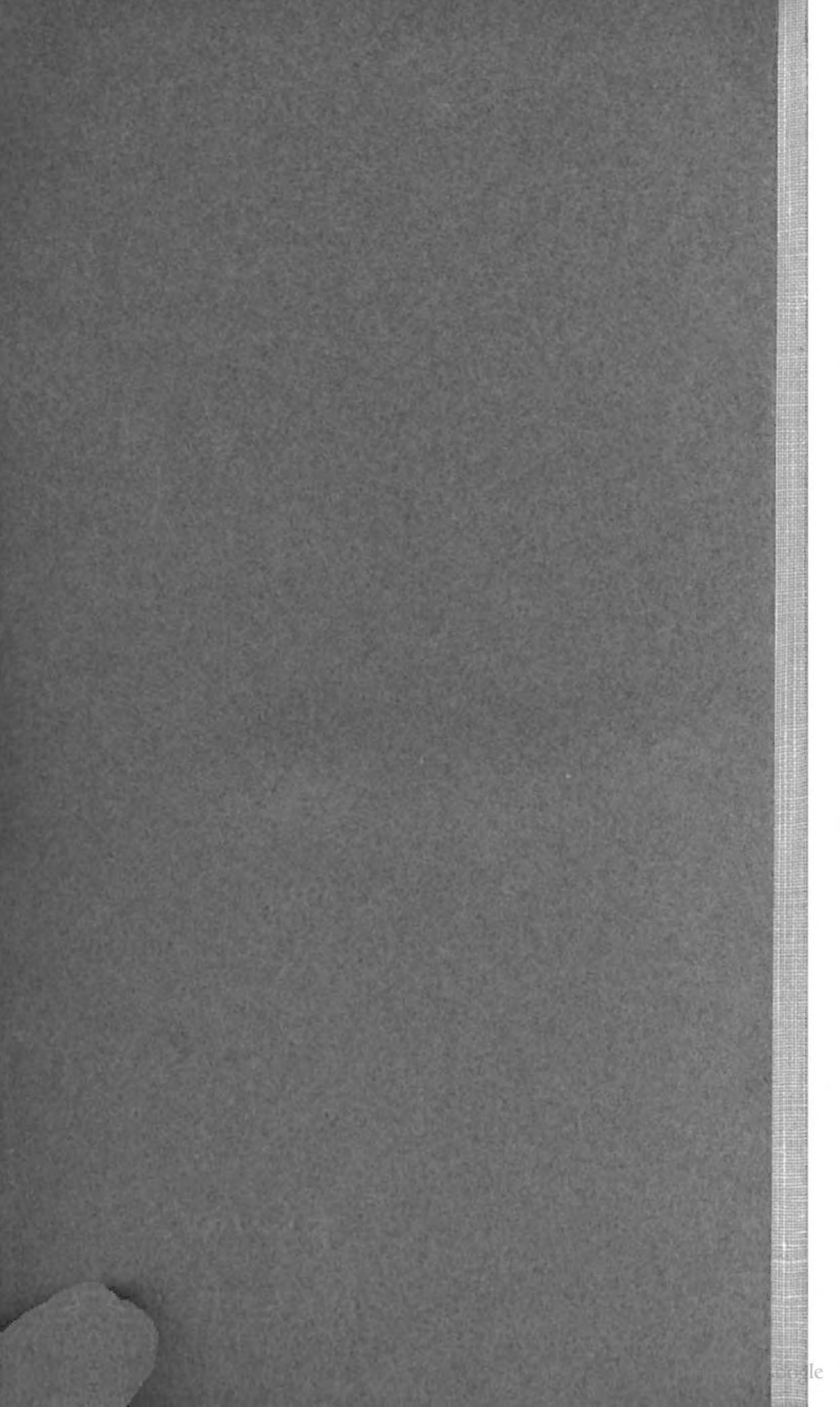
Osteuropäisc... und ostasiatische Streifzüge

Josef Marquart







Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge

Ethnologische und
historisch-topographische Studien zur Geschichte
des 9. und 10. Jahrhunderts
(ca. 840—940)

von

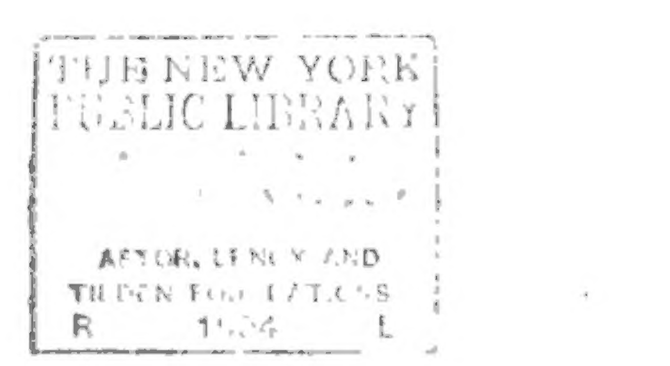
J. Marquart

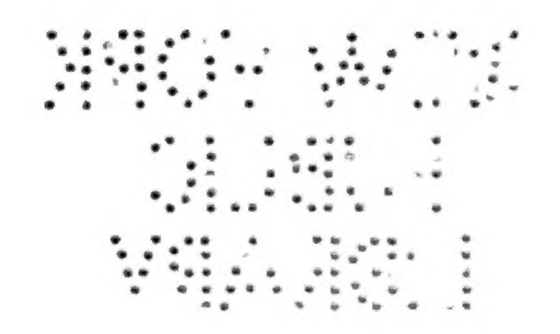
Mit Unterstützung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.



Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher
1903.







Herrn

Professor Dr. M. J. de Goeje

und

Herrn Geheimen Regierungsrat

Professor Dr. Eduard Sachau

in Verehrung und Dankbarkeit

der Verfasser.

VORWORT.

Die Zeit von ca. 840—940 bildet eine der wichtigsten Übergangsperioden der Weltgeschichte. In diesen rund hundert Jahren ist der ethnologische Körper Europas und Asiens im wesentlichen teils vollendet, teils vorbereitet worden, welcher nach einem Jahrtausend endlich die Fesseln des beispiellos zähen Wahngebildes des einen christlichen Römerreiches in Ost und West endgiltig gesprengt hat und das Gerüst einer neuen Staatenordnung entweder schon geworden ist, oder wenigstens an dem Abbruch der auf dynastischer oder religiöser Grundlage erwachsenen Staatengebilde mit mehr oder weniger Erfolg arbeitet, indem er diese dazu verurteilt, sich dem erwachten Selbstbewusstsein der Völker entsprechend umzugestalten oder der Ohnmacht und allmählichen Auflösung anheimzufallen. Jedenfalls zwingt heutzutage der nationale Gedanke die Politik, welche das nackte Recht der Waffen und des Besitzes immer noch als einen rechtmässigen Besitztitel anerkennt und die Kraft der Völker vielfach damit vergeudet, sich der Auflösung von unter längst versunkenen Anschauungen und Verhältnissen geschlossenen oder erzwungenen Verträgen entgegenzustemmen, ernstlich mit ihm Rechnung zu halten und das Recht der physischen Eroberung wenigstens durch das der volklichen und kulturellen zu ergänzen.

Der chemische Prozess, welcher durch die erste Völkerwanderung eingeleitet war, nahte sich seinem Ende. Die Verwelschung der Langobarden und gallischen Franken war nicht mehr aufzuhalten, wenn überhaupt jemand auf den Gedanken gekommen wäre, dem Rad in die Speichen zu fallen. Diese Abklärung hatte aber das Gute, dass sich jetzt allmählich auch eine deutsche Nation bildete und teilweise durch den Gegensatz gegen die nun verwelschten Franken auch der staatliche Zusammenhang

mit diesen, die das Reich einst gegründet hatten, gelöst wurde. Nicht zum wenigsten ist dies freilich ermöglicht worden durch Karls Vernichtungskrieg gegen die Sachsen. Die in diesem begangenen Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten sind gewiss um so verabscheuungswürdiger, als sie im Namen der Religion der Bruderliebe stattfanden. Allein ohne die Verpflanzungen der Sachsen, die natürlich in erster Linie den politisch massgebenden Teil der Bevölkerung, die eigentlichen Sachsen inguaeonischen Stammes trafen, die als fremde Erobererrasse gleich den Rōs in Russland oder den Franken in Gallien im Lande zerstreut waren und besonders in Nordalbingien sassen, wären die Sachsen heute Dänen und uns nicht minder feindselig gesinnt als Dänen oder Angelsachsen. Die Verpflanzungen der Sachsen erscheinen unter diesem Gesichtspunkte gewissermassen als eine politische Notwendigkeit, eine Massregel, durch welche die den Deutschen näherstehende bodensässige Masse der Bevölkerung wieder ausgelöst und ihre Assimilierung mit den übrigen Stämmen ermöglicht und befördert wurde. Durch die Ablösung eines eigenen ostfränkischen Königreichs wurde immerhin der Verwischung deutscher Eigenart durch welsches Wesen, die bei der anerkannten Schwäche des germanischen Stammesbewusstseins bei längerem Fortbestehen des einheitlichen Frankenreiches, das seinen natürlichen Schwerpunkt in den romanischen Ländern hatte, unvermeidlich gewesen wäre, oder gar einer welschen Kolonisation in den rechtsrheinischen Gauen rechtzeitig ein Riegel vorgeschoben.

Auf der südöstlichen Halbinsel herrschte zwar noch immer der Kaiser der Romäer, allein der weitaus grösste Raum derselben war von Slawen besetzt. Während Justinian, ebenso eitel wie Trajan, alles daran setzte um die Grossmachtstellung des Reiches zu behaupten, traf er dasselbe in Wahrheit durch seine Religionspolitik ins Mark. Die Quittung für die Behandlung der syrischen und ägyptischen Monophysiten zahlten freilich erst die Araber, allein während er seine Heerführer aussandte, um in langjährigen Kriegen die verhassten gotischen und wandalischen Arianer zu vertilgen, musste er ruhig zusehen, wie Bulgaren und Slawen Jahr für Jahr Thrakien verheerten und die Bevölkerung ausrotteten. Die Goten giengen daran zu Grunde, dass sie zu rücksichtsvoll gegen die anspruchsvollen Provinzialen waren und zu wenig volkliches Selbstgefühl besassen. Die gewöhnliche Behauptung, das

Volkstum der in den römischen Provinzen angesiedelten Germanen habe dem der ihnen an Zahl und Kultur weit überlegenen Romanen erliegen müssen, lässt sich durch den Hinweis auf die Araber leicht widerlegen: im Vergleich zu diesen waren die Germanen des 4.—6. Jahrhunderts ohne Frage hoch gebildet. Die Slawen aber waren zu ihrem Glücke noch Heiden und kannten keinerlei Rücksicht. So wurden denn die christlichen Goten durch Bulgaren, Slawen und Awaren gerächt, und die heutigen Neohellenen und Rumänen können sich bei jenem gepriesenen Kaiser dafür bedanken, dass ihnen der grösste Teil der Halbinsel für immer verloren ist.

Allein die Slowenen besassen noch weit weniger selbständige politische und militärische Begabung als die Goten. Auf die Dauer hätten sie daher der Unterwerfung und Entvolklichung durch die Romäer nicht entgehen können. Da erschienen aber zur rechten Zeit die hunnisch-türkischen Bulgaren, bei denen militärisch-politische Befähigung ein altes Rassenerbteil war, um sie vor jener Gefahr zu retten. Als Untertanen der Bulgaren gewöhnten sich die Slowenen an ein monarchisches Staatswesen, das allein imstande war, den Romäern die Spitze zu bieten, und da sie gegenüber ihren bulgarischen Herren weitaus in der Überzahl waren, so waren sie zugleich vor dem Verluste ihrer Eigenart sicher. Die Bulgaren blieben noch zwei Jahrhunderte nach ihrer Ansiedlung ein von den slawischen Untertanen scharf unterschiedenes türkisches Reitervolk, das aber in der uns beschäftigenden Periode rasch in den Slawen aufgieng. So wurden also die türkischen Bulgaren die Retter und Vorkämpfer des Slawentums der Balkanhalbinsel gegen die Romäer, wie es ihre Nachkommen heute wieder gegen die Türken und Neugriechen sind, und oftmals haben sie das Romäerreich an den Rand des Verderbens gebracht. Dass es ihnen trotz aller Anstrengungen schliesslich doch nicht gelungen ist, die beiden vielumstrittenen Bollwerke Carigrad und Solun zu erstürmen, ist im Interesse der Kultur wohl zu begrüssen, da der Bulgarenstaat noch keineswegs die Stetigkeit und Durchbildung des romäischen besass und vor allem über keine Flotte verfügte und daher dem Vordringen des Islams kaum so langen und hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt hätte wie das Romäerreich. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war es, dass gerade in dem Augenblick, als die Aktions-

kraft des letztern wieder in die Höhe gieng, die Widerstandsfähigkeit des bulgaro-slawischen Volkstums durch die Einführung der slawischen Kirchensprache und die Schaffung einer unabhängigen Hierarchie wesentlich gestärkt wurde.

Im Osten nahm das armenische Volkstum einen grossen Aufschwung infolge der Gründung eines nationalen Königreichs durch Ašot den Grossen, und zwar als reichsunmittelbarer Vasallenstaat des Chalifats, eine Stellung die freilich Ašots Nachfolger nicht zu behaupten vermochten. Diese Schöpfung erfolgte in einem sehr kritischen Zeitpunkt, als das arabische Element sich in stärkeren Massen im Lande einzudrängen und einzunisten begonnen hatte und die Armenier selbst bereits nicht selten arabische Namen führten. Auch hier hat eine kurze Glanzperiode nationales Selbstbewusstsein und christliche Widerstandskraft mächtig gehoben, die dem vielgeprüften Volke trotz aller furchtbaren Schicksalsschläge den Bestand seiner volklichen Eigenart bewahrt haben.

Mit der inneren Festigung der neuen Nationen begannen sich alsbald auch Interessensphären vorzubereiten, die den weiteren Gang der Geschichte gewissermassen vorzeichneten: diese sollte zeigen, wie jene mit dem ihnen anvertrauten Pfunde zu wuchern verstehen würden. Die Deutschen, denen durch ihre inzwischen verwelschten Brüder zu ihrem Glücke die Möglichkeit genommen war, dem dämonischen Zuge nach dem Süden und Westen zu folgen, begannen ihr altes, von ihnen und ihren Brüdern verlassenes Haus, in dem sich seit der Begründung des Frankenreiches allmählich die nachrückenden Slawen eingenistet hatten, wieder in Besitz zu nehmen und in Stand zu setzen. Leider musste hiefür die Verbreitung des Christentums den Vorwand liefern. So kamen zunächst Sorben und Abodriten, bald auch die Stämme der Liutizen in den Bann der deutschen Machtsphäre, deren Schwergewicht, unterstützt durch die Lässigkeit der Polen, später auch ein lechischer Stamm, die Pommern, sich nicht zu entziehen vermochte. In unserer Periode wurde also die Verdeutschung der grossen polabischen Gruppe der Westslawen eingeleitet, die erst in unserer Zeit ihren Abschluss findet. Es muss dabei hervorgehoben werden, dass dies Ergebnis vor allem dadurch erreicht worden ist, dass diese Stämme nicht in monarchischer Geschlossenheit den Deutschen gegenübertraten, insbesondere

aber durch die beispiellose Treue, mit der die Liutizen an ihrem alten Götterglauben festhielten. Dadurch giengen sie des Schutzes der Kirche, des einzigen der in den folgenden Zeiten gegenüber der Unterdrückung durch den bevorrechteten Ritterstand wirksam war, verlustig und wurden mit deren Billigung und Aufmunterung zur Rechtlosigkeit herabgedrückt. Eine eigenartige Stellung nahm dagegen Mähren ein. Seit den Tagen Ludwigs des Frommen betrachteten die ostfränkischen Könige die Fürsten der Mährer als ihre Vasallen, und von Baiern aus ward in diesem Lande zuerst das Christentum verbreitet. Wiederholt versuchten die Mährerfürsten die fränkische Oberhoheit abzuschütteln, und zumal Rastislaw und sein Neffe Swętoplъk verfolgten dies Ziel mit grosser Zähigkeit. Diesem Zwecke sollte auch die Berufung der beiden Brüder Konstantin und Methodios aus Byzanz dienen, und mit der Einführung des slawischen Gottesdienstes schien in der That Mähren der Brennpunkt eines neuen Einfluss- und Kulturkreises werden zu sollen. Dabei bleibt indessen die Politik sowohl der beiden Fürsten als der beiden Glaubensboten in mancher Hinsicht unbegreiflich und rätselhaft. Man frägt sich, warum Konstantin, der doch ein Freund des Photios war und über die politischen Bestrebungen Rastislaws ohne Zweifel unterrichtet war, sich nicht alsbald bemühte, diesen zum Anschlusss an den Patriarchen von Neurom und zur Ausweisung der lateinischen Geistlichen zu bewegen, um deren gehässigen Anfeindungen ein für allemal ein Ende zu machen, statt sich an den Bischof von Rom zu wenden und damit dessen Ansprüche auf die Zugehörigkeit Mährens zu seinem Patriarchatssprengel ausdrücklich anzuerkennen. Begreiflicher ist die Zurückhaltung des Methodios, zu dessen Sprengel ja auch das ganz von Baiern abhängige Fürstentum des Kocel am Plattensee gehörte und der daher viel mehr Rücksicht auf den ostfränkischen König zu nehmen hatte. Ganz und gar unverständlich ist dagegen die Haltung des Swętoplъk, der selbst nach der Rückkehr Bulgariens von der römischen zur griechischen Kirche weder in kirchlicher Beziehung dem Beispiele des Fürsten Bogoris folgte noch auch die Bundesgenossenschaft der Bulgaren und Griechen gegen seine fränkischen Gegner zu gewinnen suchte, ja sogar schliesslich die slawische Liturgie unterdrückte, die Schüler des Methodios vertrieb und die Leitung der mährischen Kirche Methodios' Gegner, dem Alamannen Wiching übergab! Damit war

denn das Lebenswerk des Konstantin und Methodios zerstört und die Abhängigkeit der mährisch-pannonischen Kirche von der fränkisch-römischen besiegelt. Bei der damaligen innigen Verschlingung geistlicher und weltlicher Interessen konnte es aber nicht ausbleiben, dass die Franken, d. h. vor allem die Baiern, nun mehr denn je Gelegenheit fanden, sich in die inneren Verhältnisse Mährens einzumischen. So hat Swętoplъk trotz seiner vielen und glücklichen Kriege durch seine unselige Kirchenpolitik die von ihm und Rastislaw angestrebte Unabhängigkeit Mährens selbst vernichtet und seinen Söhnen die erbitterte Feindschaft der Baiern hinterlassen, während bereits der Steppenwind heranbrauste, der die aufblühende Kultur jählings hinwegfegen sollte.

Viel besser ergieng es den Čechen und Polen. Jene hatten gerade in dem kritischen Augenblick, als sie zum ersten Mal zu ernstlicher Unterwerfung unter das ostfränkische Reich gezwungen wurden, soeben den entscheidenden Schritt von der Zersplitterung unter eine Anzahl von Gaufürsten zum Einheitsstaat und vom Heidentum zum Christentum vollzogen und sich zunächst der baierischen Kirche willig untergeordnet. So wurde Böhmen als christliches Staatswesen anerkannt und in seinen Einrichtungen beschützt, und die Perioden seiner Unabhängigkeit während der Ungarnnot trugen nur dazu bei, seine Stellung zu befestigen und ihm auch, als es unter Boleslaw I. abermals und für immer die Lehnshoheit des Reiches anerkennen musste, seine Selbständigkeit zu sichern. Es ist also nicht allein die Unfähigkeit des baierischen Stammes zu germanisieren, welche die Eigenart der Čechen gerettet hat. Bei den Polen aber fiel die Herstellung der staatlichen Einheit mit dem Eintritt in den christlichen Staatenverband und der freiwilligen Anerkennung der Lehnshoheit des Reiches zusammen, ihre Abhängigkeit war daher von Anfang an eine sehr lose.

Auch auf der Balkanhalbinsel bereiteten sich solche Einflusskreise vor. Trotz aller Anstrengungen war es dem Caren Symeon nicht gelungen, sämtliche Slawen der Halbinsel unter seinem Szepter zu vereinen und zumal die Slowenen von Hellas und dem Peloponnes aus der drohenden Isolierung zu befreien. Auch die Eroberungen des Caren Samuel und später die des Serbencaren Stephan Dušan vermochten die Romaisierung der Slawen der griechischen Halbinsel nicht aufzuhalten. Auf der andern Seite

waren aber auch weder die furchtbaren Greuelthaten des Bulgarenschlächters Basileios noch die glänzenden Eroberungen des Serbencaren Stephan Dušan, noch selbst die Schrecken des fünfhundertjährigen Türkenjoches imstande, den nationalen Besitzstand auf die Dauer wesentlich zu verändern und das Bulgarentum zurückzudrängen.

So waren die meisten politischen Faktoren wenigstens durch volkliche Abklärung hinlänglich vorbereitet und gefestigt, als eine zweite Völkerwelle von Osten heranbrauste, während schon seit hundert Jahren Raubmörderbanden aus dem Norden fast unablässig die blühenden Gaue von Westeuropa heimsuchten und verheerten. Wenn sich aber die westlichen Normannen ausschliesslich als Totengräber der Kultur in die Geschichte einführten, haben die östlichen Wikinger, die von Anfang an als streitbare Sklavenjäger und Handelsleute auftraten, alsbald eine hohe Kulturmission angetreten, indem sie unter den östlichen Slawen einen kraftvollen Staat und damit ein starkes Bollwerk schufen gegen die Steppenvölker. Thörichte Verblendung ist es, wenn es noch russische Forscher gibt, die nicht anerkennen wollen, welch grosse Wohlthat die schwedischen Rōs den zersplitterten, friedfertigen, demokratisch gegliederten Slawenstämmen dadurch erwiesen haben, dass sie sie in einer festen staatlichen Organisation vereinigten, welche sie sich nicht selbst zu geben vermochten und ohne die sie den raschen, an militärische Zucht gewöhnten und streitbaren Nomaden gegenüber wehrlos waren. Noch einen andern Staat im Osten konnte die christliche Welt als einen Vorposten der Gesittung gegen nomadische Roheit betrachten, das Reich der halbzivilisierten Chazaren[1]), einen Überrest des einst mächtigen westtürkischen Reiches, das vermöge seiner alttürkischen Heeresverfassung den Nomaden ein ebenbürtiger Gegner war, bis es durch die Einrichtung eines aus fremden Söldnern, vorzugsweise Muslimen zusammengesetzten stehenden Heeres seine Aktionsfreiheit lähmte und seinen eignen Bestand aufs Spiel setzte. Es ist aber immerhin ein gutes Zeugnis für die Festigkeit des Chazarenstaates, dass er es vermocht hat, die Magyaren zu bändigen und die Horden der Pečenegen im Schach zu halten. Freilich

---

[1]) Sie waren wenigstens im 10. Jahrhundert (sämtlich?) zum Ackerbau übergegangen; s. u. S. XLII A. 3.

den Übergang der letzteren nach Europa zu verhindern war er ausserstande. Die Magyaren, von den Pečenegen geschlagen und aus ihren Sitzen vertrieben, waren ängstlich darauf bedacht, soweit als möglich von den gefürchteten Türken wegzuziehen. In Europa war sich niemand der herannahenden Gefahr bewusst. Als Kaiser Leon der Weise die Magyaren gegen die Bulgaren zu Hilfe rief, ahnte er sicherlich nicht, dass er durch diesen Schritt Geister gerufen hatte, die die Balkanhalbinsel Jahrhunderte hindurch nicht mehr los werden sollte. Der streitbare und unverzagte Bulgarenfürst Symeon zeigte sich der Lage gewachsen; er knüpfte Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser an und zahlte nun den von ihrer Heimat abgeschnittenen Magyaren die Verwüstung seines Landes und die Niederlagen, die sie ihm beigebracht, blutig heim. Dann überfiel er im Bunde mit den Pečenegen ihre Familien und rottete sie aus. So sahen sich die Magyaren abermals gezwungen, weiter gen Westen zu wandern, und schlugen in dem durch den Karpatengürtel geschützten Theisslande, das sie bereits ausgekundschaftet hatten, ihren bleibenden Sitz auf. Jene Katastrophe hatte bei ihnen einen so unauslöschlichen Eindruck hinterlassen, dass sie zu Lebzeiten Symeons keinen Einfall nach der Balkanhalbinsel und Bulgarien mehr wagten. Dieses hatte aber jetzt in den Pečenegen noch weit gefährlichere und furchtbarere Nachbarn erhalten, und jede weiterblickende Staatsleitung in Byzanz hätte erkennen müssen, dass diese Gefahr mittelbar auch das Romäerreich bedrohte, und ein starkes Bulgarien eine Schutzwehr für Konstantinopel bedeute. Seitdem die Bulgaren zum Christentum bekehrt waren und Bogoris mit dem Kaiser ein Bündnis geschlossen hatte, war ein mit Byzanz verbündetes unabhängiges und mächtiges Bulgarien ein Lebensinteresse fürs Romäerreich. Für eine solche Auffassung zeigten jedoch die byzantinischen Staatsmänner seit Leon dem Weisen zumeist geringes Verständnis, und als das Ziel ihres Ehrgeizes, die Vernichtung der bulgarischen Selbständigkeit erreicht war, war zugleich den verheerenden Einfällen der Pečenegen und später der Kumanen ins Romäerreich das Thor geöffnet.

Die zweite christliche Vormacht, das geteilte, aber ideell noch eine Einheit bildende Frankenreich, besass ebenfalls einen Vorposten gegen die rohen Barbaren in den Mährern. Allein von der Erkenntnis, dass sie mit diesen zusammen die christliche

Kultur des Abendlandes zu schirmen hatten gegen die ungezügelte Wildheit der Nomaden, zeigt sich bei den Ostfranken keine Spur, vielmehr untergruben sie, von dem einzigen Bestreben beseelt, die völlige Unterwerfung der Mährer zu erzwingen, mutwillig selbst den Wall, der die heranwogende Flut noch aufhielt. Die jämmerliche Schwäche und Hilflosigkeit aber, welche das ostfränkische Reich gleich den andern Frankenreichen in der Abwehr der fürchterlich hausenden Magyaren bewies, tritt um so handgreiflicher hervor, wenn man damit die unerschrockene Haltung des Bulgarenfürsten Symeon sowie den Verlauf ihrer wenigen Züge nach dem Romäerreiche zusammenhält. Lehrreich für den Wechsel der Zeiten und die richtige Beurteilung der politischen Begabung der einzelnen deutschen Stämme ist auch ein Vergleich des Einfalls der Magyaren mit dem der Awaren. Diese unternahmen gleich bei ihrem ersten Auftreten diesseits der Karpaten auch zwei Raubzüge nach dem Frankenreiche, allein König Sigibert trat ihnen in Thüringen unverzagt gegenüber, und obwohl sie Sieger blieben, flösste ihnen doch die wohlgeordnete Heeresmacht und der entschlossene Widerstand, auf welche sie hier stiessen, solche Achtung ein, dass sie das Frankenreich mit Einfällen fortan nicht zu behelligen wagten. Das Ziel ihrer Raubzüge bildete vielmehr das Romäerreich, wie die Frankenreiche der Tummelplatz der Magyaren wurden, bis die kraftvolle sächsische Dynastie die halbhundertjährige Schmach zum Teil auswischte. Doch auch hier fällt ein Vergleich zwischen der Beendigung der Awaren- und Magyarenplage sehr zu Ungunsten des deutschen Reiches aus; denn während der grosse Karl ganze Arbeit machte, ist Otto der Grosse auf halbem Wege stehen geblieben.

In religionsgeschichtlicher Beziehung ist unsere Periode nicht minder wichtig als in ethnologischer und politischer. Vermochte man den Barbaren nicht durch die Waffen beizukommen, so suchte man sie durch die friedliche Botschaft des Gekreuzigten zu zähmen. In diesem Sinne wurde von den Zeitgenossen die Bekehrung der Bulgaren aufgefasst, welche zu dem höchst interessanten Streite zwischen den Patriarchen von Alt- und Neurom über die kirchliche Oberleitung des neubekehrten Landes Veranlassung gab, der später zur Gründung eines eigenen bulgarischen Patriarchates führte. Wie die Bulgaren die Geissel der Romäer, so waren die Normannen die Würgengel des Westens. Es gab jedoch manchen

nordischen Fürsten, der sich der neuen Lehre gewogen zeigte und ihre Verkündigung in seinem Gebiete gestattete und unter seinen Schutz nahm. Öfters nahmen auch Wikingerhäuptlinge selbst das Christenwasser an, was sie aber gewöhnlich nicht im mindesten hinderte, bei der nächsten Gelegenheit ihre Gelübde zu brechen, um aufs neue auf ihren gewohnten Wikingerfahrten Mord und Verheerung in die christlichen Länder zu tragen. Ähnliches mag auch unter den östlichen Normannen vorgekommen sein. Ibn Chordāδbih erzählt uns, die Kaufleute der Rōs, welche Baγdād besuchten, hätten sich dort für Christen ausgegeben und als solche die Kopfsteuer bezahlt. Es ist daher wohl glaublich, dass nach dem Scheitern des grossen Zuges gegen Konstantinopel im Jahre 865 einzelne vornehme Russen die Taufe annahmen und die Fürsten Askold und Dir die Verkündigung des Evangeliums in Kyjew gestatteten. Derartige vorübergehende Erfolge wurden aber von den Zeitgenossen leicht überschätzt und masslos übertrieben [1]). So war es auch mit der Bekehrung der Chazaren. Es wäre für das Romäerreich ohne Zweifel von grossem Werte gewesen, das befreundete und durch eine gewisse Interessengemeinschaft mit ihm verbundene Chazarenreich auch durch die Gemeinsamkeit des Glaubens an sich zu ketten und in ihm einen zuverlässigen Bundesgenossen gegen die heidnischen Nomaden wie gegen das islamische Reich zu gewinnen. Hier stritten indessen mit dem christlichen auch jüdische und muslimische Einflüsse, und so hatte die Sendung des späteren Slawenapostels Konstantin nur teilweisen und vorübergehenden Erfolg. Der Chagan, vermutlich dem halbnomadischen Charakter seines Staates Rechnung tragend und bestrebt, seine Unabhängigkeit sowohl vom christlichen Romäerkaiser wie vom Gebieter der Gläubigen zu wahren, trat schliesslich mit seinem Gefolge zum Judentum über, während die grosse Masse seiner Untertanen zunächst im Heidentum verharrte [2]). Im übrigen erhielten alle Religionen vollkommene Duldung, so dass im 10. Jahrhundert Muslime, Christen und Heiden den jüdischen Adel an Zahl übertrafen. Zuletzt soll auch dieser von den muslimischen Haustruppen gezwungen worden sein,

---

[1]) So sind die Behauptungen des Photios (unten S. 391) und der Späteren aufzufassen. Vgl. auch Gregor Krek, Einleitung in die slawische Literaturgeschichte [2] 451—466, bes. 455 ff.

[2]) Vgl. Ibn Rusta ١٣٩, 12—14.

den Islam anzunehmen. Dieser machte im Jahre 922 eine wichtige Eroberung durch die Bekehrung der ackerbautreibenden Wolga-Bulgaren mit der Handelsstadt Bulγār. Unter den Nomaden besass er von Anfang an grössere Werbekraft als die Lehre der Bruderliebe, und es scheint in der That, dass es unter den Pečenegen schon am Ende des 9. Jahrhunderts Muslime gab. Mas'ūdī erzählt, im Jahre 312 H. (924/25) sei eine Schar von Burγar (Magyaren) in Venetien zu den auf einem Seeraubzug nach den adriatischen Gestaden gelangten Arabern von Ṭarsūs gekommen, um ihnen ihre Hilfe anzubieten, und einige von ihnen seien mit nach Ṭarsūs gegangen. Mas'ūdī hat allerdings die Magyaren mit den Wolga-Bulgaren vermengt, und so haben sich in seinem Kopfe Nachrichten über diese beiden Völker zu der phantastischen Vorstellung von einem grossen muslimischen Bulgarenreiche verdichtet, dessen Macht bis nach Konstantinopel, ja selbst bis nach Spanien reichen sollte. Es ist indessen sehr wohl möglich, dass man zu seiner Zeit in muslimischen Kreisen die Gewinnung der Pečenegen und Magyaren für den Islam in allem Ernste erhoffte. Welch glänzende Aussichten für einen neuen Siegeslauf desselben, wenn diese beiden wilden und streitbaren Nomadenvölker den Glaubenskrieg nach dem Romäer- und den Frankenreichen trugen! Vereinzelte Bekehrungen von Magyarenhäuptlingen zum Christentum waren sehr oberflächlich und wirkungslos: erst das deutsche Schwert hat hier dem Kreuz den Weg bereitet.

Zur Aufhellung der im Vorstehenden skizzierten Verhältnisse möchten diese Studien beitragen.

Eine sachkundige zeitgenössische Berichterstattung über die politisch-ethnologischen Verhältnisse der in Aussicht genommenen Periode dürfen wir nicht erwarten. Seit dem Ende des 6. Jahrhunderts war der historische Faden im Osten wie im Westen der christlichen Welt abgerissen, und die magere Chronistik, die an die Stelle der Geschichtschreibung getreten war, kann diesen Mangel in keiner Weise ersetzen. Wenn wir feste Regierungsgrundsätze und eine zielbewusste, von den Launen des jeweiligen Trägers der Krone und den Wechselfällen des Glückes unabhängige Politik bei den Franken und in noch weit höherem Grade bei den Nachfolgern Karls d. Gr. in Deutschland bis auf die Erhebung der sächsischen Dynastie durchgängig vermissen, so darf es uns nicht Wunder

nehmen, wenn die fränkisch-römischen Nachrichten über die Beziehungen zu auswärtigen und zumal unzivilisierten Völkern niemals den Charakter des Zufälligen verleugnen und die durchweg geistlichen Berichterstatter gar keinen Versuch machen, über Ziele und Wege der Politik und den inneren Zusammenhang der Begebenheiten zu einiger Klarheit zu gelangen. Man hat darum bei ihrer Lektüre dasselbe unsichere Gefühl, das den gemeinen Soldaten bei jedem grösseren Manöver beherrscht: gebannt an die eigene Truppe, hat er von dem räderartigen Eingreifen der derselben zugewiesenen Bewegungen in die Gesamtheit der Operationen, von denen die meisten ihm, zumal in durchschnittenem Gelände, unsichtbar bleiben, keinen Begriff. In dieser Hinsicht sind die romäischen Chroniken, dank der auf Neu-Rom übergegangenen anderthalbtausendjährigen Tradition des römischen Staates, ohne Zweifel den fränkisch-römischen überlegen, obschon sie ihnen an Dürftigkeit des Inhalts nicht nachstehen. Der klarste Beweis hiefür ist ihre Unkenntnis der Geschichte Armeniens, das doch als einziges christliches Felseneiland im islamischen Ozean für die romäische Politik von der grössten Wichtigkeit war. Einer erfreulichen Erscheinung begegnen wir erst um die Mitte des 10. Jahrhunderts, zu einer Zeit freilich, als die Macht der Romäer bereits wieder nach allen Seiten im Aufsteigen begriffen war.

Die Werke des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos berühren vor allem darum wohlthuend, weil sie die auswärtigen Völker und Staaten nicht vom Standpunkte der eignen Unfehlbarkeit, wie man es von Franken und Muslimen gewohnt ist, sondern mehr in chinesischer Weise, nach den Gesichtspunkten des politischen Nutzens oder Schadens, den sie dem eignen Reiche bringen können, behandeln und daher insbesondere ihre militärische Stärke und staatsrechtliche Stellung sowie ihre geographische Lage sorgfältige Berücksichtigung erfahren. Dem Bedürfnis, sich Rechenschaft über die eigne Stärke und Organisation zu geben, entspringt dann auch die Beschreibung und Territorialgeschichte des Reiches. Dieser politischen Richtung des Kaisers verdanken wir, was uns hier besonders interessiert, die Schilderung der damaligen ethnologisch-politischen Verhältnisse der nördlichen Barbarenwelt von Ungarn bis zum Ural. Allein diese Nachrichten, so wichtig sie auch sind, sind doch erst nach Abschluss der ersten Episode der zweiten Völkerwanderung, der Ansiedlung der Magyaren in

Ungarn, geschrieben und setzen somit bereits wieder einen gewordenen Zustand voraus; es kann daher bei den historischen Rückblicken in Anbetracht des flüssigen Charakters der mündlichen Überlieferung, auf welche sie sich stützen, an mannigfachen Irrtümern nicht fehlen. Als einen solchen haben wir Konstantins Bestimmung von Gross-Mähren als des angeblichen Reiches Swętoplъks erkannt (S. 119), ein weiteres Beispiel liefert seine Geschichte der Chrowaten. Hier berichtet er, nachdem die Romanen von den Awaren aus Dalmatien verdrängt worden, hätten die Chrowaten beim Kaiser Herakleios Zuflucht gesucht und auf sein Geheiss die Awaren überwältigt und aus jenen Gegenden vertrieben, die sie dann selbst eingenommen hätten. Ihr damaliger Fürst sei der Vater des Porga gewesen. Hierauf habe Herakleios aus Rom Priester kommen lassen und aus ihnen eine förmliche Hierarchie mit einem Erzbischof an der Spitze errichtet und die Chrowaten taufen lassen. „Damals hatten diese Chrowaten zum Fürsten den Porga“. Diese Darstellung scheint durch eine Art Nachtrag vollkommen bestätigt zu werden, der erklären soll, weshalb die Chrowaten keinen Krieg ausser Landes führen wollten: jener Papst, welcher ihnen unter Herakleios' Regierung Glaubensboten gesandt, hatte sie auf den hl. Petrus in Pflicht genommen, dass sie niemals in ein fremdes Land ziehen und es bekriegen, sondern mit allen Frieden halten wollten; dafür erhielten sie vom Papste die Versicherung: *ὡς εἴ τινες ἄλλοι ἐθνικοὶ κατὰ τῆς τῶν αὐτῶν Χρωβάτων χώρας ἐπέλθωσιν καὶ πόλεμον ἐπενέγκωσιν, ἵνα ὁ τῶν Χρωβάτων Θεὸς προσπολεμεῖ καὶ προΐσταται, καὶ νίκας αὐτοῖς Πέτρος ὁ τοῦ Χριστοῦ μαθητὴς προξενεῖ*[1]). Dieser Satz gibt allerdings den Stil der päpstlichen Kanzlei, die zumal im Zeitalter Pippins und Karls d. Gr. mit dem Alleinbesitz des siegverleihenden Fetisches St. Petrus so gerne prahlte und bald dessen gute Dienste — natürlich gegen entsprechendes Entgelt — anbot, bald mit seiner Rache drohte, so getreu wieder, dass er unmöglich ganz erfunden sein kann. Damit ist freilich noch nicht gesagt, dass auch die Zeitangabe der Bekehrung richtig ist.

In der That lesen wir in dem Kapitel über das Thema Delmatia, dass die Chrowaten eine Zeit lang den Franken unterworfen

---

[1]) Konstantin Porphyrog. de administr. imp. c. 31 p. 148, 14—149, 22.

waren, durch deren empörende Grausamkeiten aber zum Aufstand getrieben wurden und ihre Beamten erschlugen. Als die Franken mit einem grossen Heere anrückten, entspann sich ein hartnäckiger Krieg, in welchem die Chrowaten erst nach 7 Jahren die Oberhand gewannen, worauf sie sämtliche Franken samt ihrem Fürsten Kotzilis erschlugen. „Von da an blieben sie selbstherrlich und unabhängig und erbaten sich die hl. Taufe vom Bischof von Rom; es wurden nun Bischöfe abgesandt und sie tauften sie unter ihrem Fürsten Porinos" [1]). Die dieser Erzählung zu Grunde liegenden Begebenheiten sind uns glücklicherweise durch die fränkischen Annalen bekannt: der fränkische Fürst *Κοτζίλις* ist kein anderer als der Markgraf Cadolah von Friaul, über dessen Bedrückungen Nikephoros, der Gesandte des Kaisers Leon des Armeniers, a. 817 im Namen der dalmatischen Romanen und Slawen vor Ludwig dem Frommen in Achen Beschwerde führte, der Fürst *Πόρινος* aber, unter welchem die befreiten Chrowaten die Taufe empfangen haben sollen, ist identisch mit Borna, dem Herzog von Dalmatien und Liburnien d. h. dem Grosszupan von Chrowatien, der in den Jahren 818—820 erwähnt wird und im Jahre 821 starb (S. 140 f.). Es ist daher deutlich genug, dass auch *Πορyά*, unter welchen in der Geschichte von Chrowatien die Bekehrung dieses Volkes gesetzt wird, von *Borna* nicht verschieden und nur fälschlich zum Zeitgenossen des zwei Jahrhunderte früher regierenden Herakleios gemacht worden ist. Damit folgt von selbst, dass auch Porga's Vater zu Unrecht mit der Niederlassung der Chrowaten in Dalmatien in Verbindung gebracht worden ist und die Vertreibung der Awaren und die Befreiung der Chrowaten von ihrem Joche, die unter ihm stattgefunden haben soll, nicht lange vor die Zeit des Borna fällt, m. a. W. eine Folge der Awarenkriege Karls des Grossen ist. Wahrscheinlich hängt die Begründung der langobardisch-fränkischen Oberhoheit über die Chrowaten mit dem Awarenkrieg von 788 und der Besetzung von Istrien (vor 791) zusammen, wenn der langobardische Heerbann 791 (über Istrien) nach *Illyricum* und von da nach Pannonien vordringen konnte [2]). Dass die Vertreibung bezw. Unterwerfung der Awaren in Dalmatien durch die Chrowaten in der That in die angedeutete Epoche ge-

---

[1]) De admin. imp. c. 30 p. 144, 16—145, 6.

[2]) Brief Karls an Fastrada, Ep. Carol. VI Jaffé IV 350. 352.

hört, geht schon daraus hervor, dass es nach der Versicherung des Kaisers Konstantin noch zu seiner Zeit Reste der Awaren in Chrowatien gab, die sich von der slawischen Bevölkerung scharf unterschieden[1]). Sie sassen wahrscheinlich in den drei Župen *Κρίβασα* (Krbawa), *Λίτζα* (Lika) und *Γουτζηκᾶ* (Gacko), die unter einem gemeinsamen Fürsten standen, der den awarischen Titel *bajan*, slawisch *bojan* (*βοεάνος*, *βοάνος*[2]), jetzt in der magyarisch-lateinischen Staatssprache *banus*) führte und dem Grossžupan unterworfen war. Wie selbständig aber dieses Fürstentum dem Grossžupan gegenüberstand, ersehen wir aus den fränkischen Annalen, wo dasselbe unter dem Namen der *Guduscani* auftritt. Borna wird zuerst (im J. 818) als *dux Guduscanorum* bezeichnet, das richtige Verhältnis tritt aber unter dem Jahre 819 zu Tage, wo es heisst, dass Borna, der *dux Dalmatiae*, in der Schlacht gegen den Slawenfürsten Ljudewit von den Guduskanern im Stiche gelassen wurde und sie von neuem unterwerfen musste (Ann. regni Francorum a. 818. 819). Dass die Awaren in Chrowatien, wären sie schon unter Herakleios den Slawen unterworfen worden, ihre Sonderstellung bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts behauptet haben sollten, ist an sich schon gegen alle Wahrscheinlichkeit; es wird vielmehr anzunehmen sein, dass die politische Ordnung, die der kaiserliche Schriftsteller in Chrowatien voraussetzt, vor allem die Beschränkung der Awaren auf jene drei Župen und ihre Unterordnung unter den Grossžupan, von Karl d. Gr. eingeführt worden ist, und zwar einer Andeutung der Annales Mettenses zufolge vermutlich im Jahre 803. Nimmt man dazu die Ansiedlung der Awaren des Kapkans Theodor zwischen Carnuntum und Sabaria (805), sowie die Notiz des Suidas über die Beteiligung des Bulgarenkans Krum an der Teilung der awarischen Beute, so erkennt man, dass die Reste des Volkes in Reservationen eingepfercht worden sind. Dies System that vollständig seine Schuldigkeit, und es erweckt daher um so grössere Beschämung und Bedauern, dass diese Lehre der Geschichte zum Schaden der Deutschen wie der Slawen nach der Schlacht auf dem Lechfelde ungenützt blieb. Es mag sein, dass während der Krisis, welche das Awarenreich nach der vergeblichen Belagerung von Konstantinopel im Jahre

[1]) De administr. imp. c. 30 p. 144, 6—7.

[2]) ib. p. 145, 9; c. 31 p. 151, 15. Vgl. Schafarik II 278 A. 2.

626 erschütterte, auch die Chrowaten und Serben zeitweilig das awarische Joch abschüttelten, allein nach der Niederwerfung der Empörung der pannonischen Bulgaren und zumal nach der Auflösung des Reiches Samo's erholten sich die Awaren wieder ziemlich, und aller Wahrscheinlichkeit nach mussten auch die Chrowaten und wohl auch die Serben wieder in das alte Unterthänigkeitsverhältnis zurückkehren. Die Geschichte erscheint auch hier gefälscht durch die byzantinische Legende des 10. Jahrhunderts, welche den frommen Herakleios als Archegeten und Ktistes verehrte und sich besonders darin gefiel, die Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse auswärtiger Staaten, die seit dem 9. und zumal seit dem 10. Jahrhundert Vasallen von Byzanz waren, auf Akte jenes Kaisers zurückzuführen[1]).

Die Arbeiten des Kaisers Konstantin, so verdienstlich sie auch sind, können uns somit zeitgenössische Berichte aus dem 9. Jahrhundert nicht ersetzen; dass es an solchen in der That nicht ganz gefehlt haben kann, beweist das Bruchstück über den Untergang des Awarenreiches bei Suidas s. v. *Βούλγαροι.* Den Werken des Kaisers reihen sich die kriegswissenschaftlichen Schriften an, deren Hauptwert natürlich in den geschichtlichen Beispielen liegt, zumal in solchen, wo sie zeitgenössische Begebenheiten schildern. Sie bedürfen indessen einer neuen Gesamtausgabe, in welcher das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis übersichtlich dargestellt ist.

Die fehlenden Reisebeschreibungen könnten uns einigermassen die Lebensbeschreibungen von Glaubensboten ersetzen, insofern sie auf zeitgenössische Berichte zurückgehen, wenn sie für unsere Periode nicht so überaus spärlich wären; so ausgezeichnete Quellenwerke wie das Leben des hl. Severinus von seinem Schüler Eugippius sind vollends weisse Raben. Es ist jedoch dringend zu wünschen, dass die hierhergehörigen Schriften, mögen sie nun in griechischer, slawischer, armenischer, georgischer oder lateinischer Sprache geschrieben oder erhalten sein, aufs neue herausgegeben und in einer

---

[1]) Es ist immerhin bemerkenswert, dass in der Erinnerung der Chrowaten und Serben die erste Erschütterung der Awarenmacht unter Herakleios mit ihrem endgiltigen Untergang zu einer einzigen Episode zusammengeflossen erscheint, ganz wie in der russischen Tradition, wo derselbe unmittelbar an die Vergewaltigung der Dudleby angeschlossen wird, obwohl der Chronist vom Reiche Samos, welcher wenigstens die Westslawen vom awarischen Joche befreite, keine Kunde hat.

besonderen Sammlung vereinigt werden. Dahin rechne ich vor allem die Wunder des hl. Demetrios, die Schrift de conversione Bagoariorum et Carantanorum, die Lebensbeschreibungen der Slawenapostel Konstantin und Methodios, des hl. Klemens, des hl. Wenceslaw, des hl. Georg von Amastris, des hl. Stephan von Sugdaia, des hl. Abo.

Die Völkerkunde von Osteuropa hat aber ausser dem Mangel griechischer Geschichtswerke aus dem 9. Jahrhundert den Verlust von drei Hauptwerken zu beklagen, des Dexippos, Priskos und Menander Protektor, die uns gestatten würden, die Völkerverschiebungen vom 3. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts hinreichend zu übersehen und uns von den im ganzen stabil gebliebenen Verhältnissen von der Mitte des 6. bezw. vom 7. bis um die Mitte des 9. Jahrhunderts eine ziemlich zutreffende Vorstellung zu bilden. Überdies hat die Gleichgiltigkeit späterer Geschlechter einem der wichtigsten armenischen Geschichtswerke den Untergang bereitet, dem des Šapuh Bagratuni, das die 100 Jahre von 790—890 behandelte und uns wenigstens über die in den Kaukasusländern während jener inhaltreichen Periode eingetretenen Veränderungen Aufschluss geben würde. Auszüge aus den obengenannten Werken sind uns hauptsächlich in den Bruchstücken der staatswissenschaftlichen Chrestomathie des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos erhalten, für welche übrigens erst jetzt durch die im Erscheinen begriffene Gesamtausgabe[1]) zum erstenmale die nötige kritische Grundlage gelegt werden soll. Wie wenig dieselben jedoch im stande sind uns für jenen Verlust einigermassen zu entschädigen, möge ein Beispiel veranschaulichen.

Jordanes sagt in seiner Beschreibung von Skythien, die er in die Geschichte der Goten einflicht, um ihre ehemaligen Sitze in Skythien zu verdeutlichen: ad litus autem Oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis ebibuntur, Vidivarii resident, ex diversis nationibus adgregati; post quos ripam Oceani item Aesti tenent, pacatum hominum genus omnino. quibus in austrum adsidet gens Acatzirorum fortissima, frugum ignara, quae pecoribus et venationibus victitat. ultra quos distendunt supra mare

---

[1]) Excerpta historica iussu imp. Constantini Porphyrogeniti confecta edd. U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst; vol. I: Excerpta de legationibus ed. C. de Boor. Berolini 1903.

Ponticum Bulgarum sedes, quos notissimos peccatorum nostrorum mala fecerunt. hinc iam Hunni quasi fortissimorum gentium fecundissimus cespes bifariam populorum rabiem pullularunt. nam alii Altziagiri[1]), alii Saviri nuncupantur, qui tamen sedes habent divisas: iuxta Chersonem Altziagiri[2]), quo Asiae bona avidus mercator importat, qui aestate campos pervagant effusas sedes, prout armentorum invitaverint pabula, hieme supra mare Ponticum se referentes. Hunuguri autem hinc sunt noti, quia ab ipsis pellium murinarum venit commercium. Gothos[3]) tantorum virorum formidavit audacia. quorum[4]) mansione prima in Scythiae solo iuxta paludem Meotidem, secundo in Mysiam Thraciamque et Daciam, tertio supra mare Ponticum rursus in Scythia legimus habitasse (Jordan. Get. c. 5 § 36—38). Die *Aesti* an der samländischen Bernsteinküste waren dem Cassiodorius, dessen gotische Geschichte Jordanes flüchtig ausgezogen hat, sehr wohl bekannt, da er im Namen des Königs Theoderik einen Brief an sie redigiert hat (Cassiodor. Var. V 2 p. 143—144 ed. Mommsen). Nimmt man ihn also beim Worte, so würden die südlich von den Aesti sitzenden *Acatziri* genau ins Gebiet der späteren *Drĕwljane* kommen, dessen Lage man sich durch die der Stadt Korosten in Wolhynien (Schafarik, Slawische Altertümer II 123—125) veranschaulichen kann. Dazu würde stimmen, dass der Name *Drĕwljane* (Waldleute) sich seiner Bedeutung nach mit Acatziri förmlich deckt, sowie dass sich jenseits d. h. östlich oder südöstlich von diesen die Sitze der Bulgaren ausdehnen sollen, unter denen wir die westlich vom Don bis etwa zum Bug schweifenden Kuturguren zu verstehen haben. Allein die Drĕwljane waren ein slawisches Volk, wogegen die Acatziri nach Charakter und Lebensweise offenbar als eine besondere, von Aisten wie von Hunno-Bulgaren und Slawen verschiedene Nation bezeichnet werden sollen. Hätte Jordanes bezw. Cassiodorius sie für Slawen gehalten, so hätte er sie

---

[1]) So H P V L A X Y; altziagri Z, **aulziagri O, aulziagri B.

[2]) So H Y; ultziagiri P V, ultiziagiri X, ultiziagri Z, uultziagri L, autziagiri A, aulgiagiri O, aulziagri B.

[3]) Hss. und Ausgaben quos.

[4]) Man liest am einfachsten *quos in*. Behält man die überlieferte Lesart bei, so muss man *mansione prima* als vulgären Akkusativ ohne *m* auffassen und dazu dem Sinne nach ein Prädikat *fuisse* und vor *secundo* ein Subjekt *quosque* ergänzen.

unter den Gruppen der Venetharum natio § 34—35 aufgeführt. Überdies ist das, was sich sonst über die Wohnsitze der Akatziren ermitteln lässt, mit dem Lande der Drèwljane schwerlich vereinbar.

Der einzige Quellenschriftsteller, welcher unseres Wissens von den Akatziren gesprochen hat, ist Priskos. Ob die Erwähnung des Volkes in einem Verzeichnis nordkaukasischer Völker aus dem Jahre 555 (unten S. 356 A. 1) aus einer historischen Quelle des 6. Jahrhunderts stammt, wofür die Namensform *Kas(i)r* zu sprechen scheint, oder lediglich auf Priskos zurückgeht, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Wenn es nun in einem der Auszüge des Priskos, in welchem die damals in Mittelasien erfolgten Völkerbewegungen kurz berührt werden, heisst, die Saraguren, Ugoren und Onoguren seien von den Sabiren aus ihren alten Wohnsitzen vertrieben worden, worauf die Saraguren auf der Suche nach einer neuen Heimat auf die Akatziren gestossen seien und sie nach zahlreichen Kämpfen niedergeworfen und (um 463) mit den Oströmern freundliche Beziehungen angeknüpft hätten (fr. 30 bei Dindorf, Hist. Gr. min. I 341), so führt dies zunächst allgemein auf Gegenden diesseits des Ural und zwar, wenn man die Angabe des Jordanes hinzunimmt, auf das Land der Mordwinen als Heimat der Akatziren, sofern wir uns die damals neugewonnenen Sitze der Sabiren wahrscheinlich im späteren Reiche *Sibir* zu denken haben [1]). Aus der weiteren Angabe, die Saraguren seien, nachdem sie die Akatziren und andere Völker angegriffen, gegen die Perser gezogen und (durch den Pass von Darband an der damals schlecht verteidigten Festung Iuroj-parhak vorbei in Albanien und von da) in Persien und Armenien eingebrochen [2]), darf man vielleicht schliessen, dass die Akatziren damals von den Saraguren zur Heeresfolge gezwungen wurden. Da nun diese dürftigen Andeutungen gestatten, ihre Sitze wenigstens teilweise denen der Magyaren in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts gleichzusetzen und Charakter und Lebensweise der Akatziren mit den Sitten der Magyaren übereinstimmen, so habe ich unten angenommen, die Akatziren seien (mit den Onoguren) als die Vorväter der Magyaren zu betrachten. Gegen diese Ansicht

[1]) Wann die Sabiren nach Südwesten in die nordkaukasischen Ebenen vorgedrungen sind, ist unbekannt, doch geschah dies wahrscheinlich vor 515.

[2]) fr. 37 ib. p. 346. Siehe mein Eranšahr nach der Geographie des Ps. Moses Chorenac'i S. 98—101.

spricht jedoch der Umstand, dass kein Anzeichen dafür vorhanden ist, dass die Akatziren, wie dies doch von den Magyaren sicher steht, von Osten her in das zur Zeit Attila's von ihnen inne gehabte Gebiet eingewandert wären: im Gegenteil ist es wahrscheinlich, dass sie von den Hunnen weiter nach Osten gedrängt wurden. Die Gesandtschaft des Kaisers Thedosios II. (fr. 28 p. 298, 30 ff.) erreichte sie jedenfalls von Cherson oder von Bosporos aus. Erwägt man alle in Betracht kommenden Umstände, so kommt man zu dem Schlusse, dass die *Ἀκάτζιροι* in der Hauptsache den *Mordwa* der russischen Chronik, den بِرداس *Burd-ās* oder برطاس *Burṭ-ās* der Araber entsprechen, die als *Mordens* schon in der Geschichte des Greutungenkönigs Ermanarik vorkommen, aber im 4. und 5. Jahrhundert ohne Zweifel noch lange nicht so weit nach Osten geschoben waren als im 9. und 10. Jahrhundert, sondern den Sitzen der herodotischen *ἀνδροφάγοι* am mittleren Dnjepr, als deren Nachkommen sie zu gelten haben, noch viel näher wohnten. Es ist indessen zu beachten, dass Priskos von zahlreichen Stämmen und Geschlechtern (*φῦλα καὶ γένη*) des Akatzirenvolkes (*τὸ τῶν Ἀκατίρων ἔθνος* p. 298, 26. 299, 2. 14—16. 306, 11) spricht, die je unter besonderen Häuptlingen standen. Bedenkt man daher, dass *Ἀκάτζιροι* = alttürk. *aqač-äri* „Waldleute" eine hunnisch-türkische Bezeichnung von allgemeinem Charakter ist, so wird es wahrscheinlich, dass mit diesem Namen mehrere nahe verwandte Finnenstämme zusammengefasst sind, die einst in unmittelbarem Zusammenhang mit den Esten, Liven und Kuren gestanden haben müssen, im 11. Jahrhundert aber bis zur Okà und Wolga zurückgedrängt waren. Zu diesen gehörten ausser den Mordwa besonders die Merja und Muroma[1]). Bei dieser Auffassung rechtfertigt es sich, wenn Priskos die Akatziren zu den Völkern des pontischen Skythien rechnet (p. 310, 30: *τῶν Ἀκατίρων καὶ τῶν λοιπῶν ἐθνῶν τῶν νεμομένων τὴν πρὸς τὸν Πόντον Σκυθικήν*), aber auch Jordanes' Ansatz wird nun verständlich, falls wir unter Aesti das ganze preussisch-lettische Volk verstehen und die südliche Richtung als Ungenauigkeit für Südost nehmen. Er sagt ja ausdrücklich (§ 34—35), dass von den beiden Zweigen der Slawen,

---

[1]) Vgl. hierzu Tomaschek, Kritik der ältesen Nachrichten über den skythischen Norden II 7—18, besonders S. 13. SBWA. Bd. 117 Nr. 1, 1888.

welche die Griechen zu seiner Zeit unterschieden, der östliche, die Anten, sich vom Dnjestr bis zum Dnjepr erstreckte[1], und dass er hier auf einem für seine Zeit veralteten Standpunkte steht, beweist der wohlunterrichtete Prokopios, der den Anten bereits eine viel grössere Ausdehnung gegen Osten und Norden gibt: er lässt sie vom Don an nordwärts reichen[2]. Während daher Jordanes die westliche Gruppe, die Sklawenen, sehr gut aus eigener Anschauung kannte, muss er bezw. Cassiodorius die Umschreibung der Wohnsitze der Anten einer älteren Quelle entnommen haben, wahrscheinlich dem Ablabius. Dieser hat ja die Anten auch schon in die Geschichte des Unterganges des Ostgotenreiches (c. 48 § 247) eingeführt, wo seine gotische Quelle ohne Zweifel nur von Wenden (*Winiþōs*) gesprochen hatte. Die grosse Ausbreitung der Anten über das ganze Gebiet zwischen Dnjepr und Don und Okà und nordwärts bis Nowgorod und die Zurückdrängung der sogenannten Wolgafinnen gehört demnach dem Jahrhundert von ca. 450—550 an.

Zur Zeit des Priskos hatten die Onoguren, deren alte Heimat von den Sabiren besetzt worden war, das spätere Land der Mordwa zu beiden Seiten der mittleren Wolga eingenommen; ihr Gebiet gilt daher bei Jordanes als die Heimat der Marder- und Zobelfelle, wie nachmals das der Burṭās. Prokopios berücksichtigt sie nicht, dagegen berichtet Menander Protektor, nachdem Valentinus den im Lande der Alanen weilenden Awaren Geschenke des alten Kaisers Justinian überbracht hatte, mit dem Auftrage sich gegen die Widersacher der Romäer zu waffnen, hätten sie zuerst die Uniguren, darauf die Zalen, ein hunnisches Volk, niedergeworfen, die Sabiren aber vernichtet (a. 558)[3]. Schon vor 576 waren die alanischen

---

[1]) Antes vero, qui sunt eorum (Venetharum) fortissimi, qua Ponticum mare curvatur, a Danastro extenduntur usque ad Danaprum, quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt.

[2]) Prokop. de bello Goth. IV 4 p. 474, 15—16: *καὶ αὐτῶν* (der Uturguren östlich von der Maiotis bis zum Tanais) *καθύπερθεν ἐς βορρᾶν ἄνεμον ἔθνη τὰ Ἀντῶν ἄμετρα ἵδρυνται.*

[3]) Excerpta de legationibus p. 443, 8 ed. de Boor = Menandri Prot. fr. 5 p. 5, 16—21: *τοῦ δὲ Βαλεντίνου ἐκεῖσε ἀφικομένου καὶ τὰ δῶρα παρασχομένου καὶ ὅσα ἐσήμηνεν ὁ βασιλεὺς ἐξειπόντος, πρῶτον μὲν ἐξεπολεμώθησαν Οὐνιγούροις, εἶτα Ζάλοις, Οὐννικῷ φύλῳ· καὶ Σαβήρους δὲ καθεῖλον.*

Völker sowie die Stämme der Uniguren, welche gar kühn und auf die eigne Macht vertrauend dem unbezwinglichen Volke der Türken Widerstand geleistet hatten, von diesen unterworfen worden[1]). Diese beiden Notizen lassen darauf schliessen, dass die Uniguren damals, von den aus dem Westen kommenden Mordwa verdrängt, bereits weiter nach Süden ins Dongebiet vorgerückt waren, wo sie der Geograph von Ravenna im 7. Jahrhundert verzeichnet. Bis zum 9. Jahrhundert hatten sie dann auch mit oder gegen den Willen der Chazaren das alte Land der Uturguren zwischen Don Kuban besetzt, und hier kennt sie ein Araber in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts unter ihrem eigentlichen Volksnamen *Mağyar*. Diese wie die Uniguren der patria Onogoria erscheinen der Natur des Landes entsprechend als Fischer und ihre Identität kann tatsächlich nicht bezweifelt werden.

Wenn aber auch Cassiodorius demnach im wesentlichen die Darstellung des Priskos und Ablabius wiedergegeben hat, so hat sie doch Jordanes nicht verstanden und durch eigene Zutaten verdorben. Vor allem unterscheidet er von den Bulgaren die Hunnen und bemerkt nicht, dass das eine der beiden aufgeführten Hunnenvölker thatsächlich mit jenen identisch ist. Die *Altziagiri* bezw. *Ultziagiri*, welche in der Nähe von Cherson wohnen und im Sommer ausgedehnte Ebenen durchschweifen, um sich im Winter über den Pontos zurückzuziehen, sind nämlich keine anderen als die Kuturguren (Kurturgur), bei Agathias *Κοτρίγουροι*, bei Menander Protektor *Κοτράγηροι* oder *Κοτρίγουροι*[2]), bei Theoph. Sim. 7, 8, 16 *Κοτζαγηροί*, und VLTZIAGIRI — so (mit geringfügigen Varianten) die meisten Hss. an zweiter Stelle — ist lediglich ein alter Schreibfehler für LVTZIAGIRI aus *Cutziagiri*[3]). Die Hunuguri (L uniguri) aber scheint Jordanes mit den bei ihm fehlenden *Οὐτίγουροι* vermengt zu haben. Die Sitze der Goten denkt er

---

1) Exc. de legat. p. 206, 14—19 = Men. Prot. fr. 43 p. 87, 30—88, 4 (unten S. 505).

2) Exc. de legat. p. 170, 17 *κοτριαγήροι* codd.; 170, 22. 171, 2 *κοτραγήρους*; 196, 4 *κουτρίγοροι* codd.; 196, 19 *κουτραγούροις* codd.; 196, 30 *κοτράγηροι* codd.; 443, 18 *ὁ Κοτράγηρος ἐκεῖνος*; 458, 27 *Κοτριγούρων*.

3) Vgl. fluvius qui nominatur Lutta Geogr. Rav. IV 4 p. 175, 10 = Guthalus Plin. h. n. 4 § 100. Das Richtige schon bei Zeuss, Die Deutschen 715.

sich in der Nähe der Maeotis, also etwa da, wo zu seiner Zeit die Krimgoten wohnten.

Wie zufällig die uns gebliebenen westländischen Nachrichten über Osteuropa und wie schwierig häufig ihre richtige Deutung ist, dürfte hiernach klar genug geworden sein. In diese Lücke treten nun die Araber ein. Einzelne Nachrichten über Nordvölker findet man schon in alten arabischen Bearbeitungen des Alexanderromans, noch älter sind aber die wissenschaftlichen Versuche der Araber über Völkerkunde, die sich, wie die ethnologischen Einleitungen der romäischen und der von diesen abhängigen slawischen und armenischen Chroniken, an den διαμερισμὸς τῆς γῆς anschliessen und daher zunächst nichts weiter als genealogische Listen von Völkernamen sind. Schon von dem Genealogen Daγfal († 65 H. = 684/85) werden derartige Angaben überliefert, die beweisen, dass man sehr frühzeitig begann, auch die seit den grossen Eroberungen in den Gesichtskreis der Araber getretenen fremden Völker in das von der Bibel und der mythischen Geschichte Irans gelieferte Schema einzuzwängen. Die umfassendste Tätigkeit auf diesem Gebiete entfaltete Hišām b. Muḥammad genannt Ibn al Kalbī († um 820). Von den Erzeugnissen dieser Litteraturgattung hat sich direkt nichts erhalten, doch ist Vieles daraus in die späteren Chroniken und geographischen Werke übergegangen.

Besonders günstig für die Fortschritte der Erd- und Völkerkunde war das Zeitalter des Chalifen al Ma'mūn (813—833 n. Chr.), der sich lebhaft für die Wissenschaften interessierte und unter dem der Gesichtskreis der Araber weiter reichte denn je. al Ma'mūn knüpfte Verbindungen an mit verschiedenen Barbarenfürsten, und die Muslime kamen damals auf ihren Handelsreisen bis zu den Kirghizen. Die Grundlage der geographischen Arbeiten bildeten die Übersetzungen des Almagest und der Geographie des Ptolemaios, die der Chalifa anfertigen liess, und nach dem Vorbilde dieser Werke wurde das reiche Material, das damals zusammengekommen sein muss, in Listen der geographischen Länge und Breite der Hauptorte und in Klimentafeln verarbeitet und — begraben. Die damals herrschende mathematische Richtung hat daher den Originalberichten dasselbe Schicksal bereitet wie einst das geographische Werk des Ptolemaios.

Eine andere Richtung schlug 'Amr b. Baḥr al Gāḥiç († 868/69) ein, welcher den Merkwürdigkeiten der Länder und

ihrer Bewohner, der Natur- und Kulturgeschichte sein Augenmerk zuwandte. Der Verlust seines „Buches der Hauptstädte und der Wunder der Länder“ ist umsomehr zu bedauern, als darin, nach gelegentlichen Anführungen und dem Charakter seiner sonstigen Schriften zu schliessen, besonders auch das Folklore einen grossen Raum eingenommen haben muss. Von der Vielseitigkeit des Gāḥiç mögen die Bruchstücke, welche ich unten durch die Liebenswürdigkeit meines unglücklichen Freundes van Vloten mitteilen konnte, eine kleine Probe geben. Um nur éines hervorzuheben, so ist Gāḥiç der einzige bis jetzt bekannte Araber, welcher vom Untergange des grossen Uigurenreiches ausdrückliche Kunde gibt.

Für denjenigen, der die Arbeitsweise der arabischen Geographen und Historiker kennt, ist es selbstverständlich, das manche der unter al Ma'mūn und seinen nächsten Nachfolgern gesammelten Nachrichten in spätere Werke übergegangen sind, allein sie sind hier in der Regel mit solchen aus späteren Epochen unterschiedslos verbunden und so ihres Hauptwertes, der genauen zeitlichen Fixierung, beraubt. Eine wichtige Ausnahme bildet ein Bericht über die Nordländer, der im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts verfasst sein muss und seit Herodot die erste einigermassen zusammenhängende, auf gleichzeitigen Erkundigungen beruhende Beschreibung der pontischen und nordkaukasischen Länder bietet. Derselbe ist zwar leider auch nicht im Original erhalten, aber wenigstens als Ganzes in spätere geographische und historische Werke aufgenommen worden. Er ist zuerst bekannt geworden aus der im Jahre 1456 verfassten Chronik بهجة التواريخ „Anmut der Chroniken“ des Persers Šukru'llāh b. Šihāb, aus welcher Jos. v. Hammer in seiner Schrift Sur les origines russes, St. Pétersburg 1827 p. 105—109 = 44—48 Auszüge veröffentlichte. Die wahre Bedeutung des Berichtes konnte jedoch damals noch nicht erkannt werden, da er hier mit einer Reihe von Artikeln über die Türkenvölker verknüpft war und Šukru'llāh, wie sich jetzt heraustellt, lediglich Muḥammad-i 'Aufī's جامع الحكايات ولوامع الروايات „Sammlung der Geschichten und Schimmer der Überlieferungen“ (XIII. Jahrh.) sehr nachlässig ausgezogen hat. Im Jahre 1849 gab sodann Defrémery Auszüge aus dem „Buche der Königreiche und Routen“ des Spaniers Abū 'Ubaid 'Abdallāh

b. ʿAbd al ʿAzīz al Bekrī († 1094) heraus, die jenen Bericht in reinerer und vollständigerer Gestalt enthielten[1]) und von Baron Rosen in den *Izvěstija al-Bekri* wieder abgedruckt worden sind[2]). Zu seinem Rechte kam der ganze Bericht aber erst, als eine wesentlich vollständigere Fassung desselben in einer Handschrift des British Museum (Add. 23 378) entdeckt wurde, welche einen Teil des „Buches der kostbaren Edelsteine" كتاب الاعلاق النفيسة von Abū ʿAlī Aḥmad b. ʿOmar Ibn Rusta enthält. Diese Version ist von Daniel Chwolson fast vollständig mit russischer Übersetzung und Kommentar herausgegeben worden unter dem Titel: Izvěstija o Chozarachъ, Burtasachъ, Bolgarachъ, Madьjarachъ, Slavjanachъ i Russachъ Ibn Dasta. Sanktpeterburgъ 1869. Man findet den Text jetzt im VII. Bande von de Goeje's Bibliotheca Geogr. arabicorum, Lugduni Batavorum 1892 p. ١٣٩—١٤٨.

Denselben Bericht, verbunden mit einem andern über die Türkenvölker, fand dann Sachau in der zwischen 1050 und 1052 verfassten Chronik (زين الاخبار) des Persers Abū Saʿīd ʿAbd al Ḥaij b. aḍ Ḍaḥḥāk b. Maḥmūd Gurdēzī, deren einzige bekannte Handschrift die Bodleiana zu Oxford bewahrt (Cod. Ouseley 240), und da er den Wert desselben alsbald erkannte, fertigte er eine Abschrift an, die er später dem Grafen Géza Kuun überliess. Dieser gab den mit Ibn Rusta und Bekrī parallelen Abschnitt mit ungarischer Einleitung und Übersetzung heraus in: Keleti Kútfők. Különnyomat "a Magyar honfoglalás kútfői"-ből. Budapest 1898, S. 5—60, und liess daneben den Text Ibn Rusta's nach de Goeje's Ausgabe abdrucken. Da jedoch die Oxforder Handschrift sehr schlecht geschrieben ist und der Herausgeber sich nicht die Mühe nahm, die Abschrift nochmals mit dem Original vergleichen zu lassen, so ist diese Ausgabe ziemlich mittelmässig ausgefallen.

Dagegen hatte W. Barthold schon 1897 den ganzen ethnologischen Abschnitt Gurdēzī's (einschliesslich der Artikel über die Türkenstämme) mit russischer Übersetzung herausgegeben in seinem

---

[1]) Fragments de géographes et historiens arabes et persans inédits, relatifs aux anciens peuples du Caucase et de la Russie méridionale. Journ. as. IVe Sér. t. 13, 1849, p. 460—477.

[2]) A. Kunik und Baron W. Rosen, Izvěstija al-Bekri i drugichъ avtorovъ o Rusi i Slavjanachъ. Teil 1. St. Petersburg 1878, S. 42—46.

„Bericht über eine Reise in Mittelasien zu wissenschaftlichem Zwecke 1893—1894“ (russ.); Mém. de l'Academie des sciences de St.-Pétersbourg VIIIe Sér. vol. I Nr. 4, St.-Pétersbourg 1897, S. 80—126. Diese, was die Textbehandlung anlangt[1]), sehr sorgfältige und verdienstliche Arbeit scheint Kuun nicht bekannt gewesen zu sein[2]).

Mit Gurdēzī zeigt eine im Jahre 372 H. (982/83 n. Chr.) verfasste persische Geographie mit dem Titel حدود العالم, von welcher Tumanskij eine Handschrift in Buchara aufgestöbert hat, sowohl in dem uns beschäftigenden Abschnitt (s. S. 517) wie in dem über die Türken[3]) die auffälligste Verwandtschaft, die nur durch eine beiden gemeinsame Vorlage erklärt werden kann. Leider ist aber dieser wichtige Text meines Wissens immer noch nicht veröffentlicht. Tumanskij's Bericht über denselben in den Zapiski der orientalischen Abteilung der Kaiserl. Russ. Archäologischen Gesellschaft Bd. X, St. Petersburg 1897, 121—137, ist mir nicht zugänglich.

Endlich ist noch Muḥammad-i ʻAufī's „Anekdotensammlung“ (جامع الحكايات) zu erwähnen, welche unseren Bericht ebenfalls enthält, freilich mit späteren Zusätzen (so über die angebliche Bekehrung Wladimirs des Heiligen zum Islam[4])), sonst aber in einer Fassung, die Ibn Rusta noch näher steht als Bekrī. Auch dieser Bericht ist leider noch nicht im Zusammenhange veröffentlicht.

Kein einziger von den bis jetzt bekannten Auszügen ist unmittelbar aus dem Originalbericht abgeleitet, sondern sie gehen

---

[1]) Die Übersetzung ist mir leider unzugänglich.

[2]) Auch in seinem Artikel „Gurdēzi a Törökökről“ (Keleti Szemle IV, 1903, S. 17—40), der mir zufällig in die Hände kommt, kann ich keine Bekanntschaft mit Bartholds Arbeit entdecken. — Ich hatte zuerst durch die Güte meines Freundes W. Bang Kuun's Keleti Kútfők erhalten und war erst später auf Bartholds Ausgabe aufmerksam geworden. Daraus erklärt sich die Namensform *Gurdēzī* (Keleti Kútfők p. 12), während Barthold auf Grund einer Glosse in einer Handschrift ʻUtbī's *Gardīzī* schreibt (S. 78 A. 2).

[3]) S. Barthold a. a. O. S. 79 und die Anmerkungen zum Texte.

[4]) Fr. Westberg, Die Fragmente des Toparcha Goticus. Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg T. V Nr. 2, 1901, S. 120 f. nach Barthold, Zapiski der orient. Abteilung der Kais. Russ. Archäol. Ges. Bd. IX, Ausgabe I—IV, S. 262—267.

sämtlich auf ein geographisches Werk zurück, das nicht vor der Bekehrung der Wolga-Bulgaren zum Islam im Jahre 922 verfasst sein kann und in welchem der alte Bericht spätere Interpolationen erfahren hatte. Dies war höchstwahrscheinlich das „Buch der Routen und Königreiche“ des Abū ʿAbdallāh Muḥammad b. Aḥmad al Gaihānī, der als Wezīr der Samaniden (seit 301 H. = 913/14) das Material zu seinem umfangreichen Werke sammelte. Ich bilde mir natürlich nicht ein, alle Fragen, die sich an den Bericht knüpfen, bereits gelöst zu haben, was vor der Veröffentlichung der Texte ʿAufī's und des Anonymus Tumanskij's ja auch unmöglich ist; ich darf mich aber wenigstens der Hoffnung hingeben, dass meine Mühe um die Aufhellung desselben nicht ganz umsonst gewesen ist. Der Bearbeiter hat, wie gesagt, im allgemeinen den Bericht unberührt gelassen und, abgesehen von etwaigen Streichungen, nur einzelne Interpolationen eingefügt. Allein bei der Spärlichkeit topographischer und geschichtlicher Einzelheiten ist es besonders schwierig, jene richtig auszuscheiden, und gerade dies macht in Verbindung mit der in arabischer Schrift so leichten Entstellung von unbekannten Namen die Deutung der Berichte teilweise so unsicher und mühsam. Dies gilt besonders von dem Artikel über die Magyaren: hier weisen Gurdēzī und der Verfasser der حدود العالم einen längeren Einschub auf, der nicht bloss bei den anderen Zeugen fehlt, sondern (wenigstens in der bis jetzt allein genau bekannten Fassung Gurdēzī's) geradezu unverständlich ist und daher auch bei Gaihānī noch gefehlt haben wird. Wir können darnach das Verhältnis der verschiedenen Auszüge vorläufig durch folgenden Stammbaum veranschaulichen:

A
|
B (Gaihānī)

Ibn Rusta — X — Bekrī — C

X: Muḥammad-i ʿAufī

C: حدود العالم — Gurdēzī

Der ursprüngliche Bericht ist geschrieben, als Isḥāq b. Ismāʿīl Herr von Georgien (ca. 833—853) und unter al Wāϑiq (842—847) vorübergehend sogar anerkannter Statthalter von Armenien war, und von Armenien bezw. vom Chazarenreiche aus müssen

auch die meisten Erkundigungen eingezogen sein; nur die Nachrichten über die Pečenegen sind zumeist von Chwārizm, die über die Burgān (Donau-Bulgaren) und vielleicht auch einiges über die Slawen von Konstantinopel aus erkundet. Die Schreibweise der Namen ist sehr genau (z. B. البجاناكيّة = *Päčänäg* mit Imāla) und mehr persisch als arabisch (z. B. بلكار für بلغار, برداس für برطاس, مجغريّة für بسجرت etc.). Nichts deutet darauf hin, dass der Verfasser die von ihm beschriebenen Völker selbst besucht hätte, dagegen ist für die Herkunft des Hauptteils seiner Nachrichten die Mitteilung von Wichtigkeit, dass al Wāϑiq den Astronomen Muḥammad b. Mūsà al Chuwārizmī, den Verfasser des رسم الارض „Systems der Erde", zum Ṭarchān, dem König der Chazaren gesandt habe[1]). Dieser mag die Gelegenheit benutzt haben, um beim Chazarenfürsten Erkundigungen über die umliegenden Völker einzuziehen, allein die Abfassung des uns vorliegenden Berichtes dürfen wir ihm nicht zuschreiben; dieser weist vielmehr deutlich auf ein Werk zurück, das der politischen Geographie und daher auch der Völkerkunde gewidmet war. Eine derart umfassende Forscherthätigkeit in so früher Zeit war natürlich nicht alltäglich, und da ist es gewiss mehr als Zufall, dass wir von einem Schriftsteller ausdrücklich Kunde haben, welcher gerade unter al Wāϑiq lebte und ausser der Geschichte und Organisation des Romäerreiches auch die benachbarten Barbarenreiche, die Burgān (Donau-Bulgaren), Awaren, Buryar (Wolga-Bulgaren? oder Magyaren?), Slawen, Chazaren u. a. behandelt hatte[1]). Es ist dies Muslim b. Abū Muslim al Garmī (S. 28 f.), den wir daher mit grösster Wahrscheinlichkeit für den Verfasser unseres Berichtes halten dürfen. Da Ibn Chordāδbih die Werke des al Garmī kannte, so ist es nicht unmöglich, dass bereits er in seinem ethnologischen Werke كتاب جمهرة انساب الفرس والنواقل „Sammlung der Genealogien der Perser und der verpflanzten Völker", das die Urgeschichte und Verteilung der Völker in der Weise des *διαμερισμὸς τῆς γῆς* behandelt zu haben scheint,

---

[1]) Muqaddasī ٣٦٣, 11.

[1]) Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ١٩٠, 25. Unten ist gezeigt, dass Mas'ūdī unter Buryar sowohl die Wolga-Bulgaren als die Magyaren versteht.

jenen Bericht aufgenommen hatte und Gaihānī ihn hier wie auch sonst so häufig ausschrieb.

Wenn ich hier das von unserem Bericht gezeichnete Bild der Völkerkarte von Osteuropa, wie es sich nach meinen Untersuchungen schliesslich darstellt, in seinen wichtigsten Umrissen kurz zusammenfassen darf, so wohnten zwischen dem Aralsee und dem Jajyk die Pečenegen, zwischen diesen und den Isgil (wahrscheinlich an der Kama), einem der drei Stämme der Wolga-Bulgaren, lag „das erste der Gebiete der Magyaren". Damit ist entweder das Land der *Baškiren* gemeint, welche später von den Arabern mit den Magyaren vermengt worden sind, oder die *Meščera*, ein finnischer Stamm, der ehemals unter den Mordwa lebte und sich noch jetzt in turkisierten Resten unter den Baškiren im südlichen Ural findet. Südlich von den Bulgaren und zwar (wenigstens im 10. Jahrhundert) zu beiden Seiten der mittleren Wolga[1]) sassen die Burdās, welche unter der Botmässigkeit des Chagans der Chazaren standen und die Bulgaren wie die Pečenegen mit Überfällen heimsuchten. In loser Abhängigkeit von den Chazaren standen die Magyaren, die hauptsächlich zwischen Don und Kuban wohnten und unter den Slawen, die ja schon seit dem 6. Jahrhundert bis zum Don reichten, Menschenjagden veranstalteten, deren Beute sie in einem romäischen Hafen Karch (wahrscheinlich Taman) verkauften. Mit ihren Nachbarn im Kaukasus, den *Ṭūl-ās* oder *Ās*, einem alanischen Stamm, scheinen sie in Frieden gelebt zu haben. Im Beginne des Gebietes der

---

[1]) Mit Sicherheit denkt sich Mas'ūdī die Burṭās östlich von der Wolga, und zwar nicht bloss in den Goldwäschereien II 14, wo er über den Burṭāsfluss spricht (unten S. 336), sondern noch deutlicher im Kitāb at tanbīh ٦٢, 16, wo es heisst: „Der Chazarenfluss, der an der Stadt Itil vorbeifliesst. In ihn mündet der Burṭāsfluss; die Burṭās sind eine mächtige Nation von Türken zwischen dem Lande Chwārizm und dem Königreich der Chazaren, jedoch mit den Chazaren verbunden". Dagegen setzt Istachrī ٢٢٧, 4 voraus, dass die Burṭās (hauptsächlich) westlich von der Wolga sassen: „Von Itil bis zum Anfang des Gebietes von Burṭās 20 Tagereisen; vom Beginn von Burṭās zu seinem Ende gegen 15 Tage; von Burṭās zu den Pečenegen gegen 10 Tagereisen; von Itil zu den Pečenegen eine Reise von einem Monat". Konstantin Porphyrogennetos und die russische Chronik kennen nur die westliche Abteilung. Diese Abweichungen erklären sich durch den verschiedenen Standpunkt der Berichterstatter.

Slawen lag eine Stadt, deren Name verdorben überliefert und wahrscheinlich زانبت *Zānbat* = *Σαμβατάς* d. i. Kyjew zu lesen ist. Diese Stadt hatte damals jedenfalls viel unter den Einfällen der Magyaren zu leiden. Der Verfasser kennt keine Sondernamen slawischer Stämme, sondern spricht nur von Slawen schlechthin. Sie stehen unter einem Fürsten Swēt malik (Swętoplъk), der den Titel „Fürst der Fürsten" führt und in der Stadt *Chorwāt* d. h. in Krakau, der Hauptstadt des Chorwatenlandes residiert. Die Rōs bilden einen Kriegerstaat auf einer Insel in einem See, d. h. wahrscheinlich in Alt-Ladoga oder Nowgorod.

Ibn Rusta verdanken wir auch die Kunde von dem Reisebericht des Hārūn b. Jaḥjā, der hier zum ersten mal den Nichtarabisten zugänglich gemacht wird.

Äusserst schmerzlich ist der Verlust des den Norden behandelnden Abschnittes des „Buches der Länder" von Aḥmad b. Abū Ja'qūb b. Ga'far b. Wahb b. Wāḍiḥ al Kātib al 'Abbāsī genannt al Ja'qūbī (geschrieben 278 H. = 891/92). Der Verfasser, ein Schi'it, hatte lange Zeit in Armenien gelebt, wo er bei verschiedenen Fürsten und Statthaltern Sekretär war, und zeigt sich in seinem Geschichtswerke über die Geschichte dieses Landes ausgezeichnet unterrichtet. Wenn irgend einer war er in der Lage, über die Völker des Kaukasus und der nordkaukasischen Länder zuverlässige Nachrichten einzuziehen. Man darf vermuten, dass manches davon von Mas'ūdī entlehnt worden ist.

Eine einzigartige Stellung in der arabischen, historischen Litteratur nimmt Mas'ūdī ein. Eine eingehende Schilderung seiner Vorzüge und Fehler liegt natürlich ausserhalb des Rahmens dieses Vorworts, und wir müssen uns daher auf einige Bemerkungen beschränken. Zunächst ist man überrascht über die Allgemeinheit seiner wissenschaftlichen Interessen und seine Unbefangenheit in nationalen und religiösen Fragen, die ihn über den Durchschnitt der arabischen Chronisten und Geographen weit hinausheben. Einen Begriff von seiner Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit vermag schon das Verzeichnis seiner Schriften zu geben. Die Bekehrungsgeschichte der Chazaren oder die Streitfrage über den Zusammenhang des Kaspischen und Schwarzen Meeres interessiert ihn nicht minder als die iranische Heldensage oder die Falknerei, und es ist erstaunlich, was Mas'ūdī alles zusammengelesen und erkundet hat. Leider lässt aber die Verarbeitung dieses reichen Materials

sehr viel zu wünschen übrig. Mas'ūdī kann sich nicht dazu zwingen, scharf und streng logisch zu denken und sich auszudrücken, dafür schreibt er viel zu hastig. Man darf daher seine Worte nicht auf die Goldwage legen. Er kommt vom Hundertsten ins Tausendste, und wie sein Stil mit seiner Unbestimmtheit eine schlagende Verwandtschaft mit dem heutigen Zeitungsjargon zeigt, so kann Mas'ūdī selbst seinem ganzen Wesen nach als Vorläufer des modernen Reporter- und Weltbummlertums gelten. An strengem wissenschaftlichem Ernste kann er sich daher mit dem grossen Bērūnī, diesem Leuchtturm arabisch-iranischer Wissenschaft, oder auch nur mit seinem Vorgänger Ja'qūbī nicht entfernt messen. Seine geographischen Vorstellungen sind nichts weniger als klar, und so kann es nicht wunder nehmen, dass er bei der grossen Hast, mit der er arbeitet, nicht immer im Stande war, verschiedene Nachrichten über unbekannte Völker richtig auseinanderzuhalten und zu kombinieren. Dies ist für uns um so empfindlicher, als er bei seinen ethnologischen Nachrichten in der Regel seine Quellen nicht nennt. Dabei ist er noch der in arabischer Schrift besonders gefährlichen Versuchung verfallen, gleichgeschriebene Namen ohne weiteres auch sachlich gleichzusetzen, und hat es so z. B. fertig gebracht, die Wolga-Bulgaren mit den Magyaren zu identifizieren und Streifzüge bis nach Spanien ausführen zu lassen, ja, man kann geradezu beobachten, wie Gelesenes und Gehörtes aus verschiedenen Zeiten sich in seinem Kopfe zu einer förmlichen Legendenbildung verdichtete, wie wir dies bei der Analyse des Berichtes über die Eroberung von Walandar gezeigt haben. Dazu kommt noch, dass seine beiden uns allein erhaltenen Werke, die „Goldwäschereien und Edelsteinminen" (geschrieben 943) und das „Buch der Erinnerung und Revision" (geschrieben 955), selbst wieder nur Zusammenfassungen früherer ausführlicherer Werke sind und daher oft bei den für uns interessantesten Dingen einfach auf jene verweisen. Auf der anderen Seite muss betont werden, dass Mas'ūdī an den Fortschritten der Länder- und Völkerkunde seiner Zeit den lebhaftesten Anteil nimmt und stets bemüht ist, die neuesten Nachrichten über entfernte Barbarenländer aufzutreiben. Sehr vieles würden wir ohne ihn überhaupt nicht wissen.

Mehr als drei Bände der Pariser Ausgabe der Goldwäschereien sind der Urgeschichte, der Länder- und Völkerkunde gewidmet, es leuchtet aber von selbst ein, dass dieser Schatz erst dann wirklich

gehoben werden kann, wenn der Text auf ebenso sicherer handschriftlicher Grundlage hergestellt ist, wie das Kitāb attanbīh durch de Goeje's musterhafte Ausgabe. Eine Übersetzung hätte überdies soweit möglich die verschiedenen Quellen auszuscheiden und das Verständnis des Textes zu fördern. Dass die Pariser Ausgabe diesen Forderungen weder im Text noch in der Übersetzung genügt, wird niemand bestreiten; haben ja doch die Herausgeber nicht einmal den Namen ihrer eigenen Hauptstadt erkannt und daraus Baiern gemacht. Es war daher meine Absicht, die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe der Goldwäschereien darzuthun, und als Vorarbeit für eine solche möchten diese Studien betrachtet sein.

Der Abschnitt über die Slawen hat mich bis nach Deutschland geführt und mich veranlasst, die Geschichte und Genealogie der Abodritenfürsten im 10. und 11. Jahrhundert festzustellen. Derselbe regt aber auch sonst zu verschiedenen Fragen an, die bisher ungelöst sind. Mas'ūdī behauptet, die *Walinjānā*, einer der edelsten Slawenstämme, hätten vormals unter ihrem König *Māğak* eine Vorherrschaft über die anderen Slawenstämme ausgeübt. Ich habe unten gezeigt, dass Walinjānā d. i. *Wolynjane* die jüngere Bezeichnung der *Dudleby* war, die nach ihren Wohnsitzen am wolhynischen Bug auch Bužane hiessen [1]). Wahrscheinlich hatten aber die Dudleby in älterer Zeit weiter südöstlich am podolischen Bug gesessen. Nur unter dieser Voraussetzung werden Mas'ūdī's und Nestors Angaben völlig verständlich. Der König Māğak ist dann kein anderer als *Μεζάμηρος*, welcher zur Zeit des Einbruchs der Awaren (zwischen 558 und 562) den meisten Einfluss unter den Anten besass und sich dem Häuptling der bulgarischen Kuturguren gefürchtet gemacht hatte, auf deren Betreiben aber von den Awaren völkerrechtswidrig ermordet wurde. Es ist gewiss kein zufälliges Zusammentreffen, dass dieser Slawenfürst und sein Bruder *Κελαγάστης* als *Gostun* und *Bezmĕr* auch in die bulgarische Fürstenliste Aufnahme gefunden haben. Wir müssen uns das Machtgebiet dieser Anten zwischen Dnjestr und Dnjepr nördlich von den Kuturguren, mit dem Mittelpunkt am (podolischen) Bug denken. Wie furchtbar die Awaren unter den ihres Führers beraubten Anten gehaust haben mögen, lässt sich nach dem Verluste der ausführlichen Berichte des Menandros nur ahnen, so viel ist

[1]) Vgl. Nestor c. 7—9.

aber klar, dass die Dudleby damals als der Hauptstamm der Anten galten und daher den Verheerungen und Gewalttätigkeiten der uigurischen Unholde in erster Linie ausgesetzt waren, wovon ja auch die russische Chronik noch eine Erinnerung bewahrt hat. Die Erzählung der letzteren von der Vergewaltigung der Dudleby durch die Awaren ist am wahrscheinlichsten auf die Zeit der von Menander Protektor angedeuteten Raubzüge gegen die Anten vor ihrer Niederlassung in Ungarn zu beziehen, woraus sich gleichfalls ergibt, dass sie Dudleby damals noch am podolischen Bug gewohnt haben müssen. Aber freilich wird damals ihre Auswanderung begonnen haben, wennschon wir nicht wissen, wann und unter welchen Umständen die später in Böhmen und in Unter-Pannonien bezeugten oder vorausgesetzten Bruchteile dieses Volkes in diese Länder eingewandert sind. Wenn der Chagan im J. 591 sogar die Häuptlinge der am Ende des westlichen Ozeans wohnenden Slawen d. h. wahrscheinlich der Abodriten auffordern lässt, ihm eine Streitmacht zu senden [1]) so ist es selbstverständlich, dass er die in seinem näheren Machtbereich siedelnden Slawen in grösstem Umfange aufbot und ihrem Zuge nach dem Süden Vorschub leistete, wie dies ja auch die Ansiedelung der *Δρογουβῖται*, *Σαγουδάται*, *Βελεγεζῆται*, *Βαιουνῆται* und *Βερζῆται* in Makedonien, Epeiros und Thessalien deutlich zeigt (S. 243 f.). Man sieht, für das Verständnis der ältesten slawischen Kolonisation ist eine sorgfältige Sammlung aller die Geschichte der Awaren betreffenden Thatsachen unerlässliche Vorbedingung. Auf keinen Fall darf aber aus der Übereinstimmung böhmischer Ortsnamen mit polnischen gefolgert werden, die Dudleby hätten dem lechischen Zweige der Slawen angehört [2]).

Jordanes bezeugt, dass vor der Wanderung der Awaren von den beiden Zweigen des Wendenvolkes, welche er nach griechischem Vorgang unterscheidet, die Sklawenen vom lacus Mursianus bei Cibalae unterhalb Mursa (Esseg) ostwärts bis zum Dnjestr und nordwärts bis zur Weichsel reichten (Get. 5 § 35). Von diesen Sklawenen

---

[1]) Theophyl. Simok. 6, 2, 10—16. Bei dem Ausdruck *πρὸς τῷ τέρματι τοῦ δυτικοῦ Ὠκεανοῦ* denkt man freilich zunächst an unsere Nordsee, allein an dieser haben niemals Slawen gesessen. Es kann daher nur die Ostsee gemeint sein, die im Gegensatz zum Pontos und dem Archipel allerdings als westlicher Ozean aufgefasst werden konnte.

[2]) Darnach S. 127 A. 3 und 129 Z. 3—4 zu ändern.

sind nicht bloss die bulgarischen Slowenen, die von Dakien aus Moesien besetzten, sondern ebenso gut die oben genannten Stämme, die von Pannonien her in Makedonien, Epeiros und Hellas eindrangen und in diesen Landschaften sitzen blieben, sowie die Karantanen ausgegangen. Als letzte Ansiedler kamen die Serben und Chrowaten auf die Balkanhalbinsel. Bei diesen weist schon ihr Name, der nichts als die regelrechte slawische Umformung des germanischen Namens des Karpatengebirges (*Harƀaþa* nach Th. Braun) ist, auf Herkunft aus den Karpatenländern, wozu die Tradition bei Konstantin Porphyrogennetos im allgemeinen stimmt. Dagegen hat dieser über die ursprüngliche Heimat der Serben sehr unklare Vorstellungen; jedenfalls sind für die nähere Bestimmung derselben seine Angaben über das Land Weissserbien unbrauchbar, höchstens könnte man einen Anhalt dafür in der Nachricht über die Herkunft des Fürstengeschlechtes der Zachlumer finden: *ὅτι ἡ γενεὰ τοῦ ἀνθυπάτου καὶ πατρικίου Μιχαὴλ τοῦ υἱοῦ τοῦ Βουσεβούτζη τοῦ ἄρχοντος τῶν Ζαχλούμων ἦλθεν ἀπὸ τῶν κατοικούντων ἀβαπτίστων εἰς τὸν ποταμὸν Βίσλας, τὸν ἐπονομαζόμενον Διτζίκη, καὶ ᾤκησεν εἰς τὸν ποταμὸν τὸν ἐπονομαζόμενον Ζαχλοῦμα*[1]), falls unter den *ἀβάπτιστοι*, wie der Zusammenhang nahe legt, die *ἀβάπτιστοι Σέρβλοι οἱ καὶ ἄσπροι ἐπονομαζόμενοι* gemeint sind. Dann fällt aber das Ursprungsland der Serben innerhalb des nachmaligen Gebietes der Weisschrowaten, und es ist um so aussichtsloser, hier noch Spuren des Serbennamens zu finden, als derselbe ja nach dem Zeugnis des Prokopios ehemals die gemeinsame Bezeichnung der Slawen (wenigstens der Ost- und Südslawen) gewesen war und daher in den meisten Gegenden frühzeitig speziellen Stammnamen hatte weichen müssen[2]). In

[1]) De administr. imp. c. 33 p. 160, 18—22.

[2]) Schafarik, Slawische Altertümer II 102 f. glaubt, dass noch im zehnten Jahrhundert ein Stamm den Namen Serben geführt habe, der nach ihm am (wolhynischen) Bug sass, wo die russische Chronik die Bužane kennt, und noch Krek, Einleitung in die slawische Literaturgeschichte[2] (1887) S. 330 spricht einfach von den „Bužanen am Bug, vordem Serben geheissen". Diese Ansicht stützt sich lediglich auf eine Stelle des Konstantinos Porphyrogennetos, der von den Rōs sagt: *ἡνίκα ὁ Νοέμβριος μὴν εἰσέλθῃ, εὐθέως οἱ αὐτῶν ἄρχοντες ἐξέρχονται μετὰ πάντων τῶν Ῥῶς ἀπὸ τὸν Κίαβον, καὶ ἀπέρχονται εἰς τὰ πολύδια ἃ λέγεται Γύρα, ἤγουν εἰς τὰς Σκλαβινίας τῶν τε Βερβιάνων καὶ τῶν Δρουγουβιτῶν καὶ Κριβιτζῶν καὶ τῶν Σερβίων καὶ λοιπῶν Σκλάβων,*

Übereinstimmung mit Jordanes zwingt uns also die Richtung der Wanderung der Chrowaten und Serben zu der Annahme, dass das Land an der oberen Weichsel im 6. Jahrhundert von Sklawenen d. h. von Südslawen besetzt war. Wenn sich dann später der Name Chrowaten wieder in derselben Gegend findet, so folgt daraus keineswegs, dass die damalige Bevölkerung mit der nach Süden abgezogenen desselben Stammes war, da jene Bezeichnung, weil topischen Ursprungs, an der Gegend haftete und daher ganz von

---

οἵτινές εἰσι πακτιῶται τῶν Ῥῶς. δι' ὅλου δὲ τοῦ χειμῶνος ἐκεῖσε διατρεφόμενοι, πάλιν ἀπὸ μηνὸς Ἀπριλλίου διαλυομένου τοῦ πάγους τοῦ Δανάπρεως ποταμοῦ κατέρχονται πρὸς τὸν Κίαβον (de administr. imp. c. 79, 13—20). Schafarik a. a. O. II 133 wollte *τῶν Τεβερβιάνων* für *τῶν τε Βερβιάνων* lesen und unter diesem Volke die *Tiwerci* am Dnjestr verstehen, diese Auffassung wird indessen durch den Sinn der ganzen Stelle entschieden widerlegt; denn wenn die Rōs im April beim Schmelzen des Eises wieder nach Kyjew hinabfuhren, so folgt von selbst, dass die Landschaften, nach welchen sie sich beim Beginne des Winters zu begeben pflegten, oberhalb von Kyjew lagen. Damit fallen die Tiwerci und die vermeintlichen Serben am Bug von selbst fort. Dagegen stimmt alles aufs beste, wenn man jene Namen auf die *Drĕwljane* (*Βερβιάνοι* für *Δερβιάνοι*, c. 37 p. 166, 11 *Δερβλενίνοι*), *Drъgowiči* (zwischen Pripet und Dwina), *Kriwiči* (mit der Hauptstadt Smolensk) und *Sĕwer* (**Σέβιροι*, südlich von den Kriwičen zwischen Desna und Sem mit den Städten Ljubeč und Černigow) bezieht: all diese Stämme waren von Kyjew aus auf dem Wasserweg des Dnjeprs und seiner Nebenflüsse zu erreichen. Die Verderbnis von **Σέβιροι* in *Σέρβιοι* ist nicht auffällig; wir treffen einen ganz analogen Schreibfehler bei Konstantin im Namen *Σερβότιοι* für *Σεβόρτιοι* (unten S. 39). Wenn Mas'ūdī von den Serben sagt: „Dieser Stamm der Slawen und andere erstrecken sich nach Osten und sind fern von Westen“ (S. 102), wobei er an die im Chazarenreiche wohnenden Slawen zu denken scheint, so ist dieser Ausdruck viel zu allgemein, als dass sich daraus etwas Greifbares entnehmen liesse. Die Brauchbarkeit seiner Angabe wird dadurch nicht erhöht, dass er an einer früheren Stelle (II 9), auf welche er hier verweist, Verschiedenes durcheinander gemengt hat (S. 502). Auf die Descriptio civitatum et regionum ad sepentrionalem plagam Danubii (sog. baierischer Geograph) darf man sich aber überhaupt nicht berufen, so lange das Mittelstück (von Phesnuzi bis Zerivani bezw. Lucolane) jeder systematischen Erklärung spottet und noch nicht einmal sicher ist, in welcher Richtung man zu suchen hat. Vgl. einerseits Zeuss, Die Deutschen S. 601. 615 f. und weiter ausgeführt Lelewel, La géographie du Moyen-Âge III 32—34. 42—45, andrerseits Schafarik a. a. O. II 54. 136—145.

selbst wieder auf neue Ansiedler übertragen wurde. So erklärt sich ungezwungen, dass die späteren Weiss-Chrowaten lechischen Stammes waren, ohne dass man eine spätere Polonisierung derselben anzunehmen brauchte, eine Hypothese die, soviel ich sehe, in den bekannten Thatsachen keinerlei Stütze findet. Die Chrowaten in Böhmen werden von Haus aus lechische Geschlechter gewesen sein, die im Laufe der Zeit čechisiert worden sind. Nach dem Abzug der Sklawenen (Serben und Chrowaten) waren also von Norden lechische Geschlechter in deren verlassene Sitze eingerückt. Daraus ergibt sich, dass die südliche Ausbreitung der Lechen erst verhältnismässig spät begonnen hat, und ähnliches gilt wohl auch von den Čechen; Mähren und die Slowakei scheinen aber nicht von Norden, sondern erst von Nordwesten (Böhmen) her besiedelt worden zu sein, und zwar ist es wahrscheinlich, dass die Slowaken erst nachdem Serben und Chrowaten das Weichselland geräumt hatten, an der Wag und am Bodrog erschienen sind[1]).

So entsprechen also die Sklawenen genau den späteren Südslawen, wie die Anten reinlich in den Ostslawen (Russen) aufgehen, wogegen die grosse Gruppe der Westslawen dem Gesichtskreise der Griechen entrückt war und daher von ihnen nicht besonders berücksichtigt wurde. Nur Jordanes scheint eine Kunde von derselben zu verraten, wenn er von den Venethi schreibt (Get. 23 § 119): nam hi . . . ab una stirpe exorti, tria nunc nomina ediderunt, id est Venethi, Antes, Sclaveni: qui quamvis nunc, ita facientibus peccatis nostris, ubique deseviunt, tamen tunc omnes Hermanarici imperiis servierunt. Allein *Venethi* ist

---

[1]) Anders E. Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reiches II² 184 f., der sich zu der Annahme gezwungen sieht, dass die slawische Kirchensprache (das Altslowenische) nicht etwa von den griechischen Glaubensboten aus ihrer makedonischen Heimat mitgebracht, sondern erst unter den an Deutschland angrenzenden Slawen und zwar unter den Mährern ausgebildet worden sei, wo die beiden Brüder Konstantin und Methodios zuerst ihre Thätigkeit entfalteten. Er glaubt daher schliessen zu müssen, die Mährer hätten damals noch Altslowenisch gesprochen und seien erst seit der Besetzung Mährens durch die Böhmen (etwa 915) allmählich čechisiert worden. Diese Ansicht scheitert jedoch, vom historischen Standpunkte aus betrachtet, daran, dass die ebenfalls zum čechischen Zweige gehörigen Slowaken schon seit dem Jahre 999/1000 politisch von den Čechen getrennt sind und seit 1025 unter dem Joche der Magyaren schmachten.

nur der germanische Name für *Σκλαυηνοί* = *Slowěne*, und die Westslawen, welche damals geräuschlos die weiten Ödlande Germaniens zwischen Weichsel, Oder und Elbe besetzten, machten sich um jene Zeit weder dem Römerreiche noch, soviel wir sehen können, den in Deutschland verbliebenen Germanenstämmen bemerkbar. Sie sind ohne Zweifel gemeint mit den *Σκλαβηνῶν ἔθνη*, welche die Heruler auf ihrer Wanderung von der Donau zu den Warnen an der Ostsee im Jahre 512 zu passieren hatten (Prokop. de bello Goth. II 15 p. 205, 11—12).

Mas'ūdī ist von Späteren sehr viel ausgeschrieben worden, häufig ohne ihn zu nennen.

Das grosse Interesse, welches die islamische Welt im 10. Jahrhundert der beschreibenden Länder- und Völkerkunde entgegenbrachte, gab jedoch auch Veranlassung zu schwindelhaften Erzeugnissen. Schon der Bericht des Dolmetschers Sallām über seine Reise zur Mauer von Gog und Magog, der gleichzeitig ist mit dem oben charakterisierten Bericht über die Nordländer, erschien den Späteren in sehr zweifelhaftem Lichte, und das letzte Wort ist über denselben immer noch nicht gesprochen. Später rief der Beifall, welchen die Werke Mas'ūdī's und der Reisebericht des Ibn Faḍlān fanden, den erdichteten Reisebericht des Abū Dulaf Mis'ar b. al Muhalhil und das „Buch der Wunder" hervor, von denen jedoch letzteres hauptsächlich für die Kritik Idīsī's in Betracht kommt, während ersterer sich auf Mittel- und Ostasien bezieht und deshalb besser bei anderer Gelegenheit zur Sprache kommen soll. Selbstverständlich blieben auch die Juden, die Urheber der Apokryphen und Pseudepigraphen, hierin nicht zurück und zumal die brennende Frage nach dem Verbleib der zehn Stämme gab Anlass zu mancherlei Machwerken, wie dem Roman des Eldad had-Dānī, die jedoch, wie alle Apokryphen, an topographischen Einzelheiten äusserst dürftig sind. Dahin gehört auch der angebliche Brief des Chazarenkönigs Joseph an Rabbi Chisdai. Derselbe bedarf freilich ebenso wie der Brief des letztern noch einer sorgfältigen Einzeluntersuchung, um jedoch über seinen Charakter ins Reine zu kommen, genügt es, sich die Beschreibung der drei Hauptstädte der Chazaren vor Augen zu führen:

„Ferner thue ich dir kund, dass ich an diesem Strome wohne durch die Hilfe des Allmächtigen, und in der Mitte meines Reiches

drei Hauptstädte (מדינות) besitze[1]). In der ersten wohnt die Königin mit ihren Mädchen und Eunuchen[2]), ihre Länge und Breite (ist) 50 × 50 Farsah mit ihren Weideplätzen und zu ihr gehörigen Dörfern[3]), und ihre Einwohner sind Israeliten, Ismaeliten

[1]) Der alte Bericht bei Ibn Rusta ۱۳۹, 14 sagt: „Ihre Hauptstadt ist Sāriγšar, und dabei ist eine andere Stadt namens Habu balyγ oder Chabu balyγ." Ebenso kennen Ibn Faḍlān bei Jāq. II ۴۳۹—۴۳۷ und Istachrī ۲۲۰, 2—3 nur zwei Teile der Stadt Itil: „Itil besteht aus zwei Teilen: ein Teil liegt auf der Westseite dieses Stromes, der Itil heisst, und dies ist der grössere, der andere Teil auf der Ostseite desselben; der König wohnt in der westlichen." Mas'ūdī II 7—8 sagt: „Itil, das der König der Chazaren gegenwärtig bewohnt, besteht aus drei Teilen, die ein grosser Strom teilt . . . Diese Stadt besteht aus zwei Seiten, indem sich in der Mitte dieses Stromes eine Insel befindet, auf welcher der Regierungssitz ist. Das Schloss des Königs ist am Ende dieser Insel, und sie besitzt eine Schiffbrücke nach einer der beiden Seiten."

[2]) Vgl. dagegen über das Haremsleben des Chagans Ibn Faḍlān bei Jāq. II ۴۳۹: „Das Herkommen des Königs der Chazaren ist, dass er 25 Frauen hat, wovon jede die Tochter eines der Könige ist, die ihm gegenüber sind, indem er sie mit oder gegen ihren Willen nimmt. Und Beischläferinnen besitzt er für sein Lager 60, lauter ausgezeichnete Schönheiten, und jede einzelne von den Prinzessinnen und Beischläferinnen ist in einem ihr gehörigen besonderen Palast, einer mit Teakholz bedeckten Qubba, und rings um jede Qubba ist ein grosses Zelt. Jede einzelne von ihnen hat einen Eunuchen, der sie den Blicken entzieht. Wünscht (der König) nun eine von ihnen zu beschlafen, so schickt er zu dem Eunuchen, der sie bewacht, und er bringt sie schneller als in einem Augenblick, um sie auf sein Lager zu legen, und es wartet der Eunuche an der Thüre der Qubba des Königs. Wenn dieser sie nun beschlafen hat, fasst er sie bei der Hand und entfernt sich und verlässt sie hernach keinen einzigen Augenblick."

[3]) Vgl. Ibn Faḍlān l. l. II ۴۳۷/۴۳۸ = Ist. ۲۲۱, 10—12 (Ibn Ḥauq. ۲۸۱, 1—4): „Diese Stadt hat keine Dörfer, jedoch sind ihre Saatfelder ausgebreitet, indem sie im Sommer gegen 20 Fars. (weit) auf die Saatfelder ausziehen und säen und es zusammenbringen, wenn es reif geworden ist, teils zum Strome, teils in die Ebene, und es auf Wagen und auf dem Strome transportieren." Gurdēzī (bei Barthold a. a. O. S. 96, 16—17) sagt zwar auch am Ende des Berichtes über die Chazaren: „Im Gebiete der Chazaren gibt es viele Felder und Gärten, und der Wohlstand ward reichlich; es gibt viel Honig und man bringt schönes Wachs von da" (vgl. S. XLIV A. 2). Dieser Satz findet sich indessen weder bei Ibn Rusta noch bei Bekrī und ist wohl zu den dieser Bearbeitung eigenen Interpolationen zu rechnen. Ibn Rusta bemerkt in

und Christen, und andere Nationen aus anderen Zungen wohnen darin[1]). Was die zweite Hauptstadt anlangt, so ist mit ihren Weideplätzen ihre Länge und Breite 8 × 8 Fars.[2]), und die dritte Hauptstadt bewohne ich mit meinen Fürsten und meinen Knechten und all meinen Dienern, die mir nahe sind[3]); sie ist klein — ihre Länge und Breite 3 × 3 Fars. — und zwischen den Mauern zieht dahin und läuft der Strom. Wir aber wohnen in der Hauptstadt den ganzen Winter; im Monat Nisan aber ziehen wir aus in die Landschaft[4]) und gehen ein jeder auf sein Feld und zu seinem Garten und zu seiner Arbeit[5]). Ferner besitzt jede Familie

---

Übereinstimmung mit Gurdēzī: „Die Bevölkerung hält sich im Winter in diesen beiden Städten auf, sobald aber der Frühling kommt, ziehen sie aus in die Ebene und bleiben fortwährend darin bis zum Herannahen des Winters.“ Aus diesen Worten lässt sich nicht entnehmen, ob die Chazaren damals noch Viehzüchter oder bereits Ackerbauer waren.

[1]) Vgl. Ibn Faḍlān l. l. II ۴۳۸ = Ist. ۲۲۱, 16—۲۲۲, 1: „In der östlichen Hälfte der Hauptstadt der Chazaren ist die Masse der Kaufleute und der Muslime und der Waren.“ Ist. ۲۲۰, 12—13: „Die Chazaren bestehen aus Muslimen, Christen und Juden, und es gibt unter ihnen auch Götzendiener; die wenigst zahlreiche Partei sind die Juden, und die zahlreichsten von ihnen sind die Muslime und Christen, jedoch der König und seine Vertrauten sind Juden.“

[2]) Vgl. dagegen Ist. ۲۲۰, 4 = Ibn Faḍlān l. l. ۴۳۷: „Die Ausdehnung dieses Teiles (des westlichen, s. S. XLII A. 1) beträgt in der Länge gegen 1 Fars., und es umringt ihn eine Mauer; jedoch ist es zerstreut gebaut, und ihre Gebäude sind mit Filz gedeckte Holzzelte mit Ausnahme von wenigen, die aus Lehm gebaut sind.“

[3]) Der einzige, der berichtet, dass das Schloss des Königs auf einer Insel im Strome lag, ist Masʿūdī (s. S. XLII A. 1). Dagegen sagen Ibn Faḍlān und Istachrī ۲۲۰, 8—9 = Ibn Hauq. ۲۷۸, 13—14 nur: „Das Schloss des Königs ist fern vom Ufer des Stromes, und sein Schloss besteht aus Backstein; niemand ausser ihm besitzt ein Backsteingebäude, und der König erlaubt niemanden, mit Backstein zu bauen“; und S. ۲۲۲, 1—2 (= Ibn Hauqal ۲۸۱, 15—16, fehlt bei Jāqūt) bemerkt Istachrī: „Die Westhälfte (der Chazarenhauptstadt) gehört ungemischt dem König, seinem stehenden Heere und den reinen Chazaren.“ Auch aus Masʿūdī geht übrigens hervor, dass jene Insel zur Weststadt gerechnet wurde. Über den Hofstaat des Königs vgl. Istachrī ۲۲۰, 11—12 = Ibn Faḍlān l. l. ۴۳۷: „Ihr König ist Jude; es heisst, dass er an Gesinde gegen 4000 Mann besitzt.“

[4]) אל המדינה kann hier nur in seiner ursprünglichen Bedeutung „Landschaft“, eigentlich Gerichtsbezirk, genommen werden.

[5]) Siehe S. XLII A. 3.

den Grundbesitz ihrer Väter, weshalb sie aufbrechen und in ihrem Gebiete lagern mit Freude und Liedern: nicht hört man die Stimme eines Drängers und nicht ist ein Versucher noch ein schlimmes Begegnis. Ich aber und meine Fürsten und Diener brechen auf und gehen eine Strecke von 20 Fars.[1]), bis wir zum grossen Strom gelangen, der Waršān heisst, und von da wenden wir uns, bis wir zum Ende der Landschaft (המדינה) kommen. Dies ist die Ausdehnung unseres Landes und die Stätte unserer Ruhe. Das Land ist nicht sehr beregnet, aber es gibt darin viele Ströme mit grossen Fischen in Menge[2]), und es gibt darin für uns viele Quellen, und das Land ist fruchtbar und fett an Feldern, Weinbergen, Gärten und Baumgärten, alle bewässert von den Flüssen. Und wir besitzen alle Fruchtbäume in Menge gar sehr[3]).

Ferner thue ich kund die Grenze meines Landes: nach der Seite des Ostens eine Strecke von 20 Fars. bis zum Meere von Gurgān, und zur Seite des Südens eine Strecke von 30 Fars., und nach der Seite des Westens eine Strecke von 40 Fars. — ich aber wohne in der Mitte der Insel[4]), meine Felder, Weinberge, Gärten und Baumgärten sind mitten auf der Insel — und nach der Seite des Nordens eine Strecke von 30 Fars., Flüsse, viele Quellen, und mit Hilfe Gottes wohne ich in Sicherheit."

Bei einem Vergleich dieser Darstellung mit den Angaben der arabischen Geographen kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein,

---

[1]) Siehe S. XLII A. 3.

[2]) Vgl. Ist. ٢٢١, 12—14 = Ibn Hauq. ٢٨١, 4—6: „Ihre hauptsächlichsten Nahrungsmittel sind Reis und Fische; der Honig und das Wachs dagegen, das von ihnen ausgeführt wird, wird erst zu ihnen eingeführt aus der Gegend der Rōs und Bulγār."

[3]) Vgl. Ist. ٢٢٢, 12—٢٢٣, 2: „Die Chazaren besitzen eine Stadt namens Samandar, zwischen Itil und Bāb al Abwāb, die viele Gärten besitzt; es heisst, dass sie gegen 4000 (Ibn Ḥauqal 40 000) umfasst bis zur Grenze von Sarīr. Ihre hauptsächlichsten Früchte sind Trauben. Es gibt hier eine Menge von Muslimen, die dort Moscheen haben. Ihre Gebäude bestehen aus Holzstücken, die (mit Rohr) durchflochten sind, und ihre Dächer sind konvex. Ihr König gehört zu den Juden und ist ein Verwandter des Königs der Chazaren. Sie sind zwei Fars. von der Grenze von Sarīr entfernt. Zwischen ihnen und dem Herrn des Thrones besteht Friede." Vgl. Muqadd. ٣٦١, 12—15.

[4]) Siehe S. XLII A. 1.

auf welcher Seite die Ursprünglichkeit und auf welcher die Abhängigkeit liegt. Wer es angesichts der ersteren fertig bringt, an eine besondere Residenzstadt der Chatun zu glauben und in obiger Schilderung das echte Werk eines Chagans anzuerkennen, der mag seines Glaubens leben. Dazu nehme man noch die Anzahl der dem Chagan tributpflichtigen Völkerschaften, im ganzen $9 + x + 15 + 13 + y$, also über 37. Viel bescheidener ist noch Eldad had-Dānī, welcher nur von 25 den Chazaren tributpflichtigen Königreichen weiss (unten S. 198), in bemerkenswerter Übereinstimmung mit Ibn Faḍlān (S. XLII A. 2). In der Deutung der Einzelheiten des angeblichen Briefes können wir irren, die Grundlage seiner Erklärung muss aber die Erkenntnis bilden, dass er ein apokryphes Schriftstück ist.

Die nachfolgenden Untersuchungen sind zu verschiedenen Zeiten entstanden und sollten ursprünglich nur ein Parergon sein. Die siebente Abhandlung (S. 160 ff.) wurde erst hinzugefügt, als die vorhergehenden bereits teilweise gedruckt waren. So erklärt sich auch der für das jetzige Buch eigentlich nicht mehr passende Titel. Der Hauptteil (bis S. 204) nebst Exkurs II und der ersten Fassung von Exkurs IV war schon 1899 in die Druckerei gegangen. Die Bearbeitung des Reiseberichts des Hārūn b. Jaḥjā wurde aber durch die Entwirrung der historischen Topographie und Ethnologie des Daghestan, die mich vom Januar bis März 1900 in Anspruch nahm, zunächst in den Hintergrund gedrängt und konnte samt den übrigen Exkursen erst später in Leiden vollendet werden. Auch sonst hat das Buch unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden gehabt. Manche Quellen und einschlägige Schriften wurden mir erst später und zum Teil erst während des Druckes zugänglich, deren Berücksichtigung zu zahlreichen Umbrechungen und Verzögerungen des Satzes führte, welche den Druck sehr verteuerten und die Opferwilligkeit des Herrn Verlegers auf eine harte Probe stellten. Ein geplanter Exkurs „zur Kritik der ungarischen Chronik“ konnte leider nicht ausgearbeitet werden, da ich mir hier in Leiden Florianus' kritische Ausgabe der ungarischen Chroniken (Historiae Hungaricae fontes domestici) nicht verschaffen konnte, was ich um so mehr bedauere, als mir dieser Exkurs Gelegenheit gegeben hätte, mich mit Hirth's Hypothese über den Stammbaum Attila's bei Johannes von Thurócz auseinanderzusetzen. Wäre mir der S. 480 ff. mitgeteilte Text

Michaels des Grossen früher bekannt geworden, so wäre mir viele Mühe erspart geblieben und die Anordnung des Buches eine einfachere geworden. Schmerzlich habe ich es empfunden, dass mir Jāqūt häufig nicht zur Verfügung stand. Ich darf vielleicht noch darauf hinweisen, dass der Leser die Lösung mancher in diesem Buche noch verbliebenen Schwierigkeiten in drei anderen Arbeiten finden wird, welche Fragen der Ethnologie des Kaukasus, von Osteuropa und Mittelasien behandeln, falls mir die Verhältnisse deren Vollendung gestatten.

Zum Schlusse erübrigt mir noch die angenehme Pflicht, allen denen zu danken, welche mich bei dieser Arbeit, sei es durch Übersendung von Separatabdrücken oder durch wissenschaftliche Mitteilungen unterstützt oder ihre Vollendung ermöglicht haben; vor allen Herrn Professor Dr. M. J. de Goeje in Leiden, welcher die Güte hatte fast vom ganzen Buche die Korrekturbogen durchzusehen und mir manch wertvolle Bemerkung und Verbesserung mitteilte, ferner meinem verstorbenen Freunde Dr. Gerlof van Vloten und Herrn Dr. Paul Brönnle in London; sodann Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Eduard Sachau in Berlin, sowie der K. Akademie der Wissenschaften in Berlin, welche auf seine Veranlassung in hochherziger Weise einen Beitrag zu den Druckkosten gewährte, und nicht zuletzt dem Verleger, Herrn Verlagsbuchhändler Theodor Weicher in Leipzig.

Leiden, 14. August 1903.

J. Marquart.

INHALT.

I. Bělawěža = Itil.

In der WZKM. XII 194 habe ich nachgewiesen, dass der einheimische türkische Name der Chazarenhauptstadt am Westufer der Wolga, die bei den späteren arabischen Geographen nach dem Strome schlechtweg Itil heisst, ساريغشر *Saryγ-šār* „die gelbe Stadt" war, was dem البيضاء *al Baiḍā'* „die Weisse" der älteren arabischen Historiker entspricht [1]). Dadurch fällt auch einiges Licht auf die russisch-chazarische Geschichte. Die russische Chronik erzählt, wie der junge Swjatoslaw, zum Manne herangewachsen, gegen die Wjatitschen an der Oka und Wolga zog und sie fragte: Wem bezahlt ihr Tribut? Sie erwiderten: den Kozaren. Im Jahre 6473 (965 n. Chr.) zog Swjatoslaw dann gegen die Kozaren. „Als diese Kozaren dies erfahren hatten, zogen sie gegen ihn mit ihrem Kagan, welcher ihr Fürst ist, er stiess mit ihnen zusammen und schlug sie und nahm ihre Stadt *Bělawěža*, und besiegte die Jasen und Kasogen und kehrte nach Kiew zurück". Im folgenden Jahre (966) besiegte der Grossfürst die Wjatitschen und legte ihnen einen Tribut auf. Ins Jahr 967 wird sodann der erste Zug des Swjatoslaw gegen die Donaubulgaren gesetzt [2]).

Die Chazarenstadt *Bělawěža*, die in der Chronik nicht weiter erwähnt wird, pflegt man allgemein mit der durch den Griechen Petronas unter Kaiser Theophilos erbauten Festung *Sarkel* am Don gleichzusetzen, deren Namen Konstantinos Porphyrogennetos durch *ἄσπρον ὀσπίτιον* erklärt [3]). Die einzige sachliche Parallele bilden bis jetzt die Angaben des Ibn Ḥauqal. Dieser erzählt S. ٢٨٢, 9 ff. ed. de Goeje: „Die Chazaren besitzen auch eine Stadt namens Samandar, die zwischen Itil und Bāb al abwāb (Darband) liegt. Es gab dort viele Gärten; wie man sagt, umfassten sie gegen 40 000 Weinstöcke. Ich fragte darüber in Gurgān im

---

[1]) Inwieweit *saryγ* in türkischen Dialekten auch geradezu „weiss" bedeuten kann, werden uns die berufenen Turkologen sagen. Ich habe hier nachzutragen, dass die richtige Etymologie von ساريغشر bereits von H. Vámbéry, Der Ursprung der Magyaren Leipzig 1882, S. 84, gegeben worden ist. — المدينة البيضاء wird auch bei Bekrī 22, 4 genannt.

[2]) Chronique dite de Nestor trad. par L. Leger, c. XXXII, p. 51.

[3]) Vgl. Frähn, Ibn abi Ja'qūb el Nedim S. 21, 26; Dorn, Caspia 119 und Kunik bei Dorn eb. 302, 304 Anm. 2.

Jahre 358 einen, der vor kurzem dort gewesen war. Dieser sagte: Wenn es dort einen Weinstock oder Garten gibt, so ist seine Frucht ein Almosen für die Armen [d. h. nach de Goeje: es gibt keine Weinlese, da alle Weinstöcke abgeschnitten sind], es hätte denn Gott dort Blätter an einem Stumpf ausschlagen lassen, womit er sagen wollte, dass all das mit der Stadt untergegangen sei. Diese besass meistens Trauben und Weinstöcke. Es wohnten dort Muslime und andere, jene hatten dort Moscheen und die Christen Kirchen und die Juden Synagogen. Da überfielen die Rōs dies alles und vernichteten alles, was am Strome Itil allen Geschöpfen Gottes gehörte, den Chazaren, Bulgāren und Burṭās, und bemächtigten sich desselben. Nun flüchteten sich die Einwohner von Itil nach der Insel von Bāb al abwāb[1]) und verschanzten sich dort und einige von ihnen halten sich auf der Insel *Sijāh kōh* auf und sind in Furcht".

S. ٢٨٩, 11 sagt er noch: „In unserer Zeit ist den Bulgāren, Burṭās (Mordwinen) und Chazaren nicht einmal ein Rest mehr übriggeblieben, und zwar weil die Russen über sie alle herfielen und ihnen all jene Wohnsitze entrissen, die ihnen selbst dann zufielen. Die welche ihren Händen entrannen, sind zerstreut in den in ihrem Bereich liegenden Gebieten, weil sie daran hängen, in der Nachbarschaft ihres Landes zu sein und in der Hoffnung, dass jene mit ihnen einen Vertrag schliessen würden und sie unter ihrer Botmässigkeit zurückkehren könnten". Die Verwüstung von Bulgār erwähnt er auch S. ٢٨١, 12 als im Jahre 358 (24. Novbr. 968—12. Novbr. 969) geschehen.

Man hat nun angenommen, dass beide Berichte sich auf verschiedene Ereignisse beziehen. Allein dabei wäre es doch merkwürdig, dass die russische Chronik zwar die Einnahme der Festung Sarkel verzeichnet, dagegen der weit wichtigeren Eroberung der Hauptstädte Itil und Samandar mit keinem Worte gedacht hätte. Dass auch der von Ibn Ḥauqal berichtete Zug sich ebensoweit südlich erstreckte wie derjenige, welchen die Chronik verzeichnet und auf welchem auch die Jasen (Alanen oder Osseten) und Kasogen (arab. كشك, gr. *Κασαχία* in der nordwestlichen Ecke des Kaukasus) besiegt wurden, zeigt die Einnahme der Stadt Samandar

[1]) Diese Insel lag nach S. ٢٧٧, 8 gegenüber der Kurmündung. Sie war gross und es gab auf ihr Röhrichte, Wälder und Wasser. Man führte von da Färberkrapp aus, und es begaben sich dahin aus den Distrikten von Barδaʿa Leute die den Krapp suchten, und man brachte dahin die Pferde aus den Gegenden von Barδaʿa und andern benachbarten Orten und liess sie frei weiden, damit sie fett wurden. Welche der zahlreichen Inseln von Baku bis Lenkoran gemeint ist, weiss ich nicht zu sagen. Die Insel des Sijāh kōh ist die Insel Čeleken am Eingang der Bai von Krasnowodsk. Vgl. G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer S. 280. Es gab auf ihr gleichfalls Quellen, Flüsse, Wälder, Röhrichte und wilde Pferde.

(jetzt Tarchu). Da aber die Chronik meldet, dass Swjatoslaw zur Oka und Wolga zog und dort die Wjatiči traf, so deckt sich auch die nördliche Ausdehnung seiner Wikingsfahrt mit derjenigen des von Ibn Ḥauqal erwähnten Russenzuges, wenn auch die Verwüstung von Bulgār in der Chronik nicht speziell erwähnt wird.

Es handelt sich also offenbar in beiden Nachrichten um denselben Wikingerzug, und die Stadt *Bělawěža* („weisser Turm" oder „weisses Zelt") ist identisch mit Itil, türkisch *Sarygšār* „die weisse (gelbe) Stadt". Das heutige Astrachan hätte also mindestens denselben Anspruch auf den alten Namen Bělawěža, wie Dorpat auf Jurjew. Selbstverständlich hat man bei der chronologischen Einreihung dieses Ereignisses von der Angabe des Zeitgenossen Ibn Ḥauqal auszugehen. In der russischen Chronik ist es um einige Jahre zu früh datiert. Die Entstehung dieser chronologischen Verwirrung ist leicht erklärlich. Der Zug gegen die Wolgavölker ist vor die beiden Unternehmungen gegen die Donau-Bulgaren und Byzantiner (August 968 und 969 bis Juni 972)[1]), gesetzt, und der erste Zug gegen die Bulgaren wird schon ins Jahr 965 verlegt, wie denn überhaupt die russische Überlieferung über diese beiden Feldzüge sehr verworren ist.

Muqaddasī, ein jüngerer Zeitgenosse des Ibn Ḥauqal (schrieb 375 H. = 985/86) kennt gleichfalls den Fall von Itil. Er erzählt darüber S. ٢٦١, 1: „Ich habe gehört, dass al Ma'mūn sie (die Chazaren) von Gurgānīja aus bekriegte und deren[2]) König, und ihn zur Annahme des Islāms aufforderte. Dann habe ich gehört, dass ein Heer von Romäern, welche Rōs heissen, sie bekriegte und ihr Land in Besitz nahm". Muqaddasī scheint von der Hauptstadt der Chazaren keine rechte Vorstellung gehabt und nicht gewusst zu haben, dass dieselbe sich zu beiden Seiten des Stromes Itil ausbreitete und die westliche Hälfte Itil, die östliche Chazarān genannt wurde. So erscheint bei ihm *Chazar* als besondere Stadt, „die an einem anderen Fluss liegt in der Richtung der weiten Fluren[3]) auf einer Seite. Sie ist geräumiger und angenehmer zu bewohnen als die vorher erwähnten. Die Einwohner waren von da nach dem Meeresufer ausgewandert, sind aber gegenwärtig wieder dahin zurückgekehrt und haben den Islām angenommen, nachdem sie vorher Juden gewesen waren".

Jener Feldzug des Ma'mūn gegen die Chazaren fand vermutlich nach Emins Tode (25. Sept. 813) statt, nach welchem Ma'mūn noch bis 203 H. (818/19 n. Chr.) in Chorasan blieb, oder noch zu Lebzeiten des Hārūn ar Rašīd, als er schon (seit 183 H.

---

[1]) de Muralt, Essai de chronographie byzantine I 545, 547 ff.; Kedrenos p. 372, 12, 16. 383, 14; Leo V 2, 3 etc.

[2]) Lies وملكهم statt وملكه.

[3]) الرحاب, Gesamtbezeichnung für Armenien, Arrān und Āδarbaigān; s. S. ٣٧٣ (de Goeje).

= 799 n. Chr.) nominell die Oberhoheit in Chorasan hatte. Näheres über die Annahme des Islams durch die Chazaren erfahren wir durch Ibn al Aϑīr.

Noch im Jahre 310 H. (922 n. Chr.) liess der Fürst der Chazaren, wie uns Ibn Faḍlān versichert, auf die Kunde, dass die Muslime die Synagoge in دار البابونج[1]) zerstört hätten, den Turm der Hauptmoschee in Itil zerstören und die Gebetsausrufer töten, indem er beifügte: Wenn er nicht fürchtete, dass dann keine Synagoge in den Ländern des Islāms unzerstört bleiben würde, so würde er auch die Moschee niederreissen lassen[2]).

Wenige Jahre vor der Katastrophe von Itil, im Jahre 354 H. (965 n. Chr.) war das Land der Chazaren von einem türkischen Stamme angegriffen worden. Die Chazaren forderten nun die Chwārizmier zur Hilfe auf, allein diese verweigerten jede Unterstützung, wenn die Chazaren nicht den Islām annähmen. Nun bekehrten sich diese zum Islām mit Ausnahme ihres Fürsten, worauf die Chwārizmier für sie fochten und die Türken von ihnen abwehrten. Hierauf nahm auch ihr Fürst (d. i. der Beg) den Islām an[3]). Dimašqī, der diese Stelle des Ibn al Aϑīr wiedergibt, nennt als Datum fälschlich das Jahr 254 H. (867/68 n. Chr.)[4]), wodurch es den Historikern bisher unmöglich war, das Ereignis chronologisch richtig einzureihen und im Zusammenhang mit den gleichzeitigen geschichtlichen Verhältnissen zu begreifen. Unter den hier genannten *Chwārizmiern* (اهل خوارزم) haben wir nicht etwa die Einwohner von Chwārizm zu verstehen, sondern die grösstenteils aus muhammedanischen Söldnern aus Chwārizm bestehende Leibwache des Begs der Chazaren, die 12 000 Mann stark war und den Namen الارسيّة *al Arsīja* oder اللارسيّة *al Lārisīja* führte. 7000 davon dienten als gepanzerte Bogenschützen zu Pferde, während andere mit Lanzen bewaffnet und nach allgemein muslimischer Weise ausgerüstet waren[5]). Die Weigerung der Chwārizmier, gegen die eingebrochenen Türken zu fechten, erklärt

---

[1]) Wörtlich: „Wohnsitz der Kamille". Welche Stadt unter diesem poetischen Namen gemeint ist, weiss ich nicht [s. Nachtrag].

[2]) Ibn Faḍlān bei Jāqūt II ۴۴۰. Vgl. Frähn, Veteres memoriae Chazarorum ex Ibn-Foszlano, Ibn-Haukale, Schems-ed-dino Damasceno. Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg t. VIII p. 589, 594. — Frähn übersetzt das Wort كنيسة hier falsch durch ecclesia (Christiana), wodurch die Pointe der Erzählung verloren geht. Der Zusammenhang wie ein Vergleich mit Ibn Ḥauqal ۲۸۴, 14 zeigt aber, dass unter كنيسة hier eine Synagoge zu verstehen ist, im Gegensatz zu بيعة Kirche.

[3]) Ibn al Aϑīr ed. Tornberg VIII ۴۱۸, 7.

[4]) Dimašqī, Kosmographie trad. par Mehren p. 380. Vgl. Frähn, Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg t. VIII, 1822, 597.

[5]) Ibn Faḍlān bei Jāqūt II ۴۳۷, 13 ff.; Iṣtachrī ۲۲۱, 1 ff.; Mas'ūdī, Murūǧ aḏḏahab II 10 ff.

sich, wenn letztere bereits Muslime waren. Denn jene hatten sich unter anderem das Recht ausbedungen, neutral bleiben zu dürfen, so oft der Beg der Chazaren gegen Muslime Krieg führe. In der That gab es unter den den Chazaren im Westen benachbarten Pečenegen bereits zahlreiche Muslime (s. u.). Dieses Ereignis wirft aber ein grelles Schlaglicht auf die innere Schwäche des Chazarenreiches, dessen kriegerische Kraft längst erloschen war und das sich nur mehr mit Hilfe fremder, andersgläubiger Söldnerscharen mühselig gegen die Angriffe der umliegenden Barbaren zu halten vermochte. Dieser Zustand macht es begreiflich, wie das einst so mächtige Reich wenige Jahre nach jener Begebenheit den nordgermanischen Recken zur leichten Beute werden konnte.

2. Die Bekehrung der Chazaren zum Judentum.

Das Ende der grossen Raubzüge der Chazaren, durch welche sie sich so lange Zeit hindurch den Völkern im Süden des Kaukasus, den Iberern, Armeniern, Persern und später den Arabern furchtbar gemacht hatten, fällt beinahe zusammen mit der Annahme des Judentums durch den Chagan und die politisch massgebende Klasse der Bevölkerung, die reinen oder eigentlichen Chazaren (الخُلَّص), deren Zahl infolge der fortwährenden Kriegszüge stark zusammengeschmolzen sein muss. Nach Masʿūdī II 8 fand dieses bedeutsame Ereignis zur Zeit des Hārūn ar Rašīd (786—809) statt. In dessen Regierungszeit fällt aber auch der letzte grosse Raubzug der Chazaren in die südkaukasischen Länder. Ein halbes Jahrhundert hindurch, seit der Vermählung einer chazarischen Prinzessin mit dem arabischen Statthalter von Armenien Jazīd b. Usaid unter al Mançūr (s. u.) hatte thatsächlich Friede zwischen dem Chagan und dem Chalifenreiche geherrscht. Jetzt sollte im Jahre 182 H. (798/99) eine Tochter des Chagans der Chazaren mit dem Barmakiden al Faḍl b. Jaḥjà vermählt werden, starb aber unterwegs in Barδaʿa (Partav) in Albanien. Die Tarchane, die sie begleiteten, brachten bei ihrer Rückkehr dem Chagan den Verdacht bei, dass sie vergiftet worden sei[1]). Darauf er-

---

[1]) Die nämliche Geschichte erzählt der Armenier Łevond bei Brosset, Hist. de la Géorgie I p. 257/58 Not. von dem Statthalter Jazīd. b. Usaid. Die Prinzessin, welche diesem durch ein grosses Gefolge von Dienerinnen und Sklavinnen zugeführt worden war, starb bald darauf, worauf der Chagan, der argwöhnte, dass sie keines natürlichen Todes gestorben sei, eine grosse Truppenmacht versammelte und sie unter dem Tarchan Ṙai in die Provinzen des Jazīd einfallen liess. Auch Belāδ. ٢١٠, 3 gibt an, dass jene Prinzessin im Wochenbett gestorben sei, nachdem sie dem Jazīd einen Knaben geboren hatte. Es ist deshalb mehr als wahrscheinlich, dass die Motivierung des Zuges unter Hārūn ar Rašīd jener älteren Geschichte entlehnt ist.

folgte im Jahre 183 H. (11. Febr. 799 bis 30. Jan. 800) ein grosser Einfall der Chazaren durch das Thor von Darband nach Armenien, bei welchem sie gegen 100 000 Gefangene weggeschleppt haben sollen [1]). Nach anderer Version wären sie von einem Sohne des vom Statthalter Sa'īd b. Salm hingerichteten Munaggim as Sulamī aufgereizt worden. Sie blieben 70 Tage in Armenien und wurden endlich von dem neuernannten Statthalter Jazīd b. Mazjad im Verein mit Chuzaima b. Chāzim vertrieben [2]).

Mas'ūdī hatte, wie er in der Murūg II 9 bemerkt, die Geschichte der Bekehrung der Chazaren bereits in früheren Werken ausführlich erzählt. Ausser ihm erwähnt dieselbe auch Dimašqī. Dieser berichtet von den Chazaren [3]): „Sie bestehen aus zwei Klassen: aus Kriegern, die Muslime sind und Juden, die Unterthanen sind. Früher kannten sie wie die Türken keine Religion, aber nachdem, wie Ibn al Aϑīr von ihnen berichtet, der Herrscher von Konstantinopel zur Zeit des Hārūn ar Rašīd die in seinem Reiche wohnenden Juden auswies, begaben sie sich ins Land der Chazaren und fanden verständige und einfältige Leute. Denen boten sie ihre Religion an und sie fanden sie trefflicher als die, welcher sie anhingen, und fügten sich ihr. Nach einiger Zeit überzog sie ein Heer aus Chorasan mit Krieg und bemächtigte sich ihres Landes und nahm es in Besitz, und sie wurden deren Unterthanen". Ich habe diese Erzählung bei Ibn al Aϑīr vergebens gesucht. Allein bei genauem Zusehen erkennt man, dass sie nichts anderes ist als eine sehr nachlässige und durch Missverständnisse entstellte Wiedergabe der Angaben Mas'ūdīs II 8—9. Dieser sagt nichts davon, dass die Juden zur Zeit des Hārūn ar Rašīd aus dem Romäerreich ausgewiesen worden seien, sondern bemerkt, dass beim (jüdischen) Chagan der Chazaren zahlreiche Juden aus den Hauptstädten der Muslime sowohl wie aus dem Romäerlande Aufnahme gefunden hätten, weil zu seiner Zeit der Kaiser Romanos die Juden gewaltsam zur Annahme des Christentums zwingen wollte. Das nämliche Missverständnis der Worte des Mas'ūdī findet sich aber auch bei Bekrī S. 30, 4 ff., der eingestandenermassen den Mas'ūdī ausschreibt. Die angebliche Occupation des Chazarenlandes durch Truppen aus Chorasan erinnert auch im Wortlaut an die oben mitgeteilte Nachricht des Muqaddasī über einen Kriegszug des al Ma'mūn gegen die Chazaren und die Eroberung des Landes durch die Russen, und macht ganz den Eindruck einer Vermischung dieser beiden Ereignisse. Dimašqīs

[1]) Ibn al Gauzī giebt dagegen die Stärke des **Chazarenheeres** auf mehr als 100 000 Mann an.

[2]) Tab. III ٦٤٧, 10; ٦٤٨, 3—14.

[3]) Trad. par **Mehren** p. 380; vgl. **Frähn**, Veteres memoriae Chasarorum ex Ibn-Foszlano, Ibn-Haukale et Schems-ed-dino Damasceno. Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg t. VIII (1822) p. 597 s.

Bericht geht wenigstens materiell auf Mas'ūdī zurück, seine unmittelbare Quelle ist vorläufig unbekannt.

Auf Mas'ūdī geht dagegen vermutlich die Erzählung bei Bekrī S. 44, 1 ff. zurück, obwohl dieser seine Quelle nicht ausdrücklich nennt[1]. Der erste Teil seines Berichtes über die Chazaren 43, 15—23 stammt aus Gaihānī[2]), dazwischen, sowie am Schluss finden sich einige Sätzchen aus Istachrī (S. 43, 18—20 = Ist. ٢٢٠, 1—3; 43, 21/22 = Ist. ٢٢٠, 9/10; 43, 22—44, 1 = Ist. ٢٢٠, 11 ff.; 44, 1 = Ist. ٢٢٠, 8; 44, 13 = Ist. ٢٢٢, 2; 44, 14 = ٢٢١, 6). Daran schliesst sich die Erzählung der Bekehrung der Chazaren: „(Die Hauptmasse der Chazaren sind Muslime und Christen, und es gibt neben ihnen auch Götzendiener, die am wenigsten zahlreiche Partei unter ihnen bilden aber die Juden[3]). Ihr König bekennt sich zum Judentum, und seine Residenz befindet sich in einem Schloss fern [oder: in einiger Entfernung] vom Strome.)[4]) Die Ursache der Bekehrung des Königs der Chazaren, der vorher Heide (Feueranbeter) gewesen war, zum Judentum, war folgende. Er hatte das Christentum angenommen. Da erkannte er die Verderbtheit seines Bekenntnisses und begann über das, was ihn daran mit Kummer erfüllte, mit einem seiner Marzbane zu sprechen. Dieser sagte zu ihm: O König, die Besitzer von Offenbarungsschriften bilden drei Abteilungen. Entbiete sie nun und frage sie aus über ihre Sache, und folge dem von ihnen, der im Besitze der Wahrheit ist. Da sandte er zu den Christen um einen Bischof. Es befand sich aber bei ihm ein in der Dialektik gewandter Jude, der disputierte mit demselben. Er fragte ihn: Was sagst du über Moses, den Sohn des 'Amram, und die ihm geoffenbarte Thora? Jener erwiderte ihm: Moses ist ein Prophet und die Thora ist Wahrheit. Da sagte der Jude zum König: Er hat bereits die Wahrheit meines Bekenntnisses zugestanden. Frag ihn nun nach dem, woran er glaubt. Da fragte ihn der König, und er erwiderte: Ich sage, dass der Messias Jesus der Sohn der Maria ist, er ist das Wort, und dass er im Namen Gottes die Geheimnisse bekannt gemacht hat. Da sagte der Jude zum König der Chazaren: Er bekennt eine Predigt die ich nicht kenne, während er doch zugesteht, was ich vorbringe. Der Bischof war aber nicht stark in der Beweis-

---

[1]) Dieses vermutet schon Defrémery, Journ. as. IVe Sér. t. XIII (1849), p. 470 n. 1.

[2]) Vgl. Ibn Rusta ١٣٩, 5—١٤٠, 3; Gurdēzī bei Barthold, Отчетъ о поѣздкѣ въ Среднюю Азію въ 1892—1897. Mémoires de l'Acad. de St. Pétersbourg VIIIe Sér. t. I, 4 (1897) S. 95, 18—96, 2.

[3]) So nach der Lesart des Istachrī und Ibn Faḍlān bei Jāq. II ٤٣٧, 9; vgl. Defrémery, Fragments de géographes et historiens arabes et persans, Journ. as. 1849, 1, 469 n. 3.

[4]) Istachrī ٢٢٠, 8: „Das Schloss des Königs ist fern vom Ufer des Stromes". Nach Mas'ūdī befand es sich auf einer Insel des Stromes, die durch eine Schiffbrücke mit den beiden Ufern verbunden war.

führung. Nun entbot er den Muslimen, die zu ihm einen gelehrten, verständigen Mann sandten, der sich auf die Disputation verstand. Da dang der Jude gegen ihn einen, der ihn unterwegs vergiftete, so dass er starb. Der Jude aber wusste den König für seine Religion zu gewinnen, sodass er das Judentum annahm".

Wie anderwärts so haben meiner Ansicht nach auch in dem Bericht über die Chazaren Gaihānī und Mas'ūdī die Hauptquellen des Bekrī gebildet. Ohne weiteres fällt die grosse Ähnlichkeit der obigen Erzählung mit der Bekehrungsgeschichte der Chazaren im Briefe des Chazarenfürsten Joseph an den Rabbi Chisdai auf. Letzterer war Arzt und Minister am Hofe des Chalifen Abd ar Raḥmān an Nāçir (912—961) in Cordova, also ein Zeitgenosse des Mas'ūdī.

Er hatte durch Kaufleute aus Chorasan חראסאן von der Existenz eines jüdischen Königs im fernen Chazarenreich gehört, und sandte nun einen Brief an den Beherrscher desselben, um von diesem selbst Auskunft über die inneren Verhältnisse seines Reiches zu erhalten. Dieser Brief gelangte jedoch nicht an seine Adresse; erst ein zweites Schreiben, in welchem er die Zustände im Reiche des 'Abd ar Raḥmān beschreibt und vom Fürsten der Chazaren Aufschluss wünscht über Lage und Umfang seines Reiches, seine Städte, Heerwesen, Regierung, über die Herkunft der Dynastie u. s. w., gelangte in die Hände des Fürsten. Als Antwort auf dieses Schreiben gibt sich der überlieferte Brief des Fürsten Joseph aus.

Die Erzählung des Briefes weicht hauptsächlich darin von der des Bekrī ab, dass sie auch den אלקאני (lies אלקאצי = القاضي) der Ismaeliten in der Disputation auftreten lässt. Die Vergiftungsgeschichte bei Bekrī kann in der That eine tendenziöse Erfindung sein, um den Vertreter des Islāms nicht unterliegen lassen zu müssen bezw. die Erklärung zu umgehen, weshalb der Chagan nicht dem Islām den Vorzug gab. Doch ist auch eine andere Erklärung denkbar. Sonst aber ist der Brief an historischen Andeutungen so farblos und macht so wenig den Eindruck der Unmittelbarkeit, dass es sehr schwer fällt, in ihm wirklich ein echtes Dokument eines Chazarenfürsten zu erkennen. Wie sehr ein Vergleich mit den lebensvollen Schilderungen der neugefundenen Inschriften der Türken- und Uigurenchane, deren Völker doch ebenso litteraturlos waren wie die Chazaren, zu Ungunsten des saft- und kraftlosen Briefes des angeblichen Chazarenfürsten ausfällt, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Allerdings enthält die von Abraham Firkowitsch im J. 1870 angeblich aus Ägypten mitgebrachte Handschrift des Briefes, wie es scheint, etwas mehr geographisches und historisches Detail. Die von Harkavy[1]) in Aussicht gestellte Ausgabe dieses vollständigeren

---

[1]) Altjüdische Denkmäler aus der Krim S. 284 zu S. 140 Anm. 2. Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg VII. Sér. t. XXIV Nr. 1 (1877).

Textes ist jedoch meines Wissens bisher nicht erschienen, und auch dessen Übersetzung in der Russischen Revue VI, 1875, Heft 1 S. 69 ff. ist mir unzugänglich; aber nach dem was Paulus (früher Selig) Cassel, Der chazarische Königsbrief aus dem 10. Jahrhundert. Berlin 1876, daraus anführt, kann ich mit diesem nur den Schluss ziehen, dass diese Entdeckung Firkowitschs ganz auf der Höhe seiner übrigen Fälschungen steht. Vermutlich ist auch Harkavy, der in der eben angeführten Abhandlung den Fälscher so gründlich entlarvt hat, inzwischen zu derselben Überzeugung gelangt und hat deshalb auf die Herausgabe des Textes verzichtet.

Auf die Frage nach der Echtheit des Briefes selbst auch in der bisher bekannten Fassung kann ich mich hier nicht näher einlassen[1]). Dieselbe ist übrigens schon von Frähn und neuerdings von Kunik[2]) bestritten worden. Verhängnisvoll für dieselbe ist der Name des „grossen Stromes יוזג“[3]), welcher die Nordgrenze des Gebietes der Chazaren bildet. Nur der Exegese eines rabbinisch geschulten Theologen war es möglich, in diesen Namen den Jaik (*Δάιξ*, *Δαΐχ*, Ural) hineinzuinterpretieren. Ich glaube aber nicht fehlzugehen mit der Vermutung, dass hier lediglich eine durch die doppelte Bedeutung der Wörter بحر bezw. دريا veranlasste falsche Übersetzung des arabisch-persischen بحر ورنك bez. درياء ورنك „Warägermeer“ vorliegt. Bekanntlich bezeichnen jene beiden Ausdrücke nicht bloss „Meer“, sondern auch „grosser Strom“ (z. B. Nil, Euphrat), und in der That findet dieses Missverständnis sich öfters in persischen Übersetzungen arabischer Geographen. Buxtorf war daher von einem richtigen Instinkte geleitet, wenn er die Worte עד הנהר הגדול ששמו יוזג durch usque ad *mare* Jusag wiedergab. Für ورنك *Warang* las der Verfasser irrtümlich ورك. Eine Kenntnis vom Warägermeer

---

1) Ich benutze den Text des Briefes bei Buxtorf in der Praefatio zur Ausgabe der hebräischen Übersetzung von Jehuda Hallewis Werk al Chazarī, Basel 1660, da Selig Cassels Magyarische Altertümer auf der hiesigen Bibliothek nicht vorhanden sind. Übrigens ist Buxtorfs lateinische Übersetzung für denjenigen, welchem das hebräische Original nicht zugänglich ist, nützlicher, weil objektiver, als die Cassels in der oben angeführten Broschüre. Der moderne Anwalt des Briefes unterscheidet sich in Bezug auf historische und philologische Kenntnisse keineswegs vorteilhaft von dem Verfasser. Aus dem Meer von גרגאן (= جرجان *Gurgān*, Hyrkanien) d. i. dem Kaspischen Meere ein Meer von Georgien (جرزان) zu machen, ist doch selbst einem Theologen unerlaubt. In den nahezu 30 Jahren seit dem Erscheinen seiner Magyarischen Altertümer hätte der Verfasser doch Zeit gehabt, sich auf der Karte davon zu überzeugen, dass Georgien nicht bis zum Kaspischen Meere reicht und nie soweit gereicht hat.

2) Bullet. de l'Acad. de St. Pétersbourg, t. VII, 1864. p. 367.

3) So der Text bei Buxtorf, nicht יוזק, wie Cassel S. 79 N. *v* angibt; Harkavy liest וגז.

(بحر ورنك, russisch *warjažskoe more*) d. i. der Ostsee findet sich aber auf arabisch-persischer Seite zuerst bei Bērūnī (geboren 973, † 1038 n. Chr.)[1]. In einer aus seinem Canon Masudicus entlehnten Klimentafel bei Jāq. I ٣۴, 21 werden die ايسو *Isū* d. i. die *Wesь*, ورانك und يورة *Jūra* (Jugrier) neben einander genannt. Ich glaube daher, dass in den ההיגראים, bis zu deren Grenze die Unterthanen des Chazarenfürsten die Steppe durchziehen, in der That die يورة des Bērūnī bezw. die يوغرة der späteren Araber zu erkennen sind[2]. Daraus ergibt sich aber, dass der Brief des angeblichen Chazarenfürsten nicht vor der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts verfasst sein kann. Noch verräterischer ist das Land תנת[3], welches als Südgrenze des Chazarenlandes erscheint. Der Text lautet:

ובצד דרום חמשה עשר אומות רבים ועצומים לאין מספר עד באב אל אבואב והם חונים בהרים וכל יושבי ארץ באסא ותנת עד ים קסטנטניה מהלך ב׳ חדשים כלם נותנים לי מס

d. h. „Nach Süden hin sind 15 zahlreiche und mächtige Nationen bis nach Bāb al abwāb, die in den Bergen wohnen, und die Einwohner des Landes *Bāsā* und *Tanat*[4] bis zum Meer von Konstantinopel, einen Weg von zwei Monaten: sie alle geben mir Tribut". *Tanat* ist hier unverkennbar die Landschaft am untern Don, welche in den italienischen Karten *Thanatia*, bei den ungarischen Chronisten *Dencia*, beim sog. Belae regis notarius *Dentu moger* d. i. *Dontő Magyar* „die Magyaren am untern Don" genannt wird[5]. Dieser Name ist aber sicherlich nicht vor den Niederlassungen der Genuesen an der Maeotis und den Missionsreisen ungarischer Predigermönche nach Hochasien, also nicht vor dem 13. Jahrhundert, aufgekommen. Die Vermutung liegt daher nahe, dass der Verfasser des Briefes seine geographischen Kenntnisse etwa aus dem Tuḥfat al albāb wa-nuchbat al aʿgāb des Spaniers Abū Ḥāmid Muhammad b. ʿAbd ar Raḥīm al Māzinī aus Granada († 565 H. = 1169 n. Chr.) entlehnte, das nach dem Jahre 557 H. = 1162 n. Chr. verfasst ist, und dieselben durch zeitgenössische Nachrichten ergänzte. Die von Firkowitsch „entdeckte" Handschrift weiss die Namen sämtlicher dem Chagan tributären Völker aufzuzählen. Ich zweifle aber nicht daran, dass es Harkavy ein Leichtes sein wird, mit Hilfe von Firkowitschs Papieren die Quelle jedes einzelnen Namens nachzuweisen.

---

[1] Vgl. Wilh. Thomsen, Der Ursprung des russ. Staates S. 118.

[2] Vgl. Wilh. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II 44; SBWA. Bd. 117, 1888, Nr. I.

[3] So Buxtorf, nicht תגת, wie Cassel angibt.

[4] Harkavy liest Kasa (כאסא) und Takat (תכת).

[5] Vgl. Géza Kuun, Relationum Hungarorum cum gent. oriental. hist. antiquiss. I 136, 206.

Nach meiner Ansicht ist also der Brief des angeblichen Chazarenfürsten nicht älter, sondern jünger als Jehuda Hallewis Werk al Chazarī, dessen Abfassung ins Jahr 1140 n. Chr. fällt, und ist eben durch die Andeutungen dieses Werkes veranlasst worden.

Der Brief lässt die Bekehrung der Chazaren unmittelbar nach einem grossen Raubzug in die Länder רודלאן[1]) und ארדיל erfolgen. Auf dem Raubzug des Jahres 112 H. (730/31 n. Chr.), bei welchem sie ein Heer unter al Garrāḥ b. ʿAbdallāh al Ḥakamī völlig aufrieben, gelangten sie in der That bis Ardabēl und eroberten es[2]). Die Verderbnis von Ardabēl اردبيل (armen. *Artavēt*) zu Ardīl اردیل ist leichter in arabischer als in hebräischer Schrift begreiflich und setzt arabische Quellen voraus. Der andere Ort רודלאן ist gewiss nicht درِ الان *Dar-i Alān*, wofür man übrigens arabisches باب اللان erwarten würde; vgl. באב אלאבואב im Briefe Chisdais wie in der Antwort des Chagans. Vielleicht darf man an den Gau Առանռոտ *Aran-rot* der armenischen Provinz Uti oder *Balan-rot* in Pʻaitakaran erinnern. Diese Provinz wurde damals gleichfalls von den Chazaren durchzogen. Viel besser würde allerdings ולראן passen, d. i. والران, die Ebene des Flusses *Wararat* Βαλαράθος, in welcher Ganźak-Śahastan (الشيز), die zweite Hauptstadt von Āδarbaigān, lag[3]). Diese Stadt bildete nach dem Armenier Łevond die Grenze des Chazareneinfalles von 730 gegen Südosten.

Ich halte es daher sehr wohl für möglich, dass dem Verfasser der Chazareinfall des Jahres 730 vorschwebte, der ihm aus arabischen Quellen bekannt sein mochte. Jehuda Hallewi setzt die Bekehrung des Chazarenkönigs „nach den Geschichtsbüchern“ etwa 400 Jahre vor seine Zeit, also um 740 n. Chr.[4]), d. h. eben in die Zeit des erwähnten Chazareneinfalles. Wenn der Verfasser des Briefes von der Bekehrung bis auf den Fürsten Joseph um 950 mehr als neun Generationen rechnet — der erste Fürst der Genealogie, Obadja, ist erst „einer von den Enkeln“ des Bulan — so lässt sich dies zur Not damit vereinigen, wenn er etwa vier Generationen auf ein Jahrhundert, also die Generation zu 25 Jahren rechnete. Von echter historischer Tradition kann dabei freilich keine Rede sein, und auf alle Fälle ist die lange Reihe jüdischer Ahnen, welche der angebliche Brief des Königs Joseph diesem

---

[1]) So der Text bei Buxtorf; Cassel liest דורלאן.

[2]) Tab. II ١٥٣٠, 15 ff. vgl. Belāδ. ٢٠٦, 9; Jaʻqubī II ٣٧٥, wo für نهر دبيل zu lesen ist نهر اردبيل; Łevond bei Brosset, Hist. de la Géorgie I 257 Not.

[3]) Masʻūdī, Murūg 2, 131, 235. 4, 74. Vgl. G. Hoffmann, Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer 248, 251 und N. 1992.

[4]) Jehuda Hallewi, Das Buch al Chazarī übersetzt von Hartwig Hirschfeld S. 1.

vorangehen lässt, völlig erdichtet. Es sind 12 jüdische Namen, welche 9 Generationen darstellen, bis auf Obadja, „welcher das Gesetz befestigte", dieser ist aber, wie bemerkt, erst einer von den Enkeln des Chagans Bulan, der zuerst das Judentum angenommen hatte. Es scheint vielmehr, dass dem Verfasser eine Angabe in arabischen Quellen den Anstoss zu seiner Kombination gegeben hat. Paulus Cassel[1]) führt aus d'Ohsson, Les peuples du Caucase p. 65 folgende Erzählung arabischer Schriftsteller an: „Mervan fit en 119 (737), à la tête de cent milles hommes, une nouvelle invasion dans le pays des Khazares. Il passa par les villes de Balandjar et de Semender et s'avança jusque Baizza [البيضآء] residence du Khacan, qui avait pris la fuite. Il surprit son armée, forte de quarante mille hommes et la mit en déroute. Alors le Khacan lui demanda la paix. Mervan ne voulut la lui accorder qu'à condition, qu'il embrasserait l'islamisme. Le Khacan et ses généraux vinrent au quartier de Mervan et professèrent la foi mahométaine, conversion qui fut célebrée par des grands festins". Da d'Ohssons Werk hier nicht vorhanden ist, so weiss ich nicht, auf welche arabischen Schriftsteller er sich beruft. Ibn al Aϑīr V ١٦. sagt bloss: „Im Jahre 119 H. machte Marwān b. Muḥammad einen Kriegszug nach Armenien. Er drang ins Land der Alanen ein und zog darin umher, schliesslich zog er von dort weg ins Land der Chazaren, passierte Balanǧar und Samandar und gelangte bis nach *al Baiḍā'* [Saryγšār, das spätere Itil], wo der Chāqān residiert, der vor ihm floh". Ausführlicher ist Belāδorī ٢٠٧, 19 ff. über den Feldzug des Marwān. Darnach drang er in der Nähe des Alanenthores in das Land der Chazaren ein und befahl dem Abū Jazīd Usaid b. Zāfir as Sulamī mit den Königen der Gebirgsstämme aus der Gegend von Darband weiter vorzudringen, während er selbst Slawen, die sich im Chazarenlande befanden, überfiel, und 20 000 Familiën gefangen wegführte und in Chachēt ansiedelte. Als nun der Fürst (عظيم) der Chazaren hörte, mit welch gewaltiger trefflich ausgerüsteter Streitmacht Marwān in sein Land eingebrochen sei, ward er mit Schrecken erfüllt. Als Marwān sich ihm näherte, liess er ihm durch einen Gesandten die Alternative stellen, entweder den Islām anzunehmen oder Krieg zu gewärtigen. Der Fürst entschloss sich zur Annahme des Islāms, legte öffentlich das Bekenntnis ab und söhnte sich mit Marwān aus unter der Bedingung, dass er ihn in seinem Reiche belasse. Marwān nahm dann eine Anzahl von Chazaren mit[2]), die er zwischen dem

[1]) P. Cassel, Der chazarische Königsbrief S. 60. Anm.

[2]) وسار مروان معه بخلق من الخزر. Das معه steht hier pleonastisch. Diesen Sprachgebrauch von مع belegt de Goeje, wie er mir freundlichst mitteilte, im Glossar zu Tabarī durch zahlreiche Beispiele.

Samūr und aš Šābirān in der Ebene des Landes der Lakz (Lezghier) ansiedelte.

Der Verfasser des Briefes setzt also die Bekehrung der Chazaren zum Judentum um dieselbe Zeit, in welcher nach den arabischen Historikern der Fürst der Chazaren zur Annahme des Islāms gezwungen wurde. Dass hier eine bestimmte Beziehung vorliegt, ist unverkennbar. Nur konnte der Jude als Hintergrund nicht den für die Chazaren unglücklichen Zug des Marwān brauchen, sondern wählte den siegreichen Einfall der Chazaren im J. 112 H. Darnach wird man auch kein Bedenken tragen, eine Abhängigkeit des Verfassers des Briefes von der bei Bekrī erhaltenen Bekehrungsgeschichte anzunehmen, mag dieselbe nun von Mas'ūdī herrühren oder von einem andern. So gut wie der Spanier Bekrī († 487 H. = 1094 n. Chr.) konnte auch ein spanischer Jude von derselben Kenntnis erhalten.

Es ist hier noch die Ähnlichkeit der Bekehrungsgeschichte bei Bekrī und in dem angeblichen Briefe des Chagans mit der Erzählung vom Auftreten des Slawenapostels Konstantin (Kyrillos) unter den Chazaren in der altslawischen Vita des Konstantin[1]) zu erörtern. Diese Vita ist nach Dümmler[2]) von einem Slawen verfasst, und zwar von einem wohlunterrichteten Zeitgenossen, vielleicht von einem Schüler des Apostels selbst, während Voronoff[3]), dem sich auch Jagić[4]) im wesentlichen anschliesst, wahrscheinlich zu machen sucht, dass die Vitae des Konstantin und Methodios von einem Bulgaren in griechischer Sprache nicht vor dem zweiten Viertel des 10. Jahrhunderts geschrieben worden seien. Friedrich[5]) setzt die Abfassung der Vita Constantini in ihrer ursprünglichen Gestalt ziemlich spät, in die Zeit vor Papst Alexander II. (1061—1072). Sie ist nach ihm jünger als die Vita Methodii. Der Verfasser beruft sich zweimal auf schriftliche Quellen: einen in acht Abschnitte geteilten Bericht des Methodios über die Disputation Konstantins gegen die Juden im Chazarenland (c. 10), der sonst völlig unbekannt ist, und eine Erzählung von der Auffindung der Reliquien des hl. Klemens (c. 8). Eine solche Schrift ist uns noch erhalten in der sogenannten chersonischen oder slawischen Legende der Inventio reliquiarum s. Clementis

[1]) Herausgegeben mit lat. Übersetzung von Ernst Dümmler und Franz Miklosich, Die Legende vom hl. Cyrillus. Denkschriften der kais. Akad. d. Wiss. XIX, 1870, 203 ff.

[2]) Denkschriften d. kais. Akad. d. Wissenschaften XIX 207.

[3]) Cyrill und Methodius. Die hauptsächlichsten Quellen zur Geschichte des hl. Methodius 1876/77.

[4]) Archiv f. slav. Philol. IV 97 ff.

[5]) Ein Brief des Anastasius bibliothecarius an den Bischof Gaudericus von Velletri über die Abfassung der „Vita cum translatione s. Clementis Papae“. Sitzungsber. der bair. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. 1892, S. 428 ff., 436.

des grossen Menologium[1]), und aus einem neugefundenen Briefe des Anastasius bibliothecarius an den Bischof Gauderich von Velletri, der zwischen 875 und 879 geschrieben ist[2]), wissen wir jetzt, das jene Schrift von Konstantin selbst verfasst, aber anonym herausgegeben worden war[3]). Allein der Verfasser oder Überarbeiter der Vita des Konstantin kann nicht aus der Inventio reliquiarum S. Clementis geschöpft haben, denn davon dass Konstantin die Reliquien suchte, den Bischof von Cherson, seinen Klerus und sein Volk zum Suchen bewog, fand er in derselben, wie der Brief des Anastasius zeigt, nichts. Er muss vielmehr die Vita cum Translatione S. Clementis des Bischofs Gauderich benutzt haben[4]), zu welcher Anastasius das Material lieferte und die uns in überarbeiteter Gestalt, wenn auch fragmentarisch, erhalten und von Henschen in den Acta Sanctorum Bollandiana März II p. 19 ss. herausgegeben ist. Wahrscheinlich kannte er diese bereits in überarbeiteter Gestalt. Denn er teilt mit der Translatio auch den Fehler, dass er die Auffindung der Reliquien des hl. Clemens vor der Reise des Konstantin zu den Chazaren erfolgt sein lässt.

Trotzdem muss aber gerade der Bericht über die Missionsreise des Konstantin zu den Chazaren (c. 8—11) auf alte Quellen zurückgehen. Angaben wie die, dass Konstantin auf dem Wege von Cherson zu den Chazaren von den Magyaren (*Ugri*) überfallen wurde, die nach Art der Wölfe heulen (c. 8), müssen auf gleichzeitige Erinnerungen zurückgehen, da man späterhin von den alten Sitzen der Magyaren im Norden der Maeotis nichts mehr wissen konnte[5]). Nach der Vita bemühten sich die im Chazarenlande zahlreichen Juden und Muslime um die Wette, den Chagan zu ihrer Religion herüberzuziehen, worauf dieser eine Gesandtschaft an den Kaiser nach Konstantinopel schickte und hier um Zusendung eines gelehrten Mannes bitten liess, der jene widerlegen und ihn selbst im rechten Glauben unterweisen könnte c. 8: Venerunt vero Kozarorum legati ad imperatorem dicentes: a principio unum deum agnoscimus, omnium rerum dominum, et eum, ad orientem conversi, veneramur, quamquam ceterum mores immundos habemus. Hebraei vero nobis suadent, ut fidem et opera eorum accipiamus, ab alia vero parte Saraceni pacem et munera multa offerentes nos ad suam fidem sollicitant dicentes: nostra fides praestantior est fide omnium gentium etc. Der Kaiser willfahrte der Bitte des Chagans und betraute den Konstantin mit jener Aufgabe, worauf derselbe über Cherson zu Schiffe zu den Chazaren nach der Maeotis und zu den kaspischen Thoren im Kaukasusgebirge reiste (c. 9 S. 236).

---

1) Friedrich a. a. O. 395.
2) Friedrich a. a. O. 401.
3) a. a. O. 403 f., 425 f.
4) Friedrich S. 430 f.
5) Dümmler, Denkschr. d. kais. Akad. d. Wiss. XIX 210.

Aus dem Wortlaut der Vita ist zu schliessen, dass die Chazaren damals noch nicht zum Judentum übergetreten waren, sondern noch an ihren heidnischen Gebräuchen festhielten. Unter dem éinen Gott, den sie, gegen Osten gewandt, verehren, ist der *T'engri-chan* gemeint, den die Hunnen wie die Türk als Hauptgottheit verehrten[1]). Über letztere sagt die Geschichte der Wei-Tataren: „Le Khan habite constamment sur le mont Tou-kin chan [Ütükän-jyš]. Sa tente s'ouvre du côté de l'orient, par respect pour le côté du ciel où le lève le soleil. Chaque année, on conduit les nobles au caveau de leurs ancêtres pour y sacrifier. De plus, dans la deuxième décade du cinquième mois, on rassemble d'autres hommes pourqu'ils aillent adorer l'esprit du ciel sur la même montagne et lui offrir un sacrifice"[2]). In den alttürkischen Inschriften ist es der Himmel, welcher das Schicksal der Menschen bestimmt und auf den alles Glück und Missgeschick zurückgeführt wird. Ebenso wird in den Inschriften der heidnischen Bulgaren das alttürkische *tängri* schlechtweg durch *θεός* (monotheistisch) wiedergegeben. Es braucht also nichts specifisch Jüdisches darin zu liegen, wenn der Chagan beim Mahle sagt: bibamus in nomine dei unius, creatoris omnium rerum, wogegen Konstantin seinen Glauben an die Dreifaltigkeit betont (c. 9). Der Baumkult aber, gegen welchen Konstantin in der Gegend von Sugdaia auf der Krim eifert (c. 12), ist ursprünglich bei den Völkern des Kaukasus, insbesondere den Tscherkessen und Abchazen heimisch, von denen er sich auch zu den benachbarten Alanen, sowie zu den Hunnen des Kaukasus verbreitet hat[3]).

Nach der Darstellung der Vita hätten wir uns die damalige Residenz des Chagans nicht in Itil (*Säryγšär*) an der Wolgamündung, sondern im Kaukasus, in der Nähe der Alanen zu denken. Man erinnert sich, dass schon in der aus der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos stammenden Erzählung des Barhebraeus über die Wanderung der Bulgaren das Land der Alanen, d. i. *Barsālia*, oder die Stadt Kaspia[4]), welche die Bulgaren und Phanagoreer „Thor der Türken" nennen, als die Heimat der

[1]) Vgl. Moses K'ałankatvac'i bei Manandian, Beiträge zur albanischen Geschichte S. 31; Brosset, Hist. de la Géorgie. Additions et éclaircissements p. 484.

[2]) Journ. as. 1864, 1, 335. Vgl. das T'ang-šu eb. 1864, 2, 201: „Quand (le khan) était assis, il se tournait constamment vers l'orient".

[3]) Moses K'ałankatvac'i bei Manandian a. a. O. S. 31; Brosset, Hist. de la Géorgie. Additions et éclaircissements p. 484 Diesen Baumkultus finden wir auch in der Stadt رخس, im östlichen Kaukakus, Ibn Rusta ١٤٨, 4 ff. Vgl. über den Baumkult bei den Tscherkessen R. Löwe, Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere S. 57 ff. nach C. Hahn.

[4]) So ܩܣܦܝܐ liest Bedjan nach gütiger Mitteilung Nöldekes für das unsinnige ܩܦܘܩܝܐ Kappadokia bei Bruns und Kirsch.

Chazaren bezeichnet wird[1]). Es liegt daher nahe, an Վարաչան *Warač'an* oder Վարաճան *Waraǰan*, die Hauptstadt der Hunnen im Kaukasus, bezw. die Chazarenfestung بلنجر *Balanǧar* nördlich von Darband zu denken, wo sich nach Mas'ūdī ehemals die Residenz des Chagans befunden haben soll[2]).

Der Name *Balanǧar* wird zuerst unter Chosrau Anōšarwān (531—578) genannt, und zwar als der eines Stammes, welcher im Verein mit den *Chazaren* (خزر), *Bulgaren* (بنجر, Verlesung von pahl. ‎ *Burgar*) und Alanen in Armenien Einfälle machte[3]). Ganz ebenso wird بَلَنْجَر noch unter 'Oϑmān als Name eines chazarischen Stammes genannt[4]), während es späterhin nur noch als Name einer Stadt bekannt ist. Als Hauptfestung der Chazaren erscheint Balanǧar in der Eroberungsgeschichte schon im Jahre 32 H. unter 'Oϑmān[5]), dann wieder in den Jahren 104[6]), 105[7]), 112[8]), 113[9]) und 119 H.[10]). An ihrer Stelle wird dagegen in der Geschichte der Bekehrung der Hunnen zum Christentum durch den albanischen Bischof Israel i. J. 62 H. (681/82) *Warač'an* als Hauptstadt der Hunnen genannt[11]). Dass die Araber von letzterer Stadt gar nichts wissen sollten, ist undenkbar, und daraus ergiebt sich mit Notwendigkeit die Identität von Balanǧar und Warač'an. Die Wiedergabe des fremden *č* durch arab. ج (sonst ص oder ش) kommt gerade in kaukasischen Gebieten auch sonst vor, z. B. جُنْدار

[1]) Vgl. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 83 f.; Historische Glossen zu den alttürkischen Inschriften. WZKM. XII 198 f. Es war voreilig von mir, das ܦܘܠܓܪܝܢ des Textes in ܒܘܠܓܪܝܢ verbessern zu wollen. *Ταμάταρχα* (Tmutorokan, j. Taman), das auch noch später unter dem alten Namen *Φαναγόρεια*, *Φαναγουρία* vorkommt (s. u.), lag in unmittelbarer Nähe der Kuban-Bulgaren.

[2]) Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ٦٢, 16; vgl. WZKM. XII 195; Chronologie der alttürk. Inschr. 87.

[3]) Tab. I ٨٩٥, l. 16. ٨٩٦, 4 vgl. ٨٩٨, 15. ٩٠٠, 2; Nöldeke, Gesch. der Perser und Araber S. 157, 159, vgl. 166. S. meine Chronologie der alttürk. Inschriften S. 96; Historische Glossen zu den alttürk. Inschriften WZKM. XII 169 N. 8.

[4]) Bel. ١٩٧, 18.

[5]) Bel. ٢٠٤; Tab. I ٢٨٨٩, 6—٢٨٩٤, 11.

[6]) Tab. II ١٤٥٣, 2; Ibn al Aϑīr V 83—85; Ja'qūbī, Hist. II ٣٧٥.

[7]) Tab. II ١٤٦٢, 4; Ibn al Aϑīr V 94.

[8]) Tab. II ١٥٣١, 3; Ibn al Aϑīr V 118.

[9]) Tab. II ١٥٦٠, 8 ff.; Ibn al Aϑīr V 129.

[10]) Ibn al Aϑīr V 160.

[11]) Moses K'ałankatvac'i bei Manandian, Beiträge z. albanischen Geschichte S. 31; Brosset, Hist. de la Géorgie. Additions et éclaircissements p. 484.

Ġundār, arm. Ջունդարք *Č'undark'*[1]), ارجيش, arm. *Arčēš* (Bel. ١٩٣, ult. ١٩٤, 4), الهرجلنان = arm. *Harčlaunk'*[2]); vgl. auch جاذويه *Ġāδōi* (in بهمن جاذويه, عرمز جاذويه) = arm. *ǰatagow*, phl. *ǰātakgōβ* „Fürsprecher" in der Eroberungsgeschichte. Die richtige armenische Form ist, wie ich glaube, in der abgekürzten Recension der Geographie des Ps. Moses Chor. erhalten: Վառաչան *Waṙač'an* mit ռ = *Warrač'an*[3]), was für **Warnačan* stehen kann. Die arabische Form بلنجر setzt zunächst eine Pahlawīform [Pahlawi] *Waranċan(r)* bezw. *Warnačan(r)* voraus. Die Aussprache *Balangar* findet sich nur in dem Ausdruck بلنكرية حرية für eine aus jener Gegend stammende Art Jagdfalken, den v. Kremer, Beiträge zur arabischen Lexikographie S. 15 aus den Āϑār al owwal fī tartīb adduwal. Kairo 1295 H., S. 141, 1 (verfasst a. 708 H.) belegt. Allein ich glaube, dass hier eine auf falscher Analogie beruhende Rückbildung vorliegt, indem man nach gewöhnlicher Weise das ج als Vertreter eines neupers. گ auffasste. Für die Lage der Stadt ergibt sich aus den arabischen Nachrichten nur, dass sie nördlich von Darband an einem Fluss, dem نهر البلنجر, gelegen haben muss; dasselbe folgt auch für *Waraċ'an* aus dem Itinerar des Bischofs Israel zu den Hunnen. Aus Tab. II ١٤٩٢, 4 und Ibn al Aϑīr V 160 lässt sich ferner entnehmen, dass Balanǧar östlich vom Gebiete der Alanen und westlich von Samandar zu suchen ist. Marwān b. Muḥammad dringt im Jahre 119 H. ins Land der Alanen ein, durchzieht es und wendet sich dann nach dem Lande der Chazaren. Nachdem er Balanǧar und Samandar passiert hat, gelangt er nach al Baiḍā', der Residenz des Chagans[4]). Dagegen sind die Beschreibungen des Feldzuges des al Garrāḥ b. ʿAbdallāh gegen die Chazaren im Jahre 104 H. bei Jaʿqūbī II ٣٢٥ und Ibn al Aϑīr V 84, auf welchem auch Balanǧar erobert wurde[5]), im einzelnen viel zu ungenau und weichen zu sehr in den geographischen Namen und der Reihenfolge der Begebenheiten ab, als dass sich daraus ein klares Bild vom Verlaufe des Feldzuges gewinnen liesse. Hirth vermutet, dass *Waraċ'an* im alten Gebiete der Alanen oder Aorsen zu suchen sei, das bei

---

[1]) Vgl. WZKM. XII 171 Anm. 11.

[2]) Belāδ. ٢٠٣, 8; Moses Chor. Geogr. ed. Soukry p. 33.

[3]) Mos. Chor. Werke, Venedig 1865 S. 605, 5. Saint-Martin, Mémoires sur l'Arménie II 356.

[4]) Tab. II ١٦٣٥, 13 ff. verlegt diesen Zug ins Jahr 120 H., gibt aber gar kein Detail.

[5]) Belāδ. ٢٠٦, 3 ff. erwähnt die Eroberung von Balanǧar nicht, wohl aber Tabarī.

den Chinesen auch *Wön-na-scha* (= **War-na-ša*) genannt und als Land der Hiung-nu unter dem Namen Sogdak geschildert werde. Ist die Gleichsetzung von Samandar, dessen Entfernung von Itil auf acht Tagereisen angegeben wird, mit Tarki (Tarchu) östlich von Temirchan-Schura richtig, so muss Balanǧar an einem der Quellflüsse des Koi-su (Sulak) gelegen haben.

Die Stadt wird, soviel ich sehe, zuletzt in einem im Jahre 269 H. (882/83 n. Chr.) entstandenen Preisgedichte des Dichters al Buḥturī auf Isḥāq b. Kundāǧ, einen Offizier chazarischer Abkunft in Diensten des Chalifen al Muʿtamid erwähnt[1]), scheint aber seitdem keine Rolle mehr gespielt zu haben. Es ist sehr fraglich, ob Balanǧar damals wirklich noch bekannt war oder ob der Dichter den Namen nicht lediglich aus den Gedichten der Eroberungszeit kannte. Sonst wird der Ort, soviel ich sehe, zum letzten Mal beim Feldzug des Marwān b. Muḥammad gegen die Chazaren im Jahre 119 H. (737/38) erwähnt, scheint aber damals seine Wichtigkeit als Festung bereits verloren zu haben[2]). In den Kämpfen des Maslama b. ʿAbd al Malik im Jahre 113 H. (731/32 n. Chr) werden auch die Berge von Balanǧar genannt[3]), ob aber die Stadt damals noch existiert hat, geht aus der Stelle nicht hervor. Im Jahre 104 H. hatte nämlich al Ǧarrāḥ b. ʿAbdallāh al Ḥakamī die Stadt und die Burgen in ihrer Nähe erobert und einen Teil der Bevölkerung teils im Flusse ertränkt, teils gefangen genommen, worauf die Mehrzahl auswanderte[4]). Damals müsste also die von Masʿūdī berichtete Verlegung der Residenz nach Itil (البَيْضاء) stattgefunden haben, das als solche bei Ibn al Aϑīr a. 111 H. (729/30 n. Chr.) und 119 (737 n. Chr.) erscheint.

Ibn Chordāδbih (schrieb um 846/47) kennt bereits *Chamlīch* (die Oststadt von Itil) als Hauptstadt der Chazaren[5]) und al Buḥturī selbst nennt unter den Städten der Chazaren al Baiḍā' (nach anderer Lesart Chamlīch) vor Balanǧar[6]). Aus Ibn Rusta und Gurdēzī wissen wir aber, dass die aus Holzhäusern bestehende Doppelstadt Sāryγšār-Qapubalyγ den Chazaren nur als Winterlager (Qyšlaq) diente, während sie beim Beginn des Frühlings in

---

[1]) Ibn Chord. ١٢٤, 13; al Buḥturī, Dīwān I ٢٤٤; Jāq. I ٧٣٠, 14. ٧٩٣, ult. II ٤٧١, 7.

[2]) Ibn al Aϑīr V 160: فمرّ ببَلَنْجَر وسمندر وانتهى الى البيضاء التى يكون فيها خاقان d. i. „(Marwān) passierte Balanǧar und Samandar und gelangte nach al-Baiḍā', wo der Chāqān residiert".

[3]) Tab. II ١٥٦٠, 11.

[4]) Tab. II ١٤٥٣, 2 a. 104; vgl. ١٤٦٢, 4 a. 105. ١٥٣١, 3 a. 112.

[5]) Ibn Chord. ١٢٤, 8. 12. ١٥٤, 12. ١٥٥, 5.

[6]) S. die Anm. 1 angeführten Stellen.

die Ebene hinauszogen[1]). Vielleicht befand sich also das Sommerlager (Jailaq) der Chazaren bei Balanǧar (Waračan).

Man könnte versucht sein, dafür auch eine Bestätigung in dem angeblichen Briefe des Chagans finden zu wollen, wo es heisst: „Wir wohnen in der Stadt (Itil) den ganzen Winter; im Monat Nisan aber ziehen wir heraus aus der Stadt und geht jeder auf sein Feld zu seinem Garten und zu seiner Arbeit. Jedes Geschlecht besitzt sein Erbgut, weshalb sie aufbrechen und in dessen Gebiet lagern in Freude und Jubel. Man hört da keine Stimme eines Drängers; kein Widersacher und kein schlimmes Begegnis ist da und ich und meine Fürsten und Knechte brechen auf und gehen 20 Parasangen weit, bis wir den grossen Strom erreichen, der *Waršān* ורשאן heisst. Von da ziehen wir herum, bis wir zum Ende der Landschaft gelangen"[2]). Dass Familiengüter, Äcker und Gärten bei einem Nomadenvolke sonderbar berühren, darauf näher einzugehen ist hier nicht der Ort. Unter dem hier genannten Flusse *Waršān* könnte natürlich nicht, wie Cassel (S. 104) meint, der Araxes (Erasx), sondern höchstens der Fluss von Warač'an d. i. نهر البلنجر (Belāδ. ٢.٣, 2) gemeint sein. Allein dabei wäre es sehr auffällig, dass wir hier einer armenischen und nicht, wie zu erwarten, der arabischen Namensform begegnen würden. Nun spielen aber in der Bekehrungsgeschichte des Chazarenkönigs bei Jehuda Hallewi „die Berge von Warsān"[3]) eine Rolle. Der Chazarenfürst offenbart seinem Wezier den gehabten Traum, wie auch die Wiederholung des Traumes:

بان يطلب العمل المرضىّ عند الله تعالى فى جبال ورسان ومشيهما جميعا الملك ووزيره الى الجبال القفرة على البحر وكيف صادفا فى الليل تلك المغارة التى كان يسبت فيها القوم من اليهود فى كلّ سبت الخ

„dass er das gottgefällige Thun in den Bergen von Warsān suchen solle. Sie wanderten nun beide, der König und sein Wezier, zu dem wüsten Gebirge am Meere und gelangten nachts zu jener Höhle, in welcher die Juden jeden Sabbat zu feiern pflegten. Sie offenbarten sich ihnen, traten in ihren Glauben ein, liessen sich in dieser Höhle beschneiden und kehrten in ihr Land zurück, begierig, das jüdische Gesetz kennen zu lernen"[4]).

---

[1]) Ibn Rusta ١٣٩, 15 ff.; Gurdēzī bei Barthold, a. a. O. S. 95 ult. Vgl. schon Ps. Mos. Chor. Geogr. ed. Soukry, S. 26, 16 = 36 der Übs.

[2]) Nach dem Texte Buxtorfs. Vgl. P. Cassel, Der chazarische Königsbrief S. 80.

[3]) Die einzige Hs. des arabischen Textes liest ורסהן, die Münchner Hs. der hebräischen Übersetzung ורסאן.

[4]) Jehuda Hallewī, Das Buch al Chazarī hg. von Hartwig Hirschfeld S. 68 = 50 der Übersetzung.

Es ist hier offenbar eine Örtlichkeit im östlichen Kaukasus gemeint, wo die Juden zahlreich waren. Der Hauptsitz der Juden im Kaukasus war nun جُنْدار, eine Stadt, die 12 Tagereisen (Stationen) vom Schloss des Herrschers von Sarīr entfernt war und ein eigenes Fürstentum unter chazarischer Oberhoheit bildete, von welchem die Einwohner von Bāb al abwāb viel zu leiden hatten (Ibn Rusta ١٤٧, 19 ff.; Mas. II 7, 39). In der alten Quelle des Ibn Rusta (Muslim b. Abū Muslim) führt der Fürst noch den rein persischen Namen Āδar-Narsē. Derselbe beteiligte sich in gleicher Weise am Gottesdienst der drei Hauptreligionen: am Freitag betete er mit den Muslimen, am Sabbat mit den Juden und am Sonntag mit den Christen; „so oft nun jemand zu ihm kommt, behauptet er: jede Partei von diesen Religionen fordert zu ihrer Religion auf und behauptet, dass die Wahrheit in ihrem Besitze sei, während es ausser ihrer Religion nur Irrtum gebe. Deshalb hänge ich allen an, bis ich die Wahrheit der Religionen erreiche". Zu Mas'ūdīs Zeit war dagegen die Dynastie muslimisch und beanspruchte arabische Abstammung von Qaḥṭān. Der Fürst führte den Titel سليفان (Mas. II 39). al Garrāḥ b. 'Abdallāh al Ḥakamī hatte im Jahre 104 H. hierher die Einwohner von Chumrīn خُمْرِين verpflanzt (Bel. ٢٠٩, 7). Maslama b. 'Abd al Malik schloss mit den Einwohnern von Ǧundār eine Kapitulation ab und liess ihre Festung schleifen (Belāδ. ٢٠٧, 3 a. 113 H.). Die Araber lokalisierten hier die Tötung des Knaben durch Moses (Sur. 18, 73), bei dem Dorfe باجَرْوان dagegen suchte man den Felsen, bei welchem Moses Unterkunft gesucht hatte (Sur. 18, 62): „der Fels ist der Fels von Šarwān, das Meer das von Gēlān, das Dorf das Dorf Bāǧarwān". Vermutlich haben bereits die Juden Ereignisse der biblischen Geschichte bezw. der rabbinischen Sage hier lokalisiert, und sind die Araber nur in ihre Fusstapfen getreten.

Ich glaube daher, dass wir auch die Berge von Warsān am Meere und die dortige Höhle, von welchen Hallewi spricht und an die sich wohl gleichfalls geheimnisvolle Sagen knüpften, bei Bāǧarwān und Ǧundār zu suchen haben. Unverkennbar hängt aber mit diesem Gebirge, welches in der Bekehrungsgeschichte eine bedeutsame Rolle spielt, der „grosse Strom Waršān" im Briefe des angeblichen Chazarenfürsten zusammen, m. a. W., wir haben hier für לנהר הגדול „zum grossen Strome" einfach zu lesen להר הגדול „zum grossen Gebirge". Mit der Stadt ورثان *Warϑān* (Wardanakert in P'aitakaran), wie Hirschfeld[2]) meint, hat das

[1]) Ibn Chord. ١٢٤, 3 ff.; Ibn al Faq. ٢٨٧, 14 f.

[2]) Das Buch al Chazarī, deutsche Übersetzung S. XXV Anm. 1.

Gebirge Warsān nichts zu thun, da jene Stadt ja in einer Ebene liegt, die nach ihr benannt ist.

Denkbar wäre dagegen, dass der Verfasser der Vita an Samandar (jetzt Tarchu) gedacht hätte, wo wenigstens im 10. Jahrhundert ein eigener Fürst residierte, der mit dem Fürsten der Chazaren verwandt war und gleich diesem sich zum Judentum bekannte; vermutlich ein Tudun des Chagans[1]). Nach al Azharī wäre Samandar sogar ursprünglich Residenzstadt der Chazaren gewesen[2]).

Am Hofe des Chagans angelangt, überwand Konstantin in einer Disputation siegreich seine jüdischen und sarazenischen Gegner und bewirkte dadurch, dass 200 Personen sich taufen liessen, *reicientes abominationes paganorum et matrimonia illegitima.* Sie waren also keine Juden, sondern noch Heiden. Der Chagan bot dem Apostel reiche Geschenke an, die dieser aber ausschlug, indem er sich nur 200 griechische Gefangene ausbat. Darauf sandte der Chagan folgenden Brief an den Kaiser: misisti nobis, domine, virum, qui nos edocuit, fidem christianorum verbo et re sanctam esse . et persuasum habentes, hanc esse fidem veram, praecepimus, ut baptizarentur volentes, sperantes, etiam nos id consecuturos esse . nos omnes socii et amici imperio tuo sumus et parati ad serviendum tibi, ubicunque volueris (c. 11). Mit der Vita stimmt der Bericht des Überarbeiters der Translatio (c. 1 und c. 6) über die Reise zu den Chazaren ganz überein, nur ist er viel kürzer und ungenauer. Beide gehen aber unzweifelhaft auf eine gemeinsame Quelle zurück. Viel kürzer ist der Bericht der Vita Methodii c. 4. Während die Vita und die Translatio als Gegner des Konstantin Juden und Saracenen nennen, hat er es in der Vita Methodii nur mit Juden zu thun: ibi enim (bei den Chazaren) Judaei fidem christianam vehementer increpitabant. Es ist in der That möglich, dass die Saracenen in den beiden andern Berichten spätere Zuthat sind. Über den Erfolg heisst es nur: Methodius precibus, philosophus vero oratione eos vicit, et ambo pudore eos affecerunt.

Von der Taufe des Chagans selbst ist in der Vita nicht die Rede, sie wird vielmehr ausdrücklich ausgeschlossen. Dagegen heisst es in einer kurzen Vita des Konstantin, die einen Auszug aus der grösseren Legende in kirchenslawischer Sprache enthält: „Es wurden (dann) geschickt Gesandte von Zacharias, dem Fürst-Gaggan an Michael den Zaren, um einen Mann zu holen, welcher diese (die Chazaren) zum orthodoxen Glauben führen könnte, da sie noch nicht Christen wären . . . . Konstantin der Schrift-

[1]) Ist. ٢٢٢, 15; Ibn Ḥauq. ٢٨٢, 19.

[2]) Bei Jāqūt s. v. سمندر (Frähn l. l. 616 s.). Vgl. Mas'ūdī, Murūg II 7.

gelehrte unterrichtete alles Volk und den Gaggan im orthodoxen Glauben und taufte den Gaggan und 200 (seiner) Genossen" [1]).

Kunik erkennt an, dass die kürzere Vita in dem Bericht über die Chazarenmission von der grösseren Legende abhängig sei, meint aber, dass dem Redaktor entweder die letztere in einer uns nicht bekannten Abfassung oder noch eine andere Quelle vorgelegen habe. Wäre dies zutreffend, so würde durch den Namen Zacharias, welchen die kürzere Vita dem Chagan giebt, bewiesen, dass dieser schon vor der Ankunft des Konstantin sich zum Judentume bekannte. Gegen die Echtheit jener Zusätze der kürzeren Vita erheben sich jedoch schwere Bedenken. Zunächst lässt sich kein Grund denken, weshalb die längere Vita die Taufe des Chagans, wenn sie wirklich stattgefunden hätte, nicht etwa übergangen, sondern als bevorstehend hingestellt hätte, während es umgekehrt leicht begreiflich ist, wie ein Späterer in ungenauer und übertreibender Weise auch den Chagan selbst getauft werden liess [2]). Bei diesem Verhältnis der beiden Texte wird man auch Bedenken tragen, den Namen des Chagans für echt zu halten, da nicht einzusehen ist, weshalb ihn die längere Vita hartnäckig verschwiegen hätte. Ich sehe daher in dem Namen Zacharias eine Interpolation, welche spätere Verhältnisse in die alte Zeit zurückträgt [3]).

Die Missionsreise des Konstantin fällt zwischen 851 und 863 n. Chr. Wäre nun nicht die Angabe des Mas'ūdī, so würde wohl jedermann aus der Erzählung der Vita den Schluss gezogen haben, dass der Übertritt der Chazaren zum Judentum erst nach jener Missionsreise des Konstantin stattgefunden haben kann, wenn auch damals schon die Juden einen grossen Einfluss im Chazarenreiche ausübten und der Chagan mit jüdischen Vorstellungen einigermassen vertraut war. Dies wird aber gewissermassen auch von Bekrī vorausgesetzt, der ausdrücklich angibt, dass der damals noch heidnische Fürst der Chazaren zuerst das Christentum angenommen hatte, ehe er zum Judentum übertrat. Eine Kombination der Angabe Bekrīs und der Vita führt also zu dem Schlusse, dass der Chagan der Chazaren zuerst zwischen 851 und 863 von Konstantin infolge einer Disputation, in welcher er die jüdischen (und muslimischen?) Theologen besiegt hatte, für das Christentum

---

[1]) S. A. Kunik, Bulletin de l'Acad. de St. Pétersbourg VII, 1864, p. 398/99.

[2]) Paulus Cassel, Der chazarische Königsbrief aus dem 10. Jahrhundert S. 66 will auch auf den Ausdruck *knez-gagan* in der kürzeren Vita Gewicht legen und darunter nicht den Gross-Chagan, sondern den Chagan-beg verstehen. Diese Auffassung scheitert jedoch an der längeren Vita.

[3]) Nach Konstantin Jireček, Das christliche Element in der topographischen Nomenclatur der Balkanländer S. 88 (SBWA. Bd. 136, 1897, Nr. XI) ist jene Obdormitio des hl. Cyrillus spät und von Hilferding, Kunik und Bilbasov überschätzt worden.

gewonnen worden war, ohne aber zunächst selbst die Taufe anzunehmen. Bald darauf aber unterlag er den fortwährenden Einflüssen der Juden und trat offiziell zum Judentum über. Ob dies infolge einer abermaligen Disputation geschah, in welcher der wenig schlagfertige Bischof, welchen er sich von den Christen erbeten hatte, seinen jüdischen Gegnern unterlegen war, wie Bekrī (und ähnlich der angebliche Brief des Chagans) angibt, oder ob diese Disputation nur ein Nachhall und eine Umbildung der des Konstantin ist [1]), wird sich vorläufig nicht feststellen lassen. Dass bei Bekrī von einem christlichen Bischof die Rede ist, würde nicht gegen diese Vermutung sprechen. Es ist nämlich bemerkenswert, dass Konstantin in späteren Quellen auch den Bischofstitel erhält [2]). Mas'ūdīs Datum für den Übertritt des Chagans zum Judentum muss darnach falsch sein. Wie dieser Irrtum entstanden ist, wird sich nicht mit Sicherheit ermitteln lassen, so lange kein grösseres Bruchstück seines ausführlichen Berichtes oder einer Parallelerzählung ans Licht kommt. Immerhin wird es kein Zufall sein, dass seine Angabe sich mit der oben S. 3 mitgeteilten Notiz des Muqaddasī zeitlich sehr nahe berührt, dass al Ma'mūn, der Sohn des Hārūn ar Rašīd, den König der Chazaren zur Annahme des Islāms aufgefordert habe.

Das so gewonnene Ergebnis erfährt von anderer Seite eine hübsche Bestätigung. Die älteste zeitgenössische Erwähnung des Übertritts der Chazaren zum Judentum findet sich meines Wissens im Matthaeuskommentar des Christianus Druthmar. Dieser bemerkt zu Matth. 24, 14 [3]): Nescimus iam gentem sub caelo in qua Christiani non habeantur. Nam et in Gog et Magog, quae sunt gentes Hunorum, quae ab eis Gazari vocantur, iam una gens quae fortior erat ex his quas Alexander conduxerat, circumcisa est, et omnem Judaismum observat. Bulgarii quoque, qui et ipsi ex ipsis gentibus sunt, cottidie baptisantur. Über die Lebenszeit des Verfassers hat auch die Histoire littéraire de la France V 86 nichts weiter feststellen können, als dass er um die Mitte des 9. Jahrhunderts geschrieben hat [4]), wobei gerade die obige Angabe über die Bekehrung der Bulgaren als Argument benutzt wird. Die Taufe des Bulgarenchans Bogoris fällt wahrscheinlich ins Jahr 864, in welchem er Ludwig den Deutschen von seinem Entschluss, Christ zu werden, in Kenntnis setzte. Schon vorher hatten nämlich viele Bulgaren das Christentum angenommen [5]), und nach

---

[1]) So schon Schafarik, Památky dřevního písemnictví Jihoslovanův. Prag 1851 angeführt bei Kunik a. a. O. 399/400 Anm. 7.

[2]) Friedrich, Sitzungsber. d. bair. Akad. Phil.-hist. Kl. 1892, S. 410 ff.

[3]) Maxima bibliotheca veterum patrum Lugdun. XV (1677) p. 158.

[4]) Vgl. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon 3. Aufl. Bd. III, 2087—2090.

[5]) Mansi XV, 457: quia vero dicis quod christianissimus rex speret,

Empfang der Taufe zwang Bogoris dieselbe auch allen seinen noch heidnischen Unterthanen auf. Der Matthaeuskommentar des Druthmar wird also etwa im Jahre 864 oder kurz vorher geschrieben sein. Dann gehört aber gewiss auch die Annahme der Beschneidung durch die Haupthorde der Chazaren (quae fortior erat) der allerjüngsten Vergangenheit an, und kann sehr wohl in der Zeit seit der Rückkehr des Konstantin von seiner Missionsreise unter ihnen erfolgt sein.

Für diese Ansicht lässt sich auch eine Stelle des Belāδorī (٢٠٣, 15) anführen, welcher berichtet, dass der Türke Boγā, der Klient des Chalifen al Muʿtaçim billāh, als Statthalter von Armenien, Āδarbaigān und Šimšāṭ die Stadt Šamkōr im Jahre 240 H. (854/55 n. Chr.) wieder bevölkerte und daselbst Chazaren ansiedelte, die wegen ihrer Hinneigung zum Islām zu ihm gekommen waren, um sich in seinen Schutz zu begeben. Dieses merkwürdige Ereignis würde sich ohne Frage am leichtesten erklären, wenn eben damals von seiten der chazarischen Regierung ein Druck auf ihre Unterthanen ausgeübt wurde zu gunsten der Bekehrung sei es zum Christentum oder zum Judentum. Gar keine Schlüsse will ich dagegen aus der Angabe des R. Chisdai ziehen, dass er erst durch chorasanische Kaufleute und später durch Gesandte aus Konstantinopel, die nach Cordova an den Hof des Chalifen gekommen seien, von der Existenz eines jüdischen Königs im Chazarenlande gehört habe. Denn dies muss unter allen Umständen als eine selbst für einen spanischen Juden, geschweige für den Minister des Gebieters der Gläubigen strafbare Unwissenheit bezeichnet werden, um so mehr, da bereits Ibn Chordāδbih 100 Jahre früher berichtet, dass die weitgereisten „wegkundigen" (الراهْدانيّة) jüdischen Kaufleute aus Spanien u. a. auch regelmässig auf dem Landwege durch die Länder der Slawen bis nach Chamlich, der Hauptstadt der Chazaren kamen (Ibn Chord. ١٥٥, 4 ff.).

Ein früheres Datum für die Annahme des Judentums durch die Chazaren wäre freilich anzunehmen, wenn der ganze Bericht über die Chazaren, von dem wir Reflexe bei Ibn Rusta, Bekrī und Gurdēzī besitzen, aus einer Schrift des Muslim b. Abū Muslim al Garmī (s. u. S. 28 f.) stammen würde. Denn es heisst hier ausdrücklich: ورئيسهم الاغظم على دين اليهود وكذلك ايشاذ[1] ومن يميل مَيله من القوّاد والعظماء, d. h. „ihr oberster Fürst bekennt sich zur Religion der Juden, und ebenso der *Išāδ* (*Äj-šad* = *Äl-šad*) und die Offiziere

quod ipse rex Vulgarorum ad fidem velit converti et iam multi ex ipsis christiani facti sint etc. Vgl. E. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches II 628.

[1]) So Gurdēzī bei Barthold a. a. O. S. 95, 20; Ibn Rusta ايشا.

und Grossen die wie er gesonnen sind"[1]). Doch ist jene Annahme, wie ich glaube, nicht unbedingt notwendig. Die unmittelbare Quelle des Ibn Rusta, Gurdēzī und Bekrī in den Berichten über die Chazaren, Magyaren, Burṭās, Wolga-Bulgaren, Pečenegen, Russen, Slawen und Burgān (Donau-Bulgaren) ist, wie wir jetzt mit Bestimmtheit sagen können, das Kitāb al-Masālik wa'l-Mamālik des *Gaihānī*, welches dieser als Wezier des Samaniden Naçr b. Aḥmad (seit 301 H. = 913/14 n. Chr.) unter Zugrundelegung des gleichnamigen älteren Werkes des Ibn Chordāδbih verfasste[2]). Dies ergibt sich unzweideutig aus dem allen drei Autoren gemeinsamen Berichte über die Wolga-Bulgaren, welcher bereits weiss, dass der Fürst der Bulgaren und die meisten seiner Unterthanen sich zum Islām bekennen und es in ihren Wohnorten Moscheen und Schreibschulen, sowie Gebetsausrufer und Imāme gibt, ja sogar den Namen dieses Fürsten, ألمش *Almyš* kennt[3]). Wir kennen die Zeit der Bekehrung der Bulgaren nicht ganz genau, wir wissen nur dass sie unter der Regierung des Chalifen al Muqtadir stattgefunden hatte[4]). Sie kann aber nicht lange vor das Jahr 309 H. fallen, da der Fürst Almyš in diesem Jahre, offenbar bald nach seiner Bekehrung, eine Gesandtschaft an den Chalifen sandte, welche um Männer bitten sollte, um ihn in der Religion zu unterrichten und die heiligen Gebräuche des Islāms zu lehren, ihm eine Moschee zu erbauen und eine Kanzel zu errichten. Bei der Gesandtschaft, die der Chalīfa darauf abordnete und die über Gurgāng in Chwārizm und Itil nach Bulγār reiste, befand sich bekanntlich Aḥmad b. Faḍlān, der einen Bericht über die Erlebnisse der Gesandtschaft verfasste. Dieselbe brach am 11. Çafar 309 (21. Juni 921 n. Chr.) von Bagdad auf und langte am 12. Muḥarram 310 (11. Mai 922) in Bulγār an. Sie traf bei den Bulgaren bereits Gebetsausrufer, aber eine ausgebildete Organisation mit Moscheen, Schreibschulen und Imāmen, wie sie der Bericht des Ibn Rusta und Gurdēzī voraussetzt, besass der Islām nach dem Bericht Ibn Faḍlāns vor Ankunft der Gesandtschaft des Chalifen unter den Bulgaren offenbar noch nicht.

Daraus ergibt sich, dass der dem Ibn Rusta, Gurdēzī und

---

1) Ibn Rusta ١٣٩, 12; Gurdēzī a. a. O. S. 95, 22.

2) Vgl. de Goeje, Bibl. Geogr. Arab. V p. XI.

3) Ibn Rusta ١٤١, 9—10. 16. ١٤٢, 1; Gurdēzī bei Barthold a.a.O. S. 97, 13. 20—21; Bekrī bei Kunik und Rosen, Извѣстія ал-Бекри и другихъ авторовъ о Руси и Славянахъ S. 45, 1—2. Bei Bekrī ist der Name zu المبير, bei Gurdēzī zu املان entstellt.

4) Jāq. s. v. بلغار. Vgl. Frähn, Die ältesten arabischen Nachrichten über die Wolga-Bulgaren, Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg VI. Sér. t. I (1832), 526 ff. 565. Mas'ūdīs Angabe (II 16), dass die Bekehrung nach dem Jahre 310 H. infolge eines Traumes erfolgt sei, hat natürlich keinen Wert.

Bekrī zu Grunde liegende Bericht über die Wolga-Bulgaren erst nach der Rückkehr jener Gesandtschaft von Bulγār, also nach 310 H. (922 n. Chr.) geschrieben sein kann. Bekrī nennt nun in der Beschreibung des Oxuslaufes S. 25, 16 ff., die sich ganz ebenso auch bei Ibn Rusta 91, 13 ff. wiederfindet, ausdrücklich den al Gaihānī als Quelle, und dasselbe dürfen wir nach dem Gesagten auch für die Berichte über die Wolga-Bulgaren, sowie über die übrigen Nordvölker annehmen. Gurdēzī, der unzweifelhaft aus derselben Quelle schöpft wie Bekrī und Ibn Rusta und mit letzterem fast wörtlich übereinstimmt, nennt S. 103 unter seinen Quellen an erster Stelle das Werk des Gaihānī. Daraus ergibt sich, dass alle drei Schriftsteller in den ihnen gemeinsamen Kapiteln über die Nordvölker das Werk des Gaihānī ausgeschrieben haben [1]), welches nach dem Jahre 310 H. (922/23 n. Chr.) verfasst sein muss. Der Anwalt des nabatäischen und des karäischen Herodot (Ibn Waḥšīja und Firkowitsch) hat es aber trotzdem fertig gebracht, aus den Nachrichten Ibn Rustas über die Wolga-Bulgaren zu schliessen, dass dieser vor dem Jahre 301 H. (913/14 n. Chr.) geschrieben habe [2]).

Gaihānī hat nun in sein Werk unzweifelhaft sehr alte Berichte aufgenommen, dieselben aber vielfach mit jüngeren Bestandteilen verbunden, ohne dies irgendwie äusserlich kenntlich zu machen. Zu diesen jüngeren Elementen gehört namentlich auch der Reisebericht des Hārūn b. Jaḥjā, der als Kriegsgefangener nach Konstantinopel kam und von dem die Beschreibung von Konstantinopel und des Weges von da nach Rom herrührt [3]). Weiteres über ihn später. Der Bericht über die Chazaren enthält nun unstreitig sehr altertümliche Züge: so die türkischen Namen der beiden Hauptstädte, den Titel des Majordomus ايشاذ, vor allem aber die Nachrichten über das Heerwesen und die nomadische Lebensweise der Chazaren. Daneben aber finden sich doch einzelne Angaben, die auf jüngeren Ursprung zu weisen scheinen. Ich

---

[1]) Dass Gaihānī die gemeinsame Quelle des Ibn Rusta, Bekrī und Gurdēzī ist, hat auch Géza Kuun, Keleti Kútfők S. 8 ff. erkannt, aber auf Grund ganz anderer Erwägungen. Herr Prof. v. Lenhossék hatte die Güte, mir die Einleitung vorzuübersetzen. S. 10 führt der Verf. aus, die Bemerkung, dass einer der beiden Flüsse im Magyarenlande grösser sei als der Gaiḥūn (Oxus), weise auf Gaihānī, der die Gewohnheit hatte, alle Flüsse mit denen seiner eigenen Heimat zu vergleichen. Besonders aber spreche für Gaihānī die charakteristische Form der Darstellung, die auf Erdmessung und physikalische Geographie besondere Rücksicht nahm, während bei den andern Geographen ethnographische und historische Gesichtspunkte im Vordergrunde standen. Nach Kuun hätte Gaihānī sein Werk wahrscheinlich noch vor 907 geschrieben. Er steht hier unter dem Banne der sonderbaren Beweisführung Chwolsons.

[2]) Angeführt bei de Goeje, Bibl. Geogr. VII, p. VI.

[3]) Ibn Rusta ١١٩, 2 ١٢٩, 4. 6. 23. ١٢٩, 24. ١٣٠, 1.

will kein Gewicht darauf legen, dass der Bericht als Feinde der Chazaren nur die Pečenegen kennt[1]), während der Bericht über die Magyaren noch eine Spur davon bewahrt hat, dass in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts noch die Magyaren das Chazarenreich bedrängten[2]). Dagegen scheint mir die Angabe, dass es in den beiden Hauptstädten zahlreiche Muslime mit Moscheen und Schreibschulen, Imāmen und Gebetsausrufern gebe, auf eine spätere Zeit zu weisen.

Sollte es sich aber dennoch herausstellen, dass der Bericht einheitlich ist und aus der Feder des Muslim b. Abū Muslim stammt, so hätten wir Mas'ūdīs Datum für die Annahme des Judentums als korrekt anzuerkennen. In der Erzählung Bekrīs hätte sich dann zwar eine richtige Erinnerung an die zeitweilige Annahme des Christentums durch den Chazarenfürsten infolge der Mission des Konstantin erhalten, allein dieselbe wäre fälschlich **vor** den Übertritt zum Judentum gesetzt, was bei der ephemeren Dauer jener Bekehrung leicht begreiflich wäre. Ist dagegen unsere obige Annahme richtig, so haben die chazarischen Fürsten nur etwa ein Jahrhundert lang der jüdischen Religion gehuldigt.

Schon vor der förmlichen Annahme des Judentums scheint der kriegerische Geist unter den Chazaren geschwunden zu sein. Wenn wir Mas'ūdīs Datum für jenes Ereignis annehmen dürften, so wären wir geradezu berechtigt, diese Abnahme des kriegerischen Sinnes mit der Annahme der neuen Religion in ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Jedenfalls hat dieselbe aber diese Entwicklung beschleunigt, und an den Chazaren haben sich die Befürchtungen bestätigt, welche räuberische Nomadenvölker jederzeit von friedfertigen Religionen hegten[3]).

3. Die ältesten Berichte über die Magyaren.

Schon ums Jahr 833 baten der Chagan und der Beg[4]) (Wezier) der Chazaren den Kaiser Theophilos (829—842), ihnen gegen die Einfälle der Nomaden eine Festung zu erbauen, worauf dieser den Spatharokandidatos Petronas absendet, welcher den

---

[1]) Ibn Rusta ١٤٠, 5; Gurdēzī a. a. O. S. 96, 4.

[2]) Ibn Rusta ١٤٣, 1 ff.

[3]) So z. B. das Hunnenheer des Sanēsan, Fürsten der Mask'ut'k' bei Faustos von Byz. 3, 6. Aus denselben Gründen ist der Türke Toujukuk ein Gegner des Buddhismus, Journ. asiat. 1864, 2, 460 s. **Deguignes** I 579.

[4]) Konstantin Porphyrog. de admin. imp. c 42, p. 178, 2 ist zu lesen: *ὁ γὰρ χαγάνος καὶ ὁ πὲχ Χαζαρίας* für *ὁ καὶ πὲχ X.*, wie das folgende Prädikat im Plural zeigt. Konstantin hat also so gut wie die Araber zwischen dem Chagan und seinem Majordomus zu unterscheiden gewusst.

Chazaren die Backsteinfestung Sarkel am Don erbaut[1]). Hierauf bezieht sich eine Stelle im Bericht des Ibn Rusta über die Magyaren S. ١٤٣, 1 ed. de Goeje: ويقال انّ الخزر فيما تقدّم كانت قد خندقت على نفسها اتّقاء المجغريّة وغيرهم من الامم المتاخمة لبلادهم d. h. „Es heisst, dass die Chazaren einstmals sich selbst mit einem Graben umgeben hatten aus Besorgnis vor den Magyaren und andern ihrem Lande benachbarten Völkern". In dieser Notiz ist allerdings nur von einem Graben die Rede, während Konstantinos Porphyrogennetos von einer Backsteinfestung Sarkel am Don spricht. Ich glaube aber trotzdem, dass beide Berichte auf dasselbe Ereignis zu beziehen sind und sich gegenseitig ergänzen. Es wird sich um ein ganzes Befestigungssystem handeln, von welchem der Byzantiner nur das wichtigste Stück, die Festung Sarkel hervorhebt. Aus Ibn Rusta erfahren wir noch, dass diese Befestigungen in erster Linie gegen die Einfälle der Magyaren gerichtet waren, die sich damals also besonders lästig gemacht haben müssen[2]). Gegen die Pečenegen kann Sarkel nicht ursprünglich angelegt worden sein, da diese damals noch östlich von der Wolga sassen. Dies spricht sehr für die Vermutung Harkavys[3]), dass die Hauptquelle einer Reihe von Nachrichten über das byzantinische Reich und die osteuropäischen Länder bei den älteren arabischen Geographen, wie Ibn Chordāδbih, Ibn al Faqīh u. a. eine Schrift des Muslim b. Abū Muslim al Garmī gewesen sei. Dies gilt vor allem von den Berichten über die Chazaren, Magyaren, Pečenegen, Burdās, Wolga-Bulgaren, Slawen, Russen, Burgān (Donau-Bulgaren) bei Ibn Rusta, Bekrī und Gurdēzī, die, wie wir gesehen haben, zunächst aus Gaihānī schöpfen. Über jenen sonst fast unbekannten Schriftsteller berichtet Mas'ūdī, Kitāb attanbīh ١٩٠, 25: „Er hatte in den Grenzfestungen (ثغور) seinen Wohnsitz und kannte die Romäer und ihr Land. Er hat Schriften verfasst über die Geschichte der Romäer, über ihre Könige und Würdenträger, ihr Land, seine Strassen und Wege, die Zeiten des Einfalls in dasselbe, die Kriegszüge gegen dasselbe und die benachbarten Königreiche, die Burgān (Donau-Bulgaren), Avaren, Burγar (Kuban-

[1]) Muralt, Essai de chronographie byzantine I 415 setzt das Ereignis ins Jahr 833, Graf Géza Kuun, Relationum Hungarorum cum gentibus orientalibus historia antiquissima I 86 ins Jahr 835.

[2]) Vámbéry, Ursprung der Magyaren S. 125, der den Bericht auf die spätern Sitze der Magyaren in Pannonien bezieht, versteigt sich zu der grotesken Annahme, dass „hier unter Khazaren nur die vor der Einwanderung der Magyaren in Pannonien ansässigen Khazaren verstanden werden"!

[3]) Skazanija musulmanskichъ pisatelej, St. Petersburg 1870, S. 29-34, 131, 286, citiert bei Harkavy, Sur un passage des Prairies d'or concernant l'histoire ancienne des Slaves in den Arbeiten des Petersburger Orientalistenkongresses 1876, Bd. II 338 s.

Bulgaren?), Slawen, Chazaren u. a.“ Er befand sich unter den Kriegsgefangenen von Zibaṭra (Sozopetra), die im Jahre 231 H. (845/46) losgekauft wurden. Ibn Chordāδbih hat seine Schriften bereits benutzt (ed. de Goeje ١٠٥, 5), leider wissen wir aber nicht mit Sicherheit, ob dieses Citat sich schon in der ersten Ausgabe s Werkes Ibn Chordāδbihs (um 232 H. = 846/47 n. Chr.) oder t in der spätern nicht vor 272 H. vollendeten[1]) fand. Doch ersteres wahrscheinlich, da es sich auch in der Handschrift B det, welche nach de Goeje eine nach der ersten Ausgabe angefertigte Abkürzung des Werkes darstellt. Dann muss Muslim schon zur Zeit jenes Loskaufs als Schriftsteller bekannt gewesen sein. Ein besonders eklatantes Beispiel für das Alter dieser Hauptquelle für die Ethnographie des Nordens ist die Bemerkung bei Ibn Rusta ١٣٠, 11, dass Britannien von 7 Königen beherrscht werde[2]). Bekanntlich war aber die angelsächsische Heptarchie schon durch den westsächsischen König Ecgbert beseitigt und England seit dem Jahre 827 geeinigt worden. Auch die Beschreibung der Sitze der Pečenegen bei Bekrī und Gurdēzī[3]) weist auf die Zeit vor 839 zurück. Beachte auch die Namensform خفجاخ, genauer bei Ibn Chord. ٣١, 9 und al Baihaqī (bei Abū'l-fedā, Geogr. I ٢٠٩, 7 = II 1, 293) خفشاخ für späteres قفجاق *Qypčaq*. Insbesondere spricht für jene Hypothese auch der Umstand, dass sich bei Bekrī neben den aus Gaihānī (Hārūn b. Jaḥjā) und Ibrāhīm b. Ja'qūb entnommenen Nachrichten über die christlichen Bulgaren noch ein Bericht über die heidnischen Burgān (Donau-Bulgaren) findet, die mit Romäern, Slawen, Chazaren und

[1]) de Goeje, Bibl. Geogr. Arab. VI, p. XX.

[2]) Diese Bemerkung kann natürlich nicht von Hārūn b. Jaḥjā stammen. Offenbar hat dieser dieselbe mit der Beschreibung des Weges von Rom nach Britannien aus einem älteren Werke übernommen. Für die eigene Zeit des Hārūn ergibt sich aus der Notiz, dass die makedonischen Slaven unter dem König بسيوس d. i. dem Kaiser *Basileios I.* 867—886 das Christentum angenommen hatten (S. ١٢٧, 15), als terminus a quo das Jahr 867. [Vgl. de Goeje bei Westberg, Ibrāhīm's-Ibn-Jā'ḳūb's Reisebericht über die Slawenlande S. 127. 156. Mém. de l'Acad. de St.-Pétersbourg VIIIe Sér. t. III nr. 4, 1898. Korrekturzusatz.] Dieselbe Angabe hat auch Bekrī übernommen (Kunik und Rosen, Izvěstija al-Bekri S. 38, 4), der sie der abweichenden des Juden Ibrāhīm b. Ja'qūb gegenüberstellt. Dagegen ist die Angabe, dass die eigentümliche Ceremonie, welche der Papst jährlich am Gründonnerstag im Grabe des Apostelfürsten vornehmen soll, bereits seit 900 Jahren geübt werde (١٢٩, 4), auf jeden Fall um 100 Jahre zu hoch gegriffen. Vom traditionellen Todesjahr der Apostelfürsten, 67 n. Chr., führen uns 800 Jahre gerade bis 867 n. Chr. Auf eine wenig spätere Zeit weist der Bericht über die Slaven, nach welchem Swatopluk (870—894) noch auf der Höhe seiner Macht steht.

[3]) Kunik und Rosen, Извѣстія ал-Бекри S. 42, 17; Gurdezī bei Géza Kuun, Keleti Kútfők S. 14 f.

Türken الترك im Kriege liegen [1]). Unter diesen Türken können nur die Magyaren unter ihrem gewöhnlichen byzantinischen Namen *Τοῦρκοι* gemeint sein. Höchstwahrscheinlich denkt der Verfasser dabei an den Einfall der Magyaren ins Gebiet der Bulgaren im Jahre 839 oder 840 (s. unten).

Der Erfolg jener Grenzbefestigung zeigte sich ebenso rasch wie einst bei der grossen chinesischen Mauer; die nunmehr vom Gebiete der Chazaren abgesperrten Nomaden suchten in der Ferne Beute und schon im Jahre 839 oder 840 erscheint auf den Hilferuf der vom Bulgarenkan Krum aufs linke Donauufer verpflanzten makedonischen Slawen eine unzählbare Menge von Magyaren (in den Quellen abwechselnd *Οὔγγροι*, *Τοῦρκοι* und *Οὖννοι* genannt) an der Donau [2]).

Als so den Magyaren die Macht, dem Chazarenreiche zu schaden, genommen war, entwickelte sich bald zwischen den beiden Völkern ein gutes Einvernehmen, und die Magyaren gerieten in eine Art Abhängigkeit vom Chagan. Die alte Quelle des Gaihānī (s. o.) lässt sie zwischen zwei Flüssen wohnen, deren Fischreichtum ihre Hauptnahrungsquelle bildete und von denen der eine grösser als der Oxus sein soll. Ibn Rusta teilt die Namen der beiden Flüsse nicht mit, bei Gurdēzī dagegen werden sie اتل *Itil* und دوبا genannt, bei Šukru'llāh b. Šihāb اتيل und وفا [3]). Das nächstliegende wäre, an die Wolga (*Itil*) und den Don [4]) zu denken, also دونا zu emendieren. Allein die Wolga wird durch Ibn Rustas ausdrückliche Angabe ausgeschlossen, dass beide Flüsse ins Romäermeer d. h. ins Schwarze Meer münden [5]).

---

[1]) Bekrī S. 45, 19 ff.

[2]) Theoph. Cont. V 5—9; Leo Diac. 231, 13—234, 48; Georg. Monach. ed. Bonn. 530. de Muralt verlegt dies Ereignis ins Jahr 837, s. aber Géza Kuun l. l. I 132.

[3]) بهجة التواريخ, verfasst a. 862 H. = 1556, bei Hammer, Sur les origines russes p. 108, 9 = 47 d. Übs. Muḥammad al Kātib, der in seinem جامع التواريخ (verfasst 982 H. = 1574) den Šukru'llāh kompiliert, schreibt وقا; eb. 124, 1 = 65.

[4]) An die Donau (bei Mas'ūdī, Tanbīh ٦٧, 14 دنبه, ١٨٣, 16 دُنابى) darf hier nicht gedacht werden, da der Bericht durchaus auf die alten Sitze der Magyaren im Dongebiet weist, wenn man nicht etwa eine spätere Interpolation im ursprünglichen Berichte annehmen will. In diesem Falle böte sich zur Erklärung dar, dass in der Chronik von Dubnica der Name *Etel* den Dnjestr bezeichnet (Géza Kuun l. l. I 189). Unter den beiden Flüssen hätte man dann den Dnjestr und die Donau zu verstehen, welche die Grenzen des Magyarengebietes in Atelkuzu angeben würden.

[5]) Ibn Rusta ١٤٢, 12; Gurdēzī bei Barthold S. 98, 10 sagt: که از رود جیحون بر آن دریا افتد statt که دو النخ.

Den Don kennen die Araber überdies sonst unter seinem griechischen Namen Tanais[1]). Dazu kommt, dass die Sitze der Magyaren gegen Osten sicherlich nicht bis zur Wolga reichten. Die Beschreibung der beiden Flüsse bei Gurdēzī ist sehr unklar und wimmelt, wie der ganze Bericht über die Magyaren, von Übersetzungsfehlern. „An jenem[2]) Strom (Ǧaiḥūn), der zur Linken von ihnen auf der Seite der Slawen ist, sind Leute von den Romäern, sämtlich Christen, die man نندر *Nandar* nennt. Sie sind zahlreicher als die Magyaren, aber schwächer ... Wenn die Magyaren am Ufer des Flusses sind, sehen sie diese Nandarī's. Oberhalb der Nandarī's am Ufer des Flusses ist ein grosses Gebirge, und an der Seite dieses Gebirges kommt Wasser heraus". Noch unbestimmter drückt sich Bekrī über die Sitze dieses Nachbarvolkes der Magyaren aus. Er sagt: „Eine Grenze des Magyarenlandes erreicht das Land der Romäer, und am Ende ihres Gebietes in der Nähe der Steppe ist ein Gebirge, das ein Volk bewohnt, namens ابين, welche Pferde und Viehherden und Saatfelder besitzen"[3]). Es ist also dasselbe Volk gemeint, welches Ibn Rusta ١٣٩, 10 طولاس nennt[4]) und ans äusserste Ende des Kaukasus setzt. Soviel ist klar, dass nicht an das nordöstliche, sondern das nordwestliche Ende des Kaukasus gedacht ist. Man ist daher versucht, in dem Flusse, welcher die Magyaren und طولاس (نندر) trennt, den *Kuban* zu sehen. Freilich passt dazu die Angabe Gurdēzīs nicht, dass jener Fluss an der Seite der Slawen sei. Der grössere der beiden Flüsse, welcher rechts von den Magyaren ist, läuft durch Saqlāb und von da kommt er in die Wohnsitze der Chazaren.

Wenn Gurdēzī Recht hat, den Fluss, welcher links von den Magyaren ist, in die Nähe des Kaukasus zu verlegen, so muss der

---

[1]) Z. B. تنيس Ibn Chord. ١٥٤, 12; طانيس Ibn Rusta ٨٥, 17; طنايس Mas'ūdī, Tanbīh ٦٧, 12 vgl. Murūg I 204, 260. Plinius h. n. 6, 20 gibt als dessen einheimische skythische Form *Sinus* an. Diese, sowie das griechische *Τάναις*, weisen auf einen palatalen Anlaut, also wohl auf ursprüngliches *Činwat* zurück, was im Awestā die mythische Bezeichnung des Regenbogens (Činwat-Brücke) ist. In ähnlicher Weise ist die *Ranha* (*'Pā*, Wolga) zum mythischen Strome geworden. — Die heutige Bezeichnung *Don* ist alanischen Ursprungs und geht auf das Appellativ *don, donä* „Wasser" zurück, hat also mit dem alten Namen *Τάναις* nichts zu thun.

[2]) Hs. وآن جيحون lies بر آن جيحون.

[3]) Kunik und Rosen, Izvěstija al Bekri S. 45, 6.

[4]) Ebenso Šukru'llāh bei Hammer l. l. p. 107, 15 = 47, Muḥammad al Kātib eb. 123, 7 = 64.

andere Fluss, welcher rechts von ihnen ist und zuerst durch das Slawenland fliesst, auf der Westseite des Magyarengebietes gesucht werden. Unter letzterem kann daher nur der Don gemeint sein. Der Berichterstatter hat sein Gesicht also der Maeotis zugewandt und geht von Ost nach West. Unsere eben ausgesprochene Vermutung, dass unter dem Fluss links von den Magyaren der Kuban zu verstehen sei, wird somit zur Notwendigkeit, d. h. wir haben für دوبا zu lesen كوبا *Kūbā* (bei Mos. Chor. Geogr. ed. Soukry p. 25, 23 *Kup'i*, Theophan. p. 356, 27. 357, 9. 434, 11 und Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 42 p. 179, 15 *Κοῦφις*, Nikephor. *ἱστ. σύντ.* p. 33, 15 *Κῶφις* Acc. *Κώφινα*)[1]. Nun findet sich aber bei älteren ungarischen Chronisten wie Simon de Keza die Angabe, dass der Don bei den Ungarn *Etul* heisse[2]. Dieser Sprachgebrauch kann sich nicht erst nach der Einwanderung der Magyaren in Pannonien gebildet haben, sondern muss von denselben aus ihrer alten Heimat mitgebracht worden sein. Derjenige der beiden Flüsse des alten Magyarenlandes, der grösser als der Gaiḥūn ist, wäre demnach der *Etul* d. i. der Don. Konstantinos Porphyrogennetos nennt das Land, in welchem die Magyaren damals wohnten, *Λεβεδία*, das vom Flusse *Χιδμάς* oder *Χιγγυλούς* durchströmt wurde[3]. Unter diesem Flusse ist nach Jerney nicht der Ingul zu verstehen, sondern die heutige Moločnaja, welche durch den Zusammenfluss der beiden Quellflüsse *Činhul* und *Takmak* gebildet wird[4]. Noch heute werde die von denselben durchströmte Gegend Lepedika genannt. Die Magyaren nahmen fortan als treue Bundesgenossen an allen Kriegen der Chazaren teil, bis sie durch die Pečenegen, die ihrerseits durch einen kombinierten Angriff der Ghuzen und Chazaren aus ihrem alten Lande zwischen Ätil und Jaik verdrängt wurden, weiter nach Westen geschoben wurden. Sie liessen sich

---

[1]) Es wäre sehr verführerisch, wegen der vielberufenen Stadt كوماجر *Kum-māǧar* „Māǧar an der Kuma" (Abū'lfidā, Geogr. I ٢٠١, 8 = II, 1, 283), الماجر bei Ibn Baṭūṭā II 375—379. 382, deren Ruinen man an der Vereinigung der Kuma mit der Byruma wiedergefunden hat, hier an die Kuma zu denken, welche schon im Gesandtschaftsbericht des Zemarchos a. 568 unter dem Namen *Κωφήν* (acc. *Κωφῆνα*) erscheint (Menander Prot. fr. 21 bei Dindorf, Hist. Gr. min. II 55, 2). Allein abgesehen davon, dass der Zusammenhang jener Ruinen mit den Magyaren zum mindesten sehr zweifelhaft ist (vgl. Klaproth, Reise in den Kaukasus I 402 ff.; Vámbéry, Ursprung der Magyaren S. 184 ff.), bleibt die Kuma schon aus demselben Grunde wie die Wolga (S. 30) ausgeschlossen.

[2]) Vgl. Géza Kuun, Relat. Hungarorum cum gentibus orientalibus hist. antiquissima I 39 ss.

[3]) De administr. imp. c. 38 p. 168, 8.

[4]) Angeführt bei Géza Kuun, Relat. Hungar. cum gent. oriental. hist. antiquissima I 118 s.

jetzt in der Steppe zwischen Dnjepr und Sereth nieder, welche später von den Pečenegen durchstreift wurde. Dieses Gebiet erhielt den Namen *Ἀτελ-κουζού* d. i. etwa *μεσοποταμία* oder pers. میان رودان „Zwischenstromland" [1]), weil es von 5 Flüssen durchströmt wurde: dem *Waruch* (Dnjepr, hunnisch *War*) [2]), Kubu (Bug), Trullos (Dnjestr, türkisch Turla), Brutos (Pruth) und *Σέρετος* (Sereth) [3]).

Der genaue Zeitpunkt der Verdrängung der Magyaren aus dem Dongebiet und ihrer Festsetzung westlich vom Dnjepr ist nicht überliefert. Der Slawenapostel Konstantin traf sie der altslawischen Vita c. 8 zufolge noch zwischen 851 und 863 in ihren alten Sitzen [4]). Einen wichtigen Fingerzeig gibt uns die zweitälteste genau datierbare Nachricht über das Auftreten der Magyaren im Westen. Zum Jahre 862 bemerkt Hinkmar von Rheims: sed et hostes antea illis populis inexperti, qui Ungri vocantur, regnum eiusdem (Ludwigs des Deutschen) populantur [5]). Wir werden wohl nicht fehl gehen mit der Annahme, dass es eine Nachwirkung des eben erlittenen Stosses der am Don erschienenen Pečenegen war, vor dem die Magyaren sich über den Dnjepr zurückgezogen hatten, wenn wir jetzt nach mehr als 20 jähriger Pause die Magyaren wieder ins Donaugebiet, ja bis nach Deutschland ihre Streifzüge ausdehnen sehen, nachdem ihnen der Osten durch die neuaufgetretene Macht der Pečenegen versperrt war. Also nicht drei, sondern etwa 20 Jahre hatte die Zugehörigkeit der Magyaren zum Chazarenreich gedauert [6]). In diese Zeit passt auch allein

---

[1]) Vgl. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme 751 f.; Kuun l. l. I 189: Secunda compositi pars „terram intermediam" denotat, cf. Szamos-köz, Mura-köze, Rába-köze.

[2]) Der hunnische und pečenegische Name sind wohl nichts als eine Abkürzung des alten iranisch-skythischen Namens *Βορυσθένης* d. i. **waru-stāna*.

[3]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 38, p. 171, 7: *Ὅτι ὁ τῶν Πατζινακιτῶν τόπος ἐν ᾧ τῷ τότε καιρῷ κατῴκησαν οἱ Τοῦρκοι, καλεῖται κατὰ τὴν ἐπωνυμίαν τῶν ἐκεῖσε ὄντων ποταμῶν· οἱ δὲ ποταμοί εἰσιν οὗτοι· ποταμὸς πρῶτος ὁ καλούμενος Βαρούχ, ποταμὸς δεύτερος ὁ καλούμενος Κουβοῦ, ποταμὸς τρίτος ὁ καλούμενος Τροῦλλος, ποταμὸς τέταρτος ὁ καλούμενος Βροῦτος, ποταμὸς πέμπτος ὁ καλούμενος Σέρετος.* c. 40, p. 173, 12: *ὁ δὲ τόπος ἐν ᾧ πρότερον οἱ Τοῦρκοι ὑπῆρχον, ὀνομάζεται κατὰ τὴν ἐπωνυμίαν τοῦ ἐκεῖσε διερχομένου ποταμοῦ Ἐτὲλ καὶ Κουζού, ἐν ᾧ ἀρτίως οἱ Πατζινακῖται κατοικοῦσιν.* In dieser Stelle stecken zwei Fehler. Anstatt des Singulars *τοῦ ἐκεῖσε διερχομένου ποταμοῦ* ist der Plural zu lesen: *τῶν ἐκ. διερχομένων ποταμῶν.* Der Singular ist eine Verschlimmbesserung eines Kopisten, der in *Ἐτελ-Κουζού* die beiden Namen des Flusses sah, nach welchem die Landschaft benannt sein sollte. Er fasste also *Κουζού* als andern Namen für *Ἐτέλ*, und setzte zwischen beide ein *καί* = oder.

[4]) Über die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht s. o. S. 14.

[5]) Mon. Germ. Scr. I 50. Vgl. Ann. Alamann. a. 863: Gens Hunorum christianitatis nomen aggressa est (Mon. Germ. Scr. I 66).

[6]) Diese drei Jahre erinnern stark an die zwei Jahre, welche die russische Chronik c. 15 zwischen der Berufung der drei russischen

der Zug der Ugri gegen Kiew, welchen die russische Chronik, freilich ohne einen Fürsten zu nennen, zwischen 888 und 898 setzt: Les Ougres passèrent auprès de Kiev, près de la montagne qui s'appelle encore aujourd'hui la montagne des Ougres. Arrivés au bord du Dnieper, ils y établirent leurs tentes; car ils étaient nomades, comme sont encore aujourd'hui les Polovtses. Ils venaient de l'Orient; ils franchirent de grandes montagnes qu'on a appelées montagnes des Ougres et se mirent à combattre avec les Vlokhs et les Slaves qui vivaient dans ces contrées etc. Die Chronik verbindet dieses Ereignis unmittelbar mit der Festsetzung der Ungarn in Pannonien und ihrem Auftreten auf der Balkanhalbinsel, wofür ihr allein chronologische Daten zur Verfügung standen, da sie nicht weiss, dass den Magyareneinfällen nach Pannonien von 889—896 bereits 30 Jahre früher ein bis nach Deutschland sich erstreckender Raubzug vorausgegangen war. Dass das Erscheinen der Ugri vor Kiew in die Zeit vor der Festsetzung der Russen unter Askold und Dir in der Hauptstadt der Poljane (nach der traditionellen Chronologie im Jahre 862 n. Chr.) fallen muss, zeigt der ganze Tenor der Erzählung; es ergibt sich aber indirekt auch aus den Angaben c. XVIII, dass Oleg bei seinem Angriff auf Kiew bis zum Berg der Ugri vorrückte, sowie dass Askold und Dir auf dem Berge bestattet wurden, „der noch heute der Berg der Ugri heisst“. Darnach führte der Berg jenen Namen, den er beim Einfall der Magyaren erhalten hatte, bereits beim Zuge Olegs und beim Tode der beiden Russenfürsten (nach der Chronik 880—881)[1]).

Die Verdrängung der Magyaren über den Dnjepr und die Festsetzung der Pečenegen im Dongebiet war in erster Linie ein schwerer Schlag für die Machtstellung des Chazarenreiches. Bei dieser Auffassung wird es verständlich, dass den Russenfürsten Askold und Dir die Festsetzung in Kiew so leicht wurde, und dass sie es wagen konnten, den Tribut, den die Poljane bisher den Chazaren gezahlt hatten, zu verweigern[2]). Doch der Chagan war nicht gewillt, auf sein früheres Machtgebiet westlich vom Don ohne Kampf zu verzichten. Er gedachte seine bisherigen Bundesgenossen, die Magyaren, gegen die Pečenegen auszuspielen, und mit ihrer Hilfe die gefürchteten neuen Herren des Dongebiets wieder zu vertreiben. So lange die Magyaren unmittelbare Nach-

Brüder und dem Tode der beiden jüngeren, Sineus und Truwor, verfliessen lässt.

[1]) Gurdēzī bei Barthold S. 98, 3 v. u. sagt allerdings, dass die Magyaren die Slawen und *Rōs* bekriegen. Doch ist in der Parallelstelle bei Ibn Rusta ١٤٣, 18 nur von den Slawen die Rede, so dass die Vermutung sehr nahe liegt, dass die *Rōs* nicht von Gaihānī stammen, sondern lediglich ein Zusatz des Gurdēzī sind.

[2]) Dies ist doch aus Nestor c. XV Ende zu schliessen.

barn der Chazaren gewesen waren, lag es in deren Interesse, die politische Zersplitterung jener in eine Anzahl von Stämmen unter eigenen Häuptlingen zu begünstigen. Seitdem die Magyaren aber vom Gebiet der Chazaren durch die Pečenegen getrennt waren, konnten sie dem Chagan nicht mehr gefährlich werden, dagegen war es jetzt für diesen von Wichtigkeit, die militärische Kraft der Magyaren durch eine straffere Organisation zusammen zu fassen und für den Angriff gegen den gemeinsamen Feind um so wirksamer zu machen. So liess denn der Chagan kurze Zeit nach der Festsetzung der Magyaren in Atelkuzu[1]) den Magyaren entbieten, ihren ersten Wojewoden Lebedias zu einer Zusammenkunft nach Chelandia (jetzt Kalanča oberhalb Perekop) zu schicken[2]), und als dieser erschien, bot er ihm an, ihn zum Fürsten der Magyaren unter seiner Oberhoheit zu erheben. Lebedias lehnte zwar ab, aber auf seinen Vorschlag wurde von den Magyaren unter Genehmigung des Chagans der junge Arpady, des Salmučy[3]) Sohn nach chazarischer Sitte auf den Schild erhoben und zum Fürsten und *ζάκανος* gewählt[4]). Dies muss bald nach dem J. 862 geschehen sein. Die Wahl des Ortes der Zusammenkunft an der Ostgrenze von Atelkuzu, nicht weit vom Meere entfernt zeigt, dass damals der Landweg vom Gebiet der Chazaren zu den Magyaren durch die Pečenegen gesperrt war. Allein jene Massregel hatte nicht den von den Chazaren gewünschten Erfolg. Die Pečenegen wurden immer mächtiger, und Ende der achtziger Jahre muss ihr Druck immer stärker geworden sein. So wandten sich denn seit dem Jahre 889 ihre Raubzüge wieder dem Donaugebiete zu, und bald mussten sie auch aus Atelkuzu vor den übermächtigen Pečenegen weichen.

Schon Konstantinos Porphyrogennetos hat diese zweimalige Verdrängung der Magyaren durch die Pečenegen durcheinandergeworfen. Im wesentlichen richtig ist das Verhältnis aufgefasst

---

[1]) Konstantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 38 p. 169, 11 ff.

[2]) *ὀλίγου δὲ χρόνου διαδραμόντος ὁ χαγάνος ἐκεῖνος ἄρχων Χαζαρίας τοῖς Τούρκοις ἐμήνυσε τοῦ πρὸς αὐτὸν ἀποσταλῆναι < εἰς > Χελάνδια τὸν πρῶτον αὐτῶν βοέβοδον.* Bandurius hat bemerkt, dass *Χελάνδια* hier nicht als Appellativ für eine Art von Transportschiffen (vgl. Kunik bei Dorn, Caspia 222 f.), sondern als Name einer Stadt aufzufassen ist. Vgl. Géza Kuun l. l. 208. Lebedias nahm offenbar eine ähnliche Stellung unter den Magyaren ein, wie Kuridach unter den Akatziren (unten S. 42).

[3]) Diese Form ist durch das dreimalige Vorkommen gesichert. An den beiden ersten Stellen (p. 170, 4. 6.) könnte zwar das anlautende Σ, da das vorhergehende Wort auf ς auslautet, als Dittographie aufgefasst werden, allein dies ist durch die dritte Stelle (170, 11 *ἤπερ Σαλμούτζη*) ausgeschlossen. Die in späteren ungarischen Chroniken vorkommende Form Almus ist aus *Σαλμούτζης Salmučy* lautgesetzlich entstanden, wie Géza Kuun l. l. I 22. 209 richtig bemerkt.

[4]) Arpady war damals noch sehr jung, da neben ihm sein Vater Salmučy noch in Vorschlag kommen konnte.

von E. Dümmler, Geschichte des Ostfränk. Reiches II 439 Anm. 8 [1]).

Andere Scharen der Magyaren waren schon nahezu 100 Jahre vor ihrem ersten Auftreten im Westen über den Kaukasus gedrungen und unter dem Namen *Σαβάρτοι ἄσφαλοι* in Armenien und Albanien erschienen. Konstantinos Porphyrogennetos berichtet, dass ein Teil der Magyaren (*Τοῦρκοι*) nach der durch die Pečenegen erlittenen Niederlage ostwärts nach der Gegend Persiens übergesiedelt sei und entsprechend der alten Benennung des Volkes noch zu seiner Zeit *Σαβάρτοι ἄσφαλοι* genannt werde [2]). H. Vámbéry [3]) bemerkt mit Recht, dass hier unter Persien nicht das eigentliche Iran, sondern vielmehr dessen Dependenzen zu verstehen seien, „zu denen man nicht nur während der Sassanidenherrschaft, sondern auch während der ersten Jahrhunderte des Khalifats den Kaukasus und die nördlichen Uferlande des Kaspisees rechnete“. Wie Jos. Thúry erkannt hat, sind diese *Σαβάρτοι ἄσφαλοι* identisch mit den Սեւորդիք *Sevordik‘* „schwarze Söhne“ der armenischen Chronisten, den الساوردية [4]) *as Sāwardīja*, السياوردية *as Sijāwardīja* der Araber. al Balāδurī erwähnt ihr Auftreten mit folgenden Worten: „Eine Anzahl von Einwohnern von Barδa‘a (Partav) hat mir erzählt: Šamkōr war eine alte Stadt. Da sandte Salmān b. Rabī‘a al Bāhilī jemand ab, der es eroberte, und es blieb ununterbrochen bewohnt und blühend, bis es die *Sāwardī*'s zerstörten. Es sind das Leute die sich zusammenrotteten zu der Zeit, als Jazīd b. Usaid aus Armenien abzog. Da ward ihre (der Stadt) Lage hart und ihre Schicksalsschläge mehrten sich. Darauf bevölkerte es wieder Boγā [ü], der Klient des al Mu‘taçim billāh, im J. 240 (854/55 n. Chr.), als Statthalter von Armenien, Āδarbaigān und Šimšāṭ und besiedelte

---

[1]) Doch setzt er S. 438 noch irrtümlich die Wahl des Herzogs Arpady in die Zeit ihres Aufenthaltes im Lande der Chazaren.

[2]) De admin. imp. c. 38 p. 169, 11: *καὶ τὸ μὲν ἓν μέρος πρὸς ἀνατολὴν εἰς τὸ τῆς Περσίδος μέρος κατῴκησεν, οἳ καὶ μέχρι τοῦ νῦν κατὰ τὴν τῶν Τούρκων ἀρχαίαν ἐπωνυμίαν καλοῦνται Σαβάρτοι ἄσφαλοι.* Vgl. p. 168, 11.

[3]) Der Ursprung der Magyaren S. 133.

[4]) So al Balāδurī mit genauer Transskription des armenischen Սեւորդիք *Sevordik‘* (*ā* mit Imāla gesprochen = arm. *e*). Die Spätern schreiben dafür السياوردية, indem sie etymologisierend für das armenische *seav*, das beim Fortrücken des Tones zu *sev* werden musste, das entsprechende persische *sijāw*, سياه einsetzen. Die Identität der *Σαβάρτοι ἄσφαλοι* des Konstantinos Porphyrogennetos mit den *Sevordik‘* der armenischen Chronisten hat Jos. Thúry erkannt (*Századok* 31, 1897, S. 317—327. 391—403, mir nur bekannt aus dem Resumé von Wilh. Pecz, BZ. VII, 1898, S. 201—202).

es mit Leuten von den Chazaren, die zu ihm gekommen waren und ihn aus Verlangen nach dem Islām um Schutz baten".

Jazīd b. Usaid as Sulamī war nach al Balāδurī von al Mançūr bei seinem Regierungsantritt (754) zum Statthalter von Armenien ernannt worden und eroberte das Alanenthor, wohin er eine Besatzung legte, und demütigte die Canark', bis sie Tribut zahlten. Auf Befehl des Chalifen heiratete er sodann eine Tochter des Chazarenfürsten[1]). Nach Ṭabarī III ٨١, 1 wurde Jazīd bereits im Jahre 134 H. (29. Juli 751 bis 16. Juli 752) zum Statthalter von Armenien ernannt und wird als solcher im Jahre 135 erwähnt (٨٢, 10). Er wurde dann abgesetzt und an seine Stelle trat al Ḥasan b. Qaḥṭaba vom Stamme Ṭaiji', worauf die Armenier unter Mušeł einen Aufstandsversuch machten. Nach Ibn al Aϑīr V ٣٥٩, 4 wäre al Ḥasan b. Qaḥṭaba bereits im Jahre 137 H. (26. Juni 754 bis 14. Juni 755) Stellvertreter des Chalifen in Armenien gewesen, wovon Ṭabarī III ٩٣, 17 ff. freilich nichts weiss. Dagegen war er dies wahrscheinlich wenigstens im Jahre 140 H. (757/58 n. Chr.), in welchem er nach einigen einen Sommerfeldzug in die Gegend des Gaiḥān (Pyramos) gemacht haben soll[2]).

Wir dürfen also immerhin als beglaubigt ansehen, dass die Sevordik' bereits zwischen 750 und 760 in Armenien erschienen sind, also 100 Jahre früher als Konstantinos Porphyrog. angibt, der ihre Auswanderung ins persische Gebiet mit dem unglücklichen Kriege gegen die Pečenegen in Verbindung bringt, infolgedessen die Magyaren aus Lebedia über den Dnjepr westwärts gedrängt wurden (um 862).

Die Sijāwardī's wohnten nach Mas'ūdī II 75 am Kur, östlich von Tiflis und westlich von Barδa'a. Er beschreibt sie als „eine Spezies der Armenier, tapfer und mächtig, nach dem was uns von ihren Thaten erzählt worden. Nach ihnen sind die sogenannten Sijāwardī-Streitäxte benannt, welche die Sīsagāner und andere von den persischen Truppen führen"[3]). Istachrī weiss wenig Rühm-

---

[1]) Bal. ٢٠٩, ult. Diese Nachricht wird bestätigt vom Armenier Łevond bei **Brosset**, Hist. de la Géorgie I 257/58 not. Nach diesem war es eine *Chatun*, eine Tochter des Chagans selbst.

[2]) Tab. III ١٢٥, 11. Ibn al Aϑīr V ٣٧٣, ٣٨٣.

[3]) Ausgabe Kairo p. ٨٩ (ويجرى (نهر الكرّ) فى بلاد السياورديّة السلوريّة d. i. (السلورية) وهم نوع من الارمن ذو بأس وشدّة على ما ذُكرنا من اخبارهم واليهم تضاف الطبرزينات المعروفة بالسياورديّة تستعملها السَّياسيجيّة وغيرهم من الجند الاعاجم'

Für السياسيجيّة hat die Pariser Ausgabe السيابجة. Allein

liches von ihnen zu berichten. Er sagt nach der erweiterten Rezension β (cod. C, L und F) S. ١٩٢, 2 ed. de Goeje: ووراء برذعة وشمكور صنف من الارمن يقال لهم السياوردية اهل العبث والفساد والتلصص d. h. „Hinter Barδa'a und Šamkōr ist eine Gattung der Armenier, *Sijāwardīja* genannt, Leute der Verderbnis und der Gewaltthat und des Räuberhandwerks". Darnach erscheinen die östlichen Magyaren als ein ähnliches Raubgesindel und zeigten dieselben unliebenswürdigen Eigenschaften wie ihre europäischen Brüder.

Dimašqī (trad. par Mehren p. 378) rechnet die Sijāwardīja gleich den ebenfalls unarmenischen الصنارية (Canark') und كُرْج (Georgiern) zu den Armeniern. Nach d'Ohsson bewohnten die Sijāwardīja das Thal des Borčalo, eines Zuflusses des Kur[1]). Thomas Arcruni III 33 nennt sie Սեւորդիք Հագարու „*Sevordik' der Hagar*" und stellt sie damit als räuberische Nomaden den eigentlichen Kindern der Hagar, den Ismaeliten gleich: „Quand le grand deuil (für Gurgen, den Bruder des Königs Gagik, nach 923 n. Chr.) fut terminé, le roi mit fin dans le pays aux agitations de la guerre, causées par les Persans et par les noirs enfants d'Hagar, vivant du côté des montagnes"[2]). Inčičean, Storagrut'iun hin Hajastaneaic' S. 335 führt eine Stelle aus Johannes Katholikos an, in welcher sie als Bewohner des Gaues Uti bezeichnet werden, und an einer anderen Stelle nennt Johannes einen *nahapet* (Häuptling) der Sevordik', namens Georg, und leitet ihren Namen von ihrem Ahnherrn *Sev* ab[3]). Bei Stephan Asołik wird ihr Name Սեաւորդիք *Seavordik'* geschrieben, in der Geographie des Wardan Սաւորդիք *Savordik'*[4]). Nach Brosset hatten sie den Süden der Provinz Gugark' und die angrenzenden Landschaften, wie Arcax, Uti und die benachbarten

---

die *Sajābiǵa* (über welche zu vergleichen de Goeje, De Sajabidja. Feestbundel ter gelegenheid van zijn tachtigsten geboortedaag aan P. J. Veth S. 10—12) haben hier nichts zu thun. Vgl. dagegen Bel. ١٩٣, 16 und Anm. *f*. Ibn al Faq. ٢٨٨, 16. ٢٩١, 12.

[1]) Les peuples du Caucase p. 170, angeführt von Mehren (mir nicht zugänglich).

[2]) Brosset, Collection d'historiens arméniens, St. Pétersbourg 1874, I 232. — Auch die Ungarn werden von den abendländischen Chronisten häufig *Agareni* genannt.

[3]) Johannes Katholikos, Jerusalem 1867, S. 235. 275; trad. par J. Saint-Martin, Paris 1841, p. 175. 210 [s. Nachträge].

[4]) Ich entnehme die Citate Inčičean, da mir die Werke der beiden Historiker nicht zu Gebote stehen.

Gaue inne[1]). Vielleicht sind sie später in den Utiern aufgegangen, die wahrscheinlich zur albanischen Nation (armenisch Աղուանք *Alvank*‘) gehörten und deren geringe Reste in wenigen Dörfern in Transkaukasien und einigen kleinen Ortschaften am Kaspischen Meere noch heute eine Sprache reden, welche zur südöstlichen oder kürinischen Gruppe der kaukasischen Bergsprachen gehört[2]).

Die Nachricht des Konstantinos Porphyrogennetos über die **Σαβάρτοι ἄσφαλοι** stammt, wie die Namensform zeigt, aus arabisch-persischen Quellen. Denn **Σαβάρτοι** (gesprochen *Savardi*)[3]) stellt sich gegenüber armen. *Sevordik*‘ genau zu arab. الساوردية. In dem Werke De caerimoniis aulae Byzantinae II 48 p. 687, 13/14 ed. Bonn. gebraucht der kaiserliche Schriftsteller dagegen die armenische Namensform **Σεβόρτιοι** = *Sevordik*‘, welche er formell richtig durch **Μαῦρα παιδία** übersetzt. Wir erfahren hier von ihm, dass diese Nation unter drei Häuptlingen (*ἄρχοντες*, armenisch նահապետք) stand[4]). Ich sehe aber in dem *-ordik*‘ des armenischen *Sevordik*‘ „schwarze Söhne“ nur volksetymologische Umbildung eines barbarischen Volksnamens. Man erinnert sich unwillkürlich, dass die russische Chronik die Magyaren *Ugri černii* „schwarze Ungri“ nennt im Unterschied von den *Ugri bělii* „Weiss-Ungern“ d. i. den Chazaren. Diese „schwarzen Ungern“ sind aber, wie man längst erkannt hat, zu kombinieren mit den قرا خزر *Qarā Chazar* „Schwarz-Chazaren“ des Istachrī[5]). Das armenische *Sev-ordik*‘ erklärt sich somit als armenische Volksetymologie für **Sev-orgik*‘ „schwarze *Orgi*“ (Ugrier), wobei die erschlossene Grundform **Orgi* gegenüber dem slawischen *Ugri* (**Ųgri*) die bekannte alanische bezw. ossetische Konsonantenversetzung zeigt[6]). Wir haben demnach in den

---

[1]) l. l. p. 232 n. 2.

[2]) Vgl. von Erckert, Der Kaukasus und seine Völker. Wien 1888, S. 247. Die Sprachen des kaukasischen Stammes. Wien 1895, II S. 67. 385. 388.

[3]) Die Tenuis weist hier wie in andern Transskriptionen fremder Namen bei Konstantinos wohl weniger auf westarmenische Aussprache hin, sondern dient nur zur Bezeichnung der reinen Media im Unterschied von den neugriechischen Spiranten β, γ, δ. Vgl. z. B. *πίχ bäg* p. 178, 2; *Πέρκρι* = *Berkri* p. 191, 14. 192, 9. 196, 5; *Παγκράτιος Bagrat* 189, 12 etc.; *Ἀπογανέμ* 184, 3 = ابو غانم; *Ἀποσάτας* p. 191, 18. 192, 16 = ابو سعد; *Ἀποσεβάτας* 193, 9 = ابو سوادة; *Ἀποσέλμης* = ابو سلم 194, 8. 196, 1 usw.

[4]) εἰς τοὺς γ' ἄρχοντας τῶν Σερβοτιῶν (l. Σεβορτίων) τῶν λεγομένων Μαῦρα παιδία. Vgl. Brosset l. l. p. 617.

[5]) Ist. ٢٢٣, 11. Ibn Ḥauq. ٢٨٣, 6. Ibn Faḍlān bei Jāq. II ٤٣٨.

[6]) Phantasiereiche Leute werden natürlich der Versuchung nicht widerstehen können, hier auch die zu den Sarmaten gerechneten *Οὖργοι* bei Strab. ζ 3, 17 p. 306 heranzuziehen (siehe z. B. Géza Kuun, Relat.

Sevordik' oder *Σαβάρτοι ἄσφαλοι* einen östlichen Zweig der *Ugri černii* zu erblicken[1]) und die Behauptung des Kaisers, dass jene den alten Namen der Magyaren (*Τοῦρκοι*) bewahrt hätten, besteht zu Recht. Nun wird sich auch der bisher so rätselhafte Beiname *ἄσφαλοι*, den die *Σαβάρτοι* beständig führen, befriedigend erklären lassen. Da die Form *Σαβάρτοι* aus arabisch-persischer Quelle stammt, so ist dies auch für das Wort *ἄσφαλοι* zu vermuten: es kann kaum etwas anderes sein als arab. اسفل „unterhalb", so dass also die armenischen *Sevordik'* als „untere Schwarz-Ungern" bezeichnet wurden im Unterschied von dem nach Atelkuzu und später nach Pannonien ausgewanderten Zweige.

Da nun die Magyaren bereits in verhältnissmässig so früher Zeit unter dem Namen *Sevordik'* in Armenien auftreten, so wird man sich fragen müssen, ob sie sich nicht schon in einem früheren Zeitpunkt im Norden des Kaukasus nachweisen lassen. Erwägt man, dass die Magyaren bei ihrem Auftreten in ihrer jetzigen Heimat als ein echtfinnisches Fischer- und Jägervolk geschildert werden[2]), so denkt man zunächst an die gens Acatzirorum fortissima, frugum ignara, quae pecoribus et venationibus victitat. Cassiodor lässt sie freilich südlich von den Aisten (Litauern und Preussen) wohnen, und setzt jenseits von ihnen die Bulgaren am Pontos, — die am Kuban sassen — von denen er wiederum die Hunnen unterscheidet[3]). Allein aus Priskos fr. 8 geht deutlich hervor, dass die *Ἀκάτζιροι* gleichfalls in der Nähe des Pontos sassen[4]), wenn auch wahrscheinlich mehr nördlich nach

---

Hungarorum cum gent. orient. hist. antiquiss. I 21. 89. 91*). Allein die Worte Strabons lauten: *ἡ δὲ ὑπερκειμένη πᾶσα τοῦ λεχθέντος μεταξὺ Βορυσθένους καὶ Ἴστρου πρώτη μὲν ἐστιν ἡ τῶν Γετῶν ἐρημία, ἔπειτα οἱ Τυρεγέται, μεθ' οὓς οἱ Ἰάζυγες Σαρμάται καὶ οἱ Βασίλειοι λεγόμενοι καὶ Οὖργοι, τὸ μὲν πλέον νομάδες, ὀλίγοι δὲ καὶ γεωργίας ἐπιμελούμενοι· τούτους φασὶ καὶ παρὰ τὸν Ἴστρον οἰκεῖν, ἐφ' ἑκάτερα πολλάκις.*

[1]) Auf den Zusammenhang zwischen den *Sev-ordik'* und den *Ugri černii* der russischen Chronik hat, wie mir Graf Géza Kuun mitteilt, bereits Thúry aufmerksam gemacht.

[2]) Regino ad a. 889: Et primo quidem Pannoniorum et Avarum solitudines pererrantes, venatu ac piscatione victum cottidianum quaeritant. Vgl. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme 746 f., wo auch eine interessante Stelle des Anonymus regis Belae notarius c. 7 angeführt wird.

[3]) Jordan. Get. c. 5 § 37 ed. Mommsen: Quibus (Aistis) in Austrum adsidet gens Acatzirorum . . . Ultra quos distenduntur supra mare Ponticum Bulgarum sedes, quos notissimos peccatorum nostrorum mala fecerunt. Hinc iam Hunni quasi fortissimorum gentium fecundissimus cespes bifariam populorum rabiem pullularunt . nam alia Altziagiri, alii Saviri nuncupantur, qui tamen sedes habent divisas: iuxta Chersonem Altziagiri, quo Asiae bona avidus mercator importat, qui aestate campos pervagant effusas sedes, prout armentorum invitaverint pabula, hieme supra mare Ponticum se referentes.

[4]) Müller, FHG. IV p. 89 a: der älteste der Söhne Attilas von

der Waldregion zu. Der Name *'Ακάτιροι* oder *'Ακάτζιροι*[1]) ist unzweifelhaft türkisch, wie schon Hammer, Gesch. der goldenen Horde S. 16 erkannt hat: alttürkisch **aqač-ärï*, oghuzisch اغاجری *aγač-ärï* bedeutet „Waldleute"[2]). Dies war offenbar die hunnische Bezeichnung des Volkes, welche für ein Jägervolk ja sehr treffend war, die einheimische Namensform ist uns vorläufig unbekannt. Die *'Ακάτζιροι* standen zur Zeit Attilas unter einer grossen An-

---

seiner Gemahlin Kreka ἦρχε τῶν Ἀκατίρων καὶ τῶν λοιπῶν ἐθνῶν νεμομένων τὴν πρὸς τὸν Πόντον Σκυθικήν.

[1]) Priskos kann sehr wohl Ἀκάτιροι geschrieben haben, was spätere Abschreiber und Excerptoren in das der barbarischen Aussprache näher kommende Ἀκάτζιροι geändert haben mögen. Vgl. Χολιάται Men. Prot. fr. 20. 21 = türk. *Qalač*, Ταλματ Konst. Porphyrog. de admin. imp. c. 37 p. 165, 3 = Ταλμάτζοι de caerim. p. 579. 664. 667 d. i. türk. *Talmač* (vgl. C. Neumann, Byz. Zs. III, 1894, 374 ff.).

[2]) Vgl. Houtsma, Ein türkisch-arabisches Glossar S. ٣٠, 2. 49. Nach einer türkischen Genealogie bei Rašīd-eddīn (citiert bei Géza Kuun, Relat. Hungar. cum gent. orient. hist. antiquiss. II 133 ****, mir nicht zugänglich) war *Aγačäri* der Name einer der sieben Türkenhorden (die andern Oγuz, Qypčaq, Chalaǧ, Qarlyq, Qanqli, Uigur). Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden II 13 sieht in Ἀκάτζιροι eine hunnische Bezeichnnng der in die Waldregion zusammengedrängten Finnenstämme. — Andere haben in Ἀκάτζιροι eine ältere Namensform von Χάζαροι (arm. Խազիրք *Chazirk'*) gesehen, wie schon der Anonymus Ravennas p. 168, 14. Allein dies wäre nur unter der Voraussetzung denkbar, dass خزر bezw. (Plur.) خزران die persische Namensform gewesen wäre — wie Mas'ūdī, Tanbīh ٨٣, 16 in der That behauptet (s. WZKM. XII, 193) — die dann von dem Volke selbst recipiert worden sein müsste. Denn dass die Form خزر thatsächlich bei den Chazaren selbst gebräuchlich war, zeigt der Titel خزر خاقان Ibn Rusta ١٣٩, 10, bei Istachrī ٢٢٤, 4 خاقان خزر (Ibn Faḍlān bei Jāq. II ٤٣٨ خاقان الكبير „Gross-Chagan"), den der Gross-Chagan führte, sowie der Ausdruck قرا خزر Ist. ٢٢٣, 11 und Ibn Faḍlān bei Jāq. II, ٤٣٨ (aus gemeinsamer Quelle) für einen Teil der Chazaren. Nur im Neupersischen wäre der Abfall des anlautenden *a*, sowie der Übergang von intervokalischem *č* über *ž* in *z* erklärbar, sodass *Aqač-äri* zu **Xažar*, *Xazar* werden konnte.

Henry H. Howorth, The Khazars, were they Ugrians or Turks? (Travaux du IIIe Congrès des Orientalistes tenu à St. Pétersbourg II, 1879, p. 135. 142) will nicht an die Etymologie von Ἀκάτζιροι = *Aγač-äri* glauben und setzt jenes vielmehr = آق خزر, dem Gegensatz zu obigem *Qara Chazar*. Allein dies ist sachlich ganz verkehrt, denn die Ἀκάτζιροι entsprechen vielmehr den „Schwarz-Chazaren" oder *Ugri černii*, den Unterthanen ugrischen Stammes im Gegensatz zu den „eigentlichen" (الخلص) oder „weissen Chazaren", der wenig zahlreichen Herrenrasse.

zahl von Stammeshäuptlingen, von denen der älteste gewisse Ehrenrechte hatte, also ganz wie uns Konstantin noch die Ungarn des 9. Jahrhunderts vor der Wahl des Fürsten Arpad schildert. Kaiser Theodosios suchte sie nun durch Geschenke von der Bundesgenossenschaft mit Attila abwendig zu machen und zu einem Bündnis mit den Römern zu bewegen. Allein sein Gesandter verletzte hierbei die Etikette und der älteste Häuptling *Κουρίδαχος* fühlte sich zurückgesetzt, weil er nicht zuerst beschenkt worden war und rief den Attila gegen die übrigen Häuptlinge zu Hilfe. Dieser sandte denn auch unverzüglich eine grosse Streitmacht, welche jene Häuptlinge teils aus dem Wege räumte, teils zur Unterwerfung zwang. Dem Schicksal, das Attila dem Kuridach zugedacht hatte, entging dieser nur, indem er List gegen List setzte, und behielt so die Herrschaft über seinen Stamm, während die übrigen Stämme der Akatziren sämtlich unter die unmittelbare Herrschaft des Attila fielen. Dieser bestimmt darauf seinen ältesten Sohn Ellak zum Fürsten der Akatziren und lässt ihn durch Hūnigıs (*Ὀνηγήσιος*) in sein Herrschaftsgebiet einführen (a. 448)[1]. Bei dieser Gelegenheit werden dieselben schlechtweg als *Σκυθικὸν ἔθνος* bezeichnet, und alle Wahrscheinlichkeit spricht zunächst dagegen, dass sie ein hunnisches Volk gewesen wären.

Nachdem Ellak in der Schlacht am Flusse Nedad in Pannonien in heldenmütigem Ringen dem Schwerte der Gepiden erlegen war und das grosse Hunnenreich sich aufgelöst hatte[2], werden auch die Akatziren freier aufgeatmet haben. Aber ums Jahr 463 wurden sie von den Saraguren, welche gleich den Uguren und Onoguren von den Sabiren aus ihren alten Wohnsitzen vertrieben worden waren und sich eine neue Heimat suchten, angegriffen und nach langen und hartnäckigen Kämpfen niedergeworfen. Wenn sie jetzt als Hunnen (*Ἀκάτιροι Οὖννοι*) bezeichnet werden, so erklärt sich dies wohl zur Genüge daraus, dass sie ein besonderes hunnisches Chanat gebildet hatten[3]. Gegen 466 hatten die Saraguren die Akatiren und andere Völker angegriffen und wahrscheinlich zur Heeresfolge gezwungen[4]; darauf zogen sie gegen die Perser und gelangten zuerst zu den Kaspischen Thoren (hier Darband), welche sie jedoch durch eine persische Besatzung bewacht fanden, worauf sie einen andern Weg einschlugen, auf welchem sie nach Iberien (also durch das Alanenthor mit der

---

[1]) Prisc. fr. 8 bei Müller IV 82 b. 83 a; vgl. 89 a. Jordanis Get. c. 50. Der Name *Ὀνηγήσιος* ist gotisch, so gut wie *Ἀρνεγίσκλος, Ὀρνιγίσκλος* = *Arngīsl* Prisc. fr. 38, Joh. Ant. fr. 206 (C. Müller, FHG. IV 617), was ich nur wegen Vámbéry, Ursprung der Magyaren S. 46 f. bemerke.

[2]) Jordan. Get. 50.

[3]) Prisc. fr. 30 p. 104 b: . . . *ὥσπερ καὶ οἱ Σαράγουροι ἐλαθέντες κατὰ ζήτησιν γῆς προς τοῖς Ἀκατίροις Οὔννοις ἐγένοντο, καὶ μάχας πρὸς ἐκείνους πολλὰς συστησάμενοι τό τε φῦλον κατηγωνίσαντο κτλ.*

[4]) Prisc. fr. 37; Müller p. 107 b.

Festung *Wiro-parhak*) und weiterhin nach Armenien gelangten. Wie früher den Hunnen, müssen also die Akatziren jetzt den Saraguren Heeresfolge leisten, und schon damals haben sie den Weg über den Kaukasus kennen gelernt, welchen sie drei Jahrhunderte später zum Schrecken Armeniens abermals beschreiten sollten.

Damit verschwindet der Name der Akatziren. Dass es unphilologisch ist, denselben mit dem Namen der Chazaren (arm. *Chazirk'*) in Verbindung zu bringen, haben wir bereits gesehen.

Den gleichen Anspruch, für „Ugrier“ zu gelten, können aber neben den Akatziren auch die Unuguren erheben. Hunuguri autem hinc sunt noti, quia ab ipsis pellium murinarum venit commercium: quos tantorum virorum formidavit audacia sagt von ihnen Jordanes Get. c. 5 § 37. Sie waren also Pelzhändler und in ihren älteren Sitzen wohl auch Pelzjäger, wie die *Jü-kiüe-lü*, die zu den *Μουχρί* (Mekrit?) geflohenen Überreste der echten Avaren oder Žuan-žuan, die östlich von den *Hia-ka* (Hat-kat) d. i. den *Qyrγyzen* des Jenissei sassen, also etwa in der Baikalregion[1]).

Freilich stimmt die Haartracht der Ungarn, die den Kopf bis auf drei mächtige Zöpfe kahl schoren[2]), wie auch die Bulgaren vor ihrer Festsetzung auf dem rechten Donauufer[3]), nicht zu derjenigen der Jü-kiüe-lü: ces gens ont la tête couverte de longs cheveux; leurs chefs gardent entière leur chevelure et l'enferment dans un sac violet. Diese stimmt vielmehr überein mit derjenigen der sogenannten Pseudavaren, sowie der Türk und Chazaren[4]). Die Unuguren treten gleich den Saraguren und Uguren (*Οὔρωγοι* l. *Οὐγῶροι*) zum erstenmal um 463 im Norden des Kaukasus auf, als sie infolge der durch die Eroberungen der Avaren (*Ἄβαρεις*) oder Žuan-žuan hervorgerufenen Völkerbewegungen von den Sabiren aus ihren alten Wohnsitzen vertrieben worden waren und

---

[1]) Theophyl. Sym. 7, 7, 7. 12. Vgl. WZKM. XII, 189. Éd. Chavannes, Voyageurs chinois chez les Khitan et les Joutchen. I^e partie p. 30. Extrait du Journ. as., mai—juin 1897. *Jü-kiü-lü* war nach chinesischen Angaben der einheimische Name der sog. *Žuan-žuan* oder *Žui-žui*. Vgl. Deguignes, Gesch. der Hunnen und Türken I 457; Parker, A thousand years of the Tartars.

[2]) Regino a. 889: Capillum usque ad cutem ferro caedunt. Vgl. Jos. und Hermenegild Jireček, Entstehen christlicher Reiche im Gebiete des heutigen österreichischen Kaiserstaates von 500—1000. Wien 1865, S. 217; Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reiches II 448. N. 37. Vámbéry, Ursprung der Magyaren 286 f.

[3]) S. die bulgarische Fürstenliste bei Géza Kuun, Relat. Hungar. cum Oriente historia antiquissima II 11.

[4]) Vgl. Johannes v. Ephesos 3, 25: die fluchwürdigen Völkerschaften der Slawen und derjenigen mit geflochtenen Haaren, welche *Ἄβαρεις* genannt werden (nach Barhebr. Chron. Syr. p. 95). 6, 24: das greuliche Volk der Avaren, das nach seinen Haaren *Ἄβαρεις* heisst. Von den Türk sagt das Sui-šu: ils laissent leurs cheveux épars (Journ. as. 1864, 1, 351), und das Wei-šu: les Tou-kioue laissent flotter leurs

nun Gesandte zu den Oströmern schickten[1]). Sie blieben nun an der Maiotis sitzen, wo ihr Land patria Onogoria noch der Geograph von Ravenna kennt. Agathias bezeichnet sie als Hunnen, worauf aber wohl kein grosses Gewicht zu legen sein dürfte. Nach ihnen soll die Festung *'Ονόγουρις* im Lande der Lazen benannt sein[2]). Der Ravennas führt, angeblich aus Libanios, noch als interessante Einzelheit an, dass ihr Gebiet multitudinem piscium ex vicinantibus locis habere, sed ut barbarus mos est, insulse eos perfruere. Als Fischervolk schildert die Magyaren bekanntlich auch der Anonymus bei Ibn Rusta[3]). Theophylakt 7, 8, 13 weiss sogar von einer ehemals von den Unuguren besiedelten Stadt *Βακάθ*, die durch ein Erdbeben zerstört worden sei.

Der Name *'Ονόγουροι*, Hunuguri, *Οὐννουγοῦροι* kann freilich mit dem spätern Namen der Magyaren, *Οὔγγροι*, *Ugri* etc. nichts zu thun haben, sondern gehört offenbar zu hunnischen Namen wie *Bittug-ures* (var. *burtugures*) Jordanis Get. c. 53 § 272, *Βίττορες* Agath. 2, 13 bei Dindorf, Hist. Gr. min. II 201, 6, *Οὐτίγ-ουροι* und *Κουτρίγ-ουροι* bei Prokop und Agathias, *Κοτζαγηροί* bei Theophyl. Sim. 7, 8, 16 (vgl. *Κοτράγηγος* l. *Κοτραγηρος* bei Menander Prot. fr. 6 bei C. Müller, FHG. IV 204), *Σαράγ-ουροι* Priskos fr. 30 bei Dindorf, Hist. Gr. min. I 341, 2. 14. fr. 37, *ΤονώΣουρες* Prisk. fr. 1 bei Dindorf, I 276, 7 = *TunCarsos* Jordan. Get. c. 24 § 126, also wohl zu lesen *ΤονόΓ-ουρες*. Ob damit Namen wie *Sadag-arii* Jordan. Get. c. 50 § 265, *Altziag-iri* Jordan. Get. § 37, *'Ελμίγγ-ειρος* ein Hunne Agath. 3, 21 p. 275, 8 (vgl. *'Ελμιν-ζούρ* ein Hunne Agath. 4, 15 p. 314, 31), *Bard-ores* (var. *bard-ares*) Jordan. Get. c. 53 § 272 etwas zu thun haben, ist mir zweifelhaft. In letzteren erkennt man ohne weiteres als zweites Element türk. *äri* „Leute" (vgl. oben *Aγač-äri*). Den Namen *Sadag-arii* erklärt Vámbéry[4]) durch türkisches *sadag* „Köcher", also „Köcherleute". Hier ist demnach der erste Teil des Kompositums ein Appellativum. Nach anderer Richtung scheint dagegen für die Namen auf *-ουροι* bezw. *-γουροι* die Stammsage der Bulgaren bei Theophanes p. 356, 18 ff. und Nikephoros *ἱστ. σύντ.* p. 33, 13 ff. zu weisen, nach welcher

---

cheveux (ib. p. 331). Vgl. dazu die Charakteristik, welche Moses K'ałankatvac'i (bei Manandian, Beiträge zur albanischen Geschichte 41) von den Chazaren gibt: „die hässliche Menge mit frechen, breiten Gesichtern, ohne Wimpern, mit herabhängenden langen Haaren den Weibern gleich".

[1]) Prisc. fr. 30 bei Müller, IV 104.

[2]) Agath. 3, 5 bei Dindorf, Hist. Gr. min. II 243, 18. Moses K'ałankatvac'i II 1 kennt einen Hunnen *Honagur* schon zur Zeit Šāpūrs II. Manandian, Beiträge zur alban. Geschichte S. 34.

[3]) ed. de Goeje ١٤٢, 12 ff.; Gurdēzī bei Barthold S. 98, 11.

[4]) Ursprung der Magyaren S. 47.

die *Κότραγοι* (so hier für *Κουτρίγουροι*) die Horde des *Κότραγος* bilden. Bei Prokopios de bello Gotth. 4, 5 p. 476, 1 werden die Kutriguren und Utiguren auf zwei Brüder, *Οὐτουγούρ* und *Κουτριγούρ*, also ebenfalls auf Personennamen zurückgeführt, und in der That scheint das Verhältnis von *Κότραγος* zum Stammnamen *Κουτρίγ-ουροι* kaum eine andere Deutung zuzulassen. Für diese Auffassung spricht vor allem auch das Verhältnis zwischen *Ultzindur* (Verwandter Attila's) Jordan. Get. c. 50 § 266 und den *Ultzinzures* Jordan. Get. c. 53 § 272, *Οὐλτίζουροι* bei Agath. 5, 11 p. 365, 9. 22. Freilich ist die Ableitung der Stammnamen von Personennamen, wie sie der genealogischen Volkssage eigentümlich ist, auf andern Gebieten der Völkerkunde mit Recht verpönt, allein hier wird sie durch zahlreiche Analogien bei den türkischen Völkern geschützt. So wurde den Namen sämtlicher Pečenegenhorden je der Name eines früheren Häuptlings vorgesetzt, z. B. *Woro*-Tolmač, *Jazy*-Chopon. In späterer Zeit nennen sich zahlreiche Türkenhorden einfach nach ihrem Führer, z. B. die Nogai-Tataren, Özbegen u. a., und bekanntlich werden noch heute die Osmanen nach ihrem Fürsten Osman genannt. Ich halte es daher für möglich, dass die Stammnamen jener Bildung von Namen von Häuptlingen abgeleitet sind, und demnach auch die Unuguren, wie die Akatziren, einen hunnisch-türkischen Namen führen. Vámbéry erkennt in den Namen *Κουτρίγουροι*, *Οὐτίγουροι* etc. das türkische Adjektivsuffix *-gur*.

Sind aber auch die Namen *Ἀκάτζιροι* und *Ὀνόγουροι* unzweifelhaft türkisch, so bin ich nichtsdestoweniger der Ansicht, dass wir in denselben zwei ugrische Völker zu erblicken haben, welche später zum Teil den Kaukasus überstiegen und sich als *Sevordik'* in Armenien niederliessen, zum grössern Teil aber das spätere Magyarenvolk bildeten.

Ebensowenig hat der Name der *Οὐγοῦροι* oder *Οὐγῶροι* an der Wolga mit dem Namen Ugri, *Οὔγγροι* etc. zu thun. Ich habe sie früher für eine Abzweigung der Uiguren erklärt[1], aber wie ich jetzt glaube, mit Unrecht. Der Name Uiγur (*Ui-gut*) scheint zuerst unter der Sui-Dynastie (581—618) vorzukommen. Diese Uiγur sind zweifellos identisch mit den *Ungir* (nach Schlegels Transskription) oder *O-gu* (Oγuz), dem vornehmsten der 15 Stämme der Kau-če zur Zeit der Wei-Dynastie (227—264)[2]. Aber erst seit der Sui-Dynastie scheint der Name des vornehmsten Stammes auch auf die verbündeten Stämme übertragen worden zu sein. In den *Οὐγῶροι*, *Οὐγοῦροι* des Priskos (fr. 30) und Menandros (fr. 5, 21, 43) sehe ich jetzt vielmehr eine Abzweigung der Jü-kiüe-lü, wie der einheimische Name der echten Avaren

[1]) Chronologie der alttürk. Inschr. 81. WZKM. XII, 193.
[2]) Vgl. G. Schlegel, Die chines. Inschrift auf dem uigur. Denkmal in Kara-Balgassun S. 1 ff.

oder Zuan-žuan lautete (s. o. S. 43 Anm. 1). Dafür spricht auch der Name des Fürsten der Uguren, Anagai[1]), der sich mit dem Namen eines der letzten Chagane der Žuan-žuan *A-na-kwei* († 552) deckt.

Der Name *Toũρχοι*, welchen die Magyaren regelmässig bei den Byzantinern führen, ist meines Erachtens noch nicht befriedigend erklärt worden. [Die romäischen Historiker des 6. und 7. Jahrhunderts bezeichnen mit diesem Namen ganz korrekt die *Tu-kiue* der chinesischen Annalen, die *Türk* der neugefundenen Inschriften der Mongolei. Dieser Name ist zunächst ein politischer terminus und umfasst eine Anzahl von Stämmen oγuzischer Abstammung vom Orchon bis Jaxartes, welche unter Führung der Familie *Ašihna* das alttürkische Reich gebildet hatten und bald in ein östliches und westliches Türkenreich zerfielen. Diese streng ethnische Bedeutung hat der Name Tu-kiue bei den Chinesen immer behalten und wird daher nie auf die *Hoei-he* (Uiguren), Qarluq oder gar Qyrγyzen ausgedehnt.

Die Perser dagegen, und ihrem Beispiele folgend die Araber, haben dann den Namen *Türk* nicht bloss auf die dem alttürkischen Reiche unterworfenen, den eigentlichen Türk in Sitte und Sprache verwandten Völker, wie Ghuz, Türgäš, Čiqil, Qarluq, Toγuz-Oγuz, Qyrγyz, Xalač u. s. w. übertragen, sondern auch auf andere nomadische Nordvölker, mochten sie nun sprachlich mit den eigentlichen Türk verwandt sein, wie die Wolga-Bulγaren, Baškiren (*Bāšγird*), Qypčaq, Pečenegen, oder ganz verschiedener Rasse angehören, wie die Burṭās, Qytai und Tübät. Ja sogar die Barbarenvölker, welche sich vor dem Auftreten der Türk in Centralasien und im Kaukasusgebiet abgelöst haben, werden in anachronistischer Weise kurzweg „Turk" genannt. Doch wird der Name Turk in ethnographischem Sinne bei den ältesten und genauesten Schriftstellern auf solche Völker beschränkt, die in der That ein und dieselbe, nur dialektisch verschiedene, Sprache redeten, welche wir nach dem Hauptvolk „türkisch" nennen[2]).

Aus den Gesandtschaftsberichten des Zemarchos und Valentinus sehen wir nun, dass die Türk ihr Machtgebiet um 568 im Westen bis über die Wolga und im Jahre 576 bis an die Maiotis ausgedehnt hatten. Unter der Oberhoheit der Türk entstand hier nach dem Untergang der Sabiren (558) das Reich der Chazaren, welche sich schon unter Chosrau I. Anōšarwān (531—578) den Persern furchtbar machten. Dass die Chazaren, welche in gleichzeitigen Urkunden zuerst in der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos a. 585/86 genannt werden, auch in der Folge in

---

[1]) Vgl. WZKM. XII, 193 N. 6.

[2]) Vgl. Ibn Chord. ٣١, 7 f. Ja'qūbī, Kitāb al buld. ٢٩٥, 5 ff. Ibn al Faq. ٣٢٩, 3 ff. Jāqūt I ٨٣٩, 1 ff. Mas'ūdī, Kitâb at tanbīh ٨٣, 15. Murūg I 288.

Abhängigkeit von den Türk blieben, geht aus einer Erzählung des Armeniers Sebēos aus dem Jahre 627 unzweideutig hervor[1]). So erklärt sich, dass die Chazaren von den Byzantinern, als diese zuerst ihre Bekanntschaft machten, *οἱ Τοῦρκοι ἐκ τῆς ἑῴας* genannt wurden. Der Name *Τοῦρκοι* wechselt in der Erzählung des Theophanes über die Unterstützung, welche Kaiser Herakleios im J. 627 vom Chagan erhielt, mit *Χάζαρεις*[2]), und ebenso noch 100 Jahre später[3]). Das Land *Τουρκία*, gegen welches Maslama im J. 731 (A. M. 6223) zieht, ist offenbar das Land der Chazaren[4]), und diese sind, wenigstens in erster Linie, auch unter den *Τοῦρκοι* zu verstehen, welche in den Jahren 6255 und 6256 (763 und 765 n. Chr.) durch die Kaspischen Thore (Darial) in Armenien und Iberien einfielen[5]).

Von dieser Zeit an verschwindet bei den Byzantinern die Bezeichnung der Chazaren als *Τοῦρκοι*. Und doch gehörte sicher wenigstens die herrschende Klasse der Bevölkerung im Chazarenreiche der türkischen Rasse an und sprach einen türkischen Dialekt, wie denn auch die militärische und politische Organisation völlig türkisch (im engeren Sinne) war. Ja vielleicht dürfen wir sogar aus Sebēos entnehmen, dass die Dynastie geradezu vom Herrschergeschlecht der Türk, den Ašihna, abstammte.

Man hat nun die merkwürdige Thatsache, dass von den byzantinischen Chronisten seit dem zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts mit dem Namen *Τοῦρκοι* die Magyaren bezeichnet werden, durch die Annahme zu erklären gesucht, dass die Dynastie derselben eine türkische gewesen sei. Noch weiter geht Vámbéry[6]), der geradezu behauptet, dass die Magyaren von Haus aus ein türkisches (im weitern Sinne, d. h. altaisches) Volk seien, welches in seinen Ursitzen im südlichen Ural, auf der Grenze des altaischen und finno-ugrischen Volkstums, sehr frühzeitig eine Anzahl ugrofinnischer Elemente in seine Sprache aufgenommen, aber in seinem Wesen, in Sitten und Lebensgewohnheiten den echttürkischen Charakter bewahrt habe. Diese Ansicht ist bereits in die neueste Geschichte der Ungarn von Csuday[7]) übergegangen, und es steht

---

1) S. meine historischen Glossen zu den alttürkischen Inschriften. WZKM. XII. 191 f.

2) Theophan. Chronogr. p. 315, 15: *καὶ ἐν ταύτῃ (τῇ Λαζικῇ) διατρίβων τοὺς Τούρκους ἐκ τῆς ἑῴας, οὓς Χάζαρεις ὀνομάζουσιν, εἰς συμμαχίαν προσεκαλέσατο.* p. 316, 8: *πᾶς δὲ ὁ λαὸς τῶν Τούρκων εἰς γῆν πεσόντες πρηνεῖς κτλ.* Vgl. Nikephor. *ἱστ. σύντ.* p. 15, 21 ff. p. 21, 29.

3) p. 407, 6. 11 (A. M. 6220 und 6221 = 728 und 729 n. Chr., nach den Arabern aber 112 und 113 H. = 730/31 und 731/32 n. Chr.).

4) p. 409, 27.

5) p. 433, 26. 435, 20. de Muralt, Essai de chronographie byz. I 361 s.

6) Der Ursprung der Magyaren. Leipzig 1882.

7) Eugen Csuday, Die Geschichte der Ungarn. 2. Aufl. übs. von M. Darvai. Berlin 1899. Bd. 1, S. 1—47.

zu befürchten, dass dieselbe bald auch ihren Weg in die populären Hand- und Schulbücher finden wird. Es ist daher für den unbefangenen Historiker an der Zeit, dieser Hypothese gegenüber Stellung zu nehmen. Gegen dieselbe ist indessen, soweit der byzantinische Name der Magyaren, *Τοῦρκοι*, in Betracht kommt, sofort zu erwidern, dass die Byzantiner dann mit viel grösserem Rechte die Chazaren und Pečenegen, ja auch die Bulgaren hätten als Türken bezeichnen müssen. Gerade für die Pečenegen aber, deren reintürkische Abstammung — das Wort türkisch in sprachlich-ethnographischem Sinne gefasst — ausser allem Zweifel steht, und die den Byzantinern nicht sehr viel später als die Magyaren bekannt geworden sein können, findet sich bei jenen die Bezeichnung *Τοῦρκοι* nicht, und für die Chazaren hört sie mit dem letzten Drittel des 8. Jahrhunderts auf. Eine solch vage Bezeichnung für ein so eigenartiges und den Byzantinern wohlbekanntes Volk wie die Magyaren widerspricht aber auch völlig den Gepflogenheiten der älteren byzantinischen Chronisten. Wenn irgendwo, so erwartet man hier den Eigennamen der Nation, nicht eine allgemeine Bezeichnung (wie etwa Semiten für Juden, Franken für Dänen, Romanen für Spanier, Slawen für Deutsche).

Was nun die sprachliche Seite anbelangt, so wird das Magyarische bekanntlich gegenwärtig allgemein, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Lautverhältnisse und die Flexion, zu den finnisch-ugrischen Sprachen gestellt und gelten als seine nächsten Verwandten das Wogulische und Ostjakische, also speziell die ugrische Gruppe des genannten Sprachstammes. Der Wortschatz zeigt, wie man längst bemerkt hat, eine Unmenge türkischer Lehnwörter, die nur teilweise erst in osmanischer Zeit, meist aber weit früher, und zwar zu verschiedenen Epochen und sicherlich auch in verschiedenen Gegenden in die Sprache aufgenommen wurden. Vámbéry sucht aber zu zeigen, dass auch in der Phonetik, sowie in der Flexion und Wortbildung die Übereinstimmungen des Magyarischen mit dem Altaischen oft viel grössere seien, als die mit den finnisch-ugrischen Sprachen: insbesondere teilt das Magyarische mit dem Türkischen im Gegensatz zum Ugro-Finnischen das Gesetz der Vokalharmonie und die entschiedene Abneigung gegen mehrkonsonantigen Anlaut. Was aber den Wortschatz anlangt, so legt er Gewicht darauf, dass das Magyarische mit dem Türkischen nicht bloss eine Menge fertiger Wörter gegenüber dem Finnisch-Ugrischen gemein hat, sondern auch viele Wurzeln, und zwar auch Verbalwurzeln des Magyarischen nur im Türkischen, nicht aber im Finnisch-Ugrischen Analogien haben. Er behauptet schliesslich S. 223: „abgesehen von solchen Stammwörtern, die einen speziell finnisch-ugrischen Lautcharakter verraten, d. h. die mit *h*, *v*, *l*, *n* und *r* anlauten, stehen beinahe zwei Drittel des magyarischen Wortschatzes mit dem Türkischen in engerer Verbindung, können nur mittels

desselben analysiert und erklärt werden; und beweisen demnach auf unverkennbare Art die grössere Verwandtschaft des magyarischen Wortschatzes mit dem des Turko-tatarischen als mit jenem des Finnisch-ugrischen". Diese Übereinstimmungen des magyarischen mit dem türkischen Wortschatz erstrecken sich, wie Vámbéry eingehend nachzuweisen sucht, bis auf die niedersten Begriffsphären und die primitivsten Kulturverhältnisse.

Allein die einfacheren und ältere Bildungszustände bezeichnenden Wörter des Magyarischen sind im allgemeinen ugrischen Ursprungs, wenn sich daneben aus demselben Begriffskreise auch Wörter türkischen Ursprungs finden. Ebenso ist der grösste Teil der Zeit- und Verhältniswörter ugrisch, wogegen die Wörter für die Jahreszeiten, Naturerscheinungen und das Familienleben sowohl der einen wie der andern Sprachengruppe entnommen sind. Das auffällige Zusammentreffen des Magyarischen mit den ugrischen Sprachen in den sieben Grundzahlen, sowie in der bestimmten und unbestimmten Konjugation wagt auch Vámbéry nicht zu leugnen. Die Wörter für Viehzucht, Ackerbau und Kriegswesen sind allerdings schon überwiegend türkischen Ursprungs, und noch weit mehr die Bezeichnungen für Wohnung, Kleidung und die Ausdrücke des geistigen Lebens. Massgebend für die Frage nach der Verwandtschaft einer Sprache ist aber in erster Linie die Formenlehre als das Knochengerüst der Sprache, sodann die Zahlwörter und Verwandtschaftsnamen als der älteste und festeste Bestand des Wortschatzes. Wie vorsichtig man in der Verwendung gewisser, für diesen oder jenen bekannten Sprachstamm charakteristischer Lautverhältnisse für die Klassifikation isolierter oder andersartiger Sprachen sein muss, mögen einige Beispiele veranschaulichen. Was z. B. die dem Magyarischen mit dem Türkischen gemeinsame Verpönung des mehrkonsonantigen Anlauts betrifft, so ist bekannt, dass dieselbe auch das Neupersische (vorwiegend unter arabischem Einfluss) angenommen hat, obgleich das Alt- und noch das Mitteliranische gleich sämtlichen übrigen indogermanischen Sprachen an mehrkonsonantig anlautenden Wörtern Überfluss hatte. Die für das Türkische so charakteristische Vokalharmonie ist auch im Udischen durchgeführt, einer zur südöstlichen oder kürinischen Gruppe der kaukasischen Bergsprachen gehörigen Sprache, welche schon seit sehr alter Zeit der Einwirkung türkischer Dialekte ausgesetzt war: im 4. Jahrhundert wird uns im nördlichen Albanien das Hunnenreich des Arsakiden Sanēsan genannt, im 5. Jahrhundert hören wir von einem Hunnenfürstentum in Bałasakan[1]), im Jahre 575 wurden hunnische Sabiren südlich vom Kyros angesiedelt[2]) und im 8. Jahrhundert endlich drangen die magyarischen

[1]) Faustos Byz. 3, 6. 7. Ełišē wardapet S. 104.
[2]) Siehe WZKM. XII, 193.

Sevordik' in Uti ein. Auch Konsonantenhäufungen, wie man sie in andern kaukasischen Sprachen trifft, sind dem Udischen fremd [1]. Endlich hat das Udische, abgesehen von den tiefgreifenden Einflüssen des Türkischen in lexikalischer Hinsicht, dem letzteren eine Reihe Wortbildungssuffixe entlehnt. Das Armenische dagegen sowie das im übrigen völlig iranische Ossetische haben sich unter dem Einfluss ihrer Umgebung sogar, was das Lautsystem betrifft, völlig in ein kaukasisches Gewand gehüllt.

Man wird sich unwillkürlich des ganz ähnlichen Streites über die Stellung des Armenischen erinnern, welches man, hauptsächlich auf Grund der Menge iranischer Lehnwörter, die man als solche nicht erkannte, lange Zeit für eine iranische Sprache erklärte. Auch beim Armenischen beruht seine jetzige Klassifikation vorwiegend auf der Flexion und den nach Ausscheidung der Lehnwörter auf Grund einer verhältnismässig beschränkten Anzahl etymologisch durchsichtiger Wörter festgestellten Lautgesetzen, während der Wortschatz zum allergrössten Teil, abgesehen von den ungemein zahlreichen Lehnwörtern, etymologisch noch unerklärt ist. Das Lautsystem selbst aber ist, wie bemerkt, geradezu kaukasisch und stimmt mit dem iberischen fast völlig überein. Auch hier aber hat das dem Jahrhunderte dauernden Einfluss einer Kultursprache unterliegende Idiom sich nicht auf die Entlehnung fertiger Wörter beschränkt, sondern auch Verbalwurzeln und lebendige Bildungssuffixe aus dem Iranischen herübergenommen. Wie aber die Unterscheidung der verschiedenen Schichten iranischer Lehnwörter im Armenischen zur Entdeckung und genaueren Datierung wichtiger Lautgesetze der Sprache geführt hat, so verspricht eine genaue Sonderung der verschiedenen Schichten türkischer Lehnwörter im Magyarischen auch wichtige Aufschlüsse für die Lautgeschichte dieser Sprache. Übrigens sieht auch Vámbéry das Magyarische keineswegs geradezu für ein, wenn auch verdorbenes, türkisches Idiom an, wie etwa das Čuwašische, sondern erklärt es für eine Mischsprache im eminenten Sinne, die erst nach mehrfachen, durchgreifenden Wandlungen ihre heutige Gestalt erhalten habe. Da aber mindestens seit den Zeiten Attilas wohl wiederholte Einwirkungen türkischer Völker auf die Sprache der Magyaren stattgefunden haben müssen, von einem direkten Einflusse des Ugrischen aber nicht mehr die Rede sein kann, so ist klar, dass das Magyarische mit seinen ugrischen und türkischen Bestandteilen nach Vámbéry's Auffassung schon im 5. Jahrhundert eine ähnliche Mischsprache gewesen sein müsste wie heute. Ein Volk aber, welches eine solche Mischsprache redete, die für sämtliche Türken schon im 9. Jahrhundert völlig unverständlich sein musste, hätte sicherlich kein vernünftiger Mensch schlechtweg „Türken“ genannt. Wir überlassen daher

[1] R. von Erckert, Die Sprachen des kaukas. Stammes S. 385.

den Streit darüber, ob das Magyarische mehr ugrischen oder türkischen Charakter trage, getrost den Finnologen. Freilich wird eine endgültige Lösung nur von einem Manne zu erwarten sein, der mit dem weiten Blick und dem historischen Sinn die peinliche Genauigkeit und Genialität eines Thomsen in sich vereinigt.

Auch die von Vámbéry so oft mit Emphase in den Vordergrund gestellte Behauptung, dass Nationalcharakter, Lebensweise, kriegerische Tüchtigkeit und staatenbildende Kraft die Magyaren entschieden den Türken zuweise und von den Finno-Ugriern trenne, ist, was die Hauptsache, nämlich die Lebensweise anlangt, irrig und beruht im übrigen auf einem Mangel an Genauigkeit in der Verwertung der überlieferten historischen Angaben. Es ist nicht meine Absicht, auf diese Frage hier näher einzugehen, wozu mir übrigens auch der Raum mangeln würde. Ich will nur daran erinnern, dass nicht bloss Ibn Rusta's bezw. Gaihānī's Quelle die Magyaren in ihren alten Sitzen zwischen Don und Kuban als ein echtfinnisches Fischervolk beschreibt, und auch Regino von den Ungarn bei ihrem ersten Auftreten in Pannonien im J. 889 berichtet, dass sie in den Ebenen an der Donau Jagd und Fischfang betrieben, sondern schon der Anonymus von Ravenna von den Hunuguren, die Jordanes als Pelzhändler gekannt hatte, genau in den von Ibn Rusta angegebenen Sitzen der Magyaren ausdrücklich meldet, dass sie von den in ihrem Gebiete ungemein zahlreichen Fischen lebten[1]). Die *'Ακάτζιροι* dagegen, welche wir neben den Hunuguren für die Vorväter der Magyaren ansehen, lebten von Jagd und Viehzucht. Da nun Jagd und Fischfang als Hauptnahrungszweige gerade für die finnisch-ugrischen Stämme charakteristisch, dagegen als solche den türkischen Völkern, welche von jeher wandernde Viehzüchter waren, fremd sind, so ist unabweisbar, dass jene Beschäftigung ein uraltes Erbstück der Magyaren aus ihrer ugrischen Heimat bildet, und dass sie erst unter dem Einfluss der ihnen benachbarten Hunnen daneben auch zur Lebensweise viehzüchtender Nomaden übergegangen sind[2]). Es ist nun gewiss charakteristisch, dass sowohl das magyarische Wort für Fisch[3]) (*hal*, mordwinisch *kal*, finnisch *kala*) wie das für Netz (*háló*, ostjakisch *kolyp*, wogulisch *kulup*) ugrischen Ursprungs sind, während die Ausdrücke für Falle oder Schlinge (magyarisch *tör*, türkisch *tor* und *tür* = Netz zum Fangen der Vögel und Fische), sowie für den Lazzo, magyarisch *hurok*, türkisch *kuruk*, mit welchem das auf der Steppe umherirrende Vieh eingefangen und gezähmt wurde, auf türkischen Ursprung weisen. Eine Anzahl

[1]) S. o. S. 39. 43.

[2]) Ebenso haben die wogulischen Stämme an der Tawda und Tura unter türkischem Einfluss Ackerbau und Viehzucht kennen gelernt. Siehe Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden II 34.

[3]) Vámbéry a. a. O. 275. 298.

von ugrischen Ausdrücken, welche sich auf Jagd und Fischfang beziehen, hat Tomaschek zusammengestellt[1]). Über den dem finnisch-ugrischen Charakter fremden kriegerischen Geist der Magyaren werden wir alsbald zu sprechen haben.

Ist demnach weder die Sprache noch die Lebensweise der Magyaren im Stande, die Bezeichnung derselben als *Τοῦρκοι* bei den Byzantinern zu rechtfertigen oder auch nur begreiflich zu machen, so scheint auf den ersten Blick die andere Hypothese mehr für sich zu haben, wonach jene Benennung ihren Grund darin haben soll, dass das Fürstengeschlecht derselben türkischer Abstammung gewesen sei. Die eigentlichen Magyaren bestanden aus sieben Stämmen, zu welchen dann noch die sogenannten *Κάβαροι* kamen, welche, wie uns Kaiser Konstantin der Purpurgeborene versichert, chazarischer Abstammung waren und nach einem verunglückten Aufstandsversuch gegen die chazarische Regierung[2]) sich zu den Magyaren im nachmaligen Pečenegenlande (Atelkuzu) geflüchtet und mit diesen ein Waffenbündnis geschlossen hatten. Sie bestanden eigentlich aus drei Stämmen, hatten aber im Unterschiede von den eigentlichen Magyaren, von welchen jeder Stamm seinen eigenen Häuptling hatte, ein gemeinsames Oberhaupt, eine Einrichtung, die noch zur Zeit des kaiserlichen Schriftstellers bestand[3]). Wegen ihrer grösseren militärischen Tüchtigkeit fiel ihnen naturgemäss die Führung bei ihren gemeinsamen Raubzügen zu und nahmen sie unter den nunmehrigen acht Stämmen den ersten Rang ein[4]). Ich zweifle nicht daran, dass der unter den Auspicien des Chazarenchagans zum Herzog der Nation gewählte Arpady und sein Vater Salmučy eben dem Stamme der Kabaren angehörten. Dafür spricht noch besonders, dass wir als Häuptling derselben einen Sohn Arpady's treffen. In dem Kriege gegen den Bulgarencar Symeon, den die Magyaren im Verein mit den Kabaren als Bundesgenossen Kaiser Leons des Weisen im Jahre 895 unternahmen, erscheinen die *Κάβαροι* als das treibende und handelnde Element. Ihr Oberhaupt war damals Arpads Sohn *Λιοῦντις* (Acc. *Λιούντινα*)[5]), ein Name, welchem

---

[1]) A. a. O. II 45 f.

[2]) *Κάβαροι* ist nach Vámbéry a. a. O. S. 145 Anm. 1 ein türkisches Wort mit der Bedeutung „Revolutionär, Empörer".

[3]) Konstantin. Porphyrog. de adm. imp. c. 39 p. 172, 5 ff. c. 40 p. 174, 19.

[4]) Konstantin. Porphyrog. de adm. imp. c. 39 p. 172, 3: *διὰ δὲ τὸ εἰς τοὺς πολέμους ἰσχυροτέρους καὶ ἀνδρειοτέρους δεικνυσθαι τῶν ὀκτὼ γενεῶν καὶ προεξάρχειν τοῦ πολέμου προεκρίθησαν πρῶται γενεαί.*

[5]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 40 p. 172, 13 ff.: *Καὶ οὕτως ἀλλήλοις συναφθέντες μετὰ τῶν Τούρκων οἱ Κάβαροι εἰς τὴν Πατζινακιτῶν κατῴκησαν γῆν, μετὰ δὲ ταῦτα . . . τὸν Συμεὼν πολεμήσαντες κατὰ κράτος αὐτὸν ἥττησαν, καὶ ἐξελάσαντες μέχρι τῆς Πρεσθλάβου διῆλθον ἀποκλείσαντες αὐτὸν εἰς τὸ κάστρον τὸ λεγόμενον Μουνδράγα, καὶ εἰς τὴν ἰδίαν χώραν ὑπέστρεψαν· τῷ δὲ τότε καιρῷ τὸν Λιούντινα τὸν υἱὸν τοῦ Ἀρπαδῆ εἶχον ἄρχοντα κτλ.* Subjekt sind hier überall die *Κάβαροι*, und daraus ergibt sich, dass *Λιοῦντις* als

wir in der Form *Levente* im 11. Jahrhundert wieder begegnen[1]). Die Kabaren bewahrten nicht nur ihre chazarische Sprache, sondern drängten sie auch den Magyaren (*Τοῦρκοι*) selbst auf, sodass das Chazarische die gemeinsame politische und militärische Sprache war; daneben behielten übrigens die in der Überzahl befindlichen Magyaren ihr eigenes Idiom bei[2]). Das Chazarische, die Sprache der Kabaren, war aber sicher ein türkischer Dialekt[3]), und es ist daher begreiflich, wenn die überwiegende Mehrzahl sämtlicher in byzantinischen und einheimischen Chroniken, besonders bei Konstantinos Porphyrogennetos und dem famosen Notar des Königs Béla, überlieferten magyarischen Personen- und Würdenamen, sowie Glossen des 9. und 10. Jahrhunderts wirklich, wie Vámbéry[4]) behauptet, rein türkisch sind, ja selbst noch die in Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts vorkommenden Personennamen häufig einen rein türkischen Sprachcharakter tragen. Es ist selbstverständlich, dass die Sprache der Kabaren auf die der eigentlichen Magyaren einen grossen Einfluss ausgeübt und das Magyarische auch während dieser Periode eine Menge türkischer Wörter aufgenommen haben muss. Allein die Sprache der Kabaren verschwand im Laufe der Zeit ebenso wie die der späterhin in Ungarn angesiedelten Pečenegen und Kumanen. Indessen der Einfluss des Türkischen auf das Magyarische ist viel älter, und da wir gesehen haben, dass die Magyaren in der That — wie die ungarischen Chroniken behaupten — schon zum Reiche Attila's gehörten und am Pontos in der Nachbarschaft hunnisch-bulgarischer Stämme sassen, so können wir denselben mindestens bis ins 5. Jahrhundert hinauf verfolgen. Wahrscheinlich ging aber dieser hunnischen Einwirkung noch eine ältere Periode türkischen Einflusses auf Sprache und Sitten der Magyaren in deren Ursitzen im südlichen

---

Häuptling der *Κάβαροι*, nicht als Herzog der Magyaren zu denken ist. Georgios Monachos nennt die Häupter der Magyaren, mit welchen der byzantinische Gesandte Niketas Skleros jenen Raubzug gegen die Bulgaren verabredete, *Αρπάδης* und *Κουσάνης* (ed. Bonn. p. 854, 1. ed. de Muralt p. 772. 16). Hier steht *Ἀρπάδης*, wie Géza Kuun l. l. II 38 glaubt, vielleicht irrtümlich für den weniger bekannten Namen seines Sohnes.

[1]) Vgl. Géza Kuun, Relat. Hungar. cum Oriente hist. antiq. II 5.

[2]) Die Worte des Kaisers lauten (de admin. imp. c. 39 p. 171, 21 ff.): . . . . *καὶ Κάβαροι τινες ὠνομάσθησαν. ὅθεν καὶ τὴν τῶν Χαζάρων γλῶσσαν αὐτοῖς τοῖς Τούρκοις ἐδίδαξαν, καὶ μέχρι τοῦ νῦν τὴν αὐτὴν διάλεκτον ἔχουσιν· ἔχουσι δὲ καὶ τὴν τῶν Τούρκων ἑτέραν γλῶσσαν.* Als Subjekt von *καὶ μέχρι* an sind offenbar die *Τοῦρκοι* zu denken. Im folgenden sind freilich wieder die *Καβαροι* Subjekt, ohne dass dies besonders hervorgehoben wäre, und die Ausdrucksweise des Kaisers bleibt daher auf jeden Fall ungenau.

[3]) Vgl. vor allem Mas'ūdī, Kitāb attanbīh ٨٣, 15 ff., der zu den türkischen Völkern ausser Charluch, Ghuz, Kaimāk und Toγuzγuz auch die Chazaren rechnet und bemerkt: „sie haben éine Sprache und bilden éin Reich“ (bezieht sich auf das ehemalige alttürkische Reich).

[4]) S. 135 ff. 165 ff.

Jugrien (in der Nähe des Išim und in der Baraba) voraus. Auf jeden Fall darf man den kriegerischen Geist der Magyaren keineswegs erst von der Einwirkung der Kabaren ableiten, vielmehr sind sie zum mindesten schon durch die Hunnen ihrer früheren friedfertigen Lebensweise als ugrische Fischer und Jäger entfremdet und auf den Kriegspfad gedrängt worden, wenngleich sie noch im 9. Jahrhundert die kriegerische Überlegenheit der numerisch viel schwächeren chazarischen *Κάβαροι* unumwunden anerkennen und sich ihrer Führung willig unterordnen.

Das Geschlecht der magyarischen Herzöge aus dem Hause des Arpady war nach den obigen Ausführungen in der That ein chazarisches, d. h. nach unserer heutigen ethnographischen Terminologie nicht ugrischer, sondern türkischer Abstammung. Will man aber in dieser Thatsache den Grund zu der byzantinischen Benennung der Magyaren als *Τοῦρκοι* erblicken, so muss man notgedrungen einen Zusammenhang mit der identischen Bezeichnung der Chazaren annehmen. Dem steht indessen entgegen, dass sich der Name *Τοῦρκοι* für die Chazaren zum letztenmal, soviel ich sehe, im Jahre 765 n. Chr. findet, während die Magyaren unter diesem Namen zum erstenmal im Jahre 839 oder 840 vorkommen. Diese Bezeichnung könnte aber nach obiger Voraussetzung erst nach der Vereinigung der Kabaren mit den eigentlichen Magyaren und der Wahl Arpady's zum Herzog, also erst nach dem Jahre 862 aufgekommen sein. Allein in dem oben erwähnten Berichte über den Zug der Magyaren nach der Donau zur Zeit des Kaisers Theophilos bei Georgios Monachos und Leon Grammatikos werden jene abwechselnd bald *Οὔγγροι*, bald *Οὖννοι* und *Τοῦρκοι* genannt, und man müsste annehmen, dass die Einführung des Namens *Τοῦρκοι* hier späterer Überarbeitung zur Last falle. Dazu kommt, dass noch Konstantinos Porphyrogennetos die eigentlichen Magyaren unter dem Namen *Τοῦρκοι* von den chazarischen *Κάβαροι* streng unterscheidet und beide als zwei ethnographisch verschiedene Völkerindividuen einander gegenüberstellt. Daraus folgt, dass der Name *Τοῦρκοι* für die Magyaren schon vor ihrer Vereinigung mit den chazarischen *Κάβαροι* und vor der Wahl des Chazaren Arpady zum Herzog in Gebrauch war, und mit der früheren identischen Benennung der Chazaren nichts zu thun haben kann. Mit den eigentlichen Türk, deren Reich schon 100 Jahre vor dem erstmaligen Auftreten der *Τοῦρκοι* gestürzt worden war, können die Magyaren vollends in keinerlei Beziehung gesetzt werden.

Nachdem sich somit alle bisherigen Versuche, den byzantinischen Namen der Magyaren zu erklären, als unbefriedigend und irreführend herausgestellt haben, halte ich es für methodischer, einen andern Weg einzuschlagen, um der Wahrheit näher zu kommen.][1]

---

[1]) Der zwischen [ ] gesetzte Abschnitt von S. 46 an ist nachträglicher Zusatz.



Her. δ 22 kennt im nördlichen Asien ein Jägervolk der *Ἰύρκαι*, welche man mit dem Lande *Jugra* der russischen Chronik in Verbindung bringt und für die Vorväter der Magyaren hält[1]). Gegenüber der Form *Jugra*, welche noch heute bei den Permiern im Gebrauche ist, zeigt nun Herodots *Ἰύρκαι* eine Konsonantenversetzung, die Tomaschek, wie ich glaube mit Recht, auf Rechnung pontisch-iranischer (skythischer) Vermittlung setzt. Dasselbe Volk wird nun von Plin. 6, 19 *Tyrcae* und von Mela I, § 116 *Turcae* genannt, und wir haben zunächst kein Recht, diese Form lediglich als einen Schreibfehler für *Iyrcae* zu betrachten. Über die Sitze dieses Volkes lassen sich aus dem Kontext des Plinius keine sicheren Schlüsse ableiten. Seine Worte lauten: A Cimmerio accolunt Maeotici, Hali, Sernis, Serrei, Scizi, Gnissi[2]). dein Tanain amnem gemino ore influentem incolunt Sarmatae, Medorum (ut ferunt) suboles, et ipsi in multa genera divisi: primi Sauromatae Gynaecocratumenoe Amazonum conubia; dein Naevazae, Coitae, Cizici[3]), Messeniani, Cotobacchi, Cetae, Zigae, Tindari, Thussegetae, Tyrcae usque ad solitudines saltuosis convallibus asperas, ultra quas Arimphaei qui ad Ripaeos pertinent montes. All diese Völker werden also zu den Sarmaten (im weiteren Sinne) gerechnet. Von denselben sind nun die Zigae und Tindari bekannt: jene entsprechen den *Ζίχοι*[4]), diese den. *Δανδάριοι* Strab. *ια* 2, 11, p. 495 an der Maiotis, in den Cetae stecken wohl

---

[1]) Vgl. z. B. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden II 43 ff. SBWA. Bd. 117, 1 (1888). K. E. v. Baer und Géza Kuun, Relat. Hungarorum cum gentibus orientalibus hist. antiquissima I 187 halten die *Ἰύρκαι* dagegen für Türken.

[2]) R[2] gneapsa d. i. wohl *genapsae* = *Κοναψοί* (*Κόναψος Πάπα* findet sich als Personenname bei Latyschev, Inscript. graecae orae septentrionalis Ponti Euxini II 100), *Κοναψηνοί* Ptol. 5, 8 p. 349, 9. Damit wird die *Κανοδιψὰς χώρα* Ptol. 6, 14 p. 426, 30 (lies *Κοναψί[δα]ς*) identisch sein. In *Hali* sind wohl die bei Plin. 6, 16 genannten *Thali* zu erkennen, die mit den *Divali* der Tabula, den *Ουαλοι* des Ptol. 5, 8 p. 349, 18, Valli Plin. 6, 30 d. i. den kaukasischen *Dvalk'* (Mos. Chor. Geogr. p. 26, 30 ed. Soukry) in der Landschaft *Dwalethi* (Klaproth, Reise in den Kaukasus II 383. 578 f. Kaukas. Sprachen S. 177; vgl. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten u. s. w. II 40) identisch sein dürften. In *Sernis* (l. SERVII) sehe ich die *Σέρβοι* Ptol. 5, 8 p. 349, 16, *Serrei* sind wohl sicher die *Serri* Cephalotomi (hinter den Cercetae genannt) Plin. 6, 16. *Scizi* ist kaum etwas anderes als Schreibfehler für *Zici* = *Ζίχοι*.

[3]) F *cizi*, R *zici*. Letzteres ist gewiss das Richtige = *Ζίχοι*. Für Naevazae ist wohl *Navazae* zu lesen. Vgl. den *Wifra Nawāza* jt. 5, 61. 23, 4, von welchem es heisst, dass er die weitufrige *Rañha* (d. i. die Wolga, *'Pā*) erreichte. Jt. 24, 2 steht dafür *puϑrō nāiwāzō* = „der Sohn des Nawāza". Diesen Volksnamen erkenne ich in dem Personennamen *Νάβαζος* auf einer Inschrift aus Tanais Lat. II 447. Vielleicht ist auch bei Strab. *ια* 5, 8 p. 506 für *ΝαβιαΝοί* zu lesen *ΝάβαΖοι*. — Für *Coitae* ist zu lesen *Co[rs]itae*; vgl. Mela 1, 13: Moschi *corsitae*, eine Verstümmelung für *Cercetae*.

[4]) Ptol. 5, 8 p. 349, 8 *Ζίγχοι*.

sicher die *Κερκέται* Strab. p. 492, 496, 497; Ptol. 5, 8, p. 349, 24. Allein es wäre tollkühn, nun auch die Thyssageten und Tyrcae in die Nähe der Maiotis rücken zu wollen und anzunehmen, dass bereits in so früher Zeit finnisch-ugrische Jägervölker bis zum Kaukasus vorgerückt seien. Vielmehr zeigt der ausführlichere Text der Mela, dass die letzte Quelle für alle drei Namen Herodot ist. Immerhin kann aber die Quelle des Mela und Plinius die Namensform Tyrcae so gut wie Arimphaei statt *Ἀργιππαῖοι* oder *Ἀργιμπαῖοι* [1]) aus einer jüngeren griechischen Quelle geschöpft haben, welche Herodots Nachrichten überarbeitete, und ich nehme daher keinen Anstand, dieselbe als echt zu betrachten. Dann haben wir aber die merkwürdige Thatsache vor uns, dass Mela und Plinius und dann wieder die Byzantiner vom 9. Jahrhundert ab ein und dasselbe Volk in ganz verschiedenen Wohnsitzen und ohne jede litterarische Abhängigkeit mit demselben Namen benennen, der sich von Herodots Namensform *Ἰύρκαι* nur durch das anlautende *t* unterscheidet. Bei beiden Namensgruppen treffen wir aber die charakteristische Konsonantenversetzung, die eine Eigentümlichkeit der pontisch-iranischen Dialekte war. Ich glaube deshalb, dass auch die Formen Turcae, Tyrcae, *Τοῦρκοι* skythischen Dialekten angehören, und die Byzantiner diese Bezeichnung der Magyaren von den Alanen entlehnt haben. Das anlautende *t* muss somit ein Präfix sein, das wohl irgend einer kaukasischen (oder finnisch-ugrischen?) Sprache entstammt. Mit den Türken hat sonach jene Bezeichnung der Magyaren nichts zu thun.

Das älteste Beispiel für diesen Gebrauch des Namens *Τοῦρκοι* in der romäischen Litteratur erkenne ich in der Erzählung des Barhebraeus über die Wanderung der Bulgaren, die aus der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos (schrieb 585/86) stammt. Die Bulgaren und Chazaren werden hier von drei Brüdern abgeleitet, von denen einer Bulgaris hiess. „Die beiden andern Brüder aber kamen ins Land der Alanen d. i. Barsālia, oder zur Stadt Kaspia, welche die Bulgaren und Phanagoreer 'Thor der Türken' nennen, welche ehemals Christen waren und jetzt Chazaren genannt werden nach dem Namen ihres ältesten Bruders" [2]). Ich halte es für ausgeschlossen, dass der Name „Thor der Türken" für das Kaspische oder Alanenthor etwas mit den eigentlichen Türk zu thun hat, auch glaube ich nicht, dass hier bereits, wie später bei den Arabern und Byzantinern, *Turk* eine Bezeichnung der Chazaren ist. Vielmehr ist jener Name auf die *Τοῦρκοι* = Magyaren zu beziehen. Ebenso ist der altrussische Name des Kaukasus, „Berg der Ugri", von den *Ugri černii* abzuleiten.

---

[1]) Diese werden durch eine etymologische Spielerei mit den Ripaei montes zusammengebracht.

[2]) S. o. S. 15f. und meine Chronologie der alttürk. Inschriften S. 85.

Eine weitere Spur dieser Benennung der Magyaren glaube ich in der Beschreibung des asiatischen Sarmatiens in der Geographie des Ps. Moses Chorenac'i ed. Soukry p. 25 zu finden, wo es heisst[1]): *որ (Կաւկաս լեառն) արձակէ գետ մի Փսեւքրոս անուն, որ մեկնէ ընդ Փոսփորոնն եւ Զիքոն*[2]) *սահմանն յորում քաղաքիկն Նիկոփս։ Որ ըստ հիւսիսոյ են ազգ Թուրքաց եւ Բուլղարաց, ըստ անուանց գետոցն կոչեցեալ, Կուփի Բուլղար, Դուչի Բուլկար, Ողխոնտոր Բլկար եկն, Ճդար Բոլկար* d. h. „dieses (das Gebirge *Κόραξ*) entsendet einen Fluss, namens Psychros, welcher die Grenze bildet zwischen Bosporos (*P'osp'oronn*) und dem Gebiete *Zik'un* (*Ζιχων*), in welchem das Städtchen *Nikop's* (*Νίκοψις*) ist[3]). Nördlich davon sind das Volk (lies: die Völker) der *T'urk'k'* und *Bulγark'*, die nach den Namen der dortigen Flüsse benannt sind: *Kup'i Bulγar* (am *Κοῦφις* oder Kuban), *Duč'i Bulkar*[4]), *Olxontor Blkar*[5]) der Einwanderer, *Č'dar Bolkar*". Hier können mit den *T'urk'k'* nicht die Chazaren gemeint sein, da diese nachher S. 26, 16 im Verein mit den *Բուղխք Bulxk'* besonders genannt und den *Basilk'* bezw. *Barselk'* gegenüber gestellt werden. Wenn es an dieser Stelle unmittelbar vorher heisst, dass die *T'urk'k'* den 70-armigen (d. i. die Wolga) den Strom At'l nennen, so brauchen auch hier unter diesem Volk keineswegs die Chazaren verstanden zu werden, sondern der Name kann sich ebensogut auf die eigentlichen Türk oder auf die Magyaren beziehen. Dass das türkische Wort *Ätil* auch in die Sprache der Magyaren übergegangen war, zeigt der

---

1) Vgl. zum Folgenden Chronologie der alttürk. Inschriften S. 88 f.

2) Hs. *զի քոն*, Soukry *ցքոն*.

3) Der Verfasser hat hier den *Ψυχρός* des Ptolemaios, welcher unter 66° 40′ L. 47° 30′ Br. mündet (p. 346, 22), mit dem *Οὐκρούχ* d. i. dem südlichsten Mündungsarm des Kuban kombiniert. Vgl. Konstantin. Porphyrog. de adm. imp. c. 42 p. 181, 10 ff.: *ἀπὸ τὸ Ταμάταρχά ἐστι ποταμὸς ἀπὸ μιλίων ιη' ἢ καὶ κ', λεγόμενος Οὐκρούχ, ὁ διαχωρίζων τὴν Ζιχίαν καὶ τὸ Ταμάταρχα. ἀπὸ δὲ τοῦ Οὐκρούχ μέχρι τοῦ Νικόψεως ποταμοῦ, ἐν ᾧ καὶ κάστρον ἐστὶν ὁμώνυμον τῷ ποταμῷ, ἐστιν ἡ χώρα τῆς Ζιχίας κτλ.* Für *Ταμάταρχα* (Tmutorokan, Taman) nennt Moses das gegenüberliegende Bosporos.

4) Es wird sich fragen, ob mit Rücksicht auf S. 16, 22 *Դուչի* nicht in *Կուչի* zu verbessern ist. Hier nennt der Verfasser nämlich einen Fluss *Կուչոյ Koč'oj* in Sarmatien.

5) Die Namensform *Ողխոնտոր Բլկար* scheint ein Kompromiss zwischen den *Οὐννουγουνδοῦροι* der bulgarischen Wandersage und den *Խ[illegible]դուրք* zu sein, welche Eliše im 5. Jahrhundert nördlich vom Kaukasus kennt.

Ausdruck Ἀτελκουζού[1]), die Türk aber herrschten im 6. Jahrhundert in der That bis zur Wolga.

Dem widerspricht auch nicht das Ende der Beschreibung Sarmatiens S. 27, 14 ff., wo wir Folgendes lesen:

„Nördlich davon (von der Stadt Pahak Čoraj oder Darband) ist das Königreich der Hunnen in der Nähe des Meeres. Und im Westen desselben am Kaukasus *Waraǰan*, die Stadt jener Hunnen, und *Č'undars* und *Smĕndr*[2]). Gegen Osten wohnen die *Savirk'* bis zu diesem At'l-Flusse[3]), der die Grenze bildet zwischen dem asiatischen Sarmatien und den Ländern Skythien. Dies sind die Nordländer, d. i. *T'urk'astank'*, und ihr König der *Chak'an*, und die *Chat'un*, ihre Königin, die Frau des Chak'ans". Die Gleichsetzung Skythiens mit **Ապախթարք** (bezw. **Ապխտարք**) *Apax-t'ark* d. i. den Nordländern, die wiederum mit **Թուրքաստանք** *T'urk'astank'* für identisch erklärt werden, findet sich schon S. 12, 5, sowie in der Beschreibung Skythiens S. 42, 15 (= 56 der Übs.) und beruht auf Sebēos, welcher „den grossen Chak'an" d. i. den Chagan der Westtürken als König der Nordländer **արքայ կողմանցն Հիւսիսոյ** bezeichnet[4]). Ps. Moses versteht unter T'urk'astank' ebenso wie Sebēos das Reich der eigentlichen Türken, das im 6. Jahrhundert in der That im Westen bis zur Wolga reichte. Dass aber die oben mitgeteilten Nachrichten des Ps. Moses grossenteils auf eine Quelle aus dem 6. Jahrhundert zurückgehen, zeigt schon die Erwähnung der *Savirk'*, welche seit dem Jahre 558 n. Chr. im Norden des Kaukasus verschwinden. Die abgekürzte Recension der Geographie des Ps. Moses hat die Stelle missverstanden und den Ausdruck *T'urk'astank'* fälschlich auf die Chazaren bezogen, obwohl der Verfasser in der Beschreibung Skythiens klar ausspricht, dass Skythien oder T'urk'astank' im Westen durch Sarmatien bezw. den Fluss At'l begrenzt werde. So ist denn hier der ursprüngliche Text folgendermassen zurechtgemacht[5]): **և թագաւորն Հիւսիսոյ է խաքանն որ է տէր խազրաց, և դշխոյն թագուհի է խաթունն, որ է**[6]) **կին խաքանայ 'ի Բարսղաց**[7]) **ազգէն** d. h. „und der König

---

[1]) Vgl. auch oben S. 32 f.

[2]) Soukry **Զունդարս և Սոընդր**, lies **Զունդարս և Սմընդր**. Siehe WZKM. XII 171 Anm. 1. 195 Anm. 2.

[3]) ed. **ց Թալդ գետ**, lies **ց Աթլդ գետ**.

[4]) Sebēos ed. Pathanean S. 66, 2. 68, 2 v. u. Vgl. WZKM. XII 191 f. Nach ersterer Stelle kommt der *Wehrot* aus T'urk'astan.

[5]) Moses Chorenac'i, Werke, Venedig 1865, S. 605, 6 ff. J. Saint-Martin, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie II 356.

[6]) om. Ven.

[7]) Ven. **Բասլաց**.

des Nordens ist der Chak'an, d. i. der Herr der *Chazirk'*, und die Königin ist die Chat'un, d. i. die Frau des Chak'ans, aus dem Volke der *Barsilk'*".

Da es sich somit nicht beweisen lässt, dass der Verfasser unter den T'urk'k' die Chazirk' verstanden wissen will, so halte ich mich berechtigt, in den nördlich von Nikopsis neben den Bulɣark' (Kuban-Bulgaren) genannten T'urk'k' die المجغرية des Ibn Rusta, die Onoguren des Ravennaten d. h. die Magyaren zu erkennen.

Endlich möchte ich diese Namensform auch in dem Namen eines Flusses erblicken, der in der Beschreibung der vermeintlichen Ursitze der Magyaren bei den ungarischen Chronisten eine grosse Rolle spielt. Dieselbe lautet bei Simon de Keza I 1, 6 [1]): Scitica enim regio in Europa situm habet. extenditur enim versus orientem, ab uno vero latere ponto aquilonali, ab alio montibus Rifeis includitur, a zona torrida distans. de oriente quidem Asie iungitur. Oriuntur eciam in eodem duo magna flumina, uni nomen *Etul*, et alterius *Togora*. gentes siquidem in eo regno procreate ocia amplectuntur, vanitatibus dedite, nature dedignantis artibus (l. actibus) venereis intendentes rapinas cupiunt, generaliter plus nigre colore, quam albe. Scitico quoque regno de oriente iungitur *regnum Iorianorum*, et post hec *Tarsia*, et tandem *Mangalia*, ubi Europa terminatur. ex plaga vero estivali subsolana, gens iacet *Corosmina*, Ethiopia eciam, que India minor dicitur, ac post hoc inter meridiem et cursum *Don* fluvii desertum existit immeabile. fluvius siquidem Don in Scicia oritur, qui ab Hungaris *Etul* nominatur, sed ut montes Rifeos transit diffluendo, *Don* est appellatus, qui tandem in planum effluens, currit terram Alanorum, postea vero cadit in rotundum mare ternis ramusculis. *Togora* autem fluvius discurrit de Scicia exiendo per desertas silvas, paludes ac montes niveos, ubi nunquam sol lucet propter nebulas, tandem intrat, in *Yrcaniam* vergens, in *mare aquilonis*.

Die auf der Ostseite Skythiens liegenden Landschaften *Tarsia* und *Corosmina* sind von Vámbéry und Géza Kuun durch طراز *Tarāz* oder Talas an einem Nebenflusse des Čui und durch *Chwārizm* erklärt worden [2]); *Mangalia* soll mit dem in der *τάξις τῶν πατριαρχικῶν θρόνων* des Neilos Doxopatres aus dem Jahre 1143 genannten *Μαγκαρία* identisch sein [3]), was Bruun für den tatarischen Namen Kiews hält. Da aber nach unserem Text Mangalia an der Ostseite von Skythien liegen soll, so vermutet Kuun, dass

---

[1]) Endlicher, Rer. Hungar. monum. Arpadiana p. 87 s. Hist. Hungaricae fontes domestici II 56, ed. M. Florianus. Chron. pict. Vindob. c. 2 (ib. II 105).

[2]) Vámbéry a. a. O. S. 161 f. 175 f.; Géza Kuun, Relat. Hungar. I 33 ss.

[3]) In Parthey's Ausgabe von Hierokles' Synekdemos p. 270, 29.

die spätere Tradition ursprüngliches *Mongolia*, „ubi Asia terminatur", durch das bekanntere *Mangalia*, „ubi Europa terminatur", ersetzt habe. Den Ausdruck *regnum Iorianorum* erklärt derselbe wohl richtig aus einer Vermischung des Landes *Jugra* der russischen Chronik, يورة oder يوغرة der arabischen Geographen mit جرجان *Ǧurǧān*, *Gurgān* „Hyrkanien" oder wohl richtiger mit الجُرْجانيّة *al Gurgānīja*, persisch كُرْكانج *Gurgānǧ*, der Hauptstadt von Chwārizm[1]). Das rotundum mare, in welches der Don in drei Armen fällt, ist die Maiotis; in dem *mare aquilonis* dagegen, in welches der Fluss Togora nach Hyrkanien, d. i. Gurgān oder wahrscheinlicher Gurgānǧ, der Hauptstadt von Chwārizm einlenkend, mündet, haben wir wahrscheinlich eine Vermengung des Kaspischen Meeres, arabisch بحر جرجان „Meer von Gurgān" oder بحر طبرستان „Meer von Tabaristān", mit dem Aralsee, arabisch بحيرة الجرجانية „See von Gurgānīja oder Gurgānǧ" zu erblicken. Mit dem Ausdruck „Nordmeer" war wohl eigentlich der den Arabern sehr wenig bekannte Aralsee gemeint[2]). Die Entstehung dieser Benennung ist wohl im Iraq oder in Syrien zu suchen und die Ungarn werden mit derselben durch Vermittlung muslimischer Kaufleute bekannt geworden sein. Kuun erinnert mit Recht an die muslimischen Kaufleute aus Ungarn, mit welchen Jāqūt um 1220 n. Chr. in Haleb zusammentraf.

Ich stimme Vámbéry darin vollkommen bei, dass unter dem Flusse *Togora*[3]) nur der Jajyk oder Ural gemeint sein kann, welcher in der That ins „Meer von Gurgān" mündet und in dessen Nähe die Magna Hungaria der ungarischen Chronisten zu suchen ist. Der Name Togora aber zeigt dasselbe Präfix, wie der oben erörterte byzantinische Name der Magyaren, und hängt mit dem Namen des Landes *Jugra* und dem slawischen und westeuropäischen Namen der Magyaren *Οὔγγροι*, *Ungri*, *Ugri* zusammen.

3. Der Raubzug der Magyaren gegen Konstantinopel im Jahre 934 bei Mas'ūdī.

Soviel ich sehe, ist eine Erzählung des Mas'ūdī, Murūg II 58—64, die sich auf einen Einfall der Magyaren und anderer Barbaren ins byzantinische Reich bezieht, wobei diese bis vor die Mauern der Hauptstadt kamen, bisher von den Byzantinisten noch gar

---

[1]) l. l. p. 32 s.

[2]) Bei Faustos Byz. 3, 6 S. 14 wird das Kaspische Meer als „das grosse nördliche Meer" bezeichnet.

[3]) Dies scheint die besser beglaubigte Lesart. In der Wiener Bilderchronik lautet der Name *Thogata*. Siehe Géza Kuun l. l. I 32.

nicht beachtet und auch von anderer Seite noch sehr ungenügend aufgehellt worden. Er lautet:

„In der Nähe der Chazaren und Alanen, zwischen diesen und dem Westen wohnen vier türkische Völker[1], die auf einen gemeinsamen Stammvater zurückgehen, teils Nomaden, teils festansässig, unzugänglich und von gewaltiger Tapferkeit. Jedes von diesen Völkern hat seinen König, die Ausdehnung jedes von diesen Königreichen beträgt mehrere Tagereisen. Einige von ihnen reichen bis zum Pontos. Ihre Raubzüge erstrecken sich bis zum Lande von Rom und den in der Nähe von Andalus gelegenen Gebieten. Sie haben die Oberhand über die übrigen dort wohnenden Völker. Zwischen ihnen und dem Fürsten der Chazaren besteht ein Waffenstillstand, und ebenso mit dem Herrscher der Alanen. Ihre Wohnsitze berühren das Land der Chazaren. Der erste Stamm von 59 ihnen heisst *Bağnà* بجنى[2], dann kommt ein zweites Volk namens *Bağγard* بجغرد[3], dann ein drittes Volk namens *Bağnāk*, welches das tapferste dieser Völker ist; in seiner Nähe ist ein anderes Volk namens *Nūkarda* نوكردة[4]. Ihre Könige sind Nomaden. Sie hatten Kriege mit den Romäern nach oder im Jahre 320 H. (932 n. Chr.). Die Romäer besassen an der Grenze ihres Landes in der Nähe der genannten vier Völkerschaften eine gewaltige griechische Stadt, namens *Walandar* ولندر[5], die eine zahlreiche Bevölkerung und schwierigen Zugang hatte, zwischen dem Gebirge und dem Meere. Ihre Einwohner konnten daher die genannten Völker abwehren und diese Türken hatten keinen Zugang zum Lande der Romäer, weil die Berge und das Meer und die Einwohner dieser Stadt sie abwehrten. Es entstanden nun Kämpfe zwischen diesen Stämmen infolge einer Uneinigkeit, die wegen eines muslimischen Mannes, eines Kaufmannes aus Ardabēl, zwischen ihnen ausgebrochen war. Derselbe hatte sich bei einem von ihnen niedergelassen und Leute vom andern Stamm hatten ihn

---

[1]) Ich verdanke der stets hilfsbereiten Liebenswürdigkeit Prof. de Goeje's die Varianten der Namen in den Leidener Handschriften 547ᵃ (= L¹) und 282 (= L²). Prof. Seybold hatte die Güte, mir die Ausgabe von Kairo 1303 H. zu leihen.

[2]) B بجاى, L¹ بجْنا, L² بىحيبى, Kairo I S. ٨٧, 13 بجيبى, Par. بجنى; I 262: L¹ بىحى, L² بىحىر, Kairo I S. ٥١, 13 lässt die Namen aus.

[3]) L¹ باجْغَرْدَ, L² بىحعرد, Kairo جعرد; I 262: L¹ بىاجعود, L² بىحىد.

[4]) L¹ نوكردة, L² ىموكرده, Kairo البوكرده.

[5]) L¹ وِلَنْدَر, L² وليدن, Kairo وليدر.

geschädigt. Da brach Streit aus und die romäischen Truppen von Walandar machten einen Streifzug gegen ihre Wohnsitze, während 60 sie von denselben abwesend waren, und führten viele Kinder in die Gefangenschaft fort und trieben die Viehherden weg. Dies wurde ihnen hinterbracht, als sie durch ihren Krieg beschäftigt waren. Da verständigten sie sich und verziehen sich gegenseitig alles Blut, das zwischen ihnen geflossen war, und das Volk stürzte sich insgesamt auf die Stadt Walandar. Sie zogen gegen dieselbe mit gegen 60 000 Reitern, und zwar ohne ausserordentliche Anstrengung und Aufgebot ihrerseits. In diesem Falle wären sie gegen 100 000 Reiter gewesen. Als nun die Nachricht von ihnen zu Armanōs (Romanos Lekapenos), dem gegenwärtig — im J. 332 H. (943/44 n. Chr.) — regierenden König der Romäer gelangte, sandte er gegen sie 12 000 Reiter, die zum Christentum bekehrt worden waren, mit Lanzen bewaffnet in arabischer Weise[1]), und gesellte ihnen 50 000 Romäer bei. Sie erreichten die Stadt Walandar in 8 Tagen, schlugen hinter derselben ihr Lager auf und lagerten beim Feinde, nachdem die Türken bereits eine grosse Menge von 61 der Besatzung von Walandar getötet hatten. Aber ihre Besatzung hielt dank der Festigkeit ihrer Mauer Stand, bis diese Verstärkung zu ihnen kam. Als die vier Könige die Gewissheit hatten, wie viele bekehrte Christen und Romäer angekommen waren, sandten sie in ihre Länder und boten die muslimischen Kaufleute auf, die bei ihnen waren und ihr Land besuchten aus den Ländern der Chazaren, al Bāb (Darband), der Alanen und anderer, sowie diejenigen unter diesen vier Stämmen, welche bereits den Islām angenommen hatten, aber sich mit ihnen nur bei einem Krieg gegen die Ungläubigen zu vereinigen pflegen. Als nun die Feinde in Schlachtordnung standen und die zum Christentum Übergetretenen im Vordertreffen der Romäer vorrückten, zogen gegen sie die Kaufleute, welche auf Seite der Türken waren, und forderten sie auf, die Religion des Islāms anzunehmen unter dem Versprechen, sie, falls sie sich dem Schutz der Türken ergeben würden, aus ihrem Land in das Gebiet des Islāms zu bringen. Als sie das zurückwiesen, nahmen die beiden Parteien alsbald gegeneinander Aufstellung, und die übergetretenen Christen und Romäer blieben gegen die Türken im Vorteil, weil sie an Zahl doppelt so stark waren als die Türken. Sie verbrachten die Nacht in ihren Stellungen, und die vier Könige der Türken berieten zusammen. Da 62 sagte zu ihnen der König der Pečenegen: Bekleidet mich für morgen früh mit dem Oberbefehl! Sie gewähren ihm das". Dank seinen strategischen Massnahmen erleiden die Griechen dann eine 63 vernichtende Niederlage, gegen 60 000 Romäer und bekehrte Christen (also fast die ganze Armee) bedeckten die Wahlstatt, so dass ihre

[1]) Es handelt sich um muslimische Kriegsgefangene, die mit mehr oder weniger Zwang zum Christentum bekehrt worden waren. Also byzantinische Janitscharen!

aufgetürmten Leichen als Leiter dienten um die Stadtmauer zu ersteigen (wie beim Malakoffturm), und so die Stadt erobert wurde. „Das Schwert wütete in ihr mehrere Tage, und ihre übrig gebliebenen Einwohner wurden in Gefangenschaft weggeführt. Nach drei Tagen zogen die Türken von ihr ab, um Konstantinopel zu erreichen. Da zogen sie mitten durch die Kulturen, Wiesen und Landgüter, indem sie die Einwohner teils töteten, teils gefangen nahmen und wegführten, bis sie vor der Mauer von Konstantinopel Halt machten. Sie lagerten davor gegen 40 Tage, indem sie die erbeuteten Frauen und Kinder gegen Stoffe und Gewänder aus Brokat und Seide austauschten. Die Männer aber hatten sie sämtlich über die Klinge springen lassen, ohne einen einzigen von ihnen zu verschonen, ja manchmal töten sie auch die Frauen und Kinder. Und sie sandten ihre Raubscharen in jenen Gegenden nach allen Richtungen zur Plünderung aus. Ihre Raubzüge hatten bereits das Land der Slawen und Roms erreicht, hierauf erstreckten sich dieselben in unserer Zeit fast bis zu den Grenzen von Andalus, der Franken und Galāliqa (Gallegos). So erstrecken sich denn die Raubzüge der genannten Türken bis zum Gebiet von Konstantinopel und der genannten Königreiche bis zu diesem Zeitpunkt“.

An einer früheren Stelle (I 262) nennt Mas'ūdī den Pontos das Meer der Bulγar (Donau-Bulgaren), Russen, Pačnā بجنى, Pačnāk und Baǧγard (Magyaren). Diese Vorstellung stammt aus einer Zeit, als die Magyaren noch in Atelkuzu sassen. Im Kitāb at tanbīh ed. de Goeje S. ١٨٠, 7 ff. kommt er wiederum auf jenes Ereignis zu sprechen und sagt: „Die *Burγar* und nomadische Türkenhorden, welche Walandar-Leute (*al Walandarīja*) heissen nach einer Stadt namens *Walandar* in den äussersten Grenzgebieten der Romäer gegen Osten, nämlich die *Pačnāk* بجناك, *Pačnā* بجنى [1]), *Baǧγard* und *Nūkarda* نوكرده [2]) haben die meisten dieser fünf *βάνδα* erobert, und zwar nach dem Jahre 320, und haben dort ihre Zelte aufgeschlagen und den Weg von Konstantinopel nach Rom versperrt — es ist eine Strecke von gegen 40 Tagen — und die meisten der dortigen Kulturen verwüstet, und ihre Raubzüge haben Konstantinopel erreicht, so dass gegenwärtig niemand in Konstantinopel nach Rom gelangen kann ausser zur See . . . Wir haben im „Buche der Gattungen der Wissenschaften und der Ereignisse in vergangenen Zeiten“ die Ursache der Auswanderung dieser vier Türkenvölker aus dem Osten und die Kriege und Raubzüge erzählt, die zwischen ihnen und den Ghuz, Charluch und Kaimāk am See von Gurgānǧ (Aralsee) stattfanden“ [3]).

---

1) Cod. L دىحنى, ed. بجنى.

2) P بوكرده, ed. نوكبرده = Langobarden.

3) Die Verdrängung der Pečenegen erwähnt auch Istachrī ١٠, 8

S. ١٨٣, 11 spricht er dann nochmals von den „romäischen Grenzfestungen, welche die *Buryar* und die türkischen Pačnāk und die übrigen Walandar-Leute zu unserer Zeit erobert haben".

In den Murūg lässt Mas'ūdī diesen Einfall „nach oder in dem Jahre 320" stattfinden, in seinem spätesten Werke dagegen sagt er bestimmt „nach dem Jahre 320". Ibn al Aϑīr, welcher dem Mas'ūdī folgend jenen Raubzug ebenfalls kurz erzählt, gibt als Datum genauer das Jahr **322** (21. Dez. 933 bis 9. Dez. 934) an[1]). Dadurch ist ohne weiteres klar, dass den thatsächlichen Hintergrund jener Erzählung der Einfall der Magyaren ins Romäerreich im Jahre 934 bildet, auf welchem dieselben *καταδραμόντες μέχρι τῆς πόλεως ἐληΐσαντο πᾶσαν Θρακῴαν ψυχήν*[2]). Dies wird durch die Behandlung der Kriegsgefangenen aufs beste bestätigt: es war Gebrauch bei den Magyaren, die männlichen Gefangenen, die einem Jägervolk sehr lästig fallen mussten, kaltblütig abzuschlachten. „War der Gegner geworfen und in die Flucht geschlagen, liessen sie von dessen Verfolgung nicht eher ab, als bis der letzte Mann erbarmungslos niedergemacht war; erst dann kehrten sie zu ihrer Beute zurück. Es herrschte unter ihnen der Glaube, dass alle Krieger, die auf Erden durch ihr Schwert gefallen, im Himmel ihnen als Sklaven dienen müssten, daher kam es, dass sie fast nie Männer zu Gefangenen machten und sich durch keine Regung des Mitleids zu deren Erhaltung am Leben bestimmen liessen"[3]). Bei der Auslösung der Gefangenen im Jahre 934 machte sich der Patrikios und Protovestiarios Theophanes sehr verdient, *μηδενὸς φεισάμενος χρήματος πρὸς τὴν τῶν αἰχμαλώτων ἀνάρρυσιν*. Welch gewaltigen Schrecken vor den *Τοῦρκοι* dieser Einfall bei den Zeitgenossen hinterliess, zeigt

(= Ibn Ḥauq. ١٥, 1), aber ohne Zeitangabe. Vgl. Konstantin. Porphyrogennet. de admin. imp. c. 37 p. 164, 8 ff., der aber die Verdrängung der Pečenegen aus dem Uralgebiet durch die Ghuzen, welche wiederum die Vertreibung der Magyaren aus dem Dongebiet durch die Pečenegen im Gefolge hatte, mit der endgiltigen Verdrängung der Magyaren aus Atelkuzu (um 895) zeitlich zusammengeworfen hat. In Wahrheit hat die Niederlage der Pečenegen durch die Ghuzen schon um 860 stattgefunden.

[1]) ed. Tornberg I ٢٤٣, 4. Die Pačnā erscheinen hier in der Schreibung البجناكى.

[2]) Georg. Mon. ed. de Muralt p. 840. Vgl. Leo p. 322, 17. Theophan. cont. IX 37 etc. Nestor c. 26 a. 6442.

[3]) Jos. und Hermenegild Jireček, Entstehen christlicher Reiche im Gebiete des heutigen österreichischen Kaiserstaats vom J. 500 bis 1000. Wien 1865 S. 222. Vgl. z. B. Ann. Sangall. maiores a. 894: Nam homines et vetulas matronas penitus occidendo, iuvenculas tantum ut iumenta pro libidine exercenda secum trahentes. Benedicti chronic. c. 29 (M. G. Script. III 714): Ungarorum gens . . . . multos populo(s) simul cum femine et quicquid manum capere poterat asportaverunt. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches II 449.

uns recht drastisch die Erzählung des Masʻūdī. الترك am Ende derselben sind speziell die Magyaren. Masʻūdī folgt also hier dem byzantinischen Sprachgebrauch (*Τοῦρκοι*), wie übrigens auch III, 64 (s. u.). Schon 924 waren die Ungarn nach der Verbrennung von Pavia über die Alpenpässe in das burgundische Reich und von da bis nach Guyenne gelangt. Im Jahre 937 kamen sie über Schwaben nach Frankreich und Aquitanien[1]), 941 oder 942 und 947 nach Italien, 943 und 948 ins Romäerreich, 951 durch Italien nach Südfrankreich.

Auch die Taktik der vier Völker in der Schlacht von Walandar stimmt mit der magyarischen genau überein. Am Morgen des Schlachttages verteilte der Fürst der Pečenegen, der den Oberbefehl hatte, auf seine beiden Flanken eine beträchtliche Anzahl von Schwadronen in der Stärke von je 1000 Mann. Als nun die beiden Armeen sich in Schlachtordnung gegenüberstanden, brachen zuerst die Schwadronen des rechten Flügels gegen das feindliche Zentrum los und überschütteten dieses mit einem Hagel von Pfeilen, worauf sie sich auf den linken Flügel zurückzogen. Dasselbe Manöver wurde dann auch von den Schwadronen des linken Flügels ausgeführt, worauf sie sich auf den rechten Flügel zurückzogen. Durch diese fortwährenden Angriffe wurden die Romäer so lange belästigt, bis Unruhe in ihre Reihen kam, während der Kern des Feindes sich bisher am Kampfe gar nicht beteiligt hatte. Als die Romäer nun einen Vorstoss gegen den Feind machten, stoben die leichten Schwadronen wie Spreu auseinander, aber alsbald wurden die Romäer von einem Hagel von Pfeilen überschüttet und gerieten ins Wanken.

Die Magyaren „vermieden soviel sie konnten das Handgemenge und suchten den Kampf aus der Ferne zu führen. Darum lieferten sie selten regelmässige Schlachten und noch weniger gaben sie sich mit der Belagerung fester Plätze ab. Flüchtete sich der Feind in einen solchen, so lauerten sie in Verstecken auf eine günstige Gelegenheit seiner habhaft zu werden oder schnitten ihm jede Zufuhr von Lebensmitteln ab. .... Vor der Schlacht war ihr Heer in kleine Haufen zu etwa 1000 Köpfen geteilt, die in unbedeutenden Entfernungen von einander standen. Ausserdem sorgten sie immer für eine Reserve, aus der sie den kämpfenden Scharen frische Streiter zuführten, oder dem Feinde Hinterhalte legten“ [2]).

Schwierigkeiten in der Erzählung des Masʻūdī bereiten aber zunächst die vier Völker, von denen nur die بجناك (Pečenegen) mit ihren 8 Horden Ärtim, Čur, Jyla, Kulpej, Charowoj, Talmač, Chopon und Čopon, sowie die بجغرد *Baǧγard* (Magyaren) mit

[1]) Vgl. E. Dümmler, Kaiser Otto der Grosse, 1876, S. 58 ff.

[2]) Jos. u. Hermenegild Jireček a. a. O. S. 220. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches a. a. O. 447.

ihren 7 Stämmen Neki (*Νέκη*), Magyar (*Μεγέρη*), Kurtyg-ermat[1]), Tarjan, Jenach (*Γενάχ*), Kary und Kasy, wozu als erster noch die chazarischen *Κάβαροι* kommen, anderweitig bekannt sind. Wenn man die نوكردة in نوكبردة ändert und für Langobarden erklärt, wie de Goeje in seiner Ausgabe des Kitāb attanbīh thut, so vergrössert sich nur die Schwierigkeit. Denn was haben die Langobarden mit den Pečenegen und Magyaren zu thun[2]),

---

[1]) Vgl. die hunno-bulgarischen *Κουτρίγ-ουροι*?

[2]) Man wird geneigt sein, zu gunsten irgendwelcher Beziehungen zwischen Magyaren und Langobarden sich auf Ibn Rusta ١٢٨, 3 zu berufen, wo die Stadt بلاطيس als مدينة الانكبرديين (so de Goeje für das الانكبوديني der Hs.) „Stadt der Langobarden" bezeichnet wird. de Goeje vermutet darunter mit Recht das *Τιτέλιος* des Kinnamos, mag. *Titul, Titil, Tetel*, an der Einmündung der Theiss in die Donau. Vgl. Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel II. Die Handelswege im 12. Jh. nach Idrīsī. SBWA. 113, 1886, S. 294. بلاطيس, richtig تلاطيس, wäre also eine Umstellung für تطاليس. Ibn Rusta sagt von dieser Stadt: „Es ist eine grosse Stadt, die sechs Meilen im Geviert hat. Sie ist reich an Gütern. Es gibt daselbst Ölbäume und Obstarten, und sie hat zwei laufende Flüsse, die dort zusammenfliessen. Es ist die Stadt der Langobarden, die sich in ihren Ebenen niedergelassen haben in einer Entfernung von 20 Schritt (?); sie leben nach Art der Kurden, indem sie in den Ebenen in Zelten wohnen". Von dieser Stadt hat man einen Monat durchs Land der Slawen zu reisen, die unter dem König بسوس d. i. dem Kaiser Basileios بسلوس das Christentum angenommen haben, bis man zu einer grossen Stadt am Meeresufer, drei manzil westlich von سلوقية (Saloniki) gelangt. Sie besitzt Märkte und hat ringsum viele Flüsse und wird von Kanälen bewässert. Sie ist mit einer doppelten Mauer und mit einem Graben bewehrt. de Goeje hat richtig erkannt, dass die Stadt *Κίτρος*, das alte Pydna, gemeint sein muss, bei Idrīsī كترس. Vgl. Tomaschek a. a. O. S. 351 f. Dieser Name steckt in مطرو (für قطرو oder قطرس) S. ١٢٧, 13, das am Rande nachgetragen war und von da an falscher Stelle in den Text geraten ist. Im Texte des Ibn Rusta ١٢٧, 12 ist nämlich hinter شيء offenbar eine Lücke, die so zu ergänzen ist: حتى تنتهي الى مدينة يقال لها قطرو. Kitros heisst auf den italienischen Seekarten Quitori cum portu Quitori, für Kitro, fränkisch *Cytre*.

Die Beschreibung der Lebensweise der Einwohner von تلاطيس bei Ibn Rusta stimmt aufs genaueste überein mit derjenigen der Bewohner von افرنك بيلة Francavilla bei Idrīsī II 377: „Ses habitants boivent de l'eau de puits et de fontaines, jouissent d'abondantes ressources, mais, pour la plupart, mènent une vie nomade". Der Ort Francavilla in den Berichten der Kreuzfahrer, *Φραγγοχώριον* der Byzantiner, lag südlich vom Höhenzuge der Fružskaja gora. Die Franken unter Karl dem Grossen hatten dies Gebiet, das sich zwischen dem antiken „mons Alma" und der „civitas Sirmium" erstreckte, den Bulgaren abgewonnen. Ifrankbīla wird bei Idrīsī p. 378 ausdrücklich

ausser dass sie gleich den Deutschen von den Einfällen der letzteren heimgesucht wurden? Und vollends mit dem Magyareneinfall des Jahres 934, der doch den Kern der ganzen Erzählung bildet, stehen sie in gar keinem Zusammenhange — ganz abgesehen davon, dass es selbst für einen Araber ein recht starkes Stück wäre, die Langobarden für „Türken" zu erklären. Es hat sich mir nun schon früher öfters die Vermutung aufgedrängt, بجنى oder بجنى, بجنا *Pačnà* möchte nur eine Nebenform für بجناك Pečenegen sein. Fasst man einmal diese Möglichkeit ins Auge, so ist es nicht mehr allzu schwer, auch über نوكردة ins Reine zu kommen. Andere Nomadenvölker als Magyaren und Pečenegen gab es damals im untern Donaugebiete nicht, es muss also in نوكردة eine Nebenform des Magyarennamens stecken, mit andern Worten: نوكردة bezw. بوكردة (so die Kairiner Ausgabe und cod. P Tanbīh ١٨٠, 10) ist eine leicht erklärliche Verderbnis für بزكردة oder genauer بزكرده *Bažgarda.* Hierfür werden wir späterhin noch eine Bestätigung von anderer Seite her erhalten[1]). بزكرده und پچنا sind in der That die lautgesetzlich zu erwartenden neupersischen Formen für älteres بجگرد und پچناك. In der persischen Übersetzung des Istachrī S. ١٠, 9 wird der Name der Pečenegen بُجْنَه d. i. بجنه geschrieben. In Ibn Šabībs جامع الفنون وسلوة المحزون, wo jene vier Völker gleichfalls (in letzter Linie aus Mas'ūdī) aufgeführt werden, findet sich für نوكردة die Variante ابو جردة [2]) d. i. بوجردة aus بزجردة *Bazgarda.*

von تيتلوس unterschieden und von Tomaschek mit Sirmium, slaw. *Srěm*, dem heutigen Dmitrovica gleichgesetzt. Konstantin Jireček, Das christliche Element in der topographischen Nomenclatur der Balkanländer S. 94 (SBWA. Bd. 136, 1897 Nr. XI) spricht sich gegen die Identität von Francavilla und Sirmium aus; Ortvay, Geographia ecclesiastica Hungariae I 349—350 (citiert bei Jireček S. 98) identifiziert Francavilla mit Nagyolasz, jetzt Mandjelos. Trotzdem glaube ich, dass ehemals auch *Τιτέλιος* diesen fränkischen Kolonisten gehört und einst den Vorort ihres Gebietes gebildet hat. Ich vermute deshalb, dass الانكبرديين bei Ibn Rusta auf einer Verwechselung mit den Franken seitens des Gewährsmannes Hārūn b. Jaḥjā beruht.

[1]) Géza Kuun, Relat. Hungar. cum gent. oriental. hist. antiquissima I 75 sieht sich zu dem Ausweg gezwungen, in نوكردة ein türkisches Appellativ für „Krieger" zu erblicken, welches Mas'ūdī fälschlich als Eigennamen eines türkischen Stammes aufgefasst hätte. [Nach Vámbéry, Ursprung der Magyaren S. 416 N. 3 ist نوكر *Nöker* ein vom Mongolischen stammendes Wort in der Bedeutung „Soldat, Krieger".]

[2]) Bernh. Dorn, Bullet. de l'Acad. imp. de St. Pétersbourg

Darnach müssen also die verschiedenen Namensformen aus zwei verschiedenen Quellen stammen, von denen die eine von باجند‌ى und باجغرد, die andere von بَجّنا und بزكرده redete, und wir haben es lediglich mit Pečenegen und Magyaren zu thun. Dafür spricht auch Istachrī ٢٢٥, 6 (= Ibn Ḥauq. ٢٨٥, 7), welcher die Magyaren (بسجرت) und Pečenegen nebeneinander stellt und als Türken bezeichnet, wohl ebenfalls mit Rücksicht auf den Zug des Jahres 934.

Mit der Annahme einer solchen Konfusion treten wir der Ehre des Weltbummlers Mas'ūdī gewiss nicht zu nahe. Eine noch viel greulichere Verwirrung hat er sich II 15 f. geleistet, wo er Wolga-Bulgaren und Magyaren zu einem Ragout verarbeitet, wie man es im Alexanderroman nicht geschmackvoller finden könnte (siehe unten). Auch hier muss der Grund der Verwirrung ein ähnlicher gewesen sein. Die Einfälle ins Land von Konstantinopel, welche der Verfasser von dem muslimischen König der Wolga-Bulgaren (برغُر) berichtet, liessen sich zur Not auf die Donau-Bulgaren beziehen; aber die Ausdehnung ihrer Raubzüge bis nach den Ländern von Rom, Andalus und den Gebieten von Burgund (برجان), der Gallegos (الجلالقة) und Franken zeigt, dass nicht die Bulgaren, sondern die *Magyaren* gemeint sind. Zu demselben Resultat führt auch die Angabe, dass vom König der Burγar bis nach Konstantinopel ein Weg von zwei Monaten sei. Dies passt nicht auf die Hauptstadt der Bulgaren Prêslaw, wohl aber auf das Land der Magyaren [1]). Mas'ūdī muss also eine schriftliche Quelle vor sich gehabt haben, in welcher von برغر die Rede war, was aber in persischer Weise بژغر **Bažγar* = arabisch بجغرية zu lesen war.

Sämmtliche Namensformen, unter welchen die Ungarn auftreten, lassen sich somit auf zwei Grundformen zurückführen:

I. Der Stammname *Magyar*, bei Konstantin dem Purpurgebornen *Μεγέρη*, mit dem sich das Volk selbst bezeichnet und der als nationaler Name den Arabern schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts bekannt geworden ist: in den ungarischen Chroniken *Mogor*, arab. المجغرية (Muslim b. Abū Muslim); برغر d. i. بژغر (Mas'ūdī); بوكرده für بژكرده (Mas'ūdī); بسجرت (Istachrī

t. XVI, 1871, S. 23. باجنى findet sich dort zu قاجلى, باجغرد zu باجود verstümmelt. Anm. 42 führt Dorn aus d'Ohsson, Les peuples du Caucase p. 117 (vgl. 245) die Varianten باجنى, باجنا und قاجلى an und verweist noch auf Kasem beg, Derbend-Nameh, St. Petersb. 1851, S. 197 Anm. 16 und Klaproth, Description du Caucase im Magasin asiat. T. I No. II S. 293.

[1]) Vgl. Hārūn b. Jaḥjà bei Ibn Rusta ١٢٧ f.

٣٢٥, 5 ff. Ibn Ḥauq. ١٣٣, 16. ٢٨٥, 6 f.), بشغرت (Dorn, Auszüge aus muhammedan. Schriftstellern. Bullet. de l'Acad. de St.-Pétersbourg t. 16, 23. 18, 303. 19, 294 ff.), باشغرتية Jāqūt I ٤٦٩. Letztere drei Formen sind dem Namen der Baschkiren (الباشقرد Ibn Faḍlān bei Jāq. I ٤٦٨) angeglichen, die als „innere Baschkiren" بسجرت الداخل von den Magyaren unterschieden werden (Istachrī ٣٢٧, 9 = Ibn Ḥauq. ٢٨٧, 7). Von arabischem Sprachgebrauch, welcher die Magyaren und Baschkiren mit demselben Namen bezeichnet, geht die Benennung der vermeintlichen Urheimat der Magyaren bei den Reisenden des 13. Jahrhunderts und den ungarischen Chronisten aus: terra *Bascart*, id est magna Hungaria (Joannes de Plano Carpini), *Pascatir* (Wilhelm de Rubruquis), *Bascardia* (Wiener Bilderchronik), *Barsatia* (Simon de Keza). Vgl. Vámbéry, Ursprung der Magyaren S. 117 ff. 162 f.; Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden II 42. Daraus, dass dieser Name den Ungarn durch arabische Vermittlung bekannt geworden ist, erklären sich auch die mannigfachen Verstümmelungen desselben. Mit den *Meščerjaken*, einem finnischen Volke, das ehemals unter den Mordwa lebte und jetzt völlig turkisiert in geringen Resten unter den Baschkiren wohnt (Vámbéry, Ursprung der Magyaren S. 447 f.), hängt der Name der Magyaren wohl nicht zusammen.

II. Der Volksname *Jugra*, bei den Permiern noch heute die Benennung sämtlicher ugrischer Stämme.

a) *Οὔγγροι*, *Ungri*, *Ungarii*, *Hungari* (in der Genealogie *Hunor*, der Bruder des Mogor), bei Jāqūt I ٤٦٩ (nach mündlicher Erzählung muslimischer Ungarn) الهُنْكَر; *Agareni* bei westeuropäischen Chronisten; altslawisch **Ǫgri*, *Ugri*,

b) mit Umstellung des *r* *Ἰύρκαι* Her. δ 22;

c) mit Umstellung des *r* und vorgesetztem *t*: Tyrcae (Plin.), Turcae (Mela); *Τοῦρκοι* bei den Byzantinern;

d) mit volksetymologischer Umdeutung armen. **Սեւորդիք** *Sev-ordik'*, arab. الساوردية, السياوردية, gr. *Σεβόρτιοι* = *Μαῦρα παιδία* für **Sev-orgik'* = russ. *Ugri černii*, *Σαβάρτοι ἄσφαλοι*.

In grosse Verlegenheit geraten wir bei dem Versuch einer Identifizierung der von Griechen bewohnten romäischen Grenzfestung *Walandar*. Dieses Sperrfort lag 8 Tagmärsche von der Hauptstadt entfernt, zwischen dem Gebirge und dem Meere, also an der Nordostgrenze des Reiches und beherrschte die Strasse von der untern Donau nach Konstantinopel. Unter dem gewaltigen Caren Symeon lief die bulgarisch-romäische Grenze südlich von Mesembria auf Adrianopel zu; ob unter seinem schwachen Nachfolger Peter (927—968), der bald nach seinem Regierungsantritt mit den Byzantinern Frieden schloss, eine Grenzberichtigung

zu gunsten der letzteren stattfand, ist mir nicht bekannt[1]). Da Mas'ūdī ausdrücklich berichtet, dass der Kaiser Romanos der Stadt Walandar ein Entsatzheer schickte, so ist unter allen Umständen daran festzuhalten, dass dieselbe auf romäischem Gebiete lag. Dadurch ist Bruuns Gleichsetzung[2]) mit Gross-Prèslaw (beim heutigen Eski Stambul) von selbst hinfällig. Auch Warna ist als bulgarisch ausgeschlossen. Überlegt man sich die ganze Sachlage, so kann kein anderer Ort in Betracht kommen als die wichtige Grenzfestung Develtos, bei den Byzantinern *Δεβελτός*, *Δουελτός* etc. geschrieben, deren Trümmer bei Jakyzly am Westende der südlichsten der drei Lagunen von Burgas gefunden wurden[3]). Im Jahre 864 oder 865 wurde dem Bulgarenkan Bogoris von den Romäern Zagoria zwischen dem Eisernen Thor und Develtos abgetreten (Theophan. Cont. IV, 15)[4]).

Idrīsī rechnet von Konstantinopel nach Anchialos am östlichen Ende der Bucht von Burgas 130 Meilen = 43 Parasangen oder 6 Tagreisen zu 7 Par. Ich glaube daher, dass in ولندر der Name Dveltos vermehrt um ein Appellativ steckt: etwa ولت‌دز „Festung (*D*)*welt*"? Dies würde abermals auf eine persische Quelle hinweisen (oben S. 67).

Der Durchzug durch das bulgarische Gebiet scheint den Barbaren sehr leicht geworden zu sein: offenbar wagte der unkriegerische Car gar nicht, ihnen entgegenzutreten, und war froh, als sie aus seinem Gebiete weitergezogen waren. Nach den späteren Angaben Mas'ūdīs im Kitāb attanbīh könnte es sogar scheinen, dass die Bulgaren (برغر) gezwungen wurden, sich den Walandarhorden anzuschliessen. Aber wie so oft trifft es auch hier zu, dass der Schein trügt. S. ۱۸۳, 11 nennt er von den Walandar-Horden nur die Burγar und Pačnāk mit Namen, sodass diese geradeso gepaart erscheinen wie die *Basǧirt* und Pačnāk bei Istachrī. Die برغر stammen daher vielmehr aus einer dritten Quelle über jenen Magyareneinfall, welche er auch Murūǧ II, 16 benutzt hat. Diese wusste wahrscheinlich nur von éinem einfallenden Barbarenvolke, und unter den برغر waren hier nicht die Donau-Bulgaren zu verstehen, sondern der Name sollte بزغر *Bažγar* = Magyaren gelesen werden. Da Mas'ūdī aber seine Identität mit den بجغرد nicht erkannte, so hat er ihn als fünften den

---

[1]) S. Max Büdinger, Österreich. Geschichte bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts I. Lpz. 1858, S. 373 f. Konstantin Porphyrog. de them. II p. 47, 9 rechnet Develtos zur *ἐπαρχία Αἱμιμόντου*.

[2]) Angeführt von Géza Kuun a. a. O. II 41.

[3]) Arch. epigraph. Mitth. aus Österreich-Ungarn X 167. Jireček, Das christliche Element in der topographischen Nomenclatur der Balkanländer S. 79 f. Vgl. Tomaschek a. a. O. S. 306.

[4]) de Muralt, Essai de chronographie byz. I 427/28. Jireček, Gesch. der Bulgaren 153 f.

vier übrigen angereiht. An der Einnahme einer byzantinischen Grenzfestung im Jahre 934 werden wir aber festhalten müssen. Die Feinde müssten sich demnach im unteren Donaugebiet vereinigt haben. Freilich lag Walandar nur auf der Route der Pečenegen nach Konstantinopel, während der Weg der Magyaren über das heutige Serbien und Sofia nach Thrakien führte. Sodann ist es mindestens sehr auffällig, dass die Byzantiner gar nichts von einer Beteiligung der Pečenegen am Zuge von 934 oder von einem selbstständigen Raubzug der Pečenegen ins byzantinische Gebiet um diese Zeit wissen, obwohl ihnen Mas'ūdī gerade die Hauptrolle zuweist. Sollte dieser bei seiner Darstellung durch den Plünderungszug beeinflusst worden sein, welchen die Pečenegen im Jahre 941, also zwei Jahre vor der Abfasssung der „Goldwäschereien", auf Anstiften des russischen Fürsten Igor während seiner Expedition gegen Konstantinopel nach Bulgarien unternahmen, das damals mit den Romäern im Bunde war?[1]) An und für sich kann es allerdings nicht als unwahrscheinlich bezeichnet werden, dass sich den Magyaren bei jenem Raubzuge im grossen Stile auch Pečenegenhorden angeschlossen hatten, so grossen Respekt sie auch vor diesen gehabt haben sollen.

Ganz anders verhält es sich dagegen mit der angeblichen Veranlassung zu jenem Einfall. Dass eine byzantinische Besatzung quer durch das bulgarische Gebiet hindurch einen Streifzug nach dem nördlichen Donauufer, nach der Walachei oder Bessarabien gemacht hätte, wo damals die Pečenegen sassen, ist ganz undenkbar. Sie müsste höchstens zu Schiffe nach den Donaumündungen gefahren sein. Aber dann würden wir doch wohl etwas von dieser denkwürdigen Expedition bei den Byzantinern lesen. Und selbst die Richtigkeit jener Behauptung zugegeben, so müsste der Rachezug von den Pečenegen ausgegangen sein, was den Angaben der Byzantiner widerspricht, welche die Teilnahme der letztern gar nicht erwähnen.

Allein die Erzählung des Mas'ūdī zeigt in mehreren Punkten eine frappante Ähnlichkeit mit einem Ereignis, welches Konstantin Porphyrogennetos erzählt, aber in die Zeit vor dem Abzug der Magyaren nach Pannonien verlegt. Nach Mas'ūdī hätte die Garnison von Walandar einen Krieg, der zwischen den genannten vier Stämmen ausgebrochen war und infolgedessen diese von ihren Wohnsitzen abwesend waren, benützt, um ihre Familien gefangen zu nehmen und ihre Herden wegzutreiben.

Bei Konstantin lesen wir nun de administr. imp. c. 40 p. 172, 22: *μετὰ δὲ τὸ πάλιν τὸν Συμεὼν μετὰ τοῦ βασι-*

[1]) Konst. Jireček, Geschichte der Bulgaren S. 173. Schon Büdinger, Österreichische Geschichte bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts Bd. I, 1858, S. 374 findet „die beinahe völlige Teilnahmlosigkeit der Petschenegen" bei den bulgarisch-byzantinischen Verwickelungen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts rätselhaft.

λέως τῶν Ῥωμαίων εἰρηνεύεσθαι καὶ λαβεῖν ἄδειαν, διεπέμψατο πρὸς τοὺς (173) *Πατζινακίτας, καὶ μετ' αὐτῶν ὡμοφώνησε τοῦ καταπολεμῆσαι καὶ ἀφανίσαι τοὺς Τούρκους· καὶ ὅτε οἱ Τοῦρκοι πρὸς ταξείδιον ἀπῆλθον*[1]), *οἱ Πατζινακῖται μετὰ τοῦ Συμεὼν ἦλθον κατὰ τῶν Τούρκων, καὶ τὰς αὐτῶν φαμιλίας παντελῶς ἐξηφάνισαν, καὶ τοὺς εἰς φύλαξιν τῆς χώρας αὐτῶν Τούρκους ἀπεκεῖσε κακινκάκως ἀπεδίωξαν. οἱ δὲ Τοῦρκοι ὑποστρέψαντες, καὶ τὴν χώραν αὐτῶν οὕτως εὑρόντες ἔρημον καὶ κατηφανισμένην, κατεσκήνωσαν εἰς τὴν γῆν εἰς ἣν καὶ σήμερον κατοικοῦσι . . . οἱ δὲ Τοῦρκοι παρὰ τῶν Πατζινακιτῶν διωχθέντες ἦλθον καὶ κατεσκήνωσαν εἰς τὴν γῆν εἰς ἣν νῦν οἰκοῦσιν.*

Das war die Rache des Caren dafür, dass die Magyaren die Romäer gegen die Bulgaren unterstützt und diese in grosse Bedrängnis gebracht hatten. Der thatsächliche Hintergrund dieser Erzählung fällt nach den Annales Sangallenses maiores ins Jahr 896. Wie aber ein Vergleich mit diesen zeigt, ist die Version des Konstantin sagenhaft zugespitzt[2]), und dass dasselbe Motiv in der Erzählung des Masʿūdī verwandt ist, ist unverkennbar[3]). Ja die Geschichte vom Ausbruch der Streitigkeiten zwischen den vier (richtig zwei) Stämmen, so sagenhaft und unwahrscheinlich sie an sich auch ist, weist deutlich in dieselbe Zeit zurück. Die Veranlassung dazu soll die Misshandlung eines muslimischen Kaufmanns aus Ardabēl, der sich bei dem einen Volke (d. h. den Pečenegen) niedergelassen hatte, durch die andere Nation (d. h. die Magyaren) gegeben haben. Unter den Pečenegen gab es bereits viele Muslime, wie der Bericht von der Schlacht von Walandar ja zeigt. Das Verhältnis zwischen den muslimischen und den noch heidnischen Pečenegen, wie es sich aus Masʿūdīs Erzählung ergibt, wird aufs beste illustriert durch eine anonym überlieferte Nachricht, die sich bei Bekrī S. 43, 4[4]) findet, und die ich für wichtig genug halte um sie in Übersetzung herzusetzen: „Eine Anzahl von Muslimen, die in Konstantinopel gefangen gewesen waren, hat erzählt, dass die Pečenegen (ehemals) der Religion der Magier (Feueranbeter) anhingen. Da geriet nach dem Jahre 400 H. ein Gefangener von den Muslimen zu ihnen, ein gelehrter

[1]) Nach Eugen Csuday, Gesch. der Ungarn. 2. Aufl. übs. von M. Darvai Bd. I S. 64 Anm. 1 ist damit der von den Ungarn im Bunde mit dem deutschen König Arnulf gegen Swatopluk geführte langwierige Krieg gemeint.

[2]) Unrichtig ist das Verhältnis aufgefasst von Géza Kuun l. l. II 48 ff.

[3]) Ich halte es für möglich, dass die mindestens gewaltig übertriebene Geschichte von der vollständigen Aufhebung der zurückgelassenen Familien der Magyaren durch die Pečenegen nur zu dem Zwecke erfunden ist, um zu erklären, weshalb die Magyaren auf ihren Raubzügen überall die Frauen und Mädchen herdenweis zur Befriedigung ihrer Wollust wegschleppten.

[4]) Defrémery, Journ. as. 1849, 1. 461/62. 467/68.

Theologe, der einer ihrer Horden den Islām anbot. Sie nahmen nun den Islām an und ihre Gesinnungen wurden tadellos, und es verbreitete sich die Mission des Islams unter ihnen. Das nahmen ihnen die übrigen übel, die den Islām nicht angenommen hatten, und es kam schliesslich zum Krieg zwischen ihnen. Gott verlieh aber den Muslimen den Sieg über sie. Sie waren etwa 12000, während die Ungläubigen mehr als doppelt so stark waren, allein sie töteten diese, und der Rest nahm den Islām an, so dass sie heute sämtlich Muslime sind, und es bei ihnen Gelehrte, Theologen und Koranleser gibt. Sie nennen heute diejenigen, welche der Herrscher von Konstantinopel oder ein anderer zu Sklaven gemacht hat und die als solche zu ihnen geraten, die Echten (الخوالص) und lassen ihnen die Wahl, ob sie bei ihnen bleiben wollen, in welchem Falle sie dieselben behandeln wie ihresgleichen[1]) und sie bei ihnen nach Belieben heiraten können — oder ob sie sie an einen sichern Ort geleiten sollen“.

Die Bekehrung der Pečenegen wird hier allerdings viel später gesetzt als Mas'ūdī voraussetzt, allein die Erzählung erinnert selbst im Wortlaut, namentlich am Schlusse, stark an Mas'ūdī und ich bin daher überzeugt, dass das Datum 400 H. auf einem Textfehler beruht und in **300** zu verbessern ist. Umgekehrt ist bei Dimašqī das von Ibn al Aϑīr angegebene Datum der Bekehrung der Chazaren zum Islām 354 H. zu 254 (867/68 n. Chr.) geworden. Da nun in diesen Kapiteln Mas'ūdī neben Gaihānī überall die Hauptquelle Bekrīs bildet, so nehme ich keinen Anstand, auch die vorstehende Erzählung auf ihn als Quelle zurückzuführen. Ebenso wird ja auch die Geschichte von der Bekehrung der Chazaren zum Judentum unter Hārūn ar Rašīd bei Bekrī S. 44, 1 ff. auf Mas'ūdī zurückgehen (s. o. S. 7).

Wir dürfen also als bezeugt annehmen, dass bald nach dem Jahre 300 H. (912/13 n. Chr.) der Islām unter den Pečenegen eine erfolgreiche Propaganda machte. Wahrscheinlich gewann derselbe aber schon weit früher bei ihnen Eingang. Nicht bloss bei den Chazaren gab es, wie die Vita des Konstantin zeigt, um die Mitte des 9. Jahrhunderts zahlreiche Muslime, sogar bei den Donau-Bulgaren drangen ums Jahr 864 durch muslimische Kaufleute muhammedanische Schriften ein[2]). Um die Mitte des 10. Jahrhunderts gab es auch im Magyarenlande muslimische Kaufleute, die von da bis nach Prag kamen[3]).

Ich halte es daher für durchaus wahrscheinlich, dass in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts muslimische Kaufleute von Chorasan und Āδarbaigān aus bereits auch zu den Pečenegen gelangten, seitdem diese die Wolga und den Don überschritten und

---

[1]) Nach der Randlesart يجعلوه für يعنوه bei Defrémery S. 462.
[2]) Responsa Nicolai papae c. 14—16. Mansi XV 432.
[3]) Ibrāhīm b. Ja'qūb bei Bekrī S. 35, 3.

sich bis zum Dnjepr ausgedehnt hatten. Nach dem Einbruch der Magyaren in Pannonien fehlt für jene Geschichte des Mas'ūdī jeder reale Boden, während sie zur Zeit des Nebeneinanderwohnens beider Völker in der Steppe wenigstens denkbar wäre. In der That wissen wir auch gar nichts von Kämpfen zwischen Magyaren und Pečenegen in der fraglichen Zeit (934), vielmehr versichert Konstantin wiederholt, dass jene nach der Niederlage des Jahres 896 selbst auf die Aufforderung des griechischen Kaisers hin sich nie wieder in einen Kampf mit jenem schrecklichen Feinde einlassen wollten[1]).

Auch als Sage hat also die Geschichte nur einen Sinn in den alten Sitzen der Magyaren in Lebedia oder Atelkuzu. Dies wird bestätigt durch die Angabe, dass die genannten Völker mit dem Fürsten der Chazaren und mit dem Herrscher der Alanen in einem Friedensverhältnis stünden. Dies kann sich nur auf die Magyaren vor ihrer Vertreibung aus Lebedia durch die Pečenegen, nicht aber auf die letzteren beziehen. Gegen diese unternahmen die Chazaren nach Ibn Rusta ١٣٩., 5 jedes Jahr einen Kriegszug, mit den Magyaren standen sie dagegen, wie uns Konstantin versichert, in einem engen Bundesverhältnis[2]). In Lebedia aber waren die Magyaren auch Nachbarn der Alanen.

Bei Mas'ūdī sind demnach verblasste Erinnerungen an die früheren Wohnsitze der Magyaren in der Nähe der Chazaren und Alanen sowie ihre jahrelangen Kämpfe mit den Pečenegen und endliche Vertreibung durch diese aus dem südrussischen Steppengebiet mit dem mehr als ein Menschenalter späteren Einfall der Magyaren ins Romäerreich im Jahre 934, bei welchem sich, wie es scheint, auch Pečenegenhorden beteiligten und eine romäische Grenzfestung Walandar erobert und verwüstet wurde, verbunden und durch Herstellung eines ätiologischen Zusammenhanges verschmolzen worden. Eigentümlich ist nur, dass der Fürst (Beg) der Pečenegen in der Schlacht von Walandar den Oberbefehl erhält. Hier scheint wirklich der gewaltige Respekt der Magyaren vor den Pečenegen nachzuwirken.

4. Das Itinerar des Mis'ar b. al Muhalhil nach der chinesischen Hauptstadt.

Jetzt ist das Urteil über das merkwürdige Itinerar des Abū Dulaf Mis'ar b. al Muhalhil bereits gesprochen, das die Ethnographen so lange genarrt hat. Der Verfasser will mit Gesandten des Samaniden Naçr b. Aḥmad gereist sein, welche den Auftrag hatten, eine Gesandtschaft des chinesischen Königs قالين بن الشخير

[1]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 3. 8 p. 74, 2. c. 13 p. 81, 13. c. 38 p. 170, 24. Vgl. Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reiches II 444. Büdinger, Österreich. Gesch. I 376.

[2]) de administr. imp. c. 38 p. 168, 15 ff.

Qālīn b. aš Sachīr[1]) an den chinesischen Hof zurückzubegleiten. Diese Gesandtschaft sollte eine Verschwägerung zwischen dem König von Čīn und dem Samaniden zustande bringen und für ihren Herrn um eine Tochter des Emīrs werben. Dieser wollte jedoch nicht darauf eingehen, und so wünschten sie, dass einer von seinen Söhnen die Tochter des Königs von China heiraten sollte. Hierin willigte der Emīr ein und schickte Gesandte mit ihnen. So erhielt Abū Dulaf Gelegenheit, nicht bloss das Land der Chinesen, sondern auch die Stämme der Türken gründlich kennen zu lernen.

Jeder der es versucht, auf der Karte das Itinerar des Reisenden zu verfolgen, wird alsbald mit steigendem Kopfschütteln die sonderbaren Kreuz- und Querzüge betrachten, die uns bald nach Tibet und an die Grenze von China, bald nach dem Stromgebiet des Čui und Tibet, bald wieder nach dem Irtischgebiet oder dem Tarimbecken führen[2]). Die Gesandtschaft brach etwa im Jahre 331 H. (941 n. Chr.) von Buchara auf. Nachdem man die islamischen Städte von Transoxiana verlassen, kam man zuerst zu einem Stamm mit einer Stadt namens *Chargāh* الخركاة d. i. persisch „Zelt“[3]), dessen Gebiet in einem Monat durchzogen wird, dann zur Stadt *Tachṭāch* الطخطاخ, deren Gebiet man in 20 Tagen durchquert. Die Einwohner zahlen nach Chargāh Tribut, weil diese dem Islām näher und demselben beigetreten sind, und verbünden sich meistens mit ihnen zur Bekriegung der Heiden, welche in geringer Entfernung von ihnen sind, gehorchen aber dem König von Čīn. Von hier gelangt man zum Stamme *Baǧā* البجا[4]). „Wir lebten bei ihnen von Hirse, Kichererbsen und Linsen und reisten durch ihr Gebiet einen Monat sicher und

---

[1]) So nach Jāq. III ٤٤٣, 2; v. l. قالنين, قاليز.

[2]) Der Reisebericht findet sich in Jāqūts geographischem Wörterbuch (III ٤٤٥, 12 ff.) unter dem Artikel الصين, sowie in der dritten Ausgabe des ersten Teiles von Qazwīnīs Kosmographie (عجائب المخلوقات), die nur in der Gothaer Handschrift Nr. 231 erhalten ist. Hier ist der Bericht aber nur bis zur Ankunft in der chinesischen Hauptstadt wiedergegeben. Wüstenfeld hat diesen Abschnitt in seiner Ausgabe des Qazwīnī nicht abgedruckt (vgl. die Vorrede zu Band I S. XI), doch hat er eine deutsche Übersetzung desselben in der Zeitschrift für vergleichende Erdkunde Bd. II (1842) S. 205—218 veröffentlicht. Durch Kombination des Qazwīnī und Jāqūt hat dann Kurt v. Schlözer den Text des Reiseberichts mit lateinischer Übersetzung veröffentlicht unter dem Titel: Abu Dolef Misaris ben Mohalhel de itinere Asiatico commentarius. Diss. Berlin 1845. Stücke aus dem Reisebericht über die einzelnen von Abū Dulaf berührten Völkerschaften finden sich auch im zweiten Teil der Kosmographie Qazwīnī's, bes. S. ٣٩., 14 ff.

[3]) Nach v. Schlözer *Jarkand*, unter Berufung auf Marco Polo's *Karkan*, beim Jesuiten B. Goës *Hiarchan*. Bei Henry Yule, The Book of Ser Marco Polo I 195 heisst diese Stadt aber *Yarcan*.

[4]) Jāqūt codd. *co* البُجا, die Ausgabe und Qazwīnī النجا.

friedlich. Sie sind Polytheisten und zahlen den Ṭachṭāch Tribut. Sie werfen sich vor ihrem Fürsten nieder. Die Rinder ehren sie hoch, und es gibt bei ihnen keine, und sie halten keine aus Hochschätzung für sie. Das Land ist reich an Feigen, Trauben und schwarzem Mispel, und es gibt daselbst eine Holzart, die das Feuer nicht verzehrt [1]). Aus diesem Holze machen sie Götzenbilder. Durchreisende Christen pflegen dies Holz fort zu nehmen, und behaupten, dass es von dem Balken stamme, an welchem Jesus gekreuzigt wurde [2]). Hierauf kamen wir zu einem Stamme, namens Bag̀nāk (Pečenegen), mit langen Bärten und Schnurrbärten, rohen Barbaren, die einander gegenseitig überfallen. Sie essen nur Hirse. Ihre Frauen begatten sie auf offener Strasse. Wir reisten durch ihr Gebiet 12 [3]) Tage lang, und es wurde uns erzählt, dass ihr Land nach Norden und den Slawenländern zu ungeheuer sei. Sie zahlen niemanden Tribut".

Weiterhin gelangt man zum Stamme جكل *Čikil*, die keinen König haben und ganz von den Turkstämmen abhängig sind. Ihr Land wird in 40 Tagen durchzogen, dann das Land der البغراج

---

[1]) Dieses Holz kam auch bei den *Charluch* sehr häufig vor, die damit ihre Häuser erbauten (Schlözer p. 13). Es ist damit wohl kaum das „unzerstörbare" Holz դարիշատ (so lies für դարիշատ) *darišat* gemeint, welches nach der Geographie des Ps. Moses Chor. ed. Soukry p. 44, 27. 45, 15 im indischen Lande *Hak'er* sowie auf Taprobane wächst, wo auch der Ingwer (*snkrvel*) vorkam. Denn unter jenem Holz ist so gut wie sicher das Teakholz zu verstehen, nach Ibn Chord. ٦٧, 6 ein Produkt von Kamkam (Konkaṇ), das in Indien zum Schiffsbau verwandt wird. Dies war aber den Arabern wohlbekannt unter dem Namen ساج, einem Lehnwort aus dem indischen *śāka*, das zwar auch im Persischen gebräuchlich, aber zweifellos ein Mu'arrab aus echtpersischem *šāk*, *šāg* ist, weshalb ich in *darišat* einen Fehler vermute. Es wird zunächst neuarmenische Schreibung sein für դարիշագ, und dieses ist Schreibfehler für դարիշագ *darišag* = pers. دار شاك *dār-i-šāg*. Als sehr hart und dauerhaft galt bei den Persern die Birke (خدنگ), deren Holz bei Indern, Chinesen und andern zu Bogen verarbeitet wurde, während die Rinde, توز genannt, bei den alten Persern als Schreibmaterial gedient haben soll. Vgl. die Erzählung des Abū Ma'šar bei Ḥamza ١٩٧, 14 ff.; Abū Nu'aim, Geschichte von Ispahan (Cod. Leid.), Fihr. ٢٤٠, 5 ff. sowie Bērūnī, p. ٢٤٠, 10—12. Dozy, Supplément deutet es als „Weisspappel", und ebenso de Goeje, Gloss. Geogr. s. v. توز und خدنگ. S. aber Frähn, Ibn Foszlans und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit S. 131/132. G. Jacob, Welche Handelsartikel bezogen die Araber aus den nordischbaltischen Ländern? 2. Aufl. S. 61 f.

[2]) Wir haben hier also die Anschauung, dass das Kreuzesholz wunderbarer Weise wieder ausgeschlagen habe.

[3]) Jāqūt cod. c „18".

Bayrāč in einem Monat, worauf man nach Tübät kommt. Die Čikil sind auch aus andern Quellen bekannt[1]). Der gleichnamige Vorort war eine Stadt in geringer Entfernung von Tarāz (Talas) Moq. ٢٧٤, 16. Es ist vermutlich derselbe Stamm, der bei Ibn Chord. ٣١, 8 الجفر (lies الجقر) geschrieben und zwischen den Ghuzen und Pečenegen aufgeführt wird[2]). Die *Bayrāč* (*Boyrāč*?) sind vielleicht das Volk des بغرا خاقان *Boyrā Chagan* (wörtlich: Kamelhengst)[3]), dessen Residenz nach Moq. ٢٤١, 3 und Qodāma ٢٠٩, 4 sechs Tagreisen von Ober-Nūšagān (Barsxān)[4]) lag. Es war die Stadt Balāsayūn am Čui[5]). Die ältere Geschichte dieser Dynastie ist noch in Dunkel gehüllt. Als Ahnherr derselben nennt Ibn Chaldūn einen ʻAbd al karīm Sabak Farchān فرخان (lies بغراخان?), den Urgrossvater des im Jahre 993 gestorbenen Hārūn Boyrāchān. Abd al karīm muss im Anfang des 10. Jahrhunderts gelebt haben, und da er bereits einen muslimischen Namen trägt, so muss die Dynastie bereits damals sich zum Islām bekannt haben. Seit dem Ende des 10. Jahrhunderts griffen die Boyra-Chagane auch in die Geschicke des Samanidenreiches ein. Die Bayrāč waren nach Abū Dulaf Muslime und standen unter Fürsten, die sich alidischer Abstammung (aus der Familie des im Jahre 125 H. in Gōzgān getöteten Jaḥjā b. Zaid b. ʻAlī b. al Ḥusain b. ʻAlī)[6]) rühmten. Sie besassen ein vergoldetes Koranexemplar, das bei ihnen grosse Verehrung genoss, und betrachteten ʻAlī als den Gott der Araber. In früherer Zeit sassen die Bayrāč vermutlich weiter im Osten. Über die spätere Geschichte der Boyrā-Chagane s. Henry H. Howorth, The Northern frontagers of China. IX. JRAS. 1898 p. 467 ff.

Aus der Bemerkung, dass das Land der Pečenegen sich gegen Norden bis zu den Slawen erstrecke, ist unzweideutig, dass hier die Pečenegen bereits in ihren späteren Sitzen in der südrussischen Steppe im alten Magyarenlande gedacht sind. Denn erst hier wurden sie südliche Nachbarn der Slawen. Nach der Quelle des Ibn Rusta ١٣٩, 8 und Bekrī S. 43, 15, welche die Pečenegen noch in ihren alten Sitzen am Jajyk kennt, betrug die Entfernung zwischen dem Lande derselben und dem der Chazaren 10 Tage, von Gurgānǵ in Chwārizm bis zum Zeltlager der

[1]) Vgl. Gurdēzī bei Barthold S. 103, 4.

[2]) Vgl. de Goeje, Bibl. geogr. VI p. ٣١, Anm. *h*.

[3]) Vámbéry, Ursprung der Magyaren 167.

[4]) Über dieses vgl. Tomaschek, WZKM. III 106 ff. Die Form برسخان wird durch die Etymologie پارش خان bei Gurdēzī als sehr alt bezeugt (bei Barthold, Otčetъ S. 89).

[5]) Ibn al Aϑīr IX, ٦٩, 1.

[6]) Tab. II ١٧٧٠—١٧٧٤.

Pečenegen brauchte man 17 Tage, das Gebiet der Pečenegen aber umfasste 30 Tagreisen nach Länge und Breite[1]). Es ist also völlig unzulässig, hier mit v. Schlözer a. a. O. S. 34 hochasiatische, in der alten Heimat zurückgebliebene Pečenegen finden zu wollen. Denn offenbar hängt auch der vor den Pečenegen genannte Name النجا bezw. البجا mit Mas'ūdīs بجنى bezw. بجنا *Pačnā* zusammen, das, wie wir gesehen, nur eine Nebenform von بجناك ist. Da aber Abū Dulaf von seinen *Bačā* eine Menge von Einzelheiten zu berichten weiss, die auf die Pečenegen nicht im mindesten passen, und jenes Volk nach seiner Schilderung offenbar in der Nähe von China zu suchen ist, so ist er augenscheinlich durch die Ähnlichkeit des Namens بجا mit Mas'ūdīs بجنى (بجنا) veranlasst worden, beide zu identifizieren und nun auch eine Beschreibung der mit letztern zusammengenannten بجناك anzuschliessen. Dazu stimmt, dass er auch fast gar nichts von diesen zu berichten weiss[2]).

Das Gebiet der *Tübät* wird in 40 Tagen durchwandert. Welches Gebiet der Verfasser speziell hier im Auge hat, ist nicht leicht zu sagen. Einen gewissen Anhaltspunkt gewährt die Angabe, dass es in demselben eine grosse aus Rohr erbaute Stadt gab mit einem aus gefirnissten Rindshäuten hergestellten Tempel, der Götzenbilder aus Hörnern von Moschusochsen enthielt. Man könnte versucht sein, dies auf die Gegend am Lop-See zu beziehen; doch werden wir sehen, dass diese bereits durch einen andern Namen vertreten ist. Die Einwohner zahlen dem alidischen Fürsten der Baγrāč Tribut. Man findet bei ihnen Muslime, Juden, Christen (Nestorianer), Zoroastrier und Inder. Letztere Angabe dürfte wohl gegen das eigentliche Tübät (Bod-yul) sprechen, da nicht anzunehmen ist, dass jemals Juden, Christen und Feueranbeter bis dorthin vorgedrungen sind. Auch das Vorkommen von Trauben und Obstsorten weist auf kultiviertere Gegenden hin.

[1]) Bekrī S. 42, 7. Gurdēzī bei Barthold S. 95, 7—8.

[2]) Die früheren Erklärungen, die Dorn, Bull. de l'Acad. de St. Pétersbourg t. XVI, 23 Anm. 42 anführt, sind damit hoffentlich abgethan. „Nach Wüstenfeld, Zs. für vergleichende Erdkunde 1842, II S. 209 ist der Name *el-Naǵa* vielleicht mit den von Abū'l Ghāzi genannten Nagos نكوز einerlei; nach Chwolson, Izvěstija o Chazarachъ S. 104, a) wäre نجيى *Nogaier* zu lesen. Aber die Nogaier werden نوغاى geschrieben und können sprachlich nicht mit den نجنى zusammengestellt werden". Er verweist dann noch auf Frähn, Opusc. post. msc. 2, XLVIII, S. 27. 28 und 2, LIV, S. 65—67. 75—76; Charmoy, Relation de Maçoudi p. 322 findet die Nogaier in den كيماك. Bulletin t. XIX, 300 führt Dorn an, dass Grigorjeff, Obъ Arabskomъ putešestvennikě X věka, Abu Dolefě etc. Journ. des Minist. der Volksaufklärung Th. 163, 1872, S. 25—26 *Jaǵa* lesen möchte, was ein kleiner Staat im östlichen Pamir 1000 Jahre vor Abū Dulaf war.

Von Tūbāt werden wir ganz unvermittelt sofort zu den *Kaimāk* كيماك entführt, die nach Mas'ūdī am weissen und schwarzen Irtisch ihr Winterlager haben[1]). Auch Gurdēzī[2]) lässt das Gebiet der Kaimāk beim Irtisch beginnen. Dasselbe lag hoch im Norden und von Tarāz bis zur Ordu des Fürsten der Kaimāk hatte man nach Ibn Chordāδbih einen Weg von 81 Tagen durch die Steppe zurückzulegen[3]). Nach Idrīsī dagegen begann das Gebiet der Kaimāk schon 25 Tagreisen nordöstlich von Achsīkat, der Hauptstadt von Farγāna, bei der Stadt قرنطية am Ufer des grossen Sees غاغان d. i. unzweifelhaft des Balchasch-Sees. Von Tarāz aus zog man durch die Steppe der Chalač (*Χολιάται* des Zemarchos) und erreichte den ersten Ort der Kaimāk in 33 Tagen[4]).

Verschiedene Züge in der Beschreibung des Landes der Kaimāk bei Abū Dulaf sind offenbar fälschlich auf sie übertragen und vielmehr auf Tūbāt zu beziehen. Der Regenstein (Nephrit) „wird bekanntlich seit Alters südlich von Khuttan aus anstehendem Felsgestein gebrochen (H. v. Schlagintweit, Hochasien IV 161 f.) und die Flüsse von Khuttan, Yarqand, Kiria und Čarčan führen Nephrit im Gerölle“[5]). Wenn auch einige Bäche der Baikalregion, wie Bělaja, Kitoi und Bystraja (Irkut) in ihrem Gerölle ebenfalls Nephrit enthalten, so beweist dies nichts für das Irtischgebiet. Die Goldminen in ebenem Lande, wo man das Gold durch einfaches Schürfen findet, sowie die Diamanten, welche die Flüsse zu Tage fördern, sind nicht im Irtischgebiet zu suchen, sondern auf die Sandwüsten des rauhen Tibet, des sog. „Frauenreiches“ der Chinesen zu beziehen, woher schon im Altertum das Ameisengold kam[6]). Die Trauben, deren Beeren zur einen Hälfte weiss, zur andern schwarz sind, sowie das Vorkommen des Rohres und seine Verwendung als Schreibmaterial nach indischem Vorbild weisen auf ein Gebiet wie Chotan oder Kāschgar. Auch die Angabe, dass die Kaimāk keinen König hätten, stimmt weder zu Ibn Chordāδbih noch zu Idrīsī, welcher die Macht und den Regierungsapparat des Chagans der Kaimāk ausführlich schildert (II 222 s.).

---

[1]) So werden seine Worte Tanbīh ٦٢, 8 aufzufassen sein: وعليهما (نهر ارتيش الاسود ونهر ارتيش الابيض) مشتى ومصيف الكيماكيّة والغزيّة من الترك. Der Ausdruck مصيف ist dann auf die Ghuzen zu beziehen. Vgl. Murūg I 213.

[2]) Vgl. Barthold, Отчетъ S. 83 f.

[3]) Ibn Chord. ٢٨, 7. ٣١, 7. Qod. ٢٠٩, 6.

[4]) Idrīsī trad. par Jaubert II 214 ss. 218 ss.

[5]) Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I 42 = SBWA. Bd. 116, 1888, 756.

[6]) Tomaschek a. a. O. S. 38 ff.

Von den Kaimāk kommt man nach 35 Tagen zu den Ghuzen. Diese haben nach Mas'ūdī ihr Sommerlager am weissen und schwarzen Irtisch[1]), aber ihre Hauptsitze waren um den Aralsee, wo sich auch ihre Hauptstadt المدينة الجديدة (Jengikent) befand[2]). Die Gesandtschaft hätte sich also von den Kaimāk wieder südwestwärts wenden müssen! Dies éine Beispiel würde genügen, um zu zeigen, dass wir es hier mit keinem wirklichen Itinerar zu thun haben, sondern lediglich mit einer Aufzählung von Völkerschaften, die in das Gewand eines Itinerars gekleidet ist.

Das Gebiet der Ghuzen wird in einem Monat durchzogen, worauf man zu den Toγuzγuz kommt, weiterhin nach 20 Tagen zu den Chirchīz (Qyrγyz). Die Toγuzγuz (Uiguren) werden ganz richtig als ein Reitervolk beschrieben, das unter einem mächtigen König steht. Aus der dürftigen Beschreibung Abū Dulafs wäre nicht zu ersehen, ob er sich die Sitze derselben in Kau-čang (كوشان, beim heutigen Turfan) oder noch am Orchon denkt. Allein wenn die 20 Tage, während deren ihr Gebiet durchzogen wird, die Dauer des Weges von den Toγuzγuz zu den Chirchīz angeben sollen, so ist die erstere Alternative ohne weiteres ausgeschlossen. Denn nach Gurdēzī, der hier wahrscheinlich aus Gaihānī schöpft, betrug der Weg von چینانجکث, der östlichsten Stadt der Toγuzγuz bis zur Ordu des Chagans der Kirghizen über 2½ Monate[3]). Diese hatten, wie wir auch aus Gurdēzī entnehmen können, immer, auch nach der Eroberung der ehemaligen Uigurenhauptstadt Kara Balgassun am Orchon im Jahre 840 ihre alten Sitze am obern Jenissei, westlich von den Jü-kiüe-lü, dem Reste der sogen. Žuan-žuan beibehalten[4]). Wir können demnach die Toγuzγuz des Abū Dulaf nur am Orchon suchen. Hier kennt sie noch Ibn Chordāδbih ٣٠, 12; denn die Entfernung von 3 Monaten[5]), welche zwischen Ober-Nūšagān (Bars-chān) und der Ordu des Chagans der Toγuzγuz liegen soll, wäre für die Strecke vom obern Čui bis Turfan viel zu gross. Qodāma ٢٦٢, 5 hat offenbar die spätere Hauptstadt Kau-čang im Auge, wenn er die Entfernung zwischen Ober-Nūšagān und der Hauptstadt der Toγuzγuz auf 45 Tage angibt. Dass aber Abū Dulaf hier von Ibn Chordāδbih abhängig ist, dafür haben wir einen direkten Beweis. Denn die Worte خيمة على اعلى قصر من (der König der Toγuzγuz) له

[1]) S. o. S. 77 Anm. 1.

[2]) Mas'ūdī, Murūg I 212. Idrīsī II 208. 339. 342. Vgl. Ibn Rusta ٩٢, 12.

[3]) Bei Barthold a. a. O. 86.

[4]) Ed. Chavannes, Voyageurs chinois chez les Khitan et les Joutchen. Ie part. p. 41. Extrait du Journ. as., mai—juin 1897.

[5]) Idrīsī I 491 hat zwei Monate.

ذهب تسع لمائة انسان، ترا من خمسة فراسخ (S. 12, 1/2) sind wörtlich aus Ibn Chord. ٣١, 4 entlehnt.

Die Hauptstadt der Toγuzγuz, in welcher der Chagan residiert, heisst bei Idrīsī I 491 تنبع. Es war eine sehr grosse Stadt, welche 12 eiserne Thore hatte und mit starken Mauern umgeben war. Sie lag an einem Flusse der gegen Osten strömte. Die Entfernung von Ober-Bars'chān über باخوان und جرمق (nach Tomaschek[1]) das heutige Aqsu) betrug 26 Tagreisen. Daneben gibt Idrīsī aber an, dass die Residenz des Chagans der Toγuzγuz von Ober-Barschān zwei Monate entfernt sei. Dies ist nichts als eine Verschlimmbesserung der Nachricht des Ibn Chordāδbih. Er hat hier offenbar die Angaben verschiedener Quellen unvermittelt nebeneinandergestellt. An einer späteren Stelle (I 501) nennt er als Hauptstadt der Toγuzγuz خزخراكث; es war dies eine gewerbreiche Stadt, die nur eine schwache Tagreise von der Residenz des Chagans entfernt war. Von خزخراكث rechnet man 4 Tagreisen nach der Stadt نضحوا, die am Ufer des grossen Sees كوارث erbaut war. Dieser Bericht stammt offenbar aus einer andern und zwar ältern Quelle, welche die Toγuzγuz noch in ihren Sitzen am Orchon kannte. Auf diese geht auch die Anschauung zurück, dass das Land der Toγuzγuz in der Nähe des Ostmeers gelegen sei (I 491). Ich wage daher die Vermutung, dass in خزخراكث die alte Stadt Qaraqoram steckt, deren Ruinen das heutige Qara Balgassun darstellt. Wir hätten dann خراخُراكث *Charāchorā-kat* zu lesen, wobei das iranische كث, wie so häufig, an den türkischen Namen angehängt ist.

Von den Chirchīz führt uns Abū Dulaf nach einmonatlicher Wanderung zu den *Charluch*, deren Residenzstadt nach Idrīsī II 411 غوران war. Das Itinerar, in welchem diese Stadt erscheint, bedarf noch der Aufklärung, jedenfalls ist aber nach demselben das Land der Charluch östlich vom stinkenden Lande d. i. wohl der Hungersteppe zu suchen[2]). Einem anderen Itinerar zufolge war das Lager des Chagans der Charluch 9 Tagereisen von Achsīkat, der Hauptstadt von Fargāna entfernt. Das Land der Charluch war durch eine gefährliche Wüste von dem der Kaimāk getrennt[3]), offenbar das Wüstengebiet im Süden des Balchasch-Sees. Ihr Winterlager hatten die Charluch bei قصرى باش[4]), das nach

---

[1]) Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden I 24.

[2]) Vgl. de Goeje, De muur van Gog en Magog 24 f. = Verslagen en Mededeelingen der K. Akad. van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, 3de Reeks, Deel V (1888) S. 110.

[3]) Idrīsī II 214. 217.

[4]) Ibn Chord. ٢٨, 10.

Tomaschek, WZKM. III, 106 ff. beim heutigen Aulié-ata zu suchen ist.

Die Silbergrube, welche Abū Dulaf bei den Charluch erwähnt, erinnert an das Silberbergwerk bei غربيار im Gebiete der Ghuzen Idrīsī II 342, und was er von der Unsittlichkeit der Charluch und der Zügellosigkeit ihrer Weiber erzählt, hat sein Gegenstück teils in der von Idrīsī (II 343) bezeugten Ausschweifung der Ghuz, teils in den seit alters bei tibetischen Stämmen herrschenden Formen der Gastfreundschaft. Die الخطلخ *Chutluch* d. i. die „glücklichen" sind das gerade Gegenstück der Charluch. Sie sind die tapfersten von allen Türkenstämmen und plündern alle umliegenden Völker aus. Sie gehen zwar auch mit ihren Schwestern die Ehe ein, aber ihre Frauen heiraten nur einmal. Es gibt bei ihnen keine Scheidung; wer bei ihnen Ehebruch treibt, wird samt der Ehebrecherin verbrannt — also ganz ähnlich wie bei den Wolga-Bulgaren[1]). Es herrscht bei ihnen die Blutrache. Ihr König muss im Cölibat leben; wenn er denselben bricht, wird er getötet.

Die Chirchīz sind verständige Leute und bilden einen wohlgeordneten Staat mit einem König an der Spitze, der bei ihnen Gehorsam und Verehrung geniesst. Sie benutzen das Rohr als Schreibmaterial. Ihre Banner sind grün. Jährlich halten sie drei Festversammlungen ab. Am befremdlichsten ist aber, was der Verfasser über die الختيان *Chitajān* zu sagen weiss, wenn unter diesen, wie auch v. Schlözer annimmt, die *K'itan* der Chinesen, d. i. die *Qytai* oder *Qytañ* der alttürkischen Inschriften zu verstehen sind[2]). Sie besitzen keinen Fürsten, sondern je 10 von ihnen wenden sich an einen verständigen und einsichtigen Greis, dem sie das Schiedsrichteramt übertragen. Diese Angabe erinnert sehr an das, was Ibn Rusta ١۴٠, 16 f. von den *Burdās* (Mordwinen) berichtet. Dabei ist aber ihre Verwaltung sehr geordnet, auch schliessen sie ihre Ehen in geordneter Weise. Sie üben weder Gewalt noch Nachstellung gegen die, welche zu ihnen kommen. Sie haben einen Tempel, den sie fleissig besuchen, sowohl beim Neumond als beim Vollmond. Gegen die Gleichsetzung der ختيان mit den Qytai spricht aber vor allem das Vorkommen von ausgezeichnetem Moschus in ihrem Lande, da dieser, wie schon Schlözer bemerkt, sich

---

[1]) Ibn Faḍlān bei Frähn, Die ältesten arabischen Nachrichten über die Wolga-Bulgharen. Mém. de l'acad. de St. Pétersburg VIe Sér. t. I (1832) p. 564, 8. 576.

[2]) Im cod. Goth. 231 des Qazwīnī حبيان, in den codd. *o r* des Jāqūt حشبان oder حشيان (nach Schlözer p. 37 n. 42). Der Herausgeber des Jāqūt gibt keine Varianten des Namens an.

in den nördlichen Ländern nicht findet. H. Yule[1]) will dagegen in den الختيان die Einwohner von *Chotan* erkennen, so dass zu lesen wäre الخُتَنان *Chutanān*, also einfach der persische Plural, wie z. B. in خُتّلان *Chutalān* neben خُتّل *Chutal*. Dies würde in der That viel besser in den Zusammenhang des folgenden Itinerars passen. Allein es ist schwer einzusehen, warum Abū Dulaf dann nicht die gewöhnliche Form dieses bei den Arabern so bekannten Namens gebraucht hätte. Man müsste geradezu annehmen, dass er absichtlich durch die Wahl dieser ungewöhnlichen Form es seinen Lesern unmöglich machen wollte, in diesem Orte das bekannte Chotan wiederzuerkennen. Auch wäre es immerhin sehr auffällig, dass dieser Name von den Abschreibern so sehr entstellt werden konnte.

Wie dem auch sei, jedenfalls weiss der Verfasser noch nichts von dem grossen Qytaireiche, welches Apaoki begründet hatte, indem er bereits in den ersten Jahren des 10. Jahrhunderts die *Hi* (Tataby) besiegte und seinem Staate einverleibte, und im Jahre 924 auch den Qyrγyzen die alte Uigurenhauptstadt Kara-Balgassun am Orchon, welche diese seit dem Jahre 840 inne hatten, entriss[2]). Abū Dulaf kann demnach seine Angaben über Kirgizen (und Qytai) nur aus einer älteren schriftlichen Quelle entnommen haben. In der That bemerken wir, dass die Worte 12, 6 وعندهم (خرخيز) مسك قليل aus Ibn Chord. ٣١, 9 (bezw. einer beiden gemeinsamen Quelle) stammen, wo wir jetzt nur noch lesen وخرخيز وبها مسك. Die Form des Itinerars, welche Abū Dulaf seiner Schrift gibt, darf uns nicht täuschen: selbstverständlich kann er nur einen Teil der Völkerschaften, durch die er gezogen sein will, wirklich berührt haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er nur entweder den Nordweg über Talas, Toqmaq am Issykköl vorbei nach dem Tarym-Becken und Qarašahr oder den Südweg über Jarkand, Chotan, Čarčan und den Lop-See eingeschlagen haben. Sowohl die Ghuzen und Kaimāk, wie vor allem die Qyrγyz und Qytai blieben dabei weit im Norden und Osten liegen, und er konnte deshalb über sie nur mündliche oder schriftliche Kunde einziehen.

Schon aus dem Bisherigen erhellt, dass die Berichte des Abū Dulaf, ehe sie verwertet werden können, erst auf ihre Quellen zurückgeführt werden müssen, dass aber aus der Reihenfolge, in welcher die Völker bei ihm stehen, noch keineswegs auf geographische Nachbarschaft geschlossen werden darf. Henry Yule hat also gewissermassen Recht, wenn er sagt: „On the whole the

---

[1]) Cathay and the way thither I p. CLXXXIX n. 3. 545 n. 2.

[2]) Vgl. Ed. Chavannnes, Voyageurs chinois chez les Khitan et les Joutschen. I^e partie p. 6.

impression gathered is, that the author's work (like that of some more modern travellers) contained genuine matter in an arrangement that was not genuine"[1]).

Es ist für diesmal nicht meine Absicht, den ganzen Reisebericht zu analysieren. Dagegen halte ich es für notwendig, als Ausgangspunkt für künftige Untersuchungen das Ziel der Reise, die Lage der chinesischen Hauptstadt سندابل nach Möglichkeit festzustellen. Hinter den Chitajān wird das Land بهى genannt, welches viele Palmen, Gemüse und Weintrauben, sowie ausgezeichneten Indigo erzeugte. Es besass eine ausgedehnte Stadt, in welcher es Muslime, Juden, Christen, Magier und Götzendiener gab. H. Yule[2]) identifiziert dieses Land mit Marco Polo's *Pein*[3]), welches unzweifelhaft der Stadt *Pima* des Hüan-čuang, 330 li östlich von Chotan entspricht[4]). Yule sucht Pima in der Nähe von Kiria, Tomaschek[5]) beim heutigen Čirā. Das Gebiet von بهى wird in 40 Tagen durchzogen, worauf man nach القُلَيْب kommt, wo es viele Palmen gibt. Es leben dort jemenische Beduinen, die vom Heere des Tubba' zurückgeblieben waren, als dieser einen Kriegszug gegen China unternahm. Sie sprechen die urarabische Sprache und schreiben mit himjarischen Buchstaben. Sie haben eine geordnete Regierung mit regelmässiger Erbfolge, und ihr König gibt dem König von China Geschenke. Sie bereiten ein Getränk aus Datteln.

Die bekannte etymologische Spielerei, welche den Namen تُبّت von einem südarabischen Tubba' herleitet, der dort eine Abteilung seiner Krieger angesiedelt habe[6]), ist hier also auf ein bestimmtes Gebiet lokalisiert. Es kann wohl kaum eine andere Gegend gemeint sein als die um den Lop-See, dessen Anwohner bei den Chinesen Lóu-lan oder (seit 80 n. Chr.) Šen-šen heissen. Die zweite Silbe des Namens *Qulaib* (*Qalīb*) mag mit *Lop* zusammenhängen[7]). Nach einmonatlicher Durchquerung dieses Landes kommt man zur „Station der Pforte" (مقام الباب), einem Ort im Sande, wo die Grenzwachen des Königs, d. i. des Königs von

---

[1]) Yule, Cathay and the way thither I p. CXCIII.

[2]) Cathay and the way thither I p. CXC n. 1.

[3]) Henry Yule, The book of Ser Marco Polo I 197 ff.

[4]) بهى kann ein alter Schreibfehler für بمى *Bimà* sein (de Goeje).

[5]) Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden I 26.

[6]) Z. B. Ibn al Faq. ٢٢٦, 12. Mas'ūdī, Murūg I 350. Vgl. III 154. Gurdēzī (bei Barthold a. a. O. S. 87) leitet den Namen Tūbät noch genauer von einem Tubba' der Himjar, namens ثابت, ab.

[7]) An die Möglichkeit, dass in قليب *Köl-Lop* für *Lop-Köl* stecke, kann ich nicht glauben. Ob der خاقان قيلوب bei Ibn Chord. ٢٠, 9 herangezogen werden darf, weiss ich nicht.

Čīn, stationiert waren und von wo aus für die türkischen Horden und andere Reisende, welche nach China wollen, die Erlaubnis nachgesucht werden muss". Wir reisten darin drei Tage unter der Gastfreundschaft des Königs, indem für uns bei jedem Parasang die Pferde gewechselt wurden. Dann kamen wir zum Thale der Station وادى القام, von wo aus für uns die Erlaubnis zum Passieren nachgesucht wurde, und wir gingen den Gesandten voraus. Da erhielten wir die Erlaubnis, nachdem wir in diesem Thale — es ist das angenehmste und schönste auf Gottes Erdboden — drei Tage als Gäste des Königs verweilt hatten. Dann setzten wir über das Thal und reisten einen vollen Tag und näherten uns der Stadt *Sandābil*, der Haupt- und Residenzstadt von Čīn. Wir übernachteten eine Tagereise vor dieser Stadt, dann marschierten wir vom frühen Morgen an den ganzen Tag, bis wir sie gegen Sonnenuntergang erreichten. Es ist eine gewaltige Stadt, die eine Tagereise (im Umfang) hat[1]). Sie hat 60 Heerstrassen, von denen jede zur Residenz führt. Dann zogen wir zu einem ihrer Thore, und fanden die Höhe ihrer Mauer 90 Ellen und die Breite (Dicke) 90 Ellen. Am Beginn der Mauer ist ein gewaltiger Fluss, der sich in 60 Arme teilt", welche die Einwohner der Stadt und ihre Gärten mit Wasser versorgen. „Sie haben einen mächtigen Tempel, der, wie es heisst, grösser sein soll als der Tempel von Jerusalem. Es befinden sich darin Bilder, Gemälde und Götzenstatuen und ein mächtiges Buddhabild. Sie haben eine mächtige Regierung und feste Ordnungen. Sie schlachten nicht und essen absolut kein Fleisch, und wer von ihnen irgend ein Tier tötet, wird selbst getötet. Es ist gleichzeitig die Residenzstadt der Inder wie der Türken"[2]).

Es ist zunächst ohne weiteres klar, dass unter der „Pforte", auf welche in diesem Berichte angespielt wird, nur die berühmte Nephritpassage (*Jü-mön*) verstanden werden kann, welche seit alter Zeit das Thor Chinas gegen Westen bildete. Hier beginnt die grosse Mauer, durch Jahrhunderte das Bollwerk des Reiches der Mitte gegen die Barbaren der Steppe, welches, wie de Goeje gezeigt, den Anlass gegeben hat zur Ausbildung der Sage von der Mauer, durch welche Alexander d. Gr. die Völker Gog

---

[1]) Jāq. III ٤٥١, 6/7: وهي مدينة عظيمة تكون مسيرة يوم. Qazwīnī II ٣٠, 7: وهي مدينة عظيمة قطرها مسيرة يوم.

[2]) So nach dem Texte des Jaqūt III ٤٥٠, 22—٤٥١, 18. Vgl. die Übersetzung Wüstenfelds in der Zeitschrift für vergleichende Erdkunde Bd. II, S. 216 (Magdeburg 1842), welche viel klarer ist als die v. Schlözers. Bei Qazwīnī fehlt hier die Beschreibung von Sandābil, sie findet sich aber im zweiten Teil (آثار البلاد) p. ٣٠, 7 ff. ed. Wüstenfeld.

und Magog einschloss. Schon 100 Jahre vor Abū Dulaf war diese Mauer von dem Araber Sallām besucht worden[1]). Unter dem Orte وادى القام, wo die Reisenden drei Tage auf den Passierschein warten müssen, ist wahrscheinlich die Festung und Zollbarrière *Kia-jü-kwan* unweit der Stadt Su-čóu zu verstehen, die in dem Reisebericht der Gesandtschaft des Schah Ruch (1419—1422 n. Chr.) *Qaraul* „Grenzwacht" heisst. Hier wurde auch die genannte Gesandtschaft angehalten und es wurden zuerst die Namen der Mitglieder sorgfältig notiert, ehe sie die Erlaubnis zur Weiterreise erhielt. Auch die Angaben Abū Dulafs über die glänzende Gastfreundschaft des Königs, welche die Gesandtschaft des Samaniden vom Beginne der chinesischen Grenze an genoss, wird durch jenen Bericht der Gesandtschaft des Schah Ruch aufs beste bestätigt und erläutert[2]). Speziell von Su-čóu an wurden die Gesandten des Schāh bei jedem Posthaus (*jam*) von der Regierung mit allen Bedürfnissen aufs reichlichste versehen, und brachte man ihnen 450 mit Schabraken wohlversehene Pferde und Esel zum Gebrauch der Reisenden, neben 50 bis 60 Gefährten. Su-čóu heisst bei Marco Polo *Succiur*, bei Gurdēzī[3]) سخچو *Suchču*, bei Rašīd eddīn *Sukču*[4]). Von hier rechnet Gurdēzī drei Tagereisen bis zur Stadt خامچو *Chāmču* d. i. *Kan-čóu*, der heutigen Hauptstadt der Provinz Kan-su, während die Gesandtschaft, mit welcher Abū Dulaf reiste, zwei starke Tagereisen von وادى القام bis zur Hauptstadt Sandābil brauchte. Tomaschek[5]) identifiziert letztere mit *Č'ing-tu-fu* in der Provinz Sze-čuan, dem Sindafu des Marco Polo Buch II c. 44. 59[6]), allein dies ist nach dem Zusammenhang des Itinerars vollkommen unmöglich. In Wahrheit muss Sandābil mit Kan-čóu identisch sein, wofür wir gleich noch weitere Beweise bringen werden. Das Itinerar des Abū Dulaf erklärt sich bei unserer Auffassung hinreichend befriedigend. Von القُلَيْب (am Lop-See) bis مقام الباب, das im Sande liegt, rechnet er einen Monat. Ebenso gibt Marco Polo I c. 40 die Entfernung vom Lopsee durch die Wüste nach der Stadt Ša-čóu (wörtlich „Sanddistrikt", bei Marco Polo Saciu, bei Gurdēzī شاچو) am Ostende der Wüste auf 30 Tage an. Von hier rechnen Marco Polo und Gurdēzī gleichmässig 10 Kamel-Tagereisen nach Su-čóu. Der Weg führte nach dem Venezianer durch ein Gebiet fast ohne jede menschliche Wohnung. Nach

[1]) S. de Goeje, De muur van Gog en Magog S. 10 ff..
[2]) Vgl. Henry Yule, Cathay p. CCI ff.
[3]) Barthold a. a. O. S. 92.
[4]) Vgl. H. Yule, Marco Polo I 219 f. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden I 29.
[5]) a. a. O. S. 30.
[6]) Yule, Marco Polo II 29 ff. 109 f.

Gurdēzī kam man von Ša-čóu in drei Tagereisen nach *Sanglāch* (pers. „Steinort“), und dann in sieben Tagen nach Su-čóu. Da Abū Dulaf seinen Ort مقام الباب noch in die Sandgegend verlegt und die Entfernung desselben von وادى المقام (Su-čóu) auf nur drei Tagereisen angibt, so scheint er den Ort Ša-čóu und den Beginn der Nephritpforte zusammengeworfen zu haben.

Der grosse Tempel von Sandābil, von welchem Abū Dulaf spricht, ist offenbar der 500 Ellen im Geviert messende Götzentempel von Kan-čóu, welchen der Reisebericht der Gesandtschaft des Schāh Ruch erwähnt. Das mächtige Buddhabild بدّ عظيم des Abū Dulaf ist das 50 Schritt messende liegende Buddhabild, welches sich in der Mitte des Tempels befand. Hinter diesem Bild und darüber sah man andere Idole von der Höhe einer Elle (?), neben Figuren von Bachschis (buddhistischen Mönchen) in Lebensgrösse, gegenüber der Mauer waren ebenfalls andere Figuren von vollkommener Ausführung[1]).

Noch mehr spricht aber für die Identität von Sandābil mit Kan-čóu die Beschreibung jener Stadt bei Qazwīnī II ٣٠ ed. Wüstenfeld (vgl. Schlözer S. 38). Es heisst hier nach der Beschreibung der 60 Kanäle, welche die Stadt mit Wasser versorgen: „. . . . Es gibt in ihr Saatfelder, Gemüse und Obstsorten und mehrere Arten von Wohlgerüchen, wie Gewürznelken und Zimmt, und es gibt dort mehrere Arten von Edelsteinen, wie Rubinen u. dgl., und sehr viel Gold. Die Einwohner sind schön von Gesicht, von kleinem Wuchs und haben grosse Köpfe. Sie kleiden sich in Seide und schmücken sich mit Elfenbein und Rhinoceroshörnern[2]). Ihre Thore bestehen aus Ebenholz. Es gibt unter ihnen Götzendiener, Manichäer und Magier, und sie bekennen sich zur Lehre von der Seelenwanderung. Von da stammt der Chāqān, der König von Čīn, der als gerecht und guter Regent gepriesen wird. Er besitzt eine goldene Kette, deren eines Ende ausserhalb des Palastes ist, während sich das andere beim Audienzsaal des Königs befindet, damit sie der, welcher Unrecht erlitten hat, in Bewegung setze und der König es erfahre. Es ist eine Gepflogenheit desselben, bei jeder Zusammenkunft auf einem Elefanten zu reiten und sich so dem Volke zu zeigen; wer nun Unrecht erlitten hat, zieht ein rotes Gewand an, und sobald das Auge des Königs auf ihn fällt, lässt er ihn herbeirufen und frägt ihn nach seiner Beschwerde. Jeder der unter seinen Unterthanen geboren wird oder stirbt, wird in das Register des Königs eingetragen, damit ihm keiner verborgen bleibe. Die Einwohner

---

[1]) Quatremère, Notices et extraits XIV, 1 p. 387 ff. Yule, Cathay p. CCIII. Vgl. auch Marco Polo I 221. 223.

[2]) So de Goeje, der mir bemerkt: „es muss wohl das Nashorn des Rhinoceros gemeint sein, das in Gold gefasst als ein kostbares Amulett getragen wird“.

betreiben feine Kunstfertigkeiten.[1]) . . . Sie verehren Götzenbilder und schlachten keine Tiere; wer es thut, dem verübeln sie es. Sie haben ein gutes Benehmen (im Verkehr) der Unterthanen mit den Königen und der Kinder mit den Eltern. Das Kind setzt sich nicht in Gegenwart des Vaters, und geht nur hinter ihm, und isst nicht mit ihm".

Die hier geschilderten Sitten sind im allgemeinen die chinesischen. Der Staatselephant weist auf indisch-buddhistische Einflüsse. Was uns aber vor allem interessiert, ist das Vorkommen von Manichäern in Sandābil. Diese waren im Jahre 843 nach der Vernichtung des Uigurenreiches am Orchon durch die Qyrghyzen in China verfolgt und ihre Tempel unterdrückt worden. Zwar werden im Jahre 920 noch Manichäer in der Unterstatthalterschaft Čeng-čóu (in der Provinz Ho-nan) erwähnt, welche hier einen Aufstand erregten und einen gewissen Mu-i zum Himmelssohn erklärten[2]). Allein es gab nur éin Territorium, wo die Manichäer damals volle Freiheit genossen, und das war eben Kan-čóu. Diese Stadt, zu Marco Polo's Zeit die Hauptstadt des Reiches Tangut (chin. Si-Hia), welches im J. 1004 gegründet und im J. 1226 von Čingiz-chan annektiert worden war, bildete im 9. und 10. Jahrhundert die Hauptstadt der östlichen Uiguren. Ums Jahr 844 hatte sich Long-tegin, der Führer einiger Horden der Hoei-he unter dem Titel Pi-kia-hoai-kien-k'an zum Chagan in Kan-čóu und Ša-čóu ausrufen lassen[3]), und in Kan-čóu befand sich der Uiguren-Chagan, als der Gründer des K'itanreiches Apaoki im Jahre 924 seinen Zug nach dem Norden unternahm, der ihn bis nach Kara-Balgassun führen sollte[4]). Sonst scheinen die Chinesen nicht viel von diesen Uiguren von Kan-čóu zu berichten. Im Jahre 1010 wird ein Chagan der Hoei-he von Kan-čóu namens Je-la-li erwähnt, welcher von den K'itan geschlagen wurde, die ihm Su-čóu abnahmen. Im Jahre 1011 war Je-lu-ke Fürst der Hoei-he in Kan-čóu. Bei einem neuen Einfall in Kan-čóu im J. 1025 wurden die K'itan von den Hoei-he geschlagen, in der Folge aber entrissen die Fürsten von Tangut (Si-Hia) den Hoei-he Su-čóu, Kan-čóu und Ša-čóu.

Dies Wenige genügt aber immerhin, um zu erkennen, dass Kan-čóu im 10. Jahrhundert der Mittelpunkt des Staates der östlichen Uiguren war, der sich nach Westen mindestens bis Ša-čóu erstreckte und also die westlichen Grenzdistrikte des eigentlichen China umfasste. Damit stimmt denn auch der Ausdruck des Abū Dulaf, dass Sandābil die Residenz der Inder und Türken sei,

---

[1]) Hier folgt der oben wiedergegebene Satz über den Tempel.

[2]) G. Devéria, Musulmans et Manichéens chinois. Journ. as. 1897, 2, 479.

[3]) Deguignes, Gesch. der Hunnen II 29. Ergänzungsband 282.

[4]) Ed. Chavannes, Voyageurs chinois chez les Khitan et les Joutchen, Ie part. p. 30 n. 3. (Extrait du Journ. as., mais—juin 1897.)

und von da der Chāqān stamme. Mit den Indern sind offenbar die Buddhisten gameint, die Türken dagegen sind die Manichäer. Wie in Kau-čang, der Hauptstadt der westlichen Uiguren, überwog auch in Kan-čóu der Buddhismus, daneben aber wurden von den Chaganen der Uiguren entsprechend ihrer traditionellen Politik die Manichäer sowie die Zoroastrier beschützt, deren Glaube bereits seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. in der Provinz Kan-su eingeführt war [1]).

Das Zeremoniell und der Staatsapparat am Hote dieser Uigurenchagane war chinesisch. Unter dem „König von Čīn“ قالين بن الشخير, der eine Gesandtschaft an den Samaniden Naçr b. Aḥmad geschickt hat, haben wir also nicht einen Fürsten aus einer der kurzlebigen Dynastien nach dem Sturze der T'ang-Dynastie zu sehen, sondern den Chagan der Uiguren von Kan-čóu. Auch in dem von mir übersetzten Abriss der Geschichte der Manichäer im Fihrist S. ٣٣٧, 23 wird der Beschützer der Manichäer „König von Čīn“ genannt, worunter der Verfasser mit Recht den Herrscher der Toγuzγuz (hier der Uiguren von Kau-čang) versteht [2]). Im Namen الشخير wird also türkisches *Čaqyr* stecken, und ebenso wird sich auch قالين *Qalyn* aus dem Türkischen erklären lassen. Zu finden bleibt nur noch der Ursprung des Namens سندابل für Kan-čóu. Meine Bemühungen, etwas von den Herren Sinologen darüber zu erfahren, waren leider vergeblich; an der sachlichen Identität aber scheint mir kein Zweifel bestehen zu können [3]). Es darf hierbei daran erinnert werden, dass auch der Name *Chumdān*, unter welchem unzweifelhaft die alte Hauptstadt Čang-'an (Si-ngan-fu) im Westen bekannt war, bis heute noch nicht befriedigend erklärt ist. Neumann sieht darin eine Verderbnis von *Kong-tien* „Palast“ oder „Hof“, welche Erklärung aber Yule, wie mir scheint mit Recht, ablehnt (Cathay I p. LI n. 3).

Jetzt wird uns auch der Zweck der Gesandschaft klar. Der Fürst von Kan-čóu fühlte sich infolge der stetig wachsenden Macht der K'itan bedroht und suchte bei dem mächtigen Samaniden, dessen Ruhm das Gerücht bereits bis nach dem fernen Osten getragen hatte, Rückhalt und Bündnis. Deshalb frägt er auch den Abū Dulaf eingehend nach den Verhältnissen der islamischen Länder. Die Gesandtschaft des „Königs von Čīn“ an den Samaniden Naçr verdankte also im Grunde ihren Ursprung ebensogut der neuen, grossen Bewegung unter den Völkern Gog und Magog, wie vor einem Jahrhundert die Gesandtschaft des Sallām. Denn

---

[1]) Devéria l. l. 466. 480.

[2]) S. WZKM. XII 161 ff.

[3]) de Goeje denkt an eine Verwechslung von Kan-čóu mit Č'ing-tu-fu (Sindafu) durch Abū Dulaf. Dann müsste letztere Stadt als Ausgangspunkt der Rückreise betrachtet werden, die ich hier aber nicht behandle.

es ist klar, dass die Veranlassung zu dem Traume des Chalifen al Wāϑiq, dass die von Alexander d. Gr. gegen die Völker Gog und Magog errichtete Mauer geöffnet worden sei, wodurch der Chalife bestimmt wurde, im Jahre 842 eine Gesandtschaft zur Untersuchung des Zustandes der Mauer abzusenden[1]), gewisse wenn auch noch so unbestimmte Gerüchte über die Umwälzungen gebildet haben müssen, welche durch die Erhebung der Qyrghyzen und die Vernichtung des Reiches der Toγuz Oγuz am Orchon im J. 840 in Hochasien herbeigeführt worden waren.

In verschiedenen Quellen wird Alexander die Gründung der Stadt *Ša-čóu* zugeschrieben, der ersten chinesischen Stadt die man erreicht, nachdem man die Wüste passiert hat[2]). Qodāma spricht von zwei Städten, die Alexander im Lande شول in China gegründet habe[3]): die eine, namens *Chumdān*, weist er dem König von Čīn zur Residenz an, in die andere, namens شول, soll derselbe eine Besatzung legen. Chumdān, das auch Theophylakt als eine Gründung Alexanders kennt, ist, wie man schon längst erkannt hat, identisch mit der alten Residenz Čang-'an, d. i. dem heutigen Si-ngan-fu[4]). شول dagegen ist nichts anderes als *Čöl* „Sand", d. i. die türkische Übersetzung von *Ša-čóu* „Sandbezirk", wenn man nicht eine Verschreibung für سوك *Sūk* = *Sūk-čū* (Su-čóu) annehmen will.

Die beiden Festungen, welche sich nach dem Berichte des Sallām in der Nähe des Thores befinden (Ibn Chord. ١٦٩, 13 ff.), bezeichnen wohl die Festung Kia-jü-kwan, dagegen ist die grosse Festung in der Nähe dieses Ortes, welche 10 Par. im Geviert umfasst, unverkennbar die Stadt Kan-čóu oder Sandābil, deren Durchmesser (قطرها) nach Abū Dulaf eine Tagereise betrug. Der Ausdruck ist bei Abū Dulaf wohl absichtlich unbestimmt und zweideutig gehalten, bei Sallām aber liegt offenbar ein Missverständnis vor, indem ihm 10 Par. als Umfang der Stadt angegeben wurden und er dies fälschlich auf den Durchmesser der Stadt bezog, die er sich als Viereck dachte. So erhielt er den ungeheuren Flächenraum von 100 Par. für die Stadt[5]).

Es sei mir gestattet, hier zu den Zeugnissen für den Manichaismus der Uiguren von Kau-čang (WZKM. XII 179 f.) noch das

---

1) S. de Goeje, De muur van Gog en Magog S. 23.
2) de Goeje a. a. O. 14.
3) Qod. ٢٦٤, 19. 20.
4) de Goeje a. a. O. S. 14. Tomaschek a. a. O. S. 30 f. H. Yule, Cathay I p. LI n. 3 XCIII.
5) Es wird aber auch zu erwägen sein, welches einheimische Wegmass der Araber hier durch Farsach wiedergibt. Ein ähnlicher Fall findet sich bei Ibn Rusta ١١٩, 11/12, wo Hārūn b. Jaḥjā den Umfang von Konstantinopel auf 12 Par. im Geviert angibt, aber bemerkt, dass der römische Parasang nur = $1^1/_2$ Meilen sei. 100 *li* wäre eine Tagereise.

des Gurdēzī[1]) hinzuzufügen, der wahrscheinlich aus Gaihānī schöpft. In alter Zeit herrschte über die Toγuzγuz ein Chāqān, der einen Bruder hatte namens Kūrtägīn كورتكين[2]). Des letztern Mutter stammte aus China. Der Chāqān strebte nun seinem Bruder nach dem Leben und verwundete ihn an der Kehle, worauf er ihn für tot auf den Friedhof warf. Doch die Amme des Kūrtägīn rettete diesen zu den Manichäern und übergab ihn den Dīnāwarī's[3]), die ihn verpflegten und seine Wunden heilten. Darauf kam Kūrtägīn nach *Izīl* ازل, der Residenz des Chagans und lebte hier einige Zeit verborgen. Schliesslich gelang es, den Chagan zu versöhnen, der ihn zum Emīr von *Panǧkat* ernannte. Als er aber hörte, dass der Chagan zur Jagd ausziehe, sammelte er eine Truppe und zog gegen ihn und überwand das Heer des Chagans in einem Treffen. Dieser floh nun in die Festung غمكين, allein die Besatzung wurde zuletzt durch Hunger bezwungen und erhielt Amnestie, der Chagan wurde erdrosselt und Kūrtägīn ergriff die Chaganwürde. Der Chāqān der Toγuzγuz huldigt der (manichäischen) Sekte des Dīnāwar, doch gibt es in seinem Reiche neben Dualisten auch Christen und Samanäer (Buddhisten) . . . In der Stadt *Čīnānǧ-kat* (an der Ostgrenze des Gebietes der Toγuzγuz) umziehen jeden Tag 3—400 Mann von den Dīnāwarī's das Thor des Statthalters und rezitieren mit lauter Stimme die Blätter des Mānī, kommen vor den Statthalter und machen ihre Aufwartung und kehren wieder zurück.

Ein merkwürdiges Zeugnis für die Beziehungen der Toγuzγuz zu den Manichäern ist in zwei Stellen des Gāḥiç († 255 H. = 868/69 n. Chr) enthalten, deren Kenntnis ich der Liebenswürdigkeit van Vloten's verdanke. In der einen, die sich im Cod. Mus. Brit. Or. 3138, einem Sammelband von Werken des Gāḥiç findet, sagt der Verfasser fol. 209 ff., nachdem er über den Verfall der Griechen gehandelt:

والى مثل ذلك صارت حال التغزغز من الترك بعد ان كانوا أنجادهم وحُماتهم وكانوا يتقدّمون الخرْلُخيّة[4]) وان كانوا فى العدد اضعافَهم فانما دانوا بالزندقة ودين الزندقة فى الكفّ والسلم اسوأ من دين النصارى فنقصت[5]) تلك الشجاعة وذهبت تلك الشهامة وقريش من بين جميع العرب دانوا بالتحمّس الخ

[1]) Bei Barthold a. a. O. 90, 10 ff. 91, 4 f. 92, 6.

[2]) Wahrscheinlich alttürkisch *Kül-tägin*; vgl. كورصول (al-Madāïnī) = alttürkisch *Kül-čur*.

[3]) Vgl. Fihrist I ٣٣٤. II 171. Flügel, Mani 318.

[4]) cod. الخزجيه.

[5]) cod. نقصت.

d. h. „Und ähnlich diesem ward der Zustand der türkischen *Toγuzγuz*, nachdem sie (früher) deren Helden und Vorkämpfer und die Anführer der Charluch gewesen waren, obwohl diese an Zahl mehr als doppelt so stark waren als sie. Denn nur weil sie sich zum Zindiqismus (Manichaismus) bekannten — die Religion des Manichaismus ist aber in Bezug auf die Enthaltsamkeit und Friedfertigkeit noch schlimmer als die christliche Religion — nahm jene Tapferkeit ab und schwand jene Kühnheit. Die Qoraiš aber unter sämtlichen Arabern bekannten sich zur Religion der unerschütterlichen Tapferkeit".

Der Verfasser blickt also unverkennbar auf den im Jahre 840 n. Chr. erfolgten Untergang des grossen Uigurenreiches am Orchon, dem auch die Charluch unterthan gewesen waren, zurück und sieht die Ursache von dessen Niedergang in dem schädlichen Einfluss der friedfertigen Religion Mani's. Die Qoraiš dagegen, die eigentlichen Träger des muslimischen Staates, behielten auch nach der Annahme des Islams ihre alte Tapferkeit und ihren Adelsstolz. In Muzdalifa bei Mekka stellten sie sich am Tage des grossen Pilgerfestes hin und riefen: Wir sind die Unerschütterlichen (الحُمْس, plur. von أَحْمَس), und der Prophet selbst sagte zu den Ançār mit Stolz: Ich bin éin Unerschütterlicher (*aḥmas*)[1]. Dem kriegerischen Sinne der Qoraiš verdankte es der Islām nach Gāḥiç's Meinung, dass er von einem ähnlichen Verfalle wie die christlichen Romäer und die manichäischen Toγuzγuz verschont blieb.

Die zweite Stelle findet sich in einer Risāla, die in einer Damascener Handschrift (Malik Tahir 125) enthalten ist, und lautet folgendermassen[2]:

وخبّرني لِمَ تنصّر النعمٰن ويزيد بن الحٰرث وتهوّد ذو نوأس وتمجّست ملوك سبأ وكيف صارت العرب فِرَقًا بين محلّ ومحرم واحمسيّ سوى تفرّقهم في الملل وكيف لم تر امّة قطّ دهريّة وقد علمنا انّه لا يجوز ان يتنبّأ دهريّ وكيف لم يتدهّر ملك وكيف لم نجد قول الدهريّة الّا في الخاصّ والشاذّ والرجل النادر ولمَ كان لجميع اهل الأديان مملكة وملوك الّا الزنادقة ولم قتلهم جميع الامم السالفة *ولم قضينا بذا[3] وقد رأينا المَصْدَقيّة والديناوريّة

[1]) Masʿūdī, Murūg II 221.
[2]) Die in der Handschrift fehlenden Punkte sind von van Vloten beigefügt worden.
[3]) So vermutet de Goeje; van Vloten schlug vor قضيتُ بهذا.

والتغزغزية فان قلت لأنّ من لم يكن من دينه القتال والبأس من
غريزته[1] فهو مسلوب او مسترقّ قلنا[2] فما بال الروم تمنع ان تُسترَقّ
وان تُسلَب وليس من دينهم القتال

d. h. „Erkläre mir doch, weshalb an Nu'mān' und Jazīd b. al Ḥāriϑ das Christentum und Δū Nu'ās das Judentum angenommen haben, und die Könige von Saba Magier (Zoroastrier) geworden sind? Und weshalb die Araber sich in *muḥill*'s (Feinde, die man töten darf)[3], *muḥrim*'s (solche, deren Blut man nicht vergiessen darf)[3] und *aḥmasī*'s (solche, die sich *aḥmas* nennen)[4] geteilt haben, abgesehen von ihrer Spaltung in Bezug auf Religionen? Und weshalb man niemals eine materialistische Religionsgesellschaft erlebt hat, da wir ja erkannt haben, dass es unmöglich ist, dass ein Materialist als Prophet auftritt? Und warum hat sich kein König als Materialist bekannt? Und warum haben wir die Lehre des Materialismus nur bei besondern, ungewöhnlichen und seltenen Leuten gefunden? Und weshalb haben alle Anhänger von Religionen ein Königreich und Könige gehabt mit Ausnahme der Zindīqe (Manichäer), und weshalb haben sämtliche vergangene Religionsgesellschaften sie getötet? Und warum machen wir diesen Schluss, nachdem wir doch die Maçdaqiten[5], Dīnāwarī's und Toγuzγuz gesehen haben? Wenn du nun erwiderst: weil diejenigen, bei denen der Krieg kein Religionsgesetz und die Tapferkeit nicht Naturanlage ist, geplündert und zu Sklaven gemacht werden, so sagen wir[2]): wie kommt es dann, dass die Romäer es zu verhindern wissen, dass sie zu Sklaven gemacht und geplündert werden, obwohl der Krieg bei ihnen kein Religionsgesetz bildet?"

Diese etwas dunkle Stelle wird durch die erste in erwünschter Weise aufgestellt. Gāḥiç sucht in dieser Risāla einen etwas beschränkten, aber eingebildeten Mann durch Vorlegung einer Menge von *παράδοξα* und *ἀπορήματα* in Verlegenheit zu bringen und sich über ihn lustig zu machen. Er behauptet, dass die Manichäer im Gegensatz zu sämtlichen andern Religionen niemals einen

---

Die Konstruktion von قضى mit ب judicii ist ganz allgemein, wie حكم به (de Goeje). Die Hs. hat etwa ولم قصسىىدا.

[1]) cod. عرىر.

[2]) Von de Goeje ergänzt.

[3]) So de Goeje, unter Verweisung auf ZDMG. 46, 211.

[4]) Vgl. Mas'ūdī, Murūg II 221.

[5]) Zur Schreibung المصدقيّة für المزدقيّة vgl. المصدقان für المزدقان Muq. ٤٠٠, 13.

eignen Staat gebildet hätten, sondern von den Anhängern der übrigen Religionen blutig verfolgt wurden, obgleich er weiss, dass die Mazdakiten den König Kawāt (488—495/96 und 498—531) und dessen ältesten Sohn *Kaj-Os*, den Prinzstatthalter des Elburzgebietes (*Paδašwārgar-šāh*)[1], für ihre Lehre gewonnen hatten, die Dīnāwarī's aber, die hauptsächlich in Transoxiana verbreitet waren (Fihrist ٣٣٤, 11), bei den Toγuzγuz Eingang gefunden hatten und, wenigstens in späterer Zeit, der Chagan selbst sich zu ihrer Sekte bekannte, wie wir aus Gurdēzī erfahren. Der Mazdakismus wird besonders in Tabaristān, der Provinz des von den Mazdakiten erzogenen Prinzen *Kaj-Ōs*, geblüht haben, und in dem Verzeichnis der Provinzialhauptstädte von Iran § 60 findet sich die Notiz, dass die Hauptstadt *Âmul* von dem todesvollen Zandīk, d. i. Mazdak gegründet worden sei[2]). Allein noch vor seinem Tode liess der König Kawāδ die Anhänger des Mazdak ausrotten und in ihren Untergang wurde auch der Prinz Kaj-Ōs verwickelt[3]). In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts beherrschten Mazdaks Lehren noch weite Kreise Irans, besonders von al Gibāl und Āδarbaigān[4]), und unter der Führung des Bābak trotzten ihre Anhänger ein Menschenalter den Heeren der Chalifen. Allein von einem wirklichen mazdakitischen Staate kann man auch hier nicht reden, und nach dem Untergange Bābaks ward die Bewegung blutig erstickt. Die Lehre des Lichtes hatte allerdings seit ihrer erstmaligen Einführung nach dem Jahre 762 n. Chr. grossen Einfluss und zahlreiche Anhänger bei den Toγuz Oγuz gewonnen, allein die gleichzeitigen chinesischen Nachrichten zeigen, dass keineswegs das ganze Volk dem Manichaismus huldigte und der Chagan selbst kein Manichäer war[5]), wenn er auch die Manichäer sehr hochschätzte und sich ihres Rates und ihrer Dienste in politischen Fragen bediente. Wenn aber auch der Chagan selbst später zur Lehre des Lichtes übertrat, wie die arabischen Berichte behaupten, so musste die asketische Richtung der neuen Religion, wie Gāḥiç annimmt, unbedingt die Wirkung haben, dass die alte kriegerische Tüchtigkeit des Volkes, auf welcher das Reich

---

[1]) Theophan. Chronogr. I 167, 27 ff. ed. de Boor nennt ihn *Φθασουαρσάν*, Prokop. Pers. p. 50, 15. 109, 15 ff. 193, 17 *Καόσης*; in der Geschichte Tabaristans des Muḥammad b. al Ḥasan b. Isfandijār heisst er كيوس mit dem Titel فذشوارجر شاه (so l.).

[2]) Liste géographique des villes de l'Iran. Par E. Blochet. Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes t. XVI, 1895, p. 170.

[3]) Vgl. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber 141 ff. 154. 455 ff.

[4]) Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ٣٥٣, 10 ff. Fihrist ٣٤٢, 18 ff.

[5]) Vgl. G. Dévéria, Musulmans et Manichéens chinois. Journ. as. 1897, 2, 475 s.

beruhte, verloren ging. Wenn also die Dīnāwarī's auch bei den Toγuzγuz thatsächlich einen König und ein Reich besessen haben, so hat ihre Religion eben dieses einst so mächtige Reich zu Grunde gerichtet und sich somit als unfähig erwiesen, einen Staat zu gründen und vor allem zu behaupten[1]). Bei den Romäern ist der Krieg zwar auch kein Religionsgesetz, wie beim Islām, allein ihre Religion verbietet nicht jedes Blutvergiessen und hat ihre Verteidigungskraft nicht gelähmt, wie dies bei der Lehre des Lichtes der Fall ist. Diesen Erfolg hat ja in der That die Lehre Buddhas bei den Mongolen gehabt, indem sie die im Blute watenden Welteroberer zu grübelnden Asketen gemacht hat. Gāḥiç blickt also auch an der zweiten Stelle bereits auf die Vernichtung der Macht der Uiguren, der Beschützer der Manichäer, durch die kriegerischen Qyrγyz im Jahre 840 n. Chr. und die sich daran anschliessende Verfolgung der Manichäer im chinesischen Reiche zurück.

Es fällt auf, dass in der Aufzählung der Fürsten, die vom Heidentum zu Offenbarungsreligionen übergegangen sind, die Chagane der Chazaren fehlen. Sollte hier mehr als blosser Zufall obwalten und Gāḥiç hier indirekt bezeugen, dass ihm die Bekehrung der Chazaren zum Judentum noch nicht bekannt war?

6. Mas'ūdīs Bericht über die Slawen.

Eine ebensolche crux wie Mas'ūdīs Erzählung über den Einfall der Walandarhorden bildet sein Bericht über die Slawen im 34. Kapitel seiner Goldwäschereien und Edelsteinminen. Die Pariser Ausgabe, in welcher sich der Bericht Band III S. 61—65 findet, ist hier sehr unzulänglich, und dieses Kapitel verdient gleich den übrigen ethnographischen Kapiteln, welche die vier ersten Bände der Pariser Ausgabe füllen, dringend eine neue Ausgabe unter Heranziehung sämtlicher bekannten Handschriften. Dieser Bericht ist aber schon in den Jahren 1832 und 1833 zugleich mit andern arabischen und persischen Nachrichten über die Slawen von Charmoy herausgegeben und mit einer französischen Übersetzung und Erläuterungen versehen worden unter dem Titel: Relation de Mas'oudy et d'autres auteurs musulmans sur les anciens Slaves. Mém. de l'acad. impér. de St. Pétersbourg VI[e] sér. t. II, 1834, p. 297—408. Der Text findet sich auf S. 308—311; diese verdienstliche Arbeit ist den Pariser Herausgebern wohl bekannt gewesen, aber leider von ihnen zu wenig berücksichtigt worden[2]). Ich bemerke jedoch, dass ich bereits auf Grund der Pariser Ausgabe zu

[1]) Diese Interpretation des Satzes ولم قضنا بذا الحج verdanke ich van Vloten.

[2]) Dieselbe scheint Lelewel, welcher sich gleichfalls mit Mas'ūdī's Bericht über die Slawen beschäftigt hat (Géographie du Moyen-Âge t. III. Bruxelles 1852, p. 47—52), unbekannt geblieben zu sein.

den unten dargelegten Resultaten gelangt war, ehe ich Charmoy's Arbeit gesehen hatte. Abr. Harkavy hat sich dann aufs neue mit Mas'ūdī's sowie andern muslimischen Nachrichten über die Slawen beschäftigt in seiner Schrift Skazanija musulmanskichъ pisatelej. St. Petersburg 1870, die mir leider unzugänglich ist.

Ausser der Pariser Ausgabe habe ich die von Kairo a. H. 1303 benutzt, die mir Prof. Seybold freundlichst geliehen hat. Hier findet sich der Bericht Bd. I S. ١٧٥; der Text dieser Ausgabe ist kein einfacher Abdruck der Pariser, sondern geht bei wichtigeren Varianten mit der Leidener Hs. gegen die Pariser Ausgabe. Der stets bereiten Liebenswürdigkeit Dr. van Vlotens verdanke ich eine Kollation der Namen in der Leidener Hs. Nr. 282. Mas'ūdīs Bericht ist von Bekrī (Kunik und Rosen S. 33, 6—42, 12), sowie von Jāqūt III ٤٠٥, 13 ff. benutzt worden. Jāqūt's Text berührt sich am nächsten mit dem des cod. Italinsky A, welcher auf ein Exemplar zurückgehen muss, das bei der Vollendung des ganzen Werkes im J. 336 H. einer Revision unterzogen wurde, nachdem die früheren Bände schon im J. 332 ausgegeben waren.

Ich bediene mich folgender Abkürzungen:

A = cod. Italinsky A bei Charmoy.
B = cod. Italinsky B bei „
C = cod. Italinsky C bei „
L = cod. Leid. 282.
K = Ausgabe von Kairo 1303.
P = Maçoudi, Les Prairies d'or. Texte et traduction par C. Barbier de Meynard et Pavet de Courteille.
J = Jāqūt.
Be = Bekrī.
Ch = Charmoy.

ذكر الصقالبة ومساكنها واخبار ملوكها وتفرّق اجناسها

قالَ المسعوديّ الصقالبة من ولد ماذاى(1 بن يافث بن نوح واليه يرجع(2 سائر اجناس الصقالبة وبه يلحقون فى انسابهم هذا | قول كثير من اهل الدراية(3 ممن عنى بهذا الشأن(4 62

1) Charmoy richtig مادای; Be p. 33, 6 مازان, B مارا, L مارى, A باد, K بار, C P مار.

2) A C ترجع.

3) L دراية, A الرواية.

4) Das Folgende bis جاهليّة S. 97 Z. 4 bei Jāq. III ٤٠٥, 13—15.

ومساكنهم بالجربىّ[1] الى ان يتّصلوا[2] بالمغرب[3] وهم اجناس مختلفة
وبينهم حروب ولهم ملوك منهم[4] من ينقاد الى دين النصرانيّة الى
رأى[5] اليعقوبيّة[6] ومنهم من لا كتاب له ولا *ينقاد الى[7] شريعة وهم
جاهليّة لا يعرفون شيئا من الشرائع[8] وهولآء اجناس[9] فمنهم جنس
كان المُلك فيهم قديما فى صدر الزمان وكان ملكهم يدعى ماجك[10]
5 وهذا الجنس يدعى ولنيانا[11] وكان يتلو هذا الجنسَ فى القديم
سائر اجناس الصقالبة لكون الملك فيهم وانقياد سائر[12] ملوكهم اليه
ثم يتلو هذا الجنس من اجناس الصقالبة اصطُنْرانة[13] وملكهم فى هذا
63 الوقت يدعى بصقلابج[14] وجنس يقال له دولابة[15] | وملكهم *فى

---

1) So richtig Ch mit v. l. بالجرى, بالجزى, بالحرى, J بالحربى, P بالجدى mit v. l. بالحربى, L بالحدى, K بالجرا, Be من الشمال.

2) C تتّصل, Be يتّصل (l. تتّصل), J شلو für ان يتّصلوا, A سكنوا.

3) A المغرب, J فى المغرب. — Das Folgende bei Bekrī S. 40, 9 ff.

4) C ومنهم, J فمنهم.

5) Be S. 40, 12 على مذهب, J om.

6) A المنصطوريه i. e. النَصْطوريّة.

7) J om.

8) A الصنائع.

9) L جنس. Das Folgende fehlt in A (und Jāqūt) bis S. 99 Z. 2

10) L نابك, K ماجل, C ماحل, Be ماخا.

11) Conj.; P Ch وليننانا, L ولماما, Be ولينبابا.

12) om. L.

13) Conj.; B P K اصطبرانة, C اصطرانه, L واصطرابه, Ch اصطبوانه, Be الصّبرابه.

14) So K; Ch بصقلايج, C بصقلايح, L تصعلاع, B بصدلايج, P صقلائج.

15) So Ch L; P B K Be دولانه.

هذا الوقت(1 يدعى وانج صلاف(2 وجنس يقال له نامجين(3 وملكهم يدعى غرانه(4 وهذا الجنس اشجع اجناس الصقالبة وافرسهم(5 وجنس يدعى منابن(6 وملكهم يدعى رتنبير(7 ثم جنس(8 يقال له سربين(9 وهم(10 جنس عند الصقالبة مهيب(11 لعلل يطول ذكرها واوصاف يكثر(12 شرحها *وتعرّبهم من ملّة(13 ينقادون اليها ثم *جنس يقال له مُراوة(14 ثم جنس يقال له خُرْواتين(15 ثم جنس يقال له صاخين(16 وجنس يقال له جُشّانين(17 *ثم جنس يقال له

1) om. B C P K.

2) Ch وانج صلاوه, B وانج, C وانج صلاق, L وانج صلاه, K وانج صلاف, P وانج علاف.

3) C K بامحيق, L ماحس.

4) So Ch; C عرابة, K عرابه, L عرانه, P عزانة.

5) So Be; die übrigen وافرس.

6) C مباين, L مماى, K ماين, Be om.

7) So P زنبير; Ch ربيتر, C رنمير (?), L رنمس, K ربيير.

8) Die folgenden Worte bis جنس in C K ausgelassen.

9) So Ch; B P سرتين, L مردس, Be سرنين.

10) P وهو.

11) L مهوب.

12) Ch يبعد.

13) So P; B ونفرتهم عن بلد, C وتعريهم من مكة, K ونفرتهم من ملة, L Ch ونقربهم مملكة, om. Be.

14) om. B; für مراوه K مرارة, Be مزازه.

15) So Ch; B حزواش, L حراوس, K جرواش, P جروانيق, Be خَيْرَواس.

16) Conj.; L حاصين, Ch P Be صاصين, K صاصيف.

17) Conj.; Ch P خشانين, C حسابين, L احساس, Be حشابين, K حانين. — P hat von اليها Z.5 an folgende Anordnung des Textes: ثم جنس يقال له صاصين ثم جنس يقال له جروانيق ثم جنس يقال له خشانين.

برانجابين(1 وما سمّيناه من اسماء بعض(2 ملوك هذه الاجناس
فسمة معروفة لملوكهم(3 *والجنس الذى سمّيناه المعروف بسربين(4
يحرقون انفسهم بالنار اذا مات لهم(5 الملك او(6 الرئيس ويحرقون
دوابّه(7 ولهم افعال مثل افعال الهند وقد قدّمنا فيما سلف من هذا
64 الكتاب طرفا من ذكرها(8 *عند | ذكرنا لجبل(9 القبج(10 والخزر وانّ 5
فى بلاد الخزر *مع الخزر(11 خلقا(12 من(13 الصقالبة والروس وانّهم يحرقون
انفسهم بالنيران وهذا الجنس من الصقالبة وغيرهم متّصلون(14
بالشرق(15 ويبعدون(16 من المغرب(17 فالاوّل من ملوك الصقالبة

1) om. K Be; Ch برانجلمين, L بداحاس.

2) om. C.

3) Hier tritt A wieder ein. Das Folgende (bis افعال الهند Z. 4) auch bei Jāq. III ٤٠٥, 15 ff.

4) A J واشجعهم (A فاشجعهم) جنس يقال له (A لهم) السّرى; Ch بسربين, B P بسرتين, C بسردمق, K بسربيق, L بمرس, Be سرنيس.

5) C بلهم, K فيهم, J منهم.

6) So A und J; Ch P و, C K om.

7) A C K J Be دوابّهم.

8) Ch K ذكرهم.

9) P اذا ذكرنا لجبل; Ch جبل für لجبل (v. l. لجبل).

10) Ch P K الفتح.

11) So C K; Ch مع ملك الخزر, L والترك. P om.

12) B P خلف.

13) Für das Vorhergehende von وانّ Z. 5 an hat Jāq. III ٤٠٥, 17: وفى بلاد الخزر صنف كثير منهم.

14) P فمتّصلون, A Be 40, 16 يتصلون.

15) P بالمشرق, A om.

16) P ويتعدّون.

17) K Be الغرب. — Das Folgende bei Jāq. Z. 17 ff

ملك الدير[1] *ولِه مدن واسعة وعمائر كثيرة [وجيوش واسعة وعدد
كثير][2] وتُجّار المسلمين يقصدون *دار ملكه[3] بانواع التجارات ثم
يلى *هذا الملك[4] من ملوك الصقالبة ملك الافرغ[5] وله *معدن
ذهب ومُدُنٌ[6] *وعمائر كثيرة وجيوش واسعة[7] وعدد كثير وبجارب[8]
5 الروم والافرنجة[9] والبَنْزكردة[10] وغير هولآء من الامم والحرب بينهم
سجال ثم يلى هذا الملك *من ملوك الصقالبة[11] ملك الترك *وهذا
الجنس[12] احسن الصقالبة صورة[13] واكثرهم عددًا واشدّهم بأسًا
والصقالبة[14] اجناس كثيرة | وانواع واسعة لا ياتى كتابنا هذا على 65
وصف اجناسهم وتفريع انواعهم وقد قدّمنا الاخبار عن الملك الذى
10 كان ينقاد اليه ملوكهم فى قديم الزمان وهو ماجك[15] ملك[16]

1) A الدين, L الدن.

2) om. A B C. Die Worte وجيوش — كثير fehlen in P K. J hat bloss وله عمائر كثيرة.

3) A ملكه, J مملكته.

4) J هذه المملكة.

5) Conj.; A L العرفج, B C K الافرنج, J الفرنج, Ch P الاوانج.

6) So J; A معدن, Ch K مدن, P ملك.

7) P وعمائر واسعة وجيوش كثيرة.

8) A J وتجارات. — Dieser Satz auch bei Bekrī 42, 11—12.

9) So A L; P والفرنج, Ch K Be والافرنج.

10) Conj.; L والنوكرده, B C والنوكرد, A والنوكيرد, Ch P والنوكبرد, K والبوبرد, Be والمركبرد, J om.

11) om. L; A P K من بلاد الصقالبة.

12) So C P K; Ch وهذا, A وهذا الملك من الصقالبة.

13) B C P صورا.

14) Das Folgende im Auszug bei Bekrī S. 33, 9—12.

15) C K ماجل, L سادك.

16) C K om.

ولنيانا[1] وهذا الجنس اصل من اصول الصقالبة *معظم فى اجناسهم
ولهم قديم فيهم[2] ثم اختلفت الكلمة بين اجناسهم فزال نظامهم
وتحزبت[3] اجناسهم وملك كل جنس منهم[4] ملكا على حسب ما
ذكرنا من ملوكهم لامور يطول ذكرها قد اتينا على جمل من شرحها
5 وكثير من مبسوطها فى كتابينا اخبار الزمان والاوسط

Bericht über die Slawen, ihre Wohnsitze, die Geschichte ihrer Könige und die Trennung ihrer Zweige.

al Masʿūdī erzählt: Die Slawen gehören zu den Nachkommen des Mādaj b. Japheth b. Nūḥ, und auf ihn gehen die übrigen Nationen der Slawen zurück, und in ihm treffen sie in ihren Stammbäumen zusammen. Dies ist die Version vieler kenntnisreichen Leute, welche sich um diesen Gegenstand bemüht haben. Ihre Wohnsitze sind im Norden und sie erstrecken sich bis zum Westen. Sie bilden verschiedene Zweige, die sich gegenseitig bekriegen. Sie haben Könige, von denen die einen dem Christentum huldigen, und zwar dem jakobitischen[5]) Bekenntnis, während andere keine Offenbarungsschrift besitzen und keinem Religionsgesetz gehorchen, sondern Heiden sind, die nichts von Religionssatzungen wissen. Diese bilden mehrere Nationen. Unter diesen gibt es nun eine, bei welcher vor alters im Anfange der Zeit die Herrschaft stand, Ihr König wurde *Māǧak* genannt. Diese Nation heisst *Walinjānā*. und dieser Nation pflegten vor alters die übrigen Slawenstämme zu folgen, weil unter ihnen die Herrschaft war und ihre übrigen Könige ihr gehorchten.

Auf dieses Slawenvolk folgen die *Oçtotrāna*, deren König in gegenwärtiger Zeit *Baçqlābič* heisst: dann die *Dūlāba*, deren

---

[1]) L ولماما, vulgo ولينانا.

[2]) Ch يعظم فيهم; قديم فيهم C, قديم فى قديم B, قدم فيهم P. A hat für das Vorhergehende von والصقالبة S. 100 Z. 8 an وقد كان قبل هذا الوقت وهو سنة ٣٣٦ ملك يجمع ملوكهم وينقاد اليه جميع اجناسهم وقد كان اسمه الاعم الذى يطلق لكل ملك منهم ماحد (ماجك l.) ثم زال مطلبهم (نظامهم l.).

[3]) Ch وتناخربت, A وتناخيرت, L وحرب.

[4]) So C K; B عليهم, Ch عليه, P منهم عليهم.

[5]) cod. A: „nestorianischen".

König gegenwärtig *Wāniċ-çlāf* (Wenčeslaw) heisst; dann die *Nāmčīn* (Němec), deren König *Γirāna* heisst. Diese Nation ist die tapferste und reisigste der Slawen. Dann die ***Manābin*** (?), deren König *Ratimīr* (?) heisst.

Dann ein Volk namens ***Surbīn*** (Serben), ein Volk das bei den Slawen gefürchtet ist aus Ursachen, deren Aufzählung zu lang wäre, und wegen Eigenschaften, deren Auseinandersetzung zu viel würde, sowie weil sie jeder Religion, der sie sich fügen würden, bar sind. Dann die *Morāwa* (Mähren), die *Chorwātīn* (Chorwaten), die *Çāchīn* (Čechen), die *Gušsānīn* (Guduskaner), *Brāničābīn* (Braničewci). Was die Namen einiger Könige dieser Völker betrifft, die wir genannt haben, so sind es feste Benennungen ihrer Könige. Die bereits genannten Serben verbrennen sich selbst, wenn ihnen der König oder Häuptling stirbt, sowie dessen Pferde. Sie befolgen dabei Gebräuche, ähnlich denen der Inder. Wir haben diese Dinge an einer früheren Stelle dieses Buches gestreift, wo wir vom Kaukasus und den Chazaren gesprochen haben, sowie davon, dass es im Lande der Chazaren neben den Chazaren noch Slawen und Russen gebe, und dass sie sich verbrennen[1]). Dieser Stamm der Slawen und andere erstrecken sich nach Osten und sind fern vom Westen.

Das erste der Slawenreiche[2]) ist das Reich von *ad Dīr*, das ausgedehnte Städte, zahlreiche Kulturen, umfangreiche Heere und zahlreiche Kriegsrüstung besitzt. Die muslimischen Kaufleute suchen seine Residenz auf mit verschiedenen Arten von Waren. Diesem Slawenreich[2]) ist zunächst das Reich von *al Firaγ* (Prag), das eine Goldmine, Städte, zahlreiche Kulturen, umfangreiche Truppen und eine zahlreiche Heeresmacht besitzt. *Es bekriegt die Romäer[3]), Franken, Bazkarda (Magyaren) und andere Völker, und der Krieg wird zwischen ihnen mit wechselndem Glück geführt. Diesem Slawenreich[2]) liegt zunächst das Reich der *Turk*. Diese Nation ist die schönste an Gestalt, die zahlreichste und tapferste der Slawen.

Die Slawen bestehen aus vielen Nationen und ausgebreiteten Abarten, deren Beschreibung und Klassifikation vorliegendes Buch nicht zu Ende führen will. Die Geschichte von dem König, welchem ihre Könige in alter Zeit sich fügten, d. i. von ***Māǧak***, dem König der *Walinjānā*, haben wir schon vorausgeschickt. Dieses Volk ist einer von den Slawenstämmen reinsten Blutes, der unter ihren Nationen hoch geehrt war und sich auf alte Verdienste

---

1) Murūg II 9.

2) Wörtlich: „Slawenkönige". Allein der Vielschreiber Masʿūdī hat keine Zeit, sich um die Logik zu kümmern. So schreibt er II 7 sogar: وهذه الأمّة داخلة فى جملة ملوك الخزر.

3) cod. A und Jāqūt: „und Waren der Romäer".

unter ihnen berufen konnte[1]). Hierauf trat Uneinigkeit unter ihren Nationen ein, ihre Organisation hörte auf und ihre Nationen schlossen sich (einzeln) zusammen; jede Nation machte einen König über sich, nach der Anzahl ihrer Könige die wir erwähnt haben, aus Ursachen deren Erzählung zu lang wäre. Wir haben einzelne Kapitel ihrer Auseinandersetzung und vieles Ausführliche davon zu Ende geführt in unseren beiden Werken ‚Zeitgeschichte‘ und ‚Das Vorzüglichste (al ausaṭ)‘.“

Einen festen Punkt bildet in diesem Berichte zunächst die Angabe, dass der König der دولابه *Dūlāba* zur Zeit des Verfassers وانجصلاف d. i. *Wenceslaw* hiess. Unter diesem kann nur der böhmische Herzog Wenceslaw I., der Sohn und Nachfolger des Wratislaw, gemeint sein, welcher ca. 926—935 regierte. Wahrscheinlich im Jahre 929 rückte König Heinrich I. mit ganzer Macht gegen seine Hauptstadt Prag und zwang ihn zur Tributzahlung[2]). In den *Dūlāba* erkennen wir den altböhmischen Stamm der *Dudlebier*, der frühzeitig verschollen ist[3]) und über welchen später eingehender gehandelt werden soll. Einstweilen können wir Mas'ūdī die wertvolle Angabe entnehmen, dass die Gründung des böhmischen Staates nicht von den Čechen, sondern von dem Stamme der Dudleber ausgegangen ist.

Die „Goldwäschereien“ sind im Jahre 332 H. (943/44) geschrieben. Wenn also Mas'ūdī den im Jahre 935 ermordeten Wenceslaw als den zu seiner Zeit regierenden König der Dudleber bezeichnet, so sieht man, dass er nicht immer die neuesten Nachrichten aus diesen Gegenden hatte. Wir werden also wohl auch den „gegenwärtig regierenden“ König der اصطبرانه noch in die Regierung des Königs Heinrich verlegen dürfen. Überschauen wir nun die slawischen Völkerschaften, gegen welche dieser Krieg führte und die demnach als die mächtigsten galten, so kann eigentlich der Sache und dem Namen nach nur éin Volk in Betracht kommen. Etwa im J. 928 überzog Heinrich die Slawen, welche Hevelder genannt werden, mit Krieg und nahm nach zahlreichen Kämpfen mitten im Winter ihre Stadt Brennaburg (Brandenburg) ein[4]). *Heveldi* „die Havelleute“ ist aber nur die deutsche Bezeichnung der *Stodorani*, welche in der heutigen Mark Brandenburg sassen. Dies wird ausdrücklich bezeugt von Thietmar IV 29 (20): Stoderania quae Hevellun dicitur. Ebenso die Quedlinburger Annalen a. 997. Vgl. Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 651.

---

1) Über تقديم = قَدْم „altes Verdienst“ vgl. Gloss. Tab. (de Goeje).

2) Vgl. G. Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter König Heinrich I. Neue Bearbeitung 1863 S. 128—29.

3) P. J. Schafarik, Slawische Altertümer II 445.

4) Widukind I 35. Vgl. Waitz a. a. O. 125 ff.

Schafarik a. a. O. II 582 f. Ich bin deshalb überzeugt, dass wir bei Mas'ūdī اصطترانه *Oçtotrāna* zu lesen und unter denselben die *Stodorani* zu verstehen haben. Schon Charmoy (p. 391) hat, wie ich seither gesehen, an die Möglichkeit dieser Gleichsetzung gedacht, sie aber dann mit Unrecht zu gunsten der Identifikation mit den Abodriten (er will deshalb ابطرانه lesen) zurückgestellt. In der gewaltigen Schlacht bei der Stadt Luncini am 4. Sept. 929[1]) haben ohne Zweifel auch die Stodorani in dem grossen slawischen Heere gegen die Sachsen mitgefochten. Leider hat uns Widukind den Namen des Fürsten der Heveller, welcher von Heinrich um 928 zur Unterwerfung gezwungen wurde, nicht mitgeteilt. Eine vollständige Einverleibung der Heveller in das Reich Heinrichs hat aber trotz seiner Siege nicht stattgefunden, sowenig als bei den übrigen besiegten slawischen Völkerschaften. Vielmehr behielten dieselben regelmässig ihre eigenen Fürsten, wenn sie auch dem Könige Tribut zahlen mussten. Markgraf Gero lud nachmals dreissig derselben zu einem Gelage ein und liess sie hinterlistig ermorden[2]). Unter denselben müssen auch mehrere Fürsten der Stodoraner oder Heveller gewesen sein, nur ein einziger von denselben war späterhin noch übrig. Ausserdem lebte aber noch der Oheim desselben, Tugumir, der sich seit der Zeit des Königs Heinrich am sächsischen Hofe aufhielt. Er galt bei den Sachsen als der rechtmässige Thronfolger im Fürstentum der Stodoraner, und liess sich von jenen bewegen, ihnen das Gebiet in die Hände zu spielen. Er kam nach Brennaburg und wurde wirklich vom Volke als Fürst anerkannt, worauf er seinen Neffen hinterlistig ermordete und die Stadt samt der ganzen Landschaft dem König überlieferte (um 940)[3]).

Ich halte daher بصقلابج für den Fürsten der Stodoraner oder Heveller, welchen Heinrich besiegte, und vermute, dass jener Tugumir sein ältester, zur Thronfolge berechtigter Sohn war, welchen er als Geisel stellen musste[4]). Welcher slawische Name in der

---

[1]) Waitz a. a. O. 129 ff.

[2]) Widukind II c. 20. Vgl. Köpke-Dümmler, Kaiser Otto d. Gr. S. 85.

[3]) Widukind II c. 21: Fuit autem quidam Slavus a rege Heinrico relictus, qui iure gentis paterna successione dominus esset eorum qui dicuntur Heveldi, dictus Tugumir. Hic pecunia multa captus et maiori promissione persuasus, professus est se prodere regionem. Unde quasi occulte elapsus, venit in urbem quae dicitur Brennaburg, a populoque agnitus et ut dominus susceptus, in brevi quae promisit inplevit. Nam nepotem suum, qui ex omnibus principibus gentis supererat, ad se invitans, dolo captum interfecit, urbemque cum omni regione ditioni regiae tradidit. Vgl. Köpke-Dümmler, Kaiser Otto der Grosse S. 103 und Anm. 1. L. Giesebrecht, Wendische Geschichten I 144. Waitz a. a. O. 133.

[4]) Giesebrecht erklärt die Worte *a rege Heinrico relictus* so, dass Tugumir nach der Schlacht von Luncini in Gefangenschaft geraten,

arabischen Transskription بصقلابج bezw. فصقلابج steckt — ب und ف können sowohl *p* als *w* wiedergeben — mögen die Slawisten ausmachen. Aber sowohl unser *Baçqlābič* wie der christianisierte Tugumir haben Anspruch darauf, einen Platz in der Berliner Siegesallee zu erhalten.

Auf jeden Fall beruht es aber auf einer groben Verwechslung, wenn Charmoy angibt, dass „Widukind I p. 12" einen slawischen Fürsten *Mislaus* erwähne, der im Jahre 931 König der Abodriten gewesen sei und unter dessen Führung die slawische Nation im Aufstand gegen König Heinrich die Umgebung der Stadt Hamburg geplündert habe. Widukind erwähnt um 929 n. Chr. unter andern tributpflichtigen slawischen Völkerschaften auch die *Apodriti*, ohne aber deren Fürst nambaft zu machen[1]). Die Verbrennung von Hamburg dagegen wird von Thietmar III 18 erzählt: sie geschah durch den Abodritenfürsten (senior) *Mistui*, aber erst im Jahre 983[2]). Einen Abodritenfürsten *Mistizlavus* kennt Thietmar IX (VIII) 5 erst unter König Heinrich II. im Jahre 1018; er wurde von den feindlichen Liutizen angegriffen, denen es dann gelang, den dem Christentum feindlichen Teil der Bevölkerung zum Anschluss an die nationale Sache zu bewegen. So blieb dem Mistislaw nichts übrig als die angestammte Herrschaft im Stich zu lassen[3]). [S. weiter den Excurs.]

Unter den نامجين *(Němec)* sind hier die Deutschen im allgemeinen, nicht etwa bloss ein bestimmter Stamm, zu verstehen. Dies ergibt sich schon aus der hohen Vorstellung von ihrer militärischen Macht, die nur auf das deutsche Königtum seit Heinrich I. bezogen werden kann. Um so merkwürdiger ist es, dass es fast unmöglich scheint, ihren König zu identifizieren. Während man in dem هوتة des Ibrāhīm b. Ja'qūb auf den ersten Blick Otto erkennt, hat غرانة bezw. عزانة mit keinem der in Betracht kommenden Königsnamen Ähnlichkeit. Wollte man auch darauf Gewicht legen, dass bei diesem König der Beisatz „in

---

aber vom König am Leben gelassen worden sei, während die übrigen Gefangenen getötet wurden. Vgl. Köpke, Widukind von Corvey S. 148. 149. Köpke-Dümmler, Kaiser Otto der Grosse S. 103 Anm. 1.

[1]) Widukind, Rerum Saxonicarum libri I 36: Cumque vicinae gentes a rege Heinrico factae essent tributariae, Apodriti, Wilti, Hevelli, Dalamanci, Boemi, Redarii, et pax esset, Redarii defecerunt a fide, et congregata multitudine, inpetum fecerunt in urbem quae dicitur Wallislevu. Vgl. Georg Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter König Heinrich I. 3. Aufl. 1885 S. 127. 142.

[2]) Thietmari Chronicon III 18 (11) ed. Kurze, Hannover 1889: Mistui, Abdritorum dux, Hômanburg, ubi sedes episcopalis quondam fuit, incendit atque vastavit.

[3]) Vgl. Siegfried Hirsch, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II. Bd. III. Herausgegeben und vollendet von Harry Bresslau S. 93 f.

gegenwärtiger Zeit" fehlt, und in غرانه Heinrichs Vorgänger Konrad I. von Franken (912—919) vermuten[1]), so scheitert dies doch sowohl an der Form wie an den vorausgesetzten politischen Verhältnissen. Denn für Conradus, *Chuonrât*, würde man etwa خُرّادة *Churrāda* oder قُرّادة, nicht aber غرانه erwarten. Überdies war die Regierung Konrads keineswegs dazu angetan, den Slawen eine solche Achtung vor der deutschen Macht einzuflössen. Wenig ansprechend ist auch der Vorschlag, hier Mas'ūdī's Behauptung, dass die von ihm aufgezählten slawischen Königsnamen feststehende Titel seien, die ja schon bei den eigentlich slawischen Namen keine Bestätigung findet, heranzuziehen und غرابه *γrāba* zu lesen, also darin das Amt der Grafen (*gravio*) wiederfinden zu wollen[2]).

Aus هِرّيكه *Herrīka* (Heinricus) kann der Name auch nicht entstellt sein. Da wir nun unten sehen werden, dass Mas'ūdī neben älteren Nachrichten aus verschiedenen Zeiten auch solche allerneuesten Datums aus der Regierungszeit Ottos I. verarbeitet hat, so drängt sich immer wieder die Vermutung auf, dass in غرانه die gefürchtete Slawengeissel, der Markgraf *Gēro* (gen. altsächs. *-on*, *-en*, ahd. *-en*, *-in*; acc. alts. *-on*, *-an*[3]), ahd. *-on* [fränk.], *-un*, später *-on*, *-en* [oberdeutsch]) stecken möge, der im Jahre 937 nach dem Tode des Grafen Sigifrid vom jungen König mit der gesamten Grenzwehr gegen die Wenden beauftragt wurde[4]). Freilich verhehle ich mir die lautlichen und sachlichen Bedenken, die gegen eine solche Annahme sprechen, keineswegs. Doch würde gerade jene hinterlistige Ermordung der slawischen Häuptlinge im J. 939[5]), die ohne Zweifel einen gewaltigen Eindruck bei den Slawen zurückliess, es begreiflich machen, wenn die Slawen damals vor Gero solchen Respekt bekommen hätten, dass sie ihn geradezu als den König der verhassten Němci betrachteten[5]).

Unter den heidnischen سربين, welche beim Tode eines Königs oder Häuptlings sich selbst sowie die Leibrosse desselben verbrennen, haben wir die in zahlreiche Stämme zerfallenden Sorben zu verstehen, welche vom Bober über die Elbe bis zur

[1]) Charmoy p. 392.

[2]) So Charmoy. — Als solche Grafen in den Grenzgebieten gegen die Slawen, aber noch nicht als eigentliche Markgrafen, treten unter König Heinrich I. besonders hervor Thietmar, der, wie es scheint, die Grafschaft im Nordthuringogau hatte, ferner Sigifrid, der über mehrere Grenzgaue gebot und seinen Sitz wahrscheinlich zu Merseburg hatte, und Bernhard im Lande der Redarier. Vgl. Waitz a. a. o. 103 ff. 131 und Excurs 16 S. 240 ff.

[3]) Vgl. W. Schlüter, Untersuchungen zur Geschichte der altsächsischen Sprache I. Dorpat 1892, S. 12 ff. 29 ff.

[4]) Köpke-Dümmler, Kaiser Otto d. Gr. S. 69 f.

[5]) An Gero denkt auch de Goeje.

Saale und zum Fichtelgebirge sassen und deren Reste in der Lausitz jetzt unaufhaltsam der Germanisierung verfallen. Der Name hat die Form eines slawischen Ethnikon im S i n g u l a r: *Srb-in*. Dasselbe gilt von den Namen نامجين *Nĕmc-in*, خرواتين *Chrъvat-inъ*, صاخين **Čech-in*, جشانين *Gučcan-in* (*Guduscani*), برانجابين **Braničew-in* (für *Braničevc-in*). Wir finden die gleiche Erscheinung auch bei Ibrāhīm b. Ja'qūb und Konstantinos Porphyrogennetos. Jener nennt die Bulgaren البلقارين *Bulgar-inъ*[1]), die Tiwerci الطرشكين = **Turc-inъ*[2]), bei diesem begegnen uns die Formen *Οὐλτ-ίνοι* d. i. **Ulč-inъ* (pl. *Ugliči, Uliči*), *Δερβλενίνοι* d. i. **Drĕvljan-inъ* neben *Βερβιάνοι* lies *Δερβιάνοι* = **Drĕvjane*, *Λενζενίνοι*, *Λενζανῆνοι* d. i. **Lęčan-inъ*, **Lučan-inъ* (pl. *Lučane*)[3]), *Κριβηταιηνοί* d. i. **Kriwič-inъ* neben *Κριβίτζαι* = *Kriwiči*[4]).

Unter König Heinrich I. treten die Sorben allerdings nicht mehr hervor. Wir erfahren nur aus schwäbischen Annalen, dass der siegreiche Kampf des Königs gegen die Ungarn im Jahre 933 *in Syrbia* stattfand[5]). Dagegen hatten die Franken im 9. Jahrhundert auch nach der Einrichtung der Sorbenmark durch Karl d. Gr. häufig gegen sie zu kämpfen. Im J. 816 brachten die Sachsen und Ostfranken die Sorben zum Gehorsam zurück[6]). Im Jahre 822 erschienen auf dem Reichstage zu Frankfurt auch Gesandte der Sorben, ebenso fand sich auf dem Reichstage zu Ingelheim 826 Tunglo, der Fürst der Sorben, ein. Mit der zunehmenden Schwäche des Reiches unter Ludwig dem Frommen erhoben sich aber auch wieder die Slawen, und im Jahre 839 wurde ein fränkisch-thüringisches Heer gegen die Sorben geschickt, welches im Gau Kolodizi an der Elster und Mulde elf feste Plätze, darunter die Hauptstadt Kesigesburg einnahm, wobei der Fürst Čimislaw selbst fiel. Sein Nachfolger musste den Eid der Treue leisten und Geiseln stellen[7]), doch haben die Sorben ohne Zweifel die Wirren des Bürgerkrieges zwischen Ludwig und seinen Söhnen dazu benutzt, um ihre Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Um ihren räuberischen Einfällen ins fränkische Gebiet zu steuern, drang Ludwig der Deutsche im J. 851 durch Thüringen in ihr Gebiet ein und

[1]) Bekri S. 33, 13. 37, 14. 38, 1. 6. 13.

[2]) Bekri S. 39, 6.

[3]) Vgl. über diese S c h a f a r i k, Slaw. Altertümer II 113. L e l e w e l, Geógraphie du Moyen-Âge III 171.

[4]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 37 p. 166, 10. c. 9 p. 79, 16. 75, 2.

[5]) Chron. Suev. M. G. SS. XIII 67 u. a. Vgl. W a i t z a. a. O. 151 N. 6. 155 und N. 2.

[6]) Ann. regni Francorum ed. Fr. Kurze. Hannover 1895. p. 143.

[7]) Annal. Bertin. ann. 839. M. G. SS. I 435—436. Vgl. D ü m m l e r, Gesch. des Ostfränk. Reiches I 255.

zwang sie durch Vernichtung der Ernte zur Unterwerfung[1]). Im Jahre 856 leisten ihm die Fürsten der Sorben auf seinem Zuge gegen die Dalemincier und Böhmen Heeresfolge[2]). Im Jahre 858 erschlugen die Sorben ihren fränkisch gesinnten Herzog Čestibor und machten Miene, das fränkische Joch abzuschütteln[3]). Im Jahre 859 wurden die von den Böhmen unterstützten Sorben durch ein fränkisches Heer unter Ludwig dem Jüngeren abermals zur Anerkennung der fränkischen Oberhoheit gezwungen[4]). Ein abermaliger Aufstand im Jahre 874 wurde rasch unterdrückt. Mehrfach stehen diese Erhebungen der Sorben in Verbindung mit solchen der kriegerischen Mähren. Ein Einfall, welchen ein Teil der Sorben in Verbindung mit den Daleminciern, Böhmen und mehreren andern Stämmen im Jahre 880 in das Gebiet der treugebliebenen Slawen an der Saale unternommen hatte, wurde von dem Markgrafen Poppo blutig zurückgeschlagen[5]). Zum letztenmal finden wir die Sorben als selbstständiges Volk im Jahre 897 erwähnt: in Salz erschienen in diesem Jahre Gesandte derselben vor dem Kaiser Arnulf, um ihm zu huldigen[6]). Ob die Sorben in der Zwischenzeit dem Reiche treu geblieben waren oder gleich den Böhmen sich dem mächtigen Mährenherzog Swentopluk unterworfen hatten, lässt sich nicht erkennen. Nach dieser Darlegung glaube ich, dass Mas'ūdī seine Kunde über die Sorben nicht einer gleichzeitigen, sondern einer älteren schriftlichen Quelle verdankt, die sich auf die Verhältnisse der beiden ersten Drittel des 9. Jahrhunderts bezog.

Die ganz hervorragende Stellung, welche die Serben unter den Slawenstämmen in Mas'ūdī's Bericht einnehmen, legt den Gedanken nahe, ob nicht vielleicht seinem Berichterstatter der Name der Serben noch in seiner Bedeutung als ursprünglicher Gesamtbezeichnung vorgeschwebt habe wie er bei Prokop b. Gotth. III 14 p. 336 unzweifelhaft erscheint: *Καὶ μὴν καὶ ὄνομα Σκλαβηνοῖς τε καὶ Ἄνταις ἓν τὸ ἀνέκαθεν ἦν. σπόρους γὰρ τὸ παλαιὸν ἀμφοτέρους ἐκάλουν, ὅτε δὴ σποράδην, οἶμαι, διεσκηνημένου τὴν χώραν οἰκοῦσι. σπόροι* ist, wie schon Dobrowsky gesehen hat, nur eine der griechischen Volksetymologie zuliebe vorgenommene Umstellung von *srbi*[7]).

An die süddanubischen Serben ist nicht zu denken, selbst wenn man annehmen wollte, dass Mas'ūdī seine Nachrichten über die Serben aus einem aus der ersten Hälfte des 9. Jh. stammenden Bericht kopiert habe. Denn diese Serben, die sich im Laufe des

[1]) Ruodolfi ann. Fuld. a. 851. ed. Frid. Kurze p. 41.
[2]) Dümmler a. a. O. 397.
[3]) Ruodolfi ann. Fuld. a. 858 ed. Kurze p. 51.
[4]) Dümmler a. a. O. 716 f.
[5]) Ann. Fuld. a. 880 ed. Kurze p. 95.
[6]) Ann. Fuld. a. 897 p. 131. Vgl. Dümmler a. a. O. II 457.
[7]) Schafarik I 93 ff.

6. Jahrhunderts südlich von der Donau festgesetzt haben und gleich den Unugundur-Bulgaren vom Kaiser Herakleios gegen die Awaren aufgehetzt wurden und mit ihm in Bündnis traten[1]), wurden zum Teil erst im Jahre 877 durch Missionäre, die der Kaiser Basileios zu ihnen schickte, bekehrt[2]), nach Konstantin wären sie sogar teilweise schon durch Herakleios bekehrt worden und seit dieser Zeit unter romäischer Oberherrschaft gestanden[3]). Auch würde die Geschichte dieser südlichen Serben in keiner Weise die Worte Mas'ūdīs rechtfertigen, dass sie bei den übrigen Slawen gefürchtet waren. Erst allmählich hat der Name *Σερβλία*, der ursprünglich auf einen kleinen Gau an der Drina mit der Hauptstadt Desnica oder Desnik (*Δεστινίκον*) beschränkt war, eine grössere Ausdehnung gewonnen[4]) und die Namen der andern kleineren Stämme, der *Ζαχλοῦμοι*, *Τερβουνιᾶται*, *Καναλῖται*, *Διοκλητιανοί* und *Ἀρενταvοί* verdrängt. Eine irgendwie hervorragende politische Rolle haben diese Serben aber bis zum 11. Jh. nicht gespielt, sondern sind bald unter der Oberherrschaft der Byzantiner, bald der Bulgaren gestanden.

[Dagegen sind Mas'ūdīs Serben identisch mit den „weissen" oder ungetauften Serben des Konstantinos Porphyrogennetos, aus deren Lande angeblich die süddanubischen Serben gekommen sein sollen. Über die Sitze jener hat der Kaiser freilich keine klare Vorstellung. Er drückt sich de admin. imp. c. 32 p. 152 darüber folgendermassen aus: *Ἰστέον ὅτι οἱ Σέρβλοι ἀπὸ τῶν ἀβαπτίστων Σέρβλων τῶν καὶ ἄσπρων ἐπονομαζομένων κατάγονται, τῶν τῆς Τουρκίας ἐκεῖθεν κατοικούντων εἰς τὸν παρ' αὐτοῖς Βόϊκι τόπον ἐπονομαζόμενον, ἐν οἷς πλησιάζει καὶ ἡ Φραγγία, ὁμοίως καὶ ἡ μεγάλη Χρωβατία ἡ ἀβάπτιστος ἡ καὶ ἄσπρη προσαγορευομένη.* Auch c. 31 p. 148, 3. 151, 23 bezeichnet er die ungetauften Serben als Nachbarn von Gross- oder Weiss-Chrobatien. Die Weissen Serben sollen also nach Konstantin jenseits von *Τουρκία* (Ungarn) in einer Gegend wohnen, die slawisch *Βόϊκι* hiess und wo sie einerseits mit *Φραγγία* (dem Ostfrankenreich), andrerseits mit Weiss-Chrobatien grenzten. Fr. Westberg[5]) hat sehr schön nachgewiesen, dass „Weiss-Chrobatien" bei Konstantin der offizielle Name des Reiches des Böhmenherzogs Boleslaw I. (935—967) ist. Ein Blick auf die Karte genügt nun, um zu zeigen, dass in der That

---

[1]) Dies ist der historische Hintergrund der Erzählung des Konstantin. Porphyrogennetos de admin. imp. c. 30. 32. Vgl. V. Jagić, Archiv für slaw. Philologie XVII, 58. V. Oblak, eb. XVIII 232.

[2]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 29 p. 129, 1 ff. Leon Tact. 80. 100. 102. Vgl. E. Dümmler, Über die älteste Geschichte der Slawen in Dalmatien. SBWA. Bd. XX, 1856, S. 404 f.

[3]) de admin imp. c. 32 p. 153, 15 ff. 159, 15 ff.

[4]) Vgl. V. Jagić, Arch. f. slaw. Phil. XVII, 61 f.

[5]) Ibrāhīm's Ibn Ja'kūb's Reisebericht über die Slawenlande aus dem Jahre 965. S. 97—100.

das Land der Sorben zwischen Böhmen und Sachsen-Thüringen in der Mitte liegt. Freilich ist dem Kaiser eine arge Verwechslung passiert, wenn er die Serben im Lande *Βόϊκι* wohnen lässt. Denn in diesem als slawisch bezeichneten Namen kann nur eine slawische Übersetzung des deutschen *Boihaemum*, *Bêheim* stecken, also *Βοΐσκι τόπος* = *Bojské* scil. *vlast* (Heimat) oder *pole*, das war aber nach Konstantins Terminologie vielmehr das Land der Weiss-Chrobaten. Dass jener Name späterhin im Čechischen nicht mehr gebräuchlich ist, kann natürlich nicht beweisen, dass er vor der Einigung des Landes unter dem Stamme der Čechen nicht üblich war. V. Jagić kommt daher der Wahrheit verhältnismässig am nächsten, wenn er schreibt: „Konstantin lässt Grossserbien in Boiki (d. h. Böhmen) gelegen sein, während in Böhmen, nach der ältesten Geschichte dieses Landes, chorvatische Stämme[1]), dagegen erst jenseits Böhmens Serben wohnten. Alles das beweist nur, dass Konstantin etwas von den Chorvaten im Norden und von den in ihrer Nachbarschaft ansässigen Serben gewusst hat und verführt durch die Namensgleichheit, diese nördlichen Chorvaten und Serben, die aber aus ihrer Heimat nicht auswanderten, für die eigentlichen Vorfahren der zu seiner Zeit schon stark emporgekommenen Kroaten und Serben des Südens gehalten hat“[2]).

Die Herleitung der süddanubischen Serben und Kroaten aus nördlicheren Ländern gleichen Namens beruht also nicht auf Überlieferung, sondern ist lediglich eine etymologische Spielerei. Anders verhält es sich dagegen mit der Angabe, dass die Dynastie der südserbischen Zachlumer aus dem Weichselgebiet stamme: *ὅτι ἡ γενεὰ τοῦ ἀνθυπάτου καὶ πατρικίου Μιχαὴλ τοῦ υἱοῦ τοῦ Βουσεβούτζη τοῦ ἄρχοντος τῶν Ζαχλούμων ἦλθεν ἀπὸ τῶν κατοικούντων ἀβαπτίστων εἰς τὸν ποταμὸν Βίσλας, τὸν ἐπονομαζόμενον Διτζίκη, καὶ ᾤκησεν εἰς τὸν ποταμὸν τὸν ἐπονομαζόμενον Ζαχλούμα*[3]). Diese Nachricht kann sehr wohl richtig sein; so gut lechische Wjatiči und Radimiči durch die Slowenenstämme Russlands hindurch über den Dnjepr und bis zur Oka vordrangen, ebensowohl konnte auch eine slawische Gefolgschaft von der oberen Weichsel durch Pannonien nach dem Süden der Donau ziehen und unter den dortigen Slawen eine Herrschaft begründen. Der Name *Βουσεβούτζης* ist nach Kunik sogar genau = polnisch Wyszewycz. Allein diese positive Nachricht ist von der Frage, wo wir Konstantins „Weiss-Serbien“ zu suchen haben, völlig zu trennen. Nur dadurch, dass Schafarik beide Angaben zu kombinieren suchte, ist er darauf verfallen, Weiss-Serbien sich vom Bug durch Grosspolen, Schlesien und die Lausitz bis zur Elbe erstrecken zu lassen[4]). Allerdings

---

[1]) Siehe hierüber unten.
[2]) Archiv für slaw. Phil. XVII, 1895, S. 71.
[3]) De admin. imp. c. 33 p. 160, 18 ff. Vgl. Lelewel, Géogr. du Moyen-Âge III 41.
[4]) Slawische Altertümer II 244 f. 389.

ist es ihm bei dieser etwas allzu vagen Bestimmung selbst nicht wohl, und er sucht auf anderem Wege einen genaueren Anhalt über die Gegend zu gewinnen, von der die Südserben ausgewandert sein sollen. *Βόϊκι* ist ihm die Heimat der heutigen kleinrussischen Bojker (ruthenisch *Bojki*, Sing. *Bojok*), „die im östlichen Galizien von den Dniesterquellen in gebirgigen und ebenen Gegenden am genannten Flusse hin bis zum Prut, in den Bezirken Sambor und Stryj, in den niederen Teilen von Stanislawow und Kolomyj, hier und da auch in Čortkow und ehemals vielleicht noch weiter nordwärts wohnten"[1]), und dementsprechend lässt er die Chorvaten und Serben aus dem östlichen Galizien und Wladimir, dem späteren Rotrussland, auswandern. Allein es gibt hier, trotz seiner gegenteiligen Behauptung[2]), durchaus keine Spuren von Serben. Denn die *Žeriwani* des sog. bairischen Geographen haben, wie schon die Namensform zeigt, mit den Serben nichts zu thun und sind anders zu erklären. Bei Konstantin Porphyrog. de admin. imp. c. 79, 17 aber, wo *Σέρβιοι* neben *Κριβίτζοι* (Kriwiči), *Δρουγουβῖται* (Dregowiči) und *Βερβιάνοι* (lies *Δερβιάνοι*, *Drěwljane*) als den Russen tributpflichtige Slawenstämme aufgeführt sind, liegt sicher eine Verschreibung vor und sind unter den *Σέρβιοι*, wie man längst gesehen hat, die *Sěwer*, *Sěwerane* zu verstehen. Es ist deshalb zu bedauern, dass sich auch Westberg a. a. O. 98 f. Schafarik angeschlossen hat. Späterhin geht er dann von Schafariks Auffassung wieder ab und setzt nicht bloss die Weiss-Serben Konstantins, sondern auch die سربين Mas'ūdī's nach dem eigentlichen Polen (mit der Hauptstadt Gnesen), dem spätern Reiche Misaco's[3]).]

Die Angabe, dass die Serben beim Tode eines Königs oder Häuptlings sich selbst verbrennen, ist, wie der Verweis auf die Beschreibung der Bestattungsgebräuche der Russen und Slawen im Chazarenreiche (Murūg II 9, aus Ibn Faḍlān's Reisebericht) zeigt, auf die Frauen der Toten zu beschränken. Die Bemerkung, welche Mas'ūdī hieran anknüpft: „Dieser Zweig der Slawen und andere erstrecken sich nach Osten und sind fern vom Westen" bezieht sich auf die Slawen im Chazarenlande und hat mit den Serben nichts zu thun. Die deutschen Quellen sind über jenen Punkt sehr schweigsam. Giesebrecht, Wendische Geschichten I 40, weiss dafür nur eine Stelle aus einem Briefe des Bonifatius anzuführen, die sich wahrscheinlich auf die Sorben bezieht: Et Winedi, quod est foedissimum et deterrimum genus hominum, tam magno zelo matrimonii amorem mutuum servant, ut mulier, viro proprio mortuo, vivere recuset, et laudabilis mulier inter illas esse iudicetur, quae propria manu sibi mortem intulit, ut in una

---

[1]) II 243. — Ähnlich Lelewel, Géogr. du Moyen-Âge III 39.

[2]) II 101—104. I 96.

[3]) S. 131 f.

strue pariter ardeat cum viro suo[1]). Nach dieser Stelle ist auch die Angabe des Mas'ūdī zu korrigieren, dass die Frauen der Slawen lebendig mit ihren verstorbenen Männern verbrannt werden. Thietmar IX (VIII) 3 erzählt die Wittwenverbrennung von den heidnischen Polen: In tempore patris sui[2]) cum is iam gentilis esset, unaquaeque mulier post viri exequias sui igne cremati decollata subsequitur. Et si qua meretrix inveniebatur, in genitali suo, turpi et poena miserabili, circumcidebatur idque, si sic dici licet, preputium in foribus suspenditur, ut intrantis oculus in hoc offendens in futuris rebus eo magis sollicitus esset et prudens. Diese Angaben werden bestätigt durch den Bericht des Gaihānī bei Ibn Rusta, Bekrī und Gurdēzī[3]). „Wenn einer von ihnen stirbt, verbrennen sie ihn, und ihre Frauen schneiden sich, wenn ihnen jemand stirbt, mit dem Messer in Hände und Gesicht[4]), und wenn jener Tote verbrannt ist, begeben sie sich am andern Morgen zu ihm, nehmen die Asche von jenem Orte, legen sie in eine Urne und stellen sie auf einem Hügel auf. Am Jahrestage des Todes nehmen sie an die 20 Krüge Honig, bald weniger bald mehr, und begeben sich damit zu jenem Hügel, und es versammelt sich die Familie des Toten und sie essen und trinken dort, dann kehren sie wieder zurück. Hat aber der Tote drei Frauen gehabt, und behauptet eine von ihnen, dass sie ihn liebe, so nimmt sie in Gegenwart ihres Toten zwei Balken und richtet sie auf dem Boden auf. Dann legt sie einen anderen Balken quer auf die beiden und hängt an die Mitte desselben einen Strick, dessen eines Ende um ihren Hals geschlungen ist, während sie auf einem Stuhle steht. Sobald sie dies gethan hat, wird der Stuhl unter ihr weggezogen und sie bleibt aufgehängt, bis sie erstickt ist und stirbt[5]). Sobald sie tot ist, wird sie ins Feuer geworfen und verbrannt. . . . . Sie sind bei der Verbrennung des Toten in Feststimmung, da sie behaupten, dass sie sich freuen, weil sein Herr ihm Barmherzigkeit erwiesen habe[6]).

Ihre Frauen huren nicht, wenn sie verheiratet sind. Aber wenn eine Jungfrau einen Mann liebt, begibt sie sich zu ihm und befriedigt bei ihm ihr Gelüste. Wenn ihr Gatte sie heiratet, und sie noch Jungfrau findet, sagt er zu ihr: Wenn an dir etwas Gutes wäre, hätten die Männer dich begehrt, und du hättest

[1]) Bonifat. ep. 59 (Jaffé, Biblioth. III 172). Vgl. Schafarik II 515 N. 2.

[2]) D. i. des Miseco, des Vaters des Boleslaw, ca. 962—992.

[3]) Ibn Rusta ed. de Goeje p. ۱۴۳, 13 ff. Bekrī bei Kunik und Rosen, Izvěstija al Bekri S. 40, 17 ff. Gurdēzī bei Barthold a. a. O. 99, 13 ff.

[4]) Gurdezī macht daraus: „wenn ihre Frauen sterben, zerschneiden sie jener Frau Hand und Gesicht mit dem Messer“.

[5]) Also ein regelrechter Galgen.

[6]) Das Folgende nur bei Bekrī und Gurdēzī.

dir selbst einen ausgewählt, der dir die Jungfrauschaft genommen hätte[1]), und entlässt sie und will nichts mehr von ihr wissen".

Diese Schilderung bezieht sich auf die östlichen Slawen, deren Sitze 10 Tagereisen vom Gebiet der Pečenegen bezw. der Magyaren entfernt sind und deren Hauptstadt Ibn Rusta وِادبيس, Gurdēzī دانيتت bezw. وِانتيت nennt. Damit stimmt aufs beste überein, was die russische Chronik c. 10 von den heidnischen Radimiči und Wjatiči, die sich von den Lechen (Polen) abgezweigt hatten, also zu den Westslawen gehörten, und den Sèwerane erzählt: quand l'un d'entre eux mourait, ils célébraient une fète (trizna) autour du cadavre, puis ils faisaient un grand bùcher, posaient le mort sur le bûcher, y mettaient le feu; ensuite ils rassemblaient les os, les mettáient dans un petit vase et plaçaient ce vase sur une colonne au bord de la route. Nach der Versicherung des Chronisten herrschte dieser Gebrauch bei den Wjatiči noch zu seiner Zeit. Schon Maurikios weiss von den Frauen der Slawen: *σωφρονοῦσι δὲ καὶ θήλεα αὐτῶν ὑπὲρ πᾶσαν φύσιν ἀνθρώπου, ὥστε τὰ πολλὰ αὐτῶν τὴν τῶν ἰδίων ἀνδρῶν τελευτὴν ἴδιον ἡγεῖσθαι θάνατον, καὶ ἀποπνίγειν ἑαυτὰ ἑκουσίως, οὐχ ἡγούμενα ζωὴν τὴν ἐν χηρείᾳ διαγωγήν*[2]), und dasselbe wiederholt Leon der Friedfertige in seinen *Τακτικά* 105.

Der Stamm منابن muss nach seiner Stellung zwischen den *Nāmčin* (Deutschen) und den Sorben gleichfalls in Deutschland gesucht werden. Bei dem Versuche, denselben zu identifizieren, werden wir gleichfalls am besten von den politischen Verhältnissen unter König Heinrich I. ausgehen. Nun berichtet Widukind I 35, unmittelbar nach der Unterwerfung der Heveller, einen Kriegszug des Königs gegen die *Dalemincier*, deren Stadt Gana erobert und deren Einwohner nach barbarischem Kriegsrecht teils getötet, teils in die Sklaverei weggeführt wurden. *Daleminci* ist nach dem Zeugnisse Thietmars nur die deutsche Verballhornung des einheimischen slawischen Namens *Glomaci*[3]) d. i. wohl *Glъmači*, der sich im Namen der Stadt Lommatsch bis heute erhalten hat. Heinrich hatte schon bei Lebzeiten seines Vaters gegen die Dalemincier gekämpft, welche darauf die Ungarn zu Hilfe riefen[4]). Ich wage deshalb die Vermutung, dass منابن bezw. مابن eine Korruption

---

[1]) Gurdēzī, dem dies zu stark war, macht daraus: „wenn er sie noch Jungfrau findet, so macht er sie zur Frau, wenn sie es aber nicht ist, so verkauft er sie und sagt: wenn du etwas nutz wärest, hättest du dich selbst behütet. Und wenn ein Weib dem Ehemanne die Ehe bricht, töten sie dieselbe und nehmen ihre Entschuldigung nicht an".

[2]) Mauric. Strateg. XI, 5.

[3]) Thietmar I c. 2: provintiam, quam nos Teutonice Daleminci vocamus, Sclavi autem *Glomaci* appellant. Vgl. Waitz a. a. O. 127 Schafarik II 603 f.

[4]) Widukind I c. 17. Thietmar I c. 2. Waitz a. a. O. 15.

ist für الماص *Almāč* = *(G)lьmačь*, indem das anlautende ال als vermeintlicher Artikel von den Schreibern fälschlich weggelassen wurde, um die Concinnität mit den übrigen Namen herzustellen. [Einen ganz ähnlichen Fall haben wir in Jāqūt's Wiedergabe des Reiseberichts Ibn Faḍlān's zu den Wolga-Bulgaren. Hier lautet der offizielle Titel des Bulgarenfürsten I ٧٢٣, 11: المش[1] بن شلكى بلطوار ملك الصقالبة; als derselbe bereits den Islam angenommen hatte, liess er sich anfänglich in der Chuṭba noch mit derselben Formel erwähnen: اللهمّ أصلح الملك بلطوار ملك بلغار (S. ٧٢٤, 19/20). Die unverzeihliche, durch die Autorität Frähn's gedeckte Konjektur Senkowski's, بلدلواز = dalmatisch *vladavac* zu lesen, hat es wohl verschuldet, dass die russischen Armenisten das Richtige nicht längst gesehen haben. Die ursprüngliche Form des Titels ist uns nämlich erhalten im Namen des Hunnenfürsten von Waračʻan im Kaukasus, welchen der albanische Bischof Israel im J. 681/82 zum Christentum bekehrte. Dies war mir sofort klar, als mir jüngst in Bonn die russische Übersetzung des Moses Kałankajtvaciʻ in die Hände fiel. Hier wird der Name des Fürsten zweimal (II, 36 p. 185. II, 41 p. 198) **Алфілітверъ** bezw. **Алфилутверъ** geschrieben, das erstemal mit der Bemerkung, dass Emin's Ausgabe **Ахпюги-Твера** lese. An drei weiteren Stellen lautet der Name einfach *Ilitver*. Seither ist es mir auch gelungen, die Ausgabe des armenischen Textes von Šahnazarean zu erwerben, wo der Name folgende Formen aufweist: II 36 p. 361 **Ալբիուլի Թուել** *Albiuli-Tʻvel*, c. 41 p. 380 **Ալբիլու Թուէլ** *Albilu-Tʻvēl*, p. 390, c. 42 p. 394, c. 43 p. 396 **Իլու-Թուէլ** *Ilu-Tʻvēl*. Daraus ergibt sich als ursprüngliche Form **Ալբիլութուէր** *Albilutʻver* oder richtiger **Ալփ-իլութուէր** *Alpʻ-ilutʻver* d. i. türkisch *Alp-Al-ätbär* „der tapfere Äl-ätbär", was offenbar nicht Eigenname, sondern Titel ist. Ferner kann ich denselben jetzt auch belegen aus der mir inzwischen ebenfalls zugegangenen Geschichte des Łevond ed. Šahnazarean S. 163: der Chakʻan der Chazaren schickt ein grosses Heer unter einem Heerführer *Ṙaż-tʻarchan* aus der Horde des *Chatʻır-litʻber* (**ի զնդէն Խաթիրլիթբերայ**) gegen die Länder des Statthalters von Armenien Jazīd b. Usaid. Wie bei Moses Kałankajtvacʻi das einfache *Ilutʻver* ohne das Beiwort *alp* „tapfer" mit *Albiulitʻver* wechselt, so ist auch hier *litʻber* nichts anderes als *äl-ätbär*. Hiernach kann es nicht zweifelhaft sein, dass Jāqūt's بلطوار eine Ver-

[1] So cod. *c*, wie Ibn Rusta; *m* المَشِن, ed. المس.

stümmlung von ursprünglichem البلطوار *Alp-ilütvär* ist, indem das anlautende ال als vermeintlicher arabischer Artikel von den Abschreibern gestrichen wurde[1]).]

Charmoy's Vermutung, der in منابن die *Misni* oder Meissner sucht und مثنای lesen möchte, ist geographisch völlig zutreffend, aber historisch nicht zu begründen. Denn die Stadt Meissen (Misni) wurde erst nach der Zerstörung von Gana von König Heinrich als Zwingburg im Lande der Dalemincier angelegt, um die Eroberung zu sichern und als Stützpunkt zu weiteren Unternehmungen zu dienen[2]). Von den Daleminciern ist in der Folge kaum mehr die Rede.

Ausser den Glomači könnte man nur noch an die *Milčane* (Milzeni) in der Oberlausitz denken, welche von Meissen aus unterworfen wurden (um 932)[3]). Doch wäre eine Verderbnis aus ملصانين zu منابن zu stark, um wahrscheinlich zu sein.

Die مراوه Morāwa (Mähren), خرواتين Chorwaten und صاخين Čechen bilden eine geschlossene Gruppe. Wie weit sich Mas'ūdī die Wohnsitze der Mähren ausgedehnt dachte, lässt sich auch aus einer Erwähnung im Kitāb at tanbīh nicht leicht erkennen. Er handelt S. ٦٦ f. vom Pontos und sagt S. ٦٧, 11 ff: „Unter den mächtigen berühmten Strömen, die in dieses Meer münden, ist der grosse Strom, welcher Tanais طنايس genannt wird, der im Norden entspringt und an dem sich viele Wohnsitze der Slawen und anderer tief in den Norden eindringender Nationen befinden; ausserdem andere grosse Ströme, wie der Strom *Dunaba*[4]) und *Mlāwa*[5]) — so heisst er ebenfalls auf slawisch — und das ist ein gewaltiger Strom, der gegen drei Meilen breit ist. Er ist mehrere Tagereisen hinter Konstantinopel; an ihm sind die Wohnsitze der slawischen *Nāmǧin* und *Morāwa*, und jetzt haben sich in denselben auch viele *Burγar* برغر niedergelassen, nachdem sie Christen geworden sind"[6]).

[1]) Vgl. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 42 Anm. Die Entscheidung darüber, ob dieses *il-utver* = *äl-ätvär*, *lit'ber* = *äl-ätbär* mit dem alttürkischen *äl-täbär* zusammenhängt, überlasse ich den Turkologen.

[2]) Thietmar I c. 9. Vgl. Giesebrecht, Wend. Gesch. I 136. Waitz a. a. O. 134.

[3]) Thietmar I c. 9. Vgl. Waitz a. a. O. 147 N. 6. Schafarik II 598 ff.

[4]) So L, P زينه; slawisch *Dunavъ*, *Dunaj*.

[5]) So L, P بلاوه.

[6]) عليه دور النامجين والمراوة من الصقالبة وقد سكنها كثير من البرغر حين تنصّروا

Diese Stelle ist nicht ohne weiteres verständlich. Unter dem Flusse ملاوه *Mlāwa*, der mit der Donau gleichgesetzt wird, ist wohl der serbische Fluss dieses Namens zu verstehen, an dessen Einmündung in die Donau die alte Stadt Braničewo lag, nach der die Braničewci ihren Namen haben[1]). Wahrscheinlich ist aber die Mlāwa mit der weiter westlich mündenden, viel bedeutenderen Morawa zusammengeworfen. Wie der Irrtum Mas'ūdī's, der Mlāwa nur für einen andern Namen der Donau hält, entstanden ist, lässt sich nicht erkennen. Bezüglich der Angabe über die an der Donau wohnenden Völker ist zu beachten, dass nicht einfach gesagt wird, die Burγar hätten an der Donau gesessen, sondern dass sie sich zum Teil in den Wohnsitzen der Deutschen und Mähren an der Donau niedergelassen haben (سكنها). Es frägt sich also vor allem, welches Volk Mas'ūdī mit dem Namen برغر im Auge gehabt hat. Das Nächstliegende ist jedenfalls, an die Bulgaren zu denken. Wir finden in der That das Gebiet an der serbischen Morawa mindestens seit dem gewaltigen Krum im Besitze der Bulgaren, und in Belgrad residiert im Jahre 885 ein bulgarischer Beamter[2]). Allein daraus wären die Worte Mas'ūdī's nicht zu erklären. Wir müssen uns also nach andern Anhaltspunkten umsehen.

Im Jahre 818 erschienen bei Ludwig dem Frommen in Heristal Gesandte der Abodriten, d. i. der Oster-abtrizi oder Praedenecenti um Braničewo, sowie der Timočaner am Timok, welche die bulgarische Herrschaft mit der fränkischen vertauschen wollten[3]). Im folgenden Jahre wurde Ljudewit, der Herrscher der pannonischen Slowenen zwischen Sau und Drau, durch die Härte des Markgrafen Kadolah von Friaul und Kärnten zum Abfall bewogen, und das Frankenreich hatte von 819—822 einen gefährlichen Krieg gegen ihn zu führen, wobei die Timočaner auf seine Seite übertraten. Allein im J. 822 wurde er zur Flucht nach Serbien genötigt. Im selben Jahre erschienen vor Kaiser Ludwig in Frankfurt neben andern Gesandten auch solche der Ostabodriten oder Praedenecenti (Braničewci) am rechten Ufer der Donau, um sich unter die Oberhoheit des Frankenreiches zu stellen, und im Jahre 824 erneuerten dieselben durch eine zweite Gesandtschaft in Aachen ihre Bitte, sie gegen

---

1) Vgl. Schafarik II 209.

2) Vita S. Clementis c. XVI. Migne, PG. t. CXXVI p. 1221.

3) Annales regni Francorum a. 818 ed. Frid. Kurze p. 149: Erant ibi et aliarum nationum legati, Abodritorum videlicet ac Bornae, ducis Guduscanorum, et Timocianorum, qui nuper a Bulgarorum societate desciverant et ad nostros fines se contulerant. Vgl. Dümmler, Über die älteste Gesch. der Slawen in Dalmatien. SBWA. Bd. XX, 1856, S. 388f. Büdinger, Österreich. Gesch. I 176. Dümmler, Gesch. des Ostfränk. Reiches I 37 f.

die Feindseligkeiten der Bulgaren in Schutz zu nehmen[1]). Dadurch gerieten die Franken aber in Verwicklungen mit den Bulgaren, und im J. 824 schickte der Kan Omortag eine Gesandtschaft an Kaiser Ludwig, um ihn zu bewegen, die beiden slawischen Stämme wieder aus seiner Hoheit zu entlassen. Da er aber auf seine wiederholten Botschaften keine genügenden Antworten erhielt, so segelte im J. 827 ein bulgarisches Heer auf Schiffen die Drau aufwärts, besetzte Pannonien und setzte über die dortigen Slawen bulgarische Oberhäupter. Der Markgraf Balderich, Kadolah's Nachfolger, ward nun im Februar 828 abgesetzt und der Krieg gegen die Bulgaren dem jungen König Ludwig von Baiern übertragen. Doch ist uns über den Ausgang desselben gar nichts Näheres bekannt. Soviel ist sicher, dass die Franken auf die Oberhoheit über jene beiden Stämme wieder verzichten mussten. Wahrscheinlich behaupteten die Bulgaren auch eine Zeit lang die Oberherrschaft über das Gebiet zwischen Sau und Drau, wo uns im J. 838 ein den Franken feindlicher Fürst Ratimar begegnet.

Im Jahre 845 erschien auch eine Gesandtschaft der Bulgaren bei Ludwig dem Deutschen in Paderborn[2]), woraus wohl geschlossen werden darf, dass damals die Grenzstreitigkeiten an der Drau beigelegt waren. Doch wissen wir nicht, unter wessen Oberhoheit das Gebiet zwischen Sau und Drau schliesslich verblieb. Im J. 853 aber brachen die Bulgaren im Verein mit den pannonischen Slawen auf Anstiften Karls des Kahlen in die deutschen Marken ein, wurden jedoch von Ludwig dem Deutschen vollständig besiegt. Im J. 864 endlich kam es in Tulln an der Donau zu einem förmlichen Friedensvertrag zwischen Ludwig und dem Bulgarenfürsten Bogoris, der bis zum Ende des Jahrhunderts in Geltung blieb. Damals scheint das untere Pannonien zwischen Sau und Drau ans ostfränkische Reich zurückgegeben worden zu sein, da es wenigstens 20 Jahre später die fränkische Oberhoheit anerkennt[3]). Unter-Pannonien, nördlich von der Drau, war dagegen im Besitze Priwina's (848—861) und seines Sohnes Kocel (861—874), die als Lehnsträger des ostfränkischen Reiches in Mosaburg am Plattensee herrschten[4]). Nach Kocel's Tode wurde sein Fürstentum

---

[1]) Annales regni Francorum a. 822. 824 ed. Kurze p. 159. 165: Caeterum legatos Abodritorum qui vulgo Praedenecenti vocantur et contermini Bulgaris Daciam Danubio adiacentem incolunt, qui et ipsi adventare nuntiabantur, ilico venire permisit. Qui cum de Bulgarorum iniqua infestatione quererentur et contra eos auxilium sibi ferri deposcerent, domum ire atque iterum ad tempus Bulgarorum legatis constitutum redire iussi sunt. Die Braničewci sassen also im aurelianischen Dacien südlich von der Donau. Büdinger, Österr. Gesch. S. 178 lässt sie irrig auf dem linken Donauufer, von der Mündung der Drau bis zu der des Timok wohnen. Vgl. aber Rösler, Romän. Stud. 202 N. 1.

[2]) Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches I 273.

[3]) Dümmler a. a. O. I 528.

[4]) Eb. S. 617.

eingezogen und wahrscheinlich Ludwig's Sohne Karlmann, der die südöstlichen Marken verwaltete, unterstellt[1]). Als dieser nach Ludwig's des Deutschen Tod 876 Baiern mit seinen Marken als Königreich erhielt, übertrug er die Verwaltung der Marken Kärnten und Pannonien seinem unehelichen Sohne Arnulf[2]).

Im Sommer 883 ward Pannonien vom Mährenherzog Swentopluk „nach Art eines Wolfes" verheert; im folgenden Jahre wiederholte derselbe seinen Einfall mit noch grösserer Heeresmacht und hauste noch fürchterlicher als das vorige mal: die Unfreien, die das Land bebauten, wurden samt ihren Familien grossenteils erschlagen, die Grundherren teils gefangen weggeschleppt, teils getötet oder grausam verstümmelt[3]). König Karl der Dicke begnügte sich damit, in einer persönlichen Zusammenkunft mit Swentopluk am Tulnflusse diesen den Lehnseid erneuern zu lassen und ihm ausserdem die eidliche Versicherung abzunehmen, bei seinen Lebzeiten nicht wieder feindlich in sein Reich einzudringen. Von einer Sühne für die unerhörte Verwüstung der deutschen Marken war keine Rede. Zu gleicher Zeit erschien auch Brazlawo, der Herzog des Landes zwischen Drau und Sau, um dem Kaiser zu huldigen.

Man hat die Vermutung aufgestellt, dass Karl bei dieser Gelegenheit Pannonien bis zur Drau als fränkisches Lehen an Swentopluk abgetreten habe, und Dümmler[4]) hat dieselbe durch Verweisung auf Konstantinos Porphyrogennetos zu stützen gesucht, welcher, wie wir sehen werden, unter *Μοραβία ἡ μεγάλη*, dem Reiche Swentopluk's, in der That ein Gebiet südlich der Donau versteht. Allein in seiner Geschichte des Ostfränkischen Reiches II 228 N. 85 hat er jene Hypothese selbst wieder zurückgezogen.

Den Herzog Brazlawo finden wir fernerhin als treuen Bundesgenossen des Königs Arnulf gegen Swentopluk. Im Jahre 892 schickte Arnulf eine Gesandtschaft an den Bulgarenfürsten Wladimir, den Nachfolger des Boris-Michael, um das Bündnis zu erneuern, welches sein Grossvater Ludwig einst mit Boris abgeschlossen hatte. Die Gesandten mussten wegen der Unsicherheit Pannoniens ihren Weg zu Schiffe[5]) auf der Odra, Kulpa und Sau durch das

[1]) Dümmler a. a. O. I 820. Büdinger, Österreichische Geschichte I 188 glaubt, dass Swentopluk schon damals Unterpannonien bis zur Drau mit Ausschluss des Gaues Dudleipa besetzt habe, „wenn auch die völlige Vereinigung dieser Landschaften mit Mähren erst etwa zehn Jahre später stattgefunden haben mag".

[2]) Dümmler a. a. O. II 65.

[3]) Dümmler a. a. O. II 227 f.

[4]) Über die südöstlichen Marken des fränkischen Reiches unter den Karolingern. Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen X (1853), 48 f. Vgl. Büdinger, Österreich. Gesch. 202. Rösler, Romän. Studien 1871 S. 211.

[5]) Ann. Fuld. contin. Ratisbon. a. 892 ed. F. Kurze p. 121: Missi autem propter insidias Zwentibaldi ducis terrestre iter non valentes

Reich Brazlawo's nehmen und wurden von Wladimir ehrenvoll aufgenommen[1]). Im Jahre 896 übertrug der König den Schutz Pannoniens mit der Moosburg gegen den drohenden Angriff der Ungarn dem Herzog Brazlawo, allein im Jahre 900 ist von diesem nicht mehr die Rede, es scheint, dass sich Pannonien damals schon fast völlig in der Gewalt der Ungarn befand[2]).

Nach den gleichzeitigen Quellen ist also Swentopluk niemals im ungestörten und unbestrittenen Besitze von Pannonien gewesen. Ganz anders freilich Konstantinos Porphyrogennetos[3]). Bei diesem lesen wir de admin. imp. c. 13 p. 81, 8 ff.: *Ὅτι τοῖς Τούρκοις τὰ τοιαῦτα ἔθνη παράκειται . . . . πρὸς τὸ μεσημβρινὸν μέρος ἡ μεγάλη Μοραβία ἤτοι ἡ χώρα τοῦ Σφενδοπλόκου, ἥτις καὶ παντελῶς ἠφανίσθη παρὰ τῶν τοιούτων Τούρκων καὶ παρ' αὐτῶν κατεσχέθη.* c. 40 p. 173, 19 ff.: *καὶ πάλιν κατὰ τὴν τοῦ ποταμοῦ ἐκδρομὴν ἐστι τὸ Σέρμιον ἐκεῖνο τὸ λεγόμενον, ἀπὸ τῆς Βελεγράδας ὁδὸν ἔχον ἡμερῶν δύο, καὶ ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε ἡ μεγάλη Μοραβία ἡ ἀβάπτιστος, ἣν καὶ ἐξήλειψαν οἱ Τοῦρκοι, ἧς ἦρχε τὸ πρότερον ὁ Σφενδοπλόκος.* c. 42 p. 177, 14 ff.: Von Thessalonike bis zur Donau, wo die Festung Belgrad liegt, sind 8 [sic!] Tagereisen. *Καὶ κατοικοῦσι μὲν οἱ Τοῦρκοι πέραθεν τοῦ Δανούβεως ποταμοῦ εἰς τὴν τῆς Μοραβίας γῆν, ἀλλὰ καὶ ἔνθεν μέσον τοῦ Δανούβεως καὶ τοῦ Σάβα ποταμοῦ.*

Zunächst ist festzustellen, dass die letztere Stelle den übrigen widerspricht. Nach S. 173, 21 beginnt Gross-Mähren bei Sirmium, es kann daher kein Zweifel sein, dass wir es in Unter-Pannonien zu suchen haben. S. 177, 15 dagegen wird Mähren mit dem eigentlichen Magyarenland, dem Lande nördlich von der Donau, das bei der Trajansbrücke begann (S. 173, 16), also mit dem Gebiete der Theiss gleichgesetzt; die Magyaren bewohnten aber ausserdem auch den Winkel zwischen Sau und Donau westlich von Belgrad. Es ist klar, dass hier im Texte Konstantin's ein Fehler stecken muss und wir zu lesen haben: *καὶ κατοικοῦσι μὲν οἱ Τοῦρκοι πέραθεν τοῦ Δανούβεως ποταμοῦ, ἀλλὰ καὶ ἔνθεν εἰς τὴν τῆς Μοραβίας γῆν μέσον τοῦ Δανούβεως καὶ τοῦ Σάβα ποταμοῦ.* Diese Vorstellung, dass Swentopluk's Reich in Unterpannonien gelegen habe, beruht offenbar auf einer Verwechslung des Mährenreiches mit dem Fürstentum Priwina's und Kocel's am Plattensee, wo die slawische Liturgie zuerst eine Stätte gefunden hatte, ein Irrtum, der dadurch befördert wurde, dass der slawische Gottesdienst von Kocel's Reich nach Mähren verpflanzt wurde und dieses so als der geistige Erbe jenes Staates erscheint. Die Bezeichnung Grossmährens als *ἀβάπτιστος* soll wohl andeuten, dass

habere de regno Brazlavonis per fluvium Odagra ad Gulpam, dein per fluenta Savi fluminis navigio in Bulgaria perducti.

[1]) Dümmler II 353 f.

[2]) Ann. Fuld. contin. Ratisbon. a. 896 ed. F. Kurze p. 130. Dümmler II 450. 508.

[3]) [Vgl. auch Westberg a. a. O. 99.]

dieses Gebiet seit der Eroberung und Verödung durch die Magyaren wieder der Barbarei und dem Heidentum anheimgefallen war.

Auf Grund dieser historischen Verhältnisse könnte man einigermassen begreifen, wie Mas'ūdī zu jener merkwürdigen Angabe gekommen ist. Sie würde sich eigentlich auf das Gebiet zwischen Sau und Drau beziehen, das in der That eine Zeit lang, aber freilich vor der Bekehrung der Bulgaren, unter bulgarischer Oberhoheit gestanden hatte, dann aber bis zur Besetzung durch die Magyaren ein Lehnsfürstentum des ostfränkischen Reiches bildete. Als Nachfolger der Deutschen in der Herrschaft über dieses Gebiet hätte sich Mas'ūdī die Mähren gedacht, indem er der byzantinischen Vorstellung vom süddanubischen Grossmähren gefolgt wäre.

Allein es muss anerkannt werden, dass auch diese Erklärung den Worten Mas'ūdī's nicht gerecht wird. Dieser sagt ausdrücklich, dass sich viele Burγar jetzt nach Annahme des Christentums in den Sitzen der Deutschen und Mähren an der Donau niedergelassen haben. Es erhebt sich daher die Frage, ob wir hier unter البرغر wirklich die Donau-Bulgaren zu verstehen haben, oder nicht vielmehr die بَزْغَر *Bazγar* (Magyaren), wie oben S. 68. 70. In der That gewinnen wir nur bei dieser Auffassung ein klares Verständnis der Stelle, ohne dass wir genötigt wären, den Worten Mas'ūdī's Gewalt anzuthun. Schon frühzeitig machte man von Byzanz aus den Versuch, das greuliche Volk zum sanften Joche Christi zu führen und sich so gegen seine Raubzüge zu sichern. Wahrscheinlich zwischen dem zweiten und dritten Einfall der Magyaren ins Romäerreich, also zwischen 943 und 948 [1]), erschien Bulču, welcher die Karchanwürde, das dritthöchste Amt im Magyarenstaate bekleidete, in Konstantinopel und erklärte sich bereit, das Christentum anzunehmen. Er wurde von Seiner christusliebenden Majestät Kaiser Konstantin dem Purpurgebornen höchsteigenhändig aus der Taufe gehoben und erhielt die Würde eines Patrikios d. h. den Excellenzrang. Freilich war er ein schlechter Christ und die Lehre der Bruderliebe hinderte ihn keineswegs, bei der nächsten Gelegenheit seine Magyaren wieder gegen die neuen Glaubensgenossen zu führen, bis er im Jahre 955 nach der Schlacht auf dem Lechfelde das verdiente Ende am Galgen fand. Bald nach Bulču hatte auch der Gylas, der zweite Würdenträger im Magyarenstaat, in Konstantinopel die Taufe empfangen und den Excellenzrang erhalten, und bei diesem erwies sich die Wirkung der neuen Lehre nachhaltiger. Er nahm einen wegen seiner Frömmigkeit hochangesehenen Mönch Hierotheos mit sich, der vom Patriarchen Theophylaktos (933—956) zum Bischofe geweiht wurde und im Gebiete des Gylas viele Heiden taufte und christ-

[1]) S. Krug, Byzantinische Chronologie S. 263.

liche Anschauungen verbreitete[1]). Dieses Gebiet des Gylas ist sicherlich nicht in Siebenbürgen zu suchen, wie die ungarische Chronik wegen der spätern Stadt *Gyula* (Alba Julia, Stuhlweissenburg) annimmt[2]). Viel besser würde das Land des sechsten bezw. (nach Simon de Keza) siebenten capitaneus *Werbulchu* passen, der sich in Zala (Zalavár) am Plattensee, der Moosburg des Priwina und Kocel, niedergelassen haben soll[3]).

Über die Donau-Bulgaren weiss Mas'ūdī nirgendwo etwas zu berichten, wie sie denn auch den zweiten Akt ihrer politischen Rolle zu seiner Zeit bereits ausgespielt hatten; dagegen zeigt er in den Goldwäschereien sowohl wie noch in seinem letzten Werke, dem Buche der Erinnerung und Revision ein ungewöhnliches Interesse für die Thaten der Magyaren, jener Völkergeissel, die nun schon über ein halbes Jahrhundert das christliche Abendland in Schrecken setzte. Wenn wir nun beobachten, mit welcher Emsigkeit er alle Nachrichten über dieses Volk, deren er habhaft werden kann, zusammenträgt, ohne freilich im Stande zu sein sie zu verarbeiten, so werden wir uns kaum wundern, wenn er zur Zeit der Abfassung seines letzten Werkes (344 H. =

---

[1]) Kedren. II p. 328 ed. Bonn.: *Οὐ διέλιπον δὲ καὶ οἱ Τοῦρκοι εἰσβολὰς εἰς τὴν Ῥωμαίων ποιούμενοι καὶ ταύτην δῃοῦντες, μέχρις οὗ Βουλοσουδὴς ὁ τούτων ἀρχηγὸς τὴν τῶν χριστιανῶν πίστιν ἀσπάζεσθαι ὑποκριθεὶς κατειλήφει τὴν Κωνσταντίνου· καὶ βαπτισθεὶς ὑπὸ τοῦ βασιλέως ἀναδέχεται Κωνσταντίνου, τῇ τῶν πατρικίων ἀξίᾳ τιμηθεὶς καὶ πλείστων χρημάτων ὑπάρξας κύριος, εἶτ' αὖθις οἴκαδε ὑποστρέψας. μετ' οὐ πολὺ δὲ καὶ Γυλᾶς, ἄρχων ὢν καὶ αὐτὸς τῶν Τούρκων, εἴσεισιν εἰς τὴν βασιλίδα καὶ βαπτίζεται, τῶν ἴσων ἀξιωθεὶς καὶ αὐτὸς εὐεργεσιῶν καὶ τιμῶν. ἀνελάβετο δὲ μεθ' ἑαυτοῦ καί τινα μοναχὸν Ἱερόθεον τοὔνομα, δόξαν εὐλαβείας ἔχοντα, ἐπίσκοπον Τουρκίας παρὰ τοῦ Θεοφυλάκτου χειροτονηθέντα, ὃς ἐκεῖσε γενόμενος πολλοὺς ἀπὸ τῆς βαρβαρικῆς πλάνης εἰς τὸν χριστιανισμὸν ἐπανήγαγεν. ἀλλ' ὁ μὲν Γυλᾶς ἐνέμεινε τῇ πίστει, μήτ' αὐτὸς ἔφοδόν ποτε κατὰ Ῥωμαίων πεποιηκὼς μήτε τοὺς ἁλισκομένους Χριστιανοὺς ἀτημελήτους ἐῶν, ἀλλ' ἐξωνούμενος καὶ ἐπιμελείας ἀξιῶν καὶ ἐλευθερῶν. Βουλοσουδὴς δὲ τὰς πρὸς θεὸν συνθήκας ἠθετηκὼς πολλάκις σὺν παντὶ τῷ ἔθνει κατὰ Ῥωμαίων ἐξήλασε. τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο καὶ κατὰ Φράγγων ποιῆσαι διανοηθεὶς καὶ ἁλοὺς ἀνεσκολοπίσθη ὑπὸ Ἰωάννου τοῦ βασιλέως αὐτῶν.* Vgl. Büdinger, Österreich. Gesch. 390 ff. Dümmler, Kaiser Otto der Grosse 261 f. 495. Über die Würden des *καρχᾶς* und *γυλᾶς* s. Konstantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 40 p. 174, 17—21. 175, 12—17. Gaihānī bei Ibn Rusta ١۴٢, 9—10. Gurdēzī S. 98, 7/8 (جله).

[2]) Mag. Simon de Keza, Gesta Hungarorum lib. II c. 1, 19 bei Florianus, Hist. Hungaricae fontes domestici vol. II p. 72. Chron. pictum Vindobonense c. XV ib. p. 126. Chron. Dubnicense c. 32 ib. III 30. S. aber Büdinger, Österreich. Gesch. 391 Anm. 5. Rösler, Romänische Stud. 201.

[3]) Simon de Keza, Gesta Hungar. lib. II c. 1, 19 bei Florianus, l. l. vol. II p. 73: Septimi quidem exercitus dux Werbulchu dux est dictus. Hic in Zala circa lacum Bolotum descendisse perhibetur. Chron. Vindob. pict. c. XVIII ib. p. 127. Chron. Dubnic. § 35 ib. vol. III 31.

955 n. Chr.) bereits von jenen unter grossem Pomp erfolgten Bekehrungen zweier der höchsten magyarischen Würdenträger vernommen hatte, an welche man am Bosporus ohne Zweifel grosse Hoffnungen knüpfte. Die Magyaren haben aber thatsächlich umfangreiche Gebiete besetzt, welche ehemals den Franken und den Mähren gehört hatten: ganz Pannonien und die Slowakei von der Wag bis zum Bodrog haben sie dauernd festgehalten, die alte Ostmark ist ihnen erst nach der Niederlage auf dem Lechfelde wieder entrissen worden. Dass Mas'ūdī der Meinung ist, die Magyaren hätten sich erst ganz neuerdings in diesen Gebieten angesiedelt, ist ein verzeihlicher Irrtum, da es ihm nach seinen bisherigen Nachrichten über ihre Raubzüge, die sich über ungeheure Flächen erstreckten, unmöglich gewesen war, sich ein festbegrenztes Gebiet als deren Wohnsitze vorzustellen.

Da das Mährerreich zu Mas'ūdī's Zeiten längst von der Karte verschwunden war, so konnte er selbstverständlich aus zeitgenössischen Quellen so wenig etwas Genaues über dessen ehemaligen Umfang ermitteln als Seine schriftstellernde Majestät. Es ist daher sehr wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass die Morāwa in den Goldwäschereien auf Nachrichten zurückgehen, die aus der Zeit vor dem Untergange des mährischen Reiches ums Jahr 906 stammen. An die Mähren und die pannonischen Slowenen Kocels dachte Mas'ūdī's Gewährsmann wohl neben den Bulgaren in erster Linie bei den christlichen Slawenfürsten jakobitischer oder gar nestorianischer Konfession. Sie werden damit als Ketzer gebrandmarkt, und wie heftig die deutsche Geistlichkeit die Rechtgläubigkeit der Slawenapostel zu verdächtigen suchte, besonders wegen der ihnen so verhassten slawischen Liturgie, ist bekannt genug[1]).

Die صاصين haben mit den Sachsen nichts zu thun — diese sind ja schon in den نامجين begriffen, überdies würde man ihren Namen im Arabischen genauer ausdrücken; vgl. Ibrāhīm b. Ja'qūb's سكنو(ن) d. i. سَكْسُو(ن) Bekrī S. 33, 15, sowie den Namen des türkischen Stammes سقسين[2]). Es ist vielmehr صاخين *Çāchīn* zu lesen, und darin haben wir natürlich die Čechen zu erkennen. Der Name Çāchīn hat, wie schon früher bemerkt wurde, die Form eines slawischen Ethnikons im Singular: *Čech-in.* Heute nennen sich die Čechen: *Čechowé* in der Mehrzahl, *Čech* in der Einzahl, ihr Land *Čechy*, *česká země*[3]). Schafarik[4]) glaubt, dass dieser

[1]) Vgl. Dümmler a. a. O. I 624 ff. 699—703. 814—820. II 192—198. 255—259.

[2]) G. Jacob, Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern? 2. Aufl. 1891 S. 22. 82.

[3]) Schafarik, Slawische Altertümer, deutsch von Mosig von Ährenfeld, II 411.

[4]) II 438.

Name ursprünglich „bloss einem Hauptstamme zukam, der durch seine Volkszahl und seine Tapferkeit alle anderen Stämme (Böhmens) übertraf und ihren Namen verdunkelte". Die Namen einer Anzahl anderer Stämme sind uns besonders durch die von Heinrich IV. am 29. April 1086 zu Mainz ausgestellte Urkunde für das Prager Bistum bekannt. Es sind dies die Sedličaner (Zedlica) im heutigen Ellenbogner und Pilsner Kreis, die Lučaner (*Liusena*, sonst *Luczane)* im Saatzer Land, Dasena (Tetschen), die Lutomerici im Kreis Leitmeritz, die *Župa* Pšow, deren Gebiet mit dem Melniker Land gleichgesetzt wird [1]). Unter diesen bildeten die Lučaner, wie sich aus Kosmas von Prag noch erkennen lässt, einst ein eigenes Fürstentum, das in fünf Gaue zerfiel, ebenso tritt uns der Herr von Pšow Slawobor, der Vater der hl. Ludmila, als ziemlich selbstständiger dux (Župan) entgegen. Allein all diese Namen haben lediglich geographische und politische, nicht aber ethnographische Bedeutung und können sehr wohl Unterstämme der Čechen bezeichnen.

Anders verhält es sich dagegen mit den Dudlěbiern, und es ist daher eine Frage von besonderer Wichtigkeit, das Verhältnis derselben zu den Čechen näher zu bestimmen. Es scheint, dass letztere von Anfang an den zahlreichsten Stamm in Böhmen bildeten, wie denn auch die böhmischen Slawen ihr Land selbst, so weit wir es verfolgen können, nie anders als Čechy benannten. Dieser Name findet sich zuerst in der altslowenischen Legende vom hl. Wenzel, die auch ihr neuester Kritiker, W. Vondrák, bald nach dem Tode Wenzels (935), etwa 940—950 verfasst sein lässt [2]). Freilich stammt die älteste Handschrift der Legende erst aus dem Ende des 15. Jhs., und in dem altslowenischen Kanon auf den Wenzelstag, der sich in einer aus dem Ende des 11. Jhs. stammenden Handschrift altrussischer Menaeen erhalten hat, heisst es vъ zemli *voemьscě* (in terra bohemica) für das *českъsky* der Legende [3]). Die russische Chronik kennt keinen andern Namen für die böhmischen Slawen; schon in der Aufzählung der slawischen Völker c. 3 werden *Česi* neben Morawa genannt, und zum Jahre 898 heisst es (c. 19), dass die Ugri nach ihrer Festsetzung in Ungarn bald auch die Morawa und *Česi* bekriegten [4]). Bei den spätern Byzantinern, so bei Kinnamos a. 1147, werden sie *Τζέχοι* genannt [5]). Den Deutschen blieb dieser Name unbekannt, sie reden nur von Winidi oder Boemi, Beemi.

[1]) Cosmae Pragensis Chronica Boemorum II 37 bei Pertz, M. G. SS. IX 91 f. Vgl. Schafarik II 445 ff.

[2]) W. Vondrák, Zur Würdigung der altslowenischen Wenzelslegende und der Legende vom hl. Prokop. SBWA. Bd. 127, 1892, XIII S. 24. 27. 30. Vgl. Schafarik II 439.

[3]) Eb. S. 28.

[4]) Chronique de Nestor trad. par. L. Leger p. 4. 19.

[5]) Kinnamos ed. Bonn. p. 84, 11. 218, 8. 222, 10. 12. 223, 9. 242, 17.

„Die frühesten Sitze der eigentlich sogenannten Czechen, sagt Schafarik, erstreckten sich nach Kosmas und anderer Überlieferung zwischen der Elbe und Moldau, wo der Berg Rzip, das Schloss Krakow (bei dem Dorfe Krakowec), das Dorf Stebetschna, die Schlösser und Städte Libuschin, Wyschehrad, Prag, Lewihradec, Tetin, Djewin, Krziwoklat, das Turskogefilde u. s. w. erwähnt werden. Noch in der ältesten Legende von der hl. Lidmila und in anderen gleichzeitigen Quellen werden unter den Bohemi bloss die Bewohner des Prager Fürstentums, unter den Sclavi die Bewohner der übrigen Kreise Böhmens verstanden“ [1]). Inwieweit diese Ansetzung der ältesten Wohnsitze der eigentlichen Čechen den Andeutungen der spärlichen historischen Quellen entspricht, wird erst noch zu untersuchen sein. Soviel steht fest, dass die Čechen noch im 9. Jh. unter einer ganzen Anzahl von Häuptlingen (duces, Župane) standen. Am 13. Januar 845 erschienen 14 derselben am Hofe Ludwigs des Deutschen zu Regensburg und liessen sich taufen [2]), und noch im J. 872 standen an der Spitze des böhmischen Heeres, welches sich den Franken unter dem Erzbischof Liudbrecht von Mainz entgegenstellte, fünf Herzöge: Swentislaw, Witislaw, Heriman, Spytimir und Mojslaw [3]), wozu in der ersten Rezension der Fuldaer Annalen noch Goriwei d. i. wohl Bořiwoj gefügt wird [4]). Selbst im Jahre 895, als die Čechen die mährische Oberhoheit abschüttelten und in Regensburg dem König Arnulf den Lehnseid leisteten, ist noch von einer Vielheit böhmischer duces (Župane) die Rede, obwohl bereits zwei, Spitigněw und der schon im J. 872 genannte Witizla, als die bedeutendsten besonders hervorgehoben werden [5]). Aber schon Spitigněw's Vater Bořiwoj, der um Prag ansässig war, muss es gelungen sein, vermutlich mit Hilfe seines Schwiegervaters Slawobor, des Grafen von Pšow [6]), sich eine bedeutendere Macht zu gründen. Seinem Sohne Spitigněw scheint es dann geglückt zu sein, die politische Einheit des Landes zu begründen und dadurch die übrigen kleinen Häuptlinge und Fürsten zum Adel des Landes herabzudrücken. Er war zugleich der erste seines Geschlechtes,

---

[1]) Schafarik II 443.

[2]) Ann. Fuld. pars II auct. Ruodolfo a. 845 ed. Frid. Kurze p. 35: Hludowicus 14 ex ducibus Boemanorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit, et in octavis theophaniae baptizari iussit. Vgl. Dümmler, Gesch. des Ostfränk. Reiches I 273. Palacký, Gesch. Böhmens I 110.

[3]) Zuentislan, Witislan, Heriman, Spoitimar, Moyslan.

[4]) Ann. Fuld. pars III a. 872 ed. Kurze p. 76. Vgl. Dümmler a. a. O. 777. Palacky I 133.

[5]) Ann. Fuld. contin. Ratisbon. a. 895 ed. Kurze p. 126: Ibi de Sclavania omnes duces Boemaniorum — quorum primores erant Spitignewo, Witizla, ad regem venientes et honorifice recepti etc. Vgl. Dümmler a. a. O. II 410 f. und Anm. 58.

[6]) Cosmas Prag. I 15. Büdinger, Österreichische Gesch. I 305 f.

welcher die Taufe annahm und die Verbreitung des Christentums in seinem Lande beförderte [1]). Über die Regierung seines Bruders und Nachfolgers Wratislaw wissen wir nichts Näheres; dessen Sohn Wenčeslaw aber nennt der Zeitgenosse Mas'ūdī noch „König der Dūlāba (Dudlèbi)".

Dieser Stamm wird weder bei den gleichzeitigen deutschen, noch bei den späteren böhmischen Chronisten je genannt, nur in den Namen einiger Dörfer hat sich eine Erinnerung an ihn erhalten. Eine Stadt Dudlebi, das jetzige Dorf Daudleby im Budweiser Kreise, wird von Kosmas I 27 im Jahre 981, sowie später in Urkunden erwähnt; nach ihr war der Daudleber Kreis benannt, der noch im J. 1461 vorkommt. Zwei andere Ortschaften Daudlebe finden sich im Saatzer Kreis und eine weitere Daudlewice im Pilsener Kreise [2]). Daraus, dass jener Stamm so bald völlig verschollen ist, darf wohl geschlossen werden, dass er nur wenig zahlreich war. Aber dass von ihm die Einigung Böhmens ausgieng, werden wir Mas'ūdī glauben müssen. Dass wir es hier mit einem besonderen Stamm, nicht mit einem blossen Gaunamen zu thun haben, dafür spricht schon der Umstand, dass der Name etymologisch noch unerklärt ist, sowie die Thatsache, dass er sich auch in Galizien und in Pannonien findet. Die russische Chronik berichtet uns: „Diese Obri (die Awaren) unterwarfen sich im Kampfe gegen die Slawen die Dulèber und thaten ihren Weibern Gewalt an. Wenn einer der Obri irgendwohin zu fahren hatte, so liess er weder Pferd noch Stier anspannen, sondern liess drei oder vier oder fünf Weiber anschirren an sein Fuhrwerk und liess sich von ihnen fahren. Also quälten sie die Dulèber. Die Obri waren in der That hohen Wuchses und stolzen Sinnes; aber Gott vernichtete sie bis auf den letzten Mann. Und bis auf den heutigen Tag hat sich das Sprichwort in Russland erhalten: Sie sind untergegangen wie die Obri, ohne Nachkommenschaft noch Erbe". Die Wohnsitze der Dulèbi waren am Bug, „wo jetzt die Wolynjane sind" [3]). Sie stellten noch im J. 907 Oleg ein Kontingent zu seinem Zug gegen Konstantinopel [4]), später werden sie in der Chronik nicht mehr erwähnt, doch kennt sie noch der spätere Długosz in Luck in Wolhynien [5]). Einen Gau Dudleipa finden wir unter dem Slawenfürsten Pribina (848—861) in Unterpannonien;

---

[1]) Gumpold, Vita St. Venceslai c. 2. Die Angabe des Kosmas I 10. 14, dass schon Bořiwoj sich habe taufen lassen und zwar durch Methodios, den Bischof von Mähren, leidet an verschiedenen Widersprüchen und ist höchst wahrscheinlich unhistorisch. Vgl. Vondrák, Zur Würdigung der altsloven. Wenzelslegende S. 3 ff.

[2]) Schafarik II 445.

[3]) Chronique dite de Nestor trad. par L. Leger c. VIII. IX p. 8. 9. Vgl. Schafarik II 59 ff. 122 f. Büdinger a. a. O. 67.

[4]) Eb. c. XXI p. 22.

[5]) Długosz, Hist. Polon. I 49.

derselbe bildete nach Kocels Tode (874) eine besondere, Kärnten benachbarte Gaugrafschaft, in welcher wahrscheinlich Pettau lag[1]).

[Westberg[2]) glaubt, dass die Nachricht der russischen Chronik über die Vergewaltigung der Dulěbi durch die Awaren sich eigentlich auf die böhmischen Dudlěbi beziehe, die er mit den Čechen identifiziert, da Fredegar c. 48 ganz dasselbe von den Wenden erzählt, unter welchen in erster Linie die Čechen zu verstehen wären.

Man hätte also anzunehmen, dass der Chronist dies fälschlich auf die russischen Dulěbi übertragen hätte. Seine Begründung ist indessen nicht stichhaltig. Die Schilderung der Misshandlungen, welche nach Nestor die Dulěbi, und nach Fredegar die Wenden zu erdulden hatten, traf mehr oder weniger auf alle von den Awaren unterworfenen Slawenstämme zu. Um aber die Dulěber am Bug zu beherrschen, brauchten die Awaren keineswegs nördlich von den Karpaten zu wohnen. Die Hauptfrage ist, wann und von wo aus die Dulěbi von diesen unterworfen wurden, und hier hat schon Schafarik richtiger gesehen. Er glaubt, dass die Awaren entweder durch die Engpässe von Boza und Rothenthurm in Siebenbürgen oder durch die karpatischen Pässe bei Dukla in Oberungarn einbrachen, und ihnen bereits damals die Dulěber erlagen. Schafarik hat ferner erkannt, dass die Worte der Chronik vom plötzlichen Untergang der Awaren darauf hindeuten, dass dieselben von einer Pest hinweggerafft wurden[3]). In der That wissen wir, dass, als der Chagan im Jahre 597 mit einem ungeheuren Heere Thessalonich belagerte, in seinem Heere eine Pest ausbrach, die auch in der Umgebung von Thessalonich, wie in dieser Stadt selbst furchtbar wütete[4]), und ihn (600) zu einem Friedensschlusse zwang, durch welchen die untere Donau als Grenze beider Reiche festgesetzt wurde[5]). Es ist freilich nicht richtig, wenn die Sage schon von diesem Ereignis an den Untergang der Awaren datiert. Erst mit der vergeblichen Belagerung Konstantinopels im Jahre 626 beginnt der Niedergang der awarischen Macht: um 635 warf Kubrat, der Kan der Unugundur-Bulgaren in Bessarabien, das Joch des Chagans ab und trat in Bündnis mit Kaiser Herakleios, und um dieselbe Zeit werden auch die Slawen in Dakien ihre Freiheit wieder erlangt haben. Gleichzeitig erhoben sich auch die westlichen Slawen, namentlich in Böhmen, gegen die awarische Gewaltherrschaft und

---

[1]) Convers. Carantan. c. 13. Urkunde Arnulfs vom J. 889 bei Kleimayrn, Juvavia. Anhang 116. Vgl. Dümmler, Gesch. des Ostfränk. Reiches I 618. 820. Schafarik a. a. O. II 499.

[2]) A. a. O. S. 132.

[3]) II 59 ff.

[4]) Miracula St. Demetrii auct. Ioanne Thessalonic. archiepisc. § 31. Acta SS. Oct. t. IV p. 115.

[5]) Theophyl. Simoc. VII 15, 14.

gründeten unter Samo ein mächtiges Reich. Allein schon im Jahre 602 sehen wir, dass die Anten mit den Romäern im Bunde sind, worauf der Chagan den Heerführer Apsich aussendet, um sie zu vernichten. Ob ihm die Ausführung seiner Absicht gelungen ist, erfahren wir nicht; man darf es indessen füglich bezweifeln. Denn zur selben Zeit fielen mehrere Scharen der Awaren ab und giengen zu den Romäern über, und aus Bestürzung hierüber liess der Chagan kein Mittel unversucht, die Überläufer wieder zurückzurufen [1]). Vielleicht haben sich die Dulèber bereits um diese Zeit vom awarischen Joche freigemacht; sollte dies aber auch erst später der Fall gewesen sein, so ist es doch leicht begreiflich, dass die Sage den Untergang des schrecklichen Volkes bereits mit jener Pest, in der man ein Gottesgericht sah, verknüpfte.]

Schafarik hat bereits vermutet, dass die Ausbreitung der Dudlèbier nach Böhmen und Pannonien mit der Awarenherrschaft zusammenhängen möge [2]). Dies ist auch mir sehr wahrscheinlich, und es ist wohl möglich, dass die Dudlèbier in Unterpannonien von den Awaren dahin verpflanzt worden sind, um diesen als Grenzwehr gegen das langobardische Reich zu dienen. Da die Awaren selbst Nomaden blieben, so hatten sie ein Interesse daran, dass die von ihnen in Besitz genommenen Landschaften wieder von einer ackerbautreibenden Bevölkerung besiedelt wurden, die ihnen bei ihren Kriegszügen als Fussvolk dienen musste. Die Awaren haben also die Niederlassung slawischer Stämme in ihrem Gebiete nicht bloss begünstigt, sondern scheinen vielfach sogar Stämme aus nördlicheren Gegenden gewaltsam ins Donaugebiet verpflanzt zu haben. Vielleicht sind so auch die Dudlèbier im südlichen Böhmen angesiedelt worden, um gegen das Frankenreich und die nördlichen Slawen als Grenzhut zu dienen [3]). Doch ist ebensogut denkbar, dass die Auswanderung der Dulèbi nach

---

[1]) Theophyl. Sim. 8, 5, 13: *ἀτὰρ τὰς Ῥωμαίων ἐφόδους ὁ Χαγάνος μεμαθηκὼς τὸν Ἀψὶχ μετὰ στρατοπέδων ἐξέπεμπεν, ὅπως τὸ τῶν Ἄντων διολέσειεν ἔθνος, ὃ σύμμαχον Ῥωμαίοις ἐτύγχανεν ὄν. τούτων δὴ γιγνομένων, ἀποστατοῦσι τῶν Ἀβάρων πλήθη τινὰ αὐτομολεῖν τε τῷ αὐτοκράτορι κατηπείγοντο. ταράττεται οὖν ἐπὶ τῷ ἀκούσματι ὁ Χαγάνος, καὶ περιδεὴς γεγονὼς πολὺς ἦν ἀντιβολῶν καὶ σοφιστεύων μεθόδους πολλὰς ἀντιμεταστῆσαι τὴν ἀποστήσασαν δύναμιν.* Daraus Theophanes Chronogr. p. 284, 18ff.

[2]) II 348: „Nicht unwahrscheinlich ist es, dass die von Nestor geschilderte Grausamkeit der Awaren gegen die Duljebier letztere zur Auswanderung nötigte“. Vgl. II 62.

[3]) Vgl. Büdinger, Österreich. Gesch. 71. Lelewel, Géogr. du Moyen-Âge III 37f. glaubt, dass die Dulèbi nach Böhmen ausgewandert seien, um dem Drucke der Awaren zu entfliehen. Allein in diesem Falle wären sie diesen ja erst recht in den Rachen gelaufen. Sehr gut weist er dagegen zur Bestätigung der lechischen Abkunft der Dulèbi hin auf die zahlreichen Übereinstimmungen von Ortsnamen im Osten der Moldau mit solchen Polens, besonders des oberen Weichselgebiets.

Böhmen erst nach der Aufrichtung des Reiches Samo's und der Schwächung der Awarenmacht erfolgt ist. In diese Zeit wird man auch die Auswanderung der lechischen Radimiči und Wjatiči nach dem fernen Osten setzen dürfen, wie überhaupt im 7. und 8. Jahrhundert eine lebhafte Bewegung unter den lechischen Völkern des Weichselgebiets stattgefunden haben muss. Weniger wahrscheinlich scheint es, dass die Einwanderung der Dudlèbi nach Böhmen erst eine Folge der Vernichtung der Awarenmacht durch Karl d. Gr. (796) war. In noch spätere Zeit, etwa in die Mitte des 9. Jahrhunderts, scheint dagegen die Auswanderung einer Gefolgschaft aus dem obern Weichselgebiete nach dem Lande der Serben zu gehören, wo sie das Fürstentum Zachlumien gründeten. Die Dudlèbier in Böhmen werden ursprünglich einen Gau, eine Župa gebildet haben, deren Mittelpunkt wir am wahrscheinlichsten um die spätere Stadt Dudlebi, also im Süden des Landes zu suchen haben. Im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts gehörte dieselbe zum Fürstentum (ducatus) Slawniks, des Vaters des hl. Adalbert[1]). In den Kämpfen gegen die Baiern in der Ostmark erstarkte allmählich die Macht der Župane, so dass vielleicht schon Bořiwoj, jedenfalls aber sein Sohn Spitignèw sich im Mittelpunkt des Landes, auf dem Wyšehrad bei Prag festsetzen konnte. Der Ursprung des böhmischen Staates scheint also ein ganz ähnlicher gewesen zu sein wie der des polnischen, welcher, wie man aus Ibrāhīm b. Ja'qūb schliessen muss, aus einer Gefolgschaft hervorgegangen ist und uns plötzlich fertig entgegentritt. Während der Einfälle der Magyaren nach Westeuropa muss Spitignèw seine Stellung weiter befestigt haben, zum Teil durch Anlehnung an die neuen Herren der Steppe, mit denen vereint die Böhmen im Jahre 915 durch Schwaben nach Thüringen und Sachsen einbrachen[2]). Um diese Zeit mögen die Böhmen einen Teil des alten Mähren erobert haben.

Prag muss wohl schon vor dieser Zeit als Mittelpunkt des Landes gegolten haben, aber welcher von den fünf Fürsten, die uns im J. 872 genannt werden, hier geboten hat, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit ausmachen. Vielleicht war es der zuerst angeführte Swentisla; denn während der unmittelbar nach ihm stehende Witisla im J. 895 in derselben Stellung wiederum vorkommt, erscheint jetzt an erster Stelle Bořiwoj's Sohn Spitignèw.

---

[1]) Kosmas I 27.

[2]) Adam. Bremens. gesta Hammaburg. eccles. pontif. I 54. Chronicon breve Bremense (Pertz, SS. VII 391). Vgl. Ernst Dümmler, De Bohemiae condicione Carolis imperantibus p. 16. Gesch. des Ostfränkischen Reichs II 593. Unrichtig lässt Büdinger, Österreich. Gesch. S. 303, 304 die Čechen schon im J. 900 sich mit den Ungarn gegen Mähren verbinden. In den Fuldaer Annalen (Ann. Fuld. contin. Altah. a. 900 p. 134 ed. Kurze) heisst es vielmehr: Baiowarii per Boemanniam ipsis secum assumptis regnum Marahavorum . . . inruperunt.

In der Zwischenzeit muss also Bořiwoj in den Besitz der Župa Prag gekommen sein. Als Hauptstadt Böhmens wird Prag zuerst im Jahre 929 genannt[1]), die Dudlěbier aber, die vermutlich lechischer Abstammung waren, sind ohne Zweifel bald in den weit zahlreicheren Čechen aufgegangen.

Eine der schwierigsten Fragen ist die über die Ausbreitung der nördlichen *Chorwaten*. Soviel ist klar, dass Mas'ūdī unter seinen خرواتين ein von den Čechen politisch unabhängiges Volk versteht. Dasselbe ergibt sich aus der altslowenischen Wenzellegende, wo es nach der Ermordung des Heiligen heisst: „Seine Mutter aber, den Tod fürchtend, floh zu den Chorwaten; denn .... (Lücke) Boleslaw aber schickte nach ihr und erreichte sie nicht" [2]). Wenn Dragomir bei den Chorwaten Zuflucht vor den Verfolgungen ihres Sohnes zu finden hoffen durfte, so können dieselben den Herzögen von Böhmen noch nicht gehorcht haben. Vielleicht stammte Dragomir selbst aus dem alten Fürstengeschlecht der Chorwaten, und ist in der angedeuteten Lücke eine diesbezügliche Angabe ausgefallen[3]). So würde sich auch erklären, dass sie in der genannten Legende von Anfang an als Christin erscheint. Aus dem altslawischen Leben des Methodios scheint sich nämlich zu ergeben, dass der mächtige Fürst der Wislane von Swentopluk gefangen genommen und zur Annahme der Taufe gezwungen worden war[4]). Es ist daher unberechtigt, wenn Schafarik II 443 ff. die Chorwaten ins Riesengebirge, also noch nach Böhmen versetzt, wofür er ausser den Namen dreier Dörfer Charwatice im Leitmeritzer, Rakonitzer und Bunzlauer Kreise nur die Urkunde Heinrichs IV. vom Jahre 1086 für das Prager Bistum anzuführen weiss, in welcher im Norden Böhmens zwei Gaue Ghrovati et altera Chrovati (vor den Slasane) aufgeführt werden. Allein die dortige Grenzbeschreibung ist, wie wir sehen werden, von ihm

---

[1]) Widukind I 35: Post haec Pragam adiit cum omni exercitu, Boemiorum urbem.

[2]) W. Wattenbach, Die slawische Liturgie in Böhmen und die altrussische Legende vom hl. Wenzel. Abhandl. der histor.-philosophischen Ges. in Breslau I (1858) S. 238. Büdinger, Zur Kritik altböhmischer Geschichte. Zeitschr. f. die österreich. Gymnasien 1857 S. 522.

[3]) Nach Kosmas I 15 stammte Dragomir freilich de durissima gente Luticensi, ex provincia nomine *Stodor*, also aus dem heidnischen Fürstengeschlecht der Stodorane. Allein dies hängt mit der spätern Legende zusammen, welche Dragomir als eine herrschsüchtige und grausame Heidin schildert und ihr die Hauptschuld an der Ermordung Wenzels zuschreibt, in unversöhnlichem Widerspruch mit der altslowenischen Legende, weshalb sie Kosmas selbst et ipsam saxis duriorem ad credendum nennt. Waitz, Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. S. 126 hat die Nachricht daher mit Recht beanstandet.

[4]) Vita Methodii c. IX ed. Fr. Miklosich. Vindob. 1870 p. 19.

nicht richtig aufgefasst worden. Palacký[1]) hat aber nicht Unrecht, wenn er sagt: „Dieses Chorwatien, mit der uralten Hauptstadt Krakau, ausgebreitet an der obern Oder und Weichsel, auch Gross- und Weiss-Chrowatien genannt, ist freilich der dunkelste Punkt der Geschichte und Geographie jener Zeiten. Weder über dessen Ursprung noch auch über die Namen seiner Fürsten sind glaubwürdige Angaben vorhanden".

Der russischen Chronik sind die *Chrwaty* wohl bekannt. Sie liefern gleich den Dulěbi, Tiwerci u. a. Stämmen dem Grossfürsten Oleg im J. 907 ein Kontingent zu seinem Zuge gegen Konstantinopel. In der Aufzählung der Slawenvölker c. III werden neben Serben und Chorutane auch die Weiss-Chorwaten (*Chrvaty bělij*) genannt, worunter hier die süddanubischen Chorwaten zu verstehen sind, aber ohne Zweifel nur auf Grund einer missverstandenen griechischen Quelle[2]). Im Jahre 993 unternahm der Grossfürst Wladimir einen Kriegszug gegen die Chorwaten[3]), um dieselbe Zeit aber erwähnen polnische und deutsche Chronisten einen Krieg zwischen Wladimir und Boleslaw I. von Polen (992 ff.) ohne Angabe des Grundes. Offenbar handelte es sich um das Gebiet der Chorwaten, und in der That schreibt Vincentius Kadłubek dem Boleslaw die Unterwerfung der Chorwaten ausdrücklich zu[4]).

Auf der andern Seite nennt die dem König Älfred zugeschriebene angelsächsische Übersetzung des Orosius östlich von den Daleminciern die *Horiti* d. i. Chorwaten. Seine Worte lauten: „Östlich vom Mährerlande ist das Weichselland (Visleland), und östlich von da Datia, welches früher Goten waren. Nordöstlich von Mähren (*be norðan éastan Maroaro*, lies *be norðan vëstan*) wohnen die Daleminzier (Dalamensan), und östlich von den Daleminziern die *Horiti*, und nördlich von den Daleminziern die Sorben (Surpe), und westlich von da die Syssele. Nördlich von *Horiti* ist Mægdaland, und nördlich von Mægdaland ist Sarmatien (Sermende) bis zu den rhipäischen Bergen (beorgas Riffin)". Aus dieser Beschreibung ergibt sich, dass die Sitze der Chorwaten etwa in Schlesien und Kleinpolen zu suchen sind. Bei Mægdaland denkt Schafarik II 672 N. 14 an eine Verwechslung mit den Mazowiern, [Westberg a. a. O. 141 dagegen an das am Bug mit dem Narew bis zum Njemen gelegene Gebiet der litauischen Jatwingen].

Mit Hilfe des Reiseberichts des spanischen Juden Ibrāhīm b. Ja'qūb vom Jahre 965 können wir jetzt die politische Entwicklung

---

[1]) Gesch. von Böhmen I 228.

[2]) Chronique dite de Nestor trad. par L. Leger c. III p. 4; c. XXI p. 22.

[3]) c. XLV p. 101.

[4]) Kadłubek II ep. 13. Hunnos seu Ungaros, Croatios et Mardos, gentem validam, suo mancipavit imperio. Vgl. Schafarik II 104ff.

des Chorwatenlandes in ihren Hauptzügen einigermassen verfolgen. Die Zeit der Ruhe nach dem Frieden zu Forchheim (874) hatte Swentopluk sicher dazu benutzt, um seine Macht nach allen Seiten auszudehnen. Unter andern kämpfte er gegen den mächtigen Fürsten der heidnischen Slawen an der Weichsel, führte ihn als Gefangenen in sein Reich weg und zwang ihn zur Annahme der Taufe[1]). Vermutlich führte derselbe in seinem Lande gleichfalls die slawische Liturgie ein. Nach dem Tode Swentopluk's (894) rächten sich die Weichselslawen, die Kosmas nach dem Sprachgebrauche seiner Zeit Polen (Polonienses) nennt, durch Verheerungszüge nach Mähren[2]), aber bald darauf gelang es dem russischen Grossfürsten Oleg, die Chorwaten an der Weichsel oder wenigstens einen Teil derselben zu unterwerfen und zur Heeresfolge zu zwingen. Im Jahre 929 musste der Böhmenherzog Wenčeslaw dem deutschen Könige Heinrich I. huldigen, doch kaum war dieser gestorben, als Wenčeslaws Mörder und Nachfolger Boleslaw I. (28. Sept. 935) die deutsche Oberhoheit abschüttelte und die gegen ihn anrückenden deutschen Heere vernichtete (936). Die vierzehn Jahre, während deren er dann siegreich seine Unabhängkeit behauptete, muss er dazu benutzt haben, seine Herrschaft weit über die Grenzen Böhmens hinaus auszudehnen und vor allem das wichtige Krakau mit seinem Gebiete, also das Land der Chorwaten zu erwerben, in dessen Besitz wir ihn im Jahre 965 finden. Wenn unsere Vermutung, dass seine Mutter Dragomir aus dem chorwatischen Fürstenhause stammte, zutrifft, hatte er wohl Erbansprüche auf dieses Land. Ibrāhīm b. Ja'qūb nennt ihn König von Praga, Boëma und Krakau[3]) und gibt an, dass die Länge seines Landes, von der Stadt Prag bis zur Stadt Krakau, drei Wochen betrage, und dasselbe der Länge nach dem Lande der Türken d. i. der Magyaren benachbart sei[4]). Schon Palacký, Gesch. von Böhmen I (1844) S. 221. 226 ff. hat aus einer Urkunde, auf die noch zurückzukommen sein wird, den Schluss gezogen, dass bereits der erste Boleslaw Eroberungen in Chrowatien gemacht habe.

[Diesen Umfang des böhmischen Reiches setzt nun auch der

---

[1]) Vita Methodii c. 11 ed. Miklosich: princeps paganus, valde potens, in terra Vistulanorum sedens, christianos irridebat et vexabat. misit vero (Methodius) ad eum, dicens: salutare tibi est baptizari, fili, ultro in tua terra, ne captivus per vim ad baptisma adigaris in terra aliena et mei recorderis. quod etiam factum est. Vgl. Dümmler, Gesch. des Ostfränk. Reiches II 339.

[2]) Cosmas Prag. I 14 bei Pertz, SS. IX 44.

[3]) Kunik und Rosen, Izvěstija al-Bekri S. 32, 13: وبويصلاو ملك فراغه وبويمه وكراكو الخ. [So, كراكو ist natürlich mit de Goeje und Rosen zu lesen, trotz Westberg's verzweifelten Versuchen, das طركوا der Hs. zu verteidigen. S. 12. 96 f. 100—102.]

[4]) Eb. S. 34, 12 ff

Zeitgenosse Konstantinos Porphyrogennetos voraus. Wie nämlich Westberg S. 97 ff. nachgewiesen hat, ist unter seinem Weiss-Chrowatien nichts anderes zu verstehen als das Reich Boleslaws I. Entscheidend hiefür sind die Angaben de admin. imp. c. 30 p. 144, 7 ff.: *οἱ δὲ λοιποὶ Χρωβάτοι ἔμειναν πρὸς Φραγγίαν, καὶ λέγονται ἀρτίως Βελοχρωβάτοι ἤγουν ἄσπροι Χρωβάτοι, ἔχοντες τὸν ἴδιον ἄρχοντα· ὑπόκεινται δὲ Ὤτῳ τῷ μεγάλῳ ῥηγὶ Φραγγίας τῆς καὶ Σαξίας, καὶ ἀβάπτιστοι τυγχάνουσι, συμπενθερίας μετὰ τοὺς Τούρκους καὶ ἀγάπας ἔχοντες.* Unter diesem Otto d. Gr. lehnspflichtigen Fürsten kann nur Boleslaw I. verstanden werden, der im Jahre 950 endlich vom König unterworfen wurde[1]. Da Konstantin sein Werk de administrando imperio in den Jahren 949—952 verfasst hat, so konnte er sehr wohl bereits von diesem Ereignis der jüngsten Vergangenheit Kunde erhalten haben. Die Behauptung, dass die Chrowaten noch ungetauft seien, ist wohl auf die eigentlichen Chrowaten zu beschränken, obwohl auch bei diesen Ansätze des Christentums vorhanden gewesen sein müssen[2]; doch ist der Kaiser zu dieser Vorstellung wohl auch durch eine dunkle Kunde über die Ermordung des frommen Wenčeslaw durch seinen Bruder, den regierenden Fürsten, geführt worden, wie denn diese That allgemein als ein Akt heidnischer Reaktion aufgefasst wurde und auch Kosmas sich mit Abscheu von den Thaten des saevus Bolezlavus abwendet. Es ist zu beachten, dass der byzantinische Hof, welcher mit allen möglichen Kleinfürsten, z. B. in den Kaukasusländern, mit den Häuptlingen der Magyaren und Pečenegen, aber auch mit dem Herzog von Baiern in diplomatischer Korrespondenz stand[3], gerade mit Böhmen um diese Zeit keine Beziehungen unterhielt. Sehr wichtig ist Konstantins Bemerkung, dass die Chrowaten (d. h. deren Fürst) sich mit den Magyaren verschwägern und mit ihnen Freundschaft halten. Darnach dürfen wir wohl annehmen, dass eine böhmische Fürstentochter einem hervorragenden magyarischen Häuptling, wohl einem der Söhne oder Enkel Arpads gegeben worden war. Vielleicht dürfen wir hier die Notiz der altslowenischen Wenzellegende anziehen: „Da begann Wenzeslaw sein Volk zu regieren. Er hatte aber vier Schwestern, und sie gaben sie weg in verschiedene Fürstentümer und statteten sie aus"[4]. Dann wäre es schon Wenzel gewesen, der eine Schwester an einen ungarischen Fürsten verheiratet und sich dadurch den Rücken zu decken verstanden hätte. Jedenfalls sind die politischen Erfolge Boleslaws nur dadurch recht ver-

---

[1] Köpke-Dümmler, Otto d. Gr. S. 181.

[2] Noch der hl. Adalbert soll gegen Ende des 10. Jahrhunderts in Krakau den slawischen Ritus vorgefunden haben. S. Schafarik II 375. Palacký, Geschichte Böhmens I 236.

[3] Konstantin. Porphyrogenn. de caerim. aulae Byz. II 48 p. 689: *εἰς τὸν ῥῆγα Βαϊούρη.*

[4] Wattenbach, Die slawische Liturgie in Böhmen a. a. O. S. 235.

ständlich, dass er durch seine Freundschaft mit den Ungarn nach anderer Richtung freie Hand erhielt. Seine Tochter Dubrawa vermählte er mit dem Polenherzog Misaco[1]).

Die Lage von Chrowatien ergibt sich einigermassen aus der Umschreibung der Grenzen der Magyaren de admin. imp. c. 13 p. 81: *Ὅτι τοῖς Τούρκοις τὰ τοιαῦτα ἔθνη παράκεινται, πρὸς μὲν τὸ δυτικώτερον μέρος αὐτῶν ἡ Φραγγία, πρὸς δὲ τὸ βορειότερον οἱ Πατζινακῖται, καὶ πρὸς τὸ μεσημβρινὸν μέρος ἡ μεγάλη Μοραβία ἤτοι ἡ χώρα τοῦ Σφενδοπλόκου . . . οἱ δὲ Χρωβάτοι πρὸς τὰ ὄρη τοῖς Τούρκοις παράκεινται.* Diese Bestimmung wird nach einer Seite ergänzt durch die Angaben c. 40 p. 174, 8 ff: *πλησιάζουσι δὲ τοῖς Τούρκοις πρὸς μὲν τὸ ἀνατολικὸν μέρος οἱ Βούλγαροι, ἐν ᾧ καὶ διαχωρίζει αὐτοὺς ὁ Ἴστρος ὁ καὶ Δανούβιος λεγόμενος ποταμός, πρὸς δὲ τὸ βόρειον οἱ Πατζινακῖται, πρὸς δὲ τὸ δυτικώτερον οἱ Φράγγοι, πρὸς δὲ τὸ μεσημβρινὸν οἱ Χρωβάτοι.* An letzterer Stelle spricht er nur von den südlichen Chrowaten, deren Wohnsitze im allgemeinen richtig angegeben werden; nur sollte es statt „gegen Süden“ genauer heissen „gegen Südwesten“. Über die Lage von Gross-Mähren ist schon oben das Nötige gesagt worden. Dagegen sehen wir mit Befremden, dass sich Konstantin die Pečenegen und Bulgaren nördlich und östlich anstatt östlich und südöstlich von den Magyaren denkt. Beseitigt man diesen Fehler, so folgt mit Notwendigkeit, dass die Weiss-Chrowaten in der Richtung des Karpatengürtels nördlich (und nordwestlich) von Ungarn zu suchen sind. Die Grenze gegen Westen ergibt sich aus nachfolgenden Angaben. c. 30 p. 143, 20: *οἱ δὲ Χρωβάτοι κατῴκουν τηνικαῦτα ἐκεῖθεν Βαγιβαρείας, ἔνθα εἰσὶν ἀρτίως οἱ Βελοχρωβάτοι.* 144, 7: *οἱ δὲ λοιποὶ Χρωβάτοι ἔμειναν πρὸς Φραγγίαν, καὶ λέγονται ἀρτίως Βελοχρωβάτοι ἤγουν ἄσπροι Χρωβάτοι κτλ.* c. 31 p. 147, 21: *ὅτι οἱ Χρωβάτοι οἱ εἰς τὰ Δελματίας νῦν κατοικοῦντες μέρη ἀπὸ τῶν ἀβαπτίστων Χρωβάτων καὶ τῶν* (l. *τῶν καὶ*) *ἄσπρων ἐπονομαζομένων κατάγονται, οἵτινες Τουρκίας μὲν ἐκεῖθεν Φραγγίας δὲ πλησίον κατοικοῦσι, καὶ συνοροῦσι Σκλάβοις τοῖς ἀβαπτίστοις Σέρβλοις.* Nach diesen Stellen würde man das Land der Bělochrowaten jenseits d. h. westlich von Ungarn, in der Nähe des ostfränkischen Reiches und zwar jenseits d. h. östlich von Baiern suchen, so dass es sich speziell mit Böhmen decken müsste. Auf dieselbe Vorstellung führt, wie wir oben gesehen haben, die Beschreibung der Sitze der weissen Serben c. 32 p. 152, 10 ff. Dagegen ergibt sich aus c. 31 p. 151, 21 ff. eine viel weitere Ausdehnung von Chrowatien gegen Osten: *Ὅτι ἡ μεγάλη Χρωβατία καὶ ἡ* (l. *ἡ καὶ*) *ἄσπρη ἐπονομαζομένη ἀβάπτιστος τυγχάνει μέχρι τῆς σήμερον, καθὼς καὶ οἱ πλησιάζοντες αὐτὴν*

---

[1]) Widukind III 69 nennt den Misaco *gener* Boleslaws I, und nach Thietmar IV 55 (35) war Dubrawa die Schwester des Fürsten (senioris) Boleslaw, d. i. Boleslaws II. [Vgl. Westberg a. a. O. S. 102 f.]

Σέρβλοι. ὀλιγώτερον καβαλλαρικὸν ἐκβάλλουσιν, ὁμοίως καὶ πεζικὸν παρὰ τὴν βαπτισμένην Χρωβατίαν ὡς συνεχέστερον πραιδευόμενοι παρά τε τῶν Φράγγων καὶ Τούρκων καὶ Πατζινακιτῶν. . . ἀπὸ γὰρ τῶν ἐκεῖσε μέχρι τῆς θαλάσσης ὁδός ἐστιν ἡμερῶν λ'. ἡ δὲ θάλασσα εἰς ἣν διὰ τῶν ἡμερῶν λ' κατέρχονται, ἐστὶν ἡ λεγομένη Σκοτεινή.

Aus dieser Stelle ersieht man, dass Chrowatien im Südosten den Einfällen der Pečenegen (im Gebiet des Dnjestr und Pruth), im Westen den Angriffen der Franken ausgesetzt war, und daraus folgt, dass Chrowatien nicht bloss Böhmen (und Mähren), sondern auch Kleinpolen und das dazwischenliegende Schlesien umfasst haben muss. Als das Hauptgebiet ist aber unzweifelhaft Böhmen gedacht. Dieser Thatbestand erklärt sich befriedigend nur so, dass der Name Chrowatien bei Konstantinos Porphyrogennetos, obwohl er ihn seinen ethnographischen Theorien über die Herkunft der süddanubischen Serben und Chrowaten dienstbar macht, ein rein politischer terminus ist, mit andern Worten, dass es seit der Eroberung von Weiss-Chrowatien an der Weichsel eine Zeit lang der offizielle Name des böhmischen Reiches gewesen ist. Daraus ergibt sich aber schon die grosse Wichtigkeit, welche Boleslaw der neuen Erwerbung zugeschrieben haben muss. Ein jedermann geläufiges Analogon bietet die Bezeichnung des grössten deutschen Bundesstaates. Vor dem Namen der neuen Provinz, in welcher der Kurfürst von Brandenburg zuerst den Königstitel erwarb, musste der des alten Stammlandes in den Hintergrund treten.

Einen weitern Beleg für diese Bezeichnung des böhmischen Reiches hat Westberg S. 134 ff. in dem Briefe des Rabbi Chisdai an den Chazarenfürsten entdeckt. Dass man es bei dem Titel מלך הגבלים mit einer, allerdings falschen, Übersetzung von *Chrъvaty* zu thun habe, war schon früher erkannt worden[1]). Es ist aber das Verdienst Westberg's, nachgewiesen zu haben, dass unter diesem Chorwatenkönig der Herzog Boleslaw I. von Böhmen zu verstehen ist. Ausschlaggebend ist hiefür die Stelle bei Harkavy, Zkazanija evrejskichъ pisatelej o Chazarachъ i Chazarskomъ carstvě. St. Petersburg 1874 S. 106: „Als ich noch bei mir überlegte, siehe da kamen Gesandte des Königs der Gebalīm, und mit ihnen zwei Israeliten, namens Mār Šaʼūl und Mār Joseph. Als diese meine Verlegenheit hörten, trösteten sie mich und sagten zu mir: gib uns deine Briefe und wir werden sie dem König der Gebalīm überreichen, und wegen deines Ruhmes wird er dein Schreiben den Israeliten zuschicken, die im Lande der Ungarn (הונגרין) wohnen, und ebenso werden sie ihn zu den Rōs und von da zu den Bulgār schicken, bis dein Schreiben deinem Wunsche gemäss an seinen Bestimmungsort gelangen wird".

[1]) Vgl. z. B. Paulus Cassel, Der chazarische Königsbrief S. 63.

Dass der Böhmenherzog eine Gesandtschaft an den Hof des Chalifen ʿAbd arRaḥmān III. von Cordova schickte, ist keineswegs unglaublich, besonders bemerkenswert ist aber das gute Verhältnis des Chorwatenfürsten zu den Ungarn, welches in dem Briefe, in Übereinstimmung mit der oben erwähnten Angabe Konstantins, vorausgesetzt wird.

Nachdem sich so aus Ibrāhīm b. Jaʿqūb und Konstantinos Porphyrogennetos der Umfang des böhmischen Reiches um 950 ergeben hat,] wird die Urkunde, durch welche Heinrich IV. am 29. April 1086 zu Mainz die Stiftungsurkunde des Prager Bistums erneuert hat, erst recht verständlich. Diese Stiftungsurkunde war nach Kosmas von Prag für den Bischof Adalbert ausgestellt und der angeführten Urkunde Heinrichs zufolge vom Papst Benedikt und Kaiser Otto I. bestätigt worden. Sie bestimmte, dass dem Bischof von Prag sowohl Böhmen wie Mähren unterstellt sein sollte [1]). Allein gegen ihre Echtheit sprechen eine ganze Reihe von Gründen [2]). Die Gründung des Bistums Prag fand erst unter Otto II. und Papst Benedikt VII. (974—983) im Jahr 975 oder 976 statt. Allein neben dem Bischof von Prag finden wir in einer Urkunde des Erzbischofs Willigis von Mainz vom 28. April 976 noch einen besondern Bischof von Mähren als Suffragan von Mainz [3]). Bezüglich des Zeitpunktes der Erhebung Adalberts zum Bischof widerspricht sich Kosmas selbst, da er I 24 die Weihe des ersten Bischofs Thietmar schon ins Jahr 967 und dessen Tod auf den 2. Jan. 969 setzt und angibt, dass ihm Adalbert noch im nämlichen Jahre gefolgt sei, dann aber c. 26 nach der Vita S. Adalberti c. 8 anführt, dass Adalbert auf dem Reichstage zu Verona von Kaiser Otto II. bestätigt und vom Bischof Willigis geweiht worden sei (983) [4]). Nach Lelewel wurde die Fälschung veranlasst durch die Translation der Gebeine des hl. Adalbert von Gnesen nach Prag im Jahre 1038, und muss bald nach diesem Ereignis entstanden sein [5]).

Wenn aber auch die Heinrich IV. im Jahre 1086 vorgezeigte Stiftungsurkunde zweifellos eine Fälschung ist, die den Zweck

---

[1]) Cosmae Prag. Chronica Boemorum II 37 bei Pertz, SS. IX p. 91 ff.

[2]) Vgl. Dümmler, Piligrim von Passau 1854 S. 174. Lelewel, Narody na ziemiach Slav. S. 711, citiert bei Dudik, Mährens Geschichte I 314 f.

[3]) Vgl. Köpke-Dümmler, Otto d. Gr. S. 503 Anm. 2. Wilh. Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit I[5] 847.

[4]) Wollte man die Echtheit der Urkunde dennoch verteidigen, so müsste man annehmen, dass sie vom Herzog Boleslaw II. für Adalbert ausgestellt und von Otto II. zu Verona im J. 983 und zur selben Zeit auch von Benedikt VII. bestätigt worden wäre. Aber wie wollte man erklären, dass man Heinrich IV. gegenüber die Urkunde für eine solche Ottos I. ausgeben konnte?

[5]) Lelewel, Géographie du Moyen-Âge III 149.

hatte, die Ansprüche der Bischöfe von Prag auf Mähren und Krakau zur Geltung zu bringen, welche durch die frühere Missionsthätigkeit der böhmischen Geistlichkeit in jenen Gebieten begründet waren, und demnach für die alten Grenzen des Prager Bistums wertlos ist, so verdient sie doch Beachtung als eine nicht zu unterschätzende Quelle für die Kenntnis der politischen Grenzen des böhmischen Reiches in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. Diese sind es in der That, welche von der Urkunde vorausgesetzt werden. Allerdings ist die Komposition dieser Grenzbeschreibung keineswegs frei von Anstössen. Da das ganze Reich Boleslaws I. später vom Polenherzog Boleslaw dem Kühnen erobert und die ausserhalb Böhmens gelegenen Teile desselben von diesem dauernd behauptet wurden, so ist von vornherein die Möglichkeit ins Auge zu fassen, dass der Fälscher seine Kunde einer Aufzählung der von jenem Fürsten den Böhmen entrissenen Provinzen verdankte. Diese Vermutung wird durch den Text der Grenzbeschreibung in der Tat bestätigt. Zuerst werden die Grenzgaue im Westen und Nordwesten des eigentlichen Böhmen angegeben. Dann heisst es: Deinde ab aquilonali hii sunt termini: Psovane, Ghrowati et altera Chrowati, Slasane (Schlesien am Zobtenberg), Trebowane[1]), Bobrane (am Bober), Dedosane (zwischen Oder und Bober)[2]) usque ad mediam silvam, qua Milcianorum occurrunt termini. Inde ad orientem hos fluvios habet terminos: Bug scilicet et Ztir[3]) cum Cracova civitate provinciaque cui Vag nomen est, cum omnibus regionibus ad praedictam urbem pertinentibus, quae Cracova est. Inde Ungarorum limitibus additis usque ad montes, quibus nomen est Tritri (Tatra), dilatata procedit. Deinde in ea parte, quae meridiem respicit, addita regione Moravia usque ad fluvium cui nomen est Wag, et ad mediam silvam cui nomen est Moure[4]), et eiusdem montis, eadem parrochia tendit, qua Bavaria liminatur.

Wahrscheinlich wollte der Verfasser der Urkunde mit den Stämmen bezw. Landschaften, welche er an der Nordgrenze aufzählt, die auswärtigen Besitzungen Böhmens an der Oder bezeichnen, welche ihm nach dem Einfalle Břetislaws in Polen im J. 1038 und dessen Kriegen mit dem deutschen König Heinrich III. (1039—1041) geblieben waren[5]). Allein man macht alsbald die überraschende Beobachtung, dass die Aufzählung, soweit die

---

[1]) Schafarik II 598 sucht ihre Sitze in der Niederlausitz, in der Gegend der Stadt Trebula, Triebel.

[2]) Schafarik II 406.

[3]) Nicht der Styr, welcher in den Prypet mündet, sondern der Stryj, ein Nebenfluss des Dnjestr.

[4]) Damit kann unmöglich das Matragebirge gemeint sein. Es handelt sich ja um die Südwestgrenze des böhmischen Gebiets gegen Bayern, während die Südostgrenze durch die Wag gebildet wird.

[5]) Vgl. Lelewel l. l. p. 150.

Namen klar sind, der Oder entlang von Südost nach Nordwest fortschreitet. Ebenso beginnt die Beschreibung der Ostgrenze ganz im äussersten Osten, ohne sich im geringsten an das zuletzt aufgeführte Gebiet der Nordgrenze anzuschliessen. Daraus ergibt sich mit Bestimmtheit, dass in der ursprünglichen Quelle die Grenzbeschreibung mit dem Osten begann und sich dann nach Nordwesten fortsetzte. Dann müssen aber auch die Landschaften Psovane und die beiden Chrowati mindestens an der obern Oder und Weichsel bis in die Nähe von Krakau, und zum Teil noch östlicher, gesucht werden; die Psovane haben also mit der von Kosmas I 18 erwähnten Burg Psov in Böhmen nichts zu thun. Andrerseits ist die Provinz Wag[1]), die sich südlich bis Gran und Agria (Egör) erstreckte, neben Krakau unter die Gebiete der Ostgrenze anstatt unter die der Südgrenze gestellt, weil sie von Boleslaw dem Kühnen zwischen 999 und 1000 den Čechen endgiltig entrissen wurde und zuerst eine Provinz Polens bildete, dann nach Boleslaws Tode (1025) von König Stephan dem Heiligen von Ungarn besetzt wurde.

Es ist nun nicht mehr allzuschwer zu erkennen, dass die

---

[1]) Lelewel l. l. p. 151 setzt dieses Gebiet mit der *Ruzzia provincia* gleich, nach welcher Miseco, der Nachfolger Boleslaws des Kühnen, seinen Bruder Otto vertrieb (Wiponis vita Chuonradi imperatoris c. 9, 29 ed. Pertz; Script. rer. German. p. 46. 60). Schon Röpell, Gesch. Polens I 165 Anm. 3 suchte jene Provinz Ruzzia in Ungarn und liess den Otto, welchen er mit dem von einer ungarischen Prinzessin gebornen Besprim (Thietmar IV 58) gleichsetzte, obwohl Thietmar beide genau auseinanderhält, bei König Stephan dem Heiligen Zuflucht suchen. Des letztern Sohn Emerich führt in den Hildesheimer Annalen a. 1031 (bei Pertz, SS. III 98) den Titel *dux Ruizorum*. Vgl. bereits Palacký I 269 N. 77. An Röpell schliesst sich auch Schiemann, Russland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert Bd. I 405 N. 2 an. Harry Bresslau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II. Bd. I 101 N. 1 führt zu gunsten jener Ansicht insbesondere auch Adam von Bremen II 51 an, wo die Söhne Eadmunds von England „in Ruzziam exilio dampnati“ sind, während wir sie in Ungarn antreffen, und verweist auf Lappenberg, Engl. Gesch. I 463. Freeman, History of the Norman Conquest I 455. Nach Lelewel hätte jene Provinz ihren Namen von Überresten der *Rugier*, welche sich hier noch erhalten hätten (baierische Zollverordnung um 904 in Leges Portorii ed. Merkel, Leg. t. III 480). Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit II⁵ 259, versteht unter Ruzzia dagegen Russland und lässt Otto zum Grossfürsten Jaroslaw von Kiew fliehen, der nach der russischen Chronik im J. 1031 mit seinem Bruder Mstislaw gegen die Lechen zog und ihnen die červenischen Städte wieder entriss. Jaroslaw siedelte die Gefangenen am Rosflusse an und begann dort Städte zu erbauen (Chronique dite de Nestor c. LIII p. 127 trad. par Leger). Die Chronologie der Chronik ist hier unzuverlässig, da sie auch den Tod Boleslaws erst ins Jahr 1030 setzt, und wahrscheinlich hat auch jener Zug Jaroslaws gegen die Lechen mehrere Jahre früher stattgefunden. Gegen die Deutung von Ruzzia als Russland spricht aber hauptsächlich die Bezeichnung *provincia*, welche Wipo an der ersten Stelle gebraucht.

jetzt bei der Nordgrenze aufgeführten Landschaften in der Quelle unter die zu Krakau gehörigen Gebiete gestellt waren und vom Verfasser der Urkunde ungeschickt von denselben getrennt worden sind. Als ursprünglichen Text erhalten wir demnach etwa: Ad orientem hos fluvios habet terminos: Bug scilicet et Ztir cum Cracova civitate, cum omnibus regionibus ad praedictam urbem pertinentibus: Psovane, Ghrowati et altera Chrowati, Slasane. . . . Inde (a Cracova) in ea parte, quae meridiem respicit, Ungarorum limitibus provinciaque cui Vag nomen est additis usque ad montes, quibus nomen est Tritri, dilatata procedit. Deinde addita regione Moravia usque ad fluvium cui nomen est Wag, et ad mediam silvam cui nomen est Moure. . . . .

Nach dieser Wiederherstellung ergibt sich, dass die Psovane in den äussersten Osten des Gebiets von Krakau, in die Nähe des Bug und Stryj zu setzen sind. Ich glaube nicht fehlzugehen mit der Annahme, dass diese Landschaft mit der Provinz سوبارة *Sūbāra* bei Idrīsī II 381 identisch ist, deren Hauptstadt سرملى d. i., wie wir sehen werden, ***Przemysl*** genannt wird. سوبارة wäre also ein Schreibfehler für شوبانة. Lelewel[1]) erblickt in Sūbāra den Namen des Kreises *Sambor*, was aber schon lautlich schlecht passt. An die Psovane schliesst sich, sei es nördlich oder westlich, die östliche Abteilung der Chrowati und westlich von diesen folgen die Chrowati mit der Hauptstadt Krakau. Die Südostgrenze umfasste nicht allein Mähren, sondern auch die ganze Slowakei in Ungarn, zwischen der Donau und den Karpaten, östlich bis zum Matragebirge hin. Die Erwerbung des letztern Gebietes wird z. T. noch von Spitigněw geschehen sein, indem die Čechen sich mit den Ungarn verbanden und sich mit ihnen in die mährische Beute teilten, wobei ihnen der westliche Teil des eigentlichen Mähren zufiel. Der grössere Teil dieser Eroberungen im Karpatengebiet wird aber erst durch Boleslaw erfolgt sein, und zwar mit Genehmigung der Ungarn, mit denen er in Bündnis stand.

In einer Ansprache an seinen Sohn Boleslaw III., welche Kosmas dem sterbenden Boleslaw II. in den Mund legt, nimmt dieser allerdings die Erwerbung von Krakau als sein Verdienst in Anspruch: Talibus enim nequam artibus (durch Münzfälschung) et per legum insolentiam coangustabunt huius regni terminos, quos ego dilatavi usque ad montes, qui sunt ultra Krakov nomine Triti (Tatra), per Dei gratiam et populi oppulentiam[2]). Allein offenbar hat Kosmas dies lediglich aus der genannten Urkunde erschlossen, wie sich aus dem folgenden Kapitel ergibt: Hic gloriorissimus dux secundus Boleslaus, vere et hodie haud

---

[1]) Géogr. du Moyen-Âge III 166.

[2]) Cosmae Prag. Chron. I 33 bei Pertz, SS. IX 55.

plangendus satis, cuius memoria in benedictione est, in quantum ampliando dilataverit ferro sui terminos ducatus, apostolica testatur auctoritas in privilegio eiusdem Pragensis episcopatus. Dass der wilde Boleslaw, der Mörder des hl. Wenzeslaw, auch etwas Gutes geschaffen habe, konnte man nicht zugeben, und so wurden seine Thaten ohne weiteres auf seinen frommen Sohn übertragen. Nachdem der Herzog Boleslaw I. im Jahre 950 von Otto d. Gr. zur Unterwerfung und zur Heeresfolge gezwungen worden war, sah er sich wohl genötigt, seine Verbindungen mit den Ungarn zu lösen. Jedenfalls führte er im J. 955 sein Kontingent zum deutschen Heere, und nach der Entscheidungsschlacht auf dem Lechfelde wurde der ungarische Anführer Lehel von ihm in einem besondern Treffen überwunden und gefangen genommen[1]). Auch in der Schlacht an der Raxa gegen die Abodriten focht ein böhmisches Hilfskorps auf Seite der Deutschen. Boleslaw wird den Sieg über die Magyaren auf dem Lechfelde nicht ungenützt haben verstreichen lassen, und vielleicht fällt in diese Zeit die Eroberung des mährischen Gebietes bis zur Wag.

Boleslaw II. wusste das Reich seines Vaters in vollem Umfange zu behaupten. Mit seinem Nachbar, dem mächtigen Grossfürsten von Kiew, scheinen gute Beziehungen unterhalten worden zu sein: Wladimir hatte schon vor seiner Taufe (988) zwei čechische Frauen geheiratet[2]). Allerdings erzählt die russische Chronik von einem Kriegszuge des Grossfürsten Wladimir gegen die Chorwaten im J. 993[3]). Allein unter Boleslaw III. sank Böhmen rasch von seiner Höhe herab, und kaum war der alte Boleslaw gestorben (999), so rückte der unternehmende Polenherzog Boleslaw Chrabry ins Chorwatenland ein und belagerte dessen Hauptstadt Krakau, deren Besatzung vom böhmischen Boleslaw aus Geiz ohne Unterstützung gelassen, endlich der Übermacht erlag. Krakau wurde von nun an der Hauptsitz der polnischen Macht, der Fall dieser Stadt zog aber auch den Verlust nicht bloss aller im Norden der Karpaten gelegenen Städte und Besitzungen nach sich, sondern auch den von ganz Mähren und der Slowakei. Damit war das Chorwatenreich Boleslaws I. aufgelöst, ja im Jahre 1003 gelang es dem Polenherzog sogar, auch die Herrschaft über Böhmen zu erlangen und durch 1½ Jahre blieb Prag seine Residenz[4]).

Wenn wir nun auch Masʿūdīs Chorwātīn unzweifelhaft mit den Bèlochorwaten an der Weichsel gleichzusetzen haben, so scheint es doch, dass er selbst sie mit den illyrischen Chrowaten zusammengeworfen hat. Jedenfalls führen uns die gleich nach

---

[1]) Köpke-Dümmler, Otto d. Gr. 256. 261.

[2]) Nestor, c. XXXVIII p. 64/65 trad. par Leger.

[3]) Nestor, c. XLV p. 101 trad. par Leger.

[4]) Palacký, Gesch. von Böhmen I 248ff. Hirsch, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II. Bd. I 231f. 251ff. 316ff.

ihnen genannten براجابين sicher an die untere Donau. In diesem Stamm haben wir nämlich offenbar die *Braničewci* zu erkennen, eine Völkerschaft, die von der alten serbischen Stadt *Braničewo* ihren Namen hatte, welche auf beiden Seiten der Mlawa an ihrer Einmündung in die Donau lag, da wo sich heutzutage die Ruinen Braničewac und Kostolac befinden[1]. Schon Charmoy p. 385 hat an diese Gleichung gedacht, dieselbe aber mit Unrecht zu gunsten anderer Hypothesen preisgegeben. In der Geschichte treten die Braničewci zuerst beim Aufstande des Slowenenfürsten Ljudewit in den Jahren 822 und 824 auf, und zwar unter der Namensform *Praedenecenti*. Einhard bezeugt ausdrücklich, dass sie mit ihrem eigentlichen Stammnamen Abodriti hiessen, beim sog. baierischen Geographen werden sie Osterabtrezi genannt[2]. Im Verlaufe des Krieges der Franken gegen Ljudewit schüttelten sie die bulgarische Herrschaft ab. Im Jahre 822 erschien eine Gesandtschaft derselben bei Ludwig dem Frommen in Frankfurt, um diesem zu huldigen. Späterhin mussten sie aber ohne Zweifel die bulgarische Oberhoheit wieder anerkennen[3]; doch werden sie in den deutschen Annalen fürder nicht mehr erwähnt. Idrīsī schreibt den Namen der Stadt افرنديسفا (so l.) = *Βρανίτζοβα*, in einem andern Itinerar ابرندس, offenbar nach einer fränkischen Form[4]. Seit der Vernichtung des bulgarischen Reiches durch die Romäer im Jahre 1018 geriet auch das Gebiet von Braničewo unter byzantinische Herrschaft und wird seitdem als „Herzogtum“ bezeichnet. Wahrscheinlich geht der Name der *Braničābīn* gleich den Nachrichten Mas'ūdī's über die Sorben und Morāwa, wenn auch nicht unmittelbar, auf eine Quelle des 9. Jahrhunderts zurück.

Dann wird es aber schon von vornherein höchst unwahrscheinlich, dass uns die zwischen Çāchīn und Braničābīn genannten خشانين *Chušānīn* (auch خشابين, جشانين u. a. ist möglich) plötzlich weit nach Norden entführen und wir in ihnen die Kaschuben an der baltischen Küste, im eigenen Dialekt *Kaszebi*[5], zu erkennen haben sollten. Auch an die *Chizzini* oder *Kyzini*, die von der Recknitz bis zur Warnow wohnten[6] und als deren slawischen Namen Schafarik II 579 Chyžané oder *Kyšané* vermutet, ist nicht zu denken. Wir werden besser thun, wenn wir methodisch vorgehen und uns zunächst im Süden umsehen, und da bietet sich ungesucht eine Völkerschaft, die vollkommen

[1] Vgl. Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 614f. Schafarik II 208f.

[2] Annal. regni Francorum a. 824. S. o. S. 117 N. 1.

[3] S. o. S. 117.

[4] Idrīsī trad. par Jaubert II 377. 378. 382—385. Vgl. Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel II. SBWA. 113, 1886, S. 298. 370f.

[5] Schafarik II 408f.

[6] Vgl. Wigger, Mecklenburgische Annalen S. 117.

in den Zusammenhang passt, die *Guduscani*. Im Jahre 818 erschienen vor Kaiser Ludwig dem Frommen in Heristal legati Abodritorum ac Bornae ducis Guduscanorum et Timocianorum, qui nuper a Bulgarorum societate desciverant et ad nostros fines se contulerant. Wie bereits Zeuss und Dümmler bemerkt haben, ist hinter Guduscanorum zu interpungieren, und der Genitiv Timocianorum nicht von ducis, sondern von legati abhängig zu denken. Boren war dux Dalmaciae oder dux Dalmaciae atque Liburniae, d. h. Herzog der dalmatischen Chrowaten und hatte die Guduskaner erst jüngst unterworfen[1]). In dem Kriege gegen den abgefallenen Ljudewit leistete er den Franken kräftigen Beistand, ward aber im Jahre 819 in einer Schlacht an der Kulpa von den Guduskanern im Stiche gelassen und erlitt eine Niederlage. Doch gelang es ihm noch im selben Jahre die Guduskaner wieder zu unterwerfen[2]).

Die Guduskaner waren also noch kurz vor 818 eine selbstständige Völkerschaft. Schafarik II 210 setzte diesen Stamm nach *Kučewo* oder *Kučajewo*, wie das Ländchen am Kučajgebirge, südlich von Braničewo hiess, während Zeuss ihn mit Gottschee in Verbindung bringen wollte[3]). Dümmler[4]) dagegen denkt an die chorwatische Župa *Γούτζηκα* bei Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 30 p. 145, 10, die mit Litza und Kribasa unter einem Bane stand, „also vielleicht damals dem Grossžupan noch nicht gehorchte". Gutzika ist nach Schafarik II 296 das heutige Gefilde Gacko mit den Flüssen Gacka und Gaštica, die sich bei der Stadt Otočka vereinigen. Wie auch diese verschiedenen Namensformen, welche ein Ethnikon *Gučicane* voraussetzen lassen, mit Einhards *Guduscani* lautlich zu vereinigen sein mögen: dass mit Mas'ūdīs خشانين derselbe Stamm gemeint ist, wird man mindestens als sehr wahrscheinlich anerkennen müssen[5]), und ich lese daher جُشّانين *Guššānin* d. i. **Gučьcaninъ* für **Gučicaninъ*. Der Name hat, wie früher bemerkt wurde, die Form eines slawischen Ethnikons im Singular. Dieser Stamm bildet mit

---

[1]) Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme 614 (mir gegenwärtig nicht zugänglich). Ernst Dümmler, Über die älteste Geschichte der Slawen in Dalmatien. SBWA. XX, 1856, S. 388 N. 3.

[2]) Annales regni Francorum a. 819, ed. Kurze p. 151.

[3]) Die Deutschen und die Nachbarstämme 590.

[4]) Dümmler, Über die südöstlichen Marken des fränkischen Reiches unter den Karolingern. Archiv für Kunde österreich. Geschichts-Quellen Bd. X, 1853, S. 25 N. 5 Ders., Über die älteste Geschiche der Slawen in Dalmatien. SBWA. Bd. XX S. 388 N. 3. 375.

[5]) Wie ich nachträglich sehe, hat schon Lelewel, Géogr. du Moyen-Âge III 48 die Identität der خشانين mit den Guduscani Einhards erkannt. Vgl. auch p. 103s.

den Braničābīn eine geschlossene Gruppe, die auf eine Quelle aus der ersten Hälfte des 9. Jhs. zurückweist.

Einen besondern, von dem vorhergehenden abweichenden Charakter trägt der folgende Abschnitt. Als terminus post quem für die Quelle desselben ergibt sich zunächst die Festsetzung der Magyaren (الترك) in der Theissebene.

Da von den drei aufgeführten Gebieten die Identifikation des ersten die meisten Schwierigkeiten bietet, so versparen wir dasselbe bis zuletzt und beginnen mit dem zweiten Fürstentum. Der Name desselben ist unzweifelhaft الفرغ *al-Firaγ* herzustellen, und darin kann nur der Name der böhmischen Hauptstadt *Prag* gesucht werden, lat. Praga, bei Ibrāhīm b. Ja'qūb فراغه, aber in dem in altrussischen Menaeen erhaltenen altslowenischen Kanon auf den Wenzelstag *pragъ* [1]). Als Name eines Gebiets erscheint Prag auch bei Ibrāhīm b. Ja'qūb neben بويمه und Krakau. Dieses Fürstentum tritt uns bereits als ein bedeutendes Staatswesen mit blühendem Ackerbau und ansehnlicher Militärmacht entgegen. Die überlieferte Lesart der Handschriften الفرنج „Franken" ist natürlich widersinnig, da es ja unmittelbar darauf von dem Fürsten dieses Staates heisst, dass er die Franken bekriege; ebenso unbefriedigend ist die auch von der Pariser Ausgabe in den Text gesetzte Konjektur Charmoy's (p. 393), الاوانج *al-Awānč*, was eine Abkürzung von Wenceslaw sein soll. Unter den Franken ist hier natürlich das ostfränkische Reich zu verstehen, welchem wir bereits im ersten Teile des Berichtes unter der slawischen Bezeichnung ناكجين begegnet sind. Dass die böhmischen Fürsten auch nach ihrer Unterwerfung im J. 895 öfters mit den Deutschen im Kriege lagen, dürfte man annehmen, auch wenn es nicht bezeugt wäre, dass sie im J. 915 mit den Ungarn vereinigt in Sachsen einbrachen und König Heinrich I. im Jahre 929 den Herzog Wenceslaw mit Waffengewalt zur Unterwerfung zwingen musste. Allein die hohe Vorstellung, welche der Verfasser von der Macht dieses Staates zeigt, passt nicht zu den Verhältnissen unter Spitignĕw und seinen beiden Nachfolgern Wratislaw und Wenceslaw, wohl aber auf die Regierung Boleslaws I., welcher alsbald nach dem Tode Heinrichs I. die deutsche Oberhoheit abschüttelte, die gegen ihn ausgesandten deutschen Truppen schlug und vierzehn Jahre lang seine Unabhängigkeit siegreich behauptete. Dieser Bericht ist also offenbar jünger als die Nachricht von Wenceslaw, dem König der Dūlāba.

Dass der König von Prag auch gegen die Romäer Krieg führen soll, spricht nicht gegen obige Erklärung; denn الروم ist

[1]) W. Vondrák, Zur Würdigung der altslowenischen Wenzelslegende S. 28. SBWA. Bd. 127, 1892, Nr. XIII.

bei Mas'ūdī wie bei den spanisch-arabischen Historikern ein sehr weiter Begriff, der auch die christlichen Völker Westeuropas umfasste und hier das Reich Ottos I. bezeichnet. Das römische Kaisertum deutscher Nation war zwar seit Arnulfs Tode (899) noch nicht wieder erneuert worden, aber die Erinnerung an dasselbe war nicht erloschen und wurde unter Otto d. Gr. neu belebt. Dagegen wäre es ein ganz unerklärlicher Irrtum, wenn Mas'ūdī's Gewährsmann mit dem dritten der vom König von Firaγ bekriegten Völker wirklich, wie man seit Charmoy angenommen hat, die Langobarden (النوكبرد *an-Nūkubard*) d. i. das Königreich Italien gemeint hätte, mit dem doch die Fürsten von Böhmen weder damals noch später in kriegerische Verwicklungen kommen konnten. Wenn auch dem arabischen Vielschreiber selbst nach unsern bisherigen Erfahrungen eine derartige Verwirrung sehr wohl zuzutrauen wäre, so können wir eine solche unmöglich für seine Quelle zugeben. Es scheinen deshalb auch bereits Charmoy Bedenken gegen jene Gleichung aufgestiegen zu sein, weshalb er nach Frähn's Vorgang[1]) zweifelnd an Nowgorod(!) dachte. Allein die Handschriften weisen auf النوكرده *an-Nūkarda* als ursprüngliche Lesart, worin wir bereits früher (S. 67) eine alte Verderbnis von البزكرده *al-Bazkarda* bezw. neup. بژكرده *Baẑgarda*, einer Variante des Magyarennamens erkannt haben. Wie vorzüglich dies in den Zusammenhang passt, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Seitdem die Čechen nach dem Untergange des mährischen Reiches um 906 die unmittelbaren Nachbarn der Magyaren geworden waren, hatten ohne Zweifel auch sie gleich den übrigen umliegenden

---

[1]) Frähn, Ibn-Foszlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit S. 46f. Frähn teilt hier die Nachricht über die vier Walandar-Horden (oben S. 61ff.) nach Ibn al Wardī mit und verknüpft damit eine Notiz Deguignes' über die *Nukard* (Notices et Extraits I p. 27 not.) aus Mas'udī's Goldwäschereien. Es handelt sich hier um die Beschreibung der *Langobarden* (النوكبرد) im 36. Kapitel (t. III 76—78 der Pariser Ausgabe), die aber von Deguignes sehr fehlerhaft wiedergegeben ist. Aus dem Titel der lombardischen Fürsten (الدُّكُس *dux*) macht er den Namen der Hauptstadt, ادنكبس aus der Bemerkung ويخترقها نهر عظيم وفي جانبان „und ein mächtiger Fluss durchströmt sie (die Residenzstadt), und sie besteht aus zwei Seiten" (d. h. sie liegt zu beiden Seiten des Flusses) liest er den Namen des Flusses Dgiainan (جاينان) heraus. Der Text Mas'ūdī's stand Frähn noch nicht zur Verfügung.

Mas'ūdī lässt die Langobarden gleich den Franken, Slawen, Spaniern u. a. von Japheth abstammen (III 66). Ob er sie in der That mit den البَزْكرده d. i. den Magyaren zusammengeworfen und so die Lesart النوكرده selbst veranlasst hat, lässt sich, soviel ich sehe, nicht mit Sicherheit erkennen, ich halte es indessen sehr wohl für möglich.

Völkern unter deren Einfällen zu leiden, wenn auch die gleichzeitige Geschichte, wie Palacký[1]) mit Recht bemerkt, ihre Züge nach oder über Böhmen nicht angemerkt hat. Dass sie einmal (im J. 915) als Bundesgenossen der Magyaren bei einem Einfall in Sachsen genannt werden und später Boleslaw I. mit ihren Fürsten in freundschaftlichem Verhältnis stand, kann dagegen nichts beweisen.

Wir können jetzt bereits konstantieren, dass der Bericht des Mas'ūdī über die Slawen nicht einheitlich, sondern aus verschiedenen Quellen zusammengesetzt ist. Die Deutschen erscheinen unter dem slawischen Namen نامجين und dem ältern Namen Franken, byz. *Φράγγοι*, der böhmische Staat ist sogar dreimal vertreten: als دولابه (Dudlèbi), صاخين (Čechen) und الفرغ (Prag). Dies wird noch weiter bestätigt durch die Bemerkungen über das letzte Slawenvolk, die الترك *Turk*. Unter diesem sind unzweifelhaft, wie bereits Lelewel[2]) gesehen hat, die *Τοῦρκοι* der Byzantiner d. h. die Magyaren gemeint. Unter demselben Namen kennt sie schon der Bericht des Gaihānī über die Burgān (Donau-Bulgaren)[3]), sowie später der Jude Ibrāhīm b. Ja'qūb[4]). Wie dieser bezeichnet auch Mas'ūdī die Turk als Nachbarn von Böhmen, das mährische Reich war also bereits vernichtet und Böhmen eine Monarchie. Sehr merkwürdig ist die Bezeichnung der Magyaren als des schönsten Slawenstammes, die sich auch bei Gurdēzī d. i. Gaihānī findet[5]), wogegen die gleichzeitigen westeuropäischen Chronisten nicht müde werden, die Hässlichkeit und Abscheulichkeit des Steppenvolkes in den abschreckendsten Farben zu schildern[6]). Es ist undenkbar, dass der Weiberraub, den die magyarischen Horden unter den von ihren Raubzügen betroffenen westeuropäischen Kulturnationen im umfangreichsten Massstabe betrieben, schon nach kaum zwei Generationen eine solche Umbildung des körperlichen Habitus zu Stande gebracht haben sollte, dass der finnisch-ugrische Typus ganz zurücktrat. Da sich aber der Bericht des Gurdēzī d. i. des Gaihānī über die Magyaren durchweg auf deren alte Sitze im untern Dongebiet und an der Maiotis bezieht und derselbe wahrscheinlich aus Muslim b. Abū Muslim (um 845) stammt, so gilt seine Beschreibung der Magyaren bereits für die Zeit vor der Auswanderung derselben nach Atelkuzu (um 860) und nach Pannonien (896). Dann erklärt sich aber die von Gurdēzī und Mas'ūdī überein-

---

[1]) Geschichte Böhmens I 216.

[2]) Geogr. du Moyen-Âge III 49. Vgl. Kunik und Rosen, Izvěstija al-Bekrī S. 109f.

[3]) Bekrī S. 45, 20; s. o. S. 30.

[4]) Bekrī S. 35, 1. 3.

[5]) Bei Barthold S. 98, 2. v. u. Kuun a. a. O. S. 36, 6/7.

[6]) Vgl. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches II 448.

stimmend hervorgehobene Schönheit der Magyaren hinlänglich durch die jahrhundertelange Vermischung mit den benachbarten iranischen Alanen sowie mit den Čerkessen (Kašak). Den Weiberraub haben die Magyaren nicht erst seit ihrer Niederlassung im Theissgebiet, sondern schon in ihrer alten Heimat am untern Don im grossen Stile betrieben. Eine Erinnerung an diese ehemalige Beimischung alanischen Blutes hat ja noch die ungarische Volkssage bewahrt, wenn sie die Ungarn von zwei Töchtern des Alanenfürsten Dula abstammen lässt, welche die Brüder Hunor und Mogor, die Stammväter der Magyaren, in der Nähe der Maiotis geraubt hatten[1]). Auch in ihren religiösen Vorstellungen müssen die Magyaren einst von einem iranischen Volke beeinflusst worden sein[2]). Auf alte Beziehungen der Ungarn zu den Čerkessen weist aber die auffallende Sympathie hin, welche diese für die Ungarn haben. Erckert sagt darüber, ohne an den Bericht Ibn Rusta's zu denken: „Sie wurzelt in der Überzeugung einer Stammesgemeinschaft oder früheren Nachbarschaft“ [3]).

Die Schilderung des ersten Fürstentums الدير *ad-Dīr*, dessen Hauptstadt augenscheinlich ein bedeutender Handelsplatz war und von muslimischen Kaufleuten aufgesucht wurde, erinnert ohne weiteres an die Beschreibung von Prag oder Krakau bei Ibrāhīm b. Ja'qūb[4]). Offenbar ist ad-Dīr das erste, dem Mas'ūdī bezw. seinem Gewährsmann bekannte slawische Reich von Osten an gerechnet, und es können daher, soviel ich sehe, nur zwei Staaten in Betracht kommen: Krakau oder Kiew. Wenn wir sicher wüssten, ob Krakau d. h. das Land der Bèlochrowaten bis zur Eroberung durch Boleslaw I. von Böhmen noch seine eigenen Fürsten gehabt hat, so würde ich unbedenklich für diese Gleichsetzung eintreten, wofür ja auch die Nachbarschaft des Fürstentums Prag und der Magyaren laut genug spricht, obwohl ich den Namen الدير noch nicht erklären kann. Doch wäre auch möglich, dass es sachlich mit der im Berichte des Ibn Rusta und Gurdēzī über die Slawen (nach Gaihānī) genannten Stadt وابيت bezw. دانتيت zusammenfällt, welche im Beginne des Gebietes

---

[1]) Simon de Keza, Gesta Hungarorum I 1 bei Florianus, Historiae Hungar. fontes domestici. Scriptores vol. II p. 55/56. Chronicon pict. Vindob. c. II ib. p. 104/5.

[2]) Vgl. Vámbéry, Der Ursprung der Magyaren S. 344 ff., ein Werk, das freilich mit grosser Vorsicht zu benutzen ist, da der Verfasser z. B. S. 359 ganz naiv das, was Theophylakt von den Türk berichtet, ohne weiteres auf die Magyaren überträgt, worin ihm natürlich Eugen Csuday, Gesch. der Ungarn, sowie Géza Kuun, Relat. Hungarorum cum Oriente hist. antiquiss. I 23 getreulich gefolgt sind.

[3]) R. v. Erckert, Die Völker des Kaukasus S. 103.

[4]) Kunik und Rosen, Izvěstija al-Bekri S. 35, 1 ff.

der Slawen في اوائل حدّ الصقالبة liegt[1]) und von der unten weiter die Rede sein wird.

Was den König der Walinjānā ماجك *Māǧak* (oder ماخك *Māchak*) betrifft, der ehemals alle Slawenstämme unter seiner Herrschaft vereinigt haben soll, so erkenne ich an, dass Harkavy von dem richtigen Gefühle geleitet gewesen ist, dass das Ende seiner Herrschaft mit dem Aufkommen der Awarenmacht in Zusammenhang stehen muss. Allein wenn er in Māǧak den vom romäischen General Priskos im Jahre 593 bei einem nächtlichen Überfall am Flusse Paspirios nördlich von der Donau gefangen genommenen Slawenfürsten (ῥῆξ) *Μουσώκιος*[2]) erkennen will[3]), so kann ich ihm nicht beistimmen. Schon die Namensformen entsprechen sich sehr wenig: *Μουσώκιος* wird von den Slawisten durch slaw. *Mužok* erklärt. Noch weniger aber passt die Sachlage: Die Slawen, um welche es sich hier handelt, sassen in Dakien; unter dem Flusse Paspirios vermutet Schafarik den heutigen Buzlu, einen südlichen Nebenfluss des Seret. Die politischen Verhältnisse dieser Slawen sind nicht ganz klar. Sie stehen mit den Romäern in Feindschaft und führen mit ihnen auf eigene Faust Krieg, waren also nicht unmittelbare Unterthanen des Awarenchagans. Doch beanspruchte dieser die Oberhoheit über ihr Land[4]). Wenn sie aber auch eine gewisse Unabhängigkeit bewahrten, so haben sie doch keine grössere politische Macht besessen, die sich auch über andere Stämme erstreckt hätte.

Māǧak war nach Masʿūdī König der ولنيانا *Walinjānā* (so lese ich für وليبانا), worin ich mit Charmoy und Schafarik[5]) nur die *Wolynjane, Welynjane* erblicken kann. Diese hatten ihren Namen von der ehemaligen Stadt Wolyn zwischen Wladimir und Lemberg. Ihr älterer Name war *Bužane* „Anwohner des Bug“[6]). Aus der russischen Chronik erfahren wir aber, dass am Bug, „da wo jetzt die Wolynjane sind“, ursprünglich die *Dulěby* sassen, ein altes slawisches Volk, welches einst von den Awaren unterworfen und geknechtet worden war[7]). Über den Zeitpunkt

---

[1]) Ibn Rusta ١٤٣, 8. Gurdēzī bei Barthold a. a. O. S. 99, 1 وانتيت, nach Géza Kuun, Keleti Kútfök S. 36, 12, der eine Abschrift Sachau's benutzt, دانيتت.

[2]) Theophyl. Sim. 6, 9. Vgl. de Muralt, Essay de chronographie byzant. I 254. Schafarik II 157.

[3]) Travaux de la IIIe session du Congrès international des orientalistes. St. Pétersbourg 1876 t. II p. 335 ss.

[4]) Theophyl. Sim. VI 6. 11.

[5]) Charmoy p. 381. Schafarik II 121.

[6]) Nestor c. 7 p. 8 trad. par L. Leger.

[7]) Nestor c. 9. 8.

der Unterjochung der Dulěbi hat schon **Schafarik** (II 60) richtig vermutet, dass dieselbe zur Zeit des Einfalls der Awaren in Ungarn (563) erfolgt sei. Meine Ansicht geht nun dahin, dass Mas'ūdī's Quelle mit ihrem slawischen Urvolk ولينانا die Dulěby am Bug unter ihrem neuen Namen *Wolynjane* meint. Das Ende der ehemaligen Vorherrschaft dieses Stammes über die andern slawischen Stämme würde dann mit ihrer Unterjochung durch die Awaren (Obri) zusammenfallen.

Nun gibt es in der That ein slawisches Volk, welches den Awaren anfänglich mannhaften Widerstand entgegensetzte, und nach dessen Bewältigung diesen erst der Weg nach Ungarn völlig offen stand: die *Anten*. Ich habe jüngst wahrscheinlich zu machen gesucht, dass dieselben auf Veranlassung Justinians ihre früheren Sitze zwischen Dnjestr und Dnjepr aufgaben und sich als Bundesgenossen der Römer im alten Dakien ansiedelten. Auch späterhin finden wir sie als treue Bundesgenossen der Römer gegen die Awaren und die mit diesen verbündeten Slowenen [1]). Unter den Häuptlingen der Anten ragte damals am meisten *Μεζάμηρος*, der Sohn des *Ἰδαρίζιος* und Bruder des *Κελαγάστης* hervor, von welchem sein grimmigster Feind, der Kutriguren-häuptling sagt: *οὗτος ὁ ἀνὴρ μεγίστην ἐσότι περιβέβληται δύναμιν ἐν Ἄνταις, οἷός τε πέφυκε κατὰ τῶν ὁπωσοῦν αὐτῷ πολεμίων ἀντιτάττεσθαι* [2]). Nachdem die Awaren diesen Fürsten, als er als Gesandter seines Volkes zu ihnen gekommen war, völkerrechts-widrig ermordet hatten, ergossen sich die Raubscharen der wilden Horden erst recht über das Gebiet des unglücklichen Volkes.

Ich habe gezeigt, dass auch die bulgarische Fürstenliste eine Erinnerung an diese Ereignisse bewahrt hat, und die hervorragende Stellung des *Μεζάμηρος* und seines Bruders *Κελαγάστης* und ihre Herrschaft über die dortigen Unugundur-Bulgaren dadurch anerkennt, dass sie dieselben als *Gostun* [3]) und *Bezmēr* in die Reihe der bulgarischen Fürsten einstellt. Ich glaube nun, dass der Antenfürst Mezamēr auch Mas'ūdī's Slawenkönig ماجك zu Grunde liegt, und die Sitze der Anten sich vor ihrer Unterjochung durch die Awaren vom Dnjestr und Seret bis zum Bug erstreckten, wenn die Anten nicht vielmehr später aus dem Gebiete des Dnjestr nach dem Bug zurückgedrängt wurden. Dann wäre *Māğak* nur ein Hypokoristikon zu Mezamēr, gebildet wie Leszek, Leszko, Misaco zu Mistislaw etc. [4]).

---

[1]) S. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 78 f. 82. Johannes von Ephesos bei Gregor Barhebraeus ed. **Bruns** und **Kirsch** S. 95, 6 ff. Theophyl. Sim. 8, 5, 13.

[2]) Menander Prot. fr. 6.

[3]) Ein Hypokoristikon, gebildet wie Rad-un, Bog-un, Jar-un. Vgl. **Kunik**, Izvěstija al-Bekri S. 102.

[4]) Vgl. **Kunik**, Izvěstija al-Bekri S. 97.

Auf die gleiche Vorstellung, dass das Gebiet des Bug der gemeinsame Herd des Slawentums sei, führt auch die Notiz beim sog. baierischen Geographen: Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclauorum exorte sint et originem, sicut affirmant, ducant. Man hat diese Zerivani fälschlich für Weissserben erklärt, wogegen aber schon die Schreibung Einspruch erhebt. Gemeint ist vielmehr das Land der čerwenischen Städte, das als strittiges Grenzgebiet in der älteren polnisch-russischen Geschichte eine grosse Rolle spielt. Es ist benannt nach der Stadt *Čerwen* (wörtlich: rot), nach Leger dem heutigen Dorfe Czerwonogrod im Kreise Czartkow in Galizien. Im Jahre 981 zog der Grossfürst Wladimir gegen die Lechen und entriss ihnen die Städte Prěmyšl, Črъwen und andere, „welche noch heute Russland unterworfen sind"; im J. 1018 gewann Boleslaw Chrabry die Städte des Landes Čerwensk zurück, nach seinem Tode zogen aber Jaroslaw von Kiew und Mistislaw von Tmutorokan mit grossem Heere gegen die Lechen und eroberten die Städte des Landes Čerwensk. Nach der russischen Chronik waren also diese Städte ursprünglich lechisch d. i. chorwatisch. Welche politische Stellung sie während der böhmischen Herrschaft über das Chorwatenland einnahmen, lässt sich nicht erkennen, aber dass hier seit alters die Grenze des russischen und lechischen Volkstums gewesen ist, darauf deutet in der That Vieles hin.

Sehr unglücklich ist Harkavy's Einfall, in ولنيانا die *Wlachen* in der Moldau und Walachei suchen zu wollen[3]). Weit ansprechender wäre es, an die Bewohner der Insel Wolin, Julinum oder Winetha zu denken[4]).

Der Bericht des Mas'ūdī kann sich an Bedeutung mit dem auf Autopsie beruhenden des Reisenden Ibrāhīm b. Ja'qūb freilich nicht messen, zumal er, wie wir gesehen, eine Kompilation aus verschiedenen, zeitlich z. T. auseinanderliegenden Quellen darstellt. Immerhin bildet er aber bei dem Mangel sonstiger gleichzeitiger Quellen einen schätzenswerten Beitrag zu unserer Kenntnis der politischen Verhältnisse in den slawischen Ländern an der Ostgrenze des deutschen Reiches unter König Heinrich I. und in der ersten Zeit Otto's I., der um so höher anzuschlagen ist, als er

[1]) Vgl. Schafarik II 371 N. 4. Chronique dite de Nestor trad. par Leger p. 378.

[2]) Nestor c. XXXVIII p. 66. L p. 121. LXXX p. 127.

[3]) Sur un passage des Prairies d'or de Maçoudi concernant l'histoire ancienne des Slaves. Travaux de la III[e] session du Congrès international des Orientalistes. II p. 341.

[4]) Charmoy p. 381. Vgl. de Goeje, Een belangrijk arabisch bericht over de slawische volken omstreeks 965 n. Chr. Verslagen en mededeelingen der K. Akad. van Wetenschappen, Afdeel. Letterkunde. 2[de] reeks. IX, 2 Amsterdam 1880 S. 191. — Über die Woliner Schafarik II 575ff.

von einem Zeitgenossen herrührt und die Verhältnisse von einem unabhängigen Standpunkte aus darstellt.

[Unsere Analyse des Berichts Mas'ūdī's über die Slawen wäre indessen unvollständig, wenn wir nicht auch zugleich seine Schilderung der Burγar II 15—18 einer kritischen Untersuchung unterziehen würden. Dieselbe lautet in Übersetzung folgendermassen:

A „Am Oberlaufe des Chazarenflusses ist ein Ausfluss (von Gewässern), der mit einer Bucht des Pontosmeeres in Verbindung steht, d. i. dem Meere der Rōs; niemand ausser ihnen befährt es. Sie wohnen an einer seiner Küsten, und es ist ein mächtiges Volk, das keinem König gehorcht, noch einem Religionsgesetz. *Die Rōs haben in ihrem Lande ein Silberbergwerk, ähnlich dem Silberbergwerk von Panǧhīr im Lande Chorāsān[1]). Es gibt unter ihnen Kaufleute, die den König der *Burγar* besuchen und die Stadt der Burγar, [die am Gestade der Maiotis liegt]. Ich denke aber, dass sie im 7. Klima wohnen. Sie sind ein türkisches Volk. Es gehen ununterbrochen Karawanen von ihnen nach Chwārizm in Chorāsān und von Chwārizm zu ihnen. Jedoch geht dies durch andere nomadische Türkenstämme, so dass die Karawanen von ihnen (durch eine Eskorte) beschützt werden müssen. Der zu unserer Zeit, d. i. im Jahre 322 (943/44) regierende König der Burγar ist ein Muslim, der in den Tagen des al Muqtadir billāh nach dem Jahre 310 (922/23) den Islām angenommen hat wegen eines Traumes, den er hatte. Ein Sohn von ihm hat die Pilgerfahrt gemacht und ist nach Baγdād gelangt und al Muqtadir hat ihm eine Fahne, ein schwarzes Galakleid und Geld mitgegeben[2]). Sie haben eine Hauptmoschee.

B Dieser König macht Raubzüge gegen das Gebiet von

---

[1]) Dieser Satz ist im vorliegenden Text an falsche Stelle geraten. Über die Silberminen von Panǧhīr vgl. Ist. ٢٨٠, 4—5. ٢٨٨, 7—9. Ibn Ḥauq. ٣٢٧, 14. ٣٢٩, 12—14. ٣٣٧, 2—3. Moq. ٣٣, 9—10. ٣٢٦, 8.

[2]) So die alte Leidener Hs. 537a p. 163: وحمل معه المقتدر لوآءً الج. Die Verleihung eines solchen Staatskleides in den Farben der 'Abbasiden an fremde Fürsten hatte eine ähnliche Bedeutung wie bei uns die Verleihung von Orden oder noch besser die Ernennung auswärtiger Souveräne oder Prinzen zu Chefs von Regimentern aus Anlass ihres Besuchs an fremden Fürstenhöfen (de Goeje). Natürlich schloss die arabische Höflichkeitsform zugleich die Anerkennung einer, wenn auch oft nur formellen, Lehnsabhängigkeit des so Geehrten vom Chalifat in sich. — Die Pariser Ausgabe liest للمقتدر für المقتدر und übersetzt demgemäss: Un de ses fils a fait le pèlerinage, et . . . il a offert au khalife un étendard etc., offenbar ganz sinnwidrig.

Konstantinopel mit gegen 50 000 Reitern und darüber[1]), und lässt seine Raubscharen sich rings um dasselbe zerstreuen nach dem Gebiete von Rom, Andalus, dem Lande Burgān (Burgund), der Gallegos und Franken[2]). Von ihm bis nach K. P. hat man nahezu zwei Monate ununterbrochen durch kultivierte Gegenden und Wüsten zu reisen. Als die Muslime vom Gebiete von Ṭarsūs in der syrischen Militärgrenze aus unter dem Befehl des Emīrs der Grenzfestungen, des Eunuchen Θamal mit dem Beinamen ad Dulafī auf syrischen und baçrischen Schiffen, die er bei sich hatte[3]), im J. 312 einen Raubzug machten und den Eingang des Kanals von K. P. und den Eingang eines andern Kanals des Romäermeeres, der keinen Ausgang hat[4]), passiert hatten und zum Lande فنديئة (Venedig, *Βενετία*) gelangt waren, kam zu ihnen[5]) zu Lande eine Schar von Burγar, um ihnen zu helfen, und erzählte ihnen, dass ihr König in der Nähe sei. Dies führt darauf, was wir ausgeführt haben, dass die Streifscharen der Burγar das Romäermeer erreichen. Einige Männer von ihnen hatten die Schiffe von Ṭarsūs bestiegen, die sie ins Land von Ṭarsūs brachten. Die Burγar sind ein mächtiges Volk, unzugänglich, von gewaltiger Tapferkeit, denen die benachbarten Völker unterworfen sind[6]).

---

[1]) Vgl. II 60, 4: فساروا اليها فى نحو من ستّين الف فارس وذلك على غير احتفال منهم ولا جمع الخ

[2]) Text: ويشنّ الغارات حولها الى بلاد رومية والاندلس وارض برُجان والجلالقة والافرنجة الخ. Ganz ähnlich S. 64, 6 von den *Walandar*-Horden: وشنّوا الغارات فى تلك الديار قد اتّصلت غاراتهم بارض الصقالبة ورومية ثم اتّصلت غاراتهم فى هذا الوقت الى نحو ثغورُ الاندلس والافرنجة والجلالقة الخ

[3]) Text: ومن كان معه من مراكب الشاميّين والبصريّين الخ. Hier steckt auf jeden Fall ein Fehler. Man hat entweder zu lesen وما كان الخ oder فى مراكب.

[4]) Das adriatische Meer.

[5]) Text: واتاهم, lies اتاهم.

[6]) Text: والبرغر امّة عظيمة منيعة شديدة البأس ينقاد اليهم من جاورهم من الامم الخ. Vgl. II 58: امم اربع ترك . . . بدو

Ein Reiter von ihnen [von denen die mit jenem König den Islām angenommen haben] besteht 100 und 200 Reiter der Ungläubigen. Die Einwohner von K. P. erwehren sich ihrer gegenwärtig nur durch ihre Mauer, und ebenso erwehren sich ihrer alle, welche in jenem Himmelsstrich wohnen, nur durch Burgen und Mauern. ||

A Die Nacht ist im Lande der Burγar in einem Teil des Jahres äusserst kurz. Es gibt Leute unter ihnen die behaupten, dass man bei ihnen nicht mit dem Garkochen des Kochtopfes fertig werde, ehe der Morgen kommt. [Wir haben in unsern frühern Schriften die Ursache dieser Erscheinung aus der sphärischen Beschaffenheit (der Erde) erklärt, und auch, warum in der Polargegend die Nacht sechs Monate ohne Unterbrechung dauert, ohne einen Tag dazwischen, und der Tag sechs Monate ohne Unterbrechung, ohne eine Nacht dazwischen. Die Astronomen erklären in ihren Tafeln die Ursache dieser Erscheinung aus der sphärischen Beschaffenheit.]“

Ich habe in der Übersetzung die eigenen Zusätze des Mas'ūdī in eckige Klammern gesetzt, so dass die Komposition des Berichtes ohne weiteres klar wird. Er gibt zuerst eine Erzählung über die Wolga-Bulgaren (بُرْغَر), ihren Handel und ihre Bekehrung zum Islām wieder, schiebt dann aber zwischen dieselbe eine Schilderung der Magyaren (بَزْغَر) ein.

Der Anfang dieses Berichtes wird einigermaassen verständlich, wenn man weiss, dass Mas'ūdī derjenigen Ansicht folgt, welche den Pontos und die Maiotis als éin Meer rechnete[1]). Die Maiotis liegt nach ihm an der Nordgrenze der bewohnten Welt, und zum Teil sogar noch unter dem Nordpol. In ihrer Nähe liegt die Stadt Thule (تولية), hinter der es kein bewohntes Land mehr gibt[2]). Mas'ūdī scheint nun einen Zusammenhang der Maiotis mit dem nördlichen Ozean angenommen zu haben. Anders wird seine Äusserung I 364 f. kaum verstanden werden können. Er spricht hier von den Magūs (Normannen), welche vor dem Jahre 300 an den spanischen Küsten erschienen waren[3]), und

وحضر وذوو منعة وبأس شديد . . . وتتّصل غاراتهم ببلاد رومية وما يلى بلاد الاندلس مستظهرة على سائر من هنالك من الامم الخ

[1]) Goldwäschereien I 273. Vgl. Kitāb at tanbih ٦٧, 6.

[2]) Kitāb-attanbīh ٦٨, 1 ff.

[3]) Vgl. Ja'qūbī, Geogr. ٣٥٤, 13 ff. a. 229 H. Frähn, Bulletin scientif. de l'Acad. de St. Pétersbourg t. IV, 1838, p. 131 ss. bes. 137 s. Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le Moyen-Âge II[2] (1860) p. 275—300.

verzeichnet die Meinung der Spanier, dass diese Feinde alle 200 Jahre bei ihnen erschienen und dass sie ihr Land durch einen Meeresarm erreichten, der aus dem Ozean herkomme und nicht mit dem Kanal zu verwechseln sei, an welchem die ehernen Leuchttürme ständen (d. i. der Strasse von Gibraltar)[1]. „Ich glaube aber", fährt er fort — „doch Gott weiss es am besten — dass dieser Meeresarm mit der Maiotis und dem Pontos in Verbindung steht, und dass jenes Volk die Rōs sind, die wir an einer früheren Stelle dieses Buches erwähnt haben, da niemand diese Meere, welche mit dem Ozean in Verbindung stehen, durchquert ausser ihnen". Westberg S. 133 hat scharfsinnig erkannt, dass der Nachricht von jenem Meeresarm eine dunkle Kunde von der Ostsee zu Grunde liegen müsse, und auch unter dem „Meer der Rōs" III 18, an dessen einer Küste dieses Volk wohnte, kein anderes Meer als die Ostsee verstanden werden könne. Mas'ūdī hatte also eine Kunde von den Hauptsitzen der Normannen in Skandinavien, war jedoch nicht im stande, dieselbe mit seinen anderweitigen Nachrichten über das Auftreten der Rōs auf dem Schwarzen und Kaspischen Meere zusammenzureimen. So sehen wir, dass er anderwärts das Meer der Burγar, *Rōs*, Pačnā, Pağnāk und Baǧγard mit dem Pontos gleichsetzt (I 262).

Der Ausdruck مصب, eigentlich Ausfluss, Mündung eines oder mehrerer Flüsse, ist auf den ersten Anblick nicht ganz leicht zu erklären; er wird jedoch verständlich, sobald man sich vergegenwärtigt, dass die Quelle des Berichtes erklären will, wie die Rōs nach der Stadt Bulγār an der Kama gelangten. Zu Grunde liegt eine dunkle Kunde von dem wolok zwischen dem Ilmensee und den Wolgaquellen, dem schmalen und niedrigen Landrücken der Waldaihöhe, über welchen die Kähne aus dem einen in den andern Fluss geschleppt wurden[2]. Diese Kentnis ist nun in die Vorstellung gekleidet, dass es im Quellgebiet der Wolga eine Stelle gebe, wo mehrere Gewässer aus verschiedenen Richtungen sich sammeln (der Ilmensee), die dann (durch den Wolchow, den Ladoga-See und die Newa) mit der Ostsee in Verbindung stehen[3]. Mas'ūdī selbst hat freilich seine Quelle nicht verstanden, wie sein Zusatz beweist, dass die Stadt der Burγar an der Maiotis liege. Diese Angabe hängt allerdings mit seiner Anschauung von der Erstreckung der Maiotis bis in den hohen Norden zusammen, ist aber daraus allein nicht zu erklären. II 7 sagt er: „Die Stadt

[1]) Vgl. über dieselbe Kitāb at tanbīh ١٩, 1 ff. Goldwäschereien I 257—259. Dozy l. l. 327 ss. LXXXIX ss.

[2]) S. u. S. 155.

[3]) Vgl. übrigens auch die kuriose Beschreibung des Oxus- und Gangeslaufes bei Julius Honorius, Cosmographia c. 7. 8 (Alex. Riese, Geogr. lat. min. p. 27 s.).

Itil besteht aus drei Teilen, welche ein grosser Strom teilt, der aus den obersten Türkenländern herabkommt und von dem sich ein Arm nach dem Lande der *Buryar* zu abzweigt und in die Maiotis mündet*.

Die Vorstellung, dass ein Arm der Wolga in die Maiotis münde, geht in letzter Linie auf eine falsche Lesart bei Ptolemaios zurück, welche schon Ps. Moses Chorenac'i in seiner Beschreibung des Laufs der Wolga (ed. Soukry S. 26) ganz ähnlich aufgefasst hat. Ich will diese ganz hersetzen: „Und nachher sind auf der Ostseite des keraunischen Gebirges angesiedelt die Amazonen, kriegerische Frauen, bis zum Flusse, welcher Ra[1]) (*'Pᾶ*) heisst, welcher doppelt (in zwei Armen) entspringt im Norden des unbekannten Landes; und sie vereinigen sich, und in die Nähe der hippischen Berge gelangt, entsendet (der vereinigte Strom) einen Arm zum Flusse Tanais[2]), welcher in den Maiotissee hinabströmt[3]). Der andere aber kehrt nach Osten zurück bis gegenüber den keraunischen Bergen. Nachher kommen zwei andere Flüsse von der östlichen Seite, aus dem Gebirge des

---

[1]) So lies für *Ira*.

[2]) Text: ի Տանայիս գետոյ, lies ի Տ· գետ·

[3]) Ptol. 5, 8 p. 347, 25 ff. ed. Wilberg und Grashoff:
Ἔστι δὲ καὶ ἑτέρα τοῦ Ῥᾶ ποταμοῦ ἐπιστροφὴ (vulgo *ἐκβολή*), *πλησιάζουσα τῇ τοῦ Ταναΐδος ποταμοῦ, ἧς ἡ θέσις ἐπέχει μοίρας οδ νζ.*
ὑπὲρ ἣν συμβάλλουσι δύο ποταμοὶ ῥέοντες ἀπὸ τῶν Ὑπερβορείων ὀρέων·
καὶ ἡ μὲν τῆς συμβολῆς θέσις ἐπέχει μοίρας οθ νη ∠'
αἱ δὲ πηγαὶ τοῦ μὲν δυτικωτέρου αὐτῶν ἐπέχουσι μοίρας ο ξα
τοῦ δὲ ἀνατολικωτέρου ∠ ξα.

Die östlichen Quellen des Rha werden auch 6, 14 p. 426, 27 erwähnt. Aus der Lesart der Vulgata *ἐκβολή* für *ἐπιστροφή* erklärt sich die Auffassung des armenischen Geographen.

Die pseudo-ptolemäische Annahme, dass ein Arm der Wolga in die Maiotis münde, liegt auch der von einer Karte abgelesenen Schilderung des alten Bulgarenlandes bei Theophanes Chronogr. p. 356, 20 ff. zu Grunde: *ἐν δὲ τοῖς ἀρκτῴοις περατικοῖς μέρεσι τοῦ Εὐξείνου πόντου, ἐν τῇ λεγομένῃ Μαιώτιδι λίμνῃ, εἰς ἣν εἰσάγεται ποταμὸς μέγιστος ἀπὸ τοῦ ὠκεανοῦ καταφερόμενος διὰ τῆς τῶν Σαρματῶν γῆς, λεγόμενος Ἄτελ, εἰς ὃν εἰσάγεται ὁ λεγόμενος Τάναις ποταμὸς καὶ αὐτὸς ἀπὸ τῶν Ἰβηρίων πυλῶν ἐξερχόμενος τῶν ἐν τοῖς Καυκασίοις ὄρεσιν, ἀπὸ δὲ τῆς μίξεως τοῦ Τάναϊ καὶ τοῦ Ἄτελ (ἄνωθεν τῆς προλεχθείσης Μαιώτιδος λίμνης σχιζομένου τοῦ Ἄτελ) ἔρχεται ὁ λεγόμενος Κοῦφις ποταμός, καὶ ἀποδίδει εἰς τὸ τέλος τῆς Ποντικῆς θαλάσσης πλησίον τῶν Νεκροπήλων εἰς τὸ ἄκρωμα τὸ λεγόμενον Κριοῦ Πρόσωπον κτλ.* Den Tanais liess schon der Namensvetter des Byzantiners, Theophanes von Mitylene, auf dem Kaukasus entspringen; vgl. Strab. *ια* 2, 2 p. 493: *οἱ μὲν ὑπέλαβον τὰς πηγὰς ἔχειν αὐτὸν ἐν τοῖς Καυκασίοις ὄρεσι, πολὺν δ' ἐνεχθέντα ἐπὶ τὰς ἄρκτους εἶτ' ἀναστρέψαντα ἐκβάλλειν εἰς τὴν Μαιῶτιν· τούτοις δὲ ὁμοδοξεῖ καὶ Θεοφάνης ὁ Μιτυληναῖος.* Es liegt hier offenbar eine Vermischung des Don mit dem Terek vor.

Nordens, das Ṛimika (Ῥυμμικὰ ὄρη) heisst[1]), und bilden jenen 70armigen[2]), den die T'urk'k' den Strom At'l nennen. In dessen Mitte ist eine Insel, auf welche der Stamm der *Basilk'* sich begibt und sich vor dem mächtigen Volke der *Chazirk'* und *Bulchk'* befestigt, — welche, nachdem sie gegen Ost und West geweidet haben, dahin ins Winterlager (qyšlaq) gekommen sind — und die sie „schwarze Insel" nennen[3]). Denn wegen der Menge des Volkes der Basilk', der dorthin gekommenen Menschen und Tiere, scheint sie schwarz. Diese nennt Ptłomēos Insel *Grav*[4]). Und die Arme des Flusses At'l, nachdem sie die Insel passiert haben, vereinigen sich abermals und gelangen ins Kaspische Meer, indem sie Sarmatia und das Land Skythia trennen."

Am nächsten läge es, in den *Buryar* an der Maiotis die Bulgaren am Kuban zu sehen. Diese werden allerdings noch von Rabbi Chisdai in seinem Briefe an den Chazarenfürsten an der Maiotis wohnend gedacht[5]). Auch die ungarische Chronik hat eine Erinnerung daran bewahrt, dass die Bulgaren gleich den Alanen an der Maiotis einst die Nachbarn der Magyaren gewesen waren. Nachdem sie erzählt hat, wie die beiden Brüder Hunor und Mogor, die Söhne des Jagdriesen Nemroth, sich an der Maiotis wegen des Reichtums der dortigen Gegend an Wild und Fischen niedergelassen hatten, fährt sie fort: Paludes autem Meotidas adeuntes annis V immobiliter permanserunt. Anno ergo VI exeuntes in deserto loco sine maribus in tabernaculis permanentes uxores ac pueros filiorum *Belar*[6]) casu repererunt, quos cum rebus eorum in paludes Meotidas cursu celeri deduxerunt[7]). Ich glaube nicht, das diese Stelle lediglich aus einer Kombination von Jordanis Get. c. 4 § 29, 5 § 36—37 und c. 24 § 122—128 entstanden ist; wenigstens der Name der Bulgaren (Belar) als ehemaliger

---

1) Ptol. 6, 14 p. 425, 28 sagt nur: *καὶ τὰ Ῥυμμικά, . . . ἀφ' ὧν ῥέουσιν ὅ τε Ῥύμμος καὶ ἄλλοι τινές, οἱ μὲν εἰς τὸν Ῥᾶ ποταμὸν ἐκβάλλοντες, οἱ δὲ συμβάλλοντες τῷ Δάϊκι ποταμῷ.*

2) Vgl. meine Chronologie der alttürk. Inschriften S. 89 Anm. 2 und die russische Chronik, übs. von L. Leger c. IV p. 5.

3) Also türkisch *Qara Ataq.* Es ist die Insel gemeint, welche durch die Wolga und die bei Zarizyn von ihr sich abzweigende Achtuba gebildet wird.

4) Soukry übersetzt Ile de Corbeaux, indem er die Textlesart Գրաւ stillschweigend in Ագռաւ emendiert. Allein eine Insel *Κόραξ* an der Rhamündung finde ich bei Ptolemaios nicht.

5) S. o. S. 134.

6) Chron. Vindob. pict. *Bereka*, Chron. Dubn. *Berela.* Beide fügen hinzu: cum festum tube colerent, et coreas ducerent, ad sonitum simphonie.

7) Simon de Keza, Gesta Hungarorum I 1 bei Florianus, Hist. Hungaricae fontes domestici II 55. Chronicon Vindob. pictum c. II bei Florianus l. l. II 104/5. Chron. Dubnicense c. 2 bei Florianus l. l. III 6.

Nachbarn der Magyaren, so wie der des Alanenfürsten Dula (oben S. 145) muss der magyarischen Volkssage entstammen. Allein dieses Zeugnis führt uns für die Fortexistenz der Bulgaren am Kuban nicht weiter herab als bis zur Auswanderung der Magyaren aus Lebedia (um 860). Da jene Bulgaren aber späterhin völlig verschollen, d. h. in den Chazaren aufgegangen sind, so wird man mit Recht Bedenken tragen, Chisdais Zeugnis als ein vollwichtiges zeitgenössisches für die Mitte des 10. Jhs. gelten zu lassen. Der Name wird ihm wohl nur aus der Literatur bekannt gewesen sein.

Um so weniger wird man geneigt sein, bei Mas'ūdī eine ganz alleinstehende Kunde von jenem Volke, das seine selbstständige politische Bedeutung schon seit dem Ende des 7. Jhs. verloren hatte, vorauszusetzen. Ich glaube vielmehr, dass seine برغر an der Maiotis auf die Magyaren بزغر zu beziehen sind und aus einer ältern Quelle stammen, welche dieselben noch in ihren alten Sitzen vor ihrer Auswanderung nach Atelkuzu kannte. Dafür spricht meines Erachtens besonders der Salto mortale unseres Weltbummlers, die Handelsstadt Bulγār (an der Kama) an die Maiotis zu versetzen. Dies vermag ich nur so zu erklären, dass seine Quelle von der Hafenstadt كرخ an der Maiotis sprach, in welcher die بزغر die erbeuteten Kriegsgefangenen verkauften[1]), was Mas'ūdī dann höchst unglücklich mit der Handelsstadt der برغر an der obern Wolga kombinierte. Weiterhin hat er dann die auf einer falschen Lesart bei Ptolemaios beruhende Vorstellung von einem in die Maiotis mündenden Arm der Wolga verquickt mit Nachrichten über den grossen Wasserweg von der Ostsee durch die Newa, den Ladogasee und den Wolchow zum Ilmensee, aus diesem in die Msta, und von dieser über den Wolok in die Twerca[2]), die bei Twer in die Wolga mündet, und von da auf der Wolga hinab nach Bulγār. Mehr als bei irgend einem andern Schriftsteller ist es also, wie man sieht, bei Mas'ūdī nötig, seine Berichte bis ins einzelste in ihre Bestandteile zu zerlegen, ehe man daran gehen kann, sie erklären und für die Geschichte und Ethnographie verwerten zu wollen.

Abgesehen von seinem eignen Zusatz über die Lage der Hauptstadt der Burγar bezieht sich nun der ganze übrige, von mir mit A bezeichnete Bericht auf die Wolga-Bulgaren und berührt sich sehr nahe mit dem Reisebericht Ibn Faḍlān's, der von Frähn herausgegeben und erläutert worden ist[3]). Diesem

---

[1]) Ibn Rusta ١٤٢, 8 f.

[2]) Heute verbindet ein Kanal die Msta mit der Twerca. Vgl. Klaproth, Reise in den Kaukasus I 93.

[3]) Frähn, Die ältesten arabischen Nachrichten über die Wolga-Bulgaren aus Ibn Foszlans Reiseberichte. Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg VI[e] Sér. t. I, 1832, p. 527—577.

ist auch das Beispiel entlehnt, durch welches die Kürze der nordischen Sommernächte veranschaulicht werden soll[1]).

Der mit B bezeichnete Bericht dagegen, welcher ganz mechanisch zwischen den vorigen eingeschoben worden ist, handelt nicht etwa von den Donau-Bulgaren, wie man zunächst meinen könnte, sondern von den Magyaren (بزغر). Allerdings haben die Bulgaren unter dem gewaltigen Caren Symeon (893—927), dem neuen Krum, wiederholt die romäische Hauptstadt selbst aufs äusserste bedrängt, und das Reich an den Rand des Abgrunds gebracht. Gerade im Jahre 923 hatte Symeon den Krieg durch die Belagerung von Konstantinopel erneuert, und um sich eine Flotte zu verschaffen, unterhandelte er mit Faḍlūn, dem fatimidischen Chalifen von Qairuwān, wegen eines Bündnisses, das nur dadurch vereitelt wurde, dass die Griechen die arabischen Gesandten auf dem Meere gefangen nahmen. Im Jahre 924 ward Adrianopel durch Hunger zur Ergebung gezwungen, und am 9. September musste Kaiser Romanos Lekapenos, der Schwiegervater und Mitregent Konstantins VII., sich zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Symeon vor den Toren der Hauptstadt bequemen, um ihn zum Frieden zu bewegen[2]). Symeon beherrschte die albanesische Küste von Korfu bis an den Drim mit Ausnahme einiger byzantinisch gebliebenen Seeplätze; der Fürst der südserbischen Zachlumer, Michael Wyšewyč (912—926), stand mit ihm in Bündnis, und mit dessen Unterstützung wurde der Grossžupan der Serben, Peter, der abermals mit den Byzantinern in Verhandlungen getreten war, beseitigt, und an dessen Stelle ein neuer Fürst erhoben, der die bulgarische Oberhoheit anerkennen musste (917). Als dieser Selbständigkeitsgelüste zeigte und auch der 923 von Symeon gegen ihn aufgestellte Prätendent Zacharias sofort als treuer Bundesgenosse der Romäer auftrat und die gegen ihn gesandten bulgarischen Heerführer schlug, ward Symeon bei der Wiederunterwerfung der Serben mit den Chrowaten in einen Krieg verwickelt, der kurz vor seinem Tode mit einer völligen Niederlage der Bulgaren unter ihrem Heerführer *Alobogotur (Alp bagatur* „der tapfere Held") endigte (927). Allein nach Venedig sind die Bulgaren sicher nie gekommen.

Dagegen verheerten in den Jahren 921 und 924 die Magyaren wiederum Italien. Als sie im J. 921 vor Verona erschienen, giengen die Grossen der Lombardei eben mit der Absicht um, den verhassten König Berengar zu vertreiben und Rudolf von Burgund

---

[1]) Ibn Faḍlān bei Frähn a. a. O. 560, 10. 572. Jāqūt ist mir nicht zugänglich.

[2]) Konst. Jireček, Gesch. der Bulgaren 168f. Büdinger, Österreich. Gesch. 372. de Muralt, Essai de chronographie byz. I 502. Büdinger a. a. O. N. 2 sucht das Datum dieses Friedensschlusses auf Donnerstag den 9. November 926 festzustellen.

ins Land zu rufen. Berengar, der mit den Ungarnfürsten Dursac und Bugat schon von früher her in freundschaftlichem Verhältnis stand, liess diesen nun alsbald entbieten: ut si se amarent, super inimicos suos irruerent. Hi vero, ut erant necis avidi, bellandi cupidi, a Berengario mox preduce accepto, per ignotas vias a tergo hos usque adveniunt tantaque illos tunc celeritate confodiunt, ut nec induendi quidem sumendive arma spatium habere quirent. Captis igitur cesisque multis, Odelricus palatii comes, qui se non viriliter defenderat, occiditur, Adelbertus autem marchio et Gislebertus vivi capiuntur[1]. Aus Oberitalien streiften sie durch die ganze Halbinsel und erschienen im Februar 922 in Apulien[2]. Im Jahre 924 erschienen sie auf den Hilferuf des von den Lombarden bedrohten Berengar unter ihrem Führer *Salard* abermals in Italien und verbrannten am 12. März die reiche Hauptstadt Pavia. Ausführlich erzählt diesen Raubzug Flodoard a. 924 (M. G. SS. III 373): Hungari ductu regis Berengarii, quem Langobardi reppulebant, Italiam depopulantur; Papiam quoque, urbem populosissimam atque opulentissimam, igne succendunt, ubi opes periere innumerabiles; aecclesiae 44 succensae, urbis ipsius episcopus cum episcopo Vercellensi, qui secum erat, igne fumoque necatur; atque ex illa pene innumerabili multitudine ducenti tantum superfuisse memorantur, qui ex reliquiis urbis incensae, quas inter cineres legerant, argenti modios octo dederunt Hungaris, vitam murosque civitatis vacuae redimentes. His expletis, Hungari per abrupta transeuntes Alpium iuga, veniunt in Galliam. Rodulfus, Cisalpinae rex Galliae, et Hugo Viennensis Hungaros inter angustias collium Alpinorum claudunt; unde inopinato loco per devia montis evadentes, Gothiam impetunt; quos insequentes praedicti duces, sternunt ex eis quos reperire poterant. Interea Berengarius, Italiae rex, a suis interimitur[3]. In der That wurde Berengar am 7. April 924, also kaum einen Monat nach der Verbrennung von Pavia, ermordet. Etwa zwei Jahre später plünderten

---

[1]) Liudprandi antapod. II 61—63.

[2]) Chron. S. Benedicti M. G. SS. III 206: Quarto die stante mense Februario adventus Ungrorum in Apuliam indictione 10. Ann. Benevent. a. 922: Ungarii Italiam intraverunt iam secundo. Flodoard ann. 922 (M. G. SS. III 370): et Hungari, actione praedicti Berengarii, multis captis oppidis, Italiam depopulantur. Darauf bezieht sich wohl auch Lupus Protospatharius a. 920 (M. G. SS. V 53): introierunt Hungari, id est Hunni, in Italiam mense Februarii. Das Ereignis ist hier, wie häufig bei diesem Chronisten, unter ein falsches Jahr gestellt. — Vgl. R. Rösler, Romänische Studien 174.

[3]) Vgl. Liudprandi antapod. III 2: Rege Berengario defuncto atque absente Rodulfo, Hungariorum rabies Salardo preduce totam per Italiam dilatatur, adeo ut muros Papiensis civitatis vallo circumdarent, ac defixis per girum tentoriis, exeundi aditum civibus prohiberent. Qui cum his viribus non resistere possent, peccatis promerentibus, nec munere mulcent. . . . c. 6: Exusta denique Papia, factaque totam per Italiam non modica preda, Hungarii ad propria revertuntur.

sie das Gebiet von Rom, im J. 937 gelangten sie bis Capua und Benevent[1]). Eine Erinnerung an jenen Raubzug in Italien unter Salard hat sich sogar noch in der ungarischen Chronik erhalten, nur dass derselbe hier in die Zeit Attilas projiziert und mit den Raubzügen nach Unteritalien verbunden ist: Interea rex Atyla ad Apuliam exercitum suum destinavit, constituens ipsi exercitui capitaneum *Zorard*[2]) ex tribu Zoard oriundum, qui quidem Apuliam, Terram laboris et Calabriam usque Regionam civitatem et Catonam, quam sapiens Cato fundasse dicitur spoliavit, et cum summa preda revertitur[3]).

Der von Masʻūdī erwähnte Korsarenzug des Emīrs Θamal von Ṭarsūs ins adriatische Meer wird auch von Ibn al Aϑīr VIII ١٠٩, 6 kurz berichtet, aber ohne genauere Bezeichnung des Zieles: وغزا ثمل ايضا فى البحر فغنم من السبى الف رأس ومن الدوابّ ثمانية الاف رأس ومن الغنم مائتى الف راس ومن الذهب والفضّة شيئًا كثيرًا،

d. h. „Θamal unternahm ebenfalls einen Raubzug zur See, und erbeutete an Gefangenen 1000 Köpfe und an Pferden 8000 Stück und an Schafen 200 000 Stück, und sehr viel Gold und Silber". Hier wird die Expedition jedoch nicht ins Jahr 312 (9. April 924 bis 28. März 925), sondern ins Jahr 311 (21. April 923 bis 8. April 924) gesetzt, und es scheint in der That, dass Masʻūdī's Chronologie hier unrichtig ist. Im Δū'l qaʻda des Jahres 312 (beginnt 29. Jan. 925) befand sich Θamal bei der Pilgerkarawane, welche von dem Karmaten Abū Ṭāhir auf dem Wege nach Mekka angegriffen und nach Kūfa zurückgetrieben wurde, worauf dieser Kūfa selbst einnahm[4]). Masʻūdī verlegt dies aber fälschlich in den Δū'l qaʻda 313 (18. Jan.—16. Febr. 926[5]). Im Ragab 313 (beginnt 22. September 925), als die zehnte Auswechslung der Kriegsgefangenen in Lāmis stattfand, war Θamal noch nicht wieder auf seinem Posten[6]), wohin er erst 314 (19. März 926—7. März 927)

[1]) Bened. chron. c. 29 (M. G. SS. III 209). Leonis chron. M. Cas. c. 55 (SS. VII 55).

[2]) Simon de Keza und Chron. Dubn.: *Zoard.*

[3]) Chron. pict. Vindob. c. IX bei Florianus, Hist. Hungar. fontes domestici II p. 117. Simonis de Keza Gesta Hungarorum I 4, 13 bei Florianus l. l. II 68. Chron. Dubnic. c. 17 bei Florianus l. l. III 20.

[4]) ʻArīb, Tabarī continuatus ed. de Goeje ١٢٣, 21. Ibn al Aϑīr VIII ١١٤, 15. Vgl. Aug. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendlande I 604.

[5]) Masʻūdī, Kitāb at tanbīh ٣٨١, 1—9.

[6]) Masʻūdī, Kitāb at tanbīh ١٩٣, 13.

aus Bagdād zurückkehrte[1]). Nehmen wir also Ibn al Aϑīr's Chronologie an, so konnte Θamal sehr wohl Ende des Jahres 923 oder Anfang 924 eine magyarische Abteilung in Venetien antreffen, und ihre Angabe, dass ihr König in der Nähe sei, bestätigt sich vollkommen. Dass diese Magyaren den Arabern ihre Dienste gegen den gemeinsamen Feind anboten und der Emīr eine Anzahl derselben mit nach Ṭarsūs nahm, ist ebenfalls ganz glaublich. Auf deren Aussagen gehen offenbar die Nachrichten über die Entfernung ihres Gebietes von Konstantinopel, sowie über ihre unbezwingliche Tapferkeit zurück. Ob diese Magyaren sich etwa selbst für Muslime ausgaben — was bei ihrem religiösen Indifferentismus (oben S. 120 f.) nicht besonders auffällig wäre — und daraus Mas'ūdī's Irrtum teilweise zu erklären ist oder ob er auf eigne Faust diese als Freunde der Muslime auftretenden برغر mit den zwei Jahre zuvor zum Islām bekehrten Wolgabulgaren kombiniert hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, aber auch ohne Belang. Auf die Einfälle der Magyaren durch Bulgarien, dessen Macht nach Symeons Tod (927) rasch von seiner Höhe herabgesunken war, ins byzantinische Reich in den Jahren 934 und 943 blickt der Bericht offenbar bereits zurück, allein noch weniger als bei der Erzählung über die Einnahme von Walandar ist es uns hier möglich, zu erkennen, welche Haltung Symeons Nachfolger Peter den Magyaren gegenüber eingenommen hat[2]).

Die auch in der Erzählung über die Walandarhorden wiederkehrende Angabe, dass sich die Raubzüge der Magyaren bis zum Lande der Gallegos und nach Spanien erstrecken, beruht wohl neben dem oben erörterten Zuge des Jahres 924 hauptsächlich auf einem von Liudprand, Antapodosis V 19 berichteten Ereignis, auf das mich Graf Géza Kuun aufmerksam gemacht hat: Hoc in tempore rex Hugo datis decem nummorum modiis pacem cum Hungariis fecit, quos ab Italia acceptis obsidibus expulit, atque in Hispaniam dato eis preduce direxit. Quod vero ad Hispaniam et ad civitatem ipsam in qua rex vester moratur, Cordobam, non venerunt, haec causa fuit, quoniam triduo per inaquosam et siti vastam regionem transierunt; putantes itaque equos seseque siti perituros, preduce sibi ab Hugone concesso morte tenus verberato, celeriori quam abirent impetu revertuntur. Diese Erzählung gehört nach dem Zusammenhang etwa ins Jahr 943. Der von Lupus protospatharius a. 940 erwähnte Zug[3]) ist wohl damit identisch, aber wie häufig bei ihm in ein falsches Jahr gesetzt[4]).

Ohne Zweifel hat Mas'ūdī die Kunde von diesem Zuge aus

[1]) Ibn al Aϑīr VIII ١٣٢, 6.

[2]) Vgl. z. B. Büdinger, Österreich. Gesch. 390 f.

[3]) M. G. SS. V 53: intraverunt Hungari in Italiam mense Aprilis.

[4]) Vgl. Köpke-Dümmler, Otto der Grosse S. 130 und Anm. 4.

spanisch-arabischer Quelle geschöpft. Herr Graf Géza Kuun hatte die Güte mir noch folgendes mitzuteilen: „Am Hofe Abd er-Raḥmāns und in seiner Leibgarde befanden sich, nach arabischen Quellen, auch einige tausend Magyaren. S. Karl Szabó, A magyar vezérek Kora (Pest 1860) S. 219—220. Vielleicht ist Magister Thadeus Ungarus im XII. Jahrhundert in Toledo Abkömmling eines dieser ungarischen Leibwächter, der die arabische Übersetzung der *μεγάλη σύνταξις* von Cl. Ptolemaeus im Jahre 1175 revidierte, wie wir es aus dem „codice laurenziano-gadiano XLV. del pluteo LXXXIX superiore“ in der Florentiner „Laurentiana“ Bibliothek ersehen können, in welchem wir auf der letzten Seite folgendes lesen: „Finit liber ptolomei pheludensis qui graece megaziti. arabice almagesti. latine vocatur vigil cura magistri thadei ungari anno domini millesimo C·LXXV°. Toleti consumatis (sic!). unus autem arabum quingentessimo (sic!) LXX°. mensis octavi XI. die translatus a magistro girardo cremonensi de arabico in latinum.“ S. meine Abhandlung: Adalékole a Keleti nyelnek, irodalmak és utazások történetéhez „Beiträge zur Geschichte der orientalischen Sprachen, Litteraturen und Reisen“, erschienen im I. Heft des XXVII. Jahrgangs der theologischen Zeitschrift „Keresztény Unguetö“ („Der christliche Sämann“), 1892.“]

7. Analyse der Berichte des Gaihānī über die Nordländer.

Ähnlich dem Berichte des Mas'ūdī enthält auch Gaihānī's Bericht über die Pečenegen, Chazaren, Magyaren, Slawen etc. bei Ibn Rusta, Bekrī und Gurdēzī Elemente aus Quellen, die zwei verschiedenen Zeiten angehören. Den Grundstock bildet ein Bericht aus der ersten Hälfte des 9. Jhs., welcher die Sitze der Pečenegen noch zwischen den Qypčaq (خفجاخ) im Norden, den Chazaren im Südwesten, den Ghuzen im Osten und den Slawen im Westen kennt[1]). Das Zeltlager der Pečenegen erreichte man am 17. Tage, nachdem man Gurgānǧ, die Hauptstadt von Chwārizm verlassen hatte[2]), vom Lande der Pečenegen hatte man 10 Tage bis zu dem der Chazaren[3]).

---

[1]) Bekrī S. 42, 17/18. Gurdēzī bei Barthold S. 95, 9.

[2]) [Friedrich Westberg in seiner mir soeben durch die Güte des Verfassers zugehenden Abhandlung: „Beiträge zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa“ S. 2 (Bullet. de l'Acad. impér. de St. Pétersbourg Ve Sér. t. XI Nr. 4 und 5 p. 309) ist ein arges Versehen passiert, indem er *Gurgānǧ*, arab. الجرجانيّة, türk. Ürgänǧ, die wohlbekannte Hauptstadt Chwārizms und wichtige Handelsmetropole im Mittelalter, mit der Provinz Gurgān, جرجان (Hyrkanien) verwechselt.]

[3]) Ibn Rusta ١٣٩, 5. Bekrī S. 43, 15. Gurdēzī bei Barthold S. 95, 18.

Die Pečenegen werden wie die Bulgār von den Burdās (Mordwinen) bekriegt[1]). Sie hatten daher wahrscheinlich damals die Wolga und den Don noch nicht überschritten, sondern sassen noch zwischen dem Aralsee und dem Jajyk.

Die Sitze der Magyaren waren damals noch zwischen den beiden Flüssen دوبا (lies كوبا *Kūbā*) und اتل, die ins Romäermeer münden[2]). Mit letzterem Namen bezeichnen die Araber in der Regel das Mittelmeer, hier ist aber ohne Zweifel das Schwarze Meer mit der Maiotis gemeint, für welches die Araber sonst den griechischen Namen Pontos بنطس gebrauchen. Mas'ūdī fand den Namen بحر الروم in älteren geographischen Schriften noch in letzterem Sinne angewandt. Er sagt nämlich in den Goldwäschereien II 45—46: „In der Nähe des Königreichs der Alanen ist ein Volk namens Kašak, die zwischen dem Kaukasusgebirge und dem Romäermeer wohnen. . . . . Diese erwehren sich der Alanen nur durch Schlösser, die sie am Gestade des Meeres besitzen. Man streitet sich aber über das Meer an welchem sie wohnen; die einen nämlich sind der Ansicht, dass es das Romäermeer sei, und die andern, dass es das Pontosmeer sei. Jedoch zur See stehen sie mit den Ländern von Trapezunt in Beziehungen." Pontos und Maiotis bilden nach Mas'ūdī nur éin Meer[3]). Unter jenen beiden Flüssen sind daher, wie wir früher gesehen haben, wahrscheinlich der *Don*, der hier unter seinem magyarischen Namen Etul erscheint, und der Kuban zu

---

[1]) Ibn Rusta ١٤٠, 20. Gurdēzī a. a. O. S. 96, 22. Dagegen beruht Gurdēzī's Angabe: (die خفجاخ, غز, خزر und سقلاب) واين همه قوم بغزوانند (lies بغزو آيند) وبجناكيان را غزوه كنند وبرده كنند وبفروشند (Barthold, Otčetъ S. 95, 10. Kuun, Keleti Kútfök 15, 3 ff.) wahrscheinlich auf Missverständnis der arabischen Vorlage. Bekrī (Defrémery, Journ. as. 1849, 1, 461. Kunik und Rosen S. 43, 1) hat dafür in demselben Zusammenhange: وهذه الامم جميعها دون البجاناكية ويغيرونهم. de Goeje will für دون und يغيرونهم lesen يهادون und يعتزون بهم. Wahrscheinlich hat aber Gaihānī geschrieben يُعزّون البجاناكيّة ويغيرون بهم „sie ehren die Pečenegen und unternehmen mit ihnen Raubzüge". Daraus erklären sich sowohl die Lesarten Bekrī's als die falsche Übersetzung Gurdēzī's, welcher يغزون las und يغيرون عليهم für يغيرون بهم nahm.

[2]) Gurdēzī bei Barthold S. 98, 14. Kuun a. a. O. S. 34, 5.

[3]) Murūg II 272. Kitāb at tanbīh ٦٧, 6.

verstehen. Auch Ibn Rusta und Mas'ūdī lassen den Tanais in den Pontos münden. Jener schreibt: „In das Pontosmeer mündet der Fluss, welcher Tanais heisst und aus der Gegend des Nordens kommt, aus dem See, welcher Maiotis heisst [1]). Dieser ist ein grosses Meer, obwohl er See genannt wird, dessen Länge von West nach Ost 300 Meilen und dessen Breite 100 Meilen beträgt [2])." Mas'ūdī aber drückt sich folgendermassen aus: „In den Pontos mündet der gewaltige Strom, der Tanais (طنايس) heisst. Dieser Strom entspringt im Norden, und an ihm wohnen viele von den Kindern des Jafeth b. Nūḥ. Er kommt aus einem mächtigen See im Norden aus Quellen und Bergen; die Länge seines Laufes beträgt gegen 300 Par. durch fortlaufende angebaute Länder der Kinder Jafeths, dann durchschneidet er die Maiotis, wie Leute behaupten, die am meisten in dieser Species bewandert sind, bis er in das Pontosmeer mündet. Es ist dies ein gewaltiger Strom, in welchem es verschiedene Arten von Steinen, Kräutern und Droguen gibt, und eine Anzahl der früheren Philosophen haben ihn erwähnt. Es gibt Leute, die das Maiotismeer See nennen, und seine Länge auf 300 Meilen und seine Breite auf 100 Meilen ansetzen" [3]). Die Bezeichnung ‚Romäermeer' für das Schwarze Meer erklärt sich vollkommen aus den politischen Verhältnissen um 840 n. Chr., als die Macht der Chazaren im Sinken begriffen war und die Romäer ihre Oberhoheit auf der Krim wieder energischer geltend zu machen begannen.

Das Gebiet der Magyaren betrug 100 Fars. im Geviert und reichte von der Grenze der Pečenegen (im O.) und der Isgil-Bulgaren (im N.) bis zum Kaukasus und bis zum Romäermeer in der Nähe eines Hafens des Romäerlandes, namens كرخ *Karch*.

Unter dieser Stadt kann nicht das heutige *Kerč* verstanden werden, wie Géza Kuun, Relat. Hungar. I 185 meint, sowohl wegen der Schreibung كرخ als auch deshalb, weil der Name Kerč erst seit der Tatarenokkupation aufkommt. Das alte Pantikapaion oder Bosporos würde auch darum nicht passen, weil die Magyaren, um dahin zu gelangen, zu Schiffe über die Maiotis hätten setzen müssen, wozu sie sicherlich nicht in der Lage

---

[1]) Auch die bulgarische Stammsage des Johannes von Ephesos bei Gregor Barhebraeus (p. 95 ed. Bruns und Kirsch, p. 91 ed. Bedjan) lässt den Tanais aus der Maiotis entspringen und in den Pontos münden.

[2]) Ibn Rusta ٨٥, 15.

[3]) Murūg II 260 f. Vgl. Tanbīh ٦٧, 11 ff. „Zu den grossen berühmten Strömen die in dieses Meer (den Pontos) münden, gehört der gewaltige Strom Tanais, der im Norden entspringt und an welchem viele von den Wohnsitzen der Slawen und anderer tief nach Norden eindringenden Völker sind".

waren. Es passt kein anderer Ort als das heutige Taman, bei Konstantin. Porphyrogenn. de admin. imp. c. 42 p. 101, 7 *τὸ Ταμάταρχα*, sonst *τὰ Μάτραχα*, auf italienischen Karten Matrica neben Matercha, altruss. *Tmutorokanъ*. Vgl. über diese Stadt Harkavy, Altjüdische Denkmäler aus der Krim. Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg VIIe Sér. t. XXIV (1877) Nr. 1 S. 158. Rich. Löwe, Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer S. 33 ff.

Eine andere arabische Wiedergabe dieses Namens erblicke ich in سمكوش اليهود (l. سمكرش), der Judenstadt *Samkarš* bei Ibn al Faq. ٢٧١, 1. Die Russen kommen (auf dem Dnjepr) aus den äussersten Slawenländern ins Romäermeer, wo der Herrscher der Romäer ihnen den Zehnten abnimmt, dann kommen sie zur See nach سمكوش اليهود, worauf sie ins Slawenland zurückkehren. de Goeje hat mit Recht vermutet, dass dieser Ort auf der Halbinsel Taman gelegen war, und Harkavy bringt damit das סמכרץ in Firkowitsch's Handschrift des Briefes des Chazarenkönigs zusammen und zieht bereits die Möglichkeit in Erwägung, dass dies eine Korruptel von *Ταμάταρχα* sein könnte [1]. Dies trifft in der That zu. Die Brücke zwischen den verschiedenen Namensformen schlägt der Name der *Τετραξῖται* (bei Prokopios), welche Wasiljewskij mit grosser Wahrscheinlichkeit nach der Halbinsel *Tmutorokan* (Taman) versetzt hat [2]. Der Name *Τετραξ-ῖται* gienge dann von einer barbarischen Namensform **Tmtrachš* aus, welche dem سمكرش *Smkarš* des Ibn al Faqīh sehr nahe steht, und **Tmtrachš*, *Smkarš*, סמכרץ, *Tmutorokan*, *Ταμάταρχα*, *τὰ Μάτραχα*, كرخ etc. wären nur verschiedene Versuche, den vermutlich schwer auszusprechenden Namen wiederzugeben bezw. abzukürzen. Löwe vermutet, dass „**Tmutrak* oder **Tmutrakan* ursprünglich die Benennung der Stadt Taman bei den Sindern, den vielleicht den *Κερκέται* (Tscherkessen) verwandten Urbewohnern der Halbinsel gewesen" sei. Die griechische Pflanzstadt *Φαναγόρεια*, in deren Nähe sich das spätere *Ταμάταρχα*, das heutige Taman erhoben hat, wurde nach Prokopios [3]) im 6. Jahrhundert durch die Hunnen und Goten zerstört. Allerdings erwähnt Theophanes (um 817 n. Chr.) in einer Schilderung des alten Bulgarenlandes am Kuban, die er in die Erzählung von der Wanderung der Bulgaren einflicht, auch die Stadt Phanaguria und die dortigen Juden [4]). Allein dieser Passus findet sich bei

---

1) A. a. O. S. 284. Nachtrag zu S. 140 Anm. 2 und S. 158.

2) Rich. Löwe a. a. O. S. 33 ff.

3) De bello Gotico V 5.

4) Theophan. ed. de Boor p. 357 A. M. 6170: *καὶ εἰς μὲν τὰ πρὸς ἀνατολὴν μέρη τῆς προκειμένης λίμνης ἐπὶ Φαναγουρίαν καὶ τοὺς ἐκεῖσε οἰκοῦντας Ἑβραίους παράκεινται ἔθνη πλεῖστα.*

Nikephoros[1]), der die Geschichte von der Bulgarenwanderung derselben Quelle entlehnt hat wie Theophanes, nicht, muss also aus einer andern und zwar jüngeren Quelle stammen, die im wesentlichen die Zustände der eignen Zeit des Verfassers (etwa in der zweiten Hälfte des 8. Jhs.) darstellte. Im Jahre 704 wird Phanagoria abermals genannt. Die Stadt war damals ebenso wie das gegenüberliegende Bosporos in der Gewalt der Chazaren[2]). Allein die Annahme, dass damals das alte Phanagoreia sich aus seinen Trümmern wieder erhoben hatte, wird durch nichts empfohlen, es ist vielmehr weit wahrscheinlicher, dass wir es hier lediglich mit einem archaistischen Sprachgebrauch zu thun haben und die Byzantiner mitunter fortfuhren, den alten Namen *Φαναγόρεια* auch auf das neuerstandene *Ταμάταρχα* zu übertragen. Dann haben wir es formell bezeugt, dass mindestens seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts die Juden die Hauptbevölkerung in Tamatarcha (Phanagoreia) bildeten, gerade wie ein Jahrhundert später in سمكرش. Der Bericht des Gaihānī, der sich auf die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts bezieht, kennt كرخ wieder als romäische Stadt. Um diese Zeit war die Macht der Chazaren sehr gesunken, so dass sie den Kaiser Theophilos darum angiengen, ihnen eine Festung am Don gegen die feindlichen Steppenvölker zu erbauen.

Am nördlichen oder nordwestlichen Ende des Kaukasus, durch den Fluss كوبا *Kūbā* d. i. den Kuban von den Magyaren getrennt, wohnten die طولاس (Bekrī ابين, Gurdēzī ننذر), welche nach Gurdēzī sämtlich Christen waren. Die kurze Beschreibung, welche Gurdēzī und Bekrī von diesem Volke geben, haben wir bereits oben S. 31 mitgeteilt. Aus derselben geht hervor, dass wir es mit einem reisigen Volke zu thun haben, welches hauptsächlich der Viehzucht oblag. Dadurch wird bereits wahrscheinlich, dass nicht an die Čerkessen zu denken ist, welche sich von jeher mit Ackerbau beschäftigten und noch von Masʿūdī II 45 als „Magier" d. h. Heiden bezeichnet werden. Dann bleiben aber eigentlich nur noch die Alanen übrig, und es ist nicht mehr allzu schwer zu erkennen, dass der Name als zweites Element den Volksnamen آس enthält, mit welchem die Alanen seit der Mongolenzeit bezeichnet werden, und der identisch ist mit der altrussischen Benennung *Jasi* und der georgischen *Owsi*, woraus der Landesname Owsethi gebildet ist. Noch im 14. Jh. fand Ibn Baṭūṭā Reste der Āçen (الآص) in Sarai[3]), welche damals

---

[1]) Nikephor. *ἱστ. σύντ.* ed. de Boor p. 33, 12 ff.

[2]) Nikephor. *ἱστ. σύντ.* p. 40, 28 (*Φαναγώρῃ*). Theoph. Chronogr. I 373, 3. 9. 15 A. M. 6196.

[3]) Voyages d'Ibn Batouta II 448.

Muslime waren, in früheren Zeiten aber hatten sie das ganze nordkaukasische Steppengebiet vom Tanais bis zur Wolga inne[1]). Abū'lfedā ۲۰۳, 7 (= II 1, 287) unterscheidet die Ās von den Alanen und bezeichnet sie, wohl wegen ihrer nomadischen Lebensweise, fälschlich als Türken[2]): „In der Nachbarschaft der Alanen (الالان) wohnt ein türkisches Volk, die Ās, von ihrer Lebensweise und Religion". Offenbar sind unter den Ās hier speziell die in der Steppe zurückgebliebenen Alanen zu verstehen, im Unterschiede von denen im Kaukasus.

Ibn Rusta ۱۴۸, 10 ff. beschreibt in dem Kapitel über die Alanen nur die letzteren, sein Bericht scheint mir aber wichtig genug, um ihn herzusetzen: „Man verlässt das Königreich as Sarīr nach links und reist durch Berge und Wiesen drei Tage lang; dann gelangt man zum Reiche der Alanen. Der König der Alanen ist persönlich Christ, die Masse seiner Unterthanen aber sind Ungläubige, welche Götzenbilder anbeten. Dann reist man 10 Tage lang zwischen Flüssen und Wäldern, bis man zu einer Festung kommt, welche Alanenthor heisst. Sie liegt auf dem Gipfel eines Berges, während unter dem Berge ein Weg dahin führt und ringsum ragende Berge sind. Die Mauer dieser Festung bewachen jeden Tag 1000 Mann von seinen Unterthanen, die dazu bestellt werden, bei Tag und Nacht. Die Alanen bestehen aus vier Stämmen. Der vornehmste derselben, dem auch der König angehört heisst دخساس *Dochs-ās*. Der König der Alanen führt den Titel بغاير *Bayājar*, der jedem zukommt, der über sie herrscht."

Mit dieser Beschreibung ist die bei Masʿūdī II 42 f. zu vergleichen: „In der Nachbarschaft des Königreichs as Sarīr ist das Königreich der Alanen. Der König desselben führt den Titel *Karkundāǧ*, der all ihren Königen gemeinsam ist, wie Fīlānšāh allen Königen von Sarīr gemeinsam ist. Die Residenz der Alanen heisst مغص[3]) *Mayaç*, d. h. Religiosität. Er besitzt Schlösser und Orte der Erlustigung ausser dieser Stadt, in welche er zum Aufenthalt übersiedelt. Zwischen ihm und dem Herrscher von as Sarīr besteht gegenwärtig eine Verschwägung, indem jeder von

---

[1]) Einiges über die Geschichte der Alanen findet man bei Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II 36 ff. SBWA. 117, 1, 1888. Wsewolod Miller, Ossetische Studien Heft III (russ.) ist mir leider nicht zugänglich.

[2]) Šukru'llāh b. Šihāb bei Hammer, Sur les origines russes 107, 15 = 47 bezeichnet die طولاس ebenfalls als Türken.

[3]) Die Leidener Hs. 537 a (*L*), deren Lesarten ich der Liebenswürdigkeit Herrn Prof. de Goeje's verdanke, hat معص, wie die Ausgabe.

beiden die Schwester des andern geheiratet hat. (43) Die Könige der Alanen hatten nach dem Aufkommen des Islāms und während der ʿabbāsidischen Dynastie sich zum Glauben der christlichen Religion bekannt, nachdem sie vorher Heiden gewesen waren. Nach dem Jahre 320 (13. Januar—31. Dezember 932) nun sind sie von dem Christenthum, das sie bekannten, wieder abgefallen und haben die Bischöfe und Priester, die bei ihnen waren und die der König der Romäer zu ihnen gesandt hatte, vertrieben. Zwischen dem Königreich der Alanen und dem Kaukasus ist eine Festung und eine Brücke über einen gewaltigen Fluss. Diese Festung heisst Alanenschloss, und ist erbaut von einem König der alten Perser in grauer Vorzeit, namens Ispandijāδ b. Bištāsp b. Lohrāsp [1]). Er setzte in diese Festung Männer, um die Alanen zu verhindern, zum Kaukasus zu gelangen, und es gibt für sie keinen Weg als über diese Brücke unterhalb dieser Festung. Diese liegt auf einem massiven Felsen, so dass es keine Möglichkeit gibt, sie zu erobern und zu ihr zu gelangen als mit Erlaubnis ihrer Besatzung [2]). Diese Festung, die auf diesem Felsen erbaut ist, hat eine Quelle mit süssem Wasser, die in ihrer Mitte aus dem höchsten Teil dieses Felsens hervorsprudelt, (44) und diese Festung ist eine der wegen ihrer Unnahbarkeit am meisten gepriesenen Festungen der Welt. Die Perser haben sie in ihren Gedichten erwähnt, sowie das, was bei ihrer Gründung seitens des Ispandijāδ b. Bištāsp [1]) sich zutrug. Ispandijāδ hatte auch viele Kriege im Osten mit verschiedenen Nationen zu führen; er ist es, der in die entferntesten Länder der Türken zog und die eherne Stadt (مدينة الصفر, pers. روئين دز) zerstörte [3]), die einen hervorragenden Platz in Bezug auf Unnahbarkeit einnahm, da man ihr nicht beikommen konnte, und welche bei den Persern sprichwörtlich geworden ist. Die Thaten des Ispandijāδ und das was wir beschrieben haben, sind erzählt in dem Buche, das unter dem Namen *Kitāb al-baikār* [4]) (pers. **Paikār-nāma* „Kriegsbuch") bekannt ist und das Ibn al Muqaffaʿ in die arabische Zunge übertragen hat. Maslama b. ʿAbd al Malik b. Marwān hatte, als er in diese Gegend gelangt war und die Einwohner überwältigt hatte, in dieser Festung Leute von den Arabern angesiedelt [5]), die bis

---

[1]) *L* (das erstemal † اسبندباد بن يستاسف (بن بهراسف, ed. اسبنديار بن يستاسف.

[2]) Über die Ruinen der Festung Dariela s. Klaproth, Reise in den Kaukasus I 671 ff. Brosset, Hist. de la Géorgie I 154 N. 2.

[3]) Vgl. meine Beiträge zur Geschichte und Sage von Eran. ZDMG. 49, 639 und N. 4. Šebēos ed. Patkanean S. 30.

[4]) So ist zu lesen. Vgl. ZDMG. 49, 639 N. 2.

[5]) Nach Bal. ٢٠٤, 1 geschah dies vielmehr durch Jazīd b. Usaid asSulamī unter al Mançūr.

zu diesem Zeitpunkt diesen Platz bewachen. Häufig wird ihnen der Proviant zu Lande von der Grenzfestung Tiflīs aus zugeführt — von Tiflīs bis zu dieser Festung (45) sind fünf starke [1]) Tagereisen. Wenn nur ein einziger Mann in dieser Festung wäre, so würde er die übrigen Könige der Ungläubigen verhindern, diesen Ort zu passieren, weil sie (gleichsam) in der Luft hängt und die Strasse und die Brücke und das Thal beherrscht. Der Herrscher der Alanen kann 30 000 Reiter auf die Beine bringen, und er ist unnahbar und von gewaltiger Tapferkeit, und besitzt eine Regierung, die durch Fürsten ausgeübt wird. Was sein Reich anlangt, so sind dessen Wohnungen derart ununterbrochen zusammenhängend, dass, wenn (an einem Orte desselben) die Hähne krähen, sie einander im übrigen Teil seines Reiches antworten, weil seine Wohnungen sich verschlingen und an einander anstossen."

Neben den Abweichungen dieser beiden Berichte sind vor allem ihre Übereinstimmungen nicht zu übersehen. Sollte der Name der Hauptstadt der Alanen bei Mas'ūdī, مغص, etwa mit dem ihres Hauptstammes دخسانس bei Ibn Rusta zusammenhängen? Jedenfalls glaube ich, dass wir auch hier آس als allgemeinen Volksnamen abzutrennen haben, so dass der spezielle Stammname دخس lautete. Damit ist aber die Existenz des Namens آس schon zur Zeit des Muslim b. Abū Muslim, d. h. in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts bewiesen, und Bekrī's اديس d. i. آس für طولاس darf nicht mehr als eine Korruption, sondern als eine berechtigte Korrektur aufgefasst werden, welche den unbekannten Stammnamen durch den bekannteren Volksnamen ersetzte. Was die Religion der Alanen anlangt, so wurde ihr Herrscher jedenfalls noch um die Mitte des 10. Jahrhunderts in Byzanz als Christ angesehen, wie aus der im diplomatischen Verkehre mit ihm gebrauchten Formel hervorgeht: *ἐν ὀνόματι τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, τοῦ ἑνὸς καὶ μόνου ἀληθινοῦ Θεοῦ ἡμῶν. Κωνσταντῖνος καὶ Ῥωμανός, πιστοὶ ἐν αὐτῷ τῷ Θεῷ βασιλεῖς Ῥωμαίων, πρὸς ὁ δεῖνα τὸν ἐξουσιαστὴν Ἀλανίας καὶ πνευματικὸν ἡμῶν τέκνον* [2]). Spuren dieses ehemaligen Christentums sind noch in neuerer Zeit bei den Osseten gefunden worden, als die Russen seit dem Jahre 1752 begannen, die Mission unter diesem Volke zu organisieren [3]).

Der Titel بغاير erinnert an den ossetischen Riesen *Baqat'ar*, der nach der georgischen Chronik vom iberischen König Wacht'ang

---

[1]) Lies mit *L* كبار für das كفار der Pariser Ausgabe, welches hier übersetzt wird: „cette distance est occupée par les infidèles"!

[2]) Konstantin. Porphyrogenn. de caerim. aulae Byz. II 48 p. 688.

[3]) Klaproth, Reise in den Kaukasus I 359f. II 607. 581.

Gurgaslan (richtig Gurgasar) im Zweikampf erlegt wird. Ein anderer *Baqat'ar*, *mt'awar* von Oset'i, wird unter dem Kuropalates Adarnase II (881—923) erwähnt [1]). Ich glaube nicht, dass wir es hier lediglich in anachronistischer Weise mit dem mongolischen Titel *bayatur* „Held" zu thun haben, mit welchem die alanischen Häuptlinge seit der Mongolenzeit bezeichnet werden. Jedenfalls steckt aber in Ibn Rusta's بغاير das altiranische, auch ins Slawische übergangene Wort für „Gott", ap. *baγa*, das in einigen Dialekten auch den König bezeichnete [2]). Dagegen hängt Mas'ūdī's كركنداج vielleicht mit dem Titel des magyarischen Oberhäuptlings كنده zusammen [3]), der auch bei den Chazaren existiert zu haben scheint [4]). Im Anfang des 8. Jahrhunderts begegnet uns ein Herrscher der Alanen mit dem Titel Ἰτάξης d. i. *vitaxa*, eig. πιτιάξης, georgisch *pitiachši*, *patiašchi*, arm. *bdeašch* „Markgraf" [5]).

Leider hat uns Ibn Rusta die Namen der drei übrigen Stämme der Alanen nicht mitgeteilt. [In der sogenannten Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor werden den Alanen fünf Städte zugeschrieben [6]).]

Tomaschek [7]) behauptet, die Alanen hätten ihr Berggebiet südlich vom Kasbek Ἀχωχία, nördlich davon Ἀζία genannt. Er unterlässt leider in seiner bekannten Manier uns mitzuteilen, wo der Name Ἀχωχία vorkommt, so dass man nicht weiss, worauf sich jene Behauptung stützt. Ἀζία ist die Gegend, in welcher die Kaspischen Thore (Dariela) sind, und hatte mehrere Häuptlinge [8]). Es kann kaum zweifelhaft sein, dass der Name mit dem Volksnamen *Ās* zusammenhängt, also gewissermassen eine Übersetzung des iberischen Owset'i ist. Ἀχωχία ist dagegen offenbar abgeleitet von *Choch*, wie die Osseten die ganze Reihe der Berge vom Kasbek bis zum Kasarai nennen [9]).

---

1) Brosset, Hist. de la Géorgie I 157 ss. 274.

2) S. meine Untersuchungen zur Geschichte von Eran Heft II 6 N. 2.

3) Ibn Rusta ١٤٣, 8. Gurdēzī bei Barthold S. 98, 6. Bekrī S. 45, 4.

4) Wenn letzteres aus dem Namen des Vaters des Chazaren Isḥāq b. Kundāğ oder كنداجيق (zuerst a. 259 H. Tab. III ١٨٧٧, 10 = Ibn al Aϑīr VII ١٧٨) geschlossen werden darf, wie Vámbéry, Der Ursprung der Magyaren S. 84 will.

5) Theoph. Chronogr. ed. de Boor p. 392, 27 A. M. 6209 = 717. — Vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I 119f.

6) [Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, in deutscher Übs. hg. von K. Ahrens und G. Krüger (1899) S. 253, 15.]

7) Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden II 40. SBWA. 117, 1, 1888.

8) Konstantin. Porph. de caerim. aulae Byz. II 48 p. 688: *εἰς τοὺς ἄρχοντας Ἀζίας, ἐν ᾧ εἰσιν αἱ Κασπεῖαι πύλαι.*

9) K. Koch, Reise durch Russland nach dem kaukasischen Isthmus II 89.



Nach den Angaben der Georgier wurden die Osseten erst von den Mongolen unter Batu-chan aus den Ebenen der jetzigen Kabarda vertrieben und genötigt, sich in die Gebirge des centralen Kaukasus zurückzuziehen, wo sie sich in den Felsenthälern anbauten, die sie nach ihren vornehmsten Familien benannten: Basiani, Badillat'é, Čerkesate, Tagata, K'urtat, Sidamoni und Čachilate [1]). Die meisten dieser Namen sind offenbar neuern Ursprungs und entstammen zum Teil čerkessischen Familien, welche die Osseten im Gebirge ihrer Botmässigkeit unterwarfen. Dies gilt vor allem von den Badillat'é und Čerkesate [2]). Wie weit es Wsewolod Miller im dritten Hefte seiner ossetischen Studien gelungen ist, die ältere ethnographische Gliederung der Osseten klarzustellen, ist mir unbekannt, da mir jene Schrift leider unzugänglich ist. Jedenfalls aber sind die *Taga-te* (eine Pluralform), bei den Čerkessen *Tegei*, georgisch *Taga-uri* genannt, ein alter Stamm, welcher am linken Ufer des oberen Terek und besonders an dessen Nebenflüssen Kizil-don und Gnal-don wohnt, während die K'urtaten in den Schluchten des Sau-don und Fiag hausen. Über die Verbreitung und die Namen der alanischen Stämme in den nordkaukasischen Steppen vor der Invasion der Mongolen können wir dagegen den späten georgischen Nachrichten nichts Sicheres entnehmen.

Auch die Geographie des Ps. Moses Chorenac'i berücksichtigt nur die Alanen im Kaukasus. Es heisst hier in der Beschreibung Sarmatiens S. 26, 24 ff. ed. Soukry [3]):

Եւ են 'ի Սարմատիոյ համարեալ այսպէս, սկսեալ 'ի մտից յելս կոյս. նախ ազգ Ալանաց [4]) Աշտիգոր որ ըստ հարաւոյ [5]). համարձակ նոցա Խեբուրք [6]) եւ

---

[1]) Klaproth a. a. O. II 581. Wakhoucht, Description géographique de la Géorgie trad. par Brosset ist mir hier nicht zugänglich. [S. Nachträge!]

[2]) Klaproth a. a. O. I 687 II 345.

[3]) Ich bediene mich folgender Abkürzungen:

S = Text der Geographie nach der Ausgabe Soukry's;

M = Text der Geographie bei Saint-Martin, Mémoires sur l'Arménie II.

V = Text der Geographie in der Ausgabe der Werke des Moses, Venedig 1865, S. 604.

B = verkürzte Recension des Textes.

[4]) S Աղուանաց; aber der Gen. von Աղուանք lautet Աղուանից. — V Ալանք, zwei alte Hss. Աղուանք, ebenso M.

[5]) Om. B.

[6]) V Քեբարք, aber drei alte Hss. Խեբուրք bezw. Խեբրուք.

Քութետք[1]) եւ Արգուել[2]) եւ Մարգոյլ[3]). եւ Թակոյր[4]) եւ Ալանք են յետ Դիքորին[5]), յԱրդոզ[6]) աշխարհի կաւկասեան լերանցն. ուստի հոսի գետն Արմնայ[7]), եւ գնալով ընդ հիւսիսի՝ ընդ դաշտ անբաւս, խառնի յԱթլ.

d. h. „Es werden zu Sarmatien gerechnet wie folgt, angefangen von Westen nach Osten: zuerst ein Volk der Alanen, *Aštigor*, das gegen Süden ist. Gleichen Wohnsitz mit ihnen haben die *Cheburk*', *K'ut'etk'*, *Argvel* und *Margoil*. Auch die *T'akoir* sind Alanen nach *Dik'or*, im Lande *Ardoz* der Berge des Kaukasus, von wo der Fluss Armnaj[7]) entspringt und durch den Norden fliessend, durch weite Ebenen, in den At'l mündet".

Von diesen Völkerschaften sind die *T'akoir* bekannt: es sind die *Tagauri* der Georgier, die sich selbst Tagate nennen[8]); der Fluss *Armnaj* ist der Terek, georgisch *Lomek'is-mdinare*, in seinem Oberlauf bis dahin, wo er die kaukasischen Gebirge verlässt und in die Ebene der Kabarda tritt, auch Aragwi genannt[9]). Derselbe scheint aber hier mit der Kuma zusammen geworfen zu sein. Umgekehrt ist bei gewissen Geschichtschreibern der *Μιθριδατικά* der Amazonenfluss *Μερμόδας*, welcher dem Armnaj des Ps. Moses d. i. dem Terek entspricht, mit dem Kuban zusammengefallen. Er stürzt aus den Bergen herab und soll dann durch das Gebiet der Amazonen und Siraken und die ganze dazwischenliegende Steppe fliessen und in die Maiotis münden[10]). Theophanes von Mitylene vermischt den Terek gar mit dem Tanais[11]).

---

1) B Քուդեաք, die älteste Hs. Քովդեայք, eine Hs. Գութդեք.

2) B Արգաւեաք, eine Hs. Արգուէլթք für Արգուէթք.

3) S Մարգոյլ, V Մարգուլք, M Մարգոյք.

4) M Թակուրք, V Թակոյրկք.

5) Om. B.

6) Ebenso Gesch. 2, 52 S. 130 vgl. 2, 53 S. 131, 19. B Արդոզք.

7) S. 27, 4 Արմ գետ „Fluss *Arm*".

8) Für phantasiereiche Leute, die geneigt sein sollten, die Tagauri der Georgier bereits in den *Tagorae* bei Plin. 6, 22 wiederfinden zu wollen, will ich jedoch bemerken, dass dieser Name wahrscheinlich aus *Γαγόραι* verlesen ist, was nur eine andere Namensform sein dürfte für Epagerritae Plin. 6, 16, *Παγυρῖται* Ptol. 3, 8 p. 201, 14, *Ἀγορῖται* Ptol. 5, 8 p. 349, 10, d. i. *upa* + x. Vgl. *Τπάκυρις ποταμός* Her. 4, 47. 55.

9) Klaproth I 627. II 70.

10) Strab. ια 5, 2 p. 504. Weiteres hierüber in einer Schrift über die historische Ethnographie des Daghestan. In *Μερμό-δας* steckt das ossetisch-alanische *dān, don* „Wasser".

11) Strab. ια 2, 2 p. 493. S. o. S. 153 Anm. 3.

Dıkʻor ist die Landschaft der Digoren am Oberlauf des Uruch oder Iref[1]). Wahrscheinlich haben wir unter dem Stamm Aštigor eben die Digoren zu erkennen. Die Landschaft *Ardoz* im Quellgebiet des Terek wird von Ps. Moses mit dem Gau *Artaz* in der armenischen Provinz Waspurakan kombiniert, wo der König Artašēs (hier = Tiridates I., der Bruder Volagases' I.) eine Kolonie gefangener Alanen angesiedelt und wo sich das Grab des Apostels und Märtyrers Thaddē befunden haben soll[2]). Die vier übrigen Namen verraten gleich dem Namen Tʻakoir deutlich iberischen Ursprung und weisen auf eine georgische Quelle. *Argvel* oder *Argavētʻkʻ* hat Ps. Moses in seiner Geschichte 2, 58 mit dem armenischen Geschlechte Արուելեանք *Arveleankʻ* oder Արաւելեանք *Araveleankʻ*, die er für ein unter König Artašēs eingewandertes alanisches Geschlecht ausgibt, in Beziehung gebracht[3]), aber augenscheinlich mit Unrecht und nur auf Grund des scheinbaren Namenanklangs.

Argvel (bezw. Argavētʻkʻ) oder *Margoil* ist nämlich offenbar nichts anderes als *Argwetʻ* oder *Margwetʻ*, ein Kreis von Imeretʻi, der aus dem Gebiete der Čalapuri, der oberen Kwirila, der Dsirula und der Čerimela, sowie aus der rechten Seite der untern Kwirila bis zu ihrer Mündung in den Rioni besteht. Der Hauptort war die Festung Šarapani[4]). In der Beschreibung Iberiens S. 28, 15 erwähnt unser Geograph denn auch die Berge von Argvētʻ (Արգուէթու լերունք) nördlich vom Kur, gegenüber dem Gau Tʻar. Daraus ergibt sich bereits die Wahrscheinlichkeit, dass auch *Cheburkʻ* und *Kʻutʻetkʻ* im Süden des Kaukasus zu suchen sind. Letzteres ist daher vielleicht identisch mit dem Lande der *Kʻutʻkʻ* (mit georgischer Endung *-etʻi*), welche unser Geograph S. 25, 26 zwischen *Garškʻ* (Kašak, Čerkessen) und *Svankʻ* d. i. den Swanen aufführt[5]). Cheburkʻ bezeichnet dann vielleicht den imeretʻischen Kreis Raġa, benannt nach dem Dorf Chebi (mit der georgischen Ableitungsendung *-uri*), bei welchem der Rioni eine südöstliche Richtung einschlägt[6]). Alle vier oder richtiger drei Gaue sind demnach in Imeretʻi, südlich und südwestlich von den Digoren zu suchen und haben mit den

[1]) Klaproth a. a. O. II S. VI.

[2]) Ps. Mos. Chor. 2, 34 S. 111. 52 S. 130/31.

[3]) S. meine Schrift „Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Chorenacʻi" S. 5. Abh. der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. III 2.

[4]) Vgl. Brosset, Hist. de la Géorgie I 41 und N. 3. Klaproth, Reise in den Kaukasus II 39 f. K. Koch, Reise durch Russland nach dem kaukasischen Isthmus. II 161 f.

[5]) [Fr. Westberg in der S. 160 Anm. 2 zitierten Abhandlung S. 71 = 309 sieht in den Kʻutʻkʻ die Goten von Anapa.]

[6]) Klaproth II 33.

Alanen nichts zu thun. Über ihre Sitze hatte Moses offenbar ganz falsche Vorstellungen.

Wenn wir aber auch bei den in erster Linie in Betracht kommenden Quellen vergeblich Aufschluss über die طولاس des Gaihānī suchen, so hat sich dafür eine Erinnerung an diese ehemaligen Nachbarn der Magyaren in der ungarischen Volkssage erhalten. Als die Brüder Hunor und Mogor, die Stammväter der Magyaren, bei einem Raubzug in der Nähe der Maiotis die Frauen und Kinder der Bulgaren (Belar) am Kuban raubten, befanden sich unter diesen auch zwei Töchter des Alanenfürsten Dula, von denen die eine die Frau des Hunor, die andere die des Mogor wurde. So wurden dieselben die Stammmütter des ganzen Magyarenvolkes[1]). Es ist mir nicht zweifelhaft, dass der Alanenfürst *Dula* nur die Personifikation eines Stammes ist, dass wir also hier einen Alanenstamm Dula bezeugt haben, in dessen Nähe einstmals die Magyaren gewohnt hatten. Vielleicht gelingt es mit der Zeit, denselben auch sonst noch nachzuweisen[2]). Mit den türkischen *Töläs* haben also Gaihānī's Tūl-ās nicht das mindeste zu thun[3]). Da wir aber den Namen *Ās* gerade für die Alanen der Steppe jetzt wenigstens für die erste Hälfte des 9. Jhs. n. Chr. bezeugt haben, so wird man nicht mehr ohne weiteres jeden Zusammenhang desselben mit den *Ἀσαῖοι* des Ptol. V 8 p. 348, 24 ablehnen dürfen.

„Hinter jenem Gebirge (dem Kaukasus) ist ein christliches Volk, مردات *Mardāt* genannt[4]), das 10 Tagereisen von den Nandar entfernt ist. Sie sind ein zahlreiches Volk. Ihre Kleidung gleicht der der Araber in Turban, Hemd und Helm. Sie besitzen Saatfelder, Anbau und Weinstöcke, da ihr Wasser auf der Oberfläche der Erde läuft und sie keine Röhren (Kārēz) besitzen. Wie man

---

[1]) Accidit autem principis Dule Alanorum duas filias inter illos pueros comprehendi, quarum unam Hunor et aliam Mogor sibi sumpsit in uxorem. Ex quibus mulieribus omnes Huni sive Hungari originem assumpsere. Simon de Keza, Gesta Hungarorum I 1, 3 bei Florianus, Hist. Hungar. fontes domestici II 55 s. Chron. Vindob. pict. c. II ib. II 105. Chron. Dubn. c. 2 ib. III 6.

[2]) Auf die *Duli* gens in der Kosmographie des Julius Honorius § 26 (bei Alexander Riese, Geographi Latini minores p. 40, 8), zwischen Gothi gens und Gippedi gens aufgeführt, wird man freilich verzichten müssen, da unter jenem Volk wohl nur mit Müllenhoff, DA. III 221 die in der Karte des Castorius Segm. IV, 3/4 genannten Vanduli verstanden werden können.

[3]) Wie Barthold, Die historische Bedeutung der alttürkischen Inschriften S. 9 und ich in meiner Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 96 fälschlich angenommen hatten.

[4]) [In einer von Tumanskij entdeckten, aber noch unedierten persischen Geographie مرواث. Siehe Westberg in der oben citierten Abhandlung S. 5 = 215].

sagt, ist ihre Zahl grösser als die der Romäer[1]), und sie bilden ein Volk für sich. Ihr meister Handel findet mit den Arabern statt"[2]). Bekrī sagt über dies Volk bloss: „Unterhalb von diesem Gebirge am Ufer des Meeres ist ein Volk, das اوغونه heisst, die Christen und den Ländern des Islāms benachbart sind, welche den Ländern von Tiflis zugeteilt werden. Es ist der Anfang des Gebietes von Armenien. Dieses Gebirge dehnt sich aus, bis es ins Land von Bāb al abwāb kommt und das Land der Chazaren erreicht"[3]).

Bei Ibn Rusta ١٣٩, 9 wird der Name jenes Volkes لوغر geschrieben, bei ʿAufī كوغر, bei Šukru'llāh b. Šihāb كرغره, woraus Muḥammad al Kātib gar غز macht. Aus der Beschreibung ihrer Sitze bei Bekrī und Gurdēzī geht hervor, dass wir sie in der südwestlichen Ecke des Kaukasus am Schwarzen Meere, 10 Tagereisen südlich von den Tūl-ās, zu suchen haben. Ich war also ebenso auf dem Holzwege, wenn ich in ihnen die Kuban-Bulgaren wiederfinden wollte[4]), wie Vámbéry, der die Lesung اوغوته vorschlug und in ihnen die christlichen Krimgoten sehen wollte[5]). Ganz unsinnig ist natürlich Chwolson's Vorschlag, كرغز zu lesen und dies für eine Nebenform von خرخيز Qyrγyzen zu nehmen[6]). Es kann vielmehr kaum

---

1) Lies الروس ?

2) Gurdēzī bei Barthold a. a. O.

3) Bekrī S. 45, 8—11. Šukru'llāh b. Šihāb, بهجة التواريخ bei Hammer, Sur les origines russes 107, 15 = 47 hat den Bericht sehr zusammengezogen: وميانهٔ جناك وخزر ولايتيست طويل وعريض وبر يك طرفى كوهى است بزرك ودر بيابان آن ولايت دو نوع ترك فرود آيند يكى را طولاس ويكى را كرغره خوانند،

Ihn schreibt Muḥammad al Kātib, جامع التواريخ einfach aus; ähnlich bei ʿAufī (Barthold, Die historische Bedeutung der alttürkischen Inschriften S. 9 Anm. 5): بلاد خزر ولايتى طويل وعريض است وبر يك طرف او كوهيست بزرك واز پايان كوه دو نوع ترك فرو آيند كه يك قوم را طولاس خوانند وديكرى را كوغر واين كوه بزمين تفليس پيوسته است،

4) Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 96.

5) Der Ursprung der Magyaren S. 120*.

6) Angeführt bei Vámbéry a. a. O. S. 72.

ein anderes Volk gemeint sein als die *Ap'chazen*[1]), arm. Ափխազ *Ap'chaz*, gr. *'Αβασγοί*, welche sich in *Ap'šilk* (*'Αψίλαι*) und *Ap'-chazk'* teilen. [Als fünftes der christlichen Völker des Kaukasus wird in der sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor nach Arrān und Sīsagān aufgeführt „das Land *Bazgōn* ܒܙܓܘܢ mit (eigener) Sprache, das sich anschliesst und bis zu den Thoren von Kaspion und zum Meere reicht“[2]). Hier ist ohne Zweifel das Land der Abasger (gen. *'Αβασγῶν*) gemeint, und unter den „Pforten von Kaspion“ ܬܪ̈ܥܐ ܕܟܣܦܝܣ (im Original stand jedenfalls ἕως *Κασπίων πυλῶν*) ist entsprechend dem griechischen Sprachgebrauch das Alanenthor (Dariela) zu verstehen. Der Beisatz „und zum Meere“ sollte die westliche Ausdehnung des Volkes bezeichnen. Die im Text folgende Bemerkung: ܗܠܝܢ ܕܒܐܪܥ ܗܘ̈ܢܝܐ „diese sind (im) Hunnenlande“ bezieht sich natürlich nicht auf „die Pforten des Kaspischen Meeres“ [so!], wie es der Übersetzer aufgefasst hat, sondern bildet die Überschrift zu dem folgenden Teil der Völkerliste. Schon an dieser Stelle ist aber der Name Abasger nicht auf das Volk der eigentlichen Ap'chazen beschränkt, sondern bezeichnet das lazische Reich (arm. Egr = Mingrelien), zu welchem auch die Svanen, Apsilen und Abasger gehörten, wie Gelzer richtig bemerkt hat[3]). Derselbe vermutet sehr ansprechend, dass bereits damals die Ap'chazen das führende Volk in jenem Königreich geworden waren.] Bei den Arabern werden sie, abgesehen von einer kurzen Erwähnung in der Eroberungsgeschichte zur Zeit Oϑmāns[4]), zuerst, soviel ich sehe, von Mas'ūdī genannt, der

---

[1]) [Dies hat auch Westberg a. a. O. 215 = 5 erkannt].

[2]) Land, Anecdota Syr. III 337, 7. Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor in deutscher Übs. hg. von K. Ahrens und G. Krüger S. 253, 10 = 12.

[3]) In der citierten Übs. des Zacharias Rhetor S. 382.

[4]) Bal. ١٩٧, 18 heisst es, dass der romäische Patrikios أَرْمَنْيَاقُسُ d. i. Maurianos, der Patrikios des Thema τῶν 'Αρμενιάκων, Verstärkungen an sich gezogen hatte von den Alanen, افخاز und den chazarischen Samandar (وانضمّت اليه امداد اهل اللان والفخاز وسمندر من الخزر). Es ist allerdings höchst wahrscheinlich, dass unter diesen الفخاز (so die Hss.) die افخاز d. h. die Ap'chazen zu verstehen sind. — Das Fürstentum الابخاز mit gleichnamiger Hauptstadt, welches bei Istachrī, Ibn Ḥauqal und Muqaddasī genannt wird (Ist. ١٨٧, 3 = Ibn Ḥauq. ٣٤٤, 15. ١٩١, 5 = I. Ḥ. ٢٥٠, 9. ١٩٢, 10 = I. Ḥ. ٢٥١, 16. Moq. ٥١, 9. ٣٧٤, 8. ٣٧٦, 12. ٣٨١, 18), ist im östlichen Kaukasus zu suchen; der Hauptort lag zwei Tagereisen von Šarwān und

sich folgendermassen über sie äussert: „Eine Nation ist in der Nähe des Landes der Alanen, die Abchāzen (الابخاز) genannt, die der christlichen Religion ergeben sind und zu unserer Zeit einen König haben. Der König der Alanen hat die Oberhand über sie. Sie erstrecken sich bis zum Kaukasus (جبل القبج). Dem Königreich der Abchāzen benachbart ist das Reich der *Gurz* (الجُرْزِيّة, Georgier)[1]. Es ist eine mächtige Nation, die der christlichen Religion ergeben ist und *Gurzān* جُرْزان heisst[2]. Sie besitzt gegenwärtig einen König, der الطَّنْبغي[3] *aṭ Ṭanbaγī* heisst. Die Residenz dieses Königs ist ein Ort namens *Masgid Δī 'lQarnain* (Tempel Alexanders). Die Abchazen und die Gurz[4]) pflegten dem Kommandanten der Grenzfestung Tiflīs die Grundsteuer zu bezahlen, seit der Eroberung von Tiflīs und dessen Besiedlung durch die Muslime bis zur Zeit des al Mutawakkil"[5]. Darauf erwähnt er den Zug des Buγa (240 H.) gegen Tiflis und die durch denselben hervorgerufene Unabhängigkeitsbewegung unter den Völkern des Kaukasus, infolge deren diese ihre bisherige Abhängigkeit vom arabischen Statthalter in Tiflis abschüttelten und sich selbstständig machten. Im Kitāb at tanbīh ۱٥٧, 8 erwähnt er unter den barbarischen Reichen die Alanen, Chazaren, Sarīr, *Abchāzen*, Gurzān (Georgier) und Armenier, und ۱٨۴, 8 führt er unter den Nationen, welche Bāb al abwāb benachbart und in der Nähe des Kaukasus wohnen, die Alanen, Sarīr, Chazaren, Gurzān, *Abchāzen*, Çanārī's (Canark') und Kašak (Kasogi, Tscherkessen) auf, von denen er fälschlich die Kāsak (الكاسكيّة, eine andere Namensform für Kašak) unterscheidet.

---

12 Fars. von der Brücke über den Samūr, auf der Heerstrasse von Barda'a (Partav) nach Darband. Es hat daher mit den Abchazen selbstverständlich nichts zu thun, überdies ist die richtige Lesung des Namens unsicher. Allerdings nennt auch Ibn Chord. ۱۲۳, 11 ein إبخاز zwischen كسال (Balāδ. ۲۰۲, 13. ۲۰٧, 17. Brosset, Hist. de la Géorgie I 245) und قلعة الجُرْدمان (*Gardman* in Uti, später zu Albanien gerechnet). Allein die Handschriften führen eher auf اللايجان, لايجان *Lāiǧān*, über welches Dorn, Kaukasischer Kalender 1856 S. 40 handeln soll.

[1]) So richtig Jāqūt II ٥٨; L الخزرية, ed. الجورية.

[2]) So richtig Jāqūt; ed. خزران.

[3]) So Jāq.; ed. und L الطبيعى.

[4]) So Jāq.; ed. والخزرية.

[5]) Mas'ūdī, Murūg II 65, ausgeschrieben von Jāqūt II ٥٨.

Was Masʿūdī hier von den Abchazen, insbesondere von ihrer ehemaligen Zugehörigkeit zur arabischen Provinz Tiflis erzählt, stimmt genau zu Bekrī's Angaben über die اوغونه. Was die verschiedenen Namensformen bei Ibn Rusta, Bekrī, Gurdēzī etc. betrifft, so steht Bekrī der ursprünglichen Form verhältnismässig am nächsten; wir haben bei ihm einfach أَوْغَزِيَّة *Auγaz*-īja zu lesen. Ihm zunächst steht Ibn Rusta's لوغز d. i. اوغز *Auγaz*. Gurdēzī's مردات ist zunächst aus بوكان entstanden (vgl. oben دوبا aus كوبا) und dies steht für اوْكَاز **Avgāz*.

Eine wichtige Angabe über die Ausdehnung des Gebiets der Abchazen im zweiten Drittel des 10. Jhs. findet sich in Masʿūdī's Beschreibung des Laufes des Kur (Murūg II 74). Er lässt hier den Kur aus dem Lande Gurzān, dem Fürstentum des *Gurgēn* جُرْجين entspringen und dann das Land Abchāz passieren, bis er zur Grenzfestung Tiflīs kommt[1]). Unter diesem Gurgēn ist kein anderer zu verstehen als der Magistros *Κουρκένιος*, welcher seinem Schwiegervater Ašot Patrikios mit dem Beinamen Kiskasis, einem Sohne des Bagrat Bagratuni, die Festung Artanuği (Adranutzi) in Tao entriss und ihm zur Entschädigung *Τυρόκαστρον* (Qwelis

---

[1]) Text: وامّا نهر الكرّ (الكرز L) فبدأه من بلاد جُرْزان من مملكة جرجين (جربر L) ومرّه (ومروره L) ببلاد ابخاز (انجان L) حتى ياتى ثغر تفليس الخ

[2]) Für die Zeitbestimmung haben wir folgende Anhaltspunkte. Als der Kaiser Romanos Lekapenos (920—944) den Patrikios Konstans nach Iberien sandte, um dem Gurgen die Abzeichen der Magisterwürde zu verleihen, war der Kuropalates Atrnerseh (IV.), der Sohn des Bagrat, eben gestorben (nach der georgischen Chronik unrichtig im J. 945). Gurgen ist bereits mit seinem Schwiegervater zerfallen, aber dieser ist noch im Besitz seiner Festung Artanuği und steht im Begriff, dieselbe den Romäern auszuliefern (p. 208, 21 ff. 209, 8 ff. 210, 14 ff. 211, 10 ff.). Doch wird diese Absicht durch den einmütigen Protest der iberischen Bagratiden vereitelt. Erst nach diesem Zeitpunkt kann sich also Gurgen der Festung bemächtigt haben, indem er zunächst versuchte, seinen Schwiegervater durch die Abtretung seiner ererbten Besitzungen Qwel und Ağara in der Nähe der römischen Grenze zufrieden zu stellen.

Zur Zeit der Mission des Konstans war auch David Magistros, der Bruder des neuen Kuropalates Aschot, noch am Leben, der bei der Abfassung der Schrift de administrando imperio (952) bereits verstorben war, wie das Prädikat *μακάριος* p. 209, 18 voraussetzt. Dieser David Magistros ist identisch mit Dawitʿ, dem Sohne des Königs und Kuropalates Adarnase II in der Chronik, welche aber dessen Tod schon ins Jahr 937 verlegt. Allein die Chronologie der Chronik ist hier ganz unzuverlässig, wie sie auch den Tod des Kuropalates Atrnerseh (IV) erst ins Jahr 945 verlegt und diesen mit Atrnerseh II (r. III) zusammenwirft.

c'ichē)[1]) und das Thal Ağara überliess. Nach dem Tode des Kuropalaten Atrnerseh (IV.)[2]), des ältesten Sohnes des Bagrat, verlieh ihm der Kaiser Romanos Lekapenos (920—944) die Würde eines Magistros. Nach seinem Tode teilten sich Ašot der Kuropalat und sein Bruder Bagrat, die Söhne des Atrnerseh, sowie Georgios Magistros, der Herrscher von Ap'chazien, in seine Besitzungen, wobei Artanuği dem Vetter des Atrnerseh, Smbat, dem Sohne des David Mamp'ali zufiel (vor 952)[3]).

Ap'chazien erstreckte sich damals weit über die Grenzen des eigentlichen Ap'chazenlandes am Schwarzen Meere hinaus. Schon der König Giorgi I. Aghcep'eli von Ap'chazien (845—877 nach Wachušt) nahm K'art'li ein und liess einen erist'aw in Čicha. Bereits im Jahre 858 griffen die Ap'chazen auch in die Verhältnisse Armeniens ein. In diesem Jahre kehrte Grigor, der Bruder des vom türkischen General Buγa nach Samarra deportierten Fürsten Ašot Arcruni von Waspurakan, aus dem Lande der Ap'chazen zurück und drang, unterstützt von diesen und auserlesenen iberischen Truppen, in Waspurakan ein, um seinen Verwandten Gurgen Arcruni zu bekriegen und das Reich seines Bruders zurückzuerobern. Allein seine Hilfsvölker verliessen ihn bald und kehrten in ihre Länder zurück, worauf er sich zu einem Vergleich mit Gurgen entschliessen musste[4]). Diese Erzählung scheint die Angabe der georgischen Chronik vollkommen zu bestätigen, dass sich K'art'li damals in der Gewalt der Ap'chazen befand. Darauf machte aber Ašot Bagratuni, der Begründer des Bagratidenreiches, K'art'li den Ap'chazen streitig, und sowohl die Fürsten von Iberien als die von Albanien wurden Lehnsträger der armenischen Krone[5]). Allein bald nach Ašots Tode (890) sank die Macht Armeniens unter seinem jämmerlichen Sohne Smbat (890—913) jäh von ihrer Höhe herab. Zwar blieb der Kuropalat Atrnerseh sein treuester Vasall, allein Smbat war so blind, ihm den Königstitel zu verleihen (899) und dadurch die Selbständigkeitsgelüste der übrigen Lehnsfürsten zu nähren. Im Jahre 904 zog Kostantine, der König von Mingrelien — unter diesem Namen ist das auch Mingrelien umfassende ap'chazische Reich zu verstehen — und Schwiegersohn des Königs Atrnerseh[6]),

[1]) Über die Identität von Qwel oder Qwelis-c'ichē mit dem *Τυρόκαστρον* Konstantins vgl. Brosset, Hist. de la Géorgie. Additions et éclaircissements p. 148 n. 3.

[2]) S. den Exkurs über die Genealogie der iberischen Bagratiden.

[3]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 46 p. 206/7. Im Anfange des Kapitels p. 206, 3 ist natürlich mit Brosset, Additions et éclaircissements p. 148 n. 2 zu lesen *Δαβὶδ ὁ καὶ μάμπαλις*.

[4]) Thomas Arcruni 3, 13 bei Brosset, Collection d'historiens armén. I 159.

[5]) Hist. de la Géorgie trad. par Brosset I 269 s. Daghbaschean, Gründung des Bagratidenreiches durch Aschot Bagratuni. Berlin 1893, S. 43. 72 Anm. 1.

[6]) Joh. Katholikos, Ausg. von Jerusalem 1867, S. 253, l. 254, 17/18;

gegen Smbat, um die Ansprüche der Ap'chazen auf die Oberherrschaft über Iberien wieder zur Geltung zu bringen, unterwarf K'art'li und Gugark' und nahm die Festung Up'lis-c'ichē. Bei einer Zusammenkunft wurde er jedoch auf Befehl des Königs von Iberien verräterisch gefangen genommen und nach Ani, der Residenz des Smbat, abgeführt, bald darauf aber von Smbat wieder in Freiheit gesetzt und in sein Erbreich zurückgeführt. Fortan bewahrte er seinem Oberherrn Smbat Treue und Gehorsam. Auf seine Eroberungen musste er natürlich verzichten [1]). Als der Emir Jūsuf b. Abu 's Sāǧ in Armenien einbrach und es aufs schrecklichste verheerte, wagte ihm Smbat nicht Stand zu halten, sondern floh nach den Bergen von Ap'chazet'i. Auch K'art'li und Kachet'i waren den Verwüstungen des Saǧiden schutzlos preisgegeben. Der Chorbischof Kwirike von Kachet'i schloss mit dem Emir eine Kapitulation, aber K'art'li, Samc'chē und Ǧawachet'i wurden verwüstet, die Festung Qwel, welche Gurgen, dem Erist'aw der Erist'awe gehörte, belagert und zur Ergebung gezwungen [2]).

Smbats Nachfolger Aschot II. der Eiserne (914—928) wurde von Atrnerseh, dem Könige von Iberien zum König von Armenien gekrönt (915) und fortan finden wir den König von Iberien als treuen Bundesgenossen Armeniens. Neben ihm erscheint von Anfang an *Gurgēn* als der vertrauteste Anhänger Aschots. Sobald dieser die Provinzen Bagravand, Schirak, Gugark' und Taschir von den Arabern gesäubert hatte, begab er sich „zu seinem am meisten geliebten Fürsten Gurgēn", um mit ihm über die öffentliche Lage zu beraten [3]). Späterhin wird Gurgēn als Fürst der Iberer bezeichnet [4]). Es ist mir völlig rätselhaft, wie Brosset ihn zum König von Ap'chazien und Mingrelien stempeln konnte [5]), wodurch er sich das Verständnis der inneren Geschichte Iberiens in dieser Zeit vollständig verbaut hat. Gurgēn wird zum erstenmal beim Regierungsantritt des Königs Smbat (890) genannt. In dem Konflikte, welcher damals zwischen Smbat und seinem Oheim Abas ausgebrochen war, suchte der Patriarch Georg zu vermitteln, worauf Abas sich zum Frieden bereit erklärte,

---

trad. par Saint-Martin, Paris 1841, p. 190. 191. Diese Übersetzung war von Saint-Martin in unfertigem Zustande hinterlassen worden, und es war daher eine beispiellose Pietätlosigkeit gegen den verdienten Gelehrten, die Herausgabe seiner Arbeit einem Manne anzuvertrauen, der vom Armenischen keine Ahnung hatte. Das Register ist denn auch noch schlechter als die Übersetzung selbst.

[1]) Brosset, Hist. de la Géorgie I 274. Additions et éclaircissements p. 164 nach Johannes Katholikos S. 252—255 = p. 189 ss. der franz. Übs.

[2]) Hist. de la Géorgie I 275 s.

[3]) Joh. Kath. S. 307; trad. par Saint-Martin, p. 239.

[4]) Joh. Kath. S. 376 = 303. 379 = 307. 384 = 312. 395 = 321.

[5]) Bei Lebeau-Saint-Martin, Hist. du Bas-Empire t. 13, 1832, p. 484 ss. Hist. de la Géorgie. Additions et éclaircissements. St. Pétersbourg 1851 p. 165 ss.

wenn ihm Atrnerseh, der Grossfürst von Iberien, die beiden Festungen herausgebe, die er seinem Schwager (քեռայն) Gurgēn entrissen habe, und ihm seinen Sohn Davit' als Geisel stelle[1]).

Nachdem die Griechen, Mingrelier, Gugarier und Utier, sowie die am Fusse des Kaukasus wohnenden Völker eine Zeit lang ihre eigenen Gebiete verwüstet hatten, um den Arabern möglichst Abbruch zu thun, wodurch auch Armenien stark in Mitleidenschaft gezogen wurde[2]), und die Unbotmässigkeit und die Selbständigkeitsgelüste der armenischen Lehnsfürsten dem Sāǧiden Jusuf die Vergewaltigung Armeniens erleichterten, bemühte sich der Patriarch Nikolaos von Konstantinopel, eine allgemeine Allianz zwischen sämtlichen christlichen Fürsten Armeniens und Albaniens, dem Kuropalates von Iberien, dem Fürsten der Ap'chaz und den Romäern gegen den schrecklichen Jusuf zu stande zu bringen[3]) (918). Der Katholikos Johannes wusste dann den König von Iberien zu bewegen, dass er sich bereit erklärte, Versöhnung und ein einmütiges Bündnis zu schliessen mit allen, mit den Fürsten und mit den Herren des Landes Armenien und Iberien. Es scheint also, dass er vorher mit mehreren derselben sich im Kriegszustand befand. Um diese Zeit wurde Kostantine, der König der Ap'chaz, von Kwirike, dem Chorbischof von Kachet'i, herbei gerufen. Beide vereinigten sich in Heret'i und belagerten gemeinsam Weǧin; schon waren sie im Begriffe den Ort einzunehmen, als der Patrikios Atrnerseh erschien und mit ihnen in Unterhandlungen eintrat. Gegen Abtretung einiger Plätze verstanden sich die Verbündeten in der That zum Abzug. Bald darauf starb aber der König Kostantine (920 nach Wachušt), und Ap'chazet'i wurde einige Zeit lang der Schauplatz von Thronstreitigkeiten, bis Bagrat, der jüngere Sohn des verstorbenen Königs, der von seinem Schwiegervater Gurgēn Bagratuni, dem Erist'aw der Erist'awe und Herrn von Qwel kräftig unterstützt wurde, starb und Giorgi Alleinherrscher in Ap'chazet'i wurde[4]). Im Jahre 921 begab sich der König Aschot persönlich an den kaiserlichen Hof nach Konstantinopel, um das Bündnis abzuschliessen. Unterdessen gieng sein Bruder Abas nach Iberien, wo er die Tochter des Fürsten Gurgēn heiratete[5]).

---

[1]) Joh. Kath. S. 183 = 131.

[2]) Joh. Kath. S. 321 = 253. Die Erzählung ist fast unverständlich, die Übersetzung Saint-Martin's völlig falsch.

[3]) Joh. Kath. S. 335 ff = 265 ss.

[4]) Hist. de la Géorgie I 277 s.

[5]) Brosset, Additions et éclaircissements p. 166/67 und n. 1 nach Čamčean II 782. Dieser scheint hier im wesentlichen Stephan Asołik und Wardan gefolgt zu sein, die mir nicht zur Verfügung stehen. Übrigens wird auch bei Joh. Kath. S. 379 = 307 der Išchan der Iberer Gurgēn als Schwiegervater des Abas bezeichnet.

Nach seiner Rückkehr aus Griechenland hatte Aschot gegen die Brüder Wasak und Aschot aus dem Geschlechte Gnt'uni zu kämpfen, welche von seinem Vater Smbat mit der Bewachung der Festung Schamschuldē in Gugark' betraut worden waren und jetzt den Gehorsam verweigerten. Nachdem er über diese einen glänzenden Sieg bei Sakurēt' erfochten, begab er sich mit seinem Bruder Abas mit grosser Beute um die Gegenden des Landes Iberien herum zu ihrem meistgeliebten Fürsten Gurgēn [1]). Als Aschot nach zweijährigem Kampfe gegen seinen Vetter, den König Aschot von Dwin, trotz der muslimischen Reiter, die ihm der Ostikan Jusuf zu Hilfe geschickt, bei Dwin eine Niederlage erlitten hatte, wandte er sich um Hilfe an den Grossfürsten der Iberer Gurgēn, der ihm zahlreiche Truppen lieferte, mit denen er vor Wałaršapat erschien, um seine Schlappe auszuwetzen. Doch kam es dazu nicht, da der Katholikos Johannes einen flauen Frieden vermittelte [2]).

Nachdem der König einen neuen Aufstand des Moses, Fürsten von Uti, niedergeworfen und diesen geblendet hatte, „berief er zu sich nach der Provinz Schirak seinen Bruder Abas, den er zum Fürsten der Fürsten gemacht hatte, und den Fürsten der Iberer Gurgēn, dessen Schwiegervater" [3]). Doch von nun an hörte das gute Einvernehmen des Königs mit seinen beiden treuesten Stützen auf, und diese machten einen Anschlag auf sein Leben. Der König wurde indes noch rechtzeitig davon benachrichtigt und floh von seiner Residenz Erazgavork' nach Uti (922). Ein Konflikt, welcher zwischen ihm und seinem Schwiegervater, dem Fürsten Sahak von Siunik', ausbrach, wurde durch einen Vergleich beigelegt, und nachdem Aschot alsdann seinen Vetter bei Dwin geschlagen hatte, „brach er auf ins Land der Wirk', vereinigte sich dort mit dem König der Wirk' Atrnerseh, und diese beiden in den Krieg ziehend gegen den Išchan Gurgēn suchten jeder ihre Rache, die sie ihm hinterlistig, böswillig bereiteten, ruchlose Schrecken und länderverheerende Verwüstung". Obwohl aber Aschot's gleichnamiger Vetter, sowie sein Bruder Abas sich mit Gurgēn vereinigten, vermochten die Verbündeten sich nicht im offenen Felde zu halten, und befestigten sich in den Thälern, Höhlen und dichtbewaldeten Bergschluchten, wo sie schliesslich in solche Bedrängnis kamen, dass sie bereits im Begriffe standen sich zu unterwerfen und den Frieden zu erkaufen durch das Versprechen, für die von ihnen verübte Zerstörung

---

1) Joh. Kath. S. 371 = 298.

2) Joh. Kath. S. 376 = 303.

3) Joh. Kath. S. 379/80 (= 306/7.): զեղբայր իւր զԱբաս . . . եւ զիշխանն Վրաց Գուրգէն զնորուն աներ. S. 381 = 308 nennt er Gurgēn ungenau den Schwiegervater des Königs statt seines Bruders.

4) Joh. Kath. S. 385/86 = 312.

doppelten Schadenersatz zu leisten, als die Nachricht kam, dass des Königs Schwiegervater Sahak in die Provinz Uti eingebrochen sei und darin allgemein plündere, und besonders die Festungen des Gaues Źorap'or ausraube. Auf diese Botschaft riet Atrnerseh dem König Aschot, die endgiltige Unterwerfung seines Schwestersohnes Gurgēn, an welcher er selbst jedenfalls am meisten interessiert war, auf einen gelegeneren Zeitpunkt zu verschieben und sich unverzüglich gegen die gefährliche Erhebung seines Schwiegervaters zu wenden. Aschot liess das Heer bei Atrnerseh zurück und nahm nur 300 auserlesene Männer mit sich. Die von Sahak besetzte Festung Kajean in Źorap'or gewann er zurück, und trotz seiner geringen Streitmacht zersprengte er die feindliche Übermacht vollständig und nahm den Fürsten Sahak und dessen Sohn Grigor selbst gefangen. Um ihnen ein für allemal die Möglichkeit zu neuen Aufständen zu nehmen, liess er beide blenden. Auch die Festung Gardman im Gau Gardmana-źor fiel in seine Gewalt.

Bald darauf trat auch der Krieg gegen Gurgēn in ein neues Stadium. Wasak Gnt'uni[1], welcher sich nach der Niederlage bei Sakurēt' in die Festung Šamšuldē geworfen hatte, war vom König offenbar, weil er ihm hier nicht beikommen konnte, gegen die äussere Anerkennung seiner Oberhoheit im Besitze jener Festung bestätigt worden[2]. Jetzt wurde sein Abfall offenbar, und er bot Gurgēn, dem Fürsten der Iberer, an, ihm die wichtige Festung auszuliefern, wofern er ihm eine andere Festung in seinem eigenen Gebiete geben würde. Gurgēn verpflichtete sich dazu schriftlich, worauf sich Wasak zu ihm begab. Als aber Gurgēn vor der Festung erschien und die Übergabe verlangte, weigerte sich die Besatzung, den Platz zu übergeben, ehe Wasak nicht wieder in ihrer Mitte wäre, und als der Fürst sich nun anschickte, die Übergabe mit Gewalt zu erzwingen,

---

[1]) Er wird bei dieser Gelegenheit als Քանանիտ *K'ananit* bezeichnet, was dem Herausgeber der Saint-Martin'schen Übersetzung, F. Lajard, Gelegenheit zu der geistreichen Erklärung bietet (p. 380), *K'ananit* sei ,une qualification analogue à celle de Khan'! Auch ein anderer Gnt'unier, Hasan, der Kommandant der Festung Kars (*Karuc'*), erhält jenes Epitheton (Joh. Kath. S. 225 = 166). Ein Blick auf Ps. Mos. Chor. hätte genügt, um Herrn Lajard eines bessern zu belehren. Moses leitet das Geschlecht der Gnt'unier nach seinem etymologisierenden System, offenbar lediglich auf Grund eines entfernten Namensanklanges, von den durch Josua aus Palästina vertriebenen Kana'anäern ab: „Von diesen (Kana'anäern) ist auch einer unser geehrtester K'ananidas, in Armenien. Und zuverlässig untersuchend haben wir gefunden, dass die Abstammung des Geschlechtes der Gnt'unik', der Männer des Kampfes, von ihm war. Dies beweisen auch die Sitten der Männer des Geschlechtes, dass es k'ananäisch ist" Mos. Chor. I 19 S. 42. Vgl. II 4 S. 72. 7 S. 76. Johannes Kath. hat aber bekanntlich den Ps. Moses eifrig ausgeschlachtet.

[2]) Joh. Kath. S. 371 = 297. 395 = 321.

wandte sich die Besatzung um Hilfe an Ašot, der jetzt den Titel *Šahanšah* führte. Als dieser mit einem Heere erschien, wurde Gurgēn zum Abzuge gezwungen; doch auch dem Ašot wollte die Besatzung den Platz nicht übergeben, so dass er zur Belagerung schritt. Inzwischen aber wusste Gurgēn die Besatzung durch feierlichen Eid zu überzeugen, dass er ihnen den Wasak zurückgeben würde, worauf er von ihnen eingeladen wurde, ein Heer zu senden, damit sie diesem die Festung übergäben. Gurgēn sandte nun 300 wohlgerüstete Krieger ab, allein kaum waren dieselben in die Festung eingelassen, so witterten die Verteidiger wiederum Verrat, gaben die untere Festung preis und setzten sich in der oberen Burg fest, von wo aus sie einen heftigen Kampf gegen die Abteilung des Gurgēn eröffneten, um sie wieder hinaus zu drängen. Diese wurde nun auch von Ašot angegriffen und zuletzt öffnete ihm die Besatzung der Burg die Thore, worauf die Truppe des Gurgēn gefangen genommen und verstümmelt wurde. Diese Massregel verbreitete solchen Schrecken, dass alle Nordvölker sich unter die Faust des Königs beugten.

Hierauf unterwarf der König durch Milde auch die Provinz Uti, und ein feierlicher Friedensschluss beendete den Kriegszustand mit seinem Vetter, dem König von Dwin. Darauf kehrte der Šahanšah nach seiner geliebten Provinz Uti zurück. Auf dem Wege dahin aber kamen ihm Klagen aus jener Mark entgegen. Amram genannt *Clik* (Öchschen), welchen er als *Hramanatar* über die Verwaltung dieser Provinz gesetzt, hatte Verbindungen mit Gurgēn angeknüpft, welcher Fürst der Fürsten des Landes *Gamirk'* (Kappadokien)[1]) war, und erklärte sich bereit, „unter das Joch seiner nicht angestammten Knechtschaft zu kommen". Seine Angehörigen hatte er in der Festung *Tavuš*[2]) geborgen. Als nun Ašot ins Land der Utier gelangt war und sah, dass alle Machthaber sich von ihm zurückgezogen und ihm den Rücken gewandt hatten und seitdem keiner ihm als Helfer gefunden wurde ausser einigen gewöhnlichen Leuten, so erkannte er die ganze Gefährlichkeit der Lage und gieng ausser Landes zum König der Mingrelier, im festen Vertrauen auf den alten Freundschaftsvertrag[3]). Hier fand er ehrenvolle Aufnahme und kräftige Unterstützung: der König von Mingrelien übergab ihm ein grosses Heer von wohlausgerüsteten, in Eisen gehüllten Kriegern auf windschnellen erzgepanzerten Rossen, und mit diesem hoffte er in Bälde seine Macht wieder zu vereinigen und seine Feinde niederzustrecken. Allein jener Amram, C'lik geheissen, und mit ihm noch andere abtrünnige Briganten, hatten zu ihrer Hilfe von allen Seiten her ein zahlreiches Heer versammelt und

---

1) Saint-Martin p. 326: Gougarg.

2) Ed. *Taurēš*.

3) Nämlich den, welchen Kostandin bei seiner Freilassung mit Smbat geschlossen hatte.

lagerten in Höhlen zurückgezogen und befestigt zwischen dichten Fichtenbäumen am Gestade des Flusses Kur[1]). Wie dieser Aufstand endete, erzählt Johannes Katholikos nicht. Bis zum Tode des Königs Ašot II (928) werden die Iberer und Mingrelier oder Ap'chazen in der armenischen Geschichte nicht mehr genannt.

Zur Zeit jenes Aufstandes bestand also das freundschaftliche Verhältnis des Königs von Mingrelien zu Armenien fort. Leider lässt sich den Angaben des Johannes Katholikos gar nichts näheres über die damalige Ausdehnung des mingrelischen Reiches entnehmen. Unter dem hier auftretenden Gurgēn kann nicht der früher genannte Fürst von Iberien gemeint sein; wenn die Lesart *իշխան իշխանաց Գամիրաց աշխարհին* ‚Fürst der Fürsten des Landes Kappadokien' richtig ist, so könnte nur Johannes *Kurkuas* (arm. *Gurgen*), der romäische General des Ostens in Betracht kommen, der seit dem Jahre 923 in Armenien operierte[2]). Sonst liesse sich an Gurgēn II., den Erist'aw der Erist'awe und Schwiegersohn des Aschot Kiskasi (s. u.) denken.

Aus den angeführten Thatsachen ergibt sich aber die Stellung des Gurgēn, des Fürsten der Iberer, neben dem Kuropalates und König Atrnerseh mit völliger Deutlichkeit. Iberien war um diese Zeit, wie schon der gelehrte Prinz Wachušt erkannt hat[3]), auf Samc'chē oder Zemo-K'art'li (Ober-K'art'li), Tao, Ǧawachēt'i und T'rialet'i beschränkt. Šamšwilde, Gardaban, Somchet'i oder Georgisch-Armenien (Gugark') waren in den Händen der Armenier, in Tiflis sassen die Araber, Imeret'i, Mingrelien und Guria gehörten zum Reiche der Ap'chazen. Nach der ganzen Sachlage kann Gurgēn nur der Nebenlinie der iberischen Fürsten angehört haben, welche Brosset als die Bagratiden von Tao bezeichnet, und hier brauchen wir in der That nicht lange zu suchen: es ist Gurgen I., ein Sohn Bagrats, des Herrn von Artanuǧ, der von seinem Vater diese wichtige Festung erbte. Nach Konstantinos Porphyrogennetos war hier der Haupthandelsplatz für den Verkehr zwischen Trapezunt, Iberien, Ap'chazien, ganz Armenien und Syrien, und der Kaiser bezeichnet sie geradezu als den Schlüssel zu Iberien, Ap'chazien und Meschien. Das Gebiet der Festung selbst, *Ἄρζην* genannt, war sehr fruchtbar[4]). Es wäre in der That, wie Brosset richtig bemerkt[5]), höchst auffällig, wenn der Fürst dieses Gebietes, dessen Sitz dem Aschots II. so nahe lag, den Verwicklungen seiner Regierung völlig teilnahmlos gegenüber gestanden hätte. Die Erkenntnis der Thatsache aber, dass er

[1]) Joh. Kath. S. 399—403 = 324—328.

[2]) de Muralt, Essai de Chronographie byz. I 501. 505.

[3]) Brosset, Additions und éclaircissements p. 152.

[4]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 46 p. 206, 9 ff. 207, 23 ff.

[5]) Additions et éclaircissements p. 171.

wirklich in den Wechselfällen der Geschichte jenes Fürsten eine sehr bedeutende Rolle gespielt, hat Brosset sich selbst dadurch verschlossen, dass er sich unbegreiflicherweise einredete, Gurgēn, der Išchan der Iberer, sei identisch mit dem König Giorgi von Ap'chazien.

Nach dem Tode Gurgēns gieng Artanuğ in den Besitz seines Bruders Aschot mit dem Beinamen Kiskasi über. Konstantin Porphyrogennetos lässt den Gurgēn kinderlos sterben, dies ist jedoch nicht ganz genau, da er, wie wir gesehen, eine Tochter hatte, welche er mit Abas, dem Bruder des armenischen Königs Aschot II., vermählte.

Der Kuropalates Atrnerseh starb nach der georgischen Chronik im Jahre 923, worauf Giorgi II., der König von Ap'-chazet'i (920—955), der älteste Sohn des Kostantine und von mütterlicher Seite ein Enkel des Atrnerseh, K'art'li seinem ältesten Sohne Kostantine gab. Dieser regierte drei Jahre als König von K'art'li (923—926), worauf er Unabhängigkeitsgelüste zeigte und sogar nach der Krone von Ap'chazet'i strebte. Als aber Giorgi mit den Königen von Tao und dem Chorbischof P'adla von Kachet'i gegen ihn zog und ihn in der Festung Up'lis-c'ichē belagerte, geriet er nach tapferer Verteidigung durch Hinterlist in die Hände seines Vaters, der ihn blenden und entmannen liess. Der König ernannte nun seinen Sohn Leon zum Erist'aw von K'art'li, das demnach jetzt zu einer Provinz des ap'-chazischen Reiches gemacht wurde. In den Streit, welcher zwischen dem Patrikios Aschot Kiskasi und seinem Eidam Gurgēn II. Magistros, dem Herrn von Qwelis-c'ichē und Ağara und Erist'aw der Erist'awe[1]), um den Besitz von Artanuği ausbrach, wurde auch Georgios Magistros, der Herrscher von Ap'chazet'i, als Schwager des Aschot verwickelt. Aschot zog jedoch vor Gurgēn den kürzeren und sah sich genötigt, beim Herrscher von Ap'-chazien Zuflucht zu suchen. Als Gurgēn ohne männliche Erben starb, teilten sich die Bagratiden von Tao und Georgios Magistros, der Herrscher von Ap'chazien, in seine Besitzungen. Damals war dieser ohne Zweifel bereits Herr von K'art'li.

Nach der georgischen Chronik, die freilich auf streng chronologische Anordnung keinen Anspruch macht, scheint es, dass Giorgi bald nach der Niederwerfung der Empörung seines Sohnes Konstantine einen Aufstand der Grossen von Kachet'i unter Führung des Chorbischofs Kwirike (929—976), des Nachfolgers des P'adla, mit Gewalt unterdrücken musste. Alle Festungen von Kachet'i wurden genommen bis auf drei, worauf der König nach Ap'chazet'i zurückkehrte. Allein die Grossen von K'art'li verbanden sich mit denen von Kachet'i und veranlassten den

[1]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 46 p. 206, 15—17. Leben des hl. Gobron bei Brosset, Hist. de la Géorgie I 276 n. 3.

Kwirike, von neuem die Fahne des Aufruhrs zu erheben. Im nächsten Frühjahr liess der König abermals seine Truppen unter Führung seines Sohnes Leon in Kachet'i einrücken, doch während der Expedition erhielt dieser die Nachricht vom Tode seines Vaters (955), worauf er sich mit dem Chorbischof verglich, um von seinem Erbreich Ap'chazet'i Besitz zu ergreifen. Er vermählte dann seine Tochter mit dem Sohne des Chorbischofs, nach deren Tode aber wurde das Verhältnis zu Kwirike abermals gespannt und der König musste einen neuen Zug zur Unterwerfung von Kachet'i unternehmen. Nach seinem Tode (nach 964)[1]) folgte ihm sein Bruder Demetre und wurde Herr von K'art'li. Dieser hatte gegen einen Aufstand zu kämpfen, welchen sein Bruder Thewdose von Samc'chē aus unternahm, um die Herrschaft über K'art'li an sich zu reissen. Thewdosē wurde besiegt und erhielt freien Abzug, als er aber seine Umtriebe fortsetzte und sich bald darauf zum Chorbischof Kwirike nach Kachet'i begab, forderte und erhielt der König seine Auslieferung und liess ihn nach einiger Zeit blenden. Nach dem Aussterben des Königshauses von Ap'chazien bestiegen die iberischen Bagratiden den Thron von Ap'chazet'i und K'art'li[2]).

Dass in der Chronik vielfach Ereignisse, die zeitlich eine Reihe von Jahren auseinanderliegen, zusammengezogen werden, ist unverkennbar, da mir indessen anderweitige zeitgenössische Quellen, namentlich von armenischer Seite, hier nicht zu Gebote stehen, so sehe ich mich vorläufig ausser stande, die Vereinigung von K'art'li mit dem Reiche der Ap'chazen zeitlich genauer zu fixieren. Allein dass Mas'ūdī in seiner Beschreibung des Laufes der Kur diesen Zustand voraussetzt und somit dazu beiträgt, die Angaben der Chronik zu bestätigen, ist jetzt ohne weiteres klar. Gurgēn, der Erist'aw der Erist'awe und Herr von Artanuǧ, und Giorgi II., der König von Ap'chazet'i und Herr von K'art'li, waren offenbar damals die mächtigsten Fürsten in Iberien. Da auch die iberischen Bagratiden, als sie nach dem Aussterben des ap'chazischen Königsgeschlechtes den Thron von Ap'chazet'i und K'art'li bestiegen, fortfuhren, gleich ihren Vorfahren im Norden zu residieren und sich „Könige von K'art'li und Ap'chazet'i" zu nennen, so wurde ihr ganzes Reich als Ap'chazet'i bezeichnet und es ist daher ganz korrekt, wenn Jāqūt I ٨٥٨, 9 die christlichen Gurǧ الكُرْج im Jahre 515 H. (1121/22) aus den Tiflis benachbarten Bergen von *Abchāz* hervorbrechen und nach glücklichen Gefechten gegen die Stadthalter der Selǧuken zuletzt Tiflis erobern lässt[3]).

[1]) Brosset, Hist. de la Géorgie I 290 n. 4.

[2]) Hist. de la Géorgie I 280. 285—294.

[3]) Vgl. Brosset, Bulletin scientifique de l'Acad. de St. Pétersbourg t. V (1839) p. 41. 45.

Der Titel, welchen der Fürst der Gurzān nach Mas'ūdī führt, الطنبغى oder الطبيعى, ist bisher unerklärt[1]) und müsste es nach der überlieferten Lesart wohl auch bleiben. Ich glaube aber, dass wir المنبغى *al-manbayi* zu lesen haben, und darin erkennt man ohne weiteres die mittelarmenische Aussprache (*mamp'ayi* = *mamp'ali* մամփալի) des iberischen Titels *mamp'ali* μάμπαλις, welchen gerade in der fraglichen Epoche eine ganze Reihe der iberischen Bagratiden geführt haben[2]). Die Lage der Residenz dieser Fürsten, Masgid Δī'l Qarnain vermag ich leider nicht genauer zu bestimmen. Sie wird, so viel ich sehe, nur noch in einem Bruchstücke Ja'qūbī's (Bibl. Geogr. VII ٣٦٤, 9), sowie in einer Stelle bei Tabarī II ١٥٠٦, 15 erwähnt. Es heisst hier: „Im Jahre 110 H. (16. April 728—4. April 729) fand ein Raubzug des Maslama b. 'Abd al Malik gegen die Türk statt. Er zog gegen sie in der Richtung auf das Alanenthor, bis er auf den Chāqān mit seinen Scharen stiess. Nachdem sie mit einander nahezu einen Monat gekämpft hatten, ereilte sie ein gewaltiger Regen. Da schlug Gott den Chāqān in die Flucht und er kehrte um. Maslama trat darauf den Rückweg über Masgid Δī'l Qarnain an." Hieraus darf man wohl schliessen, dass der ‚Tempel Alexanders' im Thale des Aragwi gelegen war[3]). Ich kann mich der sich immer wieder auf-

---

[1]) Denn die „heureuse découverte" Frähns (bei Brosset l. l. p. 41), dass der Personename *Smbat* [arab. سنباط] darin stecke, verdient nicht einmal die Ehre einer Erwähnung.

[2]) Hist. de la Géorgie p. 267 ss. Vgl. Brosset ib. p. 272 n. 8. Additions p. 148 n. 2.

[3]) In der von Lidzbarski herausgegebenen Alexandergeschichte des Wahb b. Munabbih habe ich den Namen nicht gefunden. Dagegen wird dort (ZA. 8, 308 Z. 11) das ‚Land von Armazi' ارض الهرمز genannt, das auch in der Urkunde des Ḥabīb b. Maslama für die Georgier (Saif bei Tab. I ٢٦٧٤, 9. ٢٦٧٥, 7. Jāq. I ٨٥٨, 11. Bal. ٢٠١, 16; vgl. Brosset, Bullet. scientifique de l'Acad. de St. Pétersbourg t. V, 1839, 40) vorkommt. Von Samarkand, wo er die eingedrungenen fremden Stämme der *Zuṭṭ* und *Kurden* (Übersetzung von Σκύθαι und Μασσαγέται) unterworfen hatte, zieht Alexander nach dem Land von *Hormizd* (so cod. A; B هرمر, vom Herausgeber mit Unrecht in مرو ‚verbessert'), wo er die fremden Stämme der حوز, فرعان, und *Dēlum* (= Καδούσιοι) vorfand, sämtlich Nachkommen des Japheth. Nachdem er von diesen die Widerspenstigen getötet und die, welche sich unterwerfen, begnadigt hat, zieht er weiter nach Herat. Offenbar ist für الحوز nicht الجرز *al Gurz* (die Georgier), sondern الخزر (die Chazaren) zu lesen, da

drängenden Vermutung nicht erwehren, dass mit jenem Namen die oberhalb von Tiflis an der Einmündung des Aragwi in den Kur gelegene alte Hauptstadt des Landes *Mc'chēt'* gemeint ist, welche nach der Gründung der neuen Hauptstadt Tiflis durch Wacht'ang Gurgasar ihre alte Bedeutung als religiöser Mittelpunkt des Landes bewahrt hatte. Nachdem Tiflis der Hauptsitz und das Bollwerk der Ungläubigen geworden, war es ganz natürlich, dass die Blicke der christlichen Bevölkerung sich wiederum auf die alte Hauptstadt richteten, wo das Wahrzeichen des Landes, das von der hl. Nunē errichtete wunderbare Kreuz stand. Nach der glücklichen Erhebung der Armenier und Georgier unter den Bagratiden war den Muslimen thatsächlich nur das Gebiet in der unmittelbaren Umgebung von Tiflis geblieben. Freilich kann dann diese Nachricht Mas'ūdī's nicht aus derselben Zeit und aus der gleichen Quelle stammen, wie seine Beschreibung des Kurlaufes, sondern muss sich auf eine etwas frühere Zeit beziehen, als die Ap'chazen noch nicht die Herren von K'art'li geworden waren.

Die neue Machtstellung des ap'chazischen Staates hat auch ihren Ausdruck gefunden in der auf Ps. Moses Chorenac'i fussenden Darstellung des Ursprungs der Georgier bei dem Armenier Ucht'anēs (10. Jh.). Die Georgier sollten darnach von iberischen Gefangenen abstammen, die Nabuchodonosor deportiert und auf dem rechten Ufer des Pontos angesiedelt hatte[1]). „Quand donc il les eut installés sur le bord du Pont, leur race se propagea, se multiplia, se répandit de divers côtés, au bord de la mer, atteignit jusqu'à la frontière de l'Arménie et de l'Aghovanie, et forma une nation considérable, sous le nom d'*Aphkhaz*. Quant aux noms particuliers des provinces environnantes, ils sont innombrables. Il y en a encore d'autres, aux environs de Tiflis, qu'on appelle Tsanark, Dchavakhk et Threghk. S'étant donc propagés et multipliés, ils formèrent diverses tribus, et le pays qu' avant eux on nommait Véria s'appelle maintenant Vratsik, i. e. Géorgiens“ [2]).

Auch dem Ibn Ḥauqal ist die Macht des Königs der Abchāz wohl bekannt. Zu den mächtigsten Königen der Grenzländer (des Kaukasus) zu seiner Zeit rechnet er, nächst dem Šarwānšāh

---

es sich um fremde Völker handelt, die sich im Lande festgesetzt hatten.

Für والفزعار, vermute ich والبرغار, d. h. die Kuban-Bulgaren. Die georgische Chronik (Hist. de la Géorgie p. 33) macht daraus „Turks primitifs et Qiphtchaqs“.

[1]) Ps. Mos. Chor. II 8 S. 78 nach Megasthenes bei Euseb. Chron. I p. 41/42 ed. Schöne = I 58 ed. Avker.

[2]) Vgl. Brosset, Hist. de la Géorgie. Additions et éclaircissements p. 110. Leider ist mir weder der Text des Ucht'anēs noch Brosset's Übersetzung (Deux historiens arméniens, St. Pétersbourg 1871) bisher erreichbar gewesen.

Muḥammad b. Aḥmad al Azdī, den König der *Abchāz*. „Ihm gehört ein Reich, das sich bis zu einem Teil der Berge und Distrikte des Kaukasus erstreckt und unter dem Namen *al Abchāz-šāh* bekannt ist[1]). Ihm untersteht der *Çanārī* (Fürst der Canark'), der *Senek'erim* heisst und Christ ist, wie *Ibn ad Dirānī* (Derenik), der Fürst über az-Zawazān, Wān und Wasṭān (d. i. der Fürst von Waspurakan aus dem Hause Arcruni)" [2]).

Von all diesen tiefgreifenden Veränderungen, welche sich in der politischen Stellung der Kaukasusländer und namentlich auch der Ap'chazen und Georgier zum Chalifenreiche seit den Tagen des al Mutawakkil und der Gründung des armenischen Bagratidenreiches vollzogen hatten, weiss aber der Verfasser unseres Reiseberichtes noch nichts. Für ihn ist Tiflis immer noch die politische und kommerzielle Hauptstadt des arabischen Transkaukasien und das Bollwerk der muslimischen Herrschaft in den Kaukasusländern, und wenn in unseren Auszügen auch nicht ausdrücklich erwähnt wird, dass die Avγaz dem Statthalter von Tiflis unterstanden, so dürfen wir dies doch als die Meinung des Verfassers annehmen. Aus alledem ergibt sich mit Notwendigkeit, dass der Bericht mindestens vor dem Zuge Buγa's des Älteren nach den Kaukasusländern (240 H.) geschrieben sein muss, von welchem Zeitpunkte ab die Araber selbst den Niedergang der Macht des Chalifats in Transkaukasien datieren.

Kehren wir nun zum Berichte des Gaihānī zurück! An die Beschreibung der Magyaren schliesst sich naturgemäss die der Slawen. Das Gebiet derselben beginnt nach ihm 10 Tagereisen von den Magyaren[3]). Die Slawen werden noch vollständig als Heiden geschildert. Am Schlusse der Beschreibung der Slawen findet sich die Bemerkung: „Falls ihr König einen Räuber in seinem Reiche ergreift, lässt er ihn hängen oder versetzt ihn nach جيرة *Gīra*, dem äussersten Bezirk seiner Länder" [4]). de Goeje vermutet, dass darunter das *Γύρα* des Konstantinos Porphyrogennetos zu verstehen sei. Dieser berichtet nämlich, dass bei Beginn des November die Fürsten der Rōs *ἐξέρχονται μετὰ πάντων τῶν Ῥῶς ἀπὸ τὸ Κίαβον, καὶ ἀπέρχονται εἰς τὰ πολύδια ἃ λέγεται Γύρα, ἤγουν εἰς τὰς Σκλαβινίας τῶν τε Δερβιάνων (Drěwljane)*[5]) *καὶ τῶν Δρουγουβιτῶν (Drъgowiči) καὶ Κριβιτζῶν*

---

[1]) Ibn Ḥauqal hat also den (persischen) Titel des Königs fälschlich als Landesnamen aufgefasst.

[2]) Ibn Ḥauq. ٢٥٠, 7—11.

[3]) So Gurdēzī bei Barthold S. 99, 1. Ibn Rusta ١٤٣, 7 hat dagegen für die Magyaren die später in deren Sitze eingerückten Pečenegen eingesetzt.

[4]) Ibn Rusta ١٤٥, 8.

[5]) So ist zu lesen für *Βερβιάνων*. c. 37 p. 166, 11 kommen sie unter der Form *Δερβλενίνοι* vor.

(Kriwiči) καὶ τῶν Σεϱβίων (l. *Σεβεϱίων*, *Sewerъ*)[1] *καὶ λοιπῶν Σκλάβων, οἵτινές εἰσι πακτιῶται τῶν Ῥῶς*. Dort verweilen sie den ganzen Winter, um erst im April beim Schmelzen des Eises auf dem Dnjepr wieder nach Kijew hinabzufahren[2]). Die Gleichsetzung dieses *Γύϱα* mit Ibn Rusta's جيرة scheint mir in der That sehr einleuchtend, denn offenbar sind auch unter *Γύϱα* Grenzdistrikte zu verstehen. Dann wird es aber bereits sehr wahrscheinlich, dass mit der slawischen Stadt وابيب (bezw. وانتيت oder دانيت) nur Kijew, die Hauptstadt der slawischen Poljane gemeint sein kann, welche zur Zeit der Entstehung des Berichtes noch nicht im Besitze der Russen war. Mit dieser Auffassung stimmt auch die Angabe, dass das Gebiet der Slawen 10 Tagereisen von dem der Magyaren entfernt sei, die ja damals noch in der Steppe zwischen Don und Wolga schweiften[3]). An Kijew dachte schon Harkavy.

Freilich scheint der Name der Hauptstadt zunächst nach einer anderen Richtung zu weisen. Denn dass derselbe nicht aus كويابة verstümmelt sein kann, ist unbestreitbar. Vielmehr vermute ich, dass die Stadt nach einem Flusse benannt ist, und zwar führen die Schriftzüge auf دانَسْت *Dānast* als vorauszusetzende Grundform. Damit kämen wir also in das Land am Dnjestr, das Gebiet der *Tiwerci*, der Anwohner des *Τύϱας*, und der *Ugliči*, bei Konstantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 37 p. 166, 10 *Οὐλτῖνοι* (oben S. 107), der Bewohner des sogenannten *ągl*ъ (*Ὄγγλος*), des Winkels zwischen dem Dnjestr, der Donau und dem Pontos[4]). Diese beiden Völker kennt auch der sog. baierische Geograph (gegen Ende des 9. Jahrhunderts): Unlizi, populus multus, ciuitates CCCXVIII. Neriuani (Narewjane, am Narew) habent ciuitates LXXVIII. Attorozi habent CXLVIII, populus ferocissimus[5]). Der Name Днѣстръ *Dněstrъ* ist so wenig slawisch wie Днѣпръ, Дънѣпръ *Dněprъ*. Die älteste Form lautet *Danastius* und findet sich zuerst bei Ammianus Marcellinus 31, 3, 3. 5. Ihr entspricht genau Muslim b. Abū Muslim's vorauszusetzendes *Dānast*. Aber schon bei Jordanis (Get. c. 5 § 30. 35) begegnet dafür Danastrus, eine

---

[1]) So schon Karamzin; Schafarik's Widerspruch gegen diese Verbesserung (Slawische Altertümer II 102) ist vergeblich.

[2]) de admin. imp. c. 9 p. 79, 13 ff.

[3]) Für die Zeit, als die Pečenegen in Atelkuzu sassen, passte dies nicht mehr. Denn das Land der Pečenegen bezw. deren Horde Charowoj war vom Gebiete der Rōs nur einen Tagemarsch entfernt. Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 37 p. 166, 14.

[4]) Konst. Jireček, Gesch. der Bulgaren S. 129.

[5]) Schafarik, Slawische Altertümer II 130—135. 673.

offenbar der Analogie mit *Danaper* zuliebe gebildete Form, und ebenso heisst der Fluss *Δάναστρις* bei Konstantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 8 p. 73, 8. c. 42 p. 179, 13. 23. Die Namen *Dana-stius* und *Dana-per*, *Δάναπρις* (zuerst in dem nicht vor dem 5. Jahrhundert verfassten Periplus Ponti Euxini c. 58)[1]) sind offenbar sarmatisch-iranischen Ursprungs; daneben müssen sich aber die alten skythischen (ebenfalls iranischen) Benennungen *Τύρας* und *Βορυσθένης* (**waru-stāna*) noch ziemlich lange im Gebrauche erhalten haben, da von ihnen die türkischen Formen *Turla*[2]) (pečenegisch *Τροῦλλος*) und *War* (bei den Hunnen, Jordan. Get. c. 52 § 269), *Waruch* (bei den Pečenegen Konstantin Porphyrogenn. de admin. imp. c. 38 p. 171, 10)[3]) gebildet sind. Wie die ehemaligen skythischen Anwohner des Dnjestr, die *Τυραγέ-ται* d. i. **Turaga-ta* (von **Tura-ga* mit der skythisch-alanischen Pluralendung **-ta*, *-t'a*, *-t'ä*) oder (mit griechischem Suffix) *Τυρῖται*, sind auch die spätern slawischen Ansiedler nach dem Flusse *Tiwerci* genannt worden. Die russische Chronik c. IX nennt nach den Dulěbi am Bug die *Ugliči* und *Tiwerci*, die am Dněstr sassen und an die Donau grenzten: „et ils étaient fort nombreux, car ils s'étendaient jusqu'à la mer, et l e u r s v i l l e s s u b s i s t e n t e n c o r e a u j o u r d'h u i. Les Grecs appelaient ce pays la Grande Scythie[4])". Sie wurden von Oleg bekriegt (angeblich 885) und auf seinem Zuge gegen Konstantinopel im Jahre 917 mussten ihm ausser andern Völkern auch die Chrowaten, Dulěbi und Tiwerci Heeresfolge leisten. Zum letzten Mal werden die Tiwerci im Heere Igors im Jahre 944 erwähnt[5]).

Im altslawischen Leben des Apostels Konstantin c. 16 erwidert der Apostel den Lateinern, die immer wieder die Simpelei von den drei privilegierten Sprachen wiederkäuen: nonne aerem omnes aequaliter spiramus? quomodo igitur vos non pudet tres tantum linguas statuere, reliquos populos et stirpes caecos et surdos esse iubentes? . . . . nos vero multas gentes novimus literas scientes et deum laudantes, sua quaeque lingua. constat autem has gentes esse Armenos, Persas, Abasgos, Iberos, Sugdos, Gotthos, Avares *(Obri)*, Tyrsos (Турьси), Kozaros, Arabes, Aegyptios, Syros, aliasque multas[6]). Die Armenier, Ap'chazen, Iberer, Sugder (d. i. die Alanen von Sugdaia auf der Krim) und Krimgoten waren

---

1) C. M ü l l e r, Geogr. Gr. min. I 417. 425.

2) S c h a f a r i k, Slawische Altertümer I 505.

3) T o m a s c h e k, Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden II 20.

4) Richtig ἡ μικρὰ Σκυθία, Scythia minor.

5) Chronique dite de Nestor trad. par L. L e g e r c. XIX p. 18. c. XXI p. 22. c. XXVII p. 35.

6) Die Legende vom hl. Cyrillus hg. von E r n s t D ü m m l e r und F r a n z M i k l o s i c h. Denkschr. d. Kais. Akad. d. Wiss. Phil-hist. Cl. Bd. XIX, 1870, S. 227 = 244.

in der That Christen, und in Persien gab es immer noch zahlreiche Nestorianer. Unter den Awaren hatte seit ihrer Unterwerfung durch Karl d. Gr. das Christentum Eingang gefunden; wie es in dieser Beziehung mit den Chazaren stand, wissen wir freilich nicht näher. Von einer eigenen Schrift und einem Gottesdienst in nationaler Sprache bei Ap'chazen, Sugdern und Krimgoten ist uns freilich sonst nichts bekannt[1]), und bei den Awaren kann davon zweifellos keine Rede sein. Wie es sich aber damit auch verhalten mag: soviel ist klar, dass die zwischen Awaren und Chazaren stehenden *Tursi* geographisch genau den Tiwerci der Chronik entsprechen. Die Namensform weist auf Übersetzung aus dem Griechischen hin: *Τύρσοι* = slaw. **Turci*. Der Verfasser der Vita setzt voraus, dass auch bei diesem Volke das Christentum um die Mitte des 9. Jhs. bereits zahlreiche Bekenner zählte, und nach dem, was die Chronik von ihren alten Städten zu berichten weiss, ist dies durchaus nicht unglaublich. Da die Tiwerci und Ugliči sich einst bis zum Meere erstreckten, so sind die Romäer ohne Zweifel zur See mit ihnen in manigfachem Verkehr gestanden, in dessen Gefolge sich manche Elemente romäischer Kultur bei ihnen verbreitet haben mögen und auch Glaubensboten zu den Mündungen der Donau und des Dnjestr vorgedrungen sein werden. Noch Konstantin Porphyrogennetos (952 n. Chr.) kennt im Gebiete der Pečenegen westlich vom Dnjepr, gegen Bulgarien zu, also im alten Lande der Tiwerci und Ugliči sechs Ruinenstädte, die er nach ihren pečenegischen Benennungen aufführt und unter deren Gebäuden man, wie er sagt, noch Spuren von Kirchen und aus Stein gehauene Kreuze finde. Daraus schlossen einige auf ehemalige römische Ansiedlungen in diesen Gegenden[2]).

[1]) Da Konstantin selbst auf der Krim gewesen ist, so konnte er dort allerdings Nachrichten über die religiösen und sprachlichen Verhältnisse des Landes einziehen. Allein wenn auch die Krimgoten ihre Sprache noch über ein Jahrtausend nach der Annahme des Christentums bewahrt haben, so wissen wir in religiöser Beziehung doch von ihnen nur, dass sie griechische Katholiken waren und ihre Bischöfe von Kpel erhielten. Dasselbe gilt von Sugdaia. Der Verfasser der Vita könnte seine Angaben aber auch aus älteren litterarischen Quellen geschöpft haben, [und unter diesem Gesichtspunkte ist eine Nachricht von grösstem Interesse, welche sich in der sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (in deutscher Übs. hg. von K. Ahrens und G. Krüger S. 254, 1—255, 37) findet. Darnach gieng der Bischof Qardûçt von Arrān um 507 oder 508 mit drei Priestern und vier andern Männern ins Land der Hunnen, predigte den dortigen römischen Gefangenen, bekehrte auch einige von den Hunnen und gab dort Schriften in hunnischer Sprache heraus. Es wäre sehr wohl denkbar, dass der Verfasser oder seine Quelle diese Hunnen als Chazaren aufgefasst hätte.]

[2]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 37 p. 167, 5ff.: *Ἰστέον ὅτι ἔνθεν τοῦ Δανάπρεως ποταμοῦ πρὸς τὸ ἀποβλέπον μέρος τὴν Βουλγαρίαν εἰς τὰ περάματα τοῦ αὐτοῦ ποταμοῦ εἰσὶν ἐρημόκαστρα· κάστρον πρῶτον τὸ ὀνομασθὲν παρὰ τῶν Πατζινακιτῶν Ἄσπρον διὰ τὸ*

Wenn ich recht sehe, gedenkt auch noch der Jude Ibrāhīm b. Ja'qūb, ein Zeitgenosse des Kaisers Konstantin, im Jahre 965 in einer sehr merkwürdigen Stelle seines Reiseberichts der beiden in Rede stehenden Stämme. Es heisst nämlich bei ihm S. 39, 5 ff.:

وجلّ قبائل الجوف يتكلّمون بالصقلبيّة لاختلاطهم بهم منهم قبائل
الطرشكين والانقليّين والبجاناكيّة والروس والخزر الخ

d. h. „die hervorragendsten Stämme des Nordens sprechen slawisch, weil sie mit ihnen (den Slawen) gemischt sind. Unter diesen sind zu nennen die *Turiškīn*, die *Anqlījin*, die Pečenegen, die Russen und Chazaren.“ Von einer Vermischung mit den Slawen kann man wohl bei den Russen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts reden, bei den Chazaren und vollends bei den Pečenegen kann dagegen von einem solchen Verhältnis keine Rede sein. Der Ausdruck اختلط به ist also hier im Sinne von ‚in Verkehr stehen mit jemanden‘ zu nehmen. Westberg, a. a. O. S. 162 kommt dem Sinn der Stelle nahe, wenn er annimmt, dass jene Stämme „ausser ihrem eigenen Idiom, sich der slawischen Sprache als Hauptverkehrssprache bedienten“. Von einer eigentlichen Zweisprachigkeit kann man indessen nur bei den Russen sprechen. Unter den انقليين sind gewiss nicht die Magyaren (*Ungri*, *Οὔγγροι*, altslawisch *Ǫgri*) zu verstehen, wie Kunik und ihm folgend Westberg glauben[1]), da ja Ibrāhīm dieselben unter dem Namen الاتراك kennt (S. 35, l. 3). Ich bin vielmehr überzeugt, dass wir in ihnen die *Οὐλτῖνοι* des Konstantinos Porphyrogennetos, die *Unlizi* des baierischen Geographen, d. i. die *Uglići*, zu erkennen haben. Ibrāhīm hat den Namen in Prag gehört, wo man damals also noch die nasale Aussprache bewahrt hatte. Es ist zu beachten, dass im Suffix Ibrāhīm mit Konstantin übereinstimmt: beide gehen wohl auf die Singularform **Ulьčinъ*, **Uglьčinъ* zurück (oben S. 107). In طرشكين kann dann nur eine Nebenform des Namens *Tiwerci* stecken, und zwar die Singularform **Turc-inъ*. Die Art der Transskription erinnert ganz an das *Guduscani* = **Gušьcane* der fränkischen Annalen (oben

---

τοὺς λίθους αὐτοῦ φαίνεσθαι καταλεύκους, κάστρον δεύτερον τὸ Τουγγᾶται *Tun-kat* تونكت), *κάστρον τρίτον τὸ Κρακνακάται, κάστρον τέταρτον τὸ Σαλμακάται, κάστρον πέμπτον τὸ Σακακάται, κάστρον ἕκτον Γιαιουκάται* (*Jajyq-kat?*). *ἐν αὐτοῖς δὲ τοῖς τῶν παλαιοκάστρων κτίσμασιν εὑρίσκονται καὶ ἐκκλησιῶν γνωρίσματά τινα καὶ σταυροὶ λαξευτοὶ εἰς λίθους πορίνους· ὅθεν καί τινες παράδοσιν ἔχουσιν, ὡς Ῥωμαῖοί ποτε τὰς κατοικίας εἶχον ἐκεῖσε.* Über die Lage dieser Ruinenstädte vgl. Lelewel, Géographie du Moyen-Âge III 172.

[1]) Izvěstija al Bekri S. 107. Westberg a. a. O. S. 37.

S. 141). Die auffällige Erscheinung, dass Ibrāhīm die Ugliči und Tiwerci mit den Pečenegen und Russen auf gleiche Stufe stellt und für nichtslawische Völker hält, die nur infolge häufigen Verkehrs mit den Slawen sich der slawischen Sprache bedienen, beruht offenbar auf einem Missverständnis seitens des Reisenden. Zu seiner Zeit stand das Land der Ugliči und ein grosser Teil des ehemaligen Gebiets der Tiwerci unter der harten Knechtschaft der Pečenegen. Während alle andern östlichen Slawenstämme damals sich einer gewissen politischen Selbständigkeit erfreuten: die Slawen Thrakiens unter der Vorherrschaft der damals bereits völlig slawisierten, ursprünglich türkischen Bulgaren, die Stämme des weiten Russlands unter der Obmacht der schwedischen Rōs, waren die Tiwerci und Ugliči seit der zunehmenden Übermacht der schrecklichen Pečenegen zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken; ihr Land verödete infolge der verheerenden Raubzüge der gefürchteten Steppensöhne, sie selbst verschwinden fortan aus der Geschichte. So wird es einigermassen begreiflich, wie Ibrāhīm dazu kam, den Tiwerci und Ugliči, den Unterthanen der Pečenegen, ebensogut einen nichtslawischen Ursprung zuzuschreiben wie ihren türkischen Herren.

Vielleicht darf man die Ugliči auch in dem Stamme אליקנוס (v. l. אלקנוס) erkennen, welchen Joseph ben Gorion in seiner Völkertafel unter den Söhnen Togarmas zwischen Chazaren, Pečenegen (פצינך) und Bulgaren aufführt. Als ursprüngliche Lesart hätte man dann etwa אקלינוס *Uqlīnūs* = *Οὐγλίνους* herzustellen[1]).

Welchem Zweige der slawischen Völkerfamilie die Ugliči und Tiwerci angehörten, ist aus der russischen Chronik nicht zu ersehen. Da wir aber wissen, dass im 6. Jahrhundert gerade in den später von jenen beiden Völkern eingenommenen Sitzen die A n t e n wohnten, deren Name seit dem Anfange des 7. Jahrhunderts verschwindet[2]), so werden wir in den Ugliči und Tiwerci Stämme der Anten zu erkennen haben, zu denen auch noch die nordwestlich von ihnen wohnenden Dulèbi gehörten. Vor den

---

[1]) Oder אלקינוס **ΟὐλΓίνους* für *Οὐλτίνους*? — Dagegen wird man Bedenken tragen, den Namen des zweiten der Söhne Togarma's im Briefe des Chazarenfürsten Joseph, תירוש, mit den Tiwerci zusammenzubringen, sobald man erkannt hat, dass fast sämtliche übrigen Namen aus Theophylaktos Simokatta 7, 7, 13 ff. entlehnt sind: אגייור für אוגרר *Ὀγώρ*, אויר für אוור *Ἄβαροι* 7, 8, 2, אוגין für אונגור *Οὐννουγοῦροι* 7, 8, 3, ביזל für ברזיל *Βαρσήλτ*, תרנא für *Ταρνιάχ* 7, 8, 16, כוזר für *Κοτζαγηροί*, זנור für ז<ב>נדר *Ζαβενδέρ* 7, 8, 17, בלגר = *Βούλγαροι* 7, 4, 1 etc., סאויר = *Σαβίροι* 7, 8, 3. Ich wage daher die Vermutung, dass in תירש eine Verstümmlung von *Ταυγάστ* (תוגש) 7, 6, 10 ff. steckt.

[2]) Theophyl. Sim. 8, 5, 13.

Spezialnamen ist später der allgemeine Volksname in Vergessenheit geraten. Die Anten finden wir, im Gegensatz zu den westlich von ihnen sitzenden Slowenen, stets als Bundesgenossen der Römer und Feinde der Awaren. Der Chagan fasste deshalb den Entschluss, sie zu vernichten und sandte mit diesem Auftrage im J. 602 den General Apsich ab, allein durch eine Diversion des romäischen Generals Petros und besonders durch zahlreiche Desertionen in seinem Heere vermochte er wahrscheinlich seine Absicht nicht völlig auszuführen (oben S. 127). Über das Verhältnis der Anten zu den Unugundur-Bulgaren, die in ihrem Lande nomadisierten, aber die Oberhoheit des Chagans anerkannten, ist nichts Näheres bekannt. Nachdem aber der Chan Kubrat um 635 auf römische Seite übergetreten war und dem Chagan den Gehorsam aufgesagt und besonders seitdem sein Sohn Asparuch die Bulgaren im J. 679 auf dem südlichen Donauufer angesiedelt hatte, kamen wieder ruhigere Zeiten für die Anten, in denen sie sich von den früheren verlustreichen Kriegen mit den Awaren erholen konnten. Wahrscheinlich haben sie sich erst seit dieser Zeit bis zu den Mündungen der Donau und des Dnjestr ausgebreitet. Für die Zeit um 840, in welche der Bericht des Muslim b. Abū Muslim fällt, wird also die Schilderung Nestors von dem blühenden Zustande des Landes der Ugliči und Tiwerci vollkommen zutreffen. Dies wurde freilich anders, seitdem die Magyaren sich in dem Steppengebiet zwischen Dnjepr und Seret festgesetzt hatten (um 860) und ihre Raubzüge weit und breit in die umliegenden Slawenländer ausdehnten, und vollends als nach Vertreibung der Magyaren die schrecklichen Pečenegen die Herrschaft in der Steppe antraten (um 895) und unter den Hufen ihrer Rosse alles, was sich noch an Kultur vorfand, niedertraten. Im Jahre 885 waren beide Stämme von Oleg bekriegt worden, allein von den Ugliči, die den Einfällen der Pečenegen am meisten ausgesetzt waren, ist fürder nicht mehr die Rede, während die Tiwerci in den Jahren 917 und 944 als den Russen heerespflichtig genannt werden. Ohne Zweifel haben sie ihre Besitzungen am untern Dnjestr an die Pečenegen verloren und sahen sich genötigt, sich vor deren Raubzügen nach dem Oberlaufe dieses Flusses zurückzuziehen.

Es wäre nun sehr naheliegend, in der im Beginn des Slawenlandes gelegenen Stadt وادبيب (دانست) bei Gaihānī d. i. Muslim b. Abū Muslim die Hauptstadt der Tiwerci am Dnjestr zu erkennen. Dagegen scheint mir indessen zu sprechen, dass diese Slawen noch vollständig als Heiden (Feueranbeter) geschildert werden[1], während wir bei den Tiwerci bereits eine gewisse Kenntnis des Christentums voraussetzen müssen. Auch wäre es gewiss auffällig, wenn der Verfasser von der Stadt der

[1]) Ibn Rusta ١٤٤, 4.

Poljanen am Dnjepr nicht gehört hätte, die jedenfalls schon um 840 eine gewisse Bedeutung gehabt hat. Ich glaube daher, dass wir im Namen der Stadt eine Verwechslung des Dnjepr mit dem Dnjestr anzunehmen haben. [Wenn wir Harkavy glauben wollten[1]), dass die von Idrīsī II 389. 390. 433 genannte russische Stadt سرملى am نهر دنيست identisch mit der Chazarenfestung Sarkel am Don sei, so könnten wir hieraus ein noch viel auffälligeres Analogon, eine Verwechslung des Don mit dem Dnjestr ableiten. Allein jene Gleichung, die offenbar nur um des Namensanklanges willen aufgestellt ist, steht auf schwachen Füssen. Die genaue Lage von Sarkel ist noch nicht bekannt, aber aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es an der Donmündung zu suchen, سرملى dagegen lag am Fluss دنيست, „dans la partie septentrionale du cours de ce fleuve qui coule vers l'orient jusqu'à Zana زانة (p. 389 زاقة), durant 12 journées de distance", 4 Tagereisen südlich von مرتورى, „ville située près des sources du Dniest دنيست". Ehe man im Stande ist, diese Stadt zu identifizieren, ist es notwendig das Itinerar, in welchem sie vorkommt, zu analysieren.

p. 395 ist der دنيست unzweifelhaft der Dnjestr: von Warna nach Erimokastro sind 25 Meilen, von da zur Donau 3 Meilen, von dieser nach اقليبه (lies قلية Kilia) eine Tagfahrt, von da bis zur Mündung des Danēst eine Meile. Dieses sehr fehlerhafte Itinerar ist von Tomaschek erläutert worden[2]).

Sarmalī wird VI 3 p. 375, 4 p. 389 zu Polen gerechnet, gleichwie قراقو (Krakau), جنازية (l. جنازنة Gnesen), نقلايه oder بنقلايه, سرداوه, بغراده und شيتو. Von Krakau nach جنازية, einer blühenden Stadt, gegen Osten[3]) sind 100 (80) Meilen, von da nach بنقلايه oder انقلايه 60 Meilen, von da nach سرملى, einer Stadt der Provinz سوباره, 100 Meilen (p. 381. 389). Von Sarmalī nach زاقة sind 12 Tage, von da nach برموى 180 Meilen,

---

[1]) Abr. Harkavy, Skazanija evrejskichъ pisatelej o Chazarachъ i chazarskomъ carstvě. St. Petersburg 1874 S. 124 N. 1.

[2]) Zur Kunde der Hämus-Halbinsel II. Die Handelswege im 12. Jahrhundert nach den Erkundigungen des Arabers Idrīsī. SBWA. Bd. 113, 1886, S. 307—309.

[3]) Dies ist natürlich falsch. Es muss heissen: von Krakau nach Gnesen [gegen Norden] (الجربى) 100 Meilen, von Gnesen nach بنقلاية gegen Osten 60 Meilen.

von da nach غليسية (Halič) 200 Meilen. Die beiden letztern Städte gehören zu Russland p. 389/90.

Weiterhin rechnet Idrīsī aber, im Widerspruch mit seinen frühern Angaben, ausser برمونية (= برموى) und غليسية, auch Sarmalī und زانة (= زاقة) zu Russland. Sarmalī liegt am Dnjestr, im nördlichen Teile seines Flussgebiets; dieser fliesst gegen Osten bis zur Stadt زانة, die Länge seines Laufes, die der Entfernung zwischen Sarmalī und Zāna (Zāqa) gleichkommt, beträgt 12 Tagereisen. Von Zāna bis برمونى sind 9 Tagereisen, von da nach غليسية 200 Meilen (p. 390). Sarmalī heisst auf griechisch طوبه, und ist ebenso wie مرتورى von Russland abhängig (VII 4 p. 433).

Aus diesen Angaben ergibt sich unzweideutig, dass سرملى im obern Stromgebiete des Dnjestr gelegen haben muss, also in den Distrikten, die seit den ältesten Zeiten historischer Erinnerung zwischen lechischen und russischen Slawen streitig gewesen sind. Zu diesen gehörte aber ausser den sog. čerwenischen Städten vor allen die Stadt *Prěmyšlъ*, polnisch *Przemysl*, welche ursprünglich den Lechen gehörig, diesen von Wladimir im J. 981 entrissen wurde (s. o. S. 148). In der That kann in سرملى nichts anderes stecken als eine Verstümmelung von بيرمزلى *Peremyzli*. Przemysl liegt allerdings nicht unmittelbar am Dnjestr, aber nur einige Stunden nördlich von ihm am Flusse San. Zu demselben Ergebnis war, wie ich nachträglich sehe, schon Lelewel gelangt[1]). Die Provinz سوبارة, in welcher Sarmalī lag, ist nach ihm der Distrikt *Sambor*, in welchem der Dnjestr eine östliche Richtung einschlägt, die Stadt زاقة, die an der Mündung dieses Flusses zu suchen ist, erklärt er einleuchtend durch *Σακα-κάται*, eine der verlassenen Städte im Gebiete der Pečenegen diesseits des Dnjepr, welche Konstantin Porphyrogennetos aufzählt[2]). Der Name *Σακακάται* ist gleich denen der übrigen bei Konstantin genannten Ruinenstädte zusammengesetzt mit dem ostiranischen, von den Türken frühzeitig übernommenen كت *Kat* „vicus" (eig. „Haus"). سوبارة habe ich oben (S. 138), wie ich hoffe einleuchtender, mit den *Psovane* der gefälschten Stiftungsurkunde des Prager Bistums zusammengebracht. Dagegen vermag ich aus انقلايه oder بنقلاية[3])

[1]) La Géographie du Moyen-Âge III p. 166.
[2]) De admin. imp. c. 37 p. 167, 11.
[3]) Im Auszug des Idrīsī, Rom 1592 S. (302), 22 نبقلايه.

mit dem besten Willen nicht *Plock* (a. 1155 *Plozica*) herauszulesen. Auch die Entfernungen jener Stadt von Gnesen und Sarmalī (Przemysl), 60 und 100 Meilen würden schlecht dazu stimmen. (Besser würden Lowecz oder Lódz passen, falls sie so alt sind.) Dagegen halte ich Lelewel's Gleichsetzung von برمونية, برمونسة, برموى, برمونى, am Dnjepr mit *Smolensk* (p. 169 s.) für richtig. Der Name ist einfach verstümmelt aus زمرنسة *Zumuransa.*

Die Stadt سرملى am نهر دنيسن hat also mit Sarkel am Don nicht das mindeste zu thun, und ebensowenig kann bei Idrīsī von einer Verwechslung des Dnjestr mit dem Don die Rede sein. Noch unglücklicher ist Westberg's Idee, der für نهر دنيسن die Lesart نهر السبت in der Oxforder Hs. des كتاب مسالك الابصار, dessen Verfasser den Idrīsī benutzt hat, adoptiert und dies mit dem von Konstantin Porphyrogennetos bezeugten anderen Namen von Kiew, σαμβατάς[1]), sowie mit dem Flusse סמבטיון kombiniert, hinter welchem nach den Erzählungen des Eldad had-Dānī (Ende des 9. Jhs.) die 10 Stämme wohnen sollten[2]). Mit diesem Flusse Sambaṭion sei kein anderer gemeint als der Don, und da Kiew nicht am Don, sondern am Dnjepr liegt, so wäre hier eine auf jüdisch-chazarische Einflüsse zurückgehende Übertragung jener Bezeichnung vom Don auf den Dnjepr anzunehmen.

Nur schade, dass dieses Gebäude bei näherem Zusehen alsbald zusammenstürzt. Der Fluss Sambaṭion, welcher sechs Tage in der Woche Steine und Sand führt und am Sabbat ruht[3]), umschliesst nach Eldad die Leviten, die ‚Söhne Moses', welche auf wunderbare Weise von der Nähe Babylons in die Nachbarschaft der vier Stämme (Dan, Naftali, Gad und Ascher) nach Afrika gekommen waren, und ist daher in Afrika zu suchen[4]). Seinen Namen hatte er nach Eldad von dem eingewanderten Stamme: „Ferner der Stamm des Moses, unseres gerechten Meisters, des Dieners Gottes, welcher der ‚Stamm Flüchtig' (שבט ינוס) heisst, weil er vor Götzendienst floh; und der Bach,

[1]) de admin. imp. c. 9 p. 75, 1.

[2]) F. Westberg, Ibrâhîm's-Ibn-Ja'qūb's Reisebericht über die Slawenlande S. 134.

[3]) Über den Sabbatfluss im Alexanderroman (C 2, 30) und seinen Ausläufern vgl. Nöldeke, Beiträge zur Gesch. des Alexanderromans S. 48 und N. 3. Denkschr. der Kais. Akad. d. Wiss. Bd. 38 Nr. 5, 1890. Lidzbarski, Zu den arabischen Alexandergeschichten. ZA. 8, 273 und N. 2.

[4]) D. H. Müller, Die Recensionen und Versionen des Eldad had-Dânî. (Denkschriften der Kais. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. Bd. 41 Nr. 1, 1892), § 8a S. 62/63. § 8n S. 66/67. § 9o S. 66/67—68/69.

der sie umringt, heisst שבטינוס, und die Exulanten nennen ihn Sambaṭion" [1]). Der Fluss, an welchem der Stamm Dan (nach jüdischer Aussprache Don) vorbeizog, um nach Abessinien zu gelangen, heisst bei Eldad Pischon, woraus erst in dem apokryphen Schreiben des Priesters Johannes § 22, in welchem der Roman des Eldad benutzt ist, Ydonus wird [2]). Die übrigen sechs Stämme blieben nach Eldad in Asien zurück, und zwar befinden sich „der Stamm Simeon und die andere Hälfte des Stammes Menašše im Lande der Chazaren, sechs Monate von Jerusalem entfernt. Sie sind unerforschlich und zahllos, und sie empfangen Tribut von 25 Königreichen, und einige von den Ismaeliten lassen ihnen Tribut" [3]). Eine Beziehung des Sabbatflusses zum Don oder gar zum Dnjepr lässt sich demnach aus Eldads Erzählungen nicht herstellen. Was übrigens den zweiten Namen Kijews, *Σαμβατάς*, anlangt, so sieht Thomsen darin die russische (skandinavische) Bezeichnung der Stadt, die er aus altnordischem *Sandbakki* ‚Sandbank' oder *Sandbakka-áss* (*ΣαμβαΓας*) ‚Sandbank-Höhe' erklärt [4]).]

Aber auch ohne eine solche Bestätigung dürfen wir an der Identität von دانسيت mit Kijew am Dnjepr festhalten. In der älteren Zeit gilt allerdings der *Don* bei den Arabern als Fluss der Slawen, und erscheint als solcher noch bei Ibn Chord. ١٥١, 12. Dieser Sprachgebrauch geht aber auf historische Verhältnisse des

---

1) § 8[a], wo zu lesen ist: ועוד שבט משה רבינו ע"ה הצדיק עבד ה' ונקרא שמו שבט ינוס שנס מעבודה זרה. והנחל שסובב עליהם שמו שבטינוס ובני הגולה קורין אותו סבטיון וגו'.

2) D. H. Müller a. a. O. S. 7.

3) § 15 S. 76/77—77/78 ist zu lesen: ושבט שמעון וחצי שבט מנשה[a] בארץ כוזרים[b] *רחוק מבית המקדש שש חדשים[c] והם עד אין חקר ואין מספר *והם יקחו[d] מס מחמשה ועשרים מלכיות *ומקצת ישמעאלים[e] יפרעו להם מס.

a) J D יהודה.
b) So J; D כוזרים, H הכדריים, B G כשדים; P אבריים „der Awaren".
c) om. P D.
d) So D P; G B J ולוקחין.
e) P וקצת מן ישמעאלים, D J W ומצד מהישמעאלים; H והישמעאלים פורעים להם מס מכל צד מפני פחדם וגבורתם, B וקצת מהישמעאלים פורעים מס.

4) Wilh. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates S. 72. Lelewel, La géographie du Moyen-Age III 170 erklärt den Namen aus slaw. *sov'viet*: „le concours de la multitude *sov'viet*, donnait le nom aux places où elle s'assemblait pour trafiquer en samvata, sovieta".

7. und 8. Jahrhunderts zurück. Bei seinem grossen Zuge ins Chazarenland im Jahre 117 H. hatte Marwān b. Muḥammad seine Armee geteilt: mit der Ostarmee liess er den Usaid b. Zāfir as Sulamī, begleitet von den kaukasischen Bergfürsten, von Darband aus am Kaspischen Meere entlang vorgehen, während er selbst den Weg durch das Alanenthor nahm. Darauf überfiel er Slawen, die sich im Lande der Chazaren befanden, nahm 20 000 Familien derselben gefangen und wies ihnen Wohnsitze in Chachēṭ (Kachetʻi) an. Als sie darauf ihren Emir töteten und die Flucht ergriffen, holte er sie ein und tötete sie[1]). An andern Stellen erfahren wir aber, dass Marwān Slawen an der syrischen Militärgrenze als Miliz ansiedelte[2]). Balʻamī, der dieselbe Quelle wie Balāδurī vor sich hatte, sie aber mit andern Berichten zu verarbeiten suchte, schreibt: „Merwân se rendit maître de toute la montagne; puis il laissa le pays des Khazars derrière lui, et fit halte près de la *rivière des Esclavons*. Il tomba sur plusieurs campements d'infidèles, qu'il pilla; il tua les hommes et détruisit vingt mille de leurs demeures“ [3]). Dies kann im Sinne der Quelle nur bedeuten, dass Marwān, nachdem er die nordkaukasische Steppe erreicht hatte, zunächst das Land der Chazaren rechts liegen liess und quer durch die Steppe an den Don marschierte, wo er auf die Slawen stiess, die wir uns wohl im Solde des Chagans stehend zu denken haben. Erst vom Don aus hätte er sich dann ostwärts nach der Wolga gewandt und mit der Ostarmee vereinigt, um Saryγšār, die Ordu des Chagans anzugreifen[4]). Man darf bei jenen Slawen wohl an die lechischen Radimiči und Wjatiči erinnern, die sich nach der russischen Chronik quer durch die Slawenstämme Russlands hindurch geschoben hatten und von denen die Wjatiči nach Osten bis zur Oka und zum Don vordrangen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Wanderung mit den durch die Awaren veranlassten Völkerverschiebungen in

---

[1]) Bal. ٢٠٨, 1.

[2]) Bal. ١٥٠, 3. ١٦٦, 7. — Schon früher hatten die Romäer kriegsgefangene Slawen aus der Balkanhalbinsel an der kilikisch-syrischen Grenze angesiedelt. Daher finden wir im J. 97/98 H. in der Nähe der kilikischen Pforten eine Slawenveste (حصن الصقالبة oder مدينة الصقالبة) Kitāb al ʻujūn bei de Goeje, Fragm. hist. Arab. I ٢٥, 3. Jaʻqūbī II ٣٥٩, 9. ٣٦٠, ult. Tab. II ١٣١٧, 10. ١٣٣٥, 15. III ٧٠٩, 11 a. 190. Ibn Chord. ١١٠, 7. Über die Lage dieser Festung vgl. Ramsay, Historical Geography of Asia Minor p. 351. Brooks, Journal of Hellenic studies 1898 p. 194 n. 6. 1899 p. 32.

[3]) Tabarī trad. par Zotenberg IV 289.

[4]) Balʻamī hat den Bericht durch seine ungeschickte Verarbeitung der Quellen in ein ὕστερον πρότερον verwandelt.

Verbindung bringt. Von einem slawischen Staate am Don ist indessen in den Quellen nie die Rede[1]).

Die älteste datierbare Erwähnung eines Slawenstaates finde ich in einem Berichte über den Zug Buγa's des Älteren gegen Armenien (240 H.) bei Ja'qūbī, Hist. II ٥٩٨, paen. Darnach wurde Buγa von den Canark' (im Gebirge nördlich von Tiflis) angegriffen und in die Flucht geschlagen. Hierauf verfolgte er diejenigen, welchen er früher Pardon gegeben hatte, und verhaftete sie, allein eine Anzahl derselben entkamen und wandten sich an den Herrscher der Romäer, den Herrscher der Chazaren und den Herrscher der Slawen und versammelten sich in grosser Menge. Hier wird also ein wirkliches slawisches Staatswesen mit einem Oberhaupte an der Spitze vorausgesetzt, dessen Mittelpunkt wir uns der historischen Situation entsprechend nur irgendwo im Umkreise des Schwarzen Meeres, am wahrscheinlichsten aber in Kijew zu denken haben[2]). Es kann nicht wohl zweifelhaft sein, dass dieser Slawenherrscher, dessen Staat westlich vom Chazarenreiche gelegen haben muss, über dasselbe Land geboten hat, dessen Hauptort دانسيت nach Gaihānī im Beginne des Gebietes der Slawen gelegen war. Gaihānī's Bericht würde uns also in die Zeit vor der Festsetzung der Russen in Kijew führen, ja noch vor die Unterwerfung der Poljane durch die Chazaren[3]).

Dies wird nun vollauf bestätigt durch den Bericht über die Rōs. In diesem heisst es: „Die Russen wohnen auf einer Insel, die rings von einem See umgeben ist. Diese Insel hat drei Tagereisen im Umfang und ist voller Wälder und Moräste. Sie ist von der Pest heimgesucht und so sumpfig, dass die Erde schwankt, wenn man den Fuss auf den Boden setzt. Sie haben einen Fürsten, der den Titel *Chāqān Rōs* führt. *Jene Insel dient ihnen als Burg gegen die, welche ihnen etwas anhaben wollen. Ihre Gesamtzahl schätzt man auf 100 000 Seelen[4]). Sie bekriegen die Slawen, indem sie die

---

[1]) [Schon aus diesem Grunde ist Westberg's Annahme (Beiträge S. 3), der in der Stadt وابيب bezw. وانتيت (bei dem Anonymus Tumanskij's وابنيت) die *Wjatiči* (Wętiči) der russischen Chronik sieht, unmöglich, abgesehen davon, dass schon die Transskriptionsgesetze sich einer solchen Gleichung widersetzen.]

[2]) Es scheint mir sehr unwahrscheinlich, dass unter diesen Slawen etwa die slawisierten Donau-Bulgaren zu verstehen seien, wie Tab. III ٢١٥٢, 14. ٢١٥٣, 1. 2 a. 283 H., da diese doch den von Buγa vergewaltigten Armeniern nichts helfen konnten, wohl aber die Slawen von Kijew, wenn sie in Gemeinschaft mit den Chazaren einen Einfall nach Armenien unternahmen.

[3]) Nest. c. 12. 14.

[4]) Dieser Satz findet sich nur bei Gurdēzī und Jāqūt.

Schiffe besteigen, bis sie zu ihnen herauskommen und sie gefangen nehmen und nach Chazarān[1]) und Bulgār bringen und sie an diese verkaufen" u. s. w.[2]). Dieser Bericht war schon längst bekannt aus einem Auszuge bei Jāqūt, den dieser aus Muqaddasī entlehnte[3]). Merkwürdig ist hier vor allem die Angabe, dass die Russen auf einer Insel in einem See wohnten. Rasmussen nahm an, es sei hier eine von den Inseln oder Halbinseln der Ostsee gemeint, stellte aber daneben die Möglichkeit, dass die alte berühmte Handelsstadt Ladoga (jetzt Alt-Ladoga am Wolchow, unweit der Mündung dieses Flusses in den Ladoga-See, altnordisch *Aldegjuborg*) zu verstehen sei[4]). Frähn in seinem Kommentar zu Jāqūts Artikel über die Rōs glaubte den Namen der Insel in dem Worte وبيئة zu finden, das er nicht als Adjektiv „von der Pest heimgesucht" aufgefasst wissen wollte, sondern für eine Verschreibung aus دنية = *Dania* hielt[5]). Allein letzteres würde schon sachlich nicht passen, denn man würde eher etwa Gotland erwarten. Ich glaube in der That, dass nur Ladoga oder Nowgorod gemeint sein kann. Letztere Stadt hiess skandinavisch *Hólmgarðr*, wahrscheinlich weil sie auf einer Insel lag, wo der Wolchow aus dem Ilmensee heraustritt[6]). Nach der russischen Chronik „vereinigten sich drei Brüder mit ihren Familien und führten mit sich alle Russen; sie giengen zuerst zu den Slawen, erbauten die Stadt Ladoga, und der älteste, Rurik, liess sich nieder in Ladoga, der zweite Sineus am Bèloozero, und der dritte Truwor in Isborsk. Von diesen Warägern wurden die Nowgoroder Russen genannt, und heute gehören die Nowgoroder zum warägischen Stamme, und sie waren früher Slawen. Nach Verlauf von zwei Jahren starben Sineus und sein Bruder Truwor und Rurik bemächtigte sich des ganzen Landes; er drang vor bis zum Ilmen, befestigte eine kleine Stadt am

---

[1]) So Gurdēzī. Die Hs. des Ibn Rusta hat خروان, wofür mit Recht خزران hergestellt ist.

[2]) Ibn Rusta ۱۴٥. Gurdēzī bei Barthold a. a. O. S. 100—101. Muqaddasī bei Jāqūt s. v. روس.

[3]) Es kann hier nur der bekannte Geograph (schrieb 378 H.) gemeint sein, die Stelle findet sich aber in de Goeje's Ausgabe nicht. An محمّد بن طاهر بن علىّ ابو الفضل المقدّسى ابن القيسرانى † a. 507 H. ist nicht zu denken.

[4]) Athene et Maanedsskift udg. af C. Molbeck B. II p. 306, angeführt bei Frähn, Ibn Foszlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. St. Petersburg 1823 S. 47 f.

[5]) Frähn a. a. O. S. 48 ff.

[6]) Vgl. Wilh. Thomsen, Die Gründung des russ. Staates S. 84.

Wolchow und nannte sie Nowogorod; er liess sich dort als Fürst nieder, und verteilte unter seine Gefährten die Länder und die Städte, indem er dem einen Polock gab, einem andern Rostow, einem dritten Bèlo-ozero"[1]).

Zu dieser frühen Zeit stimmt es auch, dass der Fürst der Russen den Titel خاقان روس erhält, der offenbar auf chazarische Vermittlung hinweist. Derselbe Titel wird ihm auch beigelegt in der ältesten zeitgenössischen Nachricht, in welcher die Russen erwähnt werden, in dem Berichte des Bischofs Prudentius von Troyes über die Gesandtschaft des griechischen Kaisers Theophilos an Kaiser Ludwig den Frommen. Bei dieser Gesandtschaft, welche am 18. Mai 839 vom Kaiser in Ingelheim empfangen wurde, befanden sich auch Leute vom Volke Rhos, welche, wie sie versicherten, von ihrem König, Chacanus mit Namen, zu ihm in freundschaftlicher Absicht gesandt worden waren und für welche der griechische Kaiser jetzt um sicheres Geleite durch das Reich des Kaisers bat[2]). Vermutlich haben die Russen zuerst den Chazaren in Qapubalyγ gegenüber ihren Fürsten als Chagan bezeichnet, um ihn so dem Chazaren-Chagan als ebenbürtig gegenüberzustellen, und bei den engen Beziehungen, die damals zwischen dem Goldenen Horn und der Weissen Stadt bestanden, wurde jene Bezeichnung durch die Chazaren auch in Byzanz eingebürgert.

Es ist unzweifelhaft, dass diese Rhos durch das heutige Russland, vermutlich auf dem Dnjepr, nach Konstantinopel gekommen waren. Dass die *Ῥῶς* schon lange vor dem Angriff auf Konstantinopel im Jahre 865 den Byzantinern bekannt waren, geht auch aus einer Stelle in einem Rundschreiben des Patriarchen Photios an die orientalischen Bischöfe aus dem Jahre 866 hervor, worin er sie *τὸ παρὰ πολλοῖς πολλάκις θρυλλούμενον* (*ἔθνος*) *καὶ εἰς ὠμότητα καὶ μιαιφονίαν πάντας δευτέρους ταττόμενον* nennt[3]). Gleichfalls auf die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts bezieht sich, wie de Goeje mit Recht betont hat[4]), der Bericht des Ibn Chordāδbih über die Handelszüge der russischen Kaufleute[5]). Da derselbe sich auch in der Handschritt B findet, so ist mit dem Herausgeber anzunehmen, dass er bereits in der ersten Ausgabe

---

[1]) Chronique de Nestor trad. par L. Leger c. XV p. 15. Vgl. Thomsen a. a. O. 12 f.

[2]) Annales Bertiniani a 839. Mon. Germ. Scr. I 434. Thomsen a. a. O. 42 ff.

[3]) Photii epistolae ed. Richard Montacutius (Londini 1651) p. 58, angeführt bei Thomsen a. a. O. S. 22 N. 1.

[4]) Bibl. Geogr. Arab. VI p. XX. Actes du VIIIe Congrès des Orientalistes tenu en 1889 à Stockholm. Sect. I, 1 (1891) p. 39 s.

[5]) ed. de Goeje p. ١٥٤, 9 ff. = p. 115 s. der französischen Übersetzung.

des Werkes (um 232 H. = 846/47 n. Chr.) enthalten war. Nach diesem Bericht brachten die Rōs aus den entferntesten Gegenden des Slawenlandes Biber- und Schwarzfuchsfelle, sowie Schwerter nach dem Romäermeer, wo der Herrscher der Romäer den Zehnten von ihren Waren erhob[1]). Sie fuhren auch wohl den Tanais, den Slawenfluss hinab bis zu der Stelle, wo er sich der Wolga bis auf 8 Stunden nähert, zogen ihre Kähne dann ans Land und schleppten sie bis zur Wolga, auf der sie dann bis zur Mündung hinabfuhren. Hier mussten sie bei der Stadt *Chamlīch*, der Osthälfte der Chazarenordu, in welcher sich die Bazare der fremden Kaufleute befanden, dem Chazarenherrscher den Zehnten entrichten. Dann fuhren sie weiter ins Meer von Gurgān und landeten, wo es ihnen beliebte. Manchmal brachten sie ihre Waren auch auf Kamelen von Gurgān über Raj nach Bagdād, wo sie sich für Christen ausgaben und die slawischen Sklaven ihnen als Dolmetscher dienten.

Diese Stelle im Verein mit der Nachricht des Prudentius über das Erscheinen der Abgesandten des Chacanus der Rhos in Konstantinopel und in Deutschland und den oben erörterten Angaben des Gaihānī ergibt mit voller Sicherheit, dass die Rōs schon ums Jahr 839 als Kaufleute sowohl in Byzanz wie im Orient ganz bekannt waren. Bereits damals befuhren sie sowohl den Don wie den Dnjepr, ja auch das Kaspische Meer. Unter ihrem Chagan, der uns durch zwei gleichzeitige Quellen, Prudentius und den Gewährsmann des Gaihānī bezeugt wird, haben wir sicherlich Rurik zu verstehen, der um 840 also bereits Jahre lang als Fürst in Ladoga gesessen haben muss. Wir werden daher in der That keinen Anstand nehmen, jene Nachrichten des Gaihānī (und vielleicht auch die des Ibn Chordāđbih) über die Rōs auf den oben genannten Muslim b. Abū Muslim als Quelle zurückzuführen, der seinerseits wieder aus byzantinischen Quellen geschöpft hat. So sind die auf Muslim zurückgehenden Nachrichten und die des Prudentius im wesentlichen gleichzeitig und gehen auf dieselbe Quelle, mündliche Mitteilungen der Byzantiner, zurück.

Kann es demnach keinem Zweifel unterliegen, dass Gaihānī's Bericht über die Russen einen sehr alten Kern enthält, so finden sich daneben doch auch Spuren jüngerer Zeit. So erscheint die Osthälfte der Chazarenordu, wo sich die Bazare der muslimischen und russischen Kaufleute befanden[2]), nicht mehr unter ihrem

---

[1]) Ibn al Faqīh, der diese Stelle durch Vermittlung eines andern Gewährsmannes, des Muḥammad b. Isḥaq, kennt, fügt noch hinzu: „Dann kommen sie zur See nach der Judenstadt *Samkūš* سمكوش (oder سمكرش Samkarš) und kehren darauf ins Slawenland zurück“. S. o. S. 163.

[2]) Mas. II 9. Ist. ٢٢١, 16. Ibn Ḥauq. ٢٨١, 15.

alten Namen *Chamlīch*, wie noch bei Ibn Chordāðbih und Ibn al Faqīh, sondern bereits unter dem spätern خَزَران, wie bei Ibn Ḥauqal[1]). Schon Thomsen hat ferner auf offenbare Widersprüche in dem Bericht hingewiesen — so heisst es das einemal, dass die Russen keine Saatfelder, keinen Grundbesitz und keine Dörfer besitzen, während kurz darauf versichert wird, dass sie viele Städte haben[2]) — und daraus den Schluss gezogen, dass der Bericht aus mindestens zwei Quellen zusammengesetzt ist, von denen die erste aus der Zeit vor der endgiltigen Niederlassung der Russen in Kijew datiert[3]). Auch hier ist also der ursprüngliche Bericht des Muslim durch Zusätze aus andern Quellen oder durch eigene Bemerkungen des Verfassers (Gaihānī) erweitert.

Eine eigentümliche Beobachtung machen wir bei den Donau-Bulgaren. Gaihānī hat hier den Bericht des Muslim über die noch heidnischen Burgān, wie ich oben bereits andeutete, unverändert herübergenommen[4]). Merkwürdig sind hier besonders die Bestattungsgebräuche, die sich an die hunnischen anschliessen: „wenn jemand stirbt, so legen sie ihn in eine tiefe Gruft, und lassen mit ihm seine Frau und seine Sklaven hinabsteigen und die bleiben dort bis sie tot sind. Es gibt auch solche unter ihnen, welche mit dem Toten verbrannt werden“. Es waren also bei den Donau-Bulgaren zwei verschiedene Bestattungsarten im Gebrauch, die von Muslim eingehender beschrieben waren, wie sich aus dem fälschlich Mas'ūdī zugeschriebenen Kitāb al'agāib entnehmen lässt. In diesem Werke findet sich nämlich eine viel ausführlichere Wiedergabe jenes Berichts, der mir interessant genug scheint um hier mitgeteilt zu werden[5]).

„*Les Bordjân. Ils sont descendants de Younân, fils de

---

[1]) Ibn Ḥauq. ٢٧٨, 8. ٢٨١, 14. Bei Ibn al Faq. ٢٨٨, 9 ist dagegen für das حران der Hss. zu lesen خيزران, wie ein Vergleich mit Ibn Chord. ١٢٣, 12 zeigt.

[2]) Ibn Rusta ١٤٥, 15. 18. ١٤٦, 1.

[3]) Thomsen a. a. O. S. 28.

[4]) Bekrī S. 45, 19. Ibn Rusta hat diesen Bericht weggelassen.

[5]) L'abrégé des Merveilles, œuvre attribué à Maçoudi, trad. par Carra de Vaux. Diese Stelle ist, wie ich nachträglich sehe, schon von A. v. Kremer, SBWA. Bd. IV, 1850, S. 210 nach einer in Haleb befindlichen Hs. mitgeteilt worden, welche nach dem Titel die اخبار الزمان Masūdī's enthalten soll, aber nach der Inhaltsangabe augenscheinlich das obengenannte pseudo-mas'ūdische كتاب العجائب darstellt. Kremer's Mitteilung ist benutzt bei Konstantin Jos. Jireček, Geschichte der Bulgaren S. 131—133, der noch auf eine Arbeit von A. Kotljarewskij, О погребальныхъ обычаяхъ языческихъ Славянъ. Moskau 1868 verweist.

Japhet. Leur royaume est important et vaste. Ils combattent les Roumis, les Slaves, les Khazârs, les Turcs; leurs ennemis les plus redoutables sont les Roumis. De Constantinople au pays des Bordjân il y a quinze jours de marche; leur royaume a une étendue de vingt jours sur trente[1]).

Chaque place forte[2]), chez les Bordjân, est entourée d'une haie que longe et que surmonte une sorte de réseau en bois, ce qui constitue une défense analogue à celle d'une muraille élevée derrière un fossé. *Les Bordjâns sont de la religion des Mages[3]), et ils n'ont point de livres. Les chevaux dont ils se servent dans les combats sont toujours en liberté dans les prairies, *et personne ne doit les monter en dehors du temps de la guerre[4]). S'ils découvrent qu'un homme a monté un de ces animaux en dehors de ce temps, ils le tuent. Lorsqu'ils se disposent à combattre, ils se forment en lignes, ils placent les archers devant et, derrière, ils entassent leurs femmes et leurs enfants. Les Bordjân ne connaissent ni deniers ni dirhems; toutes leur transactions, ainsi que les contrats de mariage, se font au moyen de bœufs et de moutons. *Lorsque la paix est conclue entre eux et les Roumis, ils envoient aux Roumis de jeunes esclaves des deux sexes, slaves ou d'une race analogue[5]). Lorsqu'un homme puissant meurt parmi eux, ils ressemblent les domestiques du défunt et les gens de sa suite, et, après leur avoir fait des recommandations, ils les brûlent avec le mort[6]); ils disent: „Nous les brûlons en ce monde, mais ils ne brûleront pas en l'autre". *Ou bien ils creusent un grand caveau où ils descendent le mort; ils y font entrer avec lui sa femme et les gens de sa suite, et ils les y laissent jusqu'à ce qu'ils soient morts[7]). Il est d'usage chez eux que, lorsqu'un esclave a commis une faute dont son maître veut le châtier, ils se jette de lui-même par terre devant son maître qui le frappe autant qu'il lui convient; et si l'esclave se relève avant d'en avoir reçu la permission, il est passible de mort. Ils ont aussi pour coutume de donner de plus fortes parts d'héritage aux filles qu'aux garçons".

Mit der oben an zweiter Stelle erzählten Bestattungsart stimmt auffällig die der heidnischen Russen[8]), bei welchen gleichfalls die Lieblingsfrau dem Toten lebendig ins Grab folgen

---

1) Ebenso Bekrī.

2) „Le mot rendu par place forte est عمل".

3) Bekrī S. 45, 19/20: وهم على المجوسيّة.

4) Bekrī S. 46, 1: „Sie besteigen die Pferde nur bei Kriegen".

5) Ebenso Bekrī 46, 1/2.

6) Vgl. Bekrī 46, 4.

7) Ebenso Bekrī 46, 1—4.

8) Ibn Rusta ١٤٦, 22 ff. Gurdēdī bei Barthold a. a. O. S. 101, 9 ff.

musste, was ein unnordischer Zug zu sein scheint[1]. Im übrigen ist auch an die mit den Leichenfeierlichkeiten beim Tode Attila's[2] aufs nächste verwandten Gebräuche bei der Beisetzung eines Chagans der Chazaren zu erinnern, wie sie uns Ibn Faḍlān schildert[3]. Die Verbrennung stimmt dagegen zu der Bestattungsweise der alten Türken, bei welchen gleichfalls die Leibrosse und Gebrauchsgegenstände des Toten mit der Leiche verbrannt und wohl auch Kriegsgefangene demselben zur Bedienung nachgeschickt wurden[4].

8. Der Reisebericht des Hārūn b. Jaḥjâ.

Neben diesem Bericht über die Burgān bot nun Gaihānī, aber offenbar an einer anderen Stelle seines Werkes, auch Nachrichten über die بُلْغَر, deren Identität mit den Burgān der älteren Quellen er indessen nicht erkannt zu haben scheint. Dieselben finden sich in dem Reisericht eines gewissen Hārūn b. Jaḥjâ, der als Kriegsgefangener von Askalon über Anṭālia (Attaleia) nach Konstantinopel gebracht worden war (Ibn Rusta ١١٩, 2) und von da zu Lande über Saloniki und einige andere Städte nach Rom gelangte (vgl. ١٢٩, 24). Dieser Reisebericht, den Gaihānī grossenteils wörtlich seinem Werke einverleibt hat, enthält vor allem eine ausführliche Beschreibung von Konstantinopel und Rom und der Merkwürdigkeiten dieser beiden Hauptstädte des Christentums. Die Itinerare sind leider sehr summarisch — so werden z. B. zwischen Saloniki und Rom nur drei Orte namhaft gemacht — und die durchzogenen Gebiete werden nur ganz allgemein, ohne jegliche charakteristische Einzelheiten beschrieben. Dazu kommt, dass der Text augenscheinlich mehrfach gelitten hat, und unglücklicherweise gerade an einigen topographisch wichtigen Stellen in Unordnung geraden ist. Trotzdem glaube ich aber wenigstens auf den Dank der mittelalterlichen Historiker rechnen zu dürfen, wenn ich ihnen den ganzen Reisebericht in Übersetzung zugänglich mache.

Über die Persönlichkeit des Berichterstatters Hārūn b. Jaḥjâ ist es mir leider nicht gelungen, aus anderen Quellen etwas Näheres in Erfahrung zu bringen. Wie lange er als Gefangener in Konstantinopel weilte und auf welche Weise er nach Rom gekommen

---

[1]) Thomsen a. a. O. 52 N. 2.

[2]) Priskos bei Jordanis Get. c. 49 § 256—258.

[3]) J q. II ٤٣٨—٤٣٩.

[4]) Čóu-šu bei E. H. Parker, The early Turks. China Review vol. XXIV Nr. III p. 122. Peh-ši ib. Nr. IV p. 166. Sui-šu ib. p. 171. Menander Prot. fr. 43 bei Dindorf, Hist. Gr. min. II 89, 4—20.

ist, erfahren wir nicht; doch ist dies wohl die Schuld des Auszugs. Sowohl die syrische Heimat wie das für einen Muslim doch ungewöhnliche Interesse des Reisenden an Christentum und christlichen Kirchen und Gebräuchen könnten auf die Vermutung führen, dass derselbe ein Christ gewesen und nachdem er als solcher erkannt worden, vor der allgemeinen Auswechslung der Gefangenen, die zu Lamos an der romäisch-arabischen Grenze stattzufinden pflegte, auf freien Fuss gesetzt worden sei. Wenigstens tritt durch den ganzen Bericht nirgendwo ein ausgesprochen muslimischer Standpunkt des Verfassers hervor. Dagegen besitzen wir für den Zeitpunkt, wann die Reise ausgeführt worden ist, wenigstens einen sicheren terminus post quem. S. ١٣٠, 9 spricht der Verfasser nämlich von einem König von *Burgān* d. i. Burgund, unter welchem nur Boso von Vienne, der Herzog von Provence, gemeint sein kann, der am 15. Oktober 879 zum König von Burgund gewählt und einige Tage später gekrönt worden war[1]).

Dazu stimmen denn auch einige andere Anspielungen. So werden auf S. ١٢٩, 4 seit dem Tode der Apostelfürsten Petrus und Paulus in runder Summe 900 Jahre gerechnet, was aber, wie früher gezeigt worden ist, eine Verschreibung sein muss für 800[2]). Diese Angabe würde uns demnach etwa ins Jahr 867 führen. Die Slawen, welche sich auf Veranlassung des Königs بسوس zum Christentum bekehren (S. ١٢٧, 15), können nur die bis dahin noch ungetauften Südserben, besonders die Narentaner sein, denen Kaiser Basileios der Makedonier im Jahre 877 christliche Geistliche sandte, um ihnen die Taufe zu spenden. Wir können somit als Zeitpunkt der Reise und wahrscheinlich auch der Abfassung des Reiseberichts die Jahre zwischen 880 und 890 annehmen.

Ganz besonders fällt die starke, durch den ganzen Bericht sich hindurchziehende Vorliebe des Verfassers für Talismane und Wundergeschichten auf, wodurch der Bericht an streng wissenschaftlichem Werte sehr verliert. Freilich hatte er darin schon ältere Vorgänger, und damit erhebt sich die Frage, inwieweit er Selbstgesehenes und Selbsterkundetes berichtet oder von schriftlichen Quellen abhängig ist. Letzteres ist, wie sich zeigen wird, wenigstens teilweise der Fall bei der Beschreibung der Langobarden und Roms, sowie Britanniens. Eine Benutzung unseres Berichtes habe ich ausser bei Ibn Rusta nur noch bei Qazwīnī in den Artikeln Rom und Konstantinopel feststellen können, der denselben aber sicher gleichfalls nur aus zweiter oder dritter Hand, und zwar wahrscheinlich durch Vermittlung eines encyklopädischen geographischen Werkes, kennt.

---

1) E. Dümmler, Gesch. des Ostfränkischen Reiches II 123—128.

2) Oben S. 29 A. 2.

(119) Beschreibung von Konstantinopel und was darin ist und Beschreibung des Reiches des Königs der Romäer.

„Es erzählt Hārūn b. Jaḥjà, dass er gefangen genommen und zur See auf Schiffen von ʿAsqalān nach Konstantinopel gebracht worden sei. Sie fuhren zuerst drei Tage, bis sie eine Stadt erreichten die Anṭālia heisst. Es ist dies eine Stadt am Gestade des Romäermeers. Darauf wurden sie von da auf Postpferde gesetzt (und 5 ritten) eine Strecke von drei Tagereisen über Berge, Thäler und Saatfelder, ... (Lücke) mit ihnen zu einer Stadt, die نقيه *Niqja* heisst, einer grossen menschenreichen Stadt . . . (Lücke) bis sie nach drei Tagen zu einer Stadt gelangten namens *Sanqara*. Es ist dies eine kleine Stadt in einer kahlen Ebene. (Der Bericht- 10 erstatter) fährt selbst fort: Dann zogen wir zu Fuss weiter und marschierten durch die Ebene, wobei wir zur Rechten und Linken Dörfer der Romäer hatten, bis wir zum Meere gelangten im Verlauf von zwei Tagen. Dann schifften wir uns ein und fuhren einen Tag lang, bis wir die Stadt Konstantinopel erreichten". 15

انطالية hat de Goeje mit Recht hergestellt für das انطاكية der Hs. Denn es ist unzweifelhaft *Attaleia* (arab. Anṭālija) gemeint[1]), die Hauptstadt des *θέμα τῶν Κιβυρραιωτῶν*, aus dem sich hauptsächlich die romäischen Flotten rekrutierten[2]). Es ist also ganz in der Ordnung, dass die zu einem Plünderungszug ins muslimische Gebiet ausfahrenden Korsaren aus Attaleia auslaufen und dahin ihre Beute in Sicherheit bringen. Hier begann der Überlandweg, über welchen wir einige ergänzende Nachrichten bei Ibn Ḥauqal finden. „Dieser Distrikt (al Lāmis am Lamosflusse östlich von Seleukeia in Isaurien[3]), wo die Auswechslung der Kriegsgefangenen zwischen Romäern und Arabern stattzufinden pflegte) schliesst sich an das Gebiet von اجيا *Agjā*, dem Haupterzeugungsort des Storax an, der aus diesem Rustāq und dieser Gegend in die ganze Welt zu Lande und zur See verführt wird. Das Meer erstreckt sich bis Anṭālia — beide Orte liegen 4 Tagfahrten bei ausgezeichneter Brise auseinander, und ebensoviel zu Lande. Anṭālia ist eine unnahbare Festung, und ein gewaltiger Bezirk (رستاق) ist mit der Festung Anṭālia verbunden. Der König

---

[1]) S. über diese Stadt W. Tomaschek, Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter 52—54. SBWA. Bd. 124, 1891, Nr. 8.

[2]) S. hierüber H. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung S. 30—35. 80. Abh. der philos.-hist. Cl. der Sächs. Ges. der Wiss. Bd. XVIII Nr. V. 1899.

[3]) S. Tomaschek a. a. O. 64. 66. Ramsay, The historical geography of Asia Minor p. 350. 456.

hat nicht das Recht, von demselben Kaminsteuer[1]) oder Schatzung zu erheben, sei es von Gross oder Klein, noch besitzt ein anderer eine Gerechtsame in irgendeiner Hinsicht. Es befinden sich dort ein Postmeister und Kuriere mit Maultieren und Pferden zu Land und Kuriere zu Schiff zur Beförderung von Habseligkeiten, Briefbeuteln und Briefen. Von dem erwähnten اجيا *Agjā* hat man, wenn man in die hohe See sticht, 4 Tagfahrten nach dem Lande Ägypten. Von Anṭālia nach Konstantinopel braucht man 8 Tage zu Lande auf Postpferden und zur See bei günstigem Winde 15 Tage. Das zwischen beiden liegende Land ist kultiviert, bevölkert und bewohnt, indem eine vielbegangene Strasse von den Bezirken und dem Rustāq von Anṭālia — es ist dies ein an Früchten und Korn reicher Rustaq — ununterbrochen bis zum Land von Konstantinopel führt" [2]).

Durch diese Beschreibung Ibn Ḥauqals gewinnen wir vor allem die Sicherheit, dass die Gesamtsumme der Distanzen bei Ibn Rusta richtig überliefert ist. Wenn man von اجيا, das wir zwischen Lamos und Attaleia zu suchen haben, in vier Tagen, d. h. in viermal 24 Stunden, in direkter Fahrt nach Ägypten segelte, so konnte auch ein Schnellsegler, wie die Korsaren alle waren, bei günstiger Brise in drei Tagen von Askalon nach Attaleia gelangen. اجيا identifiziert de Goeje mit dem heutigen Alaja, sowie mit dem Ἄγλα des Konstantin Porphyrogennetos περὶ τῶν θεμάτων I p. 38, 13. Allein letztere Stadt lag im Binnenlande und zwar viel weiter westlich, noch in Karien[3]). Alaja العلايا oder genauer العلائيّة *al ʿAlāʾija* aber erhielt seinen jetzigen Namen nach Abū'l fidā ٣٨١, 2 = II 2, 135 erst vom Selǧukensultan ʿAlā addīn ar Rūmī Kai-Qobād; der ältere Name war Κορακήσιον, auf den italienischen Seekarten Candeloro oder Scandeloro[4]). Auch die Entfernung (60 miglia) ist für vier Tagfahrten viel zu kurz. Vielleicht leitet uns aber die Station Draganto, welche die Seekarten hinter Stalimura (Ἀνεμούριον auf dem gleichnamigen Vorgebirge) haben, auf das Richtige. Östlich von Anemurion „liegen auf einer

---

[1]) Die richtige Erklärung von دُخان gibt de Goeje zu Ibn al Faqīh ١٤٧, 10 ann. *l*. Es ist die Übersetzung des byzantinischen καπνικόν (Theoph. Chronogr. ed. de Boor p. 487, 1) oder καυνικόν, womit die Steuer bezeichnet wird, die von jedem Kamin (κάπνη) erhoben wurde, wie in Holland. S. Ducange s. v. Ibn Chord. ١١١, 5/6 = 84. Schlumberger, L'épopée byzantin p. 183 und die von de Goeje zu Ibn al Faqīh angeführten Stellen.

[2]) Ibn Ḥauqal ١٣٤, 20—١٣٥, 7.

[3]) Vgl. Tomaschek a. a. O. 42.

[4]) S. Tomaschek a. a. O. 56.

Anhöhe die Ruinen von *Νάγιδος*; . . . Ibn Khordâdbeh [١١٧, 16] nennt unter den Küstenorten westlich von Ṭarsūs und Selewqîa Nabîk نبيكى ‚eine Veste auf einem Berge‘; es wird Naǧîd نجيد zu lesen sein [1]). Hauptausfuhrhafen für dragante (astragalus tragacanthus), ein Produkt der pisidischen Oropeda (im Markt von *Βάρις* oder Isbarta, Sparta einiger italienischer Portolane), war allerdings Satalia (vgl. Pegolotti p. 376 draganti cioè chitirra in Setalia di Turchia); aber auch die Ketis und Kelenderis lieferten dieses Gummi in Menge [2])". Wir werden demnach unter ميعة, das Ibn Ḥauqal als charakteristisches Hauptterzeugnis dieser Gegend anführt, Tragakanthgummi zu verstehen haben; in اجيا aber sehe ich eine ungenaue Wiedergabe von *Nagidos*.

In dem Itinerar von Anṭālija nach Konstantinopel ist der Text des Ibn Rusta augenscheinlich zweimal gestört. Die Zeilen ١١٩, 4—9 (oben S. 208, 5—14) lauten in der Hs.:

ثم حملوا منها على البريد مسيرة ثلاثة ايام فى الجبال والاودية
والمزارع بهم الى مدينة يقال لها نقية وهى مدينة عظيمة بها
ناس كثير حتّى انتهوا بعد ثلاثة ايام الى مدينة يقال لها سبقره
وهى مدينة صغيرة فى صحراء ملساء قال ثم خرجنا مشاة فمشينا
5 فى الصحراء ويمنتنا ويسرتنا قرى للروم حتّى انتهينا الى البحر
فى مقدار يومين الخ

Hier fehlen zwischen والمزارع und بهم Zeile 2, wenn die überlieferte Anordnung des Textes richtig ist, mindestens einige Worte, aber auch zwischen كثير und حتّى Z. 3 ist eine Lücke zu statuieren, in der die Weiterreise von نقية berichtet war. Dazu kommen aber noch sachliche Anstösse. De Goeje verbessert das سبقرة der Hs. einleuchtend in سَنْقَرَة und möchte darunter Dorylaion verstehen, das nach dem Sangarios benannt wäre. Allein Dorylaion lag nicht am Sangarios, sondern an einem Nebenflusse desselben, dem Tembrogios, wie Ibn Chordāδbih ١٠٩, 23—١١٠, 1 ganz gut weiss. Dazu kommt, dass es jedenfalls ein Ding der Unmöglichkeit wäre, von Dorylaion in zwei Tagen zu

---

1) Einfacher und der neugriechischen Aussprache gemäss ist die Verbesserung نَيِيذ *Najīδ*.

2) Tomaschek a. a. O. 60.

Fuss das Meer zu erreichen — Ibn Chordāḏbih ١٠٢, 1—5 rechnet 108 Meilen von Dorylaion nach حصن الغبراء, das angeblich noch 24 Meilen vom Bosporus entfernt gewesen sein soll[1]).

Dagegen würde Leukai (jetzt Lefke) am Sangarios, etwas unterhalb der Vereinigung des Flusses von Wezīr-chān mit dem Sakaria, fast allen Anforderungen genügen[2]). Die von Hārūn b. Jaḥjâ beschriebene Route hätte dann über Kotyaion geführt und wäre von da an der noch heute begangenen Strasse über In-öñü, Köplü, Bileğik, Wezīr-chān gefolgt. Sie müsste also mit der von Ramsay auf der Index Map p. 23 verzeichneten byzantinischen Strasse von Attaleia über Kotyaion nach Nikaia zusammenfallen. Auf dieser gab es aber bis Kotyaion keine grössere Stadt, ausgenommen vielleicht Apameia Kibotos, das indessen damals längst seine ehemalige Bedeutung verloren hatte[3]). Dadurch wird die Wahrscheinlichkeit verstärkt, dass die Worte بهم الى مدينة يقال لها نقية وهى مدينة عظيمة بها ناس كثير Z. 2 an falsche Stelle geraten sind und ursprünglich hinter انتهينا Z. 5 standen, so dass also mit der grossen Stadt نقية keine andere als Nikaia gemeint wäre. Dann erhalten wir folgenden Text von Z. 4—9:

ثم حُملوا منها على البريد مسيرة ثلاثة ايّام فى الجبال والاودية

---

[1]) Dies geht noch deutlicher aus der Angabe bei Ibn Chord. ١٠٩, 21 22 = 82 hervor, dass Dorylaion insgesamt vier Tage von Konstantinopel liege. Es handelt sich hier um Tagesritte. Vgl. H. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfasssung S. 112.

[2]) Bei Konstantin. Porphyrogenn. de caerim. aulae Byz. II 52 p. 720, 7 wird der *ξενοδόχος Σαγγάρου* mit dem *ξενοδόχος Πυλῶν* und dem *ξενοδόχος Νικομηδείας* auf eine Linie gestellt. Allein an dieses *Σάγγαρος* kann bei Hārūn nicht gedacht werden, da es offenbar identisch ist mit dem Seeplatz Sangaros in Bithynien, der nach Sozomenos h. e. 7, 18 nicht weit von Helenopolis lag (vgl. Wesseling zu Hierokles Synekdemos p. 446 ed. Bonn). Diesen Ort kennt auch Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ١٤٠, 2—4: „Der dritte Übergangsort (von der kleinasiatischen Küste nach Byzanz) heisst سنكرة *Sangara.* Er ist vom Übergangsort al Afqāṭī (*Λευκάτης*, j. Jelkyn-kaja am Eingang des Golfes von Nikomedeia; s. Tomaschek a. a. O. I 5) gegen 30 Meilen entfernt. Die Breite dieses Überganges beträgt 12 Meilen. Dieser Übergangsort liegt in der Nähe der Stadt Nikaia". Tomaschek a. a. O. S. 10 bevorzugt nach Sokrates h. e. 5, 21 (*ἐν Ἀγγάρῳ· ἐμπόριον δὲ τοῦτο ἐν Βιθυνίᾳ, πλησίον τῆς Ἑλενουπόλεως κείμενον*) die Form *Ἄγγαρος* und sucht den Ort „etwa an Stelle von Engüré", zwischen Jalowà und Boz-burun. Dazu stimmt aber nicht, dass *Πύλαι*, welches Tomaschek an der Bucht von Genğeli sw. von Kios sucht, nach Mas'ūdī nur 8 Meilen von Sankara lag. Auch ist bei Sozomenos zweimal *Σάγγαρος* (*εἰς Σάγγαρον, ἐν Σαγγάρῳ*) überliefert. Dieses wird also im Golf von Kios gesucht werden müssen.

[3]) Ramsay, Historical Geography of Asia Minor 74 f.

والمزارع .... حتى انتهوا بعد ثلاثة ايّام الى مدينة يقال لها
سَنْقَرة وهى مدينة صغيرة فى صحراء ملساء قال ثم خرجنا مشاة
فمشينا فى الصحراء ويمنتنا ويسرتنا قرى للروم حتى انتهينا
| بهم الى مدينة يقال لها نقية وهى مدينة عظيمة بها ناس
كثير | <ثم منها> الى البحر فى مقدار يومين ثم ركبنا البحر الخ

d. h.: „Darauf wurden sie von da auf Postpferde gesetzt (und ritten) eine Strecke von drei Tagereisen über Berge, Thäler und Saatfelder .... bis sie nach (weiteren) drei Tagen zu einer Stadt kamen namens *Sanqara*. Es ist dies eine kleine Stadt in einer kahlen Ebene. Der Berichterstatter fährt selbst fort: Dann zogen wir zu Fuss weiter und marschierten durch die Ebene, wobei wir zur Rechten und zur Linken Dörfer der Romäer hatten, bis wir mit ihnen zu einer Stadt gelangten, die Niqja heisst, einer grossen menschenreichen Stadt, dann von hier zum Meere im Verlauf von zwei Tagen. Dann schifften wir uns ein" u. s. w. Der Marsch von Sanqara (Leukai) über Nikaia zum Meere dauerte demnach zwei Tage. Der nächste Hafen am Golf von Astakos, direkt nördlich von Nikaia, war Prainetos oder Pronektos, 28 m. p. = 21 arabische Meilen von Nikaia entfernt (T. P.), nach Tomaschek a. a. O. S. 9 bei der Reede von Qara Mursal; der gewöhnliche Landungsplatz war aber das weiter westlich bei Hersek gelegene Helenopolis[1]). Hier wurden die Gefangenen also nach Konstantinopel eingeschifft, das man in einer Tagfahrt = 100 Meilen erreichte.

An und für sich läge es näher, Sanqara mit *Μαλάγινα* gleichzusetzen, wo sich die grossen Depôts der kaiserlichen Postpferde befanden[2]). So würde sich sehr einfach erklären, weshalb die Gefangenen jetzt die Postpferde verlassen und zu Fuss gehen mussten: diese wären hier zu anderweitiger Verfügung in die Marställe eingestellt worden. In der That sucht Ramsay l. l. p. 206 jenen in der byzantinischen Kriegsgeschichte oft genannten Ort in der Nähe von Leukai, allein diese Annahme lässt sich mit dem Itinerare bei Ibn Chordāδbih ١٠٣, 1 ff. und insbesondere mit der Lage von Ḥiçn al *Γabrā'* unmöglich vereinigen. Denn sonst müsste letztere Route über Nikaia führen. Jaubert, Géographie d'Édrisi II 307 und Tomaschek a. a. O. I 11. 90 setzen Malagina dagegen in die Umgegend des heutigen *Ine-giöl* an einem zum Giökğe-su abfliessenden Bache. Die von Tomaschek in Aussicht gestellte Begründung dieser Auffassung ist meines Wissens

---

1) Ramsay l. l. p. 76. 184. 186 f. 201.

2) Konstantin. Porphyrogenn. de caerim. I app. p. 459. 476. 486. Vgl. W. Ramsay, The historical geography of Asia Minor p. 203 f.

bis jetzt nicht erschienen, dieselbe stimmt aber sehr gut mit dem erwähnten Itinerar bei Ibn Chordāđbih überein. Dieser rechnet von Malagina zunächst 5 Meilen bis zu den kaiserlichen Marställen, von da 30 Meilen nach حصن الغبراء, das noch 24 Meilen vom Bosporus entfernt sein soll.

Name und Lage dieses Ortes erfordern eine eingehendere Erörterung. Idrīsī II 302 schreibt مدينة العبرا und Jaubert identifiziert es mit 'Ερίβωλος „das breitschollige", 10 m. p. südlich von Nikomedeia, wie es scheint nur auf Grund eines sehr entfernten Namensanklanges[1]); denn العبرا hat im Arabischen keine Bedeutung. Diese Gleichung scheint zwar durch die Lesart حصن الغبراء „das Erdschloss" bei Ibn Chord. cod. A gestützt zu werden, allein damit lässt sich die Angabe in keiner Weise vereinigen, dass Nikaia gegenüber, oder wie Idrīsī noch genauer sagt, östlich von al Γabrā' liege. Diese Bestimmung ist nur verständlich, wenn Ḥiçn al Γabrā' am Golf von Kios lag. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich auch die von Idrīsī angegebene Entfernung von 100 Meilen d. i. einer Tagfahrt zwischen Damāla (Δάμαλις bei Skutari) und al 'Abrā. Überdies müssen bei Ibn Chordāđbih wie bei Idrīsī Verwirrungen stattgefunden haben. Nach dem vorliegenden Texte des ersteren wäre die Entfernung von Nikaia nach Konstantinopel 30 Meilen, was aber unmöglich die Meinung des Verfassers dieser Itinerare gewesen sein kann; beträgt doch schon die Distanz zwischen Nikaia und Pronektos 28 m. p. = 21 arabische Meilen (s. o.). Der Schluss drängt sich so von selbst auf, dass die Worte وبينهما ثلثون ميلا bei Ibn Chord. ١٠٢, 7 an falscher Stelle eingeschoben sind und eigentlich hinter الغبراء Z. 6 gehören, sodass also jene 30 Meilen in Wirklichkeit die Entfernung zwischen Nikaia und al Γabrā' bezeichnen. Dann erklären sich auch die unmöglichen Angaben Idrīsī's, dass Nikaia 3 Meilen von der Stadt al 'Abrā und ebensoviel vom Meere entfernt sei: 3 ist einfach ein Fehler für 30. Die Länge des Sees von Nikaia beträgt ja allein 12 Meilen. Die Entstehung der ebenfalls unmöglichen Entfernung von al Γabrā' bis zum Bosporus bei Ibn Chordāđbih wird aber verständlich durch die oben mitgeteilte Angabe Idrīsī's, der von al 'Abrā bis Damalis 100 Meilen oder eine Tagfahrt rechnet. Der Verfasser des Itinerars hatte die Entfernung von al Γabrā' bis zum Bosporus auf eine Tagfahrt zur See geschätzt, ein Benutzer desselben fasste dies aber irrtümlich als eine Landtagereise auf und rechnete diese in Meilen um (24 Meilen = 8 Fars.). Für al Γabrā' passt dann in jeder Hinsicht am besten die Lage des alten Πύλαι, des ge-

---

[1]) l. l. n. 2: „*Eribolum.* La même ville est indiquée sous le nom d'*Eriboea* sur la carte de Ptolémée" [5, 1 p. 313, 22 ed. Wilberg].

wöhnlichen Landungsplatzes der romäischen Kaiser. Mas'ūdī kennt فيلاس *Πύλας* als vierten Übergangsplatz von Kleinasien nach der Hauptstadt. Er widmet diesem Orte einige Bemerkungen, die für die genauere Bestimmung seiner noch umstrittenen Lage von Wichtigkeit sind und daher hier Platz finden mögen: „Pylas liegt gegen 8 Meilen vom Übergangsplatz Sankara. Die Breite dieses Übergangs von der syrischen nach jener Seite d. h. dem *band* (= *θέμα*) Thrakia beträgt gegen 40 Meilen. Von diesem Übergang werden die Kriegsgefangenen der Romäer, wenn sie dieselben auszuwechseln beabsichtigen, nach al Lāmis übergeführt, weil es ein langwieriger Übergang ist, durch welchen sie die Gefangenen schrecken" [1]). Pylai lag demnach 8 Meilen von Sankara (*Σάγγαρος*), das in die Nähe von Helenopolis gesetzt wird. Tomaschek sucht es an der Bucht von Genğeli und glaubt, dass sich der alte Name in dem weiter im Binnenland in der Nähe des Nīlūfer-čai gelegenen *Fīlah-dār* erhalten habe [2]). Einen weiteren Anhaltspunkt für die Lage von Pylai ergibt der fünfte, von Pylai gegen 20 Meilen entfernte Übergangsort Mas'ūdī's, in den Hss. بابذوا bezw. بابدوا geschrieben, wenn de Goeje's unter Berufung auf Tomaschek a. a. O. S. 12 f. geäusserte Vermutung richtig ist, dass لُباذو *Lopādō* zu lesen und damit eine Küstenstation an der Mündung des Rhyndakos gemeint sei, die auch auf den italienischen Seekarten als Lupato erscheint und so benannt war, weil man hier nach *Λοπάδιον* (Ulubād) einfuhr.

Die Gleichsetzung von حصن الغبراء mit Pylai dürfte hiernach genügend gerechtfertigt sein, fraglich bleibt aber, ob darin ein griechischer Name steckt, da die Araber vielfach bemerkenswerten Örtlichkeiten arabische Namen beizulegen pflegten. Sollte jenes aber wirklich der Fall sein, so wäre wohl الفيرا *al Fīrā* zu schreiben. Dieser Vermutung stehen am nächsten die Lesarten der Hs. B des Ibn Chordāđbih: القيوا[يل] (es folgt ثلثون) und القيرا. Sonst liesse sich höchstens noch an *Kios* selbst denken, also القيوا *Qījō*, was aber weniger Wahrscheinlichkeit für sich hat. Auf alle Fälle war aber die von Ibn Chordāđbih beschriebene Route von der des Hārūn b. Jaḥjā verschieden.

---

[1]) Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ١۴., 4—9.

[2]) A. a. O. S. 10/11. Anders Ramsay 187. 207.

(Beschreibung von Konstantinopel.)

„*Konstantinopel ist eine gewaltige Stadt[1]), 12 × 12 Fars. gross. Ihr Farsang beträgt, wie er berichtet, 1½ Meilen. Im Osten wird sie vom Meer umringt, und westlich von ihr ist eine Ebene, durch welche man nach Rom reist. Sie wird von einer Burg überragt. Das Thor, durch welches man nach Rom reist, ist von Gold, und wird das goldene Thor genannt. An dem Thore befinden sich Bilder: fünf stellen Elefanten vor, und eines stellt einen stehenden Mann vor, wie er den Zügel jener Elefanten ergriffen hat. *Neben ihm sind Leute von seinen Dienern[2]). Die Stadt hat in der Nähe der Insel ein eisernes Thor, welches Thor von *Pīγās* heisst, ein(em) Ort(e), wohin der Kaiser lustwandelt. In der Nähe der (120) Kirche in der Mitte der Stadt ist das *παλάτιον* d. h. *das Schloss des Kaisers[3]), und daneben ein Ort, der *al buδrūn* (Hippodrom) heisst und einer Rennbahn gleicht, in welchem sich vor ihm die *πατρίκιοι* versammeln, so dass der Kaiser von seinem Schloss in der Mitte der Stadt auf sie herabschauen kann. Im Schloss sind in Erz gegossene Bildsäulen dargestellt, die Pferde, Menschen, wilde Tiere, Löwen u. a. vorstellen. Auf der westlichen Seite der Rennbahn, in der Nähe des goldenen Thores, befinden sich zwei Thore, zu denen man acht von den Pferden hineintreibt. Es stehen dort zwei goldene Wagen, deren jeder mit vier von den Pferden bespannt wird. Auf jeden Wagen steigen zwei Männer, die in golddurchwirkte Gewänder gekleidet sind, und lassen ihn fahren mit aller ihm zu Gebote stehenden Schnelligkeit, so dass er durch jene Thore herauskommt und um jene Bildsäulen dreimal herumfährt. Welcher von ihnen nun seinem Partner zuvorkommt, dem wird von der kaiserlichen Residenz eine goldene Halskette zugeworfen und ein Pfund Gold. Alle in Konstantinopel Anwesenden besuchen jene Rennbahn und überzeugen sich.

*Um das kaiserliche Schloss ist eine einzige Mauer, die das ganze Schloss umschliesst, mit einem Umkreis von einem Farsang, und mit einer ihrer Seiten im Westen ans Meer reicht. Sie hat drei eiserne Thore[4]): das eine heisst Hippodrom-Thor, das andere *mankabā*-Thor, das dritte See-Thor. In das Hippodrom-Thor tritt man ein durch einen 100 Schritt langen und 50 Schritt breiten Korridor mit Ruhebetten zu beiden Seiten, die mit Brokat-

---

[1]) Qazwīnī II ٤٠٩, 6.

[2]) In der Hs. an falsche Stelle geraten.

[3]) Vgl. Qazwīnī II ٤٠٩, 6.

[4]) Qazwīnī II ٤٠٩, 6/7: „Daselbst ist das Schloss des Königs, das eine Mauer von einem Farsang im Umkreis umringt, die 300 eiserne Thore hat“.

kissen, Steppdecken und Polstern belegt sind und auf welchen zum Christentum bekehrte Negerleute ruhen, die mit Gold verkleidete Schilde sowie Lanzen führen, an welchen sich Gold befindet. Was das Mankabā-Thor betrifft, so tritt man in einen 200 Schritt langen und 50 Schritt breiten, mit Marmor gepflasterten Korridor, zu dessen beiden Seiten Ruhebetten aufgeschlagen sind, auf welchen Chazarenleute mit Bogen in den Händen sitzen. In dem Korridor befinden sich vier Gefängnisse[1]: eines davon für die Muslime, eines für die Leute von Ṭarsūs, eines fürs (121) gemeine Volk und eines für den Befehlshaber der Garden. In das See-Thor tritt man durch einen 300 Schritt langen und 50 Schritt breiten, mit roten Backsteinen gepflasterten Korridor ein. In demselben befinden sich rechts und links Ruhebetten mit geschmückten Kissen, auf welchen Türkenleute mit Bogen und Schilden liegen. Man schreitet dann weiter durch den Korridor, bis man auf einen 300 Schritt messenden Vorraum gelangt. Dann kommt man zu dem Vorhang, der an dem zur Residenz führenden Thore aufgespannt ist. Links beim Eintritt befindet sich *die kaiserliche Kirche, die zehn Thore besitzt, worunter vier goldene und sechs silberne[2]. Im Allerheiligsten, an welchem der Kaiser seinen Platz einnimmt, befindet sich ein mit Perlen und Rubinen ausgelegter Platz von 4 × 4 Ellen, *und ebenso ist sein Polster, auf welches er sich aufstützt, mit Perlen und Rubinen ausgelegt. An der Thüre des Altares stehen vier aus éinem Stück ausgehauene Marmorsäulen[3]. *Der Hochaltar, auf welchem der Priester Gottesdienst hält, ist sechs Spannen[4] lang und sechs Spannen breit. Er besteht aus einem Stück mit Perlen und Rubinen ausgelegten Khmèrholzes (Aloe), an welchem der kaiserliche Hofkaplan seinen Platz hat. Die übrigen Hallen (Schiffe) der Kirche sind sämtlich aus Gold und Silber hergestellte Säulenschiffe (*azag*)[4]. Diese Kirche hat vier Höfe, deren jeder 200 Schritt in der Länge und 100 Schritt in der Breite misst. Im östlichen Hof befindet sich ein aus Marmor gehauenes, 10 × 10 Ellen messendes Becken. Dieses Becken ist auf der Spitze einer Marmorsäule aufgestellt, deren Höhe vom Boden an vier Ellen beträgt. Über ihm wölbt sich eine bleierne Kuppel, deren obersten Teil eine silberne Kuppel bildet. *Diese Kuppel

---

[1]) Hs. جيوش „Truppen“.

[2]) Qazwīnī a. a. O.: „In demselben (im kaiserlichen Schloss) befindet sich die kaiserliche Kirche, deren Kuppel aus Gold ist und die 10 Thore besitzt, sechs goldene und vier silberne“. Das Folgende fast wörtlich bei Qazwīnī.

[3]) Fehlt bei Qazwīnī.

[4]) Qazwīnī: „und der Ort, an welchem der Priester steht, ist aus einem sechs Spannen grossen Stück Khmèrholzes. Sämtliche Mauern der Kirche sind Gold und Silber“. Das Folgende ist ausgelassen.

trägt zwölf Säulen, jede vier Ellen hoch. Die erste dieser Säulen trägt auf ihrer Spitze das Bild eines Falken, die zweite das eines Lammes, die dritte das eines Stieres, die vierte das eines Hahnes, die fünfte das eines Löwen, die sechste das einer Löwin,
5 die siebente das eines Wolfes, die achte das eines Rebhuhns, die neunte das eines Pfaues, die zehnte das eines Pferdes, die elfte (122) das eines Elefanten, die zwölfte das eines Königs[1]).

*In der Nähe dieser Kuppel befindet sich in diesem Hof in einer Entfernung von 200 Schritt eine Cisterne, von welcher das
10 Wasser zu jenen Bildsäulen auf den Spitzen der Säulen geleitet worden ist. Jedesmal an ihrem Feste wird nun jene Cisterne mit 10 000 Krügen Weins und 1000 Krügen weissen Honigs gefüllt, wobei auf diesen Trank Hyacinthen, Gewürznelken und Zimmt im Betrag einer Kamellast aufgelegt und er so angenehm gemacht
15 wird. Dann wird jene Cisterne bedeckt, indem nichts davon sichtbar ist[2]). Wenn nun der Kaiser herausgeht und die Kirche betritt, fällt sein Auge auf jene Bilder und jenen Trank, der ihren Mündern und Ohren entsprudelt und sich in dem Becken sammelt, bis es sich füllt. Da schöpft jeder von seinem Gefolge,
20 der mit ihm zum Feste ausgezogen ist, ein jeder einen Trunk[3]).

Hat man den Vorhang erhoben und betritt die Residenz, so ist es ein mächtiger, 400 × 400 Schritt messender, mit grünem Marmor gepflasterter Hof, die Wände mit Mosaik und Farben von Golddruck bemalt; rechts beim Eintritt in die Resi-
25 denz ist das kaiserliche Schatzhaus, und im Innern das Bild eines stehenden Pferdes, auf welchem ein Reiter sitzt, dessen Augen aus zwei roten Rubinen hergestellt sind. Zur Linken beim Ein tritt ist ein 200 Schritt langer und 50 Schritt breiter Empfangs-

---

[1]) Qazwīnī: „Davor sind zwölf Säulen, jede vier Ellen (hoch), und auf der Spitze einer jeden Säule ist eine Bildsäule, entweder einen Menschen oder einen König, ein Pferd, einen Löwen, einen Pfau, Elefanten oder Kamel (جمل für حمل) darstellend".

[2]) Cod. الاثنين منه شى, lies لا يبين منه شىء, vgl. S. ١٢٣, 9.

[3]) Qazw. ٤٠٧, 1–6: „In der Nähe davon ist eine Cisterne. Wenn man nun das Wasser in dieselbe leitet, füllt sie sich, indem das Wasser zu jenen Bildsäulen hinaufsteigt, die auf den Spitzen der Säulen stehen. Jedesmal an diesem Feste nun, dem Palmsonntag, werden in die Cisterne Becken ausgeschüttet (vor فى الصهريج muss, wie mir de Goeje bemerkt, ein Verbum wie تُفْرَغُ ausgefallen sein), die vorher gefüllt sind, eines mit Öl, eines mit Wein, eines mit Honig, eines mit Rosenwasser, eines mit Essig, und angenehm gemacht durch Moschus und Gewürznelken, und ein Becken mit klarem Wasser. Die Cisterne wird bedeckt, so dass sie niemand sehen kann, und das Wasser, der Syrup und die flüssigen Parfums kommen aus den Mündern jener Statuen und der Kaiser und sein Gefolge und alle die mit ihm zum Feste ausgezogen sind, nehmen davon". Das Folgende fehlt bei Qazwīnī.

saal, und in dem Empfangssaal steht ein Speisetisch aus *Chilinġ* und ein elfenbeinerner Tisch, und im vordern Teil des Empfangssaales steht ein goldener Tisch. Sobald nun das Fest zu Ende ist und der Kaiser die Kirche verlassen hat, kommt er in diesen Empfangssaal und setzt sich vorne hin an den goldenen Tisch. 5
Es ist dies das Weihnachtsfest. Man lässt nun die Gefangenen der Muslime bringen und setzt sie an jene Tische. Man bringt dann zum Kaiser, sowie er sich vorne hinsetzt, vier goldene Tische, deren jeder auf einem Wagen geführt wird — es heisst, dass einer dieser Tische, ausgelegt mit Perlen und Rubinen, dem Salomo, 10
Davids Sohne gehört hatte, der zweite, gleichsfalls ausgelegt, dem David, (123) der dritte war der Tisch des Qārūn (Qoraḥ) und der vierte der Tisch des Kaisers Konstantin — und stellt sie vor ihn hin, ohne dass jedoch auf ihnen gegessen wird; man lässt sie vielmehr stehen, so lange der Kaiser an seinem Tische bleibt. 15
Sobald er aufsteht, werden sie aufgehoben. Dann bringt man die Muslime, wobei auf jenen Tischen eine Menge Sachen von Kaltem und Warmem stehen. Hierauf ruft der Herold des Kaisers aus und sagt: „Beim Leben des Hauptes des Kaisers, es ist unter diesen Speisen nichts Schweinernes", und er bringt jene Speisen 20
zu ihnen in goldenen und silbernen Schüsseln. Dann wird ein Ding gebracht, *al-urqanā* (*τὰ ὄργανα*, Orgel) genannt; es ist dies ein aus einem viereckigen Holz hergestelltes Ding nach Art einer Ölpresse, und jene Presse wird mit solidem Leder bedeckt; dann werden darein 60 kupferne (messingene) Röhren eingesetzt, deren 25
Spitzen bis zu ihren Hälften nach oben . . . . . (Lücke). Jene Röhren sind über dem Leder mit Gold bedeckt, so dass nur wenig davon erkennbar ist, insofern ihre Masse einander nahe kommen, indem eine immer länger ist als die andere; an der Seite dieses viereckigen Dinges befindet sich ein Loch, in welches ein Blase- 30
balg eingesetzt wird, gleich dem Blasebalg der Schmiede. Und es werden drei Kreuze gebracht und zwei davon werden an seine beiden Enden gelegt, und eins in die Mitte. Dann bringt man zwei Männer, die in jenen Blasebalg hineinblasen, und es erhebt sich der Meister und spielt auf jenen Röhren, und jede Röhre 35
singt durch ihre Lage nach Massgabe des Tones, der auf ihr gespielt wird, zum Lobe des Kaisers, wobei sämtliche Leute an den Tischen sitzen. Es treten 20 Mann mit *chulbāq*'s in den Händen ein — *chulbāq* ist eine Cymbel — auf denen sie spielen, so lange jene essen, und in dieser Weise speisen sie zwölf Tage. Am 40
letzten dieser Tage wird jeder von den muslimischen Gefangenen mit zwei Dinaren und drei Dirhams beschenkt, dann erhebt sich der Kaiser und geht durch das Hippodromthor hinaus.

Auszug des Kaisers nach der grossen Kirche, die für das gewöhnliche Volk bestimmt ist.

Er befiehlt, dass für ihn auf seinem Wege vom Thore des Schlosses bis zur Kirche, die für das gewöhnliche Volk bestimmt ist, in der Mitte der Stadt Rohrmatten ausgebreitet werden und auf dieselben wohlriechende Pflanzen und Kräuter gestreut und die Mauer rechts (124) und links von seinem Durchgang mit Brokat geziert werde. Dann ziehen vor ihm 10 000 Greise aus, in roten Brokat gekleidet, die Haare lang herabwallend bis auf die Schultern, ohne Burnusse (Kapuzen). Dann kommen hinter ihnen 10 000 Jünglinge, in weissen Brokat gekleidet, sämtlich zu Fuss gehend. Dann kommen 10 000 Knaben in grünem Brokat; dann kommen 10 000 Diener in himmelblauem Brokat, die mit Gold verkleidete Beile tragen. Dann kommen nach ihnen 5000 der trefflichsten Eunuchen, in chorasanischer weisser Halbseide, mit goldenen Kreuzen in den Händen. Dann kommen hinter ihnen 10 000 Türken- und Chazaren-Pagen in gestreiften Brustpanzern, mit Lanzen und Schilden in den Händen, die sämtlich mit Gold überzogen sind. Dann kommen 100 *πατρίκιοι* von den Grossen in Gewändern von koloriertem Brokat, goldene Rauchfässer in den Händen, indem sie mit Khmèrholz räuchern; dann kommen zwölf der vornehmsten *πατρίκιοι* in golddurchwirkten Gewändern, von denen jeder einzelne eine goldene Gerte in der Hand trägt; dann kommen 100 Pagen in purpurverbrämten, mit Perlen ausgelegten Gewändern, die eine goldene Lade tragen, in welcher sich das Andachtsgewand des Kaisers befindet. Dann kommt vor ihm ein Mann, *ar ruḥūm* (?) genannt, welcher die Leute schweigen heisst und ruft: Schweigt! Dann kommt ein Greis, der ein Becken und eine Kanne aus Gold in der Hand hält, beide mit Perlen und Rubinen ausgelegt. Dann naht der Kaiser in den Gewändern der *al-aksīmōn* — es sind dies seidene, mit Edelsteinen durchwirkte Gewänder — eine Krone auf dem Haupte und zwei Halbstiefel (an den Füssen), von denen der eine schwarz, der andere rot ist. Hinter ihm kommt der Minister. Der Kaiser hält in der Hand eine goldene Büchse mit Staub, wobei er zu Fusse geht. So oft er zwei Schritte gegangen ist, ruft der Minister in ihrer Sprache: *μέμνησθε θανάτου*[1]) d. h. „gedenket des Todes". Sobald er ihm nun das gesagt (125) hat, bleibt der Kaiser stehen, öffnet die Büchse, blickt auf den Staub, küsst ihn und weint. In dieser Weise zieht er weiter, bis er zum Thor der Kirche kommt. Da bietet der Mann das Becken und die Kanne an und der Kaiser

---

[1]) In dem verdorbenen من رمونت اسادطرا der Hs. steckt die Formel *μέμνησθε (τοῦ) θανάτου*, wie der Herausgeber erkannt hat. Lies مى منيزتا ثناطُوا *μέμνησθε θανάτου*.

wäscht sich die Hand und sagt zu seinem Minister: „Wahrlich, ich bin unschuldig an dem Blute sämtlicher Menschen[1]); möge mich Gott nicht fragen nach ihrem Blute, da ich es auf deinen Nacken gelegt habe“[2]). Und er bekleidet mit seinen Gewändern, die er an hat, seinen Minister, nimmt das Tintenfass des Pilatus 5 — das ist das Tintenfass des Mannes, welcher sich für unschuldig erklärte am Blute Christi — legt es auf den Nacken des Ministers und sagt zu ihm: „Richte nach Gerechtigkeit, wie Pilatus nach Gerechtigkeit richtete“, und er führt ihn herum auf den öffentlichen Plätzen um Konstantinopel, und sie rufen ihm zu: „richte 10 nach Gerechtigkeit, wie der Kaiser dich mit der Regierung des Volkes investiert hat“.

Dann befiehlt der Kaiser die muslimischen Gefangenen in die Kirche hereinzuführen; sowie sie nun jenen Glanz und den Kaiser erblicken, rufen sie dreimal: Gott verlängere das Leben des 15 Kaisers viele Jahre; dann lässt man sie mit Ehrenkleidern bekleiden.

Hinter ihm werden drei flinke, mit goldenen, mit Perlen und Rubinen ausgelegten Sätteln und brokatenen, gleichfalls mit dergleichen ausgelegten Pferdedecken bedeckte Handpferde getrieben, 20 die er nicht besteigt; dann bringt man sie in die Kirche, wo für sie ein Zügel aufgehängt ist. Sie sagen: wenn das Pferd den Zügel in sein Maul nimmt, erlangen wir den Sieg über die Länder des Islams. Das Pferd kommt nun und riecht den Zügel und weicht zurück, ohne bis zu dem Zügel vorgegangen zu sein. Man sagt, 25 dass diese Pferde von einem Pferde abstammen, welches dem Awastāṭ (Julianus Apostata) gehört hatte. Dann kehrt der Kaiser aus der Kirche in sein Schloss zurück.

*Zehn Schritt westlich von der Kirche ist eine 100 Ellen hohe Säule; sie ist zusammengesetzt, Säule auf Säule, indem die 30 Säule mit silbernen Ketten verkettet ist. Auf der Spitze der Säule ist ein 4 × 4 Ellen grosser viereckiger Marmortisch, auf diesem ein aus Marmor gearbeitetes Grab, in welchem *Osṭiljānus* (Justinianus) ruht, der Erbauer dieser Kirche, und auf dem Grabe ist das eherne Standbild eines Pferdes, und auf dem Pferde das 35 Bild des Justinianus, eine goldene, mit Perlen und Rubinen ausgelegte Krone auf dem Haupte — man erzählt, dass es die Krone dieses Kaisers sei — während seine rechte Hand sich erhebt, als wollte er die Leute nach Konstantinopel rufen[3]).

---

[1]) Vgl. Matth. 27, 24.

[2]) Vgl. Lev. 16.

[3]) Qazwīnī II ۴.v, 6: „In der Nähe der Kirche ist eine 300 Ellen hohe und zehn Ellen dicke Säule. Auf der Säule ist das Grab des Kaisers Konstantin, der die Kirche erbaute, und über dem Grabe das eherne Standbild eines Pferdes, und auf dem Pferde eine den Konstantin darstellende Figur, mit einer mit Edelsteinen ausgelegten Krone

*Am westlichen Thore der Kirche ist ein Vorsaal, (126) in welchem 24 kleine Thüren sind, jede eine Spanne im Geviert, gearbeitet für die Stunden der Nacht und des Tages. So oft nun eine Stunde zu Ende ist, öffnet sich eine der Thüren von

---

auf dem Haupte, die, wie man erzählt, die Krone dieses Kaisers war. Die Füsse des Pferdes sind mit Blei am Stein befestigt, mit Ausnahme des rechten Vorderfusses, der frei in der Luft schreitet. Die rechte Hand der Figur ragt in die Luft, als wollte sie die Leute nach Konstantinopel rufen, während die linke Hand eine Kugel hält. Diese Säule ist im Meere aus einer Entfernung von mehreren Tagereisen dem Seefahrer sichtbar. Die Aussagen der Leute darüber widersprechen sich aber; die einen sagen, in der Hand der Figur sei ein Talisman, der den Feind von der Stadt abwehre, während die andern behaupten, auf der Kugel, die sie in der Hand halte, sei geschrieben: Ich habe die Welt in Besitz genommen, bis sie so in meiner Hand war — d. h. wie diese Kugel — und ich ging aus ihr weg mit ausgestreckter Hand so. Doch Gott weiss es am besten*.

Qazwīnī hat hier den Bericht des Hārūn b. Jaḥjā mit den Nachrichten des ʿAlī b. Abū Bakr al Harawī († 600 oder 611 H.) bei Jāqūt vermengt. Vgl. Jāq. IV ٢٦, 16 ff.: „Es erzählt al Harawī: Zu den wunderbaren Leuchttürmen gehört der Leuchtturm von Konstantinopel, weil es ein mit Blei, Eisen und *buçrum* befestigter Turm ist. Er steht auf dem Hippodrom. Wenn die Winde gegen ihn wehen, bewirken sie, dass er nach Ost, West, Süd und Nord von seiner ursprünglichen Basis weicht, und die Leute bringen Topfscherben und Nüsse in die Bresche des Gebäudes und mahlen sie [= Qazwīnī II ٤٠٧, 16—18].

An diesem Orte ist ein kupferner Leuchtturm, und éin Stück ist umgestürzt, ohne dass man jedoch in denselben eintreten kann.

Und ein Leuchtturm ist in der Nähe des Hospitals, der vollständig mit Kupfer verkleidet ist. Auf ihm ist das Grab des Konstantin, und auf seinem Grabe das eherne Bild eines Pferdes, und auf dem Pferde sein Reiterstandbild. Die Füsse des Pferdes sind mit Blei am Steine befestigt, mit Ausnahme des rechten Vorderfusses, der frei in die Luft schreitet, als hätte es ihn erhoben, um zu winken, während Konstantin auf seinem Rücken sitzt, die rechte Hand mit geöffneter Handfläche hoch in der Luft, wobei er nach den Ländern des Islāms zeigt, wogegen er in der linken Hand eine Kugel hält. Dieser Leuchtturm ist aus einer Entfernung von mehreren Tagereisen dem Seefahrer sichtbar. Die Aussagen der Leute über ihn widersprechen sich aber; die einen sagen, in seiner Hand sei ein Talisman, der den Feind abwehre auf die Stadt loszugehen, während andere vielmehr sagen, auf der Kugel stehe geschrieben: Ich habe die Welt in Besitz genommen, bis sie in meiner Hand blieb gleich dieser Kuget. Dann gieng ich so aus ihr weg, ohne etwas zu besitzen*.

Prof. de Goeje hält es für möglich, dass in dem sonst nicht vorkommenden البصرم eine dialektische Aussprache des persischen أسرب, أسرف, سرب „Blei“ stecke. Dann wäre oben zu übersetzen: „mit Zinn, Eisen und Blei“.

selbst, und wenn sie sich schliesst, schliesst sie sich (ebenfalls) von selbst. Man erzählt, dass Apollonios dies gemacht habe[1]).

Er erzählt, dass ihre Pferde abgerichtet seien, indem sie nicht von ihrer Stelle fliehen und man keine Leute braucht, um sie festzuhalten, wenn die Offiziere absteigen, und sie nicht wiehern 5 und keinen Lärm erregen; man braucht bloss zu ihnen zu sagen: *sta!* so bleiben sie stehen, bis ihr Reiter vom Kaiser herauskommt. Er fährt fort: Da frug ich einige Leute nach der Ursache davon; da führten sie mich zu drei ehernen, Pferde darstellenden Bildsäulen, die am Thore des Kaisers aufgestellt sind 10 und die der Weise Apollonios als Talisman gegen die Pferde gemacht hatte, damit sie nicht wiehern und gegen einander Tumult anstiften sollten[2]).

Am Thore des Kaisers sind ebenfalls vier aus Erz gefertigte Schlangen, die sich in den Schwanz beissen, als Talisman gegen 15 die Schlangen, damit sie nicht schaden sollen, indem der Knabe auf eine Schlange losgeht und sie ergreift und sie ihm nicht schadet.

In dem in der Nähe der goldenen Pforte gelegenen Teile der Stadt befindet sich das Gewölbe einer Brücke, das sich mitten auf dem Forum der Stadt wölbt, an welcher sich zwei Statuen 20 befinden, von denen eine mit den Fingern zeigt, als ob sie sagen wollte: komm her! und die andere mit der Hand zeigt, als ob sie sagen wollte: halt nur eine Weile aus! Es sind zwei Talismane. Die Gefangenen werden gebracht und zwischen diese beiden Statuen gestellt, indem man für sie Tröstung erwartet, während ein Bote 25 weggeht, um dem Kaiser dies zu melden. Wenn sie nun bei der Rückkehr des Boten noch dastehen, führt man sie ins Gefängnis weg; trifft sie der Bote aber an, nachdem sie die beiden Statuen passiert haben, so werden sie getötet, und kein einziger von ihnen wird am Leben gelassen. 30

Konstantinopel hat eine Wasserleitung, indem das Wasser bis dahin aus einem Lande geleitet wird, das *Bulγar* heisst. Dieser Kanal läuft bis dahin aus einer Entfernung von 20 Tagen und wird, sobald er die Stadt betritt, in drei Teile verteilt: ein Drittel fliesst zur kaiserlichen Residenz, ein zweites Drittel zu den Ge- 35 fängnissen der Muslime, und ein Drittel zu den Warmbädern der

---

[1]) Qazwīnī II ۴۰۷, 19—23: „In derselben ist eine Stundenuhr, an welcher zwölf Thüren, jede mit einem eine Spanne hohen Thürflügel, angebracht sind nach der Anzahl der Stunden. So oft eine der Nachts- oder Tagesstunden vorüber ist, öffnet sich eine Thüre und es kommt daraus eine Figur hervor, die fortwährend stehen bleibt, bis die Stunde zu Ende ist. Sobald die Stunde abgelaufen ist, tritt jene Figur in den Zugang der Thüre ein und es öffnet sich ein anderes Thor und es tritt aus demselben eine andere Figur hervor nach diesem Beispiel. Die Romäer sagen, dass es ein Werk des Weisen Apollonios sei".

[2]) Qazwīnī l. l. Z. 23—25.

πατρίκιοι und der übrigen Einwohner der Stadt. Sie trinken nun das Wasser, welches zwischen süss und salzig die Mitte hält.

Die Leute von Bulγar bekriegen die Romäer und die Romäer bekriegen sie. — Es erzählt Hārūn, dass rings um Konstantinopel 5 Mönchklöster seien. Am Thore (127) von Konstantinopel ist ein Kloster namens ساطرا-Kloster, in welchem 500 Mönche wohnen. Jener Fluss, welcher in die Stadt eintritt und in drei Teile geteilt wird, läuft mitten durch dasselbe. Einen Farsang nördlich von der Stadt befindet sich ein Kloster namens مرنس, in welchem 10 1000 Mönche sind. Vier Farsang östlich von Konstantinopel ist ein Ort, an welchem vier Klöster sind, in denen 12000 Mönche leben: das eine مُونس, das zweite فُسادر, das dritte قوقياى, das vierte Marienkloster.

Westlich von der Stadt sind zwei Klöster mit 6000 Mönchen."

Um eine einigermassen befriedigende Erläuterung dieser Beschreibung von Konstantinopel zu liefern und besonders die wichtige Quellenfrage mit Sicherheit zur Entscheidung zu bringen, wäre mehr Zeit und eine ganz andere Belesenheit in byzantinischer Litteratur erforderlich, als sie mir zu Gebote steht. Da mir überdies die wichtigsten neueren Werke über die Topographie von Konstantinopel, vor allem Unger's und Richter's Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte hier nicht zugänglich sind, so muss ich mich auf einige Bemerkungen beschränken und die eingehende Analyse des Berichts dem künftigen Erklärer des Ceremonienbuches des Konstantin Porphyrogennetos und den Bearbeitern der Topographie von Konstantinopel überlassen.

Hārūn's Beschreibung von Konstantinopel beschränkt sich im wesentlichen auf die kaiserliche Stadt, über die der Gefangene nicht hinauskam. Die Klöster, die er aufzählt, kennt er wohl nur aus mündlicher Erzählung, gesehen hat er sie nicht.

215, 1—2. Hier liegt sicher ein Missverständnis seitens des Verfassers vor. Wenn der romäische Farsang $1^1/_2$ Meilen betrug, so sind 12 Farsang = 18 Meilen. So gross war in der That der Umfang Konstantinopels nach Phrantzes III 8, allein Laonikos Chalkokond. p. 388 gibt denselben auf nur 111 Stadien (ca. $20^1/_2$ km) an, und nach Gyllius[1]) erreicht er nicht 13 Meilen. Oberhummer[2]) schätzt ihn auf 18—19 km. Allein ich glaube nicht, dass die Angabe des Hārūn etwa in der Weise zustande gekommmen ist, dass er zwei Nachrichten, die eine auf 12, die andere auf 18 (römische) Meilen lautend, vor sich hatte, vielmehr wird in

---

[1]) P. Gyllius, De Constantinopoleos topographia lib. 1 c. 4 p. 35 ed. Elzevir. Lugd. Bat. 1632.

[2]) E. Oberhummer, Constantinopolis S. 4a, 35. SA. aus Pauly-Wissowas RE. Bd. IV.

der Urquelle von 12 arabischen Meilen die Rede gewesen sein. Wollte man Hārūn beim Worte nehmen, so müsste man eine grössere römische Meile annehmen, die sich zur gewöhnlichen verhalten hätte wie 1 : $1^1/_2$. Von einer solchen ist mir indessen nichts bekannt, dagegen entspricht die arabische Meile = $1^1/_3$ römischen Meilen wenn auch nicht genau, so doch beinahe dem romäischen Farsang Hārūns. Dies setzt aber voraus, dass seine Angabe über den Umfang von Konstantinopel bereits eine längere litterarische Geschichte hatte, wie wir dies bei seiner Angabe über den Umfang von Rom noch direkt beweisen können. Damit ist also der Nachweis erbracht, dass Hārūn auch bei der Beschreibung von Konstantinopel schriftliche Quellen benutzt hat.

215, 7—9. Über die Statuen am Goldenen Thore sagt Kodinos *περὶ ἀγαλμάτων, στηλῶν καὶ θεαμάτων τῆς Κπόλεως* p. 47, 14—48, 6 ed. Bonn.: *Aἱ δὲ στῆλαι τῶν ἐλεφάντων τῆς χρυσῆς πόρτης ἥκασιν ἐκ τοῦ ναοῦ τοῦ Ἄρεως ἀπὸ Ἀθηνῶν, παρὰ Θεοδοσίου τοῦ μικροῦ, τοῦ κτίστορος τοῦ χερσαίου τείχους μέχρι τῶν Βλαχερνῶν* ..... *αἱ δὲ λοιπαὶ στῆλαι αἱ ἱστάμεναι εἰς τὴν χρυσείαν ἥκασι παρὰ Βιγλίου ἀσηκρήτου καὶ ἀστρονόμου, μετὰ τῆς γυναικείας τῆς κατεχούσης τὸν στέφανον εἰς τύπον τῆς πόλεως. ἄνωθεν δὲ καὶ κάτωθεν εἰσὶ καὶ λοιπὰ μικρὰ ξόανα, ἅτινα σημαίουσι τοῖς πεπειραμένοις ἀκριβῆ πολλὴν γνῶσιν.* Vgl. S. Strzygowski, Arch. Jahrb. 1893, 1—39, angeführt bei Eugen Oberhummer, Constantinopolis 9a, 30—39.

215, 10—11. Hier ist zunächst das „Quellenthor“ (Porta Puteae, porta al pozo, gr. wahrscheinlich *πόρτα εἰς Πηγάς*) am Goldenen Horn gemeint, das heutige Ǧub 'Ali Kapusy, welches sich nach dem gerade gegenüber auf dem nördlichen Ufer des Goldenen Hornes gelegenen Vorort *Spigae* (*'ς Πηγάς*), dem heutigen Vorort Qāsim Paša öffnete[1]. Bei Dionysios von Byzanz erscheint dieser Ort unter dem Namen *Κρηνίδες*. In byzantinischer Zeit war in der Nähe von *Πηγαί* die Richtstätte. „A l'époque byzantine, la colline qui surmonte le vallon servait aux exécutions capitales; c'est là que pendant la révolte de Nica, le préfet fit exécuter trois factieux: deux des suppliciés tombèrent des potences, et les moines du couvent voisin de Saint-Conon les sauvèrent“[2]. Mit der von Hārūn genannten Insel muss also die Halbinsel gemeint sein, auf welcher Galata liegt. Übrigens beweist die beiläufige Art und Weise, mit welcher diese Insel erwähnt und als bekannt vorausgesetzt wird, dass der Text der Beschreibung hier verkürzt sein muss. Ob der Vorort *Πηγαί* in der That ein bekannter kaiserlicher Ausflugsort war, ist mir nicht bekannt; vielleicht ist aber mit der Möglichkeit einer Verwechslung des Quellen-

---

[1] Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople. Lille 1892. § 71. Oberhummer a. a. O. S. 10a, 10—14.

thores mit dem Thore von Selymbria, an der Landseite der theodosianischen Mauer, auch *πύλη τῆς πηγῆς* genannt, zu rechnen, welches zu der ½ km westlich davon gelegenen *ζωοδόχος πηγή* und dem Palaste *Πηγῆς* führte [1]).

215, 11/12. Unter dieser Kirche ist wohl die Hagia Sophia zu verstehen.

215, 19 ff. Der Hippodrom ist so weit vom Goldenen Thore entfernt, dass die Worte مما يلي باب الذهب keinen andern Zweck haben können, als den der Orientierung. Man würde also نحو باب الذهب „nach dem goldenen Thore zu“ erwarten. In dem ganzen weitläufigen Abschnitte des Ceremonienbuches Konstantins, der den Feierlichkeiten im Hippodrom gewidmet ist (I 68 p. 303—I 73 p. 367), findet sich keine Beschreibung des eigentlichen Wettrennens. Vgl. aber wenigstens p. 336 *περὶ διβερσίου*, sowie c. 70, 4 p. 344, 19 ff.: *Καὶ εἶθ' οὕτως τελεῖται τὸ πρῶτον βαΐον, καὶ λαμβάνουσιν οἱ νικηταὶ ἡνίοχοι τὰ ἔπαθλα αὐτῶν διπλασίως, καὶ ἐξ αἰτήσεως τοῦ μέρους δίδοται τὰ δημόσια, καὶ λαβόντες αὐτὰ χοσβαΐται, ἀνάγουσιν αὐτὰ μέσον τοῦ ἱππικοῦ ἐν τῷ ἁρματουρίῳ τῶν νικητῶν ἡνιόχων. καὶ τελεθέντων τῶν β' βαΐων, πράττουσιν οἱ τοῦ λογίου τὰ κατὰ συνήθειαν ἅπαντα, ἀλλάξαντες δὲ οἱ ἡνίοχοι τῆς νίκης τὰ δημόσια, κατέρχονται ἐπὶ ὀχήμασιν ἐκ τῶν θυρῶν, καὶ κατελθόντες οἱ τοῦ νικήσαντος μέρους δημόται, αἴρουσι δάφνας ἐκ τοῦ λογίου, καὶ δέχονται τοὺς ἡνιόχους ἐπιδιφρίους ἔμπροσθεν τοῦ αὐτοῦ δήμου, καὶ σάξαντες μέχρι τοῦ ἀντικάμπτου, ἀνέρχονται ἐν τῷ στάματι· ἀνερχομένων δὲ αὐτῶν, δίδοται νεῦμα τοῖς ἄρχουσι τῶν ταγμάτων, καὶ κατελθόντες ἵστανται ἐν τοῖς καμπτῆρσι καὶ ἐν τοῖς προειρημένοις λοιποῖς τόποις τοῦ εὐρίπου, ἔνθα αἱ στοιβαὶ τῶν λαχάνων καὶ τῶν πλακούντων εἰσίν. ἐλθόντες δὲ οἱ ἡνιόχοι μετὰ τῶν δημοτῶν τοῦ μέρους ἐν τῷ στάματι, ἵστανται ἐκεῖσε ἐπιδίφριοι, καὶ ἀκτολογοῦσι μετ' εὐφημίας οἱ τοῦ μέρους τῷ βασιλεῖ, καὶ μετὰ τὴν συμπλήρωσιν τῆς εὐφημίας ἀποστέλλει αὐτοῖς τοῖς νικηταῖς ἡνιόχοις ὁ βασιλεὺς στεφάνους διὰ τοῦ ἀκτουαρίου καὶ τοῦ δευτέρου, καὶ κατελθόντες στέφουσι τοὺς ἡνιόχους, καὶ ἀνέρχονται πάλιν ἐν τῷ καθίσματι κτλ.*

215, 33 ff. Das Seethor ist ohne Zweifel die Eisenpforte (*σιδηρᾶ πόρτα*) am Marmarameer, jetzt Čatlady Kapu in der Nähe des Palastes Justinians und der Kirche der Heiligen Sergios und Bakchos [2]). Ein Hippodromthor finde ich bei Mordtmann nicht verzeichnet. Durch dasselbe kehrte der Kaiser am Weihnachtsfeste aus dem Triklinium der neunzehn Akkubita in den Palast zurück 218, 13. Für das التكيا der Hs. liest de Goeje

---

[1]) Oberhummer S. 9a, 45—50. Vgl. Mordtmann l. l. § 21.

[2]) Mordtmann § 95. Oberhummer S. 10a, 60—62.

المنكبا = *τὰ μάγγανα* das Zeughaus[1]). Über die Lage desselben vgl. Mordtmann S. 78—90 und den dortigen Plan; über seine Gründung Kodin. *περὶ κτημάτων* p. 74, 15—18 ed. Bonn. Allein das Charakteristische des Thores *al Mankabā* ist, dass sich daselbst Gefängnisse und insbesondere auch das der muslimischen Kriegsgefangenen befanden, während die eigentliche Bestimmung des Gebäudes, wenn man darunter das Zeughaus Mangana zu verstehen hätte, bei Hārūn mit keiner Silbe angedeutet wäre. Nun wissen wir aber, dass das Hauptgefängnis, wo auch die sarazenischen Gefangenen verwahrt wurden, das *Praetorium* war, das wir nach dem Ceremonienbuch östlich vom Forum Constantini zu suchen haben. Vgl. Reiske's Noten zum Ceremonienbuch p. 698. 727 ed. Bonn. und die daselbst angeführten Stellen. Oberhummer S. 17b, 45—49. Mordtmann § 110 und Konstantin. Porphyrogenn. de caerim. II 15 p. 592, 9. 20 p. 615, 11. 52 p. 767, 16. Daneben wurden sie auch in der Chalke und in den Numera untergebracht (Theophan. Contin. p. 175, 19—20. 430, 15—16 ed. Bonn. Reiske p. 36), die mit dem Zeuxippos den Anfang des grossen Kaiserpalastes nach dem Augusteion zu bildeten[2]). Von einer Verwendung der Mangana als Gefängnis ist dagegen nicht die Rede. Da nun die Chazaren, welche am Mankabā-Thore die Wache hatten, zu der aus fremden Söldnern bestehenden kaiserlichen Garde (*ἑταιρεία*) gehörten, welcher die Bewachung des Palastes anvertraut war, so scheint es mir am wahrscheinlichsten, dass wir jene Gefängnisse in den Numera zu suchen haben.

Es muss daher in المنكبا etwas anderes stecken, und zwar glaube ich, dass wir darin den Namen der kaiserlichen Hartschiere, *τὸ μαγλάβιον*, *μαγκλάβιον*, *οἱ μαγλαβῖται* erkennen dürfen. Vgl. Reiske l. l. p. 53—55. Bei der grossen Prozession nach der Sophienkirche erwartete das Manglabion und die *ἑταιρεία* (die aus fremden Söldnern bestehende Garde) mit dem Logotheten, dem *κανίκλειος*, dem *πρωτοασηκρῆτις* und dem Protonotarios die Majestäten im Sigma oder Trikonchon[3]). Wir hätten also mit leichter Änderung المنكلبا zu lesen.

Es fällt auf, dass das Gefängnis der Muslime von dem der Leute von Ṭarsūs unterschieden wird. Das Gefängnis des Befehlshabers der Leibwachen ist wohl mehr als Arrestlokal für vorläufige Verhaftungen denn als eigentliches Gefängnis zu betrachten.

---

[1]) S. Reiske zu Konstantin. Porphyrog. de caerim. II 52 p. 714, 7 (ed. Bonn. vol. II 837/38).

[2]) Mordtmann § 115.

[3]) Konstantin. Porphyrog. de caerim. I 1 p. 7, 18—21. Über das Sigma oder Trikonchon Reiske l. l. p. 53. 711. Oberhummer S. 15a, 7—8.

Die Chazaren bildeten mit den Türken die kleine (*μικρά*) Hetärie [1]). Unter اتراك haben wir hier sicher eigentliche Türken aus Transoxiana, nicht etwa nach byzantinischem Sprachgebrauche Magyaren zu verstehen. Ich glaube, dass sie identisch sind mit den bei Konstantin. Porphyrogenn. de caerim. II p. 576, 8. 44 p. 661, 1. 49 p. 693, 3. 52 p. 749, 13 neben den Chazaren genannten *Φαργάνοι*, den Leuten aus Farγāna (الفراغنة), die auch am Hofe von Baγdād vor dem Aufkommen der aus Türkensklaven bestehenden Leibwache eine sehr bedeutende Rolle spielten [2]). Die Bewaffnung der Farganen und Chazaren bestand nach Konstantin aus Schwert und Schild (*πάντων φορούντων σπαθία καὶ βασταζόντων σκουτάρια*). Dagegen sind bei Konstantin unter den *Τοῦρκοι*, die einmal neben den *Φαργάνοι* und Chazaren als Söldner vorkommen, sicher Magyaren gemeint [3]). Neger finden sich bei Konstantin nicht erwähnt; dagegen erscheinen bei ihm an deren Stelle makedonische Slawen, die in der grossen Hetärie standen und gleich den Negern des Hārūn goldene Schilde führten: *καὶ μετὰ τοὺς μαγλαβίτας εὐθὺς ἔστησαν οἱ τῆς μεγάλης ἑταιρείας Μακεδόνες ἀπὸ ἐσωφορίων, φοροῦντες σπαθία ζωστίκια καὶ ἀργυρᾶ μετὰ καὶ λωρίων διαχρύσων καὶ ἀργυρῶν, βαστάζοντες καὶ σκουτάρια χρυσᾶ καὶ χαλκόχρυσα καὶ σιδηρᾶ καὶ μονοπέλυκα καὶ τζικούρια* [4]).

216, 1. Die مضرّبات entsprechen wohl den *πιλωτὰ κεντουκλέϊνα* de caerim. p. 487, 5, d. i. nach Reiske l. l. 571 Matrazen.

216, 15—18. Für das Verständnis des Folgenden wäre es von grundlegender Wichtigkeit zu wissen, ob dieser Passus an seiner richtigen Stelle steht oder nicht etwa hinter Z. 11 gehört. Dies wird freilich erst möglich sein, wenn es gelingen wird, die kaiserliche Kirche S. 216, 18/19 auf Grund der Beschreibung Hārūn's mit Sicherheit zu identifizieren. Da uns aber Harūn selbst sagt, dass sich das Gefängnis der Muslime am Mankabā-Thor befand und er doch wohl von da aus (gelegentlich der *ἀκκουβίτοι*) und nicht etwa von der Eisenpforte her den Palast betreten haben wird, so wird man von vornherein mehr zu der zweiten Möglich-

---

[1]) Theophan. contin. p. 358, 5. Georg. Monach. p. 853, 18 ed. Bonn. de caerim. II 15 p. 576, 8: *μετὰ καὶ τῶν Φαργάνων καὶ Χαζάρων*; vgl. 44 p. 661, 1. 52 p. 749, 13. 772, 17. Vgl. E. Kunik, Über die Hetärie der Farganen und Chasaren im Anhange zu Krugs Forschungen II (1848) 770—782. Ders., bei Dorn, Caspia 36.

[2]) Vgl. Reiske l. l. p. 55—57. 674—675. Über die الفراغنة und Chazaren in Baydād s. Ja'qūbī, Geogr. ٢٥٨, 22. ٢٦٢, 12. 15. 19. ٢٦٣, 1. Vgl. Tab. III ١٢١٥, 1 (a. 222) u. ö.

[3]) de caerim. II 44 p. 661, 4 vgl. II 52 p. 772, 17: *οἱ ἐθνικοὶ τῆς ἑταιρείας, οἷον Τοῦρκοι, Χαζάρεις καὶ λοιποί.*

[4]) de caerim. II 16 p. 576, 2—6; vgl. II 44 p. 660, 19.

keit neigen. Der Vorhang am Residenzthor wird auch 217, 21 erwähnt.

216, 18/19. Hätte der Berichterstatter vom Seetor her den Palast betreten, wie man nach dem überlieferten Texte anzunehmen hätte, so könnte diese Kirche nur die unter Justinian I. erbaute Kirche der Heiligen Sergios und Bakchos sein, die jetzige Moschee Küčük Aja Sofia[1]). Eine Beschreibung derselben habe ich leider nicht gefunden.

217, 11. Nach Qazwînî's Auszug (II ٢٠٧, 2) fand diese Ceremonie am Palmsonntag (يوم السعانين) statt. Die Palmsonntagsprozession wird bei Konstantin. de caerim. I 32 p. 171, 10—177, 2 beschrieben, allein es findet sich da von dem was Hārūn erzählt, keine Spur, auch wird die Kirche der Heiligen Sergios und Bakchos bei derselben gar nicht erwähnt, wohl aber die des Erzmärtyrers Stephanos in Daphne[2]) (s. den Plan bei Mordtmann). Dagegen spielt das *ἅγιον φρέαρ* in der Liturgie des Charsamstags eine Rolle[3]). Der Kaiser gelangt dahin *διὰ τῆς μικρᾶς πύλης τῆς χαλκῆς τοῦ χυτοῦ*[4]) und wird dort vom Patriarchen empfangen. Dieser Brunnen gehört aber zur Hagia Sophia und galt als Asyl, sonst scheint jedoch nichts Merkwürdiges von ihm erzählt worden zu sein. Wenn Hārūn aber vom Gefängnis aus in den Palast kam, so denkt man bei der kaiserlichen Kirche in erster Linie an die des Erzmärtyrers Stephanos in Daphne. S. Reiske l. l. p. 49/50. Theophan. chronogr. 87, 4. 299, 10. 300, 14. 444, 24. Dort fand die Krönung des Herakleios statt und wurde die Vermählung Leons IV. und der Irene gefeiert. Zuvor müsste man freilich die genauere Lage der Numera kennen. Denn nach Mordtmanns Plan hatte man auf dem gewöhnlichen Weg zum Palast vom Augusteion her den hl. Stephanos zur Rechten.

217, 25. Für die Verwaltung des kaiserlichen Privatvermögens war das *Ἰδικόν* bestimmt, während als öffentliches Schatzhaus das *Γενικόν* diente. Oberhummer S. 17b, 56—60, wo aber über die Lage nichts zu finden ist.

217, 27 ff. Von jetzt an befinden wir uns wieder auf festem Boden. Der hier beschriebene Empfangssaal ist nämlich unzweideutig das berühmte Triklinium der *δεκαεννέα ἀκκούβιτα*, so benannt nach den neunzehn Tafeln, die darin aufgestellt waren und an welchen die Würdenträger des Reichs und die fremden Gesandten

---

[1]) Mordtmann § 94. 96. 98.

[2]) Vgl. Reiske l. l. p. 50.

[3]) de caerim. I 35 p. 181, 22. 182, 1. 2. 183, 2. 184, 18. 21/22. Vgl. I 1 p. 18, 9. 20. 19, 2/3 und Reiske l. l. p. 115.

[4]) Vgl. I 1 p. 19, 7—9: *καὶ πάλιν γίνεται δευτέρα δοχὴ εἰς τὴν ἔξω τοῦ χύτου τῆς χαλκῆς τοῦ ἐκεῖσε φορνικοῦ καμάραν εἰς τὴν σιδηρᾶν πύλην.*

an den höchsten kirchlichen Feiertagen vom Kaiser bewirtet wurden[1]. Hier ist das Gastmahl am Weihnachtsfeste gemeint, das zwölf Tage, von Weihnachten bis Epiphanie (*τὰ φῶτα*), dauerte[2] und vom Ceremonienmeister Philotheos (a. 899) ausführlich beschrieben worden ist[3]. Vgl. Liudprandi antapodosis VI 8 (Scriptores rer. Germanicarum. Liudprandi opera recogn. E. Dümmler. Hannover 1890 p. 121): Est domus iuxta yppodromum, aquilonem versus, mirae altitudinis seu pulchritudinis, quae decanneacubita vocatur, quod nomen non ab re sed ex apparentibus causis sortita est; deca enim grece, latine X, ennea IX, cubita autem a cubando inclinata vel curvata possumus dicere. Hoc autem ideo, quoniam quidem X et IX mensae in ea quae secundum carnem est domini nostri Jesu Christi nativitate apponuntur. In quibus imperator pariter et convivae non sedendo, ut caeteris diebus, sed recumbendo epulantur; quibus in diebus non argenteis, sed aureis tantum vasis ministratur.

Philotheos führt unter den zahlreichen Kategorien von Beamten, Würdenträgern etc., die am ersten Tage der grossen Gasterei des Weihnachtsfestes beigezogen wurden, auch die *Ἀγαρηνοὶ τοῦ πραιτωρίου* auf (p. 743, 1). Die Beschreibung lautet: *ἐν δὲ τοῖς ἑκατέρων τῶν μερῶν ἀκουβίτοις δεῖ ὑμᾶς καλεῖν ἐν ταύτῃ τῇ λαμπρᾷ καὶ περιβοήτῳ ἡμέρᾳ τὴν ὑπὸ καμπάγιον σύγκλητον πᾶσαν, οἷον ἀσηκρήτας, χαρτουλαρίους τῶν μεγάλων σεκρέτων, βασιλικοὺς νοταρίους τῶν λεχθέντων σεκρέτων, οἷον ἀπό τε σπαθαροκανδιδάτων καὶ κατωτέρω ὑπάτων, δισυπάτων, κομήτων τῶν σχολῶν, σιλεντιαρίων, προτικτόρων, εὐτυχοφόρων, σκηπτροφόρων, ἀξιωματικῶν τῶν διαφόρων ταγμάτων τὸν ἀριθμὸν ρξη΄, Ἀγαρηνοὺς τοῦ πραιτωρίου κδ΄, τῶν Βουλγάρων φίλων ἀνθρώπους ιβ΄, καὶ πένητας ἀδελφοὺς τὸν ἀριθμὸν ιβ΄· προκισσεύειν δὲ αὐτοὺς στιχηδὸν οὕτως· τοὺς μὲν συγκλητικοὺς κατὰ τὰς οἰκείας αὐτῶν ἀξίας καὶ τὰς τῶν ὀφφικίων αὐτῶν διαφορὰς διαστελλόμενος ἔνθεν κἀκεῖθεν· τοὺς δὲ Ἀγαρηνοὺς κατέναντι τῆς ὄψεως τῶν βασιλέων ἐπὶ τῆς ἕκτης καὶ ἑβδόμης τραπέζης· τοὺς δὲ Βουλγάρων ἀνθρώπους ἐπὶ τῆς ἐνάτης τραπέζης τῆς αὐτῆς περιόδου· τοὺς δὲ πένητας καὶ αὐτοὺς προσκαλεῖσθαι ἐπὶ τῆς θ΄ τραπέζης τῆς εὐωνύμου θέσεως, ἐν ᾗ παράστασις τοῦ δρουγγαρίου τυγχάνει· εἰσάγειν δὲ δεῖ ἅπαντας μετὰ τὴν ἄφιξιν τῶν πρωτοκλήτων φίλων τῆς βασιλικῆς τραπέζης οὕτως· τοὺς μὲν ἀξιωματικοὺς ἅπαντας μετὰ τῶν οἰκείων ἀλλαξιμάτων, χλαμύδων τε καὶ καμπαγίων, στιχηδὸν κατὰ τάξιν τοῦ αὐτοῦ ἀξιώματος καὶ ὀφφικίου· τοὺς δὲ Ἀγαρηνοὺς λευκοφόρους ἀζώνους ὑποδεδεμένους, δηλονότι προπορευομένου αὐτοῖς τοῦ καλέσαντος ἀρτικλίνου καὶ συνανερχομένου ἐφ' ἑκατέρου τῶν μερῶν διὰ τῆς*

---

[1]) Vgl. Konstantin. de caerim. I 1 p. 20, 13. 60 p. 275, 18 und Reiske l. l. p. 124. 293. 868.

[2]) de caerim. I 1 p. 19, 10 vgl. Philotheos ib. II 52 p. 757, 10/11.

[3]) Konstantin. Porphyrog. de caerim. II 52 p. 741, 9—759, 2.

ὀπισθίου θέσεως τῶν αὐτῶν ἀκουβίτων καὶ διὰ τοῦ ἐμπροσθίου τόπου ἐξαριθμοῦντος ἐφ' ἑκάστῳ ἀκουβίτῳ δωδεκάδα προσώπων μίαν καὶ μὴ συγχωροῦντός τινα ἀνακληθῆναι μέχρι τῆς ἐκφωνήσεως τῶν παρεστώτων βασιλικῶν βουκαλίων. μετὰ δὲ τὴν πάντων ἀνάκλησιν δεῖ προσέχειν τὸ μουσικὸν μέλος, καὶ ἡνίκα τὸ ἴδιον ἀπηχήσει φθέγμα, ἐξανίστασθαι ἅπαντας εἰς εὐφημίαν τῶν δεσποτῶν καὶ τὰς ἑαυτῶν ἀπεκδιδύσκεσθαι χλαμύδας. ἀλλὰ μὴν καὶ ὁσάκις ἂν τὸ μουσικὸν ἀπηχήσῃ, καὶ ὁσάκις ἂν θυμελικόν τι πρὸς τέρψιν ἐκτελεσθῇ πρᾶγμα, καὶ ἡνίκα τι βρώσιμον ἐκ τῆς βασιλικῆς τραπέζης διὰ τοῦ τερπνοῦ καστρησίου[1]) *πρὸς τοὺς δαιτυμόνας ἐξαποσταλήσεται. ἐν δὲ τῇ τούτων ἐξόδῳ δεῖ προσέχειν τοῖς ῥωμαΐζουσι βουκαλίοις καὶ σὺν τῇ αὐτῶν ἐκφωνήσει προσέχειν τὸ σχῆμα τοῦ κλεινοῦ καστρησίου*[1]), *καὶ αὖθις ἐξανιστᾷν πάντας τοὺς κεκλημένους χλανιδοφόρους διὰ τῆς ὀπισθίου θέσεως τῶν ἀκουβίτων, καὶ ἐπανάγειν αὐτοὺς ἐκ τῶν κάτω πρὸς τὴν ἄνω προσωπικὴν ἔξοδον τῆς αὐτῆς περιόδου. καὶ εἶθ' οὕτως μετὰ τὴν τούτων τελείαν ὑπείδυσιν καὶ αὐτοὺς τῆς βασιλικῆς τραπέζης δαιτυμόνας ἐξάγειν, δηλονότι προπορευομένου αὐτοῖς τοῦ κλεινοῦ καστρησίου τῆς βασιλικῆς τιμίας τραπέζης* (de caerim. II 52 p. 742, 16—744, 15). Unter den *Ἀγαρηνοὶ τοῦ πραιτωρίου* sind die im Praetorium in Gewahrsam befindlichen muslimischen Gefangenen zu verstehen, wie sich aus der Beschreibung der *κλητώρια τοῦ πάσχα* ergibt, wo sie vollständiger *Ἀγαρηνοὶ δέσμιοι ἐκ τοῦ μεγάλου πραιτωρίου* (p. 767, 16) genannt werden und ebenso wie hier unmittelbar neben den *Βούλγαροι φίλοι* ihren Platz haben. Es wird nicht überflüssig erscheinen, auch die Beschreibung dieser zweiten Festlichkeit, bei welcher muslimische Gefangene zugezogen wurden (767, 4—768, 19), hier folgen zu lassen: *ἐπὶ δὲ τῆς προκειμένης ἐν τῷ περιβλέπτῳ χρυσέῳ τρικλίνῳ χρυσῆς τραπέζης, ἐν ᾧ καὶ τὸ περιφανὲς κτῆμα τοῦ χρυσοῦ πενταπυργίου ἐς τιμὴν προετέθη, δεῖ ἡμᾶς εὐτρεπίζειν εἰς συνεστίασιν τῷ βασιλεῖ φίλους ἐκ τῶν προλεχθέντων μαγίστρων, ἀνθυπάτων, πατρικίων, στρατηγῶν ὀφφικιαλίων, σεκρετικῶν, ἀπὸ τῆς τάξεως τοῦ στρατιωτικοῦ καὶ κατωτέρω, ἀσηκρητῶν τε ὁμοῦ καὶ κομήτων τῶν σχολῶν καὶ σκριβώνων, σὺν τῶν δύο ἐκ Βουλγάρων φίλων, τὸν ἀριθμὸν λ'· ἐν δὲ ταῖς περιεξῆς τέσσαρσι τῶν καμαρῶν τραπέζαις ἀπὸ τῆς τάξεως τῶν βασιλικῶν κανδιδάτων, βεστητόρων τε καὶ σιλεντιαρίων, δρακοναρίων, σκηπτροφόρων, σημειοφόρων καὶ σενατόρων τὸν ἀριθμὸν λζ'· Ἀγαρηνοὺς δεσμίους ἐκ τοῦ μεγάλου πραιτωρίου τὸν ἀριθμὸν ιη', καὶ ἐκ τῶν Βουλγάρων φίλων ἀνθρώπους ιη'· εἰσάγειν δὲ αὐτοὺς καὶ προστιχίζειν πρὸ τῆς εἰσόδου αὐτῶν, τοὺς μὲν ἐπὶ τῆς χρυσῆς βασιλικῆς τραπέζης περιφανεῖς δαιτυμόνας μετὰ τῶν οἰκείων ἀλλαξιμάτων καὶ χλανιδίων, προσκαλεῖσθαι δὲ τοὺς ἀπὸ τῶν Βουλγάρων φίλους ἀπὸ τῆς τάξεως τῶν στρατηγῶν ἐν τῷ δευτέρῳ μίνσῳ ἐπὶ τῆς εὐωνύμου θέσεως τῆς τραπέζης πρὸς τὸ ἀριθμεῖσθαι αὐτοὺς πέμπτους, ἢ καὶ ἕκτους φίλους, στιχίζειν δὲ*

[1]) Über diese Würde s. **Reiske** l. l. p. 870.

ἅπαντας ἔνθεν κἀκεῖθεν κατὰ τὴν ἁρμόζουσαν τῆς τάξεως ἑκάστῳ δόξαν. ἀπὸ δὲ τῆς στάσεως τῶν λεχθέντων τούτων στιχίζειν αὖθις ἔνθεν κἀκεῖθεν τοὺς ἀπὸ τῆς τάξεως τῶν κανδιδάτων καὶ κατωτέρω πρὸς τὸ καθεσθῆναι ἐπὶ τῶν ἑκατέρων δύο προκρίτων τραπεζῶν. ἐπὶ δὲ ταῖς κατωτέραις τραπέζαις δεῖ προστιχίζειν, ἐπὶ μὲν τῆς ἐξ εὐωνύμου θέσεως τοὺς ἐξ Ἀγάρων δεσμίους, ἐπὶ δὲ τῆς ἑτέρας τραπέζης τοὺς τῶν φίλων Βουλγάρων ἀνθρώπους πάντας. εἰσάγειν δὲ αὐτοὺς ἅπαντας καὶ ἐξάγειν οὕτως· τοὺς μὲν ἀπὸ τῆς συγκλήτου πάντας καὶ τῶν ταγμάτων μετὰ τῶν οἰκείων ἀλλαξήμων, τοὺς δὲ Ἀγαρηνοὺς λευκοφόρους, ἀζώνους καὶ ὑποδεδεμένους, τοὺς δὲ Βουλγάρων ἀνθρώπους μετὰ τῶν οἰκείων αὐτῶν σχημάτων. δεῖ δὲ προσέχειν τὴν ἐκφώνησιν καὶ ἀπήχησιν τῶν μουσικῶν ὀργάνων, καὶ ἡνίκα τὸ ᾀδόμενον ᾄσῃ μέλος, ἀνιστᾶν ἅπαντας εἰς εὐφημίαν τῶν δεσποτῶν καὶ αὖθις τὰς ἑαυτῶν ἐκδιδύσκεσθαι χλαμύδας, καὶ μετὰ τῆς ἀφίξεως τοῦ μίνσου τῶν δουλκίων πάλιν ταύτας ἀναλαμβάνειν πρὸς τὸ μετ' αὐτῶν ἐκπορεύεσθαι ἐν τῇ αὐτῶν ἐξόδῳ. Diese Ostergasterei fand also im Chrysotriklinion statt, wo sich der goldene Tisch [1]) und das *πενταπύργιον*, ein anderes Schaustück [2]), befanden.

218, 1. Nach 218, 6/7 hat man anzunehmen, dass an diesen beiden Tischen die muslimischen Gefangenen ihren Platz erhielten. Nach Philotheos p. 743, 7 (oben S. 229) wurde ihnen der sechste und siebente Tisch *κατέναντι τῆς ὄψεως τῶν βασιλέων*, den Bulgaren der neunte derselben Reihe (d. h. der rechten Seite) angewiesen. Die übrigen achtzehn Tische werden mit Ausnahme des kaiserlichen von Hārūn nicht berücksichtigt. Über den Platz des letzteren s. Reiske p. 871. Beim österlichen Gelage erhielten die agarenischen Gefangenen und die Bulgaren ihren Platz an den beiden untersten der vier an die goldene Tafel sich anschliessenden Tische, diese rechts, die Muslime links (p. 767, 12—768, 9).

خَلَنْج *chiling* (so vokalisiert die Hs.) ist eine in den Ländern am Südrande des Kaspischen Meeres wachsende sehr harte Holzart, die vorzugsweise zu Schüsseln, Bechern u. s. w., aber auch zu Speisetischen (pers. خِوان) verwendet wurde. Dieselbe ist jedoch botanisch noch nicht bestimmt. Vgl. Frähn, Ibn Foszlans und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit 107—109. 252/53; Dozy, Supplément I 400; de Goeje, Gloss. Geogr. 229; G. Jacob, ZDMG. 43, 374—375; Ders., Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern? 2. Aufl., S. 60 f. Frähn denkt

---

[1]) de caerim. II 52 p. 769, 18. 770, 12. 771, 2—4. 19/20. 772, 18. I 9 p. 70, 12. II 15 p. 580, 7—8. Vgl. Reiske p. 170 s. 889.

[2]) de caerim. I 9 p. 70, 15. II 15 p. 580, 7. Vgl. Reiske l. l. p. 171. 683—685.

an die Birke, die bei den Mordwinen *kileng* oder *kiling* heisst, persisch خدنگ *chadang*, arabisiert خدنج (eb. 131 f.), Baron v. Tiesenhausen dagegen glaubt, dass *chiling* der Ahorn sei, für welche Ansicht G. Jacob noch die slawischen Ausdrücke für Ahorn: russ. *klen*, poln. *klon*, čech. *klen* anführt (Welche Handelsartikel etc. S. 61).

218, 3. Die *χρυσῆ τράπεζα* wird von Philotheos bei der Beschreibung des Festes der *ιθʹ ἀκκούβιτα* zu Weihnachten nicht erwähnt. Dieser goldene (oder mit goldenen Platten verkleidete?) Tisch spielte dagegen eine Rolle bei den *κλητώρια τοῦ πάσχα* und stand, wie wir oben sahen, nicht im Triklinium der 19 Akkubita, sondern im Chrysotriklinion. Es scheint also bei Hārūn eine Verwechlung vorzuliegen.

Die kaiserliche Tafel stand in den 19 Akkubita von den übrigen 18 Tischen gesondert (daher *ἀποκοπτή*) auf einer Estrade, zu welcher drei Stufen hinaufführten. Siehe de caerim. p. 742, 13/14 und Reiske p. 168—169. 870—871.

218, 3—4. Die Weihnachtsprozession ist beschrieben de caerim. I 23 p. 128—136, 22.

218, 7 ff. Vgl. Liudprandi antapodosis VI 8: Post cibum autem aureis vasis tribus sunt poma delata; quae ob inmensum pondus non hominum manibus, sed purpura tectis vehiculis sunt allata. Apponuntur autem duo hoc in mensam modo. Per foramina laquearis tres sunt funes pellibus deauratis tecti cum anulis depositi aureis, qui ansis quae in scutulis prominent positi, adiuvantibus inferius quattuor aut eo amplius hominibus per vertibile quod supra laqueum est ergalium in mensam subvehuntur; eodemque modo deponuntur. Die Personen, welche diese mächtigen Schüsseln mit Hilfe von Maschinen auf die kaiserliche Tafel hoben, hiessen *ἐγγιστάριοι* oder *ἐγγιστιάριοι* I 9 p. 70, 20. 61 p. 277, 22. Vgl. Reiske p. 171. Es bestehen aber zwischen der Erzählung Hārūns und derjenigen Liudprands gewichtige Unterschiede: dieser spricht nur von drei schweren goldenen Dessertschüsseln, während bei Hārūn von vier kostbaren goldenen Tischen und vom Beginn des eigentlichen Mahles die Rede ist. Niemand durfte sich niederlegen, ehe die kaiserlichen Spielleute ihre Weisen begonnen hatten: *καὶ μὴ συγχωροῦντός (τοῦ ἀρτικλίνου) τινα ἀνακλιθῆναι μέχρι τῆς ἐκφωνήσεως τῶν παρεστώτων βασιλικῶν βουκαλίων. μετὰ δὲ τὴν πάντων ἀνάκλισιν δεῖ προσέχειν τὸ μουσικὸν μέλος, καὶ ἡνίκα τὸ ἴδιον ἀπηχήσει φθέγμα, ἐξανίστασθαι ἅπαντας εἰς εὐφημίαν τῶν δεσποτῶν καὶ τὰς ἑαυτῶν ἀπεκδιδύσκεσθαι χλαμύδας· ἀλλὰ μὴν καὶ ὁσάκις ἂν τὸ μουσικὸν ἀπηχήσῃ, καὶ ὁσάκις ἂν θυμελικόν τι πρὸς τέρψιν ἐκτελεσθῇ πρᾶγμα, καὶ ἡνίκα τι βρώσιμον ἐκ τῆς βασιλικῆς τραπέζης διὰ τοῦ τερπνοῦ καστρησίου πρὸς τοὺς δαιτυμόνας ἐξαποσταλήσεται* p. 743, 21—744, 6 und Reiske p. 170. 870.

218, 22. Die Orgel wird ausdrücklich erwähnt bei dem Feste, welches der Kaiser nach Ablauf des zwölftägigen Gelages den Würdenträgern im Triklinium Justinians gab[1]), sowie bei dem Mahle im Chrysotriklinion am ersten Tage der *κλητώρια τοῦ πάσχα* (p. 768, 13—16, oben S. 231), während bei den 19 Akkubita nur die kaiserlichen Saitenspieler (*βασιλικοὶ βουκάλιοι*) genannt werden. Näheres über die kaiserliche Tafelmusik erfahren wir gelegentlich eines am 31. Mai 946 zu Ehren der muslimischen Gesandten aus Tarsos, die über die Auswechslung der Gefangenen verhandeln sollten, im grossen Triklinium der Magnaura gegebenen Festmahles: *τῶν δὲ φίλων Σαρακηνῶν συνεστιωμένων τοῖς δεσπόταις, ἔστησαν οἱ ψάλται ἀποστολῖται* (aus der Apostelkirche) *ἔσωθεν τοῦ βήλου εἰς τὴν καμάραν τὴν πρὸς τὸν βασιλικὸν κοιτῶνα· οἱ δὲ ἁγιοσοφῖται* (aus der Hagia Sophia) *ἔστησαν ἔσωθεν τοῦ βήλου ἐν τῇ καμάρᾳ τῇ πρὸς τὸ πάνθεον, δι' ὅλου τοῦ κλητωρίου ᾄδοντες βασιλίκια, μόνον εἰς τὰς εἰσόδους τῶν μινσῶν ἠρεμοῦντες διὰ τὸ τὰ ὄργανα αὐλεῖν* (II 15 p. 585, 9—15). Vgl. Reiske p. 677. 693/94. 869/70.

Nach Liliencron im Grundriss für germ. Phil. II 2, 316 kannte man die Orgeln mit Blasebälgen seit dem Beginne des 7. Jahrhunderts. Nach der Tradition soll Karl der Grosse die erste Orgel aus Byzanz erhalten haben (Monachus S. Galli II 7), aber schon der Angelsachse Aldhelm († 719) spricht von Orgeln. Vgl. Knappert, Revue de l'hist. des religions t. XXXIV, 1896, 154 und N. 1.

218, 38—40. Dies sind offenbar die bei Konstantin genannten *ψάλται* oder *βουκάλιοι*; vgl. Reiske p. 118. Es ist also nicht ganz richtig, wenn Reiske p. 869 behauptet: „Quum aversarentur novi Graeci, ut rem impiam et probrosam, instrumentalem musicam, et tam ex ecclesia, quam epulis suis eiicerent, vocales musici cantabant per epulas a principio ad finem usque, pausam tantummodo interponentes ad singula illata fercula, quo tempore organa pulsabantur; vid. p. 338. B. fine [= p. 585, 12—15 ed. Bonn.]. Huic rei deligebantur potissimum psaltae (iidem cum vocalibus) ex aede S. Sophiae, *Ἁγιοσοφῖται*, et ex aede Apostolorum, *Ἀποστολῖται* dicti. . . . Canebant autem hi vocales *βασιλίκια*, cantica in laudes principis, de quibus v. dicta ad p. 333. D 7 [= p. 577, 10 ed. Bonn.]".

218, 40—42. Eine Beschenkung der Gefangenen wird von Philotheos weder zu Weihnachten noch zu Ostern erwähnt, dagegen vom Fortsetzer des Theophanes p. 430, 17—18 am Karfreitag und

---

[1]) p. 758, 7—11: *καὶ δεῖ προσέχειν τῷ τοῦ ὀργάνου φθέγματι, καὶ ἡνίκα τὴν ἀπήχησιν τοῦ φθόγγου παύσῃ, ἐξανιστᾶν ἅπαντας εἰς εὐφημίαν τῶν δεσποτῶν, καὶ αὖθις ἐκτίθεσθαι τὰς ἑαυτῶν χλαμύδας μέχρι τῆς ἀφίξεως τοῦ μίνσου τῶν δουλκίων.*

von Konstantin bei den zu Ehren der muslimischen Gesandten aus Tarsos im J. 946 gegebenen Hoffesten (II 15 p. 592, 9. 11—13).

219, 1 ff. Vgl. Konstantin. de caerim. I 1 p. 5, 13—6, 18: *Ὅσα δεῖ παραφυλάττειν, προκένσου γινομένου ἐν τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ, ἤτοι τάξις καὶ ἀκολουθία τῶν εὐσήμων καὶ περιφανῶν προελεύσεων, ἐν αἷς οἱ βασιλεῖς ἀπίασιν ἐν τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ.*

Πρὸ μιᾶς ἡμέρας τῆς οἵας οὖν ἐνισταμένης περιφανεστάτης ἑορτῆς εἰσέρχονται οἱ πραιπόσιτοι ἐν τῷ χρυσῷ τρικλινίῳ, τῆς καθημερινῆς δηλονότι ἱσταμένης προελεύσεως, καὶ ὑπομιμνήσκουσι τοὺς δεσπότας περὶ τῆς ἑορτῆς, εἶτα κελεύουσιν τούτους οἱ δεσπόται ἄγεσθαι ἐπὶ τὴν αὔριον πρόκενσον ἤτοι προέλευσιν. οἱ δὲ ἐξερχόμενοι ὁρίζουσι πᾶσιν τοῖς τοῦ κουβουκλείου, ὁμοίως καὶ τῷ κατεπάνω καὶ τῷ δομεστίκῳ τῶν βασιλικῶν, σὺν τούτοις δὲ καὶ τοῖς δυσὶ δημάρχοις· ἀποστέλλουσι δὲ καὶ μανδάτα τῷ τε δομεστίκῳ τῶν νουμέρων καὶ τῷ κόμητι τῶν τειχέων, καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν, πάσαις ταῖς τάξεσι καὶ πᾶσι τοῖς σεκρέτοις καταμηνύουσι περὶ τῆς τοιαύτης προελεύσεως, ἵνα ἑκάστη τάξις καὶ ἕκαστον σέκρετον κατὰ τὴν ἰδίαν τάξιν καὶ κατὰ τὸν ἴδιον τοῦ σεκρέτου τόπον τὰ αὐτοῖς ἁρμόζοντα προευτρεπίσωσι. καὶ μὴν καὶ τῷ ὑπάρχῳ τῆς πόλεως γνωρίζουσι τοῦ εὐτρεπίσαι καὶ ἀποκαθᾶραι τὴν βασιλικὴν ἔξοδον, ἐν ᾗ μέλλουσιν οἱ δεσπόται προελθεῖν, καὶ πάσας τὰς ἐκεῖσε εἰσφερούσας λεωφόρους ὁδούς, ἐν αἷς μέλλουσι διέρχεσθαι οἱ δεσπόται, διὰ τοῦ πυξίνου πρίσματος καὶ τῆς ἐκ κισσοῦ καὶ δάφνης μυρρίνης τε καὶ δενδρολιβάνου ταύτην κατακοσμεῖν καὶ ἄλλοις, ὅσα ὁ τότε φέρει καιρός, εὐώδεσί τε καὶ ποικίλοις ἄνθεσι.

219, 8 ff. Zu der folgenden Prozession habe ich keine entsprechende Parallele im Ceremonienbuche gefunden.

219, 22. Dies sind die eigentlichen *πατρίκιοι*, von denen sechs in Konstantinopel residierten, sechs in den Provinzen; vgl. Ibn Chord. ١.٥, 2—3 = 76 der Übers.; Muslim b. Abū Muslim al Garmī bei Ibn Chord. ١.٩, 1—6 = 80/81 der Übers. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung S. 98 f.

219, 27. „Byzantini eum Silentiarium appellunt (vid. e. g. Reiske ad Constant. Porphyr. De Cerem. p. 11 (ed. Bonn.)." de Goeje. Was in الرحوم steckt, ist mir unbekannt.

219, 31. Vgl. de caerim. p. 6, 23—7, 9: *καὶ εἶθ' οὕτως εἰσέρχονται οἱ βεστήτορες, καὶ αἴρουσι τὴν μωσαικὴν ῥάβδον ἀπὸ τοῦ εὐκτηρίου τοῦ ἁγίου Θεοδώρου τοῦ ὄντος ἐν τῷ χρυσοτρικλίνῳ, καὶ οἱ τῶν ἀλλαξίμων τοῦ κουβουκλείου, μετὰ καὶ τῶν τῇ τάξει αὐτῶν διαιταρίων, αἴρουσι τὸ ταβλίον, ἐν ᾧ ἀπόκειται ἡ βασιλέως ἐσθής, καὶ τὰ κορνίκλια, ἅπερ τὰ βασίλεια ἔνδοθεν περιφέρουσι στέμματα, . . . καὶ ἡ μὲν τῶν ἀλλαξίμων τάξις φέρει τὴν βασίλειον στολήν, καὶ ἀποτίθησιν ἐν τῷ ὀκταγώνῳ κουβουκλείῳ τῷ ὄντι ἐν τῷ παλατίῳ τῆς Δάφνης, ἤγουν πρὸ τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου πρωτομάρτυρος Στεφάνου.* p. 9, 6—10: *ἐξιόντες δὲ οἱ δεσπόται ἐν τῷ*

ὀκταγώνῳ κουβουκλείῳ, κράζει φωνῇ μεγάλῃ ὁ πραιπόσιτος, λέγων "βεστήτορες". καὶ δὴ εἰσέρχονται οἱ βεστήτορες καὶ περιτιθέασι τοῖς δεσπόταις τὰς τούτων λαμπρὰς χλανίδας, καὶ εὐθέως ἐξέρχονται. οἱ δὲ πραιπόσιτοι στέφουσιν τοὺς δεσπότας, δηλονότι τοῦ κουβουκλείου παντὸς παρισταμένου κἀκεῖσε, ὅτε ταῦτα τελοῦνται κτλ. — *ἀλλάξιμα* oder *ἀλλαξίματα* sind Galakleider, *οἱ τῶν ἀλλαξίμων* oder *οἱ ἐπὶ τῶν ἀλλαξίμων* (p. 137, 4) „sunt ministri, qui mutatorias vestes Imperatori porrigebant, quo sensu *αἱ ἀλλαγαί, τὰ ἀλλάγματα*, apud scriptores, quorum locos Du Cange utroque Glossario collegit" (Joh. Heinr. Leich bei Reiske p. 43).

219, 33/34. Vgl. Ibn Chord. ١٠٩, 11—12 = 81: „Nur allein der Kaiser hat das Recht, Purpur und rote Halbstiefel zu tragen. Wer sich das anmasst, wird getötet. Nur der erklärte Thronfolger trägt einen roten und einen schwarzen Halbstiefel". Darnach hätte also Hārūn den Caesar für den Kaiser selbst gehalten. Über die *ὑποδήματα ῥούσεα* des kaiserlichen Ornats vgl. Reiske zu Konstantin. de caerim. I 96 p. 434, 14.

219, 34 ff. Diese Beschreibung passt nur auf eine Aschermittwochsprozession.

220, 5 ff. Von einer solchen Reliquie scheint sonst nichts bekannt; doch könnte sie in der gottbehüteten Kaiserstadt, wo man auch den Stab Mosis und den Thron Salomons besass, nicht weiter auffallen.

220, 8/9. Die hier begegnende Auffassung des Pilatus als des Vorbildes eines gerechten Richters ist wohl das Seltsamste in dem ganzen Berichte. Pilatus erscheint allerdings als Heiliger in der äthiopischen Alexioslegende (Nöldeke, ZDMG. 53, 257 Anm. 2) und wird als solcher in der äthiopischen Kirche zugleich mit seiner Frau Prokla verehrt. Doch nennt selbst der hl. Ephraim (bei Lamy 1, 667. 677) Pilatus „den Gerechten", da er ja seine Hände in Unschuld wasche, während die gottlosen Juden die ganze Sünde auf sich nehmen. Vgl. Nestle, ZDMG. 53, 540.

220, 25—27. Dass diese die ungläubigen Agarener vertretenden Pferde von einem Pferde des gottverfluchten Apostaten abstammen sollen, ist ein billiger orthodoxer Witz.

220, 35 ff. Dies ist die Säule mit der Reiterstatue Justinians I. (*ὁ χαλκοῦς κίων ὁ μέγας — ὁ λεγόμενος Αὐγουστεύς*), die auf dem Augusteion stand, „non longe a Sophiae angulo ad occasum vergente". Die bei Mordtmann p. 65 mitgeteilte Zeichnung des Standbildes aus dem 14. Jahrhundert stimmt mit Hārūns Beschreibung, besonders in der Fassung Qazwīnī's, trefflich überein. Vgl. Mordtmann § 116. 117. Oberhummer S. 13b, 1—11. 18a, 28—30. Um so befremdlicher ist die Behauptung, dass sich auf der Spitze der Säule das Grabmal Justinians, und

erst auf diesem sein Reiterstandbild befinde. Dies kann in Konstantinopel selbst unmöglich erzählt worden sein, da man dort sehr gut wusste, dass Justinian in dem nach ihm benannten ἡρῷον in der Apostelkirche ruhte[1]). Eine derartige Verknüpfung des Reiterstandbilds und des Grabmals Justinians kann vielmehr nur fern von der romäischen Hauptstadt vorgenommen worden sein und setzt eine litterarische Geschichte voraus. Wir werden also hier abermals auf eine schriftliche Quelle Hārūns gewiesen. Die ursprüngliche Höhe der Säule Justinians ist mir nicht bekannt, es wird sich aber fragen, ob dieselbe nicht mit der von Konstantin aus dem Apollontempel in Rom nach Neurom übergeführten und auf dem Forum Constantini aufgestellten Porphyrsäule (ὁ πορφυροῦς καὶ περίβλεπτος κίων) vermengt ist, der jetzt sog. „verbrannten Säule", türk. Gemberli Taš, welche von einem den Kaiser als Apollon-Helios darstellenden Standbild gekrönt war und ursprünglich mit Fussgestell und Standbild 176', jetzt noch 40 m hoch ist[2]). Dies würde besser zu den 100 Ellen Hārūns stimmen.

al Harawī gibt im wesentlichen dieselbe Beschreibung von der Säule Justinians wie Hārūn b. Jaḥjā, schreibt sie aber fälschlich Konstantin d. Gr. zu und verlegt sie in die Nähe des Hospitals. Ist darunter etwa das Xenodocheion des Sampson (Mordtmann § 112. 117) gemeint?

221, 1 ff. Das ὡρολόγιον τῆς ἁγίας Σοφίας wird erwähnt bei Konstantin. de caerim. I 1 p. 14, 12. Über Uhren bei Byzantinern und Arabern im Mittelalter handelt Reiske p. 559—562, weiss aber kein dem unsern ähnliches Beispiel anzuführen.

222, 2. 11. Über Talismane, die Apollonios von Tyana in Byzanz gemacht haben sollte, vgl. das Fragment von den sieben Türmen und Apollonios von Tyana bei Preger, Script. orig. Constantinop. fasc. I p. 10; Hesychios Illustrios, *Πάτρια Κπόλεως* § 24—25 ed. Preger (l. l. p. 10/11); Kodin. *περὶ ἀγαλμάτων, στηλῶν καὶ θεαμάτων τῆς Κπόλεως* ed. Bonn. p. 55, 1—2: *ὁμοίως καὶ ἐπὶ πάσης τῆς πόλεως τὰ ἀγάλματα ἐστοιχειώσατο Ἀπολλώνιος ὁ Τυανεύς* und Lambeck z. St.; ib. p. 69, 7—11. *περὶ κτισμάτων τῆς Κπόλεως* p. 124, 7.

222, 14 ff. Dies ist die eherne Schlangensäule im Hippodrom, welche ursprünglich einen goldenen Dreifuss trug und nach der Schlacht von Plataiai von den Hellenen als Weihgeschenk nach Delphoi gestiftet worden war. S. Oberhummer S. 17a, 59—63. 17b, 5—11.

---

[1]) Konstantin. de caerim. II 42 p. 644, 2—5 und dazu Leich bei Reiske p. 766. Anonym. *περὶ τῶν τάφων τῶν βασιλέων τῶν ὄντων ἐν τῷ ναῷ τῶν ἁγίων ἀποστόλων* in Bekkers Ausgabe des Kodinos (*Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως*) p. 205, 10—12.

[2]) Oberhummer S. 13b, 20—32.

222, 18 ff. Diese Brücke muss an der nach dem Goldenen Thore führenden Via triumphalis gesucht werden (s. den Plan bei Oberhummer). Welches der verschiedenen Fora aber hier gemeint ist, ist schwer zu sagen. Am meisten Wahrscheinlichkeit darf wohl das Forum Theodosii oder Tauri mit der 140 Fuss hohen Säule des Theodosios beanspruchen, welche ursprünglich das Standbild dieses Kaisers trug, das im J. 506 durch ein solches des Anastasios ersetzt wurde.

222, 28—30. Vgl. Muslim b. Abū Muslim al Garmī bei Ibn Chord. ١٠٩, 15—17 = 81: „Diese Leute (die 400 Gardisten des Hippodrom) ziehen das Schwert gegen die Söhne Ismaels und halten sich berechtigt (sie) zu töten. Manchmal massakrieren sie sogar die Kriegsgefangenen mit Beilen und Steinen, und werfen sie in den *furnus*, d. i. den Ofen“.

222, 31 ff. Es ist wohl die von Hadrian angelegte und von Justinian I. im J. 528 wiederhergestellte Wasserleitung, die noch heute als Aquädukt Justinians bekannt ist und „durch ein an den Praef. praet. Kyros (439—441) gerichtetes Gesetz für den Gebrauch des Palastes, der öffentlichen Bäder und Brunnenhäuser vorbehalten wurde“. Oberhummer S. 18a, 21—32. Im übrigen ist hier die legendäre Übertreibung am stärksten zum Ausdruck gekommen.

223, 4 ff. Über diese Klöster habe ich nichts gefunden.

(Itinerar von Konstantinopel nach Rom.)

„Von Konstantinopel kommt man durch eine kahle Ebene mit Saatfeldern und Dörfern 12 Tagereisen, bis man zu einer Stadt gelangt, die *Salūqija* (Saloniki) heisst. Es ist eine grosse bedeutende Stadt; im Osten der Stadt ist das Gebirge und westlich von ihr das Meer. Sie hat vier Flüsse (Kanäle?), die sie bewässern, und es befindet sich in ihr ein Kloster, Marquš (Markos) genannt, mit 12 000 Mönchen. Von hier reist man an der Meeresküste entlang drei Stationen durch eine Ebene, in der es keinerlei Anbau gibt, <bis man zu einer Stadt kommt namens *Quṭron*>. Es ist eine grosse Stadt, in welcher es Märkte und ringsum zahlreiche Flüsse (Kanäle?) gibt; es bewässern sie Kanäle[1]). Um sie sind zwei Mauern und ein Graben, der die Stadt umgibt“.

Wir haben hier ohne Zweifel die Küstenstrasse von Konstantinopel nach Saloniki vor uns. Einen Teil derselben beschreibt Idrīsī: er rechnet von der Hauptstadt bis Kibsīla (*Κύψελα*,

[1]) In der Hs. folgt noch der Name مطرن; s. den Kommentar.

j. Ipsala) in der Nähe der Marica über Rīō, Nāϑūra, Salambrīa, Heraqlīa, Rodosto, Bānaδōs und Rūsiō nach Tomascheks Korrekturen 192 oder richtiger (ohne den Umweg über Bānaδōs) 172 Meilen[1]) = sieben gewöhnliche Tagereisen zu 24 Meilen oder fast sechs starke Tagereisen zu 30 Meilen[2]). Ferner bemisst er die Strecke von Salonik über Ranδīna und اخرسوبلى *Χρυσόπολις* nach اخرستوبلس *Χριστούπολις* (alt *Νεάπολις*), dem heutigen Kawala, und bis zum Flusse مغروبتمى *Μαυροποτάμος* d. i. der Mesta auf 87 Meilen = $3\,^2/_3$ gewöhnliche oder drei starke Tagereisen[3]). In der Tab. Peut. werden von *Ἀκόντισμα* östlich von Neapolis bis Dyme am rechten Ufer des Hebros gegenüber Kypsela 109 m. p. = $3\,^1/_2$ Tagereisen zu 32 m. p. oder 24 arabischen Meilen gezählt. Hārūn b. Jaḥjâ ist offenbar auch hier auf dem kürzesten Wege gereist, so dass die Entfernungsangabe stimmt.

Die Schreibung سلوقية für *Θεσσαλονίκη*, fränkisch Salonicia etc., findet sich auch bei Masʿūdī, Murūg II 318, wo ein Zug Leons, des Sklaven des Zurāfa, gegen Salūqija erwähnt wird, den Masʿūdī im Kitāb attanbīh ١٨٠, 5/6 ins Jahr 290 H. (4. Dezember 902 — 22. November 903) setzt und gegen سالونيكة gerichtet sein lässt. Es ist die schreckliche Katastrophe von 904 gemeint, bei welcher der Renegat Leon aus Tripolis an der Spitze einer imposanten Flotte Thessalonich erstürmte und ausplünderte und die Bevölkerung in die Gefangenschaft schleppte[4]). Die Lage der Stadt wird von Hārūn richtig geschildert, ein Rätsel bilden aber die vier Flüsse oder Kanäle, welche die Stadt bewässern sollen. Die Monographie Tafel's, De Thessalonica eiusque agro (Berlin 1839) ist mir nicht zugänglich.

Mit der drei *manzil* von Salūqija entfernten Stadt ist wahrscheinlich *Κίτρος* gemeint, wie schon de Goeje vermutet hatte. Der Text ist zwar beschädigt, doch können hinter من العمران شيء p. ١٣٧, 12 kaum mehr als die Worte . . . حتى تنتهي الى مدينة ausgefallen sein. Der Name war wohl in der Vorlage unserer Handschrift an den Rand geschrieben, ist aber vom Abschreiber

[1]) Idrīsī trad. par Jaubert II 292. 298. Vgl. Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel II. Die Handelswege im 12. Jahrhundert nach den Erkundigungen des Arabers Idrīsī. SBWA. Bd. 113, 1886, S. 330—335. Bei Idrīsī II 292 heisst es irrtümlich, Kibsīla liege 12 Meilen von Rodosto. Das Richtige ist wahrscheinlich 62 (50 + 12), sofern die direkte Entfernung von Rodosto nach Rusio ebenfalls auf 50 Meilen angeschlagen wurde, wie die von Bānaδōs nach Rusio (nach Tomascheks Verbesserung; Idr. II 297 hat 30 Meilen).

[2]) Vgl. über die Masse Idrīsī's Tomaschek a. a. O. 287 f.

[3]) Idrīsī II 296—297. Vgl. Tomaschek a. a. O. S. 357—360.

[4]) Lebeau, Histoire du Bas-Empire. Nouv. éd. 1832 t. XIII, 360—374.

an unrechter Stelle (hinter انهار Z. 13) in den Text aufgenommen und in مُطرن verdorben worden. Idrīsī II 296 gibt die Entfernung von Kitros nach Salonik auf dem geradesten Wege auf 20 oder nach Tomaschek's Verbesserung[1]) auf 30 Meilen an. Damit lassen sich die drei *manzil* des Ibn Rusta sehr wohl vereinigen, da ich jetzt nachgewiesen habe, dass das als Wegemass sehr selten vorkommende منزل nicht eine Tagereise, sondern eine Haltestation zu 4 Fars. = 12 arabischen Meilen bezeichnet, und zwar findet sich der Ausdruck nur für gewisse Gebiete, die in der ältern Chalifenzeit nicht unmittelbar mit dem Reiche vereinigt waren[2]). In Iran und dem grössten Teil des Chalifenreiches lagen die Poststationen, gewöhnlich سِكّة genannt, nur zwei Farsang auseinander. Drei manzil ergeben also 12 Fars. = 36 Meilen oder 1½ Tagereisen. Idrīsī nennt Kitros in Übereinstimmung mit Hārūn eine ansehnliche, befestigte, handeltreibende und wohlbevölkerte Stadt. Rätselhaft sind aber die zahlreichen Flüsse, welche sich nach Hārūn rings um die Stadt befinden sollen. Vermutlich liegt hier ein Gedächtnisfehler auf seiten des Berichterstatters vor, indem sich in seiner Erinnerung die zahlreichen Flüsse von Niedermakedonien, welche er auf dem Wege von Saloniki nach Kitros passierte (Echeidoros, Axios, Ludias und Haliakmon der Alten), mit der Endstation selbst verknüpften.

Der folgende Abschnitt hat am meisten gelitten, indem sich darin nicht bloss einige Lücken finden, sondern auch ein ganzer Passus an falsche Stelle geraten ist. Doch ist es mir nach vieler Mühe gelungen, den ursprünglichen Verlauf des Textes, wie ich hoffe, im wesentlichen wiederherzustellen. Ich begnüge mich damit, meine Herstellung und Übersetzung folgen zu lassen, da der überlieferte Text jedem Arabisten in de Goeje's Ausgabe leicht zugänglich ist.

Ibn Rusta ١٢٧, 13—١٢٨, 10.

وتخرج منها فتسير فى غياض من الشجر فى وسط الصقالبة لهم بيوت من خشب ينزلونها وهم نصارى كانوا يتنصّرون على عهد بسيبوس[3]) الملك فهم اليوم على دين النصرانيّة فتسير فيهم

[1]) A. a. O. S. 351.

[2]) S. mein Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Chorenac'i S. 188. 257. 288. 296 A. 1.

[3]) Hs. بسوس.

مقدار شهر فى مشاجرهم (١٢٨) حتى تنتهى الى مدينة يقال لها
بلاطيس || [1] .... وتخرج من هذه القرية فتسير وسطهم مقدار
شهر فى غياض واشجار وربّما يلقاك تلال فيها منهم اصناف حُلول
حتّى تنتهى الى قرية تدعى البندقيس || [2] .... وهى مدينة
عظيمة طولها ستّة اميال فى مثلها وهى كثيرة الخير فيها من
الزيتون وانواع الفواكه ولها نهران جاريان يطّردان فيها وهى
مدينة الأنكبرديّين [3] قد نزلوا فى صحاريهم على مقدار عشرين
خطوةً وهم على هيئة الاكراد ينزلون الصحارى فى الخيام || وهم
نزول فى صحراء ملساء ليس لهم قرى ولا مدائن انّما بيوتهم من
خشب منحوت صفائح وهم على دين النصرانيّة فتسير فى
وسطهم مقدار عشرين يومًا تنزل عليهم وترتحل من عندهم وتمتار
من طعامهم وتتزوّد منه حتى توافى مدينة الروميّة ؛

„Von da reist man ab und zieht durch waldige Röhrichte inmitten der Slawen, die Holzhäuser besitzen, in denen sie wohnen. Sie sind Christen, die auf Veranlassung des Königs Basijūs[4]) das Christentum annahmen; daher bekennen sie sich heute zur christlichen Religion. Man reist unter ihnen ungefähr einen Monat durch ihre Gehölze, (128) bis man zu einer Stadt kommt die *Balāṭis* heisst. || .... *Man verlässt dieses Dorf und zieht mitten durch sie einen Monat lang durch Röhrichte und Wälder; manchmal begegnen auch Hügel, auf welchen allerlei Ansiedelungen von ihnen sind, bis man zu einem Dorfe gelangt, das *al Bandaqīs* heisst[5]). <.... Man verlässt diese Stadt und reist gegen Westen, bis man zur Stadt *Pavia* البابيّة kommt.> *Es ist das eine grosse Stadt, deren Länge sechs Meilen beträgt mit gleicher Breite. Sie ist reich an Früchten und besitzt Ölbäume und Obstsorten. Sie hat zwei laufende Flüsse, welche bei ihr fliessen. Es ist die Hauptstadt der *Langobarden*, die sich in

[1]) In der Hs. keine Lücke angedeutet.

[2]) In der Hs. keine Lücke angedeutet. Das Folgende bis الخيام Z. 8 steht in der Hs. hinter بلاطيس Z. 2.

[3]) So de Goeje; Hs. الانكبوديني.

[4]) Hs. Basūs.

[5]) In der Hs. an falsche Stelle geraten.

ihren Ebenen niedergelassen haben in einer Entfernung von zwanzig Schritt. Sie leben nach Art der Kurden, indem sie mit ihren Zelten in die Ebene hinabsteigen[1]). Sie wohnen in einer kahlen Ebene, und haben keine Dörfer und Städte. Ihre Häuser sind nur aus Holzbrettern gebaut. Sie bekennen sich zum Christen- 5 tum. Man reist unter ihnen etwa 20 Tage, indem man bei ihnen absteigt und sich bei ihnen verproviantiert, bis man die Stadt *Rom* erreicht".

Aus der falschen Abwechslung von Stadt und Dorf in der Übersetzung ergibt sich, dass die Textverschiebung nicht erst der Vorlage unserer Handschrift zur Last fällt, sondern viel älter ist und wahrscheinlich schon von Ibn Rusta vorgefunden wurde. Die Richtung der Route ergibt sich im allgemeinen daraus, dass sie von Saloniki zunächst der Seeküste folgte, also nach Südwesten ausbog. Damit ist zugleich de Goeje's Vermutung, der ich mich früher[2]) selbst angeschlossen habe, dass unter der Stadt بلاطيس das heutige *Titel* an der Einmündung der Theiss in die Donau zu verstehen sei, ausgeschlossen. Denn in diesem Falle hätte der Weg mindestens von Saloniki an südwärts führen müssen und das wichtige Belgrad, wo aber damals ein bulgarischer Tarkan gebot, nicht umgehen können.

Im 10. Jahrhundert, als der mit Riesenschritten von seiner Höhe herabsinkende Bulgarenstaat in sehr enge Beziehungen zum Romäerreiche trat, kam die direkte Strasse von Saloniki nach Belgrad wieder in Aufnahme und soll nach Konstantin Porphyrogennetos nur acht gewöhnliche Tagereisen in Anspruch genommen haben[3]), was freilich mindestens um die Hälfte zu wenig ist. Die heutige Eisenbahnlinie von Belgrad über Niš, Vranja, Ristovac, Üsküb nach Saloniki beträgt 714 km d. i. $15^1/_2$ starke Tagemärsche zu 46 km = 30 mīl oder 19 gewöhnliche zu $37^1/_2$ km = 24 mīl nach Idrīsī. Es wird also bei Konstantin ὁδὸς ἡμερῶν ιη΄ zu schreiben sein. Der Weg von Kitros nach Balāṭīs soll aber nach Hārūn etwa einen Monat gedauert haben, also abermals ein Beweis, dass wir diese Stadt in ganz anderer Richtung zu suchen haben und die Karawane einen grossen Umweg gemacht haben muss. Zugleich beweist die oben hervorgehobene Ausbiegung von Saloniki nach Südwesten klar, dass auch die von Idrīsī II 289 f. beschriebene Strasse von Durazzo über بترله Petreła, Ochrida, بوتيلي Βούτελις (Bitol), Ostrowo, بوديانه Wodena nach Saloniki[4]), die alte via Egnatia, für Hārūn's Route nicht in

[1]) In der Hs. hinter *Balāṭīs* S. 240 Z. 19 geraten.
[2]) Oben S. 66 A. 2.
[3]) Konstantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 42 p. 177, 11—14.
[4]) S. Tomaschek a. a. O. S. 353—357.

Betracht kommen kann, da jene bereits von Saloniki nach Nordwesten abbog.

Damit wird es zugleich sehr unwahrscheinlich, dass die Slawen, die in Holzhäusern wohnten und auf Veranlassung des Königs بسوس das Christentum angenommen hatten[1]), die makedonischen sein sollten, zumal diese grösstenteils schon längst dem Heidentume entsagt hatten[2]). Zu demselben Resultate führt die Beobachtung, dass man zur Zeit des Hārūn b. Jaḥjâ, entsprechend den damaligen politischen Verhältnissen, offenbar ängstlich bemüht war, soviel als möglich auf romäischem Gebiete zu bleiben. Ich kann zwar keine ausdrückliche Angabe über die Südwestgrenze des Bulgarenreiches unter dem Chane Bogoris (bis 888) finden, allein wenn die Kirche von Ochrida wirklich eine der sieben von Bogoris gegründeten Kirchen war, so muss das ganze von slawischen Stämmen bewohnte Binnenland von Epeiros und Makedonien mit Einschluss des heutigen Albanien schon damals den Bulgaren gehorcht haben, obwohl uns eine solche Ausdehnung des Bulgarenreiches erst für die Regierung seines Sohnes Symeon (893—927) ausdrücklich bezeugt ist, und die dortigen Slawen müssen dann jedenfalls spätestens von Bogoris gleich den Bulgaren in den Jahren 864—867[3]) vollends zur Annahme der Taufe gezwungen worden sein. Es bleibt somit nur die Annahme übrig, dass der Weg Hārūns zum grössten Teil an der adriatischen Küste entlang geführt hat, und dass mit jenen christianisierten Slawen die bis dahin noch ungetauften Südserben, besonders die Narentaner, gemeint sind, welchen Kaiser Basileios I. im Jahre 877, als sich der Chorwatenfürst Sedeslaw samt den Häuptlingen der Narentaner, Zachlumer und der übrigen Südserben der kaiserlichen Oberhoheit unterwarf, griechische Geistliche sandte, um ihnen die Taufe zu spenden[4]). Daraus ergibt sich von selbst, dass unter dem König بسوس nicht der Bulgarenchan Bogoris (bei Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 31 p. 150, 21 ff. *Μιχαὴλ ὁ Βορώσης*, aber c. 32 p. 154, 15 ff. *Μιχαὴλ ὁ Βορίσης*) zu verstehen ist[5]),

---

[1]) Ebenso Bekrī S. 38, 4 aus gleicher Quelle.

[2]) Jireček, Geschichte der Bulgaren 153.

[3]) Über das Datum s. Ferd. Dümmler, Gesch. des Ostfränk. Reiches I 628—633.

[4]) Theophan. Cont. V 54 p. 291: *ἱερεῖς εὐθέως μετὰ καὶ βασιλικοῦ ἀνθρώπου σὺν αὐτοῖς* (sc. legatis Sclavorum) *ἐξαπέστειλεν*. Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 29 p. 129, 1—19. Vgl. Dümmler, Über die älteste Geschichte der Slawen in Dalmatien. SBWA. Bd. 20, 1856, S. 405 und N. 4. de Muralt, Essai de chronographie byz. I 452 (a. 870).

[5]) So Kunik, Izvěstija al Bekri. St. Petersburg 1878, S. 82 f. und ihm folgend de Goeje, Een belangrijk arabisch bericht over de slavische volken omstreeks 965 n. Chr. Verslagen en mededeelingen der K. Akad. van Wetenschappen. Afd. Letterkunde. 2de reeks, 9de deel, 2de stuk, 1880, S. 207. Bibl. Geogr. Arab. VII, 1892, p. ١٣٧ *k*.

sondern der Kaiser Basileios I. der Makedonier (867—886), wie de Goeje schon 1878 in Baron Rosens Ausgabe des Bekrī S. 38 N. 3 vermutet hatte und jüngst begründet hat (s. o. S. 29 Anm. 2). Die Änderung des bei Ibn Rusta und Bekrī überlieferten بسوس in بسليوس scheint mir indessen zu gewaltsam, und ich glaube vielmehr, dass wir بسيوس *Basijūs* zu lesen und darin eine mouillierte Aussprache von *Βασίλειος* zu erkennen haben.

Auch hier beobachten wir wieder das perspektivische Gesetz, dass die entfernteren Gegenstände vor dem geistigen Auge des Berichterstatters zusammenfliessen und er daher irrtümlich die einmonatliche Dauer der Reise von Kitros bis Balāṭīs mit dem letzten Volke, zu dem er vor der Endstation gelangte, den neubekehrten Slawen, verknüpfte. Es kann nunmehr kaum noch einem Zweifel unterliegen, wo wir die Stadt بلاطيس zu suchen haben: die historischen und geographischen Verhältnisse zwingen gleichmässig zu dem Schlusse, dass damit keine andere als die bedeutendste Stadt in Dalmatien, *Spalato*, byz. *Ἀσπάλαθος*, gemeint sein kann. Spalato heisst auf italienischen Seekarten auch Spalatro und schon beim Geographen von Ravenna Spalathron. Die Stadt war der Sitz des Erzbischofs von Dalmatien und Kroatien. Nach der Zerstörung Salona's durch die Chorwaten setzte sich ein Teil der alten Einwohner in dem 3—4 Milien entfernten, schwer zugänglichen Palaste Diokletians fest, und aus diesem Palatium entwickelte sich die Stadt Spalato. Doch kennt schon die Karte des Castorius Segm. VI 3 einen Ort Spalato neben Salona. Vgl. Konrad Miller, Mappae Mundi VI 17. Nach Konstantin Porphyrogennetos soll der Name „kleiner Palast" bedeuten[1]). Der vorauszusetzenden Grundform ohne vorgeschlagenes *s* steht also Hārūns *Balāṭīs* noch verhältnismässig am nächsten, während die Formen Spalato, *Ἀσπάλαθος* etc. wohl auf ein vulgärlateinisches *ex palatio* zurückzuführen sind.

Die ziemlich verwickelten politischen und nationalen Verhältnisse in Dalmatien und Kroatien werden wohl am ehesten verständlich durch eine geschichtliche Übersicht. Durch die verheerenden Züge der Goten, Bulgaren und namentlich der Awaren und der in ihrem Gefolge auftretenden Slawen waren die romanisierten Bewohner der Provinzen Dalmatia, Moesia superior und Dardania stark dezimiert worden. Bei dem grossen Einfall im Jahre 581, auf welchem die slawischen Völkerschaften der *Δρογουβῖται* (Dragowiči), *Σαγουδάται*, *Βελεγεζῆται* (Welegostiči), *Βαιουνῆται* (Wojniči) und *Βερζῆται* (Bъrzaci)[2]) den grössten Teil der Präfektur Illyrikum: Epeiros, ganz Achaia, Thessalien und die

---

[1]) De admin. imp. c. 29 p. 125, 16 ff. 137, 15 ff.

[2]) Vgl. Constantin Jos. Jireček, Geschichte der Bulgaren 119—121.

umliegenden Inseln sowie die Kykladen bis nach Asien hinüber überschwemmten und verwüsteten und sogar die Stadt Thessalonich bestürmten, um sich schliesslich in Makedonien, Epeiros (die Wojniči) und Thessalien (die *Βελεγεζῆται* um Velestino) endgiltig niederzulassen, verödeten zahlreiche Städte und Provinzen, indem die Einwohner, soweit sie nicht dem Schwerte zum Opfer fielen, teils in die Gefangenschaft geschleppt wurden, teils in der Hauptstadt Thessalonich eine Zuflucht suchten[1]). So drängten sich hier die Flüchtlinge aus den Donauländern, aus Pannonien, Dacien, Dardanien und den übrigen Provinzen und Städten zusammen[2]).

---

[1]) Miracula S. Demetrii S. 158—169. Acta Sanctorum 8. Oct. p. 162—167. Vgl. dazu Schafarik II 206 und besonders H. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung S. 42—50. Abh. der phil.-hist. Cl. der Sächs. Ges. der Wissensch. Bd. XVIII Nr. V. Dieser Slaweneinfall wird gewöhnlich ins Jahr 676 gesetzt. Gelzer dagegen (a. a. S. 49) identifiziert ihn mit dem von Johannes von Ephesos VI 25 beschriebenen und ins dritte Jahr des Tiberius (581) verlegten Einfall, der sich gleichfalls bis in die Umgebung von Thessalonich erstreckte. Dazu stimmt, dass jenen Slawenstämmen die Verwüstung der Provinzen der Präfektur Illyrikum: Pannonia I und II, Dacia ripensis und mediterranea, Dardania, Mysia, Praevalis und Rhodope zugeschrieben wird (Miracula S. Demetrii § 195 p. 179 vgl. § 158 p. 162), woraus sich ergibt, dass jene vor diesem Einfall noch in Pannonien gesessen haben müssen. Ebenso verträgt sich sehr gut mit jener Zeitbestimmung, dass zu dem zwei Jahre später stattfindenden Zuge des Awarenchagans auch Bulgaren aufgeboten werden (l. l. § 170 p. 167. § 171 p. 168. § 195 p. 179). Mit diesen können nur die pannonischen Bulgaren gemeint sein, die aber um 630 infolge einer aufrührerischen Bewegung Pannonien verlassen mussten (s. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 85 f.). In die Zeit nach jenem misslungenen Aufstand der Bulgaren passt nun auch die Erhebung des Kuber (§ 196—207 p. 180—184), den die Überschrift des Kapitels als Bulgaren bezeichnet. Um 676 aber konnte ohne Zweifel von einer romäischen Herrschaft in Pannonien und Dacien längst keine Rede mehr sein, da Gelzer S. 40 f. zeigt, dass die beiden Dacien schon unter Maurikios von den römischen Garnisonen verlassen waren. Auf der andern Seite spricht es gegen alle Wahrscheinlichkeit, dass der Chagan der Awaren noch im Jahre 678, nachdem seine Macht längst durch die Bündnisse des Herakleios mit Kubrat, dem Chan der Unugundur-Bulgaren, und mit den Serben und Chrobaten (oben S. 109) geschwächt worden war, auf die Vorstellungen einiger Slawenstämme einen grossen Zug gegen Thessalonich veranstaltet haben sollte. Freilich ist anzuerkennen, dass der Sammler des zweiten Teils der Wunder des hl. Demetrios die beiden Einfälle des Slawenfürsten *Χάτζων* und des Chagans ausdrücklich unter die Regierung des Bischofs Johannes von Thessalonich setzt (§§ 158 p. 162. 168 p. 166. 171. 173 p. 168), unter welchem er augenscheinlich den Erzbischof von Thessalonich versteht, der noch die Beschlüsse der sechsten allgemeinen Synode von Konstantinopel 681 unterzeichnet. Hier liegt also eine Schwierigkeit vor, die Gelzer nicht berührt hat.

[2]) Miracula St. Demetrii § 169 (Acta SS. 8. Oct. p. 167): ... *διότι τὰς ὑπ' αὐτὴν πάσας πόλεις καὶ ἐπαρχίας ἐξ αὐτῶν ἀοικήτους γενέσθαι, ταύτην δὲ μόνην, καθὼς εἴρηται, ἐμμέσῳ αὐτῶν ὑπάρχειν, καὶ αὐτὴν ὑποδέχεσθαι πάντας τοὺς ἀποφύγους τῶν ἐκ τοῦ Δανουβίου μερῶν*

Es scheint dass damals bereits die Städte Naïssus (Niš) und Sardica (Srèdec, Sophia) der Belagerungskunst der Slawen oder Awaren erlegen waren[1]). Zwei Jahre später unternahm der Awarenchagan selbst auf den Ruf der genannten Slawenstämme einen neuen Zug gegen Thessalonich, zu welchem sämtliche dem Chagan botmässigen Völker, besonders die Slawen und Bulgaren, aufgeboten wurden. Die auf demselben erbeuteten Gefangenen wurden in Pannonien angesiedelt und erlangten erst zwei Menschenalter später ihre Freiheit wieder[2]). Unter Kaiser Maurikios entsandte der Awarenfürst im Jahre 597 abermals ein grosses aus Slawen und andern Völkern zusammengesetztes Heer gegen Thessalonich, das soeben noch von einer furchtbaren Pest heimgesucht worden war. Doch wurde die Belagerung schon nach sieben Tagen plötzlich aufgehoben, da die Pest im Lager ausgebrochen war[3]). Unter diesen Verheerungen hatten aber nicht bloss die unmittelbar auf der Heerstrasse nach Thessalonich und Konstantinopel liegenden Provinzen zu leiden, sondern ebensogut auch die Landschaften Dalmatia und Praevalis, so dass die noch übriggebliebenen Romanen, als die nachmals unter den Namen Serben und Chrowaten zusammengefassten Slawenstämme sich in diesen Ländern festsetzten, entweder ausgerottet oder zu Hörigen herabgedrückt wurden, soweit sie nicht hinter den festen Mauern der Küstenstädte Zuflucht gefunden hatten. Nur diese letztern vermochten die Slawen nicht zu bewältigen, und hier bewahrte daher die romanische Bevölkerung ihre Selbstständigkeit in loser Abhängigkeit von der romäischen Herrschaft, während wir erst weit später wieder von den Wlachen der serbischen Rasa und Istriens hören. Ob diese Romani der dalmatischen Küstenstädte (*Ῥωμᾶνοι* bei Konstantin. Porphyrogenn. de admin. imp. c. 29 p. 125, 19. 126, 7. 14. 17. 23. 127, 8. 16. 20. 24. 128, 2. 6. c. 31 p. 148, 9. 11. 14. c. 32 p. 153, 14. c. 33 p. 160, 3/4. c. 35 p. 162, 8) zu der Zeit, als sie durch die Awareneinfälle und die Einwanderung der Serben und Chrowaten von den übrigen Romanen oder Wlachen der Halbinsel getrennt wurden, noch diejenige Form der lateinischen Vulgärsprache redeten, aus der das Rumänische hervorgegangen ist, und erst infolge der venezianischen Herrschaft italianisiert worden sind, ist bis jetzt nicht festgestellt, wenn auch von vornherein

---

Πανονίας τε καὶ Δακίας καὶ Δαρδανίας, καὶ τῶν λοιπῶν ἐπαρχιῶν τε καὶ πόλεων, καὶ ἐν αὐτῇ ἐπερείδεσθαι. Ähnlich § 195 p. 179. Vgl. §§ 158. 159 p. 162.

[1]) Eb. § 171 p. 168: . . . *ἕτεροι δὲ τῶν ἀπὸ Ναϊσσοῦ καὶ Σαρδικῆς ὑπαρχόντων, ὡς πεῖραν τῆς αὐτῶν τειχομαχίας εἰληφότες μετὰ θρήνων ἔλεγον, ὅτι ἐκεῖθεν φυγόντες ἐνθαῦτα ἥκομεν μεθ' ὑμῶν ἀπολέσθαι· μία γὰρ τούτων λίθου βολὴ τὸ τεῖχος κατεάξει.*

[2]) Eb. §§ 170—185 p. 167—171. 194—207 p. 179—184.

[3]) Miracula S. Demetrii § 116 p. 145. § 145 p. 155. §§ 30—40 p. 114—118.

wahrscheinlich[1]). Gibt es doch noch heute sogar auf der Insel Veglia Rumänen[2]).

Über die Geschichte des Küstenlandes bis zum Untergange des Awarenreiches ist fast nichts bekannt. Erst mit diesem weittragenden Ereignis tritt es wieder aus dem Dunkel hervor.

Schon vor dem Jahre 791, vermutlich nach dem Feldzuge gegen die Awaren im J. 788, hatten die Franken das zum oströmischen Reiche gehörige Istrien erobert, dass mit Pippins Königreich Italien vereinigt wurde, aber seinen eigenen Herzog behielt, der unter die Oberaufsicht des Markgrafen von Friaul gestellt wurde[3]). Im Jahre 799 fiel der Markgraf Erich von Friaul durch einen Hinterhalt, den ihm die kroatischen Bewohner der unter oströmischer Hoheit stehenden Seestadt Tharsatica (Tersatto) unweit Fiume in Liburnien gelegt hatten[4]). Im Jahre 803 erschienen vor Kaiser Karl in Regensburg ausser den Awaren auch Gesandte verschiedener südslawischer Stämme, um dem Kaiser ihre Huldigung darzubringen, so dass dieser jetzt eine Neuordnung der

---

[1]) In dieselbe Zeit ist auch die Abzweigung der Wlachen des Pindos und Thessaliens zu setzen, die ja unzweifelhaft aus nördlicheren Gegenden gekommen sein müssen. Und zwar findet sich dafür, soviel ich sehe, kein anderer Anhaltspunkt in der Geschichte als jene grosse Flucht der Provinzialen nach dem Süden, besonders nach Thessalonike, im Jahre 581. Vgl. auch Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel I. SBWA. Bd. 99, 1881, S. 486—498. Die alten Thraker I 25. 79 f. SBWA. Bd. 128, 1893, Nr. IV. Es ist gewiss mehr als Zufall, dass uns aus derselben Zeit (a. 587) auch der erste Satz in wlachischer Sprache, das berühmte *τόρνα, τόρνα* (Theophyl. Simok. II 15, 9 ed. de Boor) bezw. *τόρνα, τόρνα, φράτερ* (Theophanes p. 258, 16 ed. de Boor) überliefert ist. Derselbe Slawensturm muss auch die heutigen Albanesen in die wilden Randgebirge des Westens zurückgedrängt haben. Denn nachdem man endlich den sprachlichen Thatsachen Rechnung getragen und zugestanden hat, dass die Albanesen nicht die Nachkommen der alten Illyrier sein können, sondern ihre Sprache sie dem thrakisch-phrygischen Zweige zuweist (vgl. Herman Hirt, die sprachliche Stellung des Illyrischen. Festschrift für H. Kiepert. Berlin 1898, S. 181—188, bes. S. 184), ist der Schluss unausweichlich, dass ihre Vorväter aus östlicheren Landschaften eingewandert sein müssen. Sie befanden sich beim Einbruch der Slawen bereits in einem fortgeschrittenen Stadium der Romanisierung, ähnlich wie die Britannier beim Einfall der Angeln und Sachsen. Dies wird man bei der Feststellung des noch unaufgeklärten Verhältnisses zwischen Albanesen und Wlachen (vgl. Jireček, Gesch. der Bulgaren 114 f. M. Gaster und Gust. Meyer in Gröbers Grundriss für roman. Philologie I 406—410. 805) im Auge zu behalten haben.

[2]) Karl Lechner, Petermanns Mitteil. 1883 S. 294 ff. Miklosich's Abhandlung „Über die Wanderungen der Rumänen“ (Denkschr. der k. Akad. d. Wiss. Bd. XXX, 1879) war mir leider unzugänglich.

[3]) Dümmler, Über die älteste Gesch. der Slawen in Dalmatien S. 383. Abel-Simson, Jahrbücher des Fränkischen Reichs unter Karl d. Gr. I² 642. II 20—21. 337.

[4]) Abel-Simson a. a. O. II 194 ff.

Verhältnisse in diesen Gebieten vornehmen konnte. Wahrscheinlich waren unter jenen slawischen Stämmen auch die Kroaten, die vermutlich damals, wie Dümmler annimmt, unter die Oberaufsicht der Markgrafen von Friaul gestellt wurden, unter der wir sie später finden[1]), und mit denen sie bei der Teilung des fränkischen Reiches an das Königreich Italien übergingen[2]).

Bald nach Weihnachten des Jahres 805 trafen am kaiserlichen Hoflager in Diedenhofen auch die beiden Dogen von Venedig, die Brüder Obelierius und Beatus, sowie Paulus, der Herzog von Zara und Donatus, der Bischof dieser Stadt, als Gesandte der romanischen Dalmatiner ein, um die Unterwerfung von Venetien und Dalmatien anzukündigen. Der Kaiser traf sofort eine Verordnung über die Herzöge und Bevölkerungen beider Gebiete, die, wie früher schon Istrien, dem italienischen Königreiche Pippins zugeteilt wurden[3]).

Im folgenden Jahre erschien freilich eine griechische Flotte unter dem Patrikios Niketas, um Dalmatien wiederzuerobern, und blockierte auch die venetianische Küste. Er wusste den Dogen Obelierius durch Verleihung der Würde eines Spatharios zu gewinnen und liess sich von den Venetianern Geiseln stellen, die er mit sich nach Konstantinopel nahm, nachdem er mit König Pippin einen Waffenstillstand geschlossen hatte (807). Erst im Jahre 810 gelang es diesem, Venetien wieder zu unterwerfen und die Dogen zur Huldigung zu zwingen, während seine Flotte, welche die gleichfalls wieder abgefallene Küste Dalmatiens verwüsten sollte, beim Herannahen eines byzantinischen Geschwaders unter Paulos, dem Statthalter von Kephallenia, sich schleunigst zurückziehen musste[4]). Allein nach dem vorzeitigen Tode des tapferen Königs Pippin war der hochbetagte Kaiser mehr als je darauf erpicht, zu einer Verständigung mit dem Romäerreiche zu gelangen, und so schloss er mit dem Gesandten des Kaisers Nikephoros, dem Spathar Arsaphios ein vorläufiges Abkommen, worin er gegen die heissersehnte Anerkennung des Basileustitels das eben von Pippin wiedergewonnene Venetien nebst den anderen Seestädten an der Nordküste des adriatischen Meeres in Liburnien und Dalmatien dem Ostreiche schmachvoll preisgab. Auf dieser Grundlage wurde dann im Jahre 812 der endgiltige Friede geschlossen[5]).

---

[1]) Annales regni Francorum a. 817 ed. Kurze p. 145: quia Cadolah, ad quem illorum (Dalmatinorum) confinium cura pertinebat, non aderat.

[2]) Dümmler a. a. O. 385. Abel-Simson a. a. O. II 297 f.

[3]) Annal. regni Francorum a. 806 p. 120/21. Dümmler a. a. O. 385 f. Abel-Simson S. 333 f.

[4]) Abel-Simson a. a. O. II 357 ff. 377 f. 394 ff. 415–422.

[5]) Abel-Simson a. a. O. 441—445. 459—464. 480—483. Dümmler a. a. O. 386 f.

Die Kroaten dagegen blieben auch fernerhin unter fränkischer Oberhoheit. Nach dem Tode des Herzogs Borna im J. 821 folgte ihm sein Neffe Wladislaw (Ladasclavus) unter Zustimmung seines Lehnsherrn, des Kaisers Ludwig, und dessen zweiter Nachfolger Tirpimir datiert eine Urkunde nach der Regierung des Kaisers Lothar in Italien [1]). Noch im Jahre 870 schickten die Südserben und Kroaten bei der Belagerung von Bari auf Geheiss des Kaisers Ludwig II. ihre Kontingente, erkannten also noch die Oberhoheit des Königs von Italien an [2]).

Weit weniger klar sind für die Zeit nach dem Friedensschlusse Karls mit dem Romäerreiche die Verhältnisse der romanischen Küstenstädte in Dalmatien. In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts machten sich die Slawen an der Narenta als kühne Seeräuber den romanischen Dalmatiern und Venetianern gefürchtet. Noch weit gefährlichere Feinde wurden aber bald die arabischen Seeräuber von Qairuwān. Im Jahre 840 überfielen diese zuerst das obere Dalmatien und versuchten dann sogar Ragusa zu nehmen, das sie 15 Monate belagerten. Beim Herannahen einer griechischen Flotte zogen sie ab, nahmen aber dann 841 auf der gegenüberliegenden apulischen Küste das feste Bari. Von hier aus trugen sie ihre Raubzüge und Verheerungen überallhin im Umkreis der Küsten der Adria, begünstigt durch die schlaffe Regierung Michaels III., unter welcher die Anwohner des adriatischen Meeres vollständig sich selbst überlassen wurden und auf alle ihre Bitten ohne Unterstützung gegen die Feinde blieben. So wurden denn die Bewohner der dalmatischen Küstenstädte unabhängig, indem sie, wie Konstantin Porphyrogennetos sagt, weder der romäischen noch irgend einer andern Oberherrschaft unterworfen waren [3]). Die Versuche der Venetianer, den Saracenen zur See zu begegnen, fielen unglücklich aus. Im Chron. Siculum wird eine zweimalige Einnahme Ragusas durch die sizilischen

---

[1]) Ann. regni Francorum a. 821 p. 155: Interea Borna dux Dalmatiae atque Liburniae defunctus est, et petente populo atque imperatore consentiente nepos illius nomine Ladasclavus successor ei constitutus est. Farlati, Illyricum sacrum III 51 f. Vgl. Dümmler a. a. O. 388—393, der diese Urkunde ins Jahr 852 setzt.

[2]) Brief Ludwigs II. an Kaiser Basileios im Chron. Salernit. c. 107 (M. G. SS. III 525—526): non enim congrue gestum est, ut eisdem Sclavenis nostris cum navibus suis apud Barim in procincta communis utilitatis consistentibus et nihil adversi sibi aliunde imminere putantibus, tam impie domi sua quaeque diriperentur. Vgl. Dümmler a. a. O. 401. Gesch. des Ostfränk. Reichs I 706.

[3]) de admin. imp. c. 29 p. 128, 12—17: *τῆς δὲ τῶν Ῥωμαίων βασιλείας διὰ τὴν τῶν τότε κρατούντων νωθρότητα καὶ ἀφέλειαν εἰς τὸ μηδὲν παράπαν μικροῦ δεῖν ἐναπονευούσης, καὶ μάλιστα δὲ ἐπὶ Μιχαὴλ τοῦ ἐξ Ἀμορίου τοῦ τραυλοῦ, οἱ τὰ τῆς Δελματίας κάστρα οἰκοῦντες γεγόνασιν αὐτοκέφαλοι, μήτε τῷ βασιλεῖ Ῥωμαίων μήτε ἑτέρῳ τινὶ ὑποκείμενοι.* Ebenso p. 129, 19—23.

Sarazenen, 848 und 867, erwähnt[1]). Der Kaiser Ludwig II., der im Jahre 848 die Araber aus Benvent vertrieb, und der Markgraf Eberhard von Friaul, unter dessen Obhut Istrien und Dalmatien standen, suchten allerdings dem Unwesen nach Kräften zu steuern[2]). Ob die dalmatischen Städte sich etwa in dieser Zeit, von Byzanz verlassen, unter den Schutz des Königs von Italien gestellt haben, wissen wir nicht. Die Behauptung Konstantins, dass dieselben in der gedachten Zeit weder der romäischen, noch irgend einer andern Oberhoheit unterworfen waren, würde dieser Vermutung nicht ernstlich im Wege stehen, da er auch über die politische Stellung der umliegenden Slawenstämme falsch unterrichtet ist. Für eine solche Annahme könnte aber sprechen, dass gleich den Chrowaten und Südserben auch die romanischen Küstenstädte im Jahre 870 ihre Kontigente zum Belagerungsheere des Kaisers Ludwig II. vor Bari sandten. Konstantin Porphyrogennetos stellt es freilich so dar, als ob dies auf Befehl des romäischen Kaisers Basileios geschehen wäre und jene Gebiete sämtlich schon damals die romäische Oberhoheit anerkannt hätten[3]). Dies ist indessen, wie Dümmler mit Recht annimmt[4]), sicher falsch, und dann scheint die Vermutung nicht zu gewagt, dass auch die dalmatischen Städte damals dem König von Italien heerespflichtig waren. Andernfalls muss man wohl annehmen, dass dieselben aus eigenen Stücken ihre Schiffe gegen den gemeinsamen Feind nach Bari sandten, dass aber Konstantin irrtümlich die späteren Souveränetätsverhältnisse schon in diese Zeit zurückgetragen hat.

Erst mit Basileios dem Makedonier bestieg wieder ein Kaiser den Thron, der die romäische Herrschaft im adriatischen Meere von neuem nachdrücklich zur Geltung brachte. Im Jahre 870 schickte er dem Kaiser Ludwig II. die versprochene Hilfsflotte unter dem Patrikios Georg nach Bari, zugleich sandte er aber eine zweite Flotte unter dem Patrikios Niketas Ooryphas zur Sicherung des adriatischen Meeres gegen den Seeraub aus, welche unter dem Vorwande, die Narentaner für die kurz zuvor erfolgte Ausplünderung der päpstlichen Gesandten, die von der Synode von Konstantinopel (869—870) heimkehrten, zu züchtigen, in dem Gebiete der Südserben viele Ortschaften zerstörte und die Be-

---

[1]) Muratori, SS. rer. Italicarum I^b col. 245.

[2]) Dümmler, Über die älteste Geschichte der Slawen in Dalmatien S. 394—401.

[3]) de admin. imp. c. 29 p. 130, 23: *καὶ ἑνωθέντες τῷ παρὰ τοῦ βασιλέως ἀποσταλέντι στρατῷ, ἅμα τῷ Χρωβάτῳ, τῷ Σέρβλῳ καὶ Ζαχλούμῳ καὶ Τερβουνιάταις καὶ Καναλείταις καὶ Ῥαουσίοις, μετὰ πάντων τῶν ἀπὸ τῆς Δελματίας κάστρων (οὗτοι γὰρ πάντες βασιλικῇ κελεύσει παρῆσαν), καὶ περασάντων ἐν Λογουβαρδίᾳ ἐκάθησαν τὸ κάστρον Βάρεως καὶ ἐπόρθησαν αὐτό.*

[4]) A. a. O. S. 404 N. 3.

wohner als Gefangene wegschleppte, während die waffenfähige Mannschaft im Heere Ludwigs vor Bari lag. Die Klagen, welche Kaiser Ludwig über diese Übergriffe führte, hatten keinen Erfolg[1]). Inzwischen nahmen die Räubereien der Sarazenen sowie der Narentaner und Kroaten ihren Fortgang. Im Jahre 877 aber gieng der neue Grosszupan der Kroaten Sedeslaw selbst nach Konstantinopel und liess sich vom Kaiser Basileios die Herzogswürde bestätigen. Zugleich mit ihm erklärten, wie wir sahen, auch die Häuptlinge der Narentaner, Zachlumer und der übrigen Südserben, sowie die romanischen Städte ihre Unterwerfung. Das Thema Delmatia wurde einem Strategen unterstellt, der seinen Sitz in Diadora (Zara) hatte[2]). Doch beruhte die byzantinische Herrschaft, namentlich bei den Serben und Kroaten, in der Regel auf dem guten Willen des jeweiligen Grosszupans. Ganz ungenügend sind wir über die politischen Verhältnisse Dalmatiens in den beiden letzten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts unterrichtet. In der Hist. Salonitana des Archidiaconus Thomas von Spalato († 1268) heisst es c. XIII: Marinus archiepiscopus fuit (sc. Salonae) tempore Caroli regis et Branimiri ducis Sclavoniae. Spalato war vielleicht noch im 7. Jahrhundert an Stelle des zerstörten Salona zum Sitze des Erzbischofs und zur Metropole für Dalmatien und Kroatien erhoben worden[3]). Dümmler ist nun geneigt, jene Notiz auf eine Urkunde zurückzuführen und aus der Erwähnung Karls des Dicken zu schliessen, dass der Grosszupan Branimir (seit 879) denselben dem Namen nach noch als seinen Oberherren anerkannte[4]). Dies ist sehr wohl möglich, da sich Branimir, der Mörder und Nachfolger Sedeslaws, auch in kirchlicher Beziehung von Neu-Rom lossagte und dem Papste anschloss[5]), und es daher nur folgerichtig war, wenn er auch die politische Oberherrschaft der Romäer wieder abschüttelte und mit der doch nur schattenhaften Lehnshoheit des Königs von Italien vertauschte. Auf keinen Fall darf man aber aus jener späten Notiz schliessen, dass der König von Italien im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts auch noch in Spalato Hoheitsrechte ausgeübt habe. Denn in direktem Gegensatz zu den Chrowaten hielten die Bischöfe der dalmatischen Städte an der Verbindung mit dem Patriarchat von Konstantinopel fest, und der Metropolit Marinus von Spalato liess sich sogar von dem Patriarchen Walbert von Aquileja, einem Anhänger des Photios weihen[5]).

---

1) Dümmler a. a. O. 401/2. Gesch. d. Ostfränk. Reiches I 706 ff.

2) Annal. regni Francorum a. 821 p. 155. Vgl. Dümmler, Gesch. der Slawen in Dalmatien S. 371 und N. 3. 405 N. 1.

3) Dümmler a. a. O. 380.

4) A. a. O. S. 410 N. 1.

5) S. Dümmler, Gesch. des Ostfränk. Reiches² III 191 f.

Aus vorstehender Darstellung der politischen Entwicklung Dalmatiens ergibt sich ohne weiteres, dass Palāṭīs (Spalato) von Hārūn b. Jaḥjâ unmöglich als „Hauptstadt der Langobarden“ — das bedeutet مدينة الانكبرديّين — bezeichnet worden sein kann, wie es nach dem überlieferten Texte den Anschein hat, selbst wenn die dalmatischen Städte im 9. Jahrhundert einige Jahrzehnte lang die Oberhoheit des Königs von Italien anerkannt haben sollten. Dazu kommt, dass wir bei Spalato die beiden Flüsse, welche bei der langobardischen Hauptstadt vorbeifliessen sollen, vergeblich suchen würden und überhaupt die Beschreibung des Landes und der Lebensweise der Langobarden auf Spalato natürlich ganz und gar nicht passt. Damit rechtfertigt sich die von mir vorgenommene Textherstellung von selbst.

Bei dem Versuche, den Verlauf der Route Hārūns von Kitros bis Spalato genauer festzustellen, steht uns glücklicherweise eine Beschreibung des Küstenweges von Aquileja bis zum Golf von Arta und eines Inlandweges von Avlona zum Golf von Volo bei Idrīsī zu Gebote, die von Tomaschek trefflich erläutert worden sind[1]). In der That stimmt die einmonatliche Dauer der Reise Hārūns von Kitros bis Balāṭīs sehr gut mit Idrīsī's Itinerar von Spalato über Antivari, Durazzo, Avlona, Kastoria, Larissa, Dimitriada nach Kitros, wie es von Tomaschek hergestellt worden ist: Asbālaṭō 25 Meilen (Mukrō 35 Meilen) شثغنو Šiϑaγnō 30 Meilen رغوص Raγūç oder رغوصة Raγūça 20 Meilen قاطرو Qāṭarō oder قاذرو Qādarō (Cattaro) 70 Meilen[2]) Antibārō 10 (Text 70) Meilen دلوجينة Dulūğīna (Dulcigno), dessen Bevölkerung Lāδiqī's لاذقيّون[3]) sind, 80 Meilen دراست Durāst (Durazzo), den Franken gehörig, 100, oder mit allen Küstenwindungen

---

[1]) Idrīsī trad. par Jaubert II 248 N. 1. 266 ff. L'Italia descritta nel "Libro del Re Ruggero" compilato da Edrisi. Testo arabo pubblicato con versione e note da M. Amari e C. Schiaparelli; Roma 1883 p. ٦٩, 5—٧٠, 12. ٨٨, 2—٩١, 9 = 83—84. 106—109 der Übs. Vgl. Idrīsī trad. par Jaubert II 286 ff. 291 f. 296. Tomaschek a. a. O. 339—352.

[2]) Text: 30.

[3]) Tomaschek verbessert لاذينون (so!) Lateiner = Wlachen, allein in diesem Fälle wäre es auffällig, dass sich diese Bezeichnung nur hier und bei keiner der andern dalmatinischen Städte findet. Das Ethnikon hängt wohl mit dem Stadtnamen (Dulcinium, byz. Ἐλκύνιον, Λυκίνιον, alt Οὐλκίνιον, Ulcinium, Olcinium) zusammen, also vielleicht دلاقنيّون?

125 Meilen[1]) Lablōna (Ablōna) 2 Tagereisen[2]) ادرنوبلى *Ἀδριανούπολις*, *Δρυινούπολις* 3 (Text 2) Tage Qastōrīa 3 Tage طاروفنقة (طاروسقة = طاروبينقة, *τὰ Ῥοβένικα?*) 1 Tag, Lārisa 2 starke Tagereisen Armīrōn (Halmyros) 30 Meilen Dimitrijāna[3]) 110 Meilen Ablāṭamōna 20 (Text 120) Meilen Kitros, zusammen 530 bezw. 555 Meilen = 22 Tagereisen zu 24 Meilen + 11 Tagereisen, im ganzen also 33 Tagereisen. Natürlich hat aber Hārūn den bedeutenden Umweg von Platamona nördlich von der Mündung des Flusses von Līqostomī (*Λυκοστόμιον*) d. i. des Salamvrias über Demetrias und Halmyros am Golf von Volo nach Larissa nicht gemacht, sondern ist direkt von Platamona durch das Thal von Tempe an Lykostomion vorbei nach der Hauptstadt Thessaliens gereist. Für diese Strecke können wir einen Tagemarsch in Anschlag bringen und erhalten somit insgesamt 390 (415) Meilen = 16 (17) Tage + 10 Tage, im ganzen also 26 (27) Tagereisen. Dass im 9. und 10. Jahrhundert die gewöhnliche Route von Italien nach Konstantinopel durch das seit dem J. 783 wieder zurückeroberte Thessalien und den Tempepass nach Thessalonich führte, zeigt auch die Legende von den italienischen Pilgern, die im Jahre 904, als die Sarazenen gerade Thessalonich verwüstet hatten, nach der Kaiserstadt zogen[4]). Doch wäre von Larissa an auch eine südlicher verlaufende Route durch das Thal des Salamvrias nach Trikkala und Kalabaka und von da über den Zygospass nach Metsovo und weiter nach Janina und Dryinupolis denkbar. Leider vermissen wir bei Hārūn jegliche Bemerkung über die Wlachen des Pindos und Makedoniens[5]). Von den Räubereien der Narentaner, welche früher so gefürchtet waren[6]), weiss er nichts mehr, man erhält vielmehr den Eindruck, dass die Eingebornen des ganzen Küstenlandes bis nach Venedig loyale Unterthanen des Romäerreiches geworden waren.

Hinter بلاطيس ist der Text nicht bloss gestört, sondern es muss ausserdem eine Lücke angenommen werden, in welcher

---

[1]) Idrīsī, Italia ٦٣, 2/3 = 76 der Übers. = II 120 Jaubert.

[2]) Idrīsī II 291.

[3]) Idrīsī II 296.

[4]) Miracula S. Demetrii § 222—226. Acta SS. 8. Oct. p. 192—194.

[5]) Die ältesten bis jetzt bekannten Mitteilungen über dieselben verdankt man dem byzantinischen Strategiker Kekaumenos, dessen Schrift von W. Wassiljewskij unter dem Titel Sowěty i razskazy wizantijskago bojarina XI. wěka herausgegeben und erläutert worden ist, leider an einem für mich unerreichbaren Orte (Journ. des Minist. für Volksaufklärung 1881, Bd. 215 S. 242—299, Bd. 216 S. 102—171. 316—357). Vgl. Tomaschek, Zur Kunde der Hämus-Halbinsel I. SBWA. 99, 1862, S. 492—498. K. Krumbacher, Gesch. der byz. Literatur² 269 § 118.

[6]) S. Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reiches² I 192. II 258. 266. III 25.

Näheres über die Stadt berichtet war. Die Beschreibung des Weges durch das dalmatische und istrische Küstenland nach Venedig trägt ebenfalls wenig individuelle Züge und die Dauer desselben erscheint auf alle Fälle übertrieben. Idrīsī, Italia ٨٨, 5—٨٩, 14 = 106—108 der Übs. (= II 266 f. Jaubert) hat von Spalato nach الاورنة[1]) d. i. Lovrana am Golf von Quarnero folgendes Itinerar[2]):

Spalato 12 Meilen طرغورس Ṭarγūris oder ترغوري Tarγūrī Τραγούριον 6 Meilen واوغوري (lies راوغوري Rāwγūrī) oder لوغارو Lauγārō (Traù vecchia?) 15 (Text 50) Meilen ساناجي[3]) Sebenico 20 Meilen دغواطة (lies دغراطة Diograd für Biograd, Alba marittima, τὸ Βελόγραδον) 30 Meilen جاذرة Zara (12 Meilen) نونة oder نينص (p. ٨٣, 5 = 100 نونص) Nona 20 Meilen صاطو (p. ٨٣, 5 صنطو) 30 Meilen ارنس Arnas[4]) 15 Meilen مصقلة Maçqala[5]) 20 Meilen قسطيلصقة Castellum Jasca[6]) 15 Meilen صنة (p. 288 Jaubert سانة, p. ٨٣, 4 = II 261 Jaubert آسية für سنة) Segna, Zengg 30 Meilen لوبارة (p. 288 Jaubert لوبارا) Lopara 16 Meilen بقرى Buccari 10 Meilen الاورنة Lovrana, zusammen also 251 Meilen. Lovrana war die letzte zur Mark Aquileja gehörige Stadt.

Die Fortsetzung des Itinerars von Lovrana an der Küste Istriens entlang bis Distrīs (Capo d'Istria?) findet sich nur in der

---

[1]) p. ٨٣, 4 = 99 d. Übs. = II 261 Jaubert درونة.

[2]) Vgl. dazu Tomaschek a. a. O. 340—343. Lelewel, Géogr. du Moyen-Âge III 109—112, und die Anmerkungen der italienischen Übersetzer.

[3]) Lies سابانجي; p. ٨٣, 5 = 100 d. Übs. = II 261 Jaubert سبناجي.

[4]) p. ٨٣, 4 A اريس, lies اربس. Die italienischen Übersetzer vermuten darin das heutige Arbe auf der gleichnamigen Insel, nach Tomaschek entspricht es dem heutigen Rabac.

[5]) Die italienischen Übersetzer (p. 99 N. 3) denken an [Castrum] Musculum, jetzt Castel Muschio auf der Insel Veglia; Tomaschek sucht es nördlich von Carlopago.

[6]) Entspricht nach Tomaschek dem heutigen Starigrad.

Hs. A und der verkürzten Bearbeitung an der richtigen Stelle[1]). Dasselbe lautet, soweit es verständlich ist[2]): الاورنة Lovrana 14 (Text 4) Meilen فلامونة Flāmōna (Fianona) 6 Meilen البونة Albona 40 Meilen موذوليبنة Medolino 6 (Text 16) Meilen بولة Pola 12 Meilen ريغنو Rovigno 15 Meilen برنجو Parengio oder برنزو Parenzo 12 Meilen جبطنوبة Civitanuova, zusammen 105 Meilen. Von hier ab beginnen aber grosse Schwierigkeiten.

„Von da an (d. h. von der Stadt اصطاجانكو) ändert der Golf (von Venedig) seine Richtung nach Osten, und dahin biegen hier die Länder von Īklāja (Aquileja) aus. Zu den binnenländischen Städten Aquilejas gehören: برونة *Birōna*, auch برانة Birāna geschrieben, بوبلة Būbala und طامطرس Ṭāmaṭars. Birōna ist eine grosse Stadt, eine schwache Tagereise von Ṭāmaṭars. Desgleichen: von der Stadt Ṭāmaṭars nach Būbala 9 Meilen — es ist dies eine grosse bevölkerte Stadt — von da nach انملة Anmala, auch انجلة Anǧila geschrieben, dessen Einwohner Franken sind, drei Meilen, von da nach Qandıla der Franken drei Meilen und von da nach dem bereits erwähnten Birōna, auch Birāna geschrieben, zwei Meilen. All diese sind die binnenländischen Städte Aquilejas. Zu den Küstenstädten desselben gehört aber دستريس *Distrīs*; es liegt 23 Meilen von Ṭāmaṭars, der Hauptstadt von Aquileja, und von da zur Stadt موغلو Mūγlō, auch اوماغو Ūmāγō geschrieben, sind 9 Meilen. Desgleichen sind von der binnenländischen Stadt Birāna nach der Stadt Ūmāγō 18 Meilen. Ihre Einwohner sind Franken, und sie liegt an der Küste. Von da zur Stadt جبطنوبة Civitanuova, der Neustadt der Franken, 8 Meilen".

Es ist zunächst unzweifelhaft, dass mit برونة oder برانة nur *Pirano* gemeint sein kann, obwohl es von Idrīsī ständig als binnenländische Stadt bezeichnet wird. So erhalten wir wenigstens noch von Cittanuova bis Pirano ein fortlaufendes Itinerar: Cittanuova 8 Meilen Umago 18 Meilen (der Küste entlang über Punta di Salvore) Pirano. Eine noch grössere Bedeutung als Ausgangspunkt der Routen kommt aber der Stadt طامطرس *Ṭāmaṭars* (cod. A immer طامطوس) zu, die geradezu (p. ٦٩, 13) als Hauptstadt von Aquileja bezeichnet wird. Von hier

---

[1]) In B ist es an anderer Stelle nachgeholt, was Jaubert entgangen ist. Dies berechtigte ihn aber noch nicht zu dem unglaublichen Verfahren, einfach die im Jahre 1619 erschienene lateinische Übersersetzung des Auszugs abzudrucken (p. 248 N. 1).

[2]) Idrīsī, Italia p. ٦٨, 10—v., 9 = 81—84 d. Übs.; ١١١, 14—١١٣, ult. = 135—136 der Übs.

nach Pirano rechnete man eine schwache Tagereise oder — wahrscheinlich nach einer andern Quelle — genauer 17 Meilen. In der ersten Station hinter Ṭāmaṭars, بوبلة [1]), haben die italienischen Übersetzer gut das heutige Buglia oder Buje erkannt, es ist also wohl بويلة *Būjīla* zu lesen. طامطرس selbst setzen sie dem heutigen Mattarada gleich, einem zur Bezirkshauptmannschaft Parenzo, Bezirksgericht Buje gehörigen Dorfe von 684 Einwohnern [2]). Wie dieser Ort zu der Ehre kommt, als Hauptstadt von Aquileja bezeichnet zu werden, ist freilich unerfindlich. Die Vermutung liegt allerdings nahe, dass die Worte وهى مدينة ايكلاية (p. ٦٩, 13) ursprünglich zu دستريس gehörten. Ausserdem müsste man aber annehmen, dass der Name in der lateinisch geschriebenen Vorlage Idrīsī's Mattaras^{ta} statt Mattaratas geschrieben und von Idrīsī falsch gelesen worden wäre. Jedenfalls ist der Ort aber südlich von Buje zu suchen. Die Stadt انملة oder نجلة wollen dieselben mit Isola zwischen Pirano und Capo d'Istria gleichsetzen, was aber zu den Distanzen nicht stimmt. Ich glaube vielmehr, dass انملة in انقلة = Angelo zu verbessern und der Ort an dem heutigen Weg von Buje nach Pirano zu suchen ist. Erst die folgende Station قنديلة الافرنجيّين (Candela de' Franchi?) lag dann an der Rada di Pirano. Das 23 Meilen von Ṭāmaṭars entfernte *Distrīs* (auf der Karte صليرس) bezeichnet nach Lelewel [3]) und den Übersetzern Idrīsī's *Capo d'Istria*, das alte Justinopolis; es ist jedoch fraglich, ob jener Name im 12. Jahrhundert schon gebräuchlich war, und *Distrīs* wäre auf alle Fälle eine sehr sonderbare Wiedergabe von Capo d'Istria. Es liegt mindestens ebenso nahe, an eine Verstümmelung von *Trieste*, Tergeste zu denken, wofür insbesondere auch die Schreibung auf der Karte (صليرس aus طيرس *Ṭīras*?) sprechen könnte. Jedenfalls kann das neun Meilen davon gelegene موغلو oder موغلة Mūγla (A مزعاو) nur *Muggia* darstellen und ist von Idrīsī fälschlich mit اوماغو gleichgesetzt worden. Vieleicht lag ihm noch eine Route von Ṭāmaṭars nach Umago vor, die er irrig mit jener von Distrīs nach Mūγlō zusammenwarf.

Nun folgt ein mit dem vorigen nicht verbundenes Itinerar von اصطاجانكو über Venedig bezw. Padua—Ravenna nach Ancona, das in der Hs. B in doppelter Form vorliegt, das zweitemal mit nicht unwichtigen Varianten.

---

[1]) A und C immer بربلة.

[2]) Ritter, Geogr.-statistisches Lexikon. 7. Aufl. 1883. Bd. III 85.

[3]) La Géographie du Moyen-Âge III 111.

α

(Idrīsī, Italia ٦٨, 10—٦٩, 5 = 81—82 der Übs.)

„Von قمالقة Qumālqa (Comiaclum, Comacchio) nach فانّروا[1]) Fānnarō sind 44 Meilen. Dies ist die Residenzstadt der Venezianer, wo ihr König wohnt, der über Truppen und eine Flotte verfügt. Diese Stadt ist von allen Seiten vom Meere umringt. Von da nach اطربلة (A طولبة), einer grossen, sehr bevölkerten Stadt, sind 23 Meilen. Sie besitzt zahlreiche Kriegsfahrzeuge, und sie hat Dörfer und Saatfelder und einen kleinen Fluss, der ihnen ihr Trinkwasser liefert. Von اطربلة nach der Stadt بونُص[2]) sind 18 Meilen; es ist eine grosse bevölkerte Stadt mit Handelsverkehr, einem Rechnungshof und Steuereinnahmen. Sie besitzen zahlreiche Schiffe, in denen man Fahrten macht.

Von da nach كرادس *Grādis* (Gradus, Grado) sind 38 Meilen. Es ist eine grosse Stadt mit zahlreicher Bevölkerung und reichlichem Zusammenströmen von Menschen. Sie besitzen zahlreiche Fahrzeuge, die kommen und gehen. Von Grādis nach اصطاجانكو Içṭāğānkō sind fünf Meilen. Es ist eine blühende Stadt von grossem Umfang, bevölkert von Truppen, Fabrikanten,

β

(Idrīsī, Italia ١١٣, 11—18 = p. 136 der Übs.

„Von قمالغة Qumālγa (Comacchio) nach انبرنبلُس sind 18 Meilen. Von da nach بادوة Padova, einer Stadt in welcher einer von den Königen der Venezianer residiert, 25 Meilen. Es ist eine bedeutende Stadt, die Schiffe besitzt, und sie ist der Sitz einer Schiffswerft. Von da zur Stadt ترتيصى Tartıçı sind 30 Meilen. Es ist eine schöne Stadt, die eine Flotte und verdienstvolle Männer besitzt.

Von da nach der Stadt كراديس *Grādīs* sind 20 Meilen. Sie sind Venezianer. Es ist eine sehr bevölkerte Stadt mit Fahrzeugen und Kriegsrüstung. Von da nach سطاجانكو Sṭāğānkō sind fünf Meilen. Es ist eine grosse bevölkerte Stadt an einem bedeutenden Fluss, der dahin aus Bergen kommt, die mit dem Gebirge منت جوى Mont Ǧūi[3]) zusammenhängen. Sie ist die

---

[1]) A قادروا, C فادروا, G فانرو.

[2]) A بمرنص, C بمص, G برنص.

[3]) Lies منت جور *Mont Ǧūr*. Der Name mons Jura ist bei Idrīsī auf die Alpen übertragen.

α (Idrīsī, Italia ٦٨, 10—٦٩, 5 = 81—82 der Übs.)	β (Idrīsī, Italia ١١٣, 11—18 = p. 136 der Übs.
hervorragenden Leuten, Kaufleuten und Handwerkern; sie ist wohlbefestigt an einem bedeutenden Fluss, der bis dahin aus geringer Entfernung fliesst, aber doch bedeutend ist. Aus ihm beziehen sie ihr Trinkwasser. Diese Stadt liegt am äussersten Ende des Golfes der Venezianer und am Ende des Landes der Venezianer, und ist der Seehafen der Länder von Aquileja. Daselbst befindet sich eine Flotte, die zu kriegerischen Zügen ausgesandt wird".	letzte der Städte der Venezianer und liegt am Ende des Golfes".

In der zweiten Fassung dieses Itinerars fällt zunächst auf, dass Padua völlig mit Venedig zusammengeworfen ist. Dazu kommt, dass die Summe der Entfernungen von Comacchio nach Padua (18 + 25 = 43 Meilen) und nach فانروا (44 Meilen), worin die italienischen Übersetzer richtig eine Form des Namens Venedig (lies فاندوا = *Veneto?) erkannt haben, sich deckt. Bei näherem Zusehen kann es sodann keinem Zweifel unterliegen, dass die beiden Stationen بونص bezw. نمرنص oder برنص (α) und ترتيصى (β) trotz der verschiedenen Distanzen einander entsprechen. Die Form von β steht augenscheinlich der ursprünglichen am nächsten: die verschiedenen Varianten führen sämtlich auf تربيصى *Tarbīçī* bezw. *Tarbīç* Tarvisium, Treviso. Dann lässt sich aber auch unschwer die Ursache der eingerissenen Verwirrung erkennen. Idrisi hatte zwei parallele, von Comacchio ausgehende Itinerare vor sich, von denen das eine nach Venedig, das andere nach Padua und weiter über Treviso nach Grado führte. Die im gegenwärtigen Text von α hinter فانروا stehende Station اطربلة entspricht انبرنبلس (التربلس?), der Zwischenstation zwischen Comacchio und Padua in β, mit den Verschiebungen der Stationen haben aber auch solche der Zahlen stattgefunden. Die Frage ist bloss noch, ob die Route von Venedig nach Grado gleichfalls über Treviso führte, oder ob die Strecke Venedig—Treviso nur als Seitenroute gedacht ist, in welchem Falle die 38 Meilen bis Grado in α direkt von Venedig aus zu rechnen wären. Letzteres scheint mir indessen unwahrscheinlich, so dass also die beiden Fassungen folgendermassen herzustellen sind:

α	β
قمالقة Comiaclum	قمالغة
اطربلة 18 Meilen	انترنبلس 18 } 43 Meilen
فاندوا Venedig (26) Meilen	باذوة Padua 25 } 43 Meilen
Von قمالقة bis فاندوا 44 Meilen	
تربيص Treviso. . 23 Meilen	تربيصى Treviso. . 20 „
كرادس Gradus. . 38 „	كراديس Grado . . 30 „
Von Comacchio bis Grado . . . . . . 105 Meilen	Von Comacchio bis Grado . . . . . . 93 Meilen
Von Venedig bis Grado . . . . . . 61 „	Von Padua bis Grado . . . . . . 50 „

In dem wichtigen und wohlbefestigten Seehafen Içṭāğānkō an der Grenze des venezianischen Gebietes erkennt Lelewel den Flecken Staranzano bei Monfalcone, und in dem bedeutenden Flusse von kurzem Laufe den Timavo, der sich vorher als Reka bei St. Canzian in den Grotten des Karst verliert und nach etwa 30 km langem unterirdischem Laufe bei St. Giovanni unter einem Felsen hervorbricht, um sich $1/2$ Stunde weiter unten in das Meer zu ergiessen[1]). Letztere Vermutung ist in der That sehr einleuchtend, zumal die Küste hier wirklich, wie Idrīsī angibt, die Richtung ändert und nach (Süd)osten umbiegt. Dagegen kann die Gleichung اصطاجانكو oder سطاجانكو = Staranzano weder sachlich noch sprachlich befriedigen, und man wird sich fragen müssen, ob in jenem Namen nicht vielmehr eine kroatische, halb italianisierte Form (*Santo Gianco = Sveti Janko) für San Giovanni steckt. Die Entfernung von Grado (5 Meilen) ist dann freilich zu kurz und in 15 Meilen zu verbessern, was mit der wirklichen Distanz zwischen Grado und San Giovanni (25 km in der Luftlinie) übereinstimmt. Die italienischen Übersetzer sehen in Içṭāğānkō Triest, wobei aber weder der Name noch der in der Nähe der Stadt entspringende Fluss und die veränderte Küstenrichtung eine Erklärung finden. Immerhin wird man zu erwägen haben, ob die Schilderung, welche Idrīsī von Içṭāğānkō gibt, wirklich auf diesen Ort zutrifft und nicht vielmehr auf Triest zu beziehen ist, also eine ähnliche Verwechselung wie bei Padua.

Idrīsī's Itinerare ergeben somit 251 + 105 + 31 = 382 Meilen von Spalato längs der Küste bis Pirano und 61 Meilen von Venedig bis Grado, im ganzen also 433 + x Meilen oder $18^1/_2$ + x Tage-

[1]) Vgl. darüber Virchow, Verh. der Berl. Anthropol. Ges. 1897, 226 f. (mit Skizze).

reisen zu 24 Meilen von Spalato bis Venedig, wobei x die aus Idrīsī nicht ergänzbare Strecke von Pirano über Capo d'Istria, Muggia, Triest, Nabresina nach Grado bezeichnet, für welche noch etwa zwei Tage in Anschlag zu bringen sind. Hārūns Angabe erscheint demnach fast um ein volles Drittel zu hoch.

Bei der Bemerkung, dass man auf diesem Wege Röhrichte und Wälder zu durchziehen habe, hat ihm wiederum wohl hauptsächlich der letzte Abschnitt, die venezianische Tiefebene vorgeschwebt. البندقيس könnte nur einen Dativ *Βενετίκοις* Veneticis wiedergeben, was aber gegen alle Analogie ist; wahrscheinlich ist vielmehr البندقيين = *τῶν Βενετίκων* zu lesen, wie schon der Herausgeber vorgeschlagen hat. Dahinter ist eine Lücke, in welcher ausser der vermissten Beschreibung von Venedig die Fortsetzung des Itinerars nach der langobardischen Hauptstadt, dem glänzenden Pavia gestanden haben muss, und auf dieses passt Hārūns Beschreibung ganz vortrefflich. Die beiden Flüsse in der Nähe der Stadt sind der Ticino und der Po. Hārūn weiss, dass die Langobarden nicht die Ureinwohner des Landes, sondern von jenseits der Berge in die Tiefebene des Po herabgestiegen sind. Freilich die Schilderung derselben als eines halbnomadischen, auf primitiver Kulturstufe zurückgebliebenen Volkes nach Art der Kurden wird man für das ausgehende 9. Jahrhundert unmöglich als zutreffend gelten lassen können, sie wird sich vielmehr auf einen um drei Jahrhunderte zurückliegenden Zustand beziehen und kann vom Berichterstatter nur aus mündlicher oder schriftlicher Quelle, die er offenbar missverstanden hat, geschöpft sein, nicht aber auf eigener Beobachtung beruhen. Die Bemerkung, die Langobarden hätten sich in ihren Ebenen niedergelassen in einer Entfernung von 20 Schritt, ist unverständlich. Da wir aber bereits auf Spuren älterer, wahrscheinlich schriftlicher Quellen Hārūns gestossen sind und noch weiterhin solchen begegnen werden, so wage ich die Vermutung, dass hier ein altes, wohl durch einen christlichen Syrer begangenes Missverständnis einer lateinisch geschriebenen Quelle vorliegt, welche aussagte, dass die Langobarden sich in einer Ausdehnung von 20 Grad (gradus) in ihren Ebenen angesiedelt hatten. Diese gäbe den Flächenraum des von den Langobarden besetzten Gebietes an und wäre als Produkt der Breite (5°) und der Länge (4°) aufzufassen. Genauer wäre zu sagen, dass die grösste Breite des regnum Italiae unter den Karolingern von Secusia (Susa 7°) bis Istrien (14°), roh gerechnet, 7° betrug, während für die Länge von Trient (46°) bis zur Südgrenze des ducatus Spoletanus (42°) 4°, unter den langobardischen Königen dagegen mit Einschluss des ducatus Beneventanus (bis zum 40°) 6° in Anschlag zu bringen sind. Angesichts dieser Verstösse erscheint es zweifelhaft, ob Hārūn wirklich selbst in Pavia gewesen oder nicht vielmehr direkt von Venedig nach Rom gereist ist.

(Beschreibung Roms.)

„Rom ist eine Stadt, deren Regierung ein Fürst leitet, der *Papa* (*al-bāb*) genannt wird. Sie ist 40 × 40 Meilen gross. Zu ihr läuft ein Fluss vom Westen der Stadt, und durchschneidet ihre Strassen. Der Grund des Flussbettes ist mit Kupfer belegt, seine beiden Wände sind ebenfalls mit Kupfer ausgebaut, und über ihn[1]) sind eherne Brücken geschlagen.

In der Mitte der Stadt ist die grosse Kirche. Sie ist zwei Farsang lang und an ihr sind 360 Thore. In der Mitte der Kirche steht ein 100 Ellen hoher Turm, der auf seiner Spitze eine aus Blei hergestellte Kuppel trägt. Auf der Spitze der Kuppel ist das eherne Bild eines Staars angebracht. In der Jahreszeit, da die Oliven reifen, kommt der Wind und dringt in den Staar ein und pfeift, worauf sich die Staare jener Stadt versammeln, ein jeder mit einer Olive im Schnabel, die sie auf jenen Turm werfen. Jene Oliven werden dann genommen und gepresst und das Öl herausgewonnen, und das reicht ihnen für die Lampen der Kirche bis zum folgenden Jahr zur selben Zeit.

In der Kirche befindet sich die aus Gold gearbeitete Gruft zweier von den Aposteln, von denen der eine im östlichen, der andere im westlichen Teil der Kirche liegt; der Herr des einen (129) Grabes heisst Simon Kephas, der des anderen Paulus (Bālōs). Jedes Jahr am Osterfest der Christen — es ist das ein Donnerstag[2]) — kommt der Fürst, öffnet die Thüre der Gruft, steigt in dieselbe hinab mit einem Rasiermesser, und rasiert dem Simon Kopf und Bart und beschneidet ihm die Nägel, worauf er heraufsteigt und jedem Einwohner seines Fürstentums ein Haar verteilt. Dies ist ihre jährliche Gepflogenheit seit 900 Jahren.

Die Mauern dieser Kirche sind sämtlich mit Gold bedeckt, und die westlichen Thore aus chinesischer Bronze und die inneren Thüren, die an ihrer Gebetskirche sind, sind sämtlich mit Gold bedeckt, und der Ort, auf welchem die Priester sitzen, ist ganz mit Gold bedeckt. In jeder Ecke dieser Kirche steht ein Turm, und auf jedem Turm ist eine aus Silber hergestellte Kuppel, auf welcher man die Glocken läutet. In ihr sind 1000 goldene Ventilatoren, ein jeder eine Elle im Geviert, mit Perlen und Rubinen ausgelegt. Sie hat goldene Handgriffe und 600 goldene Kreuze, deren jedes in der Mitte eine Perle hat und 1000 Miϑqāl wiegt. Sie besitzt 12 Kreuze nach der Anzahl der Apostel, an deren jedem 100 Minen Gold sind, und 72 Kreuze nach der Zahl der Aposteljünger, an deren jedem 500 Miϑqāl Gold sind. Es befinden sich in ihr 1200 goldene Kelche, in welche der Wein zum Opfer

---

[1]) Lies عليه statt عليها.

[2]) Gründonnerstag.

gethan wird, sämtlich ausgelegt mit Edelsteinen. Der Raum des Hochaltars ist 24 Ellen lang und 12 Ellen breit gemacht.

Man zählt in ihr an Diakonen und Presbytern 3200 Seelen, sämtlich in Gewändern von weissem Brokat, wovon der Preis eines jeden 100—150 Dinare beträgt, sowie in mit Gold und Perlen durchwirkten Überwürfen (Dalmatiken). An Tempeldienern, die das Anzünden der Kandelaber besorgen, hat sie 600.

Westlich von dieser Stadt ist das Grosse Meer, und rings um die Stadt sind die Gärten und Ölbäume. Gegen ihre Einwohner unternehmen die Berbern von Andalus und Tāhért aus zur See Raubzüge, vom Lande des Idrīs b. Idrīs und von Ober-Tāhért.

Die Einwohner von Rom, Hoch und Nieder, rasieren ihre sämtlichen Barthaare, ohne ein einziges Haar davon an ihrem Kinn stehen zu lassen, und rasieren auch die Mitte ihres Schädels[1]. Ich frug sie nun nach der Ursache, weshalb sie ihre Bärte rasieren, (130) und sagte zu ihnen: Der Schmuck der Männer liegt doch in den Bärten; was ist nun eure Absicht bei dem was ihr da an euch macht? Da sagten sie: Jeder der seinen Bart nicht rasiert, ist kein echter Christ, und zwar deshalb, weil Simon Kephas und die Apostel zu uns gekommen sind ohne Stab noch Ranzen[2]; sie waren vielmehr arm und schwach, während wir damals Fürsten waren in Brokat gekleidet und auf goldenen Sesseln sitzend, indem sie uns zur Religion des Christentums aufforderten. Wir nahmen es aber nicht an, ergriffen und folterten sie und rasierten ihnen Köpfe und Bärte. Als uns nun die Wahrheit ihrer Predigt offenbar wurde, begannen wir unsere Bärte zu rasieren als Sühne für das Verbrechen, das wir durch Rasieren ihrer Bärte begangen hatten*.

Dass Rom 40 Meilen im Umfang habe, wird auch von Ibn al Faqīh im Namen des al Walīd b. Muslim ad Dimašqī († 194 oder 195 H.) erzählt[3]. Diese Angabe findet sich schon in einer Beschreibung Roms in der sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor[4]. In einer ältern Beschreibung Roms, auf welche die Nachrichten mehrerer arabischer Geographen über Rom grösstenteils zurückgehen und die sich am vollständigsten bei Ibn al Faqīh wiedergegeben findet, wo sie auf einen Mönch — nach den Namens-

---

[1]) Diese Anekdote hat auch Qazwīnī II ٣٩٩, 25—29 übernommen.

[2]) Matth. 10, 10. (Mark. 6, 8. Luk. 10, 4).

[3]) Bei Jāq. II ٨٩٨, 9. Qazwīnī II ٣٩٧, 8.

[4]) Vgl. Ign. Guidi, Il testo siriaco della descrizione di Roma nella storia attributa a Zaccaria Retore. Bulletino della Commissione archeologica di Roma fasc. IV, 1884, p. 223, 6. 225. 234. 1891 p. 61 ff. Diese Beschreibung ist auch von Michael dem Grossen aufgenommen worden; vgl. Chronique de Michel le Syrien éd. et trad. par J. B. Chabot p. 49 = 81/82.

formen Mār Petros und Mār Paulos[1]) zu schliessen kann es sich nur um einen Syrer handeln — zurückgeführt wird, der sich ein Jahr lang daselbst aufgehalten hatte[2]), wird der Umfang der Stadt gar auf 28 × 23 Meilen berechnet[3]). Bei Ibn Chordāδbih und Ibn Rusta, welche im wesentlichen denselben Text, nur stark verkürzt, wiedergeben, heisst es, dass die Länge (der Durchmesser) der Stadt vom Ost- zum Westthore 28 Meilen betrage[4]); dagegen beläuft sich nach Zacharias Rhetor die Ausdehnung des Innern der Stadt von Ost nach West und von Nord nach Süd auf je 12 m. p.[5]). Idrīsī, der im übrigen mit Ibn Chordāδbih übereinstimmt, gibt den Umfang der Stadt auf nur neun Meilen an[6]), dagegen führt Abū'lfidā, Geogr. p. ٢١٧ = II 1 p. 310 aus Idrīsī an, dass die Mauern Roms 24 Meilen im Umfang hätten.

Die Behauptung, dass der Tiber mit Kupferplatten gepflastert bezw. überbrückt gewesen sei, stammt gleichfalls aus der erwähnten Beschreibung Roms und ist von da in eine ganze Anzahl arabischer Schriftsteller übergegangen. Bei Ibn al Faqīh u. a. finden wir aber noch zwei verschiedene Versionen unverbunden neben einander, die uns die Entwicklung der Sage einigermassen zu verfolgen gestatten. In der ersten und augenscheinlich ältern Version ist nur von einer Überdeckung des Flusses die Rede. „Zwischen den beiden Ringmauern, heisst es bei Ibn al Faqīh, läuft ein Fluss *namens فسطيطالس[7]), mit süssem Wasser, der in der ganzen Stadt herumläuft und in ihre Häuser eintritt, gedeckt mit Erzplatten von je 46 Ellen Länge[8]). *Die Anzahl der

---

[1]) Jāq. II ٨٩٩, 11. Qazw. II ٣٩٧, 28.

[2]) Nach dem vollständigen Texte des Ibn al Faqīh bei Jāq. II ٨٩٨, 4—٨٧٢, 3. Qazwīnī ed. Wüstenfeld II ٣٩٧, 15—٣٩٩, 10; in der verkürzten Bearbeitung Bibl. Geogr. Arab. V p. ١٤٩, 21—١٥١, 1 ed. de Goeje. — Die italienischen Übersetzer Idrīsī's verweisen (p. 88 N. 1) bezüglich der arabischen Beschreibungen Roms auf eine Arbeit von Ign. Guidi, La descrizione di Roma nei geografi arabi im Archivio della Società romana di storia patria vol. I 173—218, die mir leider nicht zugänglich war, sowie auf Arturio Graf, Roma nella memoria e nelle imaginazioni del medio evo. Torino 1882. vol. I 147—150, wo sich aber nur ein allzu kurzes Résumé der Abhandlung Guidi's findet.

[3]) Jāq. II ٨٩٨, 16—17. Bibl. Geogr. Arab. V ١٤٩, 21—١٥٠, 2.

[4]) Ibn Chord. ١١٣, 18—١١٤, 1. Ibn Rusta ١٣٠, 18—19.

[5]) Vgl. Ign. Guidi l. l. p. 234, der noch auf de Rossi, Piante icnografiche e prospettiche di Roma p. 68 f. verweist.

[6]) Idrīsī, Italia ٧٣, 6 = 87 der Übs. = II 251 Jaubert.

[7]) So Ibn Rusta; Ibn Chord. cod. A قسطيطالس; Ibn al Faq. cod. B قسطيطابوس, I قسطنطانوس, S فسطنطلبوس.

[8]) Qazwīnī II ٣٩٧, 17 ff.: „dessen Wasser in der ganzen Stadt herumläuft; es ist süsses Wasser, das um ihre Häuser herumläuft und

Platten beträgt 240 000, eine jede aus Kupfer, und das Lot des Flusses 93 Ellen bei einer Breite von 43 Ellen[1]). So oft nun ein Feind Absichten gegen sie hat oder ein Unglück sie befällt, werden jene Platten weggehoben, so dass zwischen den beiden Mauern ein Graben[2]) entsteht, dem man nicht beikommen kann"[3]). de Goeje hält den Namen des Flusses für verschrieben aus فسطيلاطس *Fisṭīlāṭus* und erklärt dies durch lat. *fistulatus* „mit „Röhren versehen". Allein diese Erklärung passt sachlich nicht, da es sich um Kupferplatten, nicht um Röhren einer Kloake oder Wasserleitung handelt. Ausserdem kennt jene Beschreibung aber noch einen Kanal, der von Ost nach West[4]) den Arkaden des Grossen Marktes entlang lief, mit dem Meere in Verbindung stand und für Handelsschiffe zugänglich war. Derselbe war mit Messing ausgelegt, damit, wie Idrīsī sagt, kein Schiff dort Anker werfen könne[5]). Nach Ibn Sa'īd war Rom an den beiden Ufern des Kupferflusses (نهر الصفر) erbaut, der auf dem Grunde und an den Rändern mit Kupfer bedeckt war, um die Erdbeben zu verhindern[6]). Auch Joseph ben Gorion erzählt, dass die Römer aus Furcht vor den Angriffen der Chaldäer den Tiber auf eine Länge von 18 Meilen mit Kupferplatten pflastern liessen[7]), und ein spanischer Dichter berichtet, dass Virgil den Tiber mit Kupferplatten belegte[8]). Bei Ibn Rusta sind aber diese beiden Versionen, von denen die zweite nur eine Vergröberung der ersten ist und deshalb den Sieg davon trug, bereits verbunden.

Hārūns Beschreibung der Peterskirche weicht von denen des Ibn al Faqīh und Ibn Chordāđbih völlig ab. Bei jenem betragen die Masse derselben: 1000 Ellen Länge, 500 Ellen Breite, 200 Ellen

---

in sie eintritt. Über den Fluss führt eine Brücke aus Erzplatten, von denen jede 46 Ellen misst". Die Anzahl der Platten ist ausgelassen.

1) Ibn Rusta: „Die Anzahl der daran befindlichen Platten beträgt 42 000, und die Tiefe des Flusses 92 Ellen bei einer Breite von 46 Ellen". Anstatt 240 000, wie man bei Jāqūt liest, hat der Auszug des Ibn al Faqīh gar 140 Millionen.

2) Jāqūt und Qazwīnī: „ein Strom" (بحر).

3) Jāq. II ٨٩٨, 23—٨٩٩, 4. Qazwīnī II ٣٩٧, 17—21. Bibl. Geogr. V ١٥٠, 5—10. Vgl. Ibn Chord. ١١٤, 3—5. Ibn Rusta ١٣٠, 21—١٣١, 3. Idrīsī l. l.

4) Ibn Rusta hat richtiger: von West nach Ost.

5) Ibn al Faqīh bei Jāq. II ٨٩٩, 7—10. Qazwīnī II ٣٩٧, 24—27. Ibn Chord. ١١٤, 9—12 = 87 der Übs. Ibn Rusta ١٣١, 6—10. Idrīsī, Italia ٧٣, 13—٧٤, 1 = 87 der Übs. = II 251 Jaubert.

6) Abū'lfidā, Géogr. p. ٢١٧ des Textes, II 1 p. 310 und N. 3 d. Übs.

7) A. Graf l. l. I 147 N. 85. Vgl. die arabische Übersetzung bei J. Wellhausen, Der arabische Josippus S. 7. Abh. der Gött. Ges. d. Wiss. N. F. Bd. I Nr. 4, 1897.

8) A. Graf l. l. II 571.

Höhe; bei Ibn Chordāḏbih bezw. 300, 200 und 80 Ellen[1]). Dagegen gibt Ibn al Faqīh die Grösse der „Völker- oder Sionskirche" neben dem Königsschloss auf 1 □ Farsang an. „Der Altar, auf welchem das Messopfer gefeiert wird, ist aus grünem Smaragd; er ist 20 Ellen lang und 10[2]) Ellen breit und wird von 20[3]) goldenen, je drei Ellen hohen Statuen getragen, deren Augen durch rote Rubinen gebildet werden"[4]). Gemeint ist die Basilika im Lateran, „die Schatzkammer der Reliquien, das Abbild Jerusalems, das römische Zion, Haupt- und Mutterkirche der Christenheit, dem Heiland selbst geweiht, und durch die Erinnerung an Constantin ausgezeichnet"[5]). Dass Hārūn eigentlich diese Kirche meint und die Peterskirche mit der Lateranbasilika verwechselt hat, kann in der That nicht bezweifelt werden und geht schon daraus hervor, dass er sie in die Mitte der Stadt verlegt. Auch die Grösse des Hochaltars stimmt mit der bei Ibn al Faqīh überein. Von S. Giovanni nebst dem zugehörigen Palaste gibt Ibn al Faqīh[6]) eine zweite Beschreibung unter dem Namen der „königlichen Kirche". In dieser wird der Reichtum der Kirche noch viel übertriebener dargestellt als bei Hārūn. „In der Stadt ist die Kirche des Königs, wo seine Schätze sind, unter welchen sich die goldenen und silbernen Gefässe befinden die für den Altar bestimmt sind, und worunter 10 000 goldene Krüge sind, die *al mīzān* heissen, und 10 000 goldene Speisetische, 10 000 Kelche, 10 000 goldene Ventilatoren und 700 Leuchter, die um den Altar in Thätigkeit gesetzt werden, sämtlich aus Gold; daselbst sind 30 000 goldene Kreuze, die am Palmsonntag herausgebracht werden, und unzählige eiserne und kupferne, gravierte und vergoldete Kreuze, und 20 000 *maqṭūrījas*[7]). Daselbst befinden sich 1000 goldene Rauchfässer, mit denen sie vor dem Sakrament herschreiten, und 10 000 Gold- und Silber-Handschriften. Die Kirche allein besitzt 7000 Bäder, abgesehen von den andern Instituten". Rings um die Kirche liefen zwei steinerne Mauern mit einer Länge von einem Farsang und einer Höhe von je 120 Ellen (Jāq. II ۸۷۱, 15—16).

---

[1]) Ibn al Faq. bei Jāq. II ۸۶۹, 12. Qazw. II ۳۹۷, 29/30. Ibn Chord. ۱۱٥, 4—5 A (B und C 200 Ellen Höhe). Idrīsī stimmt mit Ibn Chordāḏbih überein, nur hat er die Höhe auf 100 Ellen aufgerundet.

[2]) Ibn Chord.: 6.

[3]) Ibn Chord.: 12.

[4]) Ibn al Faq. bei Jāq. II ۸۷۰, 3—5. Qazwīnī II ۳۹۸, 12. Bei Ibn Chord. ۱۱٥, 8—9 ist die Länge dieser Kirche auf eine Meile ermässigt.

[5]) Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im MA. III 270.

[6]) Bei Jāq. II ۸۷۰, 22—۸۷۱, 7. Qazwīnī II ۳۹۸, 22—۳۹۹, 1.

[7]) In مقطورية muss der lateinische oder griechische Name eines Kirchengeräts stecken.

Die Fabel von dem wunderbaren Staar hat auch Ibn al Faqîh, wie sie sich selbstverständlich auch Mas'ûdi nicht hat entgehen lassen[1]). Bei Ibn al Faqîh erscheint sie aber in doppelter Fassung: nach der einen war es ein goldener Staar, der auf einer 50 Ellen hohen, aus éinem Stück gegossenen ehernen Säule stand, auf der Brust einen Talisman eingraviert zeigte und im Schnabel und jeder seiner Klauen eine Olive hielt, nach der andern stand der Staar auf einem ehernen Baume und trug eine Olive im Schnabel. Die letztere Version stammt aus einer dem 'Abdallâh b. 'Amr b. al 'Âçi[2]) zugeschriebenen Aufzählung der vier Weltwunder, die sich vollständig bei Ibn Chord. ١١٥, 17—١١٦, 11 = 88 der Übs., Ibn Rusta ٧٨, 15—٧٩, 5 und Ibn al Faq. ٧٢, 8—19 mitgeteilt findet[3]), die erste dagegen gehört, wie es scheint, zu der erwähnten, von einem in Rom gewesenen Mönche herrührenden Beschreibung Roms. Hier erscheint die Geschichte eng verknüpft mit der schon im 8. Jahrhundert nachweisbaren Sage von der Salvatio Romae, die hier in dem „Palatium, der Residenz des Königs" lokalisiert ist[4]). Ibn al Faqîh bezw. seine Quelle denkt sich diesen „Palast" allerdings in engster Verbindung mit der „Kirche des Königs", d. h. der Lateranbasilika, von welcher er unmittelbar vorher gesprochen hat. Er kann daher nur das Patriarchium, die Residenz des Papstes im Lateran, im Auge gehabt haben[5]). Vor der Kirche war ein 5 × 5 Meilen messender Platz, der campus Lateranensis, in dessen Mitte die eherne Säule mit dem Staar stand. Allein die ältere Sage, wie sie sich schon beim hl. Kosmas von Jerusalem im 8. Jahrhundert[6]) und in der dem Beda zugeschriebenen Schrift De septem miraculis mundi findet[7]), verlegte die Salvatio Romae auf das Kapitol, das im Mittelalter als eines der sieben Weltwunder, als Mittelpunkt der Welt und als Sitz der Konsuln und Senatoren galt, und ohne

---

1) Jâq. II ٨٧١, 18—٨٧١, 9. Qazwînî II ٣٩٩, 1—16. Ibn Chaldûn, Prolégomènes trad. M. G. de Slane. Notices et extraits des manuscrits t. XIX, 1 (1862), p. 75.

2) Die Angaben über sein Todesjahr schwanken zwischen 63, 65, 68 und 73 H.

3) Diese Aufzählung war in fast alle Werke übergegangen, die sich mit παράδοξα befassten, wie Ibn al Faqîh ausdrücklich bezeugt (Jâq. II ٨٧٢, 3—4. Qazw. II ٣٩٩, 10—12): „Diese Geschichte (von dem Staar) ist sehr berühmt; selten habe ich ein Buch gesehen, in welchem die Wunder der Länder erzählt waren, das sie nicht berichtet hätte". Darauf folgt dann die Version des 'Abdallâh b. 'Amr.

4) Jâq. II ٨٧١, 11—15. Qazw. II ٣٩٨, 27—٣٩٩, 1. Die Angabe der Örtlichkeit ist bei Qazwînî ausgelassen.

5) Vgl. A. Graf, Roma nella memoria e nelle imaginazioni del medio evo. I 195.

6) Im Kommentar zum 101. Gedicht des Gregor von Nazianz bei Mai, Spicilegium Romanum II 2, 221. Graf l. l. 189 N. 12.

7) Graf l. l. p. 189 s. 112 N. 10. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter III 551 A 1.

Zweifel hat dasselbe die Veranlassung zur Ausbildung der Sage gegeben [1]). Unter dem „Palatium" haben wir also im Sinne der ursprünglichen Sage das Kapitol zu verstehen. Allein auch die Geschichte vom ehernen Staar mit der Olive im Schnabel gehört ursprünglich auf das Kapitol. In der ersten Version Ibn al Faqīh's erscheint sie freilich mit dem Lateran verknüpft, und bei Hārūn b. Jaḥjâ ist sie vollends auf die spätere päpstliche Residenz St. Peter übertragen [2]). Allein in der älteren Fassung des Abdallāh b. 'Amr b. al 'Āçi findet sich von dieser Lokalisierung noch keine Spur, die Geschichte wird vielmehr ganz allgemein ins „Land Rom" verlegt, die Anekdote selbst aber lässt sich nur verstehen als ein von einem Cicerone zur Erklärung der volkstümlichen Form Campidoglio, Campo d'oglio [3]) „Ölfeld" herausgesponnenes Märchen. Dass dasselbe sich in der That ursprünglich ans Kapitol knüpfte, lässt sich auch daraus entnehmen, dass es sich zuerst in einer Aufzählung der Weltwunder findet. Zu diesen wird aber im Mittelalter regelmässig das Kapitol gerechnet [4]).

Aus dieser Erörterung geht hervor, dass ein Teil der sagenhaften Nachrichten Hārūns über Rom aus mündlichen oder schriftlichen Erzählungen stammen muss, die ihm in Palaestina zugekommen waren und unmöglich an Ort und Stelle von ihm selbst erkundet sein können. Den gröbsten Aberglauben verraten aber die Anekdoten, die er selbst in Rom gehört haben will. Dies stimmt völlig zu der Zeit, in welcher Hārūn die Hauptstadt der abendländischen Christenheit besuchte. Von der Unwissenheit, der tiefen Finsternis und Unkultur und dem düsteren Aberglauben, welche in Rom in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts herrschten und gegen Ende desselben in erschreckendem Masse zunahmen, kann man sich nur schwer einen Begriff machen [5]). Doch wird dies niemanden sonderlich befremden, der bedenkt, dass wir uns hier am Sitze des scheusslichsten Volkes und der widerlichsten Religion des Altertums befinden, wo einst etruskische Eingeweideschau Hand in Hand mit der virtuosesten Heuchelei, welche die Geschichte gesehen, ihre Orgien gefeiert hatte. Die sich selbst überlassenen Römer waren nur wieder in ihre alten Instinkte zurückgefallen.

Dass aber diese tonsurierten haruspices den andern Völkern und zumal dem deutschen Michel gegenüber mit Erfolg den anmassenden Anspruch durchsetzen konnten, die allein wahren Christen zu sein, wird für letztere ewig ein Armutszeugnis bleiben, ist aber

---

1) Graf l. l. p. 182—206. Gregorovius a. a. O. 550 f.

2) Der Turm am St. Peter wurde von Leo III. hergestellt. Gregorovius a. a. O. 29.

3) Letztere Form bei Armannino Giudice. Graf l. l. p. 186 N. 5.

4) Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im M.A. III 551 A. 1. Graf l. l. I 111 s.

5) Vgl. Gregorovius a. a. O. III 154—164. 525—537.

geeignet, uns manche befremdlichen Erscheinungen unserer Zeit verständlicher zu machen. Die Peterskirche, schon damals die glänzendste im christlichen Abendlande[1]), hatte sich augenscheinlich von der Plünderung durch die Sarazenen im August 846[2]) längst wieder erholt; bereits Leo IV. (847—855) hatte die geraubten Kleinodien aus dem Kirchenschatze wieder hergestellt[3]), nicht zum wenigsten trug aber zum Reichtum der Kirche der grosse Zudrang nordischer Pilger zu den Gräbern der Apostelfürsten bei, die natürlich nicht mit leeren Händen kommen durften. Dass aber die allzeit hungrige römische Klerisei mit dem „Statthalter Christi" an der Spitze damals ihr Geschäft schon ebensogut verstand als heutzutage, beweist der schwunghafte Reliquienhandel, welchen sie mit den leichtgläubigen Barbaren jenseits der Alpen unterhielt[4]). Aber auch die fränkischen Könige, die sich durch alle Erfahrungen ungewitzigt wie die Fliegen zur Lampe immer wieder zur verderbenbringenden römischen Kaiserkrone herzudrängten, mussten dem hl. Petrus selbst das wenig beneidenswerte Recht, seinen Nachfolger gegen Sarazenen und „schlechte Christen" zu beschirmen, gar teuer bezahlen. Speziell von Karl dem Kahlen wird berichtet, mit welch verschwenderischer Freigebigkeit er „aus den Schätzen, die er teils in seinem Reiche aufgehäuft, teils aus dem kaiserlichen Nachlasse sich unterwegs angeeignet, Geschenke an den hl. Petrus und seinen Nachfolger, an den römischen Adel und die Geistlichkeit spendete, so dass die Sage ging, er habe die Kaiserkrone um Gold gekauft"[5]).

---

[1]) Bernardi itinerarium c. 20 p. 97 ed. Tobler: b. Petri principis apostolorum est ecclesia, ubi ipse requiescit, cui in magnitudine non est similis ecclesia in universa terra, quae continet etiam ornamenta diversa.

[2]) Vgl. Dümmler a. a. O.[2] I 303—307. Gregorovius III 97—107.

[3]) Gregorovius S. 118 f.

[4]) Vgl. Dümmler[2] III 5 ff. Gregorovius III 79—89. Ich kann es mir nicht versagen, hierzu die charakteristischen Äusserungen von F. X. Kraus in der Beilage zur Allgem. Zeitung vom 2. August 1901 Nr. 175 S. 2 anzuführen:

„Den Italienern geht die nebelhafte Vorstellung nicht aus dem Kopfe, als ob in dem heutigen Land und Volk der Halbinsel noch etwas von dem antiken Rom fortlebe, und auch der Gioberti von 1851 ist noch ganz erfüllt von Erinnerungen an die päpstliche Weltherrschaft, wie denn heute noch in Rom jeder Römer, mag er sein Geschäft als Orefice in der Villa Condotti oder als violetter Schreiber in der Datarie betreiben, fest davon überzeugt ist: die übrige Christenheit sei nur dazu da, um ihr Geld nach Rom zu bringen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass diese Art von christlichem Cäsarianismus diesseits der Alpen von der kalten und herzlosen Welt der Germanen jemals so recht schmackhaft gefunden werde".

[5]) Dümmler a. a. O.[2] II, 398.

Dass die sonderbare Ceremonie, welche der Papst alljährlich am Gründonnerstag am Leichnam des Petrus vornehmen soll, seit 900 Jahren geübt werde, kann Hārūn unmöglich gesagt haben. Will man nicht zugeben, dass 900 ein Fehler für 800 sei (oben S. 29 Anm. 2), so wird man sich zu der Annahme bequemen müssen, dass Ibn Rusta das von Hārūn angegebene Datum auf seine Zeit gestellt und in 900 verändert hat.

Die Dynastie der Idrīsiden war von Idrīs b. 'Abdallāh b. Ḥasan b. Ḥasan b. 'Alī b. Abū Ṭālib gegründet worden, einem den 'abbāsidischen Henkern entflohenen Aliden, der sich im J. 172 H. (788) in Walīlī (Volubilis) bei Fās unter den Berbern festgesetzt hatte und im Jahre 177 H. (793) ermordet wurde, sie wird aber gewöhnlich nach seinem Sohne Idrīs b. Idrīs benannt, der im Jahre 192 (808) Fās gründete und bis 213 (828) regierte. Tāhert war seit 144 H. (761) der Sitz der Banū Rustam. Schon unter Idrīs b. Idrīs begannen die Pirateriẹn der Idrisiden und der spanischen Sarazenen gegen Sardinien und Sizilien und seit 190 (806) auch gegen Korsika. Im Jahre 197 (812/13) plünderten sie nicht bloss Korsika, sondern sogar Nizza und Civitavecchia und die kleinen Inseln bis Ischia. Von dem Angriffe auf Rom und der Plünderung der Peterskirche im Jahre 846 ist schon die Rede gewesen. Auch nach der Wiedereroberung von Bari durch Kaiser Ludwig II. (871) hörten die Raubzüge der Muslime in Unteritalien keineswegs auf, vielmehr begannen dieselben nach der Aufhebung der Belagerung von Tarent auch für Rom erst recht furchtbar zu werden, und während der ganzen Regierung Johannes VIII. (872—882) kamen die Hilferufe des Nachfolgers Petri wider die Bedrängnisse der Kirche durch die Heiden nicht zum Schweigen[1]). Im Jahre 876 begannen die Sarazenen plündernd die Campagna rings um Rom zu durchstreifen, indem sie „wie Heuschrecken“ den Erdboden bedeckten und verwüsteten. Im Anfange des Jahres 877 „haben sie nach dem Berichte des Papstes schon den Teverone überschritten und streifen bis in die Sabina und bis vor die Mauern Roms. Sie schonen weder Kirche noch Altar, weder Priester noch Nonne; verödet stehen rings die Städte und Dörfer, und alles Volk, welches dem Schwerte oder der Gefangenschaft entronnen, strömt in Rom zusammen, um dort den bittersten Mangel zu leiden“. Im folgenden Jahre musste sich der stolze Papst, von allen Seiten im Stiche gelassen, sogar dazu erniedrigen, den Ungläubigen einen jährlichen Tribut von 25 000 Goldsolidi zu zahlen. Darauf knüpfte Johann Verbindungen mit dem romäischen Kaiser Basileios an, und in der That sandte ihm dieser (880) Schiffe zur Verteidigung des Gebietes des hl. Petrus, welche die Sarazenen von Neapel in einem Seetreffen vollständig besiegten. Im Jahre 882 wurden sie endlich von ihrem bisherigen Bundesgenossen,

---

[1]) Dümmler a. a. O. II 399 f. III 23 f.

dem Bischof Athanasius von Neapel, im Bunde mit dem Herzoge Waimar von Salerno und den Kapuanern aus der Umgegend von Neapel vertrieben, allein nur um sich jetzt auf einer Anhöhe am Garigliano festzusetzen, wo sie eine wohlbefestigte Burg anlegten, von der aus sie dank der Uneinigkeit der christlichen Fürsten über 30 Jahre lang der Schrecken des ganzen unteren und mittleren Italiens blieben. Zwar erstürmte Herzog Wido von Spoleto im Jahre 885 ihre Festung und trieb sie in die Wälder zurück, alleiu dies war nur ein vorübergehender Erfolg, und erst dem Markgrafen Alberich von Spoleto gelang es im Jahre 916, nachdem er sie in mehreren Treffen aus ihren Niederlassungen zu Ciciliano, Narni und Orta in der Sabina vertrieben, im Bunde mit dem Papste Johann X., dem Fürsten Landolf von Benevent und Kapua, dem Herzog Waimar von Salerno und einem romäischen Hilfskorps unter dem Patrikios Nikolaus Picingli sie nach heissem Kampfe in ihrem Raubnest einzuschliessen und dies nach dreimonatlicher Belagerung zu nehmen[1]).

„Von dieser Stadt schifft man sich ein und reist drei Monate, bis man ins Land des Königs von Burgān (Burgund) gelangt. Von da reist man durch Gebirge und Pässe einen Monat, bis man ins Land Francia (افرنجة) kommt. Von hier reist man vier Monate, bis man zur Hauptstadt von Barṭīnija (Brittania) kommt; es ist dies eine grosse Stadt am Gestade des Westmeers, und es üben über sie sieben Könige die Herrschaft aus. Am Thore ihrer Hauptstadt ist eine Bildsäule; wenn der Fremde sie zu betreten wünscht, schläft er ein und vermag sie nicht zu betreten, bis die Einwohner der Stadt ihn ergreifen und sich um seinen Zweck und seine Absicht bei der Betretung der Stadt erkundigen. Sie sind Christenleute, und sie sind die letzten des Römerlandes, und hinter ihnen gibt es kein bewohntes Land“.

Über Rom ist der Berichterstatter nicht hinausgekommen, seine weiteren Angaben beruhen vielmehr augenscheinlich nur auf Hörensagen, wie schon die unverhältnismässigen Entfernungen beweisen. Der Name بُرْجان *Burgān*, der in der älteren Litteratur die heidnischen Donau-Bulgaren bezeichnet, findet sich bei Mas'ūdī häufig für Burgund gebraucht, und zwar für das Königreich Burgundia Cisjurana oder Arelate. Boso, der Schwager Karls des Kahlen, der im Jahre 870 zum Grafen von Vienne, im Jahre 876 zum Herzog von Langobardien erhoben worden war[2]), liess sich am 15. Oktober 879 zum König von Burgund wählen und wurde einige Tage später gekrönt[3]). Nach seinem Tode (887)

---

[1]) Eb. III 29. 40. 72. 77. 172—175. 182. 188 f. 251. 603 f.

[2]) Dümmler, Gesch. des Ostränk. Reiches² II 311. 403.

[3]) Dümmler, Gesch. des Ostfränk. Reiches² III 122—128.

gelang es seiner Gemahlin Irmingard zunächst nicht, die Anerkennung ihres unmündigen Sohnes Ludwig durchzusetzen; erst im Jahre 890 ward derselbe gekrönt, am 12. Oktober 900 gegewann er auch zu Pavia die eiserne und im Februar 901 die Kaiserkrone, ward aber im Jahre 905 zu Verona vom König Berengar überrumpelt und geblendet. Leider lässt sich nicht erkennen, wer zur Zeit Hārūns im Westfrankenreiche gebot. Vielleicht darf man aber vermuten, dass damals Karl der Dicke die drei Kronen der Ostfranken, Langobarden und Westfranken auf kurze Zeit nochmals vereinigt hatte (885—888). Die Bemerkung, dass Britannien von sieben Königen regiert werde, kann nur aus einer älteren schriftlichen Quelle geschöpft sein, da die angelsächsische Heptarchie schon im J. 827 durch den westsächsischen König Ecgbert beseitigt worden war. Aus derselben Quelle werden dann auch die oben hervorgehobenen auffälligen Nachrichten über die Langobarden stammen.

Exkurs I.

Zur Bekehrungsgeschichte der Chazaren (S. 5—27).

Für den genauen Zeitpunkt der Bekehrung der Chazaren zum Judentum wäre eine Notiz bei Ibn al Faqīh von Wichtigkeit, wenn ihre Quelle sich mit Sicherheit feststellen liesse: „Ausserhalb des Thores (Darband) ist der König von Sūr und der Lakz, der König der Alanen, der König von جيلان Gēlān[1]), der König von al Masqaṭ, der Herr des Thrones, und die Stadt Samandar. Von Gurgān nach Chamlīch[2]) der Chazaren hat man bei günstigem Winde acht Tage. Die Chazaren sind alle Juden, und zwar haben sie erst seit kurzem das Judentum angenommen"[3]). Das Nämliche liest man auch bei Ibn Chordāδbih, aber in anderer Reihenfolge und ohne den uns hier interessierenden Schlusssatz[4]), und zwar nur in cod. A, der nach den Ausführungen des Herausgebers auf die zweite, nicht vor 272 H. (885/86) erschienene Ausgabe des Werkes zurückgeht. Wir dürfen also in jener Bemerkung über die Chazaren wohl einen Zusatz des Gaihānī erblicken.

---

[1]) Nicht das bekannte Gēlān am Südufer des Kaspischen Meeres, sondern das sonst قيلان genannte Ländchen an der grossen kaukasischen Mauer, gewöhnlich in فيلان verdorben. Näheres darüber sowie über die folgenden Namen in meiner Historischen Ethnographie des Daghestan.

[2]) So lies mit Ibn Chord.; die Hss. خليج.

[3]) Ibn al Faq. ٢٩٧, 17—٢٩٨, 3.

[4]) Ibn Chord. ١٢٤, 14/15. 9—11.

Mein Freund Dr. van Vloten hatte die Güte mich auf eine merkwürdige Stelle des Gāḥiç aufmerksam zu machen, die geeignet ist auf die eigentümlich schwankende religiöse Stellung der Chazaren in den beiden ersten Dritteln des 9. Jahrhunderts etwas Licht zu werfen. Seiner Gefälligkeit verdanke ich eine Abschrift der fraglichen Stelle, die auf seine Bitte Herr Dr. Paul Brönnle in London für mich anfertigte. Beiden Herren fühle ich mich gedrungen auch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Or. 3135, fol. 140ᵛ—142ᵛ: كتاب مختارات فصول الجاحظ

[fol. 140 b] فصل منه فأمّا مسألتهم فى كلام عيسى فى المهد فانّ[1]
النَّصارَى مع حبّهم لتقوية امره لا يُثبتونه قالوا[2] انّا نقلناه[3] ورويناه
عن غير الثقات[4] وإنّ الدليل على انّ عيسى لم يتكلّم فى المهد انّ
اليهود لا يعرفونه وكذلك المجوس وكذلك الهند والخزر والدَّيلم
فنقول فى جواب مسألتهم عند إنكارهم كلام المسيح فى المهد 5
مولودًا يقال لهم إنّكم حين سوّيتم المسألة وموّهتموها ونظمتم
[fol. 141 a] ألفاظها ظننتم انّكم قد احكمتم وبلغتم غايتكم
ولعمرى لئن حسن ظاهرها وراع الأسماع خارجُها[5] إنّها لقبيحة
المفتّش سيّئة المُعَرّى ولعمرى ان لو كانت اليهود تُقرّ لكم باحياء
الأربعة الّذين تزعمون[6] واقامة المُقْعَد الّذى تدّعون وإطعام 10
الجمع الكثير من الأرغفة اليسيرة وتصييرِ[7] الماء جامدًا والمشى
على الماء ثمّ أنكرتِ الكلام فى المهد من بين جميع آياته وبُرهانه
لكان لكم فى ذلك مقال وإلى الطعن سبيل فأمّا وهم يجحدون[8]
ذلك اجمع فمرّة يضحكون ومرّة يغتاظون ويقولون انّه صاحب

---

1) Hs. ان.
2) Addidi.
3) So vermutet de Goeje; Hs. تقولناه.
4) Hs. الثقاة.
5) Hs. لخرجها.
6) Hs. يزعمون.
7) Hs. وتصير.
8) Hs. بحجدون.

رُقًى ونيرنجات(1 ومُداوى مجانين ومتطبّب وصاحب حيل وتريّض(2
خدع وقرآءة كتب وكان لَيِّنًا(3 سكيتًا ومقتولًا مرحومًا ولقد كان
قبل ذلك صيّاد سمك وصاحب شبك وكذلك أصحابه وانّه خرج
على مواطأة منهم له وانّه لم يكن لرَشْدة وأحسنهم قولًا وألينهم
5 مذهبًا من زعم انّه ابن يوسف النجّار وانّه قد كان واطأ ذلك
[fol. 141 b] المُقْعَد قبل اقامته بسنين حتّى اذا شهده(4 بالقعدة
وعرف موضعه فى الزمنى مرّ به فى جمع من الناس كأنّه لا يريده
فشكى اليه الزمانة وقلّة الحيلة وشدّة الحاجة فقال ناولنى يدك
فناوله يده فاجتبذه(5 فأقامه فكان يختمع(6 لطول القعود حتّى
10 استمرّ بعد ذلك وانّه لم يُحْيِ(7 ميّتًا قط وانّما كان داوى رجلًا
يقال له لاعازر(8 *اذ أُغمى(9 عليه يومًا وليلة وكانت امّه ضعيفة
العقل قليلة المعرفة فمرّ بها فاذا هى تصرخ وتبكى فدخل اليها
ليسكنها(10 ويعزّيها وجسّ عرقه فرأى فيه علامة للحياة فداواه حتّى
أقامه فكانت بقلّة معرفتها لا تشكّ انّه قد مات ولفرحها بحياته
15 تثنى عليه بذلك وتتحدّث به فكيف تستشهدون قومًا هذا
قولهم فى صاحبكم حين قالوا كيف يجوز أن يتكلّم صبىّ فى
المهد(11 مولودًا(12 فيجهله(13 الأولياء والأعداء ولو كانت المجوس

---

1) Hs. ونيريجات. 2) Konj. de Goeje's; Hs. وترمض.

3) Hs. لمننا.

4) So vermutet de Goeje; Hs. اشهده.

5) Hs. فاجتند.

6) Hs. يحتمع. Die VIII. Form findet sich nicht in den Wbb.

7) Hs. يحيى. 8) Hs. لاعار.

9) Hs. اذا غمى. 10) Hs. ليسكنتها.

11) Vgl. Sûr. 19, 30. 12) Hs. مولود.

13) Konjektur van Vloten's; Hs. فيجعله.

نقرّ لعيسى بعلامة واحدة وبأدنى أعجوبة لكان لكم ان تتكبّروا
علينا بهم وتستعينوا بانكارهم فأمّا وحال عيسى فى جميع أمره
عند المجوس كحال زرادُشْت فى جميع أمره عند النَصارى فما
اعتلالهم [fol. 142a] بهم وتعلّقهم فى إنكارهم وامّا قولكم وكيف
لم يعرف الهند والخزر والترك ذلك فمتى أقرّت الهند لموسى
بأعجوبة[1] واحدة فضلاً عن عيسى ومتى أقرّت لنبىّ[2] بآيةٍ أوْ رَوَتْ
له سيرة[3] حتّى يستشهدوا الهند على كلام عيسى فى الهند
ومتى كانت الترك والدَيْلم والخزر والبَبْر[4] والطَيْلسان مذكورة
فى شىء من هذا الجنس مُحْتَجًّا بها على هذا الضرب فإن سألونا
عن أنفسهم فقالوا ما لنا لا نعرف ذلك ولم يبلغنا عن احد بَتّة
اجبناهم بعد اسقاط تكثيرهم وتشنيعهم[5] وتزوير شهودهم
وجوابنا انّهم إنّما قبلوا دينهم عن أربعة أنفس اثنان منهم من
الحواريّين بزعمهم[6] يوحنّا ومتّى واثنان من المسيحيّة وهما مارقش
ولوقش وهؤلاء الأربعة لا يؤمن عليهم الغلط ولا النسيان ولا
تعمّد الكذب ولا التواطى على الأمور والاصتلاح[7] على اقسام
الرِئاسة وتسليم كلّ واحد منهم لصاحبه حصّته[8] الّتى شرطها
له فان قالوا انّهم [fol. 142b] كانوا أفضل من أن يتعمّدوا كذبًا
واحفظ من أن ينسوا شيئًا واعنى من ان يغلطوا فى دين اللّه
تعالى ويضيعوا عهدًا قلنا انّ إختلاف رِواياتهم فى الإنجيل
وتضادّ[9] معانى كتبهم واختلافهم فى نفس المسيح مع اختلاف
شرائعهم دليل على صحّة قولنا فيهم وغفلتكم عنهم وما ينكر من

---

1) Hs. باعجوبة.
2) Hs. لبنى.
3) Hs. سبزة.
4) Hs. والسرو.
5) Hs. وتستنعيهم.
6) Hs. بزعمهم.
7) Hs. والاصلاح.
8) Hs. حصة.
9) Hs. وتصاد.

مثل لوقش ان يقول باطلا وليس من الحواريّين وقد كان يهوديًّا
قبل ذلك بأيّام يسيرة ومن هو عندكم من الحواريّين خير من
لوقش عبد[1] المسيح فى ظاهر الحكم بالطهارة والطباع الشريفة وبرآءة
الساحة،

Ausgewählte Kapitel des al Gāḥiç.

Ein Kapitel daraus.

Was ihre Streitfrage bezüglich des Sprechens Jesu in der Wiege anlangt, so bestätigen es die Christen, trotz ihres Strebens, seine Sache zu stärken, nicht. (Sie sagen): „Wir haben es berichtet und überliefert nach unglaubwürdigen Autoritäten, und dies ist ein Anzeichen, dass Jesus nicht in der Wiege gesprochen hat. Die Juden wissen nichts davon und ebensowenig die Magier, und ebensowenig die Inder, Chazaren und Dēlum“. Wir erwidern nun in Beantwortung ihrer Streitfrage: trotzdem sie das Sprechen des neugebornen Christus in der Wiege verwerfen, wird ihnen gesagt: „Als ihr die Streitfrage formuliert und sie verbrämt und ihre Worte redigiert habt, meintet ihr Glück gehabt und euer Höchstes geleistet zu haben. Aber wahrlich, wenn auch ihre Oberfläche schön ist und ihr Äusseres das Ohr besticht, so ist sie doch hässlich bei näherer Untersuchung und schlecht bei der Blosslegung.

Wahrlich wenn die Juden euch die Auferweckung der vier Toten zugestehen würden, welche ihr behauptet, und die Aufrichtung des Lahmen, welche ihr in Anspruch nehmet, und die Speisung der grossen Menge mit wenigen Semmeln, und das Gerinnenmachen des Wassers und das Wandeln auf dem Wasser, dann aber das Sprechen in der Wiege von all seinen Wundern und seiner Beglaubigug verwerfen würden, so hättet ihr ein Recht hierüber zu sprechen und es stünde euch (sogar) frei, zu schmähen. Allein sie leugnen dies alles, indem sie bald lachen, bald in Zorn ausbrechen und sagen, dass er Zaubersprüchen und Beschwörungen ergeben gewesen sei, Besessene geheilt und Heilkunde betrieben habe, und Listen und der Übung von Betrug und dem Lesen von Büchern ergeben gewesen sei. Er sei mild und schweigsam gewesen und getötet und bemitleidet worden, nachdem er vorher ein Fischer und einer der mit Fischernetzen umgeht, gewesen war, wie auch seine Gefährten. Er sei aufgetreten infolge einer vorherigen Abmachung, die sie mit ihm getroffen hatten, und sei kein ehelicher Sohn gewesen, habe aber am schönsten von ihnen reden können und sei der mildeste in Bezug

[1]) Konjektur de Goeje's; Hs. عند.

auf die religiöse Richtung gewesen. Es gibt Leute die behaupten, er sei der Sohn Josephs des Zimmermanns gewesen und habe sich mit jenem Lahmen schon Jahre vor seiner Heilung verständigt gehabt, so dass er, als er ihn mit Lähmung[1]) behaftet sah und seinen Platz unter den Gelähmten erkannte, mit einer Anzahl von Leuten an ihm vorbeigegangen sei, als ob er gar nicht zu ihm wolle. Da klagte ihm derselbe seine Lahmheit und den Mangel an Hilfe und den Druck seiner Not. Da sagte (Jesus): Reiche mir deine Hand! Da reichte er ihm die Hand und (Jesus) zog ihn und richtete ihn auf. Er pflegte nun wegen des langen Sitzens zu hinken, bis er nachher so blieb. Dagegen habe (Jesus) niemals einen Toten auferweckt; er hatte bloss einen Mann namens Lāʿāzar (Lazarus) behandelt, da er einen Tag und eine Nacht in Ohnmacht lag. Die Mutter desselben war aber von schwachem Verstand und geringer Einsicht. Als (Jesus) nun bei ihr vorbeikam, wie sie schrie und weinte, trat er zu ihr ein, um sie zu beruhigen und zu trösten. Er fühlte ihm (dem Lazarus) nun den Puls und bemerkte an ihm ein Lebenszeichen. Da behandelte er ihn, bis er ihn aufrichtete. Infolge ihrer geringen Einsicht nun zweifelte sie nicht, dass (ihr Sohn) bereits gestorben gewesen sei, und aus Entzücken darüber dass er wieder lebte, rühmte sie ihm (Jesus) das nach und erzählte es. Wie könnt ihr nun Leute zu Zeugen anrufen, die so über euren Meister sprechen, insofern sie sagen: Wie ist es möglich, dass ein neugebornes Kind in der Wiege spricht, und Freunde und Feinde es nicht wissen sollten?

Wenn aber auch die Magier von Jesus ein einziges Zeichen und das geringste Wunder zugeben würden, so hättet ihr ein Recht, euch uns gegenüber mit ihnen zu brüsten und ihre Ableugnung zum Beistand anzurufen. Da es sich aber mit der Bekanntschaft Jesu in seiner ganzen Geschichte bei den Magiern gerade so verhält wie mit der Bekanntschaft Zarāδušt's in seiner ganzen Geschichte bei den Christen: was bringen sie dann jene als Ausrede herbei und klammern sich an ihre Ableugnung?

Was aber eure Frage anlangt: „Warum wissen aber die Inder, Chazaren und Türken jenes nicht?“ —: wann haben die Inder (selbst) von Moses ein einziges Wunder mehr zugegeben als von Jesus? Und wann haben sie ein Zeichen von einem Propheten anerkannt, oder einen Zug aus dem Leben eines solchen überliefert, sodass sie die Inder zum Zeugnis über das Sprechen Jesu in der Wiege anrufen? Und wann waren die Türk, Dēlum, Chazaren, Babr und Tailasān bei einer derartigen Sache erwähnt, indem man sie in dieser Art als Beweismittel anführte?

Wenn sie uns nun von sich aus fragen und sagen: „Wie sollten wir jenes (wenn es wahr wäre) nicht wissen, und wie

[1]) Das muss القعدة (oder المقعدة?) hier bedeuten, wie auch de Goeje annimmt.

sollte uns davon durchaus von niemandem etwas zu Ohren gekommen sein?" — so antworten wir ihnen, nachdem wir uns um ihre Übertreibung, die Unziemlichkeit ihrer Worte und die Erdichtung ihrer Zeugen nicht weiter gekümmert, und unsere Antwort ist, dass sie ihre Religion lediglich nach vier Personen empfangen haben, wovon zwei nach ihrer Behauptung aus den Aposteln: Johannes (Jōḥannā) und Matthaeus (Mattā), und zwei aus den Jüngern: Markus und Lukas. Bei diesen vier ist man aber nicht sicher vor Fehlern noch Vergesslichkeit, noch vorsätzlicher Lüge oder gegenseitiger Vereinbarung über die Begebenheiten, noch dass sie zur Übereinstimmung gekommen sind bezüglich der Teile der geistlichen Herrschaft, so dass jeder von ihnen seinem Kollegen seinen Anteil überwies, welchen er sich ausbedungen hatte. Wenn sie nun sagen, dass dieselben zu vortrefflich gewesen seien, als dass sie vorsätzlich eine Lüge begangen und von zu gutem Gedächtnis, als dass sie etwas vergessen und zu ängstlich besorgt, als dass sie bezüglich der Religion Gottes ein Versehen begangen und durch Nachlässigkeit eine Satzung verloren haben sollten, so sagen wir: die Abweichung ihrer Überlieferungen im Evangelium, der Widerstreit der Bedeutungen ihrer Schriften und ihre Abweichung bezüglich der Person des Messias samt der Abweichung ihrer Satzungen sind ein Hinweis darauf, dass unsere Behauptung über sie richtig ist und ihr sie unbeachtet lasst. Von einem Manne wie Lukas wird aber niemand leugnen, dass er Lüge reden könne, da er nicht zu den Aposteln gehörte und noch wenige Tage vorher Jude gewesen war; welcher von den Aposteln ist aber eurer Meinung nach besser als Lukas, der Diener des Messias in ausdrücklich zuerkannter Reinheit, erhabenem Charakter und Unbescholtenheit?"

Die Legende, dass Jesus in der Wiege gesprochen habe, findet sich im Qorān. Als Maria von den Juden wegen ihres Kindes geschmäht wurde, „zeigte sie auf ihn. Sie frugen: Wie sollten wir mit einem sprechen, der noch ein Kind in der Wiege ist? Er (Jesus) sprach: Ich bin der Diener Gottes, der mir das Buch geschenkt und mich zum Propheten gemacht hat"[1]). In einer andern Sūra spricht Gott zu Jesus: „O Jesus, Sohn der Maria, erinnere dich an meine Güte gegen dich und deine Gebärerin, da ich dich gestärkt habe durch den heiligen Geist, mit den Leuten zu sprechen in der Wiege und in gereiftem Alter"[2]). Die Muslime hatten also die Pflicht, diese Sage als gottgeoffenbarte Wahrheit zu verteidigen, während gelehrte Christen sie wegen ungenügender Beglaubigung verwarfen, da sie nur von apokryphen, nicht aber von den kanonischen Evangelien berichtet werde. Sie findet sich im

[1]) Sūr. 19, 30—31.
[2]) Sūr. 5, 109; vgl. 3, 41.

arabischen Evangelium infantiae, übersetzt bei Tischendorf, Evangelia apocrypha p. 171: Invenimus in libro Iosephi pontificis, qui vixit tempore Christi, dicunt autem nonnulli eum esse Caiapham. Dixit ille Iesum locutum esse et quidem cum in cunnis iaceret, dixisseque matri Mariae Ego sum Iesus filius Dei, ὁ λόγος, quem peperisti quemadmodum adnuntiavit tibi angelus Gabriel; misitque me pater meus ad salutem mundi. Ihre Ablehnung rechtfertigten die Christen überdies durch die Bemerkung, dass auch weder die Juden, noch die Magier, noch die Inder, Chazaren und Dēlum etwas von der Sache wüssten. Diese Religionen bezw. Völker wurden demnach als Träger einer selbstständigen, von der christlichen unabhängigen Tradition über das Leben Jesu vorgestellt.

al Gāḥiç wendet sich nun zunächst gegen diesen accessorischen Beweis und bestreitet den Christen prinzipiell das Recht, die genannten Völker, sei es in positivem oder negativem Sinne, in derartigen Fragen zu Zeugen anzurufen. Dann erst kehrt er sich gegen den Hauptbeweis und leugnet die Berechtigung des argumentum a silentio, indem er das Schweigen der vier Evangelisten über den fraglichen Punkt durch den Hinweis auf ihre Widersprüche als bedeutungslos hinzustellen sucht und auf diese gestützt den orthodoxen Begriff von der Inspiration und Unfehlbarkeit der hl. Schrift selbst angreift.

Die Argumentation gegenüber den Juden ist vollkommen klar. Man sollte allerdings erwarten, dass die Juden als Zeitgenossen und Widersacher Jesu Erzählungen über seine Thaten und sein Leben auf ihre Nachkommen vererbt hätten. Allein diese wollen nichts von den in den Evangelien erzählten Wundern Jesu wissen, und es ist daher ganz unlogich, wenn die Christen im vorliegenden Falle das Schweigen der Juden als Beweis gegen die Thatsächlichkeit eines in den Evangelien nicht erzählten Wunders anführen.

Dagegen kann Gāḥiç nicht begreifen, wie die Christen dazu kommen, sich auf die Magier d. h. die Mazdajasnier zu berufen, da in deren Religionsurkunden so wenig etwas über Jesus zu finden ist, als in den Evangelien über Zoroaster. Aus seiner Darstellung geht nicht hervor, ob und wie die Christen etwa das Hereinziehen derselben in die Streitfrage zu rechtfertigen suchten, und da ihre Religion, ganz anders als die jüdische, zum Christentum in keinerlei genetischem Verhältnisse steht, so müssen wir uns umsomehr fragen, wodurch die Christen veranlasst wurden, über ein angebliches Wunder ihres Meisters deren Zeugnis anzurufen. Die Antwort wird uns, glaub ich, in diesem Falle auch nicht allzu schwer fallen. Die Christen stellten sich in dieser Frage, wie wir sahen, den Muslimen gegenüber formell auf den Standpunkt des Schriftbeweises. Die einzigen Nichtjuden nun, welche in der Kindheitsgeschichte des ersten und dritten Evangeliums vorkommen, sind die *μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν*, welche von fernher dem Stern ge-

folgt waren, um dem neugebornen König der Juden ihre Anbetung darzubringen Matth. 2, 1—12. Es war nun das Nächstliegende, die Heimat dieser Magier in Persien zu suchen[1]), und damit hängt es zusammen, dass man schon sehr früh von christlicher Seite gewisse Elemente der mazdajasnischen Religion zu apologetischen Zwecken usurpierte, so besonders die Prophezeiung von der wunderbaren Geburt des Saošjant, die man auf Christus deutete. Man darf aber voraussetzen, dass den frommen Magiern das Sprechen des neugebornen Jesus hätte bekannt werden müssen, und dass sie bei ihrer Rückkehr nicht unterlassen hätten, ihren Landsleuten dieses Wunder mitzuteilen. Diese Magier aber stellte man sich frühzeitig als orientalische Könige vor, von denen mindestens einer aus Persien war. Die Schatzhöhle kennt drei Könige, die dem neuen Könige von Juda ihre Huldigung darbrachten. Ihre Namen sind, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, wahrscheinlich folgendermassen herzustellen: „*Hormizdfarr* d. i. Mazdai, der König von Persien, der den Titel König der Könige führte und in Āδorwāigān unten residierte, *Zarāδuš*, der König von Saba, und *Farrwindāδ*, der König von Schebā, das im Osten liegt". Unter Schebā ist hier aber nicht Südarabien zu verstehen, sondern Indien[2]), und damit besitzen wir zugleich die Erklärung für die Nennung der Inder unter den Zeugen gegen jenes Wunder, die dem Gāḥiç Schwierigkeiten machte. Wir brauchen unsere Zuflucht also noch nicht zu dem Zweig des Traditionsbeweises zu nehmen, der sich auf die Übereinstimmung der altchristlichen Sekten stützt, obwohl sich ein gewichtiges Zeugnis für die frühzeitige Verbreitung des Christentums in Indien beibringen liesse[3]) — ganz abgesehen von den Thomas-christen auf Malabar.

Dagegen erscheint es allerdings rätselhaft, wie den Chazaren und Dēlum, welchen nachher noch die Türken beigesellt werden, eine alte, in die Zeit der Apostel zurückgehende Überlieferung über das Leben Jesu zugeschrieben werden konnte. al Gāḥiç fügt zu jenen Völkern dann von sich aus noch die الببر al Babr und الطيلسان at Ṭailasān, von welchen die Christen nichts gesagt hatten, indem er diese verhöhnt und sagen will: so gut wie die Chazaren und Dēlum könnt ihr auch noch die wilden Babr und Ṭailasān anführen. Diese beiden Völker werden immer zusammen genannt. الطيلسان gibt eine persische Pluralform *Tālišān* wieder[4]) und bezeichnet die heutige Provinz *Tāliš* am südwestlichen Ufer des Kaspischen Meeres. Der Name dieses Landes findet sich zuerst, soviel ich sehe, in der Form *T'ališ* in

[1]) Vgl. zum Folgenden meine Untersuchungen zur Geschichte von Eran II 1—19.

[2]) A. a. O. S. 3 f.

[3]) S. Etišē wardapet Kap. III p. 101 unten S. 283 A. 2.

[4]) Vgl. al Açma'i bei Jāqūt III ٥٧١, 19.

der armenischen Übersetzung des Alexanderromans Kap. 194[1]) (= II 19 p. 76 ed. C. Müller). Die richtige Aussprache von الببر ist unsicher; ich kann den Namen aus nichtarabischen Quellen nicht belegen, nur bei Łazar P'arpec'i wird einmal ein Marzpan der *Koprik'* genannt, deren geographische Lage mit der von al Babr ungefähr übereinkommen würde: Եւ *վաղվաղակի յԱտրպատականէ գունդ առեալ եւ 'ի Կոպրեաց մարզպանէն, եւ զգունդն Կատշայ՝ որ զայն տեղաւքն էին, գայր հասանէր յաշխարհն Հայոց 'ի գետեզերն Երասխայ* „und sofort aus Atrpatakan eine Truppe nehmend und vom Marzpan der *Koprik'*, und die Truppe der *Katišk'*, die um jene Orte waren, zog er (Atr-Wšnasp, der Marzpan von Armenien) hin, gelangte ins Land Armenien zum Ufer des Araxes"[2]). Bei Ełišē wardapet Kap. VI S. 203 heisst es vom Befehlshaber der

---

[1]) In der Rückübersetzung R. Raabe's, *Ἱστορία Ἀλεξάνδρου* p. 61: *Ἀπηγγέλθη δὲ αὐτῷ, ὅτι πεφευγὼς εἴη ἐπὶ τὰς Κασπιακὰς πύλας πλησίον τῇ Θαλίδι* (T'ališ) *χώρᾳ εἰς Γιλάνην χωρίον*. Der armenische Text ist mir leider nicht zugänglich.

[2]) Łazar P'arpec'i, Gesch. Armeniens. 3. Ausg. Venedig 1892, S. 417/18 = V. Langlois, Collection des historiens de l'Arménie II 328 b. Der Herausgeber bemerkt zu den Namen *Koprik'* und *Katišk'*: „Beides sind Distrikte östlich von Atrpatakan am Gestade des Kaspischen Meeres". Er ist also gleich Langlois l. l. II 221 n. 1 noch der irrigen Meinung, dass die *Katišk'* mit den *Καδούσιοι* der Alten identisch seien. Sie waren aber vielmehr ein später zu den Hephthaliten gerechnetes Volk wahrscheinlich hunnischer Abstammung, das seinen Hauptsitz in Herāt hatte, von welchem jedoch grössere Abteilungen schon vor 440 ins persische Reich gelangt waren, die von den Sasaniden in Militärkolonien an der Westgrenze sowie wahrscheinlich in den gegen die räuberischen Dēlum errichteten Festungen (Bal. ٣٣١, 3 ff. Ibn al Faq. ٢v٩, 17 ff. Qodāma ٢٩١, 8 ff.) angesiedelt wurden. Vgl. Ełišē wardapet, Venedig 1864, S. 203 = V. Langlois, Coll. des histor. de l'Arménie II 221 a. Łazar P'arpec'i S. 235. 417. 430 f. 447 = Langlois l. l. II 297 b. 328 b. 331 a. 334 a. Ps. Josua Styl. §§ 22. 24. 57. Zacharias Rhetor übs. von K. Ahrens und G. Krüger S. 165, 28. 169, 19. 172, 15. 22. 365. Nöldeke, ZDMG. 33, 1879, 157—163 und mein Eranšahr S. 61. 77 und A. 2. Die *Koprik'* werden sonst nicht mehr erwähnt. Hübschmann, Arm. Gramm. I 34 A. 4 hält sie für identisch mit den *Kordik'* in der Provinz Korčaik'. In der Geographie des Ps. Moses Chorenac'i S. 12, 24 ed. Soukry wird das *Σαβαῖοι βωμοί* des Ptol. 6, 2 p. 390, 5 (zunächst aus *Γαβαῖοι* und dies aus *Βαγαῖοι* verdorben) durch Գաբարու բաղինք wiedergegeben, wozu Soukry in einer Anmerkung zu seiner französischen Übersetzung p. 13 bemerkt: „Les Gabaroubaghin dont le pays s'étend jusqu'au fleuve de Cambyse, sont les peuples de Gabarou près de Païdagaran, province de l'Arménie". Woher diese *Gabaru* stammen, ist mir unbekannt, vielleicht hat aber Soukry die *Koprik'* des Łazar im Auge, da er auch die *K'adušk'* des Ps. Moses d. i. die *Καδούσιοι* des Ptol. mit den *Katišk'* der armenischen Historiker gleichsetzt. S. mein Eranšahr S. 153.

persischen Streitmacht in Armenien: ***Իսկ զգունդն զապար-Հայիկ, և զԿատիշաց և զՀոնաց և զԳեղաց, եւ զայլս եւս ամենայն զընտիր ընտիր զաւրացն մարդիկ 'ի մի վայր ժողովէր, եւ հրաման պատուիրանի տայր ընդ աջմէ կողմանէ գնդին իւրոյ պատրաստ լինել ընդդէմ Հայոց զաւրավարին*** „Aber die *Aparhajik*-Truppe und die der *Katišk'*, *Hunnen* und *Gelen*, sowie sämtliche anderen auserlesenen Leute des Heeres versammelte er an éinen Ort, und gab den Befehl, auf dem rechten Flügel seines Heeres bereit zu sein gegen den Heerführer der Armenier". Der nur hier vorkommende Name *aparh-ajik* ist ebenfalls noch unerklärt, scheint aber gleichfalls auf den Südwestrand des Kaspischen Meeres zu weisen. Nach der Reihenfolge, in welcher al Babr aufgezählt wird, muss es zwischen Tāliš und Gēlān gesucht werden[1]).

[1]) Der Name findet sich, soviel mir bekannt, in folgenden Aufzählungen:

Dīnaw. ١٠٧, 13: جيلان والببر والطيلسان (Bahrām-Čōbīn-Roman).

Bal. ٣٢٧, 14 = Ibn al Faq. ٢٨٣, 4 (I والبير) = Jaq. I ١٧٤, 2 (ed. تبريز, *cm* والتنبر, *br* والبير) = Tab. I ٢٨٠٥, 14: موقان والببر والطَّيْلَسان.

Bal. ٣١٨, 11: وغزا الديلم . . . وغزا الببر والطيلسان,

Bal. ٣٢٢, 7 = Ibn al Faq. ٢٨٣, 1 (I والبير): جيلان والببر والطيلسان.

Bal. ٣٢٢, 10: جيلان وموقان والببر والطيلسان.

Ibn Chord. ٥٧, 10: قزوين، والببر، والطَّيْلسان، والديلم = Ibn al Faq. ٢٠٩, 5: قزوين والديلم والببر والطيلسان.

Ibn Chord. ١١٩, 6: الببر والطيلسان والخزر واللان.

Ja'qūbī, Hist. I ٢٠٣, 10 (cod. النتر) = Mas. I 287 (ed. التبر, v. l. الببر): البرجان والديلم والببر والطيلسان وجيلان والقملان واللان والخزر.

Qod. ٢٤٥, 4 (s. p.).

Qod. ٢٦١, 8 (s. p.): ثغور الديلم وجيلان والببر والطيلسان.

Ibn al Faq. ٣٠٢, 2: قال الببر والطيلسان والطالقان والديلم وخراسان الّا اهل خوارزم من ولد اشبق بن ابراهيم،.

Das Einfachste wäre nun die Vermutung, dass auch diese Völker mit den Magiern in Verbindung gesetzt worden seien. Die Späteren geben allerdings eine viel längere Liste von zwölf Magiern[1]), allein ich bin nicht im stande, eine Verbindung eines oder mehrerer von ihnen mit jenen Nordvölkern nachzuweisen. Die Schatzhöhle erzählt, wie zwölf Könige zu Melchisedek kamen, ihm Jerusalem erbauten und ihn daselbst zum Könige machten. Unter diesen befinden sich Tar'ēl, König der *Gēlājē* (nach der Pesīṭtā Gen. 14, 1. 9), und Šīršōn oder Šišrōn, König von Bela'[2]), welch letzterer wenigstens indirekt (als Vater des ܐܠܗܘܢܕܘܣ) in das Verzeichnis der zwölf Magier Aufnahme fand[3]). Ausser diesen zwölf kam noch Magog, der hier merkwürdigerweise als König des **Südens** statt des Nordens bezeichnet wird[4]), zu Melchisedek und brachte ihm Geschenke[5]). Magog ist aber seit Josephos der Vertreter der Skythen[6]), und in der syrisch-christlichen Alexanderlegende werden die Völker Gog und Magog mit den Hunnen d. i. den Sabiren, und in späteren Weiterbildungen der

---

as Sam'ānī, كتاب الانساب bei Barthold, Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія I. Тексты. St. Petersburg 1898, S. 55: قيل الخزر والمكوران وجيلان والمر والطيلسان وموكن والكُرْج بنو كاشج (l. ماشج) بن يافث بن نوح'.

Ist. ١٨٠, *h* cod. C: الجبال والديلم والبر (l. والببر); cod. L: الجبال والديلم والطيلسان والبرم (l. والببر) والجيل وموقان (Add. Bibl. Geogr. IV 401).

Vgl. Nöldeke, Gesch. der Perser und Araber 481 A. 1.

[1]) Schon Jakob von Edessa († 708) kennt 12 Magier.

[2]) Die Schatzhöhle hg. von C. Bezold S. ١٥٠, 8 = 36 der Übs.

[3]) S. meine Unters. zur Geschichte von Eran II 16 f.

[4]) Auch in der alten arabischen *Relation des Voyages* (ed. Reinaud p. ٢, ٣) ist das Land Gog und Magog (hier غوز وماغوز geschrieben) in der Südsee gedacht.

[5]) Die Schatzhöhle S. ١٥٢, 1. In der arabischen Übersetzung ist der Name in ماخول bezw. معوالور d. i. مغواك verdorben.

[6]) Jos. ἀρχ. I 6, 1 § 123. Jordan. Get. c. 4 § 29 ed. Mommsen. Vgl. auch das Buch der Jubiläen 9, 8 (übs. von Enno Littmann bei Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II, 1900, S. 57): „Und im Norden kamen für Magog heraus die ganzen inneren Gebiete des Nordens, bis man sich dem Meere Meat [Maiotis] nähert".

Sage mit den Chazaren gleichgesetzt[1]). Da der Priesterkönig Melchisedek als das eigentliche Vorbild des Messias im alten Bunde gilt, so ist es sehr wohl möglich, dass das Verzeichnis jener zwölf Könige das Vorbild zu der Liste der zwölf Magier gegeben hat. Es scheint nun, dass hier die verschollenen zehn Stämme hereinspielen, welche ja so gut wie die Juden Söhne Abrahams und Erben der Verheissung waren und gewiss ebenso sehnlich auf deren Erfüllung harrten wie die frommen Kinder Israels. Dieselben wurden aber eigentümlicherweise auch mit den Völkern Gog und Magog zusammengebracht. So sagt Orosius III 7 von den durch Artaxerxes III. Ochos nach Hyrkanien deportierten Juden: Quos ibi usque in hodiernum diem amplissimis generis sui incrementis consistere atque exinde quandoque erupturos esse opinio est[2]). Eine direkte Verknüpfung der zwölf Magier mit den Dēlum und Chazaren ist jedoch zur Zeit nicht möglich, und es muss daher die Frage aufgeworfen werden, ob sich vielleicht in der Religionsgeschichte dieser Völker Züge auffinden lassen, die dazu Veranlassung geben konnten, bei ihnen eine gewisse Kenntnis des Christentums bezw. der Lebengeschichte Jesu vorauszusetzen.

Was nun die Dēlum anlangt, so muss ich sofort gestehen, dass mir keine einzige positive Angabe über die religiöse Entwicklung dieses wilden Bergvolkes vor ihrer Bekehrung zum Islām bekannt ist. Man darf vermuten, dass in der spätern Sasanidenzeit der mazdajasnische Glaube mehr oder weniger bei ihnen durchgedrungen ist[3]). Anders würde sich die Sache stellen, wenn man annehmen dürfte, dass die Dēlum hier ungenau für ihre Nachbarn, die im Tieflande am Kaspischen Meere wohnenden Gelen, stünden. Eine solche Verwechslung hätte nichts Auffallendes, da beide Völker gewöhnlich zusammen genannt werden. Für die Gelen ist aber das Vorhandensein von Christen schon in dem aus der Schule des Bardaiçān († 222) stammenden altsyrischen „Buch der Gesetze der Länder“ vorausgesetzt. Hier lesen wir folgende Schilderung der Gelen[4]).

„Gesetze der Gelen. Im Lande der Gelen säen und ernten die Frauen, bauen und thun alle Obliegenheiten der Arbeiter,

---

[1]) Vgl. Nöldeke, Beiträge zur Gesch. des Alexanderromans 27 ff. Christian. expos. in Matth. c. 37 (bei Migne, Patrol. lat. CVI, 1405): et de Alexandro rege legimus, quod ad conclusionem gentium Goc et Magoc, quae Gazares nunc vocantur, gentes quondam Hunorum . . . petierit. ib. c. 56: Nam et in Gog et Magog, quae sunt gentes Hunorum, quae ab eis Gazari vocantur etc.

[2]) Vgl. A. Krause, Beiträge zur Alexander-Geschichte. Hermes 25 (1890) S. 62 f.

[3]) Über die politische Geschichte der Dēlum und Gēlen unter den Sasaniden s. mein Ērānšahr 126 f. 124 f.

[4]) Cureton, Spicil. Syr. [illegible], 26—[illegible], 10 = 19/20 der Übs.

kleiden sich nicht in farbige Gewänder, ziehen keine Schuhe an noch gebrauchen sie wohlriechende Salben, noch tadelt sie jemand, wenn sie mit Fremden Ehebruch treiben, oder wenn sie Umgang haben mit ihren Haussklaven. Aber die Männer der Gēlen sind gekleidet in farbige Gewänder, schmücken sich mit Gold und Edelsteinen und salben sich mit wohlriechenden Salben, aber nicht etwa aus Verweichlichung benehmen sie sich so, sondern wegen eines ihnen gegebenen Gesetzes, und alle Männer sind Jagdliebhaber und Kriegführer. Aber wir können nicht sagen, dass für alle Frauen der Gelen Venus in den Steinbock oder den Wassermann, einen Ort des Unglücks gesetzt sei, noch dürfen wir für alle Gelen sagen, dass Mars und Venus in den Widder gesetzt seien, wo, wie geschrieben ist, tapfere und (zugleich) weichliche[1]) Männer geboren werden".

Zum Beweise, dass für die eigentümlichen Sitten dieses und anderer Völker nicht die Konstellation verantwortlich zu machen sei, wird dann angeführt, dass die christlichen Mitglieder derselben jene Gebräuche nicht befolgen, sondern überall nach demselben Gesetze leben. „Weder heiraten die Brüder in Gallien Männer, noch heiraten jene in Parϑav zwei Frauen, noch beschneiden sich die in Judaea, noch treiben unsere Schwestern im Lande der Gēlen und der Qušan[2]) Ehebruch mit Fremden, noch heiraten die in Persien ihre Töchter, noch fliehen die in Medien vor ihren Toten oder begraben sie lebendig oder geben sie den Hunden

---

[1]) Lies ܦܢܝ̈ܩܐ.

[2]) Aus dieser Stelle erfahren wir also zugleich die wichtige Thatsache, dass es auch schon unter den Qušan in Baktrien, von denen der Verfasser S. ܣܘ, 10—19. 23—24 = 21 der Übs. handelt, Christen gab. Für das 4. Jahrhundert haben wir dafür ein Zeugnis bei Ełišē wardapet, Venedig 1864, S. 101 = Langlois, Collection des histor. de l'Arménie II 202 b, der den Mogpet sagen lässt: „Ich hatte auch von unsern Ahnen gehört, dass in den Tagen des Königs der Könige Šapuh, als diese ihre Lehre zu wachsen und sich zu verbreiten und das ganze Land Persien zu erfüllen und sogar darüber hinaus nach dem Osten zu gelangen begann, die aber welche Lehrer unserer Satzungen waren, den König antrieben, dass in keiner Weise das Gesetz des Magiertums aus jenem Lande (Armenien) aufgehoben würde, er den strengen Befehl gab, dass jenem Christentum ein Ende gemacht werde. Aber in dem Masse als er es verhindern wollte, wuchsen sie mehr und mehr an und verbreiteten sich, und gelangten bis ins Land der *K'ušank'*, und von da breitete es sich aus nach der Südgegend, bis nach Indien". Dies bezieht sich auf die Christenverfolgung unter Šāpūr II. (309—379). Für das 6. Jahrhundert bezeugt Kosmas Indikopleustes (um 547—49), dass es auch bei den Baktrern, Hunnen, Persern und den übrigen Indern, den Persarmeniern, Medern, Elamitern und in dem ganzen Lande Persien Kirchen ohne Zahl gab (Topographia Christiana III p. 179). Der Priester und Chorbischof Mār Izadbōzēd von Qumdān, der Errichter der berühmten nestorianischen Inschrift von Si-ngan-fu (781), war der Sohn eines Priesters von Balch.

zum Frass“ u. s. w.[1]). Ein christliches (nestorianisches) Bistum finden wir jedoch in Gēlān erst im Jahre 553 bezeugt[2]).

Für unsere Frage ist aber eine Stelle in der syrischen Lehre der Apostel bei Cureton, Ancient Syriac documents p. ܠܒ, 26—ܠܓ, 2 = 34 von grosser Wichtigkeit, wo zu den Völkern, welche das Christentum durch Aggai, den Schüler des Apostels Addai erhielten, auch die Gelen gerechnet werden: „Es empfing die Hand des Priestertums der Apostel Persien, alle Assyrer, Aramäer[3]), Meder und die Gegenden rings um Babylon, die Hūzājē (Chūzistān) und Gelen bis zu den Grenzen der Inder, und bis zum Lande Gog und Magog, und wiederum alle Gegenden von allen Seiten, von Aggai, dem Seidenwirker, dem Schüler des Apostels Addai“. Hier haben wir also geradezu die von dem Texte des Gāḥiç geforderte Vorstellung bezeugt, dass die Verbreitung des Christentums zu den Gelen und bis zu den Indern und dem Lande Gog und Magog schon in apostolische Zeit hinaufreiche. Denn Addai der Apostel, einer der 72 Jünger, war ja von Judas Thomas nach Edessa gesandt worden (Doctrine of Addai p. ܗ, 6—9 = 5). Damit wäre das Auftreten der Dēlum (= Gelen) und Chazaren und Türken = Gog und Magog in unserem Texte erklärt.

Vielleicht ist eine andere Thatsache geeignet, das frühzeitige Vordringen des Christentums nach Gēlān verständlicher zu machen. Gelzer hat gezeigt, dass das Judentum einen grossen Einfluss auf die Organisation der armenischen Kirche ausgeübt hat, und wir wissen, dass noch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts die Bevölkerung der wichtigsten armenischen Städte Artašat, Wałaršapat, Ervandašat, Zarehavan, Zarišat, Wan und Nachčavan grossenteils aus Juden bestand. König Šāpūr II. liess sie mit den übrigen Einwohnern dieser Städte nach Persien wegführen[4]). Später spielen die Juden in der armenischen Geschichte keine Rolle mehr. Nach Ps. Moses Chor. 3, 35 sollen allerdings die von Artašat und Wałaršapat unter Trdat das Christentum angenommen haben und Gelzer bezweifelt daher, dass es sich wirklich um Juden im ethnischen Sinne gehandelt habe und neigt zu der Ansicht, dass ein Teil des armenischen Volkes sich jüdischer Abkunft als einer Art Adelstitels gerühmt habe. Dass ein

---

[1]) Cureton, Spicil. Syr. ܒ, 8—12 = 32—33 der Übs.

[2]) S. mein Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Chorenac‘i 124 f.

[3]) Da bereits Urhāi mit seiner ganzen Umgebung, Çōbā (Nisibis) und ‘Arab (Bēϑ ‘Arabājē = Arvastan), der ganze Norden und der Süden sowie Mesopotamien, also lauter aramäische Gebiete als von Addai selbst missioniert aufgeführt sind, so erwartet man eher „Armenier“, wie auch Cureton übersetzt, statt „Aramäer“.

[4]) Faust. Byz. 4, 55. Vgl. H. Gelzer, Die Anfänge der armenischen Kirche. Berichte d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. 1895, S. 136 ff.

ziemlicher Teil dieser Juden aus Proselyten bestanden habe, halte auch ich für wahrscheinlich, allein auf eine von Ps. Moses allein überlieferte Nachricht Schlüsse zu bauen, ist nach allen bisher gemachten Erfahrungen höchst bedenklich. Aber auch nach dem eigentlichen Kaukasus hatte sich das Judentum verbreitet. Im 9. Jahrhundert erzählt Muslim b. Abū Muslim vom König der Stadt خيدان *Chaidān* (dem heutigen Maǧālis, dem Vorort des Gebiets der Kaitaken in der Nähe von Darband[1])), dass er es mit drei Religionen zugleich hielt: am Freitag besuchte er den Gottesdienst der Muslime, am Samstag den der Juden und am Sonntag den der Christen. Noch heute „leben in Maǧālis viele sogenannte Bergjuden, die sich mit den Eingebornen nicht vermischt, aber Sprache und Sitte der unmittelbaren Nachbarn angenommen haben, in einer gesonderten Gruppe zusammen"[2]). Diese Bergjuden, im ganzen etwa 30 000, trifft man ausserdem noch sonst im östlichen Kaukasus zerstreut. „Überall leben sie in gesonderten Gruppen zusammen in bestimmten Teilen der Ortschaften". Aber auch abgesehen von diesen eigentlichen kaukasischen Juden trifft man im Kaukasus (mit Ausnahme des nordwestlichen Teiles bei den Čerkessen und Osseten) auffallend häufig den jüdischen Typus, besonders im Daghestan und zumal unter den Čečenzen. „Ähnliches, wenn auch nicht so typisch ausgesprochen, gilt für die Grusier im weiteren Sinne des Wortes, und zwar dort vielfach für die höheren Schichten des Volkes"[3]). Freilich wird man diese Erscheinung nur zum geringen Teil auf Mischung mit jüdischen Einwanderern zurückführen dürfen, es handelt sich vielmehr um einen allerdings stark an den jüdischen erinnernden Typus, der uns schon auf den chettitischen Denkmälern entgegentritt.

Eine jüdische Diaspora ist uns ferner in Medien und Parthien durch die Apostelgeschichte (2, 9) bezeugt, und für Medien wird eine solche schon durch das Buch Tobit vorausgesetzt[4]). Von armenischen Juden erwähnt die Apostelgeschichte nichts, daraus folgt aber noch nicht, dass ihre Verbreitung nach diesem Lande erst in nachchristliche Zeit fällt[5]). Nach Babelon wurden die Juden in Armenien wie die in Kleinasien von den ersten Seleukiden hier angesiedelt, welche ihre neugegründeten Kolonien dadurch zu bevölkern pflegten, dass sie einen Teil der Einwohner

---

[1]) Näheres hierüber in meiner Historischen Ethnologie des Daghestan.

[2]) R. v. Erckert, Der Kaukasus und seine Völker 191.

[3]) S. v. Erckert a. a. O. 298—303. 138. 191. 202. 208. 210. 239. 242 f. 247. 278. 281.

[4]) Von den rätselhaften hyrkanischen Juden sehe ich hier ab. Vgl. mein Ērānšahr S. 143.

[5]) Faustos von Byzanz 4, 55 lässt sie durch den König Tigran d. i. Tigranes d. Gr. aus Palästina weggeführt werden.

einer andern, gewöhnlich weit entfernten Gegend gutwillig oder mit Gewalt dahin verpflanzten. „Durch dieses System wurden unzählige jüdische Familien aus Judaea, Babylonien und Mesopotamien nach Syrien, Armenien und in verschiedene Gegenden Kleinasiens verbannt. Um die Kolonisten an ihre neue Stadt zu fesseln und andere anzuziehen, gewährte man ihnen Steuererlässe und aussergewöhnliche Privilegien“ [1]). Babelon betrachtet dies als wohlbekannte Thatsachen. Freilich ist mir kein derartiges Zeugnis betreffs der armenischen Judenkolonien bekannt, da sich dieselben aber durchweg in den auf einander folgenden Hauptstädten der Seleukidenzeit: Ervandašat, Artašat und dem im zweiten Jahrhundert n. Chr. an dessen Stelle getretenen Wałaršapat; Wan, Zarišat und Zarehavan (nicht aber in Armavir, der Hauptstadt von Ostarmenien in der älteren Achaimenidenzeit) befinden, so ist ein solcher Ursprung derselben durchaus wahrscheinlich, da man naturgemäss in erster Linie die Mittelpunkte der Landschaften durch Kolonien zu vergrössern und zu sichern suchte. Eine Spur dieser armenischen Juden aus vorchristlicher Zeit erkennen wir in der durch Nikolaos von Damaskos bezeugten Lokalisierung der Landung der Arche auf dem grossen Berge *Βάρις* in Armenien oberhalb der noch nicht identifizierten Landschaft *Μινυάς* [2]). Welcher Berg unter dem *Βάρις* zu verstehen ist, ist freilich nicht leicht zu sagen. Vielleicht hängt derselbe mit dem sonst nicht weiter bekannten Heiligtum der *Βᾶρις* oder *Ἀβᾶρις* zusammen, welches an der Strasse lag, die am Berge Abos (wahrscheinlich dem Palandökän Dagh) vorbei ins Araxestal und von da südwärts nach Ekbatana führte [3]). Übrigens ist der Anklang an das griechisch-ägyptische *βᾶρις* „Kahn, Schiff“ (z. B. Diod. 1, 92. Plut. de Is. et Os. 18) wohl kaum zufällig. Man wird aber voraussetzen dürfen, dass der Archenberg Baris in der Nähe einer oder mehrerer der wichtigsten jüdischen Kolonien in Armenien lag, welche daselbst die biblische Flutsage lokalisierten, und dies würde allerdings für den Masis sprechen [4]). \ So lange aber die Landschaft *Μινυάς* nicht einleuchtend identifiziert ist, ist hierin keine Sicherheit zu erlangen. Warum Naber die Konjektur von Vossius wieder

---

1) E. Babelon, La tradition phrygienne du déluge. Revue de l'hist. des religions. t. XXIII, 1891, p. 177.

2) Jos. *ἀρχ.* 1 § 95: *Ἔστιν ὑπὲρ τὴν Μινυάδα μέγα ὄρος κατὰ τὴν Ἀρμενίαν Βάρις λεγόμενον, εἰς ὃ πολλοὺς συμφυγόντας ἐπὶ τοῦ κατακλυσμοῦ λόγος ἔχει περισωθῆναι καί τινα ἐπὶ λάρνακος ὀχούμενον ἐπὶ τὴν ἀκρώρειαν ὀκεῖλαι καὶ τὰ λείψανα τῶν ξύλων ἐπὶ πολὺ σωθῆναι· γένοιτο δ' ἂν οὗτος, ὅντινα καὶ Μωυσῆς ἀνέγραψεν ὁ Ἰουδαίων νομοθέτης.*

3) Strab. *ια* 14, 14 p. 531: *ὁ Ἄβος ἐγγύς ἐστι τῆς ὁδοῦ τῆς εἰς Ἐκβάτανα φερούσης παρὰ τὸν τῆς Ἀβάριδος* (so codd. Dl; C *βάριδος*) *νεών.* Vgl. W. Fabricius, Theophanes von Mitylene S. 116 ff.

4) Dagegen haben die von Fr. Murad, Ararat und Masis S. 47 ff. angeführten Gründe keine Bedeutung.

aufnimmt und *Μιλυάς* schreibt, ist mir unklar. Mit den alten, spätestens seit dem Anfange des 6. Jahrh. v. Chr. verschollenen Mannäern südwestlich vom Urmiasee[1]) (hebr. מנּי *Mannî* Jer. 51, 27, masoretisch *Minnî*) hat *Μινυάς* sicherlich nichts zu thun: schon die lautliche Übereinstimmung der beiden Namen ist so gering wie möglich. Eher ist an die nördlich vom Wan-See gelegene Landschaft von *Melazgerd*, altarmenisch *Manaz-kert*, *Manavaz-kert* zu denken. Diese Stadt verdankt ihre Gründung dem alten Chalderkönig *Menuas*, dessen Namen sie in iranisierter Form erhalten hat[2]). Der alte, von *Menuas* abgeleitete Name der Stadt war natürlich unverständlich geworden und wurde daher an den iranischen, im adiabenischen Königshause üblichen und von hier aus wahrscheinlich in nachchristlicher Zeit zunächst bei den Fürsenhäusern in der Umgebung des Wan-Sees in Aufnahme gekommenen Namen *Manawaz*, gr. *Μονόβαζος* d. h. ap. **Manu-bāzu* „mit einem Arm wie Manu ausgestattet" (wie *Τειρίβαζος* = *Tīri-bāzu* „mit einem Arm wie der Gott Tīri ausgestattet") angelehnt. Die Landschaft bildete eine erbliche Satrapie unter dem manavazischen Hause, das aber unter dem König Chosrow II. Kotak im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts n. Chr. in eine Fehde mit dem Haupte des Geschlechtes der Ordunik' in Basean verwickelt und vom armenischen Kronfeldherrn Wač'ē, dem Geschlechtshaupt der Mamikonier ausgerottet wurde, worauf Stadt und Gau Manavazakert dem Bischofe Ałbianos als Kirchendomäne überwiesen wurde[3]). Ist aber *Μινυάς* die Landschaft der alten Menuas-Stadt, so wäre der Baris mit dem Niphates, arm. *Npat*, dem heutigen Ala Dagh, oder mit dem Sipan Dagh, der sich südöstlich von Melazgerd erhebt, gleichzusetzen.

Neben einer gewaltsamen Ansiedlung der Juden in Armenien durch die Seleukiden wird man aber, wenigstens für die spätere Zeit, auch eine friedliche Propaganda annehmen müssen, die einen gemeinsamen Ausstrahlungsmittelpunkt voraussetzt, der aus geographischen und historischen Gründen nur Assyrien gewesen sein kann[4]). In der That setzt das Buch Tobit in Assyrien eine einflussreiche und wohlhabende Judenschaft voraus, welche mit der Diaspora in Ekbatana und Ragai in enger Geschäftsverbindung stand. Dasselbe gilt für die Achiakargeschichte, welche ebenfalls in Assyrien, am Hofe des Königs Senacherib spielt. Beide Schriften knüpfen natürlich an die Wegführung

---

[1]) Vgl. über dieselben zuletzt M. Streck, Armenien, Kurdistân und Westpersien nach den Keilinschriften. ZA. XIV 134—148.

[2]) Vgl. mein Ērānšahr S. 162. W. Belck, Verhandl. der Berl. Anthropol. Ges. 1892 S. 477. 1898 S. 577.

[3]) Faust. Byz. 3, 4.

[4]) Die Juden von Ekbatana und Ragai können allerdings von Babylon ausgegangen sein, nicht aber die von Armenien.

der zehn Stämme 2 Kön. 17, 6. 18, 11 an, allein ich halte es für unmöglich, dass der Schauplatz der Legenden lediglich aus den Angaben dieser Stellen herausgesponnen ist, sie haben vielmehr nur einen Sinn, wenn die Verfasser an reale Verhältnisse ihrer Zeit anknüpften. Um so wichtiger wäre es daher, über Ort und Zeit der Entstehung dieser Schriften Genaueres als bisher festzustellen. Halévy nimmt an, dass beide in der zweiten Häfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstanden seien und von éinem Verfasser herrühren, der ein gebildeter Jude aus Palästina war und hebräisch schrieb[1]).

In der Apostelgeschichte ist von assyrischen Juden nicht besonders die Rede; dasselbe ist aber streng genommen auch mit den babylonischen der Fall, und da letztere unmöglich übergegangen sein können, so sind beide wohl in den *οἱ κατοικοῦντες τὴν Μεσοποταμίαν* begriffen. Der Hauptsitz der mesopotamischen Juden war das feste Nisibis in Mygdonien, das nachmals vom Grosskönig Artabanos II. dem König Izates von Adiabene geschenkt wurde[2]). Wenn ich mich nicht sehr täusche, so haben wir es in Assyrien mit einer wahrscheinlich im Laufe der Seleukidenherrschaft stattgefundenen Wiedergewinnung und Assimilierung entfremdeter Stammesgenossen zu thun, die natürlich von der gut organisierten und gesetzeseifrigen babylonischen Judenschaft ausgegangen sein muss. Eine derartige nationale und religiöse Rückeroberung der „Zehn Stämme", von denen ein Teil in *Chalach* d. i. *Καλαχηνή* nördlich von Adiabene angesiedelt worden war[3]), wäre aber durchaus nicht wunderbarer als die in dieselbe Zeit fallende Judaisierung ihrer dem Judentum gleichfalls Jahrhunderte lang entfremdeten, in Galiläa zurückgebliebenen Stammesgenossen, über welche ja auch jede Überlieferung fehlt[4]). Die Juden in Bē Tannūrē bei Dūrī in der Landschaft Berwer haben also nicht so ganz Unrecht, wenn sie sich für einen Überrest der Zehn Stämme halten[5]).

Um das Jahr 40 n. Chr. trat der König Izates von Adiabene, der Sohn des Geschwisterpaares Monobazos und Helena, zum Judentum über. Die Legende erzählte darüber Folgendes. Izates, der zweite Sohn des Monobazos von der Helena, war seinem Vater schon vor der Geburt im Traume als der durch die göttliche Vorsehung bestimmte Thronfolger bezeichnet worden, der einer glück-

---

[1]) S. Halévy, Tobie et Akhiakar. Revue sémit. 8, 1900, p. 23—77, bes. 47 ss.

[2]) Über die Juden in Mesopotamien, Syrien und Babylonien s. auch Schürer, Gesch. des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi III³, 5—8.

[3]) S. mein Ēranšahr S. 159.

[4]) Vgl. Wellhausen, Israelitische u. jüdische Geschichte 162 f.

[5]) M. Landauer, Beil. zur Allgem. Zeitung.

lichen Weihe teilhaftig werden solle[1]). Sein Vater gab ihm daher den bedeutungsvollen Namen *Izat* (aw. *jazata* „der Ized") und behandelte ihn als seinen ausgesprochenen Liebling, wodurch er sich freilich den Neid seiner Halbbrüder zuzog. Um ihn vor diesem zu schützen, sandte ihn daher Monobazos nach Spasinu Charax an den Hof des Königs Abennerigos[2]), der dem Jüngling seine Tochter *Συμαχώ* (ܣܘܡܟܐ „Erholung") vermählte. Hier wurde er durch einen jüdischen Kaufmann Ananias, der im königlichen Harem Zutritt hatte und die Frauen des Königs in der jüdischen Gottesverehrung unterwies, für das Judentum gewonnen, und als er von seinem betagten Vater zurückgerufen wurde, begleitete ihn Ananias[3]). Er erhielt darauf die Landschaft *Κάρδων* (Bēϑ Qardū, Corduene, das heutige Bohtān), die er bis zum Tode seines Vaters verwaltete. Die Bemerkung des Josephos, dass man hier die Überreste der Arche Noahs zeigte, scheint übrigens darauf hinzuweisen, dass es in dieser Gegend Juden gab, welche den Berg der Arche hier lokalisierten[4]).

---

[1]) Jos. ἀρχ. 20, 2, 1 § 18: *φωνῆς τινος ἔδοξεν ἀκούειν . . . θεοῦ προνοίᾳ καὶ ἀρχῆς τυχὸν καὶ τέλους εὐτυχοῦς τευξόμενον.*

[2]) D. i. ʻAbd-Nerig. ܢܪܝܓ syr. = Nergal (der Planet Mars).

[3]) Dieser Ananias ist das Vorbild des *Ἀνανίας ὁ ταβελλάριος*, welcher nach der ältern Addailegende (den sog. Acta Edessena) bei Euseb. h. e. 1, 13 den Briefwechsel zwischen Abgar Ukkāmā und Jesus vermittelte. In der uns vorliegenden syrischen Addailegende ist daraus ein Sekretär (ܛܒܘܠܪܐ = *ταβουλάριος*) *Ḥannān* geworden.

[4]) Jos. ἀρχ. 20, 2, 3 § 24—25. Die Hss. haben *καρρῶν*, *καιρῶν* und *καρεῶν*, aber schon Bochart, Phaleg I 3 col. 19 hat erkannt, dass hier *Qardū* gemeint sein müsse, und es ist deshalb unbegreiflich, wie die neuesten Herausgeber des Josephos, Niese und Naber, es übers Herz bringen konnten, das unsinnige *Καρρῶν* ohne jede Bemerkung im Texte stehen zu lassen. Vgl. Nöldeke, Kardū und Kurden. Festschrift für Kiepert. Fr. Murad, Ararat und Masis. Heidelberg 1901, S. 27. Die Lokalisierung des Berges der Arche in Qardū, die sich auch in den Targumen findet, stammt ohne Zweifel ursprünglich aus babylonischer Tradition. Denn 1) hätten die Juden von אררט Gen. 8, 4 aus unmöglich auf dieselbe kommen können, da dieser Name seit dem Untergange des Reiches Urarṭu mit der Hauptstadt Wan-Tosp auf ein engeres und viel weiter nordöstlich gelegenes Gebiet beschränkt wurde, dessen Umfang sich im wesentlichen (schon bei Herodot) mit der Provinz Airarat der klassischen armenischen Litteratur d. i. der Araxesebene deckte; 2) wird jene Lokalisierung zuerst durch Berossos bezeugt:

Jos. ἀρχ. α 3, 6 § 93 nach Berossos:

λέγεται δὲ καὶ τοῦ πλοίου ἐν τῇ Ἀρμενίᾳ πρὸς τῷ ὄρει τῶν Κορδυαίων ἔτι μέρος τι εἶναι, καὶ κομίζειν τινὰς τῆς ἀσφάλτου ἀφαιροῦντας· χρῶνται δὲ μάλιστα οἱ ἄνθρωποι τῷ κομιζομένῳ πρὸς τοὺς ἀποτροπιασμούς; vgl. c. Apion. 1, 130.

Euseb. Chron. I 23/24 ed. Schöne, Synk. p. 55, 16—56, 3 nach Alexander Polyhistor:

τοῦ δὲ πλοίου τούτου κατακλιθέντος ἐν τῇ Ἀρμενίᾳ ἔτι μέρος τι ἐν τοῖς Κορδυαίων ὄρεσι τῆς Ἀρμενίας διαμένειν, καί τινας ἀπὸ τοῦ πλοίου κομίζειν ἀποξύοντας ἄσφαλτον, χρᾶσθαι δὲ αὐτὴν (schr. *αὐτῇ*) *πρὸς τοὺς ἀποτροπιασμούς.*

Nach dem Tode des Monobazos ward auf Betreiben der Helena Izates von den Grossen und Satrapen als sein Nachfolger anerkannt. Um sich gegen seine ihm feindseligen Halbbrüder und

---

Vorher heisst es bei Eusebios p. 22, 40 = 23, 2—3: *εἰπέ τε* (eine Stimme aus der Luft) *αὐτοῖς ὅτι ἐλεύσονται πάλιν εἰς Βαβυλῶνα καὶ ὡς εἵμαρται αὐτοῖς ἐκ Σισπάρων ἀνελομένους τὰ γράμματα διαδοῦναι τοῖς ἀνθρώποις· καὶ ὅτι ὅπου εἰσὶν ἡ χώρα Ἀρμενίας ἐστίν*.

Allerdings hat auch Josephos den Berossos nicht selbst eingesehen, wie er glauben machen möchte, sondern kennt ihn nur durch Vermittlung des Alexander Polyhistor. Dies wird schon durch die beinahe wörtliche Übereinstimmung der beiden Citate nahegelegt (vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. IV 492), besonders aber durch die in beiden wiederkehrende Vorstellung, dass das Kordyaiergebirge zu Armenien gehöre. Im Jahre 401 v. Chr. waren die *Καρδοῦχοι* vom Satrapen von Armenien unabhängig, und es ist nicht wahrscheinlich, dass dies unter den spätern Achaimeniden oder unter Alexander und den Diadochen anders geworden sein sollte. Erst Tigranes d. Gr. zwang den König von Gordyene, die Oberhoheit des Königs von Grossarmenien anzuerkennen (zwischen 90 und 83 v. Chr.), und liess ihn, als er ihn auf hochverräterischen Verbindungen mit Appius Clodius, dem Gesandten des Lukullus ertappte, im Winter 71/70 hinrichten (s. mein Eranšahr 173. 175). Wir haben demnach hier eine der Interpolationen des Textes des Berossos aus dem Alten Testamente vor uns, wie sie dem Polyhistor geläufig sind. Er erklärte das אררט von Gen. 8, 4 nach den LXX zu Jes. 37, 38 durch Armenien und schob dies in den Text des Berossos ein. Dies ergibt sich mit voller Deutlichkeit aus dem aufdringlichen *καὶ ὅτι ὅπου εἰσὶν ἡ χώρα Ἀρμενίας ἐστίν*.

Von Alexander Polyhistor ist dann auch Abydenos abhängig, welcher nur Armenien als Landungsort der Arche kennt: *Σίσιθρος δὲ ταῦτα ἐπιτελέα ποιήσας, εὐθέως ἐπ' Ἀρμενίης ἀνέπλωε, καὶ παραυτίκα μιν κατελάμβανε τὰ ἐκ τοῦ θεοῦ .... Ὡς δὲ τῇσι τρίτῃσιν εὐτύχεεν, ἀπίκατο γὰρ δὴ πηλοῦ κατάπλεοι τοὺς ταρσούς, θεοί μιν ἐξ ἀνθρώπων ἀφανίζουσιν, τὸ δὲ πλοῖον ἐν Ἀρμενίῃ περίαπτα ξύλων ἀλεξιφάρμακα τοῖσιν ἐπιχωρίοισιν παρείχετο.* Euseb. *προπ. εὐαγγ.* 9, 12 vgl. Synk. 70, 2—15. Euseb. Chron. I 48—51 ed. Avker = I 31—34 ed. Schöne.

Babylonische Tradition war es also, dass die Reste der Arche noch im Kordyaiergebirge zu sehen seien. Auf den keilinschriftlichen Bericht, welcher den Berg *Niçir* als Landungspunkt des Schiffes des *Çit-napištim* nennt, brauchen wir dabei hier nicht näher einzugehen. Diese Sage wurde vermutlich durch ausgewanderte babylonische Juden in dies Land selbst getragen, wo sie vorher schwerlich bekannt war.

Josephos *ἀρχ.* 1, 3, 6 § 92 erwähnt noch eine andere Tradition über den Landungsort der Arche: *ἀποβατήριον μέντοι τὸν τόπον τοῦτον Ἀρμένιοι καλοῦσιν· ἐκεῖ γὰρ ἀνασωθείσης τῆς λάρνακος ἔτι νῦν οἱ ἐπιχώριοι τὰ λείψανα ἐπιδεικνύουσι.* Unter *Ἀρμένιοι* sind hier gewiss armenische Juden zu verstehen; vgl. Apg. 2, 9: *Πάρθοι καὶ Μῆδοι καὶ Αἰλαμῖται* etc. Ob aber das *ἀποβατήριον* in Übereinstimmung mit der gesamten älteren Tradition in Korduene, wo nachmals das Dorf *Θe̊mānōn* als Landungsort der Arche galt (zuerst in der Schatzhöhle S. 102, 17 = 24; vgl. Nöldeke a. a. O. G. Hoffmann, Auszüge 174 f.), oder im eigentlichen Armenien zu suchen ist, wofür die Erzählung des Nikolaos von Damaskos (oben S. 286 f.) sprechen könnte, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Vgl. auch H. Hübschmann, Armeniaca. Strassburger Festschrift zur XLVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner S. 79 gegen Murad a. a. O.

übrigen Verwandten zu sichern, sandte er sie samt ihren Kindern teils an den Hof des Kaisers Tiberius [1]) nach Rom, teils zu seinem Lehnsherrn, dem Partherkönig Artabanos. Es traf sich nun, dass inzwischen auch Helena durch einen andern Juden für die jüdische Religion gewonnen worden war und ganz nach jüdischen Sitten lebte [2]). Als Izates hiervon Kunde erhielt, wollte er sofort vollständig zum Judentum übertreten und die Beschneidung annehmen, doch gelang es seiner Mutter, die ihm die Gefahren vor Augen stellte, welchen er sich und seine Herrschaft dadurch aussetzen würde, ihn von diesem Schritte zurückzuhalten [3]), so dass er sich

---

61 ff. Allein auch wenn man es in der Nähe der jüdischen Kolonien im Araxesthale sucht und an *Nachčavan* denkt, kann *ἀποβατήριον* unmöglich als eine Übersetzung dieses Namens gelten, wie Hübschmann a. a. O. S. 73 ff. gegen Murad mit Recht betont. Denkbar wäre, dass die dortigen Juden durch den Namen *Nachč-avan* „Flecken des Nachuč (bezw. Nachič)“ an ihren Sintflutpatriarchen *Nōḥ* erinnert wurden. Auf alle Fälle müsste man dann aber bei Josephos bezw. seiner Quelle ein Missverständniss annehmen. Auch wäre es höchst auffällig, dass diese Tradition zur Zeit der Bekehrung Armeniens zum Christentum in diesem Lande gänzlich erloschen gewesen wäre.

Qardū (Kordyene), das nach der Erzählung des Josephos im Besitze des Königs von Adiabene erscheint, soll nach Appian. Mithr. 105 nebst Sophene von Pompeius dem jüngern Tigranes zugedacht und darauf dem Ariobarzanes I. von Kappadokien (95—62) verliehen worden sein. Phradates III. von Parthien besetzte das Land als eines der ihm von Pompeius zugestandenen Gebiete, allein dieser schickte im J. 64 seinen Legaten Afranius mit Heeresmacht dahin, welcher die Parther aus Korduene vertrieb und bis nach Ekbatana in Adiabene verfolgte (Plut. Pomp. 36. Kass. Dion 37, 5. Oros. VI, 4, 8; vgl. Gutschmid, Gesch. Irans 84. Th. Reinach, Mithridate Eupator 382 N. 1. 393). Orosius denkt fälschlich an die medische Hauptstadt, es ist aber Ekbatana in Adiabene (Ammian. Marcellin. 23, 6, 22) mit einer berühmten Naphthaquelle gemeint; vgl. Plut. Alex. 35: *τὸ χάσμα τοῦ πυρὸς ἐν Ἐκβατάνοις*. Curt. 5, 1, 16: ad Mennin urbem pervenit. Caverna ibi est, ex qua fons ingentem bituminis vim effundit. Strab. *ις* 1, 4 p. 737: *ἡ τοῦ νάφθα πηγή*. Dies ist wahrscheinlich die Naphthaquelle bei Bābā Gurgur 1½—2 Stunden nördlich von Kerkūk (G. Hoffmann, Auszüge 273). Wahrscheinlich wurde Korduene später von Augustus dem König Artaxares von Adiabene, der bei ihm Zuflucht suchte (Res gestae divi Augusti² 6, 2 = 17, 2 p. 135 ed. Mommsen), verliehen.

[1]) Jos. *ἀρχ.* *κ* 2, 4 § 37 nennt den Kaiser Claudius (41—54), allein bei dessen Regierungsantritt war Artabanos bereits gestorben.

[2]) Diese Nachricht scheint mir ebenfalls darauf hinzuweisen, dass es auch in Adiabene schon Juden gab. Denn es ist doch die nächstliegende Vermutung, dass dieser Jude aus Adiabene selbst stammte. Einen weitern Anhaltspunkt für eine derartige Annahme erblicke ich in § 49, wo es nach der Beschneidung des Izates heisst: *Ἑλένη δ᾽ ἡ τοῦ βασιλέως μήτηρ, ὁρῶσα τὰ μὲν κατὰ τὴν βασιλείαν εἰρηνευόμενα, τὸν δ᾽ υἱὸν αὐτῆς μακάριον καὶ παρὰ πᾶσι ζηλωτὸν καὶ τοῖς ἀλλοεθνέσι διὰ τὴν ἐκ θεοῦ πρόνοιαν*. Die besondere Hervorhebung der *ἀλλοεθνεῖς* scheint mir als selbstverständlichen Gegensatz *Ἰουδαῖοι* vorauszusetzen.

[3]) Diese Besorgnis vor den Gefahren, welche dem Könige im Falle seines Übertritts zum Judentum von seinen Unterthanen — d. h. vom

auf Anraten des Ananias einstweilen mit der Stellung eines *σεβόμενος τὸν θεόν* begnügte. Allein später liess er sich durch die Vorstellungen eines gesetzeseifrigen Juden Eleazar, der aus Galiläa gekommen war, doch bewegen, die Beschneidung anzunehmen. Als nun die befürchteten Unruhen ausblieben und ihr Sohn sich nach wie vor der Liebe und Anhänglichkeit all seiner Unterthanen, auch der heidnischen, erfreute, unternahm Helena eine Wallfahrt nach Jerusalem, wo sie zur Zeit der Hungersnot, die unter den Statthaltern Cuspius Fadus und Tiberius Alexander (44—48) daselbst wütete[1]), eintraf. Der König sandte selbst fünf seiner Söhne nach Jerusalem, um sie dort in der hebräischen Sprache und rabbinischen Bildung unterweisen zu lassen[2]).

Zur Zeit des Königs der Könige Volagases I. verliessen auch Izates' Bruder Monobazos und seine Verwandten den alten Mazdaglauben und traten zum Judentum über. Als dieser Schritt aber ruchbar wurde, verbarg der iranische Adel des Landes seinen Groll nicht länger. Zuerst veranlassten die Megistanen den Araberscheich Abias[3]) (in Bēϑ 'Arabājē oder Arvastan, südlich von Nisibis[4])) zu einem Kriegszug gegen Izates, indem sie ihm versprachen, beim ersten Zusammenstoss zu ihm überzugehen, und als dieses Unternehmen an der Umsicht des Izates scheiterte, wandten sie sich an dessen Lehnsherrn Volagases mit der Aufforderung, ihnen einen andern Fürsten parthischen Geschlechts zu geben, da ihr König die väterlichen Satzungen abgeschafft habe und ein Anhänger fremder Sitten geworden sei. Daraufhin beschloss der König der Könige den Izates nötigenfalls mit Gewalt abzusetzen. Diese Darstellung ist vollkommen glaubwürdig, da sie trefflich zu dem stimmt, was wir sonst über die religiöse Haltung des Volagases wissen. Allem nach war er ein eifriger Mazdajasnier[5]), der nicht

---

iranischen Adel, wie sich aus dem weitern Verlauf der Erzählung ergibt — drohen würden (§§ 39. 47. 49 vgl. 76. 79), spiegelt sich noch sehr deutlich in der Addailegende wieder: „So giengen auch Östliche in der Gestalt von Kaufleuten ins Gebiet der Römer hinüber, um die Zeichen zu sehen welche Addai vollbrachte; und jene von ihnen, welche Schüler wurden, empfiengen von ihm (so Cureton) die Vollmacht des Priestertums, und lehrten in ihrem eignen Lande der Assyrer ihre Volksgenossen und bauten dort heimlich Bethäuser aus Furcht vor den Feueranbetern und Wasserverehrern" (The Doctrine of Addai ed. Phillips p. ܠܕ, 2—9 = 35 der Übs. Leroubna, La lettre d'Abgar bei Langlois, Collection des histor. armén. I 323 b).

[1]) Jos. ἀρχ. 20, 71.

[2]) Jos. ἀρχ. 20, 49—53. 100—101. Vgl. E. Schürer, Gesch. des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi I² (1890) 474 A. 8.

[3]) Arab. أُبَىّ, oder jüdisch אֲבִיָּה?

[4]) S. mein Ērānšahr S. 25. 162 f.

[5]) Vgl. über die religiöse Haltung Volagases I. und seines Bruders Tiridates Tac. ann. 15, 24. Plin. h. n. 30, 2 § 16—17. Kass. Dion 63, 4. Darmesteter, Le Zend-Avesta III p. XXIII s.

bloss eine neue Sammlung und Redaktion des Awesta, sondern auch einen Kommentar (*Zand*) zu demselben in Palhawīk d. h. in der durch Artabanos II. aufgekommenen atropatenischen Sprache, das *palhawīk dēn*, veranlasste[1]). Izates, der wusste was ihm bevorstand,

---

[1]) Dīnkart IV 24 bei E. W. West, Pahlavi Texts IV 413: „Valkhaš, descendant of Aškān, in (each) district, just as he had come forth, ordered the careful preservation, (and) making of memoranda for the royal city (shatrō shahag), of the Avesta (and) Zand as it has purely come unto (them, and) also of whatever instruction (āmūkō-č), due to it, had remained written about, as well as deliverable by the tongue through a high-priest, in a scattered state in the country of Irān, owing to the ravages and devastation of Alexander and the cavalry and infantry of the Arūmans".

Nach der Annahme der Parsen war das Zand so gut wie das Awesta schon von Ahuramazdā selbst dem Zaraϑuštra geoffenbart worden. Vgl. Dīnkart IV 23 (West, Pahlavi Texts IV 413). VIII, 1, 3 (P. T. IV 3). VII 8, 22. 36 (P. T. V 99. 102) und besonders IX 32, 20 (P. T. IV 258), ein Citat aus der Pahlawī-Übersetzung des neunten, Hwaētumaiti genannten Fargard des Warštmānsar Nask, wo Ahuramazdā zu Zaraϑuštra spricht: „they (also) think scornfully (of) thy ceremonial, and think scornfully (of) the obeisances (*nīyāyišnō*) and (of) both those blessings from me, the Avesta and Zand, which I, who am the most propitious of spirits, spoke forth to thee". V 3,4 (P. T. V 127): „The formation of custom, and the indications which (have) come to manifestation and (will) arrive at various periods; and the proclamation of these, too, by Ǧâmâsp, from the teaching of Zaratūšt, is what he wrote, together with the Avesta and Zand, upon oxhides, and it was written (with) gold, and kept in the royal treasury". Dīn-i wiǧirkard 1, 23 (P. T. IV 447). Sad-dar 81, 90 (P. T. III 346) sagt Ahuramazda zu Zaraϑuštra: „I have taught (it) to thee in the Avesta, in a language that no one in the world considers plain (and) easy; and I have told thee its interpretation (*zand*) in a language that is more current among mankind, and thou likewise hast more eloquence (*façḥ*) therein". Vgl. dazu Mas'ūdī, Murūg II 124—126. Kitāb at tanbīh ٩٣, 2—5, wo es nach de Goeje's Herstellung des in beiden Hss. verdorbenen Textes heisst:

وعمل زرادشت للابستا شرحًا سمّاه الزند وهو عندهم (ترجمه+ P) كلام الربّ المنزل على *زرادشت ثم (om. codd.) ترجمه زرادشت من لغة الفهلويّة الى الفارسيّة ثم عمل زرادشت للزند شرحًا سمّاه بازَنْد الخ

d. i. „Zaraϑuštra verfasste auch einen Kommentar zum Awestā, den er *Zand* nannte, der in ihren Augen (ebenfalls) das dem Zaraϑuštra geoffenbarte Wort Gottes ist; darauf übersetzte es (das Zand) Zaraϑuštra aus der Pahlawī- in die persische Sprache. Hierauf verfertigte Zaraϑuštra einen Kommentar zum Zand, den er *Pāzand* nannte".

Nimmt man diese Herstellung an, so ist das Wort ترجمه vor كلام الربّ in der Pariser Hs. als Randglosse eines Lesers zu betrachten, welcher wusste, dass das Zand die Übersetzung der hl. Schrift war.

rüstete sich zum Widerstand, ehe es aber zum Kampfe kam, ward Volagases durch die Nachricht, dass die Daher und Saken (von

---

Nach diesem Texte hätte also Zaraϑuštra das Zand ursprünglich in Pahlawī verfasst (vgl. das Sad dar), dasselbe dann aber selbst ins Persische übersetzt. Diese persische Übersetzung des Zand ist aber nach Mas'ūdī verschieden vom *Pāzand*, d. h. der Umschrift der sogenannten Pahlawīübersetzung des Awesta in Awesta- oder arabische Schrift (vgl. Darmesteter, Le Zendavesta I p. XL n.), welche von Mas'ūdī gleichfalls schon auf Zaraϑuštra zurückgeführt wird. Auch in einem von Salemann (Mél. Asiat. IX 497) mitgeteilten Auszuge aus dem im Jahre 748 H. verfassten صور اقاليم سبعه wird dem Zaraϑuštra die Abfassung des „Zand und Pāzand" zugeschrieben. Diese Angaben werden verständlich, sobald man unter *Pahlawī* hier die aus Atropatene stammende Schriftsprache der Partherzeit, das fälschlich sogenannte Chaldaeo-Pahlawī, unter الفارسيّة aber die Sprache und Schrift von Pārs versteht, die unter den Sasaniden zur allgemeinen Reichssprache geworden war und richtig als Mittelpersisch zu bezeichnen ist. Das Pahlawī-Zand ist dann der unter Volagases I. entstandene Kommentar zum Awesta in atropatenischer Sprache, das Pārsī-Zand die unter den Sasaniden hergestellte Redaktion desselben in mittelpersischer Sprache. Die Sprache des *Pāzand* dagegen, welche bereits eine jüngere Lautgestalt zeigt, aber doch mit dem klassischen Neupersisch noch keineswegs identisch ist, bezeichnet Mas'ūdī S. ٩١, 13 (trad. Carra de Vaux, Le livre de l'avertissement et de la revision p. 132) als Neupersisch (هذه الفارشيّة). Er sagt hier: „Man kennt heutzutage niemanden der jene Sprache [in welcher das Awestā geschrieben ist] verstünde. Es sind nur einige von den Nasks für sie in das heutige Persisch übertragen worden, die sich in ihren Händen befinden und die sie bei ihren Gebeten rezitieren, wie das *Istād* (*Stōt-jašt*, Jasna 28—54, 14—17, 22—27, 56; P اشتان, L اسمان, Murūg II 125 اسناد), *Čitrašt* (Čiϑradāt), *Bayān-jašt* (jt. 1, 5—19; Hss. بابنست, دانىست lies بغانيشت), *Hāδōcht* und andere Nasks". Vgl. Darmesteter, Le Zendavesta III p. XVI s. und Carra de Vaux, l. l. p. 132 n. 3.

Auch bei Elišē wardapet (Venedig 1864, p. 253 = Langlois, Collection des histor. armén. II 230 a) werden zwei persische Religionsbücher *Palhavik* und *Parskaden* „das parthische und das persische Religionsbuch" genannt (vgl. Hübschmann, Arm. Gr. I 168), worunter meiner Ansicht nach nur der parthische und der persische Kommentar zum Awesta verstanden werden können. S. mein Ērānšahr 123 A. 5.

Ursprünglich verstand man aber unter dem *Apastāk* wahrscheinlich nur den *Stōt-jašt*, dessen wichtigsten Teil die in einem altertümlichen Dialekte und in metrischer Form abgefassten fünf Gathas (Jasna 28—54) bildeten, während die sechs übrigen gathischen Nasks, vor allem der Waršt-mānsar und Bak, Erklärungen und Erweiterungen zu den Gathas, also das *Zand*, darstellten. Bei den beiden andern Hauptabteilungen des sasanidischen Awesta, dem Gesetz und dem Haδamāϑra, lässt sich das gegenseitige Verhältnis der einzelnen zu denselben gehörigen Nasks nicht mehr näher erkennen. Leider ist keines der Citate aus den verlornen Nasks, in welchen Awesta und Zand als gleichmässig von Ahuramazda geoffenbart erwähnt werden, im ursprünglichen Wortlaut

Sagistān) mit grosser Heeresmacht in Parthyene eingefallen seien, zum Abzug bewogen. Nicht lange darnach starb Izates nach 24 jähriger Regierung[1]) im Alter von 55 Jahren. Seine Mutter Helena, die auf die Kunde von seinem Tode nach Adiabene zurückgekehrt war, überlebte ihn nicht lange. Ihr ältester Sohn Monobazos II., der nun den Thron erbte, sandte ihre und seines Bruders Überreste nach Jerusalem und liess sie in den von ihr erbauten

---

erhalten. Doch würde sich unter obiger Annahme leichter erklären, wie die Begriffe *Apastāk* und *Zand* bezw. deren awestische Äquivalente ihre Bedeutung allmählig änderten und der erstere schliesslich die ganze, aus 21 Nasks bestehende hl. Schrift umfasste, während die Bezeichnung *Zand* auf die durch das Aussterben der Awestasprache nötig gewordenen Paraphrasen des Awesta in jüngeren Dialekten (Chwārizmisch, Sogdisch, Baktrisch-Tocharisch, Atropatenisch-Parthisch, Persisch, Sagzī u. a.) übertragen wurde.

Man darf annehmen, dass Mas'ūdī's Nachrichten in letzter Linie auf das Dīnkart zurückgehen, wer aber sein unmittelbarer Gewährsmann war, ist unbekannt. Man könnte an den damaligen Obermôbađ *Ōmēđ b. Ašawahišt* denken, der auch von Ḥamza Ispahānī (Jāq. I ۴۲۶, 2 أمَيْد بن أشْوهَسْت ; ٦٣٧, 7 موبَذ [وميذ 1. مويَذ .Hss] بن اسوهشت) und an Nadīm, dem Verfasser des Fihrist (اماد الموبَذ ١٢, 19. ١٣, 13) zu Rate gezogen worden ist; allein dann würde man erwarten, dass er dessen Namen richtig اوماد oder اوميذ schreiben würde, statt der Verlesung der Pahlawīzeichen in انماد (١٠۴, 12). Allerdings begeht er dasselbe Versehen bei der Wiedergabe des Namens des Grossvaters seines Vorgängers, des im J. 325 H. (936/37) von ar Rāḍī in Bagdāđ hingerichteten Isfandijār b. Āđarbāđ b. Ōmēđ, den er انميذ schreibt. Der Vater dieses Isfandijār, ein Zeitgenosse des gegen Ende des 9. Jahrhunderts lebenden Oberpriesters Zāđpram von Sīrakān in Kermān, war der letzte Redaktor des Dīnkart. Vgl. Darmesteter bei de Goeje, Bibl. Geogr. Arab. VIII ١٠۴ ann. *t*.

[1]) Jos. ἀρχ. 20, 92. Die Zahl 24 spielt allerdings an dieser Stelle eine etwas mythische Rolle, da dem Izates auch je 24 Söhne und 24 Töchter zugeschrieben werden. — Der Einfall der Daher und Saken in Parthyene hängt wohl mit dem Abfall der Hyrkanier (a. 58) zusammen, die unter den Nachkommen Gotarzes' II. aus dem Hause des Gēw ein eigenes Reich zu bilden suchten, das wahrscheinlich auch Karmanien umfasste (Tac. ann. 13, 37. 14, 21. 15, 1. 2, vgl. 6, 36. 43. 11, 8 und mein Ērānšahr S. 72. Beiträge zur Geschichte und Sage von Ērān ZDMG. 49, 641). Von jeher aber hatten die Hyrkanier sich der Hilfe der benachbarten dahischen Nomaden bedient (vgl. Tac. ann. 2, 3. 11, 8. Jos. ἀρχ. 18, 100). Im Jahre 61 finden wir bereits Monobazos II. als König von Adiabene (Tac. ann. 15, 1). Wir können also die Regierung des Izates von ca. 34—58 n. Chr. setzen. Mit dieser Berechnung stimmt die Angabe des Rabbi Juda (Nazir III 6 bei Schürer, Gesch. des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu III[3] 120 A. 58) überein, dass die Königin Helena nur vierzehn Jahre Naziräerin war, wenn man annehmen darf, dass die Zeit ihres Naziräats mit ihrem Aufenthalte in Jerusalem zusammenfiel. Dieser ist von 44—58 zu setzen.

Pyramiden beisetzen[1]). Josephos beabsichtigte, die Beziehungen dieser Fürsten zu Jerusalem sowie die Lebensgeschichte des Monobazos besonders zu behandeln[2]), allein dieser Plan ist leider nicht zur Ausführung gekommen. Doch erfahren wir beiläufig, dass im jüdischen Kriege zwei Verwandte des Königs Monobazos, Monobazos und Kenedaios, vermutlich Söhne des Izates, auf jüdischer Seite fochten[3]).

Die Bekehrung des Izates muss frühzeitig in einer aramäischen Legende verherrlicht worden sein, in welcher derselbe als Narsē, König der Aϑōrājē, vorgestellt wurde[4]), d. h. an die Stelle des

---

[1]) Jos. ἀρχ. 20, 53. 96.

[2]) Jos. ἀρχ. 20, 53. 96.

[3]) Jos. πόλ. Ἰουδ. 2, 520.

[4]) The Doctrine of Addai ed. Philipps p. 37, 9. 18 = 35 der Übs. — Mehrere der wichtigsten Persönlichkeiten, welche die Addailegende am Hofe Abgars auftreten lässt, sind unzweideutig bekannten historischen Gestalten entlehnt, welche in der Geschichte der Partherkönige Artabanos II., Gotarzes II. und Vardanes, also in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., eine bedeutende Rolle spielten.

Es sind dies vor allem ܣܢܩ ܒܪ ܥܘܝܕܐ *Sennaq bar ʻAwīđā* S. 40, 23 = 39, der mit ܣܢܩ ܒܪ ܥܒܫܕܪ *Sennaq bar ʻAbšadar* (cod. Cureton ܥܒܕ ܫܕܝ *ʻAbd Šaddai*, in der armenischen Übersetzung Աբդաշար *Abdašar*), dem Vater des königlichen Schreibers Lebōbnā S. 53, 1 = 50 identisch ist, und sein Vater. Die beiden hier für den Vater des Sennaq bezeugten Namensformen hat ein Späterer S. 18, 4 = 17 in zwei verschiedene Personen, Vater und Sohn, gespalten: ܥܘܝܕܐ ܒܪܗ ܕܥܒܕ ܢܚܕ *ʻAwīđā brēh de-ʻAbdneḥad* (arm. *Abdechē*), allein die richtige Form ist ܥܒܕܓܫ *ʻAbdagēš* oder ܥܒܕܟܫ *ʻAbdachēš* = *Abdagaeses*. Der Name ܥܘܝܕܐ, unter welchem die fragliche Person gewöhnlich vorkommt (S. 18, 16 = 17/18. 33, 12 = 31 und, aus der Addailehre entlehnt, auch in den Akten des Šarbēl und Barsamjā bei Cureton, Ancient Syriac documents p. 45, 17 = 45; 64, 5 = 63), weist auf den Einfluss des Buches der Gesetze der Länder, aus welchem auch Šemešgram (S. 17, 10 = 16. 33, 2 = 31) stammt (vgl. Cureton, Spicil. syr. 1—13 = 1—15). In der Addailegende aber sind keine geringeren gemeint, als der Surena Abdagaeses, Ἀβδαγάσης (Tac. ann. 6, 36. 37. 43. 44. Jos. ἀρχ. 18, 333 f.) und sein Sohn Sinnaces (Tac. ann. 6, 31. 32. 36. 37), die Häupter des nächst den Arsakiden mächtigsten parthischen Adelshauses, die in der älteren Fassung der Legende an den Hof des Narsē versetzt waren. Freilich erscheinen diese beiden in der Geschichte als Häupter einer dem König der Könige Artabanos feindlichen Partei, während dieser bei Izates-Narsē von Adiabene Zuflucht findet (Jos. ἀρχ. 20, 54—68). Die Verknüpfung des Hauses Sūrēn mit Adiabene wird verständlich, wenn man bedenkt, dass dasselbe in Mesopotamien (vgl. Sinnaka bei Karrai, den Ort der Niederlage des Crassus Strab. ις 1, 23 p. 747. Plut. Crass. 29) und sogar in Bēϑ Qardū (vgl. den Ort Bā Sūrēn G. Hoffmann, Auszüge 210. 214) begütert war und wahrscheinlich mehrere Generationen hindurch die erbliche Statthalterschaft in Mesopotamien inne hatte (vgl. Unters. zur Gesch. von Eran II 81), also dem Reiche

Appellativums *īzat* war der Eigenname des Izeds *Nairjōsaṅha* getreten. Dieser ist eigentlich eine Hypostase des Feuers und erhält zweimal (Jasna 17, 11 und Sīrōza für den Tag Adar) den Beinamen *chšaϑrəm nafədrəm* (acc.), was Darmesteter[1]) durch „divinité qui réside dans le nombril des rois" paraphrasiert. Im Grossen Bundahišn heisst es von ihm: „A propos du germe des Kéanides, il est dit que c'est lui qui le fait grandir, ainsi qu'il

---

des Izates, der von Artabanos II. auch das wichtige Nisibis erhalten hatte, unmittelbar benachbart war.

Mit Sicherheit entspricht sodann ܥܒܕܘ ܒܪ ܥܒܕܘ *'Abdū bar 'Abdū* (so S. 5, 14 = 6. 7, 11 = 8 und 17, 24 = 17) oder einfach *'Abdū* (S. 17, 10 = 17 und 33, 2 = 31; S. 18, 16 = 17 und daraus in den Akten des Šarbēl bei Cureton l. l. p. 45, 16 ist der Name in ܥܒܘ und in den Akten des Barsamjā eb. 64, 5 = 63 weiter in ܢܒܘ verdorben), „einer von den Fürsten, welche knieend vor Abgar sassen", dem *proximus huic* (Sinnaci) *Abdus ademptae virilitatis* Tac. ann. 6, 31. 32 (vgl. schon Nestle, Theol. Literaturzeitung 1876, S. 644), also einem nahen Verwandten des Sinnakes. Unter *Meherdāϑ* (S. 33, 3 = 31), dem Vater der Šalmaϑ (17, 9 = 16), ist vielleicht *Μιϑριδάτης*, der Eidam des Artabanos (Jos. ἀρχ. 18, 353—366) zu verstehen, der in Babylonien begütert war. Nach Parthien gehören ferner ܦܩܘܪ *Paqōr* 17, 16 = 16 und ܚܣܪܘܢ *Ḥesrōn* 18, 16 = 18 = aw. *Haosrawa*, armen. *Chosrow*, gr. *Ὀσρόης*, sowie der Priester ܦܝܪܘܙ ܒܪ ܦܛܪܝܩ *Pērōz bar Paṭrīq* 40, 22 = 39, S. 34, 4 = 32 in zwei Personen ܦܝܪܘܙ ܘܕܢܩܘ *Pērōz* und *Danqū* zerlegt. Das Richtige ist wohl *Pērōz bar* ܦܪܢܩ *Farnaq*; vgl. Parraces Tac. ann. 12, 14.

Auch *Bar-kalbā* „Sohn des Hundes" (17, 11 = 16. 18, 15 = 17. 33, 12 = 31. 40, 22 = 39 und daraus in den Akten des Šarbēl und Barsamjā bei Cureton l. l. p. 45, 17 = 45; 64, 5 = 63) verrät mazdajasnischen Charakter und ist vielleicht Übersetzung eines iranischen Namens (etwa **Sunpāt* = armen. *Smbat*). Darauf weist auch der Name des Vaters; nach cod. Cureton und der armenischen Übersetzung ist S. 40, 22 zu lesen ܒܪ ܟܠܒܐ ܒܪ ܐܙܛ, und dass ܐܙܛ hier aus ܝܙܛ oder ܐܝܙܛ *Izaṭ* verdorben ist, hat Nestle a. a. O. schon vor Jahren vermutet. Letzterer Name steckt auch 17, 11 in dem unmittelbar vor *Bar-Kalbā* stehenden ܐܝܙܢ, wofür wohl ܐܝܙܛ zu lesen ist. Endlich kann auch der scheinbar gut aramäische Name ܢܒܘܒܪܐ „Nebo hat geschaffen" 18, 16. 52, 22 (S. 33, 3 in ܐܒܘܒܪ verdorben) sehr wohl die Übersetzung des wohlbekannten parthischen *Tiridates*, **Tīridāta* „von Tīr geschaffen" sein, zumal der Träger dieses Namens aus einem parthischen Adelshause stammt (vgl. meine Unters. zur Gesch. von Eran II 80 A. 3. 81 und A. 2). Dazu kommt endlich *Ḥannan* = *Ἀνανίας* Jos. ἀρχ. 20, 34. 40. 47. All das ist in Adiabene sehr wohl verständlich, während für Urhāi, obwohl es ebenfalls zur parthischen Klientel gehörte, eine entsprechende Überlieferung (abgesehen von Tac. ann. 12, 12. 14) fehlt. Man wird daher auch in dem Juden ܛܘܒܝܐ ܒܪ ܛܘܒܝܐ S. 5, 11/12 = 6 eine Bezugnahme auf das Buch Tobit erblicken dürfen.

[1]) Le Zendavesta I 147. II 300.

est dit: ,Ce germe des Kéanides, de la race des dieux, est appelé Nêryôsang (et fait) l'agrandissement du monde', c'est-à-dire que c'est par son recours que se fait l'agrandissement et le gouvernement du monde par les Kéanides et les héros"[1]). Er behütet den Samen des Gajōmart[2]), des Zaraϑuštra[3]) und des Ērič[4]) und sorgt für die Fortpflanzung des reinen Stammes. Zugleich ist er der Bote des Ahuramazda.

Wir dürfen annehmen, dass die werbende Kraft des assyrischen Judentums im Partherreiche und Armenien durch die Bekehrung des adiabenischen Königshauses erheblich gesteigert wurde und dasselbe auch in jenen Ländern durch Bekehrungen von Heiden dem Christentum den Boden vorbereitete. Es konnte aber nicht fehlen, dass das von jüdischen Fürsten regierte Adiabene bald auch von christlichen Glaubensboten aufgesucht wurde, und wenn wir auch keine positiven Nachrichten darüber besitzen, so lassen sich doch gewisse Thatsachen der ältesten syrischen Kirchengeschichte nur unter dem Gesichtspunkte befriedigend verstehen, dass die Wiege der aramäischen Kirche in Assyrien bezw. in Adiabene stand[5]). Der Streit darüber, ob das älteste syrische

---

[1]) Ib. II 319.

[2]) Bundah. XV 1. P. T. I 52/53.

[3]) Bundah. XXXII 8—9, P. T. I 144.

[4]) Dīnkart VII, 1, 29. P. T. V 11.

[5]) An dieser Auffassung kann uns natürlich die von Mar Michael aufbewahrte Biographie des Bardaiçān mit der damit zusammenhängenden langen Liste von Bischöfen Edessas von Addai bis auf die Zeit des Bardaiçān (Chronique de Michel le Syrien éd. par J.-B. Chabot p. 109 a, 42—111 a, 25 = 183 a—185 a. 105 c, 17 ff. = 175 b. 110 a, 27—37 = 184 b) nicht irre machen. Nach jener Biographie war im J. 500 Sel. = 188/89 n. Chr., als Bardaiçān nach Orhai kam, *Uštāsp* Bischof dieser Stadt. Von einem solchen Bischofe ist aber sonst nicht das mindeste bekannt. Die Biographie erwähnt die von Addai in Edessa erbaute Kirche, setzt also die edessenische Addailehre bereits voraus. Der König von Persien, unter welchem Bardaiçāns Eltern nach Orhai flohen, heisst *Šahrōq bar Narsē.* Sein fünfzehntes Jahr wird dem Jahre 475 der Griechen = 163/64 n. Chr. gleichgesetzt, es ist also *Pērōz* d. i. Volagases III. (148—191) gemeint. Der wahre Charakter jener Legende ergibt sich aber mit voller Deutlichkeit aus den angeblichen Namen der Eltern des Bardaiçān, wie G. Hoffmann (Auszüge aus syr. Akten persischer Märtyrer S. 137 A. 1162) schon vor mehr als 20 Jahren erkannt hat: ܢܚܫܝܪܡ d. h. „omen (augurium) meum sublime est" passt nicht übel für die Mutter des Verfassers oder geistigen Urhebers des „Buches der Gesetze der Länder", und in ܢܘܚܐܡܐ, nach Hoffmann ein Fehler für ܢܘܢܝ ܐܡܐ „mein Fisch ist (seine) Mutter", ist die Beziehung auf Mabbog und seine Göttin Atargatis nicht zu verkennen.

Charakteristisch für jene Bischofsliste ist, dass sie gerade mit 'Aqqai, dem Nachfolger des Uštāsp, welcher den Bardaiçān anathematisiert haben soll, abbricht: Mar Michael macht nicht den geringsten

Evangelium das „Evangelium der Gemischten“ d. h. Tatians Diatessaron oder das „Evangelium der Getrennten“ d. h. die jüngst in einem Palimpsest auf dem Sinai wiederaufgefundene Übersetzung der kanonischen Evangelien war, ist zwar noch nicht entschieden; auch ist es nicht sicher, ob das Diatessaron ursprünglich syrisch oder griechisch abgefasst war[1]). Soviel aber wissen wir, dass der Verfasser dieses Werkes aus Assyrien stammte und nach seinem Weggang aus Rom (172/73 n. Chr.) wieder in seine Heimat zurückkehrte. Daraus ergibt sich aber der Schluss, dass das Diatessaron zuerst in Assyrien verbreitet wurde und erst später nach Edessa kam. Noch merkwürdiger ist jedoch die Form, in welcher die Syrer in ältester Zeit das Alte Testament oder wenigstens einzelne Bücher desselben benützten. Es ist eine bekannte, bisher indessen unerklärte Thatsache, dass die Übersetzungen mehrerer alttestamentlicher Bücher in der Pešīṭϑā, namentlich des Pentateuchs, sowie der Chronik, nicht viel weiter sind als aramäische Targume[2]). Diese Erscheinung wäre sehr befremdlich, wenn die älteste aramäische Kirche auf heidnischem Boden (in Urhai) erwachsen wäre, erklärt sich aber sehr einfach, wenn dieselbe unter einer grossenteils jüdischen bezw. judaisierten Bevölkerung entstand, die sogar einst von einer jüdischen Dynastie regiert worden war[3]). Die adiabenischen Juden fuhren natürlich auch nach ihrem

---

Versuch, sie mit der aus der edessenischen Chronik und Ps. Dionysios von Tel-Maḥrē bekannten Reihe der Bischöfe von Urhāi, welche er von S. 120 = 203 an wiedergibt, zu verknüpfen. Es ist aber nicht schwer zu erkennen, wie dieselbe zu Stande gekommen ist. Die Namen Addai, Aggai, Paluṭ und ʻAbšelāmā stammen aus der Addailehre (S. 35, 6 = 33; 47, 19 = 45; 52, 1. 11 = 49. 50), aus welcher sie auch in die Akten des Barsamjā und des Šarbēl (Cureton, Ancient Syriac documents p. 43, 21 = 43; 61, 21 = 61; 72, 2 = 71) übergegangen sind. *Barsamjā, Tīrdāt* und *Šalūlā* sind den Akten des Šarbēl (eb. 42, 18 = 42; Barsamjā noch 41, 18 = 41; 44, 12 = 43; 45, 1 = 44; 63, 16/17 = 63 u. ö.) entnommen, wie *Gurjā* den Akten des Gurjā und Šemōnā. Es ist demnach klar, dass die drei aufeinanderfolgenden Bischöfe [illegible] (für [illegible] *Izaṭ?*), *Uštāsp* (Wištāsp) und ʻAqqai in gleicher Weise die eigene Erfindung des Verfassers jener Biographie Bardaiçans sind.

Dass übrigens die Martyrien des Šarbēl und Barsamjā aus derselben Fabrik stammen wie die des Gurjā und Šemōnā, hat jüngst Nöldeke gezeigt (Über einige Edessenische Märtyrerakten. Strassburger Festschrift zur XLVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, 1901, S. 13—22).

[1]) Harnack, Gesch. der altchristlichen Litteratur II 1, 284—289 hält die griechische Abfassung für wahrscheinlich.

[2]) Von einer kritischen Ausgabe der Pešīṭϑā ist noch keine Rede, aber auch mit Untersuchungen über einzelne Bücher derselben sieht es noch sehr traurig aus.

[3]) Der letzte bekannte König von Adiabene ist Μηβαρσάπης, der von Trajan besiegt wurde, worauf dieser das Land in eine römische Provinz Assyrien verwandelte (a. 116). Ob die alte Dynastie nach der

Übertritt zum Christentum fort, ihre aramäischen Targume zum A. T. zu gebrauchen. In Adiabene aber erklären sich Wiedergaben wie *Qardū* Gen. 8, 4. Jes. 37, 38 für אררט, *Gēlājē* für גוים Gen. 14, 1 völlig befriedigend[1]). Wir dürfen somit annehmen, dass Addai in Wirklichkeit der Apostel des Ostens (Arvastan, Adiabene, Bēϑ Garmē u. s. w.) war, und eine wenn auch getrübte Erinnerung daran hat sich bei syrischen Kirchenhistorikern in der That noch erhalten[2]).

Nach der Christianisierung von Adiabene wurde die die Bekehrung des Königs Izates zum Judentum verherrlichende Legende selbstverständlich in christlichem Sinne umgearbeitet; erst weit später — allem Anschein nach kaum vor der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts — wurde die ganze Legende von den Edessenern usurpiert, indem man an die Stelle des Königs Narsē-Izates seinen Zeitgenossen Abgar V. Ukkāmā von Edessa setzte[3]).

Rückgabe der Provinz unter Hadrian wiederhergestellt wurde, wissen wir nicht. Dīnawarī ٤٥, 12 behauptet allerdings, dass Ardašīr auch gegen den König von Mauçil gezogen sei und ihn getötet habe und aus Tab. I ٨٢٠, 12 und Ḥamza ٤٧ erfahren wir, dass er die Stadt Ḥazza im Gebiete von al Mauçil unter dem Namen Būδ-Ardašīr neugegründet habe. Dies stimmt zum Charakter der übrigen Städtegründungen Ardašīrs, die durchweg in bis dahin unabhängigen Gebieten liegen, und spricht dafür, dass das Gebiet von Mauçil d. i. Adiabene in der That bis auf Ardašīr ein eigenes Reich gebildet hatte. Diese Ansicht wird auch dadurch unterstützt, dass noch Ardašīr II. (379—383) als Prinz „König“ d. i. Prinzstatthalter von Ḥedaijab war. Vgl. Nöldeke, Gesch. der Perser und Araber 20 A. 4. 70 A. 1.

Dies spricht noch mehr für meine Hypothese, dass das mächtige christliche Adelshaus *Jazdēn* in Bēϑ Garmē, welches in der Sasanidenzeit eine bedeutende Rolle spielte, von den alten Königen von Adiabene abstammte. Vgl. mein Ērānšahr S. 22.

[1]) Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass derartige Erscheinungen auch in den Kreisen des Bardaiçān sehr wohl verständlich wären. Vgl. die geographischen Kenntnisse des Buches der Gesetze der Länder, sowie die Namen ܒܝܬ ܓܠܝܐ (nach Nöldeke bei R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I 293 für *Bēϑ Gēlājē*), das *grosse Gazak* (Ganğak in Atropatene), *Bēϑ Qušān*, *Maišān* und *Sarbūg* in dem gnostischen Hymnus der syrischen Thomasakten und besonders die Rolle, welche der König der Könige und die Könige und Fürsten von Parthien in demselben spielen. Lipsius a. a. O. 292 ff.

[2]) Vgl. A. v. Gutschmid, Untersuchungen über die Geschichte der Könige von Osroene S. 15 f. Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg, VIIe Sér. t. XXXV, 1, 1887.

[3]) Dieses Ergebnis, zu welchem ich schon seit Jahren gelangt war, kommt überein mit den Darlegungen von H. Gomperz (Archäol.-epigr. Mitteilungen aus Österreich-Ungarn 19, 154—157), dass es höchst wahrscheinlich niemals christliche Könige in Edessa gegeben hat. Damit entfällt aber der historische Hintergrund, der nach bisheriger Annahme zur selbstständigen Ausbildung der Abgarsage in Edessa Veranlassung gegeben haben soll, völlig.

Von Assyrien aus kann aber das Christentum leicht den Weg nach den angrenzenden Landschaften Armeniens und bis nach Gēlān gefunden haben. Ein armenischer Bischof ist uns zuerst in einem Briefe des Bischofs Dionysios von Alexandreia (248—265) bei Euseb. h. e. VI 46, 2 bezeugt, und Gelzer sucht aus seinem charakteristischen Namen *Μερουζάνης* (arm. *Merhužan*, *Meružan*) wahrscheinlich zu machen, dass sein Sprengel in Waspurakan, dem Herrschaftsgebiete des Adelsgeschlechtes der Arcrunier, lag.[1])

Zu den Chazaren konnte eine gewisse, wenn auch noch so allgemeine Kenntnis des Judentums und Christentums auf doppeltem Wege gelangen: vom Kaukasus und von der Krim her. Jüdische Gemeinden, um welche sich zahlreiche Vereine von Proselyten (*σεβόμενοι θεὸν ὕψιστον*) scharten, sind uns für die zum bosporanischen Reiche gehörigen Städte Pantikapaion (Kertsch), Gorgippia (jetzt Anapa am nordwestlichen Ende des Kaukasus) und Tanais inschriftlich schon vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. bezeugt[2]). Die dortigen Juden waren natürlich Hellenisten. Im 8. Jahrhundert erscheint Phanaguria oder *Ταμάταρχα* (jetzt Taman) als Hauptsitz der Juden[3]). Diese Stadt befand sich im Jahre 704 gleich dem gegenüberliegenden Bosporos in der Gewalt der Chazaren, und selbst Cherson musste damals einen chazarischen Tudun aufnehmen. Im 9. Jahrhundert wird Phanagoria schlechtweg als „Samkarš der Juden" bezeichnet. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts gab es in Cherson nicht bloss Juden, sondern auch Samaritaner[4]), und zwar waren die damaligen Juden der Krim, wie die Lebensbeschreibung des Slawenapostels Konstantin beweist, bereits Rabbaniten[5]). Durch die grosse Entwickelung des Handelsverkehrs gelangten aber jüdische Kaufleute aus aller Welt, selbst aus Spanien, bis nach Chamlīch, der Hauptstadt der Chazaren, wie Ibn Chordāδbih schon in der ersten um 232 H. (846/47) veranstalteten Ausgabe seines Werkes berichtet (s. o. S. 24). Über die Juden im Daghestan haben wir bereits gesprochen.

Von Bemühungen und Erfolgen des Christentums unter den Hunnen sind mir folgende Beispiele bekannt. Im Jahre 528 hatte sich der Utigurenfürst Grod in Konstantinopel taufen lassen; er liess die silbernen und bronzenen Götzen einschmelzen, wurde aber

---

[1]) H. Gelzer, Die Anfänge der armenischen Kirche. Berichte der Sächs. Ges. d. Wiss. 1895, S. 171 f.

[2]) Vgl. E. Schürer, Die Juden im bosporanischen Reiche und die Genossenschaften der *σεβόμενοι θεὸν ὕψιστον* ebendaselbst. SBBA. 1897, S. 200—225.

[3]) Theophan. Chronogr. p. 357 ed. de Boor; s. o. S. 163 A. 4.

[4]) Vita Constantini c. 8 ed. Dümmler und Miklosich.

[5]) Ob die von Albert Harkavy, Altjüdische Denkmäler aus der Krim 1876 S. 232 in Aussicht gestellte Abhandlung über die Geschichte der rabbinischen und karäischen Juden in der Krim und in Süd-Russland erschienen, ist mir nicht bekannt.

von seinen Unterthanen getötet, die seinen Bruder Muager auf den Schild erhoben[1]). Schon längere Zeit vorher aber war von Albanien aus ein Bischof Qardūçṭ mit sieben Gefährten ins Land der Hunnen gekommen, unter welchen wahrscheinlich die Sabiren zu verstehen sind, um den dort befindlichen römischen Gefangenen die Tröstungen der Religion zu spenden. Sie machten dabei auch einige Fortschritte unter den Heiden und gaben sogar Schriften in hunnischer Sprache heraus. Diese Ereignisse fallen vor 523, in welchem Jahre Probos, der Neffe des Anastasios, zu jenen Hunnen kam, um sie zu einem Einfall in Iberien gegen die Perser zu dingen[2]). Im Jahre 619 erschien abermals ein Hunnenfürst mit grossem Gefolge in der Kaiserstadt, um sich taufen zu lassen, und ward vom Kaiser persönlich aus der Taufe gehoben und mit königlichen Geschenken und der Patrikioswürde in seine Heimat entlassen[3]). Der Fürst dieser Hunnen, in deren Land sich Herakleios im Jahre 625 vor den persischen Heerführern Šahrwarāz und Šāhēn zurückziehen musste (Theophan. p. 310, 19), ist der Ahnherr der nachmals so mächtigen „Herren des Thrones" (صاحب السرير) d. h. der Könige der Awaren im nördlichen Daghestan[4]). Aber auch diese Bekehrung war nicht nachhaltig, und so sandten die Albanier im Jahre 682 den Bischof Israel von Mec-Kołmank' an den Hof des Hunnenfürsten *Alp-ilut'ver* (oben S. 114) von Warač'an (nördlich von Darband), um das Volk für das süsse Joch Christi zu gewinnen und dadurch von seinen räuberischen Gewohnheiten, unter welchen die christlichen Völker Südkaukasiens soviel zu leiden hatten, abzubringen. Israel hatte in der That grossen Erfolg: er gewann den Fürsten und sein Heer für die christliche Lehre, zerstörte die Heiligtümer des Spandiat und der Götzen und hieb die von den Hunnen verehrten heiligen Bäume um. Die wiederstrebenden Götzenpriester wurden hingerichtet oder verbrannt. Doch wurde dem Verlangen des Ilut'ver, den Israel zum Bischofe des Hunnenlandes einzusetzen, seitens der Katholikoi und Fürsten von Armenien und Albanien nicht willfahrt, sondern bestimmt, dass derselbe sein bisherigen Bistum behalten und abwechselnd bald in diesem, bald in dem neubekehrten Sprengel wirken solle[5]).

---

[1]) Malal. Chronogr. p. 431, 16—21. 432, 5–13 ed. Bonn. Theophan. p. 175, 24–176, 11 ed. de Boor.

[2]) Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor übersetzt von K. Ahrens und G. Krüger S. 254 f. Vgl. Gelzer eb. 383. Lebeau-Saint-Martin, Hist. du Bas-Empire 8, 40 s.

[3]) Nikephor. Chronogr. p. 12, 20—28 ed. de Boor.

[4]) Näheres hierüber in meiner Hist. Ethnologie des Daghestan.

[5]) Moses Kał. II 39—45 (vol. I 368—401 ed. Šahnazarean). Vgl. Manandian, Beitr. zur albanischen Geschichte S. 30 f. Brosset, Hist. de la Géorgie I. Additions et éclaircissements p. 484 s.

Eine interessante Parallele zu der schwankenden religiösen Stellung der Chazaren vom 8. bis ins 10. Jahrhundert, die uns eine Vorstellung davon zu erwecken vermag, wie sich bei denselben heidnische, christliche, jüdische und muslimische Vorstellungen gekreuzt und vermengt haben mögen, liefert uns die Bekehrungsgeschichte Dänemarks unter König Harald. Ich erlaube mir die diesbezügliche, auf Widukind III 65 beruhende Darstellung Dümmlers ganz herzusetzen:

„Das Christenthum machte in diesem Reiche, in welchem es schon seit so langer Zeit verbreitet wurde, ohne doch völlig durchdringen zu können, eben damals einen grossen Fortschritt zur Herrschaft. Bei einem Gastmahle, an welchem der König Harald theilnahm — nach einigen geschah dies zu Ripen, nach andern zu Schleswig — entstand ein Streit über die Verehrung der Götter, wie er so recht einer Zeit des schwankenden Übergangs entsprach, indem die Dänen behaupteten, Christus sei zwar ein Gott, doch gäbe es grössere Götter als ihn, die sich den Sterblichen durch noch gewaltigere Wunder und Zeichen kund thäten. Dagegen erhob sich ein Geistlicher, mit Namen Poppo oder Poppa, und bekannte, es sei nur Ein wahrer Gott, der Vater mit dem Sohne und heiligen Geiste, die Götzenbilder aber seien böse Geister, nicht Götter. Der König fragte ihn darauf, ob er diesen Glauben an sich selbst beweisen wolle. Jener erklärte sich ungesäumt bereit, Harald aber liess ihn bis zum andern Morgen bewachen. Am nächsten Tage wurde ein Eisen in Handschuhform von grossem Gewichte im Feuer rothglühend gemacht und Poppo aufgefordert, zum Erweise der Wahrheit seiner Worte es zu tragen. Er ergriff es ohne Zögern, trug es eine Strecke, soweit der König bestimmte, und zeigte allen Anwesenden seine vom Feuer unversehrte Hand. Das scheinbare Wunder, welches noch lange in der Überlieferung fortlebte und weiter dahin ausgesponnen wurde, dass Poppo ein anderes Mal ein Kleid von Wachstuch ohne Schaden an seinem Leibe habe verbrennen lassen in Gegenwart des Königs Erichs des Siegreichen von Schweden, der damals zugleich über Dänemark herrschte, machte als Zeugnis für die christliche Lehre einen tiefen Eindruck: Harald selbst empfing mit seiner Gemahlin Gunhild die Taufe und befall allen seinen Unterthanen, die Götzenbilder abzuschaffen. Ein grosser Theil des Volkes folgte, zum Theil gezwungen, seinem Beispiele, und die christliche Geistlichkeit gelangte erst jetzt zu rechtem Wirken und Ansehen. Jener Poppo, der die Feuerprobe bestanden, wurde zum Bischofe, vielleicht von Arhus, geweiht“[1]).

Was das Alter der Bekanntschaft der Türken mit dem Christentum anlangt, die gleich den Chazaren als Zeugen gegen das Sprechen Jesu in der Wiege angeführt werden, so könnten

---

[1]) Köpke-Dümmler, Kaiser Otto der Grosse S. 390 f.

wir uns darauf zurückziehen, dass bis nach der Mitte des 8. Jahrhunderts die Chazaren bei Byzantinern wie bei Arabern gewöhnlich mit dem Namen Türken bezeichnet werden (oben S. 47), so dass also die beiden Ausdrücke bei Gāḥiç sachlich identisch wären. Allein die oben S. 283 f. angeführte Stelle der Apostellehre rät doch, an die eigentlichen Türken oder wenigstens an nichtiranische Völker im Nordosten von Iran zu denken, welche die Araber als Türken bezeichneten. Hier ist nun daran zu erinnern, dass die Perser auf die nichtiranischen Völker, welche nach einander das Zweistromland beherrschten, wie die Jueh-ti, Kušan, Chioniten, Hephthaliten und Türken, den epischen Namen *Tūrān* übertrugen, welchen die Araber ihrerseits, den politischen Verhältnissen der letzten Sasaniden- und der Chalifenzeit entsprechend, durch *Turk* wiedergaben[1]). In der That haben wir schon oben gesehen, dass das Buch der Gesetze der Länder voraussetzt, dass das Christentum sich bereits um 200 n. Chr. bis zu den Qušan in Balch verbreitet hatte. Ein Zeugnis für eine erneute Ausbreitung des Christentums nach dem Lande der K'ušank' im 4. Jahrhundert haben wir sodann aus Ełišē wardapet angeführt[2]).

Der Ausgangspunkt für die Mission unter den eigentlichen Türken war naturgemäss Samarkand. Aus den widersprechenden Angaben lässt sich indessen bis jetzt nicht ausmachen, wann das dortige Bistum gegründet wurde[3]). Der Hauptsitz der Propaganda in Chorasan sowohl wie jenseits der Grenzen des iranischen Reiches war aber Marw, wo wir schon im Jahre 334 einen christlichen Bischof finden. Allein erst nach dem Untergange des Sasanidenreiches scheint die Bekehrungsthätigkeit der Nestorianer unter den Türken lebhafter geworden zu sein. Sie folgten hier überall den Spuren der Manichäer, deren Hauptsitz im Osten seit alters Samarkand war[4]) und die bereits im Jahre 621, vielleicht aber schon seit den Jahren 500—516 einen Tempel in der chinesischen Hauptstadt Čang-'an besassen[5]) und deren Religion seit 762 offiziell im Uigurenreiche eingeführt wurde[6]). Von dem Metropoliten Elias von Marw, demselben, welcher den ermordeten König Jazdgerd V. königlich bestattete (Tab. I ٢٨٨٣, 4), wird berichtet, wie er selbst

---

[1]) S. mein Ērānšahr S. 156.

[2]) Oben S. 283 und A. 2.

[3]) [Vgl. W. Barthold, Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien S. 22.]

[4]) S. meine Historischen Glossen zu den alttürkischen Inschriften WZKM. XII 157 ff.

[5]) Déveria, Journ. as. IXe Sér. t. X, 1897, p. 464 s. 481.

[6]) G. Schlegel, Die chinesische Inschrift auf dem uigurischen Denkmal von Kara Balgassun Sp. VII 69—X 71 S. 43—69.

unter den Türken Bekehrungsreisen machte[1]. Aber schon vorher war durch den Mönch *O-lo-pĕn* im Jahre 636 in der chinesischen Hauptstadt Čang-'an selbst eine nestorianische Gemeinde gegründet worden[2].

Exkurs II.

Der Stammbaum der Abodritenfürsten im 10. Jahrhundert (S. 105).

Während des Druckes ging mir durch die Güte des Herrn Akademikers Salemann die verdienstliche Schrift von Friedrich Westberg zu: Ibrâhîm's-Ibn-Ja'ḳûbs Reisebericht über die Slawenlande aus dem Jahre 965. Mémoires de l'Acad. de St.-Pétersbourg 1898. VIIIᵉ Série. Classe historico-philologique. Vol. III No. 4. St.-Pétersbourg 1898. Bei dem Versuche, die Genealogie der Abodritenfürsten festzustellen (S. 113 ff.), wobei er sich besonders der so schwierigen Angaben Adams von Bremen annimmt, kommt der Verfasser auch auf Mas'ûdî's بصقلابج zu sprechen. Er schreibt S. 113: „Missizla des Adam ist wahrscheinlich Kroner's [so!] Micissla [so!] a. 932 (Wigger, Meklenb. Annal. p. 137) und Mas'ûdî's B(i)ṣḳlâiǵ oder richtiger M(i)ṣklâiǵ, M(i)ṣtlâiǵ (eine graphisch vollberechtigte Konjektur), Mistislaw nach Charmoy, zur Zeit Wenzels und Heinrichs I., jedenfalls aus der ersten Hälfte des X. Jahrh. Erwähnen möchte ich hier noch des Mistivi auf dem Söndervissing'schen Stein (Wigger ibid.) a. 930 nach Rafn. Da auf diesem Stein von der um diese Zeit verstorbenen Tochter des Mistivi die Rede ist, so muss Mistivi noch weiter zurückreichen und ist vielleicht der Vater von Missizla des Adam, Micissla des Korner und Miṣtlâiǵ des Mas'ûdî".

Um gleich mit dem letzten Punkte zu beginnen, so ist nach Wimmers Urteil „der grössere Söndervissinger Stein ohne Zweifel von Harald Blauzahns Gemahlin Tofa zur Erinnerung an ihre Mutter errichtet und gehört dem Ende des 10. Jahrhunderts an"[3]. Die Inschrift lautet nach Wimmers Umschrift und Übersetzung: *Tófa lét gørwa* (*gårwa*) *kumbl, Mistiwis dóttir*, *øft móður sína*, *Haralds hins góða Gorms sunaR kuna* d. h. „Tofa, Mistiwis Tochter, Haralds des Guten Gormssohns Weib, liess das Denkmal machen nach ihrer Mutter"[4].

---

[1] Nöldeke, Die von Guidi herausgegebene syrische Chronik S. 39 f. Vgl. mein Erānšahr S. 76.

[2] S. Fr. Hirth, China and the Roman Orient 285 f.

[3] Von mir gesperrt.

[4] Wimmer, Die Runenschrift. Deutsche Bearbeitung 1887 S. 244. Vgl. P. G. Thorsen, De danske Runemindesmærker II 2. Kopenhagen 1880, S. 75 ff.

Tofa ist also die Tochter des uns aus Widukind und Thietmar bekannten Abodritenfürsten *Mistui* oder *Mistuwoi*, der zum erstenmal um 966 erwähnt wird[1]. Um dieselbe Zeit (etwa 965) hatte der Dänenkönig Harald Blátand die Taufe angenommen[2].

Einen Obotritenfürsten *Micisla* nennt allerdings Hermann Korner, ein Schriftsteller des 15. Jahrhunderts, in seiner Chronik zum Jahre 932. Doch würde schon die kurze Charakteristik, welche Wigger[3] von ihm entwirft, geeignet sein, von vornherein das grösste Misstrauen gegen dessen Angaben zu erwecken. „Seine Gewährsmänner sind noch nicht in jedem Falle nachgewiesen; dies ist um so schwerer, da er nicht nur bisweilen einen falschen nennt, sondern seine Quellen auch auf die allerwillkürlichste Art auslegt und mit Zusätzen erweitert, besonders nach Belieben chronologisch bestimmt". Sehen wir uns nun, mit dieser Warnung versehen, die fragliche Stelle an[4]:

Tertio decimo anno Henrici, qui est Domini 932, Henricus rex *Obotritos* cum *Micisla*[5], rege eorum, et Nordmannos cum *Guduryno*, rege eorum, *secundum Helmoldum* ad fidem catholicam armis, muneribus et exhortationibus salutaribus convertit. Antequam autem hoc efficere posset, collecto magno exercitu eos ingenti bello contrivit.

Wigger hebt mit Recht hervor, dass sich bei Helmold hiervon nichts findet. Es heisst bei diesem nur (I 8): Apud Danos eo tempore (regnante Conrado) Worm regnavit, crudelissimus, inquam, vermis et cristianis non mediocriter infestus. Ille cristianitatem, que in Dania fuit, prorsus demoliri molitus, sacerdotes a finibus suis depulit, plurimos etiam per tormenta necavit. At vero Henricus rex, successor Conradi, . . . deinde cum exercitu Daniam ingressus, Worm regem primo impetu adeo perterruit, ut imperata se facere mandaret et pacem supplex deposceret. . . . Videns igitur sanctissimus archiepiscopus Unni, qui Reinwardo successit in cathedram, misericordia Domini nostri et virtute regis Henrici Danorum Sclavorumque pertinaciam esse edomitam ostiumque fidei in gentibus apertum esse, omnem sue diocesis

---

[1] Widukind III 68. Thietmar II 14 (9). Die Zeit lässt sich nicht genau bestimmen. Die in diesem Kapitel Widukinds erzählten Ereignisse fallen vor den Tod Wichmanns 21. September 967, also spätestens in die erste Hälfte des Jahres 967. Vgl. Köpke-Dümmler, Kaiser Otto der Grosse. Leipzig 1876, S. 433 f. Westberg a. a. O. S. 75 ff.

[2] Widukind III 65. Thietmar II 14. Vgl. Köpke-Dümmler a. a. O. 389 ff.

[3] Mecklenburg. Annalen bis zum J. 1066. Schwerin 1860, S. 96.

[4] Wigger a. a. O. 26 a. 931. Leibniz, SS. Brunsv. II 544. Eccard, Corpus historicum medii aevi II 525. Eccards Ausgabe ist nach Wiggers Bemerkung (S. 96 A. 6) in den Namen wenigstens sehr inkorrekt.

[5] So ed. Leibn.; ed. Eccard. *Merilla.*

latitudinem elegit per se ipsum circuire. Multis igitur religiosis comitatus, pervenit ad Danos, ubi tunc crudelissimus Worm regnavit. Et illum quidem pro ingenita flectere nequivit sevitia, filium autem Haroldum convertit, et fidelem Cristo perfecit, ita ut cristianitatem quam pater eius semper odio habuit, ipse servari publice permiserit, quamvis ipsemet baptismi sacramentum nondum perceperit.

Helmold berichtet also das genaue Gegenteil von dem was Korner erzählt: nicht den König Worm, wohl aber dessen Sohn Harold soll es Unni gelungen sein, noch unter der Regierung des Königs Heinrich für das Christentum zu gewinnen, ohne dass dieser jedoch schon die Taufe annahm. Helmold schreibt übrigens nur den Adam von Bremen (Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum I 57—61) aus. In Kap. 9 erzählt er dann Harolds Unterwerfung durch Otto d. Gr. und seine förmliche Taufe (= Adam II 3). Wir wissen jetzt wenigstens, wie Korner zu seinem Normannenkönig *Gudurynus* gekommen ist. Offenbar steht dies zunächst für *Gudurinus*, was wiederum ein Fehler ist für *Gudurmus*, und dies ist altn. *Goðormr*, *Guþorm*, die ältere Form für *Gormr*[1]), wofür Adam *Wrm* sagt.

Allein es ist klar, dass Korner noch andere Quellen gehabt haben muss, denen er die Hauptsache, die Bekehrung der Könige der Obotriten und Normannen, entlehnt hat. Die Annalen von Reichenau berichten zum Jahre 931: Heinricus rex regem (so die Hs.) Abodritorum et Nordmannorum effecit christianos, et profectus est in Galliam[2]). Schon hier ist aber darauf aufmerksam zu machen, dass die Fassung dieser Notiz grammatisch inkorrekt ist. Dieselbe ist dann vom Fortsetzer des Regino, Herimannus Augiensis und Marianus mehr oder weniger wörtlich übernommen worden[3]) und durch diese vermittelt in eine grosse Zahl späterer Annalen und Chroniken übergegangen. Spätere Quellen, so schon die Hersfelder und weiter ausgeführt die Quedlinburger Annalen[4]), haben daraus einen Kriegszug gegen die Abodriten erschlossen.

---

[1]) *Gormr*, altdän. *Gōrmær* aus **Goð-wormR* (vgl. got. *waúrms*): Noreen, Gesch. der nordischen Sprachen § 85, 9 c in Pauls Grundriss der germ. Phil. I² 576. Ders., Arkiv för nordisk Filol. VI 315.

[2]) Annales Augienses. M. G. Scriptores I 69.

[3]) Sie lautet beim Fortsetzer des Regino: Heinricus rex regem Abodritorum et *regem* Danorum efficit christianos (M. G. SS. I 617). Im wesentlichen ebenso Herim. Augiens. 931 (M. G. SS. VII 113): H. r. reges Abodritarum et N. christianos fieri effecit, ipseque Gallias petiit. Am nächsten hält sich Marianus an den Wortlaut der Quelle (M. G. SS. VII 554): H. r. regem Obtritorum et N. eff. christianos. Dagegen Ekkehard 932 (M. G. SS. VIII, 29, 184): H. r. regem Abodritorum et N. christianum fecit.

[4]) M. G. SS. III 54. V 54.

Allein Widukind erwähnt die Unterwerfung der Abodriten und anderer Slawenstämme schon zum Jahre 929[1]).

Die Unterwerfung der Dänen berichten die Corveier Annalen zum Jahre 934. Widukind I 40 erzählt dieselbe folgendermassen: cum autem omnes in circuitu nationes subiecisset, Danos qui navali latrocinio Fresones incursabant, cum exercitu adiit vicitque et tributarios faciens, regem eorum nomine Chnubam[2]) baptismum percipere fecit. Widukind weiss also nur von éinem getauften Fürsten, den er als König der Dänen bezeichnet. Dadurch gewinnt die merkwürdige Fassung der obigen Notiz der Reichenauer Annalen, die, wie schon bemerkt, in vorliegender Form grammatisch inkorrekt ist, erhöhte Bedeutung. Der Ausdruck *regem Abodritorum et Nordmannorum* setzt voraus, dass nur von éinem König die Rede ist, den wir uns gleichzeitig als Herrscher irgendwelcher Nordleute sowie der Abodriten zu denken hätten. Dem widerspricht aber der Prädikatsplural christian**os**. Die Ausschreiber der Reichenauer Annalen haben denn auch den Anstoss auf die eine oder andere Weise zu beseitigen gesucht, am merkwürdigsten aber Ekkehard, der den Singular rege**m** nicht zu ändern wagte und dafür lieber christian**um** korrigierte.

Bereits Thietmar wusste mit Widukinds *Chnuba* nichts anzufangen und setzte dafür den bekannteren Namen *Cnuto*[3]). Die Neueren wollten in diesem Fürsten einen Sohn Gorms sehen, der nach nordischen Quellen eine Herrschaft südlich der Eider, auf erobertem deutschem Boden gehabt haben soll[4]). Allein nach Storm ist dieser Knut gar keine sichere historische Persönlichkeit[5]). In der That zeigt sich hier die Vortrefflichkeit Widukinds wiederum im glänzendsten Lichte.

Jener Chnuba war schon seit einem Jahrhundert durch einen Runenstein, den im Jahre 1797 entdeckten sog. ersten Vedelspang-Stein bekannt. Im Jahre 1887 wurde sodann beim Schlosse Gottorp abermals ein Stein mit einer Runeninschrift ganz ähnlichen Inhalts entdeckt, den Ludwig Wimmer als „zweiten Vedelspang-Stein" bezeichnet hat. Beide Inschriften sind von ihm herausgegeben und zum erstenmal in ihrer historischen Bedeutung

---

[1]) Widukind, Rer. Saxon. I 36. Vgl. Wigger, Mecklenburgische Annalen S. 26. G. Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter König Heinrich I. 3. Aufl., 1885, S. 142 und Anm. 4.

[2]) v. l. *chonpam*, *cnubam*, *nubam*, bei Sigebertus Gemblacensis *chiupa* für *chnupa*.

[3]) Thietmar I 9: Insuper Northmannos et Danos armis sibi obtemperantes fecit et ab errore pristino revocatos, cum rege eorum Cnutone hos Christi iugum portare edocuit.

[4]) Vgl. G. Waitz a. a. O. 161 f.

[5]) Angeführt bei Waitz a. a. O. S. 162 Anm. 1.

voll gewürdigt worden[1]). Sie lauten nach seiner Umschrift und Übersetzung[2]):

I. *Ásfríðr gærði kumbl þåun æft Sigtryggw, sun sínn, á wé Gnúpu* d. h. „Asfrid machte dieses Denkmal nach Sigtrygg, ihrem Sohn, bei Gnupa's geweihter Grabstätte".

II. *Wé-Ásfríðr gærði kumbl þåusi, dóttir Óðinkárs, æft Sigtrygg konung, sun sínn åuk Gnúpu* d. h. „Wi-Asfrid machte dieses Denkmal, Odinkars Tochter, nach König Sigtrygg, ihrem und Gnupa's Sohn".

Zur Erläuterung dieser Inschriften verweist Wimmer auf zwei Angaben des Dänenkönigs Svein Estridsson bei Adam von Bremen. Die erste lautet (Adami Brem. Gesta Hammaburgensis ecclesiae I 50): Audivi autem ex ore veracissimi regis Danorum Suein, cum nobis stipulantibus numeraret atavos suos, Post cladem, inquit, Nortmannicam [a. 891] Heiligonem regnasse comperi, virum populis amabilem propter iusticiam et sanctitatem suam. Successit illi Olaph, qui veniens a Sueonia, regnum optinuit Danicum vi et armis, habuitque filios multos, ex quibus Chnob et Gurd regnum optinuerunt post obitum patris. Damit ist I 54 zu verbinden: Aliqua vero recitavit nobis clarissimus rex Danorum ita rogantibus: „Post Olaph", inquit, „Sueonum principem, qui regnavit in Dania cum filiis suis, ponitur in locum eius Sigerich. Cumque parvo tempore regnasset, eum Hardegon, filius Suein, veniens a Nortmannia, privavit regno". Tanti[3]) autem reges, immo tyranni Danorum, utrum simul aliqui regnaverint, an alter post alterum brevi tempore vixerit, incertum est.

Mit diesem Bericht stimmt nun aufs beste der schwedische Charakter der Runen wie des Dialekts der ersten Inschrift: in dieser betont Asfrid die schwedische Herkunft ihres Gemahls Gnúpa, in der zweiten dagegen ihre eigene Abstammung aus dem dänischen Königsgeschlechte der Ódinkár's[4]). Durch seine Mutter gehört also auch Sigtrygg dem alten dänischen Königsgeschlechte an und erwirbt damit legitime Ansprüche auf die Herrschaft über Dänemark.

Der wirkliche Verlauf der Begebenheiten ist darnach, wie Wimmer ausführt, etwa folgendermassen zu rekonstruieren[5]).

---

[1]) Ludv. F. A. Wimmer, Sønderjyllands historiske Runemindesmærker. Festskrift fra Kjøbenhavns Universitet i anledning af deres majestæter Kong Christian IX^s og drogning Louises guldbryllup. Kjøbenhavn 1892.

[2]) A. a. O. S. 27.

[3]) = tot.

[4]) Vgl. Adam v. Bremen II 34. Wimmer a. a. O. S. 32.

[5]) Vgl. dazu die Ausführungen bei G. Waitz a. a. O. S. 159 ff. und Exkurs 23 und 24 S. 273—281.

Im Anfange des 10. Jahrhunderts landet eine Flotte schwedischer Wikinger unter einem Häuptling Olaf an der Küste Schleswigs und bemächtigt sich dieses Ortes. Von hier breitet Olaf seine Macht weiter in Südjütland aus, und vermählt seinen Sohn Gnúpa mit Asfrid, der Tochter des mächtigen Ódinkár. Nach seinem Tode folgt ihm Gnúpa, welcher sich bereits Übergriffe gegen seine südlichen Nachbarn, die Friesen, gestattet. Da erfolgt König Heinrichs I. Zug gegen die Dänen im Jahre 934, bei welchem Gnúpa zur Zahlung eines Tributs und zur Annahme der Taufe gezwungen wird. In der Saga Olaf Tryggvasons c. 63 heisst es, dass König Gorm mit seinem Heer ins Reich Dänemark zog, das Reiđgotaland hiess, aber jetzt Jütland genannt wird, und den dort herrschenden Gnúpa besiegte[1]). Nach Gnúpa's Tode hielten sich Asfrid und ihr Sohn *Sigtrygg*, Adams *Sigerich*, noch Jahre lang, bis es um 950 Harald Blátand gelang, den Sigtrygg zu vernichten, welchen seine Mutter überlebte. So war Harald Herrscher von ganz Dänemark, und um 965 liess auch dieser sich taufen[2]).

Aus obigen Darlegungen ergibt sich ohne weiteres, dass die Erzählung des dänischen Bischofs bei Adam von Bremen, welche den von Heinrich I. besiegten Dänenkönig Gorm (Wrm) nennt, später zurechtgemacht ist, als man von der einst in Schleswig herrschenden schwedischen Dynastie Gnúpa's nichts mehr wusste. Dagegen kann die Nachricht, dass Gorms Sohn Harald schon zur Zeit Heinrichs I. von dem am 17. September 936 auf seiner Missionsreise zu Birka in Schweden (Björkö am Mälarsee) verstorbenen hamburgischen Erzbischof Unni[3]) soweit für das Christentum gewonnen worden sei, dass er die Predigt und öffentliche Ausübung desselben gestattete, sehr wohl bestehen bleiben. Adams Bericht scheint anzudeuten, dass Haralds Herrschaft sich damals im wesentlichen auf die dänischen Inseln beschränkte[4]).

Nach diesen Erfahrungen werden wir der Echtheit des im J. 932 von Heinrich I. zum Christentum bekehrten Abodritenkönigs *Micisla* bei Korner ein erhöhtes Misstrauen entgegenbringen. Es lässt sich auch unschwer feststellen, woher er denselben bezogen hat. Freilich aus Helmold kann er nicht stammen, wohl aber aus dessen Quelle Adam von Bremen, bei dem wir II 24 Folgendes lesen: In Aldinburg ordinavit archiepiscopus (Adaldagus) primo, ut diximus, Egwardum vel Evargum, deinde

---

[1]) Wimmer a. a. O. S. 29.

[2]) Widukind III 65. Ruotger, Vita Brunonis c. 40. Vgl. Köpke-Dümmler, Kaiser Otto d. Gr. S. 389 ff.

[3]) Vgl. Köpke-Dümmler a. a. O. S. 67 Anm. 1.

[4]) Adam I 61: Ordinatis itaque in regno Danorum per singulas ecclesias sacerdotibus, sanctus Dei multitudinem credentium commendasse fertur Haroldo. Cuius etiam fultus adiutorio et legato, omnes Danorum insulas penetravit, evangelizans verbum Dei gentilibus et fideles, quos invenit illic captivatos, in Christo confortans.

Wegonem, postea Eziconem, quorum tempore Sclavi permanserunt christiani. Ita etiam Hammaburg in pace fuit. - Ecclesiae in Sclavania ubique erectae sunt; monasteria etiam virorum ac mulierum Deo servientium constructa sunt plurima. Testis est rex Danorum, qui hodieque superest, Suein; cum recitaret Sclavaniam in duodeviginti pagos dispertitam esse, affirmavit nobis, absque tribus ad christianam fidem omnes fuisse conversos, adiciens etiam: Principes eius temporis, Missizla, Naccon et Sederich. Sub quibus, inquit, pax continua fuit, Sclavi sub tributo servierunt.

Zunächst ist klarzustellen, dass der erste Teil dieses Berichtes offenbar nicht auf die mündlichen Mitteilungen des Königs Svein zurückgeht, sondern auf schriftlichen Aufzeichnungen der Hamburger Metropolitankirche über die Weihe der Suffraganbischöfe von Oldenburg in Wagrien beruht. Die Erzählung des Königs Svein beginnt erst nach *affirmavit nobis*, die Formel *testis est rex Danorum* dient also hier nicht zur Einführung seiner Quelle, sondern einer dieselbe bestätigenden unabhängigen Erzählung und ist zu übersetzen: „dies bestätigt der Dänenkönig, der uns versicherte“ u. s. w.

Waren also die dem Christentum freundlichen Slawenfürsten Missizla, Nakkon und Sederich Zeitgenossen der Bischöfe Egwardus, Wego (Wago) und Eziko, wie man nach dem Zusammenhange zunächst annehmen muss, so würde jedermann, wenn er nur auf diese Stelle angewiesen wäre, folgern, dass Missizla der Vorgänger des Nakkon gewesen sei, und es liegt dann nahe, denselben mit dem nach den Ausschreiben der Reichenauer Annalen im J. 931 zum Christentum bekehrten Abodritenkönig zu identifizieren. Diesen Schluss haben in der That Westberg und vor ihm schon Korner gezogen, jedoch, wie sich bei genauerem Zusehen ergeben wird, mit Unrecht.

Der Fürst *Naccon* ist der Zeit nach bekannt. Er begegnet uns, zugleich mit seinem Bruder, bei Widukind III 50 zum Jahre 955. Es heisst hier: Illi (Wichman und Ecberht) cum se sentirent duci resistere non posse, sociaverunt sibi duos subregulos barbarorum, Saxonibus iam olim infestos, Naconem et fratrem eius. Später nennt er auch den Namen des Bruders, *Stoinef* = slaw. *Stoigněw*, der in der Schlacht an der Raxa 16. Oktober 955 den Untergang fand[1]). Nakon wird dann nur noch im Reiseberichte des Juden Ibrāhīm b. Ja'qūb über die Slawenlande erwähnt, der, wie Westberg nachweist, aus dem Jahre 965 n. Chr. stammt, und zwar erscheint Nakon (Hs. ناقور, von Kunik emendiert in ناقون) hier als König im äussersten Westen, d. h., wie die Beschreibung seines Gebietes zeigt, im Abodritenlande. Nakon

[1]) Widukind III 53—55. Annal. Sangall. maiores 955 (*Ztoignav*). Thietmar II 12 (6) ed. Kurze (*Stoinnegui, Stoingneus*). Vgl. Köpke-Dümmler a. a. O. 250. 264 ff.

muss aber noch im J. 965 oder spätestens im Laufe des Jahres 966 gestorben sein, da uns im Jahre 966 oder Anfang 967 bereits Selibur und Mistav als Fürsten der Wagrier und Abodriten begegnen [1]). Adams *Sederich* möchte Westberg (S. 115) für den obengenannten *Stoigněw* halten, da Doppelnamen nicht selten bei Slawenfürsten vorkämen. Allein seine hierher gehörigen Ausführungen sind meiner Ansicht nach grösstenteils verfehlt.

Es gilt zunächst, Adams Berichte über den Abfall der Slawen vom Christentum zu analysieren. Ausser der obigen Notiz über die Dauer des Christentums bei den Slawen kommt die ausführliche Erzählung über den Abfall derselben II 40—43 in Betracht. Dieselbe beginnt folgendermassen: Post mortem eius (Kaiser Otto's III., 24. Jan. 1002) regnum in contentione remansit. Tunc vero et Sclavi a christianis iudicibus plus iusto compressi, excusso tandem iugo servitutis, libertatem suam armis defendere coacti sunt. Principes Winulorum Mystiwoi et Mizzidrog, quorum ductu sedicio inflammata est. His ducibus Sclavi rebellantes, totam primo Nortalbingiam ferro et igne depopulati sunt. * Deinde reliquam peragrantes Sclavoniam, omnes ecclesias incenderunt et ad solum diruerunt. Sacerdotes autem et reliquos ecclesiarum ministros variis suppliciis enecantes, nullum christianitatis vestigium trans Albiam reliquerunt. * Apud Hammaburg eo tempore ac deinceps multi ex clero et civibus in captivitatem abducti sunt, plures etiam interfecti propter odium christianitatis. Hierauf gibt er eine Erzählung des Dänenkönigs Svein über die grausame Niedermetzelung von 60 Priestern in Aldenburg wieder, unter denen sich auch ein Verwandter des Königs, namens *Oddar* (altn. *Ottar* = ags. *Ohthere*) befand.

Aus anderen Quellen können wir die auf den Tod des Kaisers Otto III. folgende contentio auf das Jahr 1002 beschränken, das folgende *tunc* würde man daher ohne Rücksicht auf andere Quellen ebenfalls auf dieses Jahr zu beziehen und den Ausbruch des Slawenabfalles also etwa ins Jahr 1002 zu setzen haben. Damit würde sich die chronologische Bestimmung cap. 42 vereinigen lassen: Omnes igitur Sclavi, qui inter Albiam et Oddoram habitant, per annos 70 et amplius christianitatem coluerunt, omni tempore Ottonum, talique modo se absciderunt a corpore Christi et ecclesiae, cui antea coniuncti fuerant, wenn man den Beginn des Christentums bei den Slawen von der Christianisierung des Abodritenfürsten im J. 931 an datiert. Denn von diesem Jahre an führen uns 70 Jahre in der That bis 1001, und da König Heinrich I. bereits fünf bezw. nach der richtigen Chronologie (934) nur zwei Jahre nach jenem Ereignis, am 2. Juli 936 starb, so wäre auch der Ausdruck omni tempore Ottonum vollkommen berechtigt.

---

[1]) Widukind III 68. Vgl. Köpke-Dümmler a. a. O. 433 f. Westberg a. a. O. 75 ff. Wigger, Mecklenburg. Annalen S. 137.

Freilich stünde diese Rechnung mit den eigenen Angaben Adams im Widerspruch, der die Christianisierung der Slawenländer erst unter Otto d. Gr., und zwar nach dessen angeblichen Siegen über die Dänen und der Unterwerfung der Slawenvölker, hauptsächlich durch die Bemühungen des Hamburger Erzbischofs Adaldag und die Gründung des diesem unterstellten Bistums Aldenburg (Oldenburg in Wagrien) erfolgt sein lässt[1]). Allein dies spricht keineswegs dagegen, dass jene von Adam übernommene chronologische Bestimmung in der That so gemeint war. Eine andere Frage ist freilich, ob sie richtig ist. Schon Usinger[2]) hat nachgewiesen, dass Adam eine ganze Reihe chronologischer Bestimmungen für jenen Abfall gibt, die z. T. sehr stark von einander abweichen. C. 43 heisst es: Haec facta sunt ultimo tempore senioris Libentii, sub duce Bernardo, filio Bennonis, qui populum Sclavorum graviter afflixit. Eodemque tempore contentio Ferdensis episcopi Bernarii de Ramsolan coram papa Sergio terminata est. Der Erzbischof Libentius I. starb am 4. Januar 1013, Herzog Benno am 9. Februar 1011, Papst Sergius IV. regierte 1009—1012. Darnach müsste der Ausbruch des Aufstandes in die Jahre 1011/12 fallen. Auf dieselbe Zeit führt Kap. 47, wo Adam die Wiederherstellung von Hamburg, seiner Kirche und seines Kapitels post cladem Sclavonicam durch den Erzbischof Unwân erzählt und im Anschluss daran die Weihe des Benno zum Bischof von Oldenburg berichtet. Diese muss aber noch im Laufe des Jahres 1013 erfolgt sein; jedenfalls war Benno (Bernard) am 4. Juli 1014 bereits in sein Bistum eingesetzt[3]).

Freilich ist gerade hier Adams chronologischer Irrtum mit Händen zu greifen. Die Wiederherstellung Hamburgs fand erst nach dem Aufstande des Herzogs Bernhard gegen Heinrich II. im Jahre 1020 statt, also keineswegs im Anfang der Regierung Unwân's, wie man nach jener Stelle Adams annehmen sollte. Sodann ist weder im Jahre 1002 noch in den Jahren 1011—13 aus andern Quellen etwas von einem so allgemeinen Aufstand und Abfall der Slawen vom Christentum bekannt; vor allem weiss der Zeitgenosse Thietmar nichts davon, und dieser hätte doch sicherlich nicht darüber geschwiegen.

Usinger hat nun mit Sicherheit nachgewiesen, dass in der Erzählung Adams zwei zeitlich weit auseinanderliegende Ereignisse verschmolzen sind. Der erste Teil der Erzählung bezieht sich auf den grossen Slawenaufstand des Jahres 983, der nach Thietmar

---

[1]) Adami Gesta Hammaburgensis eccles. pontif. II 5 ff. Vgl. Schol. 83.

[2]) Über Adam II, 40—43. Exkurs VI, b bei Siegfried Hirsch, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II. Bd. I. 1862. S. 478—486.

[3]) Thietmar VIII 3 (VII 4).

III 17 (10) am 29. Juni ausbrach. Die Veranlassung desselben erzählt Thietmar im wesentlichen übereinstimmend mit Adam: Gentes, quae suscepta christianitate regibus et imperatoribus tributarie serviebant, superbia Thiedrici ducis aggravatae presumpcione unanimi arma commoverant. Hierauf beziehen sich auch die Scholien 30—32 bei Adam von Bremen. Schol. 31 lautet: Theodericus erat marchio Sclavorum, cuius ignavia coegit eos fieri desertores; Schol. 32: Theodericus marchio, depulsus ab honore et ab omni hereditate sua, prebendarius apud Magdeburg vitam finivit mala morte, ut dignus fuit [1]). Der Markgraf Theoderich starb nach den Quedlinburger Annalen und dem Necrologium Fuldense bereits im Jahre 985.

Zuerst wurde von den Aufständischen Havelberg, dann Brandenburg und das Kloster Kalbe zerstört. Hierauf heisst es: Mistui, Abdritorum dux, Hômanburg, ubi sedes episcopalis quondam fuit, incendit atque vastavit. Es wird dann noch von einer Schlacht der Deutschen gegen jene östlichen Slawen berichtet, in welcher diese besiegt werden. Dieser *Mistui* oder, wie sein Name weiterhin genauer geschrieben wird, *Mistuwoi*, war aber Christ — er hatte damals einen Kaplan Avico, welcher Thietmar späterhin dieses Ereignis schilderte — und wenn auch in den Bistümern Havelberg und Brandenburg der Aufstand mit einer heidnischen Reaktion verbunden war [2]), so weist doch nichts darauf hin, dass auch Mistuwoi damals zum Heidentum abgefallen war [3]). Thietmar hatte am Rande seines Autographon noch eine Bemerkung über diesen Mistuwoi, vermutlich sein späteres Schicksal betreffend, beigefügt, die aber von einem Interpolator (von Kurze als N bezeichnet) wahrscheinlich zur Zeit Heinrichs V. ausradiert

---

[1]) Daraus der Annalista Saxo a. 983 (M. G. SS. VIII 680): Post hec pro destructione ecclesiarum in Brandeburg et Havelberga Teodericus dux et marchio, qui partium illarum defensor extabat, dignitatem suam perdidit.

[2]) Thietmar III 17 (10): Clerus ibidem (zu Brandenburg) capitur, et Dodilo, eiusdem sedis antistes [II.], qui a suis strangulatus tres annos iacuit tunc sepultus, e tumulo eruitur et, integro adhuc eius corpore ac sacerdotali apparatu, ab avaris canibus predatur et iterum temere reponitur; omnis aecclesie thesaurus distrahitur et sanguis multorum miserabiliter effunditur. Vice Christi et piscatoris eiusdem venerabilis Petri varia demoniacae heresis cultura deinceps veneratur et flebibis haec mutacio non solum a gentilibus, verum etiam a christianis extollitur.

III 19: Desolatis tunc omnibus preda et incendio urbibus ac villis usque ad aquam, quae Tongera vocatur, convenerunt e Sclavis peditum ac equitum plus quam XXX legiones, quae sine aliqua lesione residua quaeque suorum auxilio deorum [tunc] devastare non dubitarent. . . . Derelicti sunt, qui prius Deum spernere presumpserunt idolaque manufacta et prorsus inania creatori suo stulti preposuerunt.

[3]) Vgl. Usinger a. a. O. 483. 485.

und durch folgende Anekdote ersetzt ist: Post haec Mystuwoi in amentiam versus in vinculis tenetur; et aqua benedicta inmersus: „Sanctus", inquid, „me Laurentius incendit!" et antequam liberaretur, miserabiliter obiit. Auf diese späte Legende, welche den Mistuwoi offenbar mit der Verbrennung des Laurentiusklosters zu Kalbe in Verbindung bringt — wovon Thietmar jedoch nichts weiss — und durch den Patron des Merseburger Bistums für diese Unthat ganz im Stile der Heiligenlegenden bestraft werden lässt, ist natürlich gar kein Wert zu legen. Doch setzt auch sie voraus, dass Mistuwoi, trotz seines angeblichen Wahnsinns, als Christ gestorben sei[1]). In einem späteren Zusatz III 24 (14) erwähnt Thietmar diesen Slawenaufstand nochmals nach den Quedlinburger Annalen.

Mistuwoi erschien dann im folgenden Jahre auf dem Hoftage des Herzogs Heinrich in Quedlinburg (Thietmar IV 2). Seine Tochter Tofa wurde, wie wir gesehen haben, die Gemahlin des dänischen Königs Harald Blåtand. Er ist offenbar identisch mit Adams *Mystiwoi*; der neben ihm genannte *Mizzidrog* mag der gleichzeitige Fürst der Wagrier, der im Jahre 967 vom Sachsenherzog Hermann eingesetzte Sohn und Nachfolger des *Selibur* (Widukind III 68. Thietmar II 14 (9)) sein. Auf diese Zeit führt auch die erste Berechnung der Periode des ungestörten Bestandes des Christentums im Slawenlande, welche auf Grund von Aufzeichnungen der Kathedrale von Bremen durch die vom Erzbischof Adaldag († 988) geweihten Bischöfe Egwardus oder Evargus, Wego und Eziko von Oldenburg umschrieben wird (Adam II 24). Durch den Satz: „Ita etiam Hammaburg in pace fuit" wird deutlich als Endpunkt dieser Periode die Zerstörung Hamburgs vorausgesetzt.

Der zweite, von mir zwischen Sternchen gesetzte Teil von Adams Bericht über den Abfall der Slawen dagegen, wornach die kirchlichen Einrichtungen in Nordalbingien damals zerstört, die Geistlichen, besonders in und um Aldenburg, zu Tode gemartert wurden, gehört in eine viel spätere Zeit und ist auf die im Jahre 1018 ausgebrochene allgemeine Reaktion gegen das Christentum zu beziehen, die von den von jeher heidnischen Liutizen ausging. Diese griffen zunächst den Abodritenfürsten Mistislav an unter dem Vorwande, dass er sie im vorjährigen Feldzuge gegen die Polen, den sie als Verbündete des Kaisers mitgemacht hatten, nicht unterstützt hätte. Der Zeitgenosse Thietmar IX 5 (VIII 4) berichtet darüber: In illo tempore Liutici in malo semper unanimes Mistizlavum seniorem sibi in priori anno ad expedicionem imperatoriam nil auxiliantem turmatim petunt plurimamque regni suimet partem devastantes uxorem suam et nurum ac semet ipsum intra Zuarinae civitatis municionem cum militibus electis colligere cogunt. Deindeque malesuasa suimet calliditate per indigenas Christo seniorique proprio rebelles a paterna here-

[1]) So hat die Glosse auch der Annal. Saxo a. 983 aufgefasst.

ditate vix evadere hunc compellunt. Haec abominabilis presumptio fit mense Februario. . . . Tunc omnes aecclesiae ad honorem et famulatum Christi in his partibus erectae incendiis et destruccionibus aliis cecidere, cultus[que] idolorum Deo prepositus erigitur et mens populi istius, qui Abotriti et Wari vocantur, ut cor Faraonis ad haec induratur. Libertatem sibi more Liuticio nota fraude vendicabant, sed cervicem suam suavi iugo Christi excussam oneroso diabolicae dominacionis ponderi sua sponte subdiderant, meliori prius patre ac nobiliori domino in omnibus usi.

Aus dieser Erzählung Thietmars geht also hervor, dass Mistislav noch Christ war und gerade wegen seines Christentums von den Liutizen angegriffen und vertrieben wurde. Erst jetzt wurde der heidnische Kultus im Lande der Abodriten und Wagrier wiederhergestellt. Mit Thietmar stimmt das Schol. 28 bei Adam: Mistiwoi cum nollet christianitatem deserere, depulsus a patria confugit ad Bardos, ibique consenuit fidelis, nur dass hier die beiden Namen Mistislav und Mistiwoi verwechselt sind. Einen *Missizla* nennt aber auch der Dänenkönig Svein bei Adam II 24 unter den Slawenfürsten, während deren Regierungszeit die Slawen friedlich ihren Tribut entrichteten und das Christentum sich ungehindert ausbreiten konnte, freilich an erster Stelle, vor Naccon. Allein es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dieser Missizla mit Thietmars Mistizlavus identisch und die Reihenfolge einfach umzukehren ist. Mistuwoi, der in der Reihe fehlt, ist mit Missizla zusammengeworfen, wie auch im Schol. 28 bei Adam von Bremen. Ich bedaure deshalb, Westbergs Gebäude zerstören und seinen Versuch, den بصقلابج Mas'ūdī's mit Korners Micisla und Sveins Missizla zu kombinieren und durch diesen sowie den Mistiwi des Söndervissing'schen Runensteines den Stammbaum der mecklenburgischen Herzöge nach aufwärts zu verlängern, als missglückt ablehnen zu müssen.

Der Abfall der Slawen im Jahre 1018 war nach Adam durch die Habsucht und Härte des Herzogs Bernhard von Sachsen hervorgerufen worden[1]. Damals war Bernhard (Benno), ehemaliger Domherr von Magdeburg, Bischof von Oldenburg[2], der im Jahre 1013 vom Erzbischof Unwân von Bremen (1013—1029) geweiht worden war und im Jahre 1023 starb[3]. Er machte zwar mehrfache Versuche, mit Hilfe des Kaisers wieder in den Besitz der Güter und Einkünfte zu gelangen, welche Otto der Grosse für den Unterhalt des Bistums bestimmt hatte, besonders im Jahre

[1] Adami Gesta Hammaburg. eccles. pontif. II 46: Bernardus enim dux, tam avitae humilitatis quam paternae religionis oblitus, primo quidem per avaritiam gentem Winulorum crudeliter opprimens, ad necessitatem paganismi coegit.

[2] Thietmar IX 6 (VIII 4). VII 14 (VI 46).

[3] Thietmar VIII 3 (VII 4). Adam II 47. Annal. Quedlinburg. a. 1023.

1021, jedoch vergebens. Seit 1018 hielt er sich meist in Hildesheim auf, und ebenso seine nächsten Nachfolger[1]).

Der Erzbischof Unwân von Bremen konnte erst nach der Beilegung des Aufstandes des Herzogs Bernhard gegen den Kaiser daran gehen, Hamburg wiederherzustellen und das dortige Kapitel wieder einzurichten, während es gleichzeitig dem Herzoge gelang, die Slawen wieder zur Zahlung des schuldigen Tributs zu zwingen und die nordalbingischen Sachsen vor ihren Einfällen zu sichern[2]).

Wenn wir es nun versuchen, die Legenden im Scholion 30 zu Adam von Bremen und bei Helmold I 13—16 zu analysieren, so gilt es vor allem, die oben festgestellten Thatsachen fest im Auge zu behalten. Am einfachsten ist die Erzählung, die sich im Schol. 30 und weiter ausgeführt bei Helmold I 16 findet. Das Scholion lautet: Sermo est ducem Sclavanicum petisse pro filio suo neptem ducis Bernardi eumque promisisse. Tunc princeps Winulorum misit filium suum cum duce in Ytaliam cum mille militibus, qui fere omnes ibi sunt interfecti. Cumque filius ducis Sclavanici pollicitam mulierem expeteret, Theodericus marchio intercepit consilium, consanguineam ducis proclamans non dandam esse cani[3]). Diese Angabe würde uns in die Zeit des Zuges Kaiser Ottos II. nach Italien im J. 982 führen, an dem jedoch Herzog Bernhard nicht teilnahm. Thietmar teilt uns in einem späteren Zusatz III 24 (14) mit, dass er zu dem Reichstag in Verona im J. 983 aufgebrochen war, aber halbwegs wieder umkehren musste, weil eine seiner Städte, die der Kaiser zum Schutze gegen die Dänen mit einer Besatzung verstärkt hatte, von diesen genommen und nach Niedermetzelung der Verteidiger verbrannt worden sei. Dieser Vorstoss der Dänen erfolgte offenbar im Einvernehmen mit dem Abodritenfürsten Mistuwoi, welcher um dieselbe Zeit gegen Hamburg zog und die Stadt verbrannte. Auf alle Fälle könnte also das in Italien (wohl in der unglücklichen Schlacht am ionischen Meere am 13. Juli 982) aufgeriebene slawische Kontingent nicht mit

---

[1]) Hirsch-Bresslau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II. Bd. III, 94 ff. 186 ff. Usinger eb. Bd. I, Exkurs VI b S. 485.

[2]) Adam. Brem. II 47: Mox quoque favente Unwano, Sclavos tributo subiciens, pacem reddidit Nordalbingis et matri Hammaburg. Ad cuius restaurationem venerabilis metropolitanus asseritur post cladem Sclavonicam civitatem et ecclesiam fecisse novam, simul ex singulis congregationibus suis, quae virorum essent, tres eligens fratres, ita ut duodecim fierent, qui in Hammaburg canonica degerent conversatione, vel qui populum converterent ab errore ydolatriae. Daran schliesst sich unmittelbar die Weihe des Bischofs Benno von Aldenburg, die doch schon 1013 oder Anfangs 1014 stattgefunden hatte. Vgl. c. 58. 68. Hirsch-Bresslau a. a. O. III 186 und N. 2.

[3]) So liest Helmold I 16, der die Stelle ausschreibt, für das bei Adam überlieferte *eam*. Vgl. Usinger bei Hirsch, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II., Bd. I 476 N. 1.

dem Herzog Bernhard ausgezogen, sondern höchstens von diesem dem Kaiser zur Verstärkung nachgesandt worden sein. Als der Sohn des Slawenfürsten nach der Rückkehr aus Italien die versprochene Nichte des Herzogs verlangt, hintertreibt der Markgraf Theoderich die Heirat, indem er den Barbaren einer deutschen Füstentochter für unwürdig erklärt. Helmold hat die Erzählung des Scholion zum Teil verschlechtert, indem er den Slawenfürsten, den er mit Adams Mystiwoi (II 40) identifiziert, für sich selbst um die Nichte des Herzogs freien lässt. Dann soll der Herzog nach jener Abweisung sich wieder anders besonnen und jenem entboten haben, er möge die ersehnte Braut heimführen, worauf jedoch der ergrimmte Slawe die Antwort erteilte: Oportet quidem generosam magni principis neptem prestantissimo viro copulari, non vero cani dari. Magna gratia nobis pro servitio refertur, ut iam canes, non homines iudicemur. Si igitur canis valens fuerit, magnos morsus dabit. Hierauf begibt er sich nach Rethra im Lande der Liutizen, ruft alle gegen Osten wohnenden Slawen zusammen und trägt ihnen die ihm widerfahrene Beschimpfung vor. Hier muss er nun freilich hören, dass ihm ganz recht geschehen sei, da er seine Stammgenossen verachtet und die treulose und habgierige Sachsenbrut aufgezüchtet habe. Hierauf schwört er ihnen, dass er die Sachsen jetzt verlassen wolle und erlangt nun ihren Beistand.

Die Sage nimmt an, dass der Aufstand Mistiwois im Jahre 983 im Einverständnis mit der gleichzeitigen Erhebung der Liutizen stattgefunden habe.

Einen ganz andern Charakter trägt die sagenhafte Erzählung bei Helmold I 13—15, deren Inhalt kurz folgender ist.

Der Bischof Wago von Oldenburg hatte eine schöne Schwester, die er dem Obotritenfürsten *Billug* nach inständigem Bitten zur Ehe gab. Dieser Ehe entspross eine Tochter Hodica, welche ihr Onkel in einem Nonnenkloster erziehen liess und dann in noch unmündigem Alter zur Äbtissin des Nonnenklosters zu Mecklenburg machte. Darüber war ihr Bruder *Missizla* ungehalten, odio, licet occulto, concitatus christiane religionis, timens etiam, ne hoc exemplo peregrinus mos illis in partibus inolesceret. Patrem autem frequenter coarguit, quasi qui mente alienatus supervacuas diligeret adinventiones, nec timeret patriis derogare legibus, prius quidem ducens uxorem Teutonicam[1]), deinde filiam suam monastice clausure contradens. Durch solche Vorstellungen wusste er den Vater allmählich umzustimmen. Es wird dann erzählt, wie Billug in Gemeinschaft mit seinem Sohne Missizla sich zunächst verschiedene Übergriffe in die bischöflichen Besitzungen zu Schulden kommen liess, und auf die Vorstellungen des Bischofs die Schuld auf Räuber

[1]) Missizla stammte also nach der Sage offenbar aus einer früheren Ehe.

schob, die von den Rani und Wilzi einzubrechen pflegten. Zuletzt verstiess er auch die Schwester des Bischofs, und dies war die Hauptveranlassung zu Feindseligkeiten. Da Otto II. und III. durch die italienischen Kriege beschäftigt waren, so benutzten die Slawen die Gunst der Umstände, nicht bloss dem göttlichen Gesetze, sondern auch dem kaiserlichen Machtgebot sich allmählich zu entziehen. Solus Saxonie dux Benno aliquam dominationis umbram, licet tenuem, pretendere videbatur, cuius respectu Sclavorum impetus retardati sunt, ne aut fidei cristiane renunciarent aut arma corriperent. Ja der Obotritenfürst Missizlaus wagte es gar, seine Schwester Hodica dem Nonnenkloster zu Mecklenburg zu entreissen und einem gewissen Boleslaw zur Ehe zu geben; die übrigen Nonnen verheiratete er teils mit seinen Kriegern, teils schickte er sie ins Land der Wilzen oder Rani, und so ward jenes Kloster verödet.

Man wird kaum auf Widerspruch stossen mit der Annahme, dass letzteres Ereignis, die eigentliche Pointe der ganzen Erzählung, nur in die Zeit der Wiederherstellung des heidnischen Kultus im Jahre 1018 passe, die von den Liutizen (Wilzen) ausgegangen war; dazu würde stimmen, dass ein Teil der Jungfrauen des Klosters ins Land der Wilzen oder Rani (auf Rügen) geschickt wird. Was aber diese Erzählung von der des Thietmar vor allem unterscheidet, ist der charakteristische Zug, dass die ganze Schuld an jenen Ereignissen dem damaligen Fürsten der Abodriten Missizla in die Schuhe geschoben wird, der geradezu als der Repräsentant der nationalen christen- und deutschfeindlichen Strömung erscheint, während wir aus Thietmar wissen, dass dieselbe thatsächlich von den Liutizen ausgieng und Missizlav im Gegenteil selbst von derselben hinweggeschwemmt wurde.

Wenn im Jahre 1018 in der That die Vorsteherin des Frauenklosters zu Mecklenburg von einem Boleslaw zur Ehe gezwungen wurde, so war dieselbe sicherlich keine Nichte des Bischofs Wago; denn nach der Erzählung Helmolds wäre sie schon als Kind von ihrem Onkel zur Äbtissin jenes Klosters gemacht worden, müsste also im Jahre 1018 mindestens 42 Jahre gezählt haben[1]. Der Name des Slawenfürsten *Billug* bleibt nach wie vor rätselhaft. Die Vermutung, dass damit der Slawenfürst *Mistui* gemeint sei, welcher im Jahre 983 Hamburg verbrannte, liegt ja recht nahe. Wigger erinnert an die auch sonst vorkommenden Doppelnamen bei Slawen[2]. Allein die Annahme, dass Mistui jenen Namen bei seiner Taufe zu Ehren des Herzogs Hermann von Sachsen erhalten habe[3], ist an und für sich schon sehr prekär, da die Angabe, letzterer sei der Sohn eines Grafen Billing, sich zuerst in

[1]) Vgl. auch Ludw. Giesebrecht, Wend. Gesch. I 272.

[2]) Meckenburg· Annalen S. 137.

[3]) Westberg a. a. O. S. 117.

dem um 1230 enstandenen Chronicon St. Michaelis Luneburg. findet. Ein Graf Billing ist allerdings aus Urkunden Ottos I. wohlbekannt, allein derselbe war ein thüringischer Dynast und nichts deutet darauf hin, dass er Hermanns Vater war; die Billinger waren ein altes fränkisches Geschlecht, während Hermanns Geschlecht unzweifelhaft ein altsächsisches war[1]). Da es sich somit nicht nachweisen lässt, dass Hermann selbst oder sein Geschlecht den Namen Billunger geführt habe, so ist für die Erklärung des Namens des Slawenfürsten Billug hiervon gänzlich abzusehen.

In der That ist die Entstehung der Legende Helmolds auch viel komplizierter als man gedacht hat. Die historische Grundlage derselben finden wir bei Thietmar IV 55 (35)—58. IX (VIII) 1. 2. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Dubrawa (977), einer Schwester des Böhmenherzogs Boleslaw II. (967—999), die ihm einen Sohn Boleslaw geboren hatte, heiratete der Polenherzog Miseco eine Nonne aus dem zum Bistum Halberstadt gehörigen Kloster Calva (Kalbe an der Milde), namens *Oda*, die Tochter des Markgrafen Thiedrich. Diese gebar ihm drei Söhne Miseco, Swentopolk und wahrscheinlich Wladiwoi. Nach dem Tode des Miseco (992) riss Boleslaw die Herrschaft an sich und vertrieb seine Stiefmutter und seine Stiefbrüder. Da Thietmar V 18 (10) und 36 (22) den Markgrafen Gunzelin[2]) von Meissen (1002—1009) Boleslaws Bruder nennt[3]), so vermutet Kurze[4]), dass vielleicht Boleslaws Stiefmutter Oda die Mutter Gunzelins war. Dann müsste diese vor ihrer Ehe mit Misaco bereits mit dem im Jahre 976 abgesetzten Markgrafen Guntherius von Meissen (965—976) vermählt gewesen sein. Dazu stimmt sehr gut, dass eine Enkelin des letztern, eine Tochter des Markgrafen Ekkihard I. (985—1002) und Schwester des Markgrafen Hermann (1010—1032) und Ekkihard II. (1032—1046), welche im J. 1018 mit Boleslaw vermählt wurde[5]), ebenfalls *Oda* hiess.

Eine andere Tochter des Markgrafen Thiedrich, ebenfalls eine Nonne, namens Mahthild, heiratete um 999 einen Slawen Pribislaw. Über ihre weitern Schicksale berichtet Thietmar IV 64 (42): [Quae post] a Brenneburgiensis iniusto provisore civitatis *Boliliuto* capta in tantum constricta est, ut neque dominicam nativitatem nec

---

[1]) Vgl. den Exkurs III bei Köpke-Dümmler, Kaiser Otto d. Gr. S. 570—576.

[2]) Sekundäres Hypokoristikon zu dem von *Gunther* abgeleiteten Kurznamen *Gunzo*, wie *Ezzelin* von *Ezzo*.

[3]) Ebenso nennt Gunzelin V 36 den Polenherzog „frater", und der König Heinrich II. beklagt sich VI 54 (36): (Guncelinum) maiorem apud Bolizlavum fratrem gratiam hactenus habere, quam [ei] deceret aut sibi placere deberet. Vgl. Hirsch, Jahrb. des Deutschen Reichs unter Heinrich II., Bd. I 223 N. 7.

[4]) In seiner Ausgabe Thietmar's z. St.

[5]) Thietmar IX (VIII) 1.

aliam sollempnitatem vel ieiunio congruenti prevenire vel festivis celebrare gaudiis potuisset. Ubi quendam puerum genuit, quem lugubriter educavit, posteaque tantae solutionem miseriae [et abbaciam in Magadaburg] indigna percepit. Cuius vir [antea] a confratribus geminis Ugione ac Ufficone V. Kal. Ianuarii occubuit. Huius frater, Liudulfus nomine, deposito clericatu arma sumens ultricia multum nocuit nostris, captus autem a cesare iterum restitutus est gradui pristino.

Hieraus ergibt sich folgender Stammbaum:

Thiedricus, Markgraf

Mahthild, Nonne. Gem. Prebizlavus. — Sohn.

Oda, Gem. 1) Guntherius, Markgr. von Meissen 965—976, † 982. 2) Misaco von Polen, † 992.

Misaco von Polen, † 992 Gem. 1) Dubrawa, † 977. 2) Oda.

1) Ekkihardus I., Markgraf 985—1002. Gunzelin, Markgraf 1002—1009.

1) Boleslaw I., 992—1025. Gem. 4) Oda. 2) Misoco. Suentopulcus. Wlodeweius.

Liutgerda. Herimannus 1010—1032. Ekkihardus II. 1032—1046. Guntherius. Oda.

Man sieht jetzt unschwer, dass diese etwas komplizierten Familienverhältnisse die Grundlage der Erzählung Helmolds bilden. Die Schwester des Bischofs Wago und ihre Tochter *Hodica* entsprechen der ältern und jüngeren *Oda*, von denen die erstere überdies mit ihrer Schwester Mahthild vermengt ist. Denn der Obotritenfürst *Billug*, der Gemahl der Schwester des Bischofs, entpuppt sich jetzt als jener *Boliljut*, Pristaw von Brandenburg, welcher Mahthild raubte und gefangen hielt. Der Name der Nichte des Bischofs, *Hodica* (mit unorganischem *h*), ist aber lediglich ein regelrechtes Hypokoristikon von *Oda*, und der Bolizlaus quidam, dem sie vermählt wird, ist niemand anders als der Polenfürst Boleslaw. Das Jahr seiner Vermählung mit der jüngeren Oda fällt allerdings mit dem des grossen Slawenabfalles (1018) zusammen. Die Übertragung der Geschichte von Polen und Brandenburg nach Mecklenburg wurde jedenfalls begünstigt durch die Übereinstimmung der Namen Misaco (Hypokoristikon von Mstislaw) und Missizla (Mstislaw). Wenn Hodica bei Helmold zur Nonne gemacht wird und daher *incestissimo coniugio* mit Boleslaw verheiratet wird, so beruht dies natürlich auf Verwechslung mit der älteren Oda. Von der Heirat der jüngern sagt Thietmar IX (VIII) 1: nupsit duci predicto post LXX^{am} absque canonica auctoritate, quae vivebat hactenus sine matronali consuetudine (d. h. im jungfräulichen Stand), admodum digna tanto foedere [1]).

1) Vgl. Hirsch-Bresslau, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II., Bd. III 82 N. 1.

Man wird daher anerkennen müssen, dass die Sage bei Helmold in ihren Hauptzügen lediglich eine Übertragung dieser Familiengeschichte nach Mecklenburg ist. Indem dieselbe mit den grossen Slawenaufständen von 983 und 1018 in aitiologischen Zusammenhang gebracht wurde, waren natürlich einige Modifikationen unvermeidlich. Dahin gehört vor allem, dass das Frauenkloster des hl. Laurentius in Kalbe in der Altmark durch das von Mecklenburg ersetzt wurde. Ob etwa der Bischof Wego (bei Helmold Wago) mit dem Markgrafen der Nordmark Thiedrich in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, so dass dadurch die Übertragung begünstigt worden wäre, ist mir unbekannt. Irgend einen Wert für die Geschichte des Christentums bei den Abodriten kann aber die Erzählung nicht beanspruchen.

Wir haben bereits oben ausgesprochen, dass die Reihenfolge der drei Slawenfürsten des Königs Svein, *sub quibus pax continua fuit*, umzukehren und Missizla an den Schluss zu stellen ist. Daraus folgt aber, dass dann *Sederich* an den Anfang gehört. Der Name sieht nicht slawisch aus, sondern eher nordisch, und schon Lappenberg dachte an den Namen *Sigtryggr*[1]). Erinnern wir uns nun an die merkwürdige Fassung der Notiz in den Annalen von Reichenau zum J. 931: Heinricus rex rege**m** Abodritorum et Nordmannorum effecit christian**os**, wo nur von éinem König die Rede zu sein scheint, so kommen wir auf den Gedanken, dass in der ursprünglichen Aufzeichnung auch der Prädikatsakkusativ im Singular stand, also christian**um**. Wir haben oben gesehen, dass auch Widukind, der den Ereignissen am nächsten stehende Zeuge, nur von éinem durch König Heinrich I. zur Annahme der Taufe gezwungenen Fürsten weiss, den er als König der Dänen bezeichnet. Kombiniert man beide Nachrichten, so hätten wir es mit einem nordischen König zu thun, der seine Herrschaft auch über die Abodriten ausgedehnt hatte. Dies ist nun bei dem von Heinrich I. im J. 934 besiegten Gnúpa und seinem Sohne Sigtrygg, die beide in Schleswig residierten und über Südjütland herrschten, sehr wohl möglich. In diesem Lichte betrachtet wird aber auch die Geschichte der Gründung des Bistums Oldenburg bei Helmold, Chron. Slavorum I 11. 12 verständlich. Adam von Bremen II 14 erzählt die Stiftung jenes Bistums, genau genommen, nicht, sondern nennt nur im Anschluss an die Gründung des Erzbistums Magdeburg mit seinen fünf Suffraganbistümern, die im J. 968 erfolgte, Aldinburg als sechstes Bistum des Slawenlandes, das Kaiser Otto der Grosse der grösseren Nähe wegen dem Erzbischof von Hamburg-Bremen unterstellt habe. Als ersten Bischof, der vom Erzbischof Adaldag geweiht worden sei, nennt er den Euraccus oder

---

[1]) In der Ausgabe Adams, M. G. SS. IX: Princeps Slavicus huius nominis alibi non occurrit. Nomen ipsum vix Slavicum videtur, sed potius Nordmannicum, vulgo Sithric dictum.

Egwardus. Man nimmt gewöhnlich an, dass die Stiftung nicht vor 968 stattgefunden habe, wozu stimmen würde, dass in der Urkunde Ottos für die Hamburger Suffragane vom 26. Juni 965 Aldenburg noch nicht genannt wird[1]).

Auch Helmold geht davon aus, dass Aldenburg von Otto dem Grossen gestiftet sei, und zwar nach der Unterwerfung des ganzen Slawenlandes. Allein er nennt als ersten Bischof Marko und gibt an, dass ihm auch Schleswig unterstellt war: Huic urbi precellentissimus cesar pontificem dederat venerabilem virum Marconem, subdens ei omnem Obotritorum provinciam usque ad Penem fluvium et urbem Dimine; preterea civitatem opinatissimam Sleswich, que alio nomine Heidibo dicitur, eiusdem cure delegavit. Eo enim tempore Sleswich cum provincia adiacente, que scilicet a lacu Slya ad Egdoram fluvium protenditur, Romano imperio subiacebat. Erst nach dem Tode Marko's soll Schleswig einen besondern Bischof erhalten haben. Der nächste Bischof von Aldenburg ist dann Ecwardus, welcher die Weihe von Adaldag von Hamburg empfängt. Kaiser Otto hatte ursprünglich beschlossen, dieses Bistum gleich den übrigen slawischen der neugegründeten Metropole Magdeburg zu unterstellen, soll aber dann den Vorstellungen des Erzbischofs Adaldag von Hamburg, der die alten Rechte seiner Kirche auf dieses Gebiet betonte, nachgegeben haben (I 11).

Ein Bischof von Schleswig erscheint zuerst neben denen von Ripen und Aarhus auf der Synode von Ingelheim 948, wozu Adams Angabe (II 4) stimmt, der die Gründung der drei dänischen Bistümer ins zwölfte Jahr Adaldags setzt; die Gründung der slawischen Bistümer Havelberg und Brandenburg setzen die Stiftungsurkunden auf den 9. Mai 946 und 1. Oktober 948. Die des ersten Bistums ist jedoch nicht im Original erhalten und verdächtig[2]). Die Stiftung des Bistums Oldenburg müsste also noch beträchtlich früher fallen, wenn Helmold mit seiner Behauptung Recht hat, dass das Bistum Schleswig sich erst aus jenem abgezweigt habe. Es ist ja auch an und für sich schwer verständlich, weshalb als Sitz des für die Wagrier und Abodriten bestimmten Bistums gerade Oldenburg gewählt wurde, das gar nicht im Gebiete des Hauptvolkes der Abodriten, sondern in dem der Wagrier lag. Dies alles erklärt sich ganz natürlich, wenn die Stiftung unter einem Fürsten erfolgte, der nicht bloss Schleswig besass, sondern auch über die Wagrier und Abodriten gebot. Denn dann lag Oldenburg in der That in der Mitte seines Herrschaftsbereichs. Dies traf aber zu unter dem von Heinrich I. im J. 934 unter-

---

[1]) Köpke-Dümmler, Kaiser Otto d. Gr. S. 505 N. 2. Lappenberg, Über die Bischöfe der Hamburger Diözese. Pertz' Archiv IX 388 f. Wigger, Mecklenburg. Annalen 133 f.

[2]) Köpke-Dümmler a. a. O. 166 ff.

worfenen südjütländischen Fürsten Gnúpa und seinem Sohne Sigtrygg, falls unsere Vermutung richtig ist, dass in den Reichenauer Annalen a. 931 ursprünglich gestanden hat: Heinricus rex regem Abodritorum et Nordmannorum effecit christian**um**. Das Datum in den Annalen von Reichenau ist ja auf jeden Fall ungenau, da die Unterwerfung des Wikingerfürsten erst 934 stattfand. Im Jahre 939 erhoben sich die Abodriten wieder gegen die deutsche Herrschaft und vernichteten ein sächsisches Heer samt dem Führer Haika. Es ist dabei sehr bedeutsam, dass neben den Slawen d. i. den Abodriten auch die Dänen wieder als Feinde genannt werden, welche das sächsische Gebiet im Norden bedrohten. Offenbar ist auch hier das Vorgehen der Dänen d. h. des Gnúpa oder Sigtrygg und der Abodriten als ein gemeinsames aufzufassen. Gleichzeitig war infolge der Blutthat des Markgrafen Gero, welcher an dreissig slawische Häuptlinge bei einem Gelage hinterlistig hatte ermorden lassen, auch bei den östlicheren Slawen ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen, und obwohl der König mehrmals selbst Streifzüge gegen sie unternahm und ihnen manche Verluste beibrachte, vermochte er das Volk doch nicht völlig zu unterwerfen. Da wurde ihm um 940 durch den zum Christentum übergetretenen Prätendenten Tugumir aus dem Stamme der Heveller oder Stodoranen die wichtige Festung Brandenburg in die Hände gespielt, was zunächst die Unterwerfung der Heveller zur Folge hatte. Dieser Erfolg machte aber einen solchen Eindruck, dass sich sämtliche Stämme bis zur Oder wieder zur Tributzahlung verstanden [1]). Um diese Zeit sind wohl auch die Abodriten wieder unterworfen worden, und es hat durchaus nichts Unwahrscheinliches, dass Otto dieser Unterwürfigkeit alsbald durch die Bekehrung des Volkes und Stiftung eines Bistums für das gesamte Herrschaftsgebiet des süddänischen Fürsten, welchem damals die Abodriten gehorchten, Dauer zu verleihen suchte. Adams an dritter Stelle genannter Slawenfürst *Sederich* ist also wohl derjenige Herrscher, unter welchem das Bistum Aldenburg gegründet wurde, und höchst wahrscheinlich identisch mit Gnúpa's Sohn *Sigtrygg*, dem I 54 unter den Dänenherrschern genannten *Sigerich*. Es wäre sogar denkbar, dass die falsche Angabe der gemeinsamen Quelle Thietmars [2]) und der Magdeburger Annalen [3]), der Chronik Tagino's, nach welcher die Stiftung der Bistümer Brandenburg und Havelberg bereits im J. 939 bezw. 30 Jahre vor Magdeburg erfolgt sein soll, nur auf einer Verwechslung mit dem dritten slawischen Bistum Oldenburg beruhte und eigentlich auf dieses zu beziehen wäre. Dann wäre Oldenburg ursprünglich als Suffragan-

---

[1]) Widukind II 20. 21; oben S. 104.
[2]) Thietmar III 17 (10).
[3]) M. G. SS. XVI 143.

bistum der Erzdiözese Mainz gegründet worden[1]. Auf jeden Fall stimmen aber die Angaben des Königs Svein über die Dauer des Christentums bei den Slawen mit Helmolds Erzählung über die Stiftung ihres Bistums aufs beste überein. Denn auch der zweite der Fürsten, unter welchen nach ihm das Christentum ungehinderte Ausbreitung genoss, *Naccon*, ist sicher noch vor der Zuweisung des Bistums Oldenburg zum Metropolitansprengel von Bremen-Hamburg gestorben, und das gleiche gilt natürlich erst recht von Sederich.

Einen zweiten Slawenfürsten namens *Sedericus* nennt Adam II 58 zu der Zeit, als der Erzbischof Unwân von Bremen im Verein mit dem Herzog Bernhard das zerstörte Hamburg wiederherstellte und die Slawenmission von neuem organisierte, und zu diesem Zwecke auch mit dem König Knut von Dänemark in freundschaftliche Beziehungen trat (nach 1021)[2]. Dieser Sedericus oder Sigtrygg mag ein Fürst der Wagrier sein, der mit ihm genannte Uto wird später (II 64) als Sohn des Mistiwoi und schlechter Christ bezeichnet, war also ohne Zweifel Fürst der Abodriten. Bei Saxo Grammaticus, der ihn im Gegenteil als höchst eifrigen Christen bezeichnet, führt er den slawischen Namen *Pribignêw*. Sein Sohn ist der bekannte Apostat Gottschalk[3]. An Stelle des Sedericus erscheinen bei Adam II 64 neben Uto als Fürsten der Winuli Gneus et Anatrog, beide als Heiden bezeichnet. Ersteres ist offenbar nur der zweite Teil eines slawischen Namens wie Stoignêw, Pribignêw etc. Beide werden dann abermals II 69 in Gemeinschaft mit einem dritten Fürsten Ratibor zur Zeit des Erzbischofs Bescelin (1035—1045) als diesem wie dem Sachsenherzog dienstbar bezeichnet. Ratibor war, wie wir später (II 75) erfahren, Christ und wurde von den Dänen ermordet. Wahrscheinlich haben wir auch ihn als Fürsten der Abodriten, die beiden andern, Gneus und Anatrog, als Fürsten der Wagrier zu betrachten.

Dass nach Haralds Siege über Sigtrygg und der Eroberung Schleswigs für dieses ein eigenes Bistum errichtet wurde, lässt sich jetzt sehr gut verstehen. Denn die staatliche Verbindung

---

[1] Vgl. auch Westberg a. a. O. S. 78.

[2] Adam. Brem. II 58: Eo tempore cum esset pax firma inter Sclavos et Transalbianos, Unwanus archiepiscopus metropolem Hammaburg renovavit, clerumque dispersum colligens, magnam ibidem tam civium quam fratrum adunavit multitudinem. Itaque cum duce Bernardo frequenter inhabitans locum, saepe dimidium annum vixit in Hammaburg, gloriosissimum regem Chnut invitans ad colloquium, Sclavorumque satrapas Utonem et Sedericum. Vgl. Hirsch-Bresslau, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Kaiser Heinrich II. Leipzig 1875. Bd. III 186 N. 2.

[3] Saxo Gramm. p. 523 ed. Müller: Guthscalcus Sclavicus . . . is a Pribignevo patre christiani cultus amantissimo deficientemque a religione Sclaviam nequicquam revocare conante. Vgl. Wigger, Mecklenburg. Annal. 66. 68.

Oldenburgs und des Abodritenlandes mit Schleswig muss damit gleichzeitig aufgehört haben. So würde also die erste Periode des Bistums Aldenburg, während welcher dasselbe ausser Mecklenburg und Wagrien auch Schleswig umfasste, etwa in die Jahre 939—948 fallen, und wir würden zugleich einen bestimmten terminus ante quem für das Ende der schwedischen Dynastie in Schleswig erhalten. Natürlich stammt Helmolds Angabe, dass Schleswig erst nach dem Tode des oldenburgischen Bischofs Marko einen eigenen Bischof erhalten habe, nicht aus wirklicher Überlieferung, sondern beruht lediglich auf eigener Kombination Helmolds. Man darf vermuten, dass sich der schon früher festgesetzte Zins, welchen die Gesandten Haralds im J. 973 Otto dem Grossen überbrachten, eben auf das ehemalige Gebiet Sigtrygg's bezog, welches schon von Heinrich I. tributpflichtig gemacht worden war[1]). In Haralds Zeit verlegt Saxo Gramm. XI p. 481 ed. Müller auch die Errichtung bezw. Erneuerung des Danewirke, die sonst schon Gorms Gemahlin Thyra zugeschrieben wird; mit Recht, denn sie ist erst denkbar nach der Eroberung Schleswigs.

Adams Bericht über die Errichtung einer deutschen Mark und die Ansiedlung sächsischer Kolonisten bei Schleswig durch Heinrich I. ist so unbestimmt, dass man nicht mit Sicherheit erkennt, ob er Schleswig als Sitz des Markgrafen bezeichnen will[2]). Viel besser entspricht den vorauszusetzenden Verhältnissen die Schilderung Helmolds, Chron. Slavorum I 12: Eo enim tempore (unter Otto d. Gr.) Sleswich cum provincia adiacente, que scilicet a lacu Slya ad Egdoram fluvium protenditur, Romano imperio subiacebat, habens terram spaciosam et frugibus fertilem, sed maxime desertam, eo quod inter oceanum et Balthicum mare sita crebris insidiarum iacturis attereretur. Postquam autem misericordia Dei et virtute Magni Ottonis matura pax omnia possedit, ceperunt habitari deserta Wagrice et Sleswicensis provincie, nec ullus iam angulus relictus fuerat, qui non esset conspicuus urbibus et vicis, plerisque etiam monasteriis. Wir erhalten also folgendes Bild. Das Land zwischen Eider und Schlei, wie auch das östlich benachbarte Wagrien, hatten in der zweiten Hälfte des 9. und im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts sehr viel von den Raubzügen der Wikinger zu leiden, so dass das Land gänzlich verödete. Nachdem der in Schleswig sitzende schwedische Wikingerfürst Gnúpa, der ausser Südjütland auch Wagrien und das Abodriten-

---

[1]) Ann. Altah. 973: etiam legati ducis Haroldi, quem putabant resistere imperatori, omnia sua deditioni Otonis subiiciunt cum statuto vectigali. Vgl. Köpke-Dümmler a. a. O. 505 und Anm. 1. Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter König Heinrich I. S. 161.

[2]) Adam. Brem. I 59: Sic Heinricus victor apud Sliaswich, quae nunc Heidiba dicitur, regni terminos ponens, ibi et marchionem statuit et Saxonum coloniam habitare praecepit. Vgl. dazu Waitz a. a. O. 161 f. und den Exkurs 24 eb. S. 277 ff.

land beherrschte, von Heinrich I. zur Annahme des Christentums und zur Anerkennung der Oberhoheit des deutschen Reiches gezwungen worden war, suchte er die menschenleeren Gaue wieder zu bevölkern und zog als Lehnsträger der deutschen Krone sächsische Kolonisten ins Land. Sein Sohn Sigtrygg wird diese Politik fortgesetzt haben, namentlich seitdem es Otto im Laufe der Jahre 939 und 940 gelungen war, die Reichsgrenzen gegen die Slawen und Dänen völlig zu befrieden. Helmolds Ausdruck, dass Schleswig mit dem angrenzenden Land zwischen Schlei und Eider unter der Oberhoheit des römischen Reiches stand, ist zwar ungenau — diese Verhältnisse fallen vor Otto's Kaiserkrönung — aber für die Zeit Gnúpas und seines Sohnes im wesentlichen richtig.

Nachdem der Herrlichkeit Sigtryggs in Schleswig durch Harald ein Ende gemacht war und Schleswig seinen eigenen Bischof erhalten hatte, blieben die Wagrier und Abodriten und das Bistum Aldenburg, natürlich unter deutscher Oberhoheit, sich selbst überlassen. Wir finden denn auch hier bald wieder einheimische Dynasten, Nakkon und seinen Bruder Stoigněw, an deren Christentum wir trotz ihrer Beteiligung am Aufstande Wichmans und Ecberhts nicht zu zweifeln brauchen. Man wird indessen die Frage aufwerfen dürfen, ob dies wirklich Fürsten von altslawischer Abstammung waren. Den Namen *Naccon* scheint Kunik allerdings als ein echtslawisches Hypokoristikon auf *-un* aufzufassen, wie *Bog-un*, *Rad-un*, *Jar-un* (und *Gost-un* oben S. 147)[1]. Allein während es bei diesen ein Leichtes ist, die Vollnamen, von denen sie gebildet sind, nachzuweisen, dürfte es für Naccon sehr schwer halten, einen solchen aufzutreiben. Näher liegt es daher, wie mir scheint, an skandinavischen Ursprung desselben zu denken, und da bietet sich von selbst das altisländische *Há-konr*, mittelschwedisch *Ha-kun* dar[2]. In der russischen Chronik erscheint dieser auf schwedischen Runeninschriften sehr häufige Name als *Akunъ* (a. 944) und *Jakunъ* (a. 1024)[3]. Da die Slawen kein *h* besitzen, so erscheint eine Slawisierung von *Hákon* in *Nakon* sehr wohl möglich. In diesem Falle wären Nakkon und Stoigněw als Vettern Sigerichs und Söhne Gurds, des Bruders Gnúpa's, zu betrachten, die sich nach dem Falle Schleswigs in Wagrien und dem Abodritenlande behauptet hätten. Gurd hätte dann wohl schon unter der Oberhoheit seines Bruders diese Landschaften verwaltet.

In Wagrien dagegen, wo die Residenz des Bischofs lag, scheint das Christentum sehr geringe Fortschritte gemacht zu haben oder wieder zurückgedrängt worden zu sein; denn beim Aufstande des Wagrierfürsten Selibur im J. 966 oder 967 findet man nach Einnahme seines Hauptortes das eherne Bild einer

---

[1]) Izvěstija al Bekri S. 102.

[2]) E. Kunik bei Dorn, Caspia 402.

[3]) W. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates S. 140.

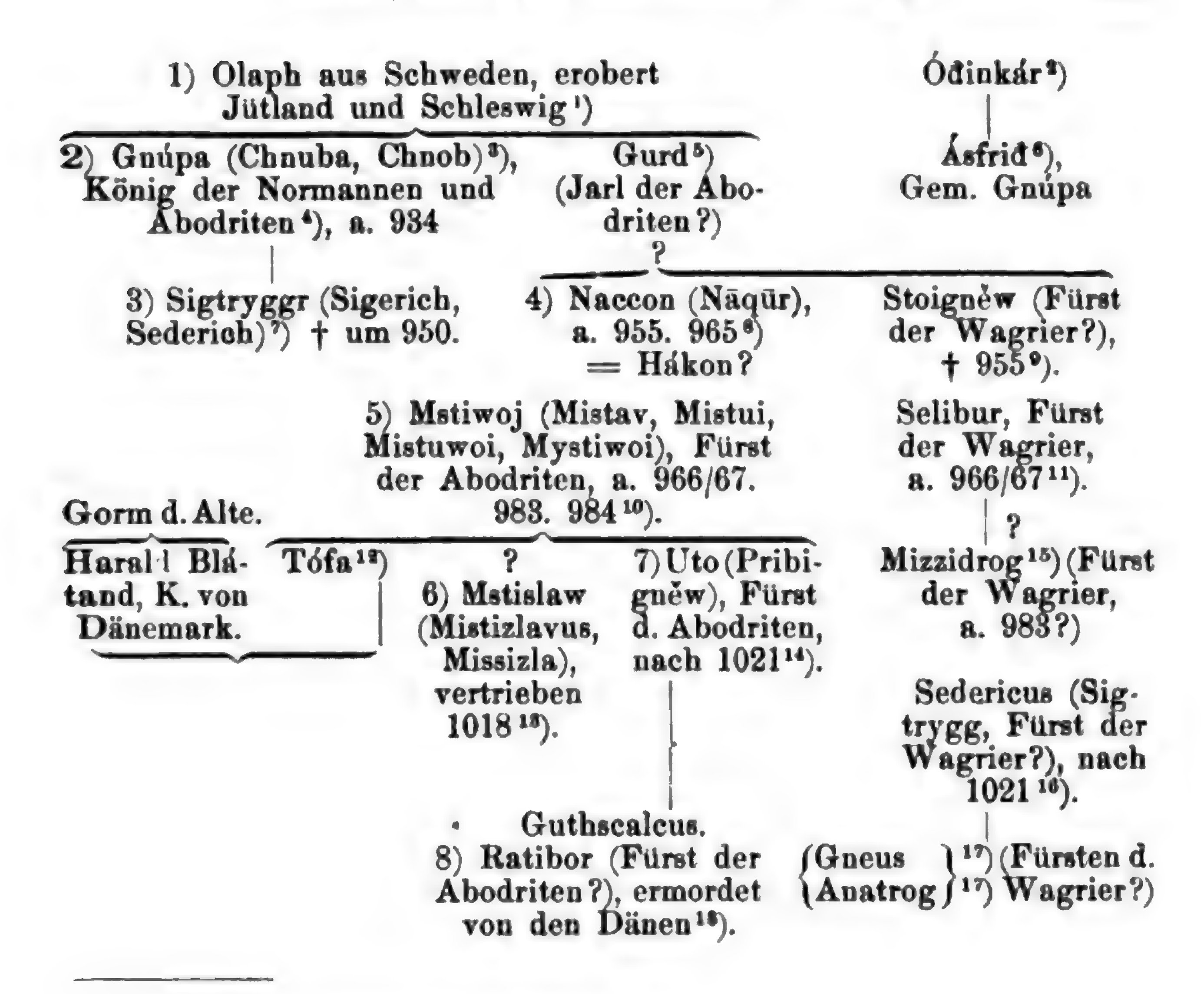
Gottheit, welche man mit Saturn verglich[1]). Dieser Aufstand mag Otto die Veranlassung gegeben haben, an eine Neuordnung des Bistums zu denken. Als er dann im J. 968 für die Slawen das Erzbistum Magdeburg gründete, gedachte er demselben zuerst auch Oldenburg zu unterstellen, liess sich dann aber durch die Vorstellungen des Erzbischofs Adaldag von Bremen-Hamburg bestimmen, davon abzustehen und Aldenburg jetzt gleich den schon von Anfang an Bremen unterstellten nordischen Bistümern der Metropole Hamburg-Bremen zu überweisen.

Dass Helmold allein von der Gründung des Bistums Aldenburg zu berichten weiss, spricht nicht gegen die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung. Es muss im Gegenteil hervorgehoben werden, dass die politischen Verhältnisse, welche dieselbe voraussetzt und die auch von Helmold, wenn auch begreiflicherweise entstellt, angedeutet werden, vor allem die Verbindung von Wagrien mit Schleswig, später unmöglich hätten erfunden werden können. Man wird also anerkennen müssen, dass sich eine freilich entstellte Tradition darüber, vor allem über den Namen des ersten Bischofs, erhalten hatte, die Helmold noch zugänglich war. Dass Adam davon nichts weiss, ist nicht so auffällig als es auf den ersten Blick scheinen mag. Schriftliche Aufzeichnungen hierüber gab es, wenigstens in Bremen, nicht, und so interessieren ihn die Geschicke dieses Bistums erst von dem Zeitpunkte ab, da es dem Metropolitansprengel seiner Kirche zugeteilt wurde. Die nächsten Nachfolger Markos weiss auch Helmold nicht anzugeben, was bei der losen Verbindung, in welcher diese Gebiete damals mit Deutschland standen, nicht Wunder nehmen darf. Erst mit dem Bischof Euraccus oder Egwardus (offenbar ein nordischer Name), der die Reihe der von Bremen aus ordinierten Bischöfe von Aldenburg eröffnet, stehen wir wieder auf festem Boden.

Als Resultat unserer Untersuchung ergibt sich somit, dass die Abodriten und Wagrier mindestens bis zum Untergange Sigerichs (Sigtryggs), wahrscheinlich aber bis auf die Brüder Naccon und Stoignĕw von Fürsten schwedischer Abkunft beherrscht wurden, die sich von einem Wikingerfürsten Olaf ableiteten. Ob auch die zweite mit Mistav (Mstiwoj) und Selibur beginnende Fürstenreihe mit der ersten genealogisch zusammenhängt, ist nicht auszumachen.

Wir erhalten demnach folgende Tabelle der Abodriten- und Wagrierfürsten vom ersten Viertel des 10. bis zum ersten Viertel des 11. Jahrhunderts:

[1]) Widukind III 68.



---

[1]) Svein Estridsson bei Adam. Brem. I 50.

[2]) Zweiter Vedelspangstein.

[3]) Erster und zweiter Vedelspangstein. Widukind I 40. Svein Estridsson bei Adam. Brem. I 50. Olafssaga Tryggvasonar c. 63.

[4]) Ann. Aug. a. 931.

[5]) Svein Estridsson bei Adam. Brem. I 50.

[6]) Vedelspanger Steine.

[7]) Svein Estridsson bei Adam. Brem. I 54. II 24. Vedelspanger Steine.

[8]) Widukind III 50. Svein Estridsson bei Adam. Brem. II 24. Ibrāhīm b. Ja'qūb.

[9]) Widukind III 50. 53—55. Annal. Sangall. maiores a. 955. Thietmar II 12 (6).

[10]) Widukind III 68. Thietmar III 17 (10). IV 2. Adam. Brem. II 40.

[11]) Widukind III 68.

[12]) Grösserer Söndervissinger Stein.

[13]) Thietmar IX 5 (VIII 4). Svein Estridsson bei Adam. Brem. II 24. Schol. 28 zu Adam. Brem. (Mistiwoi).

[14]) Adam. Brem. II 58. 64. Saxo Gramm. X p. 523 ed. Müller.

[15]) Adam. Brem. II 40 vgl. Widukind III 68. Thietmar II 14 (9).

[16]) Adam. Brem. II 58.

[17]) Adam. Brem. II 64. 69.

[18]) Adam. Brem. II 69. 75.

Exkurs III.

Masūdī's Bericht über die Russen (zu S. 149 ff.).

Um falschen Auffassungen und Schlussfolgerungen, wie sie Nichtarabisten bei Benutzung der bisherigen Übersetzungen notwendig passieren müssen[1]), in Zukunft vorzubeugen, halte ich es für angezeigt, den Abschnitt Mas'ūdī's über die Russen (Murūg aδ δahab II 18—24) hier nochmals in Übersetzung vorzulegen[2]). Er schliesst sich unmittelbar an den S. 149—151 übersetzten Bericht über die برغر an, welcher mit einigen Bemerkungen über die Rōs beginnt. Die Nachrichten über die in der Hauptstadt der Chazaren ansässigen Russen (II. 9. 11—12) sind schon früher besprochen worden. Mit L bezeichne ich die gute Leidener Hs. 537 a, mit P die Pariser Ausgabe.

„Die Russen bestehen aus zahlreichen Nationen, die verschiedene Abarten bilden; [darunter ist eine Nation, die اللوذغانة *Lūδyāna*[3]) heissen[4]), welche Handel treiben nach den Ländern von Andalus und Rūmija (Rom), Konstantinopel und der Chazaren]. Nach dem Jahre 300 (912/13) waren gegen 500 Fahrzeuge herabgefahren, jedes mit 100 Seelen bemannt; da fuhren sie in den Kanal des Pontos ein, der mit dem Strome[5]) der Chazaren in Verbindung steht. Dort sind Männer des Königs der Chazaren mit mächtigen Hilfsmitteln stationiert, um alle abzuhalten[6]), die aus jenem Meere (dem Pontos) kommen, und die von jener Seite der Steppe[7]) kommen, * die sich fortsetzt vom Chazarenflusse bis zum Kanal des Pontos[8]), [und zwar weil nomadische Γuz-Türken nach jener Steppe ziehen und dort überwintern. Manchmal gefriert nun dieses Wasser, * dessen Verzweigungen vom Meere der Chazaren mit dem Pontosmeere in Verbindung stehen[9]), so dass

[1]) So noch jüngst Fr. Westberg, Beiträge zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa S. 225—228.

[2]) Vgl. dazu die Übs. von Frähn, Ibn Foszlans und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit S. 242—247.

[3]) P اللوذعانة, L اللوذاعية.

[4]) P fügt hinzu: „sie sind die zahlreichsten“.

[5]) P ببحر, L بنهر.

[6]) L يصدون.

[7]) Vgl. Gloss. Geogr. s. v. بر.

[8]) Diese Worte waren im Archetypus an den Rand geschrieben und sind an falscher Stelle in den Text geraten.

[9]) P: الذى شعبه من بحر الخزر يتصل ببحر نيطس, lies

es[1]) die Γuzen mit ihren Reiterscharen überschreiten. Es ist das ein mächtiges Gewässer, und es versinkt nicht unter ihnen, weil es so hart wie Stein geworden ist, und sie setzen über nach dem Lande der Chazaren. Manchmal zieht nun der Fürst (Bäg) der 5 Chazaren gegen sie aus, wenn die dort stationierten Männer zu schwach sind sie zurückzuweisen, und verhindert sie am Übergang über jenes Eis und verteidigt sein Reich. Im Sommer aber haben die Türken keine Möglichkeit, es zu überschreiten].

Nachdem nun die Schiffe der Rōs (herab)gekommen waren 10 zu den am Eingange des Kanals postierten Männern der Chazaren, unterhandelten sie mit dem Fürsten der Chazaren darüber, dass sie sein Land passieren, auf seinem Strome herabfahren und ins Meer der Chazaren einlaufen dürften[2]), welches das Meer von Gurgān, Tabaristān und anderer Barbaren ist, wie wir bemerkt 15 haben, unter der Bedingung, dass sie ihm die Hälfte von dem geben wollten, was sie von dort von den an jenem Meere wohnenden Völkern erbeuten würden. Nachdem er es ihnen gewährt, liefen sie in den Kanal ein und erreichten die Mündung des Stromes und fuhren jenen Wasserarm aufwärts, bis sie zum Strome 20 der Chazaren gelangten, auf ihm zur Stadt Itil hinabfuhren — es ist aber ein gewaltiger Strom[3]) — diese passierten und zur Mündung des Stromes und zu seinem Ausfluss ins chazarische Meer gelangten. Vom Ausflusse des Stromes bis zur Stadt Itil ist es aber[4]) ein gewaltiger Strom mit reichlichem Wasser. Nun 25 zerstreuten sich die Fahrzeuge der Rōs auf diesem Meere, und ihre Streifscharen entfernten sich nach Gēl, Dēlum, dem Lande Tabaristān, Ābaskūn — das ist die Küste von Gurgān[5]) — nach dem Lande der Naphthaquelle, und nach dem Lande Āδarbaigān zu, und zwar deshalb, weil die Stadt[6]) Ardabēl in Āδarbaigān von diesem 30 Meere nur etwa drei Tage entfernt ist. Da vergossen die Rōs das Blut, nahmen weg die Frauen und Kinder, plünderten die

---

الذى شُعَبُه ... تتّصل الخ. Der Satz war gleichfalls im Archetypus am Rande nachgetragen und ist von einem Abschreiber an falscher Stelle in den Text eingetragen worden.

[1]) L عليه, sc. الماء; P عليها, was auf شُعَبُه zu beziehen wäre.

[2]) L فيدخلون بحر الخزر, P فيدخلون نهر الخزر ويتصلون ببحر الخزر.

[3]) om. P.

[4]) P und L وهو, lies فهو.

[5]) So L; ebenso Kitāb at tanb. ٦٠, 8. ١٧٩, 9—10. P „an der Küste von Gurgān“.

[6]) So L; P „das Land“.

Habe und liessen die Scharen zu Überfällen sich zerstreuen, und sengten und brannten.

Nun schrieen die Völker rund um dieses Meer auf, weil sie von alters her[1]) von keinem Feinde wussten, der sie auf ihm überfallen hätte, und auf ihm bloss Kauffahrer und Fischerboote zu verkehren pflegten. Sie hatten darauf Kämpfe mit den Gēl und Dēlum sowie mit einem Offiziere des Ibn Abū 'sSāğ und gelangten bis zum Gestade der Naphthagrube im Königreiche Šarwān, die unter dem Namen Bākuh bekannt ist. Bei ihrem Rückzuge von den Küsten des Meeres pflegten die Rōs sich nun auf Inseln zurückzuziehen, die in der Nähe der Naphthagrube und einige Meilen von ihr entfernt sind. Der damalige König von Šarwān war 'Alī b. al Haiϑam. Da rüsteten sich die Leute, bestiegen Barken und Handelsschiffe und fuhren nach jenen Inseln. Allein die Rōs wandten sich gegen sie und es wurden von den Muslimen Tausende getötet und ertränkt, und die Rōs blieben viele Monate auf diesem Meere, in der Weise wie wir es beschrieben haben, * indem niemand von den diesem Meere Benachbarten ihnen etwas anhaben konnte[2]), obwohl die Leute sich gegen sie rüsteten und vor ihnen auf der Hut waren, weil es ein Meer ist, * dessen umwohnende Nationen sehr blühend sind[3]).

Als sie nun geplündert hatten * und ihr Treiben satt geworden waren[4]), fuhren sie nach der Einfahrt und Mündung des Chazarenflusses und unterhandelten mit dem Fürsten der Chazaren, und brachten zu ihm die Schätze und Beute, so wie er es mit ihnen ausbedungen hatte; der Fürst der Chazaren besitzt aber keine Schiffe und seine Mannschaften sind nicht daran gewöhnt. Andernfalls erwüchse den Muslimen von seiner Seite ein gewaltiger Verlust. Die *Arsīja*[5]) und die in ihrem Lande wohnenden Muslime bemerkten nun ihre (der Rōs) Lage und sagten zum Fürsten der Chazaren: „Gib uns freie Hand gegen diese Feinde, denn sie haben Überfälle gemacht gegen die Länder unserer muslimischen Brüder und ihr Blut vergossen und Frauen und Kinder gefangen weggeführt“. Er vermochte sie nicht zu hindern, und so entbot er den Rōs und that ihnen kund, dass die Muslime

---

[1]) Lies من قديم الزمان.

[2]) Nach L: لا سبيل لاحد ممن جاور هذا البحر اليهم; P لا سبيل لاحد عن تجاوز هذا البحر من الامم اليهم.

[3]) P عامر من حوله من الامم; L عامر بما حوله من الامم.

[4]) P وسئموا ما هم فيه; L وسَبَوا نِسَاهم فيه.

[5]) Die grösstenteils aus Muslimen bestehende Garde des Chazarenbegs; Mas. II 10—12.

beschlossen hätten, sie zu bekämpfen. Die Muslime versammelten sich und zogen aus, um sie zu verfolgen, indem sie den Strom herabfuhren. Als sie einander nun in Sicht bekamen, verliessen die Rōs ihre Fahrzeuge * und stellten sich den Muslimen gegenüber in Schlachtordnung auf. Auf Seite der Muslime befand sich eine Menge der in der Stadt Itil wohnenden Christen, so dass die Muslime gegen 15 000 Mann stark waren, mit Pferden und Rüstung wohl versehen[1]). Der Kampf zwischen ihnen dauerte drei Tage, und Gott verlieh den Muslimen den Sieg über sie. Da raffte sie das Schwert weg, und die einen wurden getötet, die andern ertränkt. * Diejenigen nun, welche die Muslime am Ufer des Chazarenflusses töteten, waren, soweit durch Zählung ermittelt werden konnte, gegen 30 000 Mann[2]), und es entkamen von ihnen gegen 5000 Mann. Sie fuhren zu Schiffe nach jener Seite (des Flusses) in der Nähe des Landes der Burṭās, liessen dann ihre Fahrzeuge im Stich und hielten sich an das Festland, wo die einen von ihnen von den Burṭās getötet wurden, während andere ins Land der Burγar [der Muslime][3]) gerieten, welche sie töteten. Die Rōs aber haben seit jenem Jahre das was wir erzählt haben, nicht wiederholt.

Es bemerkt al Masʿūdī: Wir haben diese Geschichte nur erzählt, um das Gerede derjenigen abzuweisen, welche behaupten, das Chazarenmeer hänge mit dem Maiotismeer und dem Kanal von Konstantinopel zusammen vermittelst der Maiotis und des Pontos. Wenn dem aber so wäre, so wären die Rōs durch dasselbe (den Pontos) abgezogen, da jenes ihr Meer ist, wie wir erwähnt haben; und es besteht darüber keine Meinungsverschiedenheit zwischen den erwähnten Völkern, die diesem Meere benachbart sind, dass das Meer der Perser keinen Kanal hat, der mit irgend einem andern Meere in Verbindung stünde, weil es ein kleines Meer ist, das man gründlich kennt. Was wir aber von den Fahrzeugen der Rōs erzählt haben[4]), ist in jenen Ländern bei den übrigen Nationen

---

[1]) L: وصافوا المسلمين وكان مع المسلمين خلق من النصارى المقيمين بمدينة اتل فكان المسلمون فى نحو من خمسة عشر الفا بالخيل والعدد; P وكان المسلمون فى نحو من خمسة عشر الفا بالخيول والعدد وكان مع المسلمين خلق من النصارى من المقيمين بمدينة آمل.

[2]) Im Text an falsche Stelle verschoben.

[3]) L البرغز المسلمين, P البرغز الى المسلمين.

[4]) Lies وما ذكرنا فى مراكب st. من مراكب.

verbreitet, und das Jahr ist bekannt: es war nach 300, aber das Datum ist mir entfallen. Vielleicht aber wollen die welche erzählen, das Chazarenmeer stehe mit dem Kanal von Konstantinopel in Verbindung, sagen, dass das Chazarenmeer identisch sei mit der Maiotis und dem Pontos, welch letzterer identisch ist mit dem Meere der Burγar (*Bažγar?*) und Rōs. Aber Gott weiss am besten wie es sich damit verhält."

Das geographische Problem, um dessentwillen uns Mas'ūdī die Geschichte jenes vielerörterten Russenzuges mitteilt, hat ihn schon im 14. Kapitel seines Werkes beschäftigt. Er bemerkt hier (I 273 f.)[1]: „Es haben manche Leute irrigerweise behauptet, das chazarische Meer stehe mit dem Maiotismeere in Verbindung. Allein ich habe unter den Kaufleuten die das Land der Chazaren betreten haben, oder denen die auf der Maiotis und dem Pontos ins Land der Rōs und Burγar gesegelt waren, keinen gesehen der behauptet hätte, dass mit dem Chazarenmeere eines von diesen Meeren oder eines von ihren Gewässern oder ihren Buchten zusammenhänge, ausser dem Chazarenfluss. Wir werden dies vermelden, wenn wir den Berg Qabq (Kaukasus), die Stadt al Bāb wa'l Abwāb und das Königreich der Chazaren behandeln, und wie die Rōs nach 300 mit den Schiffen in das Chazarenmeer eingelaufen sind. Ich habe gesehen, wie die meisten von den Älteren und Späteren, die sich an die Beschreibung der Meere gemacht haben, in ihren Schriften angeben, dass der Kanal von Konstantinopel, der von der Maiotis ausgeht, mit dem Meere der Chazaren in Verbindung stehe; ich weiss indessen nicht, wie dies möglich sein soll, noch woher sie zu dieser Behauptung kommen, ob auf dem Wege der eigenen Wahrnehmung oder der Beweisführung oder der Analogie, oder ob sie vermutet haben, * dass die Rōs und die welche ihnen benachbart sind, an diesem Meere, d. i. dem chazarischen, wohnen[2]). Ich bin selbst auf demselben von Ābaskūn — das ist die Küste von Gurgān — nach dem Lande Tabaristān und andern gefahren, und ich habe keinen von denen mit welchen ich persönlich Bekanntschaft machte, weder Kaufleute mit niedrigstem Verständis noch andere, wie Schiffsherren, darnach zu fragen unterlassen: alle erzählten mir, dass es keinen Weg zu

[1]) Der Text bedarf mehrfach der Verbesserung. Leider hat die Leidener Hs. 537a hier eine grosse Lücke.

[2]) P انّ الروس ومن جاورهم على هذا البحر هو الخزر, was bedeuten soll: „(Peut-être aussi ont-ils confondu) les Russes et les populations riveraines de la mer Mayotis avec les Khazars". Allein mit هذا البحر kann nur das Chazarenmeer gemeint sein, um welches sich der Streit dreht. Lies also هو الخزرى.

demselben gebe als vom Chazarenfluss[1]) her, von wo die Schiffe der Rōs darein eindrangen. Und Leute von der Bevölkerung von Āδarbaigān, Arrān, al Bailaqān (P'aitakaran) und aus dem Lande von Barδa'a und andern, und von den Dēlum und den Einwohnern von Gēl[2]) und Tabaristān zogen zum Kampfe gegen sie, weil sie in vergangener Zeit nicht beobachtet hatten, dass sich ihnen ein Feind auf demselben zeige, und man jenes früher seit Menschengedenken nicht erfahren hatte. Was wir aber erwähnt haben, ist in den genannten Hauptstädten, Völkern und Ländern bekannt, ohne dass sie es bestreiten, weil es unter ihnen verbreitet ist. Jenes geschah in den Tagen des Ibn Abū 'sSāǧ".

Worauf es Mas'ūdī hier also ankommt, ist die Widerlegung der Behauptung, dass Pontos und Maiotis, die für ihn nur éin Meer sind (Murūǧ I 272. Kitāb at tanbīh ٦٧, 6), mit dem Chazarenmeer d. i. dem Kaspischen Meere zusammenhängen. Der Pontos ist für ihn das Meer der Russen[3]) oder der Burγar, Rōs, Pačanà, Pačanāk und Baǧγard[4]). Mit dieser den Verhältnissen seiner Zeit entsprechenden Anschauung vermengen sich bei ihm aber Vorstellungen aus einer 100 Jahre früheren Periode, welche die Rōs noch als ein hoch im Norden an den Küsten eines unbekannten Meeres (der Ostsee) hausendes Volk kannten (Murūǧ II 15. I 364 f.; s. o. S. 151 f.). Daneben finden wir später bei ihm die Angabe, dass das Maiotismeer zu seiner Zeit Chazarenmeer heisse[5]).

Der Zug der Russen ist vollkommen verständlich, nur muss man dabei von den Γuzen, die Mas'ūdī hineingebracht hat, vollkommen absehen. Die Russen sind den Dnjepr herabgefahren und ins Schwarze Meer (das „Russenmeer") eingelaufen, haben dann die Krim umsegelt und wollen nun in die Strasse von Kertsch einlaufen, wo sie aber eine starke Besatzung des Chazarenfürsten

---

[1]) P بحر الخزر.

[2]) P الجبل.

[3]) II 24. I 364. Ebenso die russische Chronik c. 4 trad. par L. Leger p. 5.

[4]) Murūǧ I 261/62: „Auf Grund der Aussage jener Astronomen, die astronomische Tafeln verfasst haben, und anderer früherer Gelehrter ist es notwendig, dass das Meer der Burγar, Rōs, Pačanà, Pačanāk und Baǧγard — letzteres sind drei türkische Völker — dasselbe ist wie das Pontosmeer. Der Bericht über diese Völker, den Zusammenhang ihrer Wohnsitze und welche von ihnen auf diesen Meeren fahren und welche nicht, wird im künftigen Teile dieses Buches erscheinen, so Gott will, je nachdem wir ihre Erwähnung für gerechtfertigt halten; Gott aber weiss all das am besten, und es gibt keine Kraft ausser bei Gott dem Erhabenen und Mächtigen".

Kitāb at tanbīh ٦٦, 18: „Das vierte Meer ist das Pontosmeer, d. i. das Meer der Burγar und der Rōs und anderer Völker".

[5]) Kitāb at tanbīh ١٣٨, 16. ١٣٩, 5. ١٤٠, 16.

an der Weiterfahrt hindert. Dieser wichtige Posten kann nur in Taman, dem alten *Ταμάταρχα* oder Tmutorokan gesucht werden, wie auch Westberg a. a. O. S. 227 f. anerkennt. Denn nachdem die Russen vom Chazarenfürsten die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhalten haben, fahren sie in den Kanal d. h. die Strasse von Jeni-Kalé ein und gelangen (durch die Maiotis) zur Mündung des Stromes d. i. des Don. Diesen fahren sie dann hinauf bis zum Wolok, über den sie ihre Kähne zum Chazarenstrom (der Wolga) schleppen, worauf sie auf diesem an Itil vorbei hinabfahren bis zur Mündung. Über Tmutorokan habe ich oben (S. 162—164) gesprochen, wobei ich zu zeigen suchte, dass mit dieser Stadt auch das *Karch* des Ibn Rusta sowie die Judenstadt سمكوش (lies سمكرش *Samkarš*) des Ibn al Faqih identisch sei.

Der von Masʿūdī geschilderte Wikingerzug der Russen auf dem Kaspischen Meere, der wahrscheinlich ins Jahr 301 H. = 913 oder 914 gehört[1]), war übrigens, wie wir aus des Muḥammad b. al Ḥasan b. Isfandijār Geschichte von Tabaristān erfahren, keineswegs der einzige, der um diese Zeit stattfand. Siehe Dorn, Caspia 2—20.

Die Behauptung Masʿūdī's, dass der Fürst der Chazaren keine Schiffe besitze und seine Leute nicht daran gewöhnt seien, widerspricht seiner eigenen Angabe (II 14), dass „die Chazaren Barken besitzen, mit denen man einen Fluss oberhalb der Hauptstadt befährt, der von ihren obersten Gebieten her in ihren Strom mündet, namens *Burṭās*. An ihm wohnen ansässige türkische Völker, die zur Gesamtheit des Chazarenreiches gehören, deren Wohnsitze die Verbindung bilden zwischen dem Reiche der Chazaren und der Burγar, indem dieser Fluss aus der Richtung der Burγar kommt und die Schiffe von den Burγar und Chazaren auf ihm verkehren[2])". Um diesen Widerspruch auszugleichen, müsste man annehmen, dass diese Barken nicht von den Chazaren selbst benutzt wurden, sondern nur von den in ihrem Reiche ansässigen und handeltreibenden fremden Kaufleuten.

Die Stärke der Rōs schätzt Masʿūdī II 18 offenbar zu hoch, wie die Verlustliste S. 23 zeigt, die nur ca. 35 000 statt 50 000 ergibt. Dies erklärt sich daraus, dass er die Bemannung eines Wikingerbootes auf 100 Mann anschlägt, während sie nach einer späteren Quelle (Thietmar von Merseburg) nur etwa 80 Mann betrug[3]). Das ergäbe also ca. 40 000 Mann.

Nach Masʿūdī's Erzählung würde man glauben, dass die Wolga-Bulgaren sich bereits damals (913 oder 914) zum Islam bekannt

---

[1]) Vgl. Dorn, Caspia 9 ff. Ẓahīr addīn ۳۰۲, 16.

[2]) Damit muss wohl die Samara gemeint sein, die in der That mitten durch das alte Burṭās floss und noch heute die nördlichen und südlichen Sporaden der Mokša-Mordwinen von einander trennt.

[3]) Dozy, Recherches sur l'histoire de l'Espagne II³ (1881) 288.

hätten. Bei einem ernsten und gewissenhaften Historiker vom Schlage Balāḏurī's wäre ein solcher Schluss auch gerechtfertigt, allein Ibn Faḍlān berichtet uns ausdrücklich, dass die Bulgaren mit ihrem Fürsten erst im Jahre 310 (922) offiziell zum Islam übertraten, wenn sie auch schon einige Zeit vorher für denselben gewonnen waren[1], und Mas'ūdī selbst hat kurz vorher (II 16), Ibn Faḍlāns Reisebericht folgend, das gleiche erzählt. Es wäre immerhin denkbar, das hier ein gedankenloser Anachronismus vorläge, indem der vielschreibende Weltbummler sich die Bulgaren schon nicht mehr anders denn als Muslime denken konnte, wahrscheinlicher ist mir aber, dass das Wort المسلمين hinter الى بلاد البرغر II, 23, 9 gar nicht Mas'ūdī zur Last fällt, sondern lediglich eine alte, in den Text geratene Randglosse ist, welche durch die im überlieferten Texte darauf folgende Verlustangabe hervorgerufen wurde[2]. Die Muslime, deren Schwert gegen 30 000 Russen am Ufer des Chazarenflusses zum Opfer gefallen sein sollen, sind natürlich die im Chazarenreiche ansässigen, von denen vorher die Rede war. Die Schlacht fand auf dem rechten (westlichen) Ufer der Wolga statt und erst als ihre Niederlage entschieden war, suchten die Russen zu Schiffe auf das östliche Ufer zu entkommen. Sonst bietet aber Mas'ūdī's Bericht über den Russenzug, abgesehen von seinem Schweigen über ihre früheren Unternehmungen auf dem Kaspischen Meere, keine historischen oder geographischen Anstösse.

Um so rätselhafter sind dagegen seine Bemerkungen über die *Γuzen*, welche ebenfalls durch jene Besatzung am Einfall ins Gebiet der Chazaren gehindert worden sein sollen. Unter „jener Seite der Steppe, die sich fortsetzt vom Chazarenfluss bis zum Kanal des Pontos“ und wo die *Γ*uzen ihr Winterlager aufgeschlagen haben sollen, müsste man dem Zusammenhange nach das Steppengebiet zwischen der Wolga bezw. dem Don und dem Kuban verstehen[3], und das Winterlager der *Γ*uzen hätte man sich demzufolge am Kuban zu denken. Allein dies widerspräche nicht bloss unsern

[1] Auf die Angabe der von Qazwīnī nach Abū Ḥāmid al Andalusī citierten Chronik von Bulγār, nach welcher der Islam schon früher bei den Bulgaren eingeführt worden wäre (s. Frähn, Über drei Münzen der Wolga-Bulgharen S. 16 f. SA. aus den Mém. de l'Academie de St.-Pétersburg VIe Sér. t. 1), oder die noch bestimmteren tatarischen Berichte, welche die Bekehrung der Bulgaren schon ins Jahr 12 H. setzen (Frähn, De numor. Bulgharicorum f. antiquissimo p. 75—86), ist natürlich nichts zu geben.

[2] Auf diese Stelle stützt sich wohl die sonderbare Beweisführung Chwolson's, der aus den Nachrichten Ibn Rusta's über die Bulgār schliesst, dass dieser vor 301 H. geschrieben habe (Хвольсонъ, Извѣстія о Хозарахъ, Буртасахъ, Болгарахъ, Мадьярахъ, Славянахъ и Руссахъ Ибнъ-Даста S. 91 ff., angeführt von de Goeje, Bibl. Geogr. Arab. VII p. VI).

[3] Da die Russen von Westen kamen, so können nur Länder östlich vom Azowschen Meere und vom Don gemeint sein.

sonstigen Nachrichten über die Sitze der *Γ*uzen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts durchaus, sondern wäre auch mit der Angabe des Textes, dass die *Γ*uzen von ihrem Winterlager aus öfters über den gefrornen Chazarenfluss nach dem Lande der Chazaren übersetzten, auf keine Weise in Einklang zu bringen, selbst wenn man annehmen wollte, dass Mas'ūdī irrtümlich den Kuban als einen Arm der Wolga aufgefasst habe. Völlig unvereinbar mit den Worten Mas'ūdī's ist aber die Auffassung Westbergs (S. 225—227), welcher die gegen die *Γ*uzen gerichtete Garnison an der Mündung des Dons sucht und mit der Festung Sarkel gleichsetzt, und demnach die Sitze der *Γ*uzen auf das rechte Ufer des Dons verlegt.

Aus Konstantinos Porphyrogennetos ist über die Wohnsitze der *Γ*uzen nichts Bestimmtes zu lernen. Er bemerkt de administr. imp. c. 9 p. 79, 29: *Ὅτι οἱ Οὖζοι δύνανται τοῖς Πατζινακίταις πολεμεῖν*, und c. 10 p. 80: *Ὅτι οἱ Οὖζοι δύνανται πολεμεῖν τοὺς Χαζάρους, ὡς αὐτοῖς πλησιάζοντες· ὁμοίως καὶ ὁ ἐξουσιοκράτωρ Ἀλανίας κτλ.* c. 37 p. 166, 3 erfahren wir, dass die vier Pečenegenhorden *Κουαρτζι-τζούρ*, *Συρου-καλπέη* (*Σαρυ-κουλπέη* ?), *Βορο-τάλματ* und *Βουλα-τζο*[σ]*πόν* jenseits (östlich) des Dnjepr wohnten, *πρὸς τὰ ἀνατολικώτερα καὶ βορειότερα μέρη ἐναποβλέποντα, πρός τε Οὐζίαν καὶ Χαζαρίαν καὶ Ἀλανίαν καὶ τὴν Χερσῶνα καὶ τὰ λοιπὰ κλίματα.* Das Pečenegengebiet war vom *Γ*uzen- und Chazarenlande 5, von Alania 6, von *Μορδία* 10 Tagereisen entfernt (p. 166, 11—14). Daraus darf aber noch nicht geschlossen werden, dass die *Γ*uzen bereits innerhalb des Gebietes der Chazaren, also westlich von der Wolga sassen, vielmehr sagt uns Konstantin, dass sie, nachdem sie im Bunde mit den Chazaren die Pečenegen aus ihrem alten Gebiete am Atil und am Jajyk vertrieben, deren Sitze eingenommen hatten[1]). Diese Angaben werden durch die Nachrichten der arabischen Geographen der Samanidenzeit ergänzt, nach denen sich die Wohnsitze der *Γ*uz zwischen den Chazaren, Kaimāk, dem Lande der Charluch und Bulγār und den Grenzen der islamischen Welt von Gurgān bis Pārāb und Ispēčāb erstreckten (Ist. ٩, 13). Sie wohnten also nördlich von Gurgān (Ist. ٢١٤, 2. ٢٧٣, 6), westlich von Chorāsān (Ist. ٢٥٣, 6), westlich und nördlich von Chwārizm (Ist. ٢٩٠, 18. ٢٩٩, 2) und (nord)westlich von Transoxiana (eb. ٢٨٦, 16). Nach Mas'ūdī wohnten sie am

---

[1]) De administr. imp. c. 37 p. 164, 8—15: *Ἰστέον ὅτι Πατζινακῖται τὸ ἀπ' ἀρχῆς εἰς τὸν ποταμὸν Ἀτὴλ τὴν αὐτῶν εἶχον κατοίκησιν, ὁμοίως δὲ καὶ εἰς τὸν ποταμὸν Γεήχ, ἔχοντες τούς τε Μαζάρους* (l. *Χαζάρους*) *συνοροῦντας καὶ τοὺς ἐπονομαζομένους Οὔζ. πρὸ ἐτῶν δὲ πεντήκοντα οἱ λεγόμενοι Οὖζ μετὰ τῶν Χαζάρων ὁμονοήσαντες καὶ πόλεμον συμβαλόντες πρὸς τοὺς Πατζινακίτας ὑπερίσχυσαν, καὶ ἀπὸ τῆς ἰδίας χώρας αὐτοὺς ἐξεδίωξαν, καὶ κατέσχον αὐτὴν μέχρι τῆς σήμερον οἱ λεγόμενοι Οὖζοι.* Vgl. oben S. 63.

Chazarenmeer (Kitāb at tanbīh ٩٠, 12 vgl. Ist. ٢١٨, 1). Ihre Hauptsitze waren um den Aralsee (Ist. ٣٠٣, 16). „An diesem liegt eine Stadt der Türken namens ‚Neustadt' (المدينة الجديدة)[1]), in welcher es Muslime gibt. Die zahlreichsten unter den Türken an diesem Orte sind die *Γ*uzen, sowohl Nomaden als sesshafte; dieser Zweig der Türken besteht aus drei Abteilungen: den unteren, oberen und mittleren. Sie sind die tapfersten[2]) und kleinsten unter den Türken und besitzen die kleinsten Augen"[3]). Ähnlich Istachrī: „Wenn (der Fluss von Čāč d. i. der Jaxartes) die Grenze von Çabrān (jetzt Saurān) passiert hat, läuft er durch eine Steppe, wobei zu seinen beiden Seiten die *Γ*uz-Türken sind, und erstreckt sich bis einen Farsang von Jangykent (القرية الحديثة)[4]), dann fällt er zwei Tagereisen von Jangykent in den See von Chwārizm. Es ist ein Strom, der bei seiner Mündung zwei Drittel der Grösse des Gaiḥūn hat. Auf ihm wird Korn nach Jangykent gebracht, wenn sie in Frieden oder in Waffenstillstand leben. In Jangykent gibt es Muslime, trotzdem es der Königssitz der *Γ*uzen ist und daselbst im Winter der König der *Γ*uzen residiert. In seiner Nähe sind Ǧand und Chwāra, wo es Muslime gibt, aber die *Γ*uzen herrschen. Der bedeutendste dieser drei Orte ist Jangykent, 10 Tagereisen von Chwārizm und 20 Tagereisen von Pārāb"[5]). Der Hauptmarkt der *Γ*uzen war al Gurgānīja (Gurgānǧ), die zweite Hauptstadt von Chwārizm (Ist. ٢٩٩, 7). Nach einer andern Stelle Mas'ūdī's wohnten sie am schwarzen und weissen Irtisch, die von ihm aber mit dem Jajyk (Ural) und der Emba zusammengeworfen sind. Offenbar meint er hier letztere beiden Flüsse, an denen ehemals auch die Pečenegen gesessen hatten[6]).

---

[1]) Ebenso Bekri 28, 1; türkisch ينغى كنت Abū'l fidā, Géogr. ed. Reinaud p. ٦٢, 1. 3. ٢٨٨/٨٩. II 2, 216. Vgl. de Goeje, Das alte Bett des Oxus S. 113.

[2]) Vgl. Mas. I 288.

[3]) Mas'ūdī, Murūg I 212.

[4]) Ebenso Ibn Rusta ٩٢, 12; Abū'l fidā القرية الجديدة.

[5]) Istachrī nach *L* (epitome Lugdunensis), den persischen Übersetzungen E und O, Jāq. II ٤٠٥, 4—5 und Ibn Ḥauqal, Bibl. Geogr. II ٣٩٢, 11—٣٩٣, 5. IV 458.

[6]) Mas'ūdī sagt in der Beschreibung der Flüsse (Murūg I 213): „Wir haben weder den schwarzen noch den weissen Irtisch erwähnt, an welchem das Reich der كيماك بيغور *Kaimāk Buiγūr* liegt, eines Zweiges der Türken jenseits des Flusses von Balch d. i. des Gaiḥūn. An diesen beiden Flüssen wohnen die türkischen *Γ*ūz (lies الغوزية); von diesen beiden Flüssen gibt es Berichte, wir haben jedoch über das Mass ihrer Erstreckung über die Erde keine Kenntnis erlangt, so dass wir es berichten könnten". Im Kitāb at tanbīh ٦٢, 6—9 rechnet er

Hiernach kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass wir die Sitze der Γuzen zu Mas'ūdī's Zeit östlich von der Wolga zu suchen haben. Wenn sie also die Pečenegen bekriegen wollten, so mussten sie erst diesen Strom, sei es mit oder gegen den Willen der Chazaren, überschreiten. Wollte man also Westbergs Ansicht im übrigen zustimmen, so müsste man in der uns beschäftigenden Stelle des Mas'ūdī eine Verwechselung der Γuzen mit den Pečenegen

---

zu den ins Chazarenmeer mündenden grossen Strömen „den schwarzen und den weissen Irtīsch, zwei mächtige Ströme, von denen jeder den Tigris und Euphrat übertrifft. Ihre Mündungen liegen gegen 10 Tage auseinander. An ihnen befindet sich das Winter- und Sommerlager der Kaimāk- und Γuz-Türken". Vgl. oben S. 79 Anm. 1.

Nach der ältern Stelle in den Goldwäschereien lag das Reich der Kaimāk, in Übereinstimmung mit Gurdēzī, am weissen oder eigentlichen Irtisch. Unter den beiden Flüssen, an welchen die Γuzen wohnten und die man dem Kitāb at tanbīh zufolge als Mündungen des Irtisch auffasste, hat man dagegen offenbar den Jajyk und die Emba zu verstehen, die ins Kaspische Meer münden. Man gab dem Irtisch also einen westlichen Lauf und nahm augenscheinlich eine Verbindung zwischen Jajyk und Tobol an, den man als südwestliche Fortsetzung statt als Nebenfluss des Irtisch betrachtete. Ein ähnlicher Irrtum findet sich in Gurdēzī's Beschreibung des Weges zu den Kaimāk (Barthold, Отчетъ S. 83), wo es heisst: „Von Pārāb läuft (der Weg) nach *Dih-i nau* (Jangykent), und von Dih-i nau läuft er zu den Kaimāk. Ein Fluss begegnet, jenen Fluss überschreitet er, gerät zwischen Sandflächen, welche die Türken اودوقمن (lies اويوقم *üjük-qum* „Hügelsand" ?) nennen. Von da gelangt er zu einem Flusse, den man سقوق *Soqūq* nennt; überschreitest du ihn, so kommt eine Salzregion, und von da gelangt er zu einem Berge, den man كندلاور تاغى (Barthold umschreibt *Kendir-tagy* „Hanfberg") nennt. (Der Weg) läuft immer durch diese Flussebene und geht zwischen Grün und Gras und Bäumen dahin, bis er dahin gelangt, wo die Quelle dieses Flusses ist, und das ist ein grosser Berg. Dann geht er über den Berg auf einem schmalen Pfad, und vom Kendāwar tagy geht er hinab nach dem Fluss *Asus* اُسس; dies ist ein Weg, wo fünf Tage kein Sonnenstrahl auf den Menschen fällt wegen des Schattens der Bäume, bis er zu jenem Strome (جيحون) gelangt, den man Asus nennt. Sein Wasser war schwarz. Von der Grenze des Ostens kommt er fortwährend, bis er zum Meere von Tabaristān (lies بدرياى طبرستان) gelangt. Vom Flusse Asus läuft (der Weg) bis zum Flusse Irtisch, welcher den Beginn des Gebietes der Kaimāk bildet". Unter dem Strome اسس kann offenbar nur der Ischim gemeint sein, dem hier also gleichfalls ein südwestlicher Lauf zum Kaspischen Meere zugeschrieben wird.

Istachrī ٢٢٢, 4 = Ibn Ḥauq. ٢٨١, 17 lässt den Itil in der Nähe der Chirchīz entspringen und dann zwischen den Kaimāk und Γuz dahinfliessen und die Grenze zwischen diesen Stämmen bilden. „Dann entfernt er sich westwärts hinter Bulγār und kehrt wiederum nach Osten zurück, bis er an den Rōs vorbeikommt, dann Bulγār passiert, dann Burṭās, bis er ins Chazarenmeer fällt". Augenscheinlich gilt der Irtisch dem Istachrī als ein Quellfluss der Wolga.

annehmen. Allein der Text selbst weist auf eine andere, mit den wirklichen Verhältnissen besser stimmende Lösung. „Dieses Wasser, dessen Verzweigungen vom Meere der Chazaren an mit dem Pontosmeere in Verbindung stehen, so dass die Γuzen es mit ihren Reiterscharen überschreiten", ist zunächst die Wolga. Von dieser heben ja auch Abū Ḥāmid al Andalusī und Bākuwī hervor, dass sie in ihrem Unterlaufe im Winter zufriere[1]). Westbergs Unterscheidung des chazarischen Postens gegen die Γuzen von der Besatzung am Kanal des Pontos (in Tmutorokan) ist demnach ganz richtig, nur ist jener nicht an den Ausfluss des Don, sondern an die untere Wolga zu setzen.

Damit ist freilich noch nicht erklärt, wie die seltsam verworrene Vorstellung Mas'ūdī's zu Stande gekommen ist. Das Gebiet auf „jener Seite der Steppe, die sich fortsetzt vom Chazarenfluss bis zum Kanale des Pontos" (S. 330, 10—12) und wo wir uns nach Mas'ūdī die Γuzen zu denken hätten, war ehemals das Land der Magyaren, die in Karch d. i. Tmutorokan ihren Hauptmarkt hatten. Dass Mas'ūdī von diesen früheren Verhältnissen Kunde erhalten hatte, haben wir oben (S. 149. 152—155) gezeigt. Er hatte von einer Stadt der بزغر *Bažγar* d. i. der Magyaren an der Maiotis gehört, die er aber in unglaublicher Verwirrung mit der Handelsstadt Bulγār an der oberen Wolga zusammenwarf. Seine Nachrichten über die Maiotis gehen z. T. auf antike Quellen zurück, und so ist es sehr wohl möglich, dass er auch vom Zufrieren des kimmerischen Bosporos gehört hatte, von dem schon Herodot und Strabon berichtet hatten. Über den zugefrornen Bosporos zogen nach Herodot schon die diesseits des „Grabens" d. i. des Faulen Meeres wohnenden Skythen gegen die Sinder auf der Halbinsel Taman[2]); auf demselben Wege waren offenbar auch die Hunnen vom östlichen Ufer der Maiotis nach Skythien gelangt[3]), und es ist wohl denkbar, dass ähnliches auch von den Magyaren erzählt wurde. Der Slawenapostel Konstantin traf sie irgendwo östlich von Cherson (oben S. 14). Es ist aber Mas'ūdī sehr wohl zuzutrauen, dass er eine ältere Nachricht, die erzählte, wie die ehemals auf der Ostseite der Maiotis wohnenden, zu seiner Zeit aber hier längst verschollenen Magyaren (بزغر) über den gefrornen Bosporos nach der Krim übersetzten, mit einer neuern Kunde, dass die Γuz im Winter manchmal über das Eis der Wolga ins Chazarenreich einbrachen, zusammengeworfen hat.

---

[1]) Dorn, Mélanges as. VI 704 ff., citiert von Westberg S. 289 f.

[2]) Her. 4, 28. Vgl. meine Untersuchungen zur Geschichte von Eran II 94 f. Rich. Löwe, Die Überreste der Germanen am Schwarzen Meer S. 28.

[3]) Vgl. die Stammsage bei Jordan. Get. c. 24 § 123/24. Prokop. de bello Gotth. IV 5 p. 476, 20—477, 12 (aus Priskos).

Der Name des Russenstammes, den Mas'ūdī in den Goldwäschereien اللوذغانة *al Lūδγāna* nennt, wird im Kitāb at tanbīh ١٤١, 1 الكوذكانة *al Kūδkāna* geschrieben. Die für die Geschichte der Warangen wichtige Stelle lautet: „Der sechste Übergang (von Kleinasien nach Konstantinopel) heisst ابدو Abydos. Dies ist die Mündung des Kanals der sich ins ägyptische und syrische Meer ergiesst und vom Maiotismeer, welches Chazarenmeer genannt wird, seinen Anfang nimmt. Seine Breite beträgt beim Beginn gegen 10 Meilen. Hier (d. h. beim Beginne des Kanals) ist eine Stadt der Romäer namens *al Musannāt* („Wellenbrecher")[1]), welche die Schiffe der Kūδkāna und anderer Russenstämme, die durch jenes Meer herabfahren, abwehrt. Die Romäer nennen sie روسيا *Rūsiā* (*ῥούσιοι*) d. h. ‚die Roten'. Viele von ihnen sind übrigens in gegenwärtiger Zeit bereits dem Reiche der Romäer beigetreten[2]), wie auch die Armenier und Burγar, die ein Zweig der Slawen sind, und die türkischen Pečenegen, so dass sie mit ihnen viele ihrer in der Nähe der syrischen Militärgrenze gelegenen Festungen belegten und sie gegen die Burgān und andere ihnen fremd gegenüberstehende und ihr Reich umgebende Nationen verwandten"[3]). In diesem Berichte ist bemerkenswert, dass die Bulgaren (Burγar) bereits als slawisches Volk bezeichnet werden, wie bei Ibrāhīm b. Ja'qūb, sowie dass die byzantinische Namensform *Ῥούσιοι* für das gewöhnliche *Ῥῶς*, die als Adjektiv „rot" bedeutet und sich erstmals bei Konstantinos Porphyrogennetos im Jahre 949 findet und dann ausdrücklich von Liudprand bezeugt ist[4]), bereits dem Araber Mas'ūdī im Jahre 955 bekannt war. Dass auch die Bulgaren um diese Zeit beim Romäerkaiser Dienste nahmen, ist bei den engen Beziehungen, die zwischen dem Caren Peter (927—968) und seinem Schwiegervater herrschten, sehr begreiflich. Die Rōs sind als Mietstruppen besonders zur See in der Periode von 902—968 häufig bezeugt[5]). Willkommen ist aber das Zeugnis betreffs der Pečenegen.

Hält man sich an die oben angeführte Stelle des Kitāb at tanbīh, so hat man unter den اللوذغانة bezw. الكوذكانة unstreitig Russen zu verstehen, welche vom Schwarzen Meere her

[1]) Vgl. Ibn Chord. ١٠٣, 8 und de Goejes Anmerkung zur Übs. p. 75. Tomaschek, Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter S. 3.

[2]) Nämlich als Söldner in der kaiserlichen Garde.

[3]) Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ١٤٠, 14—١٤١, 5. Vgl. die Übs. von Carra de Vaux, Le livre de l'avertissement. Paris 1896, p. 194.

[4]) E. Kunik bei Dorn, Caspia 223. 395.

[5]) E. Kunik in Dorns Caspia 36. Rambaud, L'Empire Grec p. 387—390, citiert bei W. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates S. 24.

schon zweimal die romäische Hauptstadt bedroht hatten. Da nun diese ohne Zweifel ursprünglich aus dem östlichen Skandinavien stammten, so denkt de Goeje bei jenem Namen, wenn auch zögernd, an die Insel *Gotland* und schlägt die Lesung الكوذلانه vor. Allein das ك nach ذ wird durch die Schreibung mit غ in den älteren Goldwäschereien gesichert. Sodann heissen die Einwohner von Gŏtland (isländisch) oder Gŭtland (so in der Gutasaga und im Gutalag) altgutnisch *Guti* (mit kurzem *ŭ*), gen. pl. *Gutna*, in den altrussischen Chroniken und Urkunden Готы, das zugehörige Adjektiv *gutniskr*[1]). Endlich findet sich unter den vielen russischen Personennamen nordischen Ursprungs, die uns in den Chroniken und Verträgen aus der ältesten russischen Geschichte erhalten sind, „keiner von den zahlreichen Namen, die ausschliesslich auf der Insel Gottland gebräuchlich sind, obwohl man erwarten könnte, dass diese Insel seit alten Zeiten eine Brücke zwischen Schweden und Russland gewesen wäre“[2]). Dieselben weisen vielmehr sehr bestimmt auf Schweden und zwar speziell auf die Landschaften Upland, Södermannland und Östergötland als Heimat ihrer Träger hin. Eine nennswerte Beteiligung der Insel Gotland an der Auswanderung nach Russland zur Wikingerzeit erscheint demnach ausgeschlossen, obwohl dieselbe nach Ausweis der Münzfunde seit dem 10. Jahrhundert der Mittelpunkt des Handels zwischen Skandinavien und dem muslimischen Osten gewesen zu sein scheint.

Wir haben also nur mit *-gāna* als zweitem Element des uns beschäftigenden Namens zu rechnen. Der einzige Name aber, welcher, von den *Ταυροσκύθαι* der Byzantiner abgesehen, im Osten mit dem der Rōs konkurriert, ist der der *Βάραγγοι*, altrussisch *Warjagъ* (** Waręgъ*), pl. *Warjazi*.

In der russischen Chronik erscheint der Name der Waräger schon in der Erzählung über den Ursprung des russischen Staates, wo es unter dem Jahre 6367 (859) heisst: „Les Varègues d'outremer se firent payer tribut par les Tchoudes et les Slaves, par les Mériens, les Ves et les Krivitches“[3]). Unter den Truppen, mit denen Oleg in den Jahren 880/881 Smolensk eroberte und gegen Kyjew zog, werden an erster Stelle die Waräger genannt, und dass diesen schon damals der Weg nach dem Romäerreiche keineswegs unbekannt war, beweisen die Worte, mit denen Olegs Abgesandte den Dir und Askold täuschen: „Nous sommes des étrangers, nous allons en Grèce de la part des princes Oleg et Igor“[4]). An der Spitze der zahlreichen Hilfsvölker, welche Oleg

---

[1]) E. Kunik in Dorns Caspia 244 Anm. Noreen, Grundriss f. germ. Phil. I 495.

[2]) W. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates S. 77.

[3]) Chronique dite de Nestor ch. 14 trad. par L. Leger p. 14.

[4]) Nestor Kap. 18 p. 17.

im Jahre 907 gegen Konstantinopel führte, stehen wiederum die Waräger (eb. Kap. 21), und als Igor sich zu seinem zweiten Zuge gegen das Romäerreich rüstete, sandte er zu den Warägern jenseits des Meeres, um sie gegen die Griechen aufzurufen. Diese folgten dem Rufe und werden abermals als das erste der vom Grossfürsten aufgebotenen Völker aufgeführt; neben ihnen stehen aber diesmal die Russen, die also ausdrücklich von ihnen unterschieden werden[1]). Während wir unter letzteren die schon längst in Kyjew angesiedelten und damals beinahe slawisierten Nordleute zu verstehen haben, sind die Waräger fremde Söldner, die immer aufs neue von jenseits des Meeres d. h. vor allem aus Schweden nach Russland strömten.

In der byzantinischen Literatur begegnen uns die *Βάραγγοι* als fremdes Söldnerkorps zuerst unter dem J. 1034, verschiedene Anzeichen weisen jedoch darauf hin, dass dieses Korps schon mindestens ein halbes Jahrhundert früher bestand. Die russische Chronik erzählt unter dem J. 980, dass Wladimir, nachdem er mit Hilfe der Waräger seinen Bruder Jaropolk beseitigt und sich Kyjews bemächtigt hatte, den grössten Teil der ihm unbequem werdenden warägischen Söldner nach Konstantinopel abgeschoben habe. „Et il envoya devant eux des ambassadeurs à l'empereur disant: Voici que les Varègues vont chez toi; ne les garde pas dans la ville; car ils feront du mal comme ils en ont fait ici; mais disperse-les de divers côtés et n'en laisse pas un seul revenir par ici“ [2]). Es wird nicht überflüssig sein gleich hier zu bemerken, dass die Romäer genau so schon zu Mas'ūdī's Zeit mit den bei ihnen in Sold getretenen Russen verfuhren. In den nordischen Sagas finden wir schon vor 950 zwei Beispiele von Griechenlandsfahrern: Thorkel Thjóstarsson, der im Dienste des byzantinischen Kaisers stand, und Eyvind Bjarnason, der als Kaufmann nach Miklagard kam. Noch viel früher als die Norweger müssen natürlich die Schweden, die mit ihren in Kyjew ansässigen Landsleuten in steter Verbindung blieben, nach Byzanz gekommen sein[3]).

Man könnte also erwarten, dass der Name der Warangen auch in Byzanz viel früher bekannt gewesen wäre, als er uns in der Literatur entgegentritt. E. Kunik glaubt in der That bei Leo von Ostia einen Beweis dafür entdeckt zu haben, dass bereits zur Zeit Ottos des Grossen jene Bezeichnung für eine kaiserliche Truppe gebräuchlich gewesen sei[4]). In seiner nach 1098 abgefassten Chronik des Klosters Monte Cassino macht derselbe bei Gelegen-

[1]) Nestor Kap. 26. 27 p. 34. 35.

[2]) Nestor Kap. 38 p. 64.

[3]) Vgl. E. Kunik bei Dorn, Caspia S. 35. W. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates 111 ff.

[4]) Kunik in Dorns Caspia 376—379. 406—409.

heit des Aufstandes der Apulier gegen die griechische Herrschaft im Jahre 1009 die Bemerkung: „Cum superbiam insolentiamque Grecorum, qui non multo ante, a tempore scilicet primi Ottónis Apuliam sibi Calabriamque, sociatis in auxilium suum Danis, Russis et Guálanis, vendicaverant, Ápuli ferre non possent, ... cum Melo et Datto rebellant". Für *Guálani* gebraucht Leo unter dem Jahre 1041, wo er den lateinischen Chronisten Amatus ausschreibt, die Form *Guarani*, die sich auch in einer auf das Jahr 1022 zu beziehenden Notiz über Kaiser Heinrich II. findet, die in eine Schrift des Petrus diaconus Casinensis (MG. SS. 3, 219) eingeschaltet worden ist. Gualani und Guarani sind romanische Umgestaltungen von *Βάραγγοι*[1]). Kunik bezieht jene Zwischenbemerkung Leo's auf den Abfall Kalabriens und Apuliens sowie der Fürsten von Capua, Benevent und Salerno von den Byzantinern, der von 934 bis 940 gedauert zu haben scheint, und da Leo sehr sorgfältig gearbeitet und auch eine Anzahl für uns verlorner Quellen benutzt hat, so nimmt Kunik unbedenklich an, dass er die Namen jener Hilfsvölker der Byzantiner schon in einer ältern Quelle vorgefunden habe. Dabei wäre jedoch sicher an keine zeitgenössische Aufzeichnung zu denken: gegen eine solche spricht schon die sehr unbestimmte Datierung. Allerdings spricht der Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos, wo er die 934 und 935 von Konstantinopel aus anfangs zur Unterdrückung des Aufstandes nach Unteritalien abgesandten Truppen aufzählt, nur von 7 Schiffen und 415 Mann der *Rōs*[2]), doch würde dies gegen jene Annahme nicht allzuschwer ins Gewicht fallen. Dagegen scheint freilich die Zusammenstellung Russi et Guálani dem byzantinischen Sprachgebrauch der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu entsprechen, wie sich aus einigen Urkunden ergibt, in denen wir *Ῥῶς Βάραγγοι* bezw. *Ῥωσοὶ Βαράννοι* verbunden finden[3]), während Dani neben Nortmanni die gewöhnliche westeuropäische Bezeichnung der nordischen Wikinger ist. Jene Namen werden also bestenfalls der Quelle angehören, welcher Leo den Bericht über den Aufstand von 1009 entnommen hat, noch wahrscheinlicher bleibt aber, dass er bei der Einfügung der fraglichen Notiz jenem byzantinischen Sprachgebrauche gefolgt ist.

Auf das Zeugnis Leo's für das Bekanntsein des Warangennamens in Byzanz um 935 und das gleichzeitige Bestehen einer so benannten fremden Soldtruppe wird man somit verzichten müssen. Wollte man trotzdem Mas'ūdī's اللوذغانة bezw. الكوذكانه mit den *Βάραγγοι* und *Warjazi* verknüpfen, so wäre dies nur

[1]) Schon Reiske zu Konstantin. Porphyrog. de caerim. II 150 = 475 hatte die Gleichheit von Guálani und Warangen erkannt.

[2]) De caerim. II 44 p. 660 ed. Bonn.

[3]) Kunik a. a. O. S. 378 f. Thomsen a. a. O. 121.

möglich unter Zulassung mehrerer kühner und schwer erweisbarer Hypothesen.

Kunik hat zuerst das dem byz. *Βάραγγοι*, altruss. *Warjazi* entsprechende westnordische Wort *væringi*, pl. *væringjar* vom altnord. Plural *várar* „Gelübde, verpfändete Treue" abgeleitet und mit dem ags. *wǽrgenga* und dem *waregang* der langobardischen Gesetze, dem *wargengus* der Lex Francorum Chamavorum zusammengestellt. Sowohl *væringi* wie die verwandten angelsächsischen, langobardischen und fränkischen Ausdrücke bezeichnen einen Fremden, der sich in den Schutz des Königs begibt und um ein Gelübde der Sicherheit (*wāra*) nachsucht. Auf Grund dieses Schutzgelübdes geniessen die *væringjar* wie die *waregangi* eine bevorzugte Stellung[1]) und ist ihr Wergeld z. B. nach der Lex Chamavorum dreimal so hoch als das eines gewöhnlichen Freien[2]). Während aber sowohl Kunik wie Thomsen das nordische *væringr* oder *væringi* zwar als ein mit *waregang*, *wǽrgenga* verwandtes Wort, aber als eine selbstständige Bildung auf *-ingi* auffassten, hat man seither erkannt, dass das nordische Wort mit den genannten Ausdrücken auch formell geradezu identisch ist. Des Ausfall des *ʒ* in *vǽrenge* findet sich ebenso in *forenge* = ags. *foregenga* „Vorsteher"[3]). Schwierigkeit macht es aber, das Alter desselben festzustellen. Der im Vertrage von 912 vorkommende Personenname *Ruar* = altisl. *Hróarr* neben *Hróðgeirr*, ags. *Hróðgár* zeigt ihn bereits, ja in dem *hahaisla* = an. *Háisl* des Steines von Möjebro in Schweden ist er schon urnordisch[4]). Es ist daher mindestens fraglich, ob das nordische *vǽrenge* im 9. Jahrhundert im Altschwedischen noch **wārgang* oder **wārgenge* lautete. In diesem Falle müsste man überdies erwarten, dass die Slawen diese ältere und nicht die jüngere Form mit Ausfall des *g* entlehnt hätten.

Wenden wir uns nun zu dem uns beschäftigenden Namen bei Masʿūdī, so frägt sich zunächst, welche der beiden überlieferten Formen desselben vorzuziehen ist. Allerdings besitzen wir leider noch keine kritische Ausgabe der Goldwäschereien, allein da die Pariser Herausgeber gar keine Variante zu dem Namen angeben, so wird das anlautende *l* wohl als handschriftliche Überlieferung zu gelten und wird man, da die Goldwäschereien das ältere Werk

---

[1]) Kunik a. a. O. 248—253. 371—375. 421. Thomsen a. a. O. 125 ff.

[2]) Kunik a. a. O. S. 249. Über die bevorrechtete Stellung der Waräger in der russischen Pravda s. Heinzel, Über die Hervararsaga. SBWA. 114, 1887, 502 ff.

[3]) Noreen in Pauls Grundriss für german. Phil. I² S. 577.

[4]) Noreen, Altisländ. u. altnorwegische Gramm. § 216, 2 S. 87. Vielleicht zeugt für den Ausfall des *ʒ* auch schon der Name des Bruders Ruriks *Sineus* = an. *Signiutr* (Signjótr), obwohl die schwedischen Runensteine noch *Sikniutr*, *Sikniot*, *Sihniutr* schreiben, und die Verbindung *gn* in *Rogъnědъ* = an. *Ragnheiðr*, *Ragneiðr* erhalten ist.

sind, von der Form اللودغانة auszugehen haben, aus welcher das الكوذكانة des zwölf Jahre späteren Kitāb at tanbīh leicht verderbt werden konnte. Will man aber اللوذغانة mit dem vorausgesetzten schwedischen *wārgang zusammenbringen, so ist die notwendige Voraussetzung, dass Mas'ūdī den Namen nicht aus mündlicher Kunde, sondern aus schriftlicher Quelle geschöpft hat. Es ist nun bekannt, dass im Arabischen bei fremden Namen, die mit Hamza beginnen, das *l* des Artikels leicht mit dem Namen selbst verschmilzt, wobei dann der Artikel vielfach nochmals gesetzt wird, z. B. جبل اللُّكام für جبل الأُكام „das schwarze Gebirge" Ist. ٥٩, 3 u. ö. (aus syr. *Ukkāmā*) und die häufige Schreibung ليران *Līrān*, الليران *al Līrān*, in Hss. Mas'ūdī's sogar لايزان statt لايران für ايران, الايران d. i. *Ēran*, *Aran* (s. mein Ērānšahr S. 119), sowie لوغر Ibn Rusta ١٣٩, 9, كوغر Muhammad-i 'Aufī, اوغونه Izvěstija al Bekri S. 45, 8 für الاوغز *al-Avyaz* (ob. S. 172—176). Ein anderes Beispiel haben wir bei Mas'ūdī II 10—12 im Namen der Garde des Chazarenbegs, wo die Hss. zwischen ارسية, اريسية, لارمية, لادسية und اللارسية schwanken. So könnte auch اللودغانة zunächst aus الاوذغانة und dies aus الاورغانة verdorben sein. Was den Anlaut *au* statt *wa* betrifft, so hätten wir dafür abermals eine Analogie bei Mas'ūdī selbst, der den Namen der bekannten Landschaft *Wachān* am oberen Oxus, die sicher nie anders geheissen hat, da ihr Name unzweifelhaft von dem sie durchströmenden *Wach-āb* (jetzt Pănğ) abgeleitet ist, sowohl in den Goldwäschereien I 213 wie im Kitāb at tanbīh I ٦٤, 10 اوخان *Auchān* schreibt. Die beiden Fälle sind indessen, wie zuzugeben ist, nicht ganz gleichartig, da das vorauszusetzende altschwed. *wārgang* ein langes *ā* hat; doch liesse sich zur Not denken, dass اللوذغانة über الاورغانة aus الوارغانة **al Wāryāna* entstanden wäre, was der Grundform *wārgang immerhin näher stünde. Wie wenig aber gerade bei Mas'ūdī derartige Fehler zu den Unmöglichkeiten gehören, zeigt ein anderer Fall, wo er den Namen des bekannten Feuers آذر جُشْنَس *Āδar gušnasp* in آذر خُش verballhornt, eine Verstümmelung die freilich schon in der Hs. A des Ibn Chord. ١٢٠, 1 und bei Ibn al Faq. ٢٨٣, 3 vorkommt und auch in die neupersischen Wörterbücher übergegangen ist, und dazu sogar eine Etymologie erfindet [1]). Eine völlige Übereinstimmung der Namens-

[1]) Kitāb at tanbīh ٩٥, 13.

form Masʿūdī's mit der vorausgesetzten Grundform lässt sich aber auch so nicht erzielen und es bliebe unerklärt, weshalb die Silbe *-ang*, *-enge* durch *-āna* und nicht durch ـنْجَة, ـنْكَة wiedergegeben wäre, wie z. B. im Namen der Franken. Man müsste endlich annehmen, dass die Notiz über die اللونغانة zu denjenigen Elementen des Berichtes über die Russen gehöre, die aus einer älteren Quelle stammen, welche die Rōs noch als ein an der Ostsee hausendes Volk kannte und gleich der russischen Chronik eine gewisse Kunde davon hatte, dass sie eigentlich *wārgenge* hiessen.

Diese ganze Beweisführung wird indessen andere ebensowenig befriedigen wie mich selbst, und wenn wir somit gestehen müssen dass wir uns in eine Sackgasse verrannt haben, so bleibt nichts anderes übrig, als wieder zum Eingang zurückzukehren. Sehen wir uns also nochmals den Beginn des Berichtes der Goldwäschereien genauer an, so fällt uns auf, dass Masūdī von den al Lūδγāna hervorhebt, dass sie Handel treiben nach den Ländern von *Andalus*, *Rūmīja*, Konstantinopel und der Chazaren. Er stellt also Spanien und Rom voran. Nun zeigt allerdings die russische Chronik (Kap. 4), dass man in Russland wusste, dass es vom Warägermeere aus einen Seeweg (durch die Säulen des Herakles) nach Rom, von da nach Konstantinopel und von da in den Pontos und zur Dnjeprmündung gab, ja wenn man der Chronik glauben wollte, wäre dieser wie die andern von ihr aufgeführten Wasserwege schon vor der Festsetzung der Russen in Kyjew bekannt gewesen. Allein die Russen d. h. die Ostskandinavier (Schweden) sind als Kaufleute wohl ins Chazarenland und nach Konstantinopel, nicht aber, soviel bekannt, nach den beiden südeuropäischen Halbinseln gelangt, und so scheint die nächstliegende Auffassung der Stelle die zu sein, dass Masʿūdī die Rōs mit den dänischen Normannen, welche Spanien und 859 oder 860 sogar Italien[1]) mit ihren Raubzügen heimsuchten und die von den spanischen Arabern مجوس genannt wurden, gleichsetzte. Die Gleichung der Magūs mit den Rōs stellt er in der That I, 364 f. auf, freilich nur als eigene Vermutung. Da aber der Name *Rōs* den spanischen Arabern unbekannt war, so würde man mit zwingender Notwendigkeit zu der Annahme gedrängt, dass in اللونغانة eine spanisch-arabische Bezeichnung der dänischen Normannen stecken müsse. In den spanisch-arabischen Quellen werden dieselben allerdings meist مجوس genannt, was einfach Heiden bedeutet, allein später begegnet dafür auch der Ausdruck الاردمانيّون *al Ordomānījūn* „Nordmannen", zuerst in dem Berichte des Ibn Aδārī über den Dänen-

---

[1]) Steenstrup, Normannerne II 298—301.

einfall von 971 n. Chr.[1]). Die lateinische Chronik von Albelda (C. 59. 60) nennt sie schon bei ihrem ersten Wikingerzug im J. 844 *Lordomani*. Im Chronicon Lusitanum unter dem J. 1016 heissen sie *Lormanes*, und in einer Urkunde Alfonso's V. vom 29. Oktober 1024 *Leodemani*[2]). Die Annahme, dass diese Bezeichnung auch den spanischen Muslimen schon zu Masʿūdīs Zeit bekannt war, hat nichts Unwahrscheinliches, und es scheint daher äusserst naheliegend, in اللوذغانة eine Verschreibung für اللّرّدمانة bezw. الاردمانة zu sehen. Zur Stütze dieser Ansicht könnte man sich noch darauf berufen, dass Masʿūdī's jüngerer Zeitgenosse Liudprand Nordmanni als westeuropäische Bezeichnung des Volkes angibt, das die Griechen Rúsii nennen[3]), genau so wie Masʿūdī im Kitāb at tanbīh bemerkt, dass die الكوذكانة und andere Russenstämme bei den Romäern *Rūsiā* d. i. die Roten hiessen.

Dieser scheinbar so einfachen Lösung steht aber entgegen, dass nach Masʿūdī die اللوذغانة als Kaufleute nach Spanien und Italien kamen, während die arabischen sowohl wie die lateinischen Geschichtsquellen Spaniens die Magūs bezw. Normannen (*Lordomani*) nur als Seeräuber kennen und von einem friedlichen Verkehre derselben mit Spanien nichts wissen. Es haben sich allerdings Nachrichten über eine Gesandtschaft erhalten, welche der Emir Abd arRaḥmān II. nach dem Zuge des Jahres 844 an den König der Normannen sandte; der Führer derselben war Jaḥjà b. al Ḥakam al Bekrī al Γazāl. Allein wir erfahren daraus gar nichts über die Beziehungen, welche sich etwa zwischen den beiden Fürsten entwickelten[4]). Nichts deutet auch darauf hin, dass die Normannen etwa in derselben Weise wie einst in den friesischen Häfen und an den fränkischen Gestaden[5]) zuerst als Kaufleute an der Küste Spaniens erschienen waren, ehe sie daselbst plötzlich als beute- und blutgierige Seeräuber auftraten.

So müssen wir also die Kombination der اللوذغانة mit den nach Spanien gekommenen Normannen aufgeben und bei den russischen Kaufleuten stehen bleiben. Die Antwort aber auf die Frage, wie Masʿūdī dazu kommt, dieselben bis nach Spanien und

---

[1]) Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne II³ 298.

[2]) Dozy l. l. p. 300 n. 2. 302. 338.

[3]) Liudprandi antapodosis V 15 p. 107 ed. Dümmler in den Script. rer. German.: Gens quaedam est sub aquilonis parte constituta, quam a qualitate corporis Greci vocant *Ρουσιος* Rúsios, nos vero a positione loci nominamus Nordmannos.

[4]) Dozy l. l. p. 267.

[5]) Vgl. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reiches I² 195.

Italien Handel treiben zu lassen, gibt ein Blick auf Ibn Chordāδbihs Übersicht der jüdischen und russischen Handelswege S. ١٥٣, 9—١٥٥, 6 = 115—116[1]). Ibn Chordāδbih beschreibt zuerst, wie die jüdischen Kaufleute (aus Spanien) die ganze Welt von West nach Ost und von Ost nach West durchreisen. Sie heissen darum الرّاذانيّة (Ibn al Faq. الراهْدانيّة, B الرهدانية) d. i. pers. *rāh-dān* „die wegkundigen“. Sie gehen im Frankenlande in See und begeben sich nach al Faramā in Ägypten, von wo sie ihre Waren mit Kamelen nach al Qulzum (Klysma) schaffen, und schiffen sich hier auf dem Roten Meere ein, worauf sie bis nach Sind, Hind und China gelangen. Auf dem Rückwege begeben sie sich teils nach Konstantinopel, teils nach der Residenz des Frankenkönigs, um ihre Waren abzusetzen. Eine andere Route führt von Antiochia über Land zum Euphrat und dann den Strom hinab nach Baγdāδ und weiter auf dem Tigris nach Obolla, wo die Seereise nach ʻOmān, Sind, Hind und China beginnt. Dann folgen die Routen der russischen Kaufleute[2]): sie kommen mit ihren Pelzwaren und

---

[1]) Ibn al Faqīh ٢٧٠, 7 ff. gibt die Lobrede eines Theologen Muḥammad b. Isḥāq auf Raj wieder, in welche auch (٢٧٠, 10—٢٧١, 5) eine unvollständige Fassung dieser Itinerare aufgenommen ist, um die Bedeutung jener Stadt als Stapelplatz ins Licht zu setzen. Muḥammad b. Isḥāq hält sich zwar im allgemeinen eng an den Wortlaut Ibn Chordāδbih's, hat aber auch selbstständige sachliche Änderungen angebracht.

Leider vermag ich die Lebenszeit dieses Gelehrten nicht näher zu ermitteln. Eine andere Stelle des Ibn al Faqīh (٢٣٧, 16 = Jāq. IV ٩٨٤, 10), nach welcher عبد القاهر بن حمزة الواسطىّ und الحسين بن ابى سرح häufig bei ihm verkehrten und Disputationen hielten, lehrt uns, dass er in Hamaδān wohnte, wie auch al Ḥusain b. Abū Sarḥ. Sonst habe ich über diese beiden Personen gleichfalls nichts ausfindig machen können; auch die in der Disputation angeführten Gewährsmänner عبد الله بن المبارك ٢٣٩, 5; وهب بن شاذان الهمذانىّ (Dichter) ٢٣٩, 10. ٢٣٠, 5; احمد بن بشّار (Dichter) ٢٣١, 10. Jāq. IV 986. 989; ابو دلف (Dichter) ٢٣٤, 7 = Jāq. II ١٩, 4 ff. ergeben keine näheren Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung. Aus dem Umstande jedoch, dass jene Itinerare bei Muḥammad b. Isḥāq nicht Selbstzweck sind, sondern lediglich der Verherrlichung von Raj dienen, darf man schliessen, dass sie über eine Mittelquelle aus Ibn Chordāδbih geflossen sind.

[2]) Muḥammad b. Isḥāq nennt sie Kaufleute der Slawen und braucht den Namen Russen überhaupt nicht. Dieses erklärt sich vielleicht aus der Angabe Ibn Chordāδbih's, dass sie sich in Baγdāδ slawischer Eunuchen als Dolmetscher bedienten und sich auch wohl für Christen ausgaben. So konnten sie obflächlichen Beobachtern selbst als Slawen gelten.

Schwertern bald aus den entferntesten Gegenden von Çaqlaba ins Romäermeer (das Schwarze Meer), worauf der König der Romäer den Zehnten von ihnen erhebt[1]); bald fahren sie auf dem

---

[1]) Bei Ibn al Faqīh ٢٧١, 1—4 lautet der folgende Passus so:

ثم يجيئون فى البحر الى سمكوش (oder سمكرش) اليهود ثم يتحوّلون الى الصقالبة ثم يأخذون من بحر الصقالبة حتى يجيئون الى خليج الخزر فيعشرهم صاحب الخزر ثم يصيرون الى البحر الخراسانى فى هذا النهر الذى يقال له نهر الصقالبة

d. h. „Darauf kommen sie zur See nach Samkūš (Samkarš) der Juden, dann ziehen sie ab zu den Slawen, darauf gehen sie aus vom Meere (Ibn Chordāḏbih: reisen sie auf dem Tanais, dem Strome) der Slawen, bis sie zum Kanal (Ibn Chord.: nach *Chamlīch*, der Hauptstadt) der Chazaren kommen, wo der Herrscher der Chazaren den Zehnten von ihnen erhebt, dann gelangen sie ins chorasanische Meer auf jenem Flusse, welcher der Slawenfluss heisst". Hier haben wir augenscheinlich wieder den bei Muqaddasī so häufigen Fall, dass bei der Herübernahme aus älteren Quellen verschiedene aneinander gereihte Itinerare als éin zusammenhängendes aufgefasst worden sind. Statt ثم ياخذون muss es, wie de Goeje bemerkt, jedenfalls او ياخذون heissen. Dass die Lesarten بحر الصقالبة und خليج الخزر keine blossen Schreibfehler, sondern beabsichtigte sachliche Abweichungen von Ibn Chordāḏbih sind, beweist die Stilisierung des Satzes (ياخذون من, nicht على). Es beginnt somit hier eine neue Route, die ihren Ausgangspunkt vom Slawenmeer nimmt, womit nur die Ostsee gemeint sein kann. Die Zollstation hat man sich an dem Kanal der Chazaren d. h. an dem Kanal des Pontos (der Strasse von Jeni-Kalé) zu denken, an welchem sich nach Mas'ūdī eine Besatzung des Chazarenbegs befand, um die aus dem Pontos kommenden fremden Schiffe zu kontrollieren (oben S. 330, 6—12. 331, 9 ff. 335 f.). Auch nach diesem Itinerar müssten die Russen also den Dnjepr herabgefahren und ins Schwarze Meer eingelaufen sein, durch welches sie nach Umsegelung der Krim zur Strasse von Kerč gelangten. Die Fahrt durchs Azowsche Meer und den Don aufwärts bis zum Wolok ist nicht besonders erwähnt. Nach diesem Texte ist also unter dem Slawenfluss die Wolga zu verstehen. Dies erklärt sich aber daraus, dass hier augenscheinlich Don und Wolga als zwei Arme desselben Stromes aufgefasst sind, wie bei Mas'ūdī (oben S. 153). Mit Rücksicht auf Ibn Chordāḏbih versetzt de Goeje die Worte فى هذا النهر .... الصقالبة hinter بحر الصقالبة. Es ist sodann die Frage, ob die russischen Kaufleute im Sinne des ursprünglichen Itinerars erst auf dem Rückwege von Byzanz, also auf dem Schwarzen Meere, nach Samkarš kamen, oder ob hier nicht vielmehr eine neue Route beginnt, die gleichfalls den Wasserweg des Dnjepr voraussetzt, so dass sie also von der Mündung des Dnjepr durch den Pontos nach Samkarš gesegelt wären. In diesem

Tanais[1]), dem Slawenstrom und passieren Chamlīch, die Hauptstadt der Chazaren, wo deren Herrscher von ihnen den Zehnten erhebt. Hierauf gelangen sie ins Meer von Gurgān, wo sie bald da bald dort landen. Bisweilen schaffen sie ihre Waren auch auf Kamelen von Gurgān über Raj nach Baγdāδ.

Nach Aufzählung der Seehandelswege folgen die Landrouten:

1) Von Spanien oder dem Frankenlande nach Sūs al aqçà, Tanğa (Tanger), Ifrīqija (Qairawān) nach der Hauptstadt Ägyptens und von da über Ramla nach Damaskus, al Kūfa, Baγdāδ, al Baçra, dann durch Chūzistān, Pārs, Kermān, Sind und Hind nach China.

2) „Manchmal nehmen sie auch die Route hinter (d. h. nördlich von) Rom durchs Land der Slawen und dann nach Chamlīch, der Hauptstadt der Chazaren, dann über das Meer von Gurgān und dann nach Balch und Transoxiana, dann zur Ordu der Toγuzγuz, dann nach China."

Es ist selbstverständlich, dass diese beiden grossen Landwege nur den jüdischen Kaufleuten aus Spanien und Süd-Frankreich zugeschrieben werden, wie auch de Goeje in einer kurzen Note zu seiner Übersetzung angedeutet hat. Allein Mas'ūdī hat die zweite Route offenbar auf die russischen Kaufleute bezogen, weil von denselben schon vorher gesagt war, dass sie die Chazarenhauptstadt Chamlīch besuchten und das Meer von Gurgān befuhren. Dabei ist ihm aber überdies, wie es scheint, das Missgeschick passiert, dass er jenen Beinamen der jüdischen Handelsleute fälschlich auf die russischen bezog. Sein اللوذغانة, das er später noch weiter in الكوذكانه verschlimmbessert hat, entpuppt sich somit, wenn ich mich nicht täusche, als eine Verderbnis aus الرهدانيّة[2]), die ganze Bemerkung über diesen angeblichen Russen-

---

Falle wäre statt ثمّ يجيئون gleichfalls أو يجيئون und in der Übersetzung beide Mal „oder" statt der gesperrten „darauf" zu lesen.

[1]) Die Hss. haben نبس und بىس, woraus de Goeje تنيس hergestellt hat. Vielleicht ist aber einfach تين zu lesen, wie der Don in der Legende des Oγuz Chan bei Abū'l Γāzī heisst (Radloff, Das Kudatku bilik. I. Text in Transskription S. XXXIII—XXXIV). In der uigurischen Legende des Oγuz Chagan (eb. S. XI—XIII) wird nur der Ädil mürän d. h. die Wolga und der Tarang mürän im Lande der dem Orus bek untertanen Saklap erwähnt.

Der Slawenfluss ist zunächst der *Don* (s. oben S. 198 f.); da indessen ein Wasserweg auf diesem Strome nicht bekannt ist, so hat man wohl anzunehmen, dass der Don hier mit der Wolga verwechselt ist; vgl. S. 351 Anm. 1. Über den Wasserweg auf der Wolga von Russland nach Bulγār und zu den Chwalisi vgl. die russische Chronik Kap. IV.

[2]) An altnord. *liδ* „Gefolge, Kriegerschar" (Thomsen a. a. O. 111 A. 1) kann nicht gedacht werden, noch unwahrscheinlicher ist eine Zusammensetzung mit *liud*, an. *lýδr* „Volk". Entferntere Möglichkeiten (z. B. altnord. *hróδr* „Ruhm") unterdrücke ich, da nur im 9./10. Jahrhundert wirklich gebräuchliche Namen in Betracht kommen können.

stamm ist aber einer seiner unglückseligen eigenen Zusätze, wie sie oben S. 151 ff. charakterisiert sind, der mit dem Bericht über den Russenzug von 913/14 nichts zu thun hat.

Der Ursprung des Namens Ῥῶς ist bekanntlich gleichfalls immer noch nicht befriedigend erklärt[1]). Als feststehend darf gelten, dass weder die Russen noch irgend ein anderer skandinavischer Stamm sich selbst so genannt haben, sondern dieser Name ihnen von fremden Völkern beigelegt wurde. Der einzige Name nun, welcher mit dem der Russen eine auffallende Ähnlichkeit zeigt, ist die noch heute gebräuchliche Bezeichnung Schwedens bei den Ostseefinnen: finnisch *Ruotsi*, Ethnikon *Ruotsalainen*, estnisch *Rōts*, *Rōtslane*, wotisch *Rōtsi*, *Rōtsalainē*, liwisch *Rúotsi*, *Rúotsli*. Diesen Namen wollte man früher von *Roslagen* ableiten, dem Namen der Küste der schwedischen Landschaft Upland, die dem finnischen Busen gerade gegenüberliegt, da derselbe jedoch erst in neuerer Zeit auftritt, so hat man davon abgesehen. Thomsen geht dagegen von den Ausdrücken *Roþer*, *Roþin* aus, womit in älteren Zeiten die Seedistrikte von Upland und Östergötland bezeichnet wurden, welche im Mittelalter in Kriegszeiten Schiffe zu stellen verpflichtet waren. Die Bewohner dieser Gegenden hiessen *Rods-karlar* oder *Rods-mæn*. Da *roþer*, an. *róðr* eigentlich ein Verbalnomen mit der Bedeutung „Ruderung, Schiffahrt" ist, so lässt es sich wohl denken, dass sich die Bewohner jener Seegegenden nach ihrer Beschäftigung selbst als *roþs-karlar* oder *roþs-menn* „Ruderleute" bezeichneten. Dieses Wort wie das Abstraktum *roþer* wurde in Schweden selbst allmählich zum Eigennamen, und so ist es begreiflich genug, dass die Finnen denselben als Volksnamen auffassten und als solchen herübernahmen. Den Einwand, dass dann die Finnen nur den ersten Teil des Kompositums entlehnt und ihr *Ruotsi*, *Rōtsi* von einem Genitiv abgeleitet hätten, weiss Thomsen durch den Hinweis auf analoge Fälle in finnischen Lehnwörtern aus andern Sprachen zu entkräften.

Diese Erklärung des finnischen Namens für Schweden ist gewiss sehr einleuchtend. Das finnische *Ruotsi*, *Rōtsi* soll nun in slawischem Munde zu *Rusь* geworden und von den Slawen zu den Byzantinern und Arabern gekommen sein. Hier erheben sich aber mehrere sehr ernste Schwierigkeiten. Wenn man auch darauf kein weiteres Gewicht legen will, dass man als Wiedergabe von *Ruotsi* im Slawischen eigentlich eher *Rucь* als *Rusь* erwartet hätte, so lässt sich aus dem Slawischen in keiner Weise die älteste historisch bezeugte Form des Russennamens, das Ῥῶς der Byzantiner und das الروس *arRūs* (persisch wohl *Rōs* gesprochen) der Araber

[1]) Vgl. darüber E. Kunik bei Dorn, Caspia 37 ff. 253—256. 394 A. 9. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates S. 94—106.

erklären. Die byzantinische Form ist durch Prudentius schon fürs Jahr 839 bezeugt, die arabische um dieselbe Zeit durch den Bericht des Muslim b. Abū Muslim. Beiden Formen ist die Länge des Vokals gemeinsam, für die byzantinische ist ausserdem charakteristisch, dass sie in älterer Zeit stets unflektiert und im Plural gebraucht wird. Aus dem slawischen *Rusъ*, das stets als Kollektivum im Singular flektiert wird, lässt sich daher das byz. *Ῥῶς* nicht ableiten. Thomsen S. 103f. neigt deshalb zu der Annahme, dass der slawische Name den Romäern durch Vermittlung eines türkischen Stammes, wahrscheinlich der Chazaren, zugekommen sei: daraus würde sich der indeklinable Gebrauch des Namens *οἱ Ῥῶς* und möglicherweise auch das *ω* desselben erklären.

Es ist allerdings zuzugeben, dass die byzantinischen Schriftsteller häufig die Namen hunnisch-türkischer Horden unflektiert gebrauchen, z. B. *οἱ λεγόμενοι Χερχίς* Menand. Prot. fr. 20 p. 52, 30 Dindorf, *οἱ Ζαβενδέρ*, *οἱ Οὐὰρ καὶ Χουννί*, *οἱ Ὀγώρ*, *οἱ Ταυγάστ*, bei Theophyl. Sim. Auch ein Wechsel zwischen *ο*, *ω* und *ου* in der Wiedergabe hunnisch-türkischer Namen ist mehrfach bezeugt; z. B. *Ὀνόγουροι* Prisk. Agath., Onoguria Geogr. Rav. neben *Οὐννουγοῦροι* Theophyl. Sim., Hunuguri Jordanes[1]); *Οὐννογούνδουροι Βούλγαροι* Theoph., *Οὐνογούνδουροι* Nikeph. p. 24, 10, *Ὀνογούνδουροι* Konst. Porphyrog. de them. II p. 45[2]); *Οὐγοῦροι* Menandr. Prot. fr. 21 p. 55 Dindorf, *Οὐιγοῦροι* ib. fr. 5 p. 5 Dindorf, *Οὔρωγοι* Prisk. fr. 30 lies *Οὐγῶροι*, ܐܘܓܪ *Ūg(u)r* Land, Anecd. Syr. III, 337, 12[3]); *Οὐὰρ καὶ Χουννί* Theophyl. Sim., *Οὐαρχωνῖται* Menandr. Prot. fr. 43 p. 86, 87 Dind.; *Ἀσκηλτού<ρ>* Theophan. p. 239, 20, Scultor Corippus in Justinum 3, 390[4]); *Ὠμουρτάγ*, *Ὀμουρτάγ*, *Ὀμορτάγ*, *Ὠμορτάγ* auf Inschriften Jireček, Gesch. der Bulgaren S. 148 A. 11, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich-Ungarn XVII 177 Nr. 71, 72, XIX, 238 Nr. 3. Allein in diesen Beispielen bemerken wir überall ein Schwanken der Lautwiedergabe auf Seite der Griechen, während im Namen *οἱ Ῥῶς* die Schreibung eine ganz feste ist. Dass aber die Griechen und Araber den Namen von einem türkischen Volke erhalten hätten, ist schon durch seinen Anlaut so gut wie ausgeschlossen, da bekanntlich in den türkischen Sprachen kein Wort mit *r* oder *l* beginnen darf, wie denn auch die türkischen Formen des Namens sämtlich einen vorgeschlagenen Vokal zeigen: tatarisch *Urus*, kirghizisch *Orus*[5]), čuwaschisch

---

[1]) S. meine Chronologie der alttürk. Inschr. S. 83 A. 4.

[2]) Eb. S. 74 A. 1.

[3]) Eb. S. 81 A. 4. 7. Historische Glossen zu den alttürkischen Inschriften. WZKM. XII 193. 197.

[4]) WZKM. XII 197.

[5]) Ebenso in der uigurischen Legende des Oghuz Chagan bei Radloff, Das Kudatku bilik. I. Text in Transskription S. XI.

Wyrys, mongolisch *Oros*, magyarisch *Orosz*[1]). Man darf dagegen nicht den chazarischen Eigennamen Ռաժ Թարխան *Ṙaž t'archan* bei Łevond S. 163 anführen, da derselbe *Ĕrraž-t'archan* zu sprechen ist[2]). Dagegen lässt es sich wohl denken, dass die christlichen Romäer die Russen bei ihrem ersten Auftreten als eine neue Auflage der vom Norden kommenden Weltzerstörer Gog und Magog betrachteten und in ihnen die *Ῥώς*, welche bei Ezech. 38, 2 f. 39, 1 im Gefolge des Gog erscheinen, zu erkennen glaubten[3]). Hat man doch auch in Baγdād um dieselbe Zeit das Hervorbrechen der Völker Gog und Magog befürchtet, weshalb der Chalifa al Wāθiq sogar einen Gesandten nach Mittelasien schickte, um sich nach dem Zustande der gegen sie errichteten Mauer zu erkundigen. Eine derartige Kombination könnte also sehr wohl auf die Schreibung des Namens eingewirkt haben — doch würde dies nur für die Byzantiner gelten, nicht auch für die Araber.

Die These, dass der Name Russen die slawische Wiedergabe der finnischen Bezeichnung Schwedens sei, die durch Vermittlung eines andern, vielleicht hunnisch-türkischen Volkes in der Form *Ῥῶς* zu den Romäern (und Arabern) gekommen wäre, lässt sich somit bis jetzt nicht erweisen. Noch immer sind es die Ufer des Pontos und der Maiotis, wo uns derselbe zuerst in der beglaubigten Geschichte entgegentritt. Versuchen wir also auf anderem Wege dem Rätsel des Ursprunges dieses Namens näher zu kommen. Sollten wir dabei auf Anzeichen stossen, dass derselbe schon geraume Zeit vor Rurik in der Nähe der romäischen Besitzungen auf der Krim bekannt war, so werden wir trotzdem noch keineswegs mit dem nun dahingegangenen Vorkämpfer der Normannisten glauben, dass dann die altrussische Chronik „unter den zahlreichen Fälschungen des Mittelalters eine der ersten Stellen einnehmen würde und die Normannisten dann gründlich beschämt und zerknirscht nicht nur die Verteidigung Nestors aufgeben, sondern auch Asche auf ihr Haupt streuen müssten, um den von ihnen angerichteten Unfug abzubüssen.“[4])

Vielleicht darf man hier eine Notiz anziehen, die sich in der fälschlich als „Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor“ bezeichneten historischen Kompilation eines Syrers findet. Sie steht

---

[1]) Thomsen a. a. O. S. 104 A. 1.

[2]) Ja'qūbī, der diesen Heerführer اس طرخان, nennt (Hist. II ۴۴۹, 16), war bekanntlich lange in Armenien und benutzt wohl eine armenische Quelle.

[3]) Übrigens hat Hugo Winckler gezeigt, dass ראש in diesen Stellen gar kein Volksname, sondern Titel des Gog ist und „Fürst“ bedeutet, was durch נשיא glossiert ist.

[4]) E. Kunik in Dorns Caspia 391.

am Ende eines im Jahre 555 geschriebenen Verzeichnisses süd- und nordkaukasischer Völker. Hier werden nach dreizehn grösstenteils aus Priskos, Prokopios und dem Gesandtschaftsberichte des Zemarchos (570) bekannten hunnischen Völkern [1]) einige fabelhafte Völker aufgeführt, die Ammazartē oder Däumlinge [2]), Hundsmenschen und Amazonen. Letztere werden in gewohnter Weise beschrieben als Weiber mit je einer Brust, die für sich alleine wohnen und mit Waffen und Pferden Krieg führen. Sie haben alljährlich einen Monat lang Umgang mit einem ihrem Lande benachbarten Volke und kehren dann in ihr Land zurück. „Jenes Volk, das ihnen benachbart ist, sind die ܗܪܘܣ *Hrōs*, Männer mit langen Gliedern, die keine Waffen haben und welche Pferde

---

[1]) Dieselben heissen:

ܐܘܢܓܘܪ *Ōn(u)gūr*, ein Volk von Zeltbewohnern — Ὀνόγουροι Prisk. fr. 30 etc.; s. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 83 A. 4 und oben S. 43 ff. 354.

ܐܘܓܪ *Ūg(u)r* — Οὔρωγοι (l. Οὐγῶροι) Prisk. fr. 30 bei C. Müller, FHG IV 104, Οὐγοῦροι Menandr. Prot. fr. 21 ib. p. 229 b, Οὐιγοῦροι ib. fr. 5 p. 203. S. meine Chronologie der alttürk. Inschr. 81 A. 4. 7; Historische Glossen zu den alttürk. Inschr. WZKM. XII 193 und oben S. 43 f. 354.

ܣܒܪ *Sab(i)r* Σαβίροι — Prisk. fr. 30, Men. Prot. fr. 5 ib. IV 203 etc.

ܒܘܪܓܪ *Burgar* — ar. بنجر bezw. بساجر, wahrscheinlich verschrieben aus بُلْجَر Bulgar; Tab. I ٨٩٥, 1. 16. ٨٩٦, 4; s. o. S. 16.

ܟܘܪܛܪܓܪ *Kurt(u)rg(u)r* — Κουτούργουροι Prokop.

ܐܒܪ *Abar* — Ἄβαρεις Prisk. fr. 30 p. 104, die echten Awaren; s. o. S. 43 und A. 1.

ܟܣܪ *Kas(i)r* — Ἀκάτζιροι Priskos, s. oben S. 40—45.

ܕܝܪܡܪ *Dīrmar* — Ἰτιμάροι Prisk. fr. 1. FHG. IV 71. Jordan. Get. 24 § 126.

ܣܪܘܪܓܘܪ *Sarurgūr* — Σαράγουροι Prisk. fr. 30, 37.

ܒܓܪܣܝܩ *Bāgarsīq* l. ܒܪܣܠܩ *Bārsēlq* — Theophyl. Sim. 5, 8, 3 Βαρσήλτ.

ܟܘܠܐܣ *Chōlas* — Χολιάται Men. Prot. fr. 20. 21, FHG. IV 228 b, 229 a, 14. 25; s. mein Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorenacʿi 253.

ܐܒܕܠ *Abdel* } τὸν ἐθνάρχην τῶν Ἀβδελῶν — φημὶ δὴ τῶν λεγομένων Ἐφθαλιτῶν Theoph. Sim. 7,7,8; Οὖννοι οἱ Ἐφθαλῖται Prokop.
ܐܦܬܠܝܬ *Ephthalīth* }

[2]) Es ist lesen: ܐܡܬ(ܐ) ܙܪܬܐ d. h. „Elle und Spanne lang“; vgl. G. Hoffmann bei Ahrens und Krüger, Die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor S. 382.

nicht tragen können, da sie (grosse) Glieder haben[1]." Die Däumlinge und Hundsmenschen werden auch in der nach Nöldeke im Jahre 514 oder 515 geschriebenen syrischen Alexanderlegende genannt, wozu hier noch die ܡܢܝܢܝܐ (Manichäer?) kommen[2]. Doch kann diese Legende nicht die Quelle unseres Verzeichnisses gebildet haben, da die Amazonen in derselben nicht als besonderes Volk erscheinen, sondern als Frauen der Hunnen, und ihre Beschreibung daher von der bei Zacharias Rhetor abweicht[3]; beiden muss vielmehr eine ältere gemeinsame Quelle zu Grunde liegen[4].

---

[1]) Land, Anecd. Syr. III 337, 21—23: ܘܟܢܫܐ ܗܘ ܕܢܫܐ ܠܗܘܢ ܗܘܝܢ ܐܝܟ. ܐܢܫܐ ܕܡܢܡܣܚܐ ܡܕܒܪܢܐ. ܘܙܝܢܐ ܠܒܫ ܠܗܘܢ ܘܠܐ ܕܟܪܐ ܡܢܗܝܢ ܕܢܩܒܢ ܐܝܟ. ܗܘܝ ܕܡܫܬܕܪܝܢ.

Die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor übersetzt von K. Ahrens und G. Krüger S. 253, 32—36.

[2]) Syrische Alexanderlegende bei Budge, The History of Alexander the Great p. 265, 2 v. u. = 152 d. Übs. Die Däumlinge heissen hier ܟܠܒ ܐܡܙܪܝܐ statt ܟܠܒ ܐܡܙܪܘܬܐ; s. Th. Nöldeke, Beiträge z. Gesch. des Alexanderromans S. 28. Denkschr. der Wiener Akademie d. Wiss. Bd. 38 Nr. V. 1890. Die Hundsmenschen und Däumlinge (ܐܡܙܪܝܬܐ für ܐܡܙܪܘܬܐ) werden auch bei Salomon von Baçra, Book of the Bee p. 128 ed. Budge genannt.

[3]) Budge l. l. p. 263, 12—16 = 151 d. Übs.

[4]) Dies folgt schon aus dem gegenseitigen Verhältnis der Verzeichnisse der Völker Gog und Magog in der syrisch-christlichen Legende, im Texte C des Alexanderromans, bei Salomon von Baçra, The Book of the Bee p. 128, angeführt bei Budge, The History of Alexander the Great p. 150 n. 3 und bei Pseudo-Methodios nach der lateinischen (vgl. über dieselbe Gutschmid, Kl. Schr. V 500—505) und der von Stephannos von Siunik' im Anfang des 8. Jahrhunderts angefertigten armenischen Übersetzung (bei Stephannos Orbelean, Hist. de la Siounie trad. par Brosset I 93).

I		II	III	IV	V
Syrische Legende.		Salomon von Baçra.	Ps. Methodios bei Stephannos Orbelean.	Ps. Method. lat.	Ps. Call. III 26 C p. 139 a ed. Müller.
a) Die Könige der Hunnen p. 263, 5—9 = 150.					
Gōg		Gōg	Gog	Gog	Γώθ
Magōg		Magōg	Magog	Magog[a])	Μαγώθ
ܢܘܠ		ܢܘܠ	Anig	Anog	Ἀνουγοί
Gīg			Agig	Ageg	Ἐγεῖς
ܬܐܡܪܘܢ	*Te'amrōn*	Aškenaz	Ak'iaz	Athenal	Ἐξενάχ
ܬܝܡܪܘܢ	*Tijāmrōn*	Denāphār	Dip'or	Cephar	Διφάρ

---

a) Darauf folgen noch Mosach et Thubal.

Wegen der Gesellschaft, in welcher die Hrōs auftreten, wird man zunächst geneigt sein sie in das Reich der Fabel zu verweisen.

I		II	III	IV	V
Syrische Legende.		Salomon von Baçra.	Ps. Methodios bei Stephannos Orbelean.	Ps. Method. lat.	Ps. Call. III 26 C p. 131 a ed. Müller.
ܒܝܬ ܓܡܠܝ	*Bēϑ Gamlī*	Paqṭājē	P'orinac'ik'	Pothimheï	*Φωτιναῖοι*
ܝܦܘܥܒܪ	*Japhō'bar*	[We]lōṭājē	Ałrenac'ik	Lybii	
ܫܘܡܪܕܩ	*Šūmardaq*	Humnājē	Honk'	Cunei	
ܓܠܘܣܝܩܐ	*Glōsīqā*				
ܥܩܫܦܪ	*'Aqšaphar*				
ܣܠܓܕܘ	*Salgaddō*				
ܢܝܣܠܝܩ	*Nīslīq*				
ܐܡܪܦܠ	*Amraphēl*				
ܩܥܘܙܐ	*Qā'ōzā*				

b) Von Alexander durchzogene Landschaften p. 261, 7—9. 11 = 149.

I		II	III	IV	V
ܛܘܪܢܓܝܘܣ	*Tūrangiōs*				
ܒܝܬ ܦܪܙܝܐ		Parzājē	Pharziac'ik'	Pharilei	*Φαριζαῖοι*
ܒܝܬ ܕܩܠܝ		Daqlājē	Deklimac'ik'a)		
ܒܝܬ ܬܘܒܠ		Thaubelājē	T'et'alk'	Ceblei	
ܒܝܬ ܡܛܪܛ					
ܒܝܬ ܓܒܘܠ					
ܒܝܬ ܕܡܪܛ		Darmetājē	Zarmeta-c'ik'	Lamar-chiani	*Ζαρμαντια-νοί*
ܟܘܟ ܟܟܒܐ		Kaukebājē	Kak'onac'ik'	Chachamii	

c) Völker jenseits der Hunnen p. 265 paen. = 152.

I	II	III	IV	V
ܐܡܪܙܪ	ܐܡܪܙܪܐ (lies ܐܡܪܙܪܐ Däumlinge)	Armazard	Amathartae	
Hundsmenschen ܡܟܠܒܐ	Hundsmenschen		Agrimardi	*Χαλόνιοι*
	Garmīdō'	Garmadac'ik'	Alan	*Ἀγριμάρδοι*
	Menschen-fresser	Menschen-fresser	Anufagi qui dicuntur	*Ἀνουφάγοι*
	Thrāqājē	T'arp'ac'ik'	Cinocephali	*Θαρβαῖοι*

---

a) Darauf folgen die Sarmaten.

Von einer solchen Anschauung geht offenbar der deutsche Übersetzer aus, wenn er in Hrōs eine einfache Umschreibung von

---

I Syrische Legende.	II Salomon von Baçra.	III Ps. Methodios bei Steph. Orbelean.	IV Ps. Methodios lat.	V Ps. Call. III 26 C p. 139 a ed. Müller.
	Alānājē	Alanen	Caribali[a]) et Thasbii	Ἄλανες
	Pīsīlōn }	P'asklinkac'ik'	Philosonici	Φισολονικαῖοι
	Denqāje }	Argneac'ik'	Arcenei	
	Salṭrājē	Satareac'ik'	Paltarei	Σαλτάριοι

Ein Blick auf diese drei Verzeichnisse genügt, um die Abhängigkeit der Version C des griechischen Alexanderromans von der uns durch Salomon von Baçra aufbewahrten syrischen Liste zu beweisen. In *Ἐξενάχ* hatte schon A. Krause (Beiträge zur Alexandergeschichte. Hermes 25, 1890 S. 63) den אשכנז *Aškenaz* Gen. 10, 3 erkannt, sowie in *Διφάρ* den רִיפַת, 1 Chron. 1, 6 דִּיפַת. Bei Salomon ist ܕܝܦܬ in ܪܝܦܬ verschrieben. Noch viel greifbarer ist aber die Abhängigkeit von der syrischen Quelle bei den *Χαλόνιοι*, die auf missverstandenes ܟܠܒ ܒܢܝܫ zurückgehen, bei den *Ἀνουφάγοι*, die sich dem syrischen Original zufolge als Verstümmelung von *ἀνδ[ρ]οφάγοι* oder *ἀν[θρωπ]οφάγοι* entpuppen, den *ΘαρΒαῖοι* für *ΘαρΚαῖοι* und den *Φισολον-ικαῖοι* = Pīsīlōn d. i. *Ἀψίλων* (arm. *Ap'šilk'* in Ap'chazet'i) und Denqājē (?). Ps. Methodios hat die letztern nochmals als Arcenei = ܐܪܩܢܝܐ. Durch ihn wird es klar, dass ܩܘܩܒܝܐ bei Salomon verdorben ist aus ܩܘܩܘܢܝܐ = *Καύκωνες* in dem Völkerverzeichnis des Alexanderromans I 2 C Val. *Ἀνουγοί* geht auf ܢܘܓ für ܢܘܠ *Nūl* zurück (so auch Ps. Ephraim bei Lamy 3, 195, 17), dieses aber wahrscheinlich auf die *Νοῦνοι* in dem Verzeichnis der Version B III 29 p. 143 a ed. Müller. Die Form *Νοῦνοι* findet sich einmal für *Οὖννοι* bei Konstantin. Porphyrog. de caerim. II 52 p. 740, 2: *οἱ δὲ ἀπὸ τῶν Νούνων, ἤτοι Βουλγάρων, εἰσερχόμενοι φίλοι κτλ.* Die Formen *Γώθ* und *Μαγώθ* beruhen auf der von Ambrosius (de fide 2, 16, 138) vertretenen, von Hieronymus bekämpften, aber von Cassiodorius wieder aufgenommenen Gleichsetzung der Goten mit den Völkern Gog und Magog. Vgl. Hieronymus quaest. hebr., opp. ed. Mart. 2, 515, citiert bei Müllenhoff, DA. III 268 A: Scio quemdam Gog et Magog tam de praesenti loco quam de Jezechiel ad Gotthorum nuper in terra nostra bacchantium historiam retulisse; quod utrum verum sit, proelii ipsius fine monstratur. et certe Gotthos omnes retro eruditi magis Getas quam Gog et Magog appellare consueverunt. Jordan. Get. c. 4 § 29 und die von Mommsen z. St. beigebrachten Stellen des Isidorus.

Dass aber auch noch andere Namen der Liste aus einer Völkertafel stammen, zeigen die Thaubelājē = תובל, LXX *Θοβέλ* Gen. 10, 2, die gewiss ursprünglicher sind als das ܟܠ ܕܪܘܡܒܠ der syrischen Legende. Damit wird es wahrscheinlich, dass die ܙܪܡܛܝܐ, wie nach Bēṯ Zamraṭ und *Ζαρμαντιανοί* zu verbessern ist, den *Σαυρομάται* entsp.echen, die nach der Völkertafel des Liber generationis von Riphath abstammen (Müllenhoff, DA. III 271. Chronica minora ed. Mommsen I 96. M. G. Auct. antiquiss. IX). ܦܘܛܝܐ

---

[a]) Für *Θαρβαῖοι*.

Ἥρωες vermutet; allein dies hätte der Syrer sicher durch ܓܢܒܪ̈ܐ wiedergegeben. Sodann muss uns gerade jene Alexanderlegende zur Vorsicht mahnen. Alexander erhält auf seine Frage nach dem Aussehen, der Kleidung und den Sprachen der Hunnen zur Antwort: „Es gibt unter ihnen solche mit blauen Augen und ihre Weiber haben je eine Brust“ u. s. w. Hier haben wir zum mindesten einen Nachklang der älteren Vorstellung von den Amazonen, welche sich dieselben in enger Verbindung mit einem blonden und blauäugigen Volke, dem iranischen Nomadenvolke der *Σαυρομάται γυναικοκρατούμενοι* dachte[1]). Noch Dīnawarī beschreibt die Amazonen als ein Volk von roter Farbe mit rötlichem Haar, bei dem Männer und Frauen getrennt, und nur drei Tage im Jahre zusammen leben[2]). Vor dem Auftreten der Hunnen waren es aber die Alanen, die Nachfolger der Sarmaten in den

---

bei Salomon ist ein Fehler für ܦܘܛܝ̈ܐ „die Nachkommen des פוט“ Gen. 10, 6, wie die Übeinstimmung der übrigen Texte zeigt. Dann wird der lateinische Methodios auch mit Lybii das Richtige bewahrt haben; es ist vermutlich zu lesen ܦܘܛܝ̈ܐ ܕܗܘ ܠܘܒܝ̈ܐ; vgl. Jos. *ἀρχ.* 1, 132. Die ܦܪ̈ܙܝܐ sind die *Φερεζαῖοι*, die ܕܩܠܝ̈ܐ die Nachkommen des *Δεκλά* oder *Δεκλάμ* Gen. 10, 27. Die sonderbare Erscheinung, dass bei dieser Auffassung Söhne des Cham und Joqtan unter die Nordvölker geraten sind, wird einigermassen verständlich durch die Textgeschichte des *διαμερισμὸς τῆς γῆς*. In der Völkertafel der Osterchronik heisst es: *Ὀδόῤῥα, ἐξ οὗ Ἀῤῥιανοὶ καὶ Φερεζαῖοι*, von *Δεκλά* werden in den verschiedenen Texten des *διαμερισμός* die *Κεδρουσοί* abgeleitet; vgl. Chron. min. I 105 ed. Mommsen. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 253 ff.

[1]) Von blauäugigen Elementen unter den Hunnen ist meines Wissens nichts bekannt. Man wird sich dafür nicht auf die Beschreibung des Äussern des türkischen Chagans Sze-kin Muh-kan bei den chinesischen Historikern berufen wollen, von dem es heisst: „His face was over a foot broad, with a very *ruddy* tint, and his eyes were of *greenish* hue“ (Čóu-šu, übersetzt von E. H. Parker, China Review vol. XXIV Nr. III, 1900 p. 121 b. Peh-ši ib. Nr. IV p. 165 a); noch weniger auf die Bemerkung des Scholiasten Jen Ši-ku († 645) zum Berichte des Ts‘ien Han-šu Kap. 96[b] p. 1 über die U-sun: „die U-sun sind in ihrer äussern Erscheinung von den übrigen Barbaren der westlichen Gebiete sehr verschieden; die heutigen blauäugigen, rotbärtigen, affenartigen Tataren gehören von Haus aus zu dieser Rasse“. Vgl. darüber Fr. Hirth, Über Wolga-Hunnen und Hiung-nu. Sitzungsberichte der bayer. Akad. d. Wiss. 1899, Bd. II Heft II S. 276 f.

Mit diesen Worten will der Scholiast wahrscheinlich einen ethnologischen Zusammenhang der U-sun mit den blonden Kirghizen statuieren. Diese lässt der Verfasser der von Gurdēzī benutzten Ursprungslegende der Türken und Slawen (wahrscheinlich Ibn Chordāđbih) aus dem Westen kommen und leitet sie ihrer Blondheit wegen von den Slawen ab; vgl. Gurdēzī bei Barthold, Отчетъ S. 85—86. Raverty, The Ṭabaqāt-i Nāçirī p. 871 n. Die Blondheit der Kirghizen hat wohl auch Veranlassung dazu gegeben, dass man später bei ihnen die Amazonen suchte; vgl. Idrīsī I 501.

[2]) Dīnaw. ٣٢, 14—18 übersetzt bei Nöldeke a. a. O. S. 41.

pontischen und nordkaukasischen Steppen, welche durch ihre Einfälle den Schrecken der südkaukasischen Länder bildeten und als Vertreter der wilden Völker Gog und Magog galten[1]), welche Alexander durch ein eisernes Thor, die kaspischen Pforten oder die Klause von Darband, absperrte[2]). Schon Kleitarchos hatte aber die Amazonen in die Nähe der kaspischen Thore verlegt und so musste sich ihre Verbindung mit den blonden Alanen später von selbst ergeben[3]). Vielleicht darf man aber noch weiter gehen und in jener Behauptung der Alexanderlegende, dass es unter den Hunnen auch blauäugige gebe, eine Anspielung auf thatsächliche zeitgenössische Verhältnisse, m. a. W. auf eine Mischung der Hunnen mit blonden und blauäugigen (alanischen oder germanischen) Elementen erblicken.

Um so mehr werden wir in den mit den Amazonen in Verbindung gebrachten Hrōs des Anonymus ein wirkliches Volk zu erkennen haben, das noch im 5. oder 6. Jahrhundert im Norden des Kaukasus eine Rolle spielte, zumal der Name sonst bis ins 9. Jahrhundert nicht wieder vorkommt und also schwerlich erfunden sein kann. Die Hervorhebung ihrer langen Glieder lässt auf ein germanisches Volk schliessen; die riesenhafte Körpergrösse und die Eigentümlichkeit, dass sie — im Gegensatze zu Alanen und hunnisch-türkischen Völkern — nicht beritten waren, ist auch den östlichen und westlichen Berichterstattern an den spätern Rōs bezw. Normannen aufgefallen[4]). Dass in der That hier schwedische Normannen gemeint seien, ist keineswegs von vornherein ausgeschlossen, da auch die Dänen schon vierzig Jahre früher ihren ersten Wikingerzug unternahmen (s. u.); doch kenne ich keine Nachricht, die zu gunsten eines so frühen Auftretens der schwedischen Wikinger an der Maiotis angeführt werden könnte. Von den ehemals im Norden des Schwarzen Meeres ansässigen Germanen würden dagegen in erster Linie die Heruler in Betracht kommen, vorausgesetzt dass sich nachweisen liesse, dass dieselben noch im 5. und 6. Jahrhundert dort wohnten. Die Behauptung des Syrers, dass die Hrōs keine Waffen hatten, ist natürlich Übertreibung und auf den Mangel an Schutzwaffen zu beziehen, liesse sich aber am besten unter der Voraussetzung begreifen, dass unter dem

---

[1]) Vgl. die Schatzhöhle S. ١٣٤, 14—١٣٩, 1 = 30 d. Übs.: „Und der Same Japheths umfasste siebenunddreissig Völker und Reiche: Gamer, Javan, Madai, Thobel, Mešek und Thiras, und alle Reiche der Alanen, diese alle sind Söhne Japheths“.

[2]) S. mein Ērānšahr S. 315.

[3]) Vgl. Ammian. Marcell. 31, 2, 16. 21.

[4]) Vgl. Ibn Faḍlān bei Jāqūt s. v. الروس. Frähn, Ibn Foszlans und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. St. Petersburg 1823 S. 4, 2. Ibn Rusta ١٤٩, 16—17. F. Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reiches I[2] 194 ff. und die dort angeführten Zeugnisse.

rätselhaften Volke die Heruler zu verstehen seien. Von deren Bewaffnung berichtet Prokopios de bell. Pers. 2, 25: *ἀφύλακτοι ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον ἐμάχοντο. οὔτε γὰρ κράνος οὔτε θώρακα οὔτε ἄλλο τι φυλακτήριον Ἔρουλοι ἔχουσιν, ὅτι μὴ ἀσπίδα καὶ τριβώνιον ἁδρόν, ὃ δὴ διεζωσμένοι ἐς τὸν ἀγῶνα καθίστανται· δοῦλοι μέντοι Ἔρουλοι καὶ ἀσπίδος χωρὶς ἐς μάχην χωροῦσιν, ἐπειδὰν δὲ ἄνδρες ἐν πολέμῳ ἀγαθοὶ γένωνται, οὕτω δὴ ἀσπίδας αὐτοῖς ἐφιᾶσιν οἱ δεσπόται προβάλλεσθαι ἐν ταῖς ξυμβολαῖς.* Vgl. Paul. Diac. hist. Langob. I 20. Jordanes aber stellt die leichte Bewaffnung und Fechtart der Heruler ausdrücklich der gotischen und alanischen gegenüber: Get. c. 23 § 117. 118: *Eluri . . gens quantum velox, eo amplius superbissima. nulla siquidem erat tunc gens, quae non levem armaturam in acie sua ex ipsis eligeret. sed quamvis velocitas eorum ab aliis crebro bellantibus evagaret, Gothorum tamen stabilitate subiacuit et tarditati.* c. 50 § 261: *nam ibi admirandum reor fuisse spectaculum, ubi cernere erat contis pugnantem Gothum, ense furentem Gepida, in vulnere suo Rugum tela frangentem, Suavum pede, Hunnum sagitta praesumere, Alanum gravi, Herulum levi armatura aciem strui.* Frühzeitig waren die Heruler wegen ihrer Gewandtheit als Söldner gesucht [1]. Leider geht aus diesen Stellen nicht hervor, ob sie zu Pferde oder zu Fuss kämpften. Über ihre Körpergrösse lässt sich aber, wie ich glaube, wenigstens ein indirektes Zeugnis aus Jordanes Get. c. 3 § 23 ableiten: Suetidi, cogniti in hac gente reliquis corpore eminentiores: quamvis et Dani, ex eorum stirpe progressi, Herulos propriis sedibus expulerunt, qui inter omnes Scandiae nationes nomen sibi ob nimia proceritate affectant praecipuum. sunt quamquam et horum positura Granii, Augandzi, Eunixi, Taetel, Rugi, Arochi, Ranii. quibus non ante multos annos Roduulf rex fuit, qui contempto proprio regno ad Theodorici Gothorum regis gremio convolavit et, ut desiderabat, invenit. hae itaque gentes, *Germanis corpore et animo grandiores*, pugnabant beluina saevitia [2]. Wenn die Heruler einst die nachmaligen Sitze der Dänen eingenommen hatten, so werden sie sich wohl auch in Bezug auf den Wuchs enger an die Scandiae nationes d. h. die wegen ihrer Körpergrösse zu den eigentlichen Germanen in Gegensatz gestellten Nordgermanen angeschlossen haben. [Ich treffe also hier mit Gustaf Kossinna überein, der die Heruler als Urbewohner der dänischen Inseln durchaus zu den Nordgermanen rechnet [3].] Dass sie ehemals nicht bloss auf den dänischen Inseln, sondern auch auf dem skandinavischen Festlande in der

[1] Vgl. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme 478.

[2] Über die Interpretation dieser Stelle vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 305—307.

[3] [Indogerm. Forschungen 7, 276 ff.] — Müllenhoff, Beovulf und R. Löwe, Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere 1896 halten die Heruler dagegen für Ingvaeonen.

Nähe der Gauten gewohnt hatten, darf man wohl aus dem Berichte des Prokopios de bello Gotth. 2, 15 p. 205 über die Rückwanderung einer Abteilung der Heruler schliessen, welche nach der Niederlage ihres Volkes durch die Langobarden im J. 512 es verschmähten, unter römische Hoheit zu treten[1]): *ἡνίκα Ἔρουλοι Λαγγοβαρδῶν ἡσσηθέντες τῇ μάχῃ ἐξ ἠθῶν τῶν πατρίων ἔστησαν, οἱ μὲν αὐτῶν, ὥσπερ μοι ἔμπροσθεν δεδιήγηται, ᾠκήσαντο ἐς τὰ ἐν Ἰλλυριοῖς χωρία, οἱ δὲ δὴ ἄλλοι Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῇ ἔγνωσαν, ἀλλ' ἐς αὐτάς που τὰς ἐσχατιὰς τῆς οἰκουμένης ἱδρύσαντο. οὕτω γοῦν πολλῶν ἐκ τοῦ βασιλείου αἵματος ἡγουμένων σφίσιν ἤμειψαν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα, ἔρημον δὲ χώραν διαβάντες ἐνθένδε πολλὴν ἐς τοὺς Οὐάρνους καλουμένους ἐχώρησαν, μεθ' οὓς δὴ καὶ Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον, οὐ βιαζομένων σφᾶς τῶν τῇδε βαρβάρων. ἐνθένδε τε ἐς ὠκεανὸν ἀφικόμενοι ἐναυτίλλοντο, Θούλῃ τε προσχόντες τῇ νήσῳ αὐτοῦ ἔμειναν.... (Θουλιτῶν) ἔθνος ἓν πολυάνθρωπον οἱ Γαυτοί εἰσι, παρ' οὓς δὴ Ἐρούλων τότε οἱ ἐπηλύται ἱδρύσαντο.*

Was nun die Hauptfrage betrifft, ob sich nachweisen lässt, dass ein Teil der Heruler noch in der von uns postulierten Zeit d. h. im fünften und sechsten Jahrhundert an der Maiotis gesessen hat, so muss sofort bekannt werden, dass ihr Name hier nach dem Jahre 375 völlig verschwindet. Durch Ermanarīk um die Mitte des vierten Jahrhunderts unterworfen, gerieten sie ohne Zweifel beim Untergange des Ostgotenreiches unter die Obmacht der Hunnen. Die grosse Masse der Heruler muss dann später gleich den Ostgoten durch die Hunnenstürme nach Westen fortgerissen worden sein; ob sie aber mit den Herulern an der Donau zusammenhängen[2]), welche die Weltkarte des Julius Honorius schon am Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts dort kennt[3]), ist noch nicht aufgeklärt.

R. Löwe glaubt indessen eine Spur der Heruler, wenn auch unter anderem Namen, noch in dem um 480 von einem Unbekannten verfassten Periplus des Schwarzen Meeres entdeckt zu haben[4]). In diesem heisst es Kap. XLII § 21—22 bei C. Müller, FHG. V 1, 181—182: *Ἀπὸ δὲ Ἱεροῦ λιμένος ἤτοι Νίκαξιν εἰς Σινδικὴν (ἤτοι Σινδικὸν λιμένα, νῦν δὲ λεγόμενον Εὐδουσίαν) στάδιοι σϛ' μίλια μ'. Ἀπὸ οὖν Σινδικοῦ λιμένος ἕως Πάγρας λιμένος πρώην ᾤκουν ἔθνη οἱ λεγόμενοι Κερκέται ἤτοι Τορῖται, νῦν δὲ οἰκοῦσιν Εὐδουσιανοὶ λεγόμενοι, τῇ Γοτθικῇ καὶ Ταυρικῇ χρώμενοι γλώττῃ.* Diese Eudusianer, die nach dem Anonymus an der kaukasischen Küste zwischen Pagrai (j. Gelenğik) und Sindike (j. Anapa) sassen, das

---

[1]) Ebenso F. Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker I 565. R. Löwe a. a. O. S. 30 f.

[2]) Vgl. Löwe a. a. O. 211. Müllenhoff, DA. III 221. 312. Matthaei, ZDA. 43, 313.

[3]) Geogr. lat. min. p. 40 ed. Riese.

[4]) A. a. O. 19—22. 29—35.

nach ihnen *Εὐδουσία* hiess, und zwei Sprachen, Gotisch und Taurisch d. h. Alanisch[1]) sprachen, müssen sich aber, wie sich aus Prokopios de bell. Goth. IV 4 p. 474 ergibt, viel weiter erstreckt haben als man nach dem Periplus vermuten würde, und zwar der Ostküste der Maiotis entlang bis zur Mündung des Tanais[2]). Prokopios sagt nämlich: *Ὑπὲρ δὲ Σαγίδας Οὐννικὰ ἔθνη πολλὰ ἵδρυνται. τὸ δ' ἐντεῦθεν Εὐλυσία μὲν ἡ χώρα ὠνόμασται, βάρβαροι δὲ αὐτῆς ἄνθρωποι τά τε παράλια καὶ τὴν μεσόγειον ἔχουσι, μέχρι ἐς τὴν Μαιῶτιν καλουμένην λίμνην καὶ ποταμὸν Τάναιν.* Ohne Zweifel ist hier *ΕΥΔΥΣΙΑ* zu lesen, wie schon Wasiljewskij vermutet hat. Dieses Volk betrachtet Löwe als einen Zweig der *Eudoses*, die Tacitus Germ. 40 hinter den Aviones, Anglii und Varini nennt und die also in Nordschleswig und Jütland sassen, und hält diese wie die Eudusianoi für Gauvölker der Heruler. Seine Darlegung hat in der That grosse Wahrscheinlichkeit für sich, mindestens was die germanische Nationalität der Eudusianer und ihre Herkunft aus Jütland angeht. Dass ihre Sprache als gotisch bezeichnet wird, ist eine Ungenauigkeit, die aber nicht weiter auffallen kann, da die gotische Sprache der den Romäern bekannteste und am weitesten verbreitete unter den germanischen Dialekten war, auch wenn man Löwe's Ansicht nicht beizupflichten vermag, dass auch die Tetraxiten auf der Halbinsel Taman und selbst die Krimgoten keine eigentlichen Goten, sondern Heruler gewesen seien. Die alanische Sprache werden die Eudusianer von den alanischen Tanaitai an der Mündung des Tanais erlernt haben, von wo aus sie in ihre Sitze an der kaukasischen Küste vorgedrungen sein müssen. An die Maiotis versetzen die Quellen aber auch die Sitze der Heruler. Jordanes sagt c. 23 § 117: nam praedicta gens (Herulorum), Ablavio istorico referente, iuxta Meotida palude inhabitans in locis stagnantibus, quas Greci ele vocant, Eluri nominati sunt; diese Etymologie geht aber schon auf den Historiker Dexippos zurück[3]), und so bezeichnet Synkellos p. 717 die Barbaren, welche unter Gallien Byzanz und Kyzikos angriffen und sich darauf nach dem eigentlichen Griechenland wandten, wo sie Athen, Korinth, Sparta und Argos plünderten und niederbrannten, als Heruler, die durch die Maiotis in den Pontos herabgesegelt waren[4]). Tomaschek bemerkt, dass sich

---

[1]) So Wasiljewskij, Journal des Minist. für Volksaufklärung. Januar 1878 S. 103 ff., citiert bei Löwe S. 20, nach demselben Periplus § 51 (Geogr. Gr. min. I 415): *νῦν δὲ λέγεται Θεοδοσία τῇ Ἀλανικῇ ἤτοι τῇ Ταυρικῇ διαλέκτῳ Ἀρδάβδα* [r. *Ἀβδάρδα*], *τουτέστιν ἑπτάθεος*.

[2]) Vgl. Tomaschek, Anzeiger für deutsches Altertum XXIII, 1897, 125.

[3]) Etymol. magnum p. 333 ed. Gaisford: *ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε ἑλῶν Ἕλουροι κέκληνται. Δέξιππος ἐν δωδεκάτῳ χρονικῶν.*

[4]) Vgl. Löwe a. a. O. S. 4 f. Zeuss, Die Deutschen S. 476 f. Mommsen, R. G. V 220—226.

die Eudysia des Prokopios mit den Sitzen der bulgarischen *Οὐτίγουροι* völlig deckte. Ausser mit diesen ihren Oberherren müssen die Eudusianer aber auch mit den Alanen in regen Beziehungen gestanden sein, wie man schon aus ihrem Gebrauche der alanischen neben ihrer eignen „gotischen" Sprache vermuten darf, und wenn in späterer Zeit die binnenländischen Alanen selbst Einfälle in das Gebiet der Zichen oder Čerkessen unternahmen, wobei sich diese auf die Inseln an den Mündungen des Kuban zurückzogen[1]), so müssen sie durch das Land der Eudusianer gekommen sein. Dies spricht aber zu Gunsten der Gleichsetzung der Eudusianer mit den Hrōs des syrischen Anonymus. Ausserdem wohnten jene ja auch ganz in der Nähe der traditionellen Wohnsitze der Amazonen[2]).

Der auf den ersten Blick so fremd anmutende Name *Hrōs* erinnert sofort an den der *Rosomoni*, eines der von Ermanarik unterworfenen Völker, das in der Erzählung des Jordanes Get. c. 24 § 129 aufs engste mit seinem Untergange verflochten ist: nam Hermanaricus, rex Gothorum, licet, ut superius retulimus, multarum gentium extiteret triumphator, de Hunnorum tamen adventu dum cogitat, Rosomonorum[3]) gens infida, quae tunc inter alias illi famulatum exhibebat, tali eum nanciscitur occasione decipere. dum enim quandam mulierem Sunilda nomine ex gente memorata pro mariti fraudulento discessu rex furore commotus equis ferocibus inligatam incitatisque cursibus per diversa divelli praecipisset, fratres eius Sarus et Ammius, germanae obitum vindicantes, Hermanarici latus ferro petierunt; quo vulnere saucius egram vitam corporis inbecillitate contraxit. quam adversam eius valetudinem captans Balamber rex Hunnorum in Ostrogotharum parte movit procinctum, a quorum societate iam Vesegothae quadam inter se intentione seiuncti habebantur. Inter haec Hermanaricus tam vulneris dolore quam etiam Hunnorum incursionibus non

---

[1]) Konstantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 42 p. 182: *ἡ δὲ τῆς Ζιχίας παράλιος ἔχει νησία, τὸ μέγα νησίον καὶ τὰ τρία νησία· ἔνδοθεν δὲ τούτων εἰσὶ καὶ ἕτερα νησία τὰ ἐπινοηθέντα καὶ παρὰ τῶν Ζιχῶν κτισθέντα, τό τε Τουργανὴρχ καὶ τὸ Τζαρβαγάνι καὶ ἕτερον νησίον, καὶ εἰς τὸν τοῦ ποταμοῦ λιμένα ἕτερον νησίον, καὶ εἰς τὰς Πτελέας ἕτερον, ἐν ᾧ ἐν ταῖς τῶν Ἀλανῶν ἐπιδρομαῖς οἱ Ζιχοὶ καταφεύγουσι.* Vgl. Mas'ūdī, Murūg II 46—47. Tomaschek a. a. O. S. 126. Westberg, Die Fragmente des Toparcha Goticus aus dem 10. Jahrhundert S. 104—105. Mém. de l'Acad. de St.-Pétersbourg VIIIe Sér. t. V Nr. 2. 1901.

[2]) Vgl. z. B. Plin. 6, 35: Ultra eos (Arimphaeos) plane iam Scythae, Cimmerii, Cissianti, Georgi et Amazonum gens. Haec usque ad Caspium et Hyrcanium mare.
Mela 1, 19 § 116: primi Maeotidae Gynaecocratumenoe regna Amazonum, fecundos pabulo at alia steriles nudosque campos tenent. Ammian. Marcellin. 31, 2, 16: parte alia prope Amazonum sedes Halani sunt orienti adclines, diffusi per populosas gentes et amplas.

[3]) V rosomanorum, L rosomorum, Z rosimanorum.

ferens grandevus et plenus dierum centesimo decimo anno vitae suae defunctus est. cuius mortis occasio dedit Hunnis praevalere in Gothis illis, quos dixeramus orientali plaga sedere et Ostrogothas nuncupari.

Die Episode von der Verwundung oder Verstümmelung Ermanariks durch ein Brüderpaar aus Rache für die grausame Hinrichtung ihrer Schwester hat bekanntlich auch die germanische Heldensage bewahrt. Das älteste Zeugnis hierfür findet sich in dem vor 994 geschriebenen älteren Teil der Quedlinburger Annalen (MG. SS. III 31) und in den um die Mitte des 11. Jahrhunderts verfassten Würzburger Annalen (MG. SS. VI 23), die beide nach E. Schröder's Ausführungen[1]) aus einer gemeinsamen Quelle, nämlich einer interpolierten Handschrift von Bedas Weltchronik geschöpft haben. Dasselbe lautet: Ermanricus rex Gothorum a fratribus Hemido et Serila et Adaccaro, quorum patrem interfecerat, amputatis manibus et pedibus turpiter, uti dignus erat, occisus est. In dieser Version, die aus angelsächsischer Quelle stammt, ist also die Schwester durch den Vater der Brüder ersetzt, dessen Tod gerächt wird. Überdies ist zu dem altüberlieferten Brüderpaare Sarus und Ammius (Serila und Hemidus) noch ein dritter Bruder Adaccar, d. i. der Skirenfürst Odoakar, hinzugetreten, der als Gegner des Ostgotenkönigs Theoderik bekannt war. Allein Sunilda ist noch festgehalten in der norwegisch-isländischen Sage und bei Saxo, wo sie Svanhildr heisst, wenn sie auch hier bereits als Ermanariks Gattin aufgefasst wird und das Motiv zu ihrer Hinrichtung ein persönliches, der Ehebruch mit einem Sohne Ermanariks aus früherer Ehe ist. Zu ihren Brüdern Sǫrle und Hamđer (**Sarwila* und **Hamaþius*), die Söhne des *Jónakr* (Verstümmelung aus ags. **Éadaccar*, ahd. *Ōtachar*, Odoacar?)[2]) heissen, kommt hier ein dritter *Erpr*, der aber an der Ermordung Ermanariks nicht wirklich Teil nimmt.

Bei dieser Zähigkeit, mit welcher die Sage die Namen der mit dem Untergange Ermanariks verknüpften Personen festgehalten hat, muss es um so mehr auffallen, dass sich von dem Namen des Volkes, dem dieselben angehörten, nach Jordanes keine Spur mehr findet. Daraus darf man wohl den Schluss ziehen, dass Rosomoni nicht ein eigentlicher Volksname, sondern ein epischer Beiname war, und damit erhalten wir das Recht, unter den historischen Völkern, die in der Geschichte Ermanariks hervortreten, Umschau zu halten und uns zu fragen, ob sich nicht vielleicht

[1]) Die Heldensage in den Jahrbüchern von Quedlinburg. Zeitschr. f. deutsches Altertum 41, 1896, 24—32.

[2]) [Nach Bugge sind die Helgi- und die Volsungenlieder der ältern Edda von norwegischen Dichtern in Brittanien verfasst; Helgedigtene i den ældre Edda, deres hjem og forbindelser. Kjøbnhavn 1896. PBB. XII, 1897, 115—134.]

hinter einem derselben die Rosomoni verstecken könnten. Heinzel[1]) hat nun die Vermutung aufgestellt, dass mit ihnen ein slawisches Volk gemeint sei, und beruft sich auf eine Nachricht bei Saxo 1, 412, nach welcher Jarmericus die Führer aufrührerischer Slawen von Pferden zerreissen liess. Durch seine Grausamkeiten, zu welchen ihn sein böser Berater Bicco anstachelt, hatte sich Jarmericus den allgemeinen Hass zugezogen. Adversum quem etiam Sclavorum tumultus exoritur. Cuius sopiendi gratia duces eorum captos, traiectis fune tibiis, equis in diversa raptantibus praebuit lacerandos. In hunc modum consumpti principes corporum suorum distractu pertinacis animi poenas dederunt. Quae res Sclavorum in suo statu aequali ac solida subjectione continuit. Ermanarik hatte allerdings nach dem Zeugnisse des Jordanes Get. c. 23 § 119 auch die Slawen sämtlich seiner Herrschaft unterworfen, von einem Aufstande derselben wird indessen nichts berichtet. Der Erzählung Saxo's liegt wahrscheinlich eine von Jordanes Get. 48 § 247 berichtete und in die kurze Regierung des Vinitharius, des Grossneffen und Nachfolgers Ermanariks verlegte Begebenheit zu Grunde: qui avi Vultulfi virtute imitatus, quamvis Hermanarici felicitate inferior, tamen aegre ferens Hunnorum imperio subiacere, paululum se subtrahens ab illis suaque dum nititur ostendere virtute, in Antorum fines movit procinctum, eosque dum adgreditur prima congressione superatus, deinde fortiter egit regemque eorum Boz nomine cum filiis suis et LXX primatibus in exemplum terroris adfixit, ut dediticiis metum cadavera pendentium geminarent. Der hier berichtete Sieg des Vinitharius über die Anten hat in seiner kurzen, von Kämpfen gegen die Alanen und Hunnen ausgefüllten Regierung thatsächlich keinen Platz und gehört wahrscheinlich in die letzte Zeit des Ermanarik[2]). An und für sich stünde somit der

---

[3]) Über die Hervararsaga. SBWA. 114, 1887, S. 516.

[1]) Der wirkliche Verlauf der Begebenheiten beim Untergange des ostgotischen Reiches ist schon bei Jordanes mehrfach verschoben. Nach seiner Darstellung wären die Ostgoten alsbald nach dem Tode Ermanariks von den Hunnen unterworfen worden und zunächst in ihren alten Wohnsitzen geblieben: Quos (Ostrogothas) constat morte Hermanarici regis sui, decessione a Vesegothis divisos, Hunnorum subditos dicioni, in eadem patria remorasse, Vinithario tamen Amalo principatus sui insignia retinente (Jordan. Get. c. 48 § 246). Daran schliesst sich die obige Erzählung von dem Siege des Vinitharius über die Anten, worauf es heisst (§ 248): Sed dum tali libertate vix anni spatio imperasset, non est passus Balamber rex Hunnorum, sed adscito ad se Gesimundo, Hunnimundi magni filio, qui iuramenti sui et fidei memor cum ampla parte Gothorum Hunnorum imperio subiacebat, renovatoque cum eo foedere super Vinitharium duxit exercitum; diuque certati primo et secundo certamine Vinitharius vincit. nec valet aliquis commemorare, quanta strage de Hunnorum Venetharius fecit exercitu. tertio vero proelio subreptionis auxilio ad fluvium nomine Erac [zwischen Dnjepr und Dnjestr], dum utrique ad

Vermutung Heinzels nichts im Wege. Wenn die Slawenhäuptlinge bei Saxo nicht aufgeknüpft, sondern von Pferden zerrissen

---

se venissent, Balamber sagitta missa caput Venetharii saucians interemit, neptemque eius Vadamercam sibi in coniugio copulans iam omnem in pace Gothorum populum subactum possedit, ita tamen, ut genti Gothorum semperum proprius regulus, quamvis Hunnorum consilio, imperaret. Et mox defuncto Venethario rexit eos Hunimundus, filius quondam regis potentissimi Hermanarici, acer in bello totoque corpore pulchritudine pollens, qui post haec contra Suavorum gente feliciter dimicavit. Ammian 31, 3, 3 dagegen berichtet kurz: cuius (Ermenrichi) post obitum rex Vithimiris creatus restitit aliquantisper Halanis, Hunnis aliis fretus, quos mercede sociaverat partibus suis. verum post multas, quas pertulit clades, animam effudit in proelio, vi superatus armorum. cuius parvi filii Viderichi nomine curam susceptam Alatheus tuebatur et Saphrax, duces exerciti et firmitate pectorum noti, qui cum tempore arto praeventi abiecissent fiduciam repugnandi, cautius discedentes ad amnem Danastium pervenerunt, inter Histrum et Borysthenem per camporum ampla spatia diffluentem.

Nach Ammian setzten die Ostgoten also nach Ermanariks Tode ihren Widerstand fort, und zwar waren es die mit den Hunnen verbündeten Alanen, gegen welche Ermanariks Nachfolger nach zahlreichen unglücklichen Gefechten zuletzt im Kampfe blieb. Von einem Kriege desselben gegen die Anten ist hier keine Rede und ein solcher auch durch die politische Lage nach Ermanariks Tode, wie sie sich aus Ammians Bericht ergibt, geradezu ausgeschlossen: sowohl Ammian als Jordanes heben die kurze, kaum einjährige Regierung des Nachfolgers Ermanariks (Vithimiris bezw. Vinitharius) hervor. Allein der Name *Vinitharius* bei Jordanes, *Winitarius* bei Cassiodor. Var. XI 1, 19 p. 330 ed. Mommsen, got. * *Winiþaharjis* „ein Wendenheer besitzend“, setzt in der That einen Sieg dieses Fürsten über Wenden (Anten) voraus, der daher wahrscheinlich in die Regierung des bereits bejahrten Ermanarik fällt, wie auch der Name seines Sohnes *Vandalarius,* got. * *Wandalaharjis* einen solchen über die Wandalen anzeigt, der vor 406 und wahrscheinlich schon vor 401 stattgefunden haben muss, in welchem Jahre wir die Wandalen in Raetien finden (Chaudian. de bello Pollentino ed. Birt v. 414—415). Dass die Wandalen durch die Ostgoten aus Pannonien verdrängt worden waren, deutet auch Jordan. Get. c. 31 § 161 an: nam Vandali vel Alani, quos superius diximus permissu principum Romanorum utramque Pannoniam resedere, nec ibi sibi metu Gothorum arbitrantes tutum fore, si reverterentur, ad Gallias transierunt. Vinitharius und Vandalarius werden demnach ursprünglich nicht Eigennamen, sondern Beinamen sein, sodass gegen ihre Gleichsetzung mit Ammians *Vithimiris* und *Viderichus* nichts einzuwenden ist. Nach Jordanes war Vinitharius der Grossneffe des Ermanarik, und aus Ammians Worten darf man schliessen, dass Vithimiris weder der Sohn noch der Enkel seines Vorgängers war. Zu Gunsten jener Gleichung fällt aber noch stark in die Wagschale, dass ein Sohn des Vandalarius, also ein Enkel des Vinitharius-*Vithimiris*, wieder *Vidimir* heisst.

Der Erzählung des Jordanes zufolge, die aber bereits sagenhaft zusammengezogen ist, indem sie die Alanen ausschaltet und alles auf die Hunnen überträgt, und als Volkssage an verschiedenen Anachronismen leidet, hätte sich nach dem Tode des Vinitharius das ganze Volk der Ostgoten dem Hunnenkönig Balamber alsbald freiwillig unterworfen, der den Frieden durch die Vermählung mit einer Enkelin (oder Nichte) des gefallenen Königs besiegelt habe, und einen Häuptling aus der Linie des Ermanarik erhalten. Dies ist nach dem Zeitgenossen Ammian

werden, so ist diese ungewöhnliche Hinrichtungsart offenbar aus der Svanhildsage eingedrungen. Aber gegen die slawische

---

bekanntlich unrichtig; es kann sich vielmehr nur um eine Partei unter den Ostgoten oder Greutungen handeln, welche den Enkel Ermanariks auf den Schild erhoben und sich den Hunnen unterworfen hatte, wie Jordanes kurz vorher selbst andeutet (§ 248: *qui . . . cum ampla parte Gothorum Hunnorum imperio subiacebat*), während sich der der älteren Linie des Königshauses ergebene Hauptteil des Volkes unter Führung des Alatheus und Saphrax nach dem Dnjestr zurückzog und im J. 376 den unter Fritigern stehenden christlichen Terwingen (Westgoten), welche vom Kaiser Valens die Erlaubnis zur Niederlassung in Thrakien erhalten hatten, über die Donau folgte (Ammian. Marcellin. 31, 5). Nach dem Untergange des Valens in der Schlacht von Adrianopel 378 zogen Alatheus und Saphrax während der Krankheit des Theodosius im Jahre 380 mit den Ihrigen nach Pannonien, während Fritigern Epeiros und Achaia verheerte. Jordan. Get. 27 § 140: sed Theodosio principe pene tunc usque ad disperationem egrotanti datur iterum Gothis audacia divisoque exercitu Fritigernus ad Thessaliam praedandam, Epiros et Achaiam digressus est, Alatheus vero et Safrac cum residuis copiis Pannoniam petierunt. quod cum Gratianus imperator, qui tunc a Roma in Gallis ob incursione Vandalorum [richtig Alamannorum] recesserat, conperisset, quia Theodosio fatali desperatione succumbente Gothi maius saevirent, mox ad eos collecto venit exercitu, nec tamen fretus in armis, sed gratia eos muneribusque victurus, pacemque, victualia illis concedens, cum ipsis inito foedere fecit. Zos. 4, 34: *Θεοδοσίου τοίνυν ὄντος ἐν τούτοις, Γρατιανὸς ὁ βασιλεὺς ἐκπέμπει τοῖς κατὰ τὸ Ἰλλυριῶν κλῖμα στρατιωτικοῖς τάγμασι στρατηγὸν Βιταλιανόν, ἄνδρα πεπονηκόσι τοῖς πράγμασι κατ' οὐδὲν ἀρκέσαι δυνάμενον. τούτου δὲ ἡγουμένου δύο μοῖραι τῶν ὑπὲρ τὸν Ῥῆνον Γερμανικῶν ἐθνῶν* [Verwechslung mit den Alamannen], *ἡ μὲν ἡγεμόνι Φριτιγέρνῳ χρωμένη, ἡ δὲ ὑπὸ Ἀλλόθεον καὶ Σάφρακα τεταγμένη, τοῖς Κελτικοῖς ἔθνεσιν ἐπικείμεναι κατέστησαν εἰς ἀνάγκην τὸν βασιλέα Γρατιανὸν ἐνδοῦναι σφίσιν, ἀπολιπούσαις τὰ ἐν Κελτοῖς, διὰ τοῦ Ἴστρου Παιονίαν καὶ τὴν ἄνω Μυσίαν καταλαβεῖν· ἦν γὰρ αὐτῷ λόγος τε καὶ σπουδὴ τέως ἀπαλλαγῆναι τῆς συνεχοῦς τούτων ἐφόδου. διαπλεύσαντες οὖν ἐπὶ τούτοις τὸν Ἴστρον, διανοούμενοί τε διὰ Παιονίας ἐπὶ τὴν Ἤπειρον διαβῆναι, περαιωθῆναι δὲ τὸν Ἀχελῷον καὶ ταῖς Ἑλληνικαῖς πόλεσιν ἐπιθέσθαι, τροφὰς πορίσασθαι ᾠήθησαν πρότερον, Ἀθανάριχόν<τε> παντὸς τοῦ βασιλείου τῶν Σκυθῶν ἄρχοντα γένους ἐκποδὼν ποιήσασθαι πρὸς τὸ μηδένα κατὰ νώτου τὸν κωλύσοντα τὴν αὐτῶν ἐπιχείρησιν ἔχειν. ἐπιθέμενοι τοίνυν αὐτῷ σὺν οὐδενὶ πόνῳ τῶν τόπων ἐν οἷς ἦν ἀπανέστησαν. ὁ δὲ ὡς Θεοδόσιον ἔδραμεν ἀρτίως ἀπαλλαγέντα νόσου τὸν βίον αὐτῷ καταστησάσης εἰς ἀμφίβολον κτλ.*

Aus der Darstellung des Zosimos ergibt sich demnach, dass Gratian sich in dem Friedensschluss mit den Goten dazu verstehen musste, diesen Pannonien und Obermoesien einzuräumen, wenn der Schriftsteller auch den Frieden selbst fälschlich vor die Verheerung von Epeiros und Achaia durch die Barbaren setzt. Die Greutungen des Alatheus und Saphrax erhielten also Sitze neben den Wandalen, die schon unter Konstantin d. Gr. in Pannonien angesiedelt worden waren (Jordan. Get. 22 § 115).

Dass die Ostgoten hier sofort unter die Obmacht der Hunnen geraten wären, ist gegen alle Wahrscheinlichkeit, wenn sie auch von ihren Streifzügen nicht verschont geblieben sein werden. Die Vermählung eines Hunnenkönigs mit einer *neptis* des Vinitharius-Vithimiris kann aber natürlich erst weit später stattgefunden haben, da dieser bei

Nationalität der Rosomoni spricht schon der Umstand, dass, während *Boz* sich deutlich als slawisch verrät, die Namen

---

seinem Tode nur einen unmündigen Sohn hinterliess. Es ist daher auch keineswegs notwendig, *neptis* hier als Nichte aufzufassen, wie bei Cassiodor. Var. IV 1, 1 p. 114, 3 ed. Mommsen, wo es Schwesterstochter bedeutet (vgl. *neptes* Var. V 43, 1 p. 170, 6 und *nepos* = Bruderssohn eb. I 38, 1 p. 35, 28), da auch eine Nichte des Vinitharius bei seinem Tode gewis noch nicht mannbar war. Der betreffende Hunnenkönig kann demnach nicht Balamber gewesen sein, sondern nur einer der nächsten Vorgänger Attilas. Derartige Anachronismen sind in der Volkssage nichts Auffälliges und zumal der deutschen Heldensage ganz geläufig. Diese Auffassung scheint auch durch die Lesart *uualadamarcam* in den Hss. O B an die Hand gegeben zu werden, die nur aus einer Korrektur *VVadamercam* (mit übergeschriebenem *la* und *a*) d. i. *Walamarcam* erklärt werden kann, wornach die Enkelin des Vinitharius also zu seinem Enkel *Valamer* in Beziehung gesetzt würde, gleichviel ob diese Verbesserung nun berechtigt ist oder nicht. Von diesem Zweige der Ostgoten hören wir nichts mehr bis zur Zeit Attilas.

Mit der Auffassung der gotischen Volkssage bei Jordanes kommt allerdings nahe überein die auch von Jordanes Get. 32 § 166 übernommene Notiz des Marcellinus comes Ind. X Hierii et Ardaburis (a. 427): Pannoniae, quae per quinquaginta annos ab Hunnis retinebantur, a Romanis receptae sunt (Chron. minora II 76 ed. Mommsen; M. G. Auct. antiquiss. t. XI). Darnach fiele die Besetzung von Pannonien durch die Hunnen schon ins Jahr 378, also nach der Schlacht von Adrianopel. Allein dies ist ist eine allzu schematische Geschichtsbetrachtung. Pannonien war allerdings im Jahre 379 an die Barbaren verloren gegangen, nachdem es schon im vorigen Jahre gleich den andern Donauprovinzen von ihnen ausgeraubt worden war; vgl. Pacat. panegyr. c. 11: Nescis me tibi tuisque decrescere? Quidquid atterit Gothus, quidquid rapit Hunnus, quidquid aufert Alanus, id olim desiderabit Arcadius. Perdidi infortunata Pannonias; lugeo funus Illyrici; specto excidium Galliarum. Nach dem Friedensschluss Theodosius' I. mit den Goten folgten die in Pannonien ansässigen Goten, Alanen und Hunnen dem römischen Aufgebot, erkannten also die Oberhoheit des römischen Reiches an; Pacat. panegyr. c. 32: o res digna memoratu! Ibat sub ducibus vexillisque Romanis hostis aliquando Romanus, et signa, contra quae steterat, sequebatur, urbesque Pannoniae, quas inimica dudum populatione vacuaverat, miles impleverat. Gothus ille et Hunnus et Alanus respondebat ad nomen, et alternabat excubias et notari infrequens verebatur. Aber noch um die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts klagt Hieronymus ep. 60 c. 16 (opera t. I 344 ed. Vallarsi): Viginti et eo amplius anni sunt, quod inter Constantinopolim et Alpes Iulias quotidie Romanus sanguis effunditur. Scythiam Thraciam Macedoniam Dardaniam Daciam Thessaliam Achaiam Epiros Dalmatiam cunctasque Pannonias Gothus Sarmata Quadus Alanus, Hunni Wandali Marcomanni vastant trahunt rapiunt.

Wenn es aber auch schon seit jener Zeit Hunnen in Pannonien gab, so haben wir doch keinen Grund zu der Annahme, dass die Hunnen, deren Hauptlager noch mindestens zwei Jahrzehnte lang irgendwo in dem Gebiete zwischen Dnjepr und Karpaten stand, bereits damals die Herrschaft über Pannonien ausgeübt hätten. Prosper und Hydatius wissen nichts von einer Besetzung Pannoniens durch die Hunnen im Jahre 378. Vgl. auch Wietersheim-Dahn, Gesch. der Völkerwanderung II² 208. 382.

Sunilda, Sarus und Ammius unzweifelhaft germanisch sind: *Sarus* (got. **Sarws*, dim. *Sarwila*, ags. *Serila*, an. *Sǫrle*) heisst auch

---

Dagegen liessen sich zwischen 378 und 401 auch Alanen neben den Wandalen als foederati des römischen Reiches in der Theissebene nieder. Noch im Jahre 391 machten sie im Verein mit den Visi (Terwingen oder „Westgoten"), Bastarnen, Hunnen und Sarmaten Einfälle nach Thrakien; vgl. Claudian. in Rufinum I 310 ss.:

> Mixtis descendit Sarmata Dacis
> Et qui cornipedes in pocula vulnerat audax
> Massagetes caesamque bibens Maeotin Alanus
> Membraque qui ferro gaudet pinxisse Gelonus,
> Rufino collecta manus.

De consulatu Stilichonis I 94 ss.:

> Quis enim Visos in plaustra feroces
> Reppulit aut saeva Promoti caede tumentes
> Basternas una potuit delere ruina? . . . .
> Non te terrisonus stridor venientis Alani
> Nec vaga Chunorum feritas, non falce Gelonus,
> Non arcu pepulere Getae, non Sarmata conto.

Auch im Jahre 395 werden sie noch als Feinde erwähnt; in Rufinum II 270—271:

> Iam parat insidias, qui nos aut turpibus Hunnis
> Aut impacatis famulos praebebit Alanis.

Dagegen waren die Alanen im Anfange des Jahres 398 gleich ihren Verwandten, den Sarmaten, in den Kriegsdienst des Westreiches getreten; Claudian. panegyr. de IV consulatu Honorii 484-487:

> Obviam quid mirum vinci, cum barbarus ultro
> Iam cupiat servire tibi? Tua Sarmata discors
> Sacramenta petit, proiecta pelle Gelonus
> Militat, in Latios ritus transistis Alani.

Wir treffen sie als fremde Hilfstruppen im Heere Stilicho's in den Jahren 402 und 403; de bello Pollentino 580—585:

> Simul externis praecepta ferebat
> Auxiliis. Ibat patiens dicionis Alanus,
> Qua nostrae iussere tubae, mortemque petebat
> Pro Latio; docuit gentis praeclarus Alanae,
> Qui natura breves animis ingentibus artus
> Finxerat inmanique oculos infecerat ira.

Panegyr. de VI consulatu Honorii 224. Wir werden uns den pragmatischen Zusammenhang am besten so vorzustellen haben, dass sie samt den Wandalen im Jahre 400 oder 401 von den heidnischen Goten des Radagais, die erst damals, wie es scheint, von Dakien her in die Theissebene einbrachen, verdrängt worden und in Raetien und Norikum eingefallen waren. Vgl. Th. Birt, M. G. Auct. antiquiss. t. X p. XLVIII—XLIX.

Um diese Zeit macht sich bei den Hunnen ein strafferes Anziehen der Zügel bemerkbar, und es ist kein Zufall, dass uns jetzt, abgesehen von der gotischen Volkssage bei Jordanes, zum erstenmale der Name eines Hunnenfürsten genannt wird.

Als der Gotenführer Gaina nach seiner durch Fravitta am Hellespont erlittenen Niederlage mit dem Reste seiner Truppen an die Donau zog und über den Strom setzte, um in die alten Wohnsitze seines Volkes zurückzukehren (400), *Οὔλδης δὲ ὁ τὴν Οὔννων ἔχων κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους ἡγεμονίαν, οὐκ ἀσφαλὲς ἡγησάμενος εἶναι βαρβάρῳ στρατόπεδον οἰκεῖον ἔχοντι συγχωρῆσαι πέραν τοῦ Ἴστρου τὴν οἴκησιν*

ein Gotenfürst Oros. 7, 37, 12. Marcellinus comes a. 406, Chron. min. II 69. Jordan. Rom. 41, 20 ed. Mommsen. Olympiodor

---

ἔχειν, ἅμα δὲ καὶ τῷ Ῥωμαίων οἰόμενος βασιλεῖ χαριεῖσθαι τοῦτον ἀποδιώκων, εἰς μάχην αὐτῷ καταστῆναι παρεσκευάζετο καὶ συναγαγὼν τὴν δύναμιν ἀντετάττετο. καὶ Γαΐνης δὲ οὔτε πρὸς Ῥωμαίους ἐπανελθεῖν ἔτι δυνάμενος οὔτε ἄλλως τὴν ἀπειλουμένην ἔφοδον διαφυγεῖν, ὁπλίσας τοὺς σὺν αὐτῷ τοῖς Οὔννοις ἀπήντα. συμπλακέντων δὲ τῶν στρατοπέδων οὐχ ἅπαξ ἀλλὰ καὶ πολλάκις ἀλλήλοις, ἀντέσχε μὲν εἴς τινας μάχας ἡ Γαΐνου μερίς, ἐπεὶ δὲ πολλοί τε ἐξ αὐτῶν ἔπεσον, ἀνηρέθη καὶ αὐτὸς Γαΐνης, καρτερῶς καὶ γενναίως ἀγωνισάμενος. τοῦ πολέμου τῇ Γαΐνου τελευτῇ πέρας λαβόντος, Οὔλδης ὁ τῶν Οὔννων ἡγούμενος τὴν τούτου κεφαλὴν Ἀρκαδίῳ τῷ βασιλεῖ πέμψας δωρεῶν ἠξιοῦτο καὶ ἐπὶ τούτοις σπονδὰς πρὸς Ῥωμαίους ἐτίθετο (Zos. 5, 22). Dieser Hunnenfürst *Uldin*, wie ihn Orosius (7, 37, 12) nennt, wird auch den Radagais mit seinen Scharen zur Auswanderung nach der Theissebene gezwungen haben; auf Kämpfe der Goten mit Alanen und Hunnen in dieser Zeit weisen die Andeutungen des Oros. 7, 37, 3: taceo de ipsorum inter se barbarorum crebris dilacerationibus, cum se invicem Gothorum cunei duo, deinde Alani atque Hunni variis caedibus populabantur. Allein auch hier liessen die Hunnen den gehetzten Goten — wahrscheinlich Ostgoten — keine Ruhe, und so brach Radagais im Jahre 404 an der Spitze von 200 000 Mann nach Italien auf. Doch sie vermochten den schrecklichen Feinden nicht zu entrinnen; selbst über die Alpen folgte ihnen Uldin mit seinen Hunnen als Bundesgenosse der Römer, mit dem sich der dem Alarich feindliche Westgotenführer Sarus vereinigte; das Heer des Radagais, das in drei Haufen unter drei verschiedenen Führern geteilt war (Chron. Gall. a. CCCCLII nr. 50. 52 bei Mommsen, Chron. min. I 652), wurde von ihnen bei Faesulae eingeschlossen und im Jahre 405 zur Übergabe gezwungen (Oros. 7, 37, 4—16 und nach ihm Marcellinus comes Chron. a. 406, Chron. min. II 68/69. Jordan. Romana § 321 p. 41, 18—21 ed. Mommsen; Prosper Tiro nr. 1228 a. 405, Chron. min. I 464; Additam. ad Prosp. Havn. a. 405 ib. I 299; Isidori Hist. Goth., ib. II 272. Olympiodor. fr. 9 bei Dindorf, Hist. Gr. min. I 452; Zos. 5, 26, 3—5). Prosper und Cassiodor lassen den Radagais irrtümlich schon im Jahre 400 gemeinsam mit Alarich in Italien einfallen (Chron. min. I 464. II 154), wovon der Zeitgenosse Claudianus jedoch nichts weiss.

Von diesem Zeitpunkte ab dürfen wir also die Obmacht der Hunnen in Pannonien rechnen, und damals werden sich ihnen auch die Scharen des Alatheus und Saphrax unterworfen haben. Uldin (*Οὔλδις ὁ ἡγούμενος τῶν περὶ τὸν Ἴστρον βαρβάρων*) überschritt im Jahre 408 an der Spitze eines zahlreichen Heeres die Donau und machte Raubzüge nach Thrakien, ward jedoch, als er den Rückzug über die Donau antrat, von den Römern angegriffen und verlor einen grossen Teil seines Heeres und seine ganze Nachhut, welche von den Skiren gebildet wurde (Sozom. 9, 5). Nach dieser Niederlage ist von Uldin nicht weiter die Rede. Erst unter dem Fürsten *Rua* oder *Ruga*, dem Oheim Attila's, hören wir wieder von grösseren Unternehmungen der Hunnen. Im Jahre 422 verwüsteten sie Thrakien (Marcellin. comes Ind. V. Honorii XIII et Theodosii X; Chron. min. II 75), und im J. 425 zogen 60 000 Hunnen unter Führung des Aetius, der früher bei ihnen als Geisel geweilt hatte, dem Tyrannen Johannes zu Hilfe; sie kamen jedoch erst drei Tage nach der Hinrichtung des Usurpators an und liessen sich nach einem blutigen Kampfe mit dem römischen Reiterführer Aspar von Aetius, der seinen Frieden mit der Kaiserin Placidia machte, zur Umkehr bewegen (Sokrat. h. e. 7, 23. Prosp. Tiro nr. 1288.

Chron. min. I 470). Im nächsten Jahre (426) aber unternahmen sie unter ihrem Fürsten Ruga einen grossen Raubzug nach Thrakien und zogen gegen die Kaiserstadt; der Himmel stritt jedoch für die Romäer, und Ruga (*Ῥούγας*, Theodoret *Ῥοΐλας*) selbst soll vom Blitze erschlagen worden sein. Da auch die Pest in ihren Reihen wütete, so sahen sich die Hunnen genötigt, wieder über die Donau zurückgehen. So die sagenhaften Berichte der Kirchenhistoriker Sokrates und Theodoret. Sokrates h. e. 7, 43: *μετὰ γὰρ τὴν τοῦ τυράννου* (Johannes) *ἀναίρεσιν οἱ βάρβαροι οὓς ἐκεῖνος πρὸς βοήθειαν κατὰ Ῥωμαίων ἐκάλεσεν ἕτοιμοι ἦσαν κατατρέχειν τὰ Ῥωμαίων πράγματα. ταῦτα ὁ βασιλεὺς πυθόμενος συνήθως τὴν περὶ τούτων φροντίδα ἐπέτρεψε τῷ θεῷ· εὐχαῖς τε σχολάσας, οὐκ εἰς μακρὰν ἐξήνυσεν ἃ ἐζήτει λαβεῖν. οἷα γὰρ δὴ καὶ ἐγένετο τοῖς βαρβάροις, καλὸν ἐπακοῦσαι. θνήσκει μὲν αὐτῶν ὁ ἔπαρχος ᾧ ὄνομα ἦν Ῥούγας βληθεὶς κεραυνῷ. λοιμός τε ἐπιλαβόμενος τὸ πλεῖστον τῶν ὑπ' αὐτῷ ἀνθρώπων διέφθειρε. καὶ οὐ τοῦτο μόνον ἐξήρκεσεν, ἀλλὰ γὰρ καὶ πῦρ ἐξ οὐρανοῦ κατελθὸν πολλοὺς τῶν ὑπολειφθέντων ἀνάλωσεν· καὶ τοῦτο εἰς δέος μέγιστον τοὺς βαρβάρους κατέστησεν, οὐ τοσοῦτον ὅτι πρὸς ἔθνος γενναῖον τὸ Ῥωμαίων ὅπλα ἀναίρειν ἐτόλμησαν, ἀλλ' ὅτι πλέον ὑπὸ ἰσχυροῦ θεοῦ βοηθουμένους ἐφεύρισκον.*

Theodoret h. e. 5, 37 p. 243 Vales.: *καὶ γὰρ ἡνίκα Ῥοΐλας Σκυθῶν τῶν νομάδων ἡγούμενος, τόν τε Ἴστρον διέβη μετὰ στρατιᾶς ὅτι μάλιστα πλείστης, καὶ τὴν Θρᾴκην ἐδῄου καὶ ἐληΐζετο, καὶ τὴν βασιλίδα πόλιν πολιορκήσειν τε καὶ αὐτοβοεὶ αἱρήσειν καὶ ἀνάστατον ἠπείλη ποιήσειν, σκηπτοῖς ἄνωθεν ὁ θεὸς καὶ πρηστῆρσι βαλὼν καὶ αὐτὸν κατέφλεξε, καὶ τὴν στρατιὰν κατανάλωσεν ἅπαξ.* Die Nachricht vom Untergange Ruga's war freilich nur ein falsches Gerücht, da derselbe, wie wir aus gallischen Chroniken wissen, erst im J. 434 starb. Chron. Gall. a. CCCCLII nr. 116 a. 434 (Chron. min. I 660): Rugila rex Chunorum, cum quo pax firmata, moritur, cui Bleda succedit. Chron. Gall. a. DXI nr. 589 a. 434 (ib. I 661): Defuncto Ruga Attila rex. Vgl. Chron. Gall. a. CCCCLII nr. 112 a. 433 (ib. I 658); Chron. Gall. a. DXI nr. 587 (ib. I 659). Nach jenem verhängnisvollen Zuge Ruga's nach Thrakien hätten die Römer also nach Marcellinus den Hunnen Pannonien wieder entrissen. Wietersheim-Dahn, Gesch. der Völkerwanderung II 382 glaubt, dass etwa ein hunnisches (oder den Hunnen unterworfenes germanisches) Volk in das südliche Pannonien an der Save vorgedrungen war und die Räumung durch Aetius, etwa auf Grund des im Jahre 424 geschlossenen Vertrages, bewirkt worden sei. Priskos setzt in der That ausser Zweifel, dass erst im Jahre 433 wieder ein Teil von Pannonien an der Save den Hunnen abgetreten wurde, die Gesamtprovinz also vorher römisch und zwar weströmisch gewesen sein muss.

Aus all dem ergibt sich, dass die von Ermanarik abstammende Linie des ostgotischen Königshauses, welcher Hunimund und Thorismōd angehörten, nur über einen Teil der Greutungen oder Ostgoten unter hunnischer Oberhoheit geherrscht haben kann, worüber freilich anderweitige Nachrichten gleichfalls fehlen. Unter den *Suavi*, gegen die Hunimund glücklich gekämpft haben soll, sind die Donausueben d. h. die früheren Quaden zu verstehen, die im J. 406 im Gefolge der Wandalen und Alanen über den Rhein gingen und mit ihnen 409 nach Spanien zogen; ob deshalb aber anzunehmen ist, dass sich auch Hunimund mit seinem Volke bereits in Pannonien niedergelassen hatte, bleibt zweifelhaft. Über die in Dakien (unter hunnischer Oberherrschaft) zurückgebliebenen Greutungen (*Gruthungi*) erfahren wir, dass sie im Jahre 386 unter ihrem König *Odothaeus* (*Odothei regis* Claudian. de IV consulatu Honorii 632) versuchten, mit Weib und Kind ins römische Gebiet einzudringen, aber vom General Promotus in einer Seeschlacht bei der Donauinsel Peuke aufgerieben wurden (Claudian. de quarto consulatu Honorii 623—637. Zos. 4, 35, 1. 38—39. Hydatii contin. chron. Hieronym. nr. 12.

Chron. min. II 15. Consularia Constantinopol. a. 386 ib. I 244). Im Jahre 399 finden wir Greutungen und Ostgoten als Kolonen in Phrygien angesiedelt, Claudian. in Eutropium II 153—154:

Ostrogothis colitur mixtisque Gruthungis
Phryx ager

die von Gaina zum Aufstande gereizt wurden und unter dem comes Triggwagild (Tarbigilus in Eutrop. II 176), der in Nakoleia residierte, Phrygien und andere Landschaften von Kleinasien verheerten. Sie wurden dann im nächsten Jahre in den Untergang des Gaina verwickelt. Vgl. Birt, M. G. Auct. antiquiss. t. X p. XXXV—XXXVI. Lebeau-St. Martin, Hist. du Bas-Empire 5, 175—181. 199—212. Birt's Vermutung, sie seien im Gefolge der Hunnen im Jahre 395 durch den Kaukasus nach Kleinasien gelangt, ist jedoch sehr unwahrscheinlich, da es die weissen Hunnen oder Chioniten waren, welche in jenem Jahre durch die Kaspischen Thore nach Transkaukasien einbrachen und bis nach Mesopotamien vordrangen. S. mein Ērānšahr S. 55 A. 8. 96.

Das Verständnis des gegenseitigen Verhältnisses der älteren und jüngeren Linie des ostgotischen Königshauses in Geschichte und Sage während der dunklen Zeit vom Tode Ermanariks bis auf Theoderik hat zur Voraussetzung eine richtige Auffassung des Stammbaumes der Amaler. Der Stammbaum der älteren, auf Vultuulf zurückgehenden Linie wird durch die Angabe Ammians (31, 3, 3. 4, 12) als richtig erwiesen, dass Vithericus-Vandalarius beim Tode seines Vaters Vithimiris-Vinitharius (etwa 375) noch ein kleiner Knabe war (*parvi filii*). Vithimiris wird also damals nicht viel über dreissig Jahre alt gewesen sein. Wenn daher Vandalarius Get. § 252 als *fratruelis* Hermanarici bezeichnet wird, so muss dies hier „Urgrossneffe" bedeuten. Des Vandalarius Enkel Theoderik war im Jahre 454 oder 455 geboren (vgl. Wietersheim-Dahn, Geschichte der Völkerwanderung II 322. Dahn, Die Könige der Germanen II 63), sein Vater Thiudemēr muss daher bei seiner Geburt etwa ein Fünfziger gewesen sein. Weder er noch sein älterer Bruder Valamēr hatten bis dahin männliche Nachkommen, und daraus erklärt sich, dass Valamēr seinen Neffen, der nicht einmal ehelich geboren, sondern der Sohn einer Konkubine war, adoptierte. Es fehlt somit kein Glied zwischen Vandalarius-Vithericus und den drei Brüdern Valamer, Thiudemer und Vidimir.

Dagegen ist die Genealogie der von Ermanarik abstammenden Linie nach Jordanes' Darstellung widersinnig. Ermanarik soll im höchsten Greisenalter, 110 Jahre alt, an einer Wunde gestorben sein (c. 24 § 130), und doch soll ihm nach der ephemeren Regierung des Vinitharius sein Sohn Hunimund in voller Jugendblüte (toto corpore pulchritudine pollens Get. c. 48 § 250) gefolgt sein. Freilich ist es historisch ganz unmöglich, dass Ermanarik ein so patriarchalisches Alter erreicht haben sollte — er kam erst einige Zeit (post temporis aliquod) nach dem Tode Geberichs, der im Jahre 332 noch herrschte, zur Regierung (Jordan. Get. 23 § 116; vgl. Wietersheim-Dahn, Gesch. der Völkerwanderung II 3) — und da der Ausdruck *grandevus et plenus dierum* dem alten Testament entlehnt ist (vgl. Gen. 35, 29. Iob 42, 16), so ist nicht schwer zu erkennen, dass Cassiodorius das Lebensalter Josuas und Josephs (Jos. 24, 29. Gen. 50, 22. 25) auf den grossen Gotenkönig übertragen hat. Aus Ammians Darstellung 31, 3, 1. 2 wird niemand den Eindruck gewinnen, dass Ermanarik beim Einbruch der Hunnen ein dem Grabe zuwankender Greis war: er mag etwa ein rüstiger Siebziger gewesen sein. Dass aber Hunimund bei seinem Tode in der That noch sehr jung war, geht auch aus dem Lobe hervor, das ihm Cassiodor in dem Verzeichnis der königlichen Ahnen der Amalaswintha spendet: enituit enim ... Unimundus *forma*. (Cassiodors Variae XI, 1, 19 ed. Mommsen; M. G. Auct. antiquiss. XII p. 330).

Die oben angeführte Stelle des Jordanes Get. c. 48 § 248 (s. S. 367 erster Absatz der Anm.), in welcher davon die Rede ist, dass ein Teil der Ostgoten unter einem gewissen Gesimund, der ganz ungehörig als Sohn des erst weiterhin genannten Hunimund bezeichnet wird, welcher noch unpassender den Beinamen Magnus erhält, den Hunnen unterworfen gewesen sei und diesen gegen Vinitharius Heeresfolge geleistet habe, ist durch flüchtigen Auszug entstellt und wird erst verständlich durch eine Stelle in Cassiodors Variae (VIII 9, 8 p. 239, 3 ff. ed. Mommsen), wo der König Athalarik dem Patricius Tuluin den Gesimund als Spiegel vorhält: Extat gentis Gothicae huius probitatis exemplum. Gensimundus ille toto orbe cantabilis, solum armis filius factus, tanta se Hamalis devotione coniunxit ut heredibus eorum curiosum exhibuerit famulatum. quamvis ipse peteretur ad regnum, impendebat aliis meritum suum et moderatissimus omnium quod ipsi conferri poterat, ille parvulis exhibebat. atque ideo eum nostrorum fama concelebrat: vivit semper relationibus, qui quandoque moritura contempsit. sic quamdiu nomen superest Gothorum, fertur eius cunctorum adtestatione praeconium. unde fas est de te meliora credere, quem nostri constat generis affinitate gaudere. Obwohl Cassiodor hier wie in der eben erwähnten Aufzählung der Könige aus dem Geschlechte der Amaler den Namen Ermanariks, der in der Volkssage bereits zum Typus des grausamen Tyrannen geworden war (Müllenhoff, ZDA. 12, 254), geflissentlich verschweigt, so kann über den Sinn dieser Stelle doch kein Zweifel obwalten. Darnach haben wir uns den Sachverhalt so vorzustellen, dass der alte Ermanarik, nachdem seine Söhne vor ihm gestorben waren, den nicht der Amalersippe angehörigen Gesimund durch die Waffen adoptierte, und diesem nach dem Tode des Königs die Krone angeboten wurde, welche er jedoch zu gunsten des noch im Kindesalter stehenden (*parvulis*) Erben desselben ausschlug, als dessen Vormund er sich betrachtete. Dies Verhältnis muss Cassiodorius auch in seiner gotischen Geschichte in dem von Jordanes sinnlos ausgezogenen Satze *adscito ad se Gesimundo, Hunnimundi Magni filio* zum Ausdruck gebracht haben: offenbar hatte er den Gesimund als Adoptivsohn des grossen Ermanarik (vgl. § 250: quondam regis potentissimi Hermanarici) und Bruder des unmündigen Hunimund bezeichnet. Da aber in der gotischen Sage bei Jordanes die historische Rolle des Alatheus und Saphrax, der Beschützer des unmündigen Vithericus-Vandalarius, und ihre Flucht vor den Hunnen vergessen ist (§ 249—250), so ist es wahrscheinlich, dass in derselben Gesimund zugleich als Vormund des Vandalarius vorgestellt war. So erklärt sich der Plural (*heredibus*, *parvulis*) befriedigend und man braucht nicht mit Müllenhoff seine Zuflucht zu der Annahme zu nehmen, dass mit jenen unmündigen Erben die drei Söhne des Vandalarius gemeint seien, der ja der gotischen Sage zufolge gar nicht König gewesen war. Nach der Darstellung des Jordanes muss Gesimund schon unter der kurzen Regierung des Vithimiris das Erbrecht seines Schützlings Hunimund zur Geltung gebracht und sich den Hunnen unterworfen haben; Hunimund war aber damals jenem Briefe des Athalarik zufolge noch ein Kind und kann daher nur ein Enkel des Ermanarik gewesen sein. Den Namen seines Vaters kennen wir also aus historischen Quellen nicht. Über die lateinische Schreibung *Gensimundus* für *Gesimundus* s. E. Schröder im Index zu Mommsen's Ausgabe der Variae.

Es scheint aber bisher nicht beachtet zu sein, dass auch *Hūnimund* „unter der Mund der Hunnen lebend" gleichwie Vinitharius und Vandalarius nicht wirklicher Eigenname, sondern nur ein die politische Stellung seines Trägers charakterisierender Beiname ist und wir somit den wahren Namen dieses Greutungenfürsten noch nicht kennen —

man müsste denn annehmen, derselbe sei erst nach dem Tode Ermanariks geboren, was indessen äusserst unwahrscheinlich ist. Wir haben demnach beim Tode Ermanariks zwei Parteien unter den Ostgoten zu unterscheiden: die eine unter Führung des Alatheus und Saphrax war der älteren, von Vultuulf abstammenden Linie des Königshauses ergeben und erhob Vultuulfs Enkel Vithimiris und nach dessen Untergang seinen unmündigen Sohn Vithirik zum König, während die andere Gesimund, den Adoptivsohn Ermanariks auf den Schild erheben wollte, aber auf sein Anraten dem unmündigen Enkel des Königs als Fürsten huldigte und sich den Hunnen unterwarf. Hunimund kann also erst gegen 400 das Fürstentum über die Ostgoten persönlich angetreten haben, woraus sich Ammians Schweigen über ihn befriedigend erklärt. Dies steht mit seinem Siege über die Suavi (oben S. 373) im Einklang. Da Gesimund nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Athalarik bezw. Cassiodorius von den Goten in Heldenliedern verherrlicht wurde, so darf man erwarten, noch Spuren von ihm in der deutschen Heldensage aufzufinden. Vgl. Heinzel, Über die ostgotische Heldensage S. 66 f. Übrigens scheint auch *Saphrax* von der Heldensage nicht völlig vergessen zu sein; da diese jedoch für seinen Gegner Gesimund Partei ergriff und diesen als getreuen Eckart feierte, so wurde ihr Saphrax zum ungetreuen *Sabene*, ahd. *Savulo*, ags. *Seafola* (Hypokoristikon zu *Safrac*) Widsid 115, dem Widersacher Wolfdietrichs und der Berhtunge, dem bösen Ratgeber seines Vaters und seiner Brüder, der die Unechtheit seiner Abkunft behauptet. Ähnlich wurde ja auch der Gotenheld *Vidigoja* (Jordan. Get. c. 5 § 43. 34 § 178) zum Verräter *Wittig*, ags. *Wudga*. Vgl. Müllenhoff, ZDA. 30, 239. Heinzel, Über die ostgotische Heldensage S. 58 f. [Anders über *Sabene* S. Bugge, The home of the Eddic poems with especial reference to the Helgi-lays transl. by W. H. Schofield, London 1899 p. 177, der aber richtig als das historische Vorbild Wolfdietrichs den Ostgoten Theoderik erkannt hat.]

Dass auf Ermanarik nicht seine Söhne und Neffen, sondern sein Grossneffe und Enkel folgen, erklärt sich bei seinem Alter sehr einfach. Der Sage genügte diese natürliche Ursache jener Thatsache jedoch nicht, und so wurde der grosse König zum grausamen Tyrannen gestempelt, der gegen sein eigenes Geschlecht gewütet habe.

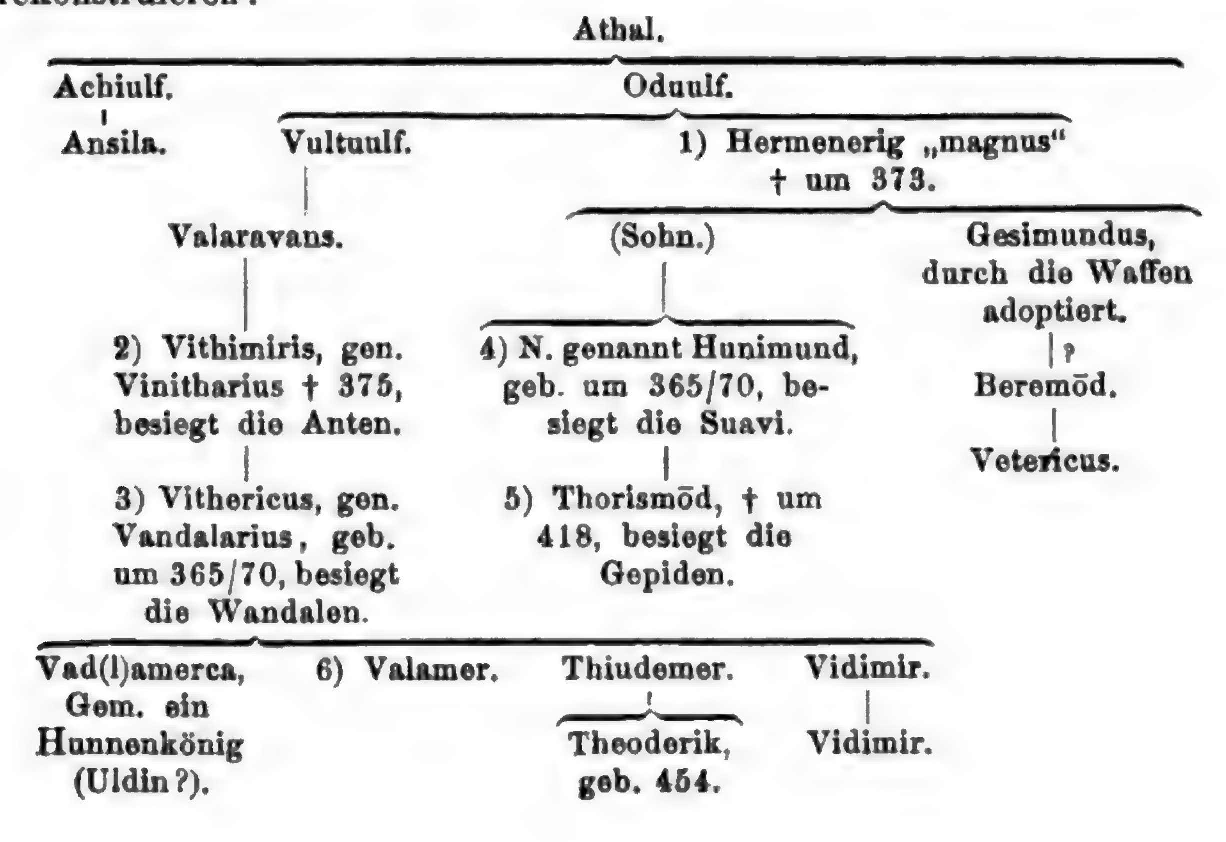
Hunimunds Sohn und Nachfolger *Thorismōd* (thursenmutig) wird von Jordanes richtig als Vetter (*consubrinus*) des Vandalarius bezeichnet (c. 48 § 251. 252), stand aber dem Alter nach eine Generation höher. Er trat die Herrschaft gleichfalls in der Blüte der Jugend an, starb aber schon im zweiten Jahre seines Fürstentums nach einem Siege über die Gepiden durch einen Sturz vom Pferde; Jord. Get. c. 48 § 250: eoque (Hunimundo) defuncto successit Thorismud filius eius flore iuventutis ornatus, qui secundo principatus sui anno contra Gepidas movit exercitum magnaque de illis potitus victoria casu equi dicitur interemptus. Dies Ereignis gehört nach dem Zusammenhang der Erzählung des Jordanes ans Ende der Regierung des Westgotenkönigs Walja (415—419), was zur wirklichen Chronologie, wie sie sich aus der berichtigten Generationsrechnung ergibt, sehr gut stimmt. Er sagt nämlich Get. c. 33 § 173—175: Vallia si quidem, rex Gothorum ... sibique adversa post longum valetudine superveniente rebus humanis excessit, eo videlicet tempore, quo Beremud, Thorismundo patre progenitus, de quo in catalogo Amalorum familiae superius diximus, cum filio Vitiricho ab Ostrogothis, qui adhuc in Scythiae terras Hunnorum oppressionibus subiacebant, ad Vesegotharum regnum migravit ... et illi iam post mortem Valliae Theoderidum ei dederant successorem. ad quem veniens Beremud animi pondere qua valebat eximio generis sui amplitudine commoda taciturnitate suppressit, sciens regnantibus semper regali stirpe genitos esse suspectos. passus est ergo ignorari,

ne faceret ordinata confundi. susceptusque cum filio suo a rege Theodorido honorifice nimis etc.

Freilich geht aus dieser Stelle selbst unzweideutig hervor, dass Beremōd kein Sohn des in jugendlichem Alter gestorbenen Thorismōd gewesen sein kann, wie Jordanes bezw. Cassiodorius es darstellen, wenn er bei seiner Auswanderung nicht bloss bereits selbst erwachsen war, sondern auch schon einen Sohn hatte. An einer späteren Stelle zeigt sich übrigens ein Schwanken bezüglich der Vorfahren des Vitirichus (Get. c. 58 § 298): comperit (Theodoricus) Eutharicum Veterici filium Beretmodi et Thorismodi nepotem, Amalorum de stirpe descendentem, in Spania degi. Beremōd kann daher, wenn man dem Stammbaum des Eutharik irgendwelchen Wert zuerkennen will, höchstens ein Bruder oder Oheim des Thorismod (oder etwa ein Sohn des Gesimund?) gewesen sein. Dass Thorismod ohne Nachkommen gestorben war, scheint auch das ihm in dem Ahnenspiegel bei Cassiodor. Var. XI 1, 19 p. 330 gespendete Lob vorauszusetzen: enituit . . . Thorismuth *castitate*. Nach Thorismods Tode soll ein 40 jähriges Interregnum gefolgt sein, das bis zum Antritt Valamers dauerte; Get. 48 § 251: quo defuncto sic eum luxerunt Ostrogothae, ut quadraginta per annos in eius locum rex alius non succederet, quatenus et illius memoriae semperum haberent in ore et tempus accederet, quo Valamer habitum repararet virilem, qui erat ex consubrino eius genitus Vandalario; quia filius eius, ut superius diximus, Beremud iam contempta Ostrogotharum gente propter Hunnorum dominio ad partes Hesperias Vesegotharum fugisset gente secutus, de quo et ortus est Vetericus. Darin darf man aber natürlich keine genaue historische Zahl erblicken, sondern nur eine runde Periode, bei deren Umschreibung der Verfasser mangels genauerer Nachrichten sich abermals durch alttestamentliche Erinnerungen beeinflusst zeigt (gegen Gutschmid, Kl. Schr. V 310 f.).

Wann die beiden Gruppen der Ostgoten sich wieder vereinigten, lässt sich bis jetzt nicht feststellen.

Ich fasse den Stammbaum von Athal abwärts abweichend von Mommsen und lese § 79 nach Anleitung von *L*: Athal genuit Achiulf et Oduulf (*L* odulf): Achiulf autem genuit Ansila, et Oduulf (*L* odulf, *cett.* ediulf) (genuit) Vultuulf et Hermenerig. Der Stammbaum der Amaler von Athal bis auf Theoderik ist darnach folgendermassen zu rekonstruieren:



bei C. Müller, FHG. IV 58. Zos. 5, 30, 3 etc.; s. Mommsen's Index zu Jordanes[1]).

Dasjenige Volk aber, dessen Überwältigung den grössten Ruhm Ermanariks ausmachte und sein Reich augenscheinlich begründet[2]) und das den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt hatte, aber auch am schonungslosesten von ihm behandelt worden war, waren die Heruler. Nachdem Jordanes Get. 23 § 116 die von dem Gotenkönig bezwungenen nordischen Völker aufgezählt hat[3]), worunter die Merens (*Mĕrja*), Mordens (*Mordwa*) und *Rogastadzans* d. i. die Anwohner des Wolgastrandes[4]) erkennbar sind, fährt er

---

[1]) Sollte es reiner Zufall sein, dass die Namen *Alarik* und *Sarus*, denen wir zuerst im Königshause der Heruler und Rosomonen begegnen, bald nach Ermanariks Tode bei den Westgoten auftreten?

[2]) Jordanes lässt die Unterwerfung der Heruler ganz ungereimt erst auf die der Nordvölker folgen; vgl. Wietersheim-Dahn, Gesch. der Völkerwanderung II 2.

[3]) Einen Versuch, die augenscheinlich sehr verderbten Namen derselben herzustellen, hat Th. v. Grienberger, Ermanariks Völker (Zs. f. deutsches Altertum 39, 154—184) unternommen. Ich will dazu nur bemerken, dass eine echtgotische Form *Scythathiudos* = „Skythenvölker" ein Unding ist, da der Name *Σκύθαι* lediglich der gelehrten historischen Tradition angehört und bei den Völkern im Norden des Pontos niemals bekannt war. Dürfte man annehmen, dass der einheimische Name der pontischen Skythen, *Σκόλο-τοι*, noch in so später Zeit bekannt und im Gebrauche war, so würde ich vorschlagen, *Golthethiudos* zu lesen, wozu dann *scytha* übergeschriebene Interlinearglosse wäre, also „die Skolotenvölker". *Σκόλο-τοι* ist eine skythische Pluralform mit dem im Ossetischen gebräuchlichen Pluralsuffix *-t'a*, *-t'ä*, der Stamm ist also *Σκολο-*, wie auch der Name *Scolo-pitus* Justin. 2, 4, 1 zeigt. Daneben muss aber auch eine Form ohne anlautendes *s* bestanden haben, wie der Name des ersten Königs der Skoloten, *Κολά-ξαις* beweist (Her. 4. 5. 7), und dieser würde *Gol-the* sehr nahe stehen. Da auch der Name eines andern skythischen Stammes, der Spalaei oder *Πάλοι* noch in der gotischen Stammsage bei Jordan. Get. c. 4 § 28 vorkommt, so ist die Möglichkeit in der That nicht von der Hand zu weisen, dass der alte Skolotenname sich noch bis in die Gotenzeit hinübergerettet hatte.

[4]) *Rogastadzans* ist die gotische Übersetzung von *Ῥόβοσκοι*, eines von Ptol. 6, 14 p. 426, 28 Wilberg an den östlichen Rhaquellen verzeichneten Volkes, bei Orosius I, 2, 2 *Rhobasci*, das mit den unter den Rhipaeen sitzenden *Βορoῦσκοι* Ptol. 3, 5 p. 201, 15 identisch ist. *Ῥόβοσκοι*, *Rhobasci* ist vom finnischen Namen der Wolga abgeleitet, der noch heute bei den Mordwinen *Raw*, *Rau*, in bestimmter Form *Rawś* lautet und wahrscheinlich dem *Ῥῶς* des Agathemeros zu Grunde liegt. Derselbe ist wohl dem skythisch-iranischen **Raha*, bei Ptol. *Ῥᾶ* (nur Gen. und Acc.), aw. *Rañha*, ved. *Rasā* entlehnt. Neben letzterem Namen kannten die iranischen Skythen für die Wolga noch die Bezeichnung *Ὄαρος* (Her. 4, 123. 124) d. i. **waru-* „der breite" (vgl. *Βορυ-σθένης*, hunnisch *War*), wovon der Volksname *Βορoῦσκοι* abgeleitet ist. Vgl. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme 280**. Müllenhoff, DA. III 98. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II 20. SBWA. 117, 1888, Nr. I. Für die Gleichung *Ῥᾶ* = *Rañha* haben sich ausgesprochen P. de Lagarde, Ges. Abh. 262 (1866). Beiträge zur baktrischen Lexiko-

fort: sed cum tantorum servitio clarus haberetur, non passus est nisi et gentem Herulorum, quibus praeerat Halaricus, magna ex parte trucidatam reliquam suae subegeret dicioni. nam praedicta gens . . . quantum velox, eo amplius superbissima . . . sed quamvis velocitas eorum ab aliis crebro bellantibus evagaret, Gothorum tamen stabilitate subiacuit et tarditati, fecitque causa fortunae, ut et ipsi inter reliquas gentes Getarum regi Hermanarico servirent.

Die Heruler hatten somit Ursache genug, auf Rache gegen ihren Oberherrn, der ihnen so schlimm mitgespielt hatte, zu sinnen. In der That müssen Heruler einst in der Ermenrichsage eine Rolle gespielt haben. Der Heldenkatalog des Wīdsīđ (Handschrift aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts) nennt die *Herelingas* Emerca und Fridla unter dem Gefolge des Eormenrîc (v. 112. 113), und die Quedlinburger und Würzburger Jahrbücher wissen des weitern nach angelsächsischer Sage zu berichten, dass Ermenrich seine beiden Vettern Embrica und Fritla hängen liess: Eo tempore Ermanricus super omnes Gothos regnavit, astutior omnibus in dolo, largior in dono; qui post mortem Friderici filii sui unici, sua perpetratam voluntate[1]), patrueles suos Embricam et Fritlam patibulo suspendit. Theodoricum similiter patruelem suum instimulante Odoacro patruele suo de Verona pulsum apud Attilam exulare coegit[2]). Nach der deutschen

---

graphie 62 (1868). Ernst Kuhn, Zs. f. vgl. Sprachforsch. 28, 1885, 214. Albr. Weber, Über alt-iran. Sternnamen. SBBA. 1888, S. 9 A. 1.

Rogastadzans vertritt wohl ein gotisches **Rauwastadjans*; vgl. die Schreibung *leuva* für *leuga* Jordan. Get. 38 § 192 (p. 108, 6. 7 ed. Mommsen).

Von dem mordwinischen Namen der Wolga, bei Agathemeros Ῥῶς, will neuerdings Th. J. Knauer sogar den Namen der Russen ableiten (Th. J. Knauer, О происхожденій имени народа Русъ. Moskau 1901, angezeigt im Globus Bd. 80 Nr. 15 S. 245. 1901).

[1]) Diese Worte pflegt man im Hinblick auf die nordische Sage, nach welcher Ermanarik seinen Sohn wegen Ehebruchs mit seiner Frau Svanhild hängen lässt, und die Thidrekssaga c. 278 allgemein so zu verstehen, als ob hier von einer Hinrichtung seines Sohnes Friedrich durch Ermanarik die Rede sei. Allein natürlicher ist es doch, das Pronomen *sua* auf Friedrich zu beziehen, so dass also Ermanarik nach dieser älteren Fassung seinen einzigen Sohn durch Selbstmord verloren hätte. In diesem Falle hätten wir auch die Erklärung dafür, dass die Sage schon in ihrer ältesten Gestalt bei Jordanes Ermanariks Selbstmord fallen gelassen hatte: er wäre zunächst auf seinen kurzlebigen Nachfolger Withimēr übertragen worden, welchen die Sage im übrigen gänzlich vergessen hat und begreiflicherweise zu Ermanariks Sohne machte. Vgl. Ammian. Marcellin. 31, 3, 3 (oben S. 367 A.). In Ermanariks Sohne Friedrich erkennt man den Rugierkönig Friedrich, welchen Odoakar aus Italien vertrieb (Heinzel, Über die ostgotische Heldensage S. 5. SBWA. Bd. 119, 1889 Nr. 3. Matthaei, Rüdiger und die Harlungensage. ZDA. 43, 326). Möglich, dass dieser mit Withimēr verschmolz.

[2]) Ann. Quedl. bei Pertz, MG. III 31, 11—15. Ann. Wircib. Eb. VI 23, 43—46. Schröder, ZDA. 41, 1897, 27.

Sage ist Sibiche[1]) der böse Dämon Ermanariks, unter dessen Einfluss dieser seinen Sohn Friedrich wegsendet, wobei derselbe nach der Thidrekssaga umkommt, und seine Neffen, die Harlungen, ihres Schatzes wegen hängen lässt. Saxo I 413 erzählt von den *sororii* Ermanariks, welche Ansprüche auf das Reich erheben und gegen ihren Oheim die Waffen ergreifen, aber besiegt und auf Bikkos Rat gefangen und erdrosselt werden[2]). Die eigentlich nordische Überlieferung weiss dagegen von der Harlungensage nichts[3]).

Dass der Name ags. *Herelingas*, ahd. *Herilunga*, mhd. *Harlunge* die Heruler bezeichnet, hat G. Matthaei erwiesen[4]). Nach seinen Ausführungen ist es auch wahrscheinlich, dass die Verbindung der harlungischen Brüder mit der im Breisgau lokalisierten Schatzsage und dem dortigen Dioskurenmythos nicht ursprünglich ist, sondern sich erst nach dem Untergange des Ostgotenreiches vollzogen hat[5]). Hiernach besteht kein Grund zu bezweifeln, dass die Harlungen in der That historische Personen und zwar Angehörige des Königsgeschlechts der Heruler waren. Fraglich kann nur sein, ob auch ihr Schicksal als historisch im strengen Sinne zu betrachten ist, oder ob ihr Untergang etwa in die dunkle Periode nach Ermanariks Tode fiel und erst nachträglich dem inzwischen zum Typus des grausamen Tyrannen gewordenen Ermanarik aufs Kerbholz geschrieben worden ist. Letzteres ist mir das Wahrscheinlichere. So würde sich auch erklären, dass Jordanes von ihnen noch nichts weiss.

Dagegen werden wir als diejenigen Vertreter des herulischen Königsgeschlechts, welche in der That dem Ermanarik feindselig gegenübertraten, Sunilda und ihre Sippe zu betrachten haben, obwohl dieselben in der Sage nicht mehr ausdrücklich als Harlungen bezeichnet werden. Der ungenannte Mann der Sunilda wäre dann

---

[1]) In dieser Figur scheinen zwei Personen der älteren Heldensage verschmolzen, die im Widsið v. 115 *Secca* und *Becca* (in der Edda *Bikki*, bei Saxo *Bicco*) heissen:

Seccan sōhte ic and Beccan Seafolan and þeodric.

Dagegen hat *Sifeca* Widsið v. 116 mit *Sibeche* nichts zu thun; vgl. Binz, Zeugnisse zur germanischen Sage in England. PBB. XX, 1895, 207 f.

[2]) I 413 ed. P. E. Müller: qui ex sorore Jarmerici apud Germaniam orti educatique fuerant, avito nomine freti, in avunculum arma suscipiunt aeque sibi *regnum* atque ei debere certantes. quorum munitiones rex apud Germaniam machinis demolitus . . . . incruentam ad cives victoriam reportavit. . . . . rursum Bicconis instinctu Germaniam petens captis bello sororiis laqueo spiritum eripere non dubitavit. optimates quoque convivii simulatione contractos eodem exemplo consumendos curavit.

[3]) Vgl. R. Heinzel, Über die ostgothische Heldensage S. 4 f. G. Matthaei, Rüdiger und die Harlungensage. ZDA. 43, 1899, 326.

[4]) A. a. O. S. 313—321.

[5]) A. a. O. S. 322—332.

der Nachfolger des von Ermanarik unterworfenen Herulerkönigs Alarik, der sich — nach der Darstellung der Sage — durch seinen verräterischen Abfall in dem Augenblick, als die Ostgoten den Angriff der Hunnen erwarteten, für die einst durch Ermanarik erlittene Niederlage seines Volkes rächen wollte[1]). Der Abfall dieses kriegsgewohnten Volkes in einem so kritischen Zeitpunkt musste natürlich den Ernst der Lage noch verschärfen. Übrigens braucht die Auffassung der Sage, welche für die Ostgoten Partei ergreift und in dem Fernbleiben des rosomonischen Heerbanns vom allgemeinen Aufgebote eine Felonie erblickt, keineswegs dem historischen Sachverhalt zu entsprechen. Da die Heruler an der Maiotis und zwar, wie wir gesehen, auch am östlichen Gestade derselben sassen, so waren sie nächst den Alanen in erster Linie den Angriffen der Hunnen ausgesetzt. Wenn sie daher, nachdem die Alanen bereits dem Ansturm der letztern erlegen waren (Ammian. Marcellin. 31, 2, 12. 3, 1. Jordan. Get. 24 § 126), von den Ostgoten vielleicht ungenügend unterstützt der ihnen in ihrer Isolierung drohenden Vernichtung durch rechtzeitige Unterwerfung unter die furchtbaren Steppensöhne anstatt nach dem Willen Ermanariks durch Rückzug nach Westen und Vereinigung mit der ostgotischen Hauptmacht zu entgehen suchten, so handelten sie ganz nach der so oft beklagten Charaktereigentümlichkeit der Germanen, bei welchen das Gefühl der Zusammengehörigkeit bekanntlich von jeher besonders schwach entwickelt war.

Die Art und Weise, wie die Brüder Sarus und Ammius an Ermanarik für die Hinrichtung ihrer Schwester Rache nehmen, kann nicht als historisch betrachtet werden, da sie dem Berichte des Zeitgenossen Ammian widerspricht, nach welchem Ermanarik aus Furcht vor der nahenden Katastrophe seines Reiches durch Selbstmord endet. Die Sage, wie sie uns von dem ältesten Gewährsmann Jordanes überliefert wird, gibt sich überdies schon dadurch als unursprünglich zu erkennen, dass sie an Überfüllung durch Häufung der Motive leidet. Obwohl Ermanarik mit seinen 110 Jahren die gewöhnliche Lebensgrenze bereits weit überschritten hat, genügt diese natürliche Todesursache dem Erzähler noch nicht, sondern er braucht nicht weniger als zwei weitere: das schleichende Siechtum infolge der von den beiden Brüdern erhaltenen Wunde, und den

---

[1]) Heinzel, Über die ostgothische Heldensage S. 2 sieht in den Worten des Ammian 31, 3, 1: igitur Huni pervasis Halanorum regionibus, quos Greuthungis confines Tanaitas consuetudo nominavit, interfectisque multis et spoliatis, *reliquos sibi concordandi fide pacta iunxerunt, eisque adiuti* confidentius Ermenrichi late patentes et uberes pagos repentino impetu perruperunt etc. eine Parallele zum Abfall der Rosomoni bei Jordanes. Allein dort ist die Rede von der erst durch mehrfache Raubzüge der Hunnen errungenen vertragsmässigen Unterwerfung der Alanen, wodurch diese, wie auch 3, 3 vorausgesetzt wird, den Hunnen gegenüber zur Heeresfolge verpflichtet wurden. Die Unterwerfung der Alanen berichtet auch Jordanes 24 § 126.

Gram über die Einfälle der Hunnen, denen der sieche König nicht wehren konnte — das Selbstmordmotiv ist hier fallen gelassen. Die Erzählung ist also nicht einheitlich, sondern mit Berücksichtigung verschiedener Versionen kontaminiert. Übrigens macht die Verstümmelung an Händen und Füssen, wie sie in den Quedlinburger und Würzbürger Annalen sowie in der nordischen Sage erscheint, einen ursprünglicheren Eindruck als die Seitenwunde bei Jordanes. Vielleicht ist die Sage nur durch Vergröberung eines bildlich gemeinten Ausdrucks entstanden. Das ihr zu Grunde liegende Heldenlied wird erzählt haben, die beiden Brüder hätten den einst so mächtigen Gotenkönig im Augenblicke dringender Gefahr, als die Hunnen bereits im Anzuge waren, seiner Arme beraubt — indem sie ihm nämlich mit ihren Mannen die Heeresfolge weigerten und derart die Thatkraft des Helden lähmten. Die nämliche Ausdrucksweise finden wir auch bei den Chinesen. Nachdem die Hiung-nu durch den jungen Kwen-mi der U-sun eine Niederlage erlitten haben, gibt der chinesische General Čang-kien den Rat: „Profitons du moment pour engager les *Ou-sun*, à force de présens et de belles étoffes, à venir habiter plus à l'est l'ancien pays de *Hoen-Sie*, et à faire avec les Han une alliance étroite. S'ils acceptent, le bras droit des Hiong-nu est coupé: cela fait les Ta-hia et les autres peuples de l'ouest peuvent se laisser attirer eux-mêmes" etc.[1]). Bei dieser Auffassung ist es auch gerechtfertigt, dass Jordanes für den Untergang Ermanariks den Trug des ganzen Rosomonenvolkes verantwortlich macht (Rosomonorum gens infida . . . tali eum nanciscitur occasione decipere). Als man den bildlichen Ausdruck nicht mehr verstand und wörtlich auffasste, glaubte man der Symmetrie halber die Verstümmelung der Hände durch die der Füsse ergänzen zu müssen. Eine Stütze der oben entwickelten Ansicht, dass die Rosomonen Heruler waren, darf man endlich auch darin erblicken, dass die Quedlinburger und Würzburger Annalen den beiden Brüdern Hemidus und Serila noch den Adaccar beigesellen: die Heruler bildeten ja die Hauptstütze Odoakars.

Als Resultat der obigen Darlegungen ergibt sich somit mindestens die Wahrscheinlichkeit, dass sowohl mit den *Rosomoni* der gotischen Heldensage als mit den *Hrōs* des syrischen Anonymus die Heruler gemeint sind, womit von selbst folgt, dass *Hrōs* eine Kurzform des Vollnamens Rosomoni darstellt. Eine befriedigende Etymologie des letztern ist noch nicht gefunden. Bugge wollte ihn[2]) als got. **Rusmunans* erklären, zu **rusma*, ahd. *rosamo* „rubor, aerugo, lentigo", Th. v. Grienberger dagegen denkt

---

[1]) Schi-ki Kap. 123 übs. von Brosset, Nouv. journ. as. II, 1828, p. 430.

[2]) Arkiv f. nord. filologi I 1—20.

an ein got. *Hrusamans* zu ahd. *roso*, *rosa* swmf. „crusta, glacies, Treibeis im Flusse" Graff II 544, lit. *kruszà* „Hagel", also etwa „Eismänner" (ZDA. 39, 1895, S. 159 A. 1). Vielleicht kommt aber auch got. *raus* „Rohr" in Betracht, etwa mit Beziehung auf die Sümpfe an der Maiotis. Die abgekürzte Form *Rōs* (Ῥῶς, in syrischer Umschrift *Hrōs*) muss sich nun in der Umgebung der Maiotis noch Jahrhunderte hindurch gehalten haben und wurde im Anfang des neunten Jahrhunderts, als die ersten schwedischen Wikingerscharen vom Norden her teils als Kaufleute, teils als kühne Seeräuber im Schwarzen Meere und in der Maiotis erschienen, auf die neuen Ankömmlinge übertragen, die in vielen Beziehungen eine so auffällige Übereinstimmung mit den alten Herulern zeigten. Gleich diesen stammten sie aus Skandinavien und waren von riesigem Wuchse, aber dabei ungemein behend; die Dänen rühmt schon der Anonymus von Ravenna 4, 13 als „super omnes nationes velocissimi homines". Wie später die schwedischen Russen hatten sich aber schon nach der Mitte des dritten Jahrhunderts die Heruler an der Küste des Pontos und des ägäischen Meeres als kühne Seeräuber furchtbar gemacht[1]. An die Nordgermanen erinnert auch das unbändige Gebahren jener Herulerscharen, welche nach der durch die Langobarden erlittenen Niederlage im J. 512, bei welcher ihr König *Rodulf*, der Markgraf *Rüedegēr* der Heldensage, im Kampfe geblieben war, in romäische Dienste getreten waren und sich in den Kriegen gegen die Wandalen, Ostgoten und die fränkisch-alamannischen Scharen des Butilin als die tapfersten und kühnsten Soldaten auszeichneten, aber den Romäern selbst viel zu schaffen machten.

Jeder Zweifel daran, dass die schwedischen Wikinge bei ihrem ersten Auftreten am Pontos und an der Maiotis durch ihr ganzes Wesen ihre Zeitgenossen an die alten Heruler erinnert, ja dass diese in der That zu den späteren Rōs und Warägern in einem sehr nahen Verwandtschaftsverhältnis gestanden haben, scheint aber schwinden zu müssen, wenn man das was Prokopios über die Sitten und Bestattungsgebräuche der Heruler zu erzählen weiss, zumal den charakteristischen Zug, dass die Frau dem Manne in den Tod folgen und sich an seinem Grabmale erhängen musste[2],

---

[1]) Vgl. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme 476—78. **Mommsen**, RG. V 220 ff.

[2]) Prokop. de bello Gotth. II 14 p. 199, 16 ed. Bonn.: *ὑπὲρ Ἴστρον ποταμὸν ἐκ παλαιοῦ ᾤκουν πολύν τινα νομίζοντες θεῶν ὅμιλον, οὓς δὴ καὶ ἀνθρώπων θυσίαις ἱλάσκεσθαι ὅσιον αὐτοῖς ἐδόκει εἶναι· νόμοις δὲ πολλοῖς οὐ κατὰ ταὐτὰ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ἐχρῶντο. οὔτε γὰρ γηράσκουσιν οὔτε νοσοῦσιν αὐτοῖς βιοτεύειν ἐξῆν, ἀλλ' ἐπειδάν τις αὐτῶν ἢ γήρᾳ ἢ νόσῳ ἁλῷη, ἐπάναγκές οἱ ἐγίνετο τοὺς ξυγγενεῖς αἰτεῖσθαι ὅτι τάχιστα ἐξ ἀνθρώπων αὐτὸν ἀφανίζειν. οἱ δὲ ξύλα πολλὰ ἐς μέγα τι ὕψος ξυννήσαντες, καθίσαντές τε τὸν ἄνθρωπον ἐν τῇ τῶν ξύλων*

den Thomsen[1]) sonst aus dem Norden nicht zu belegen weiss, mit der berühmten, 400 Jahre jüngeren Schilderung der Rōs bei Ibn Faḍlān zusammenhält[2]). Es ist dabei wohl zu beachten, dass

---

ὑπερβολῇ, τῶν τινα Ἐρούλων, ἀλλότριον μέντοι, σὺν ξιφιδίῳ παρ' αὐτὸν ἔπεμπον. ξυγγενῆ γὰρ αὐτῷ τὸν φονέα εἶναι οὐ θέμις. ἐπειδὰν δὲ αὐτοῖς ὁ τοῦ ξυγγενοῦς φονεὺς ἀπανήει, ξύμπαντα ἔκαιον αὐτίκα τὰ ξύλα, ἐκ τῶν ἐσχάτων ἐρξάμενοι. παυσαμένης τε αὐτοῖς τῆς φλογὸς ξυλλέξαντες τὰ ὀστᾶ τὸ παραυτίκα τῇ γῇ ἔκρυπτον. Ἐρούλου δὲ ἀνδρὸς τελευτήσαντος ἐπάναγκες τῇ γυναικὶ ἀρετῆς μεταποιουμένῃ καὶ κλέος αὐτῇ ἐθελούσῃ λείπεσθαι βρόχον ἀναψαμένῃ παρὰ τὸν τοῦ ἀνδρὸς τάφον οὐκ εἰς μακρὸν θνήσκειν. οὐ ποιούσῃ δὲ ταῦτα περιειστήκει τὸ λοιπὸν ἀδόξῳ τε εἶναι καὶ τοῖς τοῦ ἀνδρὸς ξυγγενέσι προσκεκρουκέναι. τοιούτοις μὲν ἐχρῶντο Ἔρουλοι τὸ παλαιὸν νόμοις. Von den Menschenopfern der Franken, Heruler und Sachsen (d. h. der eigentlichen ingvaeonischen Sachsen, welche Gallien verheerten) spricht auch Ennodius, de vita beati Antoni (CCXL) § 12—14 ed. Vogel (M. G. Auct. antiquiss. t. VII, 186—187): sed iam peccatorum consummatio Pannoniis minabatur excidium, iam succisa radice substantiae regionis illius status in pronum deflexerat. per incursus enim variarum gentium cotidiana gladiorum seges messem nobilitatis absciderat et fecundas humani germinis terras ira populante desolabat. iam Franci Heruli Saxones multiplices crudelitatum species beluarum more peragebant; quae nationum diversitas superstitionis mancipata culturis deos suos humana credebant caede mulceri nec unquam propitia se habere numina, nisi cum ea aequalium cruore placassent. cessare confidebant iram caelicolum innocentis effusione sanguinis, qui ut in gratiam redirent cum superis suis, propinquorum consueverant mortes offerre. quoscumque tamen religioni titulus declarabat officii, hos quasi sereniores hostias immolabant, aestimantes quod piorum iugulis divinitatis cessaret indignatio et fieret materia gratiae locus offensae. Man glaubt eine Schilderung des Treibens der nordischen Wikinge vor sich zu haben.

Über die Religion der Rōs sagt Ibn Rusta: „Sie haben Medizinmännner aus sich, die über ihr Reich die Herrschaft ausüben gleich Göttern von ihnen, indem sie ihnen (so de Goeje; Hs. يأمرونه) befehlen, die Gunst ihres Schöpfers zu gewinnen durch beliebige Dinge, als Frauen, Männer und Pferde; haben die Medizinmänner eine Entscheidung gefällt, so müssen sie ihrem Befehle unbedingt nachkommen. Der Medizinmann nimmt nun den Menschen oder das Tier, legt ihm eine Schlinge um den Hals und hängt das Opfer an einem Holze auf, bis es ausatmet, und sagt dann, dies sei ein Opfer für Gott“.

[1]) Der Ursprung des russischen Staates 52 A. 2.

[2]) Ibn Faḍlān bei Jāq. II ٨٣٤, 21—٨٤٠, 11. Frähn, Ibn Foszlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit S. 4—23, besonders S. 11—21.

Ibn Rusta ١٤٩, 22 ff.: „Stirbt ein Angesehener von ihnen, so graben sie ihm ein Grab gleich einem geräumigen Hause, in das sie ihn hineinlegen, und mit ihm legen sie hinein seine Leibgewänder und sein goldenes Armband, das er zu tragen pflegte, und viele Speise und Krüge mit Getränk, sowie auch Geld. Sie legen auch mit ihm noch lebend ins Grab seine Lieblingsfrau, und es wird hinter ihr die Thüre

Prokopios ausdrücklich hervorhebt, die Heruler hätten sich durch ihre Sitten von den übrigen Menschen, also auch von den „gotischen“ Völkern, unterschieden. Auch darin stimmen die Heruler mit den Rōs überein, dass sie, abweichend von andern Barbaren- (d. h. Germanen-)völkern, die unterworfenen Stämme zur Tributzahlung zwangen [1]).

Soviel lässt sich etwa zu gunsten der Identität der Hrōs des Anonymus mit den Herulern anführen. Allein die Möglichkeit darf nicht von der Hand gewiesen werden, dass wir es bei jenen Hrōs in der That bereits mit wirklichen nordischen Wikingen (Gauten oder Schweden) zu thun haben, die auf dem grossen Wasserweg der Wolga als Sklaven- und Pelzhändler bis zur Maiotis gelangt waren. Auf solche rätselhafte Leute, wie die nachmaligen Rōs und Waräger, von denen man nicht wusste von wannen sie kamen noch wohin sie giengen, und die als Gefolgschaften von jungen Männern aus Skandinavien auf Gewinn und Abenteuer auszogen und später meist wieder heimkehrten, würde auch vorzüglich der sagenhafte Zug passen, dass man sie mit den fabelhaften Amazonen in Verbindung brachte. Solche Abenteurer waren natürlich auf fremde Frauen angewiesen. Dagegen würde jene Anekdote bei einem wirklichen Volke befremden, das mit Weib und Kind nach der Maiotis ausgewandert war, wie die Goten, Wandalen etc. Da wir wissen, dass die Heruler mit der alten skandinavischen Heimat fortwährend in Verbindung blieben und ein Teil von ihnen nach 512 dahin zurückwanderte und sich neben den Gauten niederliess, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn man in Schweden über die Verhältnisse in Südrussland gut Bescheid wusste und sogar den Wasserweg der Wolga kannte. Gerade die Erzählungen der zurückkehrenden

---

des Grabes verrammelt, so dass sie darin stirbt“. Vgl. o. S. 205—206 und W. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates S. 26—36. 52 A. 2.

1) Prokop. de bello Gotthico II 14 p. 200, 13—19: *προϊόντος δὲ χρόνου δυνάμει τε καὶ πολυανθρωπίᾳ τῶν περιοίκων βαρβάρων ἁπάντων καθυπέρτεροι γεγενημένοι, ἐπιόντες τε, ὡς τὸ εἰκός, ἑκάστους ἐνίκων καὶ βιαζόμενοι ἐληΐζοντο καὶ τελευτῶντες Λογγιβάρδας τε Χριστιανοὺς ὄντας καὶ ἄλλ' ἄττα ἔθνη ὑπήκοα σφίσιν ἐς ἐπαγωγὴν φόρου πεποίηνται, οὐκ εἰθισμένον τὸ πρᾶγμα τοῦτο τοῖς ἐκείνῃ βαρβάροις, ὑπὸ δὲ φιλοχρηματίας καὶ ἀλαζονείας ἐνταῦθα ἠγμένοι.* Über die Rōs sagt die russische Chronik c. 14 (p. 14 trad. Leger): „Les Varègues d'outre-mer se firent payer tribut par les Tchoudes et les Slaves, par les Mérieus, les Ves et les Krivitches“. Konstantin. Porphyrogenn. de administr. imp. c. 9 p. 79, 13 ff. (vgl. p. 75, 2) bezeichnet die slawischen Stämme der Drěwljane (*Δερβιάνοι*), Drъgowiči (*Δρουγουβῖται*), Kriwiči (*Κριβίτζαι*), Sěwerъ (*Σέρβιοι*) u. a. als *πακτιῶται τῶν Ῥῶς* (oben S. 188 f.). Über die Gewinnsucht der Russen vgl. Ibn Chord. ١٥٤, 9—16 = 115/116. Ibn Rusta ١٤٥, 14 ff. Ibn Faḍlān bei Jāq. II ٨٣٥, 23—٨٣٩, 16. Frähn S. 8—11.

Heruler von den Wundern der südlichen Länder mögen in Gautland und Schweden die Lust zu Abenteuern geweckt haben. Es wäre eine vorwitzige Frage, warum die Rōs von der Mitte des 6. bis ins erste Drittel des 9. Jahrhunderts für uns gänzlich verschollen sind; doch würde diese Erscheinung weniger befremdlich, wenn wir unter den Hrōs des Anonymus näherhin Gauten aus Östergötland verstehen dürften. Waren doch auch die Wikinge, welche um 515 einen Seezug nach Gallien unternahmen und von den fränkischen Chronisten als Dänen bezeichnet werden, dem Beowulf zufolge in Wirklichkeit Geaten oder Gauten (s. u.). Bald nach diesem Ereignis aber muss die Macht der ehemals seegewaltigen Gauten von den Schweden gebrochen und ihr Königtum vernichtet worden sein. Vgl. Müllenhoff, Beovulf S. 18—23. Daraus würde sich also erklären, warum wir weder im westlichen noch im südöstlichen Europa bis zum Ende des 8. bezw. bis zum Anfange des 9. Jahrhunderts etwas von neuen Unternehmungen der Nordleute hören.

Dass aber die Heruler als die Vorläufer der späteren Normannen bezw. Rōs angesehen wurden, darauf scheint auch anderes hinzudeuten. Wenigstens vermag ich nur unter diesem Gesichtspunkte die schon oben S. 151 f. angezogene Angabe Mas'ūdī's (I 364 f.) zu verstehen: „Vor dem Jahre 300 sind Schiffe mit Tausenden von Menschen nach Spanien übers Meer gesegelt und haben an deren Küsten Überfälle gemacht. Die Einwohner von Spanien behaupteten, sie seien eine Nation der Magier, welche sich ihnen auf diesem Meere alle 200 Jahre zeige, und sie gelangen in ihr Land durch einen Kanal, der sich aus dem Meere Okeanos erstrecke, aber nicht durch den Kanal, an welchem die ehernen Leuchttürme stehen (die Säulen des Herakles). Ich aber meine — doch Gott weiss es am besten — dass dieser Kanal mit dem Maiotis- und Pontosmeere in Verbindung steht, und dass dieses Volk die Rōs sind, die wir früher erwähnt haben, da niemand anders diese Meere, welche mit dem Okeanosmeere in Verbindung stehen, zu befahren pflegte."

Der Raubzug der Magūs nach Spanien, auf welchen Mas'ūdī hier anspielt, ist wahrscheinlich der Normanneneinfall von 229 H. (844 n. Chr.), welchen Ja'qūbī in seiner im Jahre 278 (891) verfassten Geographie ٣٥٤, 13—15 kurz erwähnt und welcher von späteren arabischen Schriftstellern ausführlich geschildert wird[1]). Während aber letztere für die fremden Eindringlinge ausschliesslich den Namen *Magūs* gebrauchen, sagt Ja'qūbī: „In die Stadt Išbīlia (Sevilla) sind die Magūs eingedrungen, welche *Rōs* genannt werden, im J. 229, und haben Gefangene weggeschleppt, geraubt, gebrannt und gemordet." Man hat sich darüber gewundert, auf welche

---

[1]) Siehe Dozy, Recherches sur l'histoire de l'Espagne II[2] S. 252—267.

Weise Ja'qūbī zu der Überzeugung von der Identität der im Jahre 844 in Spanien auftretenden dänischen Wikinger mit den zwanzig Jahre später vor Konstantinopel erscheinenden Rōs gelangt sein möge, da doch die nach Spanien gekommenen Magūs sich weder selbst Rōs genannt hätten noch von den muslimischen Spaniern so bezeichnet worden seien. Allein Ja'qūbī's Angabe wird weniger rätselhaft, wenn man sich erinnert, dass die Normannen im Jahre 859 sogar durch die Strasse von Gibraltar ins Mittelmeer eingelaufen waren und die Inseln Majorka, Formentera und Minorka geplündert hatten, worauf sie das Frankenreich heimsuchten und in der Provence überwinterten. Scharen von ihnen gelangten selbst nach Italien, wo sie Pisa und andere benachbarte Orte verwüsteten[1]), ja nach der Angabe des Ibn al Qūtīja[2]) wären sie damals sogar ins Land der Romäer und nach Alexandrien gekommen. Von diesem Zuge wird Ja'qūbī in Ägypten Kunde erhalten haben, und es lag daher nahe, diese rätselhaften Piraten mit dem um dieselbe Zeit im Osten Schrecken verbreitenden Seevolke der Rōs zu kombinieren.

Dagegen muss die von Mas'ūdī mitgeteilte merkwürdige Behauptung der Spanier, dass jene Magūs sich ihnen alle 200 Jahre auf diesem Meere zeigten, auf einer wenn auch noch so dunklen Kunde von früheren Einfällen ähnlicher Art beruhen, die man sich am natürlichsten durch ältere lateinische Chroniken vermittelt denken wird. Gehen wir (von 844) zweimal 200 Jahre zurück, so finden wir in der That solche Seezüge eines nordischen Volkes an der spanischen Küste für die Mitte des 5. Jahrhunderts ausdrücklich bezeugt, und zwar sind es diesmal die in ihrer alten Heimat an der Ostsee zurückgebliebenen Heruler, die uns als Seeräuber entgegentreten: de Erulorum gente septem navibus in Lucensi litore aliquanti advecti, viri ferme CCCC expediti superventu multitudinis congregatae duobus tantum ex suo numero effugantur occisis: qui ad sedes proprias redeuntes, Cantabriorum et Vardulliarum loca maritima crudelissime depraedati sunt. Hydatii Chron. Nr. 171 a. Marciani IV (456?), bei Mommsen, Chronica minora II 28. MG. Auct. antiquiss. t. XI. Eruli maritima conventus Lucensis loca nonnulla crudelissime invadunt ad Baeticam pertendentes. Hydatius Nr. 194 a. Maioriani III (459). Chron. min. II 31. Zum letztenmal erwähnt die Streifzüge der Ostsee-Heruler im Westen Sidonius Apollinaris (epist. VIII 9 § 5 v. 31—33) unter der Regierung des Westgotenkönigs Eurich (466—485):

Hic glaucis Herulus genis vagatur,
Imos Oceani colens recessus,
Algoso prope concolor profundo[3]).

---

[1]) Siehe Dozy, Recherches II[3] 279—286. Steenstrup, Normannerne II. Vikingetogene mod vest i det 9de aarhundrede S. 295—301.
[2]) Dozy l. c. p. 262.
[3]) Zeuss, Die Deutschen 478 f.

Dagegen haben wir keinen Anhaltspunkt für die Annahme, dass bereits die Heruler, welche gegen Ende des 3. Jahrhunderts mit den Chaibones zusammen in Gallien einbrachen[1]), bis nach Spanien gekommen waren.

Die Nachfolger der Heruler in Jütland und auf den Inseln der Ostsee waren die Dänen, auf dem skandinavischen Festlande die Gauten und später die Schweden. Soll sich also die Hypothese, dass dem von den Spaniern behaupteten Auftreten der Magūs in 200jährigen Perioden eine wirkliche Kunde zu Grunde liege, bewahrheiten, so müssten wir erwarten, um die Mitte des 7. Jahrhunderts von einem abermaligen Seezuge eines nordischen Volkes nach der Westküste Spaniens zu lesen. Die Nordleute haben allerdings schon zwischen 512 und 520 unter einem Seekönig Chochilaicus[2]) die gallische Küste und von da aus den Hattuariergau heimgesucht, wurden aber von Theudebert, dem Sohne des Frankenkönigs Theuderik besiegt und zurückgetrieben, wobei ihr Anführer selbst fiel[3]). Gregor von Tours und der Verfasser des Liber historiae Francorum bezeichnen die Feinde als Dänen, allein das angelsächsische Epos Beowulf, welches jenes Seezuges viermal gedenkt, nennt sie *Gêatas* d. h. Gauten, und diese Angabe verdient ohne Zweifel den Vorzug. Diese Niederlage der Geaten scheint aber auch den Dänen für Jahrhunderte die Lust zur Nachahmung jener Seezüge benommen zu haben, wenn man aus dem gänzlichen Schweigen der für die hier in Betracht kommende Zeit freilich äusserst mageren fränkischen Chronistik soviel schliessen darf. Nur Venantius Fortunatus spricht um 580 von Siegen der Franken über die Dänen, Jüten und Sachsen[4]), jedoch nur in allgemeinen Ausdrücken. Auch in den von Mommsen im zweiten Bande seiner Chronica minora herausgegebenen Quellen der spanischen

---

[1]) Mamertini Panegyr. Maximiano Aug. dictus (a. 289) c. 5. Panegyr. genethl. Maximiano Aug. dict. (a. 291) c. 7. Vgl. Zeuss a. a. O. 477 f.

[2]) So im Liber historiae Francorum c. 19 ed. Krusch; M. G. Script. rer. Merovingicarum II 274; bei Gregor von Tours III 3 ed. Krusch (M. G. Script. rer. Meroving. t. I p. 110) *Chlochilaicus*, im Beowulf *Hygelāc*.

[3]) Gregor. Turon. hist. Francorum 3, 3 ed. Krusch. Liber hist. Francorum c. 19 ed. Krusch. Vgl. Müllenhoff, Beovulf S. 18 f.

[4]) Venant. Fortunat. VII 7, 49—50:

quae tibi sit virtus cum prosperitate superna,
Saxonis et Dani gens cito victa probat.

IX, 1, 71 ff.:

ne ruat armatus per Gallica rura rebellis,
nomine victoris hic es et ampla tegis:
quem Geta, Vasco tremunt, Danus, Euthio, Saxo, Britannus,
cum patre quos acie te domitasse patet.
terror [es] extremis Fresonibus atque Suebis,
qui neque bella parant, sed tua frena rogant.

Geschichte dieser Zeit (besonders Isidors Gotengeschichte und deren Fortsetzungen) habe ich nichts über einen derartigen Einfall gefunden. Erst unter Karl d. Gr. erscheinen die dänischen Seeräuber wieder an der gallischen Küste[1]). Dies könnte freilich auffällig erscheinen, wenn man bedenkt, dass norwegische Wikinger aus Hördaland schon zwischen 590 und 644 nach den Shetlandsinseln gekommen waren und Iren spätestens um 630 daselbst mit ihnen Bekanntschaft machten, ja dass sie wahrscheinlich schon im Jahre 617 die der Küste von Donegal vorgelagerte Insel *Torach* (Tory Island) verwüsteten[2]). Allein auch dieser erste Wikingerzug der Norweger nach den irischen Gewässern scheint wie der des Chochilaicus einen Ausgang genommen zu haben, der zu einer Wiederholung nicht eben ermutigen konnte: in der That fällt ihr erster Einfall in irisches Gebiet erst ins Jahr 795.

Auf Grund unserer bisherigen Resultate lassen sich jetzt mehrere Zeugnisse für das Auftreten der Russen am Pontos in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, die man sich bisher wegzudeuten bemühte, mit Leichtigkeit erklären. W. Wasiljewskij's **Русско-византійскій изслѣдованія** (Russisch-byzantinische Forschungen Heft 2, St. Petersburg 1893) kenne ich leider nur aus der Anzeige von V. Jagić im Archiv für slawische Philologie Bd. 16 (1894), 215—224. Aber die wichtigsten, im Gegensatze zu Kunik gewonnenen Resultate dieses Forschers, dass die Vita des hl. Georg von Amastris von der Encyclika des Photios unabhängig und vor 842 entstanden sei, und die ältesten Bestandteile der verhältnismässig spät kompilierten altrussischen Vita des hl. Stephan von Sugdaia aus der ersten Hälfte oder gar den ersten drei Dezennien des 9. Jahrhunderts stammen und das hier von den Russen Erzählte auf keinen Fall in die Zeiten des hl. Wladimir im 10. Jahrhundert verlegt werden dürfe[3]), stimmen mit unsern eignen Ergebnissen aufs beste überein.

Wenn freilich in der altslowenischen Lebensbeschreibung des Slawenapostels Konstantin von einer mit rosischen (**росьскъ**) Buchstaben geschriebenen, das Evangelium und den Psalter enthaltenden, Handschrift die Rede ist, welche Konstantin in Cherson gefunden und mit Hilfe eines jener Sprache kundigen Mannes entziffert habe[4]), so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass es

---

[1]) Annales qui dicuntur Einhardi a. 800 ed. Frid. Kurze p. 111. Vita Karoli c. 17.

[2]) H. Zimmer, Über die frühesten Berührungen der Iren mit den Nordgermanen. SBBA. 1891, 299—304. 308—317.

[3]) Vgl. E. Kunik bei Dorn, Caspia 389/90 Anm. 7.

[4]) Die Legende vom hl. Cyrillus c. 8 hg. von Ernst Dümmler und Franz Miklosich (Denkschr. d. kais. Akad. d. Wiss. zu Wien. Phil.-hist. Cl. Bd. XIX, 1870, S. 235): invento vero ibi evangelio et psalterio rossicis litteris scripto reperit etiam hominem lingua illa loquentem, et cum eo locutus vim sermonis accepit, cum sua lingua

sich hier um eine krimgotische Handschrift handeln und die rosische und gotische Sprache seitens der Südslawen verwechselt sein müssen[1]). Doch würde sich die im jetzigen Texte der Legende vorliegende Verwechslung leichter erklären, wenn es etwa ursprünglich hiess, Konstantin habe in Cherson aus einem krimgotischen Lektionar Gotisch gelernt und sei darauf im Stande gewesen, sich mit einem Manne in rosischer Sprache zu unterhalten. Der gegenwärtige Text wäre demnach eine Überarbeitung, welche die Erfindung der slawischen Schrift durchaus in den Mittelpunkt stellt und naturgemäss das Wunder zu vergröbern strebte. Zu dem von der Legende geforderten Glauben, dass die Kenntnis der gotischen Schrift auf der Krim zu Konstantins Zeit ausgestorben gewesen sei und dieser die fragliche Handschrift selbstständig habe entziffern müssen, wird man sich so wie so nur schwer entschliessen können.

Ferner darf unter den Zeugen für das Auftreten der Rōs bereits in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts Ibn Chordāđbih fortan nicht mehr angeführt werden. Denn de Goeje's Hypothese, der ich mich früher selbst angeschlossen habe, Ibn Chordāđbih habe zwei Ausgaben seines geographischen Werkes veranstaltet: die eine gegen 232 H. (846/47 n. Chr.), von welcher uns in der Hs. B ein Auszug vorliege, die andere nicht vor 272 H. (885/86 n. Chr.), scheitert an den auch in B enthaltenen Nachrichten über die Toγuz Oγuz (Uiguren) p. ١٥٥, 6. ٣٠, 12—٣١, 4 und zumal an dem Verhältnis der letzteren Stelle zum Reiseberichte des Tamīm b. Baḥr al Muṭṭauwaʿī bei Jāq. I ٨٤٠. Wie an anderer Stelle näher dargelegt werden soll, zeigt eine eingehende Analyse dieses Berichtes, von welchem Ibn Chordāđbih abhängig ist, dass unter der Hauptstadt der Toγuz Oγuz hier unzweifelhaft bereits *Kau-č'ang* (beim heutigen Turfan) zu verstehen ist, welche Stadt aber erst im Jahre 866 von den Uiguren von Peh-t'ing den Tibetanern entrissen und der Mittelpunkt eines neuen Uigurenreiches geworden ist. Wie mit den Nachrichten über die Uiguren verhält es sich aber auch mit dem ebenfalls in B und A enthaltenen Berichte über die Rōs S. ١٥٤, 9—16. Man hat also nur mit éiner, nicht vor 272 H. vollendeten Ausgabe des *Kitāb al masālik wa 'l mamālik* zu rechnen. Dies betrifft jedoch, wie gesagt, nur die Chronologie, nicht aber den Kern des Berichtes Ibn Chordāđbihs, und Westberg hätte sich daher den vergeblichen Ansturm auf die Rōs des Ibn Chordāđbih (a. a. O. S. 280—288) ersparen können.

Müssen wir somit auch auf das Zeugnis Ibn Chordāđbih's, in dessen Werke Notizen vereinigt sind, die sich auf sehr

---

conferens, et discrevit litteras vocales et consonantes, et deum precans mox coepit legere et loqui, et multi eum admirati sunt, deum laudantes.

[1]) Vgl. Much, Anz. f. idg. Sprach- und Altertumskunde IX. Heft, 1898, S. 209.

verschiedene Zeiten beziehen, für chronologische Zwecke verzichten, so bleiben doch die des Prudentius und des Gewährsmannes Gaihānī's unangetastet. Auch die Angabe des Gurdēzī, dass die Magyaren gegen die Slawen und Rōs Überfälle und Sklavenjagden ausführten, kann, wie sich unten ergeben wird, sehr wohl aus dem Urtext der Quelle Gaihānī's stammen. Waren aber die Rōs schon im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts auf der Krim bekannt und gefürchtet, so wäre es ganz in der Ordnung, wenn der Apostel Konstantin in Cherson auch ihre Sprache erlernte hätte, in der Hoffnung, später das schreckliche Volk dem Christentume zuführen und damit unschädlich machen zu können. Letzteres geschah in der That nach ihrem Angriffe auf Konstantinopel im Jahre 865, wenn man der Behauptung des Patriarchen Photios in seinem Ende 866 an die orientalischen Bischöfe erlassenen Rundschreiben glauben darf: „Dieselben Leute haben jetzt ihr heidnisches und ungöttliches Wesen gelassen, haben sich zum Christentum bekehrt und einen Bischof empfangen“ [1]).

Exkurs IV.

Der Ursprung der iberischen Bagratiden (zu S. 177 ff.).

Die Russen haben mit dem Antritt der Regierung von Georgien, dessen 100jähriges Jubiläum sie demnächst feiern, auch die Ehrenpflicht übernommen, die Geschichte dieses heroischen Volkes soweit möglich aufzuhellen. Zeitgenössische Chroniken, wie die Armenier, besitzen nun die Georgier leider nicht. So sehr es daher anerkannt werden muss, dass die kaiserliche Akademie zu St. Petersburg die grosse Kompilation, die unter dem Namen der georgischen Chronik bekannt ist, in vollem Umfang herausgeben und übersetzen liess, so harrt doch die noch weit wichtigere Aufgabe, die Materialien, welche den georgischen Gelehrten des 12. Jahrhunderts bei der Zusammenstellung der Chronik als Grundlage gedient haben, aus den georgischen Klöstern wieder ans Licht zu ziehen, immer noch ihrer Lösung. Dies gilt vor allem für die vormongolische Periode. Auch eine Sammlung der römischen, byzantinischen, armenischen und arabischen Nachrichten über Iberien, welche die Grundlage für eine erfolgreiche Kritik und Analyse der Chronik, namentlich

[1]) Photii ep. 4 p. 178 ed. Baletta (Londin. 1864): *ἀλλ' ὅμως νῦν καὶ οὗτοι τὴν τῶν Χριστιανῶν καθαρὰν καὶ ἀκίβδηλον θρησκείαν τῆς Ἑλληνικῆς καὶ ἀθέου δόξης, ἐν ᾗ κατείχοντο πρότερον, ἀντηλλάξαντο, ἐν ὑπηκόων ἑαυτοὺς καὶ προξένων τάξει, ἀντὶ τῆς πρὸ μικροῦ καθ' ἡμῶν λεηλασίας καὶ τοῦ μεγάλου τολμήματος, ἀγαπητῶς ἐγκαταστήσαντες.* Vgl. W. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates 22.

für die älteren Zeiten, bilden muss, fehlt meines Wissens noch immer. Es gibt aber glücklicherweise zwei Epochen, für welche uns auswärtige zeitgenössische Quellen eine Kontrolle ermöglichen und wo daher das Messer angesetzt werden kann, um die Nähte des künstlichen Gewebes wieder aufzutrennen. Die eine dieser Epochen ist das Aufkommen der Bagratiden in Tao und Iberien, wofür uns ausser der einheimischen Chronik und den Angaben Wardans (13. Jahrh.) der Bericht des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos (952) zu Gebote steht, der aus offiziellen Quellen schöpfte und den Ereignissen zeitlich noch sehr nahe stand.

Werfen wir nun einen Blick auf die von Brosset (Hist. de la Géorgie. Additions et éclaircissements p. 153—155 und 161) nach diesen Quellen entworfenen Stammtafeln, so fällt vor allem auf, dass bei Wardan wie in der Chronik die vom ältesten Gewährsmann, Konstantin, bezeugte Ableitung der iberischen Bagratiden von einem Sohne des Königs David und der Bathscheba', wenigstens in der bei Konstantin vorliegenden Form, aufgegeben ist. Die Georgier haben demnach in der Zwischenzeit ihre Geschmacksverirrung eingesehen und auch die chronologische Ungeheuerlichkeit, welche der alte Stammbaum enthielt, empfunden. Bagrat, der Grossvater des von Kaiser Leon dem Weisen (886—912) mit der Kuropalateswürde beschenkten Atrnerseh (III.), sollte ja ein Sohn Davids, des Bastards der Bathscheba gewesen sein! Eine weitere Abweichung ist darin zu erkennen, dass der Vater des Atrnerseh (III.) nicht, wie bei Konstantin, Aschot heisst, sondern Dawit'. Dagegen wird hier die Genealogie nach oben über Bagrat hinaus durch einen Aschot verlängert, einen Zeitgenossen des armenischen Bagratiden Aschot des Tapferen, dessen Frau aus Georgien stammte und der vom Chalifen mit Georgien belehnt wurde und sich das ganze Land unterwarf, worauf er vom Kaiser Leon V. den Titel eines Kuropalates erhalten haben soll. Seine Bemühungen, die Hilfe des Kaisers zu erlangen, blieben jedoch erfolglos, da dieser damals durch die Verschwörung Michaels des Stammlers beschäftigt war[1]). Von jetzt an gehen die Genealogien Wardans und der Chronik auseinander und während die des ersteren die iberischen Bagratiden nach aufwärts auf die armenischen zurückführt, ist die Chronik bemüht, die Genealogie ganz nach dem Rezepte der Angaben der noch unausgebildeten Tradition, wie sie bei Konstantin vorliegt, weiter auszugestalten.

Nach Konstantin waren seit der Ankunft der Brüder David und Spandiat in Iberien bis zu seiner Zeit (952) 400 oder 500 Jahre vergangen[2]). Dieselben oder die Nachkommen Davids —

---

[1]) Brosset, Additions et éclaircissements p. 160 s.

[2]) De admin. imp. c. 45 p. 199, 8 ff.

Spandiat starb kinderlos — schlossen sich später dem Kaiser Herakleios auf seinem Feldzuge gegen Persien an und unterwarfen durch die Furcht der Perser vor Herakleios viele Städte und Landschaften derselben. Die iberischen Bagratiden rühmten sich ferner nach Konstantin, durch ihre Abstammung vom König David auch mit der Gottesmutter, die ja ebenfalls aus dem Geschlechte Davids war, verwandt zu sein (p. 197, 19 ff.). Diese Andeutungen sind bei den Bearbeitern der Chronik nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Der unmittelbare Stammvater der Bagratiden ist nicht ein Bastard des König David, sondern ein Jude Solomon, welcher in der 28. Generation von Kleopa, dem Bruder des Nährvaters Joseph abstammte. Seine sieben Söhne kamen in die Provinz Eklec' (Ekełeac') zur Königin Rak'ael, von der sie eigenhändig getauft wurden. Drei von ihnen traten in Familienverbindungen mit den Königen von Armenien, während die vier übrigen, darunter *Guram* oder *Gwaram*, sich nach Georgien wandten. Um diese Zeit war der König Bakur III. (557—570 nach Wachušt) mit Hinterlassung von unmündigen Kindern gestorben. K'asre Ambarwez, welcher von seinem Vater, dem Perserkönig Urmizd, mit der Verwaltung von Ran (Arrān) und Mowakan betraut worden war und seinen Sitz in Bardav (*Partav*) hatte, trat darauf in Unterhandlungen mit den Erist'awen von Georgien, welche sich für unabhängig (vom König von Georgien) erklärten und ihm Tribut zahlten, während die Söhne des Bakur sich nur im gebirgigen Teile von Kachet' hielten und die des Mirdat, des Sohnes Wachtangs, die Herren von Klarǧet' und Ǧawachet', sich in den Felsen von Klarǧet' verschanzten. Als aber die Türken einen Einfall nach Persien machten und auch die Griechen die Perser aus Mesopotamien vertrieben und in Persien eindrangen, sah sich K'asre Ambarwez veranlasst, Georgien und Rom (d. h. das Romäerreich) zu verlassen, um seinem Vater zu helfen. Nun baten die Georgier den griechischen Kaiser um einen König für ihr Land, und dieser gab ihnen den Gwaram, einen Schwestersohn Mirdat's, der damals in Klarǧet' und Ǧawachet' gebot, und verlieh ihm den Titel Kuropalates. In seine Zeit fällt der Aufstand des Bahram Čubin. Nachdem K'asre denselben mit Hilfe des Kaisers Maurikios glücklich niedergeworfen, erkannte er Georgien als unabhängig an und Gwaram regierte fortan unter der Oberhoheit der Griechen [1]). Wachušt setzt seine Regierung in die Jahre 575—600, sodass also seine Ankunft in Georgien in der That etwa 400 Jahre vor Konstantin Porphyrogennetos fiele. Sein Sohn Step'anos I., ein Zeitgenosse des Phokas und Herakleios (600—619), nannte sich nicht König, sondern nur Mt'awar der Erist'awe. Als K'asre, um für die Ermordung des Maurikios Rache zu nehmen, gegen Phokas

[1]) Hist. de la Géorgie p. 214 ss.

zog, verliess Step'anos die Griechen und schlug sich auf die Seite des K'asre. Er residierte in Tiflis und gebot über ganz Georgien unter der Oberhoheit der Perser. Als Herakleios mit Hilfe der Westtürken Tiflis belagerte, verteidigte Step'anos die Stadt tapfer, wurde aber in einem Gefechte getötet, worauf der Kaiser die Stadt eroberte[1]). Dieser übergab hierauf Tiflis einem Sohne des Königs Bakur III., der Erist'aw in Kachet' war, namens Adarnase, und ernannte ihn zum Mt'awar von K'art'li. Nachdem er ihm noch einen Erist'aw *Ǧibghu* zurückgelassen hatte, um die Citadelle Kala zu belagern, zog er selbst gegen Bagdad. Ǧibghu nahm in wenigen Tagen die Citadelle[2]), und die Griechen gewannen die Gebiete von Georgien, Sper, den Rand von Klarǧet' und das Meeresufer zurück. Die Söhne des Step'anos blieben in den Felsen von Klarǧet', während Adarnase das übrige Georgien inne hatte, ohne jedoch den Königstitel zu führen. Die Erist'awe vererbten ihre Territorien auf ihre Söhne, wenn sie auch seine Oberhoheit anerkannten[3]).

Wir haben aber in der Chronik noch eine zweite Version über die Einwanderung der Bagratiden nach Iberien. Step'anos II., der Sohn und Nachfolger Adarnase's I. (639—663 nach Wachušt), residierte ebenfalls in Tiflis, sah sich aber genötigt, mit seinem älteren Sohne Mir vor den Arabern nach Egris zu fliehen, wohin ihm sein jüngerer Sohn Arč'il bald nachfolgte, nachdem er zuvor den königlichen Schatz an verschiedenen Stellen vergraben und die Kirchenschätze in der grossen Kuppel der Sionskirche in Mc'chēt' versteckt hatte. Step'anos starb in Egris. Während die Brüder Mir und Arč'il nun in Egris weilten, erschien in Georgien der agarenische Emir Murwan-Qru[4]), der die Landschaften von Griechenland und Armenien bis zum Meere mit einem Heere gleich Legionen von Heuschrecken und Mücken

---

[1]) S. unten S. 401 Anm.

[2]) Diese Erzählung geht in letzter Linie auf Mos. Kałankatvac'i II 10—12. 14 S. 232—254. 259—266 bezw. dessen Quelle zurück. Schon Brosset (Hist. de la Géorgie p. 228 n. 1. 226 n. 3. 5. 225 n. 4) hat erkannt, dass dieser *Ǧibghu* dem *Ǧebu-Chak'an* des Moses Kałankatvac'i, dem *Ζιέβηλ* des Theophanes entspricht. Es ist der damalige Chagan der Westtürken *T'ong Jabgu Chagan.* Die Einnahme von Tiflis durch Ǧebu Chak'an und seinen Sohn, den *Šat'*, erzählt Moses Kał. II 14 S. 262—264. Die Citadelle Kala (ar. قلعة) bei Tiflis ist wohl die von arabischen Geographen erwähnte Festung سغدبيل gegenüber Tiflis.

[3]) Hist. de la Géorgie p. 223—229. Chronique armén. Additions et éclaircissements p. 46—47. [Armenischer Text, hg. zu Venedig 1884 unter dem Titel *Guanšēr*, *Համառօտ պատմութիւն Վրաց* (Compendiosa historia Iberiae), S. 96 f.]

[4]) In dieser Figur sind Muḥammad b. Marwān, der Henker von Nachčavan, und sein Sohn Marwān b. Muḥammad, der spätere Chalifa, zusammengefallen.

verheerte, den ganzen Kaukasus durchzog und sich der beiden Thore von Dariela und Derbend bemächtigte. Als er nach Zerstörung aller Städte und Einnahme zahlreicher Festungen Georgiens und verheerenden Zügen durch Samc'chē, Argwet', Egris, Mingrelien und Ap'chazien vor der Festung Anakop' erschien und diese belagerte, erlitt er durch die Brüder Mir und Arč'il, die sich bei seinem Anzuge von Egris nach Ap'chazet'i zurückgezogen und beim kaiserlichen Erist'aw Leon Zuflucht gefunden hatten, eine Niederlage[1]), die ihn aber nicht hinderte, auf seinem Rückzuge über Pityūs, Guria und Sper sich der Städte und Festungen des Küstenlandes zu bemächtigen. Nachdem Mir an einer Wunde gestorben war, folgte ihm Arč'il (668—718 nach Wachušt), welcher für sich selbst Egris, Swanet', T'awkwer, Argwet' und Guria behielt und in C'ichē-Gog̃ und K'ut'at'is residierte, während er Klarǰet'i und das mittlere Mt'iulet'i, dem Wunsche seines verstorbenen Bruders gemäss, seinen Nichten überliess. Von diesen verheiratete er die erste mit dem Sohne oder Enkel des väterlichen Oheims des Gwaram Kuropalates, dem Herrn von Klarǰet'i und Ǧawachet'i; die zweite mit dem von P'eroz abstammenden *peteachš*, der Mt'awar von T'rialet'i, Tašir und Aboc' (arm. Ašoc') war; die dritte mit Nerse Nersian, einem der Grossen des Königs Wachtang; die vierte mit Adarnase Adarnasian, welcher mit dem Vorhergehenden Herr des Oberen Landes oder von K'art'li war; die fünfte mit Warazman, dem er das Land von Kotman bis K'urdis-Chew gab und der vom persischen Erist'aw von Barda (Partav), dem Vater der Mutter des Königs Wachtang abstammte[2]); die sechste dem Ǧuanšer Ǧuanšerian, einem Nachkommen des Königs Mirian durch die Linie des Rew. Diesem gab er Ǧuar, Cherk, ganz Mt'iulet' und das Thal Manglis bis nach Tiflis. Dem kaiserlichen Erist'aw Leon von Ap'chazet'i gab er seine Nichte Guranducht und die Krone, die der griechische Kaiser dem König Mirian geschenkt hatte. Arčil „setzte sich fest in Egris bis nach Šorapan, stellte alle Städte und Festungen wieder her und erbaute eine Citadelle an der Grenze von Guria und Griechenland. So vergieng ein Dutzend von Jahren. Georgien begann sich wieder zu erholen, aber Mc'chet' lag in Ruinen. Als der König Arč'il, von

---

[1]) Mchit'ar von Airiwank' verlegt dies Ereignis ins J. 681 n. Chr. Brosset l. l. p. 242 n. 2. Dann müsste aber *Mir*, der eine der beiden Brüder, mit dem im Jahre 681/82 gegen die Chazaren gefallenen Fürsten von Iberien identisch sein, dessen Namen wir jedoch aus zwei armenischen Quellen erschliessen können (unten S. 402 A.). Die Flucht der iberischen Fürsten könnte vielmehr frühestens zusammenhängen mit der Flucht der armenischen Notabeln nach Egr infolge der Katastrophe von Nachčavan im Jahre 705 (Łevond S. 58). S. u.

[2]) Dieser gehörte sicher dem Hause der *Aṙanšahik* an, die sich später von Bahram Čōbīn ableiteten.

Egris kommend, in der ehemaligen Festung Chidar Halt gemacht hatte, kam zu ihm ein Mt'awar, ein Nachkomme des Propheten David, namens Adarnase, ein Bruderssohn Adarnase's des Blinden, dessen Vater, mit den Bagratiden verwandt, von den Griechen ein Erist'awat in den Gegenden von Somchet'i (Armenien) erhalten hatte, aber während der Raubzüge des Qru bei den Nachkommen des Gwaram Kuropalates in Klarǧet'i Zuflucht gefunden hatte, wo er geblieben war. Dieser Adarnase richtete an den König Arč'il folgende Bitte: ‚Wenn du willst, so mache mich zu deinem Vasall und gib mir ein Lehen'. Der König bewilligte ihm Šolawer und Artan[1]). Darnach gieng Arč'il nach Kachet'i, das er unter alle Leute seines Hofes verteilte, indem er ihnen das Aznaurat übertrug. Er erbaute die Kirche von Sażmor und heiratete die Tochter des Gwaram Kuropalates, der von den Söhnen Wachtangs und seiner griechischen Gemahlin abstammte. . . . Indessen die Sarazenen waren mächtig im Lande Ran (Arrān), und hatten Gazir (das Land der Chazaren) und Armenien erobert, und Maslama führte Krieg mit den Griechen. Die Bruderssöhne Adarnase's des Blinden, die ihrem väterlichen Oheim die Augen ausgebrannt hatten, kamen aus Taron ins Land Šakik' (Šak'ē?), wo sich diese drei Brüder mit Zustimmung des Königs Arč'il festsetzten, weil die ganze Gegend des Kaukasus in der Umgebung von Ran (Arrān) ohne Herren war. Heret'i und Kachet'i behielten kaum einige Einwohner, die sich in die Wälder und Gehölze gerettet hatten: die drei Brüder nahmen daher das Land bis nach Gulgula in Besitz" [2]).

Es ist nicht dieses Ortes, auf die Einzelheiten dieser Darstellung einzugehen. Worauf es uns hier ankommt, ist die Feststellung der Thatsache, dass diese Version von der bagratidischen und davidischen Abstammung des Kuropalates Gwaram noch nichts weiss. Der Nachweis der sekundären Entstehung der Tradition

---

[1]) In Samc'chē; vgl. Brosset p. 249 n. 5. Artan heisst in der Geographie des Ps. Mos. Chor. 28, 7. 35, 6 ed. Soukry *Artahan*, arab. ارطهال bezw. ارتهان Balāđ. ۲۰۳, 1.

[2]) Hist. de la Géorgie I 232—250. Die armenische Übersetzung (Additions et éclaircissements p. 49; armenischer Text S. 100—101) hat dafür bloss: „Jedoch an der Wunde starb Mihr, und ward bestattet in Mc'chet'a. Das Land hatte zwölf Jahre Ruhe.

In jenen Tagen kam ein gewisser Fürst aus dem Hause des Propheten David, Adrnas genannt, zu Arč'il. Dieser war nach Armenien gekommen, und mit seinen Kindern von den Heiden (Muslimen) gefangen genommen und von da entronnen, erbat er von jenem (Arč'il) einen Wohnort. Er gab ihm Ṙiša, Šłver und Atōnē. Es kamen auch aus *Tarin* (ի Տարինոյ, was wenigstens im Armenischen nicht *Taraun* sein kann) drei Brüder, und siedelten sich auf Befehl des Arč'il bis Gałgał an. Die Frau des Arč'il war eine Tochter des Gorom Kiurapałat, aus den Nachkommen des Königs Wacht'ang".

von der erstmaligen Thronbesteigung der Bagratunier in Iberien entscheidet zugleich über ihren historischen Wert[1]). [Anders und viel günstiger steht es dagegen, wie sich jetzt herausstellt, mit der Genealogie der iberischen Bagratiden vom Kuropalates Atrnerseh (III.) bis zum Kuropalates Aschot aufwärts. Entspräche

---

[1]) [Nach dem Martyrium des hl. Eustathios von Mc'chet'a war im zehnten Jahre des Chosrau Arwand Gušnasp persischer Marzpan von Iberien; neben ihm war Grigor Hausvater (*mamasachlis*) von Iberien und *Aršuša* pitiachš von Iberien d. h. von Gugark'. Drei Jahre später wurde *Wežan Buzmil* (*Burzmihr*) Marzpan. Wie Harnack nachweist, fällt das Martyrium in die Regierung des Chosrau Anōšarwān, dessen zehntes Jahr dem Jahre 540/41 entspricht. Siehe Dschawachoff, Das Martyrium des hl. Eustatios von Mzchetha. SBBA. 1901 S. 880 ff. Brosset, Hist. de la Géorgie I 226 n. 1.] Beim Ausbruche des Aufstandes der Armenier im J. 571 war Γοργένης (Gurgēn) Fürst der Iberer, Theophanes Byz. bei Dindorf, Hist. Gr. min. I 448. Wir kennen sodann drei Fürsten, die in ihrem Namen Münzen in Pahlawī und georgischer Sprache mit den Typen Hormizds IV. (579—590) prägen liessen: Gurgēn, Wachtang und Guanšēr (Brosset, Deux histor. armén. p. XI. 249 n. 1).

Von Wichtigkeit sind die Dokumente, welche Uchtanēs von Edessa (Ende des 10. Jhs.) in seiner Geschichte der Entstehung des Schismas zwischen der armenischen und iberischen Kirche mitteilt. Um dieselben jedoch ohne Bedenken für die Geschichte verwerten zu können, wäre erst eine Spezialuntersuchung derselben und insbesondere ihrer Chronologie erforderlich. Hier möge soviel genügen, dass Smbat Bagratuni, der ehemalige Marzpan von Hyrkanien, nach Sebēos 68 im 28. Jahre des Chosrow d. i. nach seiner Rechnung im Jahre 616/17 starb. Der Katholikos Abraham, der im 21. Jahre des Chosrow d. i. 609/10 starb (Seb. 78), wurde nach Sebēos 64 im 18. Jahre des Chosrow unter Leitung des Smbat Bagratuni zum Nachfolger des verstorbenen Katholikos Moses gewählt. Hier muss aber, wie ich anderswo zeigen werde, das **8.** statt des **18.** Jahres Chosrows gelesen werden, so dass die Wahl also im Jahre 596/97 d. h. wahrscheinlich im Frühling 597 stattfand. Bei Uchtanēs findet sich merkwürdigerweise ein noch viel gröberer Fehler, der sich sogar viermal (II 1. 30. 32. 35) wiederholt, indem die Wahl ins 17. Jahr des Chosrow, als Maurikios Kaiser der Römer war, verlegt wird. Damit wird natürlich auch die Angabe hinfällig, dass Abraham 23 Jahre den Stuhl innegehabt habe (Uchtanēs II 1 vol. II 3 des Textes, Wałaršapat 1871; Brosset, Deux histor. armén. p. 278. St. Pétersbourg 1871. Etienne Açogh'ig, Hist. universelle trad. par E. Dulaurier p. 118). Das Richtige wäre vielmehr **13** (597—609/10). Nach dem Tode des Moses trat eine dreijährige Sedisvakanz ein, während welcher Wrt'anēs K'ert'oł als Verweser den Stuhl des hl. Grigor verwaltete (Uchtanēs II 8. 35. 38, p. 23. 61/62. 67 des Textes, 289. 313. 316 Brosset), also von 594—596.

Eines der von Uchtanēs mitgeteilten Schriftstücke nun, das noch vor der Weihe des Katholikos Abraham abgefasst ist, trägt die Adresse: „Dem Freunde der Heiligen Kiuron, Katholikos von Iberien, und den andern Bischöfen, euren Amtsgenossen, und den Fürsten eures Landes Atrnerseh und allen euren Vornehmen, von Smbat, dem Marzpan von Wrkan, und Krieger der Herren und *daštkarin*, und vom ranganführenden Lehrer Armeniens (d. i. Wrt'anēs K'ert'oł), und den übrigen Freien" (Uchtanēs II 55 S. 93 = p. 332 Brosset). In der Antwort auf dieses

dem relativen Alter der uns vorliegenden Quellen zugleich eine entsprechende Entstehungszeit der von ihnen gebotenen Berichte, so wäre die Darstellung des Kaisers Konstantin auch materiell als

---

Schreiben (II 56 p. 95 = 333) werden hinter Kiuron und seinen Suffraganen „die Fürsten *Atrnerseh* und *Ašušan*, sowie alle Vornehmen unseres Landes Iberien" genannt.

In der Antwort auf einen Brief des Bischofs Moses von C'urtav in Gugark', die einige Zeit nach der Weihe des Katholikos Abraham geschrieben ist (II 59 S. 101/2 = 337), erwähnt Smbat als jenem feindselig den *Atrnerseh, Wahan* und (deren) Brüder; dagegen bittet Moses in seinem zweiten Briefe an den Katholikatsverweser Wrt'anēs K'ert'oł (II 20 S. 40 = 300), dieser möge seinetwegen einen Brief schreiben lassen „an den sogenannten Katholikos (Kiuron), und an *Nerseh* und *Wahan* und *Bzrmeh*", welchem Verlangen dieser auch nachgibt (II 22 S. 42 = 301). Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass Nerseh hier dem später neben Wahan erscheinenden *Atrnerseh* entspricht; ganz ebenso findet sich der Name des Kuropalates Atrnerseh II. bei Wardan abgekürzt (Brosset, Additions et éclaircissements à l'histoire de la Géorgie p. 161/62). Eine Mehrheit von iberischen Fürsten wird im ganzen zweiten Buche des Uchtanēs, in den Ausführungen des letztern so gut wie in den Urkunden vorausgesetzt (z. B. § 1 p. 279. § 8. 10. 11. 19. 23. 24. 53). Einmal erwähnt Kiuron in einem Schreiben an den Katholikos Abraham „die Könige, Fürsten und Einwohner unseres Landes" (II 52 S. 89 = 330). Die Residenz war Tiflis (II 7 p. 19 = 287).

Der erste dieser Fürsten war offenbar Atrnerseh, allein seine Brüder Wahan und Bzrmeh (*Burzmihr* oder *Buzurgmihr*) hatten gleichfalls Teil an der Regierung. *Ašušan* ist wohl der gleichzeitige *bdeašch* von Gugark', dessen Residenz, wie wir durch Uchtanēs II 18 p. 34 = 296 erfahren, die Stadt C'urtav war. *Ašušaj* hiess schon der bdeašch von Gugark' im 5. Jahrhundert (s. mein Ērānšahr S. 169) [sowie ein anderer um 540 laut dem Martyrium des hl. Eustathios]. Die politischen Verhältnisse in Iberien waren also gegen Ende des 6. Jahrhunderts noch ganz ähnlich, wie sie uns fürs 4. und 5. Jahrhundert die Lebensbeschreibung Petrus des Iberers kennen lehrt. Für einen Kuropalates Gwaram ist um jene Zeit, wie man sieht, kein Raum; er konkurriert sachlich mit Atrnerseh, dem Zeitgenossen des Kaisers Maurikios, bei Uchtanēs.

Iberien mit der Hauptstadt Tiflis gehörte damals zum Romäerreiche, wie sich aus den Worten des Katholikos Abraham ergibt, der an Kiuron schreibt (II 44 S. 75 = 321): „Denn es ist etwas, was sich uns nicht glaubwürdig gezeigt hat: weshalb unter einem fremden Königtum mit den Untertanen des Königs der Könige Freundschaftsbündnis machen und die Einheimischen verbannen?" Diese Vorwürfe beziehen sich auf das Verhalten des Kiuron gegenüber dem Nestorianer K'is aus Chużastan und dem Bischof Moses von C'urtav. Das fremde Königtum, unter welchem die Iberer stehen, ist natürlich das der Römer. Was Kiuron darauf erwidert (II 45 S. 77 = 322), ist lediglich Phrase: „Aber was jenes anbelangt, was wegen des Glaubens, der Synode (von Chalkedon) und des Briefes (des Leon) geschrieben war, und wiederum ‚mit den fremden Unterthanen des Königs der Könige übereinzustimmen und die Einheimischen hinauszuwerfen', so standen unsere und eure Väter unter der Herrschaft des Königs der Könige und hatten den Glauben von Jerusalem, und ihr und wir ebenso. Der König der Könige ist Herr des Landes der Römer und Arier, und es ist nicht so, wie ihr geschrieben habt, dass es getrennte Königreiche sind. Gott möge den König glorreich machen, denn er hat mich glorreich gemacht". Der Satz: „der König der Könige ist Herr des Landes

die älteste zu betrachten, woraus sich die successive Erweiterung des Stammbaumes über Bagrat I. hinaus von selbst ergäbe. Man müsste dann annehmen, dass des letzteren Vater nach Konstantin,

---

der Römer und der Arier" ist natürlich nur ein überschwenglicher Ausdruck für das enge Friedens- und Freundschaftsverhältnis, das zwischen dem Perser- und Romäerreiche seit der Thronbesteigung Chosrau's II. bestand und das darin seinen Ausdruck fand, dass Maurikios dem Chosrau auf sein Ersuchen selbst Truppen gegen den Usurpator Wstam schickte (Seb. 57, 18. 48). Das Kompliment für den König, das sich am Schlusse findet, darf nicht auffallen; auch in der Erwiderung eines Briefes des Smbat sagt Kiuron (II 56 S. 96 = 334): „Wegen dieses huldvollen Befehles, indem er dir, o Herr, Gelegenheit gab zu diesem Werke, möge Gott den König der Könige unsterblich machen"; derselbe Brief aber schliesst mit den Worten: „Gehabt euch wohl im Herrn! Aber Gott erhalte am Leben den Kaiser (զկայսր), denn er hat unser Land am Leben erhalten". Wegen dieser Ausdrücke wirft Uchtanēs II 57 dem Kiuron vor, er habe zwischen Römern und Persern hin- und hergeschwankt: „Er wandte sich nach jener Seite der Römer, indem er verherrlichte und zu Gefallen redete dem Kaiser Maurik, und brüstete sich mit ihm indem er sagte: ‚Wir, sagte er, haben den Glauben des Kaisers empfangen und halten ihn, . . . und Gott erhalte den Kaiser am Leben. Aber darauf begünstigt er unsere Seite der Perser. Denn auch ihr Land hat geschwankt nach der Seite der Perser und der Römer, und er hegte den Verdacht vom König der Könige, ‚er möchte vielleicht eine Untersuchung meiner Handlungen veranstalten infolge der Anstachelung Smbats, des Marzpans von Wrkan'. . . . . In solcher Unsicherheit „rühmte er sich auf jener (der Römer) Seite, weil er deren Glauben angenommeu hatte, und auf unserer Seite fürchtete er, dass vom König eine Glaubensuntersuchung stattfinden werde auf Antrieb der Freien Armeniens, und sagte: ‚Gott mache glorreich den König'. . . . Und derart zu den Menschen Zuflucht nehmend, rühmte er sich, und mit schmeichlerischen Worten und Gebeten betete er für das Leben des Kaisers und erflehte den Ruhm des Königs (von Persien) mit eitlen Gedanken". (Die Übersetzung Brossets p. 335 ist hier sehr ungenau und irreführend). Diese zweideutige Haltung des Kiuron wird dadurch begreiflich, dass wenigstens ein Teil Iberiens immer noch den Persern gehörte und er daher wegen der unter persischer Herrschaft stehenden Bezirke seines Katholikatssprengels auf den König der Könige Rücksicht zu nehmen hatte. Die einzige Nachricht, die wir hierüber besitzen, ist die Angabe des Sebēos (S. 45), Chosrau habe nach seiner Wiedereinsetzung dem Maurikios auch den grössten Teil von Iberien bis zur Stadt Tp'chis überlassen, und zwar muss Tiflis, wie sich aus den von Uchtanēs mitgeteilten Urkunden ergibt, noch zum römischen Teil gehört haben.

Der iberische Katholikos Kiuron beschuldigt den Bischof Moses von C'urtav in seiner Antwort an Smbat (II 56 S. 96 = 334), er sei „wegen seiner schlechten Handlungen heimlich des Nachts (aus Tiflis) entwichen und als Aufständischer zu *Wahram* weggegangen, und sei derart weggegangen um Bosheit zu üben; denn wenig fehlte und er hätte auch unsere Stadt den Ariern in die Hände gespielt und unserem Lande grossen Schaden herbeigeführt" (lies *և դեռ. զքաղաքս առնուլ տայր Արեաց, և աշխարհիս մեծ վնաս հասուցանէր* für *և Արեաց աշխարհիս* etc. des Textes). Moses weist aber jene Beschuldigung mit den Worten zurück, dass er nach seinem Besuche beim Katholikos Kiuron keineswegs

David, der Bastard der Bathscheba', und Aschot, der Vater des Kuropalates Atrnerseh (III.), in der jüngeren Gestalt des Stammbaums die Plätze getauscht und man auf diese Weise den

---

bei dunkler Nacht, sondern am hellen Tage abgereist sei und sich ins Kloster Surb Johannes (am Aragac) begeben habe. „Und ich bin nicht zu *Warham* gegangen, und jene vermögen das nicht zu beweisen. Allein ich mache auch zum Zeugen (? անդուման) euren Herrn *Warram*. Er hatte an mich geschrieben: ‚Ein grosser Herzenskummer ist mir eure Entfernung von der heiligen Kirche, aber wann ihr weggehen solltet, müsstet ihr den Weg zu uns nehmen. Denn auch ein grosser Teil der Kirche liegt hier, womit es auch möglich wäre, euch aufzunehmen'. Diesen Brief hat der Herr Katholikos gesehen, und ich werde ihn dir, o Herr, zeigen. Ich habe ihm erwidert und sage: ‚Weshalb gienge ich dann weg, wenn ich zu dir gienge? Denn euer Glaube und der ihrige ist einer' (II 58 S. 100 = 336). Aus dieser Erwiderung des Moses ist ersichtlich, dass Wahram bezw. Warham ein Fürst war, der zwar ebenfalls dem Chalcedonense anhieng, aber dem Moses seinen Schutz anbot, — freilich, wie es scheint, aus eigennützigen Absichten, da sein Bistum zum grossen Teil auf seinem Gebiete lag. Wenn aber Moses durch den Übergang zu ihm den Iraniern das damals zum Romäerreiche gehörige Tiflis in die Hände spielen konnte, so haben wir Wahram am wahrscheinlichsten als Fürsten des den Persern verbliebenen Teiles von Iberien östlich und südöstlich von Tiflis zu betrachten. Es liegt daher am nächsten, in ihm den *bdeašch* von Gugark' zu sehen und ihn mit dem früher genannten *Ašušan* zu identifizieren, so dass also Ašušan ein gemeinsamer Name (Familienname oder Titel) der bdeašchk' gewesen wäre. Diese Kombination wird auch durch die unten mitgeteilte Notiz des Theophanes empfohlen. Da aber Moses der Hausbischof der Pforte des *bdeašch* war und wie dieser in C'urtav residiete (Uchtanēs II 11 p. 25 = 290 vgl. II 14 p. 28 = 292), so wäre es immerhin auffällig, dass Kiuron dann nicht deutlicher angedeutet hätte, dass Moses (angeblich) zu seinem Landesherrn, dem *bdeašch* geflüchtet, also einfach in seine Residenz zurückgekehrt war.

Die Bemühungen des Kaisers Maurikios, das Chalcedonense einzuführen, begannen natürlich gleichzeitig im römischen Armenien (Seb. Kap. 9 S. 52/53) und Iberien, und Uchtanēs hat gewiss Recht wenn er bemerkt, dass Kiuron im Einverständnis und auf Befehl des Kaisers handelte, und es auch nichts genützt hätte, wenn Smbat den König (von Persien) von jenen Vorgängen unterrichtet hätte (II 5 S. 17 = 286). Erst auf der Synode, welche Chosrau Aparwēž nach der Einnahme von Jerusalem und Alexandria (nach Seb. 82 im 25. Jahre des Chosrow = 613/14) am königlichen Hofe unter Leitung des Smbat Bagratuni und des königlichen Oberarztes versammelte und welcher auch der gefangene Patriarch Zacharias von Jerusalem anwohnte, erlangte der Monophysitismus im persischen Reiche die staatliche Approbation (Seb. 121—123), nachdem gerade der Patriarch von Jerusalem, also der Kirche auf deren Glauben sich die Iberer mit Vorliebe beriefen, sich gegen die Synode von Chalkedon erklärt hatte.

Nachdem Chosrau II. sich zum Rächer des ermordeten Kaisers Maurikios aufgeworfen und seine Heerführer die Romäer in Armenien wiederholt geschlagen und zuletzt im 18. Jahre des Chosrow = 606/7 (Seb. 77) selbst aus Karin (Erzerum) verdrängt hatten, muss auch das römische Iberien mit der Hauptstadt Tiflis den Persern wieder in die Hände gefallen sein. Als Herakleios auf seinem zweiten persischen Feldzuge aus Atrpatakan zurückkehrte und in den Gegenden von

Kuropalates Aschot gewonnen hätte. Allein Wardans Notiz über letzteren und seine Genealogie tritt ganz unverfänglich auf, so dass an eine absichtliche Fälschung nicht wohl zu denken ist.

Albanien, Iberien und Armenien überwintern wollte (624), schrieb er an die Fürsten und Vorsteher dieser Länder, sie sollten ihm freiwillig entgegenkommen, ihn aufnehmen und ihn samt seinen Truppen während des Winters bedienen: wo nicht, so würden sie vor ihm wie Heiden gerechnet werden, und die Festungen derselben würden genommen und die Grenzen ihrer Länder von seinen Truppen besetzt werden. Doch scheint diese Aufforderung nicht einmal bei den Albaniern grösseren Eindruck gemacht zu haben; vgl. Moses Kał. 2, 10 S. 237 ed. Šahnazarean. Manandian, Beiträge zur albanischen Geschichte S. 38 f. Immerhin finden wir im folgenden Jahre ausser Lazen und Ap'chazen auch Iberer als Bundesgenossen in seinem Heere (Theophan. p. 309, 14—15). Als aber Herakleios und Ǧebu Chak'an, der Herrscher der Chazaren bezw. der Westtürken, die iberische Hauptstadt Tiflis belagerten, hielten die Einwohner standhaft zu den Persern. Vgl. Moses Kał. II 11 S. 211. Manandian a. a. O. S. 42—44. Wie wir aus dem Berichte des Moses Kałankatvac'i über die Erstürmung der Festung durch Ǧebu Chak'an und seinen Sohn, den *Šat'*, ersehen, führte den Befehl daselbst ein persischer Marzpan, neben welchem ein einheimischer Fürst stand. „Sie führten auch (nach dem Sturm) die beiden Fürsten herbei, den einen den Oberkommandanten des Grenzhüteramtes der Perser, und den andern aus ihren angestammten Einwohnern, aus dem Geschlechte der Einwohner des Landes Iberien, die beiden festhaltend. Als diese gefangen vor den König (Ǧebu Chak'an) geführt wurden, befahl er ihnen die Augen auszustechen dafür, dass sie sein Bild blind gemalt hatten, um ihn zu verhöhnen. Und mit qualvollen Martern peinigten sie sie zu Tode, allein sie zogen ihnen auch die Haut ab von ihren Gliedern; und pressend, reckend, sie mit Heu ausstopfend, hiengen sie sie auf oberhalb der Mauer" (Mos. Kał. II 14 S. 263—264). Leider werden uns die Namen dieser beiden Fürsten nicht mitgeteilt, allein wenn auf die Angaben der Chronik irgendwelcher Verlass ist, so kann mit dem vom Chazarenherrscher hingerichteten Fürsten von Iberien nur Step'anos I. (oben S 394) gemeint sein. Als Kawāt II. mit Herakleios Frieden schloss und die zwischen Chosrow und Maurikios festgesetzte Grenze wiederhergestellt wurde (Seb. 101), kam auch Iberien wieder in die Hände der Romäer. In einer Inschrift in schönen Chucuribuchstaben über den Fenstern der Ostseite der Hl. Kreuzkirche von Mc'chet'a empfehlen sich Step'anos, Patrikios von K'art'li, Adarnase hypatos und Demetre verschiedenen Heiligen und Erzengeln. Brosset (Hist. de la Géorgie I 232 n. 1) glaubt, dass mit diesen Personen Step'anos II. und sein Vater Adarnase I. (richtig II.), sowie Demetre, der Bruder Step'anos I. (Hist. de la Géorgie p. 224) und Erbauer der Kirche des anbetungswürdigen Kreuzes gemeint seien.

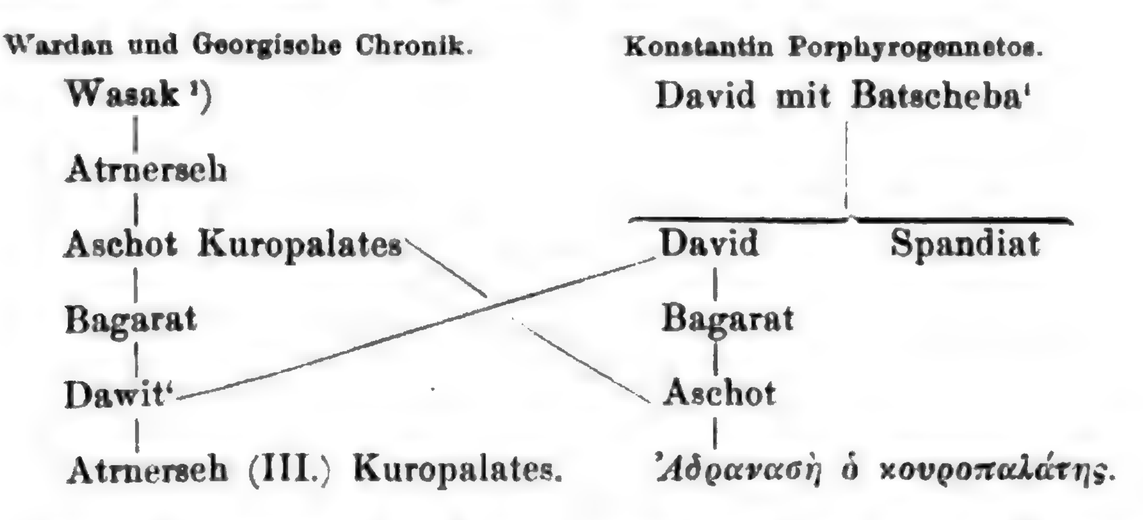
In der Schlacht gegen Rāhzāδ (627) nahm Herakleios den Fürsten des persischen Iberien *Βαρσαμούσης* gefangen (Theoph. p. 319, 19: *ἐκρατήθη δὲ ζῶν Βαρσαμούσης, ὁ ἄρχων τῶν Ἰβήρων τῶν ὑπὸ Πέρσας <οὐδεὶς δὲ μέμνηται τοιούτου πολέμου γεγονότος μεταξὺ Περσῶν> καὶ Ῥωμαίων*). Ich glaube keinem Widerspruche zu begegnen, wenn ich die Vermutung aufstelle, dass *Βαρσαμούσης* aus **Βαραμ<α>σούσης* = *Warham-Ašušaj* verschrieben sei und wir hier einen *bdeašch* von Gugark' vor uns haben. Die Versuchung liegt dann nahe genug, ihn mit dem obengenannten *Wahram* gleichzusetzen. Ein zweiter

Sie hängt nämlich innerlich zusammen mit seinen Nachrichten über Aschot den Tapferen von Armenien, die unzweifelhaft aus dem Geschichtswerke des Šapuh Bagratuni stammen, und lässt

---

Atrnerseh wird durch Moses des Utiers Geschichte von Albanien bezeugt. Nach der Einnahme von Ktesiphon (645) hatte sich Ǧuanšēr, der Sparapet von Albanien, gegen die Perser erhoben, die er im Gebiete von Perozapat und im Gau Kapičan (Kʻambēčan) nördlich vom Kur schlug, worauf er an den Grenzen von Iberien Halt machte. „Und dort gieng der sehr geehrte Mann Atrnerseh, der Fürst des Landes, welcher eine dreifache πρωτοθρονία vom Königtum der Romäer besass, zu ihm, und persönlich brannte er seine Wunden, den Sieg seiner grossen Tapferkeit als Freude rechnend". Ǧuanšēr erhielt hierauf auch iberische Hilfstruppen (Moses Kał. II 19 ed. Šahnazarean I 295. Vgl. Brosset, Hist. de la Géorgie I 231 n. 7. Additions p. 476.) Der Ausdruck *երրեակ գահերիցութիւն* besagt offenbar, dass der Fürst von Iberien vom Kaiser drei Würden erhalten hatte, worunter wohl in erster Linie die des Kuropalates stand. Auch hier hat die Chronik augenscheinlich die beiden Atrnerseh zusammengeworfen. Wachušt's Berechnung der Regierungszeit des Adarnase I. (619—639) kann natürlich neben der Angabe des Moses von Uti nicht bestehen. Rechnet man den Beginn seiner Regierung vom wahren Datum der Belagerung von Tiflis durch Kaiser Herakleios (627) ab, so würden die ihm zugeschriebenen 20 Jahre bis zum J. 646/47 herabführen. Einen weiteren Fürsten von Iberien lernen wir durch Johannes Katholikos kennen: „In den Tagen des Patriarchen Israel von Armenien (677—687) vertrieb einen gewissen *Բառաբայ Baṙabaj*, Heerführer des Heeres der Araber in Armenien, und reibt ihn auf mit Gemetzel, mit Vergeltung *Nerseh*, der Fürst von Iberien, nachdem er ihn in die Flucht getrieben" (Joh. Kath., Jerusalem 1867 S. 118 = 81 der Übs.). Dieser Fürst Nerseh wird auch bezeugt durch die Vorrede zur armenischen Übersetzung der Kirchengeschichte des Sokrates: „18 Jahre bevor Philon jene Schrift, die Kirchengeschichte des Sokrates übersetzte (a. 696), hatte Abas Grigor, der Übersetzer von Žorojpʻor, unter unserem Nerseh glorreichen Angedenkens, dem Fürsten der Iberer, dem Eidam der Kamsarakankʻ, die vorliegende Schrift der Lebensgeschichte des hl. Silvestros, des Bischofs von Rom übersetzt, und sie lag in den Acten". Die Übersetzung der Vita Silvestri fand 18 Jahre vor 696, also 678 statt. Vgl. Gregor Chalathiantz, *Մովսէս Խորենացու նորագոյն աղբիւրներին մասին քննադատական ուսումնասիրութիւնք* (Kritische Untersuchungen der neuesten Art der Quellen des Moses Chorenacʻi). Venedig 1898 S. 5 f. Im Jahre 681/82 fiel Grigor Mamikonean, der Fürst von Armenien, samt den Fürsten von Iberien und Albanien im Kampfe gegen die Chazaren (Łevond 35. Étienne Açogh'ik, Hist. universelle trad. Dulaurier I 128). Hundert Jahre später liess der Chalifa Mūsā b. al Mahdī (3. Aug. 785—15. Sept. 786) den Fürsten von Iberien grausam hinrichten (Łevond 200; vgl. Brosset, Hist. de la Géorgie I 253 n. 2). Dieser ist wahrscheinlich identisch mit König Arčʻil dem Märtyrer, der unter dem Statthalter Čičum, auch Asim genannt, den Martertod erlitt. Denn unter diesem Statthalter ist nach Anleitung des armenischen Auszugs S. 130 = Additions et éclaircissements p. 50, wo er das eine Mal Čičnaūm, Sohn des Mahadi heisst, das andere Mal „Čičnam, der auch Asim genannt wurde", wohl niemand anders zu verstehen als Chuzaima b. Chāzim, der unter Mūsā b. al Mahdī Statthalter von Armenien wurde und bei Łevond 195. 200 *Chazm* heisst.

sich keineswegs einfach herausschälen. Damit wird aber für die Aschot Kuropalates betreffenden Nachrichten gleicher Ursprung wahrscheinlich, womit von selbst folgen würde, dass die Erfindung des erlauchten davidischen Stammbaums erst nach Šapuh Bagratuni, also nicht vor dem Ende des 9. Jahrhunderts erfolgt oder diesem mindestens noch nicht bekannt war. Die oben angedeutete Manipulation wäre also umgekehrt von dem Urheber des davidischen Stammbaumes ausgeführt worden, und zwar hätte ihm Dawit', der Vater des Kuropalates Atrnerseh, den Ausgangspunkt zu derselben geliefert. Das Verhältnis zwischen den Genealogien Wardans und der Chronik einerseits und Konstantins andrerseits wäre somit folgendes:



Diese Auffassung wird nun durch eine Analyse des Berichtes Wardans vollkommen bestätigt, welche ergibt, dass derselbe in der That auf eine vorzügliche Quelle zurückgeht, die mit den besten arabischen Quellen übereinstimmt. Wardan erzählt folgendermassen [2]):

„Aber die Hinterbliebenen der in der grossen Schlacht [3]) Gefallenen waren folgende: zwei Söhne Smbats, des Sohnes Ašots, namens Ašot und Šapuh, und ein Bruder des Samuel (Mamikonean) namens Šapuh, aber von Mušeł (Mamikonean) zwei Söhne und vier Töchter, der Erstgeborne Šapuh mit Namen. Diese gelangten (fielen) ins Land Waspurakan. Sie beide tötete Mehružan Arcruni, als ob durch die Schuld ihres Vaters das grosse Leid geschehen sei. Eine von ihren Schwestern gab sich selbst einem gewissen Ismaeliten Ǧahap zur Ehe, indem sie ihn zum Rückhalt machte. Aber Smbats Söhne Ašot und Šapuh teilten gleichmässig ihre Erbgüter, und da Ǧahap einen Teil von Aršarunik' geraubt hatte

[1]) Nicht in der Chronik.

[2]) Wardan wardapet, Geschichtssammlung. Venedig 1862 S. 76—78. Vgl. Brosset, Hist. de la Géorgie p. 260 n. 1. Additions et éclaircissements p. 159—161.

[3]) Von Bagrevand, im Monat Hrotic' 772. Vgl. Daghbaschean, Gründung des Bagratidenreiches 63.

und durch die Hand seiner Frau sich der ganzen Provinz zu bemächtigen gedachte, so nahmen dieselbe Ašot und Šapuh an sich [1]), und hinaufziehend nach den Gegenden von Širak, schlugen sie die dortigen ismaelitischen Truppen und nahmen in Besitz Širak und Ašoc'k' und den Gau Tajk'. Nachdem der tapfere Ašot in dieser Weise mit Glück ausgezogen war, gründet er Kamach [2]) und siedelt dort sein Gesinde an. Er selbst glich seinem Vorfahren Smbat, dem Sohne des Biurat, dem Fürsten von Smbatavan d. i. Bēberd im Gaue Sper [3]). Denn da ihn eines Tages die Feinde umringten, während er im Gebete lag, liess er sich, als er es sah, nicht stören im Sprechen mit Gott bis zur Vollendung und zog darauf gegen sie, hieb den Anführer entzwei, der *Liparon Abdla* hiess, und schlug gegen fünfhundert Mann. Als an diesen das Geschlecht der Gnunier appellierte, sie zu retten vor den Ismaeliten, kam er mit 1000 Mann in den Gau Ałiowit, vereinigte mit sich das ganze Geschlecht mit ihren Habseligkeiten und führt sie weg, siedelt sie an in Tajk'.

Da in jener Zeit die Ismaeliten untereinander in Aufruhr waren, atmete unser Land Armenien auf, und begannen unsere Fürsten sich jeder an seinem Orte zu befestigen. Der ismaelitische Fürst gab Ašot, dem Sohne des Atrnerseh, des Sohnes des Wasak, des Sohnes Ašots, des Fürsten Armeniens, das Land Iberien. Dieser kommend macht es sich unterthan, und der Kaiser sendet ihm die Ehre der Kuropalatie. Aber Ǧahap, von seinem Fürsten abfallend, geht, setzt sich mit Gewalt fest in Dvin mit seinem Sohne Abdla. Als dies der Kuropalat Ašot sah, sandte er zum Kaiser Levon, ihm zu helfen, dieser aber war (dazu) nicht in der Lage.

Denn als ein gewisser Michael ihn zu töten versucht hatte, und ihm das Werk nicht geglückt war, sondern der Kaiser es erfahren hatte, wollte er (der Kaiser) diesen töten, ward aber von der Kaiserin angefleht (zu warten), bis der Tag des Osterfestes [4]) vorüber wäre, weshalb er in Fesseln gelegt wurde. Der Gefängniswächter war aber ein Genosse Michaels, der die *manklavikk'* (μαγγλαβῖται) bestach, welches die Kammerherrn und Vertrauten des Königs sind. Diese stürzten sich unvermutet mit den Schwertern auf den Kaiser in der Kirche zur Zeit der Messe, und er, gezwungen an den Altar zu fliehen, schlug mit der Faust um sich, sie aber töteten ihn erbarmungslos gleich einem wilden Tiere am Platze, und Michael ward Kaiser. Er begab sich auf die Suche des grossen Heerführers Manuel Mamikonean, dieser aber kam ihm

---

[1]) Vgl. Stephan Asołik' II 2 p. 134 trad. Dulaurier: „Ašot genannt *msaker* kaufte für Geld von der Familie der Kamsarakank' den Gau Aršarunik' und verlegte dahin seinen Fürstensitz von Kogowit".

[2]) In Tajk'.

[3]) Ps. Mos. Chor. II 37.

[4]) Vielmehr das Weihnachtsfest.

zuvor und gelangt mit 190 Mann nach Kamach[1]), und von da zum ismaelitischen Fürsten Mamun, der seinen Bruder Mahmēt getötet und sich selbst zum Herrn der Araber gemacht hatte. Dieser ehrte jener sehr, verteilte ihm als Sold jenes Tages 1306 Pfund Silber, und im übrigen Tag um Tag Geschenke ohne Mass und Gewicht.

Allein der Kuropalat Ašot machte sich zum Herrn von Kłarǧk' bis nach Tp'chis (Tiflis) samt der Gebirgsgegend. Sowie jedoch das Haus des Ǧahap, das sich in Dvin befestigt hatte, mit 5000 Mann nach Taraun, ins Fürstentum Ašots des Sohnes Smbats wegziehen wollte, zog jener Kluge und Tapfere voll Vertrauen mit 200 Reitern und 300 Fussgängern ihnen entgegen, nicht abwartend die Versammlung seiner Truppen, und hieb von ihnen 3000 nieder, und in ihr Lager gelangt nahm er all ihre Reichtümer, und sie kehrten in Frohlocken zurück, Christum preisend. Sein Bruder Šapuh aber machte einen Einfall in die Gegenden von Dvin und kehrte, nachdem er viele Beute gemacht, zurück. Das Heer aus der Stadt setzte ihm nach, und die Städter, sich auf Abdlmēlik' stürzend, töteten diesen und schlossen das Stadtthor. Als aber die Truppen zurückkehrten und das Geschehene erfuhren, wurden sie vernichtet und ausgerottet."

Die Zeit des ersten Auftretens des Ismaeliten Ǧahap wird in obigem Berichte nicht näher bestimmt, dagegen wird die Ernennung Ašots, des Sohnes des Atrnerseh, zum Fürsten von Iberien durch den Chalifa und die Auflehnung Gahaps in Dvin deutlich in die Zeit des Bürgerkrieges zwischen al Amīn und al Ma'mūn (195—198 H. = 810/11—813/14) bezw. in die erste Periode des Chalifates al Ma'mūns bis zu dessen Einzug in Bagdād (a. 204 H. = 819/20) gesetzt. Ǧahap selbst wird von den Arabern, soviel ich sehe, nicht erwähnt, wohl aber sein Sohn. Die Mechitharisten haben richtig bemerkt, dass der am Schlusse der Erzählung vorkommende *Abdlmēlik'* identisch ist mit dem weiter oben *Abdla* = 'Abdu'llāh genannten Sohne des Ǧahap. Als al Ma'mūn aber im Jahre 198 (813/14) den al Ḥasan b. Sahl nach dem 'Irāq sandte, hatten sich, wie Ja'qūbī berichtet, in Armenien 'Abd al Malik b. al Gaḥḥāf as Sulamī und Muḥammad b. 'Attāb der Gewalt bemächtigt[2]). Ersterer hatte sich gegen Ṭāhir b. Muḥammad aç Çan'ānī, den neuernannten Statthalter al Ma'mūns über Armenien, empört, nachdem derselbe sich kaum im Lande befestigt hatte, während gleichzeitig ein Teil[3]) der (arabischen) Bevölkerung von Bailaqān (P'aitakaran) sich erhob und den Ṭāhir in seiner Haupt-

---

[1]) Am Euphrat, das alte Ani.

[2]) Ja'qūbī, Hist. II ٥٢., 11.

[3]) Die LA. der Hs. ووثب من اهل البيلقان (Hs. السلقان) ist richtig.

stadt Barδa'a einschloss; 'Abd al Malik erhielt aber trotzdem von Ṭāhirs Nachfolger Sulaimān b. Aḥmad b. Sulaimān al Hāšimī Amnestie [1]). Die Verurteilung Michaels des Stammlers und die Ermordung Leons des Armeniers (813—820) fällt ins Jahr 820. Der Untergang des 'Abd al Malik b. al Gaḥḥāf wird von Ja'qūbī nicht erwähnt, es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass derselbe in die zweite, baghdadische Periode der Regierung al Ma'mūns (819/20—833) fällt. In dieselbe Zeit gehört auch die Festsetzung des Kuropalaten Ašot in Kłarǧk'.

In eine etwas spätere Periode führen uns die Nachrichten der georgischen Chronik über Aschot Kuropalates. Dieselben werden durch folgende Notiz eingeleitet:

„Dieser Ašot Kuropalates übte die Gewalt aus im Lande Barda, residierte in der Stadt dieses Namens, sowie in Tiflis, und besass die Gebiete in der Umgebung der letzteren Stadt. In der That übertrug zur selben Zeit, als Maslama nach Griechenland kam und daraus besiegt und mit Schande bedeckt abzog [717—718] der Kaiser die Kuropalatenwürde dem Ašot, der mächtig wurde während die Sarazenen schwach wurden: es blieb nur mehr in Tiflis Ali, der Sohn des Šuab. Grigol war mt'awar in Kachet'. Ašot hatte zwei Söhne, Adarnase und Bagrat" [2]).

Hier sind zunächst mehrere grobe Verstösse zu berichtigen. Natürlich hat Ašot nicht über das Gebiet von Barda (Partav, Arrān) geherrscht und weder in dieser Stadt, dem Sitze des arabischen Emirs von Āδarbaigān, Armenien, Albanien und Georgien, noch in Tiflis, das damals und noch lange nachher eine arabische Festung war, residiert. Sein wirkliches Herrschaftsgebiet gibt Wardan an. Ferner ist es selbstverständlich, dass die für seine Ernennung zum Kuropalates angegebene Zeitbestimmung auf einer Verwechslung Leons V. des Armeniers (813—820) mit Leon III. dem Isaurier (717—741) beruht. Endlich ist Ali, der Sohn des Šuab, als gleichzeitiger sarazenischer Machthaber in Tiflis einfach aus dem Schlusse der folgenden ausführlichen Erzählung bezogen.

Diese lautet:

„In jenen Zeiten, im folgenden Jahre, als Ašot einen Zug gemacht hatte, lieh ihm T'ewdos, der König der Ap'chaz, sein Eidam und Sohn des zweiten Leon, Beistand. Grigol zog aus Kachet' aus, indem er die Mt'iul, Canar und den Emir von Tiflis als Helfer hatte. In einer am K'san gelieferten Schlacht ward der mt'awar von Kachet' von Ašot besiegt, der sich all dessen bemächtigte, was er in K'art'li besass, so dass er Herr des Landes von Klarǧet bis zum K'san wurde.

---

[1]) Ja'qūbī II ٥٦٣, 3—7.

[2]) Brosset, Hist. de la Géorgie p. 260.

Hernach begann Chalil, der Sohn des Izid, der aus Arabien gekommen war und sich Somchet'i's, K'art'li's und Heret'i's bemächtigt hatte, Krieg zu führen gegen Ašot Kuropalates, der, ausser Stande, Widerstand zu leisten, nach Griechenland zu flüchtete, indem er seine Mutter, seine Frau und seine beiden unmündigen Söhne mitführte: der ältere Adarnase und der jüngere Bagrat. Ein dritter namens Guaram ward ihm in Artanuğ geboren. Sein Gefolge bestand aus einer kleinen Anzahl Dienern mit ihren Frauen und Kindern. Beim Gebirge von Ǵawachet', am Ufer des grossen Sees von P'arawan angelangt, stiegen sie ab beim See, um von ihren Strapazen auszuruhen, assen und schliefen einen Augenblick ein. Während ihres Schlummers erreichte sie eine gewaltige Schar Sarazenen; allein von Gott beschützt trug Ašot Kuropalates mit seinem kleinen Gefolge über sie den Sieg davon und richtete unter den Feinden ein bedeutendes Blutbad an. Von da zog er ab und gieng in das Thal Šawšet', das damals nur eine kleine Anzahl Dörfer enthielt, weil es zur Zeit der persischen Herrschaft verwüstet worden war, als Qru aus Bagdad alle Festungen zerstörte und gleichermassen das ganze Land durchzog und die Berge Ghado. Nach ihm hatte eine epidemische Dysenterie vollends Šawšet' und Klarğet' derart verödet, dass nur mehr da und dort eine kleine Anzahl Einwohner übrig blieben. Die schwachen Trümmer dieser Bevölkerung nahmen mit Freude und Liebe Ašot Kuropalates auf, der sich an diesem Orte niederliess. Gott gab ihm den Sieg und befestigte seine Macht in Šawšet' und Klarğet'. Er kaufte einige Dörfer mit eigenem Gelde, richtete die Ruinen einiger auf und liess mehrere andere in seinen Besitzungen erbauen. Durch Gottes Gnade wurde seine Gewalt von den griechischen Kaisern anerkannt. Nachdem er inmitten der Wälder einen Felsen gefunden, wo Wachtang Gurgasal die Citadelle Artanuğ gegründet hatte, die während des Zuges des Baghadaders Qru zerstört worden war, stellte er diesen Ort wieder her, den er von neuem zur Festung machte, und baute eine Stadt vor und am Fusse ihrer Wälle. Er gründete daselbst gleichfalls eine Kirche der Apostel Petrus und Paulus, wo er seine Grabstätte herrichtete, und nahm seinen Sitz in der Feste. Nachdem er hernach das Land bis zu den Thoren von Barda wiedererlangt hatte, gab ihm Gott oftmals den Sieg und machte ihn seinen Feinden furchtbar.

Eines Tages, als er Artanuğ verlassen hatte, um Truppen zu sammeln und die Sarazenen anzugreifen, kam er an einen gewissen Ort und sandte seine Leute aus, um Soldaten zusammenzuziehen. Ehe seine Befehle ausgeführt waren, stürzten sich die Sarazenen unvermutet auf ihn und zwangen ihn zur Flucht. Er gieng weg und betrat das Thal Nigal, wo er seine Truppe zu verstärken suchte, und die, welche er beauftragt hatte, wollten wieder zu ihm stossen, aber in der Absicht, ihn zu töten. Ašot, der vor ihrer Ankunft ihre Absichten nicht ahnte, erriet sie, sobald sie an seine

Thüre gekommen waren. Er hatte nur eine Handvoll Leute bei sich, ungenügend um Widerstand zu leisten; er flüchtete sich in eine Kirche, wo er beim Altar, der mit seinem Blute besudelt wurde, mit Schwerthieben getötet wurde; denn er ward geopfert wie ein Schaf, auf den Stufen des Heiligtums selbst, wo die Spuren seines Blutes, das dort vergossen wurde, noch heute sichtbar sind. Als die Leute des Kuropalates, die in Dolis-Qana waren, die Kunde vernommen hatten, dass ihr Herr umgekommen sei durch die Hand der Söhne Orozmoroz, zogen sie ab aus Dolis-Qana und machten sich auf die Verfolgung der Mörder; sie holten sie ein auf ihrem Rückzug am Čoroch und hieben sie bis auf den letzten erbarmungslos nieder. Hierauf hoben sie die Leiche Ašot's auf und trugen sie in sein Grabmal in der Apostelkirche der Citadelle Artanuǧ. Dieser Ašot Kuropalates wurde getötet (durch die Mingrelier) im Weltjahr 6334, im 46. Jahre des 13. Cyklus, den 29. Januar[1]). (Er hinterliess drei Söhne: Adarnase, der älteste; Bagrat, der zweite, welche beiden ihm gefolgt waren, als er nach Šawšet' und Klarǵet zog; Guram der jüngste, geboren nach seiner Ankunft in Artanuǧ.)

Nach Ašots Tode bemächtigten sich die Sarazenen aller auswärtigen Besitzungen seiner unmündigen Söhne und herrschten in Georgien; als die letzteren aber gross geworden waren, gab ihnen Gott alle Besitzungen ihres Vaters zurück. In der That wurden die drei Brüder, die Söhne Ašots, in der Festung Artanuǧ aufgezogen; alle Thäler von Šawšet', Klarǵet', Nigal zahlten den Sarazenen Tribut, und Ali, der Sohn des Šuab, war Emir von Tiflis, wo ihn Chalil eingesetzt hatte.

In jener Zeit verstanden sich die Gardabanier dazu, zum Chorbischof den Dač'i, den Sohn des Joane K'wabulis-ʒe zu ernennen; nach ihm führte Samuel Donaur denselben Titel. Indessen da der Araber Chalil von neuem zurückgekehrt war, lieferten ihm die Gardabanier eine Schlacht bei Gawaz und schlugen ihn mit grossen Verlusten in die Flucht. Sahak, der Sohn des Ismaïl, war damals Emir von Tiflis. Chalil kehrte zum drittenmal zurück und ward getötet in Ǧawachet'. Als sein Sohn Mohmed nach K'art'li gekommen war, vereinigte sich mit ihm Bagrat, der Sohn des Ašot Kuropalates, K'art'li ward ihm gegeben und Gott liess seine Regierung gedeihen"[2]).

Glücklicherweise sind wir durch das Geschichtswerk des Ja'qūbī noch in der Lage, die Hauptzüge dieser Erzählung zu kontrollieren. Ja'qūbī bestätigt vor allem, dass Chālid b. Jazīd b. Mazjad aš Šaibānī in der That dreimal als Statthalter nach Armenien kam. Die Lage bei seinem erstmaligen Eintreffen war folgende. Nach dem Untergange des Statthalters Muḥammad b.

[1]) 826 n. Chr.

[2]) Brosset, Hist. de la Géorgie p. 261—265.

Ḥumaid at Ṭūsī, der im Jahre 214 (829) im Kampfe gegen Bābak geblieben war, hatte der Chalifa al Ma'mūn zunächst die Statthalterschaft von al Gibāl, Armenien und Ādarbaigān dem 'Abd allāh b. Ṭāhir übertragen, und als dieser nach dem Tode seines Bruders Ṭalḥa die Generalstatthalterschaft von Chorasan antrat, den 'Alī b. Hišām als Statthalter von Ādarbaigān mit dem Kriege gegen Bābak betraut, während 'Abd al A'là b. Aḥmad b. Jazīd b. Usaid as Sulamī Statthalter von Armenien wurde. Dieser zog nach seiner Ankunft gegen Muḥammad b. 'Attāb, der sich Georgiens bemächtigt und dem sich auch die Canark' angeschlossen hatten, ward jedoch von dem Usurpator geschlagen. Dieser Muḥammad b. 'Attāb ist unter dem Emir von Tiflis zu verstehen, welcher mit Grigol, dem mt'awar von Kachet' im Bunde steht. Grigols Hilfsvölker sind die Mt'iul und Canar, von denen letztere in den arabischen und armenischen Berichten allein hervortreten. Ja'qūbī's Angabe, die Canark' hätten sich dem Muḥammad b. 'Attāb angeschlossen, stimmt also völlig zur Chronik. Man darf aber noch weiter gehen, wenn man beobachtet, dass bei Johannes Katholikos und andern Schriftstellern des 10. Jahrhunderts die Canark' mit ihrem Chorbischof dieselbe politische Rolle spielen, wie in der Chronik die Chorbischöfe von Kachet'i. Es kommen hier vor allem drei Stellen des Johannes Katholikos in Betracht. S. 203 der Ausgabe von Jerusalem = S. 89 der Moskauer Ausgabe = 147 der Übs. Saint-Martins: „Und in dieser Weise ausbreitend vermehrte er (der König Smbat) den Pfad seiner Herrschaft gegen Nordwesten bis Karnoj K'ałak' (Erzerum), und indem er noch über Kłarǧk' hinaus (Gebiete) abkratzte bis zum Gestade des grossen Meeres, und bis zu den Grenzen der Egerac'ik' (Mingrelien), und bis zum Fusse des Gebirges Kowkas, die Gugarac'ik' und die Canark' bis zum Thor der Alanen, indem er sogar an sich nahm die Festung ihrer Thorwache; und von da nach der Südseite, um den Fluss Kur bis zur Stadt Tp'chis, und den Gau Uti bis zur Stadt Hunarakert, und bis nach Tus und Šamk'or." S. 376 = 163 = 304: „Hierauf kam der grosse K'orepiskopos, welcher den Teil von Gugark' in der Nähe des Alanenthores beherrschte, gelangte mit grossem Heere zur Unterstützung des Königs (Ašot II. gegen Moses von Uti)." 379 = 164 = 306: „Unvermutet lief, gieng weg Mowsēs (von Uti) aus den Gegenden von Sisakan, nahm sich vor zu gehen zum grossen K'orepiskopos der Canark'." Das Verhältnis zwischen Kachet'i und den Canark' ist also ein ähnliches wie das zwischen Uti und den Sevordik'. Unten werden wir einen Fall kennen lernen, wo in der Chronik die Mt'iul die Stelle der Canark' der arabischen und armenischen Berichte einnehmen.

Ašot Kuropalates hatte der Chronik zufolge seine Macht auf Kosten des von den Canark' und dem Emir von Tiflis unterstützten mt'awar von Kachet'i erweitert. Als jedoch Chālid b. Jazīd b. Mazjad, der von al Ma'mūn an Stelle des unfähigen 'Abd al

A'là b. Aḥmad zum Statthalter von Armenien ernannt worden war, im Lande festen Fuss gefasst hatte, forderte er den Muḥammad b. 'Attāb vor sich und gewährte ihm Amnestie; als aber auch dessen Bundesgenossen, die Canark' ihre Huldigung anboten, nahm Chālid, von Muḥammad b. 'Attāb gegen sie aufgehetzt, dieselbe nicht an, sondern rückte gegen sie aus und griff sie in Georgien an, schlug sie und nahm ihre Viehherden; hierauf forderte er sie zum Friedensschluss auf und traf mit ihnen ein Abkommen auf Lieferung von 3000 Stuten und 20000 Schafen [1]). Die Bekriegung Ašots durch Chālid b. Jazīd ist hier nicht erwähnt, es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass dieselbe in die angegebene Zeit fallen muss. Dann gehört auch die Festsetzung Ašots in Artanuǧi noch unter al Ma'mūn (813—833), aber in die letzten Jahre seiner Regierung, womit sich die Unrichtigkeit des von der Chronik angegebenen Todesjahres Ašots von selbst ergibt. Dagegen ist der von Chālid in Tiflis eingesetzte Emir Ali, der Sohn des Šuab, bis jetzt nicht unterzubringen. Dem Namen nach müsste er ein Oheim des Isḥāq b. Ismā'īl b. Šu'aib sein, dessen Vater Ismā'īl b. Šu'aib, ein in Georgien ansässiger Klient des Marwān b. Muḥammad b. Marwān, sich schon beim Regierungsantritte al Amīns zusammen mit Jaḥjà b. Sa'īd dem „Morgenstern" Armeniens bemächtigt hatte [2]). Allein schon unter al Ḥasan b. 'Alī al Bādγīsī mit dem Beinamen al Ma'mūnī, dem zweiten Nachfolger des Chālid b. Jazīd (noch unter al Ma'mūn), begegnet uns Isḥāq b. Ismā'īl b. Šu'aib at Tiflīsī als Herr von Gurzān. Der genannte Statthalter schickte ihm von Dvin aus einen Brief mit der Aufforderung, die Gelder abzuliefern, und rückte auf die Weigerung Ismā'īls gegen Tiflis, worauf dieser durch die Bezahlung einer Geldsumme seinen Abzug erkaufte [3]). Als Muḥammad b. Chālid Buchārā-choδāh, der von al Afšīn unter al Mu'taçim (833—842) mit der Verwaltung Armeniens betraut worden war, die Canark' bekriegte und nach Tiflis kam, suchte sich Isḥāq b. Ismā'īl gut mit ihm zu stellen. Dessen Nachfolger 'Alī b. al Ḥusain b. Sibā' al Qaisī erwies sich als ein Schwächling, worauf al Mu'taçim den Chālid b. Jazīd abermals nach Armenien sandte. Die Furcht vor ihm war aber von früher her in Armenien so gross, dass jeder Fürst sich vor ihm verschanzte und sie auf die Empörung hinarbeiteten. Auf diese Nachricht sah sich der Chalifa veranlasst, Chālid abzurufen und den 'Alī b. al Ḥusain zu belassen. In diese zweite Statthalterschaft Chālids gehört seine Niederlage bei Gawaz durch die Gardabanier. Zum drittenmale kam er mit ausgedehnten Vollmachten und grossem Heere ins Land unter al Wāϑiq (842—847). Sein Anzug verbreitete Schrecken

---

[1]) Ja'qūbī, Hist. II ٥٦٥, 14—٥٦٦, 8.

[2]) Ja'qūbī, Hist. II ٥٦٨, 1—4.

[3]) Ja'qūbī, Hist. II ٥٦٦, 18—٥٦٧, 2.

unter den kleinen Tyrannen, so dass die meisten sich beeilten, ihn ihrer Loyalität zu versichern. Er aber wollte nur von ihnen selbst ihre Huldigungsgeschenke entgegennehmen. Auch den Isḥāq b. Ismā'īl forderte er auf, sich bei ihm einzufinden, und rückte, als er es nicht that, gegen ihn aus; schon war dieser im Begriff, ihm persönlich die Huldigung zu leisten, als Chālid erkrankte und nach einigen Tagen starb. Er ward in einem Sarge nach Dvin gebracht und dort bestattet [1]. Nach seinem Tode geriet Armenien in grössere Verwirrung denn je, weshalb al Wāθiq Chālids Sohn Muḥammad an Stelle seines Vaters zum Statthalter ernannte. Nachdem dieser die desertierten Truppen (aus den Rabī'a) und Klienten seines Vaters wieder zusammengebracht hatte, bekriegte er die Canark' und den Isḥāq, bis er ihn vertrieb und sie in die Flucht schlug [2]. Mit den letzten Worten stimmt die Chronik in der Hauptsache in bemerkenswerter Weise überein. „Dieser Bagrat und seine Brüder, sagt sie, besassen alle Güter ihres Vaters von Artanuǧ an und gehorchten den Sarazenen. Nachdem Mohmed nach K'art'li gekommen war und Bagrat sich mit ihm vereinigt hatte, rückte der Emir von Tiflis Sahak mit einem Heere ins Feld und begab sich nach Rech [3]. Indessen Mohmed und Bagrat nahmen Up'lis-C'iche [4], und die Kachen kamen mit den Gardabaniern Sahak zu Hilfe. Man schlug sich in Rech. Nach einem erbitterten Kampfe trennten sie sich, indem weder die einen noch die andern Sieger gewesen waren. Mohmed brach auf und zog ab nach Barda". Auch hier nennt die Chronik wieder an Stelle der Canark' Ja'qūbīs die Kachen als Bundesgenossen des aufständischen Emirs.

Es ist sehr glaublich, dass wie die Chronik behauptet, Bagrat, der Sohn des Ašot Kuropalates, mit dem neuernannten Statthalter des Chalifa gemeinsame Sache machte gegen Isḥāq, den Herrn von Tiflis und die mit diesem verbündeten Canark'. Er suchte demnach gegenüber dem mächtigen arabischen Usurpator sein Heil im engen Anschlusse an das Chalifat. Dieselbe Politik befolgte er auch dem Türken Bugha gegenüber. Nachdem dieser Sahak, den Emir von Tiflis getötet und die Stadt zerstört hatte, rückte T'ewdos, der König von Ap'chazet', gegen ihn ins Feld [5],

[1]) Vgl. Stephan Asołik II 2 p. 134 trad. Dulaurier: „Zu seiner (des Fürsten Smbat Aplabas) Zeit, im Jahre 290 (841/42 n. Chr.), zog Chalet' Ibn Jezid, der Emir von Armenien, mit beträchtlichen Streitkräften nach Georgien; er starb in Ǧavachk', im Dorfe Chozabir".

[2]) Ja'qūbī II ٥٨٨, 1—13.

[3]) Am Flusse Rechula westlich vom K'sani; **Wachušt**, Description géogr. de la Géorgie p. 243.

[4]) Am nördlichen Ufer des Kur, zwischen den Flüssen Didi Liachwi und K'sani.

[5]) Offenbar als Bundesgenosse oder Vasall des Sahak; s. u.

um ihm Widerstand zu leisten, worauf er den General Zirak und den Kuropalates Bagrat gegen ihn sandte. Diese schlugen ihn mit grossem Verluste und zwangen ihn zur Flucht über Dwalet'; bei ihrer Rückkehr wurden sie jedoch in Guaris-Gwerd von den Gardabaniern angegriffen und erlitten eine gewaltige Schlappe. „Sobald Bugha diese Botschaft erhalten hatte, zog er nach Čartalet'[1]), lagerte dort und erhob aus Oset' 300 Geiseln; er hatte die Absicht in Oset' einzudringen bis nach C'chawot. Allein Abulbas[2]), der Erist'aw von Armenien, und Guaram mamp'al, der Bruder des Kuropalates Bagrat, liessen den Mt'iul sagen, ihn nicht dorthin eindringen zu lassen. Diese waren damit sehr zufrieden und opferten ihre Geiseln. Gott half ihnen, es fiel Schnee. Die Mt'iul versperrten dem Feinde den Weg; Gott verlieh ihnen den Sieg, eine grosse Zahl Sarazenen erlagen und von ihren Pferden kamen viele um. Mit Rücksicht auf die Menge der Soldaten, die sich auf 120 000 Mann belief, war der Verlust indessen wenig fühlbar.

Nachdem Bugha den Rückzug angetreten hatte, begab er sich ins Winterlager nach Barda, nahm einen gewissen Priestersohn gefangen, der mt'awar geworden war, und vernichtete Gardaban. Er öffnete das Thor von Derbend und liess durch dasselbe 300 chazarische Familien kommen, die er in Šamk'or einsetzte; durch das von Dariela führte er ebenfalls 3000[3]) osische Familien weg und siedelte sie in Dmanis an. Seine Absicht war, im folgenden Sommer in Oset' einzudringen, allein da der Emir al mumenin erfahren hatte, dass er mit den Chazaren, seinen Landsleuten im Einverständnis sei, sandte er ihm den Befehl, K'art'li dem Mohmed, dem Sohne des Chalil zu lassen. Bugha zog also ab, indem er als Emir den Mohmed zurückliess, der alsdann abgesetzt und durch Ise, den Sohn des Šich ersetzt wurde, der auch der Familie desselben Mohmed angehörte. Gabriel Donaur, der Bruder des Samuel Donaur, war Chorbischof"[4]).

Hier haben wir eine im wesentlichen richtige Beschreibung des Zuges Bugha's gegen Tiflis und seines Rückzuges. Die schimpfliche Niederlage, die er sich bei den Mt'iul holt, durch deren Gebiet er in Oset' eindringen wollte, entspricht dem unglücklichen Zuge gegen die Canark', von welchem die arabischen und armenischen Historiker sprechen und den uns Thomas Arcruni (III 10) ausführlich schildert. Davon, dass Bugha Geiseln von den Mt'iul

---

[1]) An einem westlichen Nebenflusse des Aragwi; Wachušt, Description de la Géorgie p. 221.

[2]) Smbat Aplabas.

[3]) Im armenischen Auszug „100 Osen"; Additions et éclaircissements p. 52. Armenischer Text (Guanšēr, Hamarōt patmut'iun Wrac'. Venedig 1884) S. 106.

[4]) Hist. de la Géorgie p. 266—268.

bezw. Canark' in seiner Gewalt hatte, finden wir in andern Quellen nichts; thatsächlich befindet sich die Chronik hier auch mit sich selbst im Widerspruch, indem sie zuerst angibt, er habe jene Geiseln aus Oset' erhoben[1]). Auch darüber schweigen die armenischen und arabischen Berichte, dass Abulbas d. i. der Bagratide Smbat Abū'l 'Abbās, der Sparapet von Armenien, die Mt'iul zu ihrem Widerstande aufgereizt habe. Der von Bugha gefangen genommene Priestersohn, welcher mt'awar geworden war, ist Abu Musē Esaj, genannt der Priestersohn, der Fürst von Albanien, welcher durch den Sieg der Canark' zum Widerstand ermutigt über die Armee des Bugha einen glänzenden Sieg davongetragen und derselben etwa ein Jahr lang Stand gehalten und im ganzen 28 glückliche Treffen geliefert hatte, dann aber auf einen Amnestiebrief des Chalifa hin sich ergab[2]). Ktrič, der Fürst von Gardmank' (georg. Gardaban), war schon auf dem Rückzuge Bugha's aus dem Lande der Canark' in seine Festung eingeschlossen und gefangen genommen worden[3]). Die Nachricht, dass Bugha in Šamk'or Chazaren angesiedelt habe, wird bestätigt durch eine gelegentliche Notiz bei Balāδurī ٢٠٣, 15—16. Merkwürdig ist nur die von der Chronik angegebene Ursache der Abberufung Bugha's: er sei in den Verdacht gekommen, mit den Chazaren im Einverständnis zu stehen. Das Richtige findet man dagegen bei Ja'qūbī, dessen kurze Beschreibung des Rückzuges Bugha's aus Georgien übrigens trefflich zu der Chronik stimmt: „Bugha rückte aus gegen die Canark' und bekriegte sie; da durchbrachen sie seine Reihen und schlugen ihn in die Flucht, worauf er geschlagen abzog. Er verfolgte nun die welchen er Amnestie gewährt hatte und ergriff sie, und eine Anzahl von ihnen flohen und korrespondierten mit dem Herrscher der Romäer, dem Herrscher der Chazaren und dem Herrscher der Slawen, und versammelten sich in grosser Masse. Er berichtete dies an al Mutawakkil, der für

[1]) Auf jenem Zuge wurden die Martyrer Solomon, genannt der *Sevordi* (Magyare), und K a c h a j aus dem Oberlande (*Վերին աշխար-հեցին*) ergriffen, die am Hofe des Chalifa die Krone des Martyriums erlangten (Thomas Arcruni III 11 S. 187. 188). Der zweite ist identisch mit dem hl. Konstantine, einem reichen Georgier aus Kachet', mt'awar des Oberlandes oder von K'art'li im Norden des Kur, der im Jahre 853 in Bagdad hingerichtet wurde. Vgl. B r o s s e t, Hist. de la Géorgie p. 268 n. 2.

[2]) Thomas Arcruni III 10 S. 177. 180. Vgl. Mos. Kal. 3, 19 (vol. II 55 ed. Šahnazarean). Joh. Kath., Jerus. 1843 S. 91. Stephan Asołik II 2 p. 135 trad. D u l a u r i e r. Bei Tabarī III ١٤١٩, 9—10 heisst er 'Isà b. Jūsuf, der Schwestersohn des Stephanos, wie bei Moses Kal. Schwestersohn des *Step'annos* genannt *Apl-Asad*. Bei ihm hatte sich 'Abdallāh, der Bruder des Bābak, im Jahre 223 H. (838) verborgen gehalten. Tab. III ١٢٢٣, 19. ١٢٢٤, 2. ١٢٢٨, 2. 4—6. ١٢٣٢, 2.

[3] Joh. Kath., Moskau 1853 S. 91. Tab. III ١٤١٩, 8—9.

das Land den Muḥammad b. Chālid b. Jazīd b. Mazjad aš Šaibānī berief. Nachdem dieser eingetroffen war, beruhigten sich die Unruhigen (Unruhestifter) und er erneuerte ihnen die Amnestie" [1]).

Die Chronik hat somit die kritische Prüfung hier sehr gut bestanden und muss für die Geschichte der muslimischen Herrschaft in Georgien vom Ende der Regierung al Ma'mūns ab treffliche Quellen zur Hand gehabt haben. Allein die Vermutung, die Redaktoren derselben möchten arabische und armenische Chroniken benutzt und mit einheimischen Überlieferungen kombiniert haben, widerrät sich bei näherer Überlegung von selbst. Wir dürfen daher annehmen, dass die Reihenfolge der ersten bagratidischen Fürsten Georgiens und die ihnen angewiesene Zeit in der That auf guter Überlieferung beruht, obwohl sie von den arabischen und den uns erhaltenen armenischen Quellen, von Wardan abgesehen, völlig ignoriert werden. Allein das Schweigen der letzteren erklärt sich daraus, dass sie die Periode vor den Zügen des Abū Sa'īd Muḥammad b. Jūsuf al Marwazī (849) und seines Sohnes Jūsuf (851—852) fast völlig übergehen und selbst die Regierung Ašots I. nur summarisch behandeln, indem sie auf die eingehende Darstellung des Šapuh Bagratuni verweisen, und sich überhaupt streng auf Armenien beschränken und die Verhältnisse Iberiens nur selten streifen. Bei ihnen wie bei den Arabern finden wir Listen der von Bugha nach Samarra deportierten Notabeln, unter denen Bagrat von Artanuǵi aber augenscheinlich nicht war. Dieser wird jedoch auch durch Wardan bezeugt, nach welchem eine Tochter des sparapet Smbat mit Bagarat, dem Sohne des Kuropalates Ašot vermählt war [2]).

Wir vermögen jetzt auch einigermassen zu erkennen, was der Erzählung von der Ankunft des Davidssprossen Adarnase beim König Arč'il (oben S. 396) zu Grunde liegt. Sein Vater ist mit den Bagratiden verwandt und er selbst wird als Bruderssohn Adarnase's des Blinden bezeichnet. Mit letzterem kann nur Ašot, der Sohn Wasaks, der Fürst und Patrikios von Armenien (732—748) gemeint sein, der im Jahre 748 von Grigor Mamikonean überfallen und aus Rache für die Hinrichtung seines Bruders David geblendet wurde und 13 Jahre später starb [3]). Adarnase ist hier also nur Verlegenheitsname. Dieser Ašot ist nach Wardan der Ahnherr der armenischen und iberischen Bagratiden [4]). Sein zweiter Sohn Wasak, nach Wardan der Vater unseres Atrnerseh, wird zwar beim Aufstande von 771/72 erwähnt, und zwar als Inhaber einer eigenen Truppenmacht [5]), ist aber nicht unter den Gefallenen von Bagrevand. Aus dem Zusammenhange

[1]) Ja'qūbī II ٥٩٨, 16—٥٩٩, 2.

[2]) Wardan wardapet S. 79.

[3]) S. u. Vgl. Daghbaschean a. a. O. S. 54 f.

[4]) Wardan S. 75. 81.

[5]) Łevond S. 178.

bei Łevond scheint sich zu ergeben, dass er in der Nähe von Arčēš und Waspurakan, also vielleicht in Taraun seinen Sitz hatte. Die Erzählung der Chronik von der Ankunft Adarnase's, des Bruderssohnes Adarnase's des Blinden alias Ašots, beim König Arčʻil läuft also im Grunde genommen auf dasselbe hinaus wie die Genealogie Wardans, der den Atrnerseh zu einem Enkel des Patrikios Ašot macht; nur sind bei diesem auch die iberischen Bagratiden direkte Nachkommen Ašots, während die Chronik sie von einer sonst unbekannten Seitenlinie ableitet. Zu gunsten der Angabe Wardans spricht aber das Generationsverhältnis: Bagarat, der Enkel des Atrnerseh, heiratet eine Tochter des sparapet Smbat Aplabas, also eine Enkelin des Ašot msaker, des Vetters Atrnerseh's[1]).

Hier ist also der späte Ursprung des davidischen Stammbaumes noch mit Händen zu greifen. Aber auch die weitere Angabe der Chronik, der Vater Adarnase's, der von den Griechen ein Eristʻawat in den Gegenden von Somchetʻ erhalten hatte, habe sich vor den Verwüstungen des Qru zu den Nachkommen des Gwaram Kuropalates nach Klarǧetʻ geflüchtet, scheint nur eine Variante zu der legitimistisch gefärbten Nachricht zu sein, Adarnase habe sich zum König Arčʻil begeben und sei von ihm mit Šolawer und Artahan belehnt worden. In Wirklichkeit hatte Arčʻil, der jahrelang als Flüchtling auf griechischem Boden in Apʻchazetʻi weilte, dort nichts zu sagen. Wasak mag sich in der That vor der Verfolgung, die der Schlacht von Bagrevand folgte, in die Gebirge von Klarǧetʻ geflüchtet haben; aber er selbst, nicht erst sein Sohn wird dann auch, sei es von den Griechen sei es — wenn dieser Geschichte irgend etwas Thatsächliches zu Grunde liegt — vom König Arčʻil mit Šolawer und Artahan belehnt worden sein. Letzterer soll durch einen arabischen Heerführer das Martyrium erlitten haben. Man mag im übrigen von der Geschichtlichkeit dieses Königs halten was man will, so kann es

[1]) Das Verwandtschaftsverhältnis ist nach Wardan folgendes:

Ašot, Patrikios, † 760.

Smbat, † 772.		Wasak.
Ašot msaker.		Atrnerseh.
Smbat Aplabas, † 855.		Ašot Kuropalates.
Ašot, Fürst der Fürsten, † 890.	Tochter.	Bagarat.
Smbat.	David I.	
Ašot Erkatʻ.	Atrnerseh.	

doch kaum zweifelhaft sein, dass hier der Fürst von Iberien gemeint ist, der auf Befehl des Chalifen Mūsā (785/86) zu Tode gemartert wurde[1]). Da nun auch Ašot msaker, der Sohn des sparapet Smbat und Vetter des Atrnerseh, bis zum Jahre 788 noch nicht in der Geschichte auftritt, so wird Atrnerseh bei Lebzeiten des Königs Arč'il noch keine Rolle gespielt haben. Es ist jetzt selbstverständlich, dass die drei Brüder, die von Taron gekommen sein und sich mit Einwilligung des Königs Arč'il in Šakik' niedergelassen haben sollen, keine Bagratiden sein können, sondern nur Mamikonier, falls die im armenischen Auszug fehlende Bemerkung, welche sie zu Bruderssöhnen Adarnase's des Blinden d. h. Ašots macht, die ihrem väterlichen Oheim die Augen ausgebrannt hätten, irgendwelchen Wert hat. Latawr, die bagratidische Frau Ǧuanšers, des Sohnes und Nachfolgers Arč'il's[2]), wird keine Tochter, sondern eine Schwester des Adarnase gewesen sein. Von diesem behauptet die Chronik: „Da jedoch, während er (Ǧuanšer) noch lebte, das Drittel von Klarǰet', Šawšet, Ačara, Nigal, Asis-P'or, Artan, Unter-Tao und der von Vater auf Sohn von den Nachkommen Wachtangs innegehabten Festungen dem Bagratiden Adarnase zugefallen war, kam dieser nach Klarǰet', wo er starb. [Sein Vater Nerse, der Sohn des Antipatrikios Waraz-Bakur; der Vater des Waraz-Bakur, namens Guaram Kuropalates, der Sohn des ersten Step'anos und Bruder des Demetre: all diese Fürsten waren gestorben. P'ilipe und Step'anos, die Brüder des Adarnase, waren ebenfalls gestorben.] Nach dem Tode des Adarnase erhob Gott zu den Ehren des Thrones Ašot Kuropalates, den Sohn dieses Fürsten und Bruder des Erist'aw Gurgen". Die eingeklammerten Worte, die in einer Hs. fehlen, verraten sich nach dem Gesagten deutlich als spätes Machwerk, bestimmt, den Anschluss an die angeblichen älteren iberischen (oben S. 393) Bagratiden zu gewinnen.

Falls der Einfall der Chazaren nach Georgien, bei welchem der mt'awar Ǧuanšer und seine Schwester Šušan gefangen genommen und Tiflis erobert und zerstört wurde, mit dem von den Arabern berichteten Einfall im Jahre 183 H. (799/800) zusammenfällt, so hätten wir wenigstens einen festen chronologischen Anhaltspunkt für die Regierung des Ǧuanšer. Zu Gunsten jener Ansicht spricht in der That die sagenhafte Begründung der beiden Einfälle. Nach Tabarī sollte im Jahre 182 H. eine Tochter des Chaqans der Chazaren dem al Faḍl b. Jaḥjā als Braut zugeführt werden, starb aber unterwegs in Barδa'a, worauf die sie begleitenden Tarchane zu ihrem Vater zurückkehrten und ihm erzählten, sie sei vergiftet worden. Diese Geschichte ist in der That nur die Kopie einer älteren Begebenheit, die sich unter dem

[1]) S. o. S. 402 A.
[2]) Hist. de la Géorgie p. 258—259.

Statthalter Jazīd b. Usaid as Sulamı zugetragen hatte und gut beglaubigt ist [1]). Ihre Übertragung auf den Barmakiden al Faḍl b. Jaḥjâ, der damals gar nicht mehr Statthalter von Armenien war (s. u.), würde sich aber um so leichter begreifen, wenn das Gerücht auch den zu seiner Zeit stattgefundenen Chazareneinbruch einer ähnlichen Ursache zuschrieb wie jenen früheren. Nun erzählt die georgische Chronik, der König-Chakan der Chazaren habe, als er von der Schönheit der jüngsten Schwester Ǧuanšers, namens Šušan, Kunde erhalten, einen Gesandten an Ǧuanšer geschickt, um sie zur Frau zu verlangen, mit dem Versprechen, ihn gegen die Sarazenen zu verteidigen. Als der Gesandte des Chakans seinen Auftrag ausgerichtet hatte, verständigte Ǧuanšer vor allem seinen Bruder Joane und ihre Mutter, die ablehnten und ihm sagen liessen: ‚Wenn unsere Lage verzweifelt sein wird, wird es für uns besser sein, nach Griechenland zu gehen und uns an Christen zu wenden, als unser Kind beflecken zu lassen'. Šušan selbst beschimpfte den König der Chazaren. Drei Jahre später sandte der Chakan seinen Heerführer Bluč'an [2]), der über Leket' in K a c h e t' eindrang und die Burg belagerte, wo sich Ǧuanšer und seine Schwester Šušan befanden. Er nahm sie in wenigen Tagen, nahm die Fürsten gefangen, erstürmte Tiflis und eroberte K'art'li und das ganze Land. Als er über Dariela abzog, sagte Šušan eines Tages zu ihrem Bruder: ‚Es ist besser für mich, zu sterben, damit der Herr mich unter die heiligen Frauen aufzunehmen würdige, als von den Heiden besudelt zu werden', und den Stein ihres Ringes entfernend, unter welchem sich ein tötliches G i f t befand, sog sie es ein und starb auf der Stelle. Bluč'an zog ab, den Ǧuanšer zum Chakan wegführend, und erzählte letzterem den Tod der Prinzessin Šušan. Erzürnt darüber, dass er ihm ihren Leichnam nicht gebracht hatte, den er sehen wollte, befahl der Chakan, den Bluč'an zu verhaften, ihm einen Strick um den Hals zu legen und beide Enden ebensoviel Reitern zu geben, welche, ein jeder von seiner Seite ziehend, ihm unbarmherzig den Kopf abrissen [3])".

Die Elemente der Erzählung sind hier dieselben wie bei Tabarī; nur ist in der Chronik umgekehrt der Chagan der Chazaren der Heiratskandidat, und vergiftet die Prinzessin sich selbst, um ihm nicht in die Hände zu fallen. Die Geschichte selbst, obwohl sagenhaft, ist an sich wohl möglich. Allerdings erfolgt der Einfall nach Tabarī und Ja'qūbı [4]) durch Bāb al alwāb (Darband), wo-

[1]) S. o. S. 5 A. 1. Der Name des Heerführers Ṙaž-t'archan, wenn auch nicht die Veranlassung jenes Einfalls, findet sich auch bei Ja'qūbī II ۴۴۹, 16 (راس طرخان).

[2]) Im armenischen Auszug *Bulǰan*.

[3]) Hist. de la Géorgie p. 256—258.

[4]) Tab. III ٦۴٨, 3. Ja'qūbi II ٥١٨.

gegen die Chronik des Chagans Heerführer Bluč'an durch Leket'i nach Kachet'i einbrechen lässt. Auch gedenken Tabarī und Ja'qūbī der Einnahme und Verwüstung von Tiflis nicht. Doch hebt ersterer hervor, dass die Verheerungen der Chazaren die Schutzgenossen d. h. die Christen so gut betrafen wie die Muslime, während Ja'qūbī erwähnt, der Chagan (oder sein Heerführer)[1]) sei bis zur Kurbrücke vorgedrungen und habe das Land verbrannt und sogar Frauen und Kinder hingeschlachtet. Das Land der لكز (= *Lek-et'i*) umfasste aber nach arabischen Angaben auch den Küstenstrich am kaspischen Meere zwischen dem Samūr und Šābirān[2]).

Nach siebenjähriger Gefangenschaft ward Ǧuanšer vom Chakan in sein Fürstentum entlassen. „Von da an nahm die Herrlichkeit der grossen chosroidischen Könige (von Georgien) ständig ab. Fürs erste wuchs die Macht der Sarazenen, und verheerten diese durch ihre häufigen Züge das ganze Land; zweitens sah man, da die Zahl der mt'awars im Lande Georgien sich vermehrt hatte, überall nur innere Kriege und Zwistigkeiten. Wenn sich unter den Söhnen Wachtangs einer des Königstitels würdig zeigte, vernichteten ihn die Sarazenen; denn die Agarsöhne hatten Tiflis genommen und es zu ihrer Höhle gemacht; sie erhoben vom Lande den Charaǧ: endlich erlaubte Gott der Menge unserer Sünden wegen, dass sie äusserst mächtig wurden[3]) ....

Nach Verfluss mehrerer Jahre kam ein agarenischer Emir, der K'art'li, Armenien und Heret' verwaltete und Chosro hiess. Dieser stellte Tiflis wieder her, das die Chazaren zerstört hatten[4])".

Sieben Jahre nach dem Chazareneinfall von 799/800 würden uns für die Rückkehr Ǧuanšers ins Jahr 805/6[5]) führen. In diese Zeit würde allerdings teilweise passen, was die Chronik von der zunehmenden Macht der Sarazenen in Georgien zu erzählen weiss. Der zweite Statthalter Armeniens nach jenem Chazareneinfall war Chuzaima b. Chāzim at-Tamīmī, der schon unter Mūsà al Hādī in Armenien und Georgien ein Schreckensregiment geführt hatte. Dieser liess die Erbfürsten und Prinzen ergreifen und ihnen die Köpfe vor die Füsse legen, und verfuhr mit ihnen aufs schlimmste. Hierauf empörten sich Georgien[6]) und die Canark'; das erste gegen sie ausgesandte Heer wurde von ihnen aufgerieben, Sa'īd b. al Haiϑam b. Šu'ba b. Çahīr at-Tamīmī bekämpfte aber mit einer

---

[1]) Der Text hat hier eine Lücke.

[2]) Vgl. Bal. ٢٠٨, 7.

[3]) Es folgt die Notiz über die Vermählung Ǧuanšers mit der Tochter des Adarnase.

[4]) Hist. de la Géorgie p. 258—259.

[5]) Nach der Chronik kehrte er im 7. Jahre zurück.

[6]) جرجان *Gurgān*, sonst جرزان *Gurzān*, aber auch bei Uchtanès II 52 S. 89 = 330 einmal Վրկան *Wrkan* (Brosset sinnwidrig „Hyrcanie"); vgl. das Ὑρκάνη des Joannes Lydos (Eranšahr S. 115).

neuen gewaltigen Streitmacht die Einwohner von Georgien und die Canark', bis er sie zur Auswanderung aus dem Lande zwang, und kehrte nach Tiflis zurück. Chuzaima b. Chāzim blieb weniger als ein Jahr in Armenien, seine Nachfolger aber waren sämtlich schwach. Dem Sulaimān b. Jazīd b. al Açamm al 'Āmirī wäre das Land beinahe entrissen worden, und gegen den ans einer Stelle ernannten al 'Abbās b. Zufar al Hilālī lehnten sich die Canark' auf, denen er nicht gewachsen war, worauf Muḥammad b. Zuhair b. al Musaijab aḍ Ḍabbī Statthalter wurde [1]).

Welcher Statthalter mit dem agarenischen Emir Chosro gemeint ist, der Tiflis wieder herstellte, lässt sich einstweilen nicht erkennen; doch spricht die Wahrscheinlichkeit für Chuzaima b. Chāzim. Der Name erinnert an den Statthalter *Chazr patgos* bei Moses Kał. III 20, mit welchem wahrscheinlich Chālid b. Jazīd b. Mazjad aš Šaibānī gemeint ist (s. u.).

Die Angabe, dass die Anzahl der mt'awars und die der Teilfürsten in Georgien zugenommen habe und daher Bürgerkriege an der Tagesordnung gewesen seien, scheint durch die Lebensbeschreibung des Märtyrers Abo bestätigt zu werden, die überhaupt nach den kurzen Andeutungen Brosset's zu schliessen wichtige Aufschlüsse zu liefern verspricht und dringend eine eingehende Bearbeitung verlangt, wie sie Dschawachoff und Harnack dem Martyrium des hl. Eustathios von Mc'chet' haben angedeihen lassen. In dieser Legende wird erzählt, wie der Erist'aw von K'art'li Nerse, der Sohn des Kuropalates und Erist'aw Adarnase, beim Chalifa Abdala (al Mançūr), der in dem von ihm erbauten Baghdad residierte, angeklagt und von ihm gefangen gesetzt wurde; als dem Abdala († 14. Sept. 775) sein Sohn Mahdi folgte, ward Nerse nach dreijähriger Gefangenschaft in Freiheit gesetzt und als Erist'aw nach K'art'li zurückgesandt. Ihn begleitete als Diener der hl. Abo, der von arabischen Eltern in Baghdad geboren war und damals 18 Jahre zählte. In Georgien ward er Christ, und als Nerse abermals beim Chalifa in Ungnade fiel und vor den Verfolgungen der Sarazenen durch das Thor Darialan nach Oset' floh, schloss sich ihm Abo an. Nerse begab sich zum König der wilden bluttrinkenden Chazaren, die nur einen Gott-schöpfer kennen [2]) und sonst keine Religion haben; doch „gibt es im Lande des Nordens viele Städte, wo man ohne Furcht den Glauben Christi bekennt". Vom König der Chazaren, der ihn als Schutzflehenden aufnahm, wendet er sich bald darauf nach Ap'chazet', einem ganz christlichen Lande, das den Griechen gehorchte und dessen mt'awar ihn günstig aufnahm. Nach der Flucht des Nerse hatte der Chalifa Mahdi inzwischen Step'anos,

---

[1]) Jaqūbī II ٥١٩, 1—11.

[2]) Bemerke die Übereinstimmung mit der Vita Konstantins (oben S. 15): bibamus in nomine dei unius, creatoris omnium rerum.

den Sohn des Gurgen-Erist'aw und der Schwester des Nerse, zum mt'awar von K'art'li gemacht, worauf Nerse den Chalifa um die Erlaubnis bitten liess, in seine Heimat zurückkehren zu dürfen. Als er abreiste, begleitete ihn Abo trotz der Abmahnungen des mt'awars von Ap'chazet' nach Tiflis, wo er nach drei Jahren ergriffen und vor den Richter von Tiflis geführt wurde, der ihn jedoch auf die Bitten des Erist'aws Stephanos wieder freiliess. Als aber ein neuer Richter-Emir kam, liess er den hl. Abo vorführen und von neuem in Ketten schlagen — Dienstag den 27. Dezember — und 10 Tage später am Feste der Epiphanie, Freitag den 6. Januar, hinrichten. Das Martyrium soll stattgefunden haben im 10. Jahre des Kaisers Konstantin, des Sohnes des Leon, unter dem Chalifen der Sarazenen Mose, dem Sohne des Mahdi, unter dem Katholikos Samuel von K'art'li, unter dem Erist'awat des Stephanos, Sohnes des Gurgen [1]). Da das 10. Jahr des Kaisers Konstantin (VI, 789/90) und das Chalifat des Mūsà al Hādı (3. Aug. 785 bis 15. Sept. 786) einander gegenseitig ausschliessen, so kann nur entweder das eine oder das andere Datum in Betracht kommen; die beiden weiteren Synchronismen — Jahr 890 seit der Passion und Auferstehung und Weltjahr 6084 — haben dagegen keinen Wert.

Diese Erzählung kennt also für die ganze Zeit von etwa 773 bis 785 (oder 789) nur zwei Erist'awe von K'art'li als Vasallen der in Tiflis herrschenden Araber: Nerse, den Sohn des Kuropalates und Erist'aw Adarnase und seinen Neffen Step'anos, den Sohn des Gurgen-Erist'aw, während vom Fürsten Arč'il mit keiner Silbe die Rede ist. Allerdings wimmelt die Geschichte des letzteren von den gröbsten Verstössen und Anachronismen und es wird vor der Beschaffung älteren historischen und hagiographischen Materials nicht gelingen, dieselbe völlig zu entwirren; soviel ist aber doch deutlich, dass den historischen Hintergrund des Martyriums des Arč'il die qualvolle Hinrichtung des Fürsten der Iberer durch den Chalifen Mūsà bilden muss, von welcher Łevond berichtet. Will man nun Arč'il nicht geradezu dem Erist'aw Nerse gleichsetzen, der allerdings ebenso wie jener in Ap'chazet'i Zuflucht gesucht hat, von dessen Martyrium aber nichts bekannt ist, so gibt uns, wenn ich recht sehe, vielleicht die Chronik selbst die Lösung dieses scheinbar unbegreiflichen Rätsels an die Hand, indem sie erzählt, Arč'il habe sich zunächst in Egris bis nach Šorapan d. h. in Imeret'i festgesetzt und in C'iche-Gog und K'ut'at'is residiert, um sich später nach Kachet' zu begeben, wo er mehrere Festungen angelegt habe. Erst als sich der sarazenische Heerführer *Čičum* (Chuzaima b. Chāzim) nach der Verwüstung von K'art'li anschickte, nach Kachet' einzudringen, um es vollständig zu entvölkern, und die Könige und mt'awars ihm nicht

[1]) Brosset, Additions et éclaircissements p. 132—136.

widerstehen konnten, entschloss sich Arč'il, sich selbst dem Čičum zu stellen, um ihn um Frieden für das Land zu bitten[1]). Er war demnach bloss nomineller Fürst von Iberien und hatte in Imeret'i und später in Kacheti' (bei den Canark') noch einen Schatten von Herrschaft gerettet. Dass er in der That nichts als ein Schattenkönig war, gesteht übrigens die Chronik selbst ein; nur lässt sie ihn das Aufkommen der Teilfürsten, die sie zu Männern seiner Nichten macht, selbst legitimieren und das Land unter sie verteilen. Unter denselben sind auch „Nerse Nersian, einer der Grossen des Königs Wachtang, und Adarnase Adarnasian, der mit dem Vorhergehenden Herr des Oberen Landes oder von K'art'li war" [2]); diese beiden Personen entsprechen wahrscheinlich dem Kuropalates und Erist'aw Adarnase und seinem Sohne, dem Erist'aw Nerse im Leben des hl. Abo. In welchem Verhältnisse aber der Kuropalates und Erist'aw Adarnase zu seinem Zeitgenossen Arč'il stand, lässt sich bis jetzt nicht ausmachen.

Treffen obige Ausführungen das Richtige, so ist Ašot Kuropalates in der That nicht lange nach Ǧuanšer vom Chalifa al Amīn mit Georgien belehnt worden und hat später vom Kaiser Leon die Würde eines Kuropalates erhalten, wenn wir auch die näheren Umstände des Erlöschens der alten Dynastie nicht kennen. Eine wenn auch vielfach lückenhafte Vorstellung von der wirklichen Machtstellung der ersten bagratidischen Kuropalaten, deren Mittelpunkt immer Klarǧet und Artanuǧi blieb, vermögen wir aber nur zu gewinnen, wenn wir uns darüber klar sind, welche Rolle der thatsächliche Herr von Georgien, Isḥāq b. Ismā'īl, über zwei Jahrzehnte lang in der Geschichte der Kaukasusländer gespielt hat.

Wir finden darüber eine interessante, wohl aus Šapuh Bagratuni stammende Notiz bei Stephan Asołik II 6 p. 171 trad. Dulaurier: „Cependant Théophile se rendit dans la Chaldée Pontique (Khagh'dik) passant sur le continent, par un point [so!]; il fit prisonniers quantité d'Arméniens avec leur familles. Ayant conféré le consulat c'est-à-dire le patriciat proconsulaire à Aschod fils de Schabouh, il le laissa dans le district de Sber. Après avoir perçu un tribut des habitants de Theodosiopolis, il s'en retourna. Les Horomitians ayant pénétré dans [le district de] Vanand, au village de Gadjgak'ar, furent taillés en pièces par Sahag, fils d'Ismael". Dieser Feldzug des Theophilos (829—842) hängt wohl zusammen mit der unglücklichen Expedition nach dem Lande der Abasger (Ap'chazen), über welche allein der Fortsetzer des Theophanes, und zwar ohne alle näheren Einzelheiten berichtet[3]). Nach der

[1]) Hist. de la Géorgie 248—249. 253.

[2]) Hist. de la Géorgie p. 248; s. o. S. 395.

[3]) Theophan. contin. p. 137, 16—18 ed. Bonn.: *καὶ αὖθις ἐν Ἀβασγίᾳ ὅτε Θεόφοβος καὶ ὁ τῆς Θεοδώρας ἀδελφὸς Βάρδας ἀποσταλέντες μετὰ στρατιᾶς ἰσχυρῶς ἐδυστύχησαν, ὀλίγων ἄγαν ἐκεῖθεν ὑποστρεψάντων.* Vgl. Lebeau-Saint-Martin, Hist. du Bas-Empire 13, 97 s.

georgischen Chronik hatte sich Leon II., der Erist'aw von Ap'chazien und Sohn einer Tochter des Königs der Chazaren, mit Hilfe der letzteren von den geschwächten Griechen losgesagt, sich in Ap'chazien und Egris bis zum Berge Lich unabhängig gemacht und gegen Ende der Regierung des iberischen Fürsten Ǧuanšer den Titel „König der Ap'chaz" angenommen. Sein Sohn und Nachfolger T'ewdos, der Eidam des Ašot Kuropalates, unterstützte diesen im Kampfe gegen eine Koalition Grigols, des mt'awars von Kachet', der Mt'iul und Canark' und des Emirs von Tiflis (s. o. S. 406)[1]), allein nach dem Falle Sahaks, des Emirs von Tiflis (853), sehen wir T'ewdos, den König von Ap'chazet', gegen Bugha ziehen, welcher gegen ihn den General Zirak und den Kuropalates Bagrat, den Sohn des Ašot, aussendet[2]). Der „König" von Ap'chazien hatte also inzwischen seine Parteistellung gewechselt und, sei es freiwillig oder gezwungen, die Oberhoheit des mächtigen Emirs von Tiflis Isḥāq b. Ismā'īl anerkannt. Dabei wird bei ihm gewiss die Hoffnung eine Rolle gespielt haben, an diesem einen Rückhalt gegen die Romäer zu gewinnen, falls dieselben versuchen sollten, ihre Hoheitsrechte in Ap'chazien mit Waffengewalt wieder zur Geltung zu bringen, und dass er sich darin in der That nicht getäuscht hatte, zeigt eine Kombination der Notizen des Stephan Asołik und des Fortsetzers des Theophanes deutlich. Im Anfange der Regierung Michaels III., des Sohnes des Theophilos (842—867) unternahmen die Romäer abermals einen Zug gegen Ap'chazien unter Führung des Theoktistos, der aber einen ebenso unglücklichen Verlauf nahm wie der erste[3]). Diese Nachrichten bestätigen also Mas'ūdī's Angabe, dass die Ap'chazen gleich den Gurz (Georgiern) bis auf al Mutawakkil dem arabischen Kommandanten von Tiflis steuerpflichtig waren[4]), wenigstens für die Zeit des Isḥāq b. Ismā'īl, welcher zwei Jahrzehnte lang (ca. 830—853) als fast unabhängiger Herrscher in Tiflis gebot[5]). Die angeführte Erzählung des Stephan Asołik zeigt übrigens am deutlichsten, wie weit sich die Macht Isḥāq's selbst bis ins eigentliche Armenien hinein erstreckte, und erweist die Genauigkeit der Schilderung Mas'ūdī's, der von ihm sagt: „Es war daselbst (in Tiflis) ein Mann namens Isḥāq b. Ismā'īl, der durch die zu ihm haltenden Muslime die Oberhand

---

[1]) Hist. de la Géorgie I 259. 261.

[2]) Hist. de la Géorgie p. 266.

[3]) Theophan. contin. IV 39 p. 203, 2—7: *καὶ γὰρ ἡλιακῶν ποτε ἐκλείψεων δύο γεγενημένων, κατὰ τῶν Ἀβασγῶν οὗτος (Θεόκτιστος) προκριθεὶς στρατηγὸς θεομηνίας ἀπήλαυσε δυστυχῶς· οἱ μὲν γὰρ ναυαγίῳ περιπεσόντες περὶ τὴν ἑαυτῶν ζωὴν ἐδυστύχησαν, οἱ δὲ καὶ τῆς ξηρᾶς ἐπιβάντες ταῖς ἐκείνων δυστυχίαις συνεκοινώνησαν. καὶ οὗτος μὲν οὕτως ἀπώλετο ὁ στρατός.* Vgl. Lebeau-Saint-Martin 13, 168—169.

[4]) Mas'ūdī, Mūrug II 65. S. o. S. 174.

[5]) S. 410.

hatte über die umliegenden Völker, welche sich seiner Botmässigkeit fügten und zur Zahlung der Kopfsteuer an ihn verstanden. Seiner Herrschaft unterstanden die dortigen Völker, bis al Mutawakkil den Boγā sandte, der vor der Grenzfestung Tiflis Halt machte und vor ihr lagerte, sie bekämpfend, bis er sie im Sturm eroberte und den Isḥāq tötete, weil er sich der Gegend mit Gewalt bemächtigt hatte[1]). Es gab von ihm Geschichten, deren Wiedergabe zu lang würde, die aber unter der Bevölkerung dieses Landstriches und andern, welche sich mit der Geschichte dieser Welt beschäftigen, berühmt sind. Ich glaube aber, er war ein Mann von Quraiš, von den Banū Umaija, oder ein zu ihrem Anhang gehöriger Klient[2]). Seit jener Zeit ist nun der Respekt vor den Muslimen aus der Grenzfestung Tiflis gebrochen bis auf diesen Augenblick, so dass die ihnen benachbarten Königreiche sich geweigert haben, ihnen botmässig zu sein, und die meisten der Landgüter von Tiflis weggenommen haben, und der Verkehr von den Ländern des Islams nach der Festung Tiflis durch diese ungläubigen Völker geht, da sie jene Grenzfestung umringen; allein ihre Einwohner besitzen noch Kraft und gewaltige Tapferkeit, obwohl die erwähnten Königreiche sie umringen". Unter al Wāϑiq (842—847) wurde Isḥāq sogar vom Chalifa als Herr von Armenien anerkannt[3]). Er hatte eine Tochter des christlichen „Herrn des Thrones" (صاحب السرير) d. i. des Königs der Awaren im nördlichen Daghestan[4]) zur Frau und Krieger aus dem beherzten Bergvolke der *Chojt‘* (الخويثية), die den Statthalter Jūsuf b. Abī Sa‘īd Muḥammad al Marwazī erschlagen hatten, und andere in Sold genommen[5]).

So lange aber Isḥāq b. Ismā‘īl in Tiflis herrschte, hatten die Bagratiden im eigentlichen Iberien nichts zu sagen und war an die Gründung eines neuen Fürstentums daselbst nicht zu denken. Die Blutgerichte, mit denen Chuzaima b. Chāzim unter ar Rašīd gegen die Teilfürsten (البطارقة) und Prinzen Armeniens gewütet hatte, werden in erster Linie auch die iberischen Notabeln betroffen haben, wie sich daraus ergibt, dass gerade Georgien und

---

[1]) Vgl. Bāl. ٢١١, 5—6.

[2]) So Tab. III ١٤١٤, 7.

[3]) Ibn Chord. ١٢٣, 8.

[4]) In dieser Stelle könnte man eine Bestätigung der Angabe des Eutychios II 230 sehen, dass der „Herr des Thrones" der Fürst der Canark‘ gewesen sei; vgl. oben S. 411 und Ibn Chord. ١٢٣, 9, wo das Gebiet des Herrn des Thrones zwischen Tiflis und dem Lande des Königs der Alanen gedacht ist. Andere Stellen, vor allem der Bericht des Ibn Rusta ١٤٧, sprechen aber dagegen.

[5]) Tab. III ١٤١٩, 5—6.

die Canark' dadurch zum Aufstand getrieben wurden. Später ist aber in den arabischen Quellen von Teilfürsten in Georgien nicht mehr die Rede, und was etwa von ihnen noch im Lande geblieben war, wagte sicherlich unter dem strammen Regimente Isḥāqs nicht zu mucksen.

In den langen, von Johannes Katholikos und Thomas Arcruni mitgeteilten Listen armenischer und albanischer Grossen, welche Boγā in den Jahren 852—855 nach Samarra führen liess, findet sich kein einziger Fürst von Iberien; es waren vielmehr immer nur die *Canark'* am Kaukasus nördlich von Tiflis, welche den Arabern das Leben sauer machten[1]). Erst nach dem Falle des Isḥāq (853) und dem Abzuge Boγā's aus Armenien, als sich der Chalifa infolge des Wiederausbruchs des Krieges mit dem Romäerreiche genötigt sah seine Truppen aus Armenien zurückzuziehen, vermochte auch dieses wieder aufzuatmen.

In Iberien aber suchte zunächst der Fürst von Ap'chazien festen Fuss zu fassen, unterstützt von einem Teile der iberischen Fürsten bagratidischer Abkunft (s. u.). Auch bei Thomas Arcruni ist einige Jahre später, nachdem Ašot der Grosse im Jahre 862 zum Fürsten der Fürsten ernannt worden war, wieder von Fürsten Iberiens die Rede: „Allein da Ašot, der Fürst der Fürsten, mit der Oberleitung unseres Landes Armenien betraut worden war, machte er sich daran die Fürsten von Armenien, Iberien und Albanien zu unterwerfen, was auch geschah" [2]). Bis dahin aber waren die iberischen Bagratiden einfache Gaufürsten in Artanuǰi, die bald unter romäischer, bald arabischer Hoheit standen und als Vasallen der Chalifen die nämliche Politik beobachteten wie ihre Vettern in Armenien: gegenüber den arabischen Usurpatoren in Tiflis ihr Heil im engen Anschluss an den Chalifen im fernen Baghdad zu suchen.

Neben den Bagratiden von Artanuǰi in Tao gab es noch eine andere Linie in *Sper*, dem alten Stammsitze des Geschlechtes[3]). Wir haben oben gesehen, wie Ašot, der Sohn des Šapuh und Neffe des Ašot msaker vom Kaiser Theophilos auf seinem Zuge nach Chaltik' als Fürst im Gaue Sper zurückgelassen worden war[4]). Noch während des Zuges Boγā's finden wir dann im Gaue Sper

---

[1]) Vgl. Thomas Arcruni III 10 p. 143 ss. trad. Brosset. Ja'qūbī, Hist. II ٤٤٧, 7. 10. 13. ٥١٩, 3. 5. 9. ٥٩٥, 4 v. u. ٥٦٩, 5. ٥٨٨, 12. ٥٩٨, paen. Brosset, Coll. d'hist. armén. I Appendice p. 609—613. Daghbaschean, Gründung des Bagratidenreiches S. 31 f.

[2]) Thomas Arcruni III 14 S. 206 ed. Patkanean = 165 trad. Brosset; vgl. Daghbaschean a. a. O. 43.

[3]) Faust. Byz. 5, 44 S. 263.

[4]) Der an sich nahe liegende Gedanke, den Ursprung der iberischen Bagratiden in diesem Ereignis zu suchen und Ašot, den Sohn des Šapuh, mit Ašot, dem Vater des Grossfürsten Atrnerseh von Iberien

ein Fürstlein namens Gałabar aus dem bagratunischen Hause, das den Griechen die Festung Aramaneak entrissen hatte und zu welchem Gurgēn Arcruni aus Waspurakan floh [1]).

Den genealogischen Knäuel der vielen Nebenlinien der Chronik nach dem Kuropalates Bagarat zu entwirren sind wir bislang ausser Stande. Wohl aber vermögen wir mit Hilfe Wardans wenigstens einige der gröbsten Irrtümer in demselben aufzudecken und zu berichtigen. *Guaram*, der jüngere Bruder des Bagarat Kuropalates, wird als Bruder Ašots, des Sohnes Smbats und Königs von Armenien bezeichnet [2]). Da weiterhin der König von Armenien der Bruder seiner Frau genannt wird, so kann der Sinn dieser Worte nur sein, dass er ein Schwager (*beau-frère*) Ašots, des Fürsten der Fürsten und späteren Königs von Armenien gewesen sei. Das war aber nach Wardan vielmehr sein älterer Bruder Bagarat Kuropalates. Guaram soll Ǧawachet', T'rialet', Tašir, Aboc' (arm. Ašoc'k') und Artahan besessen und gegen die Sarazenen Krieg geführt haben. „Bald war er im Vorteil, bald im Nachteil. Nun teilte Guaram seine Gebiete unter seine Brüder Adarnase und Bagrat und gab Aboc' dem König von Armenien, dem Bruder seiner Frau". In dem Kampfe, der zwischen Ašot, dem Fürsten der Fürsten, und Giorgi I. Aghcep'el, dem König von Ap'chazien, um den Besitz von Georgien ausbrach und dessen Geschichte für uns leider verloren ist, teilten sich die iberischen Prinzen in zwei Parteien: Nasra, der Sohn des Guaram mamp'al und Vetter des Dawit' Kuropalates, und Gurgēn [3]) standen auf Seite der Ap'chazen, während Dawit' und Liparit die Armenier unterstützten. „In jener Zeit wurde Guaram Mönch". Liparit bemächtigte sich T'rialet'i's und erbaute die Citadelle Klde-Karni, und Dawit', der Sohn des Bagrat Kuropalates, ward Herrscher. Nach Wardan S. 85 breitete der grosse Ašot als Fürst der Fürsten

---

nach Konstantin gleichzusetzen, ist aber von vornherein abzuweisen. Da jener Ašot der Vater des Geschichtschreibers Šapuh Bagratuni ist, so wäre es, selbst wenn man von Wardans Angaben völlig absehen dürfte, kaum begreiflich, dass eine so wichtige Thatsache, wie die Gründung des nachmaligen Königreichs Iberien durch den Vater des Geschichtschreibers, völlig in Vergessenheit geraten wäre.

[1]) Thomas Arcruni III 13 S. 194 ed. Patkanean = p. 155—156 trad. Brosset: Եւ եղե իբրեւ կատարեաց Բուխայ զանցս անցից ընդ Վասպուրականն աշխարհս և խաղաց յարեւելս կոյս՝ եւ գնաց Գուրգէն ի Սպեր գաւառ. և էր յայնժամ անդ Յունաց Գաղաբար իշխանիկ կոչեցեալ ի տոհմէ բագրատունի՝ զբերդն Արամանեակ կոչեցեալ.

[2]) Brosset, Hist. de la Géorgie p. 269. So ist die Stelle aufzufassen, denn Smbat Aplabas war ja nicht König, nur sparapet von Armenien.

[3]) Wahrscheinlich der nachmalige Gurgēn Kuropalates.

seine Herrschaft über Iberien und Albanien aus und unterwarf die Kaukasusstämme, und nichts fehlte ihm als die Krone. Die Parteistellung Dawit's entspricht vollkommen der späteren Haltung seines Sohnes Atrnerseh. Ohne Zweifel wurde er daher von Ašot als sein Vasall zum Fürsten von Georgien eingesetzt. In der That berichtet Wardan S. 86: „Aber der König Ašot setzt zum Fürsten von Iberien ein seinen Schwestersohn (d. h. Davit', den Sohn des Bagarat) und vollendet selbst in Christo im Alter von 71 Jahren“. Die Frage ist nur, ob Wardan im Rechte ist, die Bestallung Davit's nach der Krönung Ašots (885) zu setzen. „In jener Zeit tötete Nasra, der Sohn des Guaram mamp'al, durch Verrat den Kuropalates Dawit', den Sohn des Bagarat und seinen väterlichen Oheim, im Jahre 881—101. Dieser hinterliess einen Sohn Adarnase, der nach seinem Vater König wurde“[1]). Nach Wardan S. 82 wurde aber Dawit', der Sohn des Bagarat, von seinem Vatersbruder Goram ermordet[2]), so dass es scheint, dass Nasra bezw. (p. 272) Nasr in Wirklichkeit nur ein anderer Name (arab. نصر?) des Guaram mamp'al ist. Jedenfalls erweist sich jetzt die Angabe, dass dieser seine Besitzungen unter seine Brüder verteilt habe und Mönch geworden sei, als Erfindung. Nach der Ermordung des Dawit' Kuropalates vereinigten sich jedoch die Armenier, Liparit und die Georgier sowie Ašot, der Bruder des Dawit', gegen Nasr, lieferten ihm eine Schlacht, trieben ihn in die Flucht und entrissen ihm seine Festungen. Nasr floh nach Griechenland zum Kaiser, wo er lange blieb. Am Hofe von Konstantinopel befand sich damals auch Bagrat, der Sohn Demetre's, des Königs der Ap'chaz, der sich vor seinen Verwandten hatte flüchten müssen. Nachdem es diesem mit Unterstützung einer griechischen Streitmacht geglückt war, sich Ap'chaziens zu bemächtigen und den König Adarnase, den Sohn des Joane, zu beseitigen, rief er den Nasr aus Griechenland zurück und gab ihm ein Heer, mit dem er nach Samc'chē eindrang, wo er sich der drei von Guaram erbauten Festungen Ożrchē, Ğuarisc'ichē und Lomsiant'a bemächtigte. Mit einem unzählbaren Heere zog Nasr dann gegen Adarnase, den König von K'art'li, allein dieser, unterstützt von Gurgēn Kuropalates und dessen Söhnen sowie den Armeniern, schlug den Nasr und die mit ihm verbündeten Ap'chaz, Baqat'ar, den Mt'awar von Oset'i und den Erist'aw der Ap'chaz. Nasr wurde gefangen genommen und im Thale von Samc'chē getötet (888). Mit ihm starb diese Linie aus, da sein Bruder Ašot schon im Jahre 869 gestorben war (p. 274). Unmittelbar darauf lesen wir, dass auch Gurgēn Kuropalates noch vor seinem Tode

---

[1]) Hist. de la Géorgie 270. 271.

[2]) Eine Handschrift der Chronik (p. 282) findet es nötig hervorzuheben, dass die Ermordung Dawit's durch seinen Vetter Nasra allerdings zu Lebzeiten Guaram's, aber ohne dessen Mitschuld erfolgt sei.

sich mit Adarnase und Bagrat von Artanuǧi, dem Sohne des Sumbat Mamp'al überwarf, weil er sein Besitztum in Kalmach in Tao verliess, um in Šawšet' und Artan zu leben, und ihnen beim Dorfe Mglinaw im Thale von Artanuǧ ein Treffen lieferte, in welchem er geschlagen wurde und in Gefangenschaft geriet, wo er an den Folgen der erhaltenen Wunde starb.

Wann Atrnerseh III. gestorben ist, wissen wir nicht. Die Chronik lässt ihm zunächst seinen Sohn Dawit' in der Würde des Kuropalates folgen, der im Jahre 937 starb[1]). Aus Konstantin Porphyrogennetos müssen wir aber schliessen, dass darauf jene Würde auf Atrnerseh (IV.), einen Sohn des Bagrat Magistros und Bruder Gurgēns I., des Fürsten der Iberer und Herrn von Artanuǧ aus einer Nebenlinie übergegangen ist, in dessen Hause sie sich dann vererbt hat. Die Chronik hat aber die beiden Kuropalaten Atrnerseh zusammengeworfen und macht die uns aus Konstantin bekannten vier Söhne des Atrnerseh IV. zu Söhnen des Atrnerseh III. Daneben hat sie allerdings Atrnerseh IV. als Sohn des Bagrat Mamp'ali bewahrt, aber nicht als Kuropalates[2]). Seine vier Söhne werden ihm genommen und er muss deshalb Mönch geworden sein. Sein vierter Sohn entspricht dem König Sumbat Kuropalates, dem Bruder des Königs Dawit' und Sohne des Königs Adarnase, der im Jahre 959 starb[3]).

Gurgēn II., der Fürst der Iberer und Herr von Qwel und Ačara, welcher seinem Schwiegervater Ašot Kiskasi später die Festung Artanuǧi entreisst, ist identisch mit Gurgēn, dem Erist'aw der Erist'awe, welcher nach dem Leben des Märtyrers Gobron die Festung Qwel besass[4]). Bagrat, der jüngere Bruder des Königs Giorgi von Ap'chazet'i, soll sein Schwiegersohn, Išchanik von Heret'i der Sohn seiner Schwester Dinar gewesen sein[5]). Konstantin p. 209, 25 nennt ihn ἐξάδελφος (Vetter) der Söhne des Kuropalates Atrnerseh IV., womit er wohl nur als Sprössling einer Seitenlinie bezeichnet werden soll, und in der That wird er in der Chronik von einer solchen abgeleitet. Daneben aber hat eine andere Auffassung Aufnahme gefunden, welche diesen Gurgēn für einen nachgebornen Sohn des Gurgēn I. erklärte, der doch nach Konstantin kinderlos verstorben war.

Dagegen haben der Fürst *Georg* und sein Bruder *Arevēs*, „zwei tapfere Heerführer der Iberer", welche nach Moses Kałankatvac'i im Anfange der Regierung Smbats des Martyrers dem Heerführer des Jūsuf b. Abū 's Sāǧ entgegentraten, als er einen Raubzug nach Iberien machte, aber von ihm grausam hingerichtet

---

[1]) **Brosset**, Hist. de la Géorgie 281.

[2]) Hist. de la Géorgie I 272.

[3]) Hist. de la Géorgie 281. 280.

[4]) **Brosset** p. 276 n. 3. Siehe oben S. 184.

[5]) l. l. 278. 279.

wurden[1]), mit den iberischen Bagratiden nichts zu thun, sondern waren Fürsten der *Sevordik'* (Magyaren) von Uti[2]), wie wir aus Joh. Katholikos (Jerusalem 1867 S. 235 f.) ersehen (s. Nachträge).

Die Stelle des Konstantin Porphyrogennetos de admin. imp. c. 46 p. 207, 15 ff. über die Verwandtschaft der iberischen Bagratiden-Linien, an welcher Brosset, Additions p. 149 Anstoss genommen hat, wird verständlich, sobald man erkennt, dass David, der Sohn des Smbat, um eine ganze Generation jünger ist als sein Bruder Bagrat, und von einer andern Mutter stammt als dieser. Darnach wären also die Mütter von Oheim und Neffe Cousinen gewesen, d. h. Bagrat, der Vater des Adarnarse, hätte die Cousine seiner Stiefmutter geheiratet, was nicht undenkbar ist. Der im folgenden genannte *Ἀδρανασὴ ὁ ἀρτίως μάγιστρος*, der Sohn des Bagrat Magistros, dessen Schwester Smbat der Sohn des Dawit' zur Frau hat, ist keineswegs identisch mit dem Kuropalates Adarnarse, dem Vater „des gegenwärtigen Kuropalates" Aschot, wie Brosset glaubt. Denn der Magistros Adarnarsē ist, wie der Ausdruck *ὁ ἀρτίως μάγιστρος* ja schon besagt, zur Zeit der Abfassung des Werkes (952) noch am Leben und ein Seitenverwandter (*ἀνεψιός*) des Kuropalates Aschot (de admin. imp. c. 45 p. 203, 16), während der Kuropalates Adarnarse zu der Zeit, als der Kaiser Romanos Lekapenos (920—944) dem Gurgēn II. die Abzeichen der Magistroswürde überbringen liess, bereits gestorben war. Bagrat Magistros, der Vater des Adarnarse Magistros, kämpft mit dem Protospatharios Johannes (Kurkuas) im Jahre 934 gegen Theodosiupolis (Karin)[3]) und erhält von ihm das eroberte Mastat, das er aber den Muslimen von Karin wieder ausliefert (p. 204, 17 ff.). Unter diesem Bagrat Magistros kann niemand anders gemeint sein als der Bruder des Kuropalates Aschot, der nach der Chronik König von K'art'li und Kuropalat war und im J. 945 starb und in der That einen Sohn Adarnase hatte, welcher nach seinen Oheimen Kuropalat wurde und von seinen Söhnen ins Kloster gesteckt im Jahre 961 starb[4]). Wenn also Konstantin den Magistros Adarnarsē als *ἀνεψιός* des regierenden Kuropalaten (Aschot) bezeichnet, so steht dieser Ausdruck hier für „Neffe".

Spandiat, der kinderlos verstorbene Bruder des David, der nur bei Konstantin vorkommt, erscheint zunächst rätselhaft; allein die Bemerkung, dass er am ganzen Körper unverwundbar war mit Ausnahme des Herzens, das er darum in den Kriegen mit einer

---

[1]) Mos. Kał. 3, 21 Bd. II 64/65 ed. Šahnazarean (S. 270 ed. Emin).

[2]) Vgl. oben S. 38 f.

[3]) de Muralt, Essai de Chronographie byz. I 509.

[4]) Hist. de la Géorgie I 280. 284.

Schutzwehr zu beschirmen pflegte, beweist unzweideutig, dass kein anderer gemeint ist als der gefeierte iranische Sagenheld Spandijāt, der Sohn des Kai Wištāsp, dem man die Erbauung des Alanenschlosses zuschrieb[1]). Aber die Georgier haben ihn zu dem Ihrigen gemacht und erzählten daher, er habe gegen die Perser gekämpft, sie besiegt und sich ihnen furchtbar gemacht[2]). Im östlichen Kaukasus wurde der Riese *Aspandiat* gar als Gott verehrt und von den dortigen Hunnen mit ihrem *T'angri-chan* gleichgesetzt[3]). Wenn aber die georgischen Bagratiden soweit gegangen sind, den Erbauer des Alanenschlosses in ihren Stammbaum aufzunehmen, so lässt sich dies nur daraus begreifen, dass sie den Spuren des Ps. Moses Chorenac'i gefolgt sind[4]). Dieser behauptet II 63 S. 142, bei den Bagratiden seien ursprünglich jüdische Namen wie *Bagadia*, *Sap'atia*, *Wazaria* u. a. gebräuchlich gewesen, und erwähnt II 24 S. 99 in der That zwei angebliche Bagratiden namens Sap'atiaj und Azariaj, die Söhne des Enanos, die vom König Aršam gezwungen werden, das Judentum abzuschwören. Da nach dem von Ps. Moses selbst gelieferten Schlüssel *Bagadia* Judaisierung von *Bagarat*, *Wazaria* (oder *Azaria*) von Waraz[5]), *Šambat* von *Smbat* ist, so kann es kaum zweifelhaft sein, dass nach seinem System *Sap'atia* = *Σαφατίας*, שפטיה für *Aspet*, den im Bagratidenhause erblichen Titel stehen soll[6]); allein man konnte darin allerdings ebensogut *Spandiat* finden, und da durch Ps. Moses die jüdische Abkunft der Bagratiden feststand, so stiess man bei einigem Suchen in der Bibel leicht auf *Σαφατίας*, Davids Sohn von der Abīṭal (2 Sam. 3, 4. 1 Chron. 3, 3)[7]). Auf den König David führte überdies der bei den iberischen Bagratiden gebräuchliche Name Dawit'. War man aber einmal so weit, so

---

[1]) S. o. S. 166. Vgl. Ibn al Faq. ٢٩٠, 2.

[2]) Konstantin. Porphyrog. de admin. imp. c. 45 p. 198, 5—14: *ὅστις Σπανδιάτης ἦν ἐκ θεοῦ λαβὼν χάρισμα, ὡς αὐτοὶ φάσκουσι, τοῦ μὴ ἐν πολέμῳ ἅπτεσθαι αὐτοῦ ξίφος εἰς οἷον δήποτε μέλος τοῦ σώματος αὐτοῦ ἄνευ τῆς καρδίας, ἣν καὶ διά τινος περισκεπάσματος ἐν τοῖς πολέμοις περιεφρούρει. διὰ τοῦτο καὶ ἐπτοοῦντο τοῦτον καὶ ἐδεδίεισαν οἱ Πέρσαι· ὁ δὲ νενίκηκεν αὐτοὺς καὶ αὐτῶν κατεκράτησε, καὶ τοὺς συγγενεῖς ἐνῴκισεν Ἴβηρας εἰς τὰς δυσκολίας τὰς νῦν παρ' αὐτῶν κρατουμένας* (Dariela!), *ἐξ ὧν κατ' ὀλίγον ἐπλατύνθησαν καὶ ηὐξάνθησαν καὶ εἰς μέγα ἔθνος ἐγένοντο.*

[3]) Mos. Kał. 2, 40 vol. I 372. 378. 41 S. 382. 383. 384. 388.

[4]) In der georgischen Chronik p. 31 ist der berühmte Riese Spandiat Ruali (روئين تن) noch richtig König von Persien.

[5]) *Waraz-Tiroc'* und *Waraz-Sahak* sind bei den Bagratiden gebräuchliche Namen.

[6]) In der armenischen Urgeschichte des sog. Marabas (Sebēos S. 6, 12 ed. Patkanean) Ասպատ *Aspat*, der Sohn des Biuram (Biurat?).

[7]) Vgl. A. Carrière, La légende d'Abgar dans l'Histoire d'Arménie de Moïse de Khoren. Centenaire de l'Ecole des langues orientales vivantes, Paris 1895 p. 385.

erschien doch die Abstammung von Bathscheba', also die Verwandtschaft mit Salomo, noch vornehmer. Auf diese Weise wird also der altiranische Held Spandijāt zu einem Sohne Davids und zugleich zum Bruder des Ahnherrn der iberischen Bagratiden geworden sein. Erst durch die epochemachenden Entdeckungen des Ps. Moses wurden also die Iberer zu eigenen Erfindungen angespornt und entdeckten, seinen Andeutungen folgend, ihren Ursprung im Hause Davids. Die weitere Behauptung aber: *εἶθ' οὕτω τοῦ βασιλέως Ἡρακλείου κατὰ Περσίδος ἐκστρατεύσαντος ἠνώθησαν καὶ συνεταξίδευσαν αὐτῷ, καὶ ἔκτοτε ὑπέταξαν τῷ φόβῳ Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως Ῥωμαίων μᾶλλον ἤπερ τῇ ἑαυτῶν ἰσχύϊ καὶ δυνάμει πόλεις καὶ χώρας ἱκανὰς τῶν Περσῶν· ἅπαξ γὰρ τοῦ βασιλέως Ἡρακλείου τοὺς Πέρσας τροπωσαμένου καὶ εἰς τὸ μηκέτι εἶναι τὴν τούτων ἀρχὴν παραστήσαντος, εὐάλωτοι καὶ εὐχείρωτοι οὐ μόνον τοῖς Ἴβηρσιν ἀλλὰ καὶ τοῖς Σαρακηνοῖς*[1]) *οἱ Πέρσαι γεγόνασι* (p. 198, 14—22), die sich bei Konstantin auf das Volk der Iberer bezieht, knüpft nur insoweit an thatsächliche Verhältnisse an, als wenigstens zeitweilig auch Iberer als Bundesgenossen im Heere des Kaisers fochten[2]) und nach der Chronik Adarnase, der von ihm ernannte mt'awar von K'art'li, den Ǧibghu (Jabgu Chagan) bei der Belagerung von Tiflis unterstützte, während der rechtmässige Fürst von Iberien bis zu seinem Falle treu an der Seite der Perser aushielt (oben S. 394. 401 A.). Der nächste, welcher nach Konstantin Porphyrogennetos die davidische Abstammung der (iberischen) Bagratiden kennt, dieselbe aber auch auf die armenischen überträgt, ist der Chronist Mchit'ar von Ani (12. Jh.), der jedoch bereits die georgische Chronik benutzt hat[3]). Ob dieser auch noch Spandiat als Bruder des Ahnherrn der Bagratiden kannte, lässt sich nicht erkennen; in der uns erhaltenen Fassung der Chronik ist er aber gestrichen. Wardan, der den Mchit'ar sonst öfters benutzt, hat dadurch einen guten Takt bewiesen, dass er seine Ursprungsgeschichte der Bagratiden ignoriert[4]).

Es wird zur Deutlichkeit beitragen, wenn ich dem nach obigen Ermittelungen hergestellten Stammbaum der iberischen Bagratiden fürs 9. und die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts eine Übersicht der mehr oder weniger historisch beglaubigten Fürsten Iberiens vom 6. bis Anfang des 9. Jahrhunderts vorausschicke.

---

[1]) Vgl. Hist. de la Géorgie p. 234.

[2]) Vgl. auch Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ١٥٨, 6 ff.

[3]) Mchit'ar von Ani, Bruchstücke seiner Geschichte S. 30 ed. Patkanean (hinter der Ausgabe des Sebēos).

[4]) Dies ergibt sich aus einer Vergleichung der Stelle S. 91—92 mit S. 81—82 mit voller Sicherheit.

Fürsten von Iberien vom Anfang des 6. bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts.

Fürsten von Iberien.		Bdeašchk' von Gugark'.	Marzpane.
1. *Γουργένης*, König von Iberien, geht im J. 523 nach Konstantinopel[1]).			Pīrān-Gušnasp (Grīgōr)[2]).
Περάνιος, römischer Offizier in Italien u. Armenien, † 544[3]).	Bruder.		
	Φάζας[4]).		
Πακούριος[5]).			

[1]) Gurgēn, von Kawād in seinem Glauben bedroht, begibt sich in den Schutz des Kaisers Justin I.; von den Römern ungenügend unterstützt, zieht er sich samt dem ganzen Adel, seiner Frau, seinen Kindern und Brüdern vor Kawād nach Lazika zurück. Hierauf begeben sich die Iberer nach Byzanz Prokop. Pers. I 12 p. 56, 22—58, 14; vgl. II 28 p. 282, 17.

[2]) Pīrān-Gušnasp aus dem Hause Mihrān, Marzpān von Gurzān und Arrān, wird Christ unter dem Namen Grīgōr und abgesetzt im Jahre 30 des Qawād = 517/18, nach drei Jahren (520/21) restituiert; später von den Romäern gefangen, kehrt er beim Friedensschluss im Jahre 3 des Chosrau (533/34) nach Persien zurück und wird zum *šallīṭā* in seinem früheren Gebiet ernannt, dann auf Betreiben der Magier abgesetzt. Hingerichtet im Jahre 10 des Chosrau (540/41). G. Hoffmann, Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer 78—86.

[3]) Beim Friedensschluss im Jahre 533: *τοῖς τε Ἴβηρσιν ἐδέδοκτο ἐν γνώμῃ εἶναι ἢ μένειν αὐτοῦ ἐν Βυζαντίῳ ἢ ἐς σφῶν πατρίδα ἐπανιέναι. ἦσαν δὲ πολλοὶ καὶ οἱ μένοντες καὶ ἐπανιόντες ἐς τὰ πάτρια ἤδη* Prokop. de b. Pers. I 22 p. 113, 21.

Peranios, ältester Sohn (oder Bruder?) des Königs Gurgēn: *τήν τε γυναῖκα καὶ τοὺς παῖδας ξὺν τοῖς ἀδελφοῖς ἐπαγόμενος, ὧν δὴ Περάνιος ὁ πρεσβύτερος ἦν* Prokop. Pers. I 12 p. 58, 8—9. *Περάνιος δὲ ἐξ Ἰβηρίας τῆς ἄγχιστα Μήδων, γενόμενος μὲν τῶν ἐκ βασιλέως Ἰβήρων, αὐτόμολος δὲ πρότερον ἐς Ῥωμαίους κατὰ ἔχθος τὸ τῶν Περσῶν ἥκων* de b. Goth. I 5 p. 26, 12. Er ficht als römischer Offizier in den Jahren 537 und 538 gegen die Ostgoten in Italien (de b. Goth. I 5 p. 26, 12. II 1 p. 146, 11; 19 p. 221, 10) und 543 und 544 in Armenien (de b. Pers. II 24 p. 262, 4; 25 p. 267, 13; 26 p. 270, 18. 272, 11; 27 p. 279, 17) und kommt im J. 544 durch einen Unfall auf der Jagd um c. 28 p. 280, 16. Er ist ohne Zweifel benannt zu Ehren des Marzpans *Pīrān-Gušnasp*.

[4]) Römischer Offizier in Italien a. 542 de b. Goth. III 6 p. 302, 18; 7 p. 305, 13. 16.

[5]) Dient als römischer Offizier in Italien a. 547 und 552 Prokop. de b. Goth. III 27 p. 391, 14. IV 26 p. 597, 6. 12; 34 p. 633, 17. 634, 3. 6. 9. 11. Vgl. Lebeau-Saint-Martin 9, 162. 243.

Fürsten von Iberien.	Bdeašchk' von Gugark'.	Marzpane.
2. *Ζαμαναρζός*[1]).		Arwand Gušnasp a. 540/41[2]).
3. Grigor mamasachlis um 540[2]).	Aršušaj[2]).	Wežan Buzmil (Burzmihr) a. 543/44[2]).
4. *Γοργένης* II. (Gurgēn) a. 572?[3]). Wachtang[2]) Ǧuanšēr[2])	unter Hormizd IV. 579—589.	

[1]) Nach Prokop. Pers. II 28 p. 282, 16—283, 2 zum Jahre 550 hatten die Perser nach der Flucht des Königs Gurgēn den Iberern das Recht entzogen, einen eigenen König zu wählen: *ἐπειδὴ γὰρ οἱ τούτων δὴ λογιμώτατοι τῶν βαρβάρων* (*τῶν Ἰβήρων*) *ὁμοῦ Γουργένει τῷ βασιλεῖ ἐς ἀπόστασιν εἶδον . . . . οὔτε βασιλέα σφίσι καταστήσεσθαι τὸ ἐνθένδε ξυνεχώρουν Πέρσαι οὔτε αὐτογνωμονοῦντες Περσῶν κατήκοοι Ἴβηρες ἦσαν, ἀλλ' ὑποψίᾳ τε καὶ ἀπιστίᾳ ἐς ἀλλήλους πολλῇ εἴχοντο. ἔνδηλοί τε Ἴβηρες ἦσαν δυσανασχετοῦντές τε ἰσχυρότατα καὶ νεωτεριοῦντες οὐ πολλῷ ὕστερον, ἤν τινός ποτε καιροῦ λαβέσθαι δυνατοὶ εἶεν.* Dies stimmt zu den Akten des hl. Eustathios von Mc'chetha, die in Tiflis neben dem persischen Marzpan nur einen *mamasachlis* kennen, und lässt sich auch mit dem sog. Zacharias Rhetor (Ahrens-Krüger S. 253, 3—5) vereinigen, nach welchem Gurzān einen christlichen, dem König von Persien unterthänigen Häuptling hat. Dagegen erwähnt Malalas p. 429, 15 beim Regierungsantritt Justinians als gleichzeitigen König von Iberien *Σαμαναζός*, und Theophanes p. 216, 6—14 berichtet unter dem Wj. 6027 = 535, also bald nach dem Friedensschlusse mit Chosrau: *Τούτῳ τῷ ἔτει ὁ τῶν Ἰβήρων βασιλεὺς Ζαμαναρζὸς ἀνῆλθεν ἐν Κωνσταντινουπόλει πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα Ἰουστινιανὸν μετὰ τῆς γυναικὸς καὶ τῶν συγκλητικῶν αὐτοῦ, παρακαλῶν αὐτὸν τοῦ εἶναι αὐτὸν σύμμαχον Ῥωμαίων καὶ φίλον γνήσιον. ὁ δὲ βασιλεὺς τὴν τοιαύτην προαίρεσιν ἀποδεξάμενος πολλὰ αὐτὸν ἐφιλοτιμήσατο καὶ τοὺς αὐτοῦ συγκλητικούς. . . . καὶ ἀπέλυσεν αὐτοὺς ἐν εἰρήνῃ εἰς τὴν ἰδίαν βασιλείαν.* Wäre nicht die Angabe des Malalas, so möchte man Zamanarzos für einen Bruder des Königs Gurgēn halten und annehmen, er sei nach dem Friedensschlusse nach Iberien zurückgekehrt und von den Persern zum Ethnarchen (*mamasachlis*) eingesetzt worden.

[2]) S. o. S. 397 A. 1.

[3]) Theoph. Byz. bei Phot. bibl. cod. 64. Nach Seb. 26 fällt der Ausbruch des Aufstandes der Armenier (und Georgier) ins 41. Jahr des Chosrau (2. Juli 571 bis 30. Juni 572). Genauer gibt Stephan Asołik II 2 p. 116 an, der bdeašch Wardan Mamikonean habe den Marzpan Surēn ermordet im Jahre 41 des Chosrow = Justianos (Justin II.) 7, am 22. des Monats Areg, an einem Samstag im Februar, also 572. Vgl. Dulaurier, Recherches sur la chronol. armén. p. 206. Das 7. Jahr Justins II. nennt auch Theophyl. Sim. 3, 9, 4. 9. Allein die aufständische Bewegung muss schon etwas früher begonnen haben; vgl. Ioannis abbatis monasterii Biclarensis chronica ed. Mommsen, Chron. minora II 211; M. G. Auct. antiquiss. t. XI zum 1. und 5. Jahre des Justinus II. Euagrios h. e. 5, 7. Gregor von Tours 4, 39. Saint-Martin bei Lebeau 10, 79 ff.

Fürsten von Iberien.	Bdeašchk' von Gugark'.	Marzpane.
5. Atrnerseh I., Wahan, Bzrmeh — 594—598 [1]).	Warham, Fürst von Persisch-Iberien = Ašušan [2]).	
6. Step'anos I., Patrikios von K'art'li, bis 628 [3]). Adarnase, Hypatos [4]). Demetre [4]).	*Βαραμ<α>σούσης*, Fürst von Persisch-Iberien a. 627 [4]).	
7. Atrnerseh II., Kuropalates a. 627. 645/46; von Herakleios eingesetzt [5]).		
8. Nerseh, Eidam der Kamsarakank', a. 678, fällt gegen die Chazaren 681/82 [5]).		

Adarnase (III.), Kuropalates und Erist'aw von K'art'li [6]).
- Nerse, Erist'aw um 772 [6]).
- Tochter, Gem. Gurgēn-Erist'aw.
  - Step'anos, Erist'aw von K'art'li um 885/86 [6]).

(Guaram Kuropalates) [7]).
- Tochter [7]), Gem. (Arčʻil II.) † 786 [8]).

Ǧuanšer, um 800 [9]).

In der folgenden Stammtafel der iberischen Bagratiden sind die der Chronik entnommenen Angaben kursiv gedruckt.

---

[1]) S. o. S. 398 A.
[2]) S. o. S. 398—400 A.
[3]) S. o. S. 395. 401 A. Ich identifiziere die drei Personen der Inschrift lieber mit Step'anos I., seinem Bruder Demetre und seinem Nachfolger Adarnase II.
[4]) S. o. S. 401 A.
[5]) S. o. S. 402 A. — Die Zeit des mt'awars Stephanos II. lässt sich bis jetzt nicht mit Sicherheit bestimmen. Vermutlich war er Zeitgenosse Justinians II. und des Muḥammad b. Marwān.
[6]) S. o. S. 419—420.
[7]) S. o. S. 396. Darnach würde also Guaram Kuropalates von Klarǧet'i etwa zu einem Zeitgenossen des Adarnase (III.) Kuropalates.
[8]) S. o. S. 402 A. 415 f.
[9]) S. o. S. 416 ff.

Ašot, Patrikios
(Adarnase

Was

Atrne

1) Ašot Kuropalat

(*Adarnase.*)

[*Ašot Kekela*, *† 867.*]

[*Gurgēn.*] [*Sumbat von Artanuğ.*]

[*Dawit'*, *Erist'aw d. Erist'awe*, *† 908.*][6])

Gurgen Magistros, *Erist'aw der Erist'awe*, Herr von Qwel und Ač'ara, entreisst seinem Schwiegervater Artanuği. *† 941*[7]). Gem. Tochter des Ašot Kiskasi.

▽, *Gem. Bagrat, Sohn des Konstantine I., Königs von Ap'chazien.*

Gurgēn Mamp'ali[5]) [Kuropalat in Tao] (*† 891*).

Aschot Kuch (*† 918*).

Adarnase, Erist'aw der Erist'awe (*† 896*).

Dinar, *Gem. N.*

Isčhanik, *Fürst von Heret'i.*

a) Bagrat II., Herr von Artan
Gem. eine Schwester des Atrne
Kuropalates (*† 909*).

6) Adarnarse (IV.), Kuropalates, † vor 944 (*945*).

7) Ašot II. Kuropalates vor 944[10]) (*† 954*).

David d. Grosse, Magistros, † vor 952[11]).

Bagrat III., Magistros (*† 945*)[12]).

Adarnarse Magistros, Gem. N., Schwester des Sumbat, Sohnes des David (*† 961*)[14]).

▽, Gem. Sumbat, S. des David.

8) [Sumbat[13]) *† 958.*]

9) Bagrat *Regwen* (*Dawit'*) *† 994.*

10) Gurgēn, König v. Iberien (*König der Könige* † 992). *Gem. Guranducht, T. des Königs Giorgi II. von Ap'chazien,* † 1008[16]).

11) Bagrat, König d. Ap'chaz, *Erbe d. David Kuropalates von Tao*, König von K'art'li.

Sumbat, † 992.

Adarnase Kuropalates *† 983.*

Dawit' der Grosse, Kuropalates, † 1001.

Gurgēn, Išchan
Iberer a. 890,
von Artanuği. G
Schwester des A
d. Bruders d. Kö
Aschot I. vo
Armenien[8]).

[*Gurgēn* *† 968.*]

▽, Gem. A
Brud. d. Kö
Ašot II. v
Armenien

menien, † 761.
inde).

Latawr, Gem. Ǧuanšer.

Sumbat Mamp'ali von Artanuǧi († 889). Gem. a) N. b) eine Nichte des Ašot und Cousine der Mutter des Adarnase Kuropalates.

2) Bagarat I., Kuropalates († 876). Gem. T. des Smbat sparapet.

Guaram mamp'ali († 882).

▽, Gem. T'ewdos I., König von Ap'chazet'i.

[*Nasra* † 888.] [*Ašot* † 869.]

▽, Gem. Bagrat I., König von Ap'chazet'i.

Kostantine I. (*906—920*).

b) *Δαβὶδ ὁ καὶ μάμπαλις* († *943*).

3) Dawit' I. Kuropalates († *881*). (*Adarnase* † *885*.) (*Ašot* † *874*.)

▽, Gem. Sumbat der Grosse.

Dawit' Mamp'ali [1]).

šot I. Kiskasi, Patrios, erbt Artanuǧi. em. N., Schwester d. errschers Giorgi von Ap'chazien († *939*).

7, Gem. Gurgēn II., Herr von Qwel und Ačara.

4) Adarnase *II.* (III.) (Atrnerseh), Grossfürst von Iberien a. 890 [2]), Kuropalates unt. Leon d. Weisen, a. 899 König v. Iberien († *923*).

▽, Gem. Bagrat II.

Gurgēn I. [1]).

Sumbat, erhält nach Gurgēns II. Tod Artanuǧ und wird Erist'aw der Erist'awe († *988*). Gem. Schwester des Adarnarse Magistros [15]).

▽, Gem. Adarnarse Magistros.

5) Dawit' II. [3]).

▽, Gem. Kostantine, König der Egerac'ik' [4]).

Giorgi.

Bagrat, Gem. T. des Gurgēn (II.), Erist'aws der Erist'awe.

▽, Gem. Ašot Kiskasi.

Dawit'.

Bagrat † *988*.

Gurgēn. — *Demetre.*

Sumbat. — *Bagrat.*

---

[1]) Gurgēn I. heisst der Schwestersohn des Königs Atrnerseh Joh. Kath. S. 313/14 = 387. Die Mutter des Kuropalates Adarnarse (IV.) und des David Mamp'ali sind Cousinen Konstantin de admin. imp. p. 207, 16 ff.

[2]) Joh. Kath. S. 182 = 130.

[3]) Joh Kath. S. 183 = 131. Er ist der König-Kuropalat Dawit' der Chronik p. 291, der im Jahre 937 starb.

[4]) Joh. Kath. S. 252. 255.

Fortsetzung der Anmerkungen nächste Seite.

[5]) Sein Enkel Gurgēn, Eristaw der Erist'awe, wird ἐξάδελφος der Söhne des Kuropalates Adarnarse (IV.) genannt Konstantin p. 209, 25.

[6]) Über die Genealogie dieses Dawit' ist die Chronik im unklaren, indem sie ihn bald als Sohn des Erist'aws der Erist'awe Adarnase, bald als Sohn des Bagrat Mamp'ali bezeichnet. Letzteres ist sicher falsch, da Bagrat nach Konstantin nur drei Söhne hatte.

[7]) Konst. p. 208, 11. 209, 3. 210, 7. 12/13. 213, 8/9. Nach den Zahlen Wachušt's wäre er vor dem Kuropalates Adarnarse (IV.) gestorben, dies ist aber nach Konstantin ohne Zweifel falsch.

[8]) Joh. Kath. S. 183 = 131. Konst. p. 206, 9 f.

[9]) Joh. Kath. S. 379 = 307 (381 = 308).

[10]) Konst. p. 207, 4. 17. 209, 18. 212, 4. 23 ff. 213, 10. 20.

[11]) Konst. p. 209, 18. 210, 9. 211, 12. 212, 4. 213, 6. 9.

[12]) Konst. p. 204, 17/18. 24. 207, 5/6. 20.

[13]) Konst. p. 210, 4: *οἱ τέσσαρες ἀδελφοί, ἤγουν τοῦ Ἀδρανασὲ τοῦ κουροπαλάτου οἱ παῖδες*; vgl. p. 209, 24.

[14]) Konst. p. 207, 20/21. 203, 16.

[15]) Konst. p. 207, 8 ff. 19 ff.

[16]) Hist. de la Géorgie p. 287. 292. 295; dagegen p. 285 heisst Bagrat III. Sohn einer Schwester des Demetre und T'ewdos, der Enkel Giorgi's II. [Ganz anders Mchit'ar von Ani bei Wardan S. 92, der diesen Gurgēn mit dem dritten Sohne des armenischen Königs Ašot III. ołormac († 976) identifiziert. Davon weiss jedoch der Zeitgenosse Stephan Asołik noch nichts, der Gurgēn, den Bruder des armenischen Königs Smbat II. Tiezerakal (III 30 S. 256), und Gurgēn, den Sohn des Königs Bagarat von Iberien (III 28 S. 252. 38 S. 267. 41 S. 270) und Vater des Königs (Smbat und) Bagarat von Ap'chazien (III 28 S. 252. 43 S. 276) deutlich von einander scheidet.]

Zum besseren Verständnis des Vorhergehenden und zur Erläuterung der hervorragenden Rolle, welche die Bagratiden von der letzten Zeit der persischen Herrschaft bis zur Wiederherstellung des Königtums in der armenischen Geschichte gespielt haben, habe ich es für nützlich gehalten, eine Übersicht ihrer älteren Geschichte in der Form einer kritisch berichtigten Stammtafel mit den wichtigsten Belegen hier anzufügen, die auch der byzantinischen Geschichte zu Gute kommen dürfte. Ich hoffe, dass mir dabei nichts Wichtiges entgangen sein wird.

Vor dem Ende des sechsten Jahrhunderts ist von den Bagratiden in der armenischen Geschichte auffallend wenig die Rede. Die einzigen Vertreter dieses Geschlechtes, die meines Wissens bis dahin genannt werden, sind folgende:

„Der kronebindende Fürst des Fürstentums des Aspettums“ wird bei Agathangelos S. 596 unter den Fürsten genannt, die den hl. Grigor zur Weihe nach Kaisareia begleiten. Ebenso ist der kronesetzende *Aspet* auf der Reise des Königs Trdat zum Kaiser unter den Grossen seines Gefolges Agath. 650. Beidemal rangiert er unmittelbar nach „dem Fürsten des Hauses Angł, dem Fürsten des Fürstentums des Mardpettums“; s. mein Eranšahr S. 165 ff.

Bagrat Bagratuni, einer der fünf Waffengefährten des sparapet Wač'ē in der Schlacht gegen Sanēsan, den König der Mazk'it'k', unter König Chosrow II. Faust. Byz. 3, 7 S. 17.

Ein *Bagarat* (derselbe?), „Grossfürst des Aspettums", wird unter den Fürsten genannt, die den Katholikos Nersēs zur Weihe nach Kaisareia begleiten (Faust. 4, 4 S. 72). Er rangiert hier wie bei Agathangelos unmittelbar hinter dem *Hajr*, dem Grossfürsten des Mardpettums.

„Die Tochter des *bagratunischen Aspets* aus dem Gaue Sper, welche von Anfang an die kronesetzenden Fürsten gewesen waren des Königtums des arschakunischen Geschlechts", wird vom sparapet Manuel Mamikonean mit dem unmündigen Wałaršak, dem jüngeren Sohne des Königs Pap, vermählt Faust. 5, 44 S. 263/64 (382 n. Chr.).

Da *Bagarat* wohl nur den Namen des Geschlechtes wiederholt, so sind streng genommen alle diese Fürsten anonym. Da nun Faustos den Namen des zuletzt erwähnten Aspet nicht anzugeben weiss, der Mann aber doch nicht namenlos durch die Geschichte wandeln durfte, so tauft ihn Ps. Moses nach dem spätern Marzpan dieses Namens *Sahak* (III 41 S. 231. 43 S. 234) und macht ihn zum Heerführer Chosrows III., des Königs von Persisch-Armenien III 44—46. 51.

Tiroc', Fürst der Bagratunier Ełišē S. 160 vgl. 127. Łazar P'arpec'i S. 217.

Sahak Aspet, der Herr der Bagratunier, erhält von den aufständischen Armeniern und dem Heerführer Armeniens Wahan, dem Herrn der Mamikonier und sparapet von Armenien, im Jahre 481 die Marzpanwürde Łazar S. 418. 421. 432. 434. 444. 446—448. 463, und fällt im Jahre 482 Łazar 468. 489.

Ausserdem werden die Bagratunier, wie ich glaube, noch im Jahre 539 genannt. Denn das grosse und zahlreiche Geschlecht der *'Ασπετιανοί* (so ist zu lesen statt *'Απετιανοί*), welches sich zuerst bereit erklärt, sich dem römischen Heerführer Sittas anzuschliessen (*καί οἱ τὸ τῶν 'Απετιανῶν* [l. *'Ασπετιανῶν*] *καλουμένων γένος, μέγα τε ὂν καὶ πολυάνθρωπον, προσχωρεῖν ἤθελε* Prokop. Pers. II 3 p. 160, 7—9), dann aber durch unglückliche Zwischenfälle auf die Seite der den Römern feindlichen Partei getrieben wird, lässt sich nur auf das Fürstentum des Aspettums (*ասպետութեան իշխանութիւն*) d. i. auf das Erbfürstentum der Bagratunier in Sper beziehen. Dass der Gau Sper mit der bagratunischen Stammburg Baiberd unter Justinian den Römern gehörte, geht ja aus Prokop de aedif. III 4 p. 253, 15 ganz unzweideutig hervor.

Für die Geschichte des 6. Jahrhunderts besitzen wir gar keine armenischen Quellen. Erst mit dem Geschichtswerke des Sebēos, das mit der Absetzung Hormizds IV. und der Thronbesteigung Chosrows II. einsetzt, wird es wieder Licht.

Stammtafel der Bagratiden vom Ende d[…]

Manuel.

Smbat I. Bagratuni, Chosrow-šnumn,
Marzpan von Wrkan, † 616/17[1]).

Manuel Magistros,
hingerichtet[6]).

Tochter
(Arschakunierin)[6]).

Waraz-Tiroc‘ I., Ǧavitean-Chosrow,
Aspet, Marzpan von Armenien[2]).

Smbat II., Aspet, Drungarios,
Befehlshaber in Thrakien[6]).

Waraz-Tiroc‘ II.?, getötet von
den Griechen[8]) vor 698.

Smbat (IV.) (Σαββάτιος),
Patrikios und (zwischen
698 u. 705) Kuropalates,
† 726/27[8]).

Ašot (III.)[8]).

Söhne[8]).

Smbat, sparapet von Armenie[…]
† 772[11]).

Ašot (VI.) genannt *k‘aǰ*
oder *msaker*[16]),
806/7—825/26.

Davit‘[17])

Bagarat, Fürst
von Taraun[18]),
gefangen 851.

Ašot[23]). Dawit‘[24]). N.

Sahak[19]).

Mušeł[17]).

Hṙip‘simē, Gem. X,
Fürst von
Waspurakan[20]).

Ašot
† 874.

Gurgēn
† 860.

Grigor
† 859.

Smbat, […]
sparapet[21]),
826/27—85[…]

Ašot[25]). Mušeł[26]). Šapuh[27]). Smbat[28]). Abas[29])[…]

Sahak[30]).

---

[1]) Smbat Bagratuni, führt dem Kaiser (Maurikios) 1000 für Thrakien bestimmte Reiter zu Seb. 53; an der Spitze einer Verschwörung a. 590 Theophyl. Sim. 3, 8, 6 (Συμβάτιος). Seb. 54, vgl. Lebeau-St. Martin 10, 284 f.; früher Adoptivsohn des Kaisers, wird zur Verbannung nach Afrika verurteilt Seb. 55; beim König Chosrow, wird Marzpan von Wrkan Seb. 59—62; unterwirft Taparastan Seb. 63, wird an den Hof gerufen im 8. Jahre des Chosrow (596/97), geht nach Armenien Seb. 64; er ist acht Jahre Marzpan von Wrkan.

Er wird an den Hof gerufen und erhält den Titel *Chosrow-šnumn*, wird gegen die K‘ušan gesandt und besiegt sie, aber sein Heer wird durch die Türken zersprengt (a. 615/16) Seb. 64—66. Smbat sammelt ein neues Heer, besiegt den hep‘t‘ałischen König der K‘ušank‘ und durchzieht ganz Tocharistan; an den Hof gerufen Seb. 66—68. Er ist

.. bis zur Mitte des IX. Jahrhunderts.

Ašot (I.), Aspet.

Pap a. 594/95[2]).

Bruder, Waraz-Sahak?[4])

Smbat (III.) Bagratuni, Herr von Dariunk', Fürst von Armenien?[5])

| ?

Ašot (II.) patrik, Fürst von Armenien 4 Jahre 683—686[7]).

Smbat (V.), Fürst von Waspurakan, † 705[8]).

?

Wasak. — Bagarat.

šot (IV.), Fürst und Patrikios von Armenien, 17 Jahre 732—748[9]), † 761. — Isahak, Fürst von Armenien[10]).

Wasak[12]). — Ašot (V.)[13]). — Sahak[14]).

Šapuh[16]). — Atrnerseh. — Bagarat, sparapet[15]).

Ašot Kuropalates.

Ašot (VII.), erhält vom Kaiser Theophilos das prokonsulare Patriciat[22]) und bleibt im Gaue Sper. — Bagarat.

Dawit'.

Šapuh, Geschichtsschreiber[21]). — Gałabar, Kleinfürst in Sper.

---

der dritte Satrap im Palaste des Königtums. Präsidiert der Synode von Ktesiphon a. 615 Seb. 121. 123. Stephan Asołik' II 2 p. 124 trad. Dulaurier. † im 28. Jahre des Chosrow (616/17) Seb. 68 und wird in Dariunk' im Gaue Gog-owit bestattet.

[2]) Seb. 56.

[3]) Mundschenk des Königs Chosrow (a. 596) Seb. 63, erhält den Titel *Gavitean-Chosrow* 616/17 Seb. 67/8. Von Kavat II. zum Marzpan von Armenien ernannt Seb. 97, ist er unbotmässig gegen Choroch-Ormizd, den Fürsten von Atrpatakan und dessen Sohn Ṙostom, sowie gegen Mžež Gnuni Seb. 101/2, flieht mit seinen Söhnen vor dem Darik'pet, Ṙostoms Bruder, nach Taraun und darauf zum Kaiser nach Konstantinopel, verschwört sich gegen Herakleios a. 635 und wird

nach Afrika verbannt Seb. 102. Herakleios lässt seinen Sohn vor seinem Tode schwören, den Aspet zurückzuführen und in den alten Rang einzusetzen Seb. 108 (a. 641); dies geschieht durch Konstantin, den Neffen des Herakleios, auf Bitten des T'eodoros Ṙštuni Seb. 114. Er wird in den früheren Rang eingesetzt a. 645/46, flieht nach Tajk' Seb. 115, wird zum Kuropalat und Fürsten von Armenien ernannt, stirbt aber noch bevor er die Bestallung erhält und wird ebenfalls in Dariunk' bestattet Seb. 116.

[4]) Seb. 98: Der Katholikos K'ristap'or „erregte viel Unruhe und warf Zwiespalt zwischen den Aspet (Waraztiroc') und seinen Bruder durch Verleumdung". Dieser Bruder ist aber nicht gleichzusetzen mit Smbat Aspet, dem Sohne des grossen Smbat Chosrow-šumn und Eidam des Manuel Magistros Seb. 136, der richtig als Enkel des Smbat Chosrow-šnumn zu bezeichnen wäre; s. Nr. 6. Vielleicht ist er aber identisch mit Waraz-Sahak, dem Vater des Smbat Bagratuni Seb. 117; s. Nr. 5.

[5]) Als die Ismaeliten im Jahre 643 die Festung Arcap'k' belagerten, sandten die Belagerten um Hilfe zu Smbat Bagratuni, dem Sohne des Waraz Sahak in Dariunk' Seb. 117. Dieser Smbat war vielleicht ein Neffe des Waraz-Tiroc'. „Im ersten Jahre seiner Herrschaft und im 25. Jahre des Kaisers Kostandin, des Enkels des Herakl, begann Truppen zu sammeln gegen unser Land Armenien der Fürst der Araber (Muavia). Kund ward dem König Kostandin das Wort. Er befahl dem Heerführer, der in den Gegenden der Kilikier war, ihnen entgegenzuziehen. Er setzte auch ab den Fürsten Theodoros vom Fürstentum wegen des Truges, den er gegen den Heerführer Prokop verübt hatte, und anstatt seiner setzte er einen gewissen Smbat aus der Familie der Bagratunier ein und entsandte ihn mit seinem Heerführer. Er schrieb auch an Theodoros Ṙštuni, der früher Fürst gewesen war, wie folgt: ‚Zieh mit uns zum Kampfe mit den Truppen die unter deiner Hand sind.' Jener wollte aber nicht hinziehen. Er schreibt wiederum zum zweitenmal: ‚Wenn du nicht mit uns ausziehst gegen die Raubscharen, so werden wir bei unserer Rückkehr von da dein Haus aus unserer Familie ausrotten.' Dieser, erschreckt von den Drohungen, rüstete seinen Sohn Ward, mit dem Fürsten Smbat zu gehen. Er befahl ihm aber, an den Freunden Trug zu üben und sich mit den Feinden zu verständigen. Als dieser zum Heerführer der Griechen gezogen war, zogen sie weg nach den Gegenden Syriens und überschritten die Schiffbrücke (*ζεῦγμα*) des Euphrat. Als nun der Sohn des Theodoros sich beim Heerführer vorgestellt hatte, trachtete er sich selbst zum Wächter der Schiffbrücke bestellen zu lassen. Und dieser befahl ihm, den Kopf der Schiffbrücke zu bewachen.

Und als sie mit einander im Kampfe stritten und von beiden Seiten Schläge fielen, verstärkte sich das Heer der Araber wiederum und sie schlugen das Korps der Griechen in die Flucht am Tage des grossen Sabbats vor Ostern. Als der Sohn des Theodoros den ismaelitischen Sieg sah, ermannte er sich und setzte über jenseits des Flusses und durchhieb, kappte die Taue der Brücke, damit die Flüchtlinge nicht entkämen. Und diese, die Truppen der Griechen in die Mitte nehmend, sprengten einige in den Fluss, und einige entkamen flüchtig ins Land der Griechen. Deshalb verzweifelte das Herz des Königs der Griechen, denn er erkannte, dass der Niedergang seines Fürstentums vom Herrn sei, und zog nicht nochmals gegen die Ismaeliten.

Aber der ismaelitische Fürst schreibt einen Brief ins Land Armenien: ‚Wenn ihr mir nicht steuert und nicht unter das Joch meiner Knechtschaft fallet, werde ich alle mit dem Schwerte vertilgen'. Da versammelten sich gemeinsam der Oberpriester Armeniens Nersēs, der Erbauer (der Kirche) des hl. Grigor, und die Fürsten und Notabeln

unseres Landes, nahmen auf sich, der Tyrannei der Ismaeliten zu dienen. Als von diesen Geiseln gefordert wurden, gaben sie zwei von den Notabeln Armeniens, den Grigor aus dem mamikonischen Hause und den Smbat aus dem bagratunischen Hause, und sie führten sie weg zum Fürsten der Araber Muavia, entschieden über unser Land Armenien, sie sollten ihnen 500 Dahekan Steuern in einem Jahre zahlen und furchtlos in ihren Wohnsitzen bleiben.

Aber im zweiten Jahre des Fürstentums (667) ruft Muavia den Grigor und den Smbat, welche Geiseln waren an der königlichen Pforte. Und er gab dem Grigor die Würde unseres Fürstentums Armenien, und entlässt diesen mit vieler Auszeichnung in unser Land Armenien. Und es wurde viel Friede in den Tagen seines Fürstentums". Łevond Kap. 4 S. 31—34.

Daraus Stephan Asołik' II 5 p. 153 trad. Dulaurier.

Die vorstehende Erzählung leidet an verschiedenen Anachronismen. Schon der Synchronismus Jahr 1 des Mu'āwija = Jahr 25 des Kostandin (Konstans II.) stimmt nicht: ersteres fällt mit dem Jahre 41 H. (6. Mai 661 bis 24. April 662) zusammen, während das 25. Jahr des Konstans dem Jahre 666 entspricht. Die Niederlage des griechischen Generals Prokop bei Marduc'ajik', an welcher die Griechen dem Verrate des Theodoros Ṙštuni die Schuld zuschrieben, fand im elften Jahre des Konstans (651/52) statt[a]), und darauf nahm ihm der Kaiser im zwölften Jahre (652/3) alle Ehren und Würden (Seb. 139). Aus Sebēos 150 wissen wir, dass Theodoros Ṙštuni nach der Eroberung von Georgien und Karnoj-k'ałak' (Theodosiupolis) durch Ḥabīb b. Maslama (nach Theophanes p. 345, 11 ff. A. M. 6145 = 653) „samt seinen Familiengenossen mit ihnen (den Arabern) fortzog. Sie führten sie hinab nach Syrien. Dort starb Theodoros, der Herr der Ṙštunier, und sein Leichnam ward in seinen Gau gebracht und begraben im Grabe seiner Väter. Das Fürstentum unseres Landes Armenien erhielt Hamazasp, der Herr der Mamikonier, der Sohn des Davit', ein in jeder Hinsicht trefflicher Mann". Soll also die Angabe des Łevond richtig sein, dass die Schlacht beim Zeugma, in welcher Ward, der Sohn des Theodoros Ṙštuni Verrat übte, zu Lebzeiten des Theodoros stattgefunden habe, so muss sie bald nach seiner Absetzung geschlagen worden sein. Aber damals hatte der Kaiser, als er im Jahre 652 selbst nach Armenien zog, um das Land wieder zurückzuerobern, Mušeł den Herrn der Mamikonier zum Befehlshaber der armenischen Reiterei ernannt (Seb. 140), während Theodoros und sein Schwiegersohn Hamazasp, der Herr der Mamikonier, mit den Arabern verbündet waren. Von Smbat Bagratuni ist dabei keine Rede. Auch die Geiseln, worunter Grigor, der Bruder des Hamazasp, waren schon vor 'Oϑmāns Tode (656) in den Händen Mu'āwijas. „In jenem Jahre[b]) fielen die Armenier von der Knechtschaft der Ismaeliten ab und unterwarfen sich wieder der Knechtschaft des Königs der Griechen. Der König Kostandin machte den Herrn der Mamikonier Hamazasp zum Kuropalates und schenkte ihm silberne Sessel und das Fürstentum des Landes Armenien[c]), und den andern Fürsten Ehrenstellen, und den

---

a) Seb. 138. Das Datum եւ ի նմին ամի am Anfang der Seite bezieht sich auf den Beginn des Berichtes, das 11. Jahr des Konstans. Łevond S. 25 setzt diese Schlacht ins „Jahr 22 des Abu Bak'r und Ot'man und Amr" d. i. 653/54, wogegen Sebēos 139 das zwölfte Jahr des Konstans dem 20. der ismaelitischen Herrschaft gleichsetzt.

b) Nach Stephan Asołik' II 2 p. 127 trad. Dulaurier im Jahre 104 der armenischen Ära (655/56).

c) *ὁ Ἀμαζά<σ>πης ὁ Κουροπάλατος ἔτη δ′* in der Liste der armenischen Statthalter in der aus dem Ende des 7. Jahrhunderts stammen

Truppen Schätze. Als nun der ismaelitische König sah, dass die Armenier aus ihrer Knechtschaft ausgetreten waren, liess er sämtliche Geiseln, welche sie aus dem Lande weggeführt hatten, gegen 1775 Seelen, insgesamt über die Klinge springen. Die wenigen übrig gebliebenen, etwa 22 an der Zahl, welche zufällig nicht am Orte waren, entrannen allein.

Allein Mušeł der Herr der Mamikonier hatte, weil vier[a]) Söhne von ihm als Geiseln bei den Ismaeliten waren, deshalb nicht gewagt, von ihrer Knechtschaft abzufallen, sondern diesen und noch andere von den Fürsten samt ihren Frauen forderten sie zu sich nach Syrien. Deshalb waren (die Armenier), den Tod für besser haltend als das Leben, von ihrer Knechtschaft abgefallen und hatten sich in eiligem Hin- und Hergehen der Knechtschaft des Königs der Griechen unterworfen, im Einverständnis mit den Fürsten und Truppen Albaniens und den Fürsten des Landes Siunik' samt ihrem Lande. Die, welche sich früher der atrpatakanischen Reichsschatzung unterworfen hatten[b]), bis das Reich der Perser weggenommen worden war und der Ismaelit die Herrschaft angetreten hatte, diese hatten sich wieder gefügt und mit den Armeniern verbündet. Und sie hatten den Mušeł und auch die anderen von den Fürsten, welche mit ihm waren, gefangen genommen. Die übrigen Fürsten nun, welche sie gefangen genommen hatten, befahl der Kaiser frei zu lassen, nur den Mušeł liess er zu sich kommen". Seb. 151—152.

Nach Sebēos und Łevond hat man kein Recht, jenen Smbat mit dem Sohne des Waraz-Tiroc' gleichzusetzen, über dessen fernere Schicksale wir keine Kunde besitzen.

[6]) Smbat, der Liebling des Kammerherrn des Herakleios Seb. 102, wird *σπαθαροκανδιδάτος* a. 645/46 Seb. 114; wird in den Rang seines Vaters eingesetzt, erhält den Fürstenrang der angestammten Hausherrnschaft der Aspetwürde und wird zum Drungar der Truppen ernannt und mit einer Arschakunierin vermählt Seb. 116. Smbat Aspet, der Sohn (richtig Enkel) des grossen Smbat Chosrow Šumn, war Eidam des Manuel Magistros und Fürst des Heeres der Fürsten der Thraker, machte sich aber, als er dem kaiserlichen Befehle nachkam, den der Teilnahme an einer Verschwörung beschuldigten Manuel Magistros zu verhaften, bei den Truppen verhasst, die ihn beschuldigen, er habe das Heer zur Empörung aufzuwiegeln versucht, um ihn so zu verderben. Der Kaiser sprach ihn aber frei Seb. 136. — Nach Saint-Martin bei Lebeau, Hist. du Bas-Empire 11, 349, der ihn Smbat Kuropalates nennt, soll er mit dem Patriarchen Nersēs und dem Heerführer Theodoros Ṙštuni zusammen die Synode von Dvin im J. 648 berufen haben. Davon steht jedoch bei Sebēos 119—120 nichts. Saint-Martin lässt ihn um 654 sterben (eb. 353).

[7]) Nach dem Tode des Fürsten Grigor tritt das Fürstentum Ašot patrik an, ein hervorragender und ansehnlicher Mann unter den Notabeln Armeniens, aus der Familie der Bagratunier. Er erbaute die Kirche von Dariunk' in seinem Ostan. Unter ihm sandte Justinianos II. in seinem zweiten Regierungsjahre [687/88][c]) ein zahlreiches Heer nach Armenien (A. M. 6178 Theophan. p. 363, 27—31). Ašot fiel im vierten

den Narratio de rebus Armeniae bei Combefis, Historia Monotheletarum. Graeco-lat. patrum bibliothecae novum auctarium t. II, Paris 1648, p. 292.

[a]) Nach einer in den Text gedrungenen Randglosse waren nur drei Söhne des Mušeł, der vierte war ein Bruder des Hamazasp. Letzterer ist Grigor, der nachmalige Fürst von Armenien.

[b]) S. mein Eranšahr S. 122.

[c]) Stephan Asołik' II 2 p. 129 gibt das dritte Jahr Justinians.

Jahre seiner Herrschaft im Kampfe gegen eine arabische Raubschar, welche die Flecken der Meder in Chram, Ǵułaj und Chošakunik' überfallen und ausgeraubt hatte, und wurde in seinem Grabmal in Dariunk' in Gog-owit beigesetzt Łevond 37—39.

Die Narratio de rebus Armeniae nennt als Nachfolger des *'Αμαζά<σ>πης ὁ Κουροπάλατος*:

Γρηγόριος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ ἔτη κδ'.
<Α>σώτης Πακρατουνὴς ἔτη γ'.
ὁ Νερσέχης Καμψαρακὰν ἔτη γ'.

Erst der Chronist Samuel von Ani (12. Jahrh.) nennt den Ašot patrik „Sohn des Biurat" (bei Brosset, Coll. d'hist. armén. II 409), nicht aber Stephan Asołik oder Johannes Kath., welch letzterer den Ašot völlig übergeht. Saint-Martins wohl aus Č'amč'ean stammende Behauptungen bei Lebeau 12, 5 n. 1 sind also völlig unwahr.

Der Chazareneinfall, bei welchem Grigor gefallen war, fand nach Stephan Asołik' II 2 p. 128 im Jahre 130 der armenischen Ära = 681/82 statt. Daneben hat er jedoch eine abweichende Angabe, nach welcher im Jahre 134 = 685/86 die Nordvölker d. h. die Chazaren Armenien, Georgien und Albanien ihrem Joche unterwarfen, wobei der Fürst von Armenien und der von Georgien im Kampfe fielen. Dementsprechend lässt er den Ašot Bagratuni im Jahre 135 = 686/87 Fürst von Armenien werden. An einer andern Stelle (II 6 p. 170) verlegt er den Chazareneinfall ins erste Jahr des Justinian = 686/87.

*) Stephan Asołik' II 2 p. 130 trad. Dulaurier: „Nerseh [Kamsarakan, der von Justinian auf seinem zweiten Zuge nach Armenien, Theoph. p. 364, 4—5 A. M. 6179 = 687, im Anfang seines vierten Regierungsjahres zum Fürsten von Armenien ernannt worden sein soll] erhielt zum Nachfolger im Jahre 140 [691/92] den *Smbat Bagratuni Biuratean*, der Armenien 20 Jahre regierte". Ebenso erscheint in der Narratio als Nachfolger des Nerseh Kamsarakan: *ὁ Πακρατουνὴς Συμπάτιος.*

Theophan. Chronogr. p. 366, 25—29 A. M. 6185:

Τούτῳ τῷ ἔτει Σαββάτιος (z. *Συμβάτιος*), *ὁ πατρίκιος 'Αρμενίας, μαθὼν τὴν τῶν 'Ρωμαίων ἧτταν τὴν 'Αρμενίαν παρέδωκε τοῖς Ἄραψιν, καὶ ὑπετάγη αὐτοῖς καὶ ἡ ἔσω Περσίς, ἡ λεγομένη Χωρασάν, καὶ φύεται ἐκεῖσε παράβουλος ὀνόματι Σαβῖνος, καὶ πολλοὺς τῶν 'Αράβων ἀπέκτεινε καὶ αὐτὸν τὸν Χαγάνον παρ' ὀλίγον τελείως ποταμόπνικτον ἐποίει.*

Im zweiten Teile dieser Notiz steckt eine verworrene Kunde von dem Charigitenhäuptling *Šabīb* b. Jazīd b. Nu'aim aš-Šaibānī und seinem Untergang im Dugail im Jahre 77 H. (9. April 696 bis 28. März 697) a). In dieselbe Zeit gehört vielleicht auch der Abfall des Patrikios Smbat zu den Arabern. Das Weltjahr 6185 wäre allerdings 693 n. Chr., allein die Chronologie des Theophanes ist hier wie so oft wieder in Unordnung. Nach ihm gab dem Kaiser Justinian II. den Anlass zum Friedensbruche die Einführung einer eigenen Münzprägung durch 'Abd al Malik, die er ins Wj. 6183 = 691 setzt, während sie nach den Arabern im Jahre 76 H. (21. April 695 bis 8. April 696) erfolgte (Tab. II ۱۳۹ u. a.). Bei Nikephoros *ἱστ. σύντ.* p. 36, 25 ff. findet sich jene Motivierung des Friedensbruches nicht. Nach Theophanes ist der Abfall des Smbat eine unmittelbare Folge der Niederlage der Romäer bei Sebastopolis in Kilikien, welche die Feindseligkeiten eröffnete und von Theophanes

a) Vgl. Wellhausen, Die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam S. 46 u. A. 3. Abh. der Gött. Ges. d. Wiss. N. F. Bd. V Nr. 2.

ins Jahr 6184 = 692 gesetzt wird. Allein für das spätere Datum scheint folgende Notiz zu sprechen.

„Nach jenem was wir erzählt haben (d. h. nach dem Tode des Ašot patrik), sandte abermals ein Heer der König der Griechen, welchen sie Ap'simeros nannten, welcher an Stelle des Kaisers Justianos war, und befahl *Smbat*, den Sohn des Waraz-Tiroc' zu ergreifen, als wenn er rächen wollte die, welche derselbe verstümmelt hatte von den Truppen der Griechen wegen des Todes seines Vaters Waraz-Tiroc', welchen die Römer getötet hatten [a]). Und angekommen kämpften sie mit ihm in der sumpfigen Ebene von Pajik, und viele Schläge geschahen den Truppen Armeniens, da sie zu wenige waren. Es fielen auch vom Heere der Griechen zahlreiche. Als Smbat sah, dass sie den Truppen der Griechen nicht Stand zu halten vermochten, ward er flüchtig und gieng mit knapper Not weg mit wenigen Männern, und die Truppen der Griechen kehrten zurück in ihr Land" Łevond 39—40. Tiberius II. Apsimar wurde im Jahre 698 erhoben, der Abfall des Smbat kann also nicht lange vorher stattgefunden haben, was auf das Jahr 696/97 passt.

Dafür spricht auch die kurze Notiz bei Mos. Kał. III 16 (Bd. II 43—44 ed. Šahnazarean): „Im Jahre 146 der armenischen Zeitrechnung (697/98) kam Mahmet der zweite (Muḥammad b. Marwān, Bal. ٢٠٥, 15—19. Ja'qûbî, Hist. II ٣٣٤, 18—٣٣٥, 4) nach Armenien, und durchs Land Albanien eilend gelangt er nach Č'ołaj (Darband). Allein die Armenier abfallend schlossen den Araber ein in Dwin, und 2000 von den Arabern töteten sie, ein zahlreiches Heer von den Romäern herbeiführend. In diesem Jahre war das Ende der Söhne des hl. Grigor [b]). Und Mahmet kehrte zurück von Č'ołaj. Er bleibt, belagert Sevan, die im See angelegte Burg, drei Jahre [c]), und nachher nimmt er sie und lässt über die Klinge springen welche er darin findet". Vgl. Joh. Kath. 53. 54.

Łevond S. 40 lässt allerdings den bluttrinkenden und vom Teufel besessenen Mahmet nach dem 16. Jahre des Abdl-Melik' als Heerführer nach Armenien kommen, allein dies steht mit seiner eignen Darstellung im Widerspruch. Nachdem er nämlich Mahmets Thaten in Armenien im allgemeinen geschildert, führt er fort (S 41): „Und nach zwei Jahren zum Gipfel der Ruchlosigkeit gelangt, spie er das todbringende Gift, spann gegen den Konvent des hl. Grigor den Tod". Auf die Erzählung der an den Mönchen dieses Klosters begangenen Unthat [d]) folgen dann die unten mitgeteilten Ereignisse nach Mahmets Abzug aus Armenien, worauf es heisst (S. 49): „Und es geschah nach diesem, als der ismaelitische Fürst Abdl-Melik' die Vernichtung seiner Truppen vernahm, ruft er zu sich den Mahmet, den Heerführer seines Heeres, und befiehlt ihm mit sich zu nehmen eine Menge Truppen und gegen unser Land Armenien zu ziehen mit Schwert und Gefangennahme. Dieser rüstete unverzüglich die Truppen, und hochfahrend drohte er auszuführen die Befehle ihres Fürsten. Als die Notabeln unseres Landes Armenien von der Raubschar vernahmen, welche verstärkt anrücken sollte, rüsteten sie den Katholikos Armeniens Sahak und einige von den Bischöfen unseres Landes mit ihm aus, dem ismaelitischen Heere

---

[a]) Waraz-Tiroc' muss sich also als Geisel in den Händen der Romäer befunden haben und von ihnen zur Strafe für den Abfall des Smbat getötet worden sein.

[b]) D. h. des Klosters des hl. Grigor; s. unten Łevond.

[c]) Nach Joh. Kath. S. 53 zwei Jahre.

[d]) Vgl. Stephan Asołik II 4 p. 154—155.

entgegenzugehen und mit seinem Heerführer in Worten des Friedens zu reden und sich unter das Joch ihrer Knechtschaft zu unterwerfen". Die Abordnung gelangte nach Ḥarrān, dem Sitze des Statthalters von al Gazīra, allein ehe noch Mahmet daselbst eintraf, starb der Katholikos. Er hinterliess einen Brief an den Emir, und als Mahmet sich zu seiner Leiche führen liess, geschah ein Wunder[a]), wodurch Mahmet bewogen wurde, die Bitte des verstorbenen Katholikos zu erfüllen. (S. 52:) „Aber die welche mit dem Katholikos Sahak gekommen waren aus unserem Lande Armenien, nahmen den Leichnam des seligen Patriarchen und führten ihn über zur Ruhe, ihn in einen Sarg legend, glorreich. Und sie selbst nahmen vom ismaelitischen Heeführer ein Eideswort vermittelst einer Urkunde, und kehrten zurück in unser Land Armenien. Und als die Einwohner unseres Landes das Wort des Eides sahen und des Versprechens der Urkunde, fassten sie Zutrauen zu demselben und dienten fürder den Ismaeliten in Sklavenknechtschaft.

Aber der Heerführer Mahmet zog zum zweitenmal herauf in unser Land Armenien mit schwerem Heere im achtzehnten Jahre des Fürsten Abdl-Melik', und die drei (übrigen) Jahre blieb er Ruhe haltend. Nichts von Übeln kam in Erinnerung wegen der Begebenheiten die sich zugetragen hatte(n) mit dem Heere der Araber im Flecken Wardanakert, sondern fest wahrte er den Eid der Schrift den er gegeben hatte, und bloss unter seinem Auge überwachte er die Notabeln Armeniens".

Łevond (S. 34) gibt dem Abd al Malik 21 Jahre, wie z. T. auch die Araber. Da sein Vater Marwān b. al Ḥakam am Neumond des Ramaḍān 65 und er selbst in der Mitte des Šauwāl 86 (705) starb, so entspricht sein 18. Jahr ungefähr dem Jahre 702, sein 16. dem Jahre 700. Da aber Mahmet das erstemal nach Łevond mindestens zwei Jahre in Armenien wütete, so folgt schon daraus, dass in der Jahreszahl 16 bei Łevond ein Fehler stecken muss; vollends ausgeschlossen ist aber, dass auch noch die folgenden Ereignisse nach seinem Abzug in dem Zeitraum nach dem 16. bis zum 18. Jahre des Abdl-Melik' Platz finden könnten. Ich vermute daher in *վեշտասան* einen Fehler für *երեք-տասան* = 13, womit die Übereinstimmung zwischen Łevond und Mos. Kał. hergestellt wäre, da das 13. Jahr des Abd al Malik ziemlich genau dem Jahre 697 entspricht.

„Aber als Mahmet, von dem wir berichtet haben, alle diese Schlechtigkeiten ausgeführt, zog er alsbald mit vieler Beute weg nach Asorestan. Aber die Bewohner unseres Landes blieben zurück wie vom Feuer rauchende Lava, und wie ein zermalmter Garbenhaufen, den die Schweine zertreten haben. Und als der Heerführer Mahmet nach Syrien abzog, liess er in unserem Lande Armenien einen Befehlshaber an seiner Statt aus den Ismaeliten[b]). Dieser ging mit dem schlimmen Plane um, das die Truppe der Adligen (*azatagund*) bildende Geschlecht aus unserem Lande Armenien wegzuführen samt deren Reitern. Und plötzlich ward seine Arglist dem Smbat offenbar, der aus dem Geschlechte der Bagratunier war, und den andern Notabeln und deren Reitern. Sobald er daher den Anschlag merkte, berief er zu sich seine Verwandten des aus der Truppe der Adligen bestehenden Lagers: den Smbat, den Sohn des Fürsten Ašot, und den Ward, den Sohn des Fürsten Theodoros, und seinen Bruder Ašot, und andere Notabeln, und er dachte eine List zu finden, wodurch sie das Mittel finden würden, ihre Personen in Sicherheit zu bringen. Man beschloss wegzugehen zum König der Griechen. Und dort sich teilend, trennten sich (von ihnen) einige von den Notabeln der Provinz Waspurakan. Aber jene nahmen sich vor

a) Vgl. Joh. Kath. S. 54—55. Stephan Asołik II 2 p. 130—131.

b) Nach Joh. Kath. 54 und Wardan S. 71, 11 hiess er *Abdllah*.

und zogen ab aus den Gegenden von Waspurakan aus der ebenen Mark, welche sie *Arestakołmn* nennen". Sie befragten einen dort wohnenden heiligen Einsiedler über das Unternehmen, der ihnen aber nichts Bestimmtes zu raten wagte.

„Sie aber zogen weg dem Ufer des Flusses Erasch entlang, überschritten die Grenze von Ułajē[a]) und gelangten zum grossen Flecken Akoři. Aber die ismaelitischen Truppen, welche in der Stadt Nachiǰevan waren, stürmten hinter ihnen her und trennten sich nicht von ihren Fersen. Denn sie waren mehr denn 8000, und sie wollten sie lebendig verschlingen. Als dem Heere der Armenier über die Raubschar Kunde ward, welche sich erhoben hatte und gegen sie zog, ermannten sie sich und überschritten den Erasch und lagerten im Flecken Wardanakert. . . . Aber nachdem das Heer der Armenier die Strassen des Fleckens befestigt hatte, bestellten sie Wächter darüber bis zum Anbruch des Morgens, sie selbst aber verbrachten die ganze Nacht im Gebete, feierten beim Morgengrauen die hl. Messe und kommunizierten und nahmen etwas Speise zu sich wegen der Stärkung des Fleisches. Und alsbald sich erhebend stellten sie sich in Schlachtordnung, und der Kampf entspann sich. Da traf die Hilfe des grossmächtigen Gottes der Truppe der Armenier ein: obwohl sie weniger waren als 2000, schlugen sie doch die meisten und liessen sie über die Klinge springen. Denn es waren die Tage der eisig wehenden Kälte. Und indem der rauhe Wind noch mehr anwuchs, hinderte er die ismaelitischen Truppen an ihrer Heldenkraft. Denn sie hatten die ganze Nacht (wachend) verbracht wegen des Schnees, und beim Tagesgrauen fielen sie in die Gewalt des Schwertes. Die aber, welche dem Schwerte entflohen, fielen in den Fluss Erasch. Er war nämlich gefroren infolge der Kälte des Windes. Sobald nun aufs Eis stiegen die Menge der Truppe, wurden sofort dem Abgrund des geborstenen Eises übergeben die, welche vor dem Schwerte gerettet waren. Und auf diese Weise ertränkt endigten sie das Leben [vgl. Joh. Kath. S. 54, 19—25].

Von diesen wandten sich wenige zur Flucht, etwa 300 Mann, und suchten Zuflucht bei der Fürstin Šušan [der Frau des Smbat?]. Diese verfolgte Smbat, der Sohn des Ašot[b]), mit seinen Truppen, und wollte die Flüchtlinge über die Klinge springen lassen. Diesen gieng entgegen die Fürstin Šušan, und mit vielen Bitten und Geschenken befreite sie diese nackt und bloss und zu Fuss gehend und dem Tod nahe, deren Wunden sie nahm und verband und heilte und mit Kleidern bekleidete. Sie gab (ihnen) auch Reittiere ihrer Herden, und sandte sie zum ismaelitischen Fürsten Abdl-Melik', weshalb sie auch von ihm viel Dankbeweis (Gnade) empfing und er ihr die grössten Ehren(zeichen) sandte.

Aber nachdem das Heer der Armenier sich von der Beute der Feinde angefüllt hatte, sandten sie an den König der Griechen die frohe Botschaft ihres Sieges. Sie liessen ihm Geschenke wegführen aus der Beute der Feinde, die auserlesensten der Renner der arabischen Rosse, und die Nasen der Leichen der Gefallenen schnitten sie ab und sandten sie damit. Als der Kaiser diese Gabe empfieng, brachte er dem Schöpfer grossartigen Dank dar, und Gnade dem Smbat und den Notabeln mit ihm und ihren Truppen. Er verlieh ihm (das Recht) die Ehre der Kuropalatenwürde zu tragen nach der Weise der Könige. Als er die Ehre vom Kaiser empfangen hatte, nahm er seine Truppen und gieng hin ins Land Tajk', zog ein in die Festung, welche man

---

[a]) Vgl. Grigor Chalathiantz, Армянскій эпосъ. Moskau 1896 S. 190.

[b]) Dieser machte die Flucht zum griechischen Kaiser nicht mit, sondern blieb im Lande.

T'uchark' nennt, und war vor den Söhnen Ismaels auf der Hut [daraus Wardan S. 71, 15—21. 24—26].

Um diese Zeit zog wiederum eine andere Raubschar gegen das Heer, das in den Gegenden der Provinz Waspurakan (stand), und angekommen erschienen sie im Gau Ṙštunik' im Dorfe, das man Gukank' nennt. Dort bekamen sie einander in Sicht. Sowie sie sahen, dass sie wenige waren, stürzten sie kraftvoll auf sie und alsbald erbarmte sich die Barmherzigkeit Gottes und auch diesmal traf sie ein zur Unterstützung. Sie liessen sämtliche über die Klinge springen, nur 280 Mann, die sich zur Flucht wandten, gerieten in die Kirche. Als (die Christen) sie nicht zu erobern vermochten, gedachten sie das Heiligtum in Brand zu stecken. Jedoch Smbat, der Fürst der Gegend Waspurakan[a]), welcher der Sohn des Fürsten Ašot war, liess es nicht zu, und nicht gestattete er, jene Missethat auszuführen". Die Ismaeliten machen dann einen Ausfall und werden sämtlich niedergehauen. Łevond 43—49.

Aus dieser Darstellung ergibt sich von selbst, dass es ganz falsch ist, wenn Gelzer (Georgius Cyprius p. LIV n. 1) im Anschlusse an Saint-Martin, Mém. sur l'Arménie I 416 und Hist. du Bas-Empire 12, 31 Smbat im Jahre 695 Statthalter von Armenien werden und vom Kaiser Leontios die Kuropalateswürde erhalten lässt. Saint-Martins Darstellung der Geschichte dieser Zeit (bei Lebeau 12, 27 ss.) ist chronologisch völlig verkehrt, und zumal seine Behauptungen über Smbats Beziehungen zum Heerführer Leontios sind durch keine Quelle, am wenigsten durch Asołik (p. 29 n. 4) zu rechtfertigen.

„Im ersten Jahre seiner Regierung (86 H. = 705) gedachte Wlit' aus dem Lande Armenien das Geschlecht der Notabeln mit ihren Reitern aufzubieten wegen des Hasses, den sie hegten gegen den Kiurapałat Smbat. Denn er sagte: fortwährend werden sie dieser unserer Herrschaft ein Splitter und Fallstrick sein. Während sie nun diese Bosheit ausheckten in ihren Herzen, da schrieb plötzlich Smbat, von welchem wir (früher) gesprochen haben, an den König der Griechen und erbat ein Heer von ihm zur Unterstützung. Der Kaiser billigte und führte das Gesuch aus. Er übergab viele Truppen einem Heerführer und sandte sie ihm zur Unterstützung. Als Smbat sich mit dem Heerführer der Griechen vereinigt hatte, kamen sie und gelangten in den Gau Wanand in das Dorf, das sie Drašpet nennen. Dort schlugen sie ihr Lager auf. Als das Mahmet hörte, der Befehlshaber des ismaelitischen Heeres, versammelte er seine Truppen und zog mit grosser Rüstung ihnen entgegen zum Schlachtkampf. Auf dem Schlachtfelde angekommen ordneten sie Truppe gegen Truppe und Stirn gegen Stirn, und es entspann sich die Schlacht. Da kam plötzlich der Grimm vom Herrn über sie; es erschlaffte das Herz der Männer der Griechen, zur Flucht sich wendend retteten sie sich in ihr festes Lager. Die Feinde aber sich ermannend liessen die meisten über die Klinge springen — die Zahl der Gefallenen gibt man auf mehr als 50000 das Schwert ziehender Männer an — die wenigen Übriggebliebenen vertrieb er aus unserem Lande und die Truppen seines Lagers versammelnd kehrte er in die Stadt Dvin zurück. Als dies der ismaelitische Fürst sah, dass Führer des Heeres der Griechen die Notabeln Armeniens geworden waren, befahl er abermals jenen Plan des Truges dem Mahmet auszuführen.

Als Mahmet den ruchlosen Befehl erhalten hatte, befahl er einem gewissen Kasm (*Qāsim*), welcher sein Befehlshaber (*hramanatar*) in den Gegenden der Stadt Nachčuan war, zu sich zu rufen die Notabeln von Armenien mit ihren Reitern unter dem Vorwande, eine königliche Musterung zu halten und Sold (*ῥόγα*) zu empfangen und wieder zurück-

[a]) S. o. S. 446 Anm. b.

zukehren". Als die Notabeln dem Befehle arglos Folge leisteten, wurden sie in zwei Haufen geteilt, und teils in die Kirche von Nachčavan, teils in die Kirche von Chram eingesperrt und samt den Gotteshäusern verbrannt. „Da wurden ergriffen Smbat, der Sohn des Ašot aus dem bagratunischen Geschlechte, und Grigor und Koriun aus dem Geschlechte der Arcrunier, und Waraz-Šapuh und sein Bruder aus dem Geschlechte der Amatunier, und viele andere von den Notabeln Armeniens, welche ich nicht einen nach dem andern aufzuzählen beabsichtige. Diese alle aus dem Leben wegnehmend machten sie unser Land verwaist von den Notabeln". Diese Katastrophe fand nach Stephan Asołik' II 4 p. 156 trad. Dulaurier im Jahre 153 der armenischen Ära = 704/5 statt, nach Theophanes p. 372, 13—18 im Weltjahr 6195 = 703. Dieser erzählt sie mit folgenden Worten: *Τούτῳ τῷ ἔτει ἐστασίασαν οἱ ἄρχοντες Ἀρμενίας κατὰ τῶν Σαρακηνῶν καὶ τοὺς ἐν Ἀρμενίᾳ Σαρακηνοὺς ἀπέκτειναν· καὶ αὖθις πρὸς Ἀψίμαρον πέμπουσι καὶ Ῥωμαίους εἰς τὴν αὐτῶν χώραν φέρουσιν* (bezieht sich auf die Schlacht in Wanand).. *ὁ δὲ Μουάμεδ ἐπιστρατεύσας κατ' αὐτῶν πολλοὺς κτείνει, καὶ τὴν μὲν Ἀρμενίαν Σαρακηνοῖς ὑποτάσσει, τοὺς δὲ μεγιστᾶνας τῶν Ἀρμενίων σωρεύσας ἐν τόπῳ ἐνὶ ζωοκαύστους ἐποίησεν.* Vgl. Mos. Kał. III 16 Bd. II 44 ed. Šahnazarean: „Und von da (von Sevan) hinübergehend nach Armenien schlug er (Mahmet) das römische Heer (*spaj*) und das armenische. Und die welche er nicht zu ergreifen vermochte, düpierend mit gewaltigem Eide, versammelte er durch Hinterlist und Trug bei sich alle Häupter der Armenier, und sie nach der Stadt Nachiǰevan wegführend, sperrte er 800 Mann in die Kirchen und verbrannte sie lebendig, und 400 Mann verbrannte er in Chram gleichfalls. Ihre niedrigen Leute aber liess er mit dem Schwerte niederhauen". S. auch Joh. Kath. S. 55—58.

Ja'qubī, Hist. II ٣٢٤, 19 bis ٣٢٥, 4 und Balāđurī ٢٠٥, 14—19 verlegen den Schauplatz der Unthat in die Provinz Chilāṭ, wo 150 Jahre später (Winter 851/52) der neuernannte Statthalter Jūsuf, der Sohn des Abū Sa'īd (armen. *Apu-Sēt'*) Muḥammad b. Jūsuf, von den ergrimmten Gebirgsbewohnern von Chojt' in der Kuppel der Kirche erschlagen wurde. Vgl. Stephannos Orbélian, Hist. de la Siounie trad. par Brosset I 83 n. 2.

„Da in jener Zeit unser Land Armenien vom Geschlechte der Notabeln leer geworden war, wurden sie verlassen wie Schafe unter den Wölfen. Die Feinde, mit Übeln aller Art losstürmend, hielten die Bewohner unseres Landes Armenien in furtlosen Qualen der Gefahr. Diese, erschöpft von den unablässigen Bedrängnissen, erhoben die Seufzer und das Klagegeschrei zum Himmel. Aber Smbat der Kiurapałat und die Notabeln, die mit ihm (waren), giengen weg und zogen ab aus unserem Lande, und hinübergehend verlangten sie vom König der Griechen eine Stadt als Wohnsitz und Ställe für ihr Vieh. Er gab ihnen die Stadt, welche mit Namen *P'ojt'* [Poti, Phasis] genannt wird, in den Gegenden des Landes Egr [Kolchis]. Sie wohnten in derselben sechs Jahre.

Aber als Mahmet all diese Übel ausgeführt, erhob sich eine Anklage unseres Landes Armenien und gelangte zu den Augen des ismaelitischen Fürsten, der Wlit' hiess, und sofort sendet er einen Brief und ruft diesen zu sich, und an seiner statt entsendet er einen gewissen *Abdl-Aziz*, der taub war, aber klug, voll weltlicher Schlauheit, ein Fabulant und Sprichwörterschmied. Als er sich in der Regierung befestigt hatte, schrieb er einen Brief an die Notabeln Armeniens und überredete sie, zurückzukehren in unser eigenes Land, und gab ihnen eine eidliche Urkunde nach Massgabe ihrer Sitte. Sobald sie in sein Gelöbnis Vertrauen setzten, nahmen sie die Stadt wo sie angesiedelt waren, und die Schätze der Kirche als Beute raubend, kehrten sie

nach Armenien zurück, sich trennend vom Kaiser der Griechen. Als der Kaiser es hörte, ward er erbittert über die geschehene Missethat; er rief die Vorsteher der Kirchen, den Metropoliten und die Erzbischöfe und befahl ihnen, den Fluch in ein Buch zu schreiben und befahl (ihn) bei der Feier des Osterfestes zu lesen über die Verüber der Missethat. Denn an jenem Feste hatten sie das Werk der Gottlosigkeit begangen. An jenem Feste verordneten sie Jahr für Jahr jenen Fluch zu lesen bis auf diesen Tag. Dieser ward aber auch Herr über sie und ward die Ursache ihres Untergangs". Łevond Kap. 6 S. 54—59.

Die Rückkehr des Smbat nach Armenien fand somit im Jahre 710 oder 711 (91 oder 92 H.) statt, je nachdem man das sechste Jahr seines Aufenthaltes in P'ojt' als voll oder nur angetreten zu betrachten hat. Zum zweiten Datum stimmt, dass nach Moses Kałankajtvac'i III 16 (II 43 ed. Šahnazarean) Abdl-Aziz im Jahre 160 der armenischen Ära = 711/12 nach Albanien kam. Nach Moses Kał. a. a. O. starb Smbat, der Fürst von Armenien, im Jahre 175 der armenischen Ära = 726/27 n. Chr. Mit dem Diphysiten Smbat, dem Aspet Armeniens, hatte der junge Stephannos von Siunik' eine Disputation, nach Stephannos Orbelean zur Zeit des Kaisers Leon (des Isauriers 717—741). Vgl. Mos. Kał. III 17 (II 47 ed. Šahnazarean). Stephannos Orbélean, Hist. de la Siounie trad. par Brosset I 82. Diese Disputation fand vermutlich auf der Synode von Manazkert statt, welche der Katholikos Johannes der Philosoph (718—728) unter der Statthalterschaft des Smbat gegen die diphysitischen Chalkedonier abhielt Stephan Asołik II 42 p. 131—132.

Seine Söhne beneiden Ašot, den Sohn des Wasak um das Patriciat, das ihm Marwān b. Muḥammad a. 732 übertragen hatte, und intriguieren gegen ihn, werden aber samt den Mamikoniern Grigor und David von Marwān nach Jemen verbannt Łevond 143. Nach der Ermordung Walīds II. (744) gelingt es ihnen nach W a s p u r a k a n zu entkommen, doch nachdem Marwān II. das Chalifat errungen hatte (745), liess er sie durch seinen Statthalter Isḥāq b. Muslim unschädlich machen.

Hieraus ergibt sich also, dass man Smbat den Kuropalates, den Sohn des Waraz-Tiroc', und Smbat, den Fürsten von Waspurakan und Sohn des Fürsten Ašot patrik, scharf auseinander zu halten hat. Letzterer fand bei der Katastrophe von Nachčavan 705 seinen Untergang. Der Beiname *Biuratean*, welchen der erstere bei Stephan Asołik erhält, ist noch unerklärt. Die Behauptung, dass Smbat Biuratean ein Bruder des Ašot patrik gewesen sei (S a i n t - M a r t i n bei Lebeau, Hist. du Bas Empire XII 5, und B r o s s e t, Additions et éclaircissements à l'Histoire de la Géorgie p. 157, der dazu Wardan p. 57 zitiert), beruht offenbar nur auf Samuel von Ani (oben S. 443 Z. 10—11) und ist nach der Erzählung Łevonds äusserst unwahrscheinlich.

Johannes Katholikos hat sich die Lösung dieser Schwierigkeiten sehr leicht gemacht. Er erzählt S. 49 der Ausgabe Emins (Moskau 1853) nach dem Tode des Waraz-Tiroc': „Darauf ersucht (der Patriarch) Nersēs seinen Sohn Smbat in den Rang des Vaters einzusetzen und bittet auch Theodoros, den Herrn von Řštunik' im Heerführeramte zu bestätigen. Nachdem in dieser Weise die Nachfolge geregelt war, blieb auf eine Zeit lang unser Land sicher vor den bösen Raubscharen Hagars". Vgl. Seb. 116. Nach dem Tode des Fürsten Grigor Mamikonean (681/82) berichtet er sodann (S. 53): „Nach diesem übernimmt unser Fürstentum Armenien Smbat Bagratuni, der Sohn des Smbat. Da bekriegte ein gewisser Mrvan [Muḥammad b. Marwān] aus dem ismaelitischen Geschlechte, als Statthalter nach Armenien gesandt, sämtliche Festungen Armeniens. . . . Nach Mahmēt [Muḥammad b. Marwān] ward ein anderer Statthalter nach Armenien gesandt, *Abdllah* mit

Namen, ein verworfener unverschämter, zügelloser und höchst bösartiger Mann. Dieser hielt die Heuchelei wie Viperngift in sich beherbergt und folterte die Fürsten und die Edlen unseres Landes Armenien im Gefängnisse, und nahm als Beute die Habseligkeiten und Besitztümer vieler. Hierauf liess er auch den grossen [Katholikos] Sahak in Ketten legen und nach Damaskos wegführen [vgl. Stephan Asołik' II 2 p. 130 trad. Dulaurier], mit ihm auch den Fürsten Armeniens Smbat, den Sohn des Smbat".

Damit ist allerdings das Legitimitätsprinzip aufs einfachste gewahrt: Smbat der Kuropalates ist der Sohn des Smbat, der Enkel des Waraz-Tiroc', der Urenkel des Smbat Chosrow-šnumn. Nur schade, dass dieser Stammbaum an Łevond scheitert. [Die Darstellung Wardans S. 70—73 ist lediglich eine magere Kompilation aus Johannes Kath. p. 52—58 und Stephan Asołik II Kap. 2 p. 128—133 und Kap. 4 p. 152—156, welch letzteres Kapitel selbst wieder ein Auszug aus Łevond ist, und besitzt daher gar keinen selbständigen Wert.]

[9]) Als Marwān b. Muḥammad, von Hešm (Hišām) an Stelle des Set' Harаši (Sa'īd b. 'Amr al Harašī) zum Statthalter von Armenien ernannt, in Dvin eintraf (114 H. = 732 n. Chr.), „stellten sich ihm die Notabeln Armeniens vor, und er redet mit ihnen in Worten des Friedens. Er ruft zu sich den Ašot, den Sohn des Wasak aus dem Hause der Bagratunier, und gab ihm das Fürstentum des Patriciats über unser Land Armenien auf Befehl des Hešm, und ehrte ihn mit vieler Ehre" Łevond 143 ff. Unter dem Chalifate Marwāns II. (745—750) wurde Ašot von dem Mamikonier Grigor, der nach der Ermordung Walīd's II. (744) aus Jemen zurückgekehrt war, aus Rache geblendet. „Aber als Ašot das Fürstentum 17 Jahre mit glorreicherer Ehre inne gehabt hatte als die früheren, welche höher (war) als (die) sämtlicher Fürsten vor ihm, verfiel er der verräterischen Arglist, und nachdem er hernach noch dreizehn Jahre gelebt hatte, starb er in glücklichem Greisenalter und ward beigesetzt in einem prachtvollen Sarge in seiner Ruhestätte im Dorfe Dariunk'". Łevond S. 151—156. Vgl. Daghbaschean, Gründung des Bagratidenreiches durch Aschot Bagratuni. Berlin 1893 S. 52 ff.

Ašot regierte also von 732 bis 748 und starb im Jahre 761. Stephan Asołik' II 4 p. 161, der jedoch lediglich Łevond ausschreibt, lässt den Ašot nur 15 Jahre regieren und nach seiner Blendung noch 14 Jahre leben. Auch im zweiten Kapitel p. 133 gibt er ihm 15 Regierungsjahre.

[10]) Als 'Abd allāh „der Pfennigfuchser" (ابو الدوانيق, arm. հայր դանգի), der Bruder des Chalifen 'Abd allāh (Abū 'l'Abbās as Saffāḥ 750—754) und spätere Chalifa Abū Ga'far al Mançūr, aus Armenien abzog, „liess er als Befehlshaber des Richteramtes und der Steuereinziehung über unser Land Armenien den Ezit, den Sohn des Usad (so lies!) zurück. Und Ezit setzte über unser Land als Fürsten aus den Notabeln Armeniens ein den Isahak, den Sohn des Bagarat aus jenem Hause des Fürsten Ašot, welcher der Sohn seines Vatersbruders war". Łevond 160.

Diese Angabe befindet sich in Übereinstimmung mit Ṭabarī, wonach Jazīd b. Usaid as Sulamī schon unter dem Chalifate des as Saffāḥ, nicht erst unter dem seines Bruders al Mançūr, Statthalter von Armenien wurde (Tab. III, ٨١, 1 a. 134 H. = 751/52; ٨٤, 10 a. 138 = 752/53; s. o. S. 37). Nach Ja'qūbī, Hist. II ٢٣٠, 5 ff. ernannte Abū 'l'Abbās seinen Bruder Abū Ga'far zum Statthalter von al Gazīra, al Mauçil, der Militärgrenze, von Armenien und Āδarbaigān. Darauf zog dieser nach ar Raqqa und steckte ar Rāfiqa am Ufer des Euphrats ab und liess es durch Adham b. Muhriz abmessen. „Da ernannte er den al

Hasan b. Qaḥṭaba aṭ Ṭā'ī zum Statthalter von al Gazīra, und den Jazīd b. Usaid as Sulamī zum Statthalter von Armenien; hierauf setzte er ihn ab und ernannte zum Statthalter von Armenien den al Hasan b. Qaḥṭaba. Dieser blieb es während der Regierung des Abū 'l'Abbās". Nach dem Regierungsantritte des al Mançūr wäre dann Jazīd b. Usaid abermals Statthalter von Armenien geworden (٣٢٦, 9). Der Fürst Sahak und der Patriarch Tēr Trdat aus dem Hause der Notabeln des Gaues Wanand (741—764) beklagten sich oftmals bei Jazīd über die Härte des Steuerdruckes, aber umsonst. Die Klagen, die sich gegen Jazīd erhoben, gelangten endlich an 'Abdallāh, der ihn unter Drohungen zu sich rief und statt seiner den Bagar, den Sohn des Mslim entsandte, der aber kein volles Jahr blieb (Łevond 167). Bakkār b. Muslim al 'Uqailī ward im Jahre 153 H. (770) Statthalter von Armenien, Tab. III ٣٧١, 16.

[Aus dieser Darlegung ergibt sich das Unrichtige und Künstliche der Angabe Asołiks (II 2 p. 133 = p. 105, 1 der Ausgabe von Malchaseanc', St. Petersburg 1885) von selbst: „Und nach ihm (Ašot) (war Fürst von Armenien) dessen Sohn Smbat 22 Jahre". Die Übersetzung Dulaurier's ist hier sinnlos falsch].

[11]) Zieht mit Mahmet, einem Offiziere des Statthalters al Hasan b. Qaḥṭaba, nach Iberien gegen die aufständischen Armenier unter dem Mamikonier Artavazd Łevond 170; schliesst sich nach dem Siege des Mušeł über Apu-Nčip bei Bagavan den Aufständischen an, fällt in der Schlacht von Bagrevand 772 Łevond 173. 183. Vgl. Daghbaschean S. 58—63. Über sein angebliches Fürstentum s. Nr. 10 Ende.

[12]) Łevond 178; s. o. S. 414 f.

[13]) Łevond 174. 178.

[14]) Sitz- und Kriegsgefährte des Smbat, fällt in der Schlacht von Bagrevand Łevond 183.

[15]) Er stirbt auf dem Feldzuge des Statthalters Ōt'man gegen Darband, am Ende der Regierung des Muḥammad al Mahdī (786). Unter jenem Statthalter ist عثمان بن عمارة بن خُريم (Bal. ٢١٠, 14) zu verstehen; er wird durch Ṙoh (روح بن حاتم المهلّبى, Bal. ٢١٠, 14/15) ersetzt. Łevond 194—195. Während Ṙoh hinzog, ward Mahmet (al Mahdī) ermordet.

[16]) In dem Geschichtswerke des Łevond, das mit dem Antritt des Katholikos Step'annos (789/90) abschliesst, wird nach dem Tode des *sparapet* Bagarat (786) kein Bagratide mehr erwähnt. Nach Stephan Asołik' II 2 p. 134 trad. Dulaurier regierte nach Smbat, dem Sohne des Ašot (Nr. 11), sein Sohn Ašot mit dem Beinamen *msaker* (Fleischesser) 20 Jahre als Fürst von Armenien, welchem sein Sohn Smbat mit dem Beinamen Aplabas folgte, der die Macht 30 Jahre lang inne hatte. Dass aber Ašot msaker Smbat nicht unmittelbar gefolgt sein kann, ergibt sich schon aus Łevond. Sein Sohn Smbat der Bekenner war in seiner Jugend unter Harun ar Rašīd als Geisel in Samarra festgehalten worden und kehrte erst im Jahre 275 der armenischen Ära (826/27) nach Armenien zurück. Da er im Jahre 855 von Bogha dem Älteren nach Samarra deportiert wurde, so ist klar, dass seine dreissig Jahre von seiner Rückkehr nach Armenien an (826—855) gerechnet sind. Die Regierung seines Vaters Ašot msaker fiele somit von 806/7—825/26. Demnach ist anzunehmen, dass Smbat der Bekenner gleich beim Regierungsantritt seines Vaters an den Hof des Hārūn ar Rašīd (786—809) als Geisel gesandt worden war.

Für die Kenntnis der politischen Entwicklung der Kaukasusländer unter Hārūn ar Rašīd und seinen Söhnen, zumal während des zwanzigjährigen Aufstandes des Persers Bābak, und damit auch für das Verständnis der neuen Machtstellung der Bagratiden im 9. Jahrhundert und der Vorgeschichte der Gründung des bagratidischen Königreichs wäre das Geschichtswerk des Šapuh Bagratuni von unschätzbarem Werte. Umfasste doch jene Periode eine reichbewegte Geschichte, da überall die armenischen Teilfürsten sowie unbotmässige Araberhäuptlinge ihr Haupt erhoben. Leider scheint aber jenes Werk endgiltig verloren, so dass wir fast ausschliesslich auf die kurzen Auszüge in Wardans Weltgeschichte (13. Jh.) angewiesen sind. Ein ähnlicher Unstern hat es gefügt, dass auch der Armenien behandelnde Abschnitt von Ja'qūbī's Geographie, von dem wir insbesondere Aufschlüsse über die ethnologische Zusammensetzung der Bevölkerung der Kaukasusländer erwarten dürften, für uns verloren ist. Unter diesen Umständen gewinnt die einzige zusammenhängende Geschichte Armeniens unter Harun und seinen Söhnen in Ja'qūbī's Geschichtswerk erhöhte Bedeutung, zumal der Verfasser selbst Jahre lang in Armenien gelebt und einer Anzahl von Fürsten und Statthaltern des Landes als Sekretär gedient hatte (Ibn al Faq. ٢٩., 19 ff.).

Die Notiz des Stephan Asołik' über die Verlegung der Residenz von Dariunk' im Gaue Kogowit am Masis, an der Grenze der Provinz Waspurakan, nach dem Gau Aršarunik' durch Ašot msaker ist schon oben (S. 404 A. 1) angeführt worden. Es scheint jedoch, als ob dieselbe nicht ganz freiwillig geschehen sei. Während nämlich bis zur Katastrophe von Nachčavan (705) eine Linie der Bagratiden das Fürstentum von Waspurakan inne hatte, sehen wir schon unter al Mançūr als die thatsächlichen Herren von Waspurakan die dort erbansässigen Arcrunier auftreten (Łevond 162. 176. 178), und sobald wir gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts wieder eingehendere Nachrichten erhalten, ist von einem Einfluss der Bagratiden in Waspurakan nichts mehr zu spüren, während die Arcrunier die anerkannten Landesherren sind. Mit der zunehmenden Macht der Arcrunier in Waspurakan wird es also zusammenhängen, dass die Bagratunier hier das Feld geräumt haben.

Den Grund zu seiner Macht legte Ašot durch die Bekämpfung des Ismaeliten *Ǧahap* und seines Sohnes *Abdlmēlik'*, der von den Einwohnern von Dvin getötet wurde, während sein Heer Šapuh, den Bruder Ašots, verfolgte, der einen Raubzug ins Gebiet von Dvin gemacht hatte (oben S. 405). Aus dem diesbezüglichen Berichte Wardans erfahren wir ganz beiläufig, dass *Taraun* der Herrschaft Ašots unterstand, ohne dass uns jedoch gesagt würde, wann und auf welche Weise er in den Besitz dieser von alters her mamikonischen Provinz gelangt war. Doch flieht schon Waraz-Tiroc' Ǧavitean-Chosrow, der Sohn des Smbat Chosrow-šnumn, mit seinen Söhnen vor dem Darik'pet nach Taraun Seb. 102 (s. Nr. 3 S. 439). Der Gau *Sper* in der Provinz Tajk' war das alte Stammland der Bagratunier, aber noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wird ganz allgemein *Tajk'* als Zufluchtsort des Aspet Waraz-Tiroc' bezeichnet Seb. 115, und hieher zieht sich nachmals auch Smbat Kuropalates vor den Arabern zurück (s. S. 446/7). Dazu gewann dann Ašot msaker noch Širak und Ašoc'k'.

Über das Ende seiner Regierung und die Anfänge seines Sohnes Smbat berichtet Wardan S. 79, 1—13: „Aber als ein gewisser Sevadaj aus dem Hause des Ǧahap mit 4000 (Mann) mit Ašot und mit seinem Bruder Šapuh kriegte, starb Šapuh in der Schlacht. Und nach zwei

Jahren starb Ašot in seinem Hause und es nahm das Fürstentum sein Sohn Smbat und trug Sorge für die zurückgebliebenen Waisen, die Söhne des Šapuh, sie ansiedelnd in Ani[a] in Sicherheit. Nachdem er mit Sevada Frieden gemacht, empfängt er von ihm die väterliche Würde des *Asparapetamtes*, und sich vermählend mit der Schwester des Davitʻ, zeugt er zwei Söhne: Ašot und Šapuh, deren Schwester zur Ehe gegeben ward dem Bagarat, dem Sohne des Ašot Kiurapałat. Und Davitʻ, der Bruder des Smbat, gründet die Festung Auźʺ.[b] Nach dem oben Ausgeführten ist der Tod Ašots ins Jahr 825/26 und folglich der seines Bruders Šapuh ins Jahr 823/24 zu setzen. Der Friedensschluss Smbats mit Sevadaj ward durch ein Ehebündnis besiegelt, wie wir durch Johannes Kath. (S. 64) erfahren: „aber ein gewisser Sevadaj mit Namen aus persischem Geschlechte, welcher zur Frau genommen hatte die Aruseak aus dem begratunischen Hause und durch ihre Hand einen beträchtlichen Teil unseres Landes beherrschte, dessen er sich mit Gewalt bemächtigt hatte, ziemlich in der Weise eines Allods“.

Johannes Kath. lässt den *Sevadaj* d. i. Sawāda b. ʻAbd al Ḥamīd al Gaḥḥāfī (s. unten S. 458) irrig „aus persischem Geschlechte“ (ի Պարսիկ տոհմէ) stammen, wofür Stephannos Orbelean (Hist. de la Siounie I p. 101 trad. Brosset) ի Կայսերականն տոհմէ liest. Dies wird aber kaum mit Brosset in Կայսականն „aus qaisitischem Geschlechte“ verbessert werden dürfen, sondern lediglich als schlechte Konjektur zu betrachten sein. Sevadaj wird zuerst beim Geschichtschreiber Albaniens unter dem Jahre 270 arm. = 821 n. Chr. erwähnt: „In jenem Jahre machte einen Überfall Sevadaj der länderverheerende Tačik, welcher als *Avaṙanšan* (Vorbote der Zerstörung) mit Namen bekannt war, ins Gebiet Armeniens, und ausplündernd sämtliche Provinzen, kehrt er nach Siunikʻ zurück und befestigt sich im Burgort des Fleckens Šałat, welcher im Gau Cłukkʻ liegt. Der Herr Wasak, der Herr von Siunikʻ, den Baban (Bābak) von Persien herbeiführend schlug sie und trieb sie in die Flucht.“ Mos. Kat. III 19 Bd. II 54 ed. Šahnazarean. Vgl. über diese Persönlichkeit auch Brosset Coll. d'hist. armén. I p. XIII. Daghbascheau Gründung des Bagratidenreiches S. 3 A. 1.

Auf die politischen Verhältnisse, unter denen Ašot msaker sein neues Fürstentum schuf, fällt erwünschtes Licht durch die Darstellung Jaʻqūbī's, Hist. II ٥١٥, 15 bis ٥١٩, 11, wenngleich dieselbe, vom arabischen Standpunkte aus geschrieben, zu unserem Bedauern die Entwicklung der armenischen Teilfürsten nur in allgemeinen Ausdrücken schildert und uns ihre Namen verschweigt. Sie lautet:

Armenien hatte sich nach dem Hinscheiden des al Mahdī empört und blieb fortwährend im Aufruhr unter der Regierung des Mūsā. Nachdem nun ar Rašīd den Chuzaima b. Chāzim at Tamīmī[c] zum Statthalter von Armenien ernannt hatte, blieb er daselbst ein Jahr und zwei Monate und hielt die Ordnung aufrecht, das Land war in Blüte, und die Einwohner benahmen sich loyal. Hierauf ernannte ar Rašīd den Jūsuf b. Rāšid as Sulamī[d] an Stelle des Chuzaima b.

---

[a]) Die nachmalige Residenz der Bagratiden in Širak.

[b]) In Taraun.

[c]) Vgl. Bal. ٢١٠, 15. Nach Łevond 195 ernannte Musē (al Hādī) an Stelle des Ṙoh (Rauḥ b. Ḥātim al Muhallabī Bal. ٢١٠, 14; oben Nr. 15) den *Chazm* zum Statthalter von Armenien, womit nur خزيمة بن خازم gemeint sein kann.

[d]) Nicht bei Bal. und Tab.

Chāzim. Dieser verpflanzte ins Land eine Menge von Nizāriten, während in Armenien die Jemener vorwogen, so dass die Nizāriten unter der Regierung des Jūsuf zahlreich wurden. Darauf ernannte (ar Rašīd) den Jazīd b. Mazjad b. Zāïda aš Šaibānī [a]), der von allen Gegenden Rabī'a dahin verpflanzte, so dass sie heute dort überwiegen, und das Land aufs pünktlichste in Ordnung hielt, so dass keiner sich darin zu rühren wagte. Hierauf ernannte er den 'Abd al Kabīr b. 'Abd al Ḥamīd von den Nachkommen des Zaid b. al Chaṭṭāb al 'Adawī [b]), dessen Wohnort Ḥarrān war. Der zog dahin mit einer Anzahl Leuten von Dijār Muḍar, blieb aber nur vier Monate, bis er entlassen wurde. (ar Rašīd) ernannte nun den al Faḍl b. Jaḥjà b. Chālid al Barmakī [c]), der persönlich dahin zog. Nach seiner Ankunft wandte er sich nach der Gegend von al Bāb wa'l abwāb und bekriegte die Festung Chamrīn, deren Einwohner ihn jedoch schlugen, worauf er abzog, ohne sich noch um etwas zu kümmern, bis er nach dem 'Irāq kam, und den 'Omar b. Aijūb al Kinānī [d]) zum Stellvertreter über das Land zurückliess. Nachdem al Faḍl nun nach dem 'Irāq gelangt war, entsandte er den Abū 'ç Çabbāḥ [d]) über die Grundsteuer und den Sa'īd b. Muḥammad al Ḥarrānī al Lahbī [d]) über das Kriegswesen Armeniens. Da erhoben sich die Einwohner von Barđa'a gegen Abū 'ç Çabbāḥ und töteten ihn, Armenien wurde abtrünnig und es trat daselbst auf Abū Muslim der Schismatiker [d]). Nun übertrug al Faḍl dem Chālid b. Jazīd b. Usaid as Sulamī [d]) die Verwaltung Armeniens und sandte zu ihm den 'Abd al Malik b. Chalīfa al Ḥarašī [d]) mit 5000 Mann. Als sie auf Abū Muslim den Schismatiker bei Warϑān (lies بورثان statt بروثان) stiessen, schlug sie Abū Muslim, zog ab nach Qal' at al Kilāb (Hundefestung) [e]) und nahm es. ar Rašīd aber ernannte zum Statthalter über Armenien den al 'Abbās b. Garīr b. Jazīd b. Garīr b. 'Abdallāh von Bagīla [d]). Nachdem dieser nach Barđa'a gelangt war, erhoben sich gegen ihn die Bailaqānier (Leute von P'aitakaran), worauf er sich vor ihnen in der Vorstadt von Barđa'a verschanzte und den

---

a) Bal. ٢١٠, 15. Łevond S. 200: Եզիտ ոմն որդի Մզդէի (lies Մզեդի). Tab. III ٦٠٧, 5 berichtet nur die Absetzung des Jazīd b. Mazjad a. 172 = 788/89. Nach Łevond waren *Ezit*, der Sohn des *Mzead*, *Abdalk'bir* ('Abd al Kabīr b. 'Abd al Ḥamīd) und *Sulēiman* (fehlt in den arabischen Quellen) Statthalter von Armenien im Namen des *Owbedla* ('Ubaidu'llāh b. al Mahdī), welcher von seinem Bruder Hārūn ar Rašīd zum Generalstatthalter von Atrpatakan und Armenien samt Iberien und Albanien ernannt worden war. Nach Sulēiman kam auch Owbedla selbst in die Stadt Partav und setzte den Sulēiman als Fürsten von Armenien ein. Nach Tab. III ٦٠٧, 5 ernannte ar Rašīd den 'Ubaid allāh b. al Mahdī im Jahre 172 zum Statthalter von Armenien als Nachfolger des Jazīd b. Mazjad; vgl. Bal. ٢١٠, 15. Bei Ja'qūbī ist er ausgelassen. Joh. Kath. 61 erzählt unbestimmt nach dem Antritte des Katholikos Jowab (790): „Um diese Zeit war ein gewisser Ezit als ostikan vom amirapet nach Armenien gesandt. Als dieser nach der Stadt Nachǧavan gelangte, sandte er Statthalter und Aufseher nach den verschiedenen Gauen".

b) Łevond 200 Աբդալքբիր.

c) Bal. ٢١٠, 16. Tab. III ٦١٢, 16—17 a. 176 H. (27. April 792 bis 16. April 793).

d) Nicht bei Bal. und Tab.

e) In Sisagān oder Siunik': Bal. ١٩٥, 9 (= Ibn al Faq. ٢٨٨, 12). ٢٠٩, 17.

Ma'dān al Ḥimçī[a]) mit 6000 Mann gegen den Schismatiker Abū Muslim sandte. Beide stiessen zusammen und es fand zwischen ihnen eine Schlacht statt, in welcher Ma'dān al Ḥimçī fiel. Da zog Abū Muslim der Schismatiker gegen Dubīl (Dvin) und belagerte es vier Monate; dann zog er ab und rückte nach al Bailaqān, wo er sich niederliess, und die Macht Armeniens erstarkte. ar Rašīd aber entsandte den Jaḥjà al Ḥarašī mit 12000 und den Jazīd b. Mazjad aš Šaibānī mit 10000 Mann und befahl dem Jazīd b. Mazjad, auf Armenien loszugehen, und dem al Ḥarašī, über Āđarbaigān zu ziehen, wo sich Muhalhil at Tamīmī[a]) der Gewalt bemächtigt hatte. Da traf ihn al Ḥarašī, bekämpfte und schlug ihn und brachte das Land wieder in Ordnung; hierauf zog er nach Armenien, um sich mit Jazīd b. Mazjad zur Bekriegung des Abū Muslim aš Šarī zu vereinigen, und traf im Lande ein, nachdem dieser gestorben war und nach ihm as Sakan b. Mūsà al Bailaqānī[a]), ein Klient (Lücke) aufgetreten war, dessen Wohnsitz al Bailaqān war. Als derselbe nun die Ankunft des Jaḥjà al Ḥarašī erfuhr, sandte er gegen ihn den al Chalīl b. as Sakan mit seinen besten Reitern; als dieser mit al Ḥarašī zusammenstiess, nahm ihn al Ḥarašī gefangen und rückte nach al Bailaqān. Auf diese Nachricht zog as Sakan flüchtig weg und begab sich nach Qal'at al Kilāb, während die Einwohner von al Bailaqān sich zu al Ḥarašī begaben, ihn um Verzeihung baten und in die Stadt einliessen. Da gewährte er ihren Einwohnern Verzeihung und schleifte ihre Befestigung; as Sakan aber begab sich mit 8000 Mann zu Jazīd b. Mazjad, um von ihm Verzeihung zu erbitten, und dieser liess ihn zu ar Rašīd bringen. Als das Land aber ruhig geworden war, ernannte ar Rašīd den Mūsà b. 'Īsà al Hāšimī[a]); dieser blieb ein Jahr in Armenien, als der Aufstand desselben sich wiederholte und seine Distrikte in Verwirrung gerieten. Er meldete dies dem ar Rašīd, der darauf sagte: Ich glaube, al Ḥarašī ist allein der richtige Mann dafür! Er setzte also den Mūsà b. 'Īsà ab und entsandte den al Ḥarašī[a]) als Statthalter darüber. Dieser liess sie über die Klinge springen, bis die Ordnung hergestellt war. Hierauf ernannte ar Rašīd den Aḥmad b. Jazīd b. Usaid as Sulamī[a]). Nach seiner Ankunft erhoben sich gegen ihn die im Lande befindlichen Chorasanier, die mit und vor al Ḥarašī angekommen waren, bekämpften ihn und verschworen sich gegen ihn und sagten: du erhältst keinen Gehorsam und Unterwürfigkeit. Da ernannte ar Rašīd den Sa'īd b. Salm b. Qutaiba al Bāhilī[b]). Als dieser im Lande eintraf, vertrugen sich die Leute einige Monate lang; hierauf behandelte er die Erbfürsten verächtlich. Da wurden die Leute von al Bāb wa'l abwāb widerspenstig gegen ihn und erhoben sich gegen seinen Statthalter. Sa'īd b. Salm hatte nämlich den an Nagm[c]) b. Hāšim, der Kommandant von al Bāb wa'l abwāb gewesen war, getötet, worauf sich dessen Sohn Ḥaijūn (?) b. an Nagm erhob, Sa'īds Statthalter über al Bāb wa'l abwāb tötete, sein Haupt zum Aufstand entblösste und an den Chāqān, den König der Chazaren schrieb. Da rückte der König der Chazaren aus zu ihm mit einer gewaltigen Menge,

---

[a]) Nicht bei Bal. und Tab.

[b]) Bal. ٢١٠, 16 hinter al Faḍl b. Jaḥjà. Dazu stimmt Tab. III ٦٤٥, 14, nach welchem Sa'īd b. Salm bei der Absetzung des al Faḍl b. Jaḥjà im Jahre 180 H. (15. März 796 bis 3. März 797) die Statthalterschaft von Mesopotamien antrat, wozu auch Armenien gehörte. Er wird als Statthalter von Armenien ausdrücklich erwähnt im Jahre 182 H. (798/99) Tab. III ٦٤٧, 11.

[c]) Tab. III ٦٤٨, 10 منجم السلمى.

überfiel die Muslime, tötete und führte in Gefangenschaft eine gewaltige Menge und zog weiter, bis er zur Brücke des Kur kam, und nahm eine Menge Muslime gefangen und tötete Menschen, verbrannte das Land und tötete Frauen und Kinder[a]). Auf die Nachricht davon sandte ar Rašîd den Naḥḥât(?) und befahl ihm, den Sa'îd b. Salm zu verhaften und den Leuten auszusetzen. Als er nun im Lande anlangte, wollte ihm Sa'îd Geld geben und an Naḥḥât neigte dazu, das Geld anzunehmen. Als das ar Rašîd erfuhr, entsandte er den Naçr b. Ḥabîb al Muhallabî[b]) als Statthalter über das Land; doch dauerte es nur kurze Zeit, bis er ihn absetzte und den 'Alî b. 'Îsà b. Mâhân[b]) ernannte. Als er ankam, war sein Betragen schlecht, und es erhoben sich gegen ihn die Einwohner von Šarwân und das Land geriet in Verwirrung. Da ernannte ar Rašîd den Jazîd b. Mazjad aš Šaibânî[c]) und schickte den 'Alî nach Chorasan zurück[d]), und für Jazîd b. Mazjad wurden Armenien und Âδarbaigân vereinigt[e]). Nach seiner Ankunft vertrugen sich die Leute und er stellte die Ordnung im Lande her, söhnte die Nizâriten und Jemener miteinander aus und schrieb an die Fürstensöhne und Erbfürsten, indem er ihre Hoffnungen aufheiterte. So kam das Land wieder ins Gleichgewicht. Hierauf ernannte ar Rašîd den Chuzaima b. Châzim at Tamîmî, der die Erbfürsten und Fürstensöhne ergriff, ihnen die Köpfe abschlagen liess und mit ihnen aufs schlimmste verfuhr[f]). Da ward *Gurgân*[g]) und die Canark' aufrührerisch, und als er nun ein Heer zu ihnen vordringen liess, machten sie es nieder. Da sandte er gegen sie den Sa'îd b. al Haiϑam b. Šu'ba b. Çahîr at Tamîmî[b]) mit einem gewaltigen Heere, der die Einwohner von Gurgân[g]) und die Canark' bekriegte, bis er sie zur Auswanderung aus dem Lande zwang, und nach Tiflis zurückkehrte. Chuzaima b. Châzim blieb weniger als ein Jahr, dann setzte (ar Rašîd) ihn ab und ernannte den Sulaimân b. Jazîd b. al Açamm al 'Amirî[b]), der ein schwacher nachlässiger Greis war. Er war schwach, so dass ihm kein Ding erlaubt galt, bis ihm das Land beinahe entrissen worden wäre. ar Rašîd aber ernannte den al 'Abbâs b. Zufar al Hilâlî[b]); da empörten sich gegen ihn die Canark' und er bekämpfte sie, war aber gegen sie zu schwach. Da sandte ar Rašîd den Muḥammad b. Zuhair b. al Musaijab aḍ Ḍabbî[b]), der der letzte der Statthalter ar Rašîds über Armenien war.

II ٥٣٨, 1–7:

Muḥammad al Amîn ernannte den Asad b. Jazîd b. Mazjad[b]) zum Statthalter von Armenien. Dieser traf daselbst ein, nachdem sich Jaḥjà b. Sa'îd mit dem Beinamen der Morgenstern und Ismâ'îl b. Šu'aib[b]), ein Klient des Marwân b. Muḥammad b. Marwân, die in der Gegend von Gurzân waren, einer Gegend des Landes bemächtigt hatten. Da legte er ihnen eine Falle, so dass er sie ergriff, worauf er ihnen Wohl-

---

a) a. 183 = 799/800; vgl. Tab. III ٦٤٨, 7—14.

b) Nicht bei Bal. und Tab.

c) Bal. ٢١٠, 16. Tab. III ٦٤٨, 13, † a. 185 H. = 801 n. Chr. Tab. III ٦٥٠, 16.

d) Tab. III ٦٤٩, 2.

e) Vgl. Tab. III ٦٤٨, 6.

f) Vgl. Bal. ٢١٠, 17. Joh. Kath. 63 (unter dem Katholikos Joseph, 795—806): „In seinen Tagen unterjochte ein gewisser ostikan *Chuzima*, nach der Stadt Dwin gekommen, die für sich Gebliebenen".

g) S. o. S. 418 A. 6.

thaten erwies und sie laufen liess, und er war von gutem Betragen und freigebig. Hierauf setzte ihn Muḥammad ab und übertrug Armenien dem Isḥāq b. Sulaimān al Hāšimī [a]), der seinen Sohn al Faḍl [b]) als seinen Stellvertreter dahin sandte. al Faḍl war daselbst ununterbrochen während der Regierung des Abgesetzten (d. h. al Amīns)."

Ziemlich ausführlich ist die Geschichte Armeniens unter al Ma'mūn (II ٥٩٣—٥٩٧).

Nachdem dieser das Chalifat angetreten hatte, übertrug er die Verwaltung von Armenien und Āδarbaigān dem Ṭāhir b. Muḥammad aç Can'ānī [a]); nach anderer Angabe entsandte ihn Harϑama b. A'jan von Hamaδān aus, als er sich nach dem 'Irāq wandte (a. 196 H. = 811/12). Derselbe zog nach Warϑān (Ward anakert) in der Provinz Āδarbaigān und verhandelte mit den Offizieren und den Spitzen der armenischen Miliz und sie huldigten dem al Ma'mūn. Allein Isḥāq b. Sulaimān, der im Namen des Abgesetzten (al Amīn) Statthalter über das Land war und mit welchem 'Omar, al Hazūn [c]), Narsē [d]) und 'Abd ar Raḥmān [d]), der Patrikios von Arrān, sowie eine Anzahl anderer Erbfürsten (*baṭāriqa*) hielten, rückte auf Barδa'a los, um dessen Bevölkerung niederzuwerfen, weil sie seinen Sohn vertrieben hatten. Da sandte Ṭāhir, der Statthalter des al Ma'mūn, gegen sie den Zuhair b. Sinān at Tamīmī [a]) mit einer gewaltigen Menge. Sie stiessen zusammen und stritten den ganzen Tag, dann flohen Isḥāq b. Sulaimān und seine Gefährten und sein Sohn Ga'far b. Isḥāq b. Sulaimān [a]) ward gefangen genommen und mit anderen Gefangenen an al Ma'mūn gesandt. Es dauerte aber nur einige Tage, bis *'Abd al Malik b. al Gaḥḥāf* as Sulamī sich gegen Ṭāhir aç Çan'ānī empörte, während sich Leute [e]) von der Bevölkerung von al Bailaqān (P'aitakaran) erhoben und den Ṭāhir in der Hauptstadt Barδa'a belagerten, wo er eine Anzahl Monate belagert blieb. Auf die Nachricht

---

a) Nicht bei Bal. und Tab.

b) Tab. III ٦٥٠, 16 a. 185 = 801/2 (als Nachfolger seines Vaters).

c) Unbekannt. Ist عمرو الخزون als éin Name zu lesen?

d) Dies ist sicher *Nerseh-i P'ilippean*, welcher im Jahre 270 arm. = 821/22 seinen Verwandten Waraz-Trdat i Step'annosean, den letzten Fürsten von Albanien aus dem Hause Mihrakan, und dessen unmündigen Sohn Step'annos ermordete. Waraz-Trdat oder sein Vater Step'annos entspricht also dem Patrikios 'Abd ar Raḥmān von Arrān. Nach seinem Tode vererbten sich die Ansprüche seines Hauses auf *Atrnerseh*, den Herrn von Chač'en (vgl. Tab. III ١٤١٩, 15. Thomas Arcruni 3, 11 p. 153 Brosset), der seine Tochter Spram heiratete. Dieser war ein Sohn des Sahak (so lies nach Tab. III ١٤١٩, 15 statt *Sahl*), des Herrn von Siunik', der aus Tohak war und sich des Gaues Gełam mit Gewalt bemächtigt hatte. Siehe Mos. Kał. 3, 19 S. 54. 21 S. 68/69, wo nach Step'annos der Name seines Sohnes Waraz-Trdat ausgefallen ist. Sahak, der Fürst von Siunik', wird erwähnt von Joh. Kath. S. 64. 65. Vgl. Steph. Orbelean, Hist. de la Siounie trad. Brosset I 101. II 25. Daghbaschean a. a. O. S. 8. Wenn *Sahl-i Smbatean* (arab. سهل بن سنباط) bei Mos. Kał. III 19 (II 54) schon im Jahre 270 arm. = 821/22 den Titel Երանշահիկ *Eranšahik* = ابرانشاه erhält, so ist dies, falls damit nicht lediglich die Abkunft aus dem alten Fürstenhause der *Aṙonšahik* angedeutet werden soll, ungenau, da sich Sahl, wie wir unten aus Ja'qūbī erfahren, erst unter al Mu'taçim der Provinz Arrān bemächtigte. Ursprünglich war er nur Herr von Šak'ē Thom. Arcruni III 11 p. 153.

e) S. o. S. 405 A. 3.

davon ernannte al Ma'mūn den Sulaimān b. Aḥmad al Hāšimī[a]) zum Statthalter. Der langte an bei der Stadt, während Ṭāhir belagert war, entsetzte ihn, schickte ihn heim und gewährte dem ʻAbd al Malik Straflosigkeit, und die Ordnung im Lande war hergestellt. Hierauf ernannte (al Ma'mūn) den Ḥātim b. Harϑama b A'jan[a]) zum Statthalter von Armenien. Da kam er im Lande an, nachdem zwischen den Muʻtazila und der Gemeinde Parteiung ausgebrochen war, so dass sie einander töteten, bis sie sich beinahe gegenseitig vernichtet hätten, worauf sie miteinander Frieden geschlossen hatten. Ḥātim b. Harϑama blieb nur wenige Tage im Lande, bis er die Nachricht vom Tode seines Vaters Harϑama und den Umständen, unter denen er starb, erhielt[b]). Da zog er weg aus Barδaʻa und liess sich schliesslich in Kisāl nieder, wo er eine Burg baute, auf die Empörung hinarbeitete und mit den Erbfürsten und den Spitzen des armenischen Volkes, sowie mit Bābak und den Churramiten korrespondierte und die Macht der Muslime bei ihnen als schwach hinstellte. Da rührten sich Bābak und die Churramiten und Bābak ergriff die Gewalt in der Provinz Āδarbaigān. Als al Ma'mūn die Nachricht erhielt, übertrug er dem Jaḥjà b. Muʻāδ b. Muslim, einem Klienten der Banū Δuhl. die Verwaltung von Armenien (Lücke). Da that er dies und Jaḥjà b. Muʻāδ schlug mehrere Schlachten, ohne ihn in einer derselben zu besiegen[c]). al Ma'mūn hatte aber dem Offizier und Kämpen ʻIsà b. Muḥammad b. Abū Chālid, der sich unter der Regierung des Abgesetzten ausgezeichnet hatte, befohlen (ihm mit den *al Ḥarbīja*[d]) Hilfe zu bringen). Als er nun den Wandel des Jaḥjà nicht billigte, übertrug er dem ʻIsà die Verwaltung von Armenien und Āδarbaigān und befahl ihm, sie (die *Ḥarbīja*) aus seinen Mitteln auszurüsten und zu besolden. ʻIsà b. Muḥammad rüstete sie aus seinen Mitteln aus — es waren diejenigen, deren Bezirk in der Stadt des Heils war — und rückte aus, und es blieb kein einziger von der Ḥarbīja-Legion in Baγdād zurück, welche sich am Bürgerkriege beteiligt hatten[e]). Als er nun im Lande eintraf, kamen zu ihm Muḥammad b. ar Rauwād al Azdī und sämtliche Häuptlinge jenes Landes und stellten sich zur Verfügung zur Bekriegung Bābaks. Als er aber durch einen Engpass zog, traf ihn in demselben Bābak und schlug ihn[f]), worauf ʻIsà den Rücken wandte und abzog, ohne irgendwo anzuhalten. Da rief ihm einer der Tapfern der Ḥarbīja zu: Wohin, o Abū Mūsà? worauf er erwiderte: Wir haben bei der Bekämpfung dieser Leute kein Glück; wir werden nur gefürchtet bei der Bekämpfung der Muslime. Er zog sich daher aus Āδarbaigān nach Armenien zurück, nachdem *Sawāda b. ʻAbd al Ḥamīd al Gaḥḥāfī*[g]) den Gehorsam aufgesagt hatte. Da bot ihm ʻIsà an, ihn zum Statthalter von Armenien zu machen; als jener aber darauf bestand, ihn zu bekriegen, bekämpfte er ihn und schlug ihn nach (grosser) Anstrengung, und Armenien wurde dem Isà b. Muḥammad wieder loyal.

---

a) Nicht bei Bal. und Tab.

b) a. 201 H. = 29. Juli 816 bis 18. Juli 817; vgl. Tab. III ٩٩٦, 15 bis ٩٩٨, 9. Jaʻqūbī II ٥٤٦, 12—19.

c) a. 204 H. (819/20): Tab. III ١٠٣٩, 8. ١٢٣٣, 3.

d) Tab. III ٣٢٨, 12. ٩٩٨, 10 ff.

e) Gemeint ist der Aufstand der Ḥarbīja gegen al Ḥasan b. Sahl und die sich daran anschliessenden Wirren, Jaʻqūbī II ٥٤٦, 20 bis ٥٤٨, 13. Tab. III ٩٩٨, 10 ff.

f) a. 205 H. (820/21). Tab. III ١٠٤٤, 6—7. ١٠٤٥, 4. ١٢٣٣, 3.

g) S. o. S. 453.

Die Macht des Bābak in al Baďď aber wurde gewaltig. Als al Ma'mūn nun den Zuraiq b. 'Alī b. Çadaqa al Azdī zum Statthalter ernannte, der aber nichts that[a]), ernannte er den Ibn Ḥumaid aṭ Ṭūsī[b]). Als nun Zuraiq die Nachricht seiner Entlassung erfuhr, empörte er sich und zeigte offene Auflehnung, und als Muḥammad b. Ḥumaid im Lande erschien, bekämpfte ihn Zuraiq. Als aber Muḥammad seine Gefährten tötete, bat er um Verzeihung; jener gewährte sie und liess ihn zu al Ma'mūn bringen. Muḥammad b. Ḥumaid blieb, bis er das Land von denen gesäubert hatte, deren Gegend er fürchtete. Als er nun zur Bekriegung des Bābak freie Hand hatte, rüstete er zum Kriege gegen ihn und rückte gegen ihn. Er führte nun einen harten Kampf gegen ihn, wobei ihm fortwährend der Sieg blieb. Als er dann aber an einen engen Ort mit rauhem Boden gelangte, gieng Ibn Ḥumaid und eine Schar mit ihm zu Fuss, worauf sich die Leute des Bābak auf sie stürzten und Muḥammad und eine Anzahl von den Spitzen seiner Gefährten fielen und das Heer floh, während das Kommando des Heeres Mahdī b. Açram, ein Verwandter des Ibn Ḥumaid, übernahm. Dies geschah im Jahre 214 (829 n. Chr.)[c]).

Nach dem Falle des Muḥammad b. Ḥumaid ernannte al Ma'mūn den 'Abd allāh b. Ṭāhir und verlieh ihm die Bestallung über die Kreise von al Gibāl, Armenien und Āďarbaigān, und schrieb an die Richter und Steuereinnehmer, sich nach seinem Befehle zu richten. Da rückte 'Abd allāh aus und schlug sein Quartier auf in Dīnawar, und schrieb an Mahdī b. Açram, Muḥammad b. Jūsuf und 'Abd ar Raḥmān b. Ḥabīb, die Offiziere, welche bei Muḥammad b. Ḥumaid gewesen waren, auf ihren Posten zu bleiben.

Ṭalḥa b. Ṭāhir starb in Chorasan[d]); da ernannte al Ma'mūn an seiner Stelle den 'Abd allāh und sandte ihm seine Bestallung durch Isḥāq b. Ibrāhīm und den Oberrichter Jaḥjà b. Akϑam[e]). 'Abd allāh zog daher in diesem Jahre nach Chorasan durch, während al Ma'mūn mit Āďarbaigān und der Bekriegung des Bābak den 'Alī b. Hišām betraute[f]), den 'Abd al A'là b. Aḥmad b. Jazīd b. Usaid as Sulamī aber mit Armenien[g]). Dieser kam im Lande an, nachdem sich Muḥammad b. 'Attāb zum Herrn von Gurzān (Georgien) gemacht und die Çanārīja (Canark') ihm angeschlossen hatten. Er bekriegte ihn daher, allein Ibn 'Attāb schlug ihn, da er kein Geschick und keine Kenntnis vom Kriege besass. Nun ernannte al Ma'mūn den Chālid b. Jazīd b. Mazjad[h]). Der liess die von seinem Stamme, welche im 'Irāq im Gefängnis waren, frei und rückte nach Mesopotamien aus, wo sich ihm eine gewaltige Menge von Rabī'a anschloss, worauf er ins Land gelangte. Als er nun in Chilāṭ eintraf, kam zu ihm *Sawāda b. 'Abd al Ḥamīd al Gaḥḥāfī*, und er gewährte ihm Verzeihung.

---

a) صدقة بن علىّ المعروف بزريق Tab. III ١٠٧٢, 3 a. 209 H. = 824/25. ١٣٢٣, 3.

b) a. 212 H. = 827/28. Tab. III ١٠٩٩, 3.

c) Tab. III ١١٠١, 9. Moses Kałankatvac'i III 19 (II 55), der ihn Tavusi nennt, gibt das Jahr 278 arm. Ära = 829/30 an.

d) Nach Tab. III ١٠٩٩, 19 a. 213 H.

e) Vgl. Tab. III ١١٠٢, 3–5.

f) Tab. III ١١٠٢, 8.

g) Nicht bei Tabarī.

h) Bal. ٢١١, 1.

Hierauf gelangte er nach Nachčavan, wo sich Jazīd b. Ḥiçn, ein Klient der Banū Muḥārib, der Gewalt bemächtigt hatte. Da floh Jazīd b. Ḥiçn vor ihm und kam nach Kisāl und blieb dort. Er entbot dem Muḥammad b. ʻAttāb und er kam zu ihm unter Zusicherung freien Geleits, indem er Gehorsam zur Schau trug, worauf ihm Chālid Straflosigkeit gewährte. Hierauf sagten die Canark': Wir sind dir gehorsam. Muḥammad b. ʻAttāb sagte aber zu ihm: Sie sind mir nicht botmässig. Da rückte Chālid gegen sie aus, griff sie an in Gurzān und schlug sie, und nahm ihre Herden. Hierauf forderte er zum Frieden auf und schloss mit ihnen Frieden unter der Bedingung, dass sie 3000 Stuten und 20000 Schafe zu liefern hatten. Es dauerte aber nicht lange, bis sie (Lücke). Mit ihnen erhoben sich die *Qaisiten*[a]) und schürten Aufruhr gegen Chālid[b]). Unter den Feinden befand sich ʻAlī b. Jaḥjà al Armanī; da nahm ihn Chālid samt einer Menge anderer gefangen und sandte sie an al Ma'mūn, der sie in die Umgebung des Abū Isḥāq al Muʻtaçim versetzte und ihm zuwies, und ihnen eine Pension aussetzte. Hierauf ernannte al Ma'mūn den ʻAbd allāh b. Muçād al Asadī[c]) an Stelle des Chālid und liess den Chālid zu sich kommen. Dieser fürchtete daher, er möchte bei ihm angeschwärzt sein. Als er nun eintraf, wies er ihn seinem Bruder al Muʻtaçim zu. Als ʻAbd allāh b. Muçād al Asadī im Lande angekommen war, blieb er nur kurze Zeit, bis er starb und seinen Sohn ʻAlī zum Stellvertreter ernannte. Da geriet das Land in Verwirrung. al Ma'mūn ernannte darauf den al Ḥasan b. ʻAlī al Bāḏγīsī, bekannt unter dem Namen al Ma'mūnī[d]). Dieser kam an, als das Land in Verwirrung war, bekämpfte die Leute der Festung لداعس und eroberte sie und zog sich nach Dubīl (Dvin) zurück, wo er blieb, worauf er dem *Isḥāq b. Ismāʻīl b. Šuʻaib at Tiflīsī* entbot, die Schätze abzuliefern. Isḥāq jedoch hielt ihn hin und wies seine Gesandten zurück. Da rückte jener aus nach Tiflis. Als er nun in seine Nähe gelangte, kam er zu ihm heraus und gab ihm Geld, worauf er von ihm abzog".

Unter der Regierung al Muʻtaçims (834—842) lesen wir II ٥٧٩, 18 ff.: „al Afšīn hatte, als er in Āḏarbaigān anlangte, die Verwaltung Armeniens dem Muḥammad b. Sulaimān al Azdī as Samarkandī[c]) übertragen. Dieser kam daselbst an, nachdem Sahl b. Sunbāṭ[e]) sich

[a]) Dies sind die *Kaisikk'*, von denen Brosset mehrfach (besonders Collection d'hist. armén. I p. XII ss.), aber nicht sehr glücklich gehandelt hat. Sie hatten im 9. Jahrhundert ihren Sitz in Apahunik' mit der Hauptstadt Manazkert. Vgl. Thomas Arcruni III 19 trad. Brosset [= p. 218 ed. Patkanean, St. Petersburg 1887]. 20 p. 179 [= 224. 225]. III 28 p. 199—200 [= 245—247]. 31 p. 222 [= IV 2 p. 276].

[b]) Dies ist wohl der Aufstand des Sevadaj und des mit ihm verbündeten grossen sparapet Smbat gegen den sonst nicht unterzubringenden ostikan Հաւլ *Haul*, von dem Johannes Kath. p. 64 erzählt. Vgl. Daghbaschean a. a. O. S. 8 f. In Հաւլ würde dann Հալթ = *Chālid* stecken.

[c]) Nicht bei Tab. und Bal.

[d]) Vgl. Bal. ٢١١, 3—6. Nach Balāḏurī wurde er von al Muʻtaçim ernannt.

[e]) Welcher den Bābak gefangen und an al Afšīn ausgeliefert hatte Jaʻqūbī II ٥٧٩, 8—9. Tab. III ١٢٢٣, 1. 5, 14. 17. ١٢٢٤, 1. 3. 5. 9. 11. 18. ١٢٢٥, 1. 6 ff. ١٢٢٩, 3. 9. 14/15. ١٢٢٨, 2. ١٣٠٢, 2. Dīnaw. ٤٠٠, 8. 10. Vgl. S. 457 A. d.

in Arrān empört und zum Herrn des Landes gemacht hatte. Als er nun in sein Land eingedrungen war, überfiel ihn Sahl des Nachts und schlug ihn[a]). Es erhob sich auch Muḥammad b. ʻUbaid allāh al Warϑānī[b]) in Warϑān (Wardanakert); da sandte al Afšīn gegen ihn den Mangçūr, um ihn zu bekriegen, und ʻAlī b. Jaḥjà al Armanī sprach wegen seiner Angelegenheit, worauf ihm al Muʻtaçim Verzeihung gewährte und ʻAlī b. Jaḥjà ihn (an den Hof) brachte[c]). Hierauf ernannte al Afšīn den Muḥammad b. Chālid Buchārā-choδāh[d]) zum Statthalter von Armenien. Nachdem er nun angekommen war, bekriegte er die Canark‘ und zog nach Tiflis, worauf Isḥāq b. Ismāʻīl gegen ihn bieder handelte und ihn besuchte. Darauf ernannte (al Afšīn) zum Statthalter von Armenien den ʻAlī b. al Ḥusain b. Sibāʻ al Qaisī[e]), den die Einwohner des Landes für schwach hielten, so dass er wegen seiner Schwäche und Verächtlichkeit ‚die Waise‘ genannt wurde. Nun übertrug al Muʻtaçim dem Chālid b. Jazīd[f]) Armenien und einen Bezirk von Dijār Rabīʻa. Als nun das Gerücht davon nach Armenien gelangte, befestigte sich jeder Häuptling darin und ihre Furcht vor ihm ward heftig, und sie arbeiteten auf die Rebellion hin. Als Mançūr b. ʻĪsà as Subaiʻī, der Postmeister von Armenien, dies an al Muʻtaçim berichtete, berief er den Chālid zurück und befahl den ʻAlī b. al Ḥusain zu belassen. Es dauerte indessen nur einige Tage, bis das Heer gegen ihn Aufruhr erregte in Barδaʻa und sie von ihm ihre Löhnung forderten. Da sagte er: ‚Ich habe nichts, sondern die Gelder besitzen die Einwohner des Landes‘, und stellte Forderungen an die Einwohner des Landes, die dieselben aber verweigerten und sich in ihren Burgen befestigten, worauf sie einander Botschaften sandten, sich vereinigten und ihn in Barδaʻa belagerten. Da sandte al Muʻtaçim den Ḥamdōi b. ʻAlī b. al Faḍl[e]) ins Land; als er nach Nachčavan gelangte, kam Jazīd b. Ḥiçn unter freiem Geleit zu ihm heraus (Lücke). Er wagte sie aber nicht anzugreifen aus Furcht, sie möchten ihn bewältigen.“

Über die Zustände Armeniens unter al Wāϑiq (842—847) heisst es II ٥٨٧, 19 ff.: „Armenien empörte sich und es rührten sich daselbst Leute von den Arabern und den Erbfürsten (*al baṭāriqa*) und Usurpatoren, und es bemächtigten sich die Fürsten der Berge und von al Bāb wa ʼlabwāb der ihnen benachbarten Gebiete, und die Sache der Regierung wurde schwach. Da ernannte al Wāϑiq den Chālid b. Jazīd b. Mazjad[e]) zum Statthalter und befahl ihm durchzudringen, und überwies ihm einige von den Kreisen von Dijār Rabīʻa. Da setzte er sich mit einem gewaltigen Heere in Marsch. Als nun die Usurpatoren in jenem Lande das Gerücht davon vernahmen, fürchteten sie ihn und die meisten von ihnen schrieben, sie seien fortwährend loyal gewesen, und sandten Geschenke; er aber erwiderte: ich nehme nur das Geschenk desjenigen

---

[a]) Vgl. Bal. ٢١١, 6—8.

[b]) Tab. III ١٣٠١, 3 (a. 224 = 838/39) عبد الله الوَرْثانى

[c]) Tab. III ١٣٠٢, 13 a. 225 = 839/40: „Ankunft des al Warϑānī bei al Muʻtaçim im Muḥarram unter Begnadigung“.

[d]) Als Offizier des Afšīn im Kriege gegen Bābak genannt Dīnaw. ٣٩٨, 19. Tab. III ١١٩٧, 5. ١٢٠٣, 13. 17. ١٢٠٤, 1. 2. 4. ١٢٠٧, 13. ١٢٠٩, 1. 3. 5. ١٢١٥, 18/19.

[e]) Nicht bei Tab. und Bal.

[f]) Vgl. Stephan Asolik‘ II 2 p. 134 trad. Dulaurier (oben S. 411 A. 1), wo aber der Zug des Chālid b. Jazīd nach Georgien und sein Tod fälschlich ins Jahr 290 armen. = 841/42 gesetzt wird.

an, der (persönlich) zu mir kommt. Dies vermehrte noch ihre Angst. Er schrieb ferner an Isḥāq b. Ismā'īl und befahl ihm, sich bei ihm einzufinden, und als er es nicht that, rückte er gegen ihn aus; Isḥāq war schon im Begriff, (den Tribut) eigenhändig zu übergeben, als Chālid krank wurde und nach einigen Tagen starb[a]). Er wurde in einem Sarge nach Dubīl (Dvin) gebracht und dort bestattet; seine Leute trennten sich, und das Land sank in seine abscheulichste Lage zurück. Nun ernannte al Wāϑiq den Muḥammad b. Chālid[b]) an seines Vaters Stelle. Dieser berichtete den Abzug der Gefährten seines Vaters und bat, sie zu ihm zurückzusenden. Da sandte er den Aḥmad b. Bisṭām[b]) nach Naçībīn; der prügelte (die Deserteure), sperrte sie ein und verbrannte die Häuser. Da sammelten sich bei Muḥammad die Gefährten und Klienten seines Vaters, worauf er die Canark' und den Isḥāq bekriegte, bis er ihn vertrieb und sie schlug; und er hielt fortwährend das Land in Ordnung".

Nach Moses Kał. III 20 (Bd. II 58 ed. Šahnazarean = S. 265 ed. Emin) „kam nach drei Jahren (nach dem Tode Mamuns) ein gewisser amiraj *Badoli* (Var. *Bardoli*, *Bardol*) auf Befehl des Fürsten der Araber, der Amir-Mumin genannt wird, gelangte nach Nachiǧevan". Dieser liess einen Knaben Johan ergreifen und um des Glaubens willen zu Tode martern. Drei Jahre nach dem Tode al Ma'mūns (833) würden uns ins Jahr 836 = 221 H. führen, das letzte vor der Einnahme von Bābaks Residenz al Baďď; mit dem Emir Badołi kann somit der Zeitfolge nach nur der von al Afšīn ernannte Statthalter Muḥammad b. Sulaimān *al Azdī* as Samarqandī gemeint sein, und Բադողի, das sich durch seine Endung als arabische Nisba erweist, wird daher als Verstümmelung aus Ազդի zu betrachten sein. Das anlautende բ̄ ist wohl vom Rande hereingekommen und war dort als Variante zu երից ամաց angemerkt. „Nach Verfluss von noch zwei Jahren kam *Chazr patgos*, ein wütender und erbarmungsloser Mann, und im selben (Jahre) ward er ermordet. Aber dessen Sohn kam, nahm unser Land mit Schwert und Gefangennahme, und viele Kirchen steckte er in Brand mit Feuer und verbrannte er, und zog ab nach Bałdat. Und von da wiederum kommend mit königlichem Befehl und Schatz gründete er die Stadt Ganźak im Gaue Aršakašēn". Mit diesem rätselhaften *Chazr patgos* (Emin *Chazĕ p'atgos*) und seinem Sohne können nur Chālid b. Jazīd b. Mazjad, der Henker Armeniens, und sein Sohn Muḥammad gemeint sein, welcher ihm nach seinem Tode in der Statthalterschaft folgte. Die Angabe, dass Chazr ermordet worden sei, stimmt zur georgischen Chronik, nach welcher Chalil, der Sohn des Izid, bei seinem dritten Zuge nach Armenien getötet wurde (oben S. 408). Es kann sich demnach nur um die dritte Statthalterschaft Chālids unter al Wāϑiq handeln, und ich vermute daher, dass die Jahreszahl 2 (Բ̄) verschrieben ist für 8 (Ը̄), wenn man nicht vorzieht, eine Vermengung der beiden Statthalterschaften unter al Mu'taçim und al Wāϑiq anzunehmen. Dann fällt die von Moses Kał. berichtete Statthalterschaft ins Jahr 844 oder 845 (836 + 8). Was den Namen Խազր oder Խազը angeht, so darf darin kaum eine Verschreibung für Խաղդ *Chald* = *Chālid* gesucht werden, da dieser Name in demselben Kapitel weiter unten (II 60 = 267 der Ausgabe Emins) richtig Խողթ bezw. Խաղթ *Chalt'* geschrieben wird; es wird vielmehr ein Schimpfname sein = arm. խազ „abituato al vizio", wie sich ja Łevond auch den Namen *Chuzaima b. Chāzim* als

---

a) Vgl. oben S. 408. 411 und A. 1.

b) Nicht bei Tab. und Bal.

Խազմ *Chazm* „Krieg“ mundgerecht macht (S. 195: *որ արդարեւ ըստ անուանն իւր խազմարար եւ դժոխաձեւ*). Vgl. oben S. 402 A. und die georgischen Benennungen *Čičum* und *Chosro* S. 419. 420, beide wahrscheinlich für Chuzaima b. Chāzim.

Von dem Bagratiden Ašot K'ağ, seinem Bruder Šapuh und seinen Söhnen Bagarat und Smbat ist auffälliger Weise hier nirgends die Rede.

[17]) Wardan S. 78 erwähnt als Brüder des Smbat Aplabas: Davit', Sahak, Mušeł und Bagarat. Davit' gründet die Festung Auź. Smbat heiratet die Schwester des Davit', also, wie es scheint, seine eigene Halbschwester (S. 79).

[18]) Bagarat aus dem bagratunischen Geschlechte, Fürst von Taraun Thoma Arcruni II 5—7 trad. Brosset, Collection d'hist. armén. I 96—104. III 7 p. 135. Bagarat Bagratuni, Befehlshaber und Fürst der Fürsten Armeniens (*հրամանատար եւ իշխան իշխանացն Հայոց*) um 841 Joh. Kath. S. 65. Vgl. Daghbaschean a. a. O. S. 9 nach Č'amč'ean, Gesch. Armeniens II 430. بقْراط بن اشوط Baqrāṭ b. Ašōṭ mit dem Titel بطريق البطارقة Tab. III ١٤٠٨, 13 a. 237 H. = 851/52. ١٤٠٩, 4. Fragm. hist. Arab. ٥٤٩, 5 v. u. Vgl. Bal. ١٨٥, 9: بقراط بن اشوط بطريق خلاط. ٢١١, 11. Ja'qūbī II ٥٩٨, 5. Theophan. contin. III 31 p. 126, 23—127, 3 ed. Bonn.: *Λαβόντος γοῦν αὐτοῦ Ἄμερα τὸν τηνικαῦτα διέποντα τὴν Μελιτηνὴν καὶ Τούρκους ὡσεὶ χιλιάδας δέκα, μετὰ πάσης τῆς ἐξ Ἀρμενίων στρατιᾶς καὶ τοῦ ἄρχοντος τῶν ἀρχόντων, κατὰ τὸν Δαζημόνα προσέβαλεν* (unter Theophilos; s. Lebeau-Saint-Martin, Hist. du Bas-Empire 13, 138 s.); Genesios lib. III p. 67, 13—19 ed. Bonn.: *τὸν δὲ ἴδιον υἱὸν ὁ ἀμερουμνὴμ προεξέπεμψε κατὰ τὸ πρὸς ἀνατολὴν σὺν τοῖς ἀνατολικωτάτοις τῶν ἀνδρικῶν Τούρκων, καὶ αὐτοῖς γειτνιάζουσιν, ἄχρι χιλιάδων ι', μετὰ πάσης τῆς ἐξ Ἀρμενίων στρατιᾶς, τοῦ τε Βεσπαρακανίτου* (des Fürsten von Waspurakan), *καὶ αὐτοῦ τοῦ ἄρχοντος τῶν ἀρχόντων, καὶ Ἄμερ τηνικαῦτα τὴν Μελιτηνὴν διέποντος, οἳ κατὰ τὸν Δαξιμῶνα* (so) *συνήχθησαν στρατοπεδευσάμενοι.*

Ašots ältester Sohn Bagarat, der Fürst der Fürsten, besass auch Chlat' (Bal. ١٨٥, 9). Über die Machtstellung der Araber in Armenien unter Ašot dem Grossen, dem Fürsten der Fürsten (862—890), und seinen Nachfolgern unterrichtet uns Konstantin Porphyrogennetos de administr. imp. c. 44. Darnach standen die drei Städte Berkri, Chlat' und Arčēš (*τὰ τρία ταῦτα κάστρα, τό τε Περκρὶ καὶ τὸ Χαλιὰτ καὶ τὸ Ἄρσες*) vor der Regierung Ašots, des Fürsten der Fürsten, unter der Herrschaft von Persien d. h. des Chalifats. Der Fürst der Fürsten besass auch die drei Städte Berkri, Chlat' und Arčēš, sowie Dvin (*Τιβή*), Her (*Χέρτ*) und Salamas, verlieh aber die drei erstgenannten dem *Ἀπελβάρτ* (v. l. *Ἀπελχάρτ*) zu Lehen, der ursprünglich nur Manazkert (*Μαντζικιέρτ*) besass und dem Fürsten der Fürsten unterworfen war. Dies ist der Kaisik *Aplbat* Ապլբատ d. i. عبد البرّ, der Tyrann von Apahunik', der in Manazkert residierte Thomas Arcruni II 19. 20 S. 210—220. 224—225 ed. Patkanean = p. 175—176. 179—180 trad. Brosset. Vgl. Daghbaschean a. a. O. S. 47—51. Nachdem Ašots Sohn und Nachfolger Smbat, der Fürst der Fürsten, vom Emir Jūsuf b. Abū 's Sāğ (*παρὰ τοῦ Ἀποσάτα τοῦ ἀμηρᾶ Περσίδος* de administr. imp. c. 44 p. 192, 16 vgl. 191, 18. 193, 19—20) hingerichtet worden war

(913), machte sich Abū Sawāda (*Ἀποσεβατάς*, arm. Ապու Սեւադայ, mit westarmenischer Aussprache), der Enkel des Aplbar zum unabhängigen Herrn von Manazkert, Chlat', Berkri und Arčēš, und unterwarf sich mit seinen beiden Brüdern Abū'l Aswad und Abū Salm dem Kaiser. Der weitere Verlauf interessiert uns hier nicht mehr.

Brosset, Collection d'hist. armén. I. Introd. p. XIV hat aus seiner Quelle wieder einmal einen Gallimathias gemacht, indem er aus den Worten des Kaisers *πρὸ τοῦ Ἀσωτίου τοῦ ἄρχοντος τῶν ἀρχόντων, τοῦ πατρὸς τοῦ Συμβατίου τοῦ ἄρχοντος τῶν ἀρχόντων, ὃν ἀπεκεφάλισεν ὁ ἀμηρᾶς Περσίδος ὁ Ἀποσάτας, ὃς καὶ ἐποίησε δύο υἱούς, τόν τε Ἀσώτιον τὸν μετ' αὐτὸν γενόμενον ἄρχοντα τῶν ἀρχόντων καὶ Ἀπασάκιον τὸν μετὰ ταῦτα μάγιστρον τιμηθέντα* (p. 191, 16—21 vgl. 192, 6—7. 25—192, 3) den Ašot msaker, seinen Sohn Smbat den Bekenner († 856) und Enkel Ašot den Grossen herauslas, von denen doch die beiden ersten den Titel „Fürst der Fürsten" gar nicht geführt haben und der zweite gar nicht hingerichtet worden, sondern im Gefängnisse gestorben ist.

[19]) Thomas Arcruni II 6 p. 117 = 104; vgl. Nr. 21.

[20]) Thomas Arcruni III 4 p. 143. 5 p. 151. 15 p. 208.

[21]) Smbat, genannt Aplabas, Sohn des Ašot msaker, kommt unter Hārūn ar Rašīd als Geisel an den Hof von Samarra, wird im Jahre 275 arm. = 826/27 freigelassen Stephan Asołik II 2 p. 134 trad. Dulaurier. Der grosse sparapet Smbat verbindet sich mit Sevadaj gegen den ostikan Haul Joh. Kath. S. 64 (oben S. 460 A. b). Aus einer apokryphen Quelle stammt die Notiz Wardans, S. 78, 27—79, 1: „Nach diesem stirbt Ašot im Bette und es nimmt sein Fürstentum sein Sohn Smbat ein Jahr. Und darauf kämpfend mit 4000, wird er mit 500 Mann gekrönt in Christo von den Ismaeliten. Seine Brüder Davit', Sahak, Mušeł und Bagarat nahmen ihre Mutter und giengen weg nach Np'rkert zum amiraj *Chalaf*, mit Liebe vom ihm aufgenommen". Die falsche Meinung, Smbat sei im Kampfe gegen Haul gefallen, hat Wardan auch S. 80, 9—10.

Smbat Bagratuni, der Regent von Mokk' (Մոկաց իշխեցող, nicht իշխան), kommt mit Bugha vor Nkan zusammen Thomas Arcruni III 2 p. 110. 117 trad. Brosset [= 127. 137. 138 ed. Patkanean]. Սմբատ որ եւ Ապլաբաս (so l.), Sparapet von Armenien III 9 p. 141 [= 173 ed. Patkanean]. Es ist auffällig, dass er von Thomas Arcruni bei seiner erstmaligen Erwähnung nicht als *sparapet*, sondern als Regent von Mokk' vorgestellt wird, während ihm Joh. Kath. immer den Titel *sparapet* oder „der grosse sparapet" gibt. Allein jene befremdliche Thatsache erklärt sich daraus, dass Smbat an jener Stelle eben in seiner Eigenschaft als Herr des Waspurakan benachbarten Mokk', nicht als sparapet handelt. An seiner Identität mit dem sparapet darf deshalb mit nichten gezweifelt werden. Vgl. Daghbaschean a. a. O. S. 26 A. 1. Vielleicht hat er den Schutz von Mokk' erst nach der Gefangennahme seines älteren Bruders Bagarat (851) übernommen, zu dessen Fürstentum die Provinz eigentlich gehört haben wird, und sollte die Besitznahme zunächst nur provisorisch sein. Er vererbte die Herrschaft über Mokk' dann auf seine jüngeren Söhne. Siehe Nr. 26, 27, 28.

ابو العبّاس الوارثىّ(a النصرانىّ Tab. III ١٤١٥, 1 a. 238 = ابو العبّاس الوارثىّ واسمه سنباط بن اشوط Tab. III ١٤١٦, 13.

a) So Ibn al Aθīr; O hier النوارتى, ١٤١٦, 13 الوارثى, C الواثى.

Das Beiwort الوارثى ist am ehesten als Übersetzung des armenischen սեպուհ *sepuh* aufzufassen, was man am besten durch „Erbprinz" wiedergeben kann. Nach der Gefangennahme Bagarats und seiner Söhne war Smbat in der That das Haupt des bagratunischen Hauses und hatte die nächsten Ansprüche auf die Fürstenwürde. Es ist aber unhistorisch, wenn er bei den armenischen Chronisten des 10. Jahrhunderts als Nachfolger seines Vaters Ašot msaker gilt. Dies war vielmehr sein Bruder Bagarat, der Fürst der Fürsten, während er selbst nur *sparapet* und nach der Gefangennahme seines Bruders Prätendent war: also genau dieselbe Verschiebung in legitimistischem Sinne, die wir bei Stephan Asołik zu gunsten Smbats, des Sohnes des Ašot patrik (Nr. 11) kennen gelernt haben. Die jüngere Linie hatte eben durch die politische Entwicklung seit dem Zuge Bogha's die ältere in Taraun derart in den Schatten gestellt, dass man sich ganz von selbst daran gewöhnte, jene als die Hauptlinie zu betrachten und dies Verhältnis auch in die vorangehende Periode übertrug.

[22]) S. o. S. 421.

[23]) Ašot und Dawit', die Söhne des Bagarat, von Bugha gefangen genommen Joh. Kath. S. 67, Wardan S. 80; die drei Söhne des Bagarat in Taraun verhaftet Steph. Asołik II 2 p. 135 trad. Dulaurier. Ašot *Korapalat*, Fürst von Armenien Thomas Arcruni III 19 S. 218 = 175.

[24]) Davit', Bruder des Kuropalates Thomas III 20 S. 220 = 176.

[25]) Ašot, Sohn des Sparapet Thomas Arcruni III 9 p. 173 = 141. 11 S. 191 = 153: „Ašot, der Sohn des Sparapet, und Mušeł und Smbat der Bruder des Ašot".

[26]) Mušeł, Sohn des Sparapet (Smbat) Thomas III 10 S. 182 = 148; 11 S. 191 = 153 (s. Nr. 25); 17 S. 213 = 170: „Sahak, der Sohn des Fürsten der Fürsten (Ašot), und Smbat und Šapuh und Mušeł, die Regenten von Mokk'" (Մոկաց իշխեցողք); 19 S. 218 = 175: Ašot *Korapalat*, der Fürst von Armenien, Mušeł, der Fürst von Mokk', Šapuh, der Bruder des Fürsten der Fürsten. 20 S. 224 = 179: Gurgēn und Mušeł Bagratuni.
Mušeł, der Regent (իշխեցող) von Mokk', ein Mann ausgezeichnet und von hohem Rang Thomas III 20 S. 221 = 177.

[27]) Regent von Mokk' Thomas III 17 S. 213 = 170 (s. Nr. 26); Bruder des Fürsten der Fürsten (Ašot) Thomas III 19 S. 218 = 175. Ašot und Šapuh, die zwei Söhne des Smbat Wardan S. 79.

[28]) Thomas III 11 S. 191 = 153 (s. Nr. 25); III, 17 S. 213 = 170: „Smbat und Šapuh und Mušeł, die Regenten von Mokk'".

[29]) Abas, Sparapet von Armenien, Bruder des Fürsten der Fürsten Thomas III 20 S. 222 = 177.

[30]) Thomas Arcruni 3, 17 S. 213 = 170.

[31]) Dies ist vielleicht Šapuh, der Sohn des Ašot, welcher den arabischen Statthalter Ahmad b. Chālid auf einem Maultier nach Syrien eskortierte Thomas III 20 S. 222 = 178.

Exkurs V.

Gaihānī's Bericht über die Slawen (zu S. 188 f.).

Da Gaihānī's Bericht über die Slawen oben zu kurz gekommen ist, so scheint es mir unerlässlich hier nochmals ausführlicher auf denselben zurückzukommen. Freilich sind die topographischen und historischen Anhaltspunkte in diesem Abschnitte gerade am dürftigsten, was gewiss damit zusammenhängt, dass die Gegend, in welcher die Nachrichten über die Slawen eingezogen wurden, vom Lande derselben weit ablag. Denn ohne Zweifel hat Muslim b. Abū Muslim das Slawenland nicht selbst besucht, sondern berichtet über dasselbe nur nach mündlichen Erkundigungen, die wohl derselben Quelle entstammten wie seine Nachrichten über die Magyaren.

Doch lassen sich auch hier einzelne Spuren einer späteren Überarbeitung erkennen. Der Anfang lautet bei Ibn Rusta und Gurdēzī fast wörtlich übereinstimmend:

Ibn Rusta ۱۴۳, 7—10.

Zwischen dem Lande der Pečenegen und dem Lande der Slawen ist ein Weg von 10 Tagen. Die Slawen haben im Beginne ihres Gebietes eine Stadt namens وابيب (s. o. S. 189), zu der man durch Steppen und unbetretene Landschaften, Wasserquellen und dicht verwachsene Wälder reist, bis man in ihr Land kommt. Das Land der Slawen ist ein ebenes und waldreiches Land. Sie wohnen in denselben und besitzen keine Reben noch Saaten.

Gurdēzī bei Kéza Kuun S. 38. Barthold S. 99, 8—11.

Zwischen den Pečenegen und Slawen (Saqlāb) ist ein 10 tägiger Weg. Dieser Weg ist weglos, doch dieser Weg geht über Quellen und viele Bäume. Der Bezirk der Slawen ist ein weites Gebiet und voller Bäume, und sie wohnen meist zwischen Bäumen. Sie haben keine Reben und keine Saatfelder.

Der gesperrt gedruckte Satz, welcher bei Gurdēzī hier fehlt, steht bei ihm in dem Bericht über die Magyaren, wo über deren Verhältnis zu den Slawen die Rede ist:

Ibn Rusta ۱۴۲, 16—۱۴۳, 1.

1. Sie haben die Oberhand über sämtliche in ihrer Nähe wohnenden Slawen, und legen ihnen harte Lasten auf, und sie

Gurdēzī bei Géza Kuun S. 36, 2—6. 10—12. Barthold S. 98, 23—99, 1.

1. Sie (die Magyaren) üben sämtlich die Oberhand über die Slawen, und befehlen den benachbarten Slawen Leistungen,

Ibn Rusta ١٤٢, 16—١٤٣, 1.

sind in ihrer Gewalt wie Gefangene.

2. Die Magyaren sind Feueranbeter. Sie machen Überfälle gegen die Slawen und ziehen mit den Gefangenen der Küste entlang, bis sie sie nach einem Hafen des Romäerlandes bringen, der Karch heisst.

Gurdēzī bei Géza Kuun S. 36, 2—6. 10—12. Barthold S. 98, 23—99, 1.

und halten sie wie ihre Gefangenen.

2. Die Magyaren verehren das Feuer. Sie bekriegen die Slawen und Rōs und führen von da Gefangene weg, bringen sie zu den Romäern und verkaufen sie . . .

3. Fortwährend ziehen sie zur Bekriegung der Slawen. Von den Magyaren zu den Çaqlāb sind 10 Tagereisen. In den (Grenzgebieten)[1] der Slawen ist eine Stadt, die man وانتيت [2]) nennt“.

Hier ist also die ursprüngliche Aussage Muslims bewahrt: nicht von dem Gebiete der Pečenegen, sondern von dem der Magyaren war das Land der Slawen 10 Tagereisen entfernt, Gaihānī hatte aber im Berichte über die Slawen, den Verhältnissen seiner Zeit Rechnung tragend, an Stelle der Magyaren die Pečenegen eingesetzt. Der erste Satz erinnert auffällig an Nestors Schilderung der Vergewaltigung der Dulěbi durch die Awaren (oben S. 125 f.) und nimmt sich auch äusserlich wie ein späteres Einschiebsel aus, da er vom Hauptbericht § 2 getrennt ist und mit diesem im Widerspruche steht. Setzt er ja doch, im Gegensatz zu § 2, voraus, dass die Magyaren sich in einem von Slawen bewohnten Lande zu Herren gemacht haben, oder m. a. W., dass sie sich bereits in Atelkuzu oder gar in Pannonien festgesetzt hatten. Der Hauptbericht dagegen denkt sich die Slawen als unabhängiges Volk, das aber von dem wilden Steppenvolk mit fortwährenden Raubzügen heimgesucht wurde.

Die bei Ibn Rusta, Gurdēzī und Bekrī völlig übereinstimmende Schilderung der Wohnsitze, der Lebensweise, Bestattungsgebräuche und geschlechtlichen Verhältnisse der Slawen bietet keinerlei Handhabe zu genaueren chronologischen Bestimmungen. Versuchen wir also, ob wir vielleicht eine solche in der Beschreibung ihrer Regierungsform zu entdecken vermögen.

---

[1]) Hs. باغباء (?).

[2]) In einer von Tumanskij entdeckten, noch unedierten persischen Geographie وابنيت (Zapiski der orientalischen Abteilung der Kais. Russ. Archäolog. Gesellsch. Bd. X, St. Petersburg 1897 S. 121—137, citiert bei Fr. Westberg, Beiträge zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa. S. 213).

Ibn Rusta ١٤٤, 9—١٤٥, 9.

(Die Slawen) haben nur wenig Packpferde, und Reitpferde gibt es nur bei berühmten Männern. Ihre Waffen sind Wurfspeere, Schilde und Lanzen; andere besitzen sie nicht.

Ihr Fürst wird gekrönt; ihm gehorchen sie und nach seinem Worte handeln sie. Sein Wohnsitz liegt in der Mitte des Slawenlandes.

Den berühmtesten und gefeiertsten von ihnen, welcher den Titel „Fürst der Fürsten“ führt, nennen sie *Swēt malik*[1]). Er ist mächtiger als der **Sūbanǧ*, und der *Sūbanǧ*[2]) ist sein Stellvertreter. Dieser König besitzt Stuten, deren Milch, welche er milkt, seine einzige Nahrung bildet. Er besitzt ausgezeichnete, feste und kostbare Panzer. Die Stadt welche er bewohnt, heisst *Ǧrwāb* جرواب, und sie haben dort einen Markt drei Tage im Monat, an welchem sie mit eineinander Geschäfte schliessen und verkaufen.

In ihrem Lande ist die Kälte

Barthold S. 99, 23—100, 7.
Gurdēzī bei Géza Kuun S. 41, 4—43, 7.

Sie haben wenig Pferde. Ihre Kleidung ist ein Hemd und sie besitzen Stiefel. Ihr Schuh ist nach der Form des tabaristanischen Stiefels, welchen die Frauen von Tabaristān haben. Ihr Lebensunterhalt ist nicht sehr kostspielig. Ihre Waffen, mit denen sie Krieg führen, sind Wurfspeer, Schild und Lanze.

Ihr Fürst setzt eine Krone auf und alle sind ihm gehorsam und unterwürfig.

Ihren grössten Fürsten nennen sie *Swēt malik*[1]), und *Sūpanǧ*[3]) nennen sie seinen Stellvertreter. Die Residenzstadt nennen sie جراوت *Ǧarāwat*. Jeden Monat ist drei Tage in jener Stadt Markttag, wo sie alle Güter suchen und verkaufen.

Sie besitzen eine Methode

---

[1]) Hs. سويت ملك. — Muǧmal at tawārīch bei Barthold, Туркестанъ въ эпоху монгольскаго нашествія I p. ٢٠, 15 سوىت. Šukru'llāh b. Šihāb bei Hammer, Sur les origines russes p. 108 = 48 سويت, Muḥammad al Kātib p. 124 = 65 سويست, Ḥāǧǧī Chalfa, Ǧihān-numā eb. p. 130 = 71 سربناو.

[2]) So Chwolson; Hs. سوتج وسوبج.

[3]) Hs. وسويح; Muǧmal at tawārich وسرىخ, Šukru'llāh b. Šihāb سونج, Muḥammad al Katib شوپخ, Ḥāǧǧī Chalfa سوبخ.

Ibn Rusta ١٤٤, 9—١٤٥, 9.

allgemein und heftig, weshalb man unter der Erde eine Art Erdloch gräbt und dann ein Holzdach dazu macht wie das einer Kirche und dann Erde darauf wirft, worauf der Mann mit seiner Familie darin einzieht und Brennholz und einige Steine bringt. Hierauf steckt er es in Brand, bis es rot glüht. Sobald es (das Holz) dann abgebrannt ist, sprengt er Wasser darauf, sodass sich der Rauch dadurch verbreitet und das Haus warm wird. Nun werfen sie ihre Kleider ab und bleiben fortwährend in jenem Hause bis zur Frühlingszeit [2]).

Ihr König treibt jedes Jahr von ihnen Abgaben ein. Hat jemand unter ihnen eine Tochter, so nimmt (der König) von ihren Kleidern einmal im Jahre ein Staatskleid, und hat er einen Sohn, so nimmt er von dessen Kleidern ein anderes Mal im Jahr ein Staatskleid. Hat er aber weder Sohn noch Tochter, so nimmt (der König) von den Kleidern seiner Frau oder seiner Sklaven ein Staatskleid. Falls er einen Räuber in seinem Reiche ergreift, lässt er ihn hängen oder versetzt ihn nach جيرة *Gīra*, dem äussersten Bezirk seiner Länder.

Barthold S. 99, 23—100, 7.
Gurdēzī bei Géza Kuun S. 41, 4—43, 7.

des Festungsbaues: alle Personen kommen etwas zu thun, und machen eine Festung, da die Magyaren jederzeit Einfälle gegen sie unternehmen und gegen sie Überfälle machen [1]). Kommen also die Magyaren, so begeben sich die Slawen in jene Festungen, welche sie errichtet haben, und ihr hauptsächlichster Aufenthalt sind im Winter die Burgen und Festungen, und im Sommer im Walde.

Sie haben viele Gefangene (Sklaven). Wenn sie einen Dieb ergreifen, nehmen sie all sein Besitztum und schicken ihn nachher an die Grenze des Gebietes und peinigen ihn dort.

Die unvermittelte Art und Weise, mit welcher zuerst der Fürst der Slawen, der in der Mitte des Slawenlandes seinen Sitz

---

[1]) Arab. يغزونهم ويغيرون عليهم; vgl. Gurdēzī bei Barthold S. 98, 25. Ibn Rusta ١٤٣, 18.

[2]) Bekrī's Schilderung der Kälte in den Slawenländern und der Bäder der Slawen (S. 41, 8—42, 11, übersetzt von de Goeje, Een belangrijk arabisch bericht over de slawische volken omstreeks 965 n. Chr. Verslagen en Mededeelingen der kon. Akad. von Wetenschappen. Afd. Letterkunde. IIde Reeks, 9, 1. Amsterdam 1880 S. 213 f.) stammt nicht aus Gaihānī, sondern wahrscheinlich aus Ibrāhīm b. Ja'qūb.

hat, eingeführt wird, ohne dass sein Name oder Titel erwähnt würde, und dann ohne weiteres von einem andern, mit Namen und Titel vorgestellten Fürsten die Rede ist, welcher zu einem dritten in Gegensatz gestellt wird, hat mit Recht Bedenken erregt. Chwolson[1]) und de Goeje suchten daher hinter يتوج „er wird gekrönt" eine Verschreibung des weiterhin vorkommenden Titels سوبنج *Sūbanǧ* = slaw. *županec.* Diese Vermutung ist indessen durch den Text Gurdēzī's nicht bestätigt worden, und wir wissen daher nicht, wer unter diesem in der Mitte des Slawenlandes residierenden Fürsten gemeint ist. Da er als Fürst der Slawen schlechtweg (ورئيسهم) bezeichnet wird, so haben wir hier augenscheinlich eine vom Hauptbericht abweichende und diesen unterbrechende, übrigens sehr unbestimmt gehaltene Version vor uns, die sich demnach wiederum als späterer Einschub zu erkennen gibt. Dass aber سويت ملك dem ursprünglichen Berichte angehört, dafür sprechen folgende Gründe. Z. 10 heisst es: ولا يكون الدابّة الّا عند الرجل المذكور, Z. 14 aber wird von سويت ملك, der Z. 12 in wörtlichem Anklange an obigen Satz als المذكور المعروف منهم eingeführt wird, berichtet: ولهذا الملك دوابّ. Der Königstitel aber, den er hier führt, begegnet uns wieder S. ١٤٥, 5. Darnach dürfen wir den übrigen Teil des Berichtes als einheitlich betrachten.

In سويت ملك hat Chwolson mit Recht, wie ich glaube, den slawischen Namen *Swętoplъk* erkannt. Dass sich der Araber den fremden Namen mundgerecht machte, so gut wie die Deutschen mit ihrem *Zuenteboldus* neben *Zwentebolchus* und einer Menge von Verunstaltungen[2]), und beim zweiten Teil an das arabische ملك dachte, werden wir ihm nicht verdenken. Dagegen ist Westbergs Vermutung, dass سويت hier, dem ihm gegenüber gestellten سوبنج entsprechend, nicht als Eigenname, sondern als Titel aufzufassen sei = slaw. *swęt*, wozu ملك arabische Glosse wäre[3]), aus sprachlichen Gründen zurückzuweisen. Bei dem Namen Swętoplъk denkt man natürlich zuerst an den bekanntesten Träger dieses Namens, den Mährenherzog Swentopluk I. (870—894).

[1]) Daniel Chwolson, Izwěstija o Chazarachъ, Burtasachъ, Madjarachъ, Slawjanachъ i Russachъ Ibnъ-Dasta. St.-Petersburg 1869 S. 138 f., citiert bei de Goeje, Bibl. Geogr. Arab. VII ١٤٣, ann. *d.*

[2]) Eine Auswahl davon findet man bei Moritz Müller, Die Kanzlei Zwentibolds, Königs von Lothringen. Diss. Bonn 1892 S. 26 f.

[3]) Briefliche Mitteilung.

Diese von Chwolson aufgestellte Ansicht lässt sich indessen nicht mehr halten, nachdem wir die Einheitlichkeit und damit das Alter des Hauptberichtes erkannt haben. Die von Muslims Swętoplъk beherrschten Slawen haben wir uns nicht in Pannonien oder Mähren, sondern jenseits der Karpaten im Bereiche der alten Sitze der Magyaren zu denken. Die vorausgesetzten historischen und politischen Verhältnisse sind also ganz ähnlich denjenigen, welche zur Zeit der Einwanderung der Awaren in den nord- und ostkarpatischen Ländern herrschten, solange diesen die Anten in mannhaftem Widerstande den Weg über die Karpaten versperrten (oben S. 147). Erinnern wir uns nun, dass schon im Jahre 839 oder 840, also gerade zu der Zeit, in welche die Abfassung unseres Berichtes fällt, magyarische Scharen in unzählbarer Menge an der unteren Donau erschienen, so werden wir uns des Eindrucks nicht erwehren können, dass damals die ganze Steppe von der Donau bis zum Don von den Magyaren beherrscht wurde und erst im Gebiete des obern Dnjestr und der oberen Weichsel von einem unabhängigen slawischen Reiche die Rede sein konnte. Einen Anhaltspunkt aber, wo wir das Reich dieses Swętoplъk zu suchen haben, gibt uns vielleicht der Name seiner Hauptstadt. Diesen schreibt Ibn Rusta جرواب, Gurdēzī جراوت, die von Tumanskij entdeckte persische Geographie[1]) خُرداب. Als ursprüngliche Form ergibt sich aus diesen Varianten ungezwungen خُروات *Chorwāt*, und damit erhalten wir zwar nicht den Namen einer Stadt, wohl aber den eines wohlbekannten Volkes, der weissen Chorwaten im Gebiete der oberen Weichsel und des Dnjestr, deren uralte Hauptstadt *Krakau* ehemals der Sitz eines altberühmten Reiches gewesen sein muss. Hier haben wir also jenes Chorwatenreich für die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts ausdrücklich bezeugt, dessen ehemalige Existenz auf Grund der späteren polnischen und čechischen Sagen notwendig vorausgesetzt werden musste, für welche aber bisher nur äusserst dürftige und unbestimmte Zeugnisse aus älterer Zeit beigebracht werden konnten (s. o. S. 129—139). Da Muslim b. Abū Muslim das Slawenland ohne Zweifel nicht selbst besucht hat, so ist es nicht verwunderlich, dass er den Namen des Reiches für den der Hauptstadt genommen hat. Dasselbe gilt für die slawische Stadt وابيب, wenn wir deren Namen oben richtig als دانسب (دانّت) hergestellt haben.

Unter der Hauptstadt جرواب bezw. خُروات ist also Krakau, die alte Königsstadt der Chorwaten zu verstehen. Aus der Angabe, dass daselbst jeden Monat eine dreitägige Messe gehalten

[1]) Angeführt bei Westberg a. a. O. S. 217.

wurde, darf man wohl schliessen, dass sie ein bedeutender Handelsplatz war. Dasselbe war noch in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts der Fall, wie aus des Ibrāhīm b. Ja'qūb Bemerkung hervorgeht, dass von der Stadt Krakau (كراكوا Cracova) Russen und Slawen ihre Waren nach Prag brachten, das damals eine grosse Handelsstadt war[1]. Hauptsächlich waren es Sklaven und Pelzwaren, die über Krakau nach Prag kamen. Aus unserem Bericht erfahren wir des ferneren, dass sich die Raubzüge der Magyaren bis in die Weichselländer erstreckten, ehe sie die Länder im Westen der Karpaten zu ihrem Tummelplatze machten. Es ist deshalb an und für sich auch nichts dagegen einzuwenden, dass Gurdēzī die Sklavenjagden der Magyaren ausser gegen die Slawen auch gegen die Rōs gerichtet sein lässt, da ja das Auftreten derselben in Südrussland für die angegebene Zeit durch das Zeugnis des Prudentius bewiesen ist und die unberittenen Rōs ausserhalb ihrer Boote den magyarischen Reiterscharen ebenso wehrlos gegenüberstanden wie nachmals den Pečenegen und daher beim Passieren der Stromschnellen des Dnjepr von ihrer Seite derselben Gefahr ausgesetzt waren, die sie später seitens der Pečenegen so sehr fürchteten und welcher der Grossfürst Swjatoslaw erlag. Von dem Grenzbezirk جبيرة, den wir uns wohl an der von Russen und Magyaren häufig beunruhigten Ostgrenze zu denken haben, war schon oben (S. 188) die Rede.

Die Festungen der Slawen, *grad* (russ. *gorod*) genannt, waren mit Graben und hölzerner Mauer umzogene feste Orte[2], die durch umgebendes Sumpfland geschützt waren. Die Anlage derselben beschreibt Ibrāhīm b. Ja'qūb[3]. Schon Maurikios spricht von *ὀχυρώματα* und *ὀχυρώτεροι τόποι* der Slawen, und von ihm erfahren wir auch den Grund, weshalb diese sich im Winter aus den Wäldern in die Burgen zurückzogen: *χρὴ δὲ τὰς κατ' αὐτῶν ἐγχειρήσεις ἐν χειμερίοις μᾶλλον καιροῖς γίνεσθαι, ὅτ' ἂν τῶν δένδρων γυμνουμένων λανθάνειν εὐκόλως οὐ δύνανται, ἀλλὰ καὶ τῆς χιόνος τὰ ἴχνη τῶν φευγόντων διελεγχούσης, καὶ τῆς φαμιλίας αὐτῶν ταπεινῆς οὔσης οἷα γυμνῶς, λοιπὸν δὲ καὶ τῷ κρύει*[4] *οἱ ποταμοὶ εὐδιάβατοι γίνονται*[5]. Sie fühlten sich also im Winter in den kahlen Wäldern nicht mehr sicher genug. Über ihre Wohnungen sagt Prokopios: *οἰκοῦσι δὲ ἐν καλύβαις οἰκτραῖς διεσκηνημένοι πολλῷ μὲν ἀπ' ἀλλήλων, ἀμείβοντες δὲ ὡς τὰ πολλὰ τὸν τῆς ἐνοικήσεως ἕκαστοι χῶρον*[6]. Ausführlicher ist Maurikios:

---

[1] Izvěstija al Bekri S. 35, 2. de Goeje a. a. O. S. 196. 198.

[2] Siehe P. J. Schafarik, Slawische Altertümer II 675.

[3] Izvěstija al Bekri S. 34, 6—10. de Goeje a. a. O. S. 194.

[4] Ausgabe *κρούει*.

[5] Mauricii Strategicon XI 5 ed. Scheffer. Upsala 1664, citiert bei Schafarik a. a. O. S. 663 f.

[6] De bello Goth. III 14 vol. II 335, 8—10 ed. Bonn.

Ἐν ὕλαις δὲ καὶ ποταμοῖς καὶ τέλμασι καὶ λίμναις δυσβάτοις οἰκοῦντα, καὶ πολυσχιδεῖς[1]) *τὰς ἐξόδους τῶν οἰκήσεων ποιούμενα, διὰ τὰς ὡς εἰκὸς συμβαινούσας αὐτοῖς περιστάσεις. Τὰ ἀναγκαῖα τῶν πραγμάτων αὐτῶν ἐν ἀποκρύφῳ χωννύουσιν, οὐδὲν περιττὸν ἐν φανερῷ κεκτημένων, καὶ βίον ζῶντα λῃστρικὸν φιλοῦσιν ἐν τοῖς δασέσι καὶ στενοῖς καὶ κρημνώδεσι τόποις τὰς κατὰ τῶν ἐχθρῶν αὐτῶν ἐγχειρήσεις ἐργάζεσθαι κτλ.* Über Bewaffnung und Kampfweise der Slawen lesen wir bei Prokopios: *Ἐς μάχην δὲ καθιστάμενοι πεζῇ μὲν ἐπὶ τοὺς πολεμίους οἱ πολλοὶ ἴασιν ἀσπίδια καὶ ἀκόντια ἐν χερσὶν ἔχοντες, θώρακα δὲ οὐδαμῇ ἐνδιδύσκονται, τινὲς δὲ οὐδὲ χιτῶνα οὐδὲ τριβώνιον ἔχουσιν, ἀλλὰ μόνας τὰς ἀναξυρίδας ἐναρμοσάμενοι μέχρι ἐς τὰ αἰδοῖα, οὕτω δὴ ἐς ξυμβολὴν τοῖς ἐναντίοις καθίστανται*[2]). Genauere Einzelheiten finden wir wieder bei Maurikios: *Ὁπλίζονται δὲ ἀκοντίοις μικροῖς δυσὶν ἕκαστος ἀνήρ, τινὲς δὲ αὐτῶν καὶ σκουταρίοις γενναίοις μέν, δυσμετακομίστοις δέ· κέχρηνται δὲ καὶ τόξοις ξυλίνοις καὶ σαγίταις μικραῖς κεχρημέναις τοξικῷ φαρμάκων, ὅπερ ἐστὶν ἐνεργετικόν, εἰ μὴ πόματι τῆς θηριακῆς προκαταληφθῇ*[3]) *ὁ τιτρωσκόμενος παρ' αὐτοῦ, ἢ ἑτέροις βοηθήμασιν ἐγνωσμένοις τοῖς ἐπιστήμασιν ἰατρῶν, ἢ παρ' εὐθὺ περιτμηθῆναι τὴν πληγὴν εἰς τὸ μὴ κατανεμηθῆναι αὐτὸ καὶ τὸ λοιπὸν τοῦ σώματος. Ἄναρχα δὲ καὶ μισάλληλα ὄντα οὐδὲ τάξιν γινώσκουσιν, οὐδὲ κατὰ τὴν συστάδην μάχην ἐπιτηδεύουσι μάχεσθαι, οὐδὲ ἐν γυμνοῖς καὶ ὁμαλοῖς τόποις φαίνεσθαι. Εἰ δὲ καὶ συμβῇ αὐτοὺς κατατολμῆσαι ἐν τῷ καιρῷ τῆς συμβολῆς, κράζοντες ἅμα ὀλίγον ἐπὶ τὸ πρόσω κινοῦσι, καὶ εἰ μὲν ἐνδώσουσι τῇ φωνῇ αὐτῶν οἱ ἀντιτασσόμενοι, ἐπέρχονται σφοδρῶς· εἰ δὲ μήγε, τὴν αὐτὴν τρέπονται, μὴ σπεύδοντες χειρὶ ἀποπειρασθῆναι τῆς τῶν ἐχθρῶν αὐτῶν δυνάμεως· προστρέχουσι δὲ ταῖς ὕλαις, πολλὴν ἐκεῖθεν βοήθειαν ἔχοντες, ὡς γινώσκοντες ἁρμοδίως ἐν τοῖς στενώμασι μάχεσθαι κτλ.* Die Verhältnisse hatten sich demnach in den drei Jahrhunderten seit Justinian I. nur wenig geändert. Noch immer kämpft die Masse des Volkes zu Fuss und bildet der Schild ihre einzige Schutzwaffe, während Rosse und Panzer nur bei mächtigeren Fürsten (Grosszupanen) getroffen werden, welche damit wohl ihre engere Gefolgschaft, die Družina ausrüsteten, wie uns dies Ibrāhīm b. Ja'qūb im J. 965 für Mieszko von Polen bezeugt[4]).

---

[1]) Ed. *πολυσχεδεῖς*.

[2]) Prokop. de bello Goth. III 14 p. 335, 10—15.

[3]) Ed. *προκαταλυφθῇ*.

[4]) Izvěstija al Bekri 36, 8—11. de Goeje a. a. O. S. 201.

Zusätze und Berichtigungen.

Zu S. 2 Z. 27 ff. Hier ist die wichtige Stelle Ibn Ḥauqal S. ١٤, 21—23 übersehen: وبلغار مدينة صغيرة ليس لها اعمال كثيرة وكانت مشهورة لانّها كانت فرضة لهذه الممالك فاكتسحتها الروس وخَزران واِتل وسمندر فى سنة ٣٥٨ وساروا من فورهم الى بلد الروم والاندلس،

d. h. „Bulγār war berühmt, weil es der Stapelplatz für diese (vorher aufgezählten) Königreiche war. Da plünderten es die Rōs gänzlich aus sowie Chazarān, Itil und Samandar im Jahre 358 (24. Nov. 958—12. Nov. 969), und zogen unverzüglich ins Land der Romäer und al Andalus“. Mit Rücksicht auf diese Aussage ist die Auffassung Westbergs, Beiträge zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa S. 230 ff. vorzuziehen, nach welchem die hier genannten Russen keine Unterthanen Swjatoslaws, sondern normännische, über die Ostsee gekommene Wikinge waren, welche die Wolga herabfuhren und nach Verwüstung der an derselben liegenden Städte Bulγār und Itil ins Kaspische Meer einliefen und Samandar (jetzt Tarchu) plünderten, worauf sie wieder bis zum Wolok zurückgefahren sein und ihre Kähne in den Don gebracht haben müssen. Von da gelangten sie auf dem gewöhnlichen Wege den Don herab ins Azowsche und Schwarze Meer. Diese Annahme empfiehlt sich auch deshalb, weil in Ibn Ḥauqals Bericht weder von der Festung Sarkel am Don noch von dem chazarischen Fort an der Strasse von Kerč, das noch beim Russenzuge des Jahres 913/14 seine Schuldigkeit that, die Rede ist, die doch beide, wären sie noch in den Händen der Chazaren gewesen, der Durchfahrt der Russen ernstliche Schwierigkeiten hätten in den Weg legen können. Man hat also an der Identität des der Chronik zufolge von Swjatoslaw im J. 965 eroberten Bělawěža mit *Σάρκελ* an der Donmündung festzuhalten. Vgl. Westberg a. a. O. S. 226 f.

Der Schaden, den die Rōs in Bulγār angerichtet hatten, kann übrigens nicht so bedeutend gewesen sein. Besitzen wir doch aus dem Jahre 366 (976/77) Münzen in arabischer Sprache und Schrift, die in der Hauptstadt Bulγār und in der Stadt Suwār im Namen des Fürsten Mu'min b. Aḥmad geprägt sind[1]) und also die fortdauernde Blüte dieses Handelsstaates bezeugen. Auch von

[1]) Siehe Frähn, Drei Münzen der Wolga-Bulgharen aus dem X. Jahrhundert S. 3—10. SA. aus den Mém. de l'Acad. de St.-Pétersbourg VIe Sér. t. I. 1830.

Chazarān (Chamlīch) sagt Ibn Ḥauqal ٣٨١, 14—15: „Das Zusammenströmen des Handels der Rōs, das nach Chazarān erfolgte, ist noch ununterbrochen in diesem Zustand". Als Handelsplatz hat das alte Chamlīch also seine Bedeutung behalten.

Dagegen kann ich nicht ohne weiteres anerkennen, dass mit den Schlussworten Ibn Ḥauqals einfach angedeutet werden solle, die Rōs hätten, mit Beute beladen, ihren Rückweg durch das Schwarze Meer, den Bosporus, das Mittelmeer, die Strasse von Gibraltar und den Atlantischen Ozean genommen. Freilich bezeugt ja die russische Chronik, dass man in Russland wusste, dass es auch einen Wasserweg vom Warägermeere aus nach Rom und von da zur See nach Konstantinopel, von da zum Pontosmeer gab (Kap. 4). Allein es ist doch gewiss ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass um dieselbe Zeit, als die Russen nach glücklich ausgeführtem Raubzug ihre Rückkehr von der Wolga und dem Pontos durch das Mittelmeer und (durch die Strasse von Gibraltar) an Spanien vorbei bewerkstelligt haben sollen, dänische Normannen an der Küste Galiziens ungestört (seit 968) plünderten und im März 970 sogar auf Santiago de Compostella anrückten, das ihnen nach einem Sieg über den Bischof Sisenand wahrscheinlich in die Hände fiel, worauf sie ganz Galizien plünderten und verheerten. Im Jahre 971 erlitten sie allerdings eine Schlappe durch Rudesind, den Nachfolger Sisenands, und eine entscheidende Niederlage durch den Grafen Gonsalve Sanchez, worauf sie Galizien verliessen, jedoch nur, um sich nach dem muslimischen Spanien zu wenden[1]). Gleichzeitig unternahm aber auch der russische Grossfürst Swjatoslaw seinen Zug gegen das Romäerreich, zu welchem er wohl schon seit 969 gerüstet hatte, und es wäre wunderbar, wenn er jene Wikinge, die eben von einem glücklichen Zuge gegen die Chazaren zurückkehrten, nicht für sein bevorstehendes Unternehmen in Sold genommen hätte. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass Ibn Ḥauqal den Zug Swjatoslaws gegen die Romäer und die Plünderungsfahrten der dänischen Normannen in Spanien mit der Nachricht von den Russen, welche Bulγār und Itil geplündert hatten, verknüpft hat.

Zu S. 3 Z. 23—25: Eine Spur dieser Nachricht, freilich auf die Wolga-Bulgaren übertragen, findet sich auch in der Risālat al-intisāb (bei Frähn, Drei Münzen der Wolga-Bulgharen aus dem X. Jahrh. n. Chr. Mém. de l'Acad. de St.-Pétersbourg VIe Sér. t. I p. 186, N. 19). Es heisst hier: „Das Land der Bulγār ist das Land der muslimischen Türken. Sie sind gläubig geworden unter der ʿAbbasidendynastie, unter dem Chalifate des al Maʾmūn und des al Wāϑiq bi 'llāh (227—232 H.), und wiederum nahmen unter dem Chalifate des al Qāïm bi 'amri 'llāh (1031—1075 n. Chr.) 30 000 Zelte den

---

[1]) Dozy, Recherches sur l'hist. et la littérature de l'Espagne II^3 294—299.

Islām an". Dürften wir annehmen, dass der ursprüngliche Bericht, abgesehen von der Übertragung auf die Bulgaren, mit einiger Treue hier wiedergegeben ist, so hätten wir den von Muqaddasī erwähnten Zug Ma'mūns gegen die Chazaren, bei welchem er deren König zur Annahme des Islāms aufforderte, mit Sicherheit in die Zeit seiner Alleinherrschaft (seit 813 n. Chr.) zu setzen. Dafür spricht auch folgende Angabe des Balāδurī (٤٣٠, 1—5): „Als al Mam'ūn, der Gebieter der Gläubigen, das Chalifat angetreten hatte, liess er die Truppen Raubzüge machen gegen Soγd und Usrūšana und die Einwohner von Farγāna, die sich gegen ihn erhoben hatten, und bedrängte sie durch Kriege und Einfälle während seines Aufenthaltes in Chorāsān wie auch nachher. Aber ausserdem dass er seine Reiterscharen gegen sie entsandte, pflegte er mit ihnen zu korrespondieren und sie zur Annahme des Islāms und zur Unterwerfung aufzufordern und sie dazu anzureizen". Speziell vom Kābulšāh erfahren wir ausdrücklich, dass al Ma'mūn damals ein Heer gegen ihn sandte und ihn zur Huldigung und zur Annahme des Islāms zwang (Bal. ٤٣٠, 5—6. ٤٠٢, 12—14 vgl. Tab. III ٨١٥, 6). Nach seinem Einzug in Baγdāδ (a. 204 H.) hatte er einen Aufstand des Königs Kāōs von Usrūšana zu bekämpfen. Nach der Niederwerfung desselben (207 H. = 822/23)[1] „pflegte al Ma'mūn seine Statthalter in Chorasan anzuweisen, die Einwohner von Transoxiana, welche nicht im Verhältnis der Unterthänigkeit und des Islāms standen, zu bekriegen und seine Agenten auszusenden, welche denjenigen unter den Einwohnern und Prinzen jener Gegenden, welche Neigung zeigten sich in die Musterrolle aufnehmen zu lassen und Sold wünschten, eine Pension bestimmten. Er suchte sie durch Wertschätzung zu gewinnen. Wenn sie nun an seinen Hof kamen, zeichnete er sie aus und erhöhte ihre Beschenkungen und ihren Sold" (Bal. ٤٣١, 7—11). Hiernach ist es also sehr wohl möglich, dass jener Feldzug gegen die Chazaren erst nach der Unterwerfung von Usrūšana (822/23) stattfand. Freilich kann derselbe dann nicht mehr als Rachezug für den grossen Einfall der Chazaren nach Armenien vom Jahre 799/800 aufgefasst werden. Dass auch al Wāϑiq mit der Bekehrung der Bulgaren (richtig: Chazaren) in Beziehung gesetzt wird, beruht auf dem Bericht über die Gesandtschaftsreise des Sallām, demzufolge die Chazaren damals in freundschaftlichen Beziehungen zum Chalifen standen[2]).

Stammt die Anekdote etwa aus des Spaniers Abū Ḥāmid Tuḥfat al albāb wa-nuchbat al a'ǵāb, welches der Verfasser der Risāla auch sonst citiert? (vgl. Frähn a. a. O. 181 N. 12).

Dagegen geht die Angabe über die Bekehrung von 30000 Zelten

---

[1]) Tab. III ١٠٦٦, 1—2.

[2]) Ibn Chord. ١٦٣, 11 ff.

von Bulgaren unter dem Chalifen al Qāïm wahrscheinlich auf einen Bericht über die Wallfahrt einer Karawane von 50 Bulgaren zurück, die unter Führung eines ihrer Häuptlinge im Jahre 433 H. (1041/42 n. Chr.) auf dem Wege nach Mekka in Bagdād eintrafen und unter anderm erzählten, dass ihr Land das entfernteste der Türkenländer sei, und dass sie etwa 50 000 Zelte stark seien. Ursprünglich Heiden, hätten sie insgesamt den Islām angenommen und folgten der Lehre des Abū Ḥanīfa. Vgl. Frähn, Bullet. scientifique de l'Acad. de St.-Pétersbourg t. IV, 1838, S. 379 ff.

Auch Dimašqī, welcher, wie Frähn a. a. O. gezeigt hat, von derselben Wallfahrt redet, ist der Ansicht, dass die Bekehrung der Bulgaren erst kurze Zeit vor derselben stattgefunden habe. Frähn, Die ältesten arab. Nachrichten über die Wolga-Bulgharen. Mém. de l'Acad. de St.-Pétersbourg VI[e] Sér. t. I, 1832, S. 579 ff. Übrigens ist auch die Nachricht des Ibn al Aϑīr (IX ٣٥٥—٣٥٦) zu beachten, im Çafar 435 (9. Sept.—8. Okt. 1043) hätten 10 000 Zelte von Türken den Islam angenommen, die im Sommer in der Nähe des Landes der Bulgaren, im Winter um Balāsaγūn (bei Tokmak) nomadisierten.

Zu S. 4 Z. 6: Herr Prof. de Goeje glaubt, dass unter diesem rätselhaften Ausdruck Spanien zu verstehen sei: البابونج soll nämlich, wie schon Reinaud (Géographie d'Abou'lféda II 1, 240 n. 4) vermutet hatte, dem spanisch-arabischen الببوج *al Babūğ* d. i. spanisch *baboso* entsprechen, einem Spottnamen welchen arabische Quellen dem König Alfons IX. von Leon (1188—1230) beilegen, der, wie Ibn Chaldūn berichtet, dem Muḥammad an Nāçir seine Hilfe versprochen und dann durch seinen Verrat die Niederlage von al 'Iqāb oder las Navas de Tolosa (16. Juli 1212) verschuldet haben soll (vgl. 'Abd al Wáḥid al Marrékoshi, The history of the Almohades ed. Dozy p. 235. Abū'lfidā, Geographie p. ١٦٩ = II 1, 240 d. Übs. Ibn Khaldoun, Histoire des Berbères trad. par M. G. de Slane II 226. Geschichte der christlichen Könige Spaniens bei Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen-age I[3], 1881, p. XVIII, 7 ff. 106/7 und N. 3. Schirrmacher, Gesch. von Spanien IV 282 f. 314 f.). Jāqūt († 626 H. = 1229 n. Chr.) hätte also die Halbinsel nach seinem Zeitgenossen, dem König von Leon, als „Wohnsitz des Baboso" bezeichnet und diesen Ausdruck, wie Reinaud annimmt, in den Text des Ibn Faḍlān eingeschoben. Allein dieser Annahme stehen ernste Schwierigkeiten entgegen, die nicht verschwiegen werden dürfen. Schon die Übereinstimmung zwischen den beiden Formen البابونج und الببوج ist keineswegs sehr überzeugend. Sodann ist die Angabe, dass der König von Leon durch seinen Treubruch die Niederlage von las Navas verschuldet habe, völlig

unbegründet (s. Schirrmacher a. a. O. 314 f.), die Araber aber wussten wohl, dass der mächtigste der damaligen christlichen Fürsten Alfons VIII. von Castilien (1158—1214) war, der Namensvetter und Lehnsherr des Königs von Leon, der Besiegte von Alarcos und der Sieger von las Navas (vgl. Ibn Chaldūn bei Dozy, Recherches I³ 106/108). Man müsste also erwarten, dass Jāqūt das Land vielmehr nach diesem benannt hätte, und eine Verwechslung der beiden gleichnamigen Könige annehmen.

Noch schwerer wiegen aber folgende Bedenken. Ibn Faḍlān behauptet, die fragliche Synagoge sei von Muslimen zerstört worden. Lag dieselbe nun in dem nachmaligen Gebiete des Baboso d. h. in Leon, so muss man annehmen, dass jene Zerstörung auf einem Kriegszuge des Chalifen ʻAbd ar Raḥmān III. an Nāçir (912—961) gegen Ordoño II. von Leon stattfand. Im Jahre 918 sandte der Chalīfa seinen Ḥāǧib Badr an der Spitze eines beträchtlichen Heeres gegen die Christen, die bei Mutonia zweimal geschlagen wurden, und im Jahre 920, zwei Jahre vor jenem Vergeltungsakte des Chazarenfürsten gegen die Muslime in Itil, zog er persönlich gegen die Leonesen, nahm die Festungen Oxoma (Osma) und San Estevan am obern Duero, sowie das benachbarte Clunia und brachte den Truppen Ordoño's eine entscheidende Niederlage im Thale la Junquera bei[1]). Allein das in diesem Feldzuge betroffene Gebiet hat mit dem Lande des Baboso nichts zu thun und man müsste wiederum eine Verwechslung Alfons IX. von Leon mit Alfons VIII. von Castilien annehmen. Überdies dürfte es in jenen Festungen auch keine bedeutenderen Synagogen gegeben haben. Es geht auch kaum an, an dén Teil des ehemals muslimischen Spaniens zu denken, der seit der Wiedergewinnung Toledos durch Alfons VI. (1085) zu Castilien gehörte und Alfons VIII. gehorchte, da Toledo sich erst im Jahre 932 ʻAbd ar Raḥmān ergeben musste, nachdem es volle 80 Jahre seine Unabhängigkeit vom Emirat von Cordova behauptet hatte. Noch grösser wird die Verlegenheit, wenn man sich zu der Annahme versteigt, Jāqūt habe einfach den Namen الاندلس, den ihm seine Quelle bot, durch den gesuchten Ausdruck دار البابونج ersetzt, — was, nebenbei bemerkt, in einem trockenen Lexikon eine beispiellose Geschmacklosigkeit wäre, — so dass also Ibn Faḍlān lediglich das Reich ʻAbd ar Raḥmāns III. im Auge gehabt hätte. Denn die Zerstörung einer Synagoge, welche den Muslimen von دار البابونج vorgeworfen wird, widerspricht dem toleranten Charakter ʻAbd ar Raḥmāns aufs schärfste, der den jüdischen Arzt Rabbi Chisdai bar Jiçḥaq zu schwierigen diplomatischen Sendungen verwandte und „unablässig darnach strebte, den Juden und Christen

---

[1]) Siehe Aug. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland II 517 f.

nicht allein die Duldung, auf welche sie gesetzlich Anspruch hatten, unverkümmert zu erhalten, sondern auch Anteil an den bisher den bevorrechteten Muslimen allein zustehenden höheren Ämtern zu gewähren" (A. Müller a. a. O. 508 f.).

Wir sind demnach mit unsern bisherigen Hilfsmitteln ausser Stande, die fragliche Notiz Ibn Faḍlāns befriedigend zu erklären.

S. 5 Anm. 1 Z. 7 lies „T'archan Ṙaž" st. „Tarchan Ṙai".

S. 8 Z. 26: אלקאני kann nur aus אלקאזי verdorben sein, diese Form setzt aber die persische Aussprache des ض wie ز voraus: ebenfalls gerade kein Zeichen hohen Alters.

Zu S. 10 Z. 19: Für באסא ist unzweifelhaft mit Harkavy כאסא *Kāsā* zu lesen. Es sind die كشك *Kašak* Mas'udī's, die *Kasogen* (*Kasozi*) der russischen Chronik gemeint, deren Land von Konstantinos Porphyrogennetos de admin. imp. c. 42 p. 182 *Κασαχία* genannt wird; ebenso jetzt Westberg, Beiträge zur Klärung etc. 308. *Kasach* ist noch heute die ossetische Bezeichnung der Tscherkessen (Klaproth, Reise in den Kaukasus I 70. Kaukasische Sprachen S. 227); nach Mas'udī II 46 ist der Name abzuleiten vom persischen كش „Prahlerei, Hochmut" und bedeutet „hochmütig, prahlerisch"[1]). Vgl. كش وفش pompa, magnificentia bei Vullers. Allein durch jene Namensform hat sich der Verfasser des Briefes wieder verraten. Mas'ūdī braucht einmal die Form الكاسكيّة neben كشك, indem er die Identität der beiden Namen nicht erkannte (Kit. at tanbīh ١٨٤, 8). Im al 'Azīzī des al Ḥasan b. Aḥmad al Muhallabī (Ende des 10. Jhs.) findet sich die Form الكاساق (Abū'lfidā ٢٠٧ = II 295 f. d. Übs.), aber erst bei Ibn Sa'īd (geb. 610 = 1214, † 673 = 1274) kommt الكَسا ohne auslautendes *k* vor (ib. ٣٢٣ = 321). Dies ist für den angeblichen jüngeren Zeitgenossen Mas'ūdī's verhängnisvoll.

Zu S. 15 Z. 31 ff. S. 16 A. 1: Die merkwürdige Erzählung des Barhebraeus über die Wanderung der Bulgaren ist von de Muralt zum Jahre 587 angezogen und von mir (Chronologie der alttürk. Inschriften S. 82 ff. und Historische Glossen zu den alttürkischen Inschriften. WZKM. XII 198 ff.) behandelt worden. Da Barhebraeus nur die syrische Chronik des Patriarchen Michael ausgeschrieben hat, so wandte ich mich an Herrn Chabot, der die Güte hatte, mir den Originaltext dieser Stelle, wie er sich im syrischen Michael findet, zur Verfügung zu stellen. Durch

---

[1]) Mas'ūdī kehrt das richtige Verhältnis um: „Dieser Name ist persisch und bedeutet ‚Hochmut und Prahlerei', weil die Perser, wenn jemand hochmütig und prahlerisch ist, sagen *kaš*".

denselben werden allerdings verschiedene Einzelheiten und besonders die Komposition der Erzählung viel deutlicher. Da das Stück jedoch in der nächsten Lieferung der Ausgabe Chabots erscheinen wird, so glaubte ich davon absehen zu können, den ganzen Text hier abzudrucken und habe mich, mit Ausnahme des Schlusses, auf eine Übersetzung beschränkt. Um die Komposition des Stückes sogleich hervortreten zu lassen, habe ich die beiden Bestandteile desselben äusserlich hervorgehoben und den ersten Teil zur leichteren Vergleichung mit der Quelle, der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos, in Paragraphen eingeteilt.

Chronique de Michel le Grand p. 378, 5 v. u. ed. Chabot:

Hauptstück über die Zeit des Beginnes der Regierung des Königs Mauriqianos, des zweiten der Griechen.

A [1.] (Spalte c.) In dieser Zeit erbaute *Mauriqianos* eine a Burg im Lande der Çōfanäer, (379 a Z. 2) die *Šāmęchart* heisst, mit Maschinen, die griechisch *basīlā manganōn* (*βασίλεια* oder *βασιλικὰ μάγγανα*) heissen, für welche 60 Kamele bereit gestellt wurden.

[2.] Im Jahre 194 [1]), als die Romäer die Burg (A)qbā nahmen, verwüsteten sie sie. 5

---

§ 1 aus Joh. Eph. 6, 35 p. 416 ed. Cureton:

Erzählung 35: Über eine andere Burg, welche derselbe Maurīq erbaute nach dem Lande der Çōfanäer zu, die Šāmęchart heisst.

Jener Komes Maurīq trug gleichfalls Sorge und erbaute eine Burg auf einem hohen und festen Berge, namens *Šāmęchart*, so dass auch jene Burg Šāmęchart genannt wurde, und setzte Rhomäer darein und bestimmte ihnen Rationen (*ἀννώνας*) und versorgte sie mit allem — dieses Šāmęchart aber ist im Lande der Rhomäer — und er überliess ihre Erbauung einem Feldmesser (*μηχανικός*), der sich ihm ergeben hatte (lies ܘܐܫܬܠܡ ?) aus dem Lande der Perser.

§ 2 aus Joh. Eph. 6, 36:

Erzählung 36: Über eine andere Burg namens Aqbā, die am Kallaϑ im Lande der Perser ist.

Aber jenseits des Flusses Kallaϑ im Grenzgebiete gegenüber Maifarqēṭ ist ein unnahbarer Berg, worauf seit langen Zeiten jenes unfruchtbare Volk der Magier eine Burg zu bauen gedachte, wo sie aber einer Abmachung zwischen den Rhomäern und Persern zufolge auf einige Meilen von der Grenze nicht bauen dürfen. Die Rhomäer standen ihnen nämlich gegenüber und liessen sie nicht bauen. Denn sogar oftmals war sie erbaut und zerstört

---

[1]) D. i. 894 der Griechen = 583 n. Chr.

[3.] Die Perser aber schlugen die Romäer und nahmen viele gefangen und bauten die Burg wieder auf durch die, welche ergriffen wurden. [4.] In dieser Zeit, als ein Bote der Romäer zum König der Perser gesandt wurde, verbrannte er sie[1]) mit grosser
5 Hitze und viele von den Romäern, die ergriffen worden waren, tötete er vor ihm; und er entliess ihn mit grosser Schmach.

---

worden. Allein einmal fanden die Perser, wie wir im Anfang mitgeteilt haben, Gelegenheit und erbauten die Burg und wohnten darin. Nach Jahren (aber) griffen (die Burg) die Streitkräfte der Rhomäer an und schlossen sie ein. Dies ist aber ein Stratelates, namens *Ūlā* ܐܘܠܐ. Und lange Zeit war sie eingeschlossen und belagert, bis jene, welche darin sassen, von Hunger und Durst gequält wurden, so dass sie der Vernichtung aus dem Leben hienieden nahe waren. Als sie darauf die Qualen sahen, baten sie, es möge ihnen das Wort gegeben werden, dass sie nicht sterben, noch ergriffen und gefangen geführt werden und ins Land der Rhomäer hinübergehen, sondern ihnen die Burg übergeben und aus ihr abziehen sollten. Dieses thaten auch die Obersten und gaben ihnen das Wort. Und sie öffneten und kamen sämtlich daraus herab. Als sie abgezogen waren und Wasser fanden und tranken, fielen sie hin und starben plötzlich, so dass nur wenige von ihnen wegzogen und hingiengen.

Der Stratelates aber und seine Streitmacht stieg hinauf und sie zerstörten die ganze Burg und liessen keinen Stein auf dem andern, den sie nicht umstürzten, und warfen sie hinunter vom Berge. Als auch andere Obersten und eine Menge des Heeres sich dorthin versammelten, wohnten sie so daselbst überall in zerstreuter Weise und wachten vor einander.

Erzählung 37: Über den Gesandten der Perser, welcher zufällig in jener Zeit zu unserem König der Rhomäer geschickt wurde.

In jener Zeit also, als Aqbā bezwungen ward, welches ist das Jahr 894 (583), ward ein Gesandter der Perser an unsern König der Rhomäer geschickt und sie begannen über Frieden zu sprechen. Und der Gesandte ward mit Liebe entlassen (l. ܐܫܬܪܝ) und man beschloss, dass gesandt werde . . . . (Rest fehlt).

§ 3 und **4** sind in den Kapitelüberschriften des Joh. Eph. S. 339 nicht vertreten. Die von den Romäern im Jahre 894 = 583 zerstörte Burg Aqbā muss aber von den Persern nicht lange nachher wieder aufgebaut worden sein, da sie im Jahre 590 aber-

---

[1]) Widerspruch mit § 3. Man erwartet etwa: „entbrannte er gegen ihn (den Gesandten)“ (lies ܚܡܬ ܒܗ?).

[5.] Und während die Zeit von 20 Jahren dauerte, herrschte Bitterkeit, Feindschaft zwischen den Romäern und den Persern [1]).

b [6.] *Und es erhob sich gegen die Romäer ferner ein Gegner aus dem Volke der hässlichen Barbaren (*βάρβαροι*) mit geflochtenen Haaren, jener, die *Abārīs* (*Ἄβαρεις*) genannt werden, die in Bewegung geraten und ausgezogen waren von den Enden des Ostens [2]); ferner auch das westliche Volk der Sqlawenen (*Σκλαυηνοί*), und ferner andere, welche Longobarden heissen, *indem auch jene [3]) in der Knechtschaft *des Chāgans (ܟܓܢ), des Königs der Abārīs [4]) waren. [7.] Sie zogen hin [5]) und eroberten zwei Städte von den Romäern und den Rest der *κάστρα* (ܩܣܛܪ̈ܘܢ) [6]) *und sprachen zu den Leuten des Landes: „Zieht weg, säet und erntet; nur einen Teil der Steuern (*συντέλεια*) wollen wir euch abnehmen“ [5]). Und wäre nicht der grosse Graben (*φόσσα*) gewesen, welchen der Kaiser ausserhalb *Adrōpoliōs* (*Δέρκους πόλεως?*) gemacht hatte, so hätten sie sich auch an die Reichshauptstadt gemacht [7]).

[8.] Als aber der Kaiser und seine Streitkräfte erschüttert

---

mals von den Romäern eingenommen wurde (Theophyl. Sim. 4, 2, 1. Euagr. h. e. 6, 15; vgl. Lebeau-Saint-Martin 10, 277 und N. 1). Theophylakt I 12, 1—7 weiss nur von einem missglückten Angriff der Romäer auf Aqbā (*τὸ Ἄκβας*) im Jahre 582. Die Überschrift des Kap. 39 spricht nur von einem Gesandten der Perser.

§ 5 entspricht Kapitel 40 des Johannes:

„Über viele Verwüstung der beiden Staatswesen (*πολιτείας*), welche gegen einander vielmals ausgeübt wurden.“

Die Inhaltsangabe des Kap. 44 ist zu unbestimmt: „Über einen anderen Krieg des Jahres *τρίτη* (584/85) und den Sieg, der von Gott den Rhomäern verliehen ward“.

§ 6 = Joh. 6, 45: „Über das hässliche Volk der haarigen Barbaren (*βάρβαροι*), die Abārīs heissen“.

§ 7 = Joh. 6, 46: „Darüber, dass Abārīs auszog und grosse Städte und viele Burgen eroberte“.

§ 8 = Joh. Eph. 6, 47: „Über den Schrecken und die Furcht, die in Konstantinopel ausbrach, bei welcher auch wir (zugegen waren)“.

---

[1]) Also 571—590. Das folgende auch bei Barhebraeus.

[2]) Bh.: „Und in seinem (des Maurīqē) vierten Jahre geriet in Bewegung und zog aus von Osten das greuliche Volk der Abārīs mit geflochtenen Haaren.“ [3]) Bh.: „und kamen“.

[4]) Bh.: „des Chāqāns (ܟܩܢ), des Königs der Chazaren“.

[5]) Fehlt Bh.

[6]) Joh. Eph. 6, 25 S. 400, 9: ܩܣܛܪ̈ܘܢ.

[7]) Das Folgende bis § 9 von Bh. ausgelassen.

und erschreckt wurden von den Barbaren (*βάρβαροι*), ward eine Streitmacht entsandt und an die äussere Mauer[1]) gelegt, 60 Meilen von . . . . (der Hauptstadt)[2]).

(380 c.) Und von den Klerikern (*κληρικοί*) der Kirche hob 5 er aus, als er gezwungen wurde, und durch jene Gewalt wurden *σκρίβωνες*[3]) nach allen Seiten gesandt, um Rekruten (*τίρωνες*) auszuheben. Diese, als sie auszogen, verübten viele Übel, und sie raubten die Söhne der Väter und setzten sie nach den Orten (Gegenden)[4]), indem selbst die . . .[5]) der Pferde und der Stiere 10 und selbst bis zu denen der Hühner die Menschen überragten an allen Orten (?).

Als das Volk der Sklawenen aber wegführten die . . .[5]) und die heiligen Gefässe der Kirchen und die grossen *κιβώρια* auf festen Wagen, wie die der Kirche von Qorinthos, vertauschte er 15 das Zelt, schlug und richtete es auf, unter ihm wohnte er.

[9.] Die Romäer hatten gedungen das Volk der Anten (*Anṭiō*, *Ἄνται*), Sklavenia[6]) zu überfallen, und sie hatten es erobert und geplündert[7]) und seinen Reichtum herausgeführt und es verbrannt; ihr Land ist aber im Westen des Stromes, der *Dōnabis*[8]) 20 heisst. [10.] Als aber die Sklawenen vernahmen, dass ihr Land gefangen genommen worden sei, wurden sie erbittert wie ein Löwe gegen die Beute; sie versammelten sich viele Tausende stark und verübten unaufhörliche Verwüstung, und als sie nicht einzudringen und die Reichshauptstadt zu erobern vermochten, 25 blickten sie gegen die Stadt *Anchialos*[9]) und nach der dortigen

---

§ 9 = Joh. Eph. 6, 48: „Über die Eroberung und Verwüstung des Landes der Sklawenen".

§ 10 = Joh. Eph. 6, 49: „Über die Verwüstung der Stadt Anchialos (ܐܢܟܠܘܣ) und über die dortige Therme".

---

[1]) Text ܫܘܪܝܐ, lies ܫܘܪܐ; vgl. Joh. Eph. 6, 25 S. 402, 17.

[2]) Der Name fehlt.

[3]) Vgl. Theophyl. Sim. 1, 4, 7. Agath. 3, 14 p. 262, 31 ed. Dindorf. Saint-Martin bei Lebeau 9, 326 n. 1. 10, 207 n. 5.

[4]) Vgl. Tomaschek, Zur Kunde der Hämus-Halbinsel I 57 = SBWA. Bd. 99, 1882, S. 491. Die alten Thraker II 78.

[5]) Die beiden Worte ܩܡܘܢܐ und ܟܢܓܘܪ sind mir unbekannt.

[6]) Die Pluralpunkte sind falsch.

[7]) Bh. schliesst diese Erzählung mit den Worten: „Deswegen verübten die Sklawenen grosse Verwüstung im Lande der Romäer und kehrten um".

[8]) Die gotische Form; vgl. Ps. Kaisareios, Quaestiones c. 68. 144 ed. Ducaeus; Bibliotheca veterum patrum vol. I (Paris 1624) p. 588. 672. Müllenhoff, DA. II 365 ff.

[9]) Für ܐܟܘܣܘܣ ist einfach ܐܢܟܠܘܣ zu verbessern (Nöldeke).

Therme[1]) — es waren aber von der dortigen Streitmacht viele von ihnen vernichtet worden — und rissen eine Bresche in die Mauer und fanden dort jene Purpur(gewänder), welche Anastasia, die Frau des Tiberios, als Weihegaben geschenkt hatte der dortigen Kirche[2]), als sie zur Therme gieng. Diese nahm der Chagan und zog (sie) an, indem er sprach: „Ob der König der Romäer es wünscht oder nicht wünscht, siehe das Reich ist mir gegeben, und die Vereinigung“ (Lücke)[3]).

(381 a.) Und es erschreckten ihn Gerüchte, dass das Volk der Türken (ܛܘܪܩܝܐ) ihn verfolge und ausgezogen seien nach Sirmium (*Śermīn*). Als sie fürchteten, sie möchten gefangen führen seine Dienerschaft[4]) und sein ganzes Gesinde, wandten sie sich, als sie ihm (dem Chagan) 8 Centner (*κεντηνάρια*) Goldes sandten, von ihm (Maurikios)[5]).

B [11.] In dieser Zeit (zogen aus) drei Brüder aus dem inneren Skythien, indem sie mit sich führten dreissig tausend Skythen, und sie kamen einen Marsch von 65 Tagen[6]) von jenseits des Gebirges Imēon[7]). Sie kamen aber in der Winterszeit, wegen des Auffindens von Wasser, und sie gelangten bis zum Strome Tanais, der aus dem See Mānṭiōs (Maiotis) herauskommt und sich in das Pontosmeer ergiesst. [12.] Als sie nun an die Grenze der Romäer gelangt waren, nahm einer von ihnen, namens Bulgarios, zehn tausend Mann *und trennte sich von seinen Brüdern[8]), und über-

---

[1]) Über die Thermen von Anchialos vgl. Jordan. Get. c. 20 § 108. 109. Prokop. de aedif. III 7 p. 262, 23 ff. Theophyl. Simok. I 4, 5. Tomaschek, Zur Kunde der Hämus-Halbinsel II 33 f.

[2]) Vermutlich der des Märtyrers Alexandros Theophyl. 6, 5, 2.

[3]) Es fehlt eine Zeile.

[4]) Ed. ܦܡܠܘ ܠܗ lies ܦܡܝܠܐ oder ܦܡܝܠܝܬܐ. Nöldeke billigt meine Konjektur und schreibt mir: „Da für ܦܡܠܘ ܠܗ die Bedeutung ‘Dienerschaft’ nahe liegt, so ist allerdings *familia* ziemlich sicher. Im Syr. ist bis jetzt nur éine Stelle für das Wort bekannt: ܦܡ̈ܝܠܐ ‘Diener’ dreisilbig (bei Isaak Antioch.), Vokalisation unsicher. Jüdisch nicht selten פמיליא oder פמליא. Also hier wohl ܦܡܝܠܐ (nicht ܦܡܝܠܝܬܐ; diese Aramaisierung wäre sehr auffallend). Auslautendes ܐ wird leicht mit ܠ verwechselt, namentlich in nestorianischer Schrift, die hier freilich nicht vorliegt.“

[5]) Das Folgende bei Bh. [6]) Bh.: „zwei Monaten“.

[7]) Text ܐܝܡܘܢ ܛܘܪܐ lies ܐܝܡܘܣ ܛܘܪܐ = *Ἰμαίου ὄρους*; vgl. Agath. V 11 p. 365, 1—6: *οἱ Οὖννοι τὸ γένος τὸ μὲν παλαιὸν κατῴκουν τῆς Μαιώτιδος λίμνης τὰ πρὸς ἀπηλιώτην ἄνεμον, καὶ ἦσαν τοῦ Ταναΐδος ποταμοῦ ἀρκτικώτεροι, καθάπερ καὶ τὰ ἄλλα βάρβαρα ἔθνη ὁπόσα ἐντὸς Ἰμαίου ὄρους ἀνὰ τὴν Ἀσίαν ἐτύγχανον ἱδρυμένα.*

[8]) Fehlt Barh.

schritt den Tanais (Ṭāniōs) *zum Strome *Dōnabīs*[1]), der ebenfalls in das Pontosmeer mündet, und sandte an *Mauriqē*, er möge ihm Land geben, um dort zu wohnen und ein Bundesgenosse der Romäer zu sein. Er gab ihm Ober- und Unter-Moesien *und
5 Dakien, feste Orte, die das Volk der Awaren (*Abārīs*) verwüstet hatte seit den Tagen des Anastas[2]), und sie siedelten sich dort an und wurden ein Bollwerk für die Romäer. Jene Skythen wurden von den Romäern Bulgaren genannt.

ܗܠܝܢ ܕܝܢ ܬܪܝܢ ܐܚ̈ܐ ܐܚܪ̈ܢܐ ܐܬܘ ܠܐܬܪܐ ܕܐܠܢ. ܕܡܬܩܪܐ ܒܪ ܣܠܝܐ.
10 ܕܡܕ̈ܝܢܬܗ ܠܪ̈ܘܡܝܐ ܒܢܝ̈ܢ ܗܘ̈ܝ. [Fol. 191 vo.] ܕܐܝܬܝܗܝܢ ܩܣܦܝܐ.
ܗܝ ܕܬܪܥܐ ܕܛܘܪ̈ܝܐ ܩܪܝܢ ܠܗ. ܘܒܘܠܓܪ̈ܝܐ ܘܦܘܓܘܪ̈ܝܐ ܕܥܡܘܪ̈ܝܗܘܢ
ܟܪ̈ܣܛܝܢܐ ܗܘܘ ܗܘܘ. ܘܟܕ ܐܫܬܠܛ ܥܡܐ ܢܘܟܪܝܐ ܥܠ ܐܬܪܐ ܗܘ
ܐܬܩܪܝܘ ܟܙܪ̈ܝܐ. ܥܠ ܫܡܐ ܕܐܚܐ ܗܘ ܪܒܐ ܕܡܬܩܪܐ ܗܘܐ ܟܙܪܝܓ.
ܘܥܫܢ ܥܡܐ ܗܢܐ ܘܐܬܦܫܛ. ܫܠܡ (Fin du chapitre)

15 [13.] Jene beiden andern Brüder aber kamen ins Land Alān, das *Barsāliā* heisst, *dessen Städte von den Römern erbaut worden waren[2]), *welche *Qāspiā* sind, welche man Thor der *Ṭōrājē* nennt; die Bulgaren und Puguren, ihre Bewohner, waren einmal Christen; da aber ein fremdes Volk über jene Gegend die Herrschaft ge-
20 wonnen hat, wurden sie Chazaren genannt nach dem Namen jenes ältesten Bruders, der *Chazarīg* genannt wurde. Und es ward stark dieses Volk und breitete sich aus[3]).*

Nach diesem vollständigeren Texte kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass dieses Kapitel aus zwei Teilen ganz verschiedenen Ursprungs besteht. Der erste Teil ist in der That ein kurzer Auszug aus dem Schlusse der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos, wie Nöldeke schon nach dem Texte des Gregor Barhebraeus vermutet hatte, und zerfällt wieder in zwei ungleichmässige Abschnitte, von denen der erste (a), soweit es sich noch kontrollieren lässt, den Kapiteln 6, 35. 36. 40 des Johannes entspricht, während der zweite (b) genau mit den Überschriften der Kapitel 45—49 übereinstimmt. Diese sämtlichen Kapitel sind bei Johannes als Nachträge zu betrachten, und da die erste von Michael erwähnte

---

[1]) Barh.: „und schlug sein Lager auf zwischen den beiden Strömen Tanais und Dōnabīs".

[2]) Fehlt Barh.

[3]) Bh.: „oder zu den Städten von *Qaspiā* (so Bedjan; Bruns und Kirsch *Qapadōqia*), welche die Bulgaren und Pangūren (ܦܢܓܘܪ̈ܝܐ) ‚Thor der Türken' (ܛܘܪ̈ܝܐ) nennen, welche ehemals Christen waren und jetzt Chazaren genannt werden nach dem Namen ihres ältesten Bruders".

Begebenheit, die Erbauung von Šāmęchart[1]), nach der Erzählung des Johannes 6, 35 durch Maurikios als Comes geschah und gleich der im vorhergehenden Kapitel (6, 34 p. 415) erwähnten Einnahme der Burgen *Fūm* (*Ἀφούμων*) und *Kęlīmar* (*Χλωμάρων*) ins Jahr 578, also ans Ende der Regierung Justins II. gehört[2]), so ist ohne weiteres klar, dass der Epitomator ganz mechanisch und mit äusserst geringem Verständnis gearbeitet hat, indem er jenen ganzen Abschnitt des Johannes unbesehen in die Regierung des Maurikios versetzte. Für §§ 3—4 finde ich keine sichere Entsprechung in den Kapitelüberschriften des Johannes, auch steht § 4, wenn hier nicht ein Textfehler vorliegt, zu § 3 in Widerspruch. Dagegen entspricht § 5 wohl Kap. 40 des Johannes. Dann erhebt sich aber die Frage, ob die Angabe der 20 jährigen Dauer des Krieges (571—590) ebenfalls aus Johannes stammt oder eigene Zuthat des Epitomators ist. Doch ist Letzteres das Wahrscheinliche. Die Frage, ob Michael selbst den Auszug angefertigt oder schon so zurecht gemacht vorgefunden hat, wird sich durch Vergleichung derjenigen Partien, in welchen Johannes für ihn Hauptquelle ist, mit Sicherheit beantworten lassen. Chabot entscheidet sich in bejahendem Sinne.

Schwierigkeiten besonderer Art bereitet allerdings § 10, welcher augenscheinlich dem Schlusskapitel des Johannes „über die Verwüstung der Stadt Anchialos und über die dortige Therme" entspricht, sofern nicht von vornherein feststeht, welche von den beiden geschichtlich bezeugten Verwüstungen von Anchialos durch die Awaren und Slowenen unter Maurikios hier gemeint ist. Die frappante Übereinstimmung des Schlusses der Erzählung mit Theophyl. Sim. 6, 5, 13 ff. scheint allerdings stark für die spätere Einnahme dieser Stadt zu sprechen, welche im Jahre 592 stattfand. Der Kaiser liess damals dem Chagan, welcher bereits den romäischen General Priskos in Turullon (Čurlu) belagerte, einen für diesen bestimmten Brief in die Hände spielen, der folgenden Wortlaut hatte: *ἡ τῶν ἀλιτηρίων βαρβάρων ἐγχείρησις θρῦλον τὸ παράπαν οὐκ ἐνεποίησε τῇ ἡμῶν εὐσεβείᾳ· τοὐναντίον μὲν οὖν καὶ ἐπιμελεστέρους πρὸς τὴν τούτων ἀπώλειαν ἀπειργάσατο. καὶ τοῦτο γινωσκέτω ἡ σὴ ἐνδοξότης, ὅτι ἀπαισίως μετ' αἰσχύνης καὶ πολλοὺς ἀποβαλόμενος ἔχει ὁ Χαγάνος ἀποχωρῆσαι εἰς τὴν ὑπὸ Ῥωμαίων*

---

[1]) Georg. Cyprius 944 *κάστρον Σαμοχάρτων*; vgl. dazu Nöldeke, ZDMG. XXXIII. 144. Der Ort ist benannt nach dem kommagenischen König *Σάμος* (arm. **Šam* = aw. *sjāma*, ap. **þijāma*, vgl. *Šavarš* = aw. *Sjāwaršan-*), dem Vater des Mithradates I. Kallinikos (Inschrift von Gerger Z. 7 bei Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien S. 356. Inschriften von Nimrūd-dagh, Nordsockel der Ostterrasse Nr. 13, eb. S. 287. Th. Reinach, La dynastie de Commagène, Revue des études grecques t. III, 1890, p. 362 ss.) und Gründer von *Σαμόσατα*, syr. *Šemīšāṭ* = ap. **þijāma-šijātiš* „Freude des *þijāma*".

[2]) Vgl. Lebeau-Saint-Martin 10, 149 ss.

αὐτῷ ἀφιερωθεῖσαν χώραν. διὰ τοῦτο ἅμα τῷ εὐτυχεστάτῳ στρατῷ καρτερήσει ἡ σὴ ἐνδοξότης ἐν Τουρουλλῷ τῇ πόλει καὶ δόξει περιρρεμβεῖν τοὺς ἐπικαταράτους Ἀβάρους. ἐπέμψαμεν γὰρ διὰ θαλάσσης πλοῖα καὶ στρατόν, ἵνα ἀνέλθωσιν εἰς τὰς φαμιλίας αὐτῶν καὶ πάσας αἰχμαλωτεύσωσιν, καὶ ἐντεῦθεν ἀναγκασθῇ μετὰ αἰσχύνης καὶ μεγάλης ζημίας ὁ ἐπικατάρατος τῶν Ἀβάρων ἡγούμενος εἰς τὴν ἑαυτοῦ γῆν ὑποστρέψαι ἀπὸ τῆς καθ' ἡμᾶς πολιτείας.

Die angewandte Kriegslist ist allerdings hier wie dort dieselbe; denn die Gerüchte, dass die mit den Romäern verbündeten Türken sich anschickten, ins Gebiet der Awaren einzufallen, sind von den Romäern offenbar absichtlich ausgestreut worden. Allein bei näherem Zusehen erkennt man doch, dass nicht bloss die angeblich gegen das Land der Awaren geplante Unternehmung, welche den Abzug der letzteren bewirkte, sondern auch die militärische Situation in den beiden zeitgenössischen Berichten eine ganz verschiedene ist (vgl. Lebeau-Saint-Martin 10, 351—359). Man wird sich daher für die frühere Verwüstung von Anchialos im Jahre 583 entscheiden müssen. Vgl. Theophyl. Sim. I 4—6. Theophan. p. 252, 31 bis 253, 14 und dazu Lebeau-Saint-Martin 10, 206 ff. Die politische Lage in der angeführten Erzählung Theophylakts stimmt insofern mit der bei Michael überein, als in beiden Texten der Chagan von Anchialos aus seine prahlerischen Drohungen gegen die Romäer schleudert (Theophyl. 1, 4, 8). Die Abweichungen zwischen Theophylakt und Michael in der Erzählung des Friedensschlusses erklären sich wohl in der Weise, dass letzterer ein vorläufiges Abkommen, das den Abzug der Awaren zur Folge hatte, ersterer dagegen den endgiltigen Friedensschluss berichtet. Die Kapitel 45—49 des Johannes bilden dann einen Nachtrag zu dem Berichte über den grossen Einfall der Sklawenen (6, 25 p. 402 f.), der im dritten Jahre des Tiberios (581) begann und vier Jahre, „bis heute“ d. h. bis zum Jahre 895 (584 n. Chr.) dauerte und auf welchem die Feinde wie bei Michael § 8 bis zur äusseren Mauer gelangten, und erzählen einzelne Episoden aus demselben. Für diese Auffassung spricht ja auch, dass der Verfasser nach Kap. 47 die in der Hauptstadt ausgebrochene Panik als Augenzeuge mitmachte, Johannes aber im Jahre 592 kaum mehr am Leben war[1]; vor allem aber erklärt sich nur unter obiger Voraussetzung die Bemerkung, die Sklawenen hätten u. a. die Kirche von Korinth geplündert. Denn Johannes berichtet in der That, die Sklawenen hätten während jener vierjährigen Heerzüge ganz Hellas (Ellādā), die Distrikte von Thessalonike und ganz Thrakien durchrannt (6, 25 p. 402, 7—9), und dasselbe bestätigen die Miracula St. Demetrii (Acta Sanctorum

[1]) Siehe J. P. N. Land, Joannes Bischof von Ephesos, der erste syrische Kirchenhistoriker. 1856.

8. Oct. p. 162 E; vgl. H. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung S. 45). Dass die Romäer in ihrer Not die Anten zu einem Einfalle ins Land der Sklawenen reizten, passt vollkommen zur damaligen verzweifelten Lage, da das romäische Heer in Asien gegen die Perser stand und die Halbinsel daher beinahe wehrlos war. Sicherlich war die Drohung mit dem Anmarsch der Türken bei den Awaren im Jahre 583, also nur 7 Jahre nach der Gesandtschaft des Valentinus (575/6), auch noch wirksamer als im Jahre 592.

Einen völlig anderen Charakter als das aus Johannes exzerpierte Stück trägt der zweite Teil (B) der Erzählung Michaels. In diesem ist die Geschichte förmlich auf den Kopf gestellt, indem fälschlich die Awaren statt der Bulgaren (und Sklawenen) als dasjenige Volk gelten, welches seit der Regierung des Anastasios die Balkanhalbinsel verheerte und gegen dessen Einfälle dieser Kaiser die nach ihm benannte Mauer erbaute [1]), ja die Bulgaren sollen geradezu als foederati von Maurikios in den von den Awaren verwüsteten Provinzen angesiedelt und gegen diese als Bollwerk benutzt worden sein. Dass davon keine Rede sein kann, ist selbstverständlich. Dass die Bulgaren zu dem Zuge des Chagans gegen Thessalonich im Jahre 583 aufgeboten wurden, zeigen die Miracula St. Demetrii (oben S. 244 A. 1). Im Jahre 597 finden wir allerdings Bulgaren auf dem südlichen Donauufer, wie es scheint östlich von Novae, allein diese stehen unter der Oberhoheit des Chagans (Theophyl. 7, 4, 1—7). Freilich giengen die beiden dacischen Provinzen nach dem Tode des Maurikios verloren [2]), allein an eine rechtliche Abtretung durch die römische Regierung ist nicht zu denken. Im Jahre 598 erschien abermals eine Horde (ein *tümän*, 10 000 Mann) von Tarniach und Kotzagiren, die vor der Übermacht der Türken flohen, in Europa und verstärkte das Heer des Chagans (Theophyl. 7, 8, 16—17).

Nach alledem kann es nicht zweifelhaft sein, dass diese Geschichte erst nach dem Jahre 678 entstanden ist, da sie die Niederlassung der Bulgaren in den Donauprovinzen nach einem sehr beliebten Rezept durch einen förmlichen alten Rechtstitel legitimieren will. Sie ist also nicht mehr wert als die anderen Legenden über die Wanderung der Bulgaren. Chabot glaubt, dass sie aus der echten Chronik des Dionysios von Telmaḥrē stamme. Hat man aber den wahren Charakter der Erzählung erkannt, so wird man aus ihr auch keine genauen Angaben über die Zeit der Einwanderung der Bulgaren ins Land der Alanen herauslesen wollen. Soviel steht fest, dass sie in demselben schon längst vor der Regierung des

---

[1]) Vgl. Müllenhoff, DA. II 379 ff.

[2]) Noch im Frieden des Jahres 600 ward die Donau als Grenze zwischen dem Romäerreiche und den Awaren festgesetzt; Theophyl. Sim. 7, 15, 14.

Maurikios angesiedelt waren. Es ist jedoch unverkennbar, dass unser Text auf die Erzählung von der durch den Bischof Qardūçṭ von Arrān vor 523 begonnenen Mission unter den Hunnen Bezug nimmt, die den Schluss der anonymen, fälschlich als Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor bekannten historischen Kompilation bildet [1]). Die romäischen Gefangenen, zu welchen Qardūçṭ und seine Gefährten sich zuerst begaben, waren zu den Hunnen innenwärts von den Pforten verkauft worden, dort wohnten aber gerade „die Burgārē mit eigener Sprache, ein heidnisches und barbarisches Volk, welches Städte hat, und die Alanen, welche fünf Städte haben" [2]).

Die häufig so dornenvolle Frage, welcher von den beiden wichtigsten Kaukasuspässen jeweils mit dem Namen „Kaspische Thore" gemeint sei, lässt sich diesmal glücklicherweise mit grosser Zuversicht beantworten. Die Wahrscheinlichkeit spricht zunächst dafür, dass der albanische Bischof und seine Gehilfen, wie auch später der Chorbischof Israel nördlich von den eigentlichen kaspischen Thoren d. i. von Darband missioniert haben werden. Diese Auffassung wird nun durch die Erzählung Michaels vollkommen bestätigt. Denn der Ausdruck „Thor der *Ṭōrājē*" kann nur eine durchs Griechische hindurchgegangene Wiedergabe des gewöhnlichen armenischen Namens der eigentlichen kaspischen Thore sein: arm. պահակ Ճորայ oder կապանն Ճորայ, bei Prokop. de bello Goth. 4, 3 p. 469, 15 *Τζούρ*. Der griechische Autor war ein Purist, der das barbarische *τζ* verschmähte, wie Theophylakt [3]) und wahrscheinlich auch Priskos. Die Angabe, die Städte des Landes *Barsāliā*, „welche *Qāspiā* sind, das ist die, welche man Thor der Ṭōrājē nennt", seien von den Romäern erbaut worden, ist natürlich ungenaue Verallgemeinerung und nur auf das kaspische Thor zu beziehen, lässt sich aber für Darband ebensogut rechtfertigen wie für das westliche oder Alanenthor, das schon unter Nero von den Römern befestigt worden war [4]). Hatten ja doch die Romäer für den Wiederaufbau und die Instandhaltung der Festung Čor mindestens unter Markianos und Justinian I. (Theophyl. Sim. 3, 9, 11) den Persern Subsidien gezahlt [5]). Damit ergibt sich die Lage des Landes Barsāliā von selbst: es muss sich im Süden bis Darband, im Norden mindestens bis zu den Ebenen am Sulak und Terek erstreckt haben. In der That waren auch diese in alter Zeit von Alanen bewohnt, mit denen sich aber mindestens seit dem vierten Jahrhundert n. Chr. hunnische Scharen in den Besitz jener teilten.

---

[1]) Übs. von K. Ahrens und G. Krüger S. 254 f.; s. o. S. 302.

[2]) Eb. S. 253, 13—15. Land, Anecdota Syr. III 337, 8—10.

[3]) Mit Unrecht hat de Boor das *Τουρουλλόν* und *Γέντων* des Vaticanus 6, 5, 10. 14. 7, 3, 6 in *Τζουρουλλόν* und *Γέντζων* geändert.

[4]) S. Eranšahr S. 95. 100 A. 1.

[5]) Eranšahr S. 105.

Damit stimmen die Angaben des Ps. Moses Chorenacʻi, der die *Barsilkʻ* unzweifelhaft nördlich von Čor wohnen lässt und ausdrücklich von einer Vermischung derselben mit einem alten alanischen Geschlechte, den „Östlichen“ (*Aŕveleankʻ*)[1]), spricht (II 58 S. 135/6. 65 S. 145. 85 S. 168), aufs beste überein, wofern man nur von den absichtlichen Anachronismen absieht[2]). Jetzt klärt sich ferner das bisher rätselhaft gebliebene البرسلية auf, wo Chosrau Anōšarwān eine Zusammenkunft mit dem Chagan der Türken (d. h. der Westtürken) hatte (Bal. ١٩٥, 14). Der Zusammenhang setzt voraus, dass es nördlich von Darband lag. Aber auch „das innere Binnenland von Berzylia in Sarmatia I“, von wo das grosse Volk der Chazaren nach der bulgarischen Wandersage bei Theophanes und Nikephoros ausgezogen sein soll[3]), ist von Barsāliā nicht verschieden. Denn das Gebiet am Unterlaufe des Sulak und Terek mit den Städten Balangar und Samandar war in der That eine der ältesten Eroberungen und einer der Hauptsitze der Chazaren. Nach Masʻūdī soll Samandar (Murūǵ II 7) oder Balangar (Tanbīh ٦٢, 16) ihre ältere Hauptstadt gewesen sein. Mit derselben geographischen Ungenauigkeit wie an unserer Stelle wird der Sitz der Chazaren auch im Leben des Slawenapostels Konstantin nach den kaspischen Thoren d. i. nach Darband verlegt[4]). Der nämlichen Verbindung des Landes Barsāliā oder Berzylia bezw. des Stammes *Βαρσήλτ*, nach welchem dasselbe benannt ist, mit den Chazaren begegnen wir endlich wieder bei Ps. Moses Chorenacʻi[5]).

Dass aber nicht bloss die *Barsilkʻ*, die *Βαρσήλτ* des Theophylakt (7, 8, 3), sondern auch die Bulgaren nördlich von Čor oder Darband wohnten, wie die Erzählung Michaels voraussetzt, wird durch Ṭabarī's Angabe (I ٨٩٥, 1. 16. ٨٩٦, 4 vgl. ٩٠٠, 2) bewiesen, Chosrau I Anōšarwān habe die Mauer von Čor (صول)

---

[1]) Sie werden mit den *Aŕaneankʻ* (den Leuten von Aŕan) gepaart Seb. 139. Die Erinnerung an die Einfälle der *Barsilkʻ* bewahrte der Hügel *Barslaberd* im Lande Uti (Albanien), in der Nähe des Berges Aŕatʻiv: Uchtanēs I 68 S. 96 = 267 trad. Brosset.

[2]) S. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 91 ff.

[3]) Theophan. Chronogr. p. 358, 7—9 ed. de Boor: . . . *ἐξῆλθε τὸ μέγα ἔθνος τῶν Χαζάρων ἀπὸ τοῦ ἐνδοτέρου βάθους Βερζιλίας τῆς πρώτης Σαρματίας καὶ ἐδέσποσε πάσης τῆς περατικῆς γῆς μέχρι τῆς Ποντικῆς θαλάσσης.* Nikephor. *ἱστ. σύντ.* p. 34 ed. de Boor: . . . *τὸ τῶν Χαζάρων φῦλον ἀπὸ τοῦ ἐνδοτέρου τῆς Βερυλίας* (l. *Βερζυλίας*) *λεγομένης χώρας ὡς πλησίον τῶν Σαρματῶν ᾠκημένον πλείστης ἀδείας ἐντεῦθεν ἐπέτρεχον.* Der Herausgeber vermutet für die letzten Worte: *πλείστης ἀδείας* <*ἐπιλαβόμενον*> *ἐντεῦθεν ἐπέτρεχεν.* Unter Sarmatia I ist oben die asiatische Sarmatia des Ptolemaios (V 8) zu verstehen.

[4]) Die Legende vom hl. Cyrillus c. 9. Denkschr. der Kais. Akad. d. Wiss. XIX S. 236; s. o. S. 14.

[5]) 2, 65 S. 145. Geographie p. 26, 2 ed. Soukry. S. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 89. 92.

gegen die Einfälle der *Chazaren* الخزر, *Bulgar* بلجر (so l.; p. ٩٠٠, 2 بُرْجان), *Balangar* بلنجر und *Alanen* anlegen lassen und sich durch dieses Bollwerk stark genug gefühlt, das Ansinnen des Chagans سلجيبو *Silǧībū* (so lies = *Sir-Jabgu*), welcher als Oberherr der Chazaren, Bulgar und Balangar die Bezahlung der diesen Stämmen bisher gewährten Jahrgelder forderte, zurückzuweisen. Die nordkaukasischen Bulgaren (البرجان) werden, wie es scheint, noch erwähnt in der Völkertafel Ja'qūbī's (Hist. I ٢٠٣, 8). Sie stehen hier an der Spitze der zehn Söhne des Thogarma (باعوما, lies ثاغرما). Die übrigen sind: الديلم Dēlum, الببر (oben S. 280 A. 1), الطيلسان *Tāliš*, جيلان *Gēlān*, قيلان *Gēlān* bei Darband, اللان Alanen, الخزر Chazaren, الدودانية *Dido*, الارمن Armenier, also lauter Völker des östlichen Kaukasus.

Wer das fremde Volk war, das sich der Gegend Barsāliā bemächtigte, wird im Texte nicht gesagt, und da die Chazaren, welche derselben nachmals ihren Namen gaben, von dem ältesten der drei Brüder abgeleitet werden, wobei wahrscheinlich eine Vermengung der Chazaren mit den *'Ακάτζιροι* des Priskos (schon bei Zacharias Rhetor ܟܣܪ *Chasar,* oben S. 356 A. 1) stattgefunden hat, so scheinen sie von jenem fremden Volke unterschieden werden zu sollen. Die ganze hier vorliegende Unklarheit läuft aber auf den für die Westländer schwer fassbaren Unterschied zwischen (West) türken und Chazaren hinaus, welch letztere eine jenen ursprünglich unterworfene Horde bildeten. Die *Pūgūren* ܦܘܓܘܪ̈ܐ bezw. *Pangūren* ܦܢܓܘܪ̈ܐ und *Bulgaren* steben aber in unserem Texte geradeso gemeinsam den Chazaren und Alanen gegenüber wie in den oben angeführten Stellen Ṭabarī's die *Bulgar* und *Balangar*, so dass man sich der Vermutung nicht erwehren kann, es möchte letzterer Name (also ܦܠܢܓܘܪ̈ܐ) in dem unsicher überlieferten Stammnamen Michaels stecken.

Auf die nachmalige nördliche Verbreitung der *Βαρσήλτ* (arab. برصولا) und Bulgaren sowie auf das wirkliche Verhältnis des augenscheinlich umfassenderen Volksnamens *Bulgar*, *Burgar* zu den wechselnden Hordennamen Balangar, Samandar etc. kann hier nicht eingegangen werden.

Zu S. 16 A. 5. Saif lässt freilich den 'Abd ar Raḥmān b. Rabī'a al Bāhilī, den Bruder des Salmān, schon unter 'Omar einen Raubzug gegen Balangar unternehmen und bei dieser Gelegenheit dessen Reiterei bis nach *al Baiḍā'*, 200 Fars. von Balangar, gelangen Tab. I ٢٦٦٧, 14 ff. Letzteres ist indessen, abgesehen von der gefälschten Chronologie — der Zug gegen Balangar fand erst

unter 'Oϑmān a. 32 H. statt — ohne Zweifel nur eine unhistorische Vorwegnahme der Erfolge des Marwān (S. 18 A. 2.)

Zu S. 16 Z. 22 f. S. 20 Z. 3: Die richtige Lesart ist خَيْدان *Chaidān*, das mit dem *Č'ungars* der Geographie des Ps. Moses Chorenac'i nichts zu thun hat. Es ist der Vorort der Kaitaken (قيتاق), das heutige Maǧālis in der Nähe von Derbend gemeint; s. S. 285. Von diesem Orte ist das bei Ibn Chord. ١٢٤, 6 genannte Dorf خَيْزان *Chaizān*, wo Moses den Knaben tötete (Z. 24), gänzlich zu trennen. Hierüber, sowie über Waraǧan, Balangar, باجروان, das ורשאן des Briefes des Chazarenkönigs und das Gebirge ורסהן des Jehuda Hallewi handle ich ausführlich in meiner Historischen Ethnologie des Daghestan. Hier nur soviel, dass die Hunnenstadt *Waraǧan* und بلنجر zu trennen sind, dagegen wahrscheinlich in dem vor *Smĕndr* (Hs. *Msĕndr*) erwähnten *Č'ungars* des Ps. Moses Chor. (oben S. 58) eine Verstümmelung von Balangar steckt, etwa **Չունգարս** aus **Բլունգար** **Blungar* oder **Պլունգար** **Plungar*; vgl. **Չնգղիբալոս** *Č'nglibalos* bei demselben Geographen S. 44, 22, für **Ղնգիբալոս** *Łngibalos*, arab. لنكبالوس *Langibālōs* bezw. النكبالوس Ibn Chord. ٦٦, 2, لَنْجِ بالوس (so l.) Relation des Voyages ed. Reinaud p. ٩, 8. ١٧, 8—9, und umgekehrt **Վարիմանկան, Վարիմանակ, Լարիմանակ** aus **Ջա-րիմանկան** (s. mein Eranšahr S. 9 ann. σ).

Zu S. 18 Z. 29: s. aber S. 390.

Zu S. 20 Z. 28—31: vgl. einstweilen mein Eranšahr S. 316.

Zu S. 26 Z. 17—19: s. S. 337 und A. 1.

Zu S. 28 Z. 17—19: Die hier vertretene Ansicht lässt sich selbst durch die Fassung der Erzählung beim Fortsetzer des Theophanes (III 28 p. 122, 16 ff. ed. Bonn.) stützen. Hier heisst es bloss: *κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν καιρὸν ὅ τε χαγάνος Χαζαρίας καὶ ὁ Πὲχ πρὸς τὸν αὐτοκράτορα Θεόφιλον ἔπεμπον πρεσβευτάς, τὸ κάστρον ὅπερ οὕτω Σάρκελ κατονομάζεται αὐτοῖς κτισθῆναι ἐξαιτούμενοι, ὅπερ ἑρμηνεύεται μὲν Λευκὸν οἴκημα, ἔστι δὲ καὶ κατὰ τὸν Τάναϊν ποταμόν, ὃς τούς τε Πατζινακίτας ἐντεῦθεν καὶ αὐτοὺς διείργει τοὺς Χαζάρους ἐκεῖθεν, ἔνθα καὶ Χαζάρων ταξεῶται καθέζονται τριακόσιοι κατὰ χρόνον ἐναλλασσόμενοι*, d. h. zur Zeit des Verfassers sassen westlich vom Don bereits die Pečenegen, welche damals durch die Festung Sarkel im Zaum gehalten wurden. Wer dagegen die Feinde waren, welche zur Zeit des Theophilos das Chazarenreich im Westen bedrohten, wird im ganzen Bericht mit keiner Silbe angedeutet.

Zu S. 29 Z. 4—10: s. aber S. 390.

S. 29 A. 2 Z. 17—19 streiche die Worte: „Auf eine wenig spätere Zeit . . . auf der Höhe seiner Macht steht“. S. unten S. 470 f.

S. 30 Z. 4 statt „an den Einfall der Magyaren ins Gebiet der Bulgaren“ lies „an den Zug der Magyaren nach der unteren Donau“.

S. 30 Z. 9/10 statt „auf den Hilferuf der vom Bulgarenkan aufs linke Donauufer verpflanzten Slawen“ lies „vom Bulgarenfürsten Malamer gegen die einst im Jahre 813 vom Bulgarenkan Krum aus Adrianopel und dessen Umgebung weggeschleppten und aufs linke Donauufer verpflanzten Romäer, welche die Rückkehr in ihre Heimat versuchten und ihm eine Niederlage beigebracht hatten, zu Hilfe gerufen“.

Anm. 2 lies: „Leon Gramm. 231, 13—25. Georg. Mon. ed. Bonn. p. 818, 16 ff. ed. de Muralt p. 724, 7 ff.“

Der Irrtum geht auf Géza Kuun, Relat. Hungarorum I 131 zurück, welcher wiederum hauptsächlich durch die falsche Lesart *οἱ δὲ μὴ δυνηθέντες περᾶσαι Βουλγαρίαν* (statt *Βούλγαροι*) in den früheren Ausgaben des Georgios Monachos (ed. Bonn. p. 818, 15) zu seiner falschen Auffassung verleitet wurde. Gleichfalls ungenau ist die Darstellung bei Ed. de Muralt, Essai de chronographie byz. I 417/18, und Lebeau-Saint-Martin, Hist. du Bas-Empire 13, 182 ss. Die Erzählung des Georgios Monachos ist allerdings schlecht und mehrfach undeutlich. Sie beginnt mit der Angabe, dass der nachmalige Kaiser Basileios der Makedonier unter der Regierung des Kaisers Michael Rangabe in Makedonien in der Gegend von Adrianopel geboren sei. Als der Bulgarenkan Krum nach dem Regierungsantritt Leons des Armeniers Adrianopel eingenommen hatte (813), schleppte er 10 000 Männer ohne die Weiber und Kinder weg und siedelte sie jenseits der Donau an [1]). Unter der Regierung des Kaisers Theophilos (829—842) war nun Kordylis Stratelat in Makedonien, der einen sehr tüchtigen Sohn hatte namens *Βάρδας* (*Wardan*)[2]), den er veranlasste, anstatt seiner die jenseits der Donau befindlichen Makedonen zu leiten [3]). Er selbst aber

---

[1]) Georg. Mon. p. 817, 23 ed. Bonn. *πέραν τοῦ Δανουβίου*, womit Symeon mag. p. 615, 21 ed. Bonn. übereinstimmt: *εἰς Βουλγαρίαν ἐκεῖθεν τοῦ Ἴστρου ποταμοῦ*; dagegen Georg. Mon. p. 724 ed. de Muralt und Leon Gramm. p. 231, 13 *μέχρι τοῦ Δανουβίου*, aber weiterhin *Μακεδόνων τῶν ὄντων πέραν τοῦ ποταμοῦ Δανουβίου*. Vgl. Theoph. Chronogr. p. 503, 5—25 ed. de Boor. Theophan. contin. V 4 p. 216, 12—218, 2. Symeon mag. p. 612, 3—615, 21. Georg. Mon. p. 765, 12—14. Leon Gramm. p. 207, 7. de Muralt, Essai de chronogr. byz. I 402. Jireček, Gesch. der Bulgaren 146.

[2]) Dem Namen nach ein Armenier, wie die Eltern des Basileios.

[3]) *ὃν κατέλιπεν ἀντ' αὐτοῦ ἄρχειν τῶν Μακεδόνων τῶν ὄντων πέραν τοῦ ποταμοῦ Δανουβίου*. Georg. Monach. p. 724 ed. de Muralt = p. 818, 3/4 ed. Bonn. So wird das sonderbare *κατέλιπεν* aufzufassen sein.

begab sich zum Kaiser Theophilos und trug ihm einen Plan vor, um die Gefangenen zu befreien. Der Kaiser gieng freudig darauf ein und gab ihm Schiffe mit, um dieselben aufzunehmen und nach der Hauptstadt zurückzubringen. Damals war Malamir, ein Enkel des Krum, Fürst von Bulgarien[1]).

Die Deportierten fassten nun den Plan, mit Weib und Kind nach der Romania auszureissen, und als der Bulgare Michael gegen Thessalonich ausgezogen war, begannen sie mit ihrer Habe überzusetzen. Auf diese Nachricht setzte der Comes über die Donau, um sie zu bekämpfen. So zum äussersten gebracht lieferten die „Makedonen“ unter Führung des Tzantzis und Kordylis dem Feinde ein siegreiches Treffen, in welchem sie viele töteten und auch etliche gefangen nahmen. Da die Bulgaren nun nicht durchzudringen vermochten, retteten sie sich zu den Ungarn[2]) und klärten sie über den Sachverhalt auf. Eben waren die kaiserlichen Schiffe eingetroffen, um die Gefangenen aufzunehmen, als gleichzeitig Hunnen in unermesslicher Anzahl erschienen. Die Griechen rüsteten sich nun trotz des Schreckens, der sie befallen, zum Gefecht. Die Türken waren bereit, sie gegen Überlassung ihrer ganzen Habe abziehen zu lassen, wovon die Griechen jedoch nichts wissen wollten. So standen sie drei Tage lang dem Feinde zum Kampfe gerüstet gegenüber; am vierten endlich begannen sie ihre Schiffe zu besteigen, worauf die Türken alsbald den Kampf eröffneten, der von der fünften Stunde bis zum Abend währte und mit dem Siege der „Makedonen“ endigte. Diese verfolgten den Feind, sobald sie aber am folgenden Tag den Abzug bewerkstelligen wollten, erschienen die Türken abermals zum Kampfe, wurden indessen, dank der Tapferkeit der „Makedonen“, abgewehrt. So konnten sich diese in Ruhe einschiffen und erreichten glücklich die Hauptstadt, wo sie vom Kaiser Theophilos ehrenvoll aufgenommen wurden und dann in ihre Heimat Makedonien zurückkehrten. Basileios, der unter den Gefangenen war, zählte damals 25 Jahre. Da er noch unter Michael Rangabe (811—813) geboren war, so muss die Rückkehr um 835 erfolgt sein.

Die deportierten „Makedonen“ hatten also der Erzählung zufolge um dieselbe Zeit, als Kordylis sie zu Schiffe nach Konstantinopel zurückzubringen gedachte, den Plan gefasst, sich nach

---

[1]) Bei Georgios Monachos und Leon Grammatikos wird er *Βαλδίμερ* (*Wladimir*) genannt und mit dem Vater (richtig Bruder) des Zaren Symeon verwechselt. Die richtige Form *Malomir* hat Theophylaktos, Bischof von Ochrida. Auf seinen in griechischer Sprache verfassten Inschriften nennt sich der Fürst selbst *Μαλαμήρ*. Siehe CIG. IV 8691 Z. 11. Archäol.-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn XIX 239 Nr. 4. 242 Nr. 8 Z. 5.

[2]) Georg. Monach. ed. de Muralt p. 725 und Leon. Gramm. p. 459, 9 ed Combefis (Paris 1655, fol.): *Οἱ δὲ μὴ δυνηθέντες περᾶσαι Βούλγαροι* (ed. Bonn. *Βουλγαρίαν*), *προσερρύησαν* (Leon *περιερρύησαν*) *τοῖς Οὔγγροις*.

dem Thema Makedonia durchzuschlagen, und gedachten zur Ausführung desselben die günstige Gelegenheit zu benutzen, als der Bulgare Michael mit dem Gros des bulgarischen Heeres gegen Thessalonich gezogen war. Wer dieser Michael war, wird uns nicht mitgeteilt, obwohl es doch zum mindesten sehr auffällig ist, bereits unter dem Fürsten Malamir einen Bulgaren mit christlichem Namen als Heerführer zu finden. Der Erzähler hält ihn offenbar für eine ganz bekannte Persönlichkeit, da er es nicht für nötig findet, uns über ihn näheren Aufschluss zu geben, und man wird daher annehmen müssen, dass er niemand anders im Auge hatte als den späteren Kan *Bogoris*, den er proleptisch mit seinem christlichen Namen Michael nennt.

Sobald der Comes aber von der Absicht der „Makedonen“ erfuhr, setzte er über die Donau und lieferte ihnen ein Treffen. Dieser Comes ist völlig rätselhaft. Dass er als Führer der Bulgaren zu denken ist, ergibt der Zusammenhang, und Géza Kuun, der p. 131 Anm. die Stelle des Georgios Monachos nach der Bonner Ausgabe in extenso abdruckt, fügt denn auch zu *ὁ κόμης* erläuternd hinzu: *principis Bulgariae.* Allein selbst wenn bei den Bulgaren die Würde der *comites* bestanden hätte, wovon mir aber nichts bekannt ist, so hätte sich der Erzähler unmöglich so ausdrücken können, wenn er nicht missverstanden werden wollte. Das bulgarische Hauptheer war unter Führung des Prinzen Bogoris (Michael) gegen Thessalonich gezogen, konnte sich also dem Abzuge der Deportierten nicht entgegenstellen. Wo blieb aber der Kan Malamir? Offenbar ist es dieser, welcher mit den Truppen, die er gerade zur Hand hatte, von seiner Residenz Prèslaw aus den abziehenden Griechen entgegenrückte. *κόμης* muss also eine Verderbnis für *κάννης* sein. Auf einer Inschrift führt er selbst den Titel *Κάνες υβυγη Μαλαμήρ* [1]).

Nachdem die Griechen den Angriff der Bulgaren siegreich abgeschlagen hatten, wandten sich diese um Hilfe an die Ungarn, die demnach damals nicht weit von den Donaumündungen gehaust haben müssen. Doch gelang es den Griechen schliesslich, ihren Abzug zu Schiffe zu bewerkstelligen.

Zu S. 31 Z. 18 ff. S. 176 Z. 3—9: Darüber, dass sachlich die نندر des Gurdēzī den طولاس des Ibn Rusta, Muḥammad-i ‘Aufī und Šukru ’llāh b. Šihāb, den ادسن des Bekrī entsprechen, die مردات Gurdēzī's und مروات des Verfassers der حدود العالم (Anonymus Tumanskij's) aber den نوغر, لوغر, كرغره, غز, اوغونه des Ibn Rusta, ‘Aufī, Šukru ’llāh b. Šihāb, Muḥammad al Kātib und Bekrī, kann kein Zweifel bestehen. Ich glaube aber

[1]) Archäol.-epigraph. Mittheilungen aus Österreich-Ungarn XIX 239 Nr. 4. Vgl. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 40 A. 1.

jetzt, dass in der gemeinsamen Vorlage Gurdēzī's und des Verfassers der حدود العالم die Namen der beiden Völker verwechselt worden sind, so dass also die نندر, obwohl der Beschreibung nach mit den Alanen identisch, thatsächlich den Namen der Ap'chazen erhalten haben. نندر ist demnach zunächst aus لَبْكَز *Labyaz* = لوغز *Lauyaz* verdorben, das für الأوغز steht, indem der Artikel mit dem Namen zusammengewachsen ist; andere Beispiele dafür oben S. 347. Umgekehrt الأنكبرديون oben S. 240, الأرثمانيون S. 348f., الاسكندر u. a., wo das anlautende *l* des Fremdwortes fälschlich als Artikel aufgefasst ist. Eine dem arabischen لوغز entsprechende Form finden wir möglicherweise auch bei Thomas Arcruni. Dieser nennt einmal (III 13 S. 198 = 159 trad. Brosset) das Land der Ափհազք *Ap'hazk*, an einer früheren Stelle aber (III 10 S. 175 = 144 trad. Brosset) erwähnt er nebst den bekannten *Canark'* die Աւրհազք *Aurhazk'* als ein von Grigoris, dem Sohne des Wrt'anēs bekehrtes Volk. Der Zusammenhang weist jedoch darauf hin, dass wir dieses Volk vielmehr im östlichen Kaukasus zu suchen haben. مردات aber ist einfach eine Verderbnis aus تولاش = طولاس.

Zu S. 34 A. 1: Vgl. aber S. 472.

Zu S. 38 Z. 24: Der Bruder dieses Georg führt den unarmenischen Namen *Arves* Արուես. Beide sind Christen und werden hingerichtet Joh. Kath. S. 236. Moses Kałankatvac'i erwähnt sie ebenfalls, bezeichnet sie aber als Heerführer der Iberer: „In dieser Zeit wird auch der Grossfürst von Waspurakan Apu Mrwan getötet von seinen eignen Truppen (893) [1]. In jenem Jahre gieng hin, gelangte der Araber zum zweiten Mal ins Land Armenien, und auf seinen Befehl zog der Eunuche [2]) vom Hofe von Partav herauf, um nach Armenien zu gehen. Der Mann war anmassend und gottlos: wo der Tritt seiner Füsse hinkam, verwüstete und zerstörte er die Kirchen Gottes und das Zeichen Christi, wo er es auch sah, vernichtete er zu Staub. Als er ins Land Armenien gelangt war, ergriff der König Smbat sofort die Flucht, und jener nahm die Festungen und die Königin samt den Prinzessinnen und seinen Söhnen, und die Wohnorte und den Schmuck der heiligen Gefässe und die Kreuze mit vielen Schätzen führte er weg in Gefangenschaft. Im selben Jahre traten ihm,

---

[1]) Vgl. Thomas Arcruni 3, 24 p. 192/93 trad. Brosset.

[2]) Waçif, bei Thomas Arcruni 3, 26 p. 195 Joseph.

als er einen Raubzug nach Iberien machte, zwei tapfere Heerführer der Iberer gegenüber, der Fürst *Georg* und sein Bruder *Arevēs*, aber beide wurden von ihm grausam hingerichtet" (Mos. Kał. 3, 21 Bd. II 64/65 ed. Šahnazarean).

Besonders merkwürdig ist eine dritte von Inčičean übersehene Stelle (Jerusalem 1867 S. 162), wo es heisst: *Եւ անտի եւս չուեալ յՈւտի գաւառ, ձերբակալ 'ի Տուս գեղ առնէ զՍտեփաննոս, որում եւ Կոն անուանէին զնա, որ 'ի նախընեաց իւրմէ Սեւկայ՝ Սեւորդիք ազգն անուանէին* „Und von da aufbrechend nach dem Gau Uti, nimmt er (der General Buγa) im Dorfe Tus gefangen den Step'annos, den sie auch *Kon* nannten, nach dessen Vorfahr *Sevuk* das Volk Sevordik' benannt wurde". Vgl. Stephan Asołik II 2 p. 135 trad. Dulaurier. Dieser Step'annos führte also noch einen Doppelnamen. Die von Johannes Katholikos an jener Stelle erzählten Ereignisse fallen ins Jahr 302 der armenischen Ära = 853/54 n. Chr. Wir lernen also aus ihm, dass die Sevordik' schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts christianisiert waren. Ein anderer *Sevordi* namens Salomon hatte schon vorher das Martyrium erlitten (Thomas Arcruni III 11 S. 187 ed. Patkanean). Allerdings erwiesen sie sich noch im Jahre 910 dem König Smbat als sehr unzuverlässige Bundesgenossen gegen die Muslime. — S. 235 gebraucht Johannes für „Ahnherr" das Wort *հաւ* (Grossvater, avus), welches auch „Vogel" (avis) bedeutet. Nach Simon de Keza II 1, 19 stammte Arpads Vater Almus „de genere Turul"; so hiess aber nach den ungarischen Chroniken auch das Banner Attila's und der Ungarn. *turul* = türk. *turgaul* bedeutete in altmagyarischer Sprache einen kleinen schwarzen Jagdfalken, und dieser Vogel war nach den ungarischen Chroniken das Banner Attila's und der Ungarn. Man könnte daher daran denken, der Verfasser habe hier ein Wortspiel beabsichtigt und auf diese Sage angespielt Vgl. Vámbéry, Ursprung der Magyaren 274. Géza Kuun, Relat. Hungar. I 180 s.

S. 39 A. 3 ist zu streichen.

S. 42 Z. 22 lies Nedaus st. Nedao. Der Text lautet nach Mommsens Ausgabe p. 125, 15: bellumque committitur in Pannonia iuxta flumen, cui nomen est Nedao. Der Nominativ lautete also wohl Nedaus. Wietersheim-Dahn, Gesch. der Völkerwanderung II 271 f. denkt an die Neitra.

Zu S. 45 Z. 36—38: Diese Angabe ist irrig und beruht auf Schlegel, Die chinesische Inschrift des uigurischen Denkmals von Kara Balgassun S. 1. Die Uiguren werden zuerst unter dem Namen Kau-kü in der Geschichte des Nordens unter der nördlichen Wei-Dynastie (386—558) erwähnt. Ihre Vorfahren bildeten 12 Geschlechter. Vgl. Radloff, Das Kudatku bilik des Jusuf

Chass-Hadschib aus Bälasagun. Teil I. Text in Transskription. St. Petersburg 1891. Einleitung S. LXI—LXIII nach P. Hyakinth Bitschurin. Erst im T'ang-šu werden 15 Stämme der Hui-ho aufgezählt, deren erster *Juan-ke* (Schlegels *Üngir*) heisst. „Die Dynastie Hui-ho hiess auch U-ho und U-hu und zur Zeit der Sui-Dynastie Wei-ho. Der Geschlechtsname der Hui-ho hiess Jo-lo-ho". Bitschurin bei Radloff a. a. O. S. LXIII b. Vgl. Bretschneider, Mediaeval researches from eastern Asiatic sources I, London 1888, p. 238.

Zu S. 47 Z. 2 ff. 19—21: Aus einer Kombination der armenischen und chinesischen Nachrichten ergibt sich jetzt, dass die Chazaren in den Jahren 627—630 noch zum Reiche der Westtürken gehörten, und dass *Ζιέβηλ*, der zweite nach dem Chagan, bezw. *Ǧebu-Chak'an*, der mit Herakleios ein Bündnis abschliesst, mit *T'ong Jabγu Chagan*, dem Chagan der Westtürken (619—630)[1]) identisch ist.

Zu S. 55 A. 2 Z. 5/6: Die *Thali* des Plinius sind ein sarmatischer Stamm und von den *Divali* gänzlich zu trennen. Näheres anderswo.

Zu S. 56 Z. 32 ff.: Siehe zu S. 15 Z. 33 ff.

Zu S. 58 Z. 8 und A. 2 s. zu S. 16 Z. 22 f.

Zu S. 59 Z. 32 ff.: Tarsia hat sicher mit Ṭarāz nichts zu thun, sondern hängt irgendwie mit den in Hochasien weit verbreiteten Nestorianern (pers. ترسا, pahl. *tarsāk*) zusammen. Der taoistische Mönch Č'ang Č'un traf im Jahre 1221 in der Stadt Lun-t'ai westlich von *Bie-sz'-ma* (Bišbalyq, Peh-t'ing), also im Uigurenreich das Oberhaupt der *Tie-sie* (Tarsā, Nestorianer), und der Armenier Haithon (Anfang des vierzehnten Jahrhunderts) wendet in seiner Beschreibung der östlichen Königreiche die Bezeichnung *Tarse* auf das Reich der *Jogur* (Uiguren) an. Johannes de Plano Carpini (1246) bezeichnet die Uiguren (*Huiuri*) als Nestorianer, wogegen Wilhelm de Rubruck die *Jugures* für Götzendiener erklärt, aber hervorhebt, dass es in all ihren Städten auch Nestorianer und Muslime gebe. Vgl. Bretschneider, Mediaeval researches from Eastern Asiatic sources I 66 und n. 160, 261—263. Nestorianer sind nachgewiesen in Pišpek und Tokmak im Reiche des Ǧuči, in Almalik (Ili balyq), Jarkand und Ǧam balyq (westlich von Bišbalyq). Vgl. Bonin, Journ. as. mais-juin 1900 p. 584—592. Nach Bonin bildeten Ǧuči (Tokmak), Ǧambalyq und Jarkand Suffraganbistümer, die am Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts vom Metropolitan von Kāšγar abhängig waren. Ferner gab es Nestorianer in Kan-čóu und Ning-hia in Tangut, und

---

[1]) Über das Todesjahr des T'ong Jabγu Chagan vgl. vorläufig E. Chavannes, Journ. as. nov.-déc. 1901 p. 554 s.

nach Marco Polo in Ša-čóu, Suh-čóu und Si-ning-fu. Vermutlich ist aber mit Tarsia bei den ungarischen Chronisten speziell das Reich des sagenhaften Presbyters Johannes gemeint. Unter diesem Fürsten hätten wir nach Barthold eigentlich den nestorianischen Chan der Keraiten zu verstehen, der aber mit dem Gurchān der Qytai Je-lüh Ta-ših, dem Besieger des Selǧukensultans Sanǧar zusammengeworfen wäre [1]. An Tarsia schliesst sich dann östlich das Land der Mongolen an. Mit regnum *Ior*-ianorum ist dagegen das Uigurenreich von Bišbalyq (Turfan und Urumtsi) gemeint. Damit wird es aber zugleich wahrscheinlich, dass auch der Fluss *Togora* oder *Thogata* (Wiener Bilderchronik) viel weiter im Osten gesucht werden muss, in welchem Falle die zweite Lesart den Vorzug verdient. Es ist dann nämlich kaum ein anderer als der Irtisch gemeint, der nach Paul Húnfalvy's Zeugnis noch heute von den anwohnenden Wogulen und Ostjaken *Tagat*, *Tangat*, *Taut* genannt wird [2], wie man auch die Landschaft *Yrcania*, nach der sich der Fluss vor seiner Mündung ins Nordmeer wendet, erklären möge. Rubruck erwähnt eine Landschaft *Organum* westlich von den Uiguren, womit Almalik am Ili gemeint ist, indem jener Name, wie Henry Yule gezeigt hat, auf einer Verwechslung des Landes mit der Fürstin *Organa*, der in Almalik residierenden Witwe Hulagus beruht. Vgl. Bretschneider l. l. I 114 n. 285. Am wahrscheinlichsten ist aber mit *Yrcania* das Land *Jugra* gemeint, so dass man auch nicht zu der oben (S. 339 und A. 6) nachgewiesenen Vermischung des Irtisch mit dem ins hyrkanische Meer mündenden Jajyk seine Zuflucht zu nehmen braucht.

Zu S. 66 A. 2 erster Absatz: siehe jetzt S. 241—243.

Zum zweiten Absatz Z. 6 ff. schreibt mir Prof. Konstantin Jireček: „Der Zusammenhang zwischen *Φραγγοχώριον*, *Francavilla* mit den Franken des karolingischen Zeitalters wird fraglich. J. Jung, Mitth. des Inst. f. österr. Gesch. XIX (1898) 388—389 verweist auf Chron. Tolosanum über die Emigration der Mailänder nach der Katastrophe von Mailand 1162, die nach Ungarn zogen und dort „in comitatu Colocensium“ eine villa *Francavilla* mit einer St. Ambrosiuskirche gründeten“.

Zu S. 70 Z. 17 f. schreibt mir Prof. Jireček: „Baron Rosen in der Ausgabe des Jaḥjâ von Antiochia (Zapiski der Petersburger Akad. 44, Beil. 1, St. Petersburg 1883) S. 108—109 verlegt diesen Krieg nach Asien, in die Kaukasusländer, gegen Chwolson, Ibn Dasta 49, der ihn nach Europa versetzte. Gherghel, Revista pentru istorie 1893 (cf. *Βυζαντ. χρονικά* = Viz. Vremennik

[1]) Zur Geschichte des Christentums in Mittel-Asien bis zur mongolischen Eroberung, übs. von R. Stübe, Tübingen und Freiburg. 1901 S. 55—57.

[2]) Géza Kuun, Relat. Hungarorum cum gent. orient. II 121. 131.

II 299) sucht Walandar in der Landschaft von Cherson. 8 Tagereisen von Konstantinopel könnten schon auf *Δεβελτός* passen. — Steckt in Walandar nicht vielleicht ein bulgarischer (urbulgarischer, nicht slawischer) Name? Wir wissen jetzt, dass Anchialos bulgarisch *Tutchon* hiess, aus der altslawischen Übersetzung der Chronik des Symeon des Logotheten, Vizantijskij Vremennik II 114, *Thochun* neben „Nezembur" (Mesembria) in einer ungarischen Urkunde 1367. Es konnte *Δεβελτός* ja auch einen solchen Namen haben".

Diese Auffassung ist gewiss die natürlichste, zumal der Name entschieden ein hunnisch-türkisches Gepräge trägt. Vgl. die Stammnamen *Οὐννογούνδουροι Βούλγαροι* Theoph. Nikephor. p. 24, 10; *Ζαβενδέρ* Theophyl. Sim. 7, 8, 17; سمندر, Stadt der Chazaren auf der Westseite des Kaspischen Meeres, arm. Մսընդր lies Սմընդր *Smĕndr* aus **Sumundur* Ps. Mos. Chor. Geogr. p. 27, 16 ed. Soukry, ursprünglich Name eines Chazarenstammes Bal. ١٩٨, 18 (unter 'Oϑmān); vgl. die *Σαμάνδρεις* in der Liste der Völker Gog und Magog in der Version B des Alexanderromans III 29 p. 142 b ed. Müller; Խայլընդուրք *Chaiľĕndurk'*, Name der nordkaukasischen Hunnen bei Ełišē wardapet; حصن الوبندر (v. l. الربندر) in der Nähe von Balangar Ibn al Aϑīr V ٨٤ a. 104 (sehr unsicher). Auch بلنجر Balangar ist ursprünglich der Name einer Hunnenhorde (s. o. S. 16). Sollte Walandar vielleicht gar den Namen der *Unugundur*-Bulgaren bewahrt haben? Vgl. die Formen Վղընդուր Բուլկար *Wlĕndur Bulkar* bei Ps. Mos. Chor. II 6 S. 75, *Olchontor Blkar* Ps. Mos. Geogr. S. 25 ed. Soukry (oben S. 57). [Doch siehe auch unten.]

Zu S. 74 Z. 35 ff.: Der Zweck dieses Aufsatzes ist, wie man sieht, für die Kritik des fraglichen Berichtes zunächst einen festen Orientierungspunkt zu gewinnen und vor allem das Ziel, die chinesische Hauptstadt Sandābil festzulegen. Im einzelnen haben mich aber meine Untersuchungen inzwischen natürlich über diesen Anlauf hinausgeführt, und so sind mehrere der im folgenden vorgetragenen Kombinationen durch eine inzwischen angestellte eingehende Untersuchung über den Ursprung der Boγrachane nicht unwesentlich ergänzt und modifiziert worden. Um dieser nicht vorzugreifen, seien hier nur folgende Verbesserungen angemerkt.

S. 77 Z. 2—4 lies: „Im 10. Jahrhundert führte diesen Namen ein Ort eine halbe Stunde von Tarāz (Talas) Moq. ٢٧٤, 16. Der Stamm selbst sass damals nach Gurdēzī östlich von Nawēkat auf der Nord- und Südseite des Isikköl", statt „Der gleichnamige Vorort war eine Stadt in geringer Entfernung von Tarāz (Talas) Moq. ٢٧٤, 16."

S. 77 Z. 10 lies: „Später residierte derselbe in der Stadt Balāsaγūn am Čui" statt „Es war die Stadt Balāsaγūn am Čui".

Zu S. 77 Z. 14—17: Satoq (so l.) Boγrāchān war der erste der Boγrachane, welcher den Islam annahm und denselben mit Gewalt in seinem Gebiete einführte.

S. 78 Z. 17 ff.: Mit Tübät ist hier das Gebiet von Chotan gemeint.

S. 79 Z. 10 lies „vielleicht" statt „unzweifelhaft".

Zu S. 80 Z. 2—3: s. S. 339 und A. 6.

Zu S. 80 Z. 17: Die Angaben der Zeit, welche der Reisende zur Durchquerung der einzelnen Stämme gebraucht haben soll, haben nicht den mindesten Wert, und es ist daher jedweder daher entnommene Schluss auf die Lage der Wohnsitze der Toγuzγuz unerlaubt.

S. 80 Z. 27—32 streiche die Worte „Wir können" bis „zu gross".

S. 81: Die Sätze Z. 18—20 und Z. 22—26 sind zu streichen.

S. 81 Z. 28—29 streiche die Worte „deren Residenzstadt nach Idrīsī II 411 غوران war".

S. 82 letzte Zeile bis 83 Z. 1 ist missverständlich. Lies: „da sich, wie schon von Schlözer bemerkt, in den nördlichen Ländern nur Moschus von schlechterer Qualität findet".

S. 83 Z. 26 ist hinter „selbstverständlich kann er" ausgefallen „wenn er überhaupt die Reise gemacht hat".

Zu S. 85 Z. 31 ff.: [Über die Lage von *Jü-mön kwan* in den verschiedenen Perioden der chinesischen Geschichte und der an demselben angelegten Befestigungen s. E. Chavannes, Dix inscriptions chinoises de l'Asie centrale d'après les estampages de M. Ch. R. Bonin p. 67 n. 2. Extrait des Mém. présentés par divers savants à l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres Ire Sér. t. XI, IIe partie. Paris 1902.] Zur Zeit Hüan-čuangs lag die Nephritpforte nach dessen Lebensbeschreibung nördlich von Kwa-čóu (in der Gegend von Ša-čóu): „A cinquante li d'ici, en marchant vers le nord, on rencontre la rivière *Hou-lou* dont le cours inférieur est large et le cours supérieur très-resserré. Ses flots tournoient constamment et roulent avec une telle impétuosité qu'on ne peut la passer en bateau. C'est près de la partie la plus large qu'on a établi la barrière *Yu-men-kouan*, par laquelle on est obligé de passer, et qui est la clef des frontières de l'ouest. Au nord-ouest, en dehors de cette barrière, il y a cinq tours à signaux où demeurent leurs gardiens chargés d'observer. Elles sont éloignées l'une de l'autre de cent li (dix lieues). Dans l'intervalle

qui les sépare, il n'y a ni eau ni herbages. En dehors de ces cinq tours s'étendent le désert de *Mo-kia-yen* et les frontières du royaume d'*I-'gou*". Hoei-li, Vie et voyages de Hiouen-thsang trad. Stan. Julien p. 17. Vgl. die Beschreibung der Reise ibid. p. 18—30. Ähnliche Wachttürme hat Bonin jüngst in der Wüste westlich von Ša-čóu aufgefunden. Siehe seinen Reisebericht (Voyage de Pékin au Turkestan russe) in La Géographie. Bull. de la Soc. de Géographie, Paris 1901, III Nr. 3 p. 172—173.

S. 90 Z. 19—22: Ich glaube jetzt, dass in شرل einfach der Name der bürgerlichen Stadt von Čang-'an steckt, welche in der syrisch-nestorianischen Inschrift von Si-ngan-fu *Šarag* heisst, im Gegensatz zu der kaiserlichen Stadt Chumdān. Wir haben dann mit geringer Änderung شرِك = *Σηρικὴ* zu lesen. Jene beiden Stadtteile sind wahrscheinlich auch mit Theophylakts *Ταυγάστ* und *Χουμαδάν* gemeint. S. mein Erānšahr S. 317.

S. 90 Z. 26 lies „10 × 10 Fars." statt „10 Par. im Geviert".

S. 90 A. 5 Z. 4 lies „12 × 12 Fars." statt „12 Par. im Geviert".

Zu S. 91 Z. 7: Die Dīnāwar-Sekte glaube ich jetzt schon bei Hüan-čuang angedeutet zu finden. In der Beschreibung Persiens heisst es bei diesem (Mém. II 179): „Il y a un grand nombre de temples des dieux; *Ti-na-p'o* est le dieu qu'adorent les hérétiques". Die Ketzer (Zindīqe) sind die Manichäer, also wird *Ti-na-p'o* jedenfalls mit *Dīnāwar* zusammenhängen.

S. 91 Z. 14 lies „in eine Festung" statt „in die Festung غمكين".

S. 93 Z. 5 v. u. lies „aufgehellt" st. „aufgestellt".

S. 112 Z. 1—3 lies: Die Angabe des Mas'ūdī II ٩, dass die Frauen der im Chazarenreiche wohnenden Slawen und Russen lebendig mit ihren verstorbenen Männern verbrannt werden, ist auf die Russen zu beschränken, unterliegt aber auch in dieser Form begründetem Zweifel. Wie nämlich der Augenzeuge Ibn Faḍlān ausdrücklich versichert, wurden bei der Bestattung eines vornehmen Russen die Mädchen, welche sich bereit erklärten ihrem verstorbenen Herrn ins Jenseits zu folgen, vor der feierlichen Verbrennung geschlachtet. Die Quelle des Ibn Rusta ١٤٦, 22—١٤٧, 3 und Gurdēzī (S. 101, 9—12) erzählt dagegen von einer anderen Bestattungsweise, bei welcher die Frau mit ihrem verstorbenen Manne in einem gemauerten Grabgewölbe lebendig eingemauert wurde. Es scheint daher, dass Mas'ūdī diese beiden Bestattungsweisen der Russen vermengt hat.

S. 121 A. 1 Z. 14 lies *ἀνημελήτους* statt *ἀτημελήτους*.

Zu S. 143 A. 1 Z. 9: ابرنكبس ist in ابرنكبس *princeps*, byz. *πρίγκιψ* zu verbessern, wovon *πριγκιπᾶτον* Konstantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 27 p. 118, 11. 120, 24.

S. 152 Z. 14 lies „II 15" statt „III 18".

Zu S. 155 Z. 5—9: Die schwarzen Bulgaren werden in der russischen Chronik noch im Vertrage von 944 erwähnt (c. 27 p. 39 trad. Leger). Der auf sie bezügliche Artikel lautet: „Quant aux Bulgares noirs qui viennent ravager la Khersonèse, nous invitons le prince de Russie à ne pas leur permettre de faire tort à cette contrée." Daraus ergibt sich, dass der Ausdruck *ἡ μαύρη λεγομένη Βουλγαρία* bei Konstantin dem Purpurgebornen (de administr. imp. c. 12 p. 81, 3. 42 p. 180, 12) kein bloss geographischer Begriff ist und Mas'ūdī und Chisdai sehr wohl von den Schwarz-Bulgaren Kunde haben konnten. Eine andere Frage ist freilich, ob Mas'ūdī bei seinen برغر an der Maiotis und gar (der angebliche) Chisdai bei seinen בלגאר wirklich an die Schwarz-Bulgaren gedacht haben. Allein diese Bulgaren wohnten nicht im Kubangebiet, wie Westberg (Die Fragmente des Toparcha Goticus aus dem 10. Jahrh. S. 99—108. Mém. de l'Acad. de St. Pétersbourg VIIIe Sér. Tome V Nr. 2. St. Petersburg 1901) richtig nachweist, sondern im Steppengebiet vom Don bis etwa zum Dnjepr. Damit lässt sich die Ausdrucksweise des Konstantin Porphyrog. de administr. imp. c. 42 p. 180, 10—13 sehr gut vereinigen: *πρὸς τὸ ἀρκτῷον αὐτῆς (τῆς Μαιώτιδος) μέρος ὁ Δάναπρις ποταμός, ἐξ οὗ καὶ οἱ Ῥῶς διέρχονται πρός τε τὴν μαύρην Βουλγαρίαν καὶ Χαζαρίαν καὶ Συρίαν.* Die nächstliegende Auffassung dieser Stelle ist doch die, dass Schwarzbulgarien zwischen dem Dnjepr und dem Chazarenlande lag. Es deckt sich also teilweise mit dem alten Gebiete der *Κουτούργουροι* oder *Κότραγοι* westlich vom Tanais (Theophan. p. 357, 21—23. Nikephoros *ἱστ. σύντ.* p. 33. Prokop. de bello Goth. IV 5 p. 475, 19 bis 476, 12. 478, 10 ff.), während die *παλαιὰ Βουλγαρία* oder Grossbulgarien des Theophanes und Nikephoros (auch bei Ps. Mos. Chor. Geogr. ed. Soukry p. 25, 22) den Sitzen der Uturguren östlich von der Maiotis entspricht. Dazu stimmt sehr hübsch, dass in der Völkerliste der sogenannten Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor (oben S. 356 A. 1) *Burgar* und *Kurturgur* ebenso zusammenstehen, wie bei Prokopios *Οὐτούργουροι* und *Κουτούργουροι*, so dass sich also die Gleichungen ergeben:

Burgar = *Οὐτούργουροι* = Bulγark' = Alt- oder Grossbulgarien,

Kurturgur = *Κουτούργουροι* = Schwarzbulgarien.

Von erstern weiss aber die Stammsage bei Theophanes und Nikephoros nichts mehr, sondern betrachtet auch die Bewohner Altbulgariens als Kuturguren (*Κότραγοι*). Sie steht indessen mehrfach

mit sich selbst im Widerspruch: so nimmt sie irrtümlich an, dass noch unter Kobrat, dem Zeitgenossen des Kaisers Herakleios, den sie als Herrn der Kotragen bezeichnet, der Herrschaftssitz in jenem Altbulgarien am Kuban gewesen sei, und doch heisst es dann, dass erst Kotragos, der zweite Sohn des Kobrat, den Tanais überschritten und westlich von diesem Strome die zweite der fünf Abteilungen der Bulgaren d. h. eben die *Κότραγοι* begründet habe, während doch schon Prokopios lange vor Kobrat die Trennung der Hunnen in Kuturguren und Uturguren kennt.

Allein nach der Rückkehr der Kuturguren aus dem Romäerreiche im Herbste 558 zerfleischten sich die beiden Bruderstämme durch fortwährende Raubzüge, bis sie sich gegenseitig fast aufgerieben hatten, so dass sie, wie Agathias am Schlusse seiner Geschichte sagt, sogar ihren angestammten Beinamen verloren. „Denn in einen solchen Grad des Unglücks gerieten diese hunnischen Völker, dass sie, wenn allenfalls auch ein Teil von ihnen übrig geblieben ist, zerstreut andern dienen und den Namen jener eingetauscht haben. Allein die vollständige Zerstörung und Vernichtung dieser beiden Stämme trug sich später zu" (Agath. V 25 p. 392, 2—15 ed. Dindorf). Agathias spielt hier auf die bald nachher erfolgte Unterwerfung der Uturguren und Kuturguren durch die Pseudawaren und die nicht viel spätere Überwältigung der Uturguren durch die Türken an. Schon in den Kämpfen der Awaren gegen die Anten, welche zwischen 558 und 562 fallen müssen, finden wir den Kuturgurenhäuptling (*ὁ Κοτράγηγος ἐκεῖνος* d. i. wahrscheinlich Zabergan) als Vasallen des Awarenchagans (Menander Prot. fr. 6), und im Jahre 568 lässt dieser als jetziger Souverän der Kutriguren und Utiguren vom Kaiser Justin II. die Jahrgelder fordern, welche Justinian diesen beiden Völkern zu zahlen pflegte (Men. Prot. fr. 28 p. 63, 2—4. 20—23). Freilich kommt der Name der Kuturguren dann nochmals im J. 598 vor. Damals erschien eine 10 000 Mann starke Horde von Kuturguren (*Κοτζαγηροί*), Tarniach und Zabender-Hunnen, vor den Türken fliehend, in Europa und trat in die Dienste des Awarenchagans (Theophyl. Sim. 7, 8, 16). Aber die Uturguren (*Οὐτίγουροι*) waren im Jahre 576, ebenso wie die ihnen benachbarten Alanen, den Türken d. i. den Westtürken unterworfen, wie sich zur Genüge daraus ergibt, dass diese noch im nämlichen Jahre Bosporos belagern und erobern (Men. Prot. fr. 43 p. 89, 27 ff. fr. 45). Der General Anagai, welcher schon vorher mit einer türkischen Streitmacht daselbst lagerte, war also in der That Fürst der Utiguren (*ὃς ἐκράτει τοῦ φύλου τῶν Οὐτιγούρων* Men. Prot. fr. 43 p. 85, 17) und nicht etwa der zwischen Wolga und Kuma (*Κωφήν*) wohnenden *Οὐγοῦροι*, welche schon im Jahre 569/70 dem Türkenchagan Silzibul (*Sir Jabgu, Στεμβισ-χάγαν*) gehorchten (Men. Prot. fr. 21 p. 55, 1 ff., vgl. oben S. 32 A. 1). Der Bericht über die Unterwerfung der Utiguren hat sich nicht erhalten, dagegen

erfahren wir, dass die nördlich von den Utiguren sitzenden *φῦλα τῶν Οὐνιγούρων* d. h. die Unuguren (Magyaren) gleich den Alanen erst in der Zwischenzeit nach einem ernsten Waffengang den Türken erlegen waren; fr. 43 p. 87, 30 ff. [berichtigter Text in: Excerpta de legationibus ed. C. de Boor, Berlin 1903, p. 206, 14—19: *ἐσαθρήσατε, ὦ δείλαιοι, τὰ Ἀλανικὰ ἔθνη, ἔτι γε μὴν καὶ τὰ φῦλα τῶν Οὐνιγούρων, οἵ γε ἐπὶ πολὺ θαρραλέοι τέ τινες ὄντες καὶ τῇ οἰκείᾳ πίσυνοι δυνάμει ἀντετάξαντο μὲν τῷ ἀκαταμαχήτῳ τῶν Τούρκων, οὐκ ἀπώναντο δὲ τῶν ἐλπίδων. ταύτῃ τοι καὶ ὑπακούουσιν ἡμῖν, καὶ ἐν μοίρᾳ καθεστήκασι δούλων.*

Von dieser Zeit an ist in der That der Name der Uturguren bezw. Bulgaren an der Ostseite der Maiotis verschollen, ja schon Jordanes Get. c. 5 § 36—37 berücksichtigt die Uturguren nicht mehr, und Ps. Mos. Chor. Geogr. S. 25 (ob. S. 57) nur aus älterer Quelle. Eine dritte Gruppe von Bulgaren haben wir oben kennen gelernt, die *Burgārē* des sog. Zacharias Rhetor, welche innenwärts von den Pforten d. h. nördlich von Darband gewohnt haben müssen, aber mit Sicherheit nicht über das zweite Drittel des 6. Jahrhunderts hinab verfolgt werden können: sie waren von den Chazaren unterworfen worden und hatten ihren Volksnamen verloren. Man wird sich daher ernstlich fragen müssen, ob nicht auch *Bajan* (*Βαιανός*) oder *Bäg-Bajan* (*Βατβαιᾶν* Theoph. p. 357, 19. 358, 9 lies *Βαγβαιᾶν*), der angebliche älteste Sohn Kobrats, der in Altbulgarien zurückgeblieben und nachher von den Chazaren unterworfen worden war, eher ans Ende des 6. Jahrhunderts als, wie die Legende bei Theophanes und Nikephoros will, in die Zeit Konstantins IV. (668—685) gehört. Auch die vom vierten Sohne des Kobrat abgeleitete Bulgarenhorde in Pannonien war ja thatsächlich bereits im Jahre 568 daselbst angesiedelt (Men. Prot. fr. 27 bei Müller, FHG. IV 233). Jedenfalls lässt schon der Geograph von Ravenna das Reich Chazaria bis zum Cuphis reichen.

Dagegen kann ich die übrigen Anstösse, die Westberg im Berichte des Theophanes (und Nikephoros) findet, nicht für begründet halten, selbst wenn dieser die *Νεκρόπυλα* d. i. das Tote Meer westlich von Perekop mit der Strasse von Jeni-Kalé, die nach Ansicht der Alten öfters zufror (o. S. 341), zusammengeworfen hat. Jedenfalls folgt daraus noch keine Verwechslung des *Κοῦφις* (Kuban) mit dem *Κοῦφις* Konstantins (de administr. imp. c. 42 p. 179, 15). Es ist hier für *ὁ Κοῦφις καὶ ὁ Βογοῦ* gewiss zu lesen *ὁ Κοῦφις ὁ καὶ Βογοῦ*, m. a. W. *Κοῦφις*, c. 38 p. 171, 10 *Κουβοῦ* ist ein anderer Name des *Βογοῦ* (Bug), und verhält sich zu *Ὕπανις*, wie hunnisch *War*, pečenegisch *Βαρούχ*: *Βορυσθένης*.

Schwierigkeit macht allein die nähere Bestimmung des Verhältnisses zwischen den Kuturguren (*Κότραγοι*) und den Unugundur-Bulgaren des Asparuch (Isperich), die sich von jenen abgezweigt haben sollen. Thatsache ist, dass die Raubzüge ins Romäerreich während der beiden ersten Drittel des sechsten Jahrhunderts

zumeist von den Kuturguren ausgegangen sind, die daher bei Jordanes schlechtweg als *Bulgares* auftreten[1]), deren Name aber mit dem Ende des Jahrhunderts verschwindet, wofür um 635 der Name Unugundur-Bulgaren auftritt. Vermutlich war Ὀργανᾶς, der Vetter des Unugundurfürsten Kobrat (Nikephor. ἱστ. σύντ. p. 24, 9), Häuptling der Kuturguren. Die Sage wusste aber das ehemalige Unterthanenverhältnis der Unugundur-Horde gegenüber den Kutuguren nicht anders zum Ausdruck zu bringen als dadurch, dass sie Asparuch zum jüngeren Bruder des Kotrag machte.

Zu S. 161 A. 1: Ibn Rusta sagt von den Chazaren (١٤٠, 4/5): وهم يغزون البجاناكيّة فى كلّ سنة = Gurdēzī 95, 3/4: وايشان [را] هر سال بولايت بجناكيان بحرب روند وازانجا مال وبرده آرند und von den Burdās (١٤٠, 19—20): ويغيرون على بلكار والبجاناكيّة = Gurdēzī 96, 22: وهمه ساله مكاشفت باشد ايشان بلكاريان وبجناكيان. Da nun auch Konstantinos Porphyrog. de admin. imp. c. 37 p. 164, 8 ff. berichtet, dass die Pečenegen von den Ghuzen im Bunde mit den Chazaren aus ihren alten Sitzen am Jajyq vertrieben wurden, womit Mas'ūdī, Kitāb at tanbīh ١٨١, 1—2 übereinstimmt (s. o. S. 63 und A. 3), so hat Gurdēzī 95, 10 gegenüber Bekrī (42, 17) das Richtige bewahrt = يغزون البجاناكيّة ويغيرون عليهم ويسبونهم.

Dieselbe Phrase gebraucht Ibn Rusta ١٤١, 18 (vgl. Gurdēzī 97, 22/23) von den Bulgār mit Beziehung auf die Burdās.

S. 162 Z. 26 lies „100 × 100 Fars." statt „100 Fars. im Geviert".

Zu S. 162 Z. 32/33: Kerč heisst altrussisch *Korčew*, das nach Westberg, Die Fragmente des Toparcha Goticus aus dem 10. Jahrhundert S. 92 (Mém. de l'Academie de St. Pétersbourg VIII[e] Sér. t. V Nr. 2, 1901) zum letztenmale auf einer Inschrift von 1068 vorkommt. Westberg führt noch eine griechische Form *Κόρτζος* an, ohne indessen anzugeben, wo dieselbe vorkommt, sowie eine persische كرز *Karz* in der noch unedierten, von Tumanskij entdeckten persischen Geographie (Beiträge zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa S. 214. 304). Beide sind indessen für mich unkontrollierbar.

In einer brieflichen Mitteilung vom 22. Nov. 1901 a. St.

[1]) Jordan. Get. c. 5 § 37: ultra quos (Acatziros) distendunt supra mare Ponticum Bulgarum sedes, quos notissimos peccatorum nostrorum mala fecerunt.

bemerkt er: „Bruun in seinem Werke Черноморье, Teil II, 1880, S. 311/12 sagt, dass Wassiljewskij auf das Kloster *τὴν Κυρίζου*, befindlich im taurischen Chazarien aufmerkam gemacht habe. Dieses Kloster werde zu Ende des XIV. Jahrh. in den Acta Patriarchat. Constant. II, 249. 258 erwähnt. Dies *Κυριζος* werde als die griechische Namensform für Kertsch in Anspruch genommen. — Bei Abulfeda kommt die Form *Krš* vor" [الكرش p. ٣٣٣, ٢١٦ des Textes = I 40. 321 der Übers.]. In einer früheren Mitteilung vom 15. April 1900 verwies er auf [Harkavy], Russische Revue herausg. von C. Röttger, VI. Band, St. Petersburg, S. 94: . . „Kertsch, Корчевъ, *μετόχιον τοῦ Κορίζου*, wie ein Kloster bei Kertsch heisst, nach Hrn. Kuniks Mittheilung auszusprechen". Ferner Kuniks unveröffentlicht gebliebene deutsche Excurse zu al Bekri S. 177: „Die heutige Benennung des alten Panticapaeum hat, wenn ich mich nicht irre, zuerst Tomaschek abgeleitet von dem Namen des *μετόχιον τοῦ Κορίζου*. Kaiser Constantin und andere Byzantiner nennen die Stadt gewöhnlich nur *Βόσπορος*". Tomascheks Schrift über die Goten in Taurien ist mir leider nicht zugänglich.

Zu S. 163 Z. 23: *Τετραξῖται* kann, wie Tomaschek ausführt (Anz. f. deutsches Altertum 23, 1897, 126), nur vom gr. *τετραξός* „vierfach" abgeleitet werden.

Zu S. 169 Z. 5 ff.: Wachušt, Description géographique de la Géorgie trad. par M. Brosset p. 427/29 sagt über Owset'i: „La contrée à l'O. de l'Aragwi, ou Lomec, aujourd'hui Terg, qui sort du Khéwi, dans l'Intérieur du Caucase est le Dwaleth. . . . Sous le roi Pharnawaz, le Dzourdzouc et le Dwaleth tombèrent aux mains de ce prince, et les autres vallées restèrent aux rois des Osses. . . . Le Dwaleth lui-même est divisé en vallées qui s'appellent: vallée de Casra, Zramaga, Jghélé, Nara, Zrogo, Zakha; celles qui restèrent aux rois osses s'appellent Tchim, Thagaour, Kourthaoul, Walagir, Phaïkhom, Digor et Basian, noms tirés de certains bourgs, ou plutôt des Osses qui y sont entrés, lesquels, après l'expédition de Tchingiz, furent ruinés et ravagés par Bato-Qaen. Mais les Osses, réfugiés dans les montagnes, donnèrent leurs noms aux vallées, ainsi que le prouvent ceux des familles. Car les plus distingués sont les Osses, dont les familles sont: Badélidzé, Tcherkésidzé, Thagaour, Sidamo et Dchakhilidzé. Après le ravage de l'Owseth et la fuite des Osses dans le Caucase, l'Owseth fut appelé Tcherkez et Qabarda, et ceux qui pénétrèrent dans le Caucase le nommèrent Owseth". Später p. 437 berichtet er dann über ihre gesellschaftliche Gliederung: „Ils connaissent la noblesse. Les plus distingués chez eux sont les Osses, qui se divisent en familles, dont les premières sont: les Sidamon, les Dchakhilidzé, les Thagaours, les Kourthaouls, les Badélidzé, les Tcherkésidzé, les Basians. . . . Les Dwals sont les moins nobles des Osses". Badeliźe und Čerkeziźe heissen die beiden Thäler, in welche die

Landschaft Digor zerfällt, die sich vom Kaukasus von Raǧa bis Čerkez erstreckt (p. 451), es kann aber nicht zweifelhaft sein, dass jene beiden Namen ursprünglich fremde (čerkessische) Fürstenfamilien bezeichnen, die in jene Thäler eingedrungen waren und die dortigen Osseten unterworfen hatten, und demnach verhältnismässig jungen Ursprungs sind. Ein Gleiches gilt von den Sidamon, von denen Wachušt p. 441 sagt: „au confluent de la rivière de Kist, au pied d'une haute montagne à l'O. de l'Aragwi, est Tchim, grand bourg avec des tours, habité par des Osses Sidamons, dont les chefs actuels professent le mahométisme parce qu'ils vont à Tcherkez, mais sans savoir de quoi il s'agit". Die *Ǧachiliże* will Brosset (Hist. de la Géorgie I 158 n. 3) in der Familie *Č'arčoniże-Ǧarchilan* wiedererkennen, die in der Inschrift der Kirche von Nuzala im Dorfe Nara im ossetischen Thale Kasara erwähnt wird. Diese Inschrift enthält Aufschlüsse über die Familie des Bagat'ar, welches die der Č'arčoniże-Ǧarchilan war, und über seine acht Brüder. Im Unterschiede von den angeführten Namen, die eigentlich nur herrschenden Familien zukommen, werden T'agauri, K'urt'-aul und Basiani auch als Landschaftsnamen gebraucht.

S. 172 Z. 3 v. u. lies „Panzer" st. „Helm".

Zu S. 174/75 A. 4 Z. 3/4: Die richtige Lesart ist الأبْخاز. Der hier gemeinte Ort heisst bei Bal. ۱۹۷, 1 بُنج. Weiteres darüber in meiner historischen Ethnologie des Daghestan.

Zu S. 176 Z. 3—9: s. zu S. 31 Z. 18 ff.

Zu S. 187 A. 2: Die Stelle findet sich bei Uchtanēs II 18 vol. II 35 der Ausgabe von Wałaršapat und in der (fehlerhaften) Übersetzung Brossets p. 296/97; vgl. eb. p. 219—223.

S. 188 Z. 13 streiche die Worte „immer noch" und vgl. S. 410—412. 421—422. Es ist zu betonen, dass Tiflis die von unserem Bericht vorausgesetzte Bedeutung nur unter dem Usurpator und Statthalter Isḥāq b. Ismā'īl besass, aber weder vorher noch später nach seiner Zerstörung durch Buγa. Seine hohe Blüte als Handelsstadt und seinen Luxus in jener Glanzperiode schildert Thoma Arcruni III 9 p. 173 = 141 trad. Brosset. Vorher war immer Barδa'a (Partav) die Hauptstadt der vier Provinzen Āδarbaigān, Armenien, Albanien und Iberien gewesen.

Zu S. 189 Z. 20. 198 Z. 20. 200 Z. 16 ff. 471 Z. 5/4 v. u.: Es muss übrigens daran erinnert werden, dass auch die — graphisch freilich ferner liegende — Möglichkeit vorliegt, dass die Schreibungen وابيب, وانتيت bezw. وابنيت Entstellungen aus دانبر *Dānabr = Δάναπρις sein könnten, in welchem Falle sich die Vermutung von selbst aufdrängen würde, dass Mas'ūdī's الدبير

(S. 145) gleichfalls auf الدنبر zurückgehen und Kyjew bezeichnen werde. Vgl. das altnordische *Danparstaðir* in der Hervararsaga S. 269, 12. 348, 20 und Atlakviða Str. 5 (R. Heinzel, Über die Hervararsaga. SBWA. Bd. 114, 1887, S. 456. 463. 471. 473 ff.). — Am besten gefällt mir aber jetzt eine andere Vermutung, an die ich schon früher gedacht hatte, und die sachlich und graphisch entschieden die natürlichste Lösung bietet, dass nämlich darin der von Konstantin Porphyrog. de admin. imp. c. 9 p. 75, 1 bezeugte, noch nicht sicher erklärte Beiname von Kyjew stecke. Bugge, Arkiv f. nord. fil. 2, 170 f. erklärt *Σαμβατάς* durch an. *Sandvað* „Sandfurt“, Heinzel dagegen (a. a. O. S. 479 f.) denkt lieber an den hl. Sambatius, oder an altslawisch *sąbota*, russ. *subbota* „Samstag“. Wie dem auch sei, ein arabisches زانبت **Zānbat* kann sehr wohl den fremden Namen wiedergeben, welchen der Byzantiner durch *Σαμβατάς* umschrieb. Zu gunsten der letzteren Deutung liesse sich noch als Analogie anführen, dass Idrīsī den Namen der böhmischen Hauptstadt nicht kennt, sondern für dieselbe durchweg die rätselhafte Bezeichnung مسله, ماسلة, مشلة, ماشلة (II 371. 375. 381) anwendet (vgl. J. Lelewel, La géographie du Moyen-Âge III 95 f. 156).

Die an der Grenze des slawischen Gebietes gelegene Stadt زانبت **Zānbat* wird weder bei Ibn Rusta noch bei Gurdēzī als Mittelpunkt eines Reiches bezeichnet, und in der That konnte sich der Schilderung des Muslim b. Abū Muslim zufolge in Kyjew im Lande der Poljane wegen der fortwährenden Einfälle der Magyaren kein Reich bilden, wie denn auch die russische Chronik keinerlei Erinnerung an ein ehemaliges Slawenreich in Kyjew bewahrt hat; später aber wurden die Poljane den Chazaren zinspflichtig. Das Gebiet des von Ja‘qūbī zum Jahre 240 H. = 854/55 n. Chr. erwähnten Slawenherrschers ist dagegen wahrscheinlich im Lande der Chorwaten mit der Hauptstadt Krakau zu denken und mit dem Reiche des Grosszupans Swętoplъkъ identisch, während Kyjew damals — vor der Ankunft der Russenfürsten Askold und Dir im Jahre 862 — bereits den Chazaren tributpflichtig war.

S. 190 Z. 23 lies „im Jahre 907“ statt „im Jahre 917“.

Zu S. 192 Z. 19 ff.: Da jedoch der Nachdruck darauf liegt, dass nach Bekrī die الطرشكين und الانقليين das Slawische als eine fremde Sprache sprechen, wie Pečenegen, Russen und Chazaren, und dies die hervorragendsten Stämme des Nordens sind, so liegt es noch näher, mit Westberg (briefliche Mitteilung vom 28. Mai 1900 und 22. Nov. 1901 a. St.) in الطرشكين eine Verschreibung für الطدشكين bezw. الطودشكين *aṭ Ṭūdiškin* = *Theotisci* (bezw. italienisch *Tedeschi*) „Deutsche“ zu sehen, wie

bei Qazwīnī II ۴۱. (aus al ʻUdrī), wo الطرشلية wahrscheinlich die Deutschen bezeichnet, wie schon G. Jacob (Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. Jahrhundert über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn und andere deutsche Städte. 2. Ausgabe 1891 S. 14) vermutet hat, und von Westberg (Beiträge zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa S. 65 = 303) nach dessen Andeutungen in الطدشكية verbessert worden ist. In seiner Schrift Ibrāhīm's-Ibn-Jaʻḳūbs Reisebericht über die Slawenlande S. 102. 160. 163) hatte er die الطرشكين mit den *Aturezani* des sog. baierischen Geographen und den *Turьsi* der Legende des Konstantin zusammengebracht. Obige Auffassung empfiehlt sich besonders aus sachlichen Rücksichten, da Bekrī ja von politisch hervorragenden Völkern spricht. Dann können aber die الانقليين in der That nur die Ungarn sein, die zwischen Deutschen und Pečenegen richtig in der Mitte stehen.

Stammt jene Notiz, wie es doch den Anschein hat, gleichfalls aus dem Reiseberichte des Ibrāhīm b. Jaʻqūb, so ist es freilich auffällig, dass dann die Magyaren unter doppeltem Namen vorkommen: als الاتراك (S. 35, 1. 3) = *Toῦρκοι* und als الانقليين = *Ungri.* Doch glaubt Westberg (Ibrāhīm's-Ibn-Jaʻkūbs Reisebericht S. 39) eine Parallele dazu aus dem Berichte selbst beibringen zu können, indem er unter den مرمان S. 34, 1 die Normannen (sonst الارمان, in der russischen Chronik Ноурьмане, Оурмане) versteht. Da nun die im Westen an das Land des Nāqwin grenzenden مرمان doch nur Dänen, also Westskandinavier sein könnten, die bei den westeuropäischen Chronisten speziell Nordmanni hiessen, andererseits mit den Rōs, welche gegen die Prūs von Westen her zu Schiffe Überfälle machten (S. 37, 5), die Dänen gemeint sein müssten, die sich nach Saxo Grammaticus um die Mitte des 10. Jahrhunderts in Samland festsetzten (Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme S. 547), so wäre in der That die Gleichung gegeben:

مرمان (spanisch-arabisch الاردمانيون S. 348 f.) = Normanni = Dani

الروس = Nordmanni = مرمان = Dani.

Ibrāhīm b. Jaʻqūb hätte also, wie schon früher Masʻūdī und Liudprand (vgl. S. 349), unter dem Namen *Rōs* die dänischen und die schwedischen Wikinge zusammengefasst, jene aber als Volk noch speziell unter dem Namen مرمان gekannt. Dagegen spricht der Umstand, dass Ibrahim Otto den Grossen als König der Römer bezeichnet (S. 37, 9), natürlich nicht dagegen, dass er

die Deutschen mit ihrem neuen unterscheidenden Volksnamen genannt hat, vielmehr lässt sich der angezogene Artikel Qazwīnī's bezw. al 'Uḏrī's, der „das Innere von Rūm" überschrieben ist, sogar zu Gunsten jener Ansicht anführen. Man wird dann aber weiter gehen und die Frage aufwerfen müssen, ob nicht auch der genannte sowie andere auf Deutschland bezügliche Artikel Qazwīnī's, in denen al 'Uḏrī zitiert wird, über aṭ Ṭarṭūšī auf Ibrahim b. Ja'qub zurückgehe. Vgl. de Goeje bei Westberg, Ibrahim Ibn Ja'ḳub S. 156 (Nachtrag zu S. 94).

S. 197 Z. 29: Auch der von M. Gaster übersetzte jüdische Alexanderroman (An old hebrew romance of Alexander. JRAS. 1897 p. 544) denkt sich den Sabbatfluss, welcher die zehn Stämme umgibt, in Afrika. „The king then (von אמרישא oder אבומרישא) journeyed on with all his army to the land of Lapoš (לפוש) or Lakiš (לכיש), which was full of pools of oily water. They were only able to pass through the land by means of ships. The king therefore ordered 300 ships to be made, in which he crossed the water, but a very strong wind blew up, and cast the king and his army, together with his ships, on the other side of the land of Lapoš, which brought them beyond the land of the rivers of Kuš (כוש), which is near the Ten Tribes. The king then came to the river which surrounds the land of the Tribes, but was not able to approach them, because huge stones were being thrown up by the river during all the week-days until Sabbath eve" etc.

Es wird nicht zu kühn sein, in לפוש eine Verderbnis aus פלוש *Falōš* zu vermuten, worin jedermann sofort den Namen der abessinischen Juden (*Falaša*) erkennt.

Zu S. 202 Z. 32—S. 203 Z. 1: s. aber S. 390.

Zu S. 203 Z. 6—8: s. S. 352 A. 1.

S. 203 Z. 23 lies „die Wolga" st. „den Don".

S. 205 Z. 22 lies „rassemblent" st. „ressemblent".

S. 205 Z. 30 lies „il se jette" st. „ils se jette".

S. 206 Z. 15 lies „Reisebericht" st. „Reisericht".

S. 206 Z. 29 lies „geraten" st. „geraden".

S. 219 Z. 17 lies „Trabanten" st. „Pagen". Es ist die ἑταιρεία.

Zu S. 221 A. Z. 16 ff.: Die von al Harawī erwähnte Säule ist nach G. Jacob, Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. Jahrh. über Schleswig, Fulda u. s. w. = Studien in arabischen Geographen, Heft 1. 3. Aufl., Berlin 1896 (zitiert von Karabacek, WZKM., XII 366) identisch mit der noch auf dem Atmeidan erhaltenen Säule des Konstantinos Porphyrogennetos. Das Wort منارة ist hier nicht durch „Leuchtturm", sondern durch

„Säule" zu übersetzen (Karabacek). Über das von al Harawī berichtete Phänomen vgl. Karabacek S. 369.

S. 241 Z. 19 lies „nordwärts" st. „südwärts".

Zu S. 270 Z. 30—32 s. S. 390.

S. 272 Z. 2 lies مرجومًا und in der Übers. S. 274 Z. 34/35 „gesteinigt" st. „bemitleidet" (Mitteilung Nöldeke's). „مرحوما passte nicht für die jüdische Auffassung. Die bösen Juden leugneten also gar die Kreuzigung; der Bösewicht soll durch die ganze Gemeinde gesteinigt worden sein. Vielleicht spielt der Tod des Stephanos da mit hinein".

S. 273 Z. 19 lies اختلاف st. اختلاف.

Zu S. 274 Z. 3 und S. 276 Z. 26—29 bemerkt Nöldeke: „عند ist richtig: „wer aber nach eurer Ansicht zu den Aposteln gehört, ist in der Schätzung Christi besser als Lukas" u. s. w.

Zu S. 301 Z. 30—31 s. S. 390.

S. 311 Z. 3 v. u. lies „*Nāqwin*" st. „Nakon".

Zu S. 327 Z. 27 ff.: Zu gunsten dieser Vermutung spricht ausser der arabischen Schreibung ناقور d. i. ناقون *Nāqwin* auch die urkundliche Namensform *Naquin* in den Ortsnamen *Naquinstorpe*, *Naquinesdorp* (Kunik, Izvěstija al Bekri 103). Vgl. dazu die Schreibung *Hancwin* = Hákon Annales regni Francorum a. 811 p. 134 ed. Kurze.

S. 353 Z. 36 füge ein: In der That ist *Rōs* als slawische Bezeichnung der Skandinavier bezeugt durch Ibrahim b. Ja'qub bei Bekri S. 37, 5 (oben S. 510).

S. 362 A. 3 lies: „Ebenso Müllenhoff, DA. II 61 f. 69. Beovulf 19. — Much, Deutsche Stammsitze und R. Löwe" u. s. w.

S. 368 A. Z. 27/28 lies „Wendenkämpfer" st. „ein Wendenheer besitzend"; vgl. Ferd. Wrede, Über die Sprache der Ostgoten in Italien S. 102. Quellen und Forschungen zur Sprache und Culturgeschichte der germanischen Völker, Heft 68. Strassburg 1891.

Zu S. 380 Z. 17 ff.: Mit Rücksicht auf die Verse 112—114 des Wīdsīđ:

Heđcan sohte ic and Beadecan and Herelingas,
Emercan sohte ic and Fridlan and Eastgotan,
frodne and godne fæder Unwenes,

wo die Herelingas mit Eastgota, dem Vater des Unwēn d. i. mit Ostrogotha, dem Vater des Hunvil (nach Müllenhoff für *Unvin* = wulfilanisch **Unwēns*, ahd. *Unwān*) in der Stammtafel der Amaler (Jordan. Get. c. 14 § 79) in engere Verbindung gebracht zu werden scheinen, empfiehlt sich noch mehr die Annahme, dass

die Harlungen ihre Stelle ursprünglich in Heldenliedern auf die grossen Wikingerzüge um die Mitte des 3. Jahrhunderts gehabt haben werden, an welchen die Heruler einen hervorragenden Anteil genommen haben. Sie wären dann erst verhältnismässig spät vom Kreise des Ermanarik angezogen worden.

Zu S. 361, 27—29. 386 Z. 3 ff.: Eine solche Nachricht existiert allerdings: es ist nämlich sehr wohl möglich, dass im 5. und 6. Jahrhundert bereits Schweden des Pelzhandels wegen bis zur Wolga und Kama gelangten und dort selbst die kostbaren blauschwarzen Zobelpelze einhandelten, die von ihnen dann ihren Weg durch verschiedene andere Völker zu den Römern nahmen. Vgl. Jordan. Get. c. 3 § 21: hi (Suehans) quoque sunt, qui in usibus Romanorum sappherinas pelles commercio interveniente per alias innumeras gentes transmittunt, famosi pellium decora nigridine. Dann könnten sie auch, wie die späteren Rōs, die Wolga hinab und über den Wolok in den Don und in die Maiotis gekommen sein, so dass die Hrōs des Anonymus schon so gut Schweden wären wie die *Ῥῶς* des 9. Jahrhunderts. Doch ist auch möglich, dass durch die Worte *commercio interveniente per alias innumeras gentes* bei Cassiodorius der Zwischenhandel durch die verschiedenen Völker vom Ural bis zur baltischen Küste angedeutet war, vermittelst dessen der Zobel bis zu den Schweden kam. Vgl. auch Th. v. Grienberger, Die nordischen Völker bei Jordanes. ZDA. 46, 1902, S. 145 f.

Es ist wohl kein Zufall, dass das Abbrechen der Nachrichten über die Hrōs zeitlich zusammenfällt mit der Ausdehnung des Reiches der Westtürken bis zur Krim (oben S. 504): das straffe Regiment der Türken und ihrer Nachfolger, der Chazaren, das an die Stelle der verschiedenen, sich gegenseitig befehdenden Hunnenhorden getreten war, dürfte den Hrōs die Lust zur Wiederkehr verleidet haben.

Übrigens hätte noch Erwähnung verdient, dass sich in dem von Haupt herausgegebenen, wahrscheinlich noch im siebenten Jahrhundert entstandenen Liber monstrorum c. 2 (M. Haupt, Opuscula vol. II p. 223) ein sehr merkwürdiger wörtlicher Anklang an die Schilderung der Hrōs beim Anonymus findet. Es heisst daselbst von Hugilaicus, dem rex Getarum d. i. der Geaten: Et fiunt monstra mirae magnitudinis, ut rex Hugilaicus, qui imperavit Getis et a Francis occisus est, quem equus a duodecimo aetatis anno portare non potuit. cuius ossa in Rheni fluminis insula, ubi in Oceanum prorumpit, reservata sunt et de longinco venientibus pro miraculo ostenduntur — ganz wie der Anonymus die Hrōs als Männer mit langen Gliedern schildert, welche Pferde nicht tragen können, da sie (grosse) Glieder haben.

S. 395 A. 1 Z. 3. 402 A. Z. 38 und S. 449 Z. 6 v. u. lies 685 st. 681 82.

S. 402 A. Z. 23 lies 669—678 st. 677—687.

S. 441 Z. 8 lies 662/63 st. 667.

Zu S. 443 Z. 15 ff.: Die hier vorliegenden Widersprüche erklären sich daraus, dass die Armenier den Zug, welchen Ałpiłut'ver, der Fürst der Hunnen von Warač'an, unmittelbar vor dem Jahre 62 H. = 681/82 n. Chr. (vgl. Mos. Kał. II 39 S. 368) nach Albanien unternahm, um die Ermordung des Fürsten Ǧevanšēr, seines Eidams, zu rächen (Mos. Kał. II 36 S. 361 f.), mit dem grossen Chazareneinfall, bei welchem die Fürsten von Armenien und Iberien fielen, zusammenwarfen. Allein im Jahre 681/82 war Grigor Mamikonean, der Fürst von Armenien, noch am Leben, wie der Brief des Fürsten der Hunnen an den Oberbischof Armeniens Sahak (679—702) und die Antwort des letzteren (Mos. Kał. II 44 S. 397; 45 S. 399) beweisen. Der Einfall der Chazaren, bei welchem er fiel, kann also erst später stattgefunden haben. Das richtige Datum, nämlich das siebente (Stephan Asołik: das fünfte, ե für է) Jahr des Katholikos Sahak = 685 gibt Joh. Kath. S. 53, und so rechnet auch die *Διήγησις*, indem sie dem Grigor 24 Jahre (vom zweiten Jahre des Mu'āwija = 662/63 ab) gibt. Die Liste der drei Statthalter ist also folgendermaassen aufzufassen:

Grigor Mamikonean 24 J.	662/63—685
Ašot Bagratuni 3 J.	686—688
Nerseh Kamsarakan 3. J.	689—691
Smbat Bagratuni	692.

Łevond (S. 34. 35) gibt an, im zweiten Jahre des Abdl-Mēlik' sei ein Bürgerkrieg unter den Tačikk' ausgebrochen, der drei Jahre gedauert habe. Während dieser Zeit hätten die Armenier, Iberer und Albanier die Tributzahlung eingestellt. „Und im vierten Jahre wurden Herr über unser Land Armenien das nördliche Volk, welche Chazirk' heissen, und töteten im Kampfe den Fürsten Grigor und die meisten von den Notabeln, und die Fürsten von Iberien und Albanien; und sie selbst, den Raubzug ausdehnend über unser Land Armenien, nahmen die meisten Gaue und Flecken, und sie nahmen die Gefangenen und zogen ab in ihr Land". Da 'Abd al Malik nach dem Tode seines Vaters Marwān b. al Ḥakam am Neumond des Ramaḍān 65 = 11. April 685 die Regierung antrat, so hätte also der Bürgerkrieg von 686—688 gedauert und der Einfall der Chazaren wäre ins Jahr 689 zu setzen. Allein nach dem Falle des Muchtār (14. Ramadān 67 = 3. April 687) waren die Bürgerkriege noch keineswegs zu Ende. Allerdings ernannte Muç'ab, der Bruder des 'Abdallah b. az Zubair, damals den al Muhallab b. Abū Çufra zum Statthalter von al Mauçil, al Gazīra, Armenien und Āđarbaigān (Tab. II ٧٥., 16—17), aber erst nach dem Untergang des Muç'ab (Herbst 691) ward 'Abd al Malik Herr des Irāq.

Es ist also ohne weiteres klar, dass die Chronologie des Łevond hier unbrauchbar und der Tod des Fürsten Grigor und der Einfall der Chazaren in den Beginn, nicht ans Ende der Bürgerkriege zu setzen sind. Auch das ist unrichtig, dass bei jenem Chazareneinfall auch der Fürst von Albanien gefallen sei, ein Fehler, den Stephan Asołik richtig vermieden hat.

Weitere Bemerkungen über Bulgaren und Magyaren.

Zu S. 69 Z. 4 ff. 162 Z. 27 f: Die Vermengung der Magyaren mit den Baschkiren findet sich schon in dem alten Berichte des Ibn Rusta, Gurdēzī und Bekrī. Ersterer beginnt nämlich den Artikel über die Magyaren mit den Worten: وبين بلاد البجاناكيّة وبين بلاد اسكل من البلكاريّة اوّل حدّ من حدود المجغريّة d. h. „zwischen dem Lande der Pečenegen und dem Lande der bulgarischen *Isgil* ist das erste der Gebiete der Magyaren". Nachlässiger, aber was die Namen betrifft, ebenso schreibt Bekrī S. 45, 3—4: ذكر بلاد المجغريّة وهم بين بلاد البجاناكيّة وبين بلاد اشكل من البلكاريّة „Bericht über das Land der Magyaren: Sie (wohnen) zwischen dem Lande der Pečenegen und dem Lande der bulgarischen Išgil". Dagegen sagt Gurdēzī (Barthold S. 98, 5): ميان ولايت بلكار وولايت اسكل كه هم از بلكار است حد مجغريانست „zwischen dem Gebiete von Bulgār und dem Gebiete Isgil, das ebenfalls zu Bulgār gehört, ist das Gebiet (oder „die Grenze") der Magyaren". Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Ibn Rusta hier den ursprünglichen Text bewahrt hat. Isgil اسغل hiess nach unserem Gewährsmann der zweite der drei Stämme der Wolga-Bulgaren[1]), vergegenwärtigt man sich aber die von ihm vorausgesetzte Lage der Wohnsitze der Pečenegen, so muss ein Blick auf die Karte jedermann davon überzeugen, dass das zwischen den Pečenegen in den uralo-kaspischen Steppen und den Isgil-Bulgaren an der Kama gelegene erste Gebiet der Magyaren sich genau mit dem Lande der Baschkiren deckt. Muslim b. Abū Muslim muss somit als der Vater der Theorie von *Magna Hungaria* im Baschkirenlande gelten, die im 13. und noch am Ende des 15. Jahrhunderts die Gemüter in Halbasien in Wallung brachte. Besser unterrichtet zeigt sich schon der Verfasser der Ursprungslegende der Chirchīz (bei Gurdēzī S. 85, 18 ff.), nach welchem die

[1]) Ibn Rusta ١٤١, 91; Gurdēzī S. 97, 16. Nach Ibn Faḍlān waren dem Könige der Bulgaren vier Fürsten unterthan; s. Frähn, Die ältesten arabischen Nachrichten über die Wolga-Bulghären S. 42.

بشجرت *Bašġirt* eine Kolonie von vornehmen Chazaren sein sollten, die sich mit 2000 Reitern[1]) zwischen Chazaren und Kaimāk niedergelassen hätten. Für die Bestimmung der Sitze der wirklichen Magyaren zur Zeit des Muslim b. Abū Muslim kommt somit obige Stelle gänzlich in Wegfall, am allerwenigsten aber darf sie dazu verleiten, mit Westberg (Beiträge zur Klärung etc. S. 5 f. = 215 f.) die dort vorkommenden bulgarischen اسكل *Isgil* von den kurz vorher erwähnten اسغل *Isġil* zu trennen und gar nach Chwolson's Vorgange[2]) mit den Siebenbürger Szeklern zu identifizieren. Dagegen gewinnen wir durch die richtige Interpretation jenes einleitenden Satzes wieder einen wichtigen Einblick in die Komposition der durch die Nachlässigkeit unserer Auszüge, durch Auslassungen und Interpolationen vielfach so schwer verständlichen Berichte des Muslim b. Abū Muslim.

Beschreibung der Wohnsitze der Magyaren anlangt, so ist bei Gurdēzī zuerst nur von éinem Flusse die Rede, an welchem die Magyaren hausten. Der Text ist zwar in der Oxforder Hs. lückenhaft, doch lässt sich demselben mit geringer Mühe aufhelfen. Ibn Rusta berichtet ۱۴۲, 11—15: „Ihr Land ist ausgedehnt, und eine Grenze desselben stösst ans Romäermeer, und es münden in jenes Meer zwei Ströme, von denen der eine grösser ist als der Gaiḥūn (Oxus). Ihre Wohnsitze befinden sich zwischen diesen beiden Strömen. Zur Winterszeit nun geht jeder von ihnen der einem der beiden Ströme näher ist, auf jenen Strom zu und bleibt dort jenen Winter, indem sie in ihm Fische fangen, und ihr Verbleib daselbst im Winter ist ihnen zuträglicher". Dagegen beginnt Gurdēzī 98, 8—9 mit den Worten: „Ihr Gebiet ist 100 × 100 Fars. (gross), und ihr Gebiet reicht ans Meer der Romäer, كه از رود جيحون بر آن دريا افتد". Für diesen unverständlichen Relativsatz ist zu lesen: كه <رود بزركترى> از رود جيحون بر آن دريا افتد „in welches Meer ein Fluss grösser als der Fluss Ǧaiḥūn mündet", worauf der Text fortfährt: „Sie sitzen zwischen diesem Flusse, und kommt der Winter, so kommen alle, welche vom Strome (Ǧaiḥūn) weiter entfernt gewesen sind, in die Nähe des Stromes (Ǧaiḥūn) zurück und verweilen den Winter da, und fangen Fische und erwerben damit ihren Lebensunterhalt". Die ganze Stilisierung beweist, dass die beiden Abweichungen von der durch Ibn Rusta vertretenen Textform beabsichtigt sind. Erst später, eingesprengt zwischen die Notiz über die نندر, finden wir die Namen von zwei Strömen: „Diese beiden Ströme (Ǧaiḥūn) nennt

---

[1]) Dieselbe Stärke des Volkes findet sich bei Ist. ۲۲۵. 4—5.

[2]) Izvêstija o Chazarach etc. S. 69, angeführt von Géza Kuun, Relat. Hungarorum etc. I 85****. 129**.

man den einen Itil, den anderen دوبا *Dūbā*", und dass dieselben mindestens schon bei Gaihānī gestanden haben, beweist Šukru'llāh b. Šihāb (bei Hammer, Sur les origines russes p. 108, 9) bezw. dessen Vorlage Muḥammad-i 'Aufī, der sonst am nächsten zu Ibn Rusta stimmt (vgl. die S. 173 A. 3 angeführte Stelle mit Ibn Rusta ١٣٩, 7—9).

Wenn es dagegen in dem in Tumanskij's Besitz befindlichen Werke حدود العالم, das dieselbe Vorlage benutzt hat wie Gurdēzī, von den مروات (Gurdēzī مردات) wirklich heisst, dass sie am Ufer des Schwarzen Meeres in der Nachbarschaft von Inner-Bulγār und der chazarischen [?] Pečenegen wohnen (Westberg, Beiträge zur Klärung etc. S. 215 = 5), so würde dies erweisen, dass der ganze Abschnitt über die نندر und مردات bezw. مروات eine dem Berichte des Muslim b. Abū Muslim fremde Interpolation ist. Die inneren Bulγār, welche Christen sind, sind nämlich keine anderen als die Donau-Bulgaren. Balchī-Istachrī sagt in seiner Einleitung S. ٧, 8—12: „Was die Breite der Erde von ihrem äussersten Ende an der Grenze des Nordens bis zu ihrem äussersten Ende an der Grenze des Südens betrifft, so geht man aus vom Gestade des Weltmeeres, bis man zum Lande Gog und Magog kommt; dann geht man vorbei hinter den Slawen und durchschneidet das Land der inneren Bulγār und der Slawen [1]) und dringt ein durchs Land der Romäer nach Syrien, bis man herauskommt durch Syrien, das Land Ägypten und Nubien . . . Soviel ich aber weiss von der Ausdehnung dieser Linie, so sind von der Gegend von Gog nach der Gegend von Bulgār und dem Lande der Slawen [1]) gegen 40 Tagereisen, und vom Lande der Slawen durch das Land der Romäer nach Syrien gegen 60 Tagereisen, und von Syrien nach Ägypten 30 Tagereisen" u. s. w. Über die Lage von Inner-Bulγār kann nach diesem Texte kein Zweifel obwalten, und wenn Bulγār (Inner-Bulγār) und Çaqāliba hier gepaart erscheinen, so weist dies darauf hin, dass beide Namen bereits Wechselbegriffe für das Reich der Donau-Bulgaren geworden waren [2]). Immerhin erkennt man schon hieraus, dass Balchī-Istachrī-Ibn Ḥauqal nur sehr unbestimmte Vorstellungen von diesem Lande besassen.

Damit halte man folgende Itinerare zusammen, die Istachrī am Ende des Kapitels über das Chazarenmeer gibt (S. ٢٢٧, 6—9 = Ibn Ḥauq. ٢٨٧, 4—8): „(Von Itil nach Bulγār (hat man) auf dem Wege der Wüste gegen 1 Monat, und zu Wasser gegen 2 Monate Berg- und gegen 20 Tage Thalfahrt.) — Von Bulγār

---

[1]) Vgl. Mas'ūdī, Kit. at tanbīh ٣٣, 17/18: تراقية وبلاد برجان والصقالبة.

[2]) Vgl. Mas'ūdī, Kit. at tanbīh ١٤١, 3: „Die Burγar, welche eine Abart der Slawen sind".

zum Anfang des Gebietes der Romäer gegen 10 Tagereisen; von Bulγār nach Kūjāba (Kyjew) gegen 20 Tagereisen; von den Pečenegen nach Inner-Basǧirt (Ungarn) 10 Tage; von Inner-Basǧirt nach Bulγār 25 Tage". In dem eingeklammerten Satze ist mit Bulγār die Hauptstadt der Wolga-Bulgaren gemeint, in den folgenden dagegen, obwohl der Verfasser dies durch keine Silbe andeutet, ist darunter offenbar überall Donau-Bulgarien zu verstehen. An einer anderen Stelle wird scheinbar Gross-Bulgarien von Inner-Bulgarien unterschieden. S. ۲۲۹, 8—12 sagt er nämlich, von den Russen sprechend: „Ihre Kleidung besteht aus kurzen Kaftans, die Kleidung der Chazaren, Bulγār und Pečenegen aber aus vollständigen Kaftans. Diese Rōs treiben Handel zu den Chazaren, und treiben Handel zu den Romäern und Gross-Bulγār, und sie grenzen an die Romäer im Norden. Sie bilden eine zahlreiche Menge, von deren Macht berichtet wird, dass sie den ihrem Lande benachbarten Romäern Tribut auferlegt haben. Die Inner-Bulγār sind Christen". Es liegt grammatisch am nächsten das Wörtchen وهم „und sie" in dem gesperrten Sätzchen auf die Rōs zu beziehen, in welchem Falle unter den ihrem Lande benachbarten Romäern die romäischen Besitzungen auf der Krim zu verstehen wären. Auch an den Zug Olegs gegen Miklagard im Jahre 907 darf erinnert werden, durch welchen die Romäer in der That zur Bezahlung eines Tributs an die Russen gezwungen wurden. Dann wäre Gross-Bulγār natürlich Bulγār an der Kama, und in diesem Sinne steht der Ausdruck wirklich in der Gothaer Epitome (C), wo sich an Stelle des gesperrten Satzes die Worte finden: واربا (l. وارثا) ما بين الخزر وبلغار الاعظم „und *Arϑā* (das Gebiet der Erśa-Mordwinen) liegt zwischen den Chazaren und Gross-Bulγār". Dies war indessen sicherlich nicht die Ansicht al Balchī's, der von Bulγār an der Kama sagt (Ist. ١., 6—7 = Ibn Ḥauq. ١۴, 21): „Ausser-Bulγār ist eine kleine Provinz[1]), in welcher es nicht viele Bezirke gibt; ihre Berühmtheit rührt daher, dass sie ein Stapelplatz ist für diese Königreiche. Die Rōs sind ein Volk in der Gegend von Bulγār, zwischen diesem und den Slawen". Es scheint daher, dass man mit Ibn Ḥauqal das Wort وهم (bezw. وهم) richtiger auf بلغار الاعظم bezieht (vgl. die Anmerkung des Herausgebers), so dass mit dem Volke, das den Romäern Tribut auferlegte, die Gross-Bulgaren, d. h. die Donau-Bulgaren, unter dem Caren Symeon gemeint wären. Freilich ist der Text auch dann noch nicht in Ordnung, da jeder Araber bei dem Bulγār, nach welchem die Rōs Handel trieben,

---

[1]) Dies muss مدينة hier bedeuten, wie Muq. ١٣٦, 1. Die epitome Lugdunensis (L) und Ibn Ḥauqal haben die Schwierigkeit gefühlt und deshalb فيها in لها geändert.

an Bulγār an der Kama denken musste. Es wird also zu schreiben sein: ‘وهؤلآء الروس يتجرون الى الخزر ويتجرون الى الروم وبلغار’ <وبلغار> الاعظم هم متاخمون للروم الخ, so dass der Satz lautet: „Diese Rōs treiben Handel zu den Chazaren, und treiben Handel zu den Romäern und Bulγār. — Die Gross-Bulgaren aber grenzen an die Romäer im Norden“ u. s. w. Die auch so noch verbleibende Schwierigkeit, dass Gross-Bulγār von Inner-Bulγār, mit dem es sich bei dieser Auffassung doch deckt, scheinbar unterschieden wird, muss man dann freilich als nicht aufgehenden Rest in den Kauf nehmen; doch hat dies nichts Bedenkliches, da ja Balchī-Istachrī, wie schon bemerkt, von Donau-Bulgarien nur eine sehr verschwommene Vorstellung hatte.

An sich musste es schon Bedenken erregen, dass sich von jenem Passus über die نندر und مردات, welcher dem Verständnis schier unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte, in keinem der übrigen Auszüge von Muslims Bericht (bei Ibn Rusta, Bekrī, Šukru'llāh b. Šihāb) bis jetzt eine Spur entdecken liess. Für die Feststellung des Textes Gaihānī's und die Rekonstruktion des ursprünglichen Berichtes wird man daher die Veröffentlichung des Textes ‘Aufī's, der von Šukru'llāh b. Šihāb sehr nachlässig ausgezogen worden ist, abwarten müssen, ein begründetes Urteil über den Gurdēzī und dem Anonymus Tumanskij's eigentümlichen Abschnitt wird aber erst möglich sein, wenn Tumanskij den von ihm eifersüchtig bewahrten Schatz der Wissenschaft zugänglich gemacht haben wird.

Zu S. 71 Z. 33 ff.: Der Beweis, dass in Mas‘ūdī's Erzählung der Magyareneinfall von 934 mit den Ereignissen der J. 894—896 zu einem Bilde zusammengeflossen ist, wird vervollständigt durch eine Erzählung Ṭabarī's (III ۲۱۵۲, 14—۲۱۵۳, 4) zum J. 283 H. (19. Febr. 896—7. Febr. 897), aus welcher hervorgeht, dass auch die von Mas‘ūdī berichtete Bewaffnung muslimischer Kriegsgefangener durch den Kaiser der Romäer in den Krieg Leons gegen den Bulgarenfürsten Symeon fällt. Ṭabarī erzählt nämlich: „In diesem Jahre traf, wie berichtet wird, ein Brief aus Tarsūs ein, wonach die Slawen die Romäer mit einer zahlreichen Menge bekriegten und unter ihnen ein Gemetzel anrichteten und ihnen zahlreiche Dörfer verwüsteten, bis sie nach Konstantinopel gelangten und die Romäer zwangen dort Zuflucht zu suchen, und die Romäer die Thore ihrer Hauptstadt verschlossen. Hierauf liess der Tyrann der Romäer dem König der Slawen sagen: Unsere und eure Religion ist dieselbe, weshalb sollen wir uns denn gegenseitig die Männer töten? Da erwiderte ihm der König der Slawen: Dies ist das Reich meiner Väter, und ich werde nicht von dir ablassen, ehe einer von uns seinen Gegner überwältigt hat. Als nun der

König der Romäer keine Rettung vor dem Herrscher der Slawen fand, versammelte er die bei ihm befindlichen Muslime und gab ihnen Waffen und bat sie, ihm zu helfen gegen die Slawen. Da taten sie es und die Slawen wurden in die Flucht geschlagen. Als das der König der Romäer sah, fürchtete er von ihnen für sich selbst. Darum sandte er zu ihnen und rief sie zurück, nahm ihnen die Waffen ab und verteilte sie in die Provinzen aus Besorgnis, sie möchten gegen ihn Verrat begehen."

Bei den Byzantinern suchen wir vergebens eine Spur dieser Episode. Um aber ihre Darstellung des ersten Krieges gegen Symeon verstehen und chronologisch einreihen zu können, ist auszugehen von der Erzählung der Fuldaer Annalen (so lies oben S. 72 für Annales Sangallenses maiores) zum Jahre 896 (M. G. SS. I 412): Pacem ergo Graeci cum eodem anno cum Avaris [qui dicuntur Ungari,] facientes; quod eorum [con]cives Bulgari in pravum vertentes, hostili expeditione contra eos insurgunt, et omnem regionem illorum usque portam Constantinopolitanam devastando insecuntur. Quod ad ulciscendum Graeci astucia sua naves illorum contra Avaros mittunt, ac eos in regnum Bulgarorum ultra Danubium transponunt. Illi transpositi, manu cum valida gentem Bulgarorum ingressi, maximam partem caedendo neci tradiderunt. Hoc audientes positi in expeditione Bulgari, cum omni festinatione patriam deliberare ab infesto hoste recurrunt, consertoque ilico proelio, victi sunt: iterum pari tenore recuperare nitentes, secundo caruere victoria. Tandem miseri, inscii quam consolationis causam vel remedii potuissent invenire, currunt omnes ad vestigia [vetuli] illorum regis Michaelis, qui eos primum ad christianae religionis veritatem convertit, inquirentes quid eis ab imminenti periculo evadendum consuleret. Qui, indicto triduano ieiunio, penitenciam de inlata christianis iniuria, dein auxilium a Deo quaerendum esse praemonuit. Quo peracto, durum inierunt certamen; pugnantibus vero ambabus acerrime partibus, ad ultimum misericordia Dei victoria, quamvis cruenta, christianis concessa est. Quis enim gentilium Avarorum strages tantis congressionibus enumerando possit exponere? cum Bulgarorum, ad quos victoria concessit, numero 20 milia equitum caesa inveniuntur. Stipantibus vero isdem in partibus inter se conflictibus, imperator Pannoniam cum urbe Paludarum tuendam Brazlowoni, duci suo, in id tempus commendavit. Leo vero, imperator Graecorum, Lazarum quendam vocatum, episcopum, ad Caesarem Augustum cum muneribus transmisit; quem ille apud urbem Radisbonam gratanter suscipiens, paucos eum dies secum retinuit, tandem honoribus ditatum remisit in sua.

Es ist ohne weiteres klar, dass vorstehende Erzählung sich mit dem arabischen Bericht in keiner Weise vereinigen lässt, obwohl dieser den Standpunkt des Kaisers Leon getreu wiederspiegelt und somit die romäische Herkunft nicht verleugnet. Allein es

ist kaum zweifelhaft, dass die Erzählung des fränkischen Annalisten sich auf dieselben Ereignisse bezieht, welche er schon zum Jahre 895 kurz mit den Worten vermeldet hatte: Avari terminos Bulgarorum invadentes, ab ipsis praeventi sunt, et magna pars eorum exercitus interfecta est. Das Gerücht von diesen Bewegungen muss vor dem Juli 895 nach Baiern gelangt sein, und es ist daher sehr wahrscheinlich, dass König Arnulf die genauere Schilderung derselben erst durch Lazarus, den Gesandten des Kaisers Leon im November oder Dezember 896 in Regensburg empfieng [1]). Merkwürdig ist dann freilich, dass der romäische Bischof die jüngsten Zusammenstösse der Romäer mit den Bulgaren, welche nach Ṭabarī ins Jahr 896 gehören müssen und vermutlich die unmittelbare Veranlassung zu der Gesandtschaft gegeben haben, mit keiner Silbe erwähnt, aber nicht auffälliger als das völlige Schweigen der Byzantiner über die Verwendung muslimischer Kriegsgefangener gegen Christen.

Dagegen deckt sich der Bericht des Annalisten, abgesehen von der Veranlassung des Krieges, in allem wesentlichen mit den byzantinischen Darstellungen des ersten Krieges Symeons mit den Romäern [2]). Darnach hatte der Kaiser den Bulgaren nur die hauptstädtischen Gardetruppen [3]) entgegenzuwerfen: die Linienregimenter (*θέματα*) waren zum üblichen Sommerfeldzug (*ταξείδιον*, arab. *çāïfa*) gegen die Sarazenen nach Kleinasien ausgerückt [4]). Der erste Zusammenstoss fand in Makedonien statt, bei welchem der Stratelat Prokopios Krenites (aus dem armenischen Fürstengeschlecht der Mamikonier) selbst, der Armenier Kurtikes und viele andere Offiziere die Wahlstatt bedeckten. Chazaren aus der kaiserlichen Hetärie, welche in seine Hände fielen, entliess Symeon den Romäern zum Schimpf mit abgeschnittenen Nasen nach der Hauptstadt und verwüstete Thrakien, um bald selbst mit seinem siegreichen Heere vor den Thoren der Residenz zu erscheinen. In dieser Gefahr sandte der Kaiser den Niketas Skleros mit Kriegsschiffen nach der Donau, um die Magyaren zu einem Einfall nach Bulgarien zu dingen. Dieser schloss mit ihren Häuptern Arpad und Kursan

---

[1]) Vgl. E. Dümmler, De Arnulfo p. 173. Geschichte des Ostfränkischen Reiches III² 451 A. 4.

[2]) Georg. Monach. cont. de Leone Basilii filio c. 11—13 p. 853, 1—855, 7 ed. Bonn. = Leon Gramm. p. 266, 17—269, 4. Theophan. cont. VI 9 p. 357, 12—359, 16, Symeon Mag. p. 701, 22—702, 2. Zonar. VI 12, 15—27, vol. III p. 442—444 ed. Bonn.

[3]) Georg. Monach. p. 853, 14—15: *μαθὼν ταῦτα ὁ βασιλεὺς ἀποστέλλει τὸν Κρηνήτην στρατηλάτην κατὰ Βουλγάρων μετὰ ὅπλων καὶ ἀρχόντων πολλῶν τῆς πόλεως κατὰ Συμεών.* Ebenso Leon Gramm. p. 267, 8—10. Über die Stärke der europäischen Divisionen vgl. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung S. 96 f.

[4]) Leon Tact. 18, 43 p. 287 ed. Meursius: *καὶ γὰρ τῶν ἡμετέρων δυνάμεων κατὰ Σαρακηνῶν ἀσχολουμένων.*

ein förmliches Bündniss ab, kraft dessen sie sich zum Kriege gegen Symeon verpflichteten und Geiseln stellten, mit denen Niketas nach Konstantinopel zurückkehrte. Dieser Schritt hielt sich allerdings völlig im Rahmen der herkömmlichen byzantinischen Politik, wie sich denn selbst der fromme Herakleios nicht schämte, die christlichen Georgier durch die heidnischen Türken hinwürgen zu lassen; bei Kaiser Leon nahm er sich jedoch um so niederträchtiger aus, als er selbst immer wieder dem Bulgaren gegenüber an dessen christliches Gemeinsamkeitsgefühl appellierte, und Fürst Symeon konnte den Romäern diese Tücke, die so namenloses Unheil über Bulgarien brachte, sobald nicht vergessen.

Gleichzeitig gieng an Nikephoros Phokas, den Obersten der Palastgarde (*δομέσττκος τῶν σχολῶν*), der den Feldzug gegen die Araber leitete[1]), der dringende Befehl ab, das Heer schleunigst über den Bosporos zurückzuführen. Alsdann wurden abermals Kriegsschiffe unter dem Befehle des Patrikios Eustathios, des Drungarios der Excubitores abgesandt, um die Magyaren überzusetzen, und zwar waren es nach Konstantin Porphyrogennetos vor allem die drei Stämme der chazarischen *Κάβαροι* unter Arpads Sohn Liuntis, welche sich den Magyaren angeschlossen und unter ihnen die führende Rolle gewonnen hatten, die auch bei diesem Unternehmen die Leitung hatten[2]). Inzwischen war auch Nikephoros Phokas mit dem Heere auf dem Kriegsschauplatz erschienen[3]), vor dem Symeon nach Bulgarien zurückwich. Einen

---

[1]) Dies ergibt eine Kombination von Anm. 4 S. 521 mit den A. 3 angeführten Stellen. Dass der *δομέστικος τῶν σχολῶν* den Oberbefehl über die ganze Armee hatte, bezeugt ausdrücklich Qod. ۲٥۹, 6 f.; vgl. auch Konstantin Porphyrog. de caerim. aulae Byz. I p. 444 und Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverwaltung S. 108.

[2]) Konstantin Porphyrog. de admin. imp. c. 39 p. 171, 15—c. 40 p. 172, 21. S. o. S. 52 und Anm. 4. 5.

[3]) Georg. Mon. p. 854, 4—6: *Νικηφόρον δὲ πατρίκιον τὸν Φωκᾶ καὶ δομέστικον μετὰ τῶν θεμάτων ἀπέστειλεν διὰ γῆς, καὶ εἰσῆλθε μέχρι Βουλγάρων.* Leon Gramm. p. 267, 23—268, 2. Theoph. cont. VI 9 p. 358, 12—16. Zonar. XVI 12, 20—21 p. 443 ed. Bonn. Kaiser Leon, Tact. 28, 43 p. 287 s. erwähnt das Eingreifen des romäischen Heeres nicht; er sagt nur: *Ἐπεὶ δὲ Τούρκων ἐμνήσθημεν, οὐκ ἀδόκιμον κρίνομεν καὶ ὅπως αὐτοὶ παρατάττονται καὶ ὅπως αὐτοῖς ἀντιπαρατάξασθαι δέον διασαφῆσαι, διὰ μετρίας πείρας ἀναμαθόντες ὅτε συμμάχοις αὐτοῖς ἐχρησάμεθα Βουλγάρων τὰς εἰρηνικὰς παραβεβηκότων σπονδὰς καὶ τὰ τῆς Θράκης χωρία καταδραμόντων. οἷς ἡ δίκη ἐπεξελθοῦσα τῆς εἰς Χριστὸν τὸν Θεὸν παρορκίας τῶν ὅλων τὸν βασιλέα τάχος ἔφθασεν ἐπιθεῖναι τὴν τιμωρίαν. καὶ γὰρ τῶν ἡμετέρων δυνάμεων κατὰ Σαρακηνῶν ἀσχολουμένων Τούρκους ἡ θεῖα πρόνοια ἀντὶ Ῥωμαίων κατὰ Βουλγάρων ἐστράτευσεν, πλωΐμου στόλου τῆς ἡμῶν βασιλείας αὐτοὺς διαπεράσαντός τε καὶ συμμαχήσαντος, καὶ τὸν κακῶς κατὰ χριστιανῶν ὁπλισθέντα Βουλγάρων στρατὸν τρισὶ μάχαις κατὰ κράτος νενικηκότας ὡσανεὶ δημίους* (gleichsam als Henker) *ἐξαποστείλασ<α> κατ' αὐτῶν, ἵνα μὴ ἑκόντες Ῥωμαῖοι χριστιανοὶ χριστιανῶν Βουλγάρων αἵμασι χραίνοιντο.* Darnach würde

Friedensantrag, den ihm der Kaiser jetzt durch den Quästor Konstantinakis machen liess, musste er angesichts der romäischen Rüstungen zu Lande und zur See für eine Falle halten und beantwortete ihn dadurch, dass er den Gesandten einsperrte. Allein schon waren die Magyaren im Begriff, sich auf ihre Beute zu stürzen. Die Bulgaren vermochten die Übersetzung der gefürchteten Feinde nicht zu hindern[1]), die unter ihnen ein furchtbares Gemetzel anrichteten[2]) und ganz Bulgarien verheerten und in Gefangenschaft schleppten. Während Symeon nun durch das romäische Heer festgehalten wurde, erhielt er die Kunde von den Verheerungen der Magyaren, worauf er ihnen schleunigst entgegeneilte[3]), allein in zwei Feldschlachten aufs Haupt geschlagen sich mit knapper Not in die Festung Drster (*Δίστρα*, Silistria) zu werfen vermochte. Die Feinde drangen bis zur Hauptstadt Prěslaw (2 Stunden sw. von Šumen) vor, und auf ihre Aufforderung sandte

man glauben, das romäische Heer sei auch während des Feldzuges Symeons gegen die Magyaren in Kleinasien geblieben. Allein an einer andern Stelle (c. 11, 26 p. 128) erwähnt er selbst die Thätigkeit des Nikephoros im Bulgarenkriege. In der That setzen auch die Worte *ἵνα μὴ ἑκόντες Ῥωμαῖοι χριστιανοὶ χριστιανῶν Βουλγάρων αἵμασι χραίνοιντο* die Anwesenheit eines romäischen Heeres voraus. Die geschraubten Ausdrücke des Kaisers besagen also mit dürren Worten, dass die christlichen Romäer mit Befriedigung zusahen, wie die heidnischen Wölfe über ihre christlichen Gegner herfielen, und an ihrer statt das Henkeramt an jenen versahen. Die Angabe, die romäische Streitmacht sei damals durch den Feldzug gegen die Sarazenen beschäftigt gewesen, trifft somit allerdings für den Zeitpunkt zu, als Niketas zu den Magyaren gesandt wurde, aber nicht mehr für den kritischen Wendepunkt des Krieges, als Eustathios mit seiner Flotte in der Donau erschien. Wenn daher Kaiser Leon fortwährend so geflissentlich das christliche Gemeinsamkeitsgefühl im Munde führte, so konnte ihm dagegen allerdings Symeon bei seinem verspäteten Friedensvorschlage mit Recht vorwerfen, dass er jenes Gefühl durch das Bündnis mit den wilden Heiden ja selbst aufs Gröblichste verletzt habe, um so mehr, da ja Leon, entgegen seinen eignen scheinheiligen Verdrehungen, auch nach byzantinischer Darstellung dem Bulgarenfürsten gerechten Grund zum Kriege gegeben hatte.

[1]) Konstantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 50 p. 238, 16—239, 12. Kaiser Konstantin stellt die Sache so dar, als hätte Symeon selbst die Überfahrt zu hindern versucht, was jedoch nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Fuldaer Jahrbücher und der byzantinischen Chronisten ohne Zweifel falsch ist.

[2]) Ann. Fuld. 896: Illi transpositi, manu cum valida gentem Bulgarorum ingressi maximam partem caedendo neci tradiderunt. Dies ist offenbar die erste der drei Niederlagen, welche die Magyaren nach Kaiser Leons Tactica den Bulgaren beibrachten.

[3]) Ann. Fuld. 896: Hoc audientes *positi in expeditione* Bulgari, cum omni festinatione patriam deliberare ab infesto hoste recurrunt. Georg. Mon. p. 874, 10—12: *Περάσαντες οὖν οἱ Τοῦρκοι, τοῦ Συμεὼν ἐπὶ τὸ στράτευμα Φωκᾶ ἀσχολουμένου, ᾐχμαλώτευσαν πᾶσαν τὴν Βουλγαρίαν. ταῦτα μαθὼν Συμεὼν κινεῖται κατὰ Τούρκων.* Leon. Gramm. p. 268, 6—9. Theophan. cont. VI 9 p. 358, 20—21.

der Kaiser Leute ab, um ihnen die bulgarischen Gefangenen abzukaufen.

Nun liess sich der Bulgarenfürst herbei, durch Vermittlung des Drungarios Eustathios um Frieden zu bitten, worauf der Kaiser auch eingieng. Nikephoros und Eustathios erhielten Befehl, ihre Streitkräfte zurückzuführen, und Leon Choirosphaktes ward abgesandt, um über die Friedensbedingungen zu verhandeln. Kaum sah aber Symeon sein Land von den romäischen Truppen geräumt, als er beschloss, den günstigen Augenblick zu benutzen und zunächst mit den Magyaren abzurechnen, um dann auch dem Kaiser gegenüber seine Forderungen höher spannen zu können. Er liess daher den Gesandten einstweilen gar nicht vor, sondern hielt ihn in der Burg Mudagra oder Mundraga in Gewahrsam[1]), und nun gieng es in den schweren Kampf gegen die magyarischen Unholde, zu dem man sich auf den Rat des alten Königs Michael durch ein dreitägiges Fasten vorbereitet hatte. Die Heiden, die sich von den Romäern im Stiche gelassen und zumal durch die Heimkehr der Flotte den Rückzug über die Donau abgeschnitten sahen[2]), fochten mit dem Mute der Verzweiflung, nachdem aber lange auf beiden Seiten mit grösster Erbitterung gestritten worden war, blieb zuletzt den Christen der freilich teuer genug erkaufte Sieg: 20 000 bulgarische Reiter bedeckten die Walstatt, die Feinde aber wurden völlig vernichtet.

Wenn daher Kaiser Konstantin die Magyaren nach der Verheerung Bulgariens unbehelligt in ihre Heimat zurückkehren lässt[3]), so ist dies offenbar ein Irrtum, der wohl dadurch veranlasst wurde, dass er den von den Chronisten vermeldeten Sieg Symeons über die Magyaren mit dem von ihm allein erzählten gemeinsamen Überfall Symeons und der Pečenegen gegen dieselben zusammenwarf. Nach dem Friedensschlusse mit dem Kaiser soll nämlich

---

[1]) Georg. Mon. cont. p. 854, 22 = Leon Gramm. p. 268, 10 f.: *Λεόντα οὐδὲ λόγον ἠξίωσε Συμεών, ἀλλ' ἠσφαλίσατο εἱρκτῇ.* Ebenso Theophan. cont. VI 9 p. 379, 9 f. Zon. XVI, 12, 25. In jener Burg traf Symeon den Leon bei der Rückkehr vom Zuge gegen die Magyaren: *καὶ ὑποστρέψας εὗρε Λέοντα ἐν τῇ Μουδάγρᾳ* (Leon *Μουλδάγρᾳ*). Konstantin Porphyrog. de admin. imp. c. 40 p. 172, 19 lässt irrig den Symeon durch die Magyaren *εἰς τὸ κάστρον τὸ λεγόμενον Μουνδράγα* eingeschlossen werden.

[2]) Aus der Darstellung der Fuldaer Annalen gewinnt man durchaus den Eindruck, dass die Feinde noch im Lande weilten. Dies wird vollkommen bestätigt durch die Worte der byzantinischen Chronisten (Georg. Mon. p. 855, 1—2 = Leon Gramm. p. 268, 19—22. Theophan. cont. VI 9 p. 359, 10—12. Zon. XVI 12, 26): *ἐκστρατεύσας δὲ κατὰ τῶν Τούρκων, ἐκείνων ὀχύρωμα βοηθείας μὴ ἐχόντων παρὰ Ῥωμαίων, ἀλλ' ἀπρονοήτως* (Leon *ἀπρονοήτων*) *ἐαθέντων, πάντας κατέσφαξεν, αὐξήσας τὴν μεγαλοψυχίαν αὐτοῦ.*

[3]) Konstantin Porphyrog. l. l. c. 40 p. 172, 20: *καὶ ἐξελάσαντες μέχρι τῆς Πρεσθλάβου διῆλθον ἀποκλείσαντες αὐτὸν εἰς τὸ κάστρον τὸ λεγόμενον Μουνδράγα, καὶ εἰς τὴν ἰδίαν χώραν ὑπέστρεψαν.*

Symeon mit den Todfeinden der Magyaren, den Pečenegen Verhandlungen angeknüpft und mit ihnen einen Bund zur völligen Vertilgung des Gesindels geschlossen haben. Während sich nun die waffenfähige Mannschaft der Magyaren eben auf einem Raubzuge ausser Landes befunden habe, seien die Pečenegen mit Symeon gegen die Magyaren gezogen und hätten ihre Familien völlig vernichtet und die zum Schutze des Landes zurückgelassenen Magyaren gänzlich von dort vertrieben. Als dann die Magyaren bei ihrer Rückkehr ihr Land dermassen öde und verwüstet gefunden, seien sie in ihr jetziges Land übergesiedelt.

Es ist sehr wohl möglich, dass diese Unternehmung, wie der Kaiser behauptet, erst nach dem Friedenschlusse Symeons mit den Romäern stattgefunden hat; die Erzählung selbst aber trägt ganz den Charakter der Beschönigung einer gewaltigen Niederlage der Magyaren durch die Pečenegen, die von Konstantin öfters erwähnt wird (c. 3 p. 70, 8. c. 8 p. 74, 2 ff. c. 38 p. 170, 18—171, 1), und ist offenbar magyarischen Ursprungs. Vermutlich wurde sie dem Kleriker Gabriel erzählt, als derselbe im Auftrage des Kaisers die Magyaren zu bewegen suchte, in ihre alten Wohnsitze zurückzukehren und die Pečenegen zu vertreiben (c. 8 p. 74, 2—13).

Nach dem Siege über die Magyaren erklärte Symeon dem Gesandten Leon, er werde nur Frieden schliessen nach Rückgabe sämtlicher, also vor allem der den Magyaren abgekauften Gefangenen. Der Kaiser gestand die Forderung zu, und der Bulgare Theodoros, ein Vertrauter Symeons gieng mit Leon und nahm sie in Empfang.

Diese Ereignisse müssen mindestens das Jahr 894 und die erste Hälfte des Jahres 895 ausgefüllt haben. In der That wird von den Arabern fürs Jahr 282 H. (2. März 895—18. Febr. 896) kein Sommerfeldzug erwähnt, wohl aber für 281 H. (beginnt 13. März 894): „In diesem Jahre betrat Ṭoγač b. Ǧuff Ṭarsūs am Donnerstag in der Mitte des Gumādà II.[1]), wie es heisst, um den Sommerfeldzug im Namen des Chumārōi zu leiten. Er zog zu Felde und gelangte nach Ṭurājōn (*Τυράϊον*) und eroberte Malūrija (?)“[2]). Auf deselben Streifzug bezieht sich, wie es scheint, eine zweite Notiz, welche lautet: „Im Šauwāl desselben Jahres (4. Dez. 894—1. Jan. 895) machten die Muslime einen Raubzug gegen die Romäer, und es dauerte der Kampf zwischen ihnen zwölf Tage lang. Da gewannen die Muslime die Oberhand und machten viele Beute und kehrten zurück“[3]). Die Zeit der Ankunft des Ṭoγač in Ṭarsūs entspricht dem von Kaiser Nikephoros angegebenen gewöhnlichen Zeitpunkt der Zusammenziehung der

---

[1]) 22. August 894.

[2]) Tab. III ٢١٤٠, 8—10.

[3]) Tab. III ٢١٤٣, 6—7.

grossen sarazenischen Heere[1]), der Aufbruch selbst aber scheint diesmal besonders spät erfolgt zu sein, wenn der Zusammenstoss erst im Dezember geschah. Jedenfalls konnten aber die romäischen Reiterregimenter nicht vor Mitte Januar in Konstantinopel eintreffen, wonach also der Rückzug des Symeon, der Einfall der Magyaren, ihre beiden Siege und ihre schliessliche Vernichtung durch Symeon etwa die Zeit von Ende Januar bis in den Mai 895 ausgefüllt hätten.

Der Friede zwischen Symeon und den Romäern war nicht von langer Dauer. Der Bulgarenfürst brachte in Erfahrung, dass sich noch immer bulgarische Gefangene im Romäerreiche befanden, und beschwerte sich natürlich über unvollständige Erfüllung des Vertrages. Diese mochte immerhin ihre Schwierigkeiten haben, da gewiss manche der den Magyaren abgekauften Gefangenen alsbald in Privathände übergegangen waren. An Stelle des alten Haudegen Nikephoros Phokas war mittlerweile Leon Katakalos zum Obersten der Palastgarde ernannt worden[2]), und nach dem Tode des ersteren rückte Symeon gegen die Romäer: *Νικηφόρου δὲ τοῦ Φωκᾶ τελευτήσαντος, ἀφορμὰς ἐζήτει Συμεὼν τὴν εἰρήνην διαλῦσαι· ἐπιζητῶν γὰρ καὶ ἄλλους αἰχμαλώτους εἰσέρχεται κατὰ Ῥωμαίων. Λέων δὲ ὁ βασιλεὺς δομέστικον τῶν σχολῶν προβάλλεται Λέοντα Κατακαλόν, ἐν τῇ Ῥάβδῳ τὴν οἴκησιν ἔχοντα, καὶ μετ᾽ αὐτοῦ ἀποστέλλει Θεοδόσιον πατρίκιον καὶ πρωτοβεστιάριον. καὶ περάσας ὅλα τὰ θέματα καὶ τὰ τάγματα, καὶ γενομένης συμβολῆς μετὰ Συμεὼν εἰς τὸ Βουλγαρόφυγον, ἐγένετο τροπὴ δημοσία καὶ πάντες ἀπώλοντο καὶ ὁ πρωτοβεστιάριος Θεοδόσιος, δι᾽ ὃν ὁ βασιλεὺς οὐ μετρίως ἠνιάθη ἐπὶ τούτου.* Georg. Mon. p. 855, 8—16 = Leon Gramm. p. 269, 4—13. Vgl. Theoph. contin. VI 10 p. 359, 17—360, 17. Sym. Mag. p. 701, 24—702, 4. Zonar. XVI 12, 28—29 p. 444. Konstantin Porphyrog. de them. I p. 32, 20—33, 11. Über den schliesslichen Ausgang des Krieges hüllen sich die byzantinischen Chronisten in beredtes Schweigen, es ist aber auch so klar, dass die von Ṭabarī berichtete Bewaffnung der muslimischen Kriegsgefangenen allein in die oben vorausgesetzte Situation nach der Vernichtung der romäischen Feldarmee bei Bulgarophygos passt. Dies wird durch den Umstand bestätigt, dass die Einnahme der Burg *Κόρον* (arab. قُرَّة) in Kappadokien durch die Agarener, welche bei den Chronisten gleich hinter der Niederlage von Bulgarophygos erwähnt wird, nach Ṭabarī III ٢١٧٨, 15 f. ins Jahr 284 (7. Februar 897—26. Januar 898) fällt. Lebeau[3]), der die ihm aus Gregor Abū'lfarağ, Hist. compendiosa dynastiarum ed. Pococke (Oxoniae 1663) p. 181 bekannte Nachricht Ṭabarī's bereits richtig mit der

---

[1]) Gelzer a. a. O. 107 f.

[2]) Theophan. cont. VI 10 p. 359, 17—360, 8.

[3]) Hist. du Bas-Empire 13, 349.

Schlacht von Bulgarophygos verknüpft, hat mit Unrecht der Chronologie des ganz unzuverlässigen Symeon Magistros den Vorzug gegeben, der die Einnahme von Koron ins siebente Regierungsjahr Leons (892/93) setzt. Die Unterdrückung der von Ṭabarī erzählten Episode durch die byzantinischen Chronisten erklärt sich wohl einfach daraus, dass sie dem christusliebenden Kaiser keineswegs zur Ehre gereichte.

Nachdem wir jetzt den wirklichen Verlauf der Kriege Symeons gegen Leon festgestellt haben, ist es nicht mehr schwer zu erkennen, dass ein grosser Teil der von Mas'ūdī in seinem Berichte über die Walandarhorden erwähnten Einzelheiten in den Wechselfällen jener Kriege sein Vorbild hat.

Falls die Sage von den Kämpfen zwischen den vier Horden, die durch einen muslimischen Kaufmann aus Ardabēl veranlasst sein sollen, einen thatsächlichen Hintergrund hat, so können dieselben nur ins Jahr 889 fallen, in welchem die Magyaren, wie es scheint, durch die Pečenegen aus dem östlichen Teile von Atelkuzu d. h. dem Dnjeprgebiet vertrieben wurden. Nicht anders lässt sich die Nachricht Regino's, in welcher die in mehreren zeitlich aus einander liegenden Etappen erfolgte Zurückdrängung der Magyaren vom Lande im Osten der Maiotis bis zum Theissgebiet als ein einmaliges Ereignis zusammengefasst ist, auffassen: Anno dominicae incarnationis 889 gens Hungarorum ferocissima et omni belua crudelior, retro ante seculis inaudita quia nec nominata, a Scythicis regnis et a paludibus quas Thanais sua refusione in immensum porrigit, egressa est. . . . Ex supradictis igitur locis gens memorata a finitimis sibi populis, qui Pecinaci vocantur, a propriis sedibus expulsa est, eo quod numero et virtute praestarent, et genitale, ut praemisimus, rus exuberante multitudine non sufficeret ad habitandum. Horum itaque violentia effugati ad exquirendas, quas possent incolere terras, sedesque statuere, valedicentes patriae iter arripiunt. Vielleicht ist auch die falsche Datierung des ersten Bulgarenkrieges bei Symeon Magistros, der ihn unter dem dritten Jahre Leons erzählt, durch eine Notiz über jene Vertreibung der Magyaren durch die Pečenegen veranlasst worden. Die Magyaren müssen demnach von 889—895 oder 896 in der heutigen Moldau und Walachei und zwar hauptsächlich im Gebiete des Prut (*Βουράτ*) und Seret (*Σαράτ*) gewohnt haben.

In Mas'ūdī's Angabe, die romäischen Truppen von Walandar hätten einen Streifzug gegen die Wohnsitze der vier Völker gemacht, während sie von denselben abwesend waren, und viele Kinder in die Gefangenschaft weggeführt, scheinen zwei verschiedene Thatsachen zusammengeflossen: 1) der Einfall der von den Romäern gedungenen und von romäischen Schiffen übergesetzten Magyaren nach Bulgarien, während das bulgarische Heer gegen die anrückenden Romäer unter Nikephoros Phokas im Felde stand. Da dieser Einfall nicht bloss in romäischem Interesse erfolgte,

sondern auch von den kaiserlichen Truppen unterstützt und überdies die Gefangenen an die Romäer verkauft wurden, so erscheint es immerhin begreiflich, wie dieser Überfall geradezu den Romäern zugeschrieben werden konnte. Damit hat sich aber 2) eine Erinnerung an den von den verbündeten Bulgaren und Pečenegen gegen die Magyaren ausgeführten Überfall vermengt.

Dagegen ist der nun folgende Zug gegen Walandar augenscheinlich, wenn auch mit mehrfachen Verschiebungen der Thatsachen, ein Nachhall der Katastrophe von Bulgarophygos. Unter den verbündeten Nationen sind die Bulgaren und Pečenegen zu verstehen, und es ist ganz glaublich, dass diese Symeon auch auf seinem Zuge gegen Carigrad begleiteten, sodass Mas'ūdī also im Kitāb at tanbīh ١٨٠, 7 und ١٨٣, 11, wo er von den Walandarhorden nur die برغر und Pečenegen nennt, das richtige Verhältnis bewahrt hätte. Die Bewaffnung der muslimischen Kriegsgefangenen durch die Romäer erfolgte freilich nicht vor, sondern erst nach dem Tage von Bulgarophygos, und noch mehr aufgebauscht ist das, was von der Aufbietung muslimischer Handelsleute durch die „Türken" gefabelt wird. Davon, dass Symeon solche in sein Heer aufgenommen hätte, ist jedenfalls keine Rede [1]), sonst hätten sich die Byzantiner sicher nicht entgehen lassen es ihm aufs Kerbholz zu schreiben, könnte man also nur an Sklavenhändler denken, die sich bei einer der westlichen Pečenegenhorden aufhielten, um Gefangene und andere Kriegsbeute einzuhandeln, und jene auf dem Kriegspfade begleiteten. Wenn daneben auch noch von muslimischen Angehörigen der vier Stämme selbst die Rede ist, so ist man versucht, im Namen des Häuptlings *Γιαζή*, der zur Zeit der Vertreibung der Pečenegen aus ihren alten Wohnsitzen am Jajyk die Horde *Χοπόν* befehligte, welche nach ihm *Γιαζιχοπόν* hiess und nachmals Bulgarien zunächst wohnte, das persisch-arabische غازى zu vermuten. Was es mit der Erstürmung der Festung Walandar für eine Bewandtnis hat, lässt sich bei dem völligen Schweigen der Chronisten über die Vorgänge vor und nach der Schlacht von Bulgarophygos auch jetzt noch nicht erkennen, soviel ist aber nunmehr klar, dass die Walandarhorden eigentlich die Bulgaren (برغر) und ihre damaligen Verbündeten, die Pečenegen sind, und Mas'ūdī im Grunde genommen nicht mehr über den Raubzug der Magyaren von 934 weiss als die byzantinischen Chronisten. Die Machtstellung des Bulgarenreiches unter dem gewaltigen Caren Symeon und zumal seine ersten Kriege gegen die Romäer sind demnach bei Mas'ūdī keineswegs völlig vergessen, aber infolge des raschen Verfalls unter dem Caren Peter bereits verblasst und daher auf die eben damals das Abendland durch-

---

[1]) Im Bulgarenreiche dürften sie kaum sehr zahlreich gewesen sein, wenn sie auch damals so wenig als zur Zeit der Bekehrung des Bogoris gänzlich gefehlt haben werden.

stürmenden Magyaren übertragen. Auch heute wieder fehlt ja dem slawischen Balkan ein Symeon, den kaukasischen Ländern ein Ašot der Grosse mehr denn je.

Zu S. 484, 21—485, 6: Diese Tradition kennt auch Genes. IV p. 85, 21—86, 1 ed. Bonn.: *ὁ δὲ ἀρχηγὸς Βουλγαρίας (οἷς τὸ γένος ἐξ Ἀβάρων τε καὶ Χαζάρων, ἀπὸ Βουλγάρου κυρίου ὀνόματος, ὃς παρὰ Ῥωμαίων ἐν κατοικήσει Δορυστόλου καὶ τῆς Μυσίας γεγένητο) ἐπαχθῆ προΐησι ῥήματα ἐπιδρομὴν Ῥωμαίοις ἐπαπειλῶν.*

Den einzigen historischen Hintergrund der Erzählung bildet natürlich das Bündnis des Kans Kobrat mit Herakleios gegen die Awaren, womit in der That die staatsrechtlichen Beziehungen der Unugundur-Bulgaren zum Romäerreiche ihren Anfang nahmen. Während dies Föderatenverhältnis in der Erzählung Michaels fälschlich schon in die Regierung des Maurikios zurückgetragen und durch die angebliche Abtretung der beiden Moesien und Dakiens noch vergröbert wird, lässt dagegen die von Ps. Moses Chorenacʻi (Geogr. S. 17, 5) benutzte Version, in wesentlicher Übereinstimmung mit der Erzählung des Theophanes-Nikephoros, die Bulgaren erst unter Aspar-hruk, dem Sohne des Chubratʻ, vor den Chazaren vom Gebirge der Bulgaren oder, wie er an anderer Stelle noch deutlicher sagt, vom hippischen Gebirge (S. 25, 25), d. i. aus Altbulgarien fliehen und die Awaren vertreiben, hat jedoch darin das Richtige bewahrt, dass sie als ursprüngliche Niederlassung der Donaubulgaren nur die Donauinsel Peuke kennt (s. meine Chronologie der alttürkischen Inschriften S. 88 f.).

Es darf nicht übersehen werden, dass die Erzählung Michaels unverkennbar auf die alte Sage von der Überschreitung des kimmerischen Bosporos durch die Hunnen[1]) anspielt, wenn sie die

---

[1]) Vgl. Priskos bei Jordan. Get. 24 § 124: huius ergo gentis ... venatores ... animadvertunt, quomodo ex improviso cerva se illis optulit ingressaque paludem nunc progrediens nunc subsistens index viae se tribuit. quem secuti venatores paludem Meotidam, quem inperviam ut pelagus aestimant, pedibus transierunt ... (Hunni) mox ingentem illam paludem transierunt e. q. s. Etwas deutlicher sagt Prokop. de b. Goth. IV 5 p 476, 7—477, 13 von den Hunnen im Osten der Maiotis (Altbulgarien): *οὐκ ἐπιμιγνύμενοι (δὲ) ἀνθρώποις, οἳ δὴ τῆς τε λίμνης καὶ τῆς ἐνθένδε ἐκροῆς* [s. S. 530 A. 1] *ἐς τὰ ἐπὶ θάτερα ἵδρυντο ἐπεὶ οὔτε διέβαινόν ποτε τὰ ὕδατα ταῦτα οὔτε διαβατὰ εἶναι ὑπώπτευον, πρὸς τὰ εὐκολώτατα περίφοβοι ὄντες, τῷ μηδὲ ἀποπειράσασθαι αὐτῶν πώποτε, ἀλλ' ἀμελέτητοι τῆς διαβάσεως παντάπασιν εἶναι .... προϊόντος δὲ τοῦ χρόνου φασίν, εἴπερ ὁ λόγος ὑγιής ἐστι, τῶν μὲν Κιμμερίων* [d. i. der Hunnen] *νεανίας τινὰς ἐν κυνηγεσίῳ διατριβὴν ἔχειν, ἔλαφον δὲ μίαν πρὸς αὐτῶν φεύγουσαν ἐς τὰ ὕδατα ἐσπηδῆσαι ταῦτα. .... ἀνελόμενοι οὖν αὐτίκα τὰ ὅπλα πανδημεὶ τε διαβάντες ἐγένοντο μελλήσει οὐδεμιᾷ ἐν τῇ ἀντιπέρας ἠπείρῳ.* Am klarsten drückt sich Agathias V 11 p. 365, 10—17 aus: *γενεαῖς δὲ πολλαῖς ὕστερον διέβησαν ἐς τὴν Εὐρώπην, εἴτε ὡς ἀληθῶς ἐλάφου τινὸς κατὰ τοῦτο δὴ τὸ θρυλούμενον τὰ πρῶτα ἡγησαμένης εἴτε καὶ ἀλλοίᾳ χρησάμενοι τύχῃ, καὶ τὴν ἐκροὴν τῆς λίμνης τὴν ἐς τὸν Εὔξεινον Πόντον φερομένην, ἄπορον τέως δοκοῦσαν, τότε δὴ ὅτῳ οὖν τρόπῳ διαπεραιωθέντες κτλ.*

Skythen zur Winterzeit bis zum Tanais gelangen lässt, „der aus dem See Mānṭiōs herauskommt und sich in das Pontosmeer ergiesst“. Dieser Ausdruck ist offenbar gewählt, um die Übergangsstelle zu bezeichnen, und unter der Mündung des Tanais ist daher hier der Bosporos zu verstehen [1]), der im Winter öfters zufror. Wir überblicken jetzt die verschiedenen Phasen der bulgarischen Wandersage von Priskos bis zu Michaels Gewährsmann genügend, um zu erkennen, dass man jeden neuen Wendepunkt der bulgarischen Geschichte wieder unmittelbar an jenen für die Geschichte Europas so verhängnisvoll gewordenen Übergang über die Maiotis anknüpfte. Es ist sehr wohl glaublich, dass auch ein Teil der Magyaren, als sie vor den Pečenegen das Gebiet im Osten der Maiotis räumten, denselben Weg nahmen, den einst den Hunnen die heilige Hindin gezeigt hatte [2]). Falls jene daher zur Zeit der Entstehung ihrer ältesten Chronik noch eine Erinnerung an ihren einstigen Übergang über den Bosporos bewahrt hatten, wie ihnen sicher eine solche an ihren jahrhundertelangen Aufenthalt im Osten der Maiotis geblieben war, so konnten sie von ihrem Standpunkte aus nichts Besseres thun, als Jordanes' Wiedergabe der Erzählung des Priskos zu kopieren.

---

[1]) Vgl. Prokop. d. bell. Goth. IV 4 p. 474, 19—475, 1: *Τάναϊν δὲ καλοῦσιν οἱ ἐπιχώριοι καὶ τὴν ἐκβολὴν ταύτην, ἐκ λίμνης ἀρξαμένην τῆς Μαιώτιδος ἄχρι ἐς τὸν Εὔξεινον πόντον, ἥπερ* (sc. *λίμνη*) *διήκει ἐς ὁδὸν ἡμερῶν, ὥς φασιν, εἴκοσιν. ἀλλὰ καὶ τὸν ἄνεμον, ὃς ἐνθένδε πνεῖ, Ταναΐτην προσαγορεύουσι.* Maltrets von der Bonner Textfabrik wiederholte lateinische Übersetzung: Tanaim etiam vocant indigenae illum alveum, qui a palude Maeotide ad Pontum Euxinum pertinet, itinere, ut aiunt, dierum viginti ist ebenso sinnlos, als grammatisch falsch. Dass die 20 Tagereisen im Sinne des Gewährsmannes des Prokopios die Längenausdehnung der Maiotis, unmöglich aber die Länge des Ausflusses derselben in den Pontos bezeichnen sollen, ist selbstverständlich, aber auch Prokopios wollte *ἥπερ* auf *λίμνης τῆς Μαιώτιδος*, nicht etwa auf *τὴν ἐκβολὴν ταύτην* bezogen wissen; im entgegengesetzten Falle hätte er geschrieben *καὶ διήκουσαν κτλ.* — Bei Konstantin Porphyrog. de admin. imp. c. 42 p. 181, 3. 5 heisst der Ausfluss der Maiotis *Burlik* oder *Wal* (*ὁ Βὰλ καὶ ὁ Βουρλίκ*, lies *ὁ Βὰλ ὁ καὶ Βουρλίκ*).

[2]) Die wirkliche Lage von *Λεβεδία* ist uns so lange unbekannt, als wir den dortigen Fluss *Χιδμάς, ὁ καὶ Χιγγυλοὺς ἐπονομαζόμενος* nicht mit Sicherheit identifizieren können. Die Gleichsetzung mit dem Činhul, einem der beiden Quellflüsse der Molotnia ist nicht besonders schlagend, und an sich könnte ebensogut die Jeja in Betracht kommen.

REGISTER.

Namen, die man im deutschen Register nicht findet, suche man in den anderen, und umgekehrt.

QUELLEN- UND STELLENVERZEICHNIS.

Nur die im Wortlaut oder in Übersetzung angeführten und erörterten Stellen sind aufgenommen.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

